Dogm.
450 l — 9
4°

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Herrn Johann Gustav Reinbecks
Königl. Preußischen Consistorial-Raths, Probsts und Inspectoris
zu Cölln an der Spree

Neunter und letzter Theil
der
Betrachtungen
über die
in der Augspurgischen Confeßion
enthaltene und damit verknüpfte
Göttliche Wahrheiten,

welche
theils aus vernünftigen Gründen, A.C. III.
allesammt aber aus
Heiliger Göttlicher Schrift hergeleitet,
und zur
Uebung in der wahren Gottseeligkeit angewendet werden,
fortgesetzt von

Israel Gottlieb Canz
öffentlichen Lehrer der Weltweisheit auf der Universität zu Tübingen.

Berlin und Leipzig,
zu finden bey A. Haude, und Joh. Carl Spener,
Königl. wie auch der Academie der Wissenschaften privil. Buchhändlern.

Mit allergnädigsten Privilegiis.

1747.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Vorrede.

Der geneigte Leser empfängt hiermit den Neunten und letzten Theil der Reinbeckischen Betrachtungen über das Augspurgische Glaubens-Bekenntniß, welcher von den letzten Dingen handelt.

Digitized by Google

Was hierinne zum gemeinsamen Nutzen möchte geschrieben seyn, solches will der Verfasser lieber dem Urtheil des vernünftigen Lesers anheim stellen, als viele Worte von seiner eigenen Arbeit machen.

Die Gewohnheit war bishero in diesen Vorreden, nur dasjenige, entweder zu verbessern, oder zu beantworten, was etwa gelehrte Männer an dieser Arbeit ausgesetzt hatten. Da aber bis jetzo an den Verfasser dieser Betrachtungen, wegen der Entlegenheit des Orts seines Aufenthalts, von denen hier und da vermuth-

muthlich gemachten Einwendungen um ſo weniger etwas gelanget, da ohnedem in ſeinen Gegenden alle gelehrte Neuigkeiten ſpäter, als an andern Orten, einlaufen: ſo muß der Vorſatz, auf eins und das andere hier zu antworten, ausgeſetzt bleiben.

Da nun aber dieſer letzte Theil von den letzten Dingen beſonders handelt, worüber die Gelehrten ſo gar viele verſchiedene Meynungen hegen: ſo dürfte wohl zu ſeiner Zeit hier und da noch etwas zu beantworten vorfallen.

Digitized by Google

GOtt aber gebe, daß wir vielmehr mit Vorbereitung auf die letzten Dinge, als mit Zancken darüber, die Zeit zubringen, und also das nöthigste vor allen andern beobachten mögen! Zu eben diesem Ende sind zum Beschluß dieses gantzen Wercks einige erbauliche Betrachtungen über die letzten Dinge angefügt worden. Dis ist es alles, was man hiervon zu sagen vor nöthig erachtet.

Digitized by Google

Verzeichniß

der in dieſem

Neunten Theile

enthaltenen

Betrachtungen.

Die

LXXVI^te Betrachtung handelt vom Tode.

Selbige iſt in 2. Theile getheilt, und es wird darinne gehandelt

1) von dem natürlichen Tode §. I. ſeq.

2) vom Zuſtande der Seele nach dem Tode §. LVI. ſq.

Die LXXVII^te Betrachtung von der Auferſtehung der Todten.

Sie iſt in 2. Abſchnitte getheilt. Darinne wird gehandelt

1) von der Auferſtehung der Todten §. I. ſeq.

2) von dem Untergange der Welt §. XLV. ſeq.

Die LXXVIII^te Betrachtung vom jüngſten Gericht.

Die LXXIX^te Betrachtung von der Verdammniß.

Dieſe Betrachtung hat einen Anhang von der Ewigkeit der Verdammniß ins beſondere.

Die LXXX^te Betrachtung vom ewigen Leben.

Hierauf

Hierauf folgen einige erbauliche Betrachtungen über die fünf letzten hochwichtigen Dinge.

Die erste handelt vom Tode.
Die zweyte von der Auferstehung der Todten.
Die dritte vom jüngsten Gericht.
Die vierte von der ewigen Verdammniß.
Die fünfte vom ewigen Leben.

Endlich ist ein

Anhang zur Lehre vom Seelen-Schlaf nach dem Tode, bis an den jüngsten Tag, hinzugefügt. Nebst einer Zugabe, worinne zugleich auf die Zweifel geantwortet wird, die ein sogenannter Wahrmund in den Franckfurther gelehrten Zeitungen erreget, und den Seelen nach dem Tode die Leiber abgesprochen.

Zum Beschluß wird das vor kurtzem zum Vorschein gekommene Werckchen: Schrift- und Vernunftmäßige Ueberlegung der beyderseitigen Gründe für und wider die gantz unendliche Unglückseeligkeit der Verbrecher GOttes, und deren letzliche Zurechtbringung, nach Anleitung der Gedancken des Herrn Abt Mosheims ꝛc. bescheiden geprüft.

Die

Sechs und Siebenzigſte Betrachtung

vom

Natürlichen Tode.

Innhalt.

Der Eingang zu dieſer Lehre, und deren Eintheilung, wird gemacht §. I. Es wird gezeigt, daß der Tod der ſich ſelbſt gelaſſenen Natur etwas ſchreckliches ſey, und daß warhaftig ein Tod auf uns warte. §. II. Hierbey wird ein Zweifel angeführt, der über der Wahrheit des Todes aus Veranlaßung gewiſſer Lehren der Weltweiſen entſtanden. § III. Ob die Meynung der neuern Weltweiſen die Wahrheit des Todes aufhebe? §. IV. Was von dieſer Meynung zu halten ſey? §. V. Es wird bewieſen, daß dieſe Meynung nicht eitel ſey §. VI. Auch ſolches weiter bekräftiget §. VII. Und wieder den Einwurf gerettet §. VIII. Hierauf wird von einigen gehandelt, welche die allgemeine Wahrheit des Todes in Zweifel gezogen §. IX. und ihre Gründe werden beleuchtet §. X. Die Beſchaffenheit und der Urſprung des natürlichen Todes werden unterſucht, und einige unächte Begriffe davon angeführt §. XI. Es werden ferner einige anderweitige falſche Gedancken von der Beſchaffenheit des Todes beleuchtet §. XII. und ſolche Begriffe wiederlegt §. XIII. Die Gegen-Beweiſe, ſo aus der Schrift geborget worden, werden abgefertigt §. XIV. XV. XVI. Es iſt in der Schrift gegründet, daß unſer Leib im Tode keinesweges werde vernichtet werden §. XVII. Ein anderer unvollſtändiger Begriff von der Beſchaffenheit des Todes wird angeführt §. XVIII. und der wahre Begriff von der Beſchaffenheit des Todes gezeigt §. XIX. Der Urſprung des natür-

natürlichen Todes wird in nähere Betrachtung gezogen. §. XX. Es werden besondere Zweifel angeführt, die man gegen den Ursprung des natürlichen Todes machen kann §. XXI. und selbige zugleich beantwortet §. XXII. XXIII. Noch andere Zweifel wieder den Ursprung des Todes werden vorgebracht §. XXIV. und die Antwort hinzugefügt §. XXV. Die Meynungen von dem Ursprung des Todes bey den Frommen sind verschieden §. XXVI. Es wird untersucht: was von dem Unterscheid dieser Meynungen zu halten sey §. XXVII. Desgleichen, was von dem Tode der Frommen zu halten sey? §. XXVIII. Sodenn wird von der Würckung des natürlichen Todes gehandelt. Die Schwierigkeiten werden zugleich angeführt, die sich bey Betrachtung derselben äussern, wie nehmlich die Seele nach dem Tode Sündenfrey werde. §. XXIX. Es wird auch gezeigt, was berühmte Gottesgelehrte von dieser Sache geglaubt haben? §. XXX. Vor der weiteren Abhandlung dieser Sache wird zugleich bewiesen, daß die Seele gleich nach dem Tode in den Himmel eingehe. §. XXXI. Es wird untersucht, wie, und in was vor Kräfte der Seele, die bösen Neigungen unmittelbar anfangs gekommen? §. XXXII. Und wie denn endlich die Wurtzel der Sünde, oder die bösen Neigungen, durch den Tod können gehoben werden? Es wird hierbey zuerst der ächte Begriff von einem Frommen und Gottlosen ausgeführet. §. XXXIII. Endlich wird gezeigt, wie der Tod eine fromme Seele auch einmahl reinigen könne? §. XXXIV. Und warum hingegen die Erb-Sünde bey den Gottlosen auch nach dem Tode bleibe? §. XXXV. Hierauf wird von den Eigenschafften des Todes gehandelt, insonderheit, daß er unvermeidlich sey. §. XXXVI. Und es werden einige Ausflüchte bey der Unvermeidlichkeit des Todes abgeschnitten. §. XXXVII. Die 2te Eigenschafft des Todes ist die Allgemeinheit. §. XXXVIII. Abhandlung von denen, so zweymahl gestorben. §. XXXIX. Die Schwierigkeiten, die in dieser Sache entstehen, werden angeführt. §. XL. Erklärung des Orts, in welchen nach dem ersten Tode die zweymahl Verstorbenen bis auf weitere Verordnung mögen gekommen seyn. §. XLI. Nebst der Beantwortung der Einwürfe gegen diese Erklärung. §. XLII. Die Ungewißheit der Todes-Stunde wird aus der Erfahrung und Schrift bewiesen. §. XLIII. Sie wird ferner aus der Vernunft bestätigt. §. XLIV. Der Einwurf von den Ahndungen des Todes wird gehoben. §. XLV. Warum uns GOTT die Todes-Stunde verberge? §. XLVI. Von denen, welche voraus gewust, daß sie einige Zeit nicht sterben würden. §. XLVII. Eine anderweitige Eigenschaft des Todes ist auch die Fortpflantzung. §. XLVIII. Die Sünde kann fortgepflantzt werden, also auch der Tod. Dieses letztere wird aus der Vernunft bewiesen. §. XLIX. Und ein Einwurf gehoben. §. L. Es wird ferner aus der Erfahrung und Schrift bewiesen, daß der Tod fortgepflantzt werden könne. §. LI. Von der Verhältniß des Todes, in Absicht auf uns, und zwar auf die Heyden. §. LII. Von der Verhältniß des Todes, in Absicht auf die Christen, und zwar auf die falschen. §. LIII. Verhältniß des Todes, in Betrachtung der schwachen Christen. §. LIV. Verhältniß des Todes gegen die, so starck im Glauben worden. §. LV. Eingang zum zweyten Theil dieser Betrachtung von dem Zustande der Seele nach dem Tode. §. LVI. Der Seelen-Schlaf nach dem Tode wird aus der Schrift widerlegt, und zwar aus Psal. 6, 8. §. LVII. Ferner aus Psal. 88, 13. §. LVIII. Desgleichen aus Psal. 115, 17. §. LIX. Noch mehrere Gegen-Beweise werden angeführt. §. LX. LXI. LXII. LXIII. Desgleichen einige, so von den Wundern Christi, und dem jüngsten Gericht, hergenommen sind. §. LXIV. LXV. LXVI. LXVII. LXVIII. LXIX. Hierauf werden unsere Beweise aus der Schrift vorgetragen, daß die Seele nicht gleich nach dem Tode schlafe. §. LXX. LXXI. LXXII. Es wird behauptet, daß es der Absicht Christi Luc. 16. gemäß

16. gemäß geweſen zu lehren, die Seele des reichen Mannes ſey gleich nach dem Tode belohnt worden. §. LXXIII. LXXIV. Und es wird einer Ausflucht der Gegner vorgebauet. §. LXXV. Noch mehrere Beweiſe aus der Schrift gegen den Seelen-Schlaf werden geführt. §. LXXVI LXXVII. LXXVIII. LXXIX. LXXX LXXXI. LXXXII. Endlich wird ein anderer Vertheidiger des Seelen-Schlafes mit neuen Gegen-Gründen aufgeſtellt und darauf geantwortet. §. LXXXIII - LXXXVI. Nachdem die Vertheidiger des Seelen-Schlafs ihre Abfertigung aus der Schrift erhalten; ſo werden ſie auch aus Gründen der Vernunft wiederlegt §. LXXXVII - XC. Der fünfte Beweis wieder den Seelen-Schlaf beruhet auf 3 Haupt-Sätzen: 1) Die Seele hat nach dem Tode noch einen Leib. §. XCI. 2) Die Seele hat nach dem Tode einen vollkommenern Leib, als vor der Geburt. §. XCII. XCIII. 3) Die Seele hat gleich nach dem Tode einen gliedförmigen Leib. §. XCIV. Urſachen, warum wir den Seelen-Schlaf ſo ausführlich wiederlegen. §. XCV. Hierauf werden noch verſchiedene Einwürfe beantwortet. § XCVI-XCIX. Und die übrigen Meynungen von dem Zuſtande der Seele nach dem Tode, außer dem Seelen-Schlaf, angeführt. §. C. Die Seele wird nach dem Tode nicht vernichtet. §. CI. Die Seele kann ohne den Leib nicht vollſtändig belohnet werden, als nach der Auferſtehung des Leibes. § CII. Es giebt keinen Zuſtand der Seelen, darinne ſelbige zum ewigen Leben geläutert würden. §. CIII. Zuletzt wird dieſer Articul durch eine erbauliche Betrachtung beſchloſſen. §. CIV.

§. I.

Endlich kommen wir mit unſern Betrachtungen zu den allerwichtigſten: nehmlich zu den letzten Dingen. Von dieſen hat zwar unſer Bekenntniß (*) kürtzlich gehandelt; allein wir müſſen davon deutliche Begriffe faſſen, und ſolche auch hier gewähren: Inmaſſen die Sache ſo wichtig iſt, daß auf der Welt kein Gedancke, wenn er nur recht vor das Auge des Gemüths geſtellet wird, das Gemüth des Menſchen mehr angreifen, bewegen, von dem vergänglichen abziehen, und unter GOtt beugen, auch jene groſſen Aeuſſerungen, die auf uns warten, an das Hertz legen kan, als eben dieſe Vorſtellung. Die Menge aber der ſich uns darſtellenden und auf einem ſo weiten Felde ausgebreiteten

Eingang zu dieſer Lehre, und deren Eintheilung.

(*) Vide Artic. XVII. auguſt. confeſſ. item docent, quod Chriſtus adparebit in conſummatione mundi, & mortuos reſuſcitabit; piis & electis dabit vitam æternam, impios autem ac diabolos damnabit &c.

Wahrheiten ist dergestalt groß, mannigfaltig, beträchtlich, und zu wissen würdig, daß wir, ohne in gewissen Schrancken zu lauffen, das ist, ohne Ordnung, keines weges zurechte kommen würden.

Dasjenige, was unter den letzten Dingen den Reihen führet, ist der **Tod**, die unvermeidliche Schickung, das unablehnliche Verhängniß, das unfehlbare Ende aller menschlichen Handlungen dieses Lebens, welches wie ein Rauch vergehet, und wie ein Dampf verschwindet. Wir wollen erstlich von dem Tode selbst; **zweytens** aber von dem Zustande der Seelen nach dem Tode, handeln. Bey dem **ersten** haben wir unser Augenmerck zu richten **auf die Wahrheit**, auf die Beschaffenheit und den Ursprung, ferner **auf die Würckung**, endlich aber auf die **Eigenschaften des Todes**. Wenn diese Puncte stückweise, in der Ordnung, und faßlich werden auseinander gesetzet seyn: so wird sich die Wichtigkeit der Sache klärlich vor Augen legen.

Daß der Tod der sich selbst gelassenen Natur etwas schreckliches sey.

§. II. Ein natürlicher Mensch ist derjenige, welcher keine gesicherte Hofnung eines besseren Lebens nach dem Tode hat, oder, da er sie hat, sein Hertz wenigstens nicht dahin kehret. Einem solchen muß der Tod gantz erschrecklich seyn. Der Einwohner soll seine allerliebste Hütte, darinn er gebohren, erzogen, und niemahls hinaus gekommen ist, verlassen, und dieselbe mit vieler Empfindlichkeit über sich sehen zusammenbrechen. Er soll in ein ander Land, in ein unbekanntes, in ein fremdes Land wandern, von dem er die gantze Lebens-Zeit hindurch entweder nichts gehöret, oder doch nichts mit Ernst und Aufmerckſamkeit hören mögen. Der von den alten Schul-Lehrern fast vergötterte Weltweise des Alterthums, sahe den Tod auf eben dieser fürchterlichen Seite an. Er sprach: (*) **Der Tod ist unter allen schrecklichen Dingen das schrecklichste. Er macht allen Dingen ein Ende. Auch will es das Ansehen gewinnen, daß nach demselben weder Böses zu fürch-**

(*) Vid: Aristoteles ad Nicom. s. de moribus L. III. c. 9. p. m. 19. T. II. editio 1590.

fürchten, noch Gutes zu hoffen ſey. Ein mehreres konnte man nicht von einem ungelehrten Heyden erwarten; aber daß ein Weltweiſer nicht weiter gekommen, da doch andere noch etwas beſſeres nach dem Tode vermuthet haben, gereichet ihm billig zur Schande. Doch dieſes iſt eine Gattung von Leuten, die da endlich vor dem Tode erzittern müſſen; weil ſie nicht wiſſen, was vor ein Schickſaal auf ſie wartet. Und eben ſelbſt ihr Unglaube quälet ſie beſtändig mit der Möglichkeit des Gegentheils, daß vielleicht, vielleicht dort noch etwas bevorſtehen möchte, dadurch ihre Umſtände gar leicht verſchlimmert werden könnten.

Daß wahrhaftig ein Tod auf uns warte

Das vornehmſte und erſte iſt: Ob es wahrhaftig ein ſo ſchrecklich ſcheinendes Verhängniß gebe? Warlich, hier kan uns auch der gröſſeſte Zweifler die Wahrheit des Todes nicht ſtreitig machen. Die traurige Erfahrung iſt hierinn die gewiſſeſte Lehrmeiſterin. Wo iſt jemand, der da lebet, der den Tod nicht ſehe, oder ſeine Seele errette von der Höllen Hand? Es iſt ja dem Menſchen geſetzt einmahl zu ſterben, Ebr. 9. v. 27. Sollen wir uns den thörichten Einfall eines gewiſſen Schwärmers unſerer Zeiten irren laſſen, der da träumete: Mann könne aus der Erfahrung, dadurch man nur einzelne Dinge gewahr werde, niemahls eine gantz ſichere Regel herausbringen. Sollen wir demnach glauben, daß es noch ungewiß ſey, ob alle und jede Menſchen, keinen ausgenommen, dem Tode unterworffen ſind? weil wir ja nicht alle und jede ſterben ſehen, und von ihrem Tode aus eigner Erfahrung keine Kundſchaft haben. (*)

(*) So ſchwärmet Democritus, oder der beſchriene Dippel, in fato fatuo, p. 90. Auf die empfangene lebendige Ueberzeugung, iſt die Vernunft oder *raiſonnirende Imagination* erſt geſchäftig, Bilder zu machen, und etwas durch Folgereyen weiter zu unterſuchen, als ſie durch die Sinnen eingenommen, doch nirgend mit einer *evidenten* Gewißheit, und ohne Furcht des Irrthums ſolte zum Vorſchein bringen: weil die *particulare experienz* durch die Sinnen faſt unerſchöpflich iſt, und alſo nie ein *Axioma* oder *Univerſal*-Regel kan geſetzet werden, welche nicht mit der Zeit der wachſenden *experienz* mehrere *exceptiones* als *exempla* haben ſolte ꝛc. Vielleicht wird uns künftig die Erfahrung erſt lehren, daß die allgemeine Regel: alle Menſchen müſſen ſterben, mehrere

Nein mitnichten! Keine gröſſere Thorheit könnte wohl jemahls geäuſſert werden, als dieſe. Die Schrift zeiget uns die wahre Urſache von dem traurigen Schickſaal des Todes an, daß niemand weder an deſſen Gewißheit, oder unausbleiblichem Erfolg, noch an ſeiner Wahrheit, mehr zweiffeln kan. Sie ſagt Röm. 5. v. 12. **Der Tod iſt zu allen Menſchen hindurch gedrungen; weil ſie alle geſundiget haben.**

Zweiffel über der Wahrheit des Todes ſo aus Veranlaſſung gewiſſer Lehren der Weltweiſen entſtanden.

§. III. Wenn man von der Wahrheit des Todes recht gründlich urtheilen will, ſo muß man zuvor die Begriffe vom Tode feſt ſetzen, und in dieſem Wort keine Zwey- oder Mehrdeutigkeit, daß ich ſo rede, laſſen. Wird nehmlich durch das Wort, **Tod**, eine Vernichtung des Leibes und der Seelen verſtanden: gewiß, ſo iſt an keinen Tod zu gedencken. Der Tod wäre in dieſem Fall eine bloſſe Einbildung. Denn die Seele iſt unzerſtöhrlich und unſterblich; die Stäublein des Leibes aber werden in der Auferſtehung, durch GOttes überſchwengliche Macht, wieder geſammlet, und in Ewigkeit fortdauren. Ferner, wenn jemand den Leib des Menſchen nicht **als einen weſentlichen Theil ſeiner Natur**, ſondern nur **als eine äuſſerliche Zulage**, als ein Kleid, oder als eine Hütte, anſiehet; (*) ſo iſt er gezwungen, die Würcklichkeit des Todes zu läugnen. Der Tod iſt eine Zerſtöhrung der Natur. Wer aber nur eine Decke, oder ein äuſſerliches bloſſes Werckzeug, wegleget, von dem kan man ja nicht ſagen, daß er ſeine Natur zerſtöhret habe. Folglich würde der Tod nicht Statt finden in genauem Verſtande, wenn unſer Leib nur ein Werckzeug, oder ein bloſſes Gewand der Seelen,

Ausnahme, als Exempel habe, und zwar noch vor dem Jüngſten Tage. Wer in ſolche Narrheiten verfallen will, dem folgen wir nicht nach.

(*) So lehrte ehemals Plato. In dem Geſpräch beym Platone von der Freundſchaft, welches Lyſis heißt, pag. 106. edit. 1590. zielet dieſer berühmte Weltweiſe darauf, wenigſtens erkläret ihn der Ueberſetzer Marſilius Ficinus alſo, p. 758. Comment. in Plat. citat. ed. da die Worte ſo lauten: Corpus hominis inſtrumentum eſt, & quisquis pulcrum amat corpus, non hominem, ſed aliquid hominis amat. Quamobrem, quoties cognatio illa adeſt, & animorum pulcritudo concurrit, perfecta naſcitur amicitia.

Seelen, wäre. Allein, der wahre Begrif vom Tode beſaget gantz was anders. Er iſt eine Trennung der Seelen von dieſem irrdiſchen und ſterblichen Leibe; der Leib aber iſt ein weſentlicher Theil der Menſchheit. Werden nun dieſe zwey weſentlichen Theile getrennet; ſo iſt die menſchliche Natur zerſtöhret, und es ereignet ſich dasjenige, was man den Tod zu nennen pfleget.

Ob die Meynung der neueren Weltweiſen die Wahrheit des Todes aufhebe?

§. IV. Ich kan nicht umhin, bey dieſer Gelegenheit von einem neuen Zweiffel, oder vielmehr Schein des Zweiffels, der ſich in Abſicht auf die Lehre von der Würcklichkeit des Todes ereignet, etwas zu melden. Die alten Ertzzweifler, welche alle Wahrheiten, alſo auch die Würcklichkeit des Todes, vielleicht mehr aus Neigung die Schärffe ihres Verſtandes zu zeigen, als im Ernſt, abgeläugnet, will ich dermahlen nicht anführen. (*) Zu unſern Zeiten haben einige berühmte Männer, doch mit gantz verſchiedenen Gründen, auch nicht mit einerley Abſicht, (**) öffentlich gelehret, daß die abgeſchiedene Seele einen ſubtilen, und zur Empfindung ewiger Dinge aufgelegten Leib, aus dieſem ſichtbahren und ſterblichen herausziehen, folglich mit ſich in die Ewigkeit nehmen müſſe. Hierüber äuſſerte ſich einiger Mißverſtand. Man vermuthete, durch dieſe Lehre würde die Würcklichkeit des Todes in Zweiffel gezogen. Denn, wenn der Tod eine Trennung des Leibes und der Seelen, hingegen auch gleichwohl der Seele allezeit ein Leib an- und zugefüget iſt und bleibet, ſowohl in, als nach dieſem Leben; ſo verſchwindet ja dieſe Trennung, und es iſt der Tod bereits aus dem Lande der Lebendigen in das Elend verbannet. Allein, es will faſt die Sache auf einen Wortſtreit hinauslauffen. Es läßt ſich auch an, als ob die Folgerung in dieſer Schluß-Rede gar auf ſchwachen Füſſen ſtünde. Wenn ein Menſch ſeine obern und

(*) Sextus Empiricus Hypotypoſ. Pyrrhon. L. III. c. 8. p. 145. leugnet überhaupt alle Bewegung, folglich auch die Trennung der Seelen vom Leibe.

(**) Vide Poiret. œconom. T. IV. cap. II. §. 18. p. 46. ſeq. cogitat. rat. L. III. cap. 25. Leibnitii Theodic. P. I. num. 90. p. m. 207.

und schwereren Kleider ableget, gleichwohl aber ein Hemde am Leibe behält, womit er zu Bette gehet, kan man denn in diesem Fall sagen: daß seine Entkleidung nur ein Spiegelfechten sey? Läßt es sich mit gutem Grunde urtheilen: der Mensch habe sich nicht ausgezogen: warum? weil er noch etwas vom Kleide an sich behalten? Es würde freylich ein solcher Gedancke nicht bündig seyn. Ich weiß wohl, daß der Leib an der Seele mehr ist, als ein Kleid; aber der Unterschied zwischen unsern Leibern in Ansehung der Seelen, und zwischen einem Kleide, womit der Leib bedecket wird, schlägt hier in mein Gegen-Exempel, wodurch ich die Folgerung dieser Schwäche erweise, gar nicht ein. Es genüget mir, daß ich an dem Exempel eines Kleides erläutere, es gebe eine Absonderung einer Sache von der andern, obschon noch etwas von dem abgesonderten zurück geblieben. So wird der schwere, sichtbahre, und sterbliche Leib von der Seele im Tode abgerissen, dieses ist eine wahre Scheidung, also ein wahrer Tod, obgleich ein subtiler Leib, als ein Theil von diesem groben, mit hinaus in die Ewigkeit geführet wird.

Was von dieser Meynung zu halten sey?

§. V. Es ist nicht abzusehen, was es der reinesten Wahrheit unserer Kirchen verschlage, dafern man lehret, daß die Seele nach dem Tode das kräftigste, beste, und edelste von diesem sterblichen Leibe mit sich in die Ewigkeit nehme. Es ist nehmlich ein Leib, aber kein vollständiger, und es bleibet demnach die Nothwendigkeit der Auferstehung dieses sichtbahren Leibes allezeit ungekränckt. Eine jede Seele wird von GOTT dazu erschaffen, daß sie den Urheber ihrer Natur aus den Wercken erkennen lerne. An diesem Satz lässet uns Pauli Zeugniß Röm. 1. v. 20. keinesweges zweiffeln, da er spricht: Man müsse GOttes unsichtbahres Wesen ersehen aus seinen Wercken. u. s. w. Das All der göttlichen Wercke wird die Welt genennt. In der Welt sind nicht sowohl einzelne Geschöpffe zerstöhrlich, als vielmehr nur die verschiedenen Zusammenfügungen und Sammlungen der Geschöpffe. Alles vergängliche vor unsern Augen ist etwas cörperliches.

liches; leibliche Dinge aber ſind nicht ſowhl eintzelne Geſchöpfe, als vielmehr Sammlungen von vielen eintzelnen Geſchöpfen. Folglich läßt ſich nicht ſagen, daß eintzelne Geſchöpfe jemahls an ſich ſelbſt hinfällig, und vergänglich ſeyn; ſondern nur die unterſchiedene Zuſammenſetzung erſchaffener Dinge kan auseinander geworfen, und alſo zerſtöhret werden. Vor unſern Augen erſcheinen freylich die Geſtalten ſolcher Sammlungen nicht mehr gerade ſo, und dadurch bekommen wir den Begriff der Vergänglichkeit; aber wir dürfen ihn nicht auf eintzelne Geſchöpfe legen. Denn man kan weder aus der Schrift, noch aus der Vernunft, ein Exempel eines eintzelnen Geſchöpfs anführen, welches zerſtöhret worden wäre. Eine Zerſtöhrung ſetzet eine Sammlung vieler Subſtanzien voraus; ein eintzelnes Geſchöpf aber iſt nur eine eintzige Subſtanz.

Die letzten Grundſtücke aller Cörper, die Elemente, können keine kleine und von der Natur ferner unauflösliche Cörperlein ſeyn. Als Cörperlein müſten ſie ja ihre Dichtigkeit, mancherley Seiten, auch Geſtalten haben, dadurch ſie alſo wenigſtens von GOtt, wo nicht von der Natur, könten wieder getheilet werden. Was aber wieder theilbar iſt, das kan kein unterſtes Grundſtück cörperlicher Dinge, ich will ſagen, das kan kein Element ſeyn. Folglich ſind die Elemente einfache Subſtanzien, welche von GOtt unzerſtöhrlich erſchaffen ſind. Bey ſo bewandten Dingen gehet nur die Zuſammenſetzung der Geſchöpfe von dieſer oder jener Gattung zu Grunde; die Geſchöpfe ſelbſt ſind unverweslich. Wie viele derer ſind in der Zeit, ſo viele bleiben in Ewigkeit.

§. VI. Ja möchte man dencken: Zu was Ende trägt man dieſen ſo weit hergeholten und ſchweren Knoten vor? Ich antworte? dieſer Vortrag dienet dazu, damit wir ein gründliches Urtheil von dem der Seele nach dem Tode annoch zukommenden Leibe fällen können. Die Seele muß GOtt in der Ewigkeit nicht weniger, als in dieſer Zeit, aus ſeinen Wercken erkennen. Alle Geſchöpfe GOttes ſind an ſich unverweslich; nur ihre unterſchiedene Zuſammenſetzung, das iſt, was man cörperlich nennet, iſt der Vergänglichkeit

Beweis, daß dieſe Meynung nicht eitel ſey.

lichkeit unterworfen. Es kan aber doch nicht fehlen, weil GOTT alles im Zuſammenhange erſchaffen; ſo müſſen nach dem Tode andere Zuſammenfügungen der Geſchöpfe, die vor jenes Leben taugen, vorhanden ſeyn. Das iſt, es muß wieder in jenem Leben cörperliche Dinge geben, aber von gantz anderer Beſchaffenheit. Diejenige beſondere Sammlung von Geſchöpfen, nehmlich **dasjenige cörperliche Weſen, welches nach dem Tode die Seele unmittelbar rühren, und wodurch hinwiederum die Seele die übrigen Wercke GOttes ſich vorſtellen, jene Sammlung aber als einen unmittelbahren Geſichtspunckt ihrer Vorſtellung haben wird**; dieſe Sammlung von Subſtanzien oder Geſchöpfen, ſage ich, **heißt der Seelen Leib.**

Wenn wir bedencken, was wir unſern Leib heißen, nehmlich dasjenige cörperliche Weſen, welches uns unmittelbahr rühret, und durch welches wir, als durch einen unmittelbahren Geſichtspunckt, uns alle Wercke GOttes vorſtellen; ſo werden wir nicht mehr zweifeln, daß ein dergleichen Geſichtspunckt der Seele auch nach dem Tode eigen ſeyn müſſe; das iſt, daß ſie ihren eignen Leib haben werde.

Wird ferner bekräftiget.

§. VII. Hierzu kömmt noch folgender Grund. Eine Seele, die durch den Tod in jenes Leben übergetreten iſt, daſelbſt GOtt den Schöpffer in geänderten Umſtänden, aus anderley Geſchöpfen, in Gnaden oder Ungnaden, zu erkennen, muß in allewege ſowohl Ueberlegung, als auch Empfindungen haben. Durch die Empfindung wird ſie der Wercke GOttes außer ſich unmittelbahr gewahr. Dieſe geben hernach erſt den Stoff an die Hand, gewiſſe Ueberlegungen darüber anzuſtellen. Es giebt aber keine Empfindung an einer Seele, ohne ſinnliche Gliedmaßen. Und die ſinnlichen Gliedmaßen was ſind ſie anders, als ſo viele Theile von einem gliedförmigen Leibe? Wenn in einer Seele lauter Ueberlegung und keine Empfindung von ewigen Dingen nach dem Tode wäre; ſo würde dieſelbe entweder in einer Reihe von Gedancken über einer Sache, wie in einem Beweiſe aus der Meß-Kunſt ununterbrochen immerhin fortfahren; denn von den Empfindungen werden alle Ueberlegungen unterbrochen: oder es würde

de dieſelbige die allervollſtändigſten Begriffe von allen Dingen in dieſem groſſen Welt-All, und zwar überall unmittelbahr, haben müſſen. Dadurch würde ſie GOtt in der Allwiſſenheit gleich ſeyn, welches unmöglich iſt. Da aber dieſes ungereimt iſt, ſo kan keine Seele ohne Empfindung da ſeyn: denn durch dieſe werden ihre Vorſtellungen erſt an gewiſſe Sachen und Proben der Schöpfers-Macht allein unmittelbahr angebunden, welches denn die Einſchränckung eines erſchaffenen Geiſtes ausmacht. **Ein eingeſchränckter Geiſt kan allemahl nur etwas von den Wercken GOttes auf einmahl unmittelbahr begreiffen, und von demſelben macht er erſt Schlüſſe auf vieles andere, vermittelſt einer geſunden Ueberlegung.** Die unmittelbahre Erfahrung hingegen etlicher, nicht aber aller Proben der göttlichen Macht, Weisheit und Güte, iſt eben das, was wir an einer Seele das Vermögen zu empfinden nennen.

§. VIII. Es würde fruchtlos ſeyn, wenn wir die Einwendung machen wolten: **daß vielleicht eine Seele in der Ewigkeit bald von dieſen, bald von andern Wercken GOttes, ſich unmittelbahr könne rühren laſſen; folglich nicht nothwendig einen eignen beſtändigen Leib haben müſſe:** Dieſes entgegen zu ſtellen, würde vergebens ſeyn. Ich kan, und muß aber auch die Unverfänglichkeit dieſes Zweifels aus den allgemeinſten Regeln der Grund-Wiſſenſchafft, (Metaphyſic) erweiſen, ob ich ſchon ungern daran gehe; weil die Ausführung etwas tiefer, als man ſonſt dencket, dadurch zu werden ſcheinet. **Das Weſen eines ieden Geſchöpfs**, außer ſeinen Umſtänden (abſtracte) betrachtet, **iſt der Innbegrif ſeiner nothwendigen Beſchaffenheiten**, ohne welche man ſich den rechten Begriff von der Sache nicht machen kan. **Hingegen die Würcklichkeit eines Geſchöpfs iſt die Erfüllung aller ſeiner zufälligen Umſtände, in denen es jeden Augenblick ſeyn, und dieſelben allzumahl haben kan.** Ein Geſchöpf wird ein **geändertes Weſen** genennt, wenn ein jeder Augenblick **etliche, nicht aber gantz andere zufällige Umſtände,**

Wird wieder einen Einwurf gerettet.

mit ſich bringet, die in den vorhergehenden ihren zureichenden Grund haben. Wiederum ſtellen wir uns ein gantz **anderes** Geſchöpf vor, wenn wir gewahr werden, daß nicht **nur etliche zufällige Umſtände in jedem Augenblick abwechſeln**; ſondern vielmehr **alle zufällige Umſtände zugleich gantz verſchieden, und zwar** ſo beſchaffen ſind, **daß ſie in den vorigen des vorhergehenden Augenblicks ihren zureichenden Grund nicht haben.** Der Leib bringet unmittelbahr alle zufällige Beſchaffenheiten an einer Seele hervor, und die übrigen werden **nur vermittelſt des Leibes veranlaſſet.** Sollte nun die Seele nach dem Tode auf einmahl ihren Leib austauſchen, und ſich von gantz andern Geſchöpfen unmittelbahr können berühren laſſen; ſo würde ſie in dieſem Augenblick nicht nur ein **geändertes**, ſondern gar ein **anderes** Geſchöpf werden können, welches ein offenbahrer Wiederſpruch der Gedancken ſeyn würde. Bey ſo geſtalten Sachen muß eine und **eben dieſelbe Seele immerhin einerley Leib haben**, entweder gantz, oder in gewiſſem Theil, dadurch ſie unmittelbahr berühret, und folglich auch anderer Wercke GOttes gewahr werde. Ja, ich ſage noch mehr: könnte eine Seele nach dem Tode von gantz andern Dingen, bald von dieſen bald von jenen weit entlegenen und unterſchiedenen, ſich **unmittelbahr berühren** laſſen; ſo würde ſie nicht überall einen Gliedförmigen Leib vorfinden, das iſt, einen ſolchen, der alſo aufgelegt ſey, daß die Sachen der Seele auch in ihrer Verſchiedenheit kenntbahr, und in gewiſſer Ordnung an die Seele unmittelbahr gebracht würden, welches wieder zur Abſicht GOttes, daß ein Geiſt ihn aus ſeinen Wercken erkenne, ungeſchickt wäre. Dieſes iſt die Meynung von dem Leibe der Seele nach dem Tode. Ich weiß, daß die gröſten Gottesgelehrten ſie noch nicht angenommen haben, auch wird ſie auf dieſer hohen Schule nicht denen der Gottesgelahrtheit Befliſſenen vorgetragen; doch bezeuget ein groſſer Lehrer dieſer hohen Schule in Schediasmat. p. 470. 471, daß ſie nichts gefährliches habe.

§. IX.

§. IX. Einige begeiſterte Schwermer haben die allgemeine Würcklichkeit des Todes gantz unbefugter Weiſe beſtritten. Ein gewiſſer Engelländer träumete, daß, wofern die Menſchen ſich in die rechte Verfaſſung wolten einleiten laſſen, ſie den Tod vermeiden könten. (*) Ein anderer aber, vielleicht ein Teutſcher, (**) ließ ſich beyfallen, man könne, ohne den Tod zu leiden, wie Enoch und Elias, in jene groſſe Herrlichkeit erhaben werden. Es iſt in der Wahrheit nichts ungereimtes, worauf nicht auch ein Schwärmer verfallen könnte. Man führet zum Vorſtand einer ſchlimmen Sache den Ausſpruch Chriſti Joh. 6. v. 51. an: Ich bin das lebendige Brod vom Himmel kommen; wer von dieſem Brod eſſen wird, der wird leben in Ewigkeit. Es iſt aber

Von einigen, welche die allgemeine Wahrheit des Todes in Zweifel gezogen.

(*) Dieſer hieß Asgill. Beſiehe die monathlichen Auszüge im Jahr 1701. p. 57.

(**) Man meynet, es ſey der bekannte Tsheer. Das Büchlein von dem ungenanten Verfaſſer heiſſet: Abbildung des verborgenen Menſchen des Hertzens 1 Petr. 3. v. 4. vor die Augen gemahlt und gründlich dargeſtellt in einem einfältigen Geſpräch über die 12 Articul des Apoſtol. Glaubens-Bekenntniſſes ꝛc. von einem Pilgrim nach der ſtillen Ewigkeit, der keine Titul ſucht. Gedruckt zu Heliopolis 1701. Die Worte dieſes Schriftſtellers lauten p. 230. alſo: Sohn: wo hat denn Chriſtus verheiſſen, daß man zu dieſer Auferſtehung gelangen möge, ohne die Schuld der Natur zu bezahlen? Vater: Chriſtus hat es verheiſſen, und mit einer Probe der zweifelhaften Martha verſiegelt durch die Auferweckung ihres Bruders Lazari, da der Heyland zu ihr ſprach: Dein Bruder wird auferſtehen. Spricht ſie zu ihm: ich weiß wohl, daß er auferſtehen wird in der Auferſtehung am Jüngſten Tage. Spricht JEſus zu ihr: Ich bin die Auferſtehung und das Leben, wer an mich glaubt, wird leben, und wann er ſtürbe. Ein jeder der da lebet und glaubet an mich, wird nicht ſterben in Ewigkeit. Sohn: welche Apoſtel haben es gelehrt? Vater: alle die, welche Sendbriefe geſchrieben. Nur eins aus den Sendbriefen Pauli anzuführen, allwo zu betrachten, was wir ſchon oben bedeutet, daß der neue Menſch in dem alten verſchloſſen liegt, wie ein Kern in einer Hülſe, wie ein Menſch in einer Kleidung, Hütte und Wohnung, und wie ein Küchlein in einem Ey: wann der Kern aufſchwillt, ſo zerreißt er die Hülſen. Wann das Küchlein oder Hühnlein in dem Ey in ſeine Gröſſe wächſt, ſo zerpickt und zerbricht es die Schaalen von innen heraus. Wolte man aber die Schaalen ſelbſt eröfnen, ehe das Hühnlein von innen zu ſeiner Gröſſe und Zeitigung gekommen; ſo würde man dasjenige tödten und verderben, was man von auſſen hat wollen gut machen. So auch, wann der innwendige Menſch ſtarck wird, ſo zerreiſſet er den Vorhang des Fleiſches von ſich ſelbſt, nach und nach, und ſtöſſet die Schaale der irrdiſchen Sterblichkeit und Verweslichkeit hinweg. So man aber mit Faſten, Caſteyen u. ſ. w. die Schaalen abreißt u. ſ. w. ſo ſchadet man ſich.

eine offenbahre Mißdeutung der Worte unſers groſſen Erlöſers. Wir wiſſen, daß der Fürſt des Lebens nicht einmahl ſeinen Jüngern vom engſten Ausſchuß die Freyheit vom natürlichen Tode zugeſagt. Joh. 21. v. 19. lieſet man: **Das ſagte er, Chriſtus, Petro, um zu deuten, welches Todes er GOtt preiſen würde.** Auch da der HErr von ſeinem liebſten Schüler Johannes ſich vernehmen laſſen: **ſo ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an?** ſo ging eine Rede aus: **Dieſer Jünger ſtirbet nicht.** Aber die wahre Erklährung der übel verſtandenen Rede ſtehet gleich dabey. **Und JEſus ſprach nicht zu ihm: er ſtirbet nicht, ſondern nur, wann ich will, daß er lebe, bis ich komme, was gehet es dich an?**

Solte nun der Ausſpruch Chriſti, **wer von dieſem Brodt iſſet, wird leben in Ewigkeit,** den Anhängern unſers Emanuels eine Freyheit vom natürlichen Tode zugeſagt haben; warlich, ſo würde doch wenigſtens Petrus, oder Johannes, als die liebſten Schüler des HErrn, Schutz wider dieſes Schickſaal gefunden haben; oder man müßte ſagen, daß ſie nicht einmahl das lebendige Brodt, Chriſtum, recht genoſſen, welches gantz wiedrig lautete. Da nun dieſes bodenlos iſt, ſo ſiehet man offenbahrlich, daß Chriſtus weiter nichts, als dieſes verheiſſet: **wer in wahrem Glauben die Früchte ſeines Verdienſtes, ſo durch das Fleiſch Chriſti erworben worden, genießt, der werde von dem ewigen Tode ledig und unangetaſtet ausgehen.** Und dieſes iſt der wahre Verſtand.

Fernere Gegen-Gründe derer, ſo die Wahrheit des Todes geläugnet, werden hier beleuchtet.

§. X. Ein gleiches Urtheil läßt ſich auch von dem zweyten Zeugniß, ſo uns Gegneriſcher Seits aus Joh. 11. v. 24. vorgehalten wird, zuverläßig fällen: **wer da lebet,** heißt es, **und glaubet an mich, der wird nimmermehr ſterben.** Warum ſind denn die Apoſtel eines natürlichen Todes geſtorben? Haben ſie etwa keinen, oder einen unzulänglichen Glauben an Chriſtum gefaßt? Wer wollte dieſes ſagen? Es iſt alſo unſtreitig, daß hier den Gläubigen keine Freyheit vom natürlichen Tode verſprochen werde. Was man uns aber jenſeits aus 2 Cor. 5. v. 1-4. entgegen ſtellt, **daß unſer Leib**

eine

eine Hütte ſey, daraus der innere und neue Menſch, wenn er nur reif geworden, hervorbrechen, dieſe Hütte ſelbſt zurück laſſen, und wie ein Küchlein aus den Eyſchaalen hervorſchlupffen könne, das ſind Träume einer ungeſunden Einbildungs-Kraft, nicht aber die Lehren des Apoſtels. Der neue Menſch in uns iſt eine von dem Geiſt GOttes uns eingepflantzte Gemüths-Eigenſchaft, die nicht wie ein Hühnlein aus dem Ey, oder wie ſonſt ein materielles Weſen aus ſeinem Einſchluß, hervordringen, und ſich ſeines Gefängniſſes ſo entledigen kan. Nein mitnichten! Die erneuerte Seele bleibet allezeit in einem ſterblichen Leibe, ſo lange, bis dieſer zur Erde wird, davon er genommen iſt. Ja, wenn Paulus verlangt, nicht entkleidet, ſondern nur überkleidet zu werden; ſo iſt es entweder nur ein bloſſer Wunſch, aus dem ſich nicht ſchlieſſen läßt, daß bey einem ſterblichen Menſchen, ob er ſchon gläubig, die Ueberkleidung ordentlicher Weiſe geſchehen könne: Oder Paulus hat auf das geſehen, was 1 Cor. 15. v. 51. 52. geweiſſaget wird, daß wir an jenem Tage verwandelt werden ſollen. Nehmlich, welche das jüngſte Gericht lebendig antreffen wird, deren Leiber werden eine beſondere Aenderung auszuſtehen haben, von der wir an ſeinem Ort reden werden. Wer ſich übrigens hier auf das Exempel Eliä, und Enochs, beziehen, und daraus beweiſen wollte, daß es möglich ſey, iene groſſen Dinge, ohne einen natürlichen Tod, zu erreichen, der würde ſehr fehlen. Denn, dieſe zwey Exempel waren Wunderwercke; durch Wunderwercke aber läſſet ſich keine Regel gründen, die allemahl, auch bey andern im Reiche der Gnaden gelten müſte, bey denen ſich die beſondern Umſtände nicht, ſondern nur überhaupt der wahre Glaube befindet.

§. XI. Wir haben bisher von der Würcklichkeit des natürlichen Todes geredet. Die Ordnung leitet uns nun auf die Unterſuchung ſeiner Beſchaffenheit, womit wir auch den Vortrag ſeines Urſprungs verknüpffen wollen. Erſtlich haben in dieſem Punct einige die materielle Urſache des Todes mit der Beſchaffenheit

Beſchaffenheit und Urſprung des natürlichen Todes. Einige unächte Begriffe davon.

heit des Todes ſelbſt vermenget. Wir wiſſen aus dem 3. B. Moſ. 17. v. 11. daß des Leibes Leben im Blut iſt. Nun hat die Sünde eine ſehr groſſe Unordnung in dem menſchlichen Leibe gemacht. Er heißt deswegen ein Leib des Todes, Röm. 7. v. 24. Das Uhrwerck unſers ſterblichen Cörpers iſt nunmehro ſo eingerichtet, daß es endlich zerfallen, und im Lauf geſtöhret werden muß. Die materielle Urſache davon iſt die Vermiſchung des Leibes, und aller ſeiner Theile, die gantz in ausſchweiffende Bewegungen gerathen ſind. Wie nun dadurch der Leib endlich zur Verweſung eilet, nach der täglichen Erfahrung: alſo ſind einige dadurch verleitet worden, den Tod eine wurmſtichige Subſtanz zu nennen. Sie haben aber mit dieſer Rede dasjenige, was den Tod im Leibe veranlaſſet, mit dem Tode ſelbſt verwirret, und zum Irrthum Gelegenheit gegeben. (*) Der Tod ſelbſt kan keine Subſtanz ſeyn, eben ſo wenig, als die Erbſünde davor kann oder mag gehalten werden. Nach der Artzeney-Wiſſenſchaft ſiehet man freylich den Tod auf derjenigen Seite an, welche ſchon im Leibe ſelbſt eine Vorbereitung dazu mit ſich führet. Allein in der Gottes-Gelehrſamkeit kömmt dieſe Betrachtung nicht zum Vorſchein. Wenn man im gemeinen Leben fraget, was der Umſturtz eines Hauſes ſey, dergleichen ſich vor wenig Jahren in einer benachbarten Reichs-Stadt ereignet, ſo antwortet man kurtz: es komme auf die plötzliche Brechung ſeiner Fugen, und auf die Bündigkeit der Theile an. Niemand aber erwiedert, daß der Umſturtz ſelbſt in den morſchen Steinen, oder in dem wurmſtichigen Holtz, beſtehe. Ein gleiches muß man denn von dem Bruch unſerer irrdiſchen Leibes-Hütte ſagen.

Andere falſche Gedancken von der Beſchaffenheit des Todes werden beleuchtet.

§. XII. Einige alte Heyden (**) und etliche heutige Chriſten, deren Glaube nichts als eine Sitten-Lehre, aber nur unter dem Nahmen Chriſti iſt, betrachten den Tod, als eine Zerfladderung der Seele in

(*) Vid. Oſiandri Theol. caſual P. VI. c. 6. p. 256.

(**) So ſchreibt Plinius Hiſtor. nat. L. VII. cap. 55. p. 124. edit. Baſil. 1549. Nec magis a morte ſenſus ullus aut corpori, aut animæ, quam ante natalem. Es

in die Luft, und den Leib als ein zernichtetes Weſen. Die Seele kan aber nach dem Tode nicht (*) wie ein Dampf in der Luft verrauchen. Sie iſt ein einzelnes und vor ſich beſtehendes Geſchöpffe. Ein jedes einzelnes von GOtt erſchaffenes Weſen aber iſt einfacher, folglich unverweslicher Natur. Nur dasjenige iſt vergänglich, was eine Sammlung von vielen Geſchöpffen enthält, die ihren gegenwärtigen Zuſammenhang verlieren kan.

§. XIII. Es kan demnach der Tod nicht in einer Zerſtöhrung, oder Verrauchung der Seelen, beſtehen. Aber, eben ſo ungegründet iſt es, daß auch nur ein Stäublein von dem Leibe zernichtet werden ſollte. Denn erſtlich wird man kein zuverläßiges Exempel von einem ſolchen Fall jemahls anführen, vielweniger durch Vernunft-Schlüſſe die Gewißheit einer ſolchen Vernichtung feſte ſtellen können. Sodenn ſind zweytens auch alle einzelne Geſchöpffe, woraus unſer Leib beſtehet, keine Sammlung mehr von vielen Subſtanzien. Da aber allein dasjenige, was einen Hauffen von vielen Geſchöpffen ausmacht, vergänglich und verweslich dadurch iſt, weil die gegenwärtige Zuſammenſetzung zerſtreuet werden kan; ſo iſt ſehr begreiflich, daß alle Grundſtücke cörperlicher Dinge unzerſtöhrlich erſchaffen, mithin durch die Natur nicht aufgelöſet werden können. Wie es denn drittens unmöglich ſeyn kan, daß GOtt nur auf eine gewiſſe Zeit etwas würcklich machen wolte, was doch ſo erſchaffen iſt, daß es vor ſich eine ewige dauerhafte Natur durch die Schöpffung erhalten hat. Von ſolcher Natur aber ſind alle Subſtanzien der gantzen Welt. Und nachdem viertens die

Und ſolche Begriffe werden widerleget.

Wercke

weiß die Seele nach dem Tode ſo wenig um ſich, als ſie ihrer vor der Geburt empfunden hat. *Seneca Tragœdus* ſchreibt, in Troade II. vers 104.

Mors individua eſt noxia corpori,
Nec parcens animæ.

Vom *Lucretio* de rerum natura verſ. 984. ſeq. L. III. lieſet man:

- - - poſt mortem denique noſtram:
Num quid ibi horribile adparet, num triſte videtur
Quicquam? Nonne omni ſomno ſecurius exſtat?

(*) Beſiehe meinen Tractat von der Unſterblichkeit der Seelen Cap. I. Sect. I. per tot.

Wercke GOttes auch in der sichtbahren Welt mit solcher vollkommen abgemessenen Pünctlichkeit vom allergeringsten Geschöpffe an, durch die mittlern bis auf das vornehmste, geordnet, eingerichtet, nach Zahl, Maaß und Gewicht gestellet sind, und daß nicht das mindeste überflüßig bleibet; so wäre es denn eben so ungeschickt, ein einziges Stäublein zu zernichten, als unvorsichtig es seyn würde, wenn man aus einer wohlgestellten Uhr ein Häcklein oder Rädlein hinwegnehmen wollte.

Man darf sich auch nicht vorstellen, als ob GOtt viele leibliche Dinge nur darum erschaffen, daß sie in dieser unaussprechlich grossen und genauen Ordnung aller Dinge, nur einige Zeit, diese oder jene Lücken büssen, hernach zernichtet werden sollten: Nein mitnichten! Man muß nicht glauben, daß GOtt solche Dinge schaffe, die Ihm nur auf eine kleine Zeit, hernach aber in Ewigkeit nichts mehr taugen. Menschen, die ein so kurtzes Gesicht haben, verfahren auf diese Weise; nicht aber der unendlich weise Baumeister dieses erstaunlich grossen Welt-Alls. Der Schöpffer führet seine Absichten mit dem geringsten seiner Wercke in alle Ewigkeit hinein. Er siehet unzählbahre Umstände, in allen Zeiten, worinne auch die am schlechtesten scheinenden Geschöpffe jedesmahl diesem ungeheuren Welthau Nutzen schaffen können. Wer anders von GOTT dencket, der vermischet Menschen-Anschläge mit dem allerüberlegtesten Rath eines unendlichen Urhebers der erschaffenen Dinge.

Die Gegen-Beweise so aus der Schrift geborget worden, werden abgefertiget.

§. XIV. Diejenigen, welche aus unserm allerheiligsten christlichen Glauben weiter nichts, als eine gute Sitten-Lehre, die Christus mit seinem Leben bestätiget habe, zu machen sich erfrechen, treten dieser heydnischen Lehre bey, und meynen, daß dieser Leib im Tode entweder vernichtet, oder doch gegen einen andern ausgetauschet werde. (*) Uebelverstandene Schrift-

(*) Vid. Ostorodii Unterrichtung Cap. XLI. p. 390.

Schrift-Zeugnisse sind es, die ihnen zum Vorstand ihres wunderlichen Meynungs-Krahms dienen müssen. Sie beziehen sich erstlich auf 1 Cor. 6. v. 13. **Die Speise dem Bauch, der Bauch der Speise: GOTT aber wird diesen und jene hinrichten.** Wird der Bauch hingerichtet; gewiß! so mag es auch um den ganzen Leib nach dem Tode geschehen seyn. Allein, es zweiffelt unter uns Niemand, daß nach dem Tode der Bauch zu solcher Absicht hinfort undienlich seyn werde, zu welcher er in diesem Leben gewidmet gewesen, nehmlich irrdische Speise und Tranck einzunehmen, und dadurch den sterblichen Leib in diesem Leben zu ernähren. Diese Absicht wird freylich in jener Welt wegfallen; aber soll deswegen auch die Substanz selbst vernichtet oder verwechselt werden? Ich kan nicht absehen, wie jemand von einem dieser Sätze auf den andern, der so übel aneinander hängt, schliessen könne. Alle unsere Gliedmassen werden in jenem Leben in bessern Gebrauch gesetzet werden. Sollen sie denn deswegen vor gar abgethan gehalten werden? Einerley Sache kan zu vielerley Bestimmungen dienen, nachdem sie nehmlich in verschiedene Umstände kömt. Daher nicht sogleich an eine Vernichtigung zu dencken ist.

§. XV. Eben so wenig Staat kan und soll man auf den Mißverstand des folgenden Zeugnisses der Schrift machen, wenn 1 Cor. 15. v. 30. stehet: **Fleisch und Blut kan das Reich GOttes nicht ererben.** Es ist bekannt, wie vieldeutig die Redensart, **Fleisch und Blut**, in der Schrift sey. Bald giebt sie das Verderben der menschlichen Natur zu erkennen, bald wird dadurch die Substanz unseres Leibes angezeiget. Es ist gantz unrichtig geschlossen, wenn man jene Deutung mit dieser vermischen will. Hat nicht das Fleisch Christi, in so weit es ein Geschöpf GOttes ist, das Himmelreich geerbet? Warum soll es nicht auch an, und mit unserm Fleisch auch Blut, sofern es von GOtt ist, geschehen können? Nehmlich die Meynung Pauli kan keine andere seyn, als diese: es wird kein erschaffenes Wesen in jene Herrlichkeit erhaben werden, welches sterblich, vergänglich, und hinfällig ist. Vielweniger wird unser Leib, in sofern er sich zur Ausführung der sündlichen Lüste in diesem

Zweyter Gegen-Beweis wird auf die Seite geschaft

Leben gebrauchen lassen, mit dem Glantz jener Seeligkeiten gezieret werden können. **In das himmlische Jerusalem gehet nichts Unreines ein**, Offenb. Joh. 21. v. 27. Die ewige Herrlichkeit ist so rein, als die Sonne: wie sollte sie mit den Flecken der sündlichen Neigungen, und derselben Brandmahl, bestehen? Es muß in unserm Leibe eine Veränderung vorgehen vom Bösen in das Gute, wenn **derselbe soll verkläret werden, daß er ähnlich sey dem verklärten Leibe Christi**, Phil. 3. v. 21. Dieses allein ist die Absicht der Worte Pauli, und sonst gewiß keine andere.

Der dritte Gegen-Beweis wird abgelehnet.

§. XVI. Man pflegt sich auch auf 2 Cor. 5. v. 4. zu beziehen, da es heißt: **auf daß das sterbliche verschlungen werde vom Leben.** Das sterbliche in unserm Leibe ist nichts anders, als die durch die Sünde eingeflößte Unordnung, welche endlich das Trieb- und Uhrwerck unseres Fleisches zum Bruch, das ist, zum Tode, neiget. Freylich muß das, was in uns sterblich ist, abgethan, und an dessen statt, Kraft, Stärcke, und Hang zu einer ewigen Dauerhaftigkeit, eintreten. Also, und nicht anders, **wird das sterbliche verschlungen vom Leben.** Unser Leib selber ist nicht die Sterblichkeit. Diese ist nichts anders, als eine zufällige Eigenschaft an unserm Leibe. Klebete die Sterblichkeit unserm Leibe nothwendig an, **weil er ein Leib ist**: so könte GOtt kein cörperliches Wesen erschaffen, welches nicht mit der Zeit hinfällig wäre. Auf diese Weise würde GOtt auch nach dem Tode denen Seeligen keinen andern Leib anerschaffen können, der da ewig fortwährete; dieses aber stösset selbst wider die Lehre der Gegner an. Kan nun GOtt einen andern Leib, als den unsrigen, unverweslich machen; warum sollte er so kraftlos seyn, und unsern jetzigen Leib nicht in andere Umstände setzen, noch ihn vor der Zerstöhrung bewahren können?

Es ist in der Schrift gegründet, daß im Tode unser Leib keinesweges werde vernichtet werden

§. XVII. Wollen wir die heilige Schrift zu Rathe ziehen; so wird sie uns die Wahrheit, **daß der Leib nach dem Tode vor aller Vernichtung verwahret bleibe**, herrlich bestätigen. **Der HErr bewahret die Gebeine der Gerechten, daß deren nicht**

nicht eins zerbrochen werde, dieſes iſt ein Wort, welches Pſ. 34. v. 21. aufgezeichnet ſtehet. Wie kan dasjenige zernichtet werden, was GOTT erhalten will? Iſt etwa hier nur die Rede von des Gerechten Schutz in dieſem Leben, daß er kein Unglück an ſeinem Leibe erfahren ſoll? Nein, denn die Gerechten ſind ja oft in dieſem Leben geachtet wie die Schlacht-Schaafe, ſie werden ertödtet den gantzen Tag, wie der Verfaſſer eben dieſes Pſalms Pſ. 44. v. 23. ſagt. Ein ſolcher Schutz gegen alle Gefährlichkeit an dem Leibe kan ihnen demnach nicht zugeſagt, vielmehr muß das beſtätiget ſeyn, daß ihre Gebeine nach dem Tode bis an den Jüngſten Tag von GOTT mit beſonderer Gnaden-Achtung ausgezeichnet, und zur ſeeligen Auferſtehung bewahret werden. Und das iſt gerade dasjenige, was wir zu erweiſen haben. Vom erſten Menſchen ſtehet 1 Buch Moſ. 3. v. 19. Du biſt Erde und ſollt zur Erden werden. Nun iſt der Leib von der Erden genommen; ſo wird denn derſelbe nach dem Tode wieder in ſeinen Urſprung zurück kehren, und von aller Vernichtigung frey ausgehen. Hieher gehöret auch, was Salomo ſagt: Der Staub muß wieder zur Erden kommen, wie er geweſen iſt, Pred. Sal. 12. v. 7. Es wird alſo unſer Leib, das, was er ehemahls geweſen iſt. Er iſt aber Erde geweſen; ſo kan er alſo nach dem Tode keinesweges vernichtet werden. Dieſes iſt die Urſache, warum die Ablegung unſeres Leibes in das Grab eine Saat genennet wird; ſo weit fehlet es, daß er in ein Nichts eingehen ſollte. 1 Cor. 15. v. 42. heißt es: es wird geſäet verweslich, und wird auferſtehen unverweslich. Eine Saat gehet unter dem Seegen GOttes nicht nur allein nicht verlohren; ſondern ſie ziehet auch nachmahls viel beſſeres und mehreres hinter ſich her. Wer wolte denn alſo glauben, daß unſere Leiber in den vorigen Abgrund ihres Nichts, woraus ſie erſchaffen worden, wieder eingeſencket werden würden?

Ein anderer unvollſtändiger Begriff von der Beſchaffenheit des Todes.

§. XVIII. Man hat noch andere Gedancken über die Beſchaffenheit des Todes geäußert, welche doch auch ſcheinen, einer Verbeſſerung nöthig zu haben. Nehmlich, einige meynen, der Tod ſey nichts anders,

anders, als die Stillung des umlaufenden Geblüts. Dieſe Meynung wird von allen denjenigen angenommen, die der Seele ein materielles Weſen zuſchreiben. (*) Es iſt wahr, im 3. B. Moſ. 17. v. 11. ſtehet, des Leibes Leben iſt im Geblüt. Auch die Weltweiſen ſagen, daß des Leibes Leben im Umlauf des Geblüts beſtehe. (**) Allein wir reden nicht von dem Tode, oder dem Leben des Leibes, ſondern davon: worinne der Tod des gantzen Menſchen beruhe? Es iſt aber unter dieſen zweyen Fragen ein großer Unterſcheid. Der Menſch beſtehet aus Leib und Seele. Der Leib aber allein iſt weiter nichts, als nur ein Theil der menſchlichen Natur. Man muthmaßet, daß ein gewiſſer GOttesgelehrter von einer bekannten Kirche (***) eben dergleichen Meynung geführet, und den natürlichen Tod in dem unterbrochnen Lauf des Geblüts geſucht habe. Jedoch, wenn ich die Worte dieſes Mannes genauer betrachte; ſo kan ich nicht abſehen, wie ihm dieſer Irrthum zuzuſchreiben ſey. Er redet vielmehr davon, daß der Leib unabhängig von dem Einfluſſe der Seele leben könne, als daß er ſagen ſollte, das Leben des gantzen Menſchen komme auf den Umlauf des Geblüts an. Meines Orts halte ich davor, (****) der Menſch habe ein dreyfaches Leben. Das Leben des Leibes, welches im Umlauf des Geblüts beſtehet; ſodenn das Leben der Seele,

(*) Beſiehe den vertrauten Briefwechſel zweyer Freunde über der Seelen Natur angeſtellt; allwo die Seele vor eine ſubtile Materie angegeben wird. Amſterdam 1723.

(**) Beſiehe des berühmten Wolffens vernünftige Gedancken von dem Gebrauch der Theile in Menſchen und Thieren p. 60. §. 36. Das Leben, ſagt er, iſt hauptſächlich dem Umlauf des Geblütes zuzuſchreiben.

(***) Es iſt der berühmte Wittichius, deſſen Worte in Theol. pacifica Cap. XII. §. 147. pag. 118. alſo lauten: Et quia non dubitamus, dari corpora inanimata, quæ ſeſe movere poſſint in tot, imo plures modos, quam noſtra, & quæ habeant tantum aut plus caloris (quod experientia oſtendet in flamma, quæ ſola habet plus motus, quam ullum ex noſtris membris) credere debemus, omnem calorem & omnes motus, qui nobis inſint, quatenus non NB. pendent a cogitatione, ſolius corporis eſſe: atque ita porro docet Carteſius, erroneum eſſe, ſi credis, animam dare motum & calorem corpori. Hæc ex Carteſio deſumta.

(****) Beſiehe Uſum Philol. L. & W. in Theol.

Seele, welches ein unaufhörlicher Brunn iſt, der allezeit entweder dunckele oder klare Empfindungen, auch Gedancken hervor quillet; und endlich das Leben der ganzen Perſon, welches in einer genauen Uebereinſtimmung der Empfindungen der Seele, und der Bewegungen des Leibes, zu finden iſt. Wenn man dieſe drey Dinge wohl unterſcheidet; ſo wird ſich der Begriff von der Beſchaffenheit des Todes gründlich faſſen laſſen.

§. XIX. Es iſt demnach der Tod nichts anders, als erſtlich überhaupt zu reden, die Auflöſung des Bandes, wodurch Leib und Seele verknüpft ſind. Dieſes Band aber beſtehet zweytens, inſonderheit darinne, daß in dem Leibe keine großen, mittlern, oder nur die allergeringſten Bewegungen geſchehen können, mit denen nicht in der Seele entweder klare, oder doch dunckele Empfindungen, deren wir uns zwar nicht bewußt ſind, beyſtimmen, und genau damit zuſammen treffen. Hinwiederum kömmt das Band des Leibes und der Seele darauf an, daß in der Seele weder willkührliche noch unwillkührliche Vorſtellungen ſich äußern können, die nicht im Leibe durch gewiſſe Bewegungen ausgedruckt würden. Der unmittelbahre Grund, warum ich gerade dieſes, nicht aber viel tauſend andere Dinge, die auch in der Welt ſind, empfinde; deßgleichen, warum dieſelben dieſen und keinen andern Grad der Vollkommenheit gewähren, ſolcher Grund, ſage ich, iſt in meinem Leibe. Hingegen der unmittelbahre Grund, warum die Bewegung meiner Hand auf dieſem Papier dieſes, und nichts anders ſchreibt, iſt in dem freyen Willen meiner Seele zu finden. Wahrer Begriff von der Beſchaffenheit des Todes

Dieſes Band der Seele und des Leibes wird durch den natürlichen Tod zerſtöhret. Des Leibes vornehmſte gleichförmige Bewegungen hören auf, und die Gedancken der Seele ſtellen ſich nicht mehr vor, was im Leibe vorgehet, vielweniger das, was mit dem Leibe, der in das Grab kömmt, in genauem Zuſammenhange ſtehet. Aus ſolchem Umſtande erkennet man, daß die Seele vom Leibe abweſend ſey; weil ihre Gedancken und Empfindungen nicht mehr

auf

auf das, was in und um den Leib nahe herum geſchiehet, gerichtet ſind. Dieſes iſt der wahre Begriff vom natürlichen Tode.

Die Rede wird nun auf den Urſprung des natürlichen Todes hingeleitet.

§. XX. Der Begriff von der Beſchaffenheit des Todes wird noch mehr erläutert werden; daferne wir den Urſprung des Todes in Erwegung ziehen. Der Urſprung des Todes iſt die Sünde. Die Sünde iſt leider die erſte Haupt-Urſache des ſo fürchterlichen Todes. **Wie durch einen Menſchen die Sünde kommen iſt in die Welt, und der Tod durch die Sünde; alſo iſt auch der Tod zu allen hindurch gedrungen, dieweil ſie alle geſündiget haben**, Röm. 5. v. 12. Auf die Sünde folget Ungnade, und der erſchreckliche Zorn deſſen, der das Geſetz wieder alle Sünde gegeben hat. Daher iſt der Zorn des Höchſten die zweyte Quelle eines Erfolgs, vor dem alle Menſchen erbeben. **Das macht dein Zorn, daß wir ſo vergehen, und dein Grimm, daß wir ſo plötzlich dahin müſſen.** So urtheilt der Mann GOttes, Moſes, Pſal. 90. v. 3. 5. 7. Aus dem Zorn GOttes erfolget drittens das Donner-Wort, vor dem aller Welt die Ohren gellen müſſen, 1. B. Moſ. 2. v. 17. **welches Tages du davon eſſen, (mein Geſetz übertreten wirſt) ſollt du des Todes ſterben.** Und da vierdtens ein richterlicher Ausſpruch gefället worden, von dem, welchem es weder an Gerechtigkeit wohl zu urtheilen, noch an Macht, das Urtheil zu vollſtrecken, fehlet; ſo iſt die Ausführung dieſes Urtheils dem gemeinen Erb-Feinde des menſchlichen Geſchlechts, nach deſſen Verleitung ohnedem die Sünde geſchehen, überlaſſen worden. Der Teufel iſt nun auch Herr und Stifter, mithin Urſprung des natürlichen Todes. **Chriſtus hat dahero durch den Tod die Macht genommen, dem, der des Todes Gewalt hatte, das iſt, dem Teufel.** Hebr. 2. v. 15. So ſehen wir hier das traurige Geſchlechts-Regiſter der Stifter des Todes. Unſere Sünde erweckte den Zorn GOttes; das iſt die erſte Stufe in dieſer Verwandſchaft. Der Zorn GOttes fället ein richterliches Urtheil; das iſt der zweyte Grad. Das Urtheil wird zur Vollſtreckung dem Teufel überlaſſen. So wird an uns wahr: **welchem ihr euch begebet**

begebet zu Knechten in Gehorſam, des Knechte ſeyd ihr. Wir haben uns der Sünde ergeben, dadurch ſind wir dem Satan zu Theil worden. Trauriges Schickſaal!

§. XXI. So richtig und eben alle dieſe Wahrheiten ſind, ſo wird uns doch vieles dagegen eingewendet. Man beſchuldiget uns, daß wir von einer eintzigen Verhältniß des Todes, da er ietzo zur Strafe gemacht iſt, auf den Tod überhaupt unbefugter Weiſe ſchlöſſen. Denn obgleich die beſondere Straf-Verhältniß, welche jetzo dem natürlichen Tode anklebt, aus der Sünde hervor quelle; ſo könne man doch den Tod ſelbſt nicht von der Sünde herleiten. Der Regenbogen war vor der Sündfluth; er wurde aber erſt nach der Hand als ein Zeichen des Gnadenbundes aufgeſtellet, daß er die Menſchen an die göttliche Verheiſſung erinnere. So kan wohl, möchte jemand dencken, der natürliche Tod vor dem Fall ſich etwa auch ereignet haben. Nach dem Fall aber wurde er erſt ein Beweis des göttlichen Zorns und Strafe. Und in der That läßt ſich dieſe Ueberlegung etwas ſchwerer an, als man dem erſten Anblick nach vermuthen ſollte. Wir geſtehen alle zu, daß es ein großer Fehlſchluß ſeyn würde, im Fall wir alſo ſchließen wollten: bey einer gewiſſen Stellung der Geſtirne iſt ein Krieg erfolgt; darum war die Stellung des Geſtirns die Urſache des Krieges. Wir führen folgende Gründe an, warum dieſes ein unrichtiger Beweis ſey. Denn, ſagen wir: es ereignet ſich oft eben die Stellung dieſer Geſtirne, da doch kein Krieg entſtanden iſt. Wiederum bricht oft ein Krieg aus, und man beobachtet dieſe Stellung der Geſtirne gar im geringſten nicht. In allem dieſem ſind wir recht daran. Allein, unſere Gegner können ſagen, daß wir in Abſicht auf den Urſprung des Todes eben ſo des Zwecks verfehlen. Wir ſetzen ja unſer Urtheil auf dieſen Fuß: Die Sünde hat uns vergiftet, es folget der Tod darauf; darum iſt die Sünde die Urſache des Todes. Was man gegen die Vorbedeutung eines Krieges aus einer gewiſſen Lage der Geſtirne

Beſondere Zweiffel, die man gegen den Urſprung des natürlichen Todes einſtreuen kan

oben eingewandt, und wir selbst vor genehm halten müssen, eben das können die Widersacher der Lehre, daß der Tod von der Sünde entspringe, uns gleichfals entgegen stellen. Sie können sagen: es giebt eine Sünde, wo kein natürlicher Tod erfolget. z. Ex. Der Teufel sündiget, und stirbt nicht; Hinwiederum giebt es einen natürlichen Tod, der ohne alle Sünde entstanden ist, z. Ex. bey den unvernünftigen Thieren. Wie kan denn der natürliche Tod aus der Sünde fliessen? Will man einwenden, daß doch gleichwohl der Tod ein Sold der Sünden genennt werde, Röm. 6. v. 23; so dürften die Gegner antworten: Der Tod, in seiner jetzigen Straf-Verhältniß, ist freylich eine Frucht der Sünde; ausser und ohne diese Verhältniß aber kan er auch schon im Paradiese statt gefunden haben. Die Zeugnisse der Schrift verneinen nicht das letzte, sondern zeigen blos das erste an.

Antwort auf diese Zweiffel.

§. XXII. Ich wüßte nicht, daß sich jemand bemühet hätte, diese Knoten anders aufzulösen, als etwa nur bey Gelegenheit, und gleichsam im Vorbeygehen. Doch ich lasse alles dahin gestellt seyn. Erstlich können wir behaupten, daß bey einem jeden vernünftigen Geschöpffe, dem zumahl von GOtt ein Leib beygefüget worden, der, unter der Bedingung eines gewissen Mißbrauchs, zerstöhrlich werden konte, der natürliche Tod nicht habe statt finden können, ohne daß er zugleich die Verhältniß einer Strafe gehabt hätte. Wenn nun der natürliche Tod schon im Stande der Unschuld unsere Leiber sollte haben abbrechen können; so wäre er eine Strafe gewesen, zu der Zeit, da an dem ersten Menschen noch nichts straffälliges wäre erfindlich gewesen, welches gantz ungereimt klinget. Mir aber kömmt nun zu, daß ich den ersten Satz erweise: nehmlich, der Tod ist allemahl zuverläßig eine Strafe, wenn er bey einem vernünftigen Geschöpff einen Leib anzutreffen pfleget, der in gewissen Fällen zerstöhret werden kan. Dieses kan ich auf folgende Art bekräftigen: Der Tod ist eine Zerstöhrung der sinnli-

chen

chen Gliedmassen des Leibes. Alles, was die Werckzeuge unserer Empfindungen trennet und auflöset, muß nothwendig empfindlich, das ist, schmertzlich, fallen. Folglich, wofern der Tod im Stande der Unschuld Platz gehabt hätte; so würde er ein heftig unangenehmes Gefühl verursachet haben. Nicht allein aber dieses; **sondern weil auch ein jedes Uebel immer um so mehr einem Geist in seiner wahren Grösse erscheinet, jemehr er sich vernünftig darüber besinnen, und solches überlegen kan, so hätte auch der dem Menschen im Paradies bevorstehende Tod ihm durch das gantze Leben hindurch schrecklich vorkommen, und ihn in viel Angst und Kummer setzen müssen.** Es wissen die Weltweisen (*) daß eine Seele, die nur mit blossem Vermögen zu empfinden, nicht aber vernünftig über etwas sich zu bedencken, versehen ist, ein künftiges Uebel nicht voraus fürchten, noch sich dadurch beunruhigen könne. **Ein Thier wird zur Schlachtbanck geführet ohne alle Angst**, und die Empfindung des Todes dauret eine kurtze Zeit, daß es nicht weiß, wie ihm geschiehet. Gantz anders verhält es sich mit vernünftigen Geschöpffen. Weil sie Verstand und Ueberlegung haben, so sind sie sowohl der Glückseeligkeit, als auch des Elendes, fähig, und zwar eben dadurch, weil sie nicht nur empfinden, sondern auch überdencken können, was ihnen Gutes oder Böses wiederfähret. Bey so bewandten Sachen hätte der Tod vor dem Fall dem Menschen allezeit grausam, fürchterlich, und Schrecken-voll, wie jetzo auch geschiehet, vor Augen schweben müssen. **Mit einem Wort: Der Tod hätte den noch unsündhaften Menschen in grosses Elend setzen müssen.**

Allein, machet auch der gerechte GOTT einen unschuldigen Menschen elend? **Ist GOtt nicht die selbstständige Liebe?**

(*) Besiehe des berühmten Leibnitii merckwürdige Worte, Theodicæa, § 250. p. 136. edit. gall. 1734. Sub Deo justo nemo innocens miser est. - - le principe est bon, mais je ne crois pas, qu'on puisse en infererer que les bêtes n'ont point de sentiment, parceque præcis, comme je crois, qu'à proprement parler, la perception ne suffit pas, pour causer la misere, si elle n'est pas accompagnée de reflexion,

1 Joh. 4. v. 8. Iſt nicht der Tod ein Erfolg, deſſen Furcht uns in dem gantzen Leben zu Knechten machen kan? Hebr. 2. v. 15. Sollte wohl GOtt den erſten Menſchen haben ſo quälen wollen? Folget nicht hieraus, daß, wo GOtt dem natürlichen Tode bey einem vernünftigen Geſchöpf den Zutritt verhänget, es um keiner andern Urſache willen, als zur Strafe, geſchehen könne? Folglich, da die Straf-Verhältniß vom Tode unzertrennlich iſt; ſo hat er im Stande der Unſchuld ſich nicht befinden können.

Fortgeſetzte Beantwortung obiger Zweiffel.

§. XXIII. Wenn man aber ferner einwendet: es ſey gleichwohl an dem, daß ſich der natürliche Tod bey einem Geſchöpff äuſſern könne, das nicht geſündiget; hinwiederum die Sünde bey einer Perſon einſchleichen könne, die dem natürlichen Tode nicht unterworffen ſey, jenes bey den Thieren, dieſes bey dem Satan: ſo iſt aus obigem dieſer angebliche Zweiffels-Knote bald aufgelöſet. Nehmlich in einerley Umſtänden geſchiehet ein gleiches. Geſetzt, daß die Sünde in zweyerley Umſtänden da ſey, erſtlich, daß ſie ſich eines vernünftigen Geſchöpffes bemächtige; zweytens daß einem ſolchen Geſchöpff ein unter gewiſſen Bedingungen zerſtöhrlicher Leib zukomme, gewiß, ſo wird allemahl der unausbleibliche Tod erfolgen. Hingegen an dem Teufel, und an den Thieren, von deren Exempel man Anlaß nimmt, unſere Lehre zu beſtreiten, findet ſich ſolches nicht beyſammen. Ein, oder der andere Umſtand, gehet bey jenem, oder dieſen, ab. Der Teufel trägt keinen zerſtöhrlichen Leib an ſich. Dahero, ob er gleich ſündiget, kan er doch eines ſolchen Todes, davon wir reden, keinesweges ſterben. Wiederum, die Thiere ſterben zwar eines natürlichen Todes; allein ſie ſind unvernünftig, und es kan daher der Tod an ihnen keine Straf-Verhältniß haben. Sie werden nicht von der Furcht des Todes geplaget, ſie ſehen ihn nicht zum voraus, und ſie empfinden ſeine Vorboten ſowohl als ihn ſelbſt, ohne Ueberlegung, daher der Schmertz ſo viel als nichts zu rechnen iſt.

§. XXIV.

§. XXIV. Wider die Lehre, daß der natürliche Tod aus der Sünde entſprungen, machet man würcklich auch folgende Einwendungen: Adams Leib vor dem Fall war ja aus der Erden genommen. Sollte er denn haben unzerſtöhrlich ſeyn können? Kan nicht ein jedes cörperliches Weſen in dasjenige wieder aufgelöſet werden, aus welchem es zuvor zuſammen geſetzt worden iſt? Keine Zuſammenſetzung materieller Dinge iſt nothwendig, und unauflöslich, am allerwenigſten die, deren Ur-Stoff gegenwärtige irrdiſche Sachen ſind. Iſt nun der Leib Adams aus einem Erdenklos gemacht; warum ſollte er nicht haben auseinander geworffen, und abgebrochen werden können? Hierzu füget man auch dieſen Zweiffel, der unſerer Lehre hinderlich falle; Weil Adam im Stande der Unſchuld Speiſe und Tranck vonnöthen gehabt. Speiſe und Tranck aber erhalten den Leib. Ohne ſelbige gehet er verlohren. So muß denn, ſagen ſie, auch der Leib des erſten Menſchen dem Tode unterworffen geweſen ſeyn; weil Speiſe und Tranck den Tod nur verzögern. Etliche andere Zweiffel gegen den Urſprung des Todes.

§. XXV. So ſcheinbahr dieſes alles, dem allererſten Vortrage nach, läſſet; ſo fällt doch bey reifferer Betrachtung alle Gründlichkeit weg. Freylich wurde der Leib Adams aus der Erde genommen; gilt aber ſofort die übereilte Folgerung, darum hat auch der **Leib Adams im Stande der Unſchuld aufgelöſet werden müſſen.** Sind denn alle materielle Dinge zerſtöhrlich und unauflöslich in ihre Theile? Iſt es nicht ſo, die Leiber derer, ſo an jenem groſſen Tage werden auferſtehen, ſind materiell. Gleichwohl dauren ſie in Ewigkeit? Nehmlich auch leibliche Dinge können in allewege unzerſtöhrlich ſeyn, aber unter gewiſſer Bedingung. Dieſe Bedingung ſtehet entweder in des Menſchen freyer Gewalt, daß er ſie erfüllen, oder unerfüllet laſſen, folglich die Unzerſtöhrlichkeit ſeines Leibes verliehren, oder behalten kan. So war der Leib Adams beſchaffen. Unter der Bedingung, daß er ſich vor der Uebertretung Antwort darauf.

tretung des Gesetzes hüten, die Früchte vom Baum des Lebens recht gebrauchen, und in seinen Schrancken bleiben sollte, konte sein Leib unzerstöhrlich, und er selbst also vom Tode frey seyn. Widrigenfals drang die Sünde ein, führte das Gift so vieler ausschweiffenden Leidenschaften mit sich, wodurch denn die Unzerstöhrlichkeit verlohren ging.

Oder aber es stehet die Bedingung der Unzerstöhrlichkeit des Leibes nicht in des Menschen Willkuhr, sondern sie hanget schlechterdings von der Fügung des weisesten GOttes ab, der die Natur des Leibes, und alles das, was mit demselben verknüpft ist, schon so eingerichtet, daß dem Leibe nichts den Untergang bringen, noch auch ihn beschädigen kan; so ist das eine bedungene Unzerstöhrlichkeit vom ersten Range, gleichwie jene oben angeführte eine vom zweyten ist. Unzerstöhrlich vom ersten Range sind die Leiber der Auferweckten. Unzerstöhrlich vom zweyten Range war der Leib Adams in dem Paradiese.

Wollen nun unsere Gegner leugnen, daß GOTT dergleichen unzerstöhrliche Leiber schaffen könne, so mag man ihnen mit Recht entgegen halten, was der HErr Matth. 22. v. 29. spricht: Ihr irret, und wisset die Schrift nicht, noch die Kraft GOttes. Es müste ein kraftloser GOtt seyn, der nicht aus einem materiellen Wesen einen Leib aufrichten, und bilden könte, der ewig dauerhaft wäre. Sind doch die Himmel von zusammengesetztem Wesen, und gleichwohl dauren sie so geraume Zeit. Nun werden wir an uns tragen das Bild der himmlischen, laut der Urkunde 1 Cor. 15. v. 49.

Was man aber von Speise und Tranck anführet, um dadurch die Unzerstöhrlichkeit des Leibes an Adam im Paradies verdächtig zu machen, das kan uns gleichfals keines Irrthums beschuldigen. Essen und trincken muste der erste Mensch in jener Unschuld, daraus ist weiter nichts, als dieses zu schliessen, daß die Unzerstöhrlichkeit seines Leibes nicht schlechterdings nothwendig, sondern bedingen gewesen sey vom zweyten

Range,

Range, darinnen die Bedingung auf den freyen Willen des Menſchen ankam, ob er ſie erfüllen, und dadurch dieſe Gabe ſeines Leibes beybehalten, oder aber übertreten, und folglich dieſelbe verliehren wolte. Man kan nicht erweiſen, daß eine ſolche bedungene Unzerſtöhrlichkeit des Leibes, und zwar vom zweyten Range, etwas ungereimtes mit ſich führe.

§. XXVI. Allein, man kan mit groſſem Schein hier einwenden: Wenn der Tod eine Frucht der Sünden iſt; warum ſterben denn die Wiedergebohrnen, denen doch alle Sünden vergeben ſind? Erhellet nicht hieraus, daß der Tod eben nicht gerade zu von der Sünde herzuleiten ſey? Hier eröfnet ſich bey den Gottesgelehrten ein Scheide-Weg. Einige ſind der Meynung, der Tod ſey auch noch bey den Frommen eine Art der Strafe: andere aber behaupten mit beſſerem Recht, daß bey den Kindern GOttes der Tod die Verhältniß einer Strafe verliehre. Jene gründen ſich auf folgende Beweisthümer: Eine jede ſchlimme Folgerung, die ein gerechter Richter um unſerer Sünde willen verhänget, ſey als eine Strafe anzuſehen. Nun ſey der Tod ja der Sünden Sold; warum ſollte er nicht eine Strafe ſeyn? Sie fügen hinzu: ſo weit uns Chriſtus von allem Uebel würcklich erlöſet habe, ſo weit erſtrecke ſich auch die uns beſtimmte Verſöhnung durch das Blut Chriſti, und die Tilgung aller daher zu befahrenden Strafen. Es habe uns aber Chriſtus von dem natürlichen Tode, ob wir gleich gerechtfertiget ſind, nicht würcklich befreyet. Die Erfahrung lehre, daß auch die liebſten Kinder GOttes ſtürben. Daher lieſſe ſich urtheilen, daß die Strafe der Sünden, ſo in dem natürlichen Tode beſtehe, bey den Frommen annoch fortdaure, und keinesweges gehoben ſey. Auf der andern Seite will man mit folgenden Urſachen bekräftigen, daß der Tod bey den Frommen aufhöre eine Strafe zu ſeyn. Eine Strafe, ſagt man, iſt nicht nur ein Uebel, welches

Urſprung des Todes bey den Frommen. Verſchiedene Meynungen davon.

ches ein Richter, um der vorhergehenden Missethat willen verhänget; sondern auch ein Uebel, welches er als ein beleidigter Oberherr, nicht als ein guthertziger Vater, der das Kind bessern will, verhänget. Kurtz, eine Straffe ist ein Uebel, nicht nur dem gegenwärtigen widrigen Gefühl nach, sondern auch in der richterlichen Bestimmung. Auf den ersten Fuß ist oft ein Uebel, nach der guten Absicht, so viel als die herrlichste Wohlthat. Hieher gehören die Züchtigungen der Väter. Von solcher Gattung ist nun der Tod der Frommen. Er gibt ihnen den Eingang in eine ewige Herrlichkeit, folglich muß er die höchste Wohlthat seyn.

Christus hat uns freylich auch würcklich vom Tode befreyet; allein bey dem natürlichen Tode kömmt eine zweyfache Verhältniß vor, die sittliche und die natürliche. Die sittliche Verhältniß ist eine Folge der Uebertretung des Gesetzes und des dadurch beleidigten Richters, der also den Tod vor uns als ein Uebel, nicht als eine Wohlthat, zulässet. Die natürliche Verhältniß des Todes bestehet darinne, daß der Tod in unsere Leiber, um der Sünde Willen, den Grund der künftigen Zerstöhrung geleget, welche ohne Wunderwerck nicht mehr gehoben werden kan. Die letztere Verhältniß des Todes bleibet bey den Frommen; weil GOtt die durch die Sünde gestöhrte Natur, vermittelst eines Wunderwercks, nicht sogleich in diesem Leben verbessern soll. Die erstere Verhältniß aber wird freylich von den Widergebohrnen und ihrem Tode dadurch hinweggenommen, weil ihnen die Sünden vergeben werden. Wolte der weiseste Schöpffer gleich in diesem Leben mit der ersten Verhältniß des Todes eine Aenderung treffen, so müste er Leib und Seele trennen, um die im Leibe so tief eingesenckte Wurtzel des Todes-desto sicherer auszujäten. Solches aber gehet in diesem Leben nicht an.

Kurtz, daß der Tod bey den Frommen keine Straffe sey, läßt sich aus zwey Anmerckungen bestärcken: erstlich, wem die Sünden vergeben sind, dem sendet GOtt kein Uebel, als Uebel, das ist, als

Straffe,

Strafe, ſondern nur als eine Wohlthat zu, in Betrachtung der guten Abſicht, warum das Uebel zuerkannt wird. Zweytens wiſſen wir, daß bey den Gläubigen kein κατακριμα, keine Verdammniß, das iſt, keine Strafe mehr iſt. Rom. 8, 1.

§. XXVII. Es fehlet nicht viel, ich erkühne mich zu ſagen, daß dieſer Streit meiſtens auf einen Mißverſtand der Worte ankomme. Nachdem man unter dem Worte Tod eins oder das andere verſtehet; ſo iſt er bey den Gläubigen entweder ein Gegenſtand der Verſöhnung Chriſti, oder aber nicht. **Der Tod hat zwey Ausſichten, nach denen man ihn betrachten kan.** Entweder, ſo fern er bloß Leib und Seele trennet, oder ſofern er einen gefährlichen Stachel mit ſich führet. **Der Stachel des Todes iſt die Sünde.** 1. Cor. 15, 56. **Die Kraft der Sünde iſt der Fluch des Geſetzes.** Dieſen Stachel des Todes hat die Verſöhnung Chriſti gehoben. Daß aber die Sünde nicht ſollte ihre natürliche Folgerungen im Leibe haben, und da ſie in demſelben einmahl den Grund der Zerſtöhrung gelegt, daß Chriſti Verſöhnung dieſes aufheben ſollte, iſt eine Sache, die man von der göttlichen Vorſicht nicht fordern kan. Genug! der Tod verliehret ſeinen Stachel, die Sünde, und der Fluch des Geſetzes fällt vom Tode der Gläubigen hinweg. Ein Uebel, dergleichen der Tod iſt, welches ein Zutritt zu dem höchſten Seegen wird, iſt im Ausgange der Sachen ſelbſt kein Uebel; ſondern blos eine zwar bittere, aber heilſame Artzeney, die zur Geſundheit der Heyden dienet. Iſt etwa ſchon Gift unter dem Verhängniß des Todes vorhin verborgen geweſen; ſo hat **doch nunmehr die geſchickte Vermiſchung des allerweiſeſten Artztes die Sache ſo zu kehren gewußt**, daß zwar die Geſtalt des Todes von auſſen geblieben; hingegen das Gift, oder **der Stachel dabey von den Frommen abgewendet worden iſt.**

Was von dem Unterſchied dieſer Meynungen zu halten ſey?

Es iſt wahr, auch bey den Frommen iſt die Furcht des Todes faſt eben ſo bewandt, als eine Strafe. So haben wir überhaupt oben denen Gegnern geantwortet §. XXII; aber es klebet

ihnen auch noch immer die Sünde an, Hebr. 12. v. 1. um deren willen ſie kleine und mäßige Züchtigungen vonnöthen haben. Nicht zwar, als wären ihnen die vergangenen Sünden nicht vergeben; ſondern weil ſich allezeit neue Schwachheiten an ihnen äuſſern, deren Strafen auf ſie fallen würden, wofern ſie nicht um tägliche Vergebung der Sünden beteten, dazu ſie oft mit einigen gelinden Ahndungen von GOtt aufgemuntert werden müſſen.

Was ſonſt von dem Tode der Frommen zu halten ſey?

§. XXVIII. Uebrigens iſt der Tod wiedergebohrner und gläubiger Seelen gantz von anderer Art, als derjenigen, welche von GOtt abgewandt bleiben. Er iſt ein glücklicher Uebergang von dem Thränen-Thal zu den Herrlichkeiten jener Welt. Denn, **wer Chriſti Wort hält, und dem glaubet, der ihn geſandt hat, der hat das ewige Leben, und kömmt nicht in das Gericht, er iſt vom Tode zum Leben hindurch gedrungen**, Joh. 5. v. 24. Es iſt das Sterben eines Geheiligten eine Befreyung vom Leibe des Todes. Daher ſeufzet ein hocherleuchteter Mann, Röm. 7. v. 23. 24. **O ich elender Menſch, wer wird mich erlöſen von dem Leibe dieſes Todes!** Ja es fehlet ſo weit, daß dergleichen Tod den Kindern GOttes Schaden zufügen ſollte, daß er vielmehr unausſprechlichen Nutzen gewähret. **Sterben iſt mein Gewinn, ich habe Luſt abzuſcheiden, und bey Chriſto zu ſeyn**, Philip. 1. v. 28. Und zuletzt geſchiehet es doch, daß die Verdienſte des groſſen GOttmenſchen ſelbſt nicht nur den Stachel, ſondern auch den Erfolg des Todes, gäntzlich tilgen. **Denn der letzte Feind, welcher aufgehaben wird, iſt der Tod**, 1 Cor. 15. v. 20. **Alsdenn wird es heiſſen: Tod! wo iſt dein Stachel, Hölle! wo iſt dein Sieg.** 1 Cor. 15, 55. Dis iſt das Ende der Frommen, der Ausgang gerechtfertigter Geiſter, und die Crone ihrer Arbeit, der ihre Wercke nachfolgen, und ſie begleiten in ein Land, wo Friede und Ruhe in Ewigkeit herrſchet.

Von der Würckung des natürlichen Todes.

§. XXIX. Wir haben bisher unſer Augenmerck auf den **Urſprung** des Todes gerichtet; jetzo erfordert die Ordnung, an deſſen

Wür-

Würckung zu dencken. Die Würckung des Todes iſt dieſe, daß eine fromme Seele von aller fernern Neigung zu ſündigen loß und ledig wird. Allein, dis iſt eine Sache, die weit mehr Bedencklichkeit mit ſich führet, als der erſte Anblick zu erfordern ſcheinet. Die Seele gehet in die Ewigkeit, da ihr noch viel ſündliches anklebet, ob ſie gleich ſolches nicht herrſchen, noch überhand nehmen läſſet. Wie wird ſie denn davon frey? wie wird der Hang zum böſen, dawider ſie hier ſo oft hat kämpfen müſſen, ausgerottet? Wir verwerfen ja einen dritten Ort, darinne die Seele gereiniget werden ſoll. Geſchiehet etwa erſtlich die Entledigung von allem böſen Triebe vermittelſt der Verweſung des Leibes? Will man ſich dahin lencken; wie kömt es denn, daß man die Seele vor den Hauptſitz aller ſündlichen Neigungen hält? Beſſert ſich auch ein muthwilliger Reuter, wenn ſein Pferd zu Grunde gehet, und ſo denn vermodert? Der Seelen Werckzeug iſt der Leib, gleichwie das Pferd das Werckzeug des Reuters. Bekehret ſich wohl ein liederlicher Einwohner dadurch, wenn ihm ſein Haus über dem Haupt zuſammen fällt, und er entwiſchet? Vielleicht geſchiehet die Reinigung der Seele zweytens dadurch; weil ſie vom Leibe in dem natürlichen Tode abgeſondert wird. Doch auch dieſer Gedancke ſcheinet nicht Stich zu halten. Was kan die Entfernung vom Werckzeuge zu ſündigen bey dem Sünder bewürcken; daß er auf einmahl von der Sünde ab und zu GOtt herum gelencket werde? Die böſen Gewohnheiten ſind in die Seele eingeſuncken. Scheidet ſich ſchon die Seele vom Leibe, warum ſolte ſie das Gift nicht mit in alle Oerter nehmen, wohin ſie auch fähret? Vielleicht geſchiehet drittens die Auswurtzelung der Erbſünde aus der Seele bey der Auferſtehung der Leiber? Doch in dieſem Fall möchte man billig fragen: wie iſt inzwiſchen vom Tode bis auf den jüngſten Tag die Seele geartet? Hat ſie ihre böſen Unarten behalten? Wie war es möglich, daß ſie unterdeſſen GOtt ſchauen konte, wie man doch von Seiten der Gottesgelehrten glaubet? Und wie ſoll in dieſem Fall eine ſündhafte

des: Schwierigkeiten, die ſich bey Betrachtung derſelben äuſſern, wie nehmlich die Seele nach dem Tode Sünden frey werde?

Seele in einen verklährten Leib wieder einkehren können? Verliehret aber die Seele ihr ſündhaftes Weſen vor dem jüngſten Tage, gleich nach dem Tode; ſo iſt die Frage, wie ſolches zugegangen, noch unerörtert. Vielleicht wird vierdtens die Erb-Sünde ausgewurtzelt bey oder durch den Eintritt in den Himmel. Doch es gibt auch bey dieſem Vorſchlage vielen Anſtand. Soll es ſich vor dem Eintritt in jene Herrlichkeit ereignen, ſo iſt nicht abzuſehen, wie es geſchehen könne? Es wäre denn, daß man dieſe Lücke mit Wunderwercken ausfüllen wollte. Soll es ſich aber gleich nach dem erſten Anblick jener groſſen Dinge zu tragen; ſo würde der Himmel die Unreinen aufnehmen, und nach der Aufnahme erſt heiligen. **Wir wiſſen aber, daß ohne Heiligung Niemand GOtt ſchauen wird.** Hebr. 12. 14. folglich iſt die Heiligung eine Sache, **die vorher erfordert wird, nicht aber eine Frucht des Himmels.**

Was berühmte Gottesgelehrte von dieſer Sache geglaubet haben

§. XXX. Bey ſo anſcheinlich verworrenen Umſtänden haben freylich auch groſſe Männer mancherley Gedancken geheget. Die meiſten haben mehr auf den Leib, als auf die Seele, geſehen. Einige behaupten deswegen, daß die Sünde aus dem Leibe des Todes ausgejätet werde, **dem Anfange nach**, durch die Verweſung, hernach in der Ordnung **vollkommen** in der Auferſtehung der Todten, bey der herrlichen Verklährung unſerer Leiber. Phil. 3, 21. (*) Andere ſind wider auf verſchiedene Auflöſungen dieſer Schwierigkeiten gerathen, die hier zu erzehlen überflüßig zu ſeyn ſcheinen; weil alles mehr den Leib und deſſen Umſetzung nach dem Tode, als die Seelen angehet. Die beſondern Umſtände des Verhaltens unſeres Geiſtes in jenem Leben ſind freylich, insgemein zu reden, meiſtens unbekannt, doch finden wir ſchon in dieſer Zeit mancherley Fuſtapfen, oder Zeichen, woraus wir abnehmen können, was in dieſem oder jenem unſerer Seele hernach begegnen werde.

§. XXXI.

(*) Beſiehe Gerhardi locum de morte T. VIII. fol. 40. Meisneri Anthropologiam Diſp. II. §. 25. p. 52. 53. Ægid. Hunn. ad Rom. cap. 6. p. 226. Scherzer in Breviar. Hülſemanni enucleato p 278. Et alii perpluribus aliis locis. Ueberhaupt ſcheinet bey allen noch nicht eine völlige Auskunft gefunden zu ſeyn.

§. XXXI. Weil wir uns aber etwas ausführlicher über dieſen Punct erklähren müſſen, wie die Seele nach dem Tode auf einmahl von der Erbſünde entledigt werden könne; ſo müſſen wir zuvor die Urſache anzeigen, warum dieſer Punct einer Ueberlegung nöthig habe. Geſetzt, daß die Seelen zuvor in einen dritten Ort kämen, und allda von aller noch anklebenden Unreinigkeit geſäubert würden; ſo könte man dieſe Unterſuchung leicht entrathen. Da aber die Schrift zeuget, daß ſie gleich in den Himmel eingehen, bey welchem Eintritt ſie doch nicht unrein ſeyn können, da ſie mitten in dem Tode noch ſündlich geweſen; ſo fragt ſichs nun, wie ihre Entledigung vom Böſen zugegangen? Doch wir müſſen hier zu erſt beweiſen, daß die Seele nach ihrem Hinſcheiden ſofort in die Seeligkeit eintrete. Man darf ſich hierbey nur der bekannten Worte Chriſti erinnern, Luc. 23, 43. Warlich ich ſage dir, heute wirſt du mit mir im Paradies ſeyn. Wenn ſolches alſo noch an ſelbigem Tage, da Chriſtus geredet, erfüllet worden; wie kann die Seele des Schächers in einen dritten Ort gerathen ſeyn? Es ſind ſchlechte Einwendungen, wenn man entweder bey dieſem Schächer eine Ausnahme von der Regel, kraft deren ſonſt andere vor einen Reinigungs-Ort beſtimt wären, behaupten; oder den Schächer als einen Mann betrachten will, der durch viele Buß-Uebungen gelauffen wäre, die dem Reinigungs-Orte gleichgültig ſeyn könten, oder, wenn man ſonſt das Wort heute zu dem vorhergehenden rechnen wollte. Alle dieſe Einwendungen ſind unerweislich, und man kan mit Recht ſo lange auf dem Fuß des Buchſtabens beſtehen, bis ſolche dem Text unbekannte Umſtände von dem Gegentheil werden bekräftiget ſeyn. Ferner weiß man von dem Lazaro, daß gleich nach dem Tode ſeine Seele getragen worden in Abrahams Schooß. Luc. 16, 22. Ja die heiligen Kinder GOttes haben in dem letzten Odemzuge ihre Geiſter nicht einem Mittel-Orte, ſondern der Hand GOttes, übergeben. So that Stephanus Apoſt. Geſch. 7, 59. HErr JEſu, ſchrie er, nimm meinen Geiſt auf. Wen ſo be-

Vor der weiteren Abhandlung dieſer Sache wird bewieſen, daß die Seele gleich nach dem Tode in den Himmel eingehe.

wandten Dingen ſind die Seelen der Frommen bey Chriſto, wie Paulus ſpricht, Phil. 1, 23. **Ich habe Luſt** abzuſcheiden, und **bey Chriſto zu ſeyn.** Ferner, 2 Cor. 5, 6. **Wir haben mehr Luſt,** auſſer dem Leibe **zu wallen, und daheim zu ſeyn bey dem HErrn.** Und was ſoll ich von dem allgemeinen Ausſpruch ſagen: **Seelig ſind die Todten,** die in dem HErrn ſterben von nun an; **denn ſie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Wercke folgen ihnen nach.** Offenb. Joh. 14, 13. Daß ich dermahlen des **Enochs,** und des **Elia,** die lebendig **gen Himmel gefahren,** und Moſis, deſſen Seele bey Chriſto auf dem Berge vom Himmel herab erſchienen, nicht gedencke. Matth. 17, 3.

Wie? und in welche Kräfte der Seele die böſen Neigungen unmittelbahr anfangs gekommen.

§. XXXII. Die Seelen der Frommen gehen alſo gleich nach ihrem Hintritt in den Himmel ein; **aber wie werden ſie gereiniget?** Um dieſes beſſer aus einander zu wickeln, wird nicht undienlich ſeyn, wenn man bemercket, **wie und in welcherley Kräfte der Seele die böſen Neigungen unmittelbahr vom Anfange eingedrungen ſind.** Durch die Augen und Ohren des Menſchen ſind gleich beym erſten Fall die Empfindungs-Kräfte der Seele böſe geworden, und wider das Geſetz GOttes ſtreitende Aufforderungen geſchehen. Weil nun der erſte Menſch bey einem ſolchem liſtigen Antrage nicht auf ſeiner Hut geſtanden, **wie er gar leicht hätte thun können und ſollen;** ſondern weil er, ohne die Sache reiffer zu überlegen, an der in die ſinnlichen Glidmaſſen einſchleichenden Verſuchung Belieben getragen: ſo drang freylich die Sünde durch die Empfindungs Werckzeuge des Leibes in die Seele hinein. Und hierauf erfolgte zweyerley: **erſtlich** erweckte das ſündliche Belieben an der erſten Verſuchung **im Leibe viele unordentliche Bewegungen.** Dieſes erhellet daher, weil gleich nach dem ungezäumten Apfelbiß ſich an denen bisher unſchuldig nacketen Menſchen Aeuſſerungen hervor thaten, **deren ſie ſich ſelbſt ſchämeten.** 1. B. Moſ. 3. v. 7. 11. **Zweytens** wurden den erſten Eltern ſelbſt die Augen aufgethan, daß ſie gewahr wurden, wie ſie auch in ihrem inwendigen, an ihrer Seele, nunmehro voll von ausſchweiffenden

Begier-

Begierden wären. Denn ſie ſuchten Feigenblätter, 1. B. Moſ. 3. v. 7. vielleicht nur darum, weil ſie ohne Kleider einher giengen? Nein mitnichten. Denn ſie waren ja vorher in gleichen Umſtänden, und verlangten doch noch keine Feigenblätter; ſondern es geſchahe deßwegen, weil ſie vermerckten, daß von der Zeit des Falles an, etwas unanſtändiges zum Grunde ihrer Blöſſe liege. Was kan aber die Blöſſe unanſtändig machen, als die nun von GOtt abgelenckte, und ſo geſetzlos aufs irrdiſche herabgebogene Begierde? So bald alſo der Leib in unordentliche Bewegungen, und die Seele in unmäßige Begierden verſetzet worden; ſo muſte natürlicher Weiſe geſchehen, da ohnedem alle Seelen- und Leibes-Aenderungen in einem Zuſammenhange ſtehen, daß ſolche Unart die Seele und den Leib gantz einnahmen.

Doch die Seele hat zweyerley Kräfte, die untern, und die obern. Die untern Seelen-Kräfte beſtehen in einem Vermögen, das irrdiſche, wenn es unmittelbahr gegenwärtig iſt, zu empfinden, und, wenn es abweſend iſt, ſich ſolches einzubilden, und vorzuſpiegeln. So werden zu den untern Kräften der Seele die Empfindung und Einbildung gezehlet. Aus dieſen folgen allerhand ſinnliche Begierden, die immer das irrdiſche wider verlangen, ſo man etwa mit einem angenehmen Gefühl empfunden hat. Durch dieſe untern Seelen-Kräfte hat ſich demnach die Sünde gleich anfangs bey dem Fall der Seele des erſten Menſchen bemächtiget. Die Empfindung ſtellete den verbothenen Baum angenehm vor, 1. B. Moſ. 3. v. 6. und die Einbildungs-Kraft ſpiegelte ſich ein Bild von einer gröſſern irrdiſchen Glückſeeligkeit vor, wenn der Menſch davon eſſen würde.

Die obern Seelen-Kräfte beſtehen in der Einſicht in göttliche und vernünftige Wahrheiten. Hieraus folget, wenn genungſamer Eindruck da iſt, ein vernünftiges Verlangen, welches der freye Wille genennet wird, wodurch man nur das vor genehm zu halten aufgemuntert wird, was uns auf das ewige bereitet, und alſo in den rechten Zuſammenhang der Zeit mit jener

Welt

Welt hineinſetzet, folglich die Ehre GOttes aufs beſte befördert. In dieſe obern Seelen-Kräfte konte zwar **die Sünde unmittelbahr nicht** einſchleichen, weil immer noch ein Fünklein der wahren Erkenntniß GOttes übrig bleibet, Röm. 1. v. 20. **doch wurden ſie durch das Verderben der untern Kräfte gantz verdunckelt**, daß die wahre Erkenntniß GOttes, wegen des Sturms ſo vieler heftigen ſinnlichen Begierden, weder deutlich genug ſeyn, noch auch kräftig werden kan, den freyen Willen auszuüben, als der bey einem ſo ſchwachem Lichte todt, kraftlos, und erſtorben bleibt.

Wie denn endlich die Wurtzel der Sünde, oder die böſen Neigungen durch den Tod können gehoben werden? Es wird zuerſt der ächte Begriff von einem Frommen und Gottloſen ausgeführt.

§. XXXIII. Das war der erſte Urſprung der ſündlichen Neigungen, die ſich in unſere Seelen eingeſencket. Nun wird es vielleicht beyreiflich werden, **wie ſie denn durch den Tod aus der Seele eines frommen Menſchen auf einmahl ausgerottet werden können.** Wir müſſen uns hier zuvörderſt **die Verhältniß eines Frommen, und eines Gottloſen, vor Augen ſtellen. Ein Frommer** iſt derjenige, deſſen obere Seelen-**Kräfte**, die Ueberlegung vernünftiger und geoffenbahrter Wahrheiten, **und der daher rührende freye Wille**, nunmehr durch des Heiligen Geiſtes Macht **erleuchtet, und geſtärcket worden ſind, der böſen Anforderungen der untern Seelen-Kräfte**, welche das irrdiſche empfinden, und dazu mit Verſäumniß höherer Pflichten reitzen, zu wiederſtehen, und durch lange **Uebung immer mehr derſelben Verſuchung zu ſchwächen. Hingegen ein Gottloſer** iſt derjenige, **bey dem ſich die gute Würckung des Geiſtes nicht zeiget, folglich deſſen obere Seelen-Kräfte dem Strohm der untern in allem folgen:** der alſo nichts ſo gut verſtehet, nichts ſo hertzlich liebet, als das irrdiſche, welches von den untern Kräften empfunden, und ſodenn, wenn es gleich abweſend iſt, durch unordentliche Einbildung vorgeſtellt, und zum Zweck des gantzen Lebens vorgeſtecket wird.

Der Fromme iſt betrübt, daß er durch die untern Kräfte ſo oft zum Böſen verſuchet, und mit ſo hartem Kampf ſich ſelbſt zu beſtreiten genöthiget wird. Er ſpricht Röm. 7. v. 23. **ich ſehe ein Geſetz**

in

in meinen Gliedern (das ſind die ſinnlichen Gliedmaaſſen, welche durch Empfindung des irrdiſchen unſere Seele ſo oft zur Verſäumniß ihrer Pflicht gegen GOtt verleiten) das da wiederſtreitet dem Geſetz in meinem Gemüthe (das iſt die geſunde, auch die erleuchtete Vernunft, die uns auf das ewige zu ſchauen befiehlet,) und nimmt mich gefangen in der Sünden Geſetz, welches iſt in meinen Gliedern. Der Gottloſe aber freuet ſich, wenn er den Anſprüchen und Aufforderungen der untern Seelen-Kräfte, die das irrdiſche empfinden, und jetzo dahin neigen, Gehorſam leiſten, und ſie glücklich erfüllen kan. Die Seele eines Frommen bekämpffet, ſo viel als möglich, die Neigungen der untern Kräfte, ſofern ſie einer höheren Schuldigkeit im Wege liegen. Die Seele eines Gottloſen aber hält es mit den ausſchweiffenden Trieben, welche von unten herſtammen. Jener, der Fromme, mißbilliget ſeine Leidenſchaften. Man kan von ihm ſagen, was Röm. 7. v. 17. ſtehet, daß er das, was wider GOttes Geſetz iſt, nicht thue; ſondern die Sünde reitze ihn oft, die in ihm wohnet. Man darf nicht einwenden: es hätten es ja auch die Heyden dahin gebracht, daß ſie den Strudel ihrer Leidenſchaften öfters verabſcheuet. (*) Denn es iſt wahr, daß ſolches manchmahl geſchehen in ſolchen Fällen, da die Stärcke der untern Neigungen der Seele ihnen einen offenbahren auch zeitlichen Schaden zugezogen, der ihnen das Verderben gleichſam mit Händen, auch ſogar

(*) Catullus carm. LXXVII.

O Dii, ſi veſtrum eſt miſereri, aut ſi quibus unquam
Extrema jam ipſa in morte tuliſtis opem!
Me miſerum adſpicite, &, ſi vitam puriter egi
Eripite hanc peſtem perniciemque mihi.
Quæ mihi ſubrepens imos, ut torpor, in artus,
Expulit ex omni pectore lætitias.
Non jam illud quæro, contra ut me diligat illa
Aut, quod non potis eſt, eſſe pudica velit.
Ipſe valere opto, & tetrum hunc deponere morbum
O Dii reddite mi hoc, pro pietate mea!

ſogar äuſſerlich, betaſtlich gemacht. Hingegen haben ſie den Ausbruch dieſer böſen Triebfedern nicht verfluchet, ſo fern er der wahren Heiligung entgegen ſtand, und die Vorbereitung auf ewige Dinge gehindert hat.

Nun wird endlich gezeiget, wie der Tod eine fromme Seele auf einmahl reinigen könne?

§. XXXIV. Bey einem Frommen iſt alſo die Reitzung der untern Seelen-Triebe anzuſehen wie eine Kranckheit, die den Menſchen zur ſchädlichen und unordentlichen Lüſternheit nach ungeſunden Speiſen und Getränckе, auch zu andern Thorheiten, wider ſeinen Willen verſuchet, daß es ihm leid iſt, ſolche Unarten zu haben, wider die er mit aller Macht, nach der Fürſchrift des Artztes, gern kämpffet. Die Kranckheit kömmt vom Leibe her. Wird der Leib wieder zur vorigen Geſundheit hergeſtellet; ſo iſt er frey, und es fallen alle ſolche ſchädliche Lüſte, die von der Kranckheit verurſachet worden, gantz hinweg. Alſo iſt auch die Sünde durch die Gliedmaaſſen des Leibes in die untern Seelen-Kräfte eingedrungen. So bald der Leib nun in dem Grabe abgeleget wird; ſo ſchälen ſich die böſen Begierden von der Seele um ſo viel eher ab, weil ſie erſtlich mit dem Wiederſpruch der obern Kräfte da geweſen; folglich zweytens ſich der gantzen Seele nicht bemächtigen können, wie doch bey einem Gottloſen geſchiehet; auch drittens der Fromme ſeine Ruhe und Freude, nach den obern Neigungen, an Sachen gehabt, die ihm nach dem Tode nicht entgehen; ja auch vierdtens dem Anfange nach ſchon ſind im Glauben zueigen geſchencket worden in dieſem Leben, nehmlich die ewige Seeligkeit. Dadurch wird nun der Menſch fünftens nicht allein der alten Verſuchung, der er wiederſtrebet, los; ſondern er erhält auch zum vollkommenſten Beſitz die edelſten Güter, deren ein unſterblicher Geiſt nur immer fähig ſeyn mag. Wie ſollte er denn mehr an dem irrdiſchen ſündlich hangen, oder unrein, und zu jener Herrlichkeit untüchtig bleiben können?

Wenn ein Krancker von der unordentlichen Lüſternheit durch die Geneſung nicht nur befreyet, ſondern auch mit weit vortreflichern ja königlichen Reichthümern nachmahls beſchencket wird; wie ſollte

hinführs

hinführo die alte Unart, die Frucht ſeiner vorigen Kranckheit, an ihm kleben bleiben? der Fromme leget den Leib ab, durch den die untern Seelen-Kräfte zum Böſen aufgefordert worden, vor deren Anſpruch er aber ſein Hertz zugeſchloſſen hat. Er hat hier was beſſeres geſucht, und ſchon geſchenckt bekommen; dort nach dem Tode gelangt er zu deſſen vollkommenen Genuß. Wie ſollte er denn bey dieſer groſſen Aenderung noch eine Anhängigkeit an das irdiſche, oder eine Reitzung zu demſelben fühlen, da ihn ſolches durch die irdiſchen Gliedmaſſen nicht mehr rühren kan? das iſt, warum ſollte er nicht von Sünden gereiniget werden können?

Es iſt wahr, **auch in der Ewigkeit bleibet noch eine Empfindung bey allen Geiſtern, folglich eine gewiſſe Gattung von untern Seelen-Kräften übrig.** Aber, dieſe Empfindung iſt zu himmliſchen Dingen aufgelegt, die ein vollkommen gemachter Geiſt erſtlich an ſich lebendig erfahren, hernach durch ſolches Gefühl Anlaß nehmen ſoll, alles mit ſeiner verherrlichten Vernunft zu überlegen, **und ſo in das ſeelige Anſchauen GOttes immer tiefer einzudringen.** Dergleichen untere Kräfte **reitzen alſo nicht nur allein nicht mehr zur Sünde, ſondern ſie beleben vielmehr den Geiſt mit einem Strohm neuer Erfahrungen von göttlicher Güte,** daß er in ſeinen höchſt möglichen Grad der Liebe gegen GOtt aufſteiget.

§. XXXV. Es würde nicht ein geringer Verſtoß ſeyn, wenn man hier einwenden wollte, **daß auch die Gottloſen den Leib durch den Tod ablegen, mithin an ihrer Seele die Neigungen zum Böſen eben ſo verſchwänden, als wir ſagen, daß es bey einem Frommen geſchehe.** Denn es iſt in dieſem Stück ein Himmelweiter Unterſchied zwiſchen einem, der in der Wiedergeburt ſtehet, und zwiſchen einem andern, ſo dahin noch nicht gekommen iſt. Stirbt nehmlich ein Gottloſer, ſo haben ſeine obern Seelen-Kräfte in alle Reitzung der untern eingewilliget. **Seine Vernunft iſt weiter nichts, als eine Rathgeberin geworden,** die mancherley Luſte, zu denen die untern See-

Warum hingegen die Erbſünde bey den Gottloſen nach dem Tode bleibe?

len-Kräfte angelockt haben, öffentlich oder heimlich, gerade zu, oder vermittelſt einiger Umwege, auszuführen. Er hat die Sünde herrſchen laſſen in ſeinem ſterblichen Leibe, ihr Gehorſam zu leiſten in ihren Lüſten. Röm. 6. v. 12. Er hat keinen andern Endzweck in ſeinem gantzen Leben gehabt, als daß er die Umſtände irdiſcher Dinge, welche ihm von ſeinen Empfindungen vorgeſtellt worden, an ſich oder den ſeinigen, durch was vor Mittel es auch geſchahe, ohne ſich an GOtt, oder ein anderes Leben zu kehren, täglich verbeſſern möchte. Er, und ſeines gleichen wird ſo beſchrieben Pſ. 49. v. 12. u. ſ. w. Das iſt ihr Hertz, daß ihre Häuſer währen immerdar, ihre Wohnungen bleiben für und für, und haben groſſe Ehre auf Erden. Dennoch können ſie nicht bleiben in ſolcher Würde, ſondern müſſen davon wie ein Vieh. Diß ihr Thun iſt eitel Thorheit, noch rühmens ihre Nachkommen mit ihrem Munde. Man muß hier erſtaunen über der Herrſchaft der ſündlichen Lüſte, wenn ſie ſich aller obern Kräfte bemächtiget, und alle Vernunft nur dazu angewendet, zeitlich reich, mächtig, vergnügt, zu werden: da im Gegentheil der Zuſammenhang dieſes irdiſchen Lebens mit einem beſſern gar nicht geachtet wird. Dieſes iſt eine Unart des gottloſen Menſchen. Eine noch gefährlichere Unglückſeeligkeit iſt in dieſem Leben an ihm übrig. Er lebet ohne wahren Glauben in den Tag hinein. Der Gott dieſer Welt hat verblendet ſeine Augen, daß er nicht ſiehet das helle Licht des Evangelii. 2 Cor. 4. v. 4. Das Licht des Evangelii, welches auf dem Wege dieſes Lebens, ſofern er nach der Ewigkeit führet, uns beſtrahlen, wohl hinleiten, und zu unſerm Zweck in jener Welt bringen ſoll. Daher hat der Gottloſe weder ein Recht zur Ewigkeit, in jenen ſeeligen Umſtänden, noch auch die würckliche Pfand-Verſicherung, daß ihm ewige Güter geſchencket ſeyn. Gehet er denn endlich durch den Tod in die Ewigkeit, groſſer GOtt! wie muß ihm zu Muthe werden? Woran ſeine gantze Seele, mit den obern und untern Kräften bisher allein alles Belieben getragen,

nehm-

nehmlich an dem irdiſchen, das fällt auf einmahl hinweg. Der ſterbliche Leib, der es empfinden, und daher ſo viele Nahrung mancher böſen Lüſte der Seele gewähren konte, wird in das Grab geſenckt. **Alle Urſache der Freude iſt nun dahin; denn man ſuchte ſie allein in dem irdiſchen, was jetzo nach dem Tode nicht mehr wird zu haben ſeyn.** Was vor Verdruß, was vor Mißvergnügen, muß nicht die gantze Seele des Gottloſen durchſtröhmen, der ſo plötzlich, ſo unvermuthet, von allem Grunde ſeiner eingebildeten Ruhe weg, und abgeſetzet worden! Die obern Kräfte einer abgeſchiedenen gottloſen Seele haben nie kein Vergnügen an GOTT, und ſeinem Dienſt gehabt, ſie ſind durch den Sünden-Dienſt davon gantz entwöhnet, auch davor in Eckel geſetzet worden. **Wie ſollten ſie denn jetzo auf einmahl umſchlagen, die alte Luſt mit einer beſſern vertauſchen, und einen gantz köſtlichern Grund der Freude legen können?** Das iſt unmöglich.

Und da noch, welches das wichtigſte iſt, die Seele des Ungläubigen, **weder Theil noch Anfall hat an jenem groſſen Erbe**, Apoſt. Geſch. 8. v. 21. ſo können ſeine Empfindungen hinführo von nichts, welches beſſer, als das irdiſche Weſen wäre, berühret werden. Es müſſen demnach auch die obern Kräfte leer hinzapplen, hinfladdern, und ſich immer ohne Frucht und Hofnung nach dem ausſtrecken, was ihnen ewig verſagt und abgeſchlagen iſt. Ja, da noch über dieſes **eine willkührliche Flamme**, die der gerechte Richter verhänget hat, Luc. 16. v. 24. 2 Theſſ. 1. v. 8. die Empfindungen ſolcher unglücklichen Geiſter quälen wird: was kan anders daraus folgen, als daß ſie mit **Ungeduld, Verzweiflung, Läſterung, und andern Unarten**, welche ſonſt bey Erduldung eines unerträglichen Verdruſſes von innen und von auſſen verurſachet werden, ſich immer weiter und ſchrecklicher verſündigen?

§. XXXVI. Wir haben bisher die Würckungen des Todes bey den Seelen der Frommen genugſam erläutert. Nun müſſen wir auch, vermöge der oben angezeigten Ordnung, etwas von den Eigenſchaften des natürlichen Todes ſagen. **Die Unvermeidlichkeit**

Von den Eigenſchaften des Todes, inſonderheit, daß er unvermeidlich ſey.

keit iſt die erſte leidige Eigenſchaft des natürlichen Todes. Niemand iſt jemahls dem Tode entgangen; niemand kan demſelben heut zu Tage entfliehen. Und dahero machen wir die zuverläßige Rechnung, daß auch nach uns, und in das künftige, kein Menſch ſeiner Macht ausweichen werde. Die Sünde wohnet in unſer aller Leibern. Sind wir beſſer daran, als Paulus, der von ſich zu bekennen genöthiget ward: **Ich weiß, daß in mir, das iſt, in meinem Fleiſch, wohnet nichts Gutes?** Röm. 7. v. 18. Da nun die Sünde ein Gift iſt, welches durch lange oder kurtze Gährung, eher oder ſpäter, den Leib zum ferneren Sitz unſerer Seelen untüchtig macht, ihn abbricht, und zerſtöhret; was haben wir endlich anders zu gewarten, als den unvermeidlichen Tod? **Denn der Tod iſt der Sünden Sold.** Röm. 6. v. 23. Der Tod iſt von der Geburt, ja von der Empfängniß an, in unſerm Leibe vorbereitet worden. Sind wir alle, **wie David, in Sünden empfangen,** Pſ. 51. v. 7. ſo muß auch die Empfängniß ſchon den erſten Grund zum natürlichen Tode geleget haben. Der Tod ſelbſt iſt alſo nichts anders, als ein Ausbruch deſſen, was ſchon längſt eine leidige Anlage in unſerm Leibe hatte. Dieſe Anlage des Todes wächſet mit zunehmendem Alter von Kindesbeinen an, bis in die äuſſerſten Jahre. Wer ſollte ſich alſo aus der Gefahr des Todes herauswickeln, und ihm entgehen können? Wir müſten uns ſelbſt ablegen, wenn wir uns des künftigen Todes entledigen wollten. **Denn unſer Leib iſt ein Leib des Todes.** Röm. 7. v. 24. Zudem hat GOtt Adam und ſeinen Nachkommen den Tod einmahl auf den Fall der Uebertretung ſeines Geſetzes unwiederruflich angedrohet. **Welches Tages du von dem verbothenen Baum eſſen,** (überhaupt ſündigen wirſt) **ſollt du des Todes ſterben.** 1 B. Moſ. 2. v. 17. So wenig man nun dem unendlichen GOtt entfliehen kan, von dem es heißt: **Bettete ich mir in die Hölle, ſo biſt du da, nähme ich Flügel der Morgenröthe, und bliebe am äuſſerſten Meer, ſo biſt du auch da. Wo ſoll ich hingegen vor deinem Geiſt, wo ſoll ich hin fliehen vor deinem Angeſicht?** Pſ. 139.

Pſ. 139. v. 7. 8. eben ſo wenig kan man ſeiner richterlichen Macht aus der Hand entwiſchen, die dem ſündigenden Menſchen einmahl das bitterſte, nehmlich den Tod, beſtimmet und zuerkannt hat.

§. XXXVII. So richtig nun dieſes alles iſt, und der Geiſt GOttes ſelbſt es durch den Mund des Pſalmen-Stellers Pſ. 89. v. 49. bekräftiget: **Wo iſt Jemand, der da lebet, der den Tod nicht ſehe, der ſeine Seele errette von des Grabes Hand?** ſo giebt es doch hier und da Ausflüchte, womit ſich einige behelffen könten, ja auch würcklich auf den Einfall gerathen, man könne, ohne die Schuld der Natur zu bezahlen, zu jenen groſſen Glückſeeligkeiten gelangen. Wir haben aber von dieſen letzten ſchon oben §. IX. Erwehnung gethan. Die Ausflüchte ſind dieſe: **Wenn allen Menſchen geſetzt iſt zu ſterben, Hebr. 9. v. 27. wie kömmt es, daß Enoch und Elias lebendig gen Himmel gefahren, ohne des Todes Bitterkeit zu ſchmecken?** Gewiß! dieſes iſt ein ſehr befremdlicher Gedancke. Wer will der Weisheit GOttes Maasgebung und Fürſchrift entgegen ſtellen, wenn ſie von einer allgemeinen Regel, **um gantz beſonderer Umſtände willen**, die ſonſt in keinem Exempel jemahls zutreffen, **eine Ausnahme machen will?** Wer kan ſagen, daß die Sonne nicht ihren natürlichen Lauf fortgeſetzet hätte, wenn GOtt durch Joſua kein Wunder an ihr gethan? Wo kan man denn um dieſer wunderthätigen Ausnahme willen leugnen, daß die Sonne nicht ihren regelmäßigen Lauf vollführe? Nein, man kan es nicht in Abrede ſeyn. Alſo wird auch das Beyſpiel des Enochs und Eliä die Wahrheit der allgemeinen Regel von einem unvermeidlichen Tode nicht umſtürtzen noch unterbrechen Es iſt wahr, man kan ſagen: **wenn der Tod ſo unablehnlich iſt, warum werden denn viele tauſend Millionen Menſchen am Jüngſten Tage, ohne zu ſterben, in jene Ewigkeit hinüber verſetzet werden?** Allein, den richtigſten Beſcheid hat uns ſchon längſt der groſſe Heyden-Lehrer ertheilet 1 Cor. 15. v. 51. 52. **ſiehe, ich ſage euch ein Geheimniß, wir werden nicht alle entſchlafen (ſterben.) Wir werden**

Einige Ausflüchte bey der Unvermeidlichkeit des Todes werden abgeſchnitten.

aber

aber alle verwandelt werden, und daſſelbe plötzlich, in einem Augenblick zur Zeit der letzten Poſaune. Es wird nehmlich auch an denen, welche der Jüngſte Tag lebendig ergreiffen wird, eine Verwandlung vorgehen, die dem Tode, und ſeiner Würckung, die von uns bisher beſchrieben worden, gleichgültig ſeyn mag. Gleichgültige Fälle aber werden unter einerley Regel gerechnet. Es iſt demnach eben ſo viel, als wären auch ſolche verwandelte Menſchen geſtorben. Ihr Leib wird auf einmahl umgeſchmoltzen, und entweder zur Empfindung ewiger Flammen, oder ewiger Herrlichkeiten, aufgelegt, und fähig gemacht. Dabey muß es ihnen nicht anders zu Muthe ſeyn, als ob die Seele aus dem ſterblichen Leibe gegangen wäre, und alſo einen unvollſtändigen Interims-Leib mit ſich genommen hätte.

Die zweyte Eigenſchaft des Todes iſt die Allgemeinheit.

§. XXXVIII. Aus dieſer Eigenſchaft des Todes fließet eine andere, daß er alle Menſchen trift, und daß keiner verſchont bleibt. Je gröſſer ein Zweifler iſt, der an den meiſten wichtigen Wahrheiten überflüßigen Anſtoß äußert: je eher wird er beſchämet und verlachet, wenn es auf die Wahrheit eines allgemeinen Todes ankömmt. Und wie unwiederſprechlich zeuget davon nicht der Geiſt des HERRN? Röm. 5. v. 12. Wie durch einen Menſchen die Sünde iſt kommen in die Welt, und der Tod durch die Sünde: alſo iſt auch der Tod zu allen hindurch gedrungen, dieweil ſie alle geſündiget haben. Wenn bey allen einerley Urſache des Erfolgs ſich äußert, wie kann es bey allen, bey wenigen, oder nur bey einem eintzigen, an dem Erfolg ſelbſt fehlen? Iſt die Sünde allgemein; ſo kann der Tod ſchwerlich nur etliche betreffen. Es iſt wahr, wir können uns in dem Erweis der Wahrheit, daß der Tod allgemein ſey, auf die unmittelbahre Erfahrung nicht berufen: Nicht nur, weil man allgemeine Sätze, eigentlich zu reden, nicht unmittelbahr erfähret, indem man ſelbige vielmehr durch richtige Schlüße aus der Erfahrung eintzelner Fälle herauszubringen pfleget; ſondern auch darum, weil freylich niemand dem Tode aller Menſchen, ſo je-

mahls

mahls aus dieſer Welt gegangen, beygewohnet hat, noch beywohnen, und unmittelbahr ſehen wird. Allein dieſe Spitzfindigkeit hat nicht viel zu bedeuten, und kan der Wahrheit keinen Schaden thun. (*) Haben wir gleich nicht alle Menſchen mit unſern Augen geſehen: wer zweifelt daran, daß ſie aufrecht, ohne mit zu der Erden gehängten Köpfen, wie die Thiere, einhergehen? Die Erfahrung aller einzelnen Fälle, ſo uns jemahls vorkommen, und der Begriff von dem, was wir einen Menſchen nennen, leitet uns auf dieſen richtigen Schluß. Ein gleiches muß man auch von der Allgemeinheit des Todes ſagen. Haben wir gleich nicht alle Menſchen ſterben ſehen; ſo iſt doch keiner von denen mehr übrig, die durch ſo viele Jahrhundert zurück gelebet haben, woraus wir ja ihren Tod zur Genüge ſchlieſſen können.

Doch was halten wir uns mit Wiederlegung dieſer zweifleriſchen Thorheit auf?

§. XXXIX. Wir werden hier etwas weit wichtigeres zu unterſuchen haben. Der Tod iſt ſo gar allgemein, daß einige Menſchen, die von den Todten, vermittelſt wunderthätiger Glaubens-Helden, wieder aufgewecket worden, gleichwohl hernachmahls wieder ſterben müſſen. O hartes Geſetz der Sterblichkeit! Beyſpiele ſolcher Perſonen werden viele in der heiligen Schrift angeführet. Erſtlich wurde der Wittwen Sohn zu Sarepta lebendig gemacht. 1 B. Kön. 17. v. 22. Zweytens betraf dieſes glückliche Schickſaal den Sohn der Sunamithin, 2 B. Kön. 4. v. 34. welcher an einem ſehr heftigen Kopfwehe ſtarb. Drittens wurde ein Kriegesmann eben ſo unvermuthet wieder auferwecket, den man jetzo eben in des Eliſa Grab geleget, und deſſen Gebeine angerühret hatte. 2 B. Kön. 13. v. 21. Daß ich der andern, welche in dem Neuen Teſtament durch Chriſtum, und ſeine Mundbothen, vom Tode befreyet, und in dieſes zeitliche Leben wieder verſetzet worden, nicht gedencke. Denn es iſt bekannt, daß die Tochter Jairi, Matth. 9. v. 8. Luc. 8. v. 41. wieder

Von denen, ſo zweymahl geſtorben ſind.

(*) Ich ziele auf Democritum in Fato factuo p. 90.

wieder zu dem gegenwärtigen Leben erwachet. Auch ist unverborgen, was sich mit dem Jüngling zu Nain ereignet. Luc. 7. v. 14. 15. Und was Petrus an der Tabea, Apost. Gesch. 9. v. 40. Paulus aber an Eutyche, Ap. Gesch. 20. v. 10. gethan. Diese Personen sind ohne Zweifel nachmahls wieder gestorben, und also **zweymahl Todes verfahren.** Denn, ob man gleich einwenden möchte, daß **von ihrem zweyten Tode gar nichts in der heiligen Schrift gedacht werde**, so beweiset doch dieses Stillschweigen eben so wenig das Ausbleiben des zweyten Todes, als im Gegentheil das Stillschweigen eben dieser Schrift, **die Himmelfarth dieser Personen**, oder eine anderweitige Versetzung in jene ewige Freuden, ohne ferner zu sterben, gründet und bekräftiget. So wenig es folgt: **die Schrift gedenckt nichts von ihrem zweyten Tode, darum sind sie nicht das andere mahl gestorben**, eben so wenig hangt dieses zusammen: **die Schrift lässet die Erzehlung von ihrer Himmelfarth aus, darum sind sie gen Himmel gefahren.** Vielmehr eben darum, weil das Wort GOttes vor überflüßig geachtet hat, von dem zweyten Tode etwas weiteres zu gedencken: so urtheilet man mit Recht, **es sey in diesem Stück dem Lauf der Natur nachgegangen**, das ist, sie sind zum zweyten mahl gestorben. Denn, welche **in das natürliche Leben** hereinkommen, es sey das erste oder das andere mahl, **die müssen erst nach der Hand einen geistlichen Leib erhalten**, entweder durch den Tod, oder durch etwas, so dem Tode gleichgültig ist. 1 Cor. 15. v. 46.

Schwierigkeiten, die in dieser Sache entstehen.

§. XL. So ungezwungen nun alles, was wir bisher gesagt haben, auseinander selbst gefolget ist; so vielen Schwierigkeiten ist jetzo die nähere Ueberlegung des Erfolgs von denen zweymahl Verstorbenen unterworffen. Erstlich ist es eine grosse Frage: **Wo denn die Seelen solcher Menschen von ihrem ersten Tode an, bis zum Wunder der Auferweckung, sich befunden haben?** Waren sie im Himmel? waren sie im Himmel, sage ich: **warum macht GOtt eine Seele, die zum Zweck ihres Laufs jetzo ausser aller Gefahr hinaus gekämpffet hat, so unglück-**

glücklich, und ſetzet ſie wieder zurück, mit Unterwerffung unter neue Gefährlichkeiten? Waren ſie in der Hölle? wie kömmt es, daß Chriſtus ſeine Wunder-Proben an den verfluchten Menſchen äuſſert, da ohnedem das Urtheil GOttes unwiederruflich iſt? Sollen wir aber einen dritten Ort annehmen, in welchen ſolche Perſonen vielleicht verſetzet worden? das will ſich wieder nicht reimen, ob wir es auch gleich auf ſechs Seiten verſuchen. (*) Oder fällt uns etwa die Meynung jenes berühmten Mannes ein, der ſich zu einer angeblich untrüglichen Kirche bekannte, der da ſagt: Die Seelen der Verſtorbenen, und hernach von Chriſto und andern Erweckten, wären zwar von (**) ihren Leibern nach der perſönlichen Vereinigung getrennet worden, doch aber in ihren Leibern bis zur Erweckung geblieben; ſo findet man wieder keine Auskunft. Iſt die Seele im Leibe geblieben, ſo

(*) Ich ſage mit Bedacht: auf ſechs Seiten, indem viele neben dem Himmel noch ſechs Plätze angeben, in welche die Seelen der Verſtorbenen wanderten. Vid. diſput. theol. de bis mortuis, in illuſtri Schola Debrecina habitam, a Comarino, S. Theol. D. & Prof. p 356. tractatus curioſi, Francofurti ad Mœnum, Anno 1692. prodeuntis: verba ſic habent: *Animæ hominum poſt hanc vitam in ſeptuplices mittuntur locos. Primus eſt, cœlum, quod animabus glorificatis, II. infernus, qui damnatis: III. purgatorium papiſticum, quod animabus purgandis, & facta ſatisfactione tandem liberandis, IV. limbus patrum, ſeu ſuperior, qui animabus fidelium, ſive patrum V. T. usque ad deſcenſum Chriſti ad inferos illic detinendis, & a Chriſti ſubſtantia animæ in eum locum deſcendente, liberandis, & in gloriam introducendis: V. limbus infantum, qui animabus infantum, ſine baptiſmo ex hac vita decedentium eo detrudendis, ut pœnam ſolummodo damni, & non etiam ſenſus ſuſtineant perpetuo. VI. eſt locus refrigerii, qui animabus ad ultimum usque judicii diem illic aſſervandis, & ita tandem perfecta gloria donandis: VII. locus diſpenſationis, qui animabus ad tempus tenendis, & carni reduniendis, aſſignatur.* Sed & hunc ſeptimum bene refutat Auctor: quia 1) locus hic novus & fictitius eſt; quia 2) ſacræ ſcripturæ & receptæ eccleſ. doctrinæ contrarius. &c. &c. vid. p. 359. ſeqq.

(**) Bellarminus ſcribit: *Animam Lazari & ſimilium, ad hanc mortalium vitam reſuſcitatorum, in ſuo corpore quidem manſiſſe, ſed unione perſonali divinitus ſoluta.* Quem refutavit Gomarus in C. II. Joh. quæſt. III. p. 460. Ubicunque anima præſens eſt immediate: ibi non ſolum aut clare aut obſcure afficitur a rebus illius loci; ſed & ipſas repræſentat, & earum interventu alias connexas. Si cur poſt inexſtitit: cur nihil ſenſit?

fragt ſichs: hat ſie etwa geſchlafen? Es giebt aber keinen Schlaf, den nicht die Müdigkeit eines vereinigten Leibes verurſachete. Hat ſie etwas empfunden? Durch was vor Gliedmaſſen mag es geſchehen ſeyn; denn von den Gliedmaſſen des Leibes ſetzet man ja, daß ſie getrennet geweſen ſind?

Allein, es giebt gleichwohl noch mehrere Schwierigkeiten. Wenn die Seelen ſolcher Perſonen im Himmel geweſen ſind; ſo müſſen ſie ja eine vollkommene Heiligkeit erreichet haben. Reimet es ſich aber mit der göttlichen Güte und Weisheit, daß eine vollkommene Heiligkeit wieder unterbrochen, und mit einem in Grund verdorbenen Hertzen ausgetauſcht werden ſolle? Spielet GOtt alſo mit einer vollkommenen Heiligkeit? Haben wir nicht ſelbſt eingeſtanden, die Ablegung des Leibes, worinne der Tod, und Glieder der Sünden wohnen, mache eine vorhin ſchon in dieſer Zeit nach GOtt trachtende Seele auf einmahl vollſtändig rein, und Sünden-frey? Haben nun die zweymahl Verſtorbenen bey dem erſten Tode den Leib ausgezogen: ſo ſind ſie ja mit eins in die ihnen höchſtmögliche Heiligkeit verſetzet worden. Warum hat ſie GOTT durch die Wunder der Erweckung wieder in dieſes ſündliche Leben herein gefordert?

Erklärung des Orts, in welchen nach dem erſten Tode die zweymahl Verſtorbenen bis auf weitere Verordnung mögen gekommen ſeyn.

§. XLI. Es iſt wahrſcheinlich, daß die Seelen der zweymahl Verſtorbenen in einen Ort des Himmels, oder in einen gewiſſen Geſichts-Punct des ſeeligen Anſchauens GOttes, auf einige Zeit möchten zugelaſſen worden ſeyn. Aus dem oben abgeſchilderten Irrgarten ſcheinet dieſer eintzige Ausgang ſicher zu ſeyn. Gleichwie es aber viele Geſichts-Puncte der göttlichen Herrlichkeit, nach denen unendlich mannigfaltigen Verhältniſſen der ſeeligſten Creaturen, geben muß; alſo iſt im Gegentheil jetzo noch unmöglich zu erörtern, in welcherley Geſichts-Punct des Anſchauens GOttes ſolche Seelen eingeleitet worden. Kommt uns aber dieſes ſchwer vor, wie es denn in der That iſt: daß alles, was in einen gewiſſen Geſichts-Punct des Anſchauens GOttes erhaben wird, von welcher Stuffe derſelbe auch

auch ſey, gleichwohl vollkommen heilig ſeyn muß; da es denn gar bedencklich fället, zu glauben, daß eine Seele die vollkommene Heiligkeit wieder ſoll verlohren haben: ſo iſt es doch an ſich nichts ungereimtes, ja würcklich in einem unläugbahren Exempel gegründet. Man überlege, was ſich mit Paulo, 2 Cor. 12. v. 2. 3. zugetragen hat. Ich kenne einen Menſchen, ſpricht er, iſt er in dem Leibe geweſen, ſo weiß ichs nicht; oder iſt er auſſer dem Leibe geweſen, ſo weiß ichs auch nicht, derſelbige ward entzuckt bis in den dritten Himmel = = v. 4. er ward entzuckt in das Paradies, und hörete unausſprechliche Worte, welche kein Menſch ſagen kan. Erſtlich leſen wir hier, daß Paulus im Himmel geweſen. Zweytens nicht nur in einem niederen Puncte des Anſchauens GOttes, ſondern in einem höhern, welcher ungefehr durch den dritten Himmel ausgedruckt wird. Auch äuſſert drittens dieſer Mann GOttes, daß er nicht wiſſe, ob er im Leibe, oder auſſer dem Leibe, geweſen ſey? Woraus denn vierdtens folgt, daß der Apoſtel auch dieſes vor möglich gehalten, welchergeſtalt er habe auſſer dem Leibe ſeyn können. Wenn die Seele funftens auſſer dem Leibe iſt; ſo iſt der Menſch todt. Paulus hält es alſo nicht vor ungereimt, daß er vielleicht wie ein Todter habe können betrachtet werden. Wie nun ſechſtens die Seele Pauli, wenn ſie auſſer dem Leibe geweſen wäre, wieder in denſelben zurück gekehret iſt; alſo erſcheinet deutlich, daß ein auf kurtze Zeit gegönntes Anſchauen GOttes, nach dem Rath GOttes, wieder könne genommen, und die Seele in einen ſterblich-ſündlichen Leib von GOtt wieder zurück geſandt werden.

§. XLII. Wenn wir uns nun dieſes Exempel vor Augen ſtellen, ſo vergehen alle obige Einwürfe, wie eine Wolcke. Die Seele Pauli hatte, wiewohl auf eine kleine Zeit, nach ihren obern Kräften, allen Zweck ihres Verlangens vollkommen erreicht. Sie wurde unausſprechlicher Dinge gewahr. Und, dafern ſie ſollte außer dem Leibe geweſen ſeyn, wie ſolches Paulus eben nicht vor unmöglich hält; ſo konte

Antwort auf die Einwürffe gegen dieſe Erklärung.

konte die Empfindung des irdiſchen, ſo von den untern Kräften, und von dem Leibe abhangt, nicht die geringſte Reitzung zum Böſen veranlaßen. Folglich war ſie in den jetzigen Umſtänden ſo vollſtändig rein, als es möglich war. Gleichwohl mußte ſie nachgehends wieder in den Leib, und wurde allda neuen Verſuchungen unterworfen, welches Paulus klärlich zu erkennen giebt, da er im 7 Vers ſpricht: **daß ich mich der hohen Offenbahrung nicht überhebe, iſt mir gegeben ein Pfal ins Fleiſch, nehmlich des Satans Engel, der mich mit Fäuſten ſchlägt.** Dahero **zweytens** dieſes zu mercken iſt: wenn man durch eine **vollſtändige Heiligkeit einen dauerhaften und immerwährenden Zuſtand verſtehen will**; ſo kan man freylich nicht ſagen, daß weder Paulus, noch die, ſo vom Tode erwecket worden, und hernachmahls wieder geſtorben ſind, eine vollkommene Befreyung von Sünden erlanget, weil ſolche Seelen wieder in den Leib eines Todten zurück wandern müſſen. Allein, daß ſolches wieder die weiſe Gütigkeit GOttes ſtreite, iſt gantz unerweislich: weil **drittens ein jeder Geiſt ſeinen beſondern Nutzen dem gemeinen Beſten der allgemeinen göttlichen Regierung, wo es die Sache erfordert, aufopfern muß.** Wenn z. E. die Seele Pauli wäre außer dem Leibe geweſen; ſo hat ſie freylich nachgehends in dem Leibe, dahin ſie zurück gekehrt iſt, wiederum Anforderungen zur Sünde gefühlet. Allein, die ſo weit um ſich greifende göttliche Abſicht erforderte ſolches. Dadurch wurde die beſondere Ungemächlichkeit eines eintzelnen Menſchen wieder reichlich erſtattet. Und zwar um ſo viel eher; weil zu glauben iſt, daß ſolche Perſonen hernach, nach dem ſie ſo große Dinge erfahren, in dem Wiederſtande gegen alle Verſuchungen weit ſtärcker müſſen geworden ſeyn, durch die Anerinnerungen ſolcher Dinge, die das Hertz in einer himmliſchen Geſinnung unausſprechlich haben befeſtigen müſſen.

Und eben ſo mag auch den zweymahl Verſtorbenen zu Muthe geweſen ſeyn. **Die Zeit ihres erſten Todes war etwa dem Zuſtande eines Entzückten ähnlich**, der die himmliſche Freude auf das lebhafteſte und gegenwärtig geſchmecket. Weil aber die unta-

delhafte

delhafte Regierung GOttes einen ſolchen ſeeligen Zuſtand nur auf eine Zeit, um wichtiger Urſachen Willen gewähren kan: ſo ſchadet es der Ehre GOttes nicht, daß ſich eine ſolche nur auf eine Zeit verherrlichte Seele wieder unter das Joch der ſündlichen Reitzungen beugen muß. Genug, daß ſie dadurch bey der nun wieder nöthigen Tapferkeit gegen das Böſe geſtärcket, und dabey noch über dieſes der ſehr beträchtliche göttliche Rathſchluß füglich ausgeführet wird.

§. XLIII. Nun kommen wir auf die Ungewißheit der beſtimmten Zeit, die unſerm Leben ein Ziehl machen wird. **Wir leben, und wiſſen nicht, wie lange? Wir ſterben dereinſt, und wiſſen nicht wenn?** Solches lehret die tägliche Erfahrung, und es iſt demnach nicht nöthig, Exempel davon anzuführen. Ein gewiſſer Schwärmer unſerer Zeit weiſſagete ſich ſelbſt ſeinen Tod auf das künftige Jahrhundert 1808. Ob er es im Schertz, oder im Ernſt gethan, will ich hier nicht erörtern, vielleicht mag er auch geglaubet haben, daß er eine Artzeney zu dieſem Zweck erfunden habe. (*) Er ſtarb aber am Oſter-Feſt 1734. und machte alſo durch die Ungewißheit des Todes ſeine Thorheit zu ſchanden. Will jemand die Erfahrung, worauf ich mich beziehe, umſtoſſen; ſo hat er die ſchönſte Gelegenheit, **wenn er ſo gleich ſich und mir den Tag des Todes zuverläßig vorher ſagt und verkundiget.** Neben der Erfahrung leget auch die Schrift die ſchönſten Zeugniſſe ab. Sehr erbaulich iſt es, was unſer groſſer Glaubens-Stifter Luc. 12. v. 19. 20. ſagt: Er ſtellte einen reichen Mann vor. **Dieſer ſprach zu ſich: liebe Seele! du haſt einen großen Vorrath auf viele Jahr: habe nun Ruhe, iß, trinck, und ſey gutes Muths. Aber GOtt ſprach zu ihm: du Narr! wes wirds ſeyn, das du geſammlet haſt? Heute wird man deine Seele von dir fordern.** Wie eitel ſind der Menſchen Gedancken! wie nichtig ihre Anſchläge! wie unſicher

Die Ungewißheit der Todes-Stunde wird bewieſen aus der Erfahrung und Schrift.

(*) Democritus, in den ſogenannten Zeitungen von gelehrten Sachen, im erſten Stück, 1733. ausgegeben, dem er pag. 47. ein Manifeſt von ſeinem künftigen, und durch die Orthodoxen ſo ſehnlich erwarteten Tode, anhängt. Es kan aber auch ſeyn, daß er durch ſich ſelbſt ſeine Lehre verſtehet, die etwa vor 1808. das iſt, nach ſeiner Meynung, vor dem Ende der Welt, nicht aufhören ſoll.

unsicher ihr Ausgang! Von eben dieser Ungewißheit redet David, Ps. 39. v. 8. **sie sammlen, und wissen nicht, wer es kriegen wird.** Das macht die Einschränckung unseres Verstandes, der von allen zufälligen künftigen, und von GOtt nicht geoffenbahrten Dingen, in einer beständigen Ungewißheit schwebt.

Die Ungewißheit wird ferner aus der Vernunft bestätiget.

§. XLIV. Es ist aber auch leicht aus der Vernunft zu begreifen, warum die genaue Bestimmung der Todes-Stunde uns unmöglich falle. Alle künftige zufällige Dinge, **die uns GOtt in seinem Wort nicht schon geoffenbahret hat, hangen von dem Zusammenlauf unendlich mannigfaltiger, und auch wider zufälliger Ursachen ab.** Daß z. E. unser Leib vor dem Tode bestmöglichst verwahret werde; wie viel Dinge werden nicht dazu erfordert? **Eine durchaus reine und gesunde Luft**, welche Beschaffenheit aber wieder auf unzählbahren Gründen beruhet; **Mäßigkeit im Essen und Trincken**, worzu abermahls viele Millionen Umstände, damit man es nicht versehe, erfordert werden; **eine dauerhafte Natur**, die aus guten Beinen, Nerven, und gesunden flüßigen Materien des Leibes, bestehet, welches alles von der Empfängniß und Geburt an zubereitet werden muß; **Heylsame Nahrung**, welche von fruchtbahren und guten Jahreszeiten abhangt, deren Ursachen in das **Groß** dieses **Welt-Alls** einschlagen, und mit dem Lauf der allerentferntesten Gestirne zusammenhangen; **Freyheit von gefährlichen besondern Fällen**, als z. E. im Kriege, auf der Reise, bey mißlichem Beruf, dergleichen Bauleute haben, welche Begebenheiten so weit aussehend in ihren Ursachen, und so ungewiß sind, daß kein Mensch sie im voraus sehen kan. Ja noch andere Umstände von grosser Menge sind es, die man genau abmessen, berechnen, und beurtheilen müßte, wann man das Ende seines Lebens zuvor sagen wolte. Da nun aber so unendlich mannigfaltige Aeusserungen, von welchen man ein sicheres Urtheil über der angesetzten Todes-Stunde fällen müßte, von keinem eingeschränckten und erschaffenen Geist, er sey im Himmel oder auf Erden, können überschauet, und gantz vollständig über- und durchgesehen werden;

werden; so ist es freylich nicht zu verwundern, daß wir, was die Todes-Stunde betrifft, mit lauter Finsterniß umgeben sind.

§. XLV. Es möchte wohl einigen hier der Gedancke beyfallen: **warum man denn die Todes-Stunde so ungewiß mache, da es doch immer viele Leute gebe, die ihr Lebens-Ende pünctlich auf Tag und Stunde voraus gewußt, und vorher gesagt hätten?** (*) Ich weiß selbst dergleichen Exempel, und zwar ein nahmhaftes, so sich in der Haupt-Stadt meines Vaterlandes ereignet hat. Es ist freylich an dem, daß man viele dergleichen Begebenheiten zu erzehlen weiß. Allein, es kömmt darauf an, erstlich, ob solche Erzehlungen alle gegründet, und statthaft sind. Man pfleget in einer gewissen Kirche viele Mährlein, welche den Aberglauben unterstützen, als Evangelia anzusehen. Doch, gleichwie ich zweytens gar nicht verneinen will, daß einige ihr Lebens-Ende auf Zeit und Stunde voraus gewußt, und vorher gemeldet; also mögen sowohl natürliche, als auch ausserordentliche göttliche Fügungen, solches verursachet haben. **Erstlich natürliche Ursachen.** Denn es kan ja geschehen, daß das Wachsthum, und die Stärcke der Kranckheit, einem Menschen an seinem Leibe genugsam zu vermercken geben, daß es mit ihm nicht länger währen, sondern sein Leben ein Ziel haben werde. In solchem Fall mag er eine ungefähre Zeit seines Todes wohl im voraus zu verkündigen im Stande seyn. **Zweytens**, so kan wohl eine **besondere göttliche Fügung** einer Ahndung des bevorstehenden Todes zum Grunde liegen. Den Saamen des natürlichen Todes bringen wir alle schon mit auf die Welt, und daß eben so gewiß, als wahr es ist, **daß wir gebohrne Sünder sind. Eine entfernte Vorbereitung zum natürlichen Tode ist schon bey unserer Empfängniß in Mutterleibe geschehen**, welche sodenn mit

Der Einwurf von den Ahndungen des Todes wird gehoben.

(*) Daß hier und da viele Ahndungen des Todes geschehen, kan man nicht in Abrede seyn. Vid. Salmasius de annis climactericis. Vossius L. III. de Orig. Idololatriæ c. 20. Dannenhauer. Colleg. Decal. p. 344. 345. Osiandr. Theol. Casual. P. II. p. 909. &c.

mit anwachsenden Jahren nach der Geburt sich immer in so vielen Veränderungen des Lebens dem würcklichen Ausbruch des Todes besser genähert hat. Wenn nun GOtt diese Grund-Anlage des natürlichen Todes in unserm Leibe einem, etwa aus heiligen Ursachen, fühl- und kenntbahr macht: so kan er gar leicht urtheilen, wie weit es mit dieser Vorbereitung zum letzten Zweck gekommen, und wenn endlich der würckliche Ausbruch zu erwarten sey? Dieses mag also wohl ein Grund des vorhergesehenen Todes seyn.

Allein, es ist auch nicht unmöglich, daß GOtt durch äussere Mittel einem sein bevorstehendes Ende zu wissen füge. Mosi that es GOtt selbst zu wissen. Dem Hiskia sandte er einen Propheten, und ließ ihm sagen: Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben. Jes. 38, 1. Gleichwohl können alle diese Fälle, die etwas besonderes haben, der allgemeinen Regel, von der Ungewißheit der Todes-Stunde, keinen Abbruch thun. Eine Schwalbe macht keinen Sommer. Und obschon einige voraus gesehen, zu welcher Zeit sie sterben würden: so bleibt es doch zuverläßig gewiß, daß solches ordentlicher Weise nicht geschehen kan.

Warum uns GOtt die Todes-Stunde verberge?

§. XLVI. Das meiste, so man hierbey zu überlegen hat, ist dieses: Warum uns GOtt in Ansehung der Todes-Stunde einer solchen Ungewißheit unterwerffen wollen? Ich antworte: Er hat die allerweisesten Ursachen gehabt, es zu thun. Weil wir keinen Tag vor dem Tode gesichert sind: was ist vernünftiger, als daß wir uns alle Tage dazu gefaßt machen sollen? Dieser bündige Schluß ist dem Urtheil des ewigen Wortes gemäß: seyd bereit, heißt es, denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr es nicht meynet. Luc. 12. v. 40. Weil wir die Todes-Stunde nicht zum voraus vermuthen können, so räth die Klugheit, sich alle Tage so anzuschicken, als ob man gleich sterben würde. Wüsten wir die Stunde des Todes lange und gewiß voraus; so würden wir, wenn es hoch käme, alle Vorbereitung bis auf etliche Wochen vorher verschieben, und also die übrige Zeit ganz sorglos, in

in Anſehung des Geſuchs ewiger Dinge, verbleiben. Der Heyland ſpricht daher: **wenn ein Hausherr wüßte, zu welcher Stunde der Dieb käme, ſo wachete er (um ſelbige Zeit) und lieſſe nicht in ſein Haus brechen.** Luc. 12. v. 39. die übrige Zeit wäre er nehmlich des Einbruchs wegen unbekümmert. Und was kan wohl von GOtt weiſeres verfügt worden ſeyn, als daß er uns durch die Unwiſſenheit der Stunde des Todes lehret, deſto ſorgfältiger die **Tage zu zählen**? Es iſt eine hohe Pflicht, von der Moſes Pſ. 90. v. 13. ſpricht: **HErr! lehre uns bedencken, daß wir ſterben müſſen, auf daß wir klug werden.** In der Grundſprache lautet es weit kräftiger: **lehre uns die Tage zählen. Wüßten wir die Stunde des Todes genau und pünctlich vorher: ſo wären in unſerer Erkenntniß unſere Tage ſchon gezählet**; weil wir nur den Geburts- und Todes-Tag miteinander vergleichen dürften. Da wir aber **unſere Tage erſt ſollen zählen lernen**; ſo muß uns die Zeit des Todes verborgen ſeyn. Man zählet eine Menge Sachen, wenn man alle eintzelne Zugehörden genau durchgehet, und jede in die Rechnung bringet; weil man erſt im Ausgange des Zählens den Ueberſchlag machen, und die gantze Zahl beſtimmen kan. Man iſt vorher von der Vollzahl noch nicht unterrichtet. Alſo zählen wir unſere Tage, weil unſer Leben eine ungewiſſe Länge hat. Hingegen ſehen wir eben darum alle einzelne Tage als koſtbahre Perlen an, die wir wohl zu bemercken haben; weil an einem jeden der Seelen Seeligkeit unvermuthet angeſchloſſen ſeyn kan.

Hätte uns GOtt den Tag des Todes wiſſen laſſen, o wie würden ſich viele tauſend darüber vorher ängſtigen! Beunruhiget ſich ein Uebelthäter im Gefängniß, dem man den Tag des Todes anberaumet hat, ob es gleich ein ſehr leidlicher Tod, und ſeine Vorbereitung dazu nicht unzureichend iſt; ſo würden ſich gewißlich alle Menſchen in die äuſſerſte Verlegenheit ſetzen, wofern ſie die Zeit ihres Hintritts ſo genau voraus ſehen könten. Es tauget der Einwurf nichts: **Wenn GOTT uns das Lebens-Ende pünctlich kund gemacht hätte, ſo könten ſich die Menſchen** auch deſto beſſer

beſſer darauf gefaßt machen: Lieſſe man doch die Ankunft eines groſſen Herrn in eine Stadt vorher verkundigen, damit alle behörige Anſtalt vorgekehret werde. Der Empfang eines groſſen Herrn beſtehet in äuſſerlichem Gepränge, und in Beſorgung aller Bequemlichkeit. Solche Dinge kan man nicht alle Tage thun, ja es wäre der gröſſeſte Schade vor das gemeine Weſen, wofern man Jahr aus und ein, auf ein ungewiſſes, nur mit ſolchen Anſtalten die Zeit zubringen wollte. Gantz anders verhält es ſich mit der Vorbereitung auf die Zukunft des HErrn in dem Tode. Es kan und ſoll dieſelbe unſer gantzes Leben hindurch geſchehen. Denn je länger, je beſſer dieſelbe vorgenommen wird; deſtomehr iſt auch der bürgerlichen Geſellſchaft ſelbſt gerathen. Es wird Niemand gegen die Obrigkeit gehorſamer, gegen ſeinen Nächſten willfähriger, in allen Pflichten emſiger und treuer ſeyn, als der, welcher ſich auf den Tod gefaßt hält, und alſo nach demſelben eine Belohnung des Guten und des Böſen erwartet. Weil nun die Vorbereitung zum Tode das gantze menſchliche Leben würtzet, und recht lieblich macht; ſo wollte uns GOtt darum die Todes-Stunde verbergen, damit wir alle Tage wachen möchten. Dahingegen bey der Ankunft eines groſſen Herrn nur eine ſolche Zurüſtung vonnöthen iſt, die eben nur auf wenig Tage, und weiter nicht, ihren Nutzen hat, mithin veranlaſſet, daß man die gewiſſe Stunde einer ſolchen Ankunft wiſſen laſſen muß.

Von denen, welche voraus gewußt, daß ſie einige Zeit nicht ſterben würden.

§. XLVII. Beſondere Urſachen haben GOtt oft bewogen, daß Er, nach dem Zeugniß der heiligen Schrift, funfzehen Seelen benachrichtigen laſſen, wie ſie erſt, nach dem Verlauf einer geraumen Zeit, von hinnen würden genommen werden. Die erſte Perſon unter denſelben iſt Noah, zu dem ſprach GOTT: Er wolle den Menſchen vor der Sündfluth noch Friſt geben hundert und zwantzig Jahr. 1 B. Moſ. 6. v. 3. Darnach hieß Er ihn den Kaſten bauen, v. 14. daraus er denn ſchlieſſen konte,

konte, daß ihm auf das allerwenigſte bis zum Ausgange dieſes Gerichts das Leben gefriſtet ſey. Nach der Hand gebot GOTT noch vor dem Eingange in das Land Canaan zwölf Männern, daß ſie das Land austheilen ſollten. 4 B. Moſ. 34. v. 17-29. Sie wurden alſo verſtändiget, daß ſie bis auf ſelbige Zeit gewiß am Leben bleiben würden. Hiskias iſt der vierzehende unter denen, welchen ein gleiches Schickſaal wiederfuhr. Denn, als es einſt auf das äuſſerſte mit ihm kam, auch ihm zu entboten wurde, ſein Haus zu beſtellen, weil er ſterben würde, Jeſ. 38. v. 1. ſo drang er mit ſeinem Gebet eifrig zu GOtt ein, der ihm denn endlich ſagen lies: ich habe dein Gebet gehöret, und deine Thränen geſehen. Siehe, ich will deinen Tagen noch funfzehen Jahre zulegen. Jeſ. 38. v. 5. Endlich iſt der letzte darunter Simeon, dieſem war eine Antwort worden von dem Heiligen Geiſt, er ſollte den Tod nicht ſehen, er hätte denn zuvor den Chriſt des HErrn geſehen. Luc. 2. v. 26. Allein, man kan bey allen dieſen Exempeln leicht ermeſſen, daß GOtt mit dergleichen Gnade der Sicherheit erwehnten Menſchen eben kein Küſſen unter das Haupt legen, ſondern vielmehr gantz andere und heiligere Abſichten ausführen wollen, wie es auch die Umſtände dieſer Sache zur Genüge an den Tag legen. Es bleibt alſo die Stunde des Todes, wo GOtt keine Ausnahme macht, ungewiß, und unſere Pflicht iſt gegründet, daß wir alle Tage mit Sorgfalt beobachten, und wohl zurücklegen ſollen; weil GOTT einen einigen, der der wichtigſte iſt, verborgen hat.

§. XLVIII. Zu den Eigenſchaften des Todes kan auch die Fortpflantzung gerechnet werden. Es lehret die Erfahrung, daß ſterbliche Menſchen von Sterblichen erzeuget werden. Gleichwie die Eltern dem Tode endlich aufgeopffert werden; alſo bleiben auch die Kinder davon nicht frey. Allein, es ſcheinet ſich doch hier einige Schwierigkeit zu äuſſern. Iſt der Tod eine Strafe, iſt er der Sünden Sold, iſt er das Verhängniß eines zornigen Richters, wie kan er denn erblich

Von einer fernerweitigen Eigenſchaft des Todes, nehmlich von der Fortpflantzung.

seyn? Ist es auch möglich, daß einer zur Strafe gewidmet werde, ehe er dieses Tages-Licht erblicket, ja mit der Geburt die Strafe schon mit in diese Welt herein bringe? Wir sind freylich in solchen Umständen verfangen, daß uns die Sterblichkeit angebohren wird. Und in dieser Sterblichkeit lieget eine Straf-Verhältniß, die uns in diese Welt herein von der Empfängniß an begleitet hat. Jedoch, man muß wissen, daß auch die Neigung zur Sünde dieser Strafe Vorgängerin ist. Ist es denn Wunder, daß eine Sünde die Strafe zur Nachfolgerin hat? Auf den Bäumen der Sünden wachsen gantz natürlicher Weise Früchte des Todes, und das Ey gesetzloser Neigungen, daß ich so rede, schäumet tödtliches Gift und Galle aus. Haben wir angeerbte Sünde, wie kan es uns an einem durch die Geburt in das Fleisch eingesunckenen Tode ermangeln? Eins ziehet das andere nach sich, und wo das erste ist, bleibet gewißlich das andere nicht aus.

Die Sünde kan fortgepflantzt werden: also auch der Tod. Beweis dessen aus der Vernunft.

§. XLIX. Ich weiß wohl, was man hier zu erwiedern pfleget. Man ist der Meynung, daß auch die Sünde nicht könne fortgepflantzet werden. Die Sünde, spricht man, ist eine That des Bösen, oder Unterlassung des Guten, wider GOttes Gesetz. Wer sich hierinne versiehet, der thut es mit Wissen und Willen. So wenig es aber auf unser Wissen oder Willen ankömmt, daß wir gebohren werden, dazu ja weder unsere Ueberlegung, noch unsere Selbstwahl, nicht das geringste beyträgt; so wenig kan auch die Sünde durch die Geburt auf uns geerbet werden. Folglich kan der Tod nichts anders seyn, als was er auch bey den Thieren ist, nehmlich, eine natürliche Folgerung unseres Wesens. Wir sind im Stande, auf diese Einwendungen gründlichen Bescheid zu ertheilen. Die Sünde bestehet nicht nur im Thun, und Lassen dessen, was wider GOttes Gebot anstösset; sondern auch in einer Neigung, in einem Triebe und Hang der Seelen, dergleichen Würckungen zu äussern.

Nun

Nun können ja die Neigungen uns angebohren werden. Wie es aber möglich iſt, daß wir gute, alſo iſt es auch nicht unmöglich, daß wir böſe Neigungen ſo gleich auf dieſer Welt mit, an, und in uns führen. Was jene betrifft, wem iſt es unbekannt, daß der eine Menſch von Natur mehr zur Dicht-Kunſt, der andere zur Mahlerey, der dritte zur Meß-Kunſt, der vierte zur Bau- der fünfte zur Singe- und Spiel-Kunſt, u. ſ. w. aufgelegt ſey? Und wenn denn die Jahre anwachſen, ſo dringen ſolche Triebe hervor, auch wenn man ſie nicht ſonderlich pflantzet. Die Natur verbirget ſich keinesweges, ſondern ſie äuſſert ſogleich mit allerhand Proben, was vor Saamen ſie in das Hertz geleget habe. Eben dieſes geſchiehet auch mit den Neigungen zum Böſen. Einer hat mehr Verſuchung von Kindesbeinen an zum Geitz, der andere zur Ehrſucht, der dritte zu ungemäßigter Wolluſt, u. ſ. f. Nun muß die Neigung zum Böſen gleichfals böſe, mithin Sünde ſeyn. Wäre ſie ein bloſſes Unglück bey dem Menſchen; ſo iſt nicht abzuſehen, wie GOTT, der allein unabhängig, folglich weſentlich gut iſt, Matth. 19. v. 17. einen Menſchen hätte ſo unglücklich machen, und ihm gleich bey der Empfängniß und Geburt eine Grund-Anlage zur Sünde beylegen können. Ein Unglück kan wohl von GOtt über ein vernünftiges Geſchöpff zur Probe der Geduld und des Gehorſams, nicht aber zur unfehlbahren Reitzung zur Sünde, verhänget werden. Dis iſt gantz Sonnenklahr.

Da nun kein Exempel eines einigen Menſchen angeführet werden kan, welcher der angebohrnen Reitzung der Sünde, gleich von Kindesbeinen an, wiederſtanden, und niemahlen dieſelbe zum geringſten Ausbruch hätte hervordringen laßen; ſo muß man zeigen, wenn die angeerbte Reitzung nur ein bloßes Unglück ſeyn ſollte, wie es ſich mit der weſentlichen göttlichen Liebe, 1 Joh. 4. v. 8. reime, daß GOtt über den Menſchen ein ſo gefährliches Schickſaal, welches allemahl zu ſeiner eignen Entehrung

rung ausschlägt, nehmlich eine Versuchung zum Bösen, habe können von Geburt an in den Menschen einschleichen laßen? Die Reitzung zur Sünde, welche allen Menschen von dem ersten Eintritt in diese Welt anklebt, muß nothwendig auch Sünde seyn. **Ein guter Baum kan nicht böse Früchte bringen.** Matth. 7. v. 18. **Und eine gute Eigenschaft der Seelen, oder die wenigstens unschuldig ist,** wie etwa die Erb-Lust seyn soll, die man vor ein bloßes Unglück hält, kan keineswegs zur Sünde vor und an sich selbst geachtet werden. **Aus dem, was an und vor sich selbst aus einer Sache folget, beurtheilet man mit Recht ihre Beschaffenheit, ob sie gut oder böse sey?** Es ist aber der Erfahrung gemäß, daß die Erb-Lust, nicht nur um zufälliger Umstände Willen, weil sie in diesem oder jenem Mißbrauch stehet; sondern um ihr selbst Willen, Sünde nach sich ziehet; denn sie ist ja nichts anders, als eine Neigung zur Sünde. Bey so bewandten Dingen muß denn die Erb-Lust selbst Sünde seyn. Und also ist es aus der Vernunft erwiesen, daß die Sünde fortgepflantzet werden könne: warum nicht auch der Tod?

Es wird einem Einwurf begegnet.

§. L. Ja, möchte iemand dencken, **wenn die Erb-Lust Sünde, nicht aber nur ein bloßes Unglück seyn soll; so ist es eben so übel mit der göttlichen Güte und Weisheit zu vergleichen, daß sie Menschen erschaffen solle, die da schon von Geburt an förmliche Sünder geworden, als es fast unbegreiflich scheinet, warum sie dieselbe von Kindheit an dem Unglück unterworfen, mit Neigungen zum Bösen auf die Welt zu kommen.** Wenn vor der Erb-Sünde nichts weiteres vorhergegangen wäre; so hätte dieser Zweifel eine vollkommene Kraft wieder das, was wir lehren. Da wir aber anderwärts, z. E. in der Vorrede zum achten Theil gezeiget, daß die erste würckliche Sünde aller Nachkommen Sünde gewesen, **denn der Tod ist zu allen hindurch gedrungen, weil sie alle gesündiget haben,** Röm. 5. v. 12. so ist leicht abzusehen, daß die Erb-Lust eine gerechte Folgerung und Strafe der allerersten Sünde sey; welche Strafe so wenig GOttes

Gerech-

Gerechtigkeit verdächtig macht, als ſonſt eine jede wohlverdiente Ahndung eines löblichen Richters kan und mag getadelt werden.

§. LI. Aber wir kehren wieder zum Zweck. Daß der Tod könne fortgepflantzt werden, davon haben wir an der täglichen Erfahrung die gewiſſeſte Lehrmeiſterin. Die Thiere ſind allzumahl ſterblich. Was aber von ihnen erzeuget wird, iſt gleichfalls dem Tode unterworfen. Wer kan ſolches in Abrede ſeyn? Wenn man die Sache obenhin anſieht, läſſet es faſt wie ein Wiederſpruch der Gedancken: daß dasjenige, was durch die Geburt, und in Mutterleibe das Leben erhält, ſchon in eben demſelben Zuſtande dem Tode untergeben werden ſolle. Wie kan Leben und Tod zugleich mitgetheilet werden? Allein, es wird nicht ſowohl der wirckliche und gegenwärtige Tod an uns in Mutterleibe zugelaſſen, wiewohl viele auch unter ihrer Mutter Hertzen ſchon erſterben, mithin todt gebohren werden; als vielmehr nur eine Vorbereitung der Natur, welche ſchon in Mutterleibe die Neigung zur Sünde, folglich den Saamen des Todes, mit ſich führet. Aus der Schrift kan man dieſe Wahrheit gar deutlich abnehmen. Adam, heißt es, 1. B. Moſ. 5. v. 3. zeugete einen Sohn, der ſeinem Bilde ähnlich war. Man kan hier eben nicht durch dieſes Wort die äuſſerliche Geſichts-Bildung und die perſönliche Stellung Adams verſtehen: gerade, als wäre der Sohn Adams in dieſen äußerlichen Dingen ſeinem Vater gantz ähnlich geweſen. Ein ſo geringer und gar nichts austragender Umſtand, da der Zuſammenhang der Rede es nicht erforderte, mag ja wohl und muß auch von der Abſicht Moſis weit entfernt geweſen ſeyn; ſondern wenn Adam einen Sohn nach ſeinem Bilde gezeuget: ſo wird durch das Bild diejenige Beſchaffenheit, welche nach dem Fall dem erſten Menſchen nothwendig anklebete, und welche ſo unendliche Folgerungen hinter ſich hergezogen, zu erkennen gegeben. Nehmlich das Bild Adams war jetzo die Sündhaftigkeit und Sterblichkeit. Da nun ſein Sohn nach ſolchem Muſter, mit allen übrigen Nachkommen, erzeuget wurde, wie konte es fehlen, daß

Beweis aus der Erfahrung und Schrift, daß der Tod könne fortgepflantzet werden.

nicht der Sohn des erſten Menſchen, mit allen, die bis auf dieſe Stunde von beyden abſtammen, auch ſündlich und ſterblich ſeyn muſte.

Von der Verhältniß des Todes in Abſicht auf uns, und zwar auf die Heyden.

§. LII. Neben den bereits angeführten Eigenſchaften des Todes, iſt auch dieſes eine betrübte Merckwürdigkeit, daß er allen Menſchen, ſo weit ſie ſich ſelbſt überlaſſen ſind, bitter, herbe, und erſchrecklich wird. Von den Heyden heißt es, **daß ſie durch Furcht des Todes in ihrem gantzen Leben haben Knechte ſeyn müſſen.** Hebr. 2. v. 15. Und wir haben oben aus dem Weltweiſen Ariſtoteles das Urtheil beygebracht: **der Tod ſey unter allen ſchrecklichen Dingen das ſchrecklichſte.** §. II. Iſt ein Heyde von guter Ueberlegung, nicht aber wie ein tumm-kühner Soldat, der in die Gefahr ohne Noth und ohne Gedancken hinein rennet, gleich dem König Agag, von dem die Worte, ſo gegen den Tod ein fühlloſes Hertz anzeigen, aufgezeichnet ſtehen: **alſo muß man des Todes Bitterkeit vertreiben,** 1 Sam. 15, 32. iſt, ſage ich, ein Heyde von ernſtlichem Nachdencken; wie muß ihn der Tod auf das empfindlichſte betrüben, und darnieder ſchlagen? Alle ſeine Freude, alle ſeine Hofnung, aller würckliche Genuß des Guten, wird durch den Tod **auf einmahl** abgeſchnitten, und aufgehoben. Das ſiehet er vorher, das kan er nicht ändern, das iſt gewiß und unvermeidlich: warum ſollte dieſes in ihm nicht Traurigkeit erwecken? Wäre dem nicht ſo; wie hätte dem groſſen Heyden-Lehrer in das Hertz kommen können zu ſchreiben: **Wir wollen euch, lieben Brüder, nicht verhalten von denen, die da ſchlafen, auf daß ihr nicht traurig ſeyd, wie die andern, die keine Hofnung haben.** 1 Theſſ. 4. v. 13. Er giebt deutlich zu erkennen, daß die Heyden, welche weder von einem beſſern Leben nach dieſem, noch von einer Auferſtehung etwas gewußt, nothwendig über ihren künftigen Tod haben müſſen betreten, und in groſſe Verlegenheit geſetzet werden. Und wie kan es anders ſeyn? **Der Tod iſt der ſchärfſte und gewiſſeſte Feind von dem allerliebſten und betrauteſten Freunde der Seelen,** das iſt, von unſerm Leibe. Er zerſtöhret dieſen ſo künſt-

künſtlichen Sitz, welcher unſerm Geiſt ſo angenehm iſt. Nach dieſer Zerſtöhrung iſt dem Geiſt nichts mehr übrig, dadurch er weiter in dem vom Anfange angewöhnten zeitlichen Leben verweilen könte. Das eintzige Mittel, die Güter dieſes vergänglichen Lebens zu empfinden und zu genieſſen, iſt der Leib. Dieſer gehet durch den Tod verlohren, und mit ihm, was in dieſe Welt herein gehöret.

§. LIII. Was ich hier von denen angebracht, welche dem Heydenthum gantz anhangen, das gilt auch von denen, die zwar den **chriſtlichen Glauben bekennen, mit demſelben aber ein heydniſches Hertz verknüpffen.** Ich verſtehe die, **deren der Bauch ihr Gott iſt, die ihre Ehre in Schande,** das iſt, in ſündlichen Thaten, **ſuchen, die irdiſch geſinnet ſind, welcher Ende iſt das Verdammniß.** Phil. 3. v. 19. Sollen ſie einmahl von hinnen gehen, was vor eine Unruhe entſtehet nicht in denſelben? Als dort der in einer wahren Religion auferzogene Jüngling von Chriſto die Worte vernahm: **Willſt du vollkommen ſeyn, ſo gehe hin, verkauffe was du haſt, ſo wirſt du einen Schatz im Himmel haben, und denn komm, und folge mir nach:** ſo konte er ſich faſt darein nicht finden. Es heißt von ihm: **da der Jüngling das Wort hörete, ging er betrübt von JEſu; denn er hatte viel Güter.** Matth. 19. v. 21. 22. Eben das wiederfähret allen, welche mit völliger Entſagung aller zeitlichen Dinge, nicht nur ihren irdiſchen Ueberfluß verleugnen, ſondern durch den Tod gar das jetzige gantze Leben, ſo zu reden, mit dem Rücken anſehen ſollen. **Sie müſſen traurig werden, oder doch ſich ſelbſt gantz betäuben, und unempfindlich machen, wie ein Betrunckener iſt. Man verhärtet nehmlich ſein Hertz; man gewöhnet es, alle Todes-Gedancken, ſo nahe auch die letzte Stunde ſeyn mag, hinaus zu verbannen; man zerſtreuet die Aufmerckſamkeit mit andern Gedancken.** In dieſem Fall kömmt freylich der Tod nicht ſo bitter vor. Allein der Tod bleibet inzwiſchen doch, was er iſt, es ſey gleich, daß wir uns gegen ihn fühllos machen, oder ihn fürchten.

Von der Verhältniß des Todes, in Abſicht auf die Chriſten, und zwar auf die falſchen.

Er iſt nehmlich ein Untergang mit Schrecken, vor alle die, welche nicht ſehen wollen das helle Licht des Evangelii. Pſ. 73. v. 19.

Verhältniß des Todes in Betrachtung der ſchwachen Chriſten.

§. LIV. Es können aber einige wahrhaftig GOTT fürchten, hertzlich an Chriſtum glauben, und gleichwohl mag der Eindruck einer lebendigen Hofnung aller künftigen Herrlichkeit noch nicht ſo tief in das Hertz geſuncken ſeyn, daß es aller natürlichen Furchtſamkeit vor dem Tode, die unſerm ſchwachen Fleiſch anklebet, muthigen Widerſtand entgegen ſtellen könte. Man weiß wohl, und iſt verſichert, daß der Tod ein Gewinn frommer Seelen, nicht aber ein Verluſt ſey; allein das Hertz iſt gleichwohl unruhig. Die erkannte und beglaubte Wahrheit iſt nicht ſtarck genug, in den innerſten Grund der Seelen ſo zu würcken, daß man dem Tode frölich entgegen ſchauen könte. Dergleichen Schwachheit hat auch Hiskias an ſich hervordringen laſſen. Als ihm das letzte Schickſaal angekündiget wurde, wandte er ſein Angeſicht zur Wand, und betete: Gedencke HErr! wie ich vor dir gewandelt habe in der Wahrheit mit vollkommenem Hertzen, und habe gethan, was dir gefallen hat. Jeſ. 38. v. 2. 3. Nach der Hand bekannte er: um Troſt war mir ſehr bange. v. 17. Doch man muß hier Natur und Gnade wohl unterſcheiden. Zittert gleich die Natur vor dem Tode, ſo nimmt ſich doch die Gnade der Seelen an, daß ſie nicht verderbe, und verſichert ſie, daß GOtt alle ihre Sünden hinter ſich geworffen und vergeben habe; wie in der ſchon angezogenen Stelle zu leſen iſt. Da ſtoſſen ſich freylich gleichſam zwey Kinder in dem Leibe, Eſau und Jacob. 1 B. Moſ. 25. v. 22. nehmlich ein Natur-Trieb der Seelen, der der Erſtgebohrne, aber durch die Sünde ein Verkäuffer dieſes Rechts geworden iſt; und ſodenn der Gnaden-Eindruck in das Hertz, der da weiß, daß er nach dem Tode die ewige Verheiſſung in dem Genuß ſelbſt zu gewarten habe.

Verhältniß des Todes gegen die, ſo ſtarck im Glauben worden.

§. LV. Aber, wie wenig kan hingegen die Macht des Todes bey denen verfangen, deren Hertzen eine hohe Stuffe des Helden-Glaubens erſtiegen haben, auf welcher man ſagen kan: Ich bin gewiß,

gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürſtenthum, weder Gewalt, weder gegenwärtiges noch zukünftiges, weder hohes noch tieffes, uns ſcheiden mag von der Liebe GOttes, die da iſt in Chriſto JEſu, unſerm HErrn. Röm. 8. v. 38. 39. Dieſe, dieſe ſind es, die da ſagen mögen: Wir haben Luſt abzuſcheiden, und bey Chriſto zu ſeyn. Phil. 1. v. 23. Ob ſie gleich wandern im finſtern Thal, ſo iſt doch ihr Hirte bey ihnen, und ſie fürchten ſich nicht: ſein Stecken und Stab tröſtet ſie. Pſ. 23. v. 2. Sie haben ihr Bürgerrecht im Himmel. Phil. 3. v. 21. Und dieſes hat der Geiſt in ihren Hertzen verſiegelt. Sollte auch gleich der Tod bey ihnen nicht natürlich, ſondern gewaltſam, ſchmählich, und ſehr ſchmertzlich ſeyn, ſo ſind ſie doch geſetzten Gemüths. Ich bin bereit, nicht nur allein mich binden zu laſſen; ſondern auch zu ſterben um des Nahmens JEſu willen. Das war von einem Bothen des Mittlers der Welt recht groß- und heldenmüthig geredet. Apoſt. Geſch. 21. v. 13. Solche Seelen empfinden die Kraft der Regel in ihren Hertzen: Wer iſt, der euch ſchaden kan, ſo ihr dem Guten nachkommt? 1 Petr. 3. v. 13. Das Gute iſt die Saat, wovon ſie eine volle Erndte hoffen. Denn, was der Menſch ſäet, das wird er auch erndten. Gal. 6. v. 7. Das gute Gewiſſen iſt das ſichere Geleite, welches ihnen der HErr durch ſein Blut erworben hat, damit ſie vom Würge-Engel unangetaſtet die Straſſe des Todes wandern können. Sie ſehen den Tod an, als eine Pforte, die aber zwey Seiten hat. Eine, ſo hereinwärts in dieſes Leben gekehret iſt, dunckel, ſchwartz, fürchterlich, ſchrecklich, und eckelhaft. Eine andere Seite, die da himwärts nach jener Welt zugekehret iſt. Dieſe Gegend iſt gläntzend, ſie ſtrahlet von Herrlichkeit, ſie gewähret den Blick in unendliche Schauenswürdigkeiten, ſie iſt der Marckſtein der Annehmlichkeiten jener Welt, der erſte Gruß, womit uns die Geiſter der vollkommen gemachten Gerechten bewillkommen; der erſte

Eintritt in die Wohnungen, deren Baumeiſter nicht Menſchen-Kunſt, ſondern GOtt ſelbſt, und ſeine unendliche Weisheit, iſt. Hebr. 11. v. 16. Stehen wir im Glauben, welcher unſer jetziges Leben mit den Seeligkeiten jener Welt zuſammenhängt, ſo iſt der Leib, ſo lange er von dem Tode umgetragen wird, nur ein Vorhang vor dem Geſichte der Seelen, welcher den An- und Einblick in dasjenige hindert, was nach unſerm Hinſcheiden auf uns wartet. Ja, der Leib iſt die Wolcke, oder die Hand, ſo GOtt über uns hält, ſo lange er ſeine Herrlichkeit vor uns verbergen will. 2 Buch Moſ. 34. v. 22. Aber, wenn das ſterbliche Fleiſch hinweg fallen wird; ſo iſt die Zwiſchen-Wand, welche uns von dem Anblick jener groſſen Dinge abgeſchieden, gehoben: Wir können denn ſchauen unausſprechliche Dinge von Angeſicht zu Angeſicht, und verkläret werden von einer Stuffe zur andern.

Eingang zum zweyten Theil dieſer Betrachtung: von dem Zuſtande der Seelen nach dem Tode.

§. LVI. Wir haben bisher das beträchtlichſte, was etwa bey dem Tode eine Aufmerckſamkeit verdienet, ausgeführet. Nun kommen wir denn auch auf den andern Hauptpunct, wo die Frage iſt: In was vor einem Zuſtande die Seele nach dem Tode ſeyn werde? Das allervornehmſte, worauf die gantze Religion beruhet, iſt dieſes: Ob die Seele nach dem Tode auch um ſich ſelber wiſſe, folglich in der Verfaſſung ſtehe, Belohnung oder Strafe zu empfinden? Wer da ſagen wollte, daß die Seele in alle Ewigkeiten nach dem Tode fühllos ſeyn, ſchlafen, und ſinnlos werden werde, wider den will ich hier nicht ſtreiten. Denn ein ſolcher reiſſet den Grund um, und hebet auf einmahl die Unſterblichkeit der Seelen auf. Ich beruffe mich wider ſolche Leute auf das, was ich in dem kleinen deutſchen Werckchen von der Unſterblichkeit der Seelen bewieſen habe, und welches nach der dritten Auflage Anno 1746. abermahls zum Vorſchein gekommen iſt. Alſo wird nur dieſes hier zu unterſuchen ſeyn: ob nach dem Tode etwa die Seele nicht anfange, bis an den jüngſten Tag zu ſchlafen, und ſodenn erſt mit der Auferſte-

hung

hung des Leibes erwachen werde? Man hat in vorigen und jetzigen Zeiten über dieſe Sache nicht wenig geſtritten. Es erfordert nun die Wichtigkeit der Materie, daß wir davon ausführlicher handeln. Es wird aber am füglichſten ſo geſchehen können, wenn wir die Sache ſowohl nach dem Prüfſtein der Schrift, als auch nach der geſunden Vernunft, unterſuchen.

§. LVII. Die Meynung, daß die Seelen vom Tode an bis zum jüngſten Tage ſchlafen, iſt heut zu Tage wieder aufgewacht. Es giebt einige (*) neue Schriftſteller, welche ſich, um den Seelen-Schlaf nach dem Tode bis zur Auferſtehung zu behaupten, auf folgende Zeugniſſe der heiligen Schrift beziehen. Es heißt Pſal. 6. v. 6. denn im Tode gedenckt man dein nicht, wer will dir in der Hölle dancken? Bey dieſen Worten macht man folgende Anmerckung: Wie? gedencken fromme Seelen, die doch entblößet von einem irdiſchen Leibe, auch frey von ſundlichen Lüſten ſind, nicht an GOtt, an ihren eintzigen Gegenſtand, da man doch ſolches in dieſem Leben täglich und ſtündlich thut? gewiß! ſo müſſen ſie überhaupt an nichts gedencken. Allein, es iſt in dieſem Zuſatz die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Erſtlich müſſen dieſe Worte eine Einſchränckung haben, weil nicht nur auf eine gewiſſe Zeit, ſondern überhaupt, der Seele nach dem Tode alle Kraft der Gedancken ſcheinet abgeſprochen zu ſeyn, welches doch wieder diejenigen ſelbſt ſtreitet, die den Seelen-Schlaf nur vom Tode bis zur Auferſtehung lehren, und zu dieſem Ende das vorliegende Zeugniß anführen. Wenn aber nun zweytens eine Einſchränckung erfordert wird; ſo wird es erlaubt ſeyn, dieſelbe ſo zu beſtimmen, daß dieſer Spruch mit allen Umſtänden in einen gewiſſen Zuſammenhang geſetzet werde. In der vorhergehenden Rede v. 5. heißt es: wende dich HErr! und errette meine Seele! hilf mir um deiner Güte willen. Darauf führet der Verfaſſer des Pſalms die Urſache an, warum er Hülfe von GOTT

Gegenbeweiſe vor den Seelen-Schlaf nach dem Tode aus der Schrift, und zwar aus Pſ. 6. v. 6.

(*) Beſiehe des ſinnreichen und gelehrten Herrn Heyns Cometen-Briefe und zwar den XIten p. 404. ſeqq.

GOTT begehre: denn im Tode gedencke man GOttes nicht. Von einem ſolchen Gedancken iſt alſo hier Anzeige geſchehen, dadurch eine geängſtete und wegen der Sünden bekümmerte Seele kan errettet, und zur Gnade gebracht werden. Solches iſt aber allein ein Buß-Gedancke, ein Gedancke ſchmertzlicher Reue über ſo viele Beleidigungen GOttes. Dieſer Gedancke iſt nach dem Tode nicht mehr möglich. Denn es iſt dem Menſchen geſetzt einmahl zu ſterben, hernach aber das Gericht. Hebr. 9. v. 27. Wie der Baum fällt, ſo bleibt er liegen. Predig. Salom. 11. v. 3. Bey ſolchen Umſtänden iſt denn nun die wahre Auslegung dieſes Spruches folgende: HErr! du wolleſt mir durch wahre Buße meine Seele retten: denn nach dem Tode iſt dazu keine Gelegenheit mehr übrig; nach dem Tode iſt kein Raum mehr zu den Anſchlägen einer wahren Hertzens-Beſſerung, vor die Gedancken einer rechtſchaffenen Bekehrung. Nun iſt leicht zu ermeſſen, daß aus dieſen Worten vor den Seelen-Schlaf nach dem Tode, nicht der geringſte Vorſtand, nicht das mindeſte Vorwort, könne gezogen werden. Iſt denn dieſes eine ächte Folge: die Seele gedencket nicht mehr nach dem Tode an GOtt auf eine bußfertige Art; darum dencket ſie gar nicht mehr, und iſt in einen tiefen Schlaf verſuncken? Nein mitnichten. Was nur unter gewiſſer Einſchränckung geſagt wird, das ſoll und kan man nicht ſo ſchlechtweg, ohne dieſelbige, auslegen, oder erklähren.

Zweyter Gegenbeweis aus dem 88. Pſalm v. 13. genommen.

§. LVIII. Auf nicht beſſerem Grunde ſtehet die Mißdeutung des Zeugniſſes Pſal. 88. v. 13. Mögen deine Wunder in Finſterniß erkant werden, oder deine Gerechtigkeit im Lande, da man nichts gedencket? Aus deren Anlaß man folgende Einwürfe vorbringt: Der Zuſtand der Verſtorbenen wird als ein Land vorgeſtellt, worinne man nichts gedencket. Das Nichtgedencken iſt ſo viel, als nicht bewußt ſeyn. Und dieſes iſt die Erklährung des Seelen-Schlafs. = = Was bedurfen wir weiter Zeugniß? Bis hieher redet der Verfechter des Seelen-Schlafs. Allein, er hat den Bogen ein wenig zu hoch geſpannt.

ſpannt. David ſagt erſtlich nichts weiter, als, daß die Wunder-Wercke GOttes den Todten nichts mehr nutzen. Was vor eine Rede kan wahrhafter, aber auch von der Bekräftigung des Seelen-Schlafs nach dem Tode entfernter ſeyn? Freylich bleibt es bey dem Ausſpruch GOttes, Hebr. 3. v. 7. 8. heute, ſo ihr des HErrn Stimme höret, ſo verſtocket eure Hertzen nicht. Nun aber iſt das Evangelium, nebſt ſo vielen Wundern, den Lebendigen, nicht aber den Todten, beſtimmt. Solches zeigt das Wort, heute, heute, an. Alſo kan man aus dieſem Zeugniß weiter nichts heraus klauben, als dieſes: die Erkentniß der göttlichen Wunder hat bey den Verſtorbenen keinen Vortheil mehr. Die Wunder geſchehen, daß wir ſollen glauben. So heißt es: dieſe Wercke ſind geſchrieben, auf daß ihr glaubet, JEſus ſey der Chriſt, der Sohn GOttes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habet in ſeinem Nahmen. Joh. 20. v. 31. Nun aber iſt nach dem Tode keine Gelegenheit mehr, den Glauben zu faſſen. Wer Moſen und die Propheten nicht höret, der wird nicht glauben, ob er gleich mit den Bürgern jener Welt Umgang pflegen, das iſt, ob er gleich auch ſoviel, als todt ſeyn mag. So urtheile ich billig nach der Fürſchrift der Worte Chriſti, Luc. 16. v. 31. Wenn dieſes voraus geſetzt wird, ſo ſiehet ein jeder, daß dieſe Sätze: die Todten können aus den Wundern GOttes zu dieſer Zeit in jenem Leben nicht mehr zum Glauben gelangen; darum ſchlafen ihre Seelen bis an den jüngſten Tag, ſehr ſchlecht zuſammenhangen.

§. LIX. Einer gleichen Mißdeutung iſt folgende Schriftſtelle unterworfen: Die Todten werden dich, HErr! nicht loben, noch die hinunter fahren in die Stille. Pſ. 115. v. 17. Man ſucht ihr dadurch eine Farbe anzuſtreichen, wenn man fortfährt: Warum ſollten aber die Erlöſeten des HERRN ihre allerweſentlichſte Pflicht verſäumen, und ihren GOtt nicht loben, wenn ſie ſich einigermaſſen beſinnen könten? Nehmlich, man will ſagen, wenn ſie vom Tode an bis an den jüng- Dritter Gegenbeweis aus Pſ. 115. v. 17.

ſten Tag nicht ſchlieſen. Man flechtet Knoten, wo doch keine ſtatt haben mögen. Es heißt gleich in dem folgenden Vers: **wir loben den HErrn von nun an bis in Ewigkeit.** Iſt dieſes wahr, was die Frommen von ſich rühmen; ſo kan die Seele nach dem Tode bis an den jüngſten Tag nicht ſchlafen, es würde ſonſt ihr dem HErrn gewiedmetes Lob-Opffer ſehr lange unterbrochen, und nicht von nun an dauren bis in Ewigkeit. Es iſt alſo zweytens von einem ſolchen Lobe GOttes, welches mit dem Munde des Leibes, und mit allerhand andern guten Wercken, die unſer ſterbliches Fleiſch in dieſem Leben vollbringet, gantz allein die Rede. Stirbt der Menſch, wird ſein Leib in die Gruft verſencket, ſo kan er auf die ſchon beſchriebene Weiſe GOtt nicht mehr preiſen. Dadurch aber wird ein anderes Lob GOttes, welches auf einen ewigen Fuß gegründet iſt, nicht ausgeſchloſſen. Dahero drittens hier von einem ſolchen Lobe geredet wird, welches **auf Erden** geſchiehet, **die der HErr den Menſchen-Kindern gegeben hat zur Probe-Zeit: da inzwiſchen der Himmel allenthalben des HErrn iſt**, vers 16. worinnen er viele Wohnungen **zur Belohnung derer bereitet**, welche die Prüfungs-Zeit mit Geduld durchlauffen werden. Joh. 14. v. 2. Nun iſt ein ſolches Lob freylich bey denen, die in die Stille fahren, oder den Weg alles Fleiſches gehen, nicht mehr möglich. Wer wollte denn alſo ſchlieſſen, daß die auserwehlten Seelen eine geraume Zeit nach dem Tode ſich des göttlichen Lobes entſchütten, und eines beſſeren und verklährten Lobe-Wercks entrathen ſollten?

Vierdter Gegenbeweis, womit man die Seele nach dem Tode bis an den jüngſten Tag einſchläfern will.

§. LX. Das groſſe Muſter eines weiſen Königs, Salomo, ſpricht Pred. Salom. 9. v. 5. **Die Todten wiſſen nichts.** Hier fähret man ſchnell über dieſe Worte hin, und der Ausſchlag iſt dieſer: **kurtz gegeben! die Todten ſind keinesweges vernichtet. Der Leib iſt zwar Staub geworden, der weiß aber auch im Leben nichts. Die Seele lebet immerfort. Weiß ſie aber nichts; ſo muß ſie betäubet ſeyn, oder ſchlafen.** Weit gefehlet. Gewiß, dieſes iſt allzu übereilig geſchloſſen. Ich beruffe mich auf die Verbindung der Worte. In

dem

dem unmittelbahr voraus geſprochenen Zeugniß lieſet man: **denn auch ein lebendiger Hund iſt beſſer, als ein todter Löwe.** Nehmlich, wenn man den Nutzen, den ſie in dieſem Leben zu ſchaffen vermögend ſind, anſiehet. Darauf folgt: **die Todten wiſſen nichts.** Das iſt, ſie haben weder Erkenntniß, noch Kraft, dieſem irdiſchen Leben mehr zu dienen, welches der nachſtehende Vers beſtärcket: **der Todten Gedächtniß iſt vergeſſen.** Nehmlich abermahls in dieſem Leben. Da nun ſolches der Zuſammenhang der Gedancken Salomons lehret; ſo iſt ja dieſes kein bündiger Schluß: **Die Todten wiſſen nichts mehr von dieſem zeitlichen Leben; darum ſchlafen ſie nach dem Tode.** Die gantze Abſicht Salomons iſt vielmehr dieſe: **in Betrachtung dieſes vergänglichen Lebens iſt ein Todter wie nichts. Das allerbeſte, was geſtorben iſt, kömmt dem nicht gleich, was noch lebet: wäre dieſes ſchon noch ſo ſchlecht. Die Todten wiſſen und thun nichts mehr zur Wohlfarth dieſer Zeit. Ihr Gedächtniß iſt bey uns verwelcket.**

Zudem, wenn dieſer Beweis ohne Einſchränckung gültig ſeyn ſollte; ſo könte man den Seelen-Schlaf damit in Ewigkeit beſchönigen, welches doch der Lehre, die ich jetzo unterſuche, gantz zuwider iſt. Es ſtehet, ohne eine Zeit anzuberaumen, ſchlechtweg da: **die Todten wiſſen nichts.** Will man ſagen: ja, die Todten **werden nach dem jüngſten Tage nicht mehr Todte, ſondern in ihren Leibern Erweckte ſeyn,** darum kan der Seelen-Schlaf nicht ewiglich fortwähren, ſo iſt es mir gleichfals erlaubt, dieſer Einwendung nachzuahmen: Die Seele **wird gleich nach dem Tode nicht geſtorben, ſondern lebendig ſeyn; darum wird ſie gewiß nach dem Tode bis an den jüngſten Tag allſtets ohne Schlaf bleiben.** Man ſiehet alſo, daß man in dieſem Spruche weiter keine Zuflucht vor den Seelen-Schlaf finden kan.

§. LXI. Man ruffet auch den hohen Propheten Jeſaiam zum **Vorwand des Seelen-Schlafs nach dem Tode auf, wenn es Jeſ. 38.** Fünfter Gegenbeweis.

v. 18. heißt: **Die Hölle lobet dich nicht, ſo rühmet dich auch der Tod nicht**, welchen Worten man folgenden Beyſatz giebt: **es iſt dieſes eine Beſchreibung des Zuſtandes, worinnen ſich die abgeſchiedene Seele befindet. Lobet man GOtt da nicht, ſo kömmt es blos von einer Betäubung, oder dem Seelen-Schlaf her.** Allein, die vorliegenden Worte lencken in der gantzen Verknüpffung unſern Geiſt auf gantz andere Gedancken. **Was zu viel beweiſet**, das unterſtützet neben der **Wahrheit auch einen Irrthum.** Folglich iſt der **Beweis ſo viel als nichts.** Wahrheit und Irrthum flieſſen nicht aus einer Quelle. 1 Joh. 2. v. 21. **Keine Lügen kömmt aus der Wahrheit.** Es gehet aber gerade mit der Auslegung dieſes Spruchs alſo. Sie beweiſet weit zu viel. Es wird keine Zeit geſetzt, wenn die Hölle GOtt loben und nicht loben werde. Es heißt ſchlechterdings: **die Hölle lobet dich, o GOtt, nicht.** Wollen wir denn ſo unabgemeſſen, wie man jenſeits thut, dieſe Worte verſtehen; ſo würden die Todten auch gewiß noch nach dem jüngſten Tage, folglich in Ewigkeit, ſchlafen müſſen. Denn ſie waren ja ſchon Todte, als Hiskias dieſes redete. Solches aber bewieſe auch gar, daß die Seele ſo gut als ſterblich wäre, welches ungereimt iſt.

Man wird aber dieſe Worte am beſten aus dem Gegenſatz verſtehen, der in dem nächſtfolgenden Vers gemacht wird. Die Worte lauten ſo: **Die Hölle lobet dich nicht, ſo rühmet dich auch der Tod nicht.** Dieſen wird der Gegenſatz beygefügt: **ſondern** NB. **allein die da leben, loben dich, wie ich jetzt thue.** Weil es alſo heißt, daß **erſtlich** die Lebendigen, **zweytens** gantz allein, **drittens** auf dieſe Art loben, wie Hiskias thue; ſo iſt es gantz ausgemacht, daß das **Lob GOttes den Todten nicht überhaupt abgeſprochen werde**, weil, wenn allein die Lebendigen lobeten, die Engel im Himmel damahls GOtt nicht geprieſen hätten: ſondern **es iſt von einem Lobe GOttes die Rede, welches dem groſſen Schöpffer von den Menſchen dieſer Zeit, um ihrer mancherley Errettung willen, wiederfähret; von einem Lobe,**

das

das dem gleichete, welches Hiskias auch that, wie es der Text mit ſich bringt. Nun iſt es abermahls kein ächter Schluß: Die Todten preiſen GOtt nicht auf den Fuß, als wären ſie noch Wanderer nach der Ewigkeit, bey welchen es manche Befreyung von Gefahr, Stoff und Materie zum Preis GOttes giebet; darum loben die Todten den HErrn gar nicht, auch nicht einmahl aus dem höhern Thon der ſeeligen Himmels-Bürger, ſondern ſie ſchlafen. Wer ſiehet und greiffet nicht, daß ſolches ein offenbahrer Fehlſchluß ſey?

Sechſter Gegenbeweis wird abgefertiget 1 Theſſ. 4. v. 15.

§. LXII. Es muß auch Paulus wider ſeinem Willen ein Schutz-Redner des Seelen-Schlafs nach dem Tode, wenn wir nehmlich einigen glauben, geweſen ſeyn. Der Apoſtel läßt ſich 1 Theſſal. 4. v. 15. alſo vernehmen: Das ſagen wir euch, als ein Wort des HErrn, daß wir, die wir leben, und überbleiben in der Zukunft des HErrn, werden denen nicht vorkommen, die da ſchlafen. Hier will man den Seelen-Schlaf natürlich gefunden haben, und man thut folgende Erkährung. Der Apoſtel nennet hier die ſeelig Verſtorbenen Schlafende, dis iſt eins. Sodenn, wenn die Theſſalonicher beſorgt, daß, wenn der Tag des HERRN bald kommen ſollte, ihre verſtorbenen Freunde gleichwohl zu kurtz kommen dürften; indem die Lebendigen etwan eher zur Seeligkeit gelangen möchten. Wäre der heilige Paulus nicht ſelbſt durch die Erleuchtung des Geiſtes von dem Seelen-Schlaf eingenommen geweſen; ſo hätte er die Sache umkehren und ſagen können, daß die Verſtorbenen noch etwas zum voraus hätten, und ſchon jetzo die Seeligkeit genöſſen: ſogar wäre es nicht zu beſorgen, daß ſie verſäumt werden mögten.

Daß man aus der Benennung, vermöge deren die Todten ſchlafende heiſſen, erzwingen will, nach dem Ableben der Menſchen werde ihre Seele bis an den jüngſten Tag ſchlafen, ſolches iſt gantz nicht ſchrift- und grundmäßig gehandelt. Der Tod iſt ein Schlaf, nicht in

Betrachtung jenes Lebens, denn es kan ja einer außer dem Leibe, folglich eben ſo gut, als todt ſeyn, und doch gleichwohl unausſprechliche Worte, die kein Menſch nachſagen kan, empfinden, wie Paulo wiederfahren iſt, 2. Corinth. 12. v. 2. 3. und Chriſtus ſelbſt gab ſeinen Geiſt auf, Joh. 19. v. 30. ohne daß ſeine Seele nach dem Tode geſchlafen hatte; ſondern der Tod führt den Nahmen eines Schlafs, in Anſehung dieſes gegenwärtigen Lebens. Wie die Schlafenden dasjenige nicht gewahr werden, was um ſie her geſchiehet: alſo wiſſen auch die Todten nichts mehr um die Händel dieſer Zeitlichkeit. Wie die Schlafenden ſich zu Bette legen; ſo ſencket man die zerbrochene Leibes-Hütte in das Grab. Wie die Schlafenden Hofnung haben, wieder zu erwachen; alſo iſt uns auch eine lebendige Hofnung der Auferweckung an jenem großen Tage vorgelegt. Das Schlafen wird alſo mehr dem Leibe der Verſtorbenen, als ihrer Seele, in der heiligen Schrift beygelegt.

Was aber den anderweitigen Einwurf belangt: wenn die Seelen nicht ſchliefen, ſondern ſchon die völlige Seeligkeit genöſſen; ſo würden ſie etwas zum voraus vor denen überlebenden am jüngſten Tage haben, mithin würde nicht nöthig geweſen ſeyn, der Sorge vorzubeugen, daß die überlebenden denen Schlafenden oder Verſtorbenen vorkommen möchten; ſo hat es damit gantz keine Noth. Denn, weil die Seeligkeit der abgeſchiedenen Geiſter durch die Vereinigung mit ihrem Leibe, nach welchem ſie allezeit, auch in jenem Leben, Verlangen getragen, wird erhöhet, und noch weiter vermehret werden; ſo hätten die Theſſalonicher glauben können, die, welche am jüngſten Tage Leib und Seel bey einander behalten, nur aber würden verwandelt werden, möchten etwa der Zukunft Chriſti eher entgegen gehen können, als die, denen ihre verklährten Leiber erſtlich würden zuvor angezogen werden. Dieſem beuget der Apoſtel vor, und berichtet ſeine Zuhörer eines beſſern. An einen Seelen-Schlaf nach dem Tode hat er im geringſten nicht gedacht,

und

und man wird auch nicht ausfündig machen, daß in dieſen Worten mehr verborgen ſey, als ich hier mit andern angezeiget habe.

§. LXIII. Es wird dem Heyden-Lehrer Paulo die Lehre des Seelen-Schlafs ferner aufgedrungen, weil man zum Grunde den übel verſtandenen Ausſpruch leget: ich bin gewiß, er kan mir meine Beylage bewahren bis an jenen Tag. 2. Tim. 1. v. 12. Hierüber wird folgende Betrachtung angeſtellet: Durch die Beylage verſtehet man entweder die Seele, oder die Herrlichkeit der Kinder GOttes. Beyde Meynungen haben unter den Auslegern ihren Anhang. Verſtehet man die Seeligkeit, ſo lehret Paulus, daß er ſie nicht eher, als an jenem Tage, erhalten werde. Iſt es die Seele, ſo giebt er nicht undeutlich zu verſtehen, daß ſie von GOtt ſo lange beygeleget ſey, bis ſie zu ſeiner Zeit mit den übrigen wider zu dencken anfangen wird. Ich kan nicht umhin kürtzlich anzuzeigen, daß hier bloß leeres Stroh gedroſchen, und die Abſicht des Seelen-Schlafs gar nicht erreichet werde. Paulus ſagt: der HErr kan meine Beylage bewahren. Wie? wenn er dadurch den in das Grab gelegten Leib, den Tempel des heiligen Geiſtes, 1. Cor. 6. v. 19. verſtünde? Da fällt der gantze Wahn vom Seelen-Schlaf über einen Haufen. Denn, welcher Chriſt weiß nicht, daß der HErr die Gebeine der Gerechten vor, in und nach dem Tode, bewahre, damit deren nicht eins verlohren gehe? Der Leib kan alſo die Beylage ſeyn, die bis an jenen Tag in getreuen Händen ſtehet. Was kan man aber hieraus vor die Lehre des Seelen-Schlafs abnehmen? nicht das geringſte. Siebender Gegenbeweis 2 Tim. 1. v. 12

Geſetzt aber, daß zweytens durch die Beylage die ewige Seeligkeit zu erkennen gegeben werde; ſo iſt ja offenbahr von derjenigen die Rede, die am jüngſten Tage erſt zugetheilet werden ſoll. Dieſe iſt freylich wichtiger, weil Leib und Seele alsdenn mit einander wider vereiniget, und in den Stand geſetzet werden ſollen, die glorwürdige Güte GOttes weit beſſer zu koſten, als vorher von der noch abgeſchie-

geſchiedenen Seele allein geſchehen können. Billig heißt alſo dasjenige eine Beylage, welches mit demjenigen, was wir ſchon beſitzen, und noch Niemand anvertrauet iſt, ein gantzes ausmacht. Keinem Menſchen giebt man ſo viel zur Sorgfalt der Verwahrung über, (denn das heißt Beylage,) daß man nicht etwas weniges zum Zwiſchen-Gebrauch vor ſich behalten ſollte. Da nun die abgeſchiedene Seele bis an jenen Tag, ob ſie gleich inzwiſchen viele Herrlichkeiten genieſſet, weit vortreflichere Dinge aus den Händen des Schöpffers zu gewarten hat, ſo kan ſie ſagen: Der HERR wird mir alles bewahren bis an jenen Tag. So wenig man urtheilen kan: dieſer Menſch hat ſeinem treuen Freunde eine Beylage übertragen, das iſt, ihm die koſtbahrſten Sachen zu verwahren zugeſtellt, darum hat er gar nichts behalten, und lebet ohne den geringſten Gebrauch ſeiner Güter, eben ſo ungegründet iſt es, daferne man urtheilet: Die Seele hat nach dem Tode am jüngſten Tage eine Beylage aus den Schätzen GOttes zu hoffen; darum wird ſie in der Zeit vom Tode an, bis zu jenem groſſen Tage, gar von GOtt nichts Gutes genieſſen, ſondern allezeit ſchlafen. Es iſt keine Scharffſichtigkeit nöthig, dieſen unrichtigen Beweis einzuſehen.

Andere Gegenbeweiſe, ſo von den Wundern Chriſti, und dem jüngſten Gericht, hergenommen worden aus Joh. 11.

§. LXIV. Es werden noch andere Gegen-Gründe berühret, die einigen Schein haben, welchen die wunderthätige Erweckung ſo vieler Todten zum Vorwurf dienet. Um ihrer Stärcke nichts zu benehmen, will ich erſtlich dasjenige, was man aus Veranlaſſung der Erweckung Lazari ſaget, von Wort zu Wort hier einſchalten: (*) Sagt man nun nach der gemeinen Meynung, daß die Seele Lazari, ſogleich nach dem Tode zu dem Anſchauen GOttes, oder zur Seeligkeit, gelanget ſey; wie denn der Glaube des Freundes Chriſti von Niemand geleugnet wird: ſo muß man bekennen, daß er aus dem Sturm und Wetter in die vollkommenſte Zufriedenheit gekommen; aber plötzlich

(*) Beſiehe den 11. Cometen-Brief p. 395. ſeqq.

lich und unverhoft wider von dannen ausgeſtoſſen worden ſey, um noch geraume Zeit das Elend zu bauen. Man muß ſagen, mit Manna, und Freude die Fülle vor dem Angeſicht GOttes gelabet worden, damit das vergallte Thränen-Brodt, und der Creutzes-Kelch dieſer Erde, ihm deſto unerträglicher werde. Man muß ihn mit dem *Orpheus* vergleichen, dem ſein halbes Hertz, *Euridice*, zwar gezeiget worden, aber nur zu dem Ende, damit ſein Schmertz und Thränen alle folgende Zeiten zum zärtlichſten Mitleiden bewegen möchten. Ja, man muß ſagen, daß dieſes Jammer-Bild des Alterthums von dem Lazarus unendlich übertroffen worden ſey. Denn dieſer hatte nicht etwa die Geſtalt einer holden *Euridice*, ſondern die ewige Herrlichkeit, welche alle Vorſtellungen des menſchlichen Verſtandes übertrifft, beſeſſen und genoſſen. Sollte es die Liebe des Heylandes erlauben, bey dem eintzigen Freunde, den er der Thränen gewürdiget, einen ſo widrigen und unerträglichen Wechſel zu verhängen? Zumahl man nicht ſagen kan, daß das Leiden dieſer Zeit dem Lazarus zu einer heylſamen Artzeney ferner habe dienen müſſen, da er ſchon einmahl unter der Zahl der vollendeten Gerechten geweſen iſt.

Setzet man aber hier den Seelen-Schlaf voraus; ſo läſſet ſich die gantze Geſchichte viel leichter verſtehen. Man glaubet dem Heylande, welcher ſpricht: Lazarus, unſer Freund, ſchläft. Denn das heiſſet nicht ſchlafen, wenn zwar der Leib unbewegt lieget, die Seele aber mehr als jemahls beſchäftiget iſt. Lazarus ſtehet auf, und erkennet dieſes Lebens Licht vor eine unvergleichliche Wohlthat, weil ſich doch alle Vernünftige freuen, und GOtt loben, wenn ſie nach genoſſener Ruhe erwachen. Sollte er, wie mirs ſcheinet, noch einmahl haben ſterben müſſen; ſo wird es mit einer auſſerordentlichen Be-

reitwilligkeit geſchehen ſeyn. Und er konte nun den Tod, der ein Schrecken iſt, mit völliger Ueberzeugung ſeinen Schlafs-Bruder nennen.

Antwort auf dieſen Gegenbeweis.

§. LXV. So angenehm dieſe Vorſtellung bey dem erſten Anblick in das Geſicht fällt; ſo mangelt es ihr doch an einer ſtatthaften Gründlichkeit. Die erſte Stärcke dieſes Mißbeweiſes beruhet darauf, daß man uns gantz lieblich vormahlet, wie es ſich nicht würde gereimet haben, die abgeſchiedene Seele Lazari vom Himmel wieder herab und in den ſündlichen Leib hinein zu fordern. Wir haben aber oben ſchon §. XL. ſeqq. dieſen Zweifel entkräftet. So wenig man ſagen kan, es habe wider die Weisheit und Liebe GOttes, oder Chriſti, geſtritten, daß er einen Menſchen, der in den dritten Himmel entzückt geweſen, und unausſprechliche Dinge gehöret, zurück und wieder in das gegenwärtige Leben verſetzet; ſo wenig darf man ſich daran ſtoſſen, wenn die Seele Lazari von einigem Genuß der himmliſchen Freuden wieder ab- und in dieſe Sterblichkeit gekommen iſt. Man kan die abgeſchiedene Seele eines zweymahl Verſtorbenen als eine in Himmel einige zeitlang entzückte betrachten: und hinwiederum die Entzückung Pauli als einen kurtzen Tod anſehen. Denn er ſpricht: iſt er auſſer dem Leibe geweſen, ſo weiß ichs nicht. Alle Redner-Kunſt, die man wider einen kurtzen Genuß der ewigen Herrlichkeit bey der Seele Lazari anbringt, die läßt ſich auch wider die Entzückung Pauli anführen. Allein, hier iſt ſie offenbahrlich fruchtlos; derohalben muß ſie auch dort ohne Nutzen ſeyn. Denn es ſind gleichgeltende Fälle. Was in einem nicht anſchlägt, das iſt auch in dem andern undienſam.

Eben ſo wenig wollen auch die folgenden Gedancken in dem oben berührten Zweifel ſagen: Daß es nehmlich die Liebe des Heylandes nicht erlaubt habe, ſeinen beſten Freund einem ſo widrigen und unerträglichen Wechſel zu unterwerffen; zumahl das Leiden dieſer Zeit dem Lazarus nicht mehr

habe

habe ſonderlich nützen können. Dieſes iſt weit von dem Ziel der Wahrheit entfernt. Erſtlich ſoll des HErrn Ehre der beſondern Vergnügung des Knechts weit, ja himmelweit vorgezogen werden. Daß Lazarus erwecket würde, erforderte der Ruhm GOttes, und die Abſicht der Wunderthätigkeit Chriſti, das iſt, die Entzündung des Glaubens in ſo vielen tauſenden. JEſus ſelbſt in höchſter Perſon bekräftiget dieſen Umſtand. Die Kranckheit Lazari, ſagt er, iſt nicht zum Tode; ſondern NB. zur Ehre GOttes, daß der Sohn GOttes dadurch verherrlichet werde. Joh. 11. v. 4. Sollte es ſich nun Lazarus haben können verdrieſſen laſſen, daß er nur auf eine kleine Zeit das Himmels-Manna gekoſtet, und hernach wieder dieſem ſterblichen Leben unterworffen worden? Iſt die Vergnügung eines Knechts nicht der Ehre des HErrn, und der Verherrlichung des Erlöſers, nachzuſetzen? Wurde der Knecht nicht mit dieſer Bedingung in den Himmel auf wenige Zeit erhaben, daß er zum Beweiſe der Macht GOttes ſogleich wieder herab kommen, und andere von den groſſen Dingen möchte überzeugen können? Kan man mit GOtt trotzen, wenn er uns was Gutes nur auf eine kleine Zeit ſchencket? Ich glaube nicht.

Was wollen wir weiter ſagen? ſoll etwa dieſes ungereimt herauskommen, daß wir lehren, Lazarus ſey bey den Geiſtern der vollendeten Gerechten geweſen? Gewiß, dieſes iſt ohne alle ſchlimme Folgerung. Wer nach GOttes Abſicht, und mit der Bedingung der baldigen Rückkehr, zum Anſchauen jener groſſen Dinge gelaſſen wird, der hat nicht den geringſten Grund einer rechtlichen Klage gegen die Weisheit deſſen, der dieſes groſſe Welt-All regieret. Dieſer thut allen und jeden Gutes, aber ſo viel, und ſo lange, als es die Füglichkeit der übrigen groſſen Abſichten im gantzen zuläßt. Auf dieſen Fuß kan niemand klagen, im Fall er auf eine gewiſſe Zeit mit hoher Gnade angeſehen, nachmahls aber, doch ohne Schaden in das künftige, deren wieder beraubet worden.

Fernere Antwort auf obigen Gegenbeweis.

§. LXVI. Und wie kan man sagen, daß die Zurückforderung der Seele Lazari in dieses sterbliche Leben ein widriges und unerträgliches Schicksaal gewesen? Ist es nicht bekannt, daß, je länger wir in dieser Probe-Zeit, in der Geduld, und im Gehorsam gegen GOtt, leben, wir desto fähiger werden, höhere Stuffen jener Herrlichkeit zu besteigen. **Lange und wohl gekämpft; herrlicher gecrönt.** Was hat man nöthig, so viel schöne Worte wider das Elend dieses Lebens anzubringen? Es hat mit dem Elende seine ausgemachte Richtigkeit, aber auch dieses ist nicht weniger richtig, daß alle solche Wiederwärtigkeit ein Kampf- und Ringe-Platz ist: je mehr wir die Gelegenheit darinne ergreiffen wohl zu streiten, desto freudenreicher machen wir den Ausgang. **Die am zeitigsten sterben, und am wenigsten leiden, haben auch in dem oberen Jerusalem den niedrigsten Grad der Seeligkeit zu erreichen.** Sollte dieses alles Lazarus nicht gewußt, sollte er nicht gedacht haben? **Ich habe geschmeckt, wie unaussprechlich jene Herrlichkeit sey: nun gehe ich gern wieder in dieses sterbliche Fleisch, darinnen ich mich noch zu viel höhern Stuffen mit Ergebung in den göttlichen Willen vorbereiten kan.** Sollte er nicht durch den kurtzen Genuß einiger Freude in jenem Leben, Kraft, Stärcke, Muth, Geist, und Munterkeit erhalten haben, durch dieses Thränen-Thal nach der Wiederkunft von der Heimath desto unverzagter zu wandeln? zu geschweigen daß er mit seiner Zurückkunft von der Ewigkeit **vielen tausenden den Glauben stärcken, sie von dem, was auf die Gehorsamen wartet, überzeugen, auch ihnen heylsame Festigkeit hat beybringen können.** Ist es nicht oft besser, im Leibe leben, als allzufrüh von hinnen scheiden? Sagt nicht Paulus Phil. 1. v. 23. 24. **Ich habe zwar Lust abzuscheiden, und bey Christo zu seyn; aber es ist nöthiger im Fleisch bleiben um eurentwillen?** Muß man diesem zufolge nicht oft den baldigen Genuß des Himmels selbst auf kurtze Zeit verleugnen, nur daß man seinem Nächsten dienen möge? Wer wollte doch an diesen Wahrheiten Zweifel tragen?

Es

Es iſt kein Anſtand da, zu glauben, es werden viele tauſend den Lazarum gefraget haben: wie doch ſeiner Seele, die fünf Tage über, da ſein Leichnam im Grabe gelegen, zu Muthe geweſen ſey? Solte er nichts, als von einem Schlaf, haben ſagen können; ſo wäre dieſes als ein erwünſchtes Spiel vor die Sadducäer ausgefallen. Dieſe glaubten keine Auferſtehung der Leiber am jüngſten Tage. Matth. 22. v. 23. So bald ſie nun würden vernommen haben, daß auch die Seele nach dem Tode ſchlafe; ſo hätten ſie auch das Aufwachen derſelben am jüngſten Tage verneinet, folglich wäre der Naturaliſterey Thür und Thor aufgethan geweſen. Doch, ich will dieſes letzte nicht ſowohl zum Beweis, als zum anderweitigen Nachdencken, beygefüget haben. Die Wege GOttes aber ſind inzwiſchen nicht ſo beſchaffen, daß auch Irrgeiſter dadurch mit gutem Grunde noch weiter verführet werden könten.

§. LXVII. Man gehet noch weiter, und will ſogar in dem jüngſten Gericht einen Grund des Seelen-Schlafs gefunden haben. Ich will die Rede davon in ihrem gantzen Umfange, und in aller Stärcke, anführen. Endlich iſt das jüngſte Gericht eine Haupt-Lehre unſerer chriſtlichen Religion: und eben dieſes ſcheinet ein Pfeiler und Grundveſte des Seelen-Schlafs zu ſeyn. Von dieſem Gericht ertheilet die heilige Schrift zwo Nachrichten, die bey gegenwärtiger Abſicht nicht aus der Acht gelaſſen werden müſſen. Sie lehret 1) daß alle Menſchen vor demſelben erſcheinen, und den Lohn ihrer Handlungen erhalten müſſen. 2) Daß ſolches nur einmahl geſchehen werde. Dieſer letzte Ausſpruch des Apoſtels Ebr. 9. v. 27. iſt ſehr deutlich. Denn er bedienet ſich nicht nur der einfachen Zahl, und ſagt: Darnach aber das Gericht: nicht heißt es, darnach die Gerichte. = Indem ich dieſes ſchreibe, ſo muß ich bekennen, daß ich der Lehre einiger Gottes-Gelehrten keinen Geſchmack abgewinnen könne, die von einem doppelten Gericht Nachricht haben

Gegenbeweis darinne der Seelen-Schlaf vom jüngſten Gericht erhärtet werden will.

wollen, wovon das erste ein *Judicium particulare* seyn, und sogleich nach dem Tode mit der abgeschiedenen Seele vorgehen soll: das andere aber, das *Universale*, oder der grosse Vergeltungs-Tag. Ich kan keine Spuhr von einem besondern Gericht finden. Bis mir besondere Beweise davon vorgeleget werden, halte ich das *Judicium particulare* für eine apocryphische Lehre, die man den theologischen Lehr-Büchern, nicht der heiligen Schrift, zu dancken hat. (*) Hierauf führt der Herr Verfasser diese Worte auf einem andern Blatt also fort: Betrachte ich diese Meynung, so finden sich nach meiner geringen Einsicht unübersteigliche Schwierigkeiten, wann man sie mit dem Welt-Gericht vereinigen, und sagen will, die Seele schlafe nach dem Tode nicht, sondern empfahe in einem besondern Gericht ihren Lohn. Nehme ich das besondere Gericht zu Hülfe, so setze ich etwas hinzu, worauf mich weder die Vernunft, noch die heilige Schrift geführet hat, welches zu viel gewaget heisset. Kommt das allgemeine Gericht, so müssen die Seeligen aus der himmlischen Freude, um das Urtheil des Lebens zu erhalten. Wozu dienet dieser Unrath, möchte man fragen? waren sie doch schon losgesprochen. Man kan nicht sagen, daß GOtt seine geheime Ursachen haben könne, und man dahero seinen Vernunft-Schlüssen Gräntzen setzen, oder mit dem *Compendio* zu reden, daß man seine Vernunft gefangen nehmen müsse. Denn diß ist nur nöthig, wann man klahre Aussprüche der heiligen Schrift vor sich hat. Ein Vernünftiger setzet die klahren Aussprüche allemahl über seine Einsichten. Aber ich glaube nicht, daß die theologischen Lehr-Bücher einen Anspruch an dieses Vorrecht haben.

Nimmt

(*) Besiehe den XI. Cometen-Brief, p. 400. seqq.

Nimmt man ein besonderes Gericht an: so ereignet sich wegen der Gottlosen ein sehr verdrießlicher Umstand. Sie werden der Höllen-Quaal übergeben, und leiden zum Theil viel tausend Jahre zum voraus. Und dann soll das Gericht gehalten, und die Sentenz gesprochen werden. Gleichwie man ehemahls in Cärnthen die Leute hängete, und drey Tage hernach untersuchte: ob sie auch den Tod verdienet. Nun kan zwar die Allwissenheit GOttes nicht fehlen. Allein warum bestimmt sie überhaupt ein Gericht, wo nicht die Absicht ist, einen jeden zu überzeugen, daß nach Urtheil und Recht mit ihm verfahren worden? Solte der, welcher aller Welt Richter ist, den Proceß von der Execution anfangen, und seinen Ruhm durch die Billigkeit menschlicher Gerichte verdunckeln lassen? ꝛc.

§. LXVIII. Diese Rede pranget mehr mit angenehmen Farben, als mit bündiger Stärcke und Festigkeit. Es soll die Seele nach dem Tode eingeschläfert werden, damit ein einiges Gericht, nehmlich das allgemeine, an jenem grossen Tage, denen Worten Pauli zufolge, Ebr. 9. v. 27. gehalten werden möge. Allein, was soll dieses heissen? Ist denn ein Gericht oder ein Urtheil nicht einig, weil es etwa auf zweyfache Art angekündiget, hernach aber auch zum Theil ausgeführet, andern Theils aber, um besonderer Umstände willen, noch eine Weile aufgeschoben wird? Kan nicht ein Richter, ein Urtheil, ein Beklagter, einerley Schuld seyn? und doch alle diese Mannigfaltigkeit sich dabey äussern? Das ist aber der nehmliche Fall, in welchem sich die Seele nach dem Tode befindet. Das Gericht GOttes wird an ihr ausgeführt, so weit es möglich ist. Da sie aber in dem Tode den Leib abgelegt, so ist es nicht möglich, daß das Gericht weiter, als an der Seele, in dieser Zwischen-Zeit vollstrecket werde, demnach nur zum Theil. So bald sie aber am jüngsten Tage den Leib wieder umlegen wird; so geschiehet die letzte Vollziehung des einzigen Gerichts, und noch dazu mit der gröss-

Dieser Gegenbeweis wird abgefertiget.

festen

ſeſten Feyerlichkeit. Deswegen aber wird niemand mit Recht ſagen, daß zwey Gerichte über eine Seele ergangen ſeyn.

Wenn man aber die Lehre von einer beſondern Vollſtreckung des einzigen göttlichen Gerichts an der Seele gleich nach dem Tode eine apocryphiſche nennet, das iſt, vor eine ſolche ausgiebt, die nicht urſchriftlich, oder in GOttes Wort gegründet ſey; ſo iſt das ein wenig zu hart geredet. Man wird hoffentlich dem Mund-Bothen Chriſti, Petro, ein göttliches Anſehen zuſchreiben. Er ſpricht aber 2. Brief. 2. v. 4. GOtt hat der Engel, die geſündiget haben, nicht verſchonet, ſondern hat ſie mit Ketten der Finſterniß zur Hölle verſtoſſen, und übergeben, daß ſie zum Gericht behalten würden. Mithin kan man in der Hölle ſeyn, noch vor dem allgemeinen Gericht. Es muß alſo eine beſondere Vollſtreckung des Gerichts bis auf einige Zeit, und bis auf weitern Beſcheid, vorgelauffen ſeyn. Das iſt eben dasjenige, was wir auch von der Seele glauben. Wird deßwegen das gerichtliche Verfahren GOttes, wie bey partheyiſchen Menſchen, von der Vollſtreckung des Gerichts, nicht angefangen. Was heißt bey partheyiſchen Richtern die gerichtliche Handlung von der Vollführung des Urtheils anheben? Nehmlich wenn dieſelben vor einer gründlichen Unterſuchung der Sache, und ihrer Verdienſte, ſo gleich zu fahren, und einen Theil ſtrafen, ehe es noch genug geprüfet iſt, ob, und wer ſtraffällig ſey? Kan man das von GOtt ſagen, weil er die Seele gleich nach dem Tode, ſoviel als thunlich iſt, nach ihren Verdienſten, bis zum Austrag der gantzen Sache behandelt, da auch der Leib mit ihr wieder vereiniget werden wird? Ich halte meines wenigen Orts davor, daß man dieſe Schuld GOtt nicht aufheften könne, deßwegen, weil er gleich nach dem Tode die Seele belohnet. Wenn ein Richter vollkommen und zuverläßig weiß, was der Beklagte verdienet, er kan ihn aber um gewiſſer Umſtände willen nicht ſofort gantz belohnen; iſt es denn partheyiſch, oder heißt es die Gerichts-Ordnung von der Ausfüh-

rung

rung angehoben, weil er den Beklagten inzwiſchen nach ſeinen Verdienſten, ſo viel als jetzo möglich, anſiehet? Nein, mit nichten! Das iſt aber gerade der Weg GOttes an den Seelen nach dem Tode.

§. LXIX. Deſto unerheblicher iſt auch das folgende, was oben eingewandt worden. Man ſpricht: **wozu dienet dieſer Unrath, daß die Seeligen vom Genuß der himmliſchen Freuden herab, und erſt zum Gericht des Lebens wandern ſollen, davon ſie ſchon den Ausgang, und die Frucht längſt genoſſen? Waren ſie doch los geſprochen?** Soll es denn denen Seeligen eine Beſchwehrlichkeit ſeyn, Beyſitzer und Zeugen des groſſen Gerichts abzugeben, welches ihr Seeligmacher begehen wird? Sollte es ihnen zu wider ſeyn, das Urtheil des Lebens anzuhören, **erſtlich**, weil es auf das feyerlichſte, und vor der gantzen menſchlichen auch himmliſchen Verſammlung, öffentlich ausgekündiget wird, und ſo denn **zweytens**, weil es nicht nur an der Seele, ſondern auch an dem Leibe gäntzlich wird vollzogen werden. Sollte dieſes, ſage ich, entweder GOtt dem Richter unanſtändig, oder denen ſeeligen vor das allgemeine Gericht wider gezogenen Seelen, unangenehm ſeyn? Wer erkühnet ſich, ſo zu urtheilen? An dergleichen Gedancken können wir keinen Geſchmack gewinnen. Meynet man denn, die Seelen könnten etwa beſorgt ſeyn, es möchte das zweyte allgemeine Urtheil anders, als das erſte beſondere, ausfallen, und ſie alſo Gefahr laufen, ihrer Seeligkeit wider verluſtig zu werden? Wie ſtimmete ein ſo verſchiedenes Urtheil mit GOttes-Wahrhaftigkeit, und ein ſolches Mißtrauen mit dem Zuſtande der Seeligen, überein? So nun dieſes nicht Statt finden kan, was ſoll denn die ſeeligen Seelen, die wieder herab zum Gericht kommen, und ihr Urtheil das zweytemahl anhören, in ſo groſſe Unruhe ſetzen?

Fortgeſetzte Abfertigung des Gegen-Beweiſes.

Was ſoll dieſer Unrath? ſpricht man. Iſt es denn was überflüßiges, daß GOTT **erſtlich beſonders**, ſo viel es die Füglichkeit der Umſtände geſtattet, **hernach aber öffentlich**, und feyerlich, auch **vollſtändig** belohne? Wenn die beſondere ſo weit als

möglich gehende Belohnung GOttes, darauf die allgemeine und vollständige folget, unnöthig ist, wahrlich, so sollte GOTT keinen Menschen in dieser Welt strafen, sondern alle Vergeltung bis an jenen Tag spahren. GOtt thut es aber nicht, er strafet schon in diesem Leben. Kann man ihm denn den Vorwurf machen: **was soll dieser Unrath?** Soll man nicht vielmehr also schliessen: **weil die Seele gleich nach dem Tode sich bewußt seyn kan und muß, folglich gar nicht schlafen wird, wie ich gleich unten darthun werde, darum muß an ihr das eintzige Gericht GOttes sofort nach ihrem Hinscheiden besonders, bis auf weitere gnädigste Verordnung, vollstrecket werden.** Es ist z. E. ein Richter, der hat seine Aufrührer alle samt und sonders ihrer That vollkommen überzeuget. Er hat das Stäblein über sie einmahl vor allemahl gebrochen. Etliche davon hat er schon längst gefangen, und indessen in den Kercker geworfen, bis er auch anderer habhaft werden, und die öffentliche auch vollständige Vollziehung des Urtheils bewerckstelligen möge. Ist es denn ein Unrath, ein Ueberfluß, daß er die ersten sogleich, so weit es die Umstände vergönneten, zu strafen angefangen? Kan man ihn in diesem Fall vor grausam ausschreyen? das wäre viel zu übereilt verfahren. Auf diesem nehmlichen Fuß stehen die Schicksaale der Seele nach dem Tode. Sie hat gesündiget; das Urtheil GOttes kan sie nicht wiederlegen. Geschiehet ihr denn zuviel, daß, da sie vor andern eingetrieben, und unter den ersten dem Richter mit heimgefallen ist, sie auch vor andern, die noch nachkommen sollen, büße? Ich glaube nicht.

Unsere Beweise aus der Schrift, daß die Seele nicht gleich nach dem Tode schlafe. aus 2. Cor. 5, 8. 9.

§. LXX. **Allein, um die Sache noch besser einzuschauen, so wollen wir jetzo sowohl aus der Schrift, als auch aus der Vernunft, hinlänglich bekräftigen, daß die Seele gleich nach ihrem Eintritt in die Ewigkeit sich bewußt sey, und ihre Belohnung, so viel als es ihr Zustand gestattet, zum Theil davon trage, bis jener grosse Tag alles übrige an ihr ins reine bringen, und zur Vollziehung hinleiten kan.**

kan. Den Anfang ſoll die nachdrückliche Rede Pauli 2. Cor. 5. v. 8. 9. machen: wir ſind aber getroſt, und haben vielmehr Luſt auſſer dem Leibe zu wallen, und daheim zu ſeyn bey dem HErrn. Darum befleißigen wir uns, wir ſeyn daheim, oder wir wallen, daß wir ihm wohlgefallen.

Welche Seele nun, ſobald ſie auſſer dem Leibe kömmt, erſtlich bey dem HErrn ſich befindet, zweytens ſich befleißiget, auch in der Heymath auſſer dem Leibe Chriſto zu gefallen: die muß ihrer ſelbſt nach dem Tode bewußt, und ohne Schlaf ſeyn. Wie kan das Weſen der Seele ſich bey Chriſto befinden, und doch wegen des Schlafs nicht wiſſen, daß ſie bey ihm iſt? Iſt ſie nur auf dieſen Fuß bey und um Chriſto, daß dieſer vor ſie ſorget, ob ſie es ſchon nicht gewahr wird; ſo kan man auch von dem Leibe im Grabe ſagen, er ſey bey Chriſto, weil dieſer ſich denſelben ſeinem Schutz befohlen ſeyn läſſet, welches ungereimt iſt. Wie kan ferner jemand in jener ſeeligen Heymath ſich befleißigen, dem HErrn zu gefallen, wenn er nicht um ſich ſelber weiß? Die Befliſſenheit Chriſto angenehm zu ſeyn, was ſetzt ſie anders zum voraus, als Ueberlegung, Wachen, und Aufmercken. Dieſe Dinge aber reimen ſich nicht mit dem Seelen-Schlaf.

Es iſt eine ſchlechte Ausflucht, wenn man uns den Gedancken aufheften will: man könne auch in ſeiner Heymath ſchlafen. Die Braut Chriſti ſchlafe in der Hand des HErrn, und er beſchwöre die Töchter zu Jeruſalem, daß man ſie nicht aufwecken ſolle, bis es ihr ſelbſt gefalle. Hohelied Salom. C. 2. v. 6. 7. In jener Ewigkeit wird nicht nöthig ſeyn, die Töchter Jeruſalems zu erinnern, damit ſie die ſchlafende Seele nach dem Tode nicht erwecken. Denn es werden ja, nach dieſer Lehre, alle dahin kommende Töchter Jeruſalems insgeſamt miteinander nach dem Tode ſchlafen. Dahero mit Händen zu greiffen iſt, daß Salomo von dieſem Leben rede, um zu verhüten, man ſolle die Lieblinge GOttes in ihrer Seelen-Ruhe, die ſie von Chriſto haben, nicht ſtöhren.

Zweyter Beweis aus der Schrift.

§. LXXI. Die zweyte Grundveſte der Lehre, daß die Seele nach dem Tode ſich ihrer ſelbſt und anderer Dinge wohl bewußt ſeyn werde, iſt beym Luca Cap. 16. v. 21. zu finden. Denn in der Vorſtellung vom reichem Manne lautet es unter andern alſo: **es begab ſich aber, daß der arme Mann ſtarb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schoos. Der Reiche aber ſtarb auch, und ward begraben. Als er nun in der Hölle und in der Quaal war, hub er ſeine Augen auf, und ſahe Lazarum von ferne, und Abraham in ſeinem Schoos.** Hier ſehen wir, daß des Frommen, und des Gottloſen Seele, gleich nach dem Tode, belohnet worden, jene mit Freuden, dieſe mit Quaal und Flammen. Sie können alſo nicht geſchlafen haben, ſondern müſſen mit Empfindung begabt geweſen ſeyn.

Man darf jetzt mit dem abgedroſchenen Einwurf nicht zu Marckte kommen, da man ſagt: **Gleichniſſe hätten keine Beweiſungs-Kraft, ſondern ſie gewährten nur einer Lehre die Farben eines anmuthigen Vortrages.** Theologia parabolica non eſt argumentativa. Immaſſen, wenn die Sache recht aus einander gewickelt wird, dieſer Zweifel ſogleich verſchwindet. Ich erkläre mich hierüber alſo: Eine jede Gleichniß-Rede oder Erzehlung, oder wie man ſie im Lateiniſchen heißt, Parabola, hat Umſtände von zweyerley Gattung. **Etliche gehören zum Kern, etliche zur Schaale. Der Kern** der Gleichniſſe und deren Erzehlung iſt alles, **was zur Haupt-Abſicht** des redenden, welcher ſolchen Vortrag macht, **gehöret**, und ſie beſtättiget; **die Schaale** ſolcher Vorſtellung aber beſtehet aus denjenigen Umſtänden, die mehr **zur Zierath und Ausſchmückung der Abſicht in dem Vortrage, als zur Abſicht ſelbſt**, gerechnet werden müſſen.

In der Erzehlung des Gleichniſſes von dem armen Mann dem Lazaro, und dem Reichen, iſt das zuverläßige Haupt-Augenmerck Chriſti dieſes, **daß GOtt Böſes und Gutes, ſowohl den Mißbrauch des Reichthums, als auch die Gott-gelaſſene**

Ge-

Geduld in Armuth, belohne: ſo denn, daß er es thue nach dem Tode, ſo bald kein wichtiger Umſtand es bis hieher noch abrathet. Wenn dieſe beyden Puncte nicht die Haupt-Abſicht des Erlöſers ſind, ſo heiſſen die Wörte Chriſti ſo viel als ein nichtiges Geplaudere, und ſind in den Wind geredet. Dieſes aber zu gedencken iſt vor chriſtlichen Ohren und Hertzen nicht weniger als GOttes-Läſterung.

§. LXXII. Diejenigen Umſtände alſo, welche zum Kern gehören, haben eine Kraft des Erweiſes; welche aber die Schaale ausmachen, daraus läßt ſich nichts nehmen, um eine Lehre zu beſtärcken. Daß der reiche Mann ſeine Augen habe können gen Himmel aufheben, daß er vermögend geweſen, von der Höllen aus Abraham zu ſehen v. 23. daß er mit Abraham geredet; daß er nur ein kleines Tröpflein Waſſer begehrt; daß ihm Abraham geantwortet; daß er vor ſeine Brüder bey dem Vater der Gläubigen gebeten: das ſind lauter Umſtände, welche einer wohlgebildeten Schaale das Weſen geben. Man kan und ſoll daraus nichts beweiſen. Daß aber auf den reichen Mann eine Vergeltung gewartet; daß er nach dem Tode ſich in der Hölle befunden, und den Abraham im Himmel gewußt; daß er bey ſich wird gewünſchet haben, gelinder in der Hölle gehalten zu werden; daß er wird aus der Erfahrung gelernet haben, aus der Hölle ſtehe keine Widerkehr offen, das iſt, wie es Chriſtus ausdruckt, es ſey eine groſſe Kluft befeſtiget; daß er mag in der Verzweiflung gedacht haben, hätte ich Moſen, und den Propheten gefolgt, jetzo iſt es vergebens: dieſes alles ſind Umſtände, die den Kern ausmachen, aus welchem man allgemeine Sätze, die vor alle Menſchen gelten, heraus ziehen, und ſie aus dieſer Erzehlung dadurch begründen kan. Das iſt der eintzige Weg, bey den Vorſtellungen eines Gleichniſſes das Mittel zu halten, nicht zu viel, aber auch nicht zu wenig zu thun. Ja, möchte man einwenden:

Es wird dieſer Beweis aus Luc. 16. v. 21. 22. recht auseinander geſetzt.

wenden: das iſt alles ſchon gut, aber es folget darum noch nicht, daß ſolche Vergeltung bey der Seele des reichen und armen Mannes gleich nach dem Tode angehoben werde. Wer vergewiſſert uns, daß auch dieſer Umſtand der Zeit bey der künftigen Vergeltung zum Kern des Gleichniſſes Chriſti zu zehlen, und alſo die Haupt-Abſicht des Redenden geweſen ſey? Ich will mich jetzo auch hierüber deutlicher heraus laſſen.

Es wird behauptet, daß es auch der Abſicht Chriſti Luc. 16. gemäß geweſen, zu lehren, die Seelen des reichen und armen Mannes ſeyn gleich nach dem Tode belohnet worden.

§. LXXIII. Man kan nicht in Abrede ſeyn, daß der groſſe Richter alles Fleiſches einer jeden Seele, die von hinnen gefahren, die Vergeltung ſobald wird angedeyhen laſſen, als der Regierung GOttes keine wichtige Hinderniß im Wege lieget. So iſt dieſes etwa ein Anſtand, der Seele alle vollſtändige Belohnung zuzuſchreiben, die ſie bey dem jüngſten Tage haben wird, weil der Leib im Grabe bleibt, ohne welchen die Vergeltung gleich nach dem Tode noch nicht ſo gantz vollkommen ſeyn kan. Wenn nun der groſſe Erlöſer in dem vorliegenden Gleichniß nicht hat zu erkennen geben wollen, daß der Seele die Belohnung gleich nach dem Tode werde zufallen, ſo muß etwas die Vollziehung derſelben hindern. Man kan nichts ausfündig machen, welches der Belohnung gleich nach dem Tode einigen Aufſchub verurſachte, als den Mangel des Bewußtſeyns der Seele. Es iſt aber nicht der geringſte Grund nach dem Tode vorhanden, warum die Seele ſollte betäubet, mit Ohnmacht befangen, eingeſchläfert, oder ſonſt des Bewußtſeyns beraubet werden. **Alle dieſe Aeuſſerungen, welche das Bewußtſeyn der Seelen ausſchlieſſen, kommen lediglich vom Leibe her.** So lange der Leib Speiſe und Tranck vonnöthen hat, ſo lange bedarf er auch des Schlafs, oder eines Zuſtandes der Ruhe, der dieſem gleichgültig iſt, wie an den Thieren erſcheinet, die da Unſchlitt in ſich führen, und eigentlich nicht ſchlafen, ſondern ſich in einer Gattung von Betäubung befinden. Auch rühret die Ohnmacht, Sinnloſigkeit, und andere ſolche Zufälle, wiederum von

der

der Schwachheit des Leibes her. Ich beruffe mich auf die allgemeine Erfahrung der Aertzte, welche mir gewiß nicht ſtreitig gemacht werden kan. **Da aber die Seele nach dem Tode den Leib ableget, wie kan ſie hinfuhro den Verluſt des Bewußtſeyns leiden? Da die Seele weder Speiſe noch Tranck mehr genieſſen wird,** vermöge der Einſicht Pauli, 1.Cor.6. v. 13. **wie ſoll ſie zu einem Schlaf gelangen?** Es iſt alſo nichts nach dem Tode zugegen, welches die Seele um ihr Bewußtſeyn bringen könnte. **Demnach bleibet die Seele gleich nach dem Tode der Vergeltung fähig,** Und GOtt vollſtrecket dieſelbe an ihr; weil es gleich nach dem Tode möglich, auch ſeiner Gerechtigkeit gemäß iſt, die Belohnung nicht auszuſetzen, wo ſich in den vorliegenden Umſtänden keine zureichende Bewegung dazu zeiget. Wie aber die gantze Vorſtellung Chriſti von dem reichen Mann, und dem armen Lazaro, ſo eingerichtet iſt, **daß gleich nach dem Tode alle Belohnung angehe,** noch ehe die **Auferſtehung an jenem Tage werde geſchehen ſeyn;** denn es heißt, daß Abrahams Auferſtehung in dieſes zeitliche Leben nichts nutzen würde, der doch ſchon im Himmel redend eingeführet wird: alſo muß auch das Haupt-Augenmerck Chriſti geweſen ſeyn, uns zu unterweiſen, **daß ſich die Belohnung gleich nach dem Tode anhebe.** Denn die Seele iſt dazu nicht unfähig nach dem Tode, und es leget ſich keine Hinderniß der Vergeltung in den Weg.

§. LXXIV. Ich ſetze aber den unmöglichen Fall, das Augenmerck des Erlöſers wäre nicht dahin gegangen, zu erinnern, **daß die Vergeltung an den abgeſchiedenen Seelen gleich nach dem Tode, ſondern erſt nach der Auferſtehung, anfange;** ſo hätte bey der Helfte ſeiner Zuhörer das Gleichniß nur zum Geſpött dienen müſſen, immaſſen es dasjenige nicht erwieſen hätte, wozu es doch wäre vorgetragen worden. Die Meiſten von den Zuhörern Chriſti **waren Sadducäer, die keine Auferſtehung glaubten,** Matth. 22. v. 23. **Wenn nun nach der Meynung der** Ver-

Zweyter Grund, warum obiges behauptet wird.

Verfechter des Seelen-Schlafs, gleich nach dem Tode keine Vergeltung ist, und die Belohnung am jüngsten Tage von einem grossen Theil der Zuhörer des HErrn geleugnet worden; warum fasset Christus sein Gleichniß so ab, als geschähe die Belohnung gleich nach dem Tode? Warum läßt er in seiner Rede eine Lücke, dadurch die Sadducäer hätten hinausschlupfen und sagen können: **ist doch einmahl gleich nach dem Tode keine Vergeltung, und diejenige, so man nach dem jüngsten Tage erwarten soll, dieselbe berühret dieser JEsus von Nazareth nicht?** Er läßt unsere Meynung unbestritten, und spielet **mit Gleichnissen von einem Lohn gleich nach dem Tode, der ein pures Hirngespinst ist.** Aus welchem sich denn zur Genüge ergibt, daß die Vertheidiger des Seelen-Schlafs das Gleichniß Christi gantz entkräften.

Dritter Grund.

Hierzu kömmt, daß Christus von einer solchen Vergeltung des Guten und Bösen an den Seelen gleich nach dem Tode redet, welche in einer Zeit geschehen solle, da die Todten noch können auferstehen. Wie es heißt: **hören sie Mosen und die Propheten nicht; so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Todten auferstünde.** v. 31. Dieses aber ist die Mittel-Zeit zwischen dem Tode, und dem jüngsten Tage, da schon alle Seelen mit ihren auferweckten Leibern wider vereiniget seyn werden. Also muß die Vergeltung auch innerhalb dieser Dauer geschehen. Will man abermahls einwenden: **dieser Umstand gehöre zur Schaale des Gleichnisses;** so ist es der Klang der alten aber schon zerschmetterten Leyer. Alles das gehöret in einem Gleichniß zum Kern, was die Absicht des redenden erfordert, und welches nichts ungereimtes mit sich führet. Nun ist der Zeit-Umstand, wenn die Vergeltung nach dem Tode anfahe, dem Augenmerck des Erlösers sehr gemäß. Je eher eine Vergeltung bewerckstelliget wird, desto mehr Eindruck findet der Vortrag; auch ist es nichts ungereimtes, daß die Seele gleich nach dem Tode zur Belohnung gezogen werde. Bey so bewandten Umständen gehöret denn die Bestimmung der Zeit des Lohns in jenem Leben **zum Kern des Vortrages Christi.**

§. LXXV.

§. LXXV. Nun werden wir leicht ermeſſen, was von den Worten des Verfechters des Seelen-Schlafs zu halten ſey, der ſich über das Gleichniß Chriſti alſo heraus läßt: (*) Die Theologen, ſpricht er, haben den Lehrſatz: *Theologia parabolica non eſt argumentativa*, mit gutem Grunde beliebet, und nach ſolchem kan man auch hier auskommen. Dieſes iſt ſo überhauptweg zwar geredet, aber in der Anwendung auf unſern Beweis gegen den Seelen-Schlaf, weit gefehlet. Der Heyland, fähret jener fort, will das verſchiedene Schickſaal der Menſchen nach dem Tode anzeigen; je nach dem ihre Wercke verſchieden waren. Dis iſt eine göttliche Wahrheit. Es iſt dem freylich ſo; allein dieſe Lehre erſchöpffet nicht alle göttliche Wahrheit, welche in dem Gleichniß Chriſti zu erkennen gegeben wird. Der Umſtand der Zeit, wenn ſich das Schickſaal nach dem Tode äuſſern ſoll, iſt was höchſtbeträchtliches. Aus allen Redens-Arten aber, die zur Verzierung des Gleichniſſes hinzu gethan ſind, kan man ohnmöglich *dogmati*ſche Sätze herleiten. Sonſt würde folgen: 1) daß des Lazarus Leib von den Engeln getragen worden; 2) daß die Seeligen in Abrahams Schoos ſitzen; 3) daß man aus der Hölle in den Himmel kucken könne; 4) daß einem Verdammten mit einem Tropffen Waſſer gedient ſey; 5) daß zwiſchen dem Himmel und der Hölle eine Kluft ſey, ob wäre ein Berg geſpalten.

Einer Ausflucht der gegenſeitigen Lehre wird vorgebauet.

Bis hieher redet der Sachwalter des Seelen-Schlafs. Es iſt wahr, die angezogenen Umſtände gehören zur Schaale des Gleichniſſes, welche keinen Grund eines Beweiſes vor eine Lehre gewähren; aber in allen dieſen Umſtänden iſt ein Kern verborgen, oder eine Wahrheit, die der Abſicht des redenden Erlöſers gleichförmig, folglich aus dem Gleichniß erweislich iſt. 1) Iſt gleich

(*) Beſiehe den 11. Cometen-Brief p. 412. ſeqq.

gleich der Leib des Lazari von den Engeln nicht in Abrahams Schoos getragen worden, so hat doch seine Seele im Geleite dieser hohen Geister dahin gehen können; weil auch schon in dieser Zeit die Gläubigen in einer Gemeinschaft mit den Engeln stehen, Ebr. 12. v. 22. 2) Obschon die Seeligen nicht in Abrahams Schoos sitzen, so geniessen sie doch des Umgangs mit diesem Vater der Gläubigen, oder die Miterbschaft der ihm verheissenen Gnade, Luc. 13. v. 28. 29. 3) Kan man gleich nicht von der Hölle in Himmel schauen; so kan man doch in der Hölle an den Himmel, und dessen Verlust dencken, Buch der Weish. 5. v. 1. Und obwohl 4) einem Verdammten mit einem Tropffen Wassers nicht gedienet wäre; so kan er sich doch eine Linderung seiner Quaal wünschen, um einen kleinen Schutz zu haben, Offenb. 6. v. 16. Ob auch gleich schon 5) kein gespaltener Berg zwischen der Hölle und dem Himmel mitten inne liegt; so ist doch jen- und disseits alle Rückkehr unmöglich. Dieses sind die Kerne der Wahrheit, die in der Schaale verborgen liegen, und welche die Verfechter des Seelen-Schlafs nicht zugleich mit der äussern Rinde verwerffen sollen. Sie lassen sich alle aus dem Gleichniß Christi erweisen, und wer es leugnen will, der hebet gar allen Nutzen solcher Vorstellung auf, und schüttet das Kind samt dem Bade aus.

Dritter Beweis aus der Schrift gegen den Seelen-Schlaf.

§. LXXVI. Das Zeugniß in der Offenb. Joh. 14. v. 13: seelig sind die Todten, die in dem HERRN sterben von nun an, ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Wercke folgen ihnen nach, kan man uns nicht aus den Händen drehen. Sind die Todten seelig von nun an, so bald sie dahin gehen, so schlafen ihre Seelen nicht; denn ein Schlafender ist weder in der Seeligkeit, noch in der Verdammniß. Ja, spricht man, kan nicht auch ein Schlafender seelig seyn? Hat er nicht das Recht zur Seeligkeit eben sowohl, als der da wachet? Allein, was soll diese Aufflucht heissen? Will dieses Zeugniß weiter nichts belehren, als daß die nach dem Tode schla-

fenden

fenden Seelen dem Recht und der Befugniß nach, ſeelig ſeyn; ſo hätte es des Zuſatzes, **von nun an**, gar nicht bedurft, inmaßen die Auserwehlten GOttes von Kindes Beinen an, **dem Recht nach**, ſchon ſeelig ſind. **Sie wurden auserkohren, ehe der Welt Grund geleget ward.** Epheſ. 1. v. 3. Wozu ſoll nun dieſer Ausdruck, **von nun an**, dienen? Es muß was mehreres **von nun an**, das iſt, von dem erſten Augenblick an, da die Seele in jene Ewigkeit eingetroffen, zu erwarten ſeyn. Will man ſich gleich an eine andere Mißdeutung halten, **daß der Ausdruck, von nun an, die Zeit bedeute, worinnen der Geiſt GOttes dieſen Ausſpruch von den Todten, die erſt nachmahls ſterben ſollten, gethan**; ſo iſt auch ſolcher Gedancke leer und nichtig. Ehe der Geiſt dieſes in der Offenbahr. Joh. C. 14. ausgeſprochen, hat bereits Paulus geſagt: **wir ſind ſchon ſeelig, doch in der Hoffnung.** Röm. 8. v. 24. Warum füget denn der Geiſt erſt hinzu, **von nun an**, da ich ſolches rede? Wäre dem ſo, daß nur eine **Seeligkeit in der Hoffnung** den künftig Todten, und ihren ſchlafenden Seelen, hier angerühmet würde: wahrlich, ſo wäre die Seeligkeit in dieſem Leben, jener ſofort nach dem Tode, davon hier angeblicher maßen der Geiſt reden ſoll, weit vorzuziehen, und edler, als jene, nach dem Abſchied. Denn ob wir wohl in dieſem Leben zuweilen ſchlafen; ſo wachen wir doch meiſtens, **und wiſſen, wie reichlich wir von GOtt begnadiget ſind.** 1. Cor. 2. v. 12. Was macht alſo der Geiſt viel Weſens von derjenigen Seeligkeit, die bey den Todten ſo bald angehen ſoll, wenn in dieſem Leben eine beſſere Statt gefunden hat? Eine Seeligkeit, um die ich nicht weiß, muß ja der andern, die mir bewußt iſt, nachgeſetzet werden.

Vierter Beweis aus der Schrift gegen den Seelen-Schlaf.

§. LXXVII. Nicht eine geringe Stütze der Wahrheit, **daß die Seelen nach dem Tode ſogleich alle Schärffe des Bewußtſeyns beſitzen werden**, iſt in dem Zeugniß Offenb. Joh. 6. v. 10. zu finden. **Ich ſahe**, heißt es, **unter dem Altar die Seelen derer, die erwürget waren um des**

Worts GOttes willen. = = Sie ſchrien mit groſſer Stimme und ſprachen: HERR! du Heiliger, und Wahrhaftiger, wie lange rächeſt du nicht unſer Blut an denen, die auf Erden waren? Wenn abgeſchiedene Seelen, die als Märtyrer entleibet worden, ſchreyen, wenn ſie beten, wenn ſie wiſſen können, daß noch eine und andere Rache GOttes bevor ſtehe, ſo iſt ja nicht zu vermuthen, daß ſie ſchlafen. Man zappelt ſehr, bis man dieſes Zeugniß ein wenig verdunckle. Erſtlich ſpiegelt man dem Leſer vor: es wären in dieſem Spruche Gleichniß-Reden, die nichts bewieſen. Dahin gehöre, daß die Seelen als unter einem Altar vorgeſtellet würden. Machet denn ein einiges Gleichniß, daß der gantze Verſtand eines Spruchs ungewiß wird? Wir wiſſen das Wort: GOTT iſt ein Licht, und in ihm iſt keine Finſternüß, 1. Joh. 1. v. 5. welches Gleichnißweiſe vorgebracht wird. Soll man denn nun nicht daraus beweiſen können, in GOtt ſey das Erkenntniß aller Wahrheit, und kein Irrthum nicht? Wenn die Seelen nach dem Tode, als zu GOtt flehend und bittend, doch unter einem Altar, abgebildet werden, ſoll man deswegen nicht hieraus erweislich machen können, daß ſie ohne allen Schlaf ſeyn? Man ſtreuet zweytens ein, das Geſchrey der Seelen unter dem Altar ſey eben ſo auszulegen, als das Geſchrey des Blutes Abels, Hebr. 12. v. 24. wie nun dieſes für ein figürliches Ruffen zu halten ſey, alſo auch jenes. Wenn das Blut zu GOtt ſchreyet; ſo iſt es eine verblümte Rede; es wird nehmlich die Zulage (Adjunctum) des Weſens, (Subjecti) vor das Weſen ſelber hieher geſetzt. Blut giebt das zu erkennen, was gleich nach dem Tode von dem Weſen Abels ſchreyen kan. Und das iſt folglich die Seele. Wie nun Abels, des erſten Märtyrers Seele ohne Zweifel wahrhaftig zu dem gerechten Richter ruffet, auf die Art und Weiſe, die den Umſtänden jenes Lebens nicht unanſtändig iſt; alſo muß man ſolches auch von den Seelen unter dem Altar ſagen. Sie bitten um die Ausführung der Ehre GOttes, in Beweiſung ſeiner Gerechtigkeit. Sie lernen aber

alle

alle Tage aus der Erfahrung, daß GOtt dieſen Aufſchub gewiß nicht ohne weiſe Urſachen verhänge, und werden immermehr zur völligen Ergebung in die göttliche Regierung angewöhnet.

Und da man **drittens**, um dieſes Geſchrey der Seelen unter dem Altar zu einem Schlaf zu machen, ſich gar auf das **Seufzen der Creaturen** Röm. 8. v. 22. beziehet, ſo läßt es ſehr befremdlich, daß man das Seufzen der Geſchöpffe, die gar kein Bewußtſeyn haben können (denn ich verſtehe dadurch die allgemeine Creatur), in einen Rang mit den Seelen ſtellet, die wenigſtens mit dem Vermögen um ſich zu wiſſen von GOtt begabt ſind. Iſt es nun eine ächte Folgerung: **das Seufzen der lebloſen Creatur iſt kein eigentliches, und dem menſchlichen ähnliches Seufzen: darum iſt auch das Geſchrey der Seelen unter dem Altar nur ein figürliches Geſchrey?** Chriſtus ſprach dort Luc. 19. v. 40. **werden dieſe ſchweigen; ſo werden die Steine ſchreyen.** Er leget den Steinen ein Geſchrey bey. Mit eben dem Grunde der gegenſeitigen Lehre lieſſe ſich hieraus abnehmen, daß vielleicht das Volck bey dem Einzuge Chriſti in Jeruſalem nur Gleichnißweiſe geſchrien habe.

§. LXXVIII. Ich kan nicht umhin, noch einen artigen, aber unerwarteten Zweifel anzuführen, womit man unſern Erweis wider den Seelen-Schlaf, der von dem Geſchrey der Seelen unter dem Altar hergenommen iſt, entkräften will. Ich will die Rede (*) in ihrer gantzen Stärcke anführen: **Es iſt mir auch etwas beygefallen, das ich in der Abſicht hieher ſetze, um zu beſſern Gedancken Gelegenheit zu geben. Es ſcheinet, als wenn jedem Menſchen, inſonderheit den Kindern GOttes, gewiſſe Engel zugeordnet ſind.** Matth. 18. v. 10. Pſ. 34. v. 8. **So könte wohl eine Art der Aufſicht über die übrigen Creaturen den Engeln anvertrauet ſeyn. Die Engel bemercken das widrige, ſo den Geſchöpfen ihrer Aufſicht**

Noch ein Zweifel wider unſern Beweis wird hier beleuchtet.

(*) Beſiehe oft angeregtes Werck p. 411. in den Anmerckungen.

widerfähret, und ſchreyen und ſeufzen nach ihrer Art darüber. Das Geſchrey der Engel wird von GOtt angeſehen, als wenn es von Creaturen, oder ſchlafenden Seelen, geſchehe: gleichwie die Vorſtellung meines *Advocat*en vor Gericht vor mein Geſchrey angeſehen wird, ob es unterdeſſen gleich möglich iſt, daß ich in ſolcher Stunde ſchlafe, kranck bin, oder an etwas anders gedencke. Es iſt eine vergnügliche Schickung GOttes, daß, wer etwa eine Wahrheit, um allzuhochgeſpannter Ueberlegung willen, zu glauben ſich weigert, hernach an ſtatt der Wahrheit gar leicht einem angenehmen Traum Beyfall giebt. Die Seelen unter dem Altar ſchreyen; ſo ſpricht der Liebling Chriſti Johannes. Jenſeits aber will man ſie durchaus eingeſchläfert wiſſen. Ehe man nun Johanni Gehör gibt, lieber müſſen Engel hergefordert werden, die an der Stelle der angeblich Schlafenden ſchreyen. So muß ein gantz bittweiſe angenommener Satz dem offenbahren Ausſpruch der Schrift eine andere Naſe andrehen. So leicht es war, dieſen Zweifel zu machen; ſo wenig Mühe wird es koſten, denſelben gantz und gar zu verneinen.

Fünfter Beweis wider den Seelen-Schlaf nach dem Tode, aus Luc. 23. v. 43. genommen.

§. LXXIX. Der vornehmſte Grund der Schrift gegen dieſe Lehre, welcher den Anhängern der jenſeitigen Meynung viel zu ſchaffen macht, iſt beym Luc. cap. 23. v. 43. zu finden. Alſo ſpricht der HErr der Herrlichkeit am Creutz zum Schächer: Wahrlich, ich ſage dir, heute wirſt du mit mir im Paradieſe ſeyn. Die Seele nun, welche ſogleich ſelbigen Tag. mit dem Heylande in das Paradies eingegangen, konte ja nicht ſchlafen. Ein gleiches muß man von allen ſagen. Die erſte Ausflucht muß hier die Mißdeutung der Worte dieſer Anrede Chriſti werden. Man rechnet das (heute) zu den erſten Worten, damit folgende Ordnung, in veränderter Deutung, heraus komme. Wahrlich ich ſage dir heute, du wirſt (nehmlich zu ſeiner Zeit) mit mir im Paradieſe ſeyn. Dieſe Erklährung der Römiſchen Kirche nimmt auch der Verfechter des Seelen-Schlafs an. Er ſagt, vermeynen die römiſchen Chri-

Chriſten Erlaubniß zu haben, um ihres Fegefeuers willen, das heutige *Comma*, oder Eintheilungs-Strichlein unſerer *Exemplarien*, zu verlaſſen; wievielmehr wird man es zum Vortheil des Seelen-Schlafs thun können? der ſo deutliche Zeugniſſe hat, daß man ihnen nicht leicht eine andere Deutung geben kan. Gerade, als ob an dem Seelen-Schlaf ſo viel gelegen wäre, daß man ſich auch der Künſte auswärtiger Kirchen bedienen dürfte, um ihn zu behaupten. Die Mißſtellung der Worte kömt gantz überflüßig heraus. Wer zu mir redet, der redet allemahl heute, man hat alſo nicht nöthig, daß man das heute auf die Rede, die man hält, hinziehe. Es giebt wohl Fälle, da Menſchen ſo ſprechen: was ich dir heute ſage, daran dencke ins künftige, und vergiß es nicht; ſo es zur Erfüllung kommt. Allein, dieſer Fall traf bey dem Schächer am Creutz nicht ein. Er ſolte nun bald ſterben, und in der angeblichen Lehre nach dem Tode, der Seelen nach, ſchlafen. Mithin konte er ſich der Rede Chriſti inzwiſchen nicht erinnern, bis an den jüngſten Tag, da er ſich nothwendiger Weiſe ohnedem Chriſti, ſeines Seeligmachers, hätte entſinnen müſſen. Da nun dergleichen Einſchärfungen dem andern inzwiſchen zur Ueberlegung dienen ſollen, daß er am Ende alles gewahr werde, was man ihm vorgeſagt; ſolches aber beym Schächer, deſſen Seele inzwiſchen ſchlafen ſolte, nicht angehet; ſo iſt von keinem Menſchen abzuſehen, wie dieſes die Ordnung der Worte ſeyn könne: Warlich, heute ſage ich dir, du wirſt mit mir im Paradieſe ſeyn.

§. LXXX. Um der Kraft dieſes Zeugniſſes auszuweichen, ſucht man mit Gewalt allerley Mehrdeutigkeiten in dem Wort heute, damit ja die Seele in ihrem Schlaf gleich nach dem Tode ungeſtöhret bleiben möge. Die Schutz-Rede des Seelen-Schlafs lautet ſo: In dem 7. Vers des 2. Pſalms ſagt GOtt zu ſeinem eingebohrnen Sohn. Du biſt mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget: durch welches heute die Gottesgelehrten insgemein die Ewigkeit verſtehen. 2 Petr. 3. v. 8. giebt ebenfals

Dieſer Beweis wird wider einige Verkehrungen gerettet.

eine

eine beſondere Art von einem heute an die Hand, welches auch Pſ. 90. v. 4. Hebr. 13. v. 8. geſchicht. Folglich gibt es ein heute, das eine Ewigkeit, ein heute, das eine Zeit des Neuen Teſtaments, ein heute, das tauſend Jahr, und ein heute, das etliche Stunden bedeutet. Wer leiſtet uns die Gewährſchaft, daß unſer Heyland das letzte heute verſtehe? Es ſind wenig Worte in der Schrift, welche nicht einiger Miß- und Vieldeutigkeit können unterworfen werden. Wenn man nach der Folge dieſes Einwurfs verfahren will, ſo will ich davor gut ſagen, daß wenige Wahrheiten in der Schrift mehr ſicher ſind. Wer leiſtet uns die Gewährſchaft, heißt es, daß ein heute nur von etlichen Stunden gemeynet ſey? Ich antworte: der Zuſammenhang der Worte, und die geſunden Erklährungs-Regeln. Erſtlich iſt es ja offenbahrlich ungereimt, daß das Wort, heute, das beſagen ſolle, was es Pſal. 2. v. 7. mit ſich bringt, nehmlich daß, wie die Zeugung des Sohnes ohne Wechſel, ohne Anfang und Ende iſt, alſo auch der Schächer am Creutz ohne Anfang und Ende im Paradieſe ſeyn ſolle. Wäre dem ſo; wie würde er ein Menſch geblieben ſeyn? Zweytens kan eben ſo wenig das Wort, heute, die Zeit des Neuen Teſtaments zu erkennen geben. Inmaſſen die Seelen nach dem Tode ſchlafen, und erſt nach dem jüngſten Tage in das Paradies eingelaſſen, und vom Schlaf erwachen ſollen. Dieſes aber iſt die Zeit nicht des neuen Bundes, ſondern der Vollendung alles deſſen, was in derſelben verheiſſen worden. Drittens läßt ſich eben ſo wenig unter dem Wort heute, ein Zeitlauf von tauſend Jahren verſtehen. Denn tauſend Jahre ſind nur in der Schätzung GOttes, wie ein Tag, wie ein heute. Vor den Augen eines Menſchen aber wird die Zeit gantz anders gerechnet. Folglich hat Chriſtus eine ſolche Sprache in dieſer Deutung gegen den Schächer, der nur ein Menſch war, nicht führen können. Was bleibt demnach übrig, als daß unter dem Wort heute, eine Zeit von etlichen Stunden gemeynet ſey? Alſo haben wir die Gewährſchafft, daß das heute,

eben

eben denſelbigen Tag bedeute, an welchem Chriſtus geredet; und an demſelben ſolte der Schächer ſchon in das Paradies verſetzet werden.

§. LXXXI. Man erhöhet die Eigenſchaften des bußfertigen Schächers mit aller erſinnlichen Beredtſamkeit, damit man endlich an ihm eine Ausnahme von dem Schlaf nach dem Tode zum Grunde legen, und ſoviel gewinnen möge, daß die Seele dieſes Menſchen vor andern vom Schlaf nach dem Tode befreyet werde. Wir wollen die Redneriſchen Blumen, die man hier anbringt, meiſtens auf ihrem eignen Boden grünen ſehen. Es heißt: man hat anzumercken, daß der Schächer ſich durch ſeine Laſter den ſchmählichſten Tod zugezogen hat. Und da der Heyland etwas über drey Jahr geprediget; ſo wird dieſes verwilderte Mörders-Gemuth vermuthlich wenig von den heylſamen Lehren JEſu gehöret haben. = = = Aller Vermuthung nach, iſt der Tag ſeines Todes der erſte ſeines Lebens, und das: HErr, gedencke an mich! ſein erſter Seufzer geweſen, der aus Verlangen, und wahrer Inbrunſtigkeit hergefloſſen iſt. Wir Chriſten haben das Wort des Lebens ſechzig, ſiebenzig Jahre, und bleiben ohne Rührung. Bey dieſem hieß es: gehört, geglaubt. Ferner iſt in Betrachtung zu nehmen, daß der Mörder an das Creutz genagelt, und ausgeſpannet war: eine Strafe, welche für die allerſchmertzlichſte geachtet wurde. Keine Quaal, die ein Körper finden kan, hindert ſeinen Geiſt. Er entdecket die Kennzeichen des Meßias an JEſu, wenn Schmertz und Verwirrung tauſend andern keinen ordentlichen Blick erlaubet hätten. Endlich muß uns das HERR! gedencke an mich: billig in Erſtaunen ſetzen. HERR! und wen nennet er alſo? JEſum, der am Creutze hing, den das Volck haſſete, den ſeine Jünger verlaſſen hatten. Gedencke an mich! Er bittet von dem, vor welchen die baten, und ſeufzeten, die es noch gut meynten. = =

Auch wird eine andere Haupt-Mißdeutung angeführt.

Er war gegen den Jüngern ein Held. Dieſe ſchwachen Brüder, die Jünger, hatten eine ordentliche Auferziehung, dieſer war ein Böſewicht. Die Jünger waren in der Geſellſchaft JEſu geweſen; dieſer kam aus der Räuber-Zunft. Er hält JEſum in dem tiefſeſten Grad ſeiner Erniedrigung vor einen Ancker ſeiner Hoffnung. — Wäre es nun ungereimt, wenn man ſagte, daß der Heyland einen auſſerordentlichen Glauben mit einer auſſerordentlichen Gnade habe krönen wollen? Da dergleichen Enoch, und dem Elias, wiederfahren? Möchte es was ungereimtes ſeyn, wenn man behauptete, daß die Seele dieſes begnadigten Sünders mit einem gehörigen ſubtilen Leib, nebſt denen damahls erweckten Heiligen, in das Reich der ſeeligen Geiſter verſetzet worden?

Antwort hierauf.

§. LXXXII. Wenn des Schächers Seele mit einem ſubtilen Leibe, ohne in einem ſo langen Schlafe, bis an den jüngſten Tag, zu liegen, ſofort in die Ewigkeit ſollte eingegangen ſeyn: ſo habe ich wider dieſe ſchöne und weitläuftige Rede nichts zu ſagen. Nur daß ich den Beyſatz mache, des Innhalts, daß mit eben dem Grunde alle Seelen derer in Chriſto Verſtorbenen von ihrem Tode an, ſogleich, ohne zu ſchlummern, mit einem himmliſchen Leibe in jene groſſe Welt übergehen. Ich mache hierbey zwey Anmerckungen. Erſtlich hat der Verfechter des Seelen-Schlafs (*) ſich von dem Leibe, welchen nach meiner Einſicht eine jede Seele, und nicht nur des Schächers ſeine, mit ſich in die Ewigkeit nimmt, vernehmen laſſen: dabey bleibt dieſes auſſer Streit, daß ſolcher Leib, das *Exilium mortis*, nach ſeinen Einrichtungen, Gaben, Bequemlichkeiten, dem Herrn Verfechter ſo wenig als mir bekannt ſey. Nachdem aber das *anatomi*ſche Meſſer ſo viele tauſend menſchliche Körper zerſchnitten,

(*) Beſiehe des 11. Cometen-Briefs 389. Blatt.

ten, und der Fleiß naturforſchender Aertzte mit erſtaunender Aufmerckſamkeit, alle Fibern, Muskeln, und Adern, durchwühlet hat; ſo bleibet uns doch manches an unſerm Leibe ein Geheimniß. Dieſes ſcheinet ſo viel auszudrücken: Die Aertzte haben mit allen ihrem Fleiß dieſen ſubtilen Leib nicht geſehen: darum iſt er ein leerer Traum. Wie? wenn ich dieſes umkehrte, und wieder den ſubtilen Leib, der des Schächers Seele von GOtt durch ein Wunder umgelegt worden ſeyn ſolle, ein gleiches anbrächte? Es iſt ein ſchlechter Zuſammenhang, wenn wir Sätze beſtreiten, welche wir hernach ſelbſt in der Noth zum Theil annehmen, und deren verworffene Gegengründe ſodenn wider uns ſelbſt gebraucht werden können. Meine zweyte Anmerckung iſt folgende: Der Verfechter des Seelen-Schlafs iſt kurtzum der Meynung, die Seelen müſſen nach dem Tode ſchlafen: warum? ſie würden ſonſt allzubald im Himmel bey ihrer Belohnung anlanden; alsdenn würde die Haltung eines allgemeinen Gerichts vergebens ſeyn. So viel ich nun aus den oben angeführten Worten verſtehe; ſo iſt des Schächers Seele mit vielen erweckten Heiligen in das Reich der ſeeligen Geiſter verſetzet worden. Iſt nun das, nach des Herrn Gegners Lehre, nicht ein groſſer Nachtheil vor das jüngſte Gericht? Folget nicht hieraus alles, was er unſerer Lehre entgegen geſtellet? Was ſoll dieſer Unrath? Warum ſoll man eine Seele zweymahl vor Gericht, einmahl vor das beſondere, hernach vor das allgemeine, ziehen? Oder muß man ſagen, daß viele Heiligen, die bey der Auferſtehung Chriſti erwecket worden, vom jüngſten Tage wegbleiben werden, welches wider nicht angehen will. So verwundet dieſes Schwerdt ſeinen eignen Herrn. Alles, was man hierauf antworten wird, dienet gegen dasjenige ſelbſt, was man uns entgegen gehalten hat.

§. LXXXIII. Es ſtellen ſich aber auch andere Gegner auf den Schau-Platz, die da lehren, daß alle Seelen nach dem Tode

Es wird ein andrer Vertheidiger

des Seelen-Schlafs mit neuen Gegengründen aufgeführt.

Tode bis an den jüngſten Tag ſchliefen. (*) Die vornehmſten Gründe dieſer Wiederſacher kommen auf folgende Gedancken an: Ohne die Auferſtehung am jüngſten Tage, würde GOtt ein GOtt der Todten, nicht aber der Lebendigen, ſeyn. Solches bezeuge der Mund der Wahrheit Matth. 22. 32. Wofern nun die Seele nach dem Tode nicht ſchliefe, oder lebete; ſo wäre GOtt auch ohne die Auferſtehung gleichwohl ein GOtt der Lebendigen, welches geradezu wider die Worte Chriſti anſtieſſe. Ja der Beweis Chriſti gegen die Sadducäer hätte keine Stärcke gehabt, wenn die Seele nach dem Tode lebete; inmaſſen ſie allezeit hätten einwenden können: Giebt es gleich keine Auferſtehung der Todten; ſo iſt doch GOtt ein GOtt der Lebendigen, weil ja die Seele nach dem Tod noch lebet.

Dieſes iſt der Gegen-Beweis mit aller ſeiner Bündigkeit. Aber die Sache hat gar keine Schwierigkeit. Man darf weiter nichts thun, um dieſen Fehlſchluß einzuſehen, als daß man ſeine Aufmerckſamkeit auf den Streit kehre, welchen Chriſtus wider die Sadducäer geführet hat. Was glaubten die Sadducäer? Die Sadducäer ſagten, es ſey keine Auferſtehung, weder Engel, noch Geiſt: die Phariſäer aber bekannten alles. Apoſt. Geſch. 23. v. 8. Es hielten alſo die Sadducäer die Seele des Menſchen nicht für einen Geiſt. In ihren Augen war die Seele materiell, folglich ſterblich. Hat nun Chriſtus aus dieſem Grunde gegen ſie gefochten, daß GOtt ein GOtt der Lebendigen, nicht aber der Todten ſey; ſo konte man ihm von Seiten der Sadducäer nicht entgegen halten, daß dieſer Beweis kraftlos ſey, indem ja die Seele nach dem Tode lebe, mithin GOtt ein GOtt der

(*) Beſiehe Anonymi cujusdam ſeriam disquiſitionem, de ſtatu, loco & vita animarum, poſtquam diſceſſerunt a corpore: quæ refutata fuit a Bebelio, in examine ſeriæ disquiſitionis de ſtatu, loco, & vita animarum. Collectio omnium prodiit in tractatu curioſo, cum multis aliis, Francofurti ad Mœnum Anno 1691. Cui adjuncta eſt Pſychologia generalis Gerhardi.

der lebendigen Seele bleibe: Nein! das konten ſie nicht ſagen. Sie hielten ja den Menſchen, nachdem er geſtorben, an Leib und Seele vor todt. In dieſem Fall hatte der Schluß des Heylandes alle erſinnliche Stärcke. Wäre der Menſch nach ſeinem Abſchied, an Leib und Seele todt; wie könte GOtt zu Abraham ſagen: Ich bin dein GOtt; da er ja ein GOtt der Lebendigen iſt?

Nun iſt der Gegengrund der Verfechter des Seelen-Schlafs dieſer: Welche Worte Chriſti Kraft- und Beweislos ſeyn würden, dafern die Seele nach dem Tode nicht ſchliefe, die geben zu verſtehen, daß unſere Meynung wahr, und die Seele ſofort nach dem Tode in einem Schlaf ſey. Nun ſind es die angezogenen Worte; darum u. ſ. w. Wer ſiehet hier nicht, daß in dieſem Gegengrunde der zweyte Satz falſch ſey? Denn der Beweis Chriſti gegen die Sadducäer hatte ſeine völlige Stärcke; wenn wir auch gleich einräumen, daß die Seele nach dem Tode ein Bewußtſeyn habe. Denn der Beweis ging wider die Sadducäer, die gar alles Leben leugneten, mithin von der Rede Chriſti nothwendig getroffen, und wiederleget werden muſten.

§. LXXXIV. Ich ſetze aber den Fall, ohne ihn einzugeſtehen, daß die Sadducäer die Seele vor unſterblich gehalten, auch ſofort nach dem Ableben ohne Schlaf zu ſeyn geglaubet, und nur allein die Auferſtehung des Leibes geleugnet hätten, wie ſich vielleicht die Sachwalter des Seelen-Schlafs die Sache vorſpiegeln; ſo würde doch der Beweis Chriſti auch in dieſer Betrachtung noch viel Kraft gehabt haben. Mein Satz erheitert ſich aus folgendem: Wer ein GOtt der Lebendigen, nicht aber der Todten iſt, den hat man nicht anzuſehen als einen GOtt der Halblebendigen, und der Halbtodten. Es wäre aber dieſes in allewege GOtt nachzuſagen, wenn ſeine Verehrer nach einem Theil der Seelen, lebendig; nach dem andern Theil, dem Leibe, gleichwohl

Fernere Antwort auf dieſen Gegengrund.

ewig im Tode, folglich ohne Auferſtehung des Leibes blieben, welches doch ſchlechterdings Niemand einräumen kan, ohne die Ehre GOttes zu verletzen. Bey ſo bewandten Dingen muß alſo auch der Leib wieder aus dem Grabe geholet, und der Seelen zu, und umgefügt werden. So ſtehet der Beweis Chriſti auch auf dieſer Seite feſte, wie ein Pallaſt. Hierzu kömmt noch nachſtehende Anmerckung bey der unvergleichlichen Wiederlegung Chriſti, die er den Sadducäern entgegen ſtellte. GOtt iſt ein GOtt der Lebendigen, nicht der Todten, nehmlich Abrahams, Iſaacs, und Jacobs. Er hat aber an den beyden weſentlichen Theilen ihrer menſchlichen Natur, Fußſtapffen ſeiner Gnade, und eines künftigen Lebens, ausgedruckt. Nicht nur die Seele wurde gerechtfertiget, ſondern auch der Leib trug das Siegel der Gerechtigkeit in der Beſchneidung. Röm. 4. v. 11. Nicht nur die Seele wurde ein Wohnplatz des Heiligen Geiſtes; ſondern der Leib iſt auch ein Tempel des Heiligen Geiſtes geworden. 1 Cor. 6. v. 9. Nicht nur die abgeſchiedene Seele Abrahams lebet, ſondern ſie verlanget auch nach der Wiedervereinigung ihres Leibes: darum wird derjenige, welcher ein GOtt der Lebendigen iſt, auch den Leib nicht ewiglich im Tode laſſen.

Ein neuer Gegenbeweis wird abgefertiget.

§. LXXXV. Oben bemeldter Wiederſacher beruft ſich auch auf das, was Paulus 1 Cor. 15. v. 19. ſpricht: Hoffen wir allein in dieſem Leben auf Chriſtum; ſo ſind wir die elendeſten unter allen Menſchen. Mit dieſen Worten will Paulus die Gewißheit der künftigen Auferſtehung erweiſen. Sein Gedancke iſt dieſer: Wäre keine Auferſtehung des Leibes zu hoffen, ſo würden die Menſchen, die Chriſto dienen, die allerelendeſten, ohne alle Belohnung, ſeyn. Wenn nun die Seele nach dem Tode gleich belohnet würde, und nicht ſchliefe; ſo wäre dieſer Zuſammenhang der Rede Pauli grundfalſch. Denn es könten die Chriſten, auch

auch ohne die Auferſtehung des Leibes, der Seelen nach höchſt glücklich ſeyn.

Wenn ich dieſen Einwurf in eine kurtze Form faſſen ſoll, ſo wird er alſo lauten: **Welcher untrügliche Schluß ein Irrthum ſeyn würde, im Fall nach dem Tode die Seelen nicht ſchliefen; derſelbe zeigt an, daß die Seelen nach dem Tode, ohne um ſich ſelber zu wiſſen, bis an den jüngſten Tag, ſo zugegen ſeyn werden. Nun würde der Schluß Pauli trügen, wenn die Seelen nach dem Tode gleich um ſich ſelber, und ſich belohnungsfähig, wüßten: darum kan die Seele nicht anders, als ſchlafen.**

Ich antworte, daß in dem Vortrage dieſes Schluſſes der zweyte Satz gantz irrig ſey. Paulus ſchreibet an die Corinthier, dieſe waren Griechen. In Griechenland haben ſich hauptſächlich die Epicuräer hervor gethan, welche alle unmaterielle Subſtantien vor ein Hirn-Geſpinſt hielten. Apoſt. Geſch. 17. v. 18. Von dieſer Seuche ſind auch einige Zuhörer Pauli angeſteckt geweſen. Wieder dieſe nun gilt der Schluß Pauli in der äußerſten Kraft. Er iſt aber ſo zu faſſen: **ihr Epicuräer glaubet keine Auferſtehung, ihr verneinet auch der Seelen Unſterblichkeit. Wollt ihr nun Chriſten ſeyn, ſo hoffet ihr allein in dieſem Leben auf JEſum. Nach demſelben, iſt, eurem Irrthum nach, nichts zu gewarten. Seyd ihr denn nicht die allerelendeſten unter allen Menſchen?** Daß unter den Corinthiern Epicuräer geweſen, die doch den Nahmen Chriſti bekennet, wird von Paulo nicht undeutlich zu erkennen gegeben, 1. Cor. 15. v. 32. da er den epicuriſchen Vortrag aus der gegenſeitigen Lehre folgert: **Laſſet uns eſſen, und trincken, denn morgen ſind wir todt.** Wieder ſolche Gegner hatte der Beweis Pauli alle erwünſchte Stärcke.

Und was ſoll ich ſagen, welcher Chriſt die Auferſtehung der Leiber leugnet, der verneinet die Belohnung des guten und böſen an einem weſentlichen Theil der menſchlichen Natur. Nun hat GOTT beyden weſentlichen Theilen der menſchlichen Natur, nehmlich der Seele

und

und dem Leibe, Lohn und Leben verſprochen, wie wir §. LXXXIV. gezeiget haben. Hält nun GOtt in einem nicht ein, erwecket er den Leib nicht; ſo darf man auch nicht auf den Verſpruch, ſo der Seele geſchehen, bauen. Mithin bleibet der apoſtoliſche Beweis immer ſehr ſcharf: **Wenn die Todten nicht auferſtehen, ſo hoffen wir nur allein in dieſem Leben auf Chriſtum.**

Es wird abermahls ein dunkler Gegenſtand beleuchtet.

§. LXXXVI. Eine ſchlimme Sache ſoll ſich ferner mit der übel ausgelegten Rede Chriſti Joh. 5. v. 24. übertünchen laßen. **Man muß**, heißt es, **nach den angezogenen Worten Chriſti, vom Tode erſt zum Leben eindringen. Sollte die Seele nach dem Tode nicht ſchlafen, nicht ſo viel als todt ſeyn;** (indem der Schlaf ein kleiner Tod iſt) **ſo würde ſie vom Leben zum Leben gehen, welches wider die Rede Chriſti anſtößt. Darum muß die Seele nach dem Tode ſchlafen.** Allein, wenn Leib und Seele ſcheiden; ſo iſt es ja ein Tod. Es muß alſo eine jede Seele durch den Tod nicht ihrer ſelbſt, ſondern der gantzen Perſon nach, in das Leben eingehen. Gleichwie man eingeſtehet, daß der Schnee ſchmeltze, und vergehe, ob gleich noch alle ſeine Theile übrig ſind, alſo ſtirbt der Menſch, ob gleich kein Stäublein vom Leibe im Grabe vernichtet, noch vielweniger die Seele ihrer Würcklichkeit beraubet wird.

Dahero iſt auch leicht auf folgenden Zweifel zu antworten: **dasjenige Weſen muß ſterben, welches eigentlich geſündiget hat.** Ezechiel. 18. v. 4. **Nun hat die Seele eigentlich geſündiget, ſo muß ihr denn auch der Tod zufallen.** Der Tod einer Seele, die an ſich unſterblich iſt, beſaget weiter nichts, als ewige Plagen. Das will der Prophet in der angeführten Stelle: **welche Seele ſündiget, die ſoll ſterben.** Der Zuſammenhang lehret es genugſam. Solcher Tod aber beſtehet weder in der Vernichtung der Seele, noch in der Austilgung des Vermögens, daß ſie um ſich ſelber wiſſe, folglich der Belohnung und Strafe unfähig werde.

Unſere Beweiſe aus der Vernunft ge-

§. LXXXVII. Wir wollen nun die Offenbahrung, von der wir geredet haben, bey Seite ſetzen, und den angeblich zu erwartenden Seelen-

len-Schlaf gleich nach dem Tode, aus dem Geſichtspunct der geſunden Vernunft anſchauen. Den Begriff von einem Schlaf überhaupt haben wir nirgends her gefaßt und erlernet, als an dem Beyſpiel dieſes gegenwärtigen natürlichen Lebens. Aus unſern jetzigen Umſtänden wiſſen wir, daß der Schlaf insgemein betrachtet nichts anders ſey, als ein **Mangel des Bewußtſeyns, welches von einem ermüdeten, oder durch Kranckheit geſchwächten Leibe herrühret.** Wir können kein einziges Exempel eines Schlafs anführen, welchen nicht die Zufälligkeiten des Leibes verurſachet hätten. Nehmlich, **es iſt der Schlaf eine Begegniß der gantzen menſchlichen Natur, ſo fern ſie aus Leib und Seele zugleich beſtehet.** Mithin läßt ſich der Schlaf von einer abgeleibten Seele ſo wenig ausſprechen, als wenig man ſagen kan: **die Seele wird nach dem Tode eſſen oder trincken, weil die gantze Perſon jetzo in dieſem Leben iſſet oder trincket.** Wie es eine bloſſe Gleichniß-Rede iſt, dafern man einer Seele, nachdem ſie ſich vom Leibe getrennet, eſſen und trincken zuſchreibt, alſo iſt es auch ein verblümter Ausdruck, im Fall man der Seele nach ihrem Hintritt von hinnen einen Schlaf beyleget. Was ſoll aber dieſer Ausdruck heißen? Wie beſtimmet man die Begriffe, welche wir davon faſſen ſollen? Schlieſſet man auf folgenden Fuß: **Die Perſon des Menſchen ſchläft in dieſem Leben, darum kan ihre Seele nach dem Tode ein gleiches thun;** ſo iſt dieſes eben ſo wenig eine bündige Folgerung, als wenn man gedächte: **Die Sonnenſtrahlen ſcheinen hinter einem Umhang weißlicht oder dunckel zu ſeyn; derohalben, wenn der Umhang weggezogen wird, ſo können die blos erblickten Sonnenſtrahlen auch noch weißlicht, oder dunckel erſcheinen.** Die Kraft der Gedancken unſerer Seele wird wegen des Vorhangs unſeres Leibes im Schlaf dunckel: kan ſie denn auch in ſolchem Schlaf dunckel ſeyn, wenn der Vorhang des Leibes in das Grab gelegt, und weggenommen iſt? Wer den Seelen-Schlaf nach dem Tode in anderm Verſtande, als man in dieſem Leben thut, nehmen, und

gen den Seelen-Schlaf gleich nach dem Tode.

darunter weiter nichts, als den Mangel des Bewußtſeyns einer Seele zu erkennen geben will, dem ſtehet zwar frey, ſeinen Begriff von dem Schlaf in dieſem Leben umzuſetzen; hingegen wenn er denſelben bey der Seele nach dem Tode in dieſer Aenderung anbringen will, ſo muß er zuvor dieſen Begriff mit einem Exempel unterſtützen, um zu zeigen, daß der Begriff keine leere Grille ſey. Kurtz, der Schlaf kömmt von dieſem jetzigen groben Leibe her. Stille und Ruhe der äuſſern Sinnen; Entfernung vom Gethöſe; hitziges Getränckе; narcotiſche Sachen; allzugroſſe Mahlzeiten; übermäßige Kälte und Hitze; reichlichs Aderlaſſen; allzufette Bäuche; ein Schade, der dem Gehirn zugefügt wird; verurſachen den Schlaf. Sollen dieſe Dinge auch bey einem zarten Licht- und Luft-Leibe, oder bey einer Seele ohne Leib, vorkommen? Ich glaube nicht.

Will man einwenden: Wie die Seele nach dem Tode auf gewiſſe Art eſſen und trincken kan, wie die Schrift auch redet; ſo kan ſie auch auf einige Weiſe ſchlafen: ſo iſt dieſer Einwurf ohnſtreitig vergebens. Ich kan und muß mir einen ächten Begriff von dem Eſſen und Trincken einer abgeſchiedenen Seele machen, daß ſie nehmlich ihr Verlangen mit gewiſſen Gegenſtänden ſtillen könne. Denn Vernunft und Schrift lehren, daß einer Seele unendliche Vorwürffe aufgeſpahret ſind, dadurch ſie ihr Verlangen ſättigen möge. Allein, wenn man ſich den Schlaf der Seelen nach dem Tode auch in verblühmter Deutung vorſpiegeln, und darunter nur ſchlechtweg einen Mangel des Bewußtſeyns verſtehen will, welches ohne dieſen irdiſchen Leib veranlaſſet werde; ſo iſt nichts ausfündig zu machen, durch was denn der Mangel des Bewußtſeyns verurſacht werden könne? Die Würckungen dieſes natürlichen Lebens, darunter der Schlaf gehöret, laſſen ſich nicht auf abgeſchiedene Seelen in der Ewigkeit ziehen, ſo wenig man ſchlieſſen darf: der

Menſch

Mensch zeuget in diesem Leben Kinder, darum wird er es auch in jenem thun.

§. LXXXVIII. Diesem unbeweglichen Grunde füge ich noch folgenden hinzu: **Entweder ist der Seelen-Schlaf nach dem Tode ein Verlust, auch sogar der Kraft des Bewußtseyns selbst, oder nur ein Abgang des würcklichen Gebrauchs von selbiger Kraft.** In jenem Fall würden die Verfechter des Seelen-Schlafs die Unsterblichkeit der Seelen gar ableugnen. Denn, was die Kraft der Gedancken selbst verliehret, dem ist es unmöglich, jemahls wieder dazu zugelangen. Sonst würde nicht die Kraft, sondern nur deren Anwendung, verschwunden seyn. **Soll aber die Seele nur des Gebrauchs** der Kraft der Gedancken bis an den jüngsten Tag entrathen; so muß solches entweder GOtt geoffenbahret haben, oder es muß aus den vorliegenden Umständen erweislich seyn. GOtt hat es aber nicht geoffenbahret. Alle Zeugnisse, die man zu diesem Ende aus der heiligen Schrift angebracht, sind übel verstanden, und daher als **Fehl-Pfeile los gedruckt** worden. So haben wir es oben vor Augen gelegt. **Aber eben so wenig kan man aus denen in der Ewigkeit vorliegenden bekannten Umständen begreiflich machen, daß die Seele ihr Bewußtseyn bis an den jüngsten Tag aussetzen, und ungebraucht lassen werde.** Demnach ist kein Schlaf zu vermuthen. Zweyter Beweis wider den Seelen-Schlaf aus der Vernunft.

Will man gleich einwenden: **GOtt könne uns unbewußte Ursachen haben, die ihn vermöchten, der Seele den Gebrauch der Kraft ihrer Gedancken zu benehmen;** so ist doch dieses vergebens. Was uns unbekannt ist, das können und sollen wir nicht zum Grunde unserer Vernunft-Schlüsse legen. Widrigenfals könten alle Irrthümer verfochten, und sodenn vorgeschützt werden: **GOtt hätte verborgene Ursachen, warum er dieses wahr gemacht.**

§. LXXXIX. Ich gehe weiter: Wenn die Seele nach dem Tode schläft; so ist sie entweder in dem Leibe, oder außer dem Dritter Beweis aus der Vernunft ge-

gen den Seelen Schlaf.

Leibe. In dem Leibe kan ſie nicht ſeyn. Der Leib wird im Grabe zerſtäubet, und zu Pulver aufgelößt. Da würde man denn fragen: mit welchen Stäublein dieſelbe vereiniget bliebe? Alles würde, wie ein jeder ſiehet, ungereimt ſeyn. Iſt aber die Seele außer dem Leibe, was hindert denn in dieſem Zuſtande den würcklichen Gebrauch der Kraft der Gedancken? Dieſer Gebrauch wurde nur allein vom Leibe geſtöhret. In Mutterleibe, und vor der Geburt, iſt der Leib, als das Werckzeug der Empfindungen von irdiſchen Dingen, unreif, und kan alſo zur Empfindung noch nicht dienſam ſeyn. In dieſem Leben aber, ſo oft wir das Bewußtſeyn verliehren; ſo iſt die Quelle dieſes Abgangs wiederum in dem Leibe zu ſuchen. Dieſer iſt entweder kranck, da er Ohnmachten, Betäubung, Schwäche, u. d. g. veranlaſſen kan; oder er iſt müde und matt, da er ein Urſprung des Schlafes wird. So nun die Seele auſſer dem Leibe iſt: was ſoll doch den Mangel ihres Bewußtſeyns würcken? Man muß etwas ohne zureichenden Grund annehmen, oder ſich wieder auf verborgene Urſachen beziehen, in ſofern man die Seele nach dem Tode einſchläfern will.

Will man uns mit einigem Schein entgegen halten: es lege ja die Seele in dem Tode den Leib, als das eintzige Werckzeug zu empfinden, in das Grab nieder; wie ſolle ſie demnach noch etwas empfinden oder gewahr werden können, bis an den jüngſten Tag, da ſie mit ihrem Leibe wieder werde vereiniget werden? So antworte ich, daß wir bald unten erweislich machen wollen, wie die Seele nach dem Tode beſſere Werckzeuge der Empfindung mit ſich in die Ewigkeit hinführen werde, als ſie jetzo hat.

Die Stärcke dieſes Beweiſes aus der Vernunft ſcheinet vorläuffig einem ungenannten Verfaſſer (*) zwar in etwas vor Augen geſchwebet, nicht aber eingeleuchtet zu haben. Ich habe keine lappländiſche Seele, die auſſer dem Leibe ſeyn kan, ſondern

(*) In den Cometen-Briefen, und zwar dem 10ten p. 365. 366.

dern nur eine menſchliche, einen vernünftigen Geiſt, und dieſer iſt ſich ſeiner ſo wohl bewußt, daß er überzeuget iſt, er könne NB. ſich nicht von ſeinem Cörper entfernen. Er ſchlieſſet alſo, daß er ſolches eben ſo wenig nach dem Tode werde thun können. Daher wenn ich bisher von abgeſchiedenen Seelen, von Trennung des Leibes und der Seelen geredet habe; ſo habe ich nichts weiter dadurch verſtanden, als daß die Gemeinſchaft derſelben aufgehoben ſey, daß die Seele keine klare Vorſtellungen mehr von den Veränderungen ihres Leibes habe.

Nun will ich Ihnen die Wahl laſſen: ſagen Sie, ob die Seelen der Verſtorbenen in ihrem Cörper bleiben, oder einen andern Ort einnehmen werden? Haben Sie die Neigung zum letzten, ſo werden Sie in die Ungereimtheit fallen, zu behaupten, daß die Seele ihren Ort verändern könne. Setzen Sie aber, daß ſie in dem todten Cörper bleibe, ſo werden Sie ſelbe müſſen ſchlafen laſſen.

Der Herr Verfaſſer will beſſer oben p. 363. zeigen, daß die Seele keine Bewegungs-Kraft vor ſich habe, und alſo den Ort ihres Cörpers nach dem Tode nicht ändern könne. Er ſagt: meine Seele iſt ein einfaches Weſen, ſie muß alſo, ſo lange ſie ihr Daſeyn hat, eine Kraft beſitzen. Sie kan aber nicht mehr als eine Kraft haben. Es ſind dieſes Sätze, welche die Grund-Lehre *demonſtriret*. Die bewegende und denckende Kraft hat ſogar nichts miteinander gemein, daß es unmöglich iſt, ſie zuſammen in eins zuſchmeltzen. Nun iſt die denckende Kraft meiner Seele ſo eigen, daß ſie eher in ihr voriges Nichts zurück fallen würde, als daß ſie dieſelbe verliehren ſollte. Sie kan alſo in Ewigkeit keine bewegende Kraft haben.

Der Herr Verfaſſer ſetzet auch mit mehreren Worten hinzu: Könte die Seele ſich vom Leibe entfernen; ſo würde ſie

ſolches jetzo ſchon auf eine Zeit bewerckſtelligen, ſich etliche Schritt vom Leibe wegbegeben, ſodenn wider zurück kommen können, welches wider die Erfahrung läuft.

Zum Unſtern hat der Herr Gegner nicht an das Exempel Pauli gedacht, der von ſeiner Entzückung 2 Cor. 12. v. 3. urtheilt, es ſey beydes möglich, daß er in oder auſſer dem Leibe möchte geweſen ſeyn. Folglich kan die Seele auſſer dem Leibe ſich bewußt ſeyn, und unausſprechliche Dinge gewähren. Zweytens iſt es auch ein Unglück vor dieſe Meynung, daß die Seele ſich von dem Leibe nicht entfernen könne, weil ihr Verfechter ſich den Selbſtmord nicht vorgeſtellet hat. Kan der Menſch ſich ſelbſt entleiben; ſo kan er auch ſeine Seele vom Leibe entfernen. Ja, wird man einwenden, da ereignet ſich der vorige Fall, die Seele bleibt in dem todten Cörper, und entfernet ſich nicht von ihm. Trefflicher Beweisgrund! um zu bekräftigen, daß ſich die Seele von dem Leibe nicht entfernen könne. Denn, wenn ich dieſen Beweis auflöſe, ſo kan der Gegner ſeine Kraft nicht mehr behaupten, er nehme denn die Zuflucht zu eben dem, was er beweiſen ſollte. Das heiſſen die Vernunft-Lehrer Petitionem principii. Ein guter Beweis muß ſich vertheidigen können, ohne voraus zu ſetzen, was er erſt erweiſen will.

Drittens begehet der Herr Gegner wieder einen ziemlichen Verſtoß. Er will beweiſen, daß die Seele ſich vom Leibe nicht entfernen könne. Er will das vor kein Vermögen, aus dem Leibe zu weichen, gelten laſſen, wenn man ſich entleiben kan. Was will er alſo? Er ſetzt dieſen wiederſprechenden Gedancken zum Grunde ſeines Einwurfs: Der Menſch ſoll lebendig bleiben, und doch ſoll ſeine Seele ein Paar Schritt vom Leibe weglauffen können. Da das Leben in dem von der Seele bewohnten Leibe beſtehet, und der Tod eine Trennung des Leibes und der Seelen iſt, ſo ſetzt er zugleich, daß der Menſch leben und nicht leben könne: Und da er mercket, daß dieſes unmöglich iſt, weil es in der Erfahrung

rung nicht angehet; ſo ſchlieſſet er, die Seele könne ſich vom Leibe nicht entfernen.

Sein Beweis iſt alſo kurtz dieſer: Weil der Menſch in einem Augenblick nicht zugleich leben und todt ſeyn, oder die Seele aus dem Leibe ſpatzieren, und doch der Menſch leben kan, darum entfernt ſich auch die Seele von dem Leibe in dem Tode ſelbſten nicht. Man überlege doch, wie ſonſt vortrefliche Leute, welche ſich wider die Lehre unſerer Kirche ſo einer erhabnen Vernunft, die unſere meiſten Glaubens-Articul weit, weit überſchaue, berühmen, im Grunde ſo übel zuſammen gehängte Gedancken führen.

Allein dieſes nun bey Seite geſetzt, ſo antworte ich auch auf das übrige. Man ſagt, die Kraft ſich zu bewegen, und zu dencken, könne in einem einfachen Weſen nicht zuſammen kommen: darum könne ſich die Seele nach dem Tode auch nicht vom Leibe entfernen. Dieſes iſt ein artiger Schluß. Wir wollen einen nachahmenden machen: Die Kraft weit über das Meer hinzu ſchwimmen, und zu Fuß zu gehen, kommen in einem Menſchen nicht zuſammen, darum kan kein Europäer nach America reiſen. Man wird ſagen: Es giebt Schiffe, darinnen ſchwimmen die Menſchen, wohin ſie wollen. So antworte ich: Die Seele hat nach dem Tode einen Licht- und Kraftleib, damit beweget ſie ſich vom ſterblichen Leibe weg, ſo weit ſie will. Iſt dieſes die Stärcke der Geiſter, welche vor den Seelen-Schlaf ſtreiten? Will man einwenden: Wer hat denn von uns den Leib der Seelen nach dem Tode geſehen? So wird mir erlaubt ſeyn, mit gröſſerem Recht zu fragen: Wer hat denn die Seele nach dem Tode in der Zirbel-Drüſe, oder in einem andern Theil des Gehirns, geſehen? wie der Herr Gegner daſelbſt die Seele nach dem Tode will einquartieret wiſſen p. 366. der Cometen-Briefe.

Das laße man mir eine bequeme, und dem Schöpfungs-Zweck der

Seele

Seele gemäße Wohnung ſeyn! Der Leib vermodert nach dem Tode in viele Millionen Stäublein. **Bey einem Stäublein der Zirbel-Drüſe im Gehirn hat die Seele ihr Quartier.** Auf den Kirchhöfen wächſt fettes Gras, welches ſein Maſt-Weſen den todten Cörpern zu dancken hat. Von dem Gras hat das-Vieh, von dem Viehe haben wir unſere Nahrung. Es kan nicht fehlen, **dergleichen ſubtiles Theilgen von der Zirbel-Drüſe kommt oft in unſere Speiſe.** Da iſt es möglich, **daß wir unſeres Groß- oder Urgroß-Vaters Seele eſſen.** Wunder! daß ſie nicht erwachet. Sind das anſtändige Gedancken von einem Geiſt, der zur Ehre GOttes ſchon vorhin in dieſem Leben gearbeitet, und jetzo dem Lohn nahe ſeyn ſoll?

Ich habe dabey dieſes zu ſagen: **Bey der Wahrheit iſt man oft hartgläubig; bey luſtigen Einfällen zeiget ſich die äuſerſte Leichgläubigkeit.** Wäre nach dem Tode die Seele noch mit einem vornehmen Stäublein des Leibes verbunden; ſo würde ſie nicht in beſſerem Zuſtande ſeyn, als vor der Geburt, ſondern noch in ſchlechterem. Denn damahls war ſie doch ein Saamen-Thierlein, mit einem gliedförmigen Leiblein; hier aber nicht.

Ich beweiſe aber §. XCIII. daß der Seelen Leib **nach dem Tode weit beſſer ſeyn werde, als der jetzige.** Wie der Geiſt, ſo aus den Hefen gezogen worden, treflicher iſt, als die Hefe ſelbſt: alſo auch der Leib der Seelen nach dem Tode, der ſich aus dem ſterblichen auswickelt. Da nun die Seele einen weit geſchicktern Leib nach dem Tode haben wird, als jetzo; ſo kan ſie nicht in einem Zuſtande ſeyn, wie der war, worinne ſie ſich vor der Geburt befunden.

Daß ſich übrigens die Seele **aus allen** demjenigen, was an ihr jetzo Leib iſt, nicht hinaus begeben könne, auch nicht einmahl nach dem Tode, dieſes habe ich §. VIII. mit tiefern Gründen bewieſen, als der Herr Verfaſſer gedacht hat.

Vierdter Beweis wider den Seelen-Schlaf aus der Vernunft.

§. XC. Es muß doch alles, was die Natur unter GOTT dem Menſchen ordentlicher Weiſe begegnen läßt, **auch ſeine von GOtt abgezielte Beſtimmung und Abſicht haben.** So

nun

nun die Seele **nach dem Tode ſchlafen ſoll**, ſo wird es **nicht vor die lange Weile geſchehen.** In dieſem Leben hat der Schlaf der gantzen Perſon des Menſchen ſeine wohlbekannte Abſicht. Der ermüdete Leib ſoll ſeine Kräfte wieder erholen, und dadurch die cörperlichen Werckzeuge der Empfindung wieder tüchtig machen, daß durch dieſelben die Seele ihre Aufmerckſamkeit auf ihre Berufs-Geſchäfte wieder erneuren, und den Zweck ihrer Schöpfung befördern möge. **Die Seele ſchläft alſo, daß ſie nach der Hand in ihrem vorgeſteckten Lauf deſto munterer wachen könne.** Was ſoll nun der Seelen-Schlaf vom Tode an, bis an den jüngſten Tag, vor eine Abſicht haben? Der Zweck kan nicht ſeyn, **daß der abgemattete Leib erquicket, und ſeine innern auch äuſeren Gliedmaßen von neuem zu beſſerer Empfindung aufgelegt werden.** Denn der Leib der Seelen liegt nach dem Tode im Grabe, und wird ſich vor dem jüngſten Tage von dannen nicht heraus begeben. Solte etwa die Seele nach dem Tode einen ſubtilen Leib haben; **ſo kan der Seelen-Schlaf auch nicht dazu beſtimmet ſeyn, dieſen Leib von Zeit zu Zeit**, wie hier in dieſem Leben geſchiehet, **wieder zu ſtärcken**, und ihn der Seelen brauchbahrer zu machen. Warum? denn es müßte nach dem Tode die Seele bis an den **jüngſten Tag wechſelsweiſe bald ſchlafen, bald wachen**, und zwar **jenes**, um jedesmahl ihren Leib zu erquicken, damit er der Seele dienſamer werde. Solches aber zu lehren will den Verfechtern des Seelen-Schlafs nicht anſtehen. Sie ſähen gern die Seele, in einem Stück, bis an den jüngſten Tag, eingeſchläfert. Alſo muß der Seelen-Schlaf andere Abſichten haben.

Vielleicht bereitet ſich die Seele durch den Schlaf zum Genuß der Freuden, welcher ihr am jüngſten Tage beygeleget werden ſoll. Vielleicht gehöret der Seelen-Schlaf mit zur Vorbereitung, in Abſicht auf jene groſſe Belohnung! Gewiß, dieſer Gedancke iſt gantz bodenlos. Wann ſich ein Geiſt zur ewigen Belohnung gefaßt machen

ſoll, iſt es denn nicht nöthig, daß er ſeinen Verſtand an der Betrachtung der göttlichen Eigenſchaften und Wercke, und ſeinen Willen an der Liebe gegen dieſes höchſte Weſen, übe? Kan man eine Vorbereitung zu jener Ewigkeit, und auf das, was uns GOtt zugedacht, in etwas anders ſuchen? Nein, mit nichten. Wenn ich alſo gleich eingeſtehe, daß die Zeit von dem Tode des Menſchen an, bis an den jüngſten Tag, noch zu fernerer Vorverfaſſung der Seele zur Ewigkeit von GOtt ausgeſetzet ſey: wie kan denn eine ſchlafende Seele ſich zu dieſen wichtigen Dingen vorbereiten? Sagt nicht Chriſtus Matth. 24. v. 42: wachet, denn ihr wiſſet nicht, wenn der HErr kommen wird? Erfordert etwa die Zukunft des jüngſten Tages bey der Seele nach dem Tode keine Wachſamkeit? Wie kan man denn den Schlaf eine Vorbereitung heiſſen? Eine Vorbereitung zu einer Sache beſtehet nicht in einer bloßen Unthätigkeit. Der Mangel des Bewußtſeyns, oder weder um ſich, noch um andere Dinge etwas zu wiſſen, hebet den Begriff einer guten Vorbereitung gäntzlich auf. Da nun alſo gar keine Abſicht ausfündig zu machen iſt; warum die Seele nach dem Tode ſchlafen ſollte; ſo iſt auch nicht abzuſehen, warum man einen ſolchen Vorgang an der Seele nach dem Tode vermuthen ſollte.

Der fürſte Beweis wider den Seelen-Schlaf beruhet auf drey Haupt-Sätzen. Der erſte iſt: die Seele hat nach dem Tode noch einen Leib.

§. XCI. Um aus der Vernunft den Beweis wider den Seelen-Schlaf auf allen Seiten mit Nachdruck zu führen, beruffen wir uns auf drey Sätze. Der erſte iſt: die Seele behält nach dem Tode einen ſubtilen Licht- und Kraft-Leib, welchen ſie als das edelſte aus dieſem ſterblichen heraus ziehet, und ſodenn mit in die Ewigkeit führet. Dieſes habe ich oben §. VI. VII. VIII. erwieſen, und wider einen Einwurf gerettet. Gegenwärtiger Haupt-Satz dienet nun dazu, um recht begreiflich zu machen, wie die Seele nach dem Tode ſich dennoch bewußt ſeyn, folglich ohne Schlaf leben könne? Die den Geiſtern von GOtt zugefügten Leiber ſind nichts anders, als eine wohlgefaßte Rüſtung der Werckzeuge, deren die

die Seele zu dem würcklichen Gebrauch ihres Bewußtſeyns vonnöthen hat. Die Seele muß in einen geſchickten Geſichts-Punct hineingeſtellt werden, darinnen ihr die Wercke GOttes, daraus man ihn erſehen ſoll, auch recht kenntbar werden. Solcher Geſichts-Punct beſtehet aus füglichen Umſtänden, die der Seele unmittelbahr nahe ſeyn müſſen. Das nennet ſie ihren Leib. Nach der Bewandtniß dieſes Leibes richtet ſich auch das Bewußtſeyn der Seele, ſowohl ihrer ſelbſt, als anderer Dinge auſſer ſich. Iſt der Leib noch ſchwach, unreif, kraftlos, ſo können keine andern Empfindungen, als nur dunckele entſtehen, wie man an den Kindern in der Wiege ſiehet. Iſt aber der Leib nun zeitiger, mit mehrerer Kraft und Fertigkeit gezieret; ſo können ſich klärere Empfindungen zeigen.

Dieſe Anmerckung des gegenwärtigen Satzes begegnet einem ſpitzigen Einwurf, den wir oben berührt, und hier zu betrachten verſprochen haben §. LXXXIX. Man ſagt: mit dem Wachsthum und Verfall der ſinnlichen Gliedmaßen unſeres Leibes, erhöhet und erniedriget ſich der Gebrauch des Bewußtſeyns unſerer Seele. Kinder und Krancke, deren Leib noch unreif oder geſchwächt iſt, können nicht empfinden, wie diejenigen, welche von geſundem Leibe ſind. Da nun im Tode gar alle Empfindungs-Werckzeuge verſtöhret werden, wie ſollte die Seele nach dem Tode annoch klahre Empfindungen hegen, oder ſich des Schlafs erwehren können? Dieſem Einwurf habe ich ſchon vorgebeuget durch den oben angeführten Satz: Die Seele hat nach dem Tode einen Leib, in den Umſtänden, davon wir gleich jetzo mit mehrerem reden werden.

§. XCII. Damit man nun nicht ferner einwende: ja, die Seele mag wohl nach dem Tode einen Leib, aber einen eben ſo unreifen, und zur Veranlaſſung des Bewußtſeyns der Seele untüchtigen, beſitzen, als ſie vor der Geburt, nach unſerer Meynung, ſoll beſeſſen haben, da ja vor der

Der zweyte Satz wider den Seelen-Schlaf nach dem Tode lautet ſo: Die Seele hat

nach dem Tode einen vollkommenern Leib, als vor der Geburt.

Geburt ihr Daſeyn in der Welt mit dem tiefſten Schlaf zu vergleichen war; ſo muß ich nun den zweyten Hauptſatz anbringen: **Die Seele hat nach dem Tode einen vollkommenern Leib, als vor der Geburt.** Wie wollen wir dieſes glaubhaft machen? die Sache iſt nicht ſchwer. Ich halte davor, daß die Seelen der Menſchen ſchon vor der Geburt zugegen, und in einem kleinen Cörperchen geweſen ſeyn. Die Rechenſchaft davon gebe ich anderswo. (*) **Dieſes Cörperchen der Seele vor der Geburt war, genau zu reden, noch kein zu würcklicher Empfindung aufgelegtes Werckzeug, ſondern nur ein Saame von einem ſolchen Werckzeug,** der zu dieſer Abſicht von der Natur aufgeſpahret wurde. **Auch die Seele vor der Geburt iſt nicht ſowohl wie eine würckliche Seele, als vielmehr nur wie ein Saamen-Weſen** von einer künftigen würcklichen Seele, zu betrachten. **Nehmlich, wie ſich ein Saame gegen der zu verhoffenden Pflantze verhält; ſo verhielt ſich die Seele im Stande vor der Geburt, gegen ihren dermahligen Zuſtand.** Es war alſo das Cörperchen der Seele vor der Geburt nur der **Grundſtoff** eines künftigen Leibes, der nachmahls erſt ein Werckzeug der Empfindung der Seele werden ſolte.

Nun bitte ich, zu überlegen, **ob die Seele nach dem Tode, in dem Urtheil einer vernünftigen Ueberlegung, wider einen ſolchen Leib erhalten könne, dergleichen ſie vor der Geburt gehabt?** Ich glaube nicht. Denn, wenn ſie einen eben dergleichen Leib, als vor der Geburt da war, bekäme; ſo würde ſie ja in alle vorige Umſtände wider geſetzet. Einerley Umſtände haben einerley Zweck. Denn der weiſeſte gebraucht einerley Mittel zu einerley Abſicht. **Es war aber die Abſicht des Cörperchens der Seele vor der Geburt, daß es als ein Saame des jetzigen Leibes dienen ſolte.** Wer will ſich aber ſo lächerlich

(*) Vid. Philoſ. fundamental. p. 410. 411. §. 2687 - 2691

lich machen, und lehren, daß GOtt mit dem Leibe der Seelen nach dem Tode eine Vorbereitung wider zurück, und hinter ſich, auf dieſes ſterbliche Leben mache? Was vor dieſem Leben an unſerer menſchlichen Natur erſchaffen war, das zielete mit ſeiner Würckung in dieſes Leben, und durfte weiter nichts darſtellen, als einen Saamen des jetzigen Zuſtandes. Was aber nach dieſem Leben an unſerer menſchlichen Natur ſich äuſſern wird, das muß nicht mehr zurück auf uns, ſondern weiter ſehen. Folglich kan der Leib der Seelen nach dem Tode gar nicht mehr ſo unreif ſeyn, als der vor der Geburt war.

Es muß alſo der Seelen-Leib nach dem Tode weit beſſer, edler und tüchtiger ſeyn, als der vor der Geburt geweſen iſt. Allein, wo ſoll er denn nach dem Tode herkommen? Wird die Seele einen gantz neuen annehmen, der mit dem jetzigen gar keinen Zuſammenhang jemahls gehabt? Das ſey ferne! wir haben oben §. VII. das Gegentheil erwieſen. Demnach ſind wir genöthiget zu glauben, der künftige Seelen-Leib nach dem Tode ſey ein Theil, und zwar der allerbeſte des ſterblichen Leibes in dieſer Zeit, geweſen, welcher Theil als unſichtbar, kräftig, lebhaft und ſchnelle der Seele in die Ewigkeit nachfolget. Die irdiſchen, die groben Theile des ſterblichen Leibes müſſen ja in das Grab. So bleibet nichts übrig, was die Seele in jene Welt begleiten könte, als die ſubtilſten feuer- und licht-ſchnellen Materien, die ſich ſchon jetzo in unſerm Leibe befinden. Die heut zu Tage ſo hoch getriebenen *electri*ſchen Verſuche beſtätigen genugſam, daß die allerſubtilſte Licht-Materie unſern ſterblichen Leib gantz angefüllet habe. Stellen wir die Proben an, ſo können wir viel tauſend Feuer-Flämmlein aus unſerm Leibe hervorziehen. Was mögen denn nicht ſonſt noch vor Kräfte in uns ſeyn?

Hierzu kömmt noch, daß auch die Gegenſtände in der Ewigkeit, die wir zu empfinden haben, einen Leib mit viel beſſern und edlern

ſinnlichen Werckzeugen erfordern, als die irdiſchen Sachen in dieſer Sterblichkeit erfordert haben.

Dieſer zweyte Satz wird alſo wider den Seelenſchlaf gebraucht.

§. XCIII. Wir wiſſen aus der Erfahrung, je feuriger, ſubtiler, und lebhafter eine Natur iſt, deſtoweniger iſt ſie zum Schlaf geneigt. Wäſſerichte, plumpere Theile in unſerm Geblüte, machen träge, faul, langſam, und ſchläfrig. Da nun der Seelen Leib nach dem Tode Licht-Feuer- und Kraft-voll ſeyn wird, wie ſollte er die Seele ſchlafen laßen? So wenig die Lichtſtrahlen ermüdet werden, eine Zeitlang matt und ſchlummrig ſind, damit ſie hernach uns deſto wackerer beſtrahlen mögen: ſo wenig wird auch der Licht-Leib der Seele nach dem Tode der Mattigkeit unterworfen werden. Man wird ja nicht ſagen, daß es GOtt unmöglich ſey, einen Leib ohne Neigung zum Schlafe zu erſchaffen, wiedrigenfalls man auch die verklährten erweckten Leiber an jenem Tage dem Schlaf unterwerfen müßte, welches gewißlich ungereimt iſt. Und dieſes iſt alſo der zweyte Satz, den wir dem Seelen-Schlaf nach dem Tode mit Recht entgegen ſtellen konten. Den dritten wollen wir ſo gleich berühren.

Der dritte Satz wider den Seelen-Schlaf iſt dieſer: die Seele hat gleich nach dem Tode einen Gliedförmigen Leib.

§. XCIV. Wir drucken den dritten Satz kürtzlich alſo aus: **Die Seele hat gleich nach dem Tode einen gliedförmigen Leib**, corpus organicum. Die Theile unſeres gegenwärtigen Leibes heißen wir Glieder, **wenn immer ein Theil vor dem andern zu dieſem oder jenem Geſchäft beſonders tauglich iſt.** Das Kunſtwerck des Auges dienet zum ſehen, ſonſt zu nichts. Das Gebäude des Ohres iſt zum hören bequem, und mehr thut es nicht. Die Füße brauchen wir zur Bewegung des Leibes, ſie können übrigens nicht ausrichten, was die Hände thun. Nun ſage ich, daß der Seelen Leib nach dem Tode auch Theile haben werde, **deren der eine mehr zu dieſem, der andere mehr zu einem andern Zweck, werde können angewandt werden.** In dieſem ſterblichen und groben Leibe giebt es mannigfaltige ſubtile Materien, deren die eine zu dieſer, die andere zu andern Empfindungen der Seele, ein Werckzeug abgiebt. **Die Lichtſtrahlen taugen in unſerm Gehirn**

zu

zu etwas anders, als die Luft daſelbſt nutzet: Und die Luft kan dasjenige nicht thun, was die ſogenannten Lebens-Geiſterlein zuwege bringen. Es iſt alſo auch unter den ſubtilen Materien, die unſichbahr ſind, etwas gliedförmiges. Es ſind unendlich mannigfaltige Bewegungen und Fußtapfen derſelben in unſerm Gehirn, dadurch ſo viele Millionen materielle Bilder daſelbſt in ihrer Verſchiedenheit müſſen geſtaltet werden. Dieſe alle werden in ihrem unzählbaren Unterſcheid durch mancherley ſubtile Materin in das Gehirn eingedruckt. Die Materien können alſo als unſichtbare Glieder der Seelen betrachtet werden. Vermittelſt der ſubtilſten Materien regieret die Seele den groben Leib. Bey ſo bewandten Dingen ſind ſolche Materien der Seele am nächſten. Das iſt, ſie würcket unmittelbahr auf ſolche Materien, und dieſe hinwiederum unmittelbahr auf die Seele. (Ob es durch Einfluß, oder durch eine vorher feſtgeſtellte Harmonie geſchehe, trägt hier nichts aus.) Da nun die Seele einen Leib erſtlich nach dem Tode haben muß; da zweytens derſelbe vollkommener ſeyn wird, als vor der Geburt; da die ſubtileſten Materien unſeres Leibes, welche mit der Seele in jene Welt gehen, drittens als gliedförmig mögen angeſehen werden: ſo erſcheinet nun zur Genüge, daß auch in dieſem Stück alles an der Seele nach dem Tode ſeyn werde, was ihr Bewußtſeyn befördern, und den Schlaf verhindern kan.

§. XCV. Es möchte wohl einigen befremdlich vorkommen, warum wir ſo ausführlich, und ſo ſorgfältig wieder den Seelen-Schlaf zu Felde ziehen; allein, ich vermeyne es nicht ohne ſattſame Urſachen zu thun. Zuvörderſt will ich gar nicht denjenigen zu nahe treten, die den Seelen-Schlaf aus guter Meynung angenommen haben, von deren Ehrlichkeit man aus andern Gründen überzeuget ſeyn muß, und dahin ich den Herrn Verfaſſer der Cometen-Briefe rechne; ſondern ich rede von der Lehre an ſich ſelbſt, zu was ſie führe, oder doch wenigſtens, wo ſie ſich hinneige? Der Seelen-Schlaf iſt das Nadelöhr, wodurch man die Sterblichkeit der Seelen einfädeln kan. Wenn die Seele nach dem Tode ſchläft; ſo

Warum wir den Seelen-Schlaf nach dem Tode ſo ausführlich widerlegen.

ſo iſt ſie entweder materiell, daher ſie nicht zu ſich ſelber kommen kan, als mit der Auferweckung der Leiber: oder ſie iſt ein ſehr ſchwacher und elender Geiſt. Denn er muß viel tauſend Jahr ſchlafen, nicht nur zu gewiſſen Zwiſchen-Zeiten, damit er jedesmahl hernach ſeine Kräfte erneuere; **ſondern dieſer Geiſt muß nach dem Tode ohne Abſicht ſchlafen §. CX. nur darum, damit er ſchlafe,** welches gewiß etwas ſehr ungereimtes iſt. Man ſoll ſich einen Geiſt, der Willen und Verſtand von GOtt dem Schöpffer erlanget hat, vorſtellen, **welcher viel tauſend Jahre weder um ſich, noch um andere Mitgeſchöpffe, etwas wiſſe.** Ja, welches das bedenckligſte iſt, der **ſich nicht beſinnen kan, daß er einen Schöpffer hat.** Dieſes iſt gewiß eine Sache, die ſich mit dem Zweck der Schöpffung nicht im allergeringſten reimet.

Man bemühet ſich hier vergebens, ſo man einwendet: **Iſt doch die Seele vor der Geburt auch ſchon zugegen, aber in einem beſtändigen Schlaf geweſen, daß ſie weder um ſich, noch um GOTT, etwas gewußt habe; denn es war ja nicht der Abſicht entgegen, welche GOTT in der Schöpffung geführet hat.** Inmaßen vor der Geburt die Seele **nicht ſo wohl ein würcklicher Geiſt, als bloß eine Subſtantz geweſen, die nur noch eine Grund-Anlage zu einem künftigen Geiſt dargeſtellet hat.** Der Saame einer Pflantze iſt nicht die Pflantze ſelbſt, ob ſchon in jenem ſich bereits alles findet, was dieſe letztere hernach an ſich ausgewickelt zeiget. Eine Saamen-Seele iſt noch kein reifer Geiſt, ſondern erſt auf dem Wege ein reifer Geiſt zu werden. Sie gehöret zwar zu eben der Gattung der Geſchöpffe, worinne der würckliche Geiſt ſtehet; ſie iſt aber ietzo noch **im unterſten Grade geſtellet,** auf welcher Stufe man noch keinen würcklichen Geiſt ſuchen, oder erkennen muß. Iſt es aber Wunder, daß eine Saamen-Seele kein Bewußtſeyn beſitzet, wie ein reifer Geiſt? Nein mitnichten. Allein dieſes wäre doch ungereimt, **wenn der reife Geiſt durch den Tod ſchon würde in die Ewigkeit gegangen ſeyn,** und er ſollte in denjenigen Zuſtand

ſtand gerathen, womit er lange zuvor, noch als eine Saamen-Seele, wäre befangen geweſen.

§. XCVI. Obige Beweisgründe wieder den Seelen-Schlaf ſind durchgängig in einen ſolchen abgemeſſenen Vortrag gebracht, daß die meiſten Ausflüchte, die man verſuchen will, gleichſam ſchon zum voraus abgegraben worden. Es könte alſo die Erwehnung der Einwürfe leicht übergangen, und aus unſern Gründen an ſich ohne Mühe erlernet werden, wie man jene abfertigen ſolle. Jedoch wir wollen zum Ueberfluß einige anführen, und darauf behörigen Beſcheid ertheilen. Erſtlich wendet man folgendes ein: (*) **Die Möglichkeit zu dencken gehöret zum Weſen des Geiſtes, nicht das Dencken ſelbſt. Wie ein Tonkünſtler, auch wenn er auſſer der ſpielenden Geſellſchaft iſt, bleiben kan, was er iſt ꝛc. ſo bleibet die Seele ein Geiſt, wenn ſie gleich nach dem Tode nichts gedencket.** Ich antworte: es iſt niemanden eingefallen, daß das Dencken ſelbſt zum Weſen der Seele gehöre, folglich dieſe ſich allezeit würcklich ihrer, und anderer Dinge unausgeſetzt bewußt ſeyn müſſe; ſondern dieſes behauptet man unſerer Seits, daß die Würcklichkeit der Seele, in denen Umſtänden, darein ſie ihr Eintritt ſetzen wird, nach dem weiſen Rath GOttes, allſtets dencken, ihren Schöpffer und ſeine Wercke, ohne einen ſo ungeheuren Schlaf zuthun, erkennen werde. Es bliebe die Seele, wenn ſie nach dem Tode annoch ſchliefe, nicht beſſer ein Geiſt, als ein Licht würde Licht bleiben, ſo man es unter einem Scheffel verbirget, damit es nicht ſcheine. Matth. 5. v. 15. Hält Chriſtus das an den Menſchen vor ungereimt, ſo wird GOtt auch mit der Seele nach dem Tode nicht ſo handeln. Man wendet ferner ein: (**) **Solte ich einen *hypnopſychiten* über dieſe Sache ſelbſt fragen; ſo würde er ſonder Zweifel den Seelen-Schlaf im *Interims*-Zuſtande noch mit zur Zubereitung auf die Ewigkeit rechnen,**

Unterſchiedene Einwürfe wider obige Beweis-Gründe werden beantwortet.

(*) Beſiehe den Cometen-Brief p. 377. 378. (**) p. 380.

nen, nach welcher Vorſtellung alles wohl harmoniret. Ich bitte doch, zu überdencken, wie gar wenig das harmoniere? Soll der Schlaf eine Vorbereitung auf die Ewigkeit ſeyn? Eine Vorbereitung iſt eine gewiſſe Art von beſonderer Geſchäftigkeit, zu einem gewiſſen Zweck. Der Schlaf aber iſt an der Seele eine bloſſe Unthätigkeit. Können wohl Geſchäftigkeit und Unthätigkeit in einerley Abſicht bey einander ſtehen? Bereitet man ſich zur Ewigkeit, wenn man um GOtt, und ſeinen Schöpffer, nichts weiß? Ich glaube nicht.

Fernern Ausflüchten wird vorgebauet.

§. XCVII. Man ſuchet den Seelen-Schlaf nach dem Tode noch folgender Geſtalt zu beſchönigen: Es muß die Seele ihre ſtärckſte Leidenſchaft (*) dem Wohlſtand, und der Harmonie des gantzen Welt-Alls, auf eine Zeit aufopffern, nehmlich die Begierde zu dencken: eine Sache, die ein Vernünftiger mit Freuden, oder doch mit Gelaſſenheit thut. Doch muß ich bekennen, daß man daher nicht alle Vortheile leugnen kan, die eine Seele in ihrem *Interims*-Schlaf haben mag. Das Reich der Geiſter iſt uns noch nicht ſo bekannt. ꝛc. Wer da ſpricht, die Seele müſſe ihre Begierde zu dencken allſtets nach dem Tode der Harmonie des Welt-Alls aufopffern, der muß beweiſen, daß der Seelen-Schlaf, worinne man an GOtt nicht dencket, ein ruhm-voller Zuſatz zu der groſſen Uebereinſtimmung aller erſchaffenen Dinge ſey. Wer hat aber jemahls ſolches erwieſen? Soll das Licht unter einem Scheffel, die Seele in einem Schlaf, der Welt viel Gutes ſchaffen? Hier muß man ſich als einen tapfferen Mann erweiſen, und die angenommene Unterlage nicht ohne zureichenden Grund dem Seelen-Schlaf zur morſchen Stütze geben.

Es wird der Zweifel alſo fortgeſetzt. p. 383. 384. Hat die Seele in ihrem Raupen-Stande ein ſehr zartes Cörperchen, das durch die beſten Vergröſſerungs-Gläſer mit Mühe entde-

(*) Beſihe wider obiges Werck, p. 382.

entdecket wird; ſo darf ſie ſich gewiß über das plumpe Weſen derſelben nicht beſchweren. Kömmt der Schlaf, kömmt das NichtBewußtſeyn nur von unſerm jetzigen Cörper allein her; ſo hat die Seele vielleicht vor der Geburt ſehr ſchön und gründlich gedacht. Schade! daß wir nichts von allem wiſſen. Bis hieher gehet der Fürſprecher des Seelen-Schlafs. Man muß ſeine Gedancken gantz anderwerts haben, wenn man nicht mercken ſollte, daß der Herr Verfaſſer die kleinſten Theilgen einer groben Materie mit den ſubtilſten Materien, in ſeinem Sinn vermiſche. Der Saamen-Leib, darinne unſere Seele vor der Geburt war, iſt nichts anders, als ein ſehr kleiner Stof, aber zum Theil von ſolcher gröbern Materie geweſen, woraus nun unſer jetziger Leib auch gebauet iſt. Hingegen erhält die Seele nach dem Tode, wie wir oben §. XCII. gezeiget haben, einen Leib von den ſubtilſten Materien, die gantz anderer Art ſind, als das ſehr geringe Cörperchen der Seele vor der Geburt geweſen iſt. Das war die Urſache, warum die Seele vor der Geburt noch keine Gedancken hat faſſen können. War ihr Leib ſchon klein, ſchon dergeſtalt enge eingeſchränckt, daß man ihn kaum mit Vergröſſerungs-Gläſern entdecken konte; ſo war er doch ein Tröpflein von einer gröbern Materie, die ſo viel Lebhaftigkeit, Licht und Kraft noch nicht gehabt, daß ſie Werckzeuge der Empfindung hätte abgeben können.

Uebrigens iſt uns freylich das Reich der Geiſter unbekannt; aber, eben darum können und ſollen die Vertheidiger des Seelen-Schlafs den Mangel des Bewußtſeyns nach dem Tode an der Seele nicht behaupten. Wenn ein Freund von mir in ein unbekanntes und fremdes Land gezogen, ſo glaube ich eben deswegen, daß er in denen mir unbewußten Gegenden noch lebe, weil es das Alter noch zuläßt, bis man das Gegentheil mit einem Todten-Schein bekräftiget. Da es die Natur der Seele vergönnet, daß ſie gleich nach dem Tode eben ſowohl wache, als man meynet, daß ſie ſchlafe: ſo glaube ich um dieſer

nehmlichen Urſache willen, daß mit ihr keine Veränderung vorgegangen ſey; weil aus dem unbekannten Lande kein Erweis ihres Schlafs kan angeführt werden. **Die ſtärckſte Vermuthung ſtreitet vor das Wachen, bis der Schlaf, als das Gegentheil, erwieſen wird.**

Abermahl werden andere Einwendungen entkräftet.

§. XCVIII. Man führet zum Vorwort des Seelen-Schlafs noch folgendes an: (*) **Es können nach dem Tode, auſſer unſern jetzigen Leibes-Schrancken, ſich einige finden, welche ſogleich nach dem Tode das Bewußtſeyn der Seele ununterbrochen befördern; es können ſich aber auch ſolche finden, welche es auf eine geraume Zeit hindern. Folglich kan ich hier eben ſowohl vortheilhafte Umſtände vor den Seelen-Schlaf, als Hinderniſſe deſſelben, vermuthen.** Es iſt zum Theil ſchon hierauf geantwortet worden. So lange ein Geiſt das iſt, was er iſt, nehmlich ein Geiſt, **und nicht nur ein Saamen-Weſen eines künftigen Geiſtes**, ſo hat man die vernünftige Vermuthung, er werde ſeinen Schöpffer aus den Wercken würcklich erkennen, und ſich alſo, wie auch anderer Dinge auſſer ſich, bewußt ſeyn müſſen. Wer das Gegentheil, das iſt, einen Schlaf behauptet, der darf ſich nicht auf mögliche Umſtände, die etwa nach dem Tode den Schlaf veranlaſſen möchten, beziehen; ſondern er muß würckliche Gründe anführen, daß die Seele ſchlafe.

Ja, daß nichts den Seelen-Schlaf befördere, wenn er ſich nicht eine Abſicht auf ein gleichfolgendes Wachen vorgeſetzt, wie in dieſem Leben geſchiehet; hingegen mit dem Seelen-Schlaf nach dem Tode es ſich keinesweges zuträgt, als der viele tauſend Jahre bis an den jüngſten Tag währen ſoll: ſolches alles lehret die Vernunft, und ich habe es ſchon oben beygebracht. Das Schlafen macht, daß man nachgehends deſto beſſer wachen möge. Iſt dieſes der Endzweck des Seelen-Schlafs nach dem Tode; ſo hilft er ein groſſes zur Auferweckung des

(*) Beſihe oft angeregtes Werckleín p. 386.

des Leibes aus dem Grabe, oder zur Munterkeit der Seelen in ſelbiger Zeit. Wer ſiehet aber nicht, daß ſolches ungereimt iſt?

Es lautet der Gegenſpruch ferner alſo: (*) Ich finde die Seele in dieſem Leben unter mancherley Schrancken mit einem Leibe verknüpft. 1) Man kennet den Raupen-Stand; 2) den Wiegen-Stand der Kinder; 3) den ſchlechten Zuſtand der Krancken im hitzigen Fieber; 4) die Raſerey einiger Menſchen bey geſundem Leibe, die gefeſſelt werden müſſen; 5) den Wahnwitz ſolcher Leute, die ſich ſinnlos geſoffen; 6) die Ohnmacht; 7) das Schlafen; 8) das Wachen der Geſunden. Von keinem dieſer Schrancken kan man ſagen, daß ſich die Seele ihrer bewußt ſey, als von dem Wachen der Geſunden, in den übrigen Umſtänden ſchläft die Seele. = = Da ſich nun hier in dieſem Leben nicht alle Umſtände zu dem Bewußtſeyn ſchicken: warum ſoll denn ſolches von dem Zuſtande nach dem Tode, ohne alles Bedencken, vermuthet werden?

Dieſe ſieben verkehrten Zuſtände, welche das Bewußtſeyn der Seele in dieſem Leben oft ſchwächen, oder gar hindern, kommen alle mit einander von der Beſchaffenheit dieſes ſterblichen Leibes her. Meynet man denn, daß irgend oder jemahls ein Artzt daran gezweifelt habe? Da nun aber der ſterbliche Leib in das Grab geleget, die Seele aber mit einem beſſeren Leibe in die Ewigkeit begleitet wird; ſo kan man keinen von allen dieſen angeführten ſieben Umſtänden an der Seele nach dem Tode vermuthen.

§. XCIX. Ich bediene mich in dem Wercke von der Unſterblichkeit der Seele folgender Worte: Wenn unſer Leib abgemattet iſt, ſo ſchläft der Menſch darauf. Auch wenn die innerlichen Bewegungen deſſelben in Unordnung gebracht werden, ſo kan die Seele ihre Kraft

Fernerer Widerſpruch wird abgelehnet.

(*) pag. 387.

der Gedancken nicht ausüben. Wenn aber der Cörper gantz zerſtöhret wird; ſo kan die Seele ohne Hinderniß aller Dinge außer ſich beſſer bewußt ſeyn. Ich beſtätige dieſes aus folgenden Gründen: Denn die Seele hat eine Kraft zu dencken, die vom ſterblichen Leibe an ſich ſelbſt unabhängig iſt, und ſo lange ſie darinnen wallet, nur den Gebrauch dieſer Kraft nach dem ſterblichen Leibe richten muß. Wie die Sonnenſtrahlen von den Wolcken, oder der Himmels-Luft, nicht abhangen, gleichwohl aber von der Luft und den Wolcken, in denen ſie ſeyn müſſen, mannigfaltiglich verändert werden.

Hierauf wendet man ein: (*) Dieſes iſt auf die Art geſchloſſen, als wenn ich ſpräche: Wenn ein Printz eine Stadt oder Veſtung verliehret, ſo wird ſein Geiſt in etwas beunruhiget; verliehret er ein Land, ſo wird er noch mehr turbiret; geht ſein gantzer Staat verlohren: ſo wird er erſt ruhig und hat Fürſtliche Gedancken, weil er nicht mehr durch die ſchwere Regierungs-Laſt gedrucket wird. Man ſiehet deutlich, daß der Herr Gegner die Stärcke meines Beweiſes nicht erreichet, ſondern darüber mit flüchtigen Gedancken hinfähret. Ich will mich aber nach ihm richten, und ſein Gleichniß beybehalten, damit er die Bündigkeit meines Schluſſes erblicke. Wenn ſich Aufrührer in der Stadt eines Fürſten hervorthun, ſo iſt der Hof in etwas beunruhiget; wenn ſie noch mehr toben, ſo nimmt die Verlegenheit des Hofes zu: im Fall ſie aber alle, ſamt ihren Oertern, vertilget und ausgerottet werden, ſo giebt ſich ein jeder am Hofe des Fürſten wieder zufrieden. Die Seele gleichet dem Printzen. Der ſterbliche und ſündliche Leib, der dem Gemüth mit ſeinen Gliedern wiederſtrebet, Röm. 7. v. 23. ähnlichet den Aufrührern. Wird nun dieſer gantze Leib

(*) Siehe den XI. Cometen-Brief p. 391.

Leib endlich zerſtöhret, und der Seele ein beſſerer zugefügt, warum ſollte ſie nicht hernach zu beſſeren Gedancken kommen?

§. C. Wir haben bisher wieder den Seelen-Schlaf nach dem Tode geſtritten. **Er iſt den Meynungen vom Zuſtande der Seele nach ihrem Hintritt beyzuzehlen.** Es können aber alle mögliche Lehren von der Beſchaffenheit der Seele nach dieſem Leben in folgender Vorſtellung enthalten werden. **Entweder wird die Seele nach dem Tode vernichtet, oder ſie bleibt noch würcklich.** Bleibt ſie würcklich, ſo übet ſie entweder ihre Kräfte aus, oder deren Gebrauch wird auf kurtz, oder lang, oder auf immer zurück gehalten. **Dieſes iſt der Seelen-Schlaf, den wir wiederleget haben.** Gebrauchet ſie ihre Kräfte, und iſt ſie folglich Straf- oder Lohnfähig, ſo kömmt ſie entweder zur **vollkommenen Belohnung oder Beſtrafung gleich nach dem Tode**, oder nur zu einiger. Nun wollen wir kürtzlich von denen Meynungen reden, deren noch nicht von uns gedacht worden iſt. Eins aber füge ich noch hinzu: **alle Beſtrafung vergilt das Böſe mit einem gleichfalls unangenehmen Gefühl.** Dieſes wiedrige Gefühl iſt nun entweder zur Beſſerung in jener Welt angeſehen, oder aber nicht? In jenem Fall gäbe es ein **Fege- oder Läuterungs-Feuer nach dem Tode**; im letztern aber äußert ſich der Begriff **von der Hölle.** Dieſes iſt nun wieder eine beſondere Meynung von dem Zuſtande der Seelen nach dem Tode. Wir fügen nun unſere Betrachtung, aber nur mit wenigem, zu dem, was noch unberühret iſt.

Die übrigen Meynungen von dem Zuſtande der Seelen nach dem Tode, ohne den Seelen-Schlaf.

§. CI. Die erſte Lehre, die einem möglicher Weiſe von dem Zuſtande der Seelen nach dem Tode beyfallen kan, wäre dieſe: **daß etwa die Seele nach dem Tode wieder in ihr voriges Nichts verfallen möchte.** Allein, wir haben dieſen Irrthum anderswo dergeſtallt entblößet, daß es überflüßig wäre, hier ein mehreres anzubringen. (*) Es kan vor ſich keine Subſtanz in ihr voriges Nichts zurück treten. Denn alles, was uns zernichtet ſcheinet, und zerſtöhret wird,

Die Seele wird nach dem Tode nicht vernichtet.

(*) Beſiehe die Unſterblichkeit der Seelen p. 25. - 77.

wird, daſſelbe iſt nur ein zuſammen geſetztes Weſen. Die Seele aber iſt ein einzelnes Weſen. Sie iſt nicht eine Sammlung vieler, und auf gewiſſe Art zuſammenhangender Subſtanzien, wie die cörperlichen Dinge in dieſer Welt ſind. Alſo kan die Seele nicht zerſtöhret werden.

Auch darf man ſich nicht auf den Willen GOttes berufen, gerade als möchte einmahl dieſer die Seele wieder in ihr voriges **Nichts** ſetzen. **GOtt iſt kein Menſch.** Der Menſchen Abſichten gehen nur auf ein und anderes, was ihnen gut düncket, und zwar nur auf eine gewiſſe, das iſt, die gegenwärtige Zeit. In dieſem Fall geſchiehet es nun, daß wenn ſie einen gewiſſen Zweck, auf eingeſchränckte Zeit erreichet, ſie ſodenn die Mittel dahin nicht mehr achten, ſondern abſchaffen, und aus dem Hertzen laßen, welches vor ihren Augen ſo viel iſt, als wären die Mittel jetzo **nichts mehr.** So legt man ein altes Kleid ab. So begiebt man ſich eines zerbrochenen Hausgeräths. **Wir meynen, GOtt ſey beſchaffen wie die Menſchen.** Mit nichten! Wir ſtellen uns vor: **Wie ein Menſch eine Sache ausgebraucht habe, ſo könne GOTT die Seelen nach dem Tode auch nicht mehr zu ſeinen Beſtimmungen anwenden; darum vernichte er ſie, wie man ein altes Kleid dahin giebt.** Woher kömmt dieſer Irrthum? Wir dencken nicht daran, daß GOttes Abſichten in das unendliche, ſo wohl der Zeit, als dem Raum nach, um ſich greifen. Seine Abſicht gehet dahin, **alles erſinnliche mögliche gute, was auf einmahl zuſammen füglich iſt, das iſt, alle mögliche Subſtanzien, ſo denn alles erdenckliche Gute, was in immerwährender Zeit-Folge einander nicht ausſchließt, zu erſchaffen und herzuſtellen.** Bey ſo bewandten Dingen kan GOtt mit keiner eintzigen erſchafnen Subſtanz, vielweniger mit der Seele, gewiſſe Beſtimmungen führen, **nur auf gewiſſe Zeit, gerade, als ob hernach die Seele den göttlichen Abſichten nicht mehr dienen könte.** Das ſey ferne! Seine Abſicht gehet in das unendliche, und es muß demnach eine jede Subſtanz, ſowohl als unſer Geiſt, in ewiger Würcklichkeit bleiben.

Eben

Eben das hätte ich auch oben zum ferneren unumſtößlichen Grunde anführen können, daß die Seele nach dem Tode in den Zuſtand vor der Geburt nicht mehr werde zurück treten können. Bey den Menſchen gehet es ſo zu. Es werden oft ungefähr neue Kleider-Moden eingeführt, welche denn auf einmahl jeder von dieſem Orden hervor ſucht, und ehret. Bald kommen ſie wieder aus der Gewohnheit, da ſiehet man ſie als Fratzen an. Von dieſen und andern dergleichen menſchlichen Unternehmungen hat man Gelegenheit genommen, zu dencken, GOtt möchte vielleicht nach dem Tode die Seele, als ein aus dem wohlanſtändigen Gebrauch geſetztes Weſen, wieder in den Zuſtand verfallen laſſen, wie ſie vor der Geburt war. Wer ſiehet hier nicht die Schwäche der Gedancken von einem unendlich erhabnen GOtt? Auch hierinne breitet ſich die Abſicht GOttes herrlich aus. Meynen wir, daß GOtt bey ſeinen Geſchöpffen ſo ein kurtzes Geſicht habe, und ſie nur auf gerathe wohl, auf einige Zeit, zu einem gewiſſen Zweck widme? Darinne beſtehet eben ſeine unermeßliche Gröſſe, daß er alle ſeine Geſchöpffe ſamt und ſonders, als ſo viel Mittel, zu ſeinen Abſichten in Ewigkeit immer näher führet, und alſo, ſo viel von ihm abhangt, kein Geſchöpff in den vorigen Zuſtand hinter ſich gerathen wird.

§. CII. Daß die Seele nach dem Tode in ihrer Würcklichkeit verbleibe, davon haben wir bishero geredet. Daß ſie gleich nach dem Tode noch über dieſes den Gebrauch ihrer Kräfte haben, folglich ohne Schlaf ſeyn werde; ſolches haben wir gleichfals ausführlich bewieſen, und verfochten. Nun, weil denn gleich nach dem Tode die Seele ihr Vermögen zu dencken und zu wollen ausüben wird: ſo wird, und muß ſie auch Lohn- und Straf-fähig ſeyn. Da kömmt es denn auf den dritten möglichen Zuſtand an: ob die Belohnung und Beſtrafung der Seele nach dem Tode gleich ſo vollſtändig ſeyn werde, als an dem jüngſten Tage? Ich will hier Niemand vorgreifen, auch mich allezeit einem beſſeren Unterricht gern

Die Seele kan ohne den Leib nicht ſo vollſtändig belohnet werden, als nach des Leibes Auferſtehung

überlaſſen. Inzwiſchen melde ich doch, wie mir unterdeſſen die Sachen ſcheinen? Erſtlich läßt es ſich an, weil die Seelen unter dem Altar, Offenb. Joh. 6. v. 10. 11. ein heftiges Verlangen bezeuget, und zur Ruhe angewieſen worden, bis ihre Mitknechte ankommen würden, die auch ſollten ertödtet werden, daß bis auf den jüngſten Tag vor die abgeſchiedenen Seelen noch viel zu erwarten ſtehe. Weil zweytens die abgeſchiedenen Seelen nur noch einen unvollſtändigen Leib an ſich tragen, den ſie aus dem ſterblichen, als den beſten Theil, heraus gezogen; ſo kan man vermuthen, daß unvollſtändige Gliedmaſſen des Leibes die ewige Herrlichkeit noch nicht in derjenigen Kraft empfinden können, in welcher es hernach geſchehen mag, wenn der Leib im Grabe wird verkläret, der Seelen zugefügt, und demnach alle Werckzeuge der Empfindungen auf den höchſten Grad der Vollkommenheit werden geſetzet werden. Welches denn auch drittens von den Seelen der Verdammten im Gegentheil geſagt werden mag. Doch überlaſſe ich dieſes dem reiferen Urtheil anderer.

Es giebt keinen Zuſtand der Seelen, der da läuterte zum ewigen Leben.

§. CIII. Die letzte Meynung von dem Zuſtande der Seelen nach dem Tode ſtellet ſich eine Mittel-Verfaſſung zwiſchen Strafe und Belohnung vor, dadurch die Seelen von ihren noch anklebenden Sünden-Schlacken geläutert, und zur ſeeligen Ewigkeit ſollen zubereitet werden. Wir haben aber dieſe Meynung ſchon oben §. XXX. und in den folgenden, mit genugſamen Gründen verworfen. Die Läuterung ſoll den Menſchen, folglich auch die Seele nach dem Tode, nach und nach von der Sünden-Liebe ab und an die Liebe gegen GOtt allein angewöhnen. Die Liebe, wie überhaupt gegen jedermann, alſo ins beſondere auch gegen GOtt, kan nicht erwecket werden, als durch einen lebendigen Eindruck der Gutthaten deſſen, welchen man lieben will. Soll nun die Seele nach dem Tode GOtt vollkommener lieb gewinnen, als ſie noch in dieſem Leben gethan; ſo müſſen ihr die Wohlthaten GOttes in Chriſto JEſu auf das kräftigſte in jener Welt aufgetragen, und an das Hertz geleget werden, nach dem Haupt-Satz, 1 Joh. 4. v. 19.

Laſſet

Laſſet uns Ihn lieben, denn Er hat uns erſt geliebet. Das iſt, es muß der Seelen nach dem Tode das Evangelium noch in jener Welt, und zwar kräftiger, als jetzo geſchiehet, geprediget werden, damit die vollſtändige Läuterung erhalten werde. Wie können aber die Plagen und Flammen des angeblichen Läuterungs- und Fegefeuers ſolches bewürcken? Kan eine Seele durch Schlagen und Plagen zur Liebe gegen GOtt bewogen werden? Iſt es der Natur der Seelen gemäß, daß man den vernünftigen Geiſtern die Liebe gegen eine Sache ablocke, durch Strenge, Ernſt, und Bitterkeit? Sagt nicht Paulus: Habt ihr den Geiſt empfangen, durch des Geſetzes Werck, oder durch die Predigt vom Glauben? Gal. 3. v. 2. Das Geſetz erfordert eine vollkommene Liebe gegen GOtt von uns, wegen ſo unzählbarer Gaben des Schöpffers. Es drohet und flucht, weil wir ſie nicht mehr haben. Hingegen das Evangelium verkündiget uns, daß uns GOtt in Chriſto JEſu von neuem geliebet. Geſchiehet wohl ſolcher Antrag der Liebe GOttes gegen uns im Fegefeuer? man hat groſſe Urſache zu zweifeln. Sollte etwa jenes Zeugniß 1 Petr. 4. v. 6. etwas dergleichen lehren: denn dazu iſt auch den Todten das Evangelium verkündiget. Iſt die Gnaden-Lehre in Chriſto den Todten, als Todten; oder da ſie noch ehemahls beym Leben waren, nach dieſem Spruch angebothen? Wer das erſte nicht unwiederleglich erweiſen kan, der gewinnet mit dieſem Zeugniß nicht das geringſte. So iſt denn auch nicht abzuſehen, wie ſo viele Flammen und Plagen der Seelen nach dem Tode etwas Gutes ſtiften, und eine Läuterung zuwege bringen können.

Anwendung.

§. CIV.

Aber, nun iſt es Zeit, ſtille zu ſtehen, und den Lauf der Gedancken nur allein auf etwas mehr erweckliches, als lehrreiches, zu richten. Ich weiß aber vor dem unerſchöpflichen Meer ſo

vieler erbaulichen Lehren, nicht, wo ich mich zuerſt hinlencken, oder nur überhaupt den Anfang machen ſoll. Ich muß demnach mehr nach meinen Umſtänden, was mir zuerſt beyfällt, als nach der Wichtigkeit der Sachen, reden. Was kan bedencklicher ſeyn, als die Vorſtellung des Briefſtellers an die Hebräer, Cap. 2. v. 15. **Chriſtus hat erlöſet die, ſo durch Furcht des Todes in ihrem gantzen Leben Knechte ſeyn muſten.** Gutes und Böſes, das ſchrecklichſte, und tröſtbahrſte, das Gift und Gegengift des Todes, iſt in dieſem Zeugniß kürtzlich enthalten.

Was kan wohl einem zur Ewigkeit ungefaßten Menſchen grauſamer ſeyn, als die durch das gantze Leben hindurch daurende Furcht des Todes? **Drey Dinge** wafnen ſeinen wider ihn erzürnten Folter-Geiſt: 1) Er iſt ein Opffer des Todes; 2) er fürchtet den Tod, als der elendeſte Sclave ſeinen Herrn; 3) er wird dieſes Schickſahl nicht los, bis das grauſame Verhängniß in die Würcklichkeit gegangen iſt.

Der geiſtloſe, der ſich ſelbſt lebende, der fleiſchlich geſinnte, der irdiſch gewöhnte Menſch, **iſt ein Opffer des Todes.** Kein Menſch iſt in der Welt, der ihn davon befreyen kan. **Erſtaunliches Urtheil!** Der Sterbliche, welcher ſein Angedencken von dem Tode durch ſein gantzes Leben abgekehrt, dem es widrig und ein Eckel geweſen, ſich den betrübten Schritt vorzuſtellen, der von der Zeit in die Ewigkeit hingeraft wird; der ſich Gewalt angethan, daß eine ſolche traurige Bewegung ſich ſeiner Seele nicht bemächtigen möchte; **der in dieſem Leben erwarmet, und nicht die geringſten Begriffe, vielweniger einen Vorſchmack von jenem Leben, ſich beygebracht;** dieſer, dieſer ſage ich, weiß, **daß ihm auf dieſem Wege des Lebens ein Mörder aufpaſſet,** ihn auch erhaſchen, in ſeine Netze ziehen, und erwürgen wird. Er ſiehet aber nicht voraus, weder **wie?** noch auch, **wenn?** Was vor eine ſtrenge Fügung iſt das nicht? **Es muß geſtorben ſeyn.** Elende Leibes-Hütte! du muſt niedergeriſſen und abgebrochen werden. Künſtliches, aber doch vergängliches Gebäude eines dem Grabe beſtimmten Leibes! Es war deinem Einwohner nichts angenehmers, als

in dir zu verharren, und aus dir die Wercke GOttes zu mißbrauchen; allein, dein Einſturtz nöthiget den Herrn, in ſolche Gegenden auszuziehen, die er nicht weiß, nicht kennet, die er fürchtet, und die ihm billig viel Böſes drohen.

Doch! da iſt vor dem Tode kein Kraut gewachſen. So gern die Seele in dieſem ſterblichen Fleiſch verzögerte; ſo unvermeidlich iſt doch das Ziel ihres Ausganges. **Sie hat hier keine bleibende Stätte: wollte GOtt! das zukünftige ſuchte ſie!** Ebr. 13. v. 14. Der Menſch wird einſt geopffert, es ſey zu Gnaden oder Ungnaden, zu Ehren der göttlichen Barmhertzigkeit, oder Gerechtigkeit. Das Weſen, welches ſich in uns beſinnet, und eben das, was ich ſchreibe, zu überlegen ſucht, muß hinaus in eine andere Welt. Wie wird ihm denn zu Muthe ſeyn? Fort, fort müſſen wir. Die Zeit, darinne wir leben, iſt eine Probe- eine Verſuchs- eine Prüfungs-Zeit. Eine ſolche Art von Zeiten führet nothwendiger Weiſe weiter; **ſie ſind ein Weg zur Unterſuchung, wie man die Probe ausgehalten habe.**

Der Tod wartet auf uns. Es geſchiehet eine Scheidung des Leibes und der Seele. Der Leib kehret in ſeinen Urſprung, in die Erde; die Seele aber kommt in gantz andere Umſtände, von welchen ſie niemahls die geringſte Empfindung gehabt hat. Ein Erfolg, der höchſt beträchtlich, ja gantz erſtaunlich iſt. Unſer Leben iſt nur eine Annäherung zum Tode, und unſere Lebens-Tage ähnlichen ſo viel Biſſen Brodts, darunter einer vergiftet, und mit unſerm unausbleiblichen Tode verſehen iſt. Wir wiſſen gewiß, daß wir eſſen, und eſſen müſſen; uns iſt aber doch unbekannt, welches eigentlich der tödtliche Biſſen ſey. Unablehnliches Schickſaal! hartes Geſetz! Scheint es doch, als ob wir nur darum lebeten, daß wir das Ende deſſelben ſehen ſollten. Allein, wer will mit GOtt rechten? Die Gehorſamen dencken nicht ſo, und den Ungehorſamen ſoll der Tod, billiger maſſen, Furcht und Schrecken ſeyn.

Und das ist das zweyte. Der Tod ist auch vor einen unbereiteten grausam und schrecklich. **Die Furcht dieses Todes machet sie zu elenden Knechten.** Furcht ist ein Hertznagendes Erwarten eines künftigen Uebels. Was vor ein Uebel kan in dem gantzen Leben vor einen nach dem, was hierunten ist, herab gebogenen Geist, gröſſer seyn, als der Tod? Der Tod setzet ihn auf einmahl von aller seiner Vergnügung, die nur auf das irdische ging, herab, welches uns durch den Hintritt verschlossen wird. Der Tod vereitelt seine Ehre, die er von den sterblichen Menschen verlangt, und in jener Unsterblichkeit vergebens in Ewigkeit suchet. Der Tod zerstäubet alle Kostbarkeit und Reichthümer, wie die Spreu vom Winde zerstreuet wird. Mit einem Wort, der Tod macht alle Hofnung zu schanden, die ein ungefaßter Geist sich jemahls vorgestellet hat. Warum sollte er nicht Furcht und Schrecken erwecken? Dencket das fleischlich gesinnete Hertz daran, so zittert es, wie von einem heftigen Sturmwinde die hohen Bäume im Walde zu beben und zu wancken pflegen.

Sind schon einige fühllos; haben sie ein Hertz wie Schmeer; rühret sie die Furcht des Todes nicht; leben sie sicher, sorgloß, munter, frölich; wie kan man sie anders ansehen, als trunckene See-Leute, die dem Schifbruch nahe sind, aber mitten im Sturm dennoch jauchtzen und springen? Sind sie um desto glücklicher, weil sie ohne Bekümmerniß sind? Hebet die Unempfindlichkeit des Hertzens den Erfolg der Gefährlichkeit auf? Wird das Uebel vor ihnen vorbey gehen, weil sie berauschet sind? o nein! Es kommt, was kommen soll, wir achten es gleich, oder schätzen es nicht. Es nähert sich dasjenige, so nicht aussen bleiben kan, unsere Gedancken mögen sich davon entfernen, oder damit bekannter machen. Die Furcht des Todes ist **nur betäubet, nicht genommen**; sie schläfet, wie ein beißender Hund, und ist noch lange nicht vertrieben. Laßet die Vorboten des Todes auslaufen, laßet sie anklopffen bey dem Sichern; laßet Kranckheit, Schmertzen, Gefahr des Lebens, zu den Fenstern eindringen; warlich die Furcht des Todes wird erwachen, sie wird rege, und lebendig werden.

Das

Das Gewissen schläft im Leben,
Doch im Tode wacht es auf.
Da sieht man vor Augen schweben
Seinen gantzen Lebens-Lauf.
Alle seine Kostbarkeit,
Gäbe man zur selben Zeit:
Wenn man nur geschehne Sachen
Ungeschehen könte machen.

Wollen wir uns gegen diese Wahrheiten auf die Kriegs-Leute berufen, die in ihren Tod gantz unverzagt hinein gehen; die den Donner des Geschützes, den Hagel der auf einmahl losgedruckten Feuer-Röhren, das Blitzen und Blincken der schlachtenden Schwerdter, das Geschrey der Sterbenden, das Getümmel der Schreyenden, das Schnauben der wildgemachten Pferde, verachten, oder doch mit gleichgültigen Augen ansehen, und ihren Leib dem Tode zum selbst beliebigen Spiel darstellen, u. s. w. Vielleicht äußert sich da, daß die Furcht des Todes nicht so schrecklich sey. Weit gefehlt! Denn wer ist erstlich, der sich rühmen kan, er sey jedesmahl mit einem eisernen Hertzen in öffentliche Feld-Schlachten gegangen? sein Hertz sey gar nicht von einiger Bangigkeit besessen worden? er habe den Kampf-Platz gleich einem Tantzboden angesehen? das Bette der Ehren, worauf man ewig schlafen gelegt wird, sey ihm lieber gewesen, als die besten Vortheile dieses Lebens? Wo ist jemand, der dieses, ohne Bestrafung seines eignen Hertzens, sprechen möge? Zugeschweigen, daß zweytens die Unruhe, das Getöse so vieler tausenden, der Anblick eines blutgierigen Feindes, dem zu wiederstehen die Gefahr anrathet, endlich ja wohl der Furcht des Todes Ziel und Maaß geben, daß sie sich der Hertzen nicht zu viel bemeistern kan. Aber über alles ist drittens dieses das meiste: so lange wir leben, hoffen wir. Keiner ist, der nicht hoffete, sein

Leben

Leben zu erretten; und die Hoffnung nimmt der Furcht des Todes ihre Stärcke.

Wie iſt es denn nicht eine unerträgliche Sache um die Furcht des Todes? **Sie macht zu Knechten.** Eine Würckung, die nicht niederträchtiger vor ein ſo edles Geſchöpff, als der Menſch iſt, ausfallen könte. Der Menſch, der dazu erſchaffen worden, daß er über alles herrſchen ſollte, was auf dem Erdenrund iſt; der Menſch, den GOTT als unſterblich im Paradieß über die ſterblichen Thiere geſetzt, wird nun ſelbſt dem Tode unterworffen, **ja ein Knecht der Furcht des Todes.** Er dienet nun einer Teufels-Brut, weil er dem Schöpffer gleich ſeyn, nicht dienen, und gröſſer werden wollte. Er hat ſich entſetzlich verrechnet, ſein Verſtoß iſt höchſt beträchtlich, und der unternommene Fehltritt unverbeſſerlich, es ſey dem, daß ihm noch Gnade von oben wiederfahre.

Er iſt ein Knecht der Todes-Furcht. Ein Knecht iſt derjenige, **der nicht thun darf, was er ſelbſt, ſondern was ein anderer, der ſein Herr heißt, haben will: und wo er es unterläßt, Schläge, Strafe, und Mißvergnügen zur Ausbeute hat.** So iſt die Todes-Furcht ein Herr; der ungefaßte Menſch aber derſelben elender Knecht. Wie viel muß dieſer oft thun, wie viel auch unterlaßen wider ſeinem Willen, wozu ihn die Furcht des Todes zu verleiten pflegt? Er wird **erſtlich** ein Knecht dieſer Furcht ſelbſt, ſie rühret, ſie ſchilt, ſie plaget, ſie naget ihn bey allen Gelegenheiten, **ſo bald er nur an ſich ſelbſt dencken kan.** Sie verſaltzet ihm alle Vergnügung, ſie vereitelt ihm alle Ehre, ſie bringet Unſicherheit den gröſſeſten Schätzen der Welt. Laß ihn mit Freude, mit Ruhm, mit Gütern umfloſſen ſeyn, wie eine Inſul vom Meer; warlich, ſo bald der Gedancke eindringen kan, **du muſt ſterben, du muſt von hinnen, wie wirds hernach ergehen, was wird dir begegnen?** ſo ſincket der irrdiſche Muth, und der Zucker dieſer Welt iſt in Wermuth verkehret. Als jener groſſe Kayſer, der doch alle Herrlichkeit genoſſen, die ein Menſch auf dem Erdboden erreichen kan, an der Pforte des Todes, und am

Rande

Rande der Ewigkeit ſtand, wie bange war ihm vor dem Tode. (*) Er ſprach ungefähr ſo:

Zur finſtern Gruft, zur Grabes Nacht
Wird das erloſchne Licht gebracht.
Der Gaſt des Leibes ſchläft und ruht,
Wie ſonſten Stein und Eiſen thut.
Das Schertzen hat ein End genommen,
Wo wirds, o Seele! jetzt hinkommen?

Die Furcht des Todes machet auch zu **Knechten der Menſchen.** Was thut man nicht, wider alle höhere Pflicht, demjenigen zu gefallen, der über Leib und Leben zu verhängen hat. Man nimmt alle Geſtalten an, man gießt ſich ſelbſt in alle Modelle der Gefälligkeit, es koſte gleich gut Gewiſſen, Heiligthümer und göttliche Rechte, nur daß man der Ungnade deſſen ausweichen möge, der tödten kan. Allein, wie gantz anders iſt die Geſinnung des groſſen Welt-Erlöſers beſchaffen, der Luc. 12. v. 4. 5. ſpricht: **Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und hernach nichts mehr thun können. Ich will euch aber zeigen, vor wem ihr euch fürchten ſollt. Fürchtet den, der, wenn er getödtet, auch Macht hat zu werffen in die Hölle. Ja, ich ſage euch, vor dem fürchtet euch.**

Die Furcht des Todes machet auch zu Knechten des Erbfeindes aller Menſchen, nehmlich des Teufels. Wer ein Knecht iſt eines Knechtes, der ſtehet auch dieſes letztern Herrn zu Gebote. Der Tod ſtehet unter dem Teufel. **Des Todes Gewalt hat der Teufel.**

(*) Vid. Ælii Spartiani Adrianus Cæſar. p. m. 105.
Animula, vagula, blandula
Hoſpes comesque corporis:
Quæ nunc abibis in loca?
Pallidula, rigida, nudula?
Nec, ut ſoles, dabis jocos.

Teufel. So redet Paulus Hebr. 2. v. 14. So ergiebt ſich dem gantz ungekünſtelt, daß, wer der Furcht des Todes zollet, derſelbe auch unter die Knechtſchaft des verworfenen und ſchwartzen Geiſtes zu zählen ſey.

So viel wir ſündliche Neigungen in uns haben, ſo viel wir auch jede herrſchen laſſen; ſoviel bringen wir dem ſchwartzen Schrecken-König, dem Tode, unglückſeelige Opffer. Können wir leugnen, was Paulus lehret Rom. 7. v. 5. **Da, und wenn wir im Fleiſch ſind, ſo ſind die fleiſchlichen Lüſte, welche durch das Geſetz ſich erregen, kräftig in unſern Gliedern, dem Tode Frucht zu bringen.** Wie viel tauſend und aber tauſendmahl trägt alſo ein zum Sterben unbereiteter Menſch dem Tode ſeine Steuer und Abgabe zu? Wie oft vermehret er die Gefahr des Todes, den er doch ſo fürchtet? Wie geſchäftig iſt er, ſich das zu zuziehen, wovor doch die Natur den gröſſeſten Abſcheu hat? **Allein, das iſt des Satans Stunde, und die Macht der Finſterniß.** Man eilet zu dem in der Blindheit, was die Natur an ſich nothwendig fliehet; man iſt mit ſich ſelbſt uneinig, und reiſſet mit Hand und Füſſen ein, was leere Wünſche aufgebauet ſehen möchten. Man thut alles, was den Tod ſchrecklich machen kan, und wird doch von deſſen Furcht, als einer Folter, geplagt. Niderträchtige Geiſter, die von der Furcht des Todes alſo heruntergeſetzt werden, daß ſie befördern, was ſie ſcheuen, daß ſie gantz verſäumen, was ſie zum höchſten verlangen. Den Stachel des Todes ſchärfen ſie mit Sünden, den ſie allezeit fürchten; und die Erlöſung von der Furcht des Todes verwahrloſen ſie, die ſie doch allſtets wünſchen.

Und das alles geſchiehet bey dieſen unbereiteten Seelen **durch ihr gantzes Leben. Sie müſſen durch Furcht des Todes in ihrem gantzen Leben Knechte ſeyn.** Alles, was wir ſonſt in dieſem Leben fürchten, Krieg, Braud, Kranckheit, Zerſtöhrung der Länder, Armuth, Schande, Schmach, u. d. g. währet nur eine Zeit, hernach kan die Furcht darüber verſchwinden.

Denn

Denn entweder trifft es ein, oder nicht? In jenem Fall iſt es wohl möglich, daß man dieſes Uebel wieder los werde. In dem letztern Fall fällt die Furcht ohnedem hinweg. Allein die Furcht des Todes ängſtiget durch das gantze Leben hindurch eine Seele, welche die Wurtzel des ewigen Lebens noch nicht hat in ſich pflantzen laſſen. Dieſer Folter-Geiſt ſchwebet alle Jahr, alle Wochen, alle Tage, ja alle Stunden und Augenblicke, vor dem Geſichte.

Es läßt ſich hier zu keiner Zeit dencken: **Vielleicht bleibt der Tod aus, vielleicht vergißt er unſer, vielleicht entgehen wir ihm.** Nein! Seine Pfeile ſind ſchon geſchnitzt, der Abdruck des Geſchoſſes iſt unfehlbar. Das Leben eines Menſchen, der ohne lebendige Hoffnung zu einem beſſern Stande nach dem Tode iſt, gleichet dem Kercker eines Uebelthäters, dem das Leben einmahl vor allemahl abgeſprochen, das Stäblein gebrochen, und vor die Füſſe geworffen, und das Urtheil feſtgeſtellt iſt. So wenig wir aus dieſem Leibe ohne zu ſterben kommen können, ſo wenig können wir aus dem Gefängniß entwiſchen, welches uns zum Tode aufbehält, und verſchlieſſet. **Es iſt ein elend jämmerliches Ding um ſolcher Menſchen Leben. Da iſt allezeit Furcht, und doch zuletzt der Tod.** So breitet ſich die Knechtſchaft durch alle unſere Tage aus, ſo ſind wir durchaus unter das Joch gebogen, ſo verwandelt ſich das Leben in lauter ängſtliches Erwarten der Dinge, die unſerer Natur den Sturtz und Untergang drohen. Welch ein Verhängniß iſt nicht das? Dieſe Hütte trägt den Tod ſchon im gantzen Leben mit ſich herum, bis er überhand nimmt, und dieſer vergänglichen Wohnung den Garaus macht.

Iſt denn kein Artzt in Ephraim, und keine Salbe in Gilead zu finden? Ja, JEſus hat uns erlöſet von der Furcht des Todes. Das iſt die aufgehende Sonne, die uns durch das Thränen- hernach durch das Todes-Thal hinleuchtet. Das iſt das Gegengift, welches die Schrecken des Todes heilet. Das iſt der Held, **der dem Tode die Macht genommen, Leben und unvergänglich Weſen an das Licht gebracht, durch**

das Evangelium. 2 Tim. 1. v. 10. Hier iſt der Fürſt des Lebens, hier iſt der HERR der Herrlichkeit, hier der zur Seeligkeit erhabne Hertzog. Er machet den Tod zu einem Schlaf, das Sterben zu einem Gewinn, das Ende dieſer Sterblichkeit zum Anfange ſolcher Folgerungen, die kein Auge geſehen, kein Ohr gehöret, und niemahls in eines einigen Menſchen Hertz gekommen ſind. **Wer an dieſen glaubet, der wird leben, ob er gleich ſtirbet.** Joh. 11. v. 25. Das lebendige Vertrauen auf ſeine Verheiſſung, **wo ich bin, ſollen meine Diener auch ſeyn;** Joh. 12. v. 26. der **behutſame Gebrauch dieſer Welt, welcher gewiß vergehet;** 1 Cor. 7. v. 31. **das beſtändige Geſuch deſſen, was droben iſt, da Chriſtus iſt, und ſitzet zur Rechten GOttes,** Col. 3. v. 1. 2. dieſe Dinge ſetzen uns weit, weit über alle Furcht des Todes hinauf. **Wir ſind in ihm als ſterbende, und ſiehe, wir leben.** 2 Cor. 6. v. 9. Laß **dieſes Leben dahin fahren, wie einen Strohm,** es führet uns gleichwohl in den ſicherſten Hafen, der uns in dem Sitz aller Herrlichkeiten ausſteigen läßt. **Sind wir nur Diener GOttes,** wahrlich, der da todt war, anjetzo aber lebendig iſt, von Ewigkeit zu Ewigkeit, der läſſet uns im Frieden fahren. Alsdenn iſt der Tod ein Feyerabend abgematteter Knechte GOttes, eine Aufforderung zu der Hochzeit des Lammes, ein Eingang in die Häuſer des Friedens, in die ſichern Wohnungen, in die ſtoltze Ruhe.

Chriſtus erlöſet uns von der Furcht des Todes: wer ſollte ſich denn über dieſem Erfolg ängſtigen?

Ungewiſſenhafte Leute zittern vor der Todes-Pein.
Gute Chriſten wollen heute, lieber aufgelöſet ſeyn;
Denn ſie wiſſen, daß der Tod
Iſt ein Ausgang ihrer Noth:
Und entfleiſchte Todten-Köpffe,
Sehn ſie an, als Bluhmen-Töpffe.

Die

Sieben und Siebenzigſte Betrachtung

von

der Auferſtehung der Todten, und dem Untergange der Welt.

Innhalt.

Anleitung und Ordnung dieſer Haupt-Lehre §. I. Die Möglichkeit der Auferſtehung wird aus der Vernunft erwieſen §. II. III. Ob man aus natürlichen und künſtlichen Erfahrungen dieſe Möglichkeit beweiſen könne? §. IV. Die Möglichkeit der Auferſtehung der Todten wird auch aus der Schrift bewieſen §. V. und die Würcklichkeit derſelben mit Zeugniſſen aus dem Alten Teſtament dargethan §. VI. auch mit Exempeln beſtätigt §. VII. Es werden hierauf auch Exempel aus dem Neuen Teſtament angeführt §. VIII. IX. X. XI. Und ſowohl die Einwürffe, ſo man aus der Weltweisheit gegen die Gewißheit der Auferſtehung vorbringt §. XII. als auch die, ſo man aus der Schrift ſelbſt anführt, gehoben §. XIII. Es werden ferner einige Zweifel aus dem Buche Hiob aufgelöſt §. XIV. desgleichen aus Pred. Sal. 3, 18. 19. §. XV. und einige andere §. XVI. Wer die würckende Urſache der Auferſtehung der Todten ſey? §. XVII. XVIII. Was die bewegenden Urſachen der Auferſtehung der Todten auf Seiten der Menſchen ſind? §. XIX. ferner, auf Seiten GOttes, und zwar ſofern ſie die Frommen betreffen §. XX. Weiter, auf Seiten GOttes, in ſo weit ſich dieſe Urſachen auf die Gottloſen beziehen §. XXI. Unter dieſe Bewegungs-Urſachen iſt das Verdienſt Chriſti nicht zu zehlen §. XXII. Was die eigentliche Beſchaffenheit der Auferſtehung ſey? §. XXIII. Es werden die Gründe derjenigen angeführt, die da lehren, daß wir nicht eben dieſen nehmlichen Leib wiedet erhalten werden §. XXIV. XXV. Hierauf aber wird auch aus der Schrift erwieſen, daß eben derſelbe Leib wieder auferſtehen werde §. XXVI. XXVII. XXVIII. XXIX. Aus Hiob 19, 25. wird nun der Schluß gemacht, daß der nehmliche Leib wieder auferſtehen werde §. XXX. Es werden Beweiſe aus der Vernunft angeführt, daß kein anderer, als eben der jetzige Leib, auferſtehen

ſtehen könne §. XXXI. XXXII. Zweyter Punct von der Beſchaffenheit der Auferſtehung: ob nehmlich eine zweyte bevorſtehe? §. XXXIII. XXXIV. Hierauf werden auch die Gründe derjenigen angezeigt, die eine gedoppelte Auferſtehung, ſamt einem 1000jährigen Reiche, glauben §. XXXV. XXXVI. Was die Folgerung der Auferſtehung der Todten ſey? §. XXXVII. Beſonders in Abſicht auf die Leiber der Gottloſen §. XXXVIII. Die Unzerſtöhrlichkeit der Leiber der Gottloſen wird ferner erwieſen §. XXXIX. und die dagegen gemachten Zweifel werden gehoben §. XL. Beweis aus dem Neuen Teſtament vor die Unverweslichkeit der Leiber der Gottloſen am jüngſten Tage §. XLI. Beſonders aber von den Folgerungen der Auferſtehung, in Abſicht auf die Leiber der Gerechten §. XLII. Es werden noch mehrere Folgerungen an den auferweckten Leibern angeführt §. XLIII. Und ſodenn wird eine erbauliche Anwendung hinzugefügt §. XLIV. In dem zweyten Theile dieſer Betrachtung wird von dem Untergange der Welt gehandelt, und der Zuſammenhang und die Eintheilung dieſer Lehre gezeigt §. XLV. Von wem der Untergang der Welt werde bewürckt werden? §. XLVI. Und ob die Welt werde zernichtet werden? Die Gründe vor dieſe Meynung werden angeführt §. XLVII. §. XLVIII. XLIX. L. Und auch diejenigen aus der Vernunft wider die Vernichtung der Welt angebracht §. LI. LII. LIII. Erweis aus der allgemeinen Welt-Lehre, daß die Welt nicht vernichtet werde §. LIV. Verſchiedene Gründe aus der natürlichen GOttes-Lehre wider die Vernichtung der Welt §. LV. LVI. LVII. LVIII. Endlich werden die Gründe aus der heil. Schrift wider die Vernichtung der Welt angeführt, als aus Röm. 8, 21. §. LIX. Sodenn die Beweiſe davon geführt §. LX. und die Ausflüchte abgeſchnitten §. LXI. LXII. Worauf eine erbauliche Anwendung hinzugefügt wird §. LXIII.

§. I.

Antritt und Ordnung dieſer Haupt-Lehre.

Ich handle hier von einer Lehre, welche zwar unſer Glaubens-Bekenntniß (*) nur kurtz berühret, weil ſie damahls um derjenigen willen abgelegt worden, die dieſen Haupt-Punct gar nicht ſtreitig zu machen geſucht haben; die aber eine Wahrheit iſt, ſo dem Chriſtenthum gantz eigen zuſtehet. Keine Welt-Weisheit, ſo ſcharf, ſo deutlich, ſo weitläuftig ſie auch ſeyn möchte, hat jemahls ohne eine beſondere Offenbahrung dieſen Haupt-Satz unſeres Glaubens auskundſchaften können: Daß die Todten, welche, ſeitdem die Erde ſtehet, allda verſencket worden, einmahl wie die Pflantzen im Frühling wieder hervorblühen würden. Es muß in allen Sachen eine Ordnung beobachtet werden. Um nun auch hierinne alles, was nöthig iſt, anzuzeigen, und kürtzlich vorzu-

(*) Articulo XVII.

vorzutragen, wird nicht undienlich ſeyn, auf folgende vier Puncte in dieſer Betrachtung das Augenmerck zu richten. Wir müſſen 1) von der Auferſtehung der Todten nach ihrer Wahrheit reden, dahin ich die **Möglichkeit**, die **Würcklichkeit**, und **Gewißheit**, rechne. Sodenn können wir 2) die Urſachen nicht mit Stillſchweigen übergehen, warum alles, was von den Sterblichen geſtorben iſt, wieder lebendig werden ſoll. Alsdenn wird uns 3) die Ordnung auf die Beſchaffenheit der Auferſtehung führen. Da denn 4) endlich auch die Folgerungen dieſer groſſen Begebenheit von uns betrachtet werden müſſen. Wir wollen alles kürtzlich, doch mit ſattſamen Grunde, ausführen, und überall wenigſtens ſo viel gewinnen, nicht nur, **daß dieſe Lehre wahrhaftig in der Schrift geoffenbahret, ſondern auch von aller wider die Vernunft lauffenden Ungereimtheit unendlich entfernet ſey, und bleibe.**

§. II. Daß es keinen ſich ſelbſt wiederſprechenden Gedancken, das iſt, nichts unmögliches, mit ſich führe, wenn man lehret: **Die Todten werden dereinſt wieder auferſtehen**, davon kan man einen Heyden, der auf nichts, als ſeine ſehr eingeſchränckte Vernunft, bauet, gleichwohl bald überzeugen, wofern er nur ehrlich und aufmercksam iſt. Die gantze Heydenſchaft glaubte ehemahls, (*) daß die **Materie, woraus alle Welt-Cörper beſtehen, nebſt GOtt gleich ewig geweſen.** Aus dieſer ſey entweder **von ungefähr**, (**) **oder durch GOttes Würckung** (***) **dieſe Cörper-Welt entſtanden.** Kan nun dieſe ungeheuer groſſe, zumahl mit ſo vielen Wundernswürdigkeiten angefüllte Welt aus einem wüſten Klumpen entſtanden, oder von ungefähr durch den Zuſammenlauf unendlich vieler gantz verwirrt untereinander fliegender Stäub-

Die Möglichkeit der Auferſtehung wird aus der Vernunft bewieſen.

(*) Dieſes beweiſet inſonderheit gar ſinnreich Chriſt. Thomas, in menſibus, ad annum 1688. 1689. menſ. Jul. p. 126.

(**) So ſpricht deutlich Epicurus apud Laertium Lib. X. num. XXIV. & num. 38. p. 112. edit. 1739.

(***) So lehret Plato beym Diogene p. 347. edit. citat.

Stäublein zuſammengeſetzt worden ſeyn: warum ſollte nicht ein einiges unendlich kleines Gebäude von dieſer Welt, nehmlich der menſchliche Leib, wenn er ſchon zu Aſchen worden iſt, wieder geſammlet und aufgerichtet werden können? Was an dem Gantzen geſchehen iſt, warum ſollte ſich ſolches nicht auch an dem kleinſten Theil wieder zutragen können? Will man ſagen, wo iſt denn jemand, der dieſe Stäublein zuſammen klauben, und in die vorige Ordnung bringen kan, um den ehemahligen Leib herzuſtellen? ſo antworte ich: eben ſo wohl, als jener Heyde aus dem ungefähren Zuſammenlauf untheilbarer Stäublein die Welt entſtanden zu ſeyn vor möglich geglaubt, oder, als andere die ewige Materie von GOTT zubereitet angeſehen, daß dieſe Welt daraus geworden, eben ſo möglich iſt es, daß ein verweſter Leib wieder hergeſtellet werde. Es kömmt überhaupt nur auf die Geſtalt, und wieder erſtattete Ordnung der materiellen Theilgen, an. Und ob man gleich einwenden wolte, daß dieſes einem Heyden eben am unglaublichſten vorkomme, wie nehmlich die geſchiedene Seele wieder in dieſen Leib hereinzubringen ſey; ſo iſt doch dieſes von keiner Erheblichkeit. Es glaubten die wenigſten Heyden eine unmaterielle Seele, ſondern nur eine ſolche, die aus einem himmliſchen Feuer beſtehe, und dieſen Leib beſeele. Gleichwie es nun nicht unmöglich iſt, andere Materien, die zu dieſem unſern Cörper gehören, wieder zuſammen zu bringen; ſo muß es ſich auch in der Lehre der Heyden mit der Seele äußern können.

Fernerer Beweis dieſer Möglichkeit aus der Vernunft.

§. III. Die meiſten Heyden ſahen GOTT als einen Baumeiſter dieſer Welt an, die er aus der mit ihm gleich ewigen Materie gleichſam gezimmert und ausgearbeitet habe. Den vernünftigen unter dieſen Leuten konte ja GOtt nicht ſo gar unbekant ſeyn, ob ſie gleich meyneten, es wäre ihm unmöglich, ohne eine ewige Materie, etwas aus nichts zu ſchaffen. Paulus ſpricht Röm. 1. v. 20. GOttes unſichtbares Weſen, das iſt, ſeine ewige Kraft und Gottheit, wird erſehen, ſo man des wahrnimmt, an den Wer-

Wercken, nehmlich, an der Schöpffung der Welt, alſo, daß ſie keine Entſchuldigung haben. Sie, die Heyden, haben alſo dem Schöpffer eine Macht zugeſchrieben, aus einem ungeformten ewigen Stoff eine unvergleichliche Welt, wie ſie vor unſern Augen iſt, herzuſetzen. Kan nun der GOtt, den ſie erkennen, dieſes bewerckſtelligen, warum ſollte er nicht auch aus der Aſche des Leibes eines verſtorbenen Menſchen wieder das vorige Gebäude hervorbringen können?

Um ſo mehr iſt es zu verwundern, daß, da Paulus zu Athen von der Auferſtehung geredet, ſogleich angemerckt wird: **da ſie aber höreten die Auferſtehung der Todten, da hattens etliche ihren Spott, etliche aber ſprachen: wir wollen dich davon weiter hören.** Apoſt. Geſch. 17. v. 32. Paulus begegnet deßwegen dieſem Irrthum, als ob die Auferſtehung etwas unmögliches wäre. Er ſagt, Apoſt. Geſch. 26. v. 8. **wie? wird das unglaublich bey euch gerichtet, daß GOTT Todten auferwecke?** Allein, die Meynungen ſo vieler verſchiedenen Köpfe, dergleichen es auch unter den Heyden gab, hiengen eben nicht allemahl mit ihrem Lehrgebäude wohl zuſammen. Etliche verſtunden die Lehr-Form ihrer Weltweiſen nicht, und einigen mag um anderer Leidenſchaften willen der Kopf nicht recht geſtanden ſeyn. Wolte man heut zu Tage die Lehre JEſu nach der beſondern Einbildung einiger Chriſten ſchätzen, ewiger GOtt! was für ungeheure Meynungs-Formen würden nicht zum Vorſchein kommen?

§. IV. Einige ſind auf die Gedancken gerathen, es würde ſich die Möglichkeit der Auferſtehung am kräftigſten beſtätigen laßen, wenn man durch würckliche Proben dergleichen zu bewerckſtelligen ſuchte. **Man will auch vielerley Verſuche gemacht haben, daß aus der Aſche verbrandter Thiere, oder auch der Pflantzen, das vorige Weſen, nehmlich Thiere und Pflantze, wieder habe dargeſtellet werden können, welches gewiß was großes wäre.** (*) Allein,

Ob man aus natürlicher Erfahrung dieſe Möglichkeit beweiſen könne?

(*) Vid. Petrus Borellus in obſerv. phyſico-med. T. II. obſerv. XXI. p. 123. Athanaſius Kircher Scrut. phyſic. Sect. I. Cap. VII. exper. II.

Allein, ich laße es dahin geſtellet ſeyn, wie weit dieſer Verſuch gereichet haben mag. Wenigſtens iſt nicht abzuſehen, daß der beſtimmte Zweck dadurch erhalten werde. **Ein anders iſt**, die gantze, **doch nur lebloſe Geſtalt** der vorigen Pflantze, **ein anders aber die Pflantze mit aller ihrer vorigen Wachsthums- und Treibe-Kraft, wieder herſtellen.** Daß das letzte nicht geſchehen, noch auch ſich ſo leicht zutragen möge, hingegen aber das erſte ſich wohl geäußert haben möchte, wodurch aber unſerm Vorhaben kein Vortheil zuwächſet, dazu ſind allenthalben die ſtärckſten Vermuthungen vorhanden. Jedoch, ich kan mich in dieſe Sache, weil noch ein weit mehreres vorzutragen iſt, nicht weitläuftiger einlaßen.

Die Möglichkeit der Auferſtehung der Todten wird aus der Schrift bewieſen.

§. V. Wenn wir die heilige Schrift zu Rathe ziehen, ſo beſtätiget ſie uns **die Möglichkeit der Auferweckung der Todten** gleichfalls auf vielerley Weiſe. **Erſtlich**, wenn man ſie an und vor ſich ſelbſt betrachtet, ſo giebt ſie aus dem, was in der Natur vorgehet, zu erkennen, daß **das Aufleben der todten Menſchen nichts ungereimtes mit ſich führe.** Paulus lehret 1 Cor. 15. v. 36. **du Narr, was du ſäeſt, wird nicht lebendig, es ſterbe denn.** Gleichwie in der Natur die Pflantzen zuvor in der Erde erſterben, und gleich wieder ſo ſchön hervor blühen können, warum ſollte dieſes ſich nicht auch mit den Leibern der Menſchen zutragen können? Kan ein Geſchöpff von dieſer Gattung, welches ſchon gantz vermodert ſcheint, wieder hergeſtellt werden, warum auch nicht das andere. Siehet man **zweytens** dieſe Möglichkeit auf Seiten GOttes an, ſo wird niemand mit Grunde zweifeln, daß die Macht GOttes hinlänglich ſey, ſolches zu bewerckſtelligen. Chriſtus, wenn er Matth. 22. v. 29. die Sadducäer wiederlegt, thut den Ausſpruch: **ihr irret, und wiſſet die Schrift nicht, noch die Kraft GOttes.** Die Sadducäer leugneten die Auferſtehung. Der Erlöſer aber ſtellet **dieſem Irthum die Macht GOttes entgegen**, und giebt zu verſtehen, wer es vor unmöglich achte, daß die Todten auferſtehen werden, der begreiffe die unendliche Macht GOttes nicht. Was ſoll ich von andern Zeugniſſen der Schrift, welche die Möglichkeit der Auferſtehung

der

der Todten angehen, ſagen? Als der Heyden-Lehrer Paulus vor dem römiſchen Landpfleger Feſtus ſeinen Glauben an einen auferſtandenen Heyland vertheidigen ſollte, ſo ſprach er Apoſt. Geſch. 26. v. 8. **Wie? wird das für unglaublich bey euch gerichtet, daß GOtt Todten auferwecket?** Es kommt dieſem groſſen Lehrer wunderlich vor, daß ein vernünftiger Menſch dieſes für unmöglich angeben ſollte. Es iſt alſo an der Möglichkeit nicht im geringſten zu zweiffeln.

§. VI. Es liegen uns zuförderſt die Zeugniſſe des Alten Teſtaments vor Augen, wodurch die Würcklichkeit der Auferſtehung dargethan wird. Die Formul des Bundes, den der HErr mit Abraham errichtet, 2 B. Moſ. 3. v. 6. giebt ſolches nach der höchſten Auslegung des Meiſters mit der gelehrten Zunge zu verſtehen. Matth. 22. v. 32. **Ich bin der GOtt Abraham, und der GOtt Iſaac, und der GOtt Jacob. GOtt aber iſt nicht ein GOtt der Todten, ſondern der Lebendigen.** Bundes-Freunde müſſen beyde lebendig ſeyn; oder man müſte ſagen, **daß ſie dergleichen nur ehemahls geweſen, jetzo aber nicht mehr.** Nun lebet GOtt in Ewigkeit, und da er mit Abraham ein Bundes-Freund geworden, ſo muß dieſer auch lebendig ſeyn; ſonſt hätte die Freundſchaft aufgehöret. Sie hat aber nicht aufgehöret; denn auch nach dem ſchon längſt erfolgten Tode dieſer drey Patriarchen ſagt GOtt zu Moſe: **Ich bin der GOtt Abraham**, u. ſ. w. nicht aber, **ich bin ſein GOTT geweſen.** So müſſen denn dieſe leben. Sie müſſen nicht nur zum theil leben, der Seelen nach, und zum theil todt ſeyn, nach dem Leibe, ſonſt würde GOtt ein GOtt der Halblebendigen ſeyn. Alſo muß auch der Leib dereinſt wieder aufleben, und es iſt demnach die Auferſtehung des Leibes ſchon von den Vätern bezeuget worden.

Die Würcklichkeit der Auferſtehung der Todten wird aus dem Alten Teſtament dargethan.

Daß dieſe Haupt-Lehre nicht nur unter den Weiſeſten des alten Bundes, nehmlich den Ertzvätern, Propheten, und Prieſtern, bekannt geweſen, ſondern auch unter das gemeine Volck gebracht worden ſey, ſolches zeiget uns das Exempel der Martha. Als ihr der

Erlöſer das Wunder der beſondern Erweckung ihres Bruders verſprach, ſo faſſete ſie die Worte nicht, und erwiederte: **Ich weiß wohl, daß mein Bruder auferſtehen wird, in der Auferſtehung am jüngſten Tage.** Joh. 11. v. 24.

Hauptſächlich aber ſchimmert in dem Alten Teſtament die Nachricht Danielis Cap. 12. v. 3. wie ein Stern der erſten Gröſſe hervor. **Viele, ſo unter der Erden ſchlafen liegen, werden aufwachen, etliche zum ewigen Leben, etliche zur ewigen Schmach und Schande.** Wie tief die Lehre von der Auferſtehung den Vätern ſey eingedruckt geweſen, und wie ſie ſich daher in ihrem Glauben bey den äuſſerſten Verſuchungen getröſtet, das iſt an dem Beyſpiel Abrahams zu ſehen. Als er ſeinen Sohn Iſaac auf dem Altar opffern ſollte, von welchem er doch die Verheiſſung hatte, eine Nachkommenſchaft zu erhalten, die der Zahl der Sterne am Himmel gleichete, welches alles durch die befohlene Schlachtung zu Waſſer zu werden ſchien; ſo ermannete er ſich doch mit dieſer jetzo vorliegenden Wahrheit. Er gedachte, **GOtt kan ja wohl wieder von den Todten auferwecken, daher er ihn zum Fürbilde wieder nahm.** Ebr. 11. v. 19. Ja, alle Märtyrer des Alten Teſtaments, was hatten ſie wohl vor einen andern Troſt, als die Auferſtehung der Todten? So heißt es: **andere ſind zuſchlagen, und haben keine Erlöſung angenommen, damit ſie die Auferſtehung, die beſſer iſt, erlangeten.** Ebr. 11. v. 35.

Die Würcklichkeit der Auferſtehung wird aus dem Alten Teſtament mit Exempeln beſtätiget.

§. VII. Es haben auch die Kinder GOttes im Alten Teſtament viele würckliche Proben der Kraft GOttes in Auferweckung todter Perſonen geſehen, die ein Vorſpiel abgaben deſſen, was GOtt an jenem groſſen Tage thun wird. Der lebendig gen Himmel erhabene Prophet Elias hat den Sohn der Wittwe zu Zarpath wieder von dem Tode befreyet. 1 B. Kön. 17. v. 17. Sein Jünger und Diener, der mit ſeinem Geiſt begabt war, hat den Sohn der Sunamithin erwecket, 2 B. Kön. 4. v. 18. Ja, ſogar die Todten-Beine dieſes groſſen Mannes brachten demjenigen todten Soldaten, der in ſein Grab

Grab geleget wurde, das Leben wieder. 2 B. Kön. 13. v. 21. Doch alle dieſe Exempel ſind noch von niedrigerem Range, als derjenige groſſe Erfolg iſt, von dem wir reden, da alle Todten der gantzen Welt nicht nur auferſtehen, ſondern auch mit unverweslichen Leibern werden umgeben werden. Diejenigen Menſchen, die auf eine wunderthätige Art von den Propheten erwecket worden ſind, ſtanden in dieſes vergängliche Leben auf, und erhielten ihre zerſtöhrlichen Leiber wieder. An jenem groſſen Tage wird und muß es gantz anders gehen.

Ein einiger Anſtand ereignet ſich hier, da man faſt dencken ſollte, daß die Auferſtehung im Alten Teſtament nicht ſo bekannt möchte geweſen ſeyn. Man lieſet Marc. 9. v. 10. daß die Jünger unter ſich gefraget: **was iſt doch das Auferſtehen von den Todten?** da es ſcheinen möchte, als ob ſie von dieſer wichtigen Sache keine Nachricht gehabt hätten. Allein, wer ſiehet aus dem Zuſammenhange der Worte nicht, daß ſie ſich in die Auferſtehung Chriſti nicht finden konten? Es heißt gleich in den vorhergehenden Worten: **Da ſie aber vom Berge herab gingen, verbot ihnen JEſus, daß ſie niemand ſagen ſollten, was ſie geſehen hätten, bis des Menſchen Sohn auferſtünde von den Todten.** Hierauf ſtutzten die Jünger über dieſer Rede, und forſchten unter einander, was dieſes Auferſtehen wäre? Sie konten die Auferſtehung Chriſti nicht von der letzten am jüngſten Tage auslegen; da es allzuſpät würde geweſen ſeyn, wenn der Heyland ihnen alsdenn erſt erſchienen wäre. Folglich muſte ihnen die Rede Chriſti gleichſam ein Rätzel werden.

Die Würcklichkeit der Auferſtehung wird mit Zeugniſſen aus dem Neuen Teſtament erhärtet

§. VIII. Soll ich die Würcklichkeit der Auferſtehung der Todten aus Zeugniſſen des Neuen Teſtaments vor Augen legen, ſo zerſtreuet die Menge derſelben meine Sinnen dergeſtalt, daß ich nicht weiß, wo ich anfangen ſoll. **Erſtlich** wird der Tag einer vollſtändigen Vergeltung auf dieſen Erfolg ausgeſetzt: daß man gutthätig ſeyn ſoll; **denn dieſes werde vergolten werden in der Auferſtehung der Gerechten.** Luc. 14. v. 14. Das iſt gerade der Wille

GOttes, daß wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, derselbe das ewige Leben habe; und der Sohn ihn auferwecke am jüngsten Tage. Joh. 6. v. 40. So viel wir nun in diesem Leben uns um Christi willen verleugnen, oder gar seinetwegen das Leben aufzuopffern uns anschicken, so gewiß werden wir seiner Auferstehung gleich seyn an jenem Tage. So wir gepflantzet werden zu gleichem Tode, so werden wir der Auferstehung gleich seyn. Röm. 6. v. 5. Zweiflen wir etwa daran: wahrlich, wir haben dazu keine Ursache. Die Probe vor uns ist schon geschehen, warum sollte es an der gäntzlichen Vollziehung nach uns ermangeln? GOtt hat den HErrn JEsum auferwecket, und wird uns auch auferwecken durch seine Kraft. 1 Cor. 6. v. 14. Davon sind wir gäntzlich überzeuget. Wir wissen, daß der, so den HErrn JEsum hat auferwecket, uns auch wird auferwecken durch JEsum. 2 Cor. 4. v. 14. Ist aber etwa nur eine Auferstehung der Gerechten zu gewarten? Durchaus nicht diese allein; sondern eine Erweckung der Gerechten und Ungerechten zugleich. Es kömmt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes GOttes hören, und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts. Joh. 5. v. 28. 29. Das war das grosse Bekenntniß, welches Paulus auch in Lebens-Gefahr abgelegt, da ihm folgende Worte aus dem Munde geflossen: Ich habe die Hofnung zu GOtt, auf welche auch die Juden selbst warten, nehmlich daß zukünftig sey die Auferstehung der Todten, beydes der Gerechten und Ungerechten. Apost. Gesch. 24. v. 15. Und eben diese Auferstehung ist auch der Ancker, woran sich das Schiflein unseres Lebens durch den Glauben halten muß, so bald wir in tausenderley mißliche Umstände gerathen, und nicht hinaus schauen, ob wir gewiß mit dem Leben davon kommen möchten? Wir sollen demnoch unsere Hofnung stellen

auf

auf GOtt, der die Todten auferwecket. 2 Cor. 1. v. 9. So that Paulus, als er beſchweret war über Macht, alſo daß er ſich des Lebens erwegete. v. 8. Wer ſiehet nicht, wie koſtbahr dieſe Wahrheit ſey, und wie herrlich ſie verſiegelt worden?

§. IX. Doch, es eröfnet ſich im funfzehenden Capitel des erſten Briefes an die Corinthier ein großer Schauplatz von den vortreflichſten Gründen dieſer Wahrheit. Keine Wahrheit iſt jemahls ſo weitläuftig an einem Stück beſtätiget worden, als dieſe von der Auferſtehung der Todten. Alles, was man nur verlangen kan, iſt darinne enthalten. Es wird gezeiget die Möglichkeit der Auferſtehung an dem Aufleben der gleichſam todten Pflantzen in dem Frühlinge. v. 36. Es wird dieſe Lehre bewieſen aus der Haupt-Probe, die GOtt in der Auferweckung Chriſti abgelegt, und damit überzeuget, was er thun könne, und wolle? v. 20. Er iſt der Erſtling unter denen, die da ſchlafen. Es wird die Lehre von der künftigen Erweckung der Todten feſt geſtellet, vermittelſt des Vortrags derer Ungereimtheiten, die aus dem Gegentheil, wenn die Todten ewig in den Gräbern bleiben ſollten, gantz natürlich würden können gefolgert werden v. 13 - 19. Es wird die Ordnung und Beſchaffenheit dieſer Auferſtehung vor Augen gelegt v. 23 - 26. Es wird ferner die Gewißheit dieſer groſſen Sache beſtätiget, durch die Anzeigung des gefaßten Muths aller Chriſten in Noth und Tode. Denn, wenn die Auferſtehung eitel wäre; ſo würde dieſe Gemüths-Stellung mehr Narrheit als Klugheit ſeyn. v. 29 - 33. Es wird alsdenn Unterricht gegeben von der Art und Beſchaffenheit der Leiber, welche die Menſchen nach der Auferſtehung tragen ſollen. v. 39 - 50. Es werden die Folgerungen der Auferſtehung abgeſchildert. v. 54 - 57. ſo, daß man faſt nichts weiteres verlangen kan. Da nun dieſe Lehre von dem Apoſtel ſo kräftig beſtärcket worden iſt; ſo kan man von deren Wahrheit und göttlichem Urſprunge genugſam überzeuget ſeyn.

Das Haupt Zeugniß 1 Cor. 15.

§. X. An Exempeln und Vorſpielen der künftigen Auferſtehung der Todten hat es im Neuen Teſtament auch nicht gefehlet. Das anbe-

Exempel der Auferſtehung der Todten im Neuen Teſtament.

anbetenswürdige Exempel JEſu, der da auferſtanden iſt durch die Herrlichkeit ſeines Vaters, Röm. 6. v. 4. giebt davon den nachdrücklichſten Erweis. Dieſer Löwe aus dem Stamm Juda, der da überwunden hat, iſt der Erſtling worden unter denen, die da ſchlafen. 1. Cor. 15. v. 23. Nicht eben der Erſtling in Anſehung der Zeit, wie ſonſt die früheſten Früchte die Erſtlinge der Erndte genannt, und ſo bald als möglich, GOTT dargebracht wurden, ſondern er heiſſet der Erſtling nach der Kraft, weil durch ſein Vermögen alle auferwecket werden. Durch einen Menſchen kömmt die Auferſtehung der Todten ꝛc. in Chriſto werden ſie alle lebendig gemacht. 1. Cor. 15. v. 22. 23. Er iſt der Erſtling unter denen, die da ſchlafen, in Anſehung der Abſicht. Denn er iſt nicht wie andere wunderthätig Erweckte mit dieſer Beſtimmung erwecket worden, daß er wieder in dieſem ſterblichen Leben ſeyn, hernach noch einmahl den Weg alles Fleiſches gehen ſollte; nein! er war zwar todt, und ſiehe! er iſt nun lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, und hat die Schlüſſel der Hölle und des Todes. Offenb. Joh. 1. v. 18. Er iſt der Erſtling unter denen, die da ſchlafen, mit einer auf dieſen Erfolg ſich beziehenden Verhältniß, daß er nicht mehr ſterben kan. Was er geſtorben iſt, das iſt er der Sünde geſtorben zu einem mahl; was Er aber lebet, das lebet Er GOTT. Röm. 6. v. 9.

Was ſoll ich von den übrigen Proben ſagen, die der Allmächtige zum Beweis der künftigen Auferſtehung der Todten abgelegt. Als der Fürſt des Lebens ſtarb; ſo heißt es Matth. 27. v. 52. 53. und die Erde erbebete, und die Felſen zerſprungen, und die Gräber thaten ſich auf, und es ſtunden auf viele Leiber der Heiligen, die da ſchliefen, und gingen aus den Gräbern, nach ſeiner Auferſtehung, und kamen in die heilige Stadt, und erſchienen vielen. Weil Chriſtus der Erſtling war unter denen, die da ſchliefen, ſo erforderte die weiſeſte Regierung, daß er eine kleine Vorerndte nach ſich zog, welche denn die vollkommenſte

Gewiß-

Gewißheit gründet, daß die Haupt-Erndte an jenem großen Tage nicht zurück bleiben werde.

§. XI. Ich geſchweige derjenigen denckwürdigſten Wunder, da ſo viele von Chriſto und ſeinen Mund-Bothen von den Todten, obſchon nur in dieſes zeitliche Leben, wieder verſetzet, und dadurch an dieſem Vorgange die ſicherſte Hoffnung unterſtützet worden, was zu ſeiner Zeit allen Todten der Welt bevorſtehen werde. Andere Exempel der Erweckten im Neuen Teſtament. Es hat der GOtt des Lebens in Chriſto ſeine Lebens-Kraft überſchwenglich geäußert. Zu dem ſchon fünf Tage im Grabe gelegenen Lazaro erſcholle die durchdringende Stimme Joh. 11. v. 43. 44. Lazare, komm heraus: und der Verſtorbene kam heraus, gebunden mit Grab-Tüchern an Füßen und Händen, und ſein Angeſicht verhüllet mit einem Schweiß-Tuch. Wem iſt die wunderthätige Erweckung des Jünglings zu Nain unbekant? Luc. 7. v. 11 - 15. Man wolte eben den Leichnam nach ſeiner Gruft bringen, als der Hertzog der Seeligkeit dem Sarge begegnete, denſelben anrührte, und ſprach: Jüngling, ich ſage dir, ſtehe auf! Und der Todte richtete ſich auf, und er gab ihn ſeiner Mutter. Man erinnere ſich des Töchterleins Jairi, Luc. 8. v. 41. dieſes war geſtorben, als derjenige, welcher die Schlüſſel der Höllen und des Todes hat, erſt in das Trauer-Hays kam. Man verlachte dieſen großen GOtt-Menſchen, da derſelbe Hoffnung zum Wiederaufleben des Todten machte. Allein, da ſeine Kraft-Stimme ſich erhob: Kind, ſtehe auf! ſo kam der Geiſt wieder, und ſie ward lebendig. Die übrigen Exempel von dem Eutyche, Apoſt. Geſch. 20. v. 9. 10. von der Tabea Apoſt. Geſch. 9. v. 40. will ich mit Fleiß übergehen. Aus allen aber erſcheinet die überſchwengliche Kraft GOttes, und daß GOtt zu jenem großen Erfolg der allgemeinen Auferſtehung an die Hertzen der Menſchen genugſame Ueberzeugung geleget habe.

§. XII. Es iſt keine Wahrheit ohne Feinde. So Sonnenklahr die Lehre hervor leuchtet, daß die Todten werden auf- Einwürffe aus der Weltweisheit ge-

gen die Gewißheit der Auferſtehung.

erſtehen, ſo liederlich laſſen ſich doch einige, (*) um elender Fehlſchlüſſe willen, verleiten, wenigſtens an der Auferſtehung der Gottloſen zu zweifeln. Ihre Einwendungen ſind unſtatthaft und ſchwach. Viele Menſchen, ſagen ſie, werden von den Thieren, ja auch von wilden Leuten gefreſſen, deren Fleiſch ſich in die Natur dieſer Freſſer verwandelt: wie ſolle denn ein ſolcher Leib wiederum von dem Weſen der Verſchlinger abgeſondert, und hernach auferwecket werden können? Gerade als ob GOTT ſowohl unwiſſend, als auch ohnmächtig wäre. Er iſt allwiſſend. Daher wird er auch gewißlich die Theilgen des Leibes, der da verſchlungen worden, und die zuſammen nothwendig denſelben ausmachen, allſtets von dem Weſen des Freſſers zu unterſcheiden wiſſen, und ſie niemahls in ſeinem ewigen Licht mit einander vermengen. Er iſt aber auch allmächtig, daß er alle Theile, die nothwendig zum Grund-Stoff eines Leibes erfordert werden, wieder zuſammen ſammlen, in Ordnung bringen, einen Leib daraus bilden, und mit himmliſcher Herrlichkeit auszieren kan. Wer erkühnet ſich, dieſe Vollkommenheiten GOtt abzuſprechen?

Mich wundert aber, daß ein anderer Lehrer, der noch weit beſſer als dieſe Gegner ſeyn will, faſt aus gleichem Ton geſprochen. (**) Sie gerathen auf die alten Gedancken der Weltweiſen, daß unſere Leiber in einem beſtändigen Ab- und Zufluß vieler Millionen Theilgen beſtünden, folglich im Alter nicht mehr eben diejenigen Leiber bleiben könnten, die ſie in der Jugend geweſen ſind. Gleichwohl aber könne man in der Jugend, und in dem Alter, mit Recht ſagen, es ſey einerley Menſch in beyderley Zeiten. Wenn wir alſo ſchon nicht eben dieſen

(*) Hanc Sententiam Socinianorum aliqui tenuiſſe videntur. In compendiolo Socinianiſmi quod confutavit Cloppenburg cap. VIII. §. I. hæc legas: *docent Sociniani die extremo fideles reſurrecturos eſſe; non autem impios.*

(**) Beſiehe des Grotii Werckleín von der Wahrheit der Chriſtlichen Religion, mit den Anmerckungen Clerici L. II. §. 10, p. 38. T. II. Oper. Grot. Theol. Ed. Baſil.

ſen Leib am jüngſten Tage wider erlangen ſolten; ſo würde es doch der Abſicht GOttes nichts verſchlagen.

Dieſe Einwendung iſt ein bloſſes Schattenſpiel. Die Gebeine eines alten Menſchen ſind eben die, welche er in der Jugend hatte, ſie ſind nicht gantz abgegangen, noch völlig neu; ſondern ſie ſind nur ſtärcker und gröſſer worden. Ueberhaupt gehen die feſtern Theile des Leibes, welche die vornehmſten ſind, als Haupt, Hertz, Lunge, u. d. g. nicht gäntzlich ab, ob ſie gleich viel auszudünſten pflegen. Der Hauptſatz, oder die Grund-Anlage dieſer Theile, bleibet immer zurück. In einem Strohm, wo lauter flüßige, und keine feſte Theile ſind, geht dieſes wohl an, daß man ſage: Der Fluß behält wohl morgen den Nahmen, den er heute hat, gleichwohl flieſſet morgen gantz anderes Waſſer darinne. Es iſt aber ein anderes mit dem menſchliche Leibe.

§. XIII. Es wird aber auch die Schrift zu dieſem Zweck gemißdeutet, daß man den Chriſten faſt weiß machen will, es habe in dieſem und jenem mit der Auferſtehung eben nicht ſo ſeine Richtigkeit. Man führet an, was Paulus 1. Cor. 6. v. 13. geſagt: Die Speiſe dem Bauch, und der Bauch der Speiſe, GOtt aber wird dieſen, und jene, hinrichten. Wenn nun, heißt es gegneriſcher Seits, des Leibes Theile ſollen abgethan werden, ſo mag auch der Leib ſelbſt nicht beſtehen, noch zu einer Auferſtehung gelangen. Der Menſch iſt theils mit der Abſicht, ein vergängliches Probe-Leben zu führen; theils mit der Beſtimmung, ein ewiges unvergängliches Leben, als den Lohn einer wohl ausgeſtandenen Probe zu erlangen, von GOtt erſchaffen. Unterſchiedene Abſichten erfordern verſchiedene Mittel. Zu einem vergänglichen Leben (dergleichen auch im Paradiſe war; weil doch Adam, ſo er in der Unſchuld verharret hätte, wie Enoch, oder Elias, gen Himmel gefahren wäre) gehöret weiter nichts, als ein Leib, der zwar Mittel hat zu ſeiner Erhaltung, aber doch noch keine vollſtändige Unverweslichkeit beſitzet. 1. Cor. 15. v. 46. Ein unvergängliches Leben aber erfordert einen vollkommen

Einwurf, ſo aus der Schrift angebracht wird.

unzerstöhrlichen Leib. Wo ein Leib ist von der ersten Gattung, dem noch keine Unverweslichkeit zukommt, da muß derselbe immer durch taugliche Mittel, die von aussen angebracht werden, als da sind Essen und Trincken, erhalten werden. Weil auch ein solches Leben vergänglich ist, und von diesem Schauplatz der Prüfung immer einige, welche nunmehr ihre Prüfung ausgestanden haben, abtreten; so wird erfordert, daß sie ihres gleichen nachpflantzen, das ist, daß ihr Geschlecht nicht untergehe. Zu diesen zwey Absichten, welche nur in das vergängliche Leben gehören, nehmlich zur Nahrung des Leibes, und zur Fortpflantzung des menschlichen Geschlechts, muß der Leib gewisse Werckzeuge oder Gliedmassen an sich haben, als da sind der Bauch, und die Geburths-Glieder. Allein bey dem unvergänglichen, welches einen unzerstöhrlichen Leib erfordert, sind solche Gliedmassen überflüßig.

Ist es nun aber eine ächte Folgerung, wenn man spricht: GOtt wird einige Gliedmassen, die zu diesem vergänglichen Leben taugen, dereinst weglassen und abschaffen, weil sie in einem unvergänglichen Leben weiter nicht diensam sind; darum wird er alle Gliedmassen des gantzen Leibes verändern? Es ist, sage ich, ein grosser Fehlschluß, und zwar um so viel mehr, da auch in einem unvergänglichen Leben noch Empfindungs-Glieder nöthig sind, dadurch dasjenige, was zum Lohn jener Welt gehöret, möge geschickt bleiben. Und es ist auch weiter keine Ursache vorhanden, warum andere Glieder anstatt der jetzigen eintreten solten oder könten, wie wir schon oben in der LXXVI. Betracht. §. VIII und unten mit mehrerem, ausgeführet haben, und noch thun werden.

Einige Zweifel aus dem Buch Hiob werden aufgelöset.

§. XIV. Die Gegner ziehen ferner einige hier und da in dem Buch Hiob befindliche Reden hieher, als, daß Hiob den Tag seiner Geburt verflucht habe. c. 3. v. 1. **Wie würde er aber dieses gethan haben, dafern er geglaubet hätte, daß eine Auferstehung zu erwarten sey? Was man auch in diesem Leben vor Ungemach leide, daß sey doch gegen dem Lohn nichts zu rech-**

rechnen, der an jenem Tage vorbehalten ſeyn ſolle. Ich antworte: Wer weiß die Macht der Leidenſchaften des menſchlichen Hertzens nicht? Die Ungeduld hat dem ſonſt gottſeeligen Hiob dergleichen Worte abgepreſſet. Unſere Gemüths-Bewegungen ſind nichts anders, als ein groſſes Gemenge vieler unordentlichen Empfindungen, die ſich in dem Hertzen zu Hauffe ſammlen, und dem Menſchen keine heitere und deutliche Ueberlegung, noch ſo viel Zeit laſſen, daß wir unſere Reden bey einem ſolchen Gemüths-Sturm mit unſerm übrigen Glauben zuſammenhängen könten. Ein ungeduldiger, wie Hiob war, ſpricht öfters zur Zeit der Noth ſolche Dinge, welche er gewiß ein ander mahl unterlaſſen hätte. Hiob redet ferner cap. 7. v. 9. **eine Wolcke vergehet und fähret dahin, alſo, wer in die Hölle hinunter fähret, kömt nicht wider herauf.** Allein, derjenige iſt hier nicht aufmerckſam, dem nicht Hiobs Meynung ſofort in die Augen fallen müſte. Er handelt von der Zurückkunft aus dem Grabe in dieſes gegenwärtige zeitliche Leben. Er leugnet damit nicht, daß wir nachmahls zu einem ewigen Leben werden auferwecket werden. Beſiehe cap. 19. v. 25. 26. Noch eine ſolche Rede kömt cap. 14. v. 7. vor, da es heißt: **Ein Baum hat Hoffnung, wenn er ſchon abgehauen iſt, daß er ſich wider verändere, ſeine Schößlinge hören nicht auf = = Wo iſt aber ein Menſch, wenn er todt, umgekommen und dahin iſt? = = Er wird nicht aufwachen, ſo lange der Himmel bleibet, noch von ſeinem Schlaf erwecket werden.** Hier iſt abermahls der wahrhafteſte Ausſchlag, daß Hiob von einer Auferſtehung in dieſes jetzige vergängliche Leben rede. Ohne eine beſondere Wunderthätigkeit iſt keine Hofnung da, daß unſere Eltern wieder auferſtehen, ſodenn mit uns leben, und wohnen werden, wie zuvor. Das wird ſo ſeyn, ſo lange der Himmel währet. **Weil aber der Himmel dereinſt mit groſſem Krachen vergehen wird,** 2 Petr. 3. v. 10. ſo können, nach Anleitung dieſer nehmlichen Worte, die Todten nicht ewig im Grabe bleiben. Eben ſo iſt auch der Ausdruck Cap. 10. v. 21. zu erklähren: **ehe denn ich hingehe, und komme nicht wieder,**

nehmlich in das Land der Finſterniß und des Dunckels. Hiob giebt damit weiter nichts zu erkennen, als daß ein Verſtorbener nicht mehr in dieſem Leben erſcheine.

Haupt-Zweifel aus dem Pred. Sal. 3. v. 18. 19. ꝛc.

§. XV. Aber, dem erſten Anblick nach, ſcheinen die Worte im Predig. Sal. 2. v. 18. 19. ein großes Gewicht vor die Meynung der Gegner zu haben, daß keine Auferſtehung zu hoffen ſey. Es gehet dem Menſchen, heißt es, wie dem Viehe, wie dieſes ſtirbt, ſo ſtirbt er auch, und haben alle einerley Odem, und der Menſch hat nicht mehr als das Vieh, denn es iſt alles eitel. Es fähret alles an einen Ort. Es iſt alles von Staub gemacht, und wird wieder zu Staub. Wer weiß, ob der Odem des Menſchen aufwärts fahre, und der Odem des Viehes unterwärts unter die Erde fahre? Dieſes alles ſcheinet auf die Gottloſen gedeutet zu ſeyn; denn dieſe ſterben wie das Vieh, und können in ihrer Würde nicht bleiben. Pſ. 49. v. 13. 21. Erſtlich kan die Auferſtehung der Todten überhaupt von Salomo mit dieſen Ausdrücken nicht zweifelhaft gemacht worden ſeyn; denn er bekennet im 18. Vers, ſo komme wohl die Sache heraus, nach dem äuſſerlichen Anſehen. Man ſiehet an einem ſterbenden Menſchen nicht mehr, als man auch an einem ſterbenden Vieh gewahr wird. Wo des Menſchen Geiſt ſey, wo er hinkomme? ob auch das Vieh eine unverwesliche Seele beſitze? das ſind vor uns unſichtbahre Dinge. Daher zweytens Salomo eigentlich davon handelt, daß in demjenigen, was wir Menſchen thun und ausrichten können, unſer Tod dem Tode des Viehes gantz ähnlich ſey. Uns gehet der Odem aus, dem Vieh ebenfals. Wir können weiter nicht helfen; die Thiere eben ſo. Wir müſſen ſodenn verweſen, ein gleiches begegnet den Thieren u. ſ. w. Allein, Salomo redet nicht von dem, was bey dem Tode aller Menſchen, alſo auch der Gottloſen, der HErr Himmels und der Erden thut. Dieſer oberſte Richter iſt bey dem Tode der Gottloſen nicht müßig. Aber ſeine Geſchäftigkeit fällt uns nicht in die Augen. Das thuſt du,

ſagt

ſagt er, und ich ſchweige: da meyneſt du, ich werde ſeyn, wie du, aber ich will dich ſtrafen, und dirs unter Augen ſtellen. Pſ. 50. v. 21. Der Gottloſe ſündiget oft durch ſein gantzes Leben frevelhaft bis in den Tod. GOtt ſchweiget und ſchiebet die Strafe auf. Da meynen die Menſchen, im Leben und Tode, GOtt ſey wie ſie, wie er im Leben die Strafe zurück gehalten, ſo werde es immerfort gehen. Aber was ſagt der Richter alles Fleiſches: Ich will dich ſtrafen, und dirs unter Augen ſtellen. Daß alſo GOtt die Seelen der Sterbenden nicht gleich auf der Stelle vor unſern Augen ſtraft, das mag die Urſache ſeyn, warum unſer Tod dem Tode des Viehes ähnlich ſcheinet. Wie man denn drittens in allewege zugeben und einräumen kan, daß die Gottloſen ſterben wie das Vieh. Es iſt aber dieſe Aehnlichkeit zwiſchen dem Tode der Gottloſen, und des Viehes, befindlich, nicht auf Seiten GOttes, als belohnete dieſer das Böſe nicht, ſondern auf Seiten der Gottloſen; weil dieſe ſo ſicher, ſo tollkühn, ſo unüberlegt in ihren Tod hinein gehen, wie das Vieh, ohne zu bedencken, was auf ſie wartet. Dahero Petrus im 2ten Brief 2. v. 12. ſagt: Sie ſind wie die unvernünftigen Thiere, die von Natur dazu gebohren ſind, daß ſie gefangen und geſchlachtet werden.

§. XVI. Es ſind noch einige Einwendungen, die von keiner groſſen Wichtigkeit ſind, übrig. Wenn es Jeſ. 26. v. 14. heißt, die Todten werden nicht auferſtehen, welches die ſiebenzig Dollmetſcher gar alſo überſetzet, die Aertzte werden nicht auferſtehen; ſo iſt die wahre Deutung dieſe: entweder mächtige Herren können keinen Todten erwecken; oder, ſollen denn die Todten wieder in dieſes jetzige Leben kommen? Keines von beyden, man nehme gleich dieſe oder jene Auslegung an, thut unſerer lebendigen Hoffnung den geringſten Abbruch. Denn, es iſt allemahl richtig, daß, was einmahl aus den Menſchen hingeſtorben, das kan nicht wieder kommen, es thue denn GOtt ein beſonderes

Etliche andere Zweifel von geringerer Erheblichkeit.

ſonderes Wunder, wie er ehemahls durch ſeine auserwehlteſten Diener, und ſeinen Sohn, gethan hat. Auſſer dieſem Fall iſt keine Wiederkehr. Und von ſolcher Wiederkunft reden und handeln alle angezogene Zeugniſſe. Beſonders giebt das Wort, Rephaim, nicht nur Todte, ſondern auch Starcke, oder Groſſe, zu erkennen. Und im Hebräiſchen heißt das Wort nicht jakumu, **ſie werden auferſtehen**, ſondern jakimu, **ſie werden auferwecken**, wodurch ſich denn alle Kraft des Gegenbeweiſes verlichret.

Die würckende Urſache der Auferſtehung der Todten.

§. XVII. Wir haben bisher von der Wahrheit der Auferſtehung der Todten gehandelt, und dahin gezehlet die Möglichkeit, Würcklichkeit und Gewißheit: jetzo leitet uns die Ordnung auf die hohen Quellen dieſes zu erwartenden großen Wercks, oder auf **die Urſachen, ſowohl die würckende, als die bewegende.** Was die würckende Urſache dieſes Erfolgs betrifft; wer ſolte ſie anders ſeyn, **als der, welcher da iſt von Ewigkeit zu Ewigkeit?** Pſalm 90. v. 1. Dieſer iſt es, **welcher die Menſchen läſſet ſterben, und ſpricht: kommt wieder Menſchen-Kinder!** vers 4. Es iſt mir nicht unbekant, daß die Worte, ſo hieher gehören, **kommt wieder Menſchen-Kinder!** welche wir auf die Erweckung der Todten deuten, von einigen ſo ausgeleget werden, als ſpräche GOTT: **bekehret euch ihr Menſchen-Kinder!** Allein, ob ich zwar hierüber keinen Streit erregen will, ſo will es doch, meiner geringen Einſicht nach, das Anſehen gewinnen, ob hienge dieſe Erklährung nicht wohl mit dem folgenden Vers zuſammen. Was wäre das vor eine Folgerung der Gedancken in dem Sinn Moſis, wenn er ſpräche? **GOtt laſſe die Menſchen ſterben, und wolle haben, daß ſie ſich bekehren. Denn tauſend Jahre ſind vor GOtt wie der Tag, der geſtern vergangen iſt, und wie eine Nachtwache.** Dieſer Ausdruck von der unwandelbahren Ewigkeit GOttes giebt keinen unmittelbahren Grund der Bekehrung ab. Es muß alſo unter den Worten, **kommt wieder, Menſchen-Kinder!** etwas angezeiget ſeyn, wozu die unwandelbahre Ewigkeit GOttes einen ſattſamen Erweis abgiebt. Es iſt aber nichts ausfün-

dig

dig zu machen, als die Auferſtehung der Todten. Denn, wenn GOtt die Menſchen ſterben läßt, wenn er die Menſchen-Kinder läſſet wieder kommen, aber, nach unſerm Calender, ſehr ſpät; ſo verſchlägt es doch ſeiner Verheiſſung, dieſes zu bewerckſtelligen, nicht das geringſte. Er hat eine andere Zeitrechnung, als wir. Tauſend Jahr ſind vor ihm, wie der Tag, der geſtern vergangen iſt, und wie eine Nachtwache. Auf dieſe Weiſe, wenn Moſes in dieſen Worten, kommt wieder, Menſchen-Kinder! von der Auferſtehung handelt; ſo hängt alles wohl aneinander. Und es dünckt mich, die Auslegung dieſer Worte ſey 2 Petr. 3. v. 8. 9. enthalten, daß obwohl die Erfüllung der Verſprechung von einem jüngſten Tage, und der Auferſtehung der Todten, da GOtt mit Macht ſprechen wird, kommt wieder, Menſchen-Kinder! lange aufgeſchoben werde, ſie doch deswegen nicht aufgehoben ſey. Denn ein Tag iſt vor dem HErrn, wie tauſend Jahr.

§. XVIII. GOtt allein iſt demnach die Hauptwürckende Urſache der Auferſtehung. Dieſer hat die allerhöchſte und vollkommenſte Probe, als ein Muſter des künftigen, an ſeinem Sohn abgelegt. Dieſer iſt auferwecket durch die Herrlichkeit ſeines Vaters. Röm. 6. v. 4. das iſt, durch des Vaters glorwürdige Macht. Da aber der ewige Vater, und ſein eingebohrner Sohn, alſo zuſammen eins ſind, Joh. 17. v. 20. daß daher die Haupt-Regel ſtatt findet, wodurch die Gottheit Chriſti unumſtöslich beſtätiget wird Joh. 16. v. 15. alles, was der Vater hat, das iſt mein: ſo läßt ſich daher unwiederſprechlich folgern, daß auch Chriſtus eine unabhängige Macht habe, die Todten aufzuwecken. Welches denn gar mit ausdrücklichen Zeugniſſen Joh. 5. v. 21. zu leſen ſtehet: wie der Vater die Todten auferwecket, und machet ſie lebendig, alſo auch der Sohn machet lebendig, welche er will. Dieſem zufolge kömmt unſerm Erlöſer der groſſe Titel zu: Ich war todt, und ſiehe! ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüſſel der Höllen

Wer die würckende Urſache ferner ſey, und auch nicht ſey?

und des Todes. Offenbahr. Joh. 1. v. 18. Was kan aber der Besitz sowohl der Höllen, als auch der Schlüssel des Todes, anders zu vermercken geben, als eine unumschränckte Gewalt über alle die, so in Gräbern sind? Nicht nur der Vater, nicht nur sein ewiger Sohn, sondern auch der Heilige Geist, ist eine Hauptwürckende Ursache des Grundes der lebendigen Hofnung, den wir in der Auferweckung der Todten erwarten. **Denn, so der Geist des, der JEsum von den Todten auferwecket hat, in uns wohnet; so wird auch derselbe, der Christum von den Todten auferwecket hat, unsere sterbliche Leiber lebendig machen, um deswillen, daß sein Geist in uns wohnet.** Röm. 8. v. 11.

Menschen können also an und vor sich selbst keinen Todten erwecken. Dieses ist dem Ansehen nach die Meynung des Zeugnisses Psalm 49. v. 8. wiewohl ein höherer Verstand nicht ausgeschlossen wird, wenn es heißt: **Kan doch ein Bruder niemand versöhnen, noch bey GOtt einer den andern erlösen; denn es kostet zu viel, ihre Seele zu erlösen, daß man es muß anstehen lassen in Ewigkeit.** Es ist zwar einigen Schwärmern in Engelland noch in diesem jetzigen Jahrhundert von ungefähr der Muth gewachsen, und die Begierde angekommen, zu nicht geringem Erstaunen der grossen Stadt London, einen Todten zu erwecken: Allein, die Hofnung hat, wie bekannt, fehl geschlagen, und ist zu Wasser, sie selbst aber sind zu Schanden worden; daß uns GOtt also den Glauben gleichsam in die Hand gegeben, welchergestalt ohne ihn niemahls ein so grosses Werck vollzogen werden könne.

Bewegende Ursachen der Auferstehung der Todten auf Seiten der Menschen.

§. XIX. Von den würckenden Ursachen der Auferstehung der Todten schreiten wir nun zu den Beweg-Ursachen derselben. Es giebt deren zweyerley. GOtt hat Bewegungs-Gründe, warum er alle Todten erwecket an Seiten der Menschen: er hat aber auch solche in seinem allerheiligsten Wesen selbst. Die Bewegungs-Ursachen an den Menschen kommen auf ihr Betragen an, welches so beschaffen ist, daß es nothwendig als Vergeltungsfähig betrachtet werden muß.

Ver-

Vernünftige Geſchöpffe, denen der Schöpffer darum die Würcklichkeit gegeben, damit ſie in gebührendem Gehorſam ſeiner ewigen Gutthätigkeit genieſſen; hingegen im Fall der Wiederſpenſtigkeit ihren Mangel und Abgang einer ewigen Wohlthätigkeit mit Schmertzen empfinden und fühlen möchten, dieſe müſſen mit Leib und Seele die beſagte Abſicht GOttes erfüllen. Sollte der Leib, welcher jetzo erſtirbet, und ins Grab geleget wird, nicht dereinſt wieder auferſtehen: wie würde der Menſch vollſtändig entweder GOttes Güte, oder im Fall der verſchmähten Ordnung, den Abgang derſelben empfinden können? Denn der Leib gewähret der Seelen die Gliedmaſſen der Empfindung, welche zum völligen Gefühl alles deſſen, was GOtt den vernünftigen Geſchöpffen beſtimmet hat, nothwendig erfordert werden.

Und in dieſem Umſtande lieget der tiefſte Bewegungs-Grund verborgen, warum GOTT in ſeinem heiligen Rath beſchloſſen und feſt geſetzt hat, daß alle Todten an einem Tage wieder aufleben ſollen, welcher Tag dem Vater zwar allein bekannt iſt, uns aber ein Antrieb werden ſoll, **dem HErrn zu dienen mit Zucht und Furcht; denn unſer GOtt iſt ein verzehrendes Feuer.** Hebr. 12. v. 28. Unſere Aufführung muß dereinſt belohnet, und deswegen müſſen auch unſere Leiber erwecket werden, damit der Rath GOttes feſt und unbeweglich beſtehe.

§. XX. Nebſt dieſem ſind in GOtt ſelbſt die triftigſten Gründe, warum er beſchloſſen, die Todten dereinſt wieder aufzuwecken. Die groſſe Gültigkeit der Verdienſte ſeines Sohnes, **an dem er ein unendliches Wohlgefallen hat,** Matth. 3. v. 17. iſt die vornehmſte Bewegung, warum GOtt diejenigen, welche an ihren Erlöſer glauben, und dadurch eine eintzige ſittliche Perſon mit ſeinem eingebohrnen Sohn ausmachen, an jenem Tage aus den Gräbern zur ewigen Freude hervor gehen laſſen wird. **Die Frommen werden ja mit Chriſto gepflantzet zu gleichem Tode,** das iſt, ſie verleugnen ſich, die Welt, allenfals ihr Leben, **alles aus Liebe zu**

Bewegende Urſachen der Auferſtehung der Todten auf Seiten GOttes, und zwar ſo fern ſie die Frommen betreffen.

dem, der ſie geliebet, und ſich ſelbſt vor ſie gegeben hat, Epheſ. 5. v. 1. warum ſollten ſie denn nicht auch ſeiner Auferſtehung gleich ſeyn? Dis iſt der Schluß-Rede Pauli gleichſtimmig. Röm. 6. v. 5. Chriſtus hat mit ſeinem Blut am Creutz uns den Heiligen Geiſt erworben. Die Frommen erhalten denſelben. Chriſtus hat uns erlöſet von dem Fluch des Geſetzes, da er ward ein Fluch für uns; denn es ſtehet geſchrieben, verflucht iſt jedermann, der am Holtz hanget. Auf daß der Seegen Abrahä unter die Heyden käme in Chriſto, und wir den verheiſſenen Geiſt empfiengen. Da nun dieſer Geiſt nicht nur die Seele gläubiger Chriſten, ſondern auch den Leib bewohnet, und zwar dieſes zufolge der Worte: wiſſet ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des Heiligen Geiſtes iſt? 1 Cor. 6. v. 19. ſo kan der Tempel GOttes nicht ewiglich im Grabe zerſtöhret bleiben. Er muß wieder aufgebauet, und ſeinem GOtt von neuem geweyhet werden.

Die Gültigkeit des Verdienſtes Chriſti, die Würdigkeit des Hauſes, oder der Hütte, die GOttes Geiſt ſelbſt inne gehabt, geſtatten nicht, daß der Leib der Gläubigen Staub und Aſche bleibe, ſeinem Einwohner in Ewigkeit entzogen werde, und alſo Chriſtus und ſein Geiſt in ihrem groſſen Werck, womit ſie auch den Leib zu Chriſti Gliedern gemacht, 1 Cor. 6. v. 15. völlig aus den Augen geſetzet werden. Es muß auch dieſerwegen eine Veränderung vorgehen.

Bewegende Urſachen der Auferſtehung der Todten auf Seiten GOttes, in ſo weit ſie ſich auf Gottloſe beziehen.

§. XXI. Allein, man fraget hier billig: was beweget denn den groſſen Richter des Erdbodens, daß er die Leiber der Gottloſen aus den Gräbern heraus gefordert haben will? Ich antworte: GOTT hat auch hier zum Augenmerck, warum er ſolches thut, die Würdigkeit und das Anſehen ſeines Sohnes JEſu. Allein, man muß an Chriſto, dem Sohn GOttes, zwey Haupt-Verhältniſſe wohl unterſcheiden. Dieſe werden uns deutlich vor Augen geſtellt, Apoſt. Geſch. 10. v. 42. 43. GOtt hat uns geboten, ſpricht der Apoſtel, welcher mehr gearbeitet, als alle, 1. Corinth. 15. v. 10. zu predigen dem Volck, und

zu

zu zeugen, daß er iſt verordnet von GOtt ein Richter der Lebendigen und der Todten. Von dieſem zeugen alle Propheten, daß in ſeinem Nahmen Vergebung der Sünden empfahen ſollen, alle, die an ihn glauben.

JEſus von Nazareth führet alſo zwey Aemter. Er iſt 1) ein Erlöſer des menſchlichen Geſchlechts, durch ſein Blut: er iſt 2) ein Richter aller Menſchen, vermöge der ihm gegebenen unausſprechlichen Gewalt. Joh. 5. v. 27. Das Erlöſungs-Amt Chriſti, oder des Heylandes blutiges Verſöhn-Opffer, iſt die ächteſte Bewegung, warum die Leiber der Frommen ſollen erwecket werden. Die richterliche Gewalt aber iſt die Bewegung, warum GOtt auch die Gräber der Ungläubigen eröfnen, und die Leiber derſelben heraus rufen wird.

Das erſte Amt, da Chriſtus ein Mittler durch ſein Blut zwiſchen GOtt und den Menſchen geworden iſt, 1. Tim. 2. v. 3. giebt keinen Bewegungs-Grund ab, daß die Leiber der Gottloſen ſollten erwecket werden. Das Verdienſt Chriſti iſt der Baum des Lebens, es iſt der Himmel, der nichts als Seegen träufelt. Dieſes Blut rufet beſſer, als das Blut Abels, Hebr. 12. v. 24. die Gottloſen aber verdienen den Fluch, und keinen Seegen. Es wird ihnen demnach die Auferſtehung auch zum Fluch, vermöge der Donner-Worte: Verflucht ſey jedermann, der nicht bleibet in allen dem, was geſchrieben ſtehet. Gal. 3. v. 10. Folglich kan ihre Auferweckung den Seegens-Grund, das Verdienſt Chriſti, nicht zum Urſprung haben.

Allein, das richterliche Amt Chriſti erfordert auch die Auferſtehung der Abtrünnigen am jüngſten Tage. Dazu iſt Chriſtus geſtorben, und wieder von den Todten auferſtanden, daß er über Todte und Lebendige ein HErr ſey. Röm. 14. v. 9. Es ſterben auch, wie bekannt, die Gottloſen, ſo muß ſich denn die Herrſchaft Chriſti auch über dieſelben erſtrecken. Es machen aber die Ungläubigen die Glieder ihres Leibes zu Gliedern der Sünden.

1 Cor. 6. v. 15. zu **Waffen der Ungerechtigkeit**, Röm. 6. v. 13. damit werden ſie dem Gebrauch ihres HErrn entzogen, und zu des Teufels Dienſt gewiedmet; **denn wer Sünde thut, der iſt vom Teufel.** 1. Joh. 3. v. 8. Um nun zu zeigen, daß Chriſtus der **HErr geweſen ſey, auch über ſolche leibliche Werckzeuge der Sünden**, über die ſo gemißbrauchten Glieder, und daß er ſeine Befugſame an denſelben wieder einzuholen und einzubringen wiſſe; ſo müſſen auch die Leiber der Ungläubigen **erwecket**, ihrem rechtmäßigen HErrn dargeſtellet, ſeinem oberrichterlichen Spruch **unterworffen**, mit ihren Seelen wieder **vereiniget**, folglich alſo wieder lebendig gemacht werden, damit ihnen die nöthige Beſtrafung deſto empfindlicher falle.

Unter dieſe Bewegungen iſt Chriſti Verdienſt nicht zu zählen.

§. XXII. Die Bewegung zu dieſem Schickſahl iſt das Richter-Amt Chriſti. Alſo fallen die Gründe derjenigen hinweg, **welche die Auferſtehung der Gottloſen dem Verdienſt Chriſti zuſchreiben.** Sie führen zwar das Zeugniß 1 Cor. 15. v. 22. an: **gleichwie in Adam alle Menſchen ſterben, alſo werden ſie in Chriſto alle lebendig gemacht:** Allein, freylich werden in Chriſto alle lebendig gemacht, aber nur nach unterſchiedener Verhältniß dieſes GOtt-Menſchen. **Die Frommen werden in Chriſto, als ihrem Mittler; und die Gottloſen in Chriſto, als ihrem Richter, lebendig gemacht.** Es thut nichts zur Sache, wenn man einwenden wollte, **JEſus habe ſelbſt das Richter-Amt durch ſein Verdienſt, und blutiges Verſöhn-Opffer, erhalten; denn da er ſich erniedriget bis zu dem Tode des Creutzes, ſo habe ihn GOtt erhöhet**, u. ſ. w. Phil. 2. v. 8. 9. **mithin, wenn das Richter-Amt die Auferſtehung der Gottloſen erfordere, ſo könne das Mittler-Amt nicht ausgeſchloſſen ſeyn.** Bey Chriſto haben in allewege dieſe zwey hohen Bedienungen ihren richtigen Zuſammenhang; aber bey den Gottloſen kan man nicht ſagen, **daß die Verſöhnung eine Quelle ihrer Auferſtehung ſey.** Dieſe iſt zum Fluch abgezielet; der Fluch aber kömmt nicht von dem Brun-

nen

nen des Seegens, von dem blutigen Leiden und Sterben Chriſti, **als nur zufälliger Weiſe**, wenn man ſich des Seegens unfähig macht, und unter dem Verderben verharret. Die allgemeine Bewegung aber, warum GOtt alle erwecket, **iſt die Ehre GOttes**, welche ſowohl ſeiner Gnade, als auch Gerechtigkeit, zu Theil werden ſoll, vermöge der Urkunde Röm. 14. v. 8. **So wahr als ich lebe, mir ſollen alle Knie gebeuget werden, und alle Zungen ſollen GOtt bekennen.**

§. XXIII. Dieſes mag von den Urſachen der Auferſtehung der Todten genug ſeyn. Nunmehro verdienet auch die Beſchaffenheit derſelben unſere Aufmerckſamkeit. Zwey Puncte ſind es, worauf es hier ankömmt: 1) **ob die Auferſtehung mit dieſem nehmlichen Leibe geſchehen werde?** 2) **ob es mehr als eine Auferſtehung gebe?** Es wäre zu wünſchen, daß man ſich über dieſen Punct hätte vergleichen können; allein man iſt darüber auf Schreidewege gerathen. Jetzo iſt die Sache nicht mehr zu ändern. Was das erſte betrifft, ſo ſind ſowohl in alten, als in neueren Zeiten einige auf die Meynung verfallen, es werde den Auferweckten an jenem Tage ein **gantz anderer Leib, nicht aber der jetzige, ſondern ein veränderter**, um und angethan werden. (*) Wir wollen vor allen Dingen die Gründe dieſer Gegner in Erwegung ziehen. Die Beſchaffenheit der Auferſtehung.

§. XXIV. Zuförderſt bemühet man ſich, dieſen Irrthum folgender Geſtalt zu beſchönigen: **Es iſt vor GOtt gleichgültig, und einerley, ob dieſer nehmliche ſterbliche Leib, oder ſtatt deſſen, ein anderer an jenem Tage den Lohn empfahe. Wohlerwogen der Leib weder ſeiner ſelbſt, noch anderer Dinge auſſer ſich, bewußt ſeyn, folglich auch weder Gutes noch Böſes gewahren kan. So wenig man eben den nehmlichen Degen bey der Strafe eines Mörders nöthig hat, womit er einen Unſchuldigen entleibet, ſo wenig iſt auch** Gegengründe derjenigen, die da lehren, daß wir nicht eben dieſen nehmlichen Leib wieder erhalten werden.

(*) Origenis mentem diſce ex Huetii Origenianis L. II. c. 2. quæſt. 9. p. 130. Socinianorum ſententia ſuper hac re nota eſt. Arthurus Bury in latitud. orthod. P. II. cap. 4. p. 331.

auch eben derjenige Leib, worinnen sich jetzo unsere Seele befindet, an jenem Tage unentbehrlich. **Der Leib ist nur das Werckzeug, womit die Seele entweder Sünde begehet, oder gute Wercke thut.** So scheinbahr dieses dem ersten Anblick nach läßt; so ist doch gar leicht darauf zu antworten. **Erstlich** ist zu bedencken, daß der Leib nicht nur ein Werckzeug des Menschen, sondern auch ein **Mittheil seiner Natur ist.** Blosse Werzeuge hat man bey der Vergeltung der Wohlthäter oder Uebelthäter nicht allemahl nöthig. Allein dasjenige Wesen, welches mit andern denjenigen ausmacht, dem Vergeltung bestimmet ist, kan ja nicht von demselben weggelassen werden. z. E. Solte einem Missethäter der Arm, wodurch er gesündiget, in Gefahr stehen abzufaulen, so würde man dieses Glied noch vor der Strafe wider anzuheilen suchen, **weil es ein Theil dessen ist, der da straffällig geworden.** Aus gleichen Absichten muß die Nothwendigkeit der Auferstehung unserer jetzigen Leiber behauptet werden. So muß man auch **zweytens** ein stetes Angedencken der **besondern Verhältniß** unseres jetzigen Leibes unterhalten. Er ist nicht nur **ein Werckzeug unseres äusserlichen Thuns und Lassens**, dergleichen allerley Haus-Garten- und Küchen-Geräthe, Waffen, u. s. w. sind; sondern **dieser nehmliche Leib ist auch ein Werckzeug unserer innersten Empfindungen**, welche hernach den Anlaß, dieses oder jenes zu thun oder zu lassen, gewähren. Gleichwie nun **der Seele alles Gefühl der irdischen Dinge, mithin auch alle Begierde Gutes oder Böses zu stiften, durch den Leib zugebracht worden**, so muß auch alle Belohnung diesen Weg gehen. Und solches macht, daß man der Auferstehung dieses Leibes nicht entrathen kan. Wie denn **drittens** eben dadurch, weil der Leib an jenem Tage mit der Seele wider vereiniget wird, diese dadurch in den Stand eintritt, die Belohnung von zweyerley Art desto besser zu empfinden. Es ist wahr, die Seele hat schon einen gewissen Leib nach dem Tode, da er aber nur ein Theil von dem gegenwärtigen war; so ist wider sehr begreiflich, warum die Auferstehung auch dieses sterblichen Leibes erfordert werde?

§. XXV.

§. XXV. Es iſt noch ein Zweifel übrig, welchen man uns in den Weg zu legen pfleget, der aber faſt mit demjenigen übereintrifft, was wir ſchon §. XII. beantwortet haben. Doch der Gegner iſt ein anderer, und hat auch andere Abſichten. (*) **Unſer Leib, ſagt man, iſt in einem beſtändigen Ab- und Zufluß ſeiner Theile. So wenig das heutige Waſſer im Rhein das geſtrige iſt, obſchon der Nahme immer einerley bleibt; ſo wenig kan man ſagen, daß unſer Leib eben derjenige bleibe. GOtt kan auch nicht eben denſelben Leib im Alter ſtrafen, der in der Jugend geſündiget hat.** Aber, wem iſt unbekannt, daß auch feſte Theile, und nicht lauter flüßige, ſich in dem menſchlichen Leibe befinden? Feſte Theile aber, ob ſie gleich ausdünſten, gehen doch mit ihrem gantzen Weſen nicht ſo ab, und zu, wie die flüßigen, als z. E. ein Waſſer. An dem erſten Grundſtoff der gantzen menſchlichen Natur ſetzen ſich von Mutterleibe an immer neue flüßige Theile an, wodurch das Wachsthum des Leibes befördert wird. Ein anderer Gegen-Beweis wider unſere Lehre wird aufgelöſt.

Flöſſen immer eben diejenigen Theile wieder ab, ſo vorher dazu gekommen, blieben keine beſtändig da; ſo würde der menſchliche Leib ſo wenig wachſen können, als ein jeder Fluß, der nicht gehemmet, ſondern in ſeinem ordentlichen Gange iſt, unaufgeſchwollen bleibet. Es läuft aber ſolches wider alle Erfahrung.

§. XXVI. Wir können unſere Lehre mit verſchiedenen Gründen feſtſtellen. Paulus vergleichet unſern dem Grabe gewidmeten Leib einem Saamen. 1 Cor. 15. v. 36. **Du Narr! was du ſäeſt, wird nicht lebendig, es ſterbe denn.** Kan man nun von einer Pflantze ſagen: ſie ſey eben der nehmliche geſtreute Saamen, aber nun ins groſſe, vermittelſt des Wachsthums, gebracht? ſo kan man auch von den Leibern der Auferweckten ſagen: **ſie ſind eben diejenigen, welche im Grabe gelegen, gleich dem Saamen unter der Erden; nun aber verherrlichet und verklähret worden.** Erweis aus der Schrift, daß eben derſelbe Leib auferſtehen werde.

Den

(*) Es iſt der oben gemeldte Arthurus Bury, der dieſen Zweifel vorbringt.

Den zweyten Grund dieſer Wahrheit finden wir Phil. 3. v. 21. Was lautet tröſtbahrer, als die Worte: **Chriſtus wird unſern nichtigen Leib, oder den Leib unſerer Demüthigung, verklähren, daß er ähnlich werde ſeinem verklährten Leibe, nach der Wurckung, damit er ihm alle Dinge kan unterthänig machen.** Derjenige Leib wird alſo bey der Auferſtehung verherrlichet da ſtehen, der ein nichtiger und gedemüthigter Leib war. Das bezeuget der Ausſpruch Pauli deutlich. Nun iſt kein anderer Leib ſo nichtig, ſo flüchtig, ſo gebeugt, als derjenige, welchen wir jetzo um und an uns tragen. Was folget anders daraus, als daß wir eben den nehmlichen Leib wider erlangen werden. Man kan **drittens** das Zeugniß Pſ. 34. v. 21. hieher ziehen, da es heißt: **Der HErr bewahret die Gebeine der Gerechten, daß deren nicht eins verlohren werde.** Was wäre es aber nöthig, die Gebeine ſo zu behüten, wenn ſie nicht an jenem groſſen Tage zur Herſtellung dieſes jetzigen nehmlichen Leibes beſtimmt wären?

Von dem Spruch Hiob 19. v. 25.

§. XXVII. Es iſt noch ein edles Zeugniß übrig, daß uns GOtt keinen andern Leib an jenem Tage geben, ſondern den jetzigen wider auferbauen werde; allein, ſelbiges iſt leider durch viele Auslegungen etwas dunckel gemacht. Wir wollen kürtzlich unſere Gedancken davon eröfnen, und ſelbige dem beſſeren Ausſchlag vernünftiger Schriftforſcher allemahl gern überlaſſen. Hiob ſpricht: **Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt, und er wird mich hernach aus der Erden auferwecken, und werde hernach mit dieſer meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleiſch GOtt ſehen, denſelben werde ich mir ſehen, und meine Augen werden ihn ſchauen, und kein Fremder.** Ich thue es ungern, daß ich hier die hebräiſchen Worte einſchalte: allein es ſcheinet zu dem Zweck unvermeidlich zu ſeyn, damit die Kenner dieſer Sprache deſto eher von meiner unvorgreiflichen Meynung urtheilen mögen.

אני ידעתי heißt es erſtlich. Das iſt: **Ich weiß.** Hiob heget nicht nur einen leeren Wahn, eine ungewiſſe Meynung; nein! er iſt über-

überzeugt von einer lebendigen Hoffnung. Faſt auf den Fuß, als Paulus verſichert war. 2 Tim. 1. v. 12. **Ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß er mir meine Beylage bewahren kan bis an jenen Tag.** גאלי **meinen lebendigen Goel.** Ich bin überzeugt, daß mein Goel lebet. **Goel bedeutet einen Mann, der ſeine Bluts-Freunde von einem Schaden, oder einer Schmach, retten mußte.** Dieſes geſchahe **auf dreyerley Weiſe. Entweder,** wenn ein naher Verwandter unſchuldig todgeſchlagen wurde; ſo muſte ſein nächſter Vetter den Tod rächen. So lieſet man 4 B. Moſ. 35. v. 19. **Der Bluträcher (Goel) ſoll den Todtſchläger zum Tode bringen. Wie er geſchlagen hat, ſoll man ihn wider tödten. Oder,** wenn ein Verwandter verarmete, und er daher genöthigt ward, ſeine im Lande der Verheiſſung liegenden Gründe zu verkauffen, ſo that der nächſte Bluts-Freund, oder Goel, wider das Beſte bey der Sache. Es wird davon Erläuterung gegeben im 3 B. Moſ. 25. v. 25. **Wenn dein Bruder verarmet, und verkauft ſeine Habe, und ſein nächſter Freund kommt zu ihm, daß ers löſe, ſo ſoll er es löſen, was ſein Bruder verkaufft hat.** Oder es war dem Goel **drittens** vergönnet, als der nächſte Freund, die hinterlaſſene Wittwe des verſtorbenen Bluts-Verwandten zu heyrathen, und alſo deſſen Geſchlecht zu erbauen, wie Boas gethan. Ruth. 3. v. 12. 13. Wen mag nun Hiob unter ſeinem Goel verſtanden haben? Warlich, keinen leiblichen Verwandten, der des Hiobs zu befürchtenden gewaltſamen Tod rächen, oder ſein Erbe einlöſen, oder ſeine Wittwe heyrathen ſolte; denn er ſahe einen natürlichen Tod vor ſich, und man kan nicht ſagen, daß er genöthigt geweſen, ſeine unbeweglichen Güter zu verkauffen. Er hat durch den Goel niemand anders zu vermercken geben können, als einen, der ihm auch nach dem Tode zu ſtatten kommen würde.

Und das iſt der Heyland, **der dem Tode die Macht genommen, Leben und ein unvergängliches Weſen ans Licht gebracht hat.** 2 Timoth. 1. v. 12. Man wendet zwar

ein: (*) Hiob habe die Gottheit Chriſti nicht erkannt, folglich ſey demſelben auch unmöglich geweſen, unter ſeinem Goel den Heyland anzudeuten. Allein, wofern anders dieſer Mann Hiob nicht gar dem Heydenthum angehangen, wie ein beſchriener Ohngötter davor hält: (**) ſo muß er ja einen geiſtlichen Erlöſer erwartet haben. Doch wußte er freylich nur von demſelben überhaupt etwas, ohne daß die damahligen Zeiten ihm noch eine beſondere Einſicht in die Lehre von Chriſto vergönnet hätten.

Es werden die folgenden Worte dieſes Spruchs betrachtet.

§. XXVIII. ואחרון על עפר יקום Dieſe Worte werden auf verſchiedene Weiſe angeſehen. Einige legen dieſelbe ſo aus: und obgleich der letzte, (nehmlich der letzte Feind, der da aufgehaben wird, welcher iſt der Tod, vermöge der Urkunde 1 Cor. 15. v. 26.) ſich wider den Staub aufſtellen wird. Der Staub giebt unſere Sterblichkeit zu vermercken. Denn der ſterbliche Menſch iſt Erde, und wird auch wieder zur Erde werden. 1 B. Moſ. 3. v. 19. Daß das Verbindungs-Wörtlein (und) ſo viel heiſſe als (obwohl,) ſolches hat ein groſſer Sprachkenner ſehr ſcheinbar erwieſen. (***) Es kömmt in dieſer Deutung oft vor, und es hindert auch hier kein Umſtand zu glauben, daß es in dieſer Abſicht möchte gebraucht worden ſeyn.

Gemeldeter erſter Schrift-Ausleger überſetzet die Worte folgendergeſtalt: (****) und nachmahls wird es geſchehen, daß er über dem Staube beſtehen wird. Nehmlich mein Goel. Allein dieſer Gelehrte betrachtet das Wort (acharon) als ein Beywort, oder adverbium, da es doch ein Beynahme (adjectivum) zu ſeyn ſcheinet. Denn Chriſtus iſt ja der Erſte, und der acharon, der Letzte. Offenb. Joh. 1. v. 8. Jeſ. 44. v. 6. Es iſt auch ſchon oben der Einwurf, als ob Hiob von Chriſto keine Kenntniß

(*) Clericus in Commentario ad h. l.
(**) Spinoza in tractatu theol. politico cap. XVI. p. 136.
(***) Mein ſeeliger Lehrmeiſter, Herr Abt Hiller, in diſſert. peculiar. in hunc locum.
(****) Clericus in Commentario ad hunc locum.

niß gehabt habe, aufgelöſet worden. Will man den Hiob nicht gar vor einen Heyden halten; ſo überlege man nur, was 1 Petr. 1. v. 10. 11. ſtehet: daß die Väter des Alten Teſtaments geforſchet, auf welche, und welcherley Zeit deute der Geiſt Chriſti, der in ihnen war, und zuvor bezeuget hat die Leiden, die in Chriſto ſind, und die Herrlichkeiten hernach.

§. XXIX. ואחר עורי נקפו זאת. Der jetzt angeführte Gelehrte verdollmetſchet dieſes ſo: Wenn ſie nach abgezogener Haut durchbohren und zernagen werden. Dieſe Ueberſetzung aber (*) giebt wenig Licht, und hat noch dieſes wider ſich, daß ſie das Wort (abgezogen) einſchiebt, welches in der Rede Hiobs nicht befindlich iſt. Allem Anſehen nach iſt die ächte und dem Sinne des Hiobs gemäſſe Deutung dieſe: und ob auch ſchon ſie, nehmlich die Würmer, das, was hinter meiner Haut iſt, zernagen, nehmlich mein Fleiſch verzehren werden: ſo werde ich doch aus meinem Fleiſch GOtt ſehen, ומבשרי, ſo lautet es ferner) aus meinem Fleiſch. Die weitere Erklährung der nachſtehenden Worte

Hier iſt die Haupt-Frage: Was für ein Sehen GOttes hier von Hiob verſtanden werde? Ob er den herrlichen Anblick zu erkennen gebe, der den Auferweckten an jenem Tage, in Abſicht auf GOtt, wird vergönnet werden? Oder wußte etwa Hiob aus einer beſonderen Offenbahrung, daß er eine ſichtbahre Erſcheinung des aus den Wolcken redenden GOttes, wie nachmahls Cap. 38. v. 1. geſchehen iſt, haben, und zu dem Ende wieder geſund werden, auch folglich nur auf dieſe Weiſe GOtt ſehen würde? So ſchreibet oft bemeldeter Gelehrter, und verneinet alſo, daß dieſer Spruch von der Auferſtehung der Todten handele. Er hat aber wenig Grund vor ſich. Hiob zeuget hier und da, daß er bald den Weg alles Fleiſches gehen, und folglich nicht geneſen, noch eine ſolche Gnade, wie man jenſeits von ihm vor-

(*) Clericus ad h. l.

geſehen zu ſeyn angiebt, genieſſen werde. Cap. 10. v. 20. 21. ſagt er: **Will denn nicht ein Ende haben mein kurtzes Leben, und von mir laſſen, daß ich ein wenig erquicket werde, ehe denn ich hingehe und komme nicht wieder.** Noch deutlicher giebt er dieſes zu vermercken Cap. 16. v. 22. **aber die beſtimmten Jahre ſind vorhanden, und ich gehe hin des Weges, den ich nicht wieder kommen werde.** Welcher ſich nun die gewiſſe Vermuthung macht, daß er bald aus dieſer Welt hinaus müſſe, der kan mit dieſen Worten an keine zeitliche Erlöſung von der gegenwärtigen Kranckheit, noch an ein Anſchauen GOttes, das nur in dieſem vergänglichen Leben in den Wolcken geſchehen ſollte, gedacht haben. Das erſtere aber lieſet man ja von Hiob, wie er ſich einen baldigen Tod eingebildet: ſo kan denn auch dieſe Auslegung des Spruchs Cap. 19. v. 25. nicht ſtatt finden.

Ob man gleich ferner einwenden wollte, **daß Hiob in den Stellen, wo er ſeinen nahen Tod muthmaſſet, in einer heftigen Gemüths-Bewegung geredet; hier aber, wo er ſagt: Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt, u. ſ. w. habe er wieder wohl überlegt, vernünftig und bedächtlich geſprochen, es ſey alſo gantz natürlich, daß er ſeine Geneſung geglaubt, und mit GOtt aus den Wolcken zu reden verhoffet habe:** ſo thut doch dieſes alles nichts zur Sache. Denn diejenigen, welche den gegenwärtigen Zweifel erregen, ſetzen zum voraus, Hiob habe ſeine gehofte Wiedergeneſung aus einer Offenbahrung gehabt. Wie reimen ſich aber dieſe Sachen zuſammen: **GOtt ſoll dem Hiob Kleinigkeiten von ſeiner Wiedergeneſung geoffenbahret, hingegen Haupt-Puncte der wahren Religion, auf die alles ankommt, zum Exempel, die Auferſtehung der Todten,** die doch in allem Creutz der gröſſeſte Troſt iſt, **vermöge des Pauliniſchen Zeugniſſes 2 Cor. 1. v. 9. 10. verborgen, und ungeoffenbahret gelaſſen haben.** Da man der Wahrheit an der vordern Thür, daß ich ſo rede, vorbauen will, ſo ziehet man ſie zur hintern wieder ein. Wen GOtt mancher Offenbah-

fenbahrungen würdiget, dem wird er das nöthigſte zu ſeiner Seeligkeit nicht verheelen. Ja, ſagſt du, **Hiob mag die Auferſtehung der Todten wohl erkannt haben; es iſt aber zweifelhaft, ob er hier daran gedacht hat?** So antworte ich: da die Worte ſo deutlich und ungezwungen auf einander flieſſen, wenn man voraus ſetzt, **es ſey die Rede von der Auferſtehung der Todten**; da auch kein beſſerer Troſt iſt in allerley Trübſahl, als ſich mit einem beſſern Leben zu erquicken, und deſſen Angedencken zu erneuren: ſo iſt es ja unmöglich, daß Hiob nicht auch an die Auferſtehung gedacht haben ſollte. Keine Worte aber kommen dieſer Lehre näher, als dieſe Cap. 19. v. 25.

§. XXX. Andere Verkehrungen dieſes Spruchs will ich hier nicht weitläuftig wiederlegen, da es die Abſicht bloßer Betrachtungen nicht zu erfordern ſcheint. (*) Ich mache kürtzlich hieraus dieſen Schluß. Wenn Hiob den Erlöſer des menſchlichen Geſchlechts aus ſeinem Fleiſch dereinſt zu ſehen verhoffet; wenn er ihn zu ſchauen mit ſeinen jetzigen Augen erwartet; wenn endlich er ſelbſt, und kein Fremder,

Aus dieſem Zeugniß wird nun der Schluß gemacht, daß der nehmliche Leib auferſtehen werde.

(*) Niemand iſt übler mit dieſem Zeugniß umgeſprungen, als der gelehrte Grotius in commentar. ad h. l. vid. Oper. Theol. Edit. Baſ. pag. 208. col. b. er ſpricht: *Hæc verba, &, quæ ſequuntur, Judæi nunquam ad reſurrectionem retulere, cum tamen omnia tormentur, quæ cum aliqua ſpecie eo trahi poſſint. Chriſtiani non pauci eo ſunt uſi ad probandam reſurrectionis fidem. - - Hebræa ſic ſonant: Scio ego redemtorem meum vivere, & illum poſtremo ſtaturum in campo. Etiamſi non pellem tantum meam, ſed & hoc, nempe arvinam quæ ſub pelle eſt, conſumerent, morbi ſcilicet, in carne tamen mea Deum videbo, id eſt, propitium experiar. Ego, inquam, hiſce meis oculis; ego non autem alius pro me. Deus redemtor dicitur, quia pios ex malis liberat.* Pſ. 78. v. 35. Eſa. 41. v. 14. *Poſtremum in campo ſtare eſt victoris. Sic Deum dicit victorem fore adverſariorum ſuorum: neque ei impoſſibile corpus putredine exeſum reſtituere in priorem formam.* Hucusque Grotius.

Sed multa in his verbis obeliſco digna: Ratio, cur Judæi ad probandam reſurrectionem hoc oraculo non utantur, eſt quoniam permulti impiorum reſurrectionem negant. Hiob autem ſuam reſurrectionem in Meſſia fundatam ſcribit. Quod Judæorum ad palatum non eſt. Pleraque ſunt coacta. *Super pulvere ſtare*, quomodo denotet, *victorem eſſe*. Numquid hæc victoria adverſariorum Hiobi fuit, ſi Hiob convaluit? Revera non erant adverſarii collocutores Hiobi, ſed imprudentes amici. Quam affectatum eſt interpretari phraſin, *ex carne videre Deum*, per propitium experiri eundem. Sic toto die Deum experitur quisque fidelis. An hæc vulgaria voluit Hiob?

der, dieſes zu thun das Vergnügen haben wird: ſo muß er ja mit dieſem nehmlichen Leibe wieder auferwecket werden, in welchem er ſo viel gelitten, in welchem er ſeine Probe und Geduld GOTT erwieſen, und welcher ſo vielen Kranckheiten auch Schmertzen unterworfen geweſen iſt. Was hätte er nöthig gehabt, zu ſagen: **Ich, und kein Fremder, wird den Goel ſchauen**, daferne nur eine Hülfe im Zeitlichen, und in der Widergeneſung von der Kranckheit, auch bloſſe Erſcheinung **durch das Anſchauen GOttes, verſtanden würde**? Wer zweifelt, daß, ſo jemand die Geſundheit wieder erlangt, er ſelbſt, und kein Fremder, ſtatt ſeiner, dieſelbe erhalte? Es geſchiehet nicht leicht, daß man ſo redet, und zwar in Fällen, wo gar kein Zweifel vorhanden iſt. Allein, weil und wenn von der letzten Auferſtehung die Rede iſt, da der in Staub und Aſchen verwandelte Leib wider hergeſtellet wird, wobey gar leicht jemanden einfallen kan: **vielleicht möchte nicht eben der nehmliche Leib der Seelen zu und angefüget werden**: ſo iſt es gar begreiflich, warum Hiob ſagt: **meine Augen werden ihn ſchauen, und kein Fremder.** Doch zu gutem Glück haben wir auſſer dieſem Zeugniß noch viele Gründe, worauf die Wahrheit unſerer Lehre beruhet; daß, wenn man auch ja dieſem nicht trauen wolte, man doch der Stärcke der übrigen Beweisthümer weichen muß.

Beweis aus der Vernunft, daß kein anderer, als eben der jetzige Leib, auferſtehen könne.

§. XXXI. So bald die Vernunft aus der Offenbahrung beleuchtet wird, **daß eine allgemeine Auferſtehung der Todten zu gewarten ſtehe**, als wovon ſie an und vor ſich ſelbſt nicht das geringſte erforſchen kan, ſogleich faſſet dieſelbe doch dieſes, daß es eben die Leiber ſeyn müſſen, welche wir in dieſem Leben um und an uns getragen haben. Ich ſetze den Fall, daß einer zu Boden geworfen werde, und ſtehe durch die Kraft eines andern wieder auf; ſo muß eben der nehmliche Menſch, welcher umgeworffen worden, wider aufgehoben ſeyn. Wenn ich aber ſetze, daß man ſtatt eines zuerſt gefallenen, einen zweyten dahin geworfenen, wider aufrichte, und an des erſten Stelle bringe: ſo wird niemand ſich träumen laſſen, daß der erſte wahrhaftig aufgerichtet worden ſey, ſondern es iſt nur eine Verwechſe-

lung

lung der Stelle geſchehen. Man kan dieſes bey der Auferſtehung der Todten anbringen. Solte nicht eben der nehmliche Leib, welcher jetzo ſo vielen Schickſaalen unterworfen iſt, an jenem Tage wider lebendig werden? Sollte ein gantz anderer an deſſen Stelle eintreten? **Wie könte man das eine Auferſtehung der Todten nennen, wie doch die Schrift redet?** Es wäre **ja niemand todt geweſen** bey der Auferſtehung. Die Seele ſtirbet ohnedem nicht, und der ihr umgegebene neue Leib hätte den Tod auch nicht erfahren. Das wäre eigentlich **keine Auferſtehung, ſondern nur eine Verwechſelung der Leiber.** Warum redet aber die Schrift von einer Auferſtehung der Todten?

§. XXXII. Was ich jetzo ferner zu ſagen habe, das werden vielleicht einige als allzuweit hergeholet anſehen. Ich leugne auch nicht, daß es aus den tieffeſten Sätzen der Grund-Wiſſenſchafft, (Ontologie) hergenommen ſey; doch will ich es nicht mit Stillſchweigen übergehen. **Es kan kein erſchaffner Geiſt einen gantz andern Leib bekommen, als wozu er den Grund-Stoff ſchon von ſeiner Schöpffung an empfangen hat.** Beſihe oben die LXXVI. Betracht. §. VIII. Dieſen Satz beweiſe ich alſo: In jedem Geiſt ſind zweyerley Beſchaffenheiten, 1) nothwendige, 2) zufällige. Die nothwendigen zuſammen genommen **machen das Weſen des Geiſtes aus,** und zwar insgemein, ſofern ſolches Weſen allen Geiſtern von einer Gattung gemeinſchaftlich zukömmt. Daher beſtehet das Weſen eines jeden Dinges, von dieſem oder jenem Range, in einem allgemeinen Begriff, von nothwendigen Beſchaffenheiten, der vielen einzelnen beygeleget werden kan. Die allererſte Zufälligkeit erhält ein Weſen durch die Schöpffung. Denn dieſe giebt die Würcklichkeit, welche der Anfang aller Zufälligkeit iſt. Alle zufällige Beſchaffenheiten alſo **machen die Würcklichkeit,** oder das würckliche Daſeyn einer Sache, **aus.** Ferner alle Zufälligkeiten in einer jeden Sache haben ihren Grund **ſowohl in derſelben, als auch auſſer ihr in andern Geſchöpffen.** Es giebt alſo kein würckliches Geſchöpff, das in der Welt wahrhaftig da iſt,

Neuer Beweis, aus der Vernunft, daß eben dieſer nehmliche Leib erweckt werde.

deſſen zufällige Umſtände nicht zum Theil auſſer demſelben in andern Creaturen gegründet wären. Diejenigen Geſchöpffe, worinnen die zufälligen Beſchaffenheiten eines Geiſtes den unmittelbahren Grund ihrer Beſtimmung haben, mit einem Wort, die unmittelbahren äuſſerlichen Umſtände eines Geiſtes, die nehmlich nicht zu ſeinem Weſen gehören, ſtellen den Leib eines Geiſtes dar. Ich nenne ja darum dieſen gegenwärtigen Leib meinen Leib; weil durch denſelben alle zufällige Umſtände meiner Seelen veranlaſſet worden.

Solte nun meine Seele einen nicht nur geänderten, ſondern auch gantz andern Leib, über lang oder kurtz erhalten; ſo würden alle ihre zufälligen Umſtände auf einmahl ausgetauſcht und verwechſelt. Alsdenn würde meine Seele nicht mehr ihre urſprüngliche Würcklichkeit behalten, die ihr in der erſten Schöpffung beygeleget worden. Sie würde alſo nicht mehr eben dieſe meine, ſondern gar eine andere NB. würckliche Seele ſeyn: obſchon die nothwendigen Beſchaffenheiten, das iſt, der allgemeine Begriff von dem Weſen der Seele, bliebe. Solches aber ſtreitet wieder den allererſten Grundſatz aller menſchlichen Erkenntniß, der alſo lautet: ein jedes Ding iſt eben dieſes ſelbſt, und nicht ein anderes. Und dieſes iſt die höchſte Ungereimtheit, die nur einem Wahnſinnigen beyfallen kan, wenn man dieſen Satz leugnen wollte. Wollte man aber einwenden: es könnten der Seele zufällige Beſchaffenheiten beygelegt ſeyn, die eben nicht zugleich von andern Geſchöpffen auſſer ihr veranlaſſet würden; ſo würden Zufälligkeiten nicht mehr Zufälligkeiten ſeyn, ſondern nothwendige Beſchaffenheiten werden, die ſonſt nirgends, als in dem Weſen einer Sache, gegründet ſind. Dieſes iſt wiederum ein Gedancke, der ſich ſelbſt aufhebt. Alſo muß das Gegentheil wahr ſeyn: Nehmlich, die zufälligen Beſchaffenheiten der Seelen haben auſſer ihr, und zwar in denen Geſchöpffen, die ihr am nächſten ſind, ihren unmittelbahren Grund; das iſt aber der Leib.

Ich

Ich rede hier von natürlichen Zufälligkeiten, und nicht von denen, die eine übernatürliche Würckung des heiligen Geiſtes hervor bringet, wiewohl auch hier der Leib ein Werckzeug abgiebt. Denn der Glaube kommt aus dem Gehör. Röm. 10. v. 17. und zum Gehör werden leibliche Gliedmaßen erfordert ꝛc.

§. XXXIII. Es iſt ein alter, aber auch bis auf unſere Zeiten fortgeſetzter Streit: ob ein tauſendjähriges Reich zu erwarten ſtehe, da Chriſtus auf Erden mit ſeinen Gläubigen regieren, und dazu einige Todte, die in Chriſto geſtorben ſind, auferwecken werde? Ich will hier die Gründe einſchalten, ſowohl derer jenigen, welche die Frage verneinen, als auch derer, die ſie bejahen. Uebrigens entferne ich mich nicht von meinem Bekentniß der Kirche, worüber ich dieſe Betrachtungen ſchreibe. (*) Zweyter Punct von der Beſchaffenheit der Auferſtehung: ob eine zweyte bevorſtehe?

Die erſte Urſache, die man anführet, daß ein ſolches tauſendjähriges Reich vergeblich gehoffet werde, iſt aus Luc. 17. v. 26 - 30. hergeleitet. Wie es geſchahe zu Zeiten Noä, ſo wirds auch geſchehen in den Tagen des Menſchen Sohnes: ſie aſſen, ſie truncken = = ſo kam die Sündfluth, und brachte ſie alle um. = = = An dem Tage aber, da Loth aus Sodoma ging, da regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel, und brachte ſie alle um. Auf dieſe Weiſe wird es auch geſchehen, wenn des Menſchen Sohn ſoll offenbahret werden. Hier prediget Chriſtus zuvor von lauter menſchlicher Sicherheit, die bey dem jüngſten Tage überhand nehmen wird, welche alſo mit einem Reich, da Chriſtus ſelbſt regieret, wie das tauſendjährige ſeyn ſoll, nicht beſtehen kan. Der zweyte Grund, deſſen man ſich wider das tauſendjährige Reich, und die damit verknüpfte erſtere Auferſtehung, bedienet, iſt auf dieſe Wahrheit gebauet, daß das Reich Chriſti nichts fleiſchliches habe. Das Reich GOttes iſt nicht eſſen und trincken, ſondern Friede und Freude im hei-

(*) Vid. XVII. Artic. Aug. Confeſſ. damnant alios, qui opiniones ſpargunt judaicas, quod ante reſurrectionem mortuorum pii regnum mundi occupaturi ſint &c.

ligen Geiſt. Röm. 14. v. 17. Wenn die Gläubigen auf Erden in dem Reich Chriſti herrſchen ſollen; ſo muß noch viel irdiſches mit demſelben verbunden ſeyn.

Der dritte Grund wider eine gedoppelte Auferſtehung, und ein daran angeſchloſſenes tauſendjähriges Reich iſt dieſer: **Die gantze Lehre von dem tauſendjährigen Reich iſt Johanni, dem Schoß-Jünger Chriſti, in einem Geſicht vorgetragen worden.** Offenbahr. cap. 20. Es verhält ſich aber die Lehre der Schrift von göttlichen Träumen und Geſichten eben ſo, wie die göttlichen Gleichniſſe, darinnen nicht alle Umſtände einen Beweis einer beſondern Wahrheit abgeben. **Zuförderſt** iſt die Benennung der Zeit von tauſend Jahren, Offenbahr. Joh. 20. v. 4. eine bloſſe Zierrath dieſer Vorſtellung, welche zum Kern nicht gehöret. **Ferner** kam es Johanni vor, als wenn er Stühle ſähe, darauf ſich einige ſatzten, mit der gegebenen Macht das Gericht zu halten, hernach wird erſt der tauſend Jahre gedacht. Nach den tauſend Jahren ſchiene dem Johanni der Satanas aus ſeinem Gefängniß los gelaſſen zu werden. v. 7. **Doch dieſe Ordnung iſt dem Marck, oder der Haupt-Abſicht dieſer Vorſtellung, nicht beyzuzehlen:** warum? Es heißt v. 5. **Die andern Todten wurden nicht wider lebendig, bis tauſend Jahr um waren.** Es iſt alſo nach der jenſeitigen Lehre nach tauſend Jahren die zweyte Auferſtehung zu hoffen. Wenn man nun aus der Ordnung des Geſichts etwas erweiſen dürfte, ſo folgte, daß nach der zweyten Auferſtehung der losgelaſſene Teufel, deſſen erſt vers 7. gedacht wird, in der Chriſtenheit werde toben können. Es iſt aber nicht begreiflich, daß nach der allgemeinen Auferſtehung der Todten noch etwas dergleichen vorgehen könne. Bey ſo bewandten Dingen iſt auf die Ordnung des Geſichts keine Rechnung zu machen.

Fortſetzung der Gründe wider eine gedoppelte Auferſtehung.

§. XXXIV. Der **vierdte** Grund, den man dem tauſend jährigen Reich, und der damit verbundenen doppelten Auferſtehung, entgegen zu ſtellen pfleget, iſt dieſer: **Die Geſichte müſſen nach der Aehnlichkeit der Schrift erkläret werden.** Nun lehret die Schrift

Schrift nirgends, als allein in dieſen Geſichts-Vorſtellungen, daß ein tauſendjähriges Reich, oder eine zweyte Auferſtehung, auf die Menſchen warte. Was alſo in kläreren Zeugniſſen nicht geoffenbahret iſt, deſſen Beweis dürffen wir aus dunclen Geſichts-Vorſtellungen nicht herholen. Man geſtehet **fünftens** auf Seiten derer, die einen ſolchen Erfolg verneinen, gerne ein, daß die Zahlen in der Schrift, wodurch ein oder der andere Umſtand beſtimmet wird, nach dem Fuß des Buchſtabens erkläret werden müſſen: allein man füget wohlbedächtlich hinzu, **wofern es anders die Schrift, und die Glaubens-Aehnlichkeit geſtatten mag.** Man will aber diſſeits überzeugt ſeyn, daß in dieſem Fall die letztere Bedingung nicht ſtatt finde, ſondern daß vielmehr ein tauſendjähriges Reich mit einer zwiefachen Auferſtehung ſchwehrlich mit obengemeldeter Gleichförmigkeit des Glaubens und der Schrift zu vereinbahren ſey. Es iſt auch **ſechstens** ein beträchtlicher Grund, den man anziehet, **daß nehmlich das neue Teſtament die letzte Zeit genennet werde.** 1 Joh. 2. v. 18. Folglich liege es am Tage, daß nicht mehr ſoviel Jahre zurück ſeyn könten, als die Lehrer des tauſendjährigen Reichs voraus zuſetzen pflegen.

Man räumet zwar **ſiebendens** diſſeits gar gerne ein, daß es eine **erſte** und **zweyte** Auferſtehung gebe, binnen welcher aber inzwiſchen kein ſo groſſer Zeit-Raum mitten inne liege. So ſtehet von der Auferſtehung 1 Cor. 15. v. 23. 24. **Ein jeder in ſeiner Ordnung. Der Erſtling Chriſtus; darnach die Chriſto angehören, wenn er kommen wird, darnach das Ende, wenn er das Reich GOtt und dem Vater überantworten wird.** Woraus zu erſehen iſt, daß die Todten in Chriſto zuerſt auferſtehen, die übrigen aber ſogleich hernach, bey dem Ende der Welt folgen werden. Ein gleiches wird 1 Theſſal. 4. v. 15. gemeldet. Daß die **von dem jüngſten Tage lebendig ergriffenen nicht vorkommen werden denen, die da ſchlaffen.** Woraus erſcheinen will, daß auch disfalls eine Ordnung bey der Auferſtehung der Todten werde gehalten, und folglich dabey die **erſte**, die **zweyte**, und **die dritte** Hand-

lung werde können gezählet werden. Dieſes ſind beyläufig die Bewegungs-Gründe derer, welche von ſolchen künftigen Dingen noch nicht genugſam überzeuget zu ſeyn vermeynen. Ein mehreres hier anzuführen, verſtattet der Raum nicht.

Gründe derer, welche eine gedoppelte Auferſtehung, ſamt einem tauſendjährigen Reich, glauben.

§. XXXV. Es erfordert aber auch die Billigkeit, diejenigen anzuhören, welche die Vertheidigung einer zweyfachen Auferſtehung, ſamt dem Anhange des tauſendjährigen Reiches, übernommen haben. **Erſtlich** beruffet man ſich auf das, (*) was Matth. 27. v. 52. vorgegangen iſt: **Es ſtunden auf viele Leiber der Heiligen, die da ſchlieffen, und gingen aus den Gräbern nach ſeiner Auferſtehung, und kamen in die heilige Stadt.** Es ſcheinet nicht, daß dieſe Perſonen das andere mahl werden geſtorben ſeyn; vielmehr iſt zu vermuthen, daß ſie den HErrn bey ſeiner Auffahrt mit ihrer Begleitung werden geehret haben. Woraus ſich denn ergibt, daß eine vorläufige Auferſtehung etlicher Menſchen ſchon geſchehen, und eine nochmahlige vor der allgemeinen, vermöge der Worte Offenbahr. Joh. 20. v. 5. ohne Irrthum könne erwartet werden. Man füget **zweytens** hinzu, daß man zwiſchen einem **lauteren und unlauteren Begriff von dem tauſendjährigen Reich**, einen genauen Unterſcheid ſorgfältig beobachten müſſe. (**) **Den unlauteren verwerfe eigentlich das Augſpurgiſche Glaubens-Bekenntniß**; hingegen ſey **der lautere Begriff** davon daſelbſt **nicht ausgeſchloſſen worden.** Ein Haupt-Grund der diſſeitigen Lehre iſt **drittens** dieſer. Man ſagt: **Es muß gleichwohl ein tauſendjähriges Reich in dem Zeitlauf des neuen Teſtaments zu finden ſeyn.** Gehen wir aber mit unſern Gedancken in die Geſchichte zurück, warlich, ſo wird man von Johanne an, da er noch das Elend in Patmus gebauet, durch die nachfolgenden zwölfhundert Jahre hindurch, nirgends finden, daß die **ſchlimme Zeit des Thieres, neben der guten des tauſendjährigen Reichs, habe zugleich hinlaufen können.** Alſo iſt bis jetzo das tauſendjährige Reich

(*) Beſiehe des Hrn. Heyns Cometen-Brieffe p. 392.
(**) Beſiehe des Hochberühmten Hrn. Probſt Bengels Offenbahr. Joh. p. 941.

Reich noch nie erfüllet worden. Daß es aber **vierdtens** wider das Augſpurgiſche Bekenntniß nicht anſtoſſe, wenn man ein ſolches Reich in lauterem Verſtande lehret, das iſt hier und da von groſſen Gottes-Gelehrten zur Genüge bekräftiget, und feſtgeſtellet worden, wie aus einiger Schriften zu ſehen iſt. (*)

§. XXXVI. Man will auch auf dieſer Seite **fünftens** behaupten, **daß die göttliche Auslegungs-Lehre der Geſichte ſich gantz anders verhalte, als die Auslegungs-Wiſſenſchaft des göttlichen Vortrags, der in Gleichniſſen beſtehet.** Die Gleichniſſe haben mit dem gemahlten Bilde eines Menſchen viel gemeinſchaftliches. Man mahlet einem Bilde Kleider, Harniſch, eine gewiſſe Stellung, und dergleichen, an, nur um das Bild vollſtändig zu machen, da es doch eigentlich auf alle dieſe Zufälligkeiten gar nicht, **ſondern vielmehr nur auf die Geſtallt des Geſichts, ankommt.** Alſo werden in einem göttlichen Gleichniſſe mancherley Abſchilderungen, **oder Umſtände, angebracht,** die nur zur Zierrath, nicht zur Haupt-Sache, gezehlet werden. **Allein, mit den göttlichen Geſichten hat es eine gantz andere Bewandniß.** Hier iſt alle Zierde überflüßig. Denn es werden durch Geſichte **nur einem** die Wahrheiten offenbahret, **nicht vielen gemeinen Leuten,** denen man die Milchſpeiſe der leichteſten Lehre mit allerhand Zucker der Gleichniſſe annehmlich machen muß. Folglich kan man bey der göttlichen Geſicht-Lehre ſich nicht von dem Buchſtaben entfernen. Man muß demſelben, und allen dem, was er andeutet, auf dem Fuße nachfolgen, oder man erſchöpfet ſonſt die Quelle der göttlichen Offenbahrung nicht.

Fortgeſetzte Gründe der Fürſprecher eines ſolchen Reichs, und einer zweyfachen Auferſtehung.

So wird auch **ſechſtens** dieſes zum Beweis einer zweyfachen Auferſtehung, und eines tauſendjährigen Reichs, angezogen, daß, wenn daſſelbe in den vergangenen Zeiten eingetroffen haben ſolle, man weder den Anfang, noch den Ausgang recht kenntbahr zu machen im Stande ſey. Mann könne nicht beſtimmen, unter welchem Kayſer, wenn,

(*) Vid. Paul. Antonius in coll. antithet. p. 935. item Hoffmannus ad Auguſt. Confeſſ. p. 304. ſeqq.

wenn, wie, u. d. g. es ſich angefangen, und zu welcher Zeit es ſeine Endſchafft erreicht. Und gleichwie **ſiebendtens** im Jahr nach Chriſti Geburt 160 kein Chriſt unter der Sonnen würde geglaubet haben, daß das allgemeine Welt-Gericht bis auf dieſe Stunde noch ſollte ausgeſetzet werden; alſo ſey es eben ſo leicht, daß wir dem Ende der Welt weit näher zu ſeyn vermeynen, als es doch wegen der Zwiſchenkunft des tauſendjährigen Reichs zutreffen werde.

Ich überlaſſe den Ausſchlag bey dieſem Streit klügern Schrift-Forſchern, hauptſächlich aber dem würcklichen Erfolg. Ich werde hier niemand zu nahe treten, beſonders, wenn das Bekenntniß unſerer Kirche nur den unlautern Gedancken von einem fleiſchlichen tauſendjährigen Reiche ſollte verworffen haben; ſondern ich überlaſſe vielmehr alles dem Urtheil geübterer Männer, und hauptſächlich der künftigen Erfahrung.

Folgerung der Auferſtehung der Todten, als der vierdte Punct dieſer Betrachtung überhaupt.

§. XXXVII. Nachdem wir von denen zu Anfange dieſer Betrachtung vorgeſchlagenen Puncten unſere Gedancken genugſam geäuſſert, ſo kommen wir nun auf die Folgerungen der Auferſtehung, die wir überhaupt und insbeſondere überlegen wollen. Ueberhaupt fragt es ſich: **Was denn insgemein der von GOtt abgezielte Gebrauch der Auferſtehung ſey?** Nehmlich die lebhafteſte Empfindung der Straffen und Belohnungen. Man möchte dencken: **Iſt denn auch eine Auferſtehung der Todten nöthig? Nimmt nicht nach unſerer Lehre eine jede Seele einen gewiſſen Leib mit in die Ewigkeit, was bedarf ſie denn eines zweyten, der ihr dereinſt wider umgeleget werden ſoll?**

Allein, hierauf können wir gantz richtigen Beſcheid ertheilen. Derjenige Leib, welchen die Seele gleich nach dem Tode mit ſich hinaus in das andere Leben nimmt, **iſt nur ein**, wiewohl der beſte **Theil des gegenwärtigen.** Jener verhält ſich gegen dieſen, wie ein edles aufgepfropftes Zweiglein gegen den gantzen Baum. Es iſt ein ſolcher Leib zwar ein **mittlerweiliges Werckzeug**, die unausſprechlichen Dinge in der Ewigkeit zu empfinden; aber eben darum, **weil er nur bis auf weitere Verordnung GOttes unſerer Seele dort-**

dort hinaus nachfolget; ſo iſt er ein unvollſtändiges Werckzeug, alle Belohnung, welche die Vorſehung beſtimmt, in ihrer gantzen Kraft zu fühlen. Folglich iſt nöthig, daß der in das Grab verſenckte Leib nachgeholet, und dadurch die Bereitung vorgekehret werde, allen Lohn der Arbeit zu erfahren. Und wenn man zweytens einwenden wollte: warum GOtt nicht ſogleich dieſen nichtigen Leib ſo verwandele, daß er wie Enochs, oder Elia Leib, einer ewigen Belohnung fähig wäre; ſo thut man der göttlichen Weisheit unbilligen Eintrag, die es doch mit Recht alſo verfüget, daß unſer Leib erſt am Tage der vollſtändigen Vergeltung ein Mittel werden ſoll, dieſen hohen Zweck zu erreichen. Die Auferweckung unſeres ſterblichen Leibes befördert beydes, nehmlich das Gefühl der bevorſtehenden Strafe, und die Gnaden-Vergeltung.

§. XXXVIII. Dieſes, was wir hier geſagt, iſt ein gemeinſamer Erfolg ſowohl der Leiber der Gottloſen, als der Frommen. Wir betrachten aber jetzo beſonders, was die Auferweckung bey den Cörpern der Ungläubigen würcke? Das vornehmſte iſt die Unverweslichkeit ihrer Leiber. Dieſes müſſen wir mit Zeugniſſen der Schrift erweislich machen. Dan. 12. heißt es: Viele werden auferſtehen, etliche zum ewigen Leben, etliche zu ewiger Schmach und Schande. Was in ein ewiges Leben, oder in ewige Strafen, verſetzt werden ſoll, das muß auch ewig dauren. Nun lehret Daniel das erſte auch von den Leibern der Gottloſen; wer will denn alſo an dem letzten zweifeln? Man ſuchet den entgegen geſetzten Irrthum mit folgendem Anſtriche zu überkleiſtern: es könne gleichwohl die Schande der Gottloſen ewig ſeyn; wenn ſchon ihre Leiber in das vorige nichts zurück fielen. Auf gleichen Schlag lauteten die Worte des Pſalmenſtellers, Pſ. 78. v. 67. Er ſchlug ſeine Feinde im hindern, und hängete ihnen ewige Schande an. In welchen Worten denjenigen, die doch nicht mehr zugegen waren, eine ewige Schmach zugeſchrieben werde.

Beſondere Folgerungen der Auferſtehung in Abſicht auf die Leiber der Gottloſen.

Allein, das heißt mit den Reden GOttes, wie mit Würffeln, ſpielen. Ein anderes iſt eine ewige Schmach, die jemand nur in dem verächtlichen Andencken der Ueberlebenden betrifft; ein anderes aber eine ewige Schmach, zu welcher derjenige wieder lebendig werden ſoll, dem ſie eigentlich gewidmet iſt. Dieſe letztere iſt es, davon Daniel redet. Es iſt aber unmöglich, daß dergleichen Schmach einen betreffe, der nicht mehr würcklich in der Welt iſt. Denn, warum ſollte die Auferſtehung des Leibes von GOtt verhänget werden, wenn die drauf folgende ewige Schmach demjenigen zugedacht wäre, der nicht mehr unter den würcklichen Geſchöpffen ſich befände? Müſte man nicht ſagen, der Leib wäre nur darum auferwecket worden, damit ihn GOtt ſogleich wieder vernichten könne? Wie kan man ſich aber ſo übel zuſammenhangende Dinge träumen laſſen?

Fernerer Erweis der Unzerſtöhrlichkeit der Leiber der Gottloſen. Die Zweifel werden aufgelöſet.

§. XXXIX. Es iſt auch folgender Einwurf nichtig, wenn man vorgiebt: Die Leiber der Gottloſen würden am jüngſten Tage entweder unverweslich ſeyn von Natur, oder der Gnade oder der zu erwartenden Herrlichkeit halber. Keines von dieſen dreyen lieſſe ſich ohne Jrrthum ſagen. So würden ſie denn gewiß nicht unzerſtöhrlich ſeyn. Das erſte finde nicht ſtatt: denn alles cörperliche Weſen ſey der Zerſtöhrung unterworfen. Das zweyte könne auch nicht beſtehen. Denn die jetzigen Gnaden-Würckungen des Heiligen Geiſtes zur Buſſe hätten an jenem Tage ihre Endſchaft. Das dritte ſtreite gleichfals wider die Wahrheit. Denn die Leiber der Gottloſen ſtünden ja zur Schande, nicht aber zur Herrlichkeit auf. Zum Unglück hat man in dieſem Schluß das vierdte Glied vergeſſen, daß nehmlich die Leiber der Gottloſen unverweslich ſeyn werden, um der Gerechtigkeit GOttes willen. Zweytens iſt es ein anders, zerſtöhrlich ſeyn, ein anders, ſowohl zerſtöhrlich ſeyn, als auch mit der Zeit zerſtöhret werden. Alle cörperliche Dinge ſind an ſich ſelbſt zerſtöhrlich, aber viele tauſend

bleiben

bleiben doch in Ewigkeit **unzerſtöhrt**, weil keine äuſſerliche natürliche Urſache da iſt, warum ihre gegenwärtige Zuſammenſetzung würcklich geändert werden ſollte. Die letzten Cörperlein, in welche alles leibliche Weſen aufgelöſet werden könte, und die aus nichts weiter, als nur unmittelbahr aus den Elementen beſtehen, **ſind in allewege und allezeit unzerſtöhrt, und werden ſo bleiben**; widrigenfals würden die erſten Grundſtücke, oder die Ur-Subſtanzien aller cörperlichen Natur, getrennet, und auſſer ihren Zuſammenhang gebracht, welches ungereimt iſt. Denn ohne einen Zuſammenhang kan wohl ein Geſchöpff ſein **Weſen**, aber **doch keine Würcklichkeit**, oder wahrhaftes Daſeyn **in der Natur**, beſitzen. Man hat alſo Gegneriſcher Seits an den Leibern der auferweckten Gottloſen das, **was unzerſtöhrt ewig bleibt**, und das, **was an ſich unzerſtöhrlich iſt, mit einander vermenget.**

Daß GOTT aus gerechter Ahndung die Leiber der Gottloſen auf immer unzerſtöhrt, mithin in Ewigkeit einer Strafe fähig machen könne, daran läßt uns ſeine Allmacht nicht zweifeln.

§. XL. Es iſt gleichfals ein ungegründeter Gedancke, welchen einige gegen die Unverweslichkeit der Leiber der Gottloſen am jüngſten Tage alſo an den Tag legen: **Wären**, heißt es, **die Leiber der Gottloſen unzerſtöhrlich, wie könten ſie Schmertzen, und zwar, welches noch mehr iſt, in Ewigkeit fühlen? Denn der Schmertz des Leibes kömmt daher, daß das ſtetige im Leibe getrennet, ein Häutlein, Nerve, Sehn-Ader, oder ein anderes Glied, durchſchnitten werde. Dieſer Vorgang aber iſt eine kleine Zerſtöhrung der Theile des Leibes. So nun der Schmertz unausſprechlich ſeyn, auch in Ewigkeit währen ſoll, wie kan der Leib der Gottloſen beſtehen? Erſtlich** mercke ich folgendes an: Das Gold iſt im Feuer meiſtens unzerſtöhrlich. Gleichwohl, wenn daſſelbe ein Gefühl hätte, ſo würde es im Feuer nicht ohne Schmertzen ſeyn. Wenigſtens ergiebt ſich hieraus ſo viel, daß

Es wird wider andere Zweifel beſtätiget, daß die Leiber der Gottloſen unzerſtöhrlich ſeyn.

ein unzerſtöhrliches cörperliches Weſen ein immerwährendes widriges Gefühl haben könne. Man muß **zweytens** beobachten, daß **nicht allein die Trennung** des ſtetigen, **ſondern auch die allzuheftige Ausdehnung** und Ausſpannung deſſelben, nicht weniger die übermäßige Bewegung und Unruhe, Schmertzen veranlaſſe, dergleichen Uebel gar wohl mit einem unzerſtöhrlichen Leibe beſtehen kan. Wie denn **drittens** gar nicht erweislich iſt, daß es GOtt unmöglich ſey, einen Leib zu erſchaffen, deſſen Gliedmaſſen allezeit unangenehme Empfindungen an die Seele bringen, und der dem ohngeachtet gleichwohl in Ewigkeit dauren könne. Da es nun nicht unmöglich iſt; ſo wiſſen wir auch gewiß, daß die Strenge der göttlichen Gerechtigkeit würcklich einen ſolchen Leib an den Gottloſen verlange, und erfordere.

Ja, ſagt man, oft kan ein allzuheftiger Schmertz den Menſchen in dieſem Leben umbringen: warum ſollte nicht der allergrauſamſte Schmertz, den wir den Gottloſen in der Hölle zuſchreiben, den Untergang ihrer Leiber befördern? Allein, der Schmertz kan nur diejenigen tödten, deren Leiber ohnedem ſterblich ſind. Zudem kömmt es nicht allein mit den Höllen-Plagen auf den Schmertzen des Leibes, ſondern auch auf die Betrübniß und Kummer des Geiſtes an, wie man aus dem Buch der Weisheit Cap. 5. v. 1. ſeqq. ſiehet. Und da **drittens** ein Menſch in vielen Schmertzen acht und dreyßig Jahr liegen kan, Joh. 5. v. 5. ſo iſt nicht abzuſehen, warum ein ewiger Schmertz den Leib, der gantz anderer und dauerhafterer Natur ſeyn muß, zernichten und verderben ſollte? (*)

§. XLI.

(*) Quantum errore valeat animus præoccupatus etiam in Scripturæ ſtudio Grotius ſuo exemplo commonſtrat ad locum Dan. 12. v. 2. quem ita perverit: *& multi de his, qui dormiunt, in terræ pulvere evigilabunt:* i. e. *qui ob religionem ejecti urbe, vicis, & villis, non habebant, ubi caput reponerent, Luc. 9. v. 58. redibunt in urbem & alia loca habitata. Reddendum eſt Porphyrio teſtimonium, quod ei debetur, eſt enim hunc locum optime interpretatus de iis, qui ob legis cultum diu exterres ad ſua rediere: ſic tamen ut voces, mira arte ita ſint temperatæ, ut reſurrectionis*

§. XLI. Wenn aber auch gleich alle Zeugniſſe des Alten Teſtaments von einigen Gelehrten, wie wir gemeldet haben, verkehret, und auf etwas anders, als die Wiedererweckung der Gerechten und Ungerechten an jenem Tage gedeutet worden; ſo ſind doch genugſame Gründe in den Schriften des Neuen Teſtaments zu finden, welche uns verſichern, daß die Leiber der Gottloſen unzerſtöhrlich ſeyn werden Joh. 5. v. 28. 29. lieſet man: Es kömmt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern ſind, werden ſeine Stimme hören: und werden herfür gehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferſtehung des Lebens, die aber Böſes gethan haben, zur Auferſtehung des Gerichts. Hier findet man deutlich, daß die Leiber der Gerechten und Ungerechten auferſtehen werden. Sollten ſie nicht mit ihren Seelen wieder vereiniget werden, zu was Ende ſollte wohl die Erweckung verhänget ſeyn? Werden aber der Gottloſen Leiber wieder mit ihren Seelen verbunden; ſo müſſen ſie ewig fort dauren, wie die Seelen unſterblich ſind. Oder würde noch eine abermahlige Trennung des

Beweis aus dem Neuen Teſtament vor die Unverweslichkeit der Leiber der Gottloſen am jüngſten Tage.

rectionis myſterium, quod aperte ante evangelium revelari non debuit, innuant magis quam explicent. Hac methodo ſi uti libet; ſpondeo fore, ut nullum tam gravem errorem tulerit orbis unquam, quem ego non poſſim ex ſcriptura probare. Si *dormire* ſonat *exulare*, ſi *terræ pulvis* ſignificat *exilium* apud exteros: quidni idem ſubſit verbis ſenſus metaphoricus ubi de reſurrectione iterum ſermo eſt in Teſtamento novo? Veritatis tamen vi coactus ait, innui hic reſurrectionem, non explicari fatetur. Quis unquam plenam ſyſtematicam explicationem poſtulet? revelatio & brevis ſatis clara eſſe poteſt in capite principe. Pergit Grotius: *alii in vitam æternam, illi quidem conſurgent ſcil. ad vitam longam, qua Deus eos donabit ob conſtantiam, & mala tolerata. Eſa. 65. v. 20. Senſus myſticus eſt, quem Chriſtiani certa fide tenemus.* Hebr. 11. v. 35. Cur ſenſum textui infers metaphoricum, quem verba non poſcunt; poſtea demum naturalem vocas myſticum? An totum vetus teſtamentum metaphoricum eſt? *Et alii in opprobrium, ut videant ſemper, legit hic interpres, (ad videndum) ubi nos habemus melius, ad opprobrium. – – Diu ſpernentur ab omnibus bonis, ii, qui aut ſpe præmiorum, aut pœnarum metu a lege defecerunt. Erunt alii niddui, ſeparati, alii in cherem, in anathemate. Lex quidem interfici tales jubebat, ſed neceſſaria erat venia, ubi tanta pars populi peccaverat.* Omnia pro lubitu, nec veri ratio ducitur tantilla. Ignominia æterna eſt aliquot annorum anathema, ſeu mitior ſeparatio. Dic, quomodo loquendum fuiſſet Spiritui S. ne tuis patuiſſet interpretamentis, rectius, inſidiis? i. e. ſi voluiſſet veram æternitatem innuere?

auferweckten Leibes von ſeiner Seele zu gewarten, das iſt, nach der allgemeinen Auferſtehung wieder ein Tod bevorſtehen? Dergleichen Ungereimtheiten ſind nicht zu ertragen.

Insbeſondere von den Folgerungen der Auferſtehung in Abſicht auf die Leiber der Gerechten.

§. XLII. Was die Auferſtehung bey den Leibern der Gottloſen würcke, ſolches haben wir bisher vor Augen gelegt. Wir müſſen nun auch die viel beſſern Früchte, die ſie bey den Leibern der Gerechten wirckt, in einigen Augenſchein nehmen. **Ueberhaupt zu reden, müſſen die Leiber der Gerechten unverweslich ſeyn.** Man kan zum Beweis dieſes Satzes nichts deutlichers ausfündig machen, als was 1. Cor. 15. v. 52. ausgeſprochen wird. **Denn es wird die Poſaune ſchallen, und die Todten werden auferſtehen unverweslich.** Dieſes iſt das große Werck der unendlichen Güte GOttes und ſeiner überſchwenglichen Macht, daß den Leibern der Erweckten in Ewigkeit kein Verderben, keine Schwächung, kein Schaden mehr, wird aufſtoſſen können. Hier haben ſolche Leiber **allezeit umgetragen das Sterben des HErrn JEſu**, 2. Cor. 4. v. 10. Das gantze Leben war eine Annäherung zum Tode, die viel tauſend Wiederwärtigkeiten, ſo man um Chriſti willen ausgeſtanden, nicht einmahl gerechnet, die alle den Leib kräncken und ſchwächen können. **Aber, dort wird GOTT abwiſchen alle Thränen von ihren Augen, der Tod wird nicht mehr ſeyn, noch Leid, noch Geſchrey, noch Schmertzen wird mehr ſeyn; denn das erſte iſt vergangen** Offenbahr. Joh. 21. v. 4.

Die Leiber der auferweckten Gerechten werden ſo helle wie ein Licht, ſtrahlend und gläntzend ſeyn. Iſt das etwa unſer eigner Einfall? o nein! **Wir haben diesfalls die Schrift zur unfehlbaren Lehrerin.** Sie ſpricht: **die Gerechten werden leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich.** Matth. 13. v. 43. Sie lehret: **eine andere Klahrheit hat die Sonne, eine andere Klahrheit hat der Mond, eine andere Klahrheit haben die Sterne; denn ein Stern übertrifft den andern in der Klahrheit, alſo auch in der Auferſtehung der Todten.**

Todten. 1. Cor. 15. v. 41. 42. In der Welt, ſo weit wir uns umſchauen können, wiſſen wir nichts dauerhafteres, wir ſehen nichts ſchöneres, nichts angenehmers, als das Licht. Ohne Licht iſt keine Schönheit kenntbar. In der Finſterniß iſt das prächtigſte ein ungeſtaltes Nichts. Da nun die Leiber der Heiligen ſolche Eigenſchaften haben werden, wie majeſtätiſch muß es nicht laſſen, was vor einen treflichen Anblick wird es nicht abgeben? wie herrlich muß es nicht ſtehen?

Fernere Folgerungen an den auferweckten Leibern.

§. XLIII. Die engliſchen Leiber ſind ſo ſchnell, als das Wetterleuchten. Hierauf zielet der Verfertiger der Pſalmen Pſ. 104. v. 4. Du machſt deine Diener zu Winden, und deine Engel zu Feuerflammen. Was dringet ungehinderter durch alles, als der Wind? Was iſt ſchneller, als eine Feuerflamme vom Himmel? Nun ſpricht der Heyland, daß die Auferweckten den Engeln gleich ſeyn werden. Matth. 22. v. 30. Sie werden alſo in einer, nach unſerer jetzigen Rechnung, kurtzen Zeit, bald da, bald dort von einer Wohnung nach der andern kommen können, deren ſo viele in des Vaters Hauſe ſind. Joh. 14. v. 2. Sie werden durch den unermeßlichen Tempel der himmliſchen Freuden mit unbegreiflicher Behendigkeit fahren, und überall den vollkommenſten Vorwurf ihres Vergnügens, auch Proben und Fußſtapffen der Ehre GOttes, vorfinden.

Was ſoll ich von den verherrlichten Gliedmaſſen dieſer Leiber ſagen? GOtt wohnet in einem Licht, da niemand, wer ſterblich iſt, zukommen kan. 1 Timoth. 6. v. 16. Dieſes iſt der höchſte Gipffel aller Glorwürdigkeit, die nur immer in dem ſichtbahren ausgedruckt und vorgeſtellet werden kan. Zu dieſer majeſtätiſchen Erſcheinung Chriſti werden die mit ihren auserwehlten Seelen wiederum gefügten Leiber ſich wieder nahen dürfen. Der HERR der Herrlichkeit hat das von ſeinem Vater ſchon längſt vor ſie in dieſer Zeit erbeten, Joh. 17. v. 24. Vater! ich will, daß wo ich bin, auch die bey mir ſeyn, die du mir gegeben haſt, daß ſie meine Herrlichkeit ſehen. Und ſein Schoos-Jünger meldet

1 Joh.

1 Joh. 3. v. 2. **Kindlein, es iſt noch nicht erſchienen, was wir ſeyn werden, wir wiſſen aber, wenn es erſcheinen wird, daß wir werden ihm gleich ſeyn, und ihn ſehen, wie er iſt.** Man hat wohl ehemahls Chriſtum geſehen, **wie er iſt**, aber in einem ſchwachen Fleiſch. Dort aber wird man ihn ſehen, **wie er iſt, da er lebet in ewiger Kraft.** 2 Cor. 13, 4. Man wird ihn ſehen, **wie er iſt**, in der Regierung ſeiner Kirche, in dem Siege über die Feinde, in der Herrſchaft über alle Engel GOttes, in dem Umgang mit den Himmels-Bürgern, in ſeiner himmliſch verklährten Menſchheit, in den allervollkommenſten Umſtänden, **welche kein Auge geſehen, kein Ohr gehöret hat, und in keines Menſchen Hertz kommen ſind.** Was dieſe Leiber vor eine äuſſere Geſtalt und Gröſſe haben werden, läßt ſich nicht wohl beſtimmen. Denn, wenn es gleich heiſſet, daß die Todten **klein und groß**, vor dem HErrn geſtanden: Offenb. Joh. 20. v. 12. Cap. 11. v. 18. ſo möchte doch vielleicht dieſer Ausdruck zur Schaale des Geſichts zu zählen ſeyn. Ich kan aber doch hierinne keinen Ausſchlag geben.

Anwendung.

§. XLIV.

Erbauliche Anwendung.

So haben wir denn kürtzlich vorgeſtellet die **lebendige Hoffnung** der Chriſten, die unſerm Glauben eigenthümliche, und aller, auch der ſchärfſten Vernunft unbekannte Lehre von einer **allgemeinen Auferſtehung der Todten**: Eine Lehre, die eine der allerbeträchtlichſten iſt, ſo uns der Religions-Stifter vorzuhalten befohlen; eine Lehre, deren Nothwendigkeit keinem nur in etwas unterrichteten Chriſten kan und ſoll unkenntbahr ſeyn. Sie iſt eine Artzeney, die in allen Fällen dienſam iſt. 1) Im Glauben, 2) im Leben, 3) im Leiden, und 4) im Sterben. Sie iſt

dien-

dienlich im Glauben, indem es eine weſentliche Zugehörde des Glaubens iſt, daß wir überzeugt ſeyn, unſer groſſer Meiſter ſey von den Todten auferwecket worden, und daß wir alle zu ſeiner Zeit dergleichen Schickſahl haben werden. Röm. 10. v. 9. So du mit deinem Munde bekenneſt JEſum, daß er der HErr ſey, und glaubeſt von Hertzen, daß ihn GOtt von den Todten auferwecket habe, ſo biſt du ſelig. Wer die Auferſtehung JEſu fruchtbahrlich an ſein Hertz gedruckt, der erkennet auch lebendig, daß er um unſerer Gerechtigkeit willen wieder auferwecket worden. Röm. 4. v. 25. Und da er um unſerer Gerechtigkeit willen wieder aufzuleben angefangen; ſo iſt er Jehova, unſere Gerechtigkeit. Jerem. 23. v. 6. Iſt er unſer Jehova, unſer GOtt, ſo iſt er nicht ein GOtt der Todten, ſondern der Lebendigen. Er wird alſo unſere Leiber erwecken. Matth. 22. v. 32. Folglich kömmt der Glaube darauf an, daß wir in einer tief gewurtzelten Zuverſicht des Hertzens desjenigen ſtehen, was GOtt an unſern ſterblichen Leibern an jenem groſſen Tage thun wird. Wir können dieſen Schluß nicht beſſer faſſen, als mit den Worten Pauli 2 Cor. 4. v. 13. 14. Es ſtehet geſchrieben: ich glaube, darum rede ich, (ich lege das Bekenntniß meines Glaubens auch in Todes-Gefahr ab) ſo glauben wir auch, darum reden wir auch, und wiſſen, daß der, ſo den HErrn JEſum auferwecket, uns auch wird auferwecken durch JEſum, und uns darſtellen ſamt euch. Das iſt alſo der Gegenſtand unſerer gantzen Religion: JEſus lebet! Wir hangen ihm durch lebendige Zuverſicht an, und werden ſo ein Geiſt mit ihm. 1 Cor. 6. v. 17. JEſus lebet, und wir ſollen auch leben. Joh. 14. v. 19. Warum? denn die da eins ſind mit dem Lebendigen, die können nicht im Tode bleiben. Wie herrlich hat ſich der Glaube Abrahams in der Auferſtehung der Todten geübet. Als er unter der allerſchwerſten Probe ſtand, ſeinen Sohn zu ſchlachten, von dem doch die göttliche Wahrhaftigkeit das Wort ausgeſprochen, daß er in demſelben die weitläuftigſte Nachkommen-

ſchaft erlangen würde, ſo war dieſes ſeine einzige Stütze, dieſen Sturm auszuhalten, daß er gedachte: geſetzt den Fall, ich ſchlachte und tödte meinen Sohn; **ſo kan ja GOtt ihn wieder von den Todten auferwecken.** Hebr. 11. v. 19. **Wohlan denn! laſſet uns halten an dem Bekenntniß der Hoffnung, denn er iſt getreu, der ſie verheiſſen hat.** Hebr. 10. v. 23. Laſſet uns allezeit das künftige, das bevorſtehende, den groſſen Erfolg vor Augen haben, und dadurch unſerm Glauben Nahrung verſchaffen, da nehmlich der Staub unſerer Leiber wieder aus der Erden, und wo er ſonſt hin zerſtreuet iſt, zuſammen gefordert, das gantze menſchliche Geſchlecht, ſo jemahls zu allen Zeiten gelebt, verſammlet, vor GOttes Thron geſtellet, und daß ich ſo rede, durch die allerfeyerlichſte Muſterung, die nur erdacht werden kan, zu gehen befehliget werden wird. Eine Hoffnung, die in guten Tagen die aufwallende irdiſche Luſt mäßigen, und in böſen Tagen den geſunckenen Muth wieder aufrichten kan. Eine Hoffnung, die gröſſer iſt, als alles, was das Erden-Rund gewähren kan. Eine Hoffnung, die das Licht unſeres Lebens, und die Kraft unſeres Laufs iſt.

Denn was iſt 2) wohl in dem gantzen menſchlichen Leben, das eine ſtärckere Bewegung der Heiligkeit geben könte, als ein ernſtlicher Gedancke von der Auferſtehung der Todten? Werden wir wohl unüberlegt handeln, wenn wir uns den künftigen Vorfall vorſtellen, da der Tag Chriſti alles Fleiſch öffentlich prüfen wird? Werden wir es wohl wagen, werden wir es drauf ankommen laſſen, wenn wir dem Hertzen einen gebührenden Eindruck davon gemacht? Nein mit nichten! Man hütet ſich vor aller **Befleckung des Fleiſches und des Geiſtes**, 2 Cor. 7. v. 1. des Leibes und der Seelen, wo man die Auferſtehung der Todten allſtets vor Augen hat. Ich ſage, **man bewahret ſich vor der Befleckung des Fleiſches**, denn es iſt merckwürdig, daß, als dort Paulus 1 Cor. 6. die bündigſten Erweiſe wider die Hurerey anbrachte, er unter andern ſich v. 14. alſo vernehmen läßt: **GOtt hat den HErrn JEſum auferwecket, und wird uns auch auferwecken durch ſeine Kraft.**

Welches

Welches iſt doch der Zuſammenhang dieſer Worte Pauli? kein anderer, als dieſer: Schickt es ſich wohl, daß Leiber, die dereinſt aus den Gräbern auferſtehen ſollen, ſich mit todten Wercken, dergleichen die Unzucht iſt, beflecken? Soll der Leib dem Sünden-Tode zollen, der an jenem Tage zum ewigen Leben gewidmet iſt? Soll der Tempel verunreiniget werden, der zu der allerheiligſten Einweyhung beſtimmt iſt? Freylich, iſt Paulus nicht der Meynung, daß ein ſolches Verfahren mit einander wohl zuſammenſtimme. Ich ſage ferner, **wer die allgemeine Auferſtehung der Todten recht zu Hertzen nimmt, der wendet auch alle Beflecking des Geiſtes ab.** Kein Sterblicher wird einen triftigern Erweis dieſer Wahrheit erſinnen, als den, welchen Paulus davon giebt Apoſt. Geſch. 24. v. 15. 16. **Ich habe**, ſagt er, **die Hoffnung zu GOtt, auf welche auch die Juden warten, daß zukünftig ſey die Auferſtehung der Todten, beydes der Gerechten und Ungerechten. In derſelbigen aber übe ich mich zu haben ein unverletztes Gewiſſen allenthalben, bey GOtt und den Menſchen.** Iſt nicht hieraus offenbahr, wie viel Gutes die Vorſtellung dieſer Wahrheit, daß unſere Leiber nicht im Grabe bleiben werden, ſchaffen könne? Sie würcket einen immerwährenden Fleiß nichts zu thun, das uns hernach gereuen möchte.

Nicht weniger vermag auch dieſe Betrachtung 3) im Leiden, und in allerhand widrigen Schickſahlen, ſie mögen Nahmen haben, wie ſie wollen. Wenn dort der Briefſteller an die Hebräer ein ganzes Regiſter ſolcher Helden erzehlet, die ihre Stärcke in der Schwachheit, und ihre Tapfferkeit in der Geduld, erzeiget haben, ſo ſagt er endlich, Hebr. 11. v. 35. **ſie ſind zuſchlagen, und haben keine Erlöſung angenommen, auf daß ſie die Auferſtehung, die beſſer iſt, erlangeten.** Dieſes iſt die Urſache geweſen, warum Paulus überall in ſeinem Hertzen folgende Wahrheit funckeln und brennen laſſen: **Mein Bürgerrecht iſt im Himmel, von dannen ich auch warte meines Heylands JEſu, welcher**

meinen nichtigen Leib verklähren wird, daß er ähnlich werde ſeinem verklährten Leibe, nach der Würckung, damit er kan auch alle Dinge ihm unterthänig machen.

Und wie kan doch einem Sterbenden ſo wohl zu Muthe ſeyn, wenn er 4) ſich dieſer lebendigen Hoffnung tröſtet: Ich gehe den Weg alles Fleiſches; aber mein Fleiſch wird wieder hervor grünen am Tage der ſich unendlich erweiſenden Kraft GOttes. Ich ziehe zwar meinen Leib wie ein Kleid aus; aber der HERR wird dieſe Beylage bewahren bis an jenen Tag. 2 Tim. 1. v. 12. Ich gehe etwas traurig hinweg, um zu ſchlafen; aber ich erwache nach GOttes Bilde. Pſ. 17. v. 15. Ich ſoll als ein Weitzenkorn in die Erde fallen und erſterben; aber darum, daß mein Leib hernach Früchte der himmliſchen Klahrheit trage. Joh. 12. v. 24. Ich ſoll wegen der eingebrochenen Nacht des Todes in die Kammer des Grabes gehen; aber darum, daß die Morgenröthe der Auferſtehung mich hernach deſto kräftiger erquicke. Ich werde, dem Leibe nach, den Augen der Menſchen, aber doch nicht der göttlichen Vorſehung, entzogen. Mit einem Wort, ich ſterbe, damit das Leben JEſu an mir ſich deſto herrlicher offenbahre.

Unvergleichlicher Troſt! der Tempel GOttes ſoll nicht ewiglich ungebauet liegen. Es kommt die Zeit, daß das Gefängniß wird aufgelöſet, und der Tempel des Heiligen Geiſtes, unſer Leib, 1 Cor. 6. v. 19. von neuem treflich hergeſtellt werden. Die letzte Poſaune wird mächtiglich erſchallen, ſie wird die Gräber durchdringen, ſie wird die Leichnahme der Gläubigen aufrichten, verwandeln, darſtellen, mit ihrem Geiſt beſeelen, und himmliſcher und ewiger Belohnung fähig machen. Dieſer Zeit Leiden iſt doch nicht werth der Herrlichkeit, die an uns ſoll offenbahr werden. Röm. 8. v. 18. So gehen wir denn hin in unſere Kammern, und ſchlieſſen die Thür zu, bis das Unglück vorüber gehe.

Anhang

Anhang zu dieſer Betrachtung vom Untergange der Welt.

§. XLV.

Da die Schrift zeuget, daß an dem groſſen Tage der Auferſtehung und des Gerichts, die Erde, und die Wercke, ſo darinnen ſind, verbrennen werden; ſo wollen wir dieſe Lehre hier einſchalten, und kürtzlich abhandeln. Zuſammenhang und Eintheilung dieſer Lehre.

Zwey Puncte werden hier zu betrachten ſeyn: Von wem nehmlich dieſer erſtaunliche Erfolg werde verhänget werden? Und ſodenn, ob dieſer Untergang der Welt in einer Verwandelung, oder aber in einer völligen Vernichtung derſelben, beſtehen werde?

Wir wollen die Erörterung mit kurtzen Worten entwerfen, und hernach ferner dasjenige ausführen, was der Zweck dieſer Betrachtung mit ſich bringet.

§. XLVI. GOtt hat alle Dinge erſchaffen. Dieß iſt eine Wahrheit, welche auch der Vernunft eingepräget iſt. So ſpricht der HErr, der die Himmel ſchaffet und ausbreitet, der die Erde macht, und ihr Gewächſe, der dem Volck, ſo drauf wohnet, den Odem giebt, und den Geiſt denen, ſo darauf wohnen. Dieſes iſt der Ausdruck Jeſaiä Cap. 42. v. 5. Wer aber alles erſchaffen, der kan auch hinwiederum alles zerſtöhren. Es zielet hierauf der Verfaſſer des 104ten Pſalms im 29 Vers. Du nimmſt weg ihren Odem, ſo vergehen ſie, und werden wieder zu Staub. Ja es wird der Untergang der Welt gar klährlich Von wem der Untergang der Welt werde bewücket werden?

lich dem großen Schöpffer zugeschrieben, in dem 102ten Psalm, v. 26. 27. deine Jahre währen für und für, du hast vorhin die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werck. Sie werden vergehen, aber du bleibest u. s. w.

Eben, wie es ein Wiederspruch unserer Gedancken wäre, wenn wir uns träumen ließen, daß etwas sich selbst erschaffen könte; so ist es nicht weniger eine gäntzliche Unmöglichkeit, daß ein Geschöpff sich selbst wiederum zu nichte mache. Ein Geschöpff hanget nicht von sich selbst ab, sondern von seinem Schöpffer. Wo es aber durch Vernichtigung seiner selbst sich dem Schöpffer entziehen könte, so müßte man nicht sagen, daß es unabhängig von seinem GOTT wäre?

Setzet man den Fall, daß die Welt nur werde verwandelt werden, so muß doch wiederum GOtt die Haupt-Ursache dieser so großen Veränderung seyn. Gesetzt, daß durch ein Feuer immer ein cörperliches Wesen verzehret, und eins von dem andern entzündet werde; so muß man doch zugestehen, daß es nicht ohne GOttes Verhängniß geschehe. Denn, wenn auch die Haare auf dem Haupt von GOtt gezehlet sind, Matth. 10. v. 30. und keines gekräncket wird ohne GOttes Willen, Luc. 21. v. 18. wie vielweniger wird eine so grosse Veränderung, als der Untergang der Welt ist, sich ohne eine wohlbestimmte Verfügung des allmächtigen GOttes zutragen.

Ob die Welt werde zernichtet werden? Gründe vor diese Meynung.

§. XLVII. Ob die Welt bey ihrem Untergange gar in ihr voriges Nichts fallen, oder nur werde verwandelt werden? dieses ist eine Frage, darüber man sich noch nicht gäntzlich hat vergleichen können. Wir wollen sehen, was vor ein Gewicht die Gründe derer haben, welche davor halten, es werde die Welt vernichtet werden. Man beziehet sich erstlich auf den Ausspruch Petri im 2ten Brief Cap. 3. v. 10. die Himmel werden vergehen mit großem Krachen, die Elemente werden vor Hitze zerschmeltzen, und die Erde, und die Wercke, so darinnen sind, werden verbrennen. Man schließet hieraus also: Petrus setze den Untergang der Welt der Sündfluth, davon er v. 6. gere-

det,

det, entgegen. Gleichwie aber die Sündfluth nur in einer Verwüſtung der Erde beſtanden, welche mehr nicht als eine groſſe Veränderung betragen: alſo müſſe im Gegentheil der letzte Untergang der Welt eine gäntzliche Vernichtigung mit ſich bringen. Allein, erſtlich iſt nicht ſo gar erweislich, daß der Gegenſatz der Sündfluth, in Abſicht auf den Untergang der Welt geſchehen, ob würde der letztere mehr austragen, als die Sündfluth. Man kan vielmehr dencken, wenn man die Worte ſo in ihrem Zuſammenhange anſchauet, daß dieſe beyden groſſen Aeußerungen mit einander in eine Reihe geſtellet, und in Vergleichung geſetzet worden ſind. Wie nun die erſte den Erdboden keinesweges vernichtet; alſo auch nicht die letzte. Es iſt aber auch zweytens die Frage: ob unter den Wörtern, (vergehen, verbrennen, zerſchmeltzen) ein Zurückfall in das vorige nichts könne verſtanden werden? da doch kein Menſch in der Welt iſt, welcher ein Exempel von einer gantz vernichteten Sache anführen kan. Alles, was vor unſern Augen untergehet, iſt eine bloſſe Auflöſung ſeiner Theile, die ſich hernach unſern Augen entziehen. Nicht ein einiges Stäublein davon verliehret ſeine gäntzliche Würcklichkeit. Wie kan man nun die Worte Petri ſo erklären, da ſie doch noch zweydeutig, in Abſicht auf die Erörterung dieſer Frage, ſind, als gäben ſie etwas zu vermercken, wovon die Menſchen weder Exempel anführen, noch ſich einen rechten Gedancken machen könten? Nehmlich, gerade als wäre dadurch eine Vernichtigung der Welt angezeiget, die doch weder in dem Wort (verbrennen) noch in dem andern, (zerſchmeltzen) u. ſ. w. gemeynet wird, wenn wir ſie von einigen Dingen ausſprechen. Dasjenige, was verbrennet, vergehet, zerſchmeltzt, das verliehret nur ſeine Form und jetzige Beſchaffenheit, nicht aber ſeine Würcklichkeit.

§. XLVIII. Man ziehet ferner den 27ten Vers des 102ten Pſ. hieher, da es heißt: Die Himmel werden vergehen, aber du bleibeſt. Sie werden alle veralten wie ein Gewand, ſie werden verwandelt werden, wie ein Kleid, wenn du ſie ver-

Zweyter Beweis vor die Meynung, daß die Welt vernichtet werde.

verwandeln wirst. Hieraus werden verschiedene Schlüsse gemacht: Auf welcherley Art nehmlich GOtt in Ewigkeit bleibe, auf dieselbe Art würden die Himmel vergehen. Dieses bringe der Gegensatz mit sich. Nun bleibe GOtt seiner Substanz nach; also müsten denn auch die Himmel, der Substanz nach, untergehen. Ferner, gleichwie zweytens die Ablegung und Wegwerfung alter abgetragener Lumpen so viel, als eine Vernichtigung derselben sey; also, da der Psalmsteller den Untergang der Himmel mit einem abgelegten Gewand vergleiche, so sey gantz wohl begreiflich, daß sie nach dem Sinn Davids ihre Würcklichkeit verlöhren. Und da endlich drittens hier von einer Verwandelung der Himmel die Rede sey, die nicht in das bessere, sondern in das schlimmere gehe; so sey nicht abzusehen, warum die Himmel ihre Würcklichkeit behalten sollten, da sie doch durch die Verwandelung gantz öde, wüste, unbrauchbahr, und der Ehre GOttes undiensam gemacht worden wären.

Dieses ist der jenseitige Erweis in seiner Kraft. Jedoch, er ist nicht hinlänglich, dasjenige zu bestätigen, wozu er gewidmet ist. Denn, was das erste betrifft, so beweiset die Gegeneinanderstellung der Ewigkeit GOttes, und die Vergänglichkeit der Welt nicht, daß diese in dem Verlust aller Würcklichkeit zu suchen sey. Der Gegensatz ist nur dieser: GOtt hat schlechterdings in seinem Wesen keinen Wechsel vieler Zufälle; aber die Welt wird dereinst einer Haupt-Veränderung unterworfen werden. Auf welche Art also GOtt in Ewigkeit lebet, auf dieselbe Weise dauret die Welt nicht. GOtt bleibet nach der Unveränderlichkeit; die Welt wird auch dauren, aber dem Wechsel unterworfen seyn. Und warum sollte die Welt ihre Würcklichkeit gantz verliehren, da doch weder Seelen, noch Geister, noch so viel tausend Leiber der Auferstandenen, die doch alle zur Welt gehören, in ihr Nichts zurück fallen werden; hingegen auch die übrigen Wercke allezeit den Seelen und Geistern zum Zeugniß der ewigen und unsichtbahren Kraft GOttes dienen können? Röm. 1, 20.

Was

Was das zweyte betrifft, ſo kan man in allewege das Wiederſpiel daher feſt ſtellen. Denn, wie ein abgetragenes Kleid nur die Form, nicht die Würcklichkeit ſeiner Theile, verliehret, inmaſſen die Natur-Lehrer wiſſen, daß nicht das geringſte Stäublein von irgend einem Cörper in ſein Nichts zerfällt; alſo muß ja auch die Meynung Davids dieſe geweſen ſeyn, daß die Himmel nur mehr verwandelt, als vernichtiget werden ſollen.

Wenn man aber drittens einwendet, daß die Welt in das ſchlimmere, nicht in das beſſere, von GOtt werde verwandelt, und demnach von GOtt auch die Würcklichkeit, als die der Ehre GOttes hinführo in dem ſchlimmeren Zuſtande unbrauchbar wäre, werde aufgehaben werden; ſo antworte ich, daß durch die Welt mehr das Schema, 1 Cor. 7. v. 31. oder die beſondere Vorſtellung in dieſem Schauplatz, der gegenwärtige Auftritt, als der gantze Schauplatz ſelbſt, zu erkennen gegeben werde. Wer ſein altes metallenes Geſchirr umſchmeltzen und ausbrennen läßt, der geht wohl mit demſelben, ſo fern es alt iſt, in das ſchlimmere; aber niemand folgert daraus, daß er deswegen nicht alles in eine beſſere und glänzende Geſtalt werde bringen laſſen. Das Alte Teſtament mit allem Kirchen-Gepränge ging verlohren: gleichwohl haben wir ein neues und beſſeres erhalten. Man kan von Himmel und Erden, ſo weit ſie eine auf uns ſich beziehende Wohnung ſind, ſagen, ſie werden freylich vergehen; aber es läſſet ſich daraus nicht abnehmen, daß GOTT nicht einen neuen Himmel, und eine neue Erde, erſchaffen werde, darinnen Gerechtigkeit wohnet. Offenbahr. Joh. 21. v. 1.

Vielweniger iſt zu vermuthen, daß das gantze unermeßliche Welt-All, mit allen ſeinen Stand-Sternen, welche ſo viel Sonnen ſind, die wahrſcheinlicher Weiſe wieder ihre unzählbahren Erd-Sterne beleuchten, werde vernichtet werden. Die Himmel und die Erde, ſofern ſie uns in dieſem Sonnen-Regiment bedienet ſind, die mögen und können

die grösseste Veränderung ausstehen. Auch kan wohl von Zeit zu Zeit allen Stand-Sternen dasjenige wiederfahren, was uns am jüngsten Tage in unserm Erd- und Himmels-Creise begegnen wird. Allein, daß zu gleicher Zeit diese Verwandelung alles, was GOtt in diesem ungeheuren Welt-Bau geschaffen, betreffen werde, läßt sich mit eben so geringem Anschein sagen, als man glaubet, daß ein grosser König, wenn er ein kleines Dörflein mit seinen Inwohnern richten, und anders wohin versetzen will, das gantze Königreich deswegen vernichte, oder nur verwandele.

Dritter Beweis vor die Vernichtigung.

§. IXL. Man führet auch das Zeugniß 2 Petr. 3. v. 12. zum Beweis an, da es heißt: Die Himmel werden vergehen mit grossem Krachen, die Elemente werden vor Hitze zerschmeltzen, die Erde, und die Wercke, so darinnen sind, werden verbrennen. Allein, wir haben diese Stelle schon erläutert, und setzen nur dieses hinzu, daß verbrennen noch lange nicht heisse, das verbrannte vernichtigen. Und der Himmel, der da zergehen soll, ist der Dunst- und Luft-Creiß der Erden, der eigentlich über unsern Augen schwebt, und dasjenige ist, was wir mit diesem Nahmen belegen. Denn die Dampf- und Luft-Kugel so vieler tausend Stand-Sterne über unsern Häuptern kan nicht einmahl unser Gesicht berühren. Es wird aber freylich den Einwohnern dieser Erde nicht anders vorkommen, als wenn das grosse Welt-All an jenem Tage vergehen würde, wenn diese Erde in Flammen gerathen, aus ihrem Creiß-Lauf vertrieben, die Dunst-Kugel erhitzet und zerstreuet, auch alles verwandelt werden wird.

Es soll auch in dem Ausdruck des grossen GOttes, 1 B. Mos. 8. v. 22. ein Grund dieser Meynung stecken, da es heißt: So lange die Erde stehet, soll nicht aufhören Saamen und Erndte, Hitze, Sommer, Winter, Tag und Nacht. Würde die Erde, meynet man, nur verwandelt, so würde sie noch immer an einem Ort stehen, da doch der grosse GOtt

zu

zu erkennen gebe, daß ſie nicht allezeit beſtehen werde. Die Rede GOttes, ſo lange die Erde ſteht, kan nichts anders zu erkennen geben, als den fortgeſetzten Lauf der Erde durch ihre Bahn um die Sonne. So lange dieſes fortdauren wird, ſo bleibet ſie in derjenigen Entlegenheit von der Sonne, die nicht zu groß vor ihren Cörper, und nicht zu klein iſt, daß nehmlich Sommer und Winter, wie bisher, alſo auch fernerhin erſcheinen kan. Auf alle widrige Fälle würde die Erde entweder aus allzugroſſer Hitze, in der Annäherung zur Sonne, oder aus allzuheftiger Kälte, in der zu weiten Entfernung von derſelben, ihre Fruchtbahrkeit verliehren, die doch GOtt hier verheiſſen hat. Uebrigens ſagt man auch von denjenigen Sachen, die keinesweges vernichtet worden, daß ſie nicht mehr ſtehen, nur darum, weil ſie etwa verſtöhret worden, obſchon kein Stäublein davon ſeine Würcklichkeit verlohren hat. Das alte Jeruſalem ſtehet nicht mehr, kein Weltweiſer aber wird zugeſtehen, daß der Staub davon vernichtiget worden.

Und obſchon endlich Offenbahr. Joh. 20. v. 11. geleſen wird, daß vor dem Angeſicht deſſen, der auf dem Stuhl geſeſſen, die Erde, und die Himmel geflohen, und ihre Stätte nicht mehr ſey gefunden worden, daraus man ſchlieſſen möchte, es könne ja ein Weſen, welches nunmehro keinen Ort weiter in der Welt behalte, keine Würcklichkeit mehr haben; ſo iſt zu bedencken, daß man dasjenige keinesweges vor vernichtiget anſehen kan, was vor einen andern fliehet. Auch wenn es heißt, die Stätte der Erde ſey nicht mehr gefunden worden, was will das anders anzeigen, als die Erde ſey aus ihrem Lauf verdrungen, und aus dem Creiß, den ſie zwiſchen der Venus, und dem Mars beſchreitet, heraus geſtoſſen worden?

Man ſagt, daß es heut zu Tage ſchwehr ſey, die Stätte genau zu weiſen, wo das alte Jeruſalem, und die Gebäude dieſer Stadt insbeſondere, geſtanden; niemand aber iſt, der daraus folgert, Jeruſalem ſey mit aller ſeiner Inwohnerſchaft, und mit allen

Gebäuden, in ſein voriges Nichts zuruck gefallen. Die Worte, ihre Stätte war nicht gefunden, geben alſo nichts zu vermercken, als daß die Erde und die Himmel, als aufgelöſet und verwandelt, in der jetzigen Geſtalt keinen Platz mehr werden einnehmen können.

Vierter Erweis zu bemeldetem Zweck.

§. L. Man wendet ferner ein, das hebräiſche Wort אבד, untergehen, das griechiſche, απολυειν, auflöſen, jenes Pſ. 102. v. 26. dieſes Hebr. 1. v. 11. ferner das griechiſche παρερχεσθαι, Matth. 5. v. 18. 24. 35. 2 Petr. 3. v. 10. welches ſo viel heißt, als vorbey gehen, παραγειν, 1 Cor. 7. v. 31. auf deutſch, vergehen; wie auch das Wort συντελεια, Matth. 13. v. 39. welches man durch Vollendung überſetzet, könten keinesweges nur eine Verwandelung, die hernach in das beſſere gienge, zu vermercken geben. Sie zeigten ja nichts, als ein Verderben der gantzen Welt an. Allein, hier gehet wohl an, was ein groſſer Kayſer ſagte, als er um des Einbruchs der Türcken willen auf eine Zeit aus der Stadt, wo er regierte, zu entweichen genöthiget war: Es wird nicht beſſer mit dieſer Stadt werden, es ſey denn, daß zuvor noch härtere Schickſahle über ſie kommen. So gehet es mit der Welt am jüngſten Tage. Ihre Verwandelung gehet freylich in das ſchlimmere, ſie ſoll verbrannt, ſie ſoll zerſchmeltzt, ſie ſoll aufgelöſet werden; aber alles darum, damit hernach das beſſere folgen möge. Von Chriſto ſagt ein vortreflicher Prophet: Er werde ausgerottet werden, und nichts mehr ſeyn. Daniel. 9. v. 26. Wer dencket hier an eine Vernichtigung? Denn es hebet dieſer Vorfall mit Chriſto ja ſeine Wiedererweckung am dritten Tage nicht auf. Warum wollen wir denn aus jeder Ausrottung oder Zerſtöhrung ſogleich eine Vernichtigung erzwingen? Alle dieſe Ausdrücke ſchlieſſen keine Vernichtigung ein; ſie ſchlieſſen aber auch hingegen eine erwartende Beſſerung nicht aus.

Erſter Beweis aus der Vernunft wider

§. LI. Es iſt nun Zeit, daß wir auch den Gegentheil anhören. Dahero müſſen wir ſowohl die Gründe, die aus der Vernunft, als

auch

auch die, so aus der Offenbahrung wider den Zurückfall der Welt in ihr voriges **Nichts** angezogen werden, mit mehrerem erwegen. **Den ersten Erweis** aus der Vernunft nehmen wir aus der Grund-Wissenschaft. Dieser kömmt auf folgende Ueberlegung an. Alle einzelne Geschöpffe GOttes, sowohl Seelen und Geister, als auch die letzten Grundstücke cörperlicher Dinge, (elementa) sind an sich gantz **unzerstöhrlich** erschaffen. Warum das? **das scheinet etwas neues zu seyn.** Nein mit nichten! Es giebt nichts zerstöhrliches in der Welt, als nur dasjenige, was eine Sammlung von vielen Geschöpffen ist. **Denn eine Zerstöhrung ist derjenige Zustand, dadurch die Verbindung oder Zusammensetzung gewisser Dinge, aufgelöset, zerstreuet, auseinander gejagt, und von der vorigen herunter gesetzt wird.** Man besinne sich auf alle Exempel, die man von der Zerstöhrung, von Verwüstung, vom Untergange leiblicher Dinge, weiß, gewiß, sie werden alle auf diesen Begriff ankommen. Die Stadt ist z. Ex. verbrannt, das Land verheeret, dieser Mensch getödtet, diese Pflantzen sind abgehauen und unbrauchbar gemacht worden. Was ist bey dem allem geschehen? Wahrlich nichts, als daß eine Menge vieler Geschöpffe aus einer gewissen Ordnung, darinnen sie den Menschen nützlich seyn konten, heraus gesetzt, und in andere Umstände gebracht worden sind? **Was also zerstöhrlich ist, das muß eine Sammlung von vielen göttlichen Geschöpffen seyn.** Einzelne Geschöpffe aber sind keine Sammlung von vielen; sonst würde eins nicht eins, sondern eine Vielheit seyn, welches ein Wiederspruch der Gedancken ist. **Demnach ergiebt sich, daß einzelne Geschöpffe, so fern sie einzeln, und nicht mehr in andere theilbar sind, gantz unzerstöhrlich, und an sich unverweslich sind.** Wer hier widersprechen will, der muß zeigen, daß es jemahls eine Zerstöhrung in einem eintzigen Geschöpff, welches schlechterdings in mehrere Creaturen untheilbahr war, gegeben habe; man wird es aber in Ewigkeit nicht begreiflich machen.

die Vernichtigung der Welt

Der Weiſeſte, wie wir GOtt verehren, handelt allemahl nach den vorliegenden Umſtänden. **Seine Abſichten gehen dahin, wohin die Beſchaffenheit der Sachen, womit er umgehet, leitet.** Heißet GOtt eintzelne Geſchöpffe in unausſprechlicher Menge, **die an ſich unzerſtöhrlich und ewig dauerhaft ſind,** aus nichts hervorgehen: ſo kan man nicht ſchlieſſen, daß ſeine Abſicht ſey, **dieſe ewige Dauerhaftigkeit aller eintzelnen Geſchöpffe zu unterbrechen, folglich ſie zu vernichtigen. Um eines zeitlichen Zwecks willen, braucht kein Weiſer ewig dauerhafte Mittel.** Nun ſind alle eintzelne Geſchöpffe GOttes ewig dauerhaft, ſo hat denn GOTT mit ihnen nicht nur eine Abſicht auf etliche tauſend Jahr, daß er dieſelben hernach in ihr voriges **nichts** zurück fallen laſſe, nein, ſondern man kan billig ermeſſen, **GOtt wolle in Ewigkeit kein Geſchöpff vernichtigen, ſondern nur immer ihre mannigfaltige Verbindung, und ihren verſchiedenen Zuſammenhang,** verändern, je nachdem es zu unterſchiedenen Zeiten die beſondern Abſichten der Ehre GOttes, bald ſo, bald anders, erfordern werden.

Wenn ich nicht aus den Wercken GOttes, und deren Bewandtniß, den Willen GOttes beurtheilen, noch alſo ſchlieſſen darf: **GOtt ſchaffet alle einzelne Geſchöpffe unverweslich, darum ſind ſie auch in ſeinem ewigen Rath zur Unverweslichkeit beſtimmt;** ſo fallen alle Gründe weg, womit man die wichtigſten Wahrheiten, z. E. **die Würcklichkeit GOttes, und das Geſetz der Natur, zu bekräftigen pfleget.** Wie beweiſe ich die Würcklichkeit GOttes? Ich antworte: aus den Wercken, und deren Beſchaffenheit. Denn ſie ſind änderlich, und zufällig, ſie müſſen alſo den Grund ihrer Würcklichkeit auſſer ſich, in einem beſondern nothwendigen Weſen, das iſt in GOtt, haben. Wie beweiſe ich, daß uns ein Natur-Geſetz gegeben ſey? widerum aus der Bewandtniß der Wercke GOttes, nehmlich des menſchlichen Geſchlechts. Es kan dieſes nicht beſtehen, wenn es die Pflichten der geſellſchaftlichen Verbindungen aus den Augen ſetzt. Die Regeln aber, die in dieſer

Ver-

Verbindung gegründet liegen, ſind das Natur-Geſetz. Gilt nun dieſer Schluß: die Verletzung der geſellſchaftlichen Pflichten hebet die Erhaltung des menſchlichen Geſchlechts auf, darum iſt jene der Abſicht GOttes zu wider; ſo gilt auch dieſe Folgerung: die Vernichtigung der an ſich unzerſtöhrlichen Geſchöpffe iſt ihrer Erhaltung und Dauerhaftigkeit, darinnen ſie erſchaffen worden, entgegen, darum kan jene von GOtt nicht verhänget ſeyn.

Zweyter vernünftiger Grund aus der Seelenlehre wider die Vernichtigung.

§. LII. Wir wiſſen aus der Seelen-Lehre, (Pſychologie) daß kein erſchaffner Geiſt ohne Empfindung, das iſt, ohne Vorſtellung einzelner Dinge in der Welt, ſeyn kan, nach welchen derſelbe erſt allgemeine Wahrheiten begreift, und folgends erſt eine Ueberlegung erhält, nachdem er zuvor ſchon einzelne Dinge empfunden hat. Ob nun ſchon ſowohl die Empfindung, als Ueberlegung eines Geiſtes in jenem Leben vollkommener ſeyn wird, als jetzo: ſo kan er doch nicht gar ohne Empfindung ſeyn, als welches ihn ja einſchränckẽ, und würcken muß, daß er mit ſeiner Vorſtellung nur an gewiſſe einzelne Dinge da oder dort gebunden, und dadurch veranlaſſet wird, daß auch die darauf folgenden Ueberlegungen ihr Maaß und Ziel haben, und er alſo nicht GOtt gleich iſt, der mit der allerreineſten Ueberlegung auf einmahl alles überſiehet, erkennet, beurtheilet.

Dieſes vorausgeſetzt, ſo gehe ich nun weiter. Wenn die cörperliche Welt vernichtet wird, ſo bleibet nichts übrig, als GOtt, die Engel, und die Seelen der Auferweckten, ſamt ihren Leibern. Was ſoll denn in dieſem Fall ein erſchaffener Geiſt empfinden? Die Empfindungen geſchehen entweder durch unmittelbahre Rührung des empfundenen, als wenn wir eine Speiſe koſten, die unſern Gaumen rühret; oder durch unmittelbahre Rührung einer ſubtilen Zwiſchen-Materie, die zwiſchen dem empfundenen Gegenſtand, und unſern Gliedmaſſen, mitten inne liegt. So empfinden wir vermittelſt des Lichts, der Luft, eines Rauchs, u. ſ. w. alles, was ſichtbahr, hörbahr, riech-

riechbahr iſt. **Wird nun am jüngſten Tage alles vernichtet, wie können die Leiber der Auferweckten die Gliedmaſſen ihrer Empfindung üben?** Wollten z. E. viele auferweckte Menſchen in ihrer Seeligkeit, einer dem andern ſich zu ſchauen geben, oder den nähern Umgang pflegen, ſo müſten ſie wie **ein Klumpen Ameiſen unmittelbahr mit ihrer Gegenwart den Leib des andern berühren**, und dadurch die Empfindung von ihrer Anweſenheit bey ihm erwecken. **Wie ungereimt aber läßt dieſes nicht?** Und weil, wenn alles vernichtet würde, die Engel und Seelen der Auferweckten in einem leeren Raum ſich bewegten; ſo würden ſie einander nicht ſehen können, wo ſie nur einen Schritt von einander entfernet worden. Denn daß wir die von uns nicht weit entlegenen Vorwürffe empfinden, ob ſie gleich ſelbſt an uns nicht unmittelbahr reichen, das kömmt von den ſubtilen Zwiſchen-Materien her.

Wird wider Einwürffe gerettet.

§. LIII. Will man hier erſtlich einwenden: **GOtt werde in den ſeeligen Himmels-Bürgern ſelbſt unmittelbahr alles in allem würcken, folglich ihren Empfindungs-Gliedmaſſen alle Gegenwart anderer, wie auch ſeiner ſelbſt, zu vermercken geben. Es würden demnach weitere erſchaffene Dinge nicht mehr nöthig ſeyn**; ſo richtet man hiermit gar nichts aus. GOtt läſſet auch den Leib ſeiner Gläubigen nicht im Tode, warum? weil ſie vermittelſt dieſes Werckzeuges geſchickter werden, vollen Lohn zu empfahen. Es muß alſo der erweckte Leib ein Werckzeug eines ſolchen Gefühls ſeyn, ohne welches man nicht alles gewahr werden könte, was man durch ihn empfindet. Geſetzt, **GOtt ſey allein der Gegenſtand aller Empfindungen in den Seeligen**; ſo könte ja GOtt der Seele eben ſo viel Gutes zu empfinden geben, **ohne einen Leib, als mit dem Leibe**, wozu wäre denn der Leib wieder auferwecket? Es müſſen alſo auſſer GOTT noch unendliche erſchaffene Dinge ſeyn, die als Werckzeuge unter GOtt den Empfindungen der Seeligen und Verdammten, zum vollen Lohn, oder Strafe, werden unmittelbahr vorgelegt ſeyn.

Ja,

Ja, möchte man ſagen, vielleicht ſchaft GOtt gantz neue Gegenſtände, die vorher niemahls geweſen, wodurch die Empfindungen der Kinder jener Welt unmittelbahr gerühret werden. Wir müſſen ohnedem faſt glauben, daß GOtt in einer ſichtbahren glorwürdigen Materie ſich den Bürgern des Himmels offenbahre. Von dem letztern werde ich unten handeln; auf das erſte aber muß ich erwiedern, daß, wenn GOtt am Ende der Welt erſt neue Dinge erſchaffe, ſolches wider die Grund-Sätze der Vernunft lauffe. Die Schöpffung GOttes iſt eine unendliche Würckung. Eine unendliche Würckung ſchaffet 1) auf einmahl, ohne auf einander folgende Bemühungen, 2) alles, was nur ohne Wiederſpruch der Gedancken zugleich gemacht werden kan. Es können aber alle Geſchöpffe ohne Wiederſpruch unſerer Gedancken zugleich ihre Würcklichkeit erlangen; nur dieſes iſt unmöglich, daß ſie alle ihre Aenderungen, die doch, ihrem Weſen nach, erſt auf einander folgen müſſen, zugleich haben ſollten, eben darum, weil es Aenderungen ſind. Schaffet alſo GOtt am jüngſten Tage neue Dinge, ſo hat er in der erſten Schöpffung nicht alles, was zugleich möglich war, gemacht. Hat er dieſes gethan, ſo iſt ſeine Würckung nicht unendlich, ſondern ſie gleichet dem Bewürcken eines Geſchöpffs, welches doch ungereimt iſt.

Daß aber GOtt neben einer glorwürdigen Materie des Himmels, welche gleichſam ſein Thron, Pallaſt, und Herrlichkeit ſeyn mag, die gantze Welt, der Subſtanz nach, beybehalte, und den Geiſtern der Ewigkeit zu empfinden zu geben entſchloſſen ſey, und zwar in ihrer beſſeren Geſtalt, das erhellet auch daraus, weil GOtt und die Natur nichts vor die lange Weile thun. Die ſichtbahre Welt iſt darum da, daß GOttes unſichtbahres Weſen, das iſt, ſeine ewige Kraft und Gottheit, daraus erſehen werde. Röm. 1. v. 20. Es ſind aber unendliche Schätze der Macht und

Weisheit in dieser sichtbahren Welt annoch verborgen, welche weder Menschen noch andere Geister gäntzlich erschöpffet haben, die also tauglich sind, den schärfsten Geist, mit ihrer Menge von Proben der göttlichen Macht und Weisheit, in Ewigkeit zu vergnügen, und seine Ueberlegung darüber zu üben. **Soll nun alles dieses durch eine Vernichtigung vergebens seyn?** Was ist wohl schwächer und unvollständiger in der gantzen menschlichen Erkenntniß, als unsere Natur-Wissenschaft? Soll GOtt um einer so kurtzen, zumahl so unzulänglichen Erkenntniß willen, die Welt gemacht, und gleich dabey den Rath gefasset haben, **in wenig tausend Jahren, die vor ihm wie einzelne Tage sind**, 2 Petr. 3. v. 8. dieselbe wieder zu vernichtigen? Hat GOtt etwan nur darum unendliche Proben seiner Macht und Weisheit ablegen wollen, damit sie abgelegt seyn, **ob sie schon weder in diesem Leben, noch in dem künftigen, jemanden bekannt werden können?** Denn das müste ja geschehen, wenn die Welt vernichtet würde. **Weit gefehlt!** das können und sollen wir nicht glauben.

Dritter vernünftiger Erweis aus der allgemeinen Welt-Lehre, daß die Welt nicht vernichtet werde.

§. LIV. Wenn wir alle Geschöpffe betrachten, so ferne sie samt und sonders in einem unverbesserlichen Zusammenhange stehen, so viel auf GOtt ankommt, und der Menschen-Wille nicht mit Sünden darein schlägt: (**wiewohl auch die Zulassung der Sünde nicht von ohngefähr, sondern vielmehr in heiligsten Absichten, und demnach in einem Zusammenhange mit denen in der Sache vorliegenden Umständen geschiehet.**) wenn wir, sage ich, **die Geschöpffe in ihrer Verbindung anschauen, so heisset man sie Welt.** Wäre die Welt ein Hauffen der Geschöpffe, ohne alle Verbindung, so könte man bald dieses bald jenes ohne Schaden des gantzen vernichten. Allein, es verhält sich mit der Welt gantz anders. Sie stehet nach allen ihren Gliedern in einem solchen Zusammenhange, **daß weder das kleineste, noch das mittlere, noch das gröſseste, besser geordnet werden könte.** Wenn ich eine Rechnung vor mir habe, darinne alles vollkommen wohl ab- und ausgezählet, mit einander

verglichen

verglichen und überdacht ist; so darf ich gewiß nicht die schlechteste Zahl, nehmlich **eins**, hinweg nehmen, woferne ich nicht die gantze Rechnung verwirrt und unbrauchbahr machen wollte. **Ein einiger Abgang erstrecket sich auf das Gantze.** So ist es mit der Welt beschaffen. **Denn sie ist nach Zahl, Maaß und Gewicht geordnet.** Buch Weish. Cap. 11. v. 22. Sollte eine einige Creatur weggethan werden, die doch **mit so grosser Weisheit an die andere angeschlossen, und deren ihre Brauchbarkeit vollkommen berechnet worden**; so würde eine Lücke durch das gantze grosse **Welt-All** hindurch gemacht werden, die überall ihre Unbequemlichkeiten nach sich zöge.

Es können z. E. die Leiber der Auferweckten nicht bestehen ohne eine gantze Welt. Wir schöpffen z. E. Odem, aber was uns dazu dienet, das stehet in der Verbindung mit der gantzen Welt. Nehmlich die Luft, welche ihren Zusammenhang mit unzählbaren andern Dingen hat. Wir schauen die Welt, aber nicht ohne das Sonnen-Licht, dessen Umfang wieder durch einen unermeßlichen Weltraum hinläuft. Wir haben in uns die Lebens-Wärme, aber wie viel Dinge werden dazu aus der gantzen Welt erfordert, daß sie erhalten werde?

Ich will nun nicht in Zweifel ziehen, daß die Leiber der Auferweckten vollkommener, als die jetzigen, seyn werden; aber folget es denn, **sie werden vollkommener, als die jetzigen Sterblichen seyn: darum werden sie, ohne einen natürlichen Zusammenhang mit andern Dingen bestehen können?** O nein! je grösser die Vollkommenheit ist, je herrlicher muß auch ihre Verbindung mit vielen Millionen andern Geschöpffen seyn. Es bestehet **keine hohe Vollkommenheit der Creaturen, ohne einen gleichfals vortreflichen Zusammenhang mit andern. Die Vollkommenheit der Geschöpffe kommt auf die Gleichförmigkeit im mannigfaltigen an.** Je vollständiger die Gleichförmigkeit, und je grösser die Menge des mannigfaltigen ist, desto ausbündiger ist auch die Vollkommenheit.

Man kan uns hier nicht den gewohnten Einwurf machen: GOtt habe vom Anfange die Welt in solchem Zusammenhange ihrer Wercke geschaffen, von dem er zuvor gesehen, daß er nach etlichen tausend Jahren wieder werde aufgehoben werden können. Denn, wenn dem so wäre; so müste vorher fest gestellet werden, daß es GOtt, dem grossen Werckmeister der Welt, entweder nicht möglich, oder doch nicht rathsam gedaucht, daß der Zusammenhang der Welt, wiewohl immer in bessern Umständen, ewig dauren sollte. Keins von beyden läßt sich sagen. Warum sollte es unmöglich seyn, daß alle einzelne Geschöpffe, die, wie wir oben erwiesen, an sich unzerstöhrlich sind, in diesem oder jenem Zusammenhange ewig fort daureten? Eben so wenig konte die ewige Dauer dem Urtheil GOttes, als unrathsam, oder als unschicklich, scheinen. Denn, etwas ist immer besser als Nichts. Ein Geschöpff ist ein Werckzeug der Ehre GOttes, da hingegen das, was Nichts heißt, an sich gantz fruchtlos ist. Wie sollte denn GOtt einige Geschöpffe vernichten?

Vierter Beweis aus der natürlichen Gotteslehre wider die Vernichtung der Welt.

§. LV. Wir haben eben so viel Gründe wider die Vernichtung der Welt, die sich in der natürlichen Gottesgelehrsamkeit unsern Augen vorstellen. Wie GOTT um seiner Ehre willen alles erschaffen, also wird er auch alles erhalten um eben dieser Ursache willen. Es ist aber nicht abzusehen, daß die Ehre GOttes, die da ewig ist, mit der Zeit erfordern werde, daß das, was ein Mittel ist, sie auszubreiten, seine Würcklichkeit verliehren, und einen grossen Theil der Mittel zu diesem Zweck abschaffen, folglich aus einem gestümmelten Werck sich werde zu erkennen geben wollen. Es würde aber dieses zutreffen, wenn GOtt so viele Geschöpffe vernichtete. Was ist die Ehre GOttes von innen und von aussen, oder, was ist sowohl die wesentliche, als die freywillig von GOtt erzielte Ehre? Die Ehre GOttes von innen, die da nothwendig, und von seiner Vollkommenheit unzertrennlich ist, kömmt auf die unläugbahre Würdigkeit an, da er als das höchste Gut verdienet, seine Liebes-

Liebes-Proben in den Geſchöpffen ſo gut angelegt zu ſehen, als nur immer möglich iſt. Die freywillig abgezielte Ehre GOttes aber beſtehet darinne, daß die Proben der weſentlichen Liebe GOttes in ſo vielen Millionen Geſchöpffen, als nur immer möglich iſt, würcklich dargeſtellt, und den vernünftigen Geiſtern zur Gegenliebe mitgetheilt werden.

Wer kan nun mit gutem Grunde ſagen, daß eine Zeit kommen werde, worinnen GOtt nicht mehr die weſentliche Würdigkeit beſitze, von ſo vielen Geſchöpffen, als jetzo ſind, in ſeiner unendlichen Liebe erweislich, und bekannt gemacht zu werden? Gehet ein einiger Erweis der weſentlichen Liebe GOttes, das iſt, ein einiges Geſchöpff, jemahls ab; ſo müſte man dencken, daß in dieſem Stück GOtt weiter nicht weſentlich würdig geweſen ſey, geoffenbahrt zu werden. Wer will aber das, was in GOtt nothwendig iſt, mit Ziel, Maaß, und Ende einſchräncken? Es iſt freylich an dem, daß die weſentliche Ehre GOttes der Geſchöpffe nicht nöthig hat; allein, es iſt genug, daß die Geſchöpffe der weſentlichen Liebe GOttes in ihrem Ausfluß bedürffen, und daß demnach in GOtt eine weſentliche Neigung iſt, dieſe Bedürfniß, obſchon dem Ausbruch nach, freywillig zu erfüllen. Es iſt genug, daß die ewige Liebe nothwendig verdienet, von vernünftigen Geſchöpffen hinwiederum geliebet, und dazu von andern Creaturen, von denen man zu GOtt aufſteigen kan, veranlaſſet zu werden. Röm. 1. v. 20.

Man kan auch nicht einwenden: Da die nothwendige und dem Schöpffer weſentliche Ehre, ob ſie ſchon ſo würdig iſt, von Ewigkeit habe ohne Geſchöpffe ſeyn, folglich ſo lange Zeit hindurch ihre Würdigkeit unerfüllet laſſen können, ſo würde ſie auch ohne Nachtheil viele Geſchöpffe wieder vernichtigen, und dennoch ungeſchmälert bleiben können. Dieſer Einwurf, ſage ich, iſt vergebens. Ja, wenn vor Erſchaffung der Welt ein Zeitlauf ſtatt gefunden hätte, darinne GOtt

ohne etwas zu erschaffen, stille gesessen wäre, so würde dieser Pfeil anschlagen, und wider unsere Lehre seine Würckung haben. Da es aber ein gantz unmöglicher Gedancke ist, sich einen Zeitlauf vor der Schöpffung der Welt vorzuspiegeln, denn die Zeit ist eine Eigenschaft der Geschöpffe, und muß also zufällig, folglich nicht vor der Welt gewesen seyn: so ergibt sich deutlich, daß man kein Num vor der Welt, oder keine Dauer gewisser Augenblicke vor Erschaffung dieser Welt, bestimmen könne, worinne die ewige Liebe GOttes würdig gewesen wäre, andern zu statten zu kommen, und doch Aufschub genommen hätte, solches zu thun. Auf dieser Einbildung aber beruhet die gantze Kraft des Einwurfs, und er kan also wider uns nichts verfangen.

Mit einem Wort: GOtt ist in Ewigkeit werth, daß seine ewige Güte in allem nur möglichen erscheine, wie groß sie ist. Dieser Würdigkeit hat er mit der Erschaffung der Welt eine Genüge gethan. Wie kan er denn in Ewigkeit hinein etwas vernichten, und die Erfüllung solcher Würdigkeit unvollständig machen? Die Ursache, die ihn vermocht hat, alles zu schaffen, ist auch ein Bewegungs-Grund, also in Ewigkeit fortzufahren.

Weitere Gründe aus der natürlichen Gottes-lehre wider die Vernichtung.

§. LVI. Der Sohn GOttes sagt etwas sehr beträchtliches, welches selbst aus einer vernünftigen Ueberlegung erweislich ist, nehmlich in der Apost. Gesch. 20. v. 35. Geben ist seeliger, als nehmen. Es ist nehmlich besser, Wohlthaten austheilen, als dem andern etwas Gutes entziehen. Durch Gutes thun kommen wir dem göttlichen Wesen nahe. Denn GOtt ist die Liebe. 1. Joh. 4. v. 8. Durch Zufügung eines Schadens aber, der andern nicht eine wichtige Wohlthat zuführt, werden wir dem Teufel ähnlich. Selbst der höchste Wohlthäter nimmt keine Wohlthat zurück, es sey denn, daß es die vorliegenden Umstände erfordern, wenn nehmlich das Geschöpff sich durch Sünden fernerer Wohlthaten unfähig macht. Was also nicht gesündiget hat,

darf

darf sich keines Verlusts einiger von GOtt erhaltenen Gaben befürchten.

In cörperlichen Dingen scheinet es zwar, daß diese Regel einen grossen Abfall leide; allein, es scheinet nur so. Cörperliche Dinge sind vergänglich, und machen immer andern Platz. Da läßt es äusserlich nicht anders, als ob GOtt den ersten seine Wohlthat und die Würcklichkeit genommen, und auf die zweyten hinüber verlegt hätte. Im Grunde selbst aber hat kein einzelnes Geschöpff etwas verlohren. Sondern bloß dieser bisherige Zusammenhang gewisser Geschöpffe ist verändert, und ein anderer errichtet worden. Wenn ein Schauspiel, und darinne dieser oder jener Auftritt, sich verwandelt, so bleiben sowohl die Spielenden, als die Werckzeuge, übrig. Diesen ist nichts entgangen. Nur eine gewisse Vorstellung ist jetzo vorbey. Der Untergang cörperlicher Dinge verhält sich fast wie die Abdanckung etlicher jetzo unnöthiger Kriegs-Völcker im gemeinen Wesen. Dieses verliehret nichts, die Soldaten bleiben alle im Lande, aber in einer andern Verbindung. Man kan also nicht sagen, daß GOtt den cörperlichen Geschöpffen etwas entziehe, um einer andern Ursache Willen, als die Sünde ist, wenn sie gleich in einem steten Wechsel bald wachsen, bald wider vergehen.

Wenn also geben seeliger ist, als nehmen, und GOtt niemahls denen Geschöpffen etwas nimmt, als wenn seine Gütigkeit auf einer andern Seite andern mehr schadete, welches bey den Sündern, die der Gabe des Schöpffers hinführo unfähig worden, allein geschiehet; so ist ja wohl begreiflich, daß GOtt die leblosen Geschöpffe keines Weges zu vernichten beschlossen habe. Er ist ein Geber des Guten, nicht ein Nehmer.

§. LVII. Wenn wir die Einwürfe gegen diesen Grund heben, so kan diese Mühe wie ein neuer Grund angesehen werden. Man sagt: wie GOtt freywillig alles erschaffen; so kan er davon, ohne von iemand, wer es auch sey, gezwungen zu werden, auch vieles wieder vernichten. Es ist aber hier von der

Fernerweitige Gründe aus eben dieser Wissenschaft.

Macht

Macht GOttes keine Frage; ſondern von ſeinem Willen. Wer nun den göttlichen Vorſatz, **daß GOtt vielen Geſchöpffen die Würcklichkeit wider nehmen werde**, als richtig annimmt, der muß den Beweis davon führen; weil niemand ſein Vorhaben ändert, er habe denn ſolcherhalb tüchtige Bewegungs-Gründe. Da nun der Wille GOttes alles zu erſchaffen, was jetzo da iſt, am Tage und offenbahr daliget; ſo kömmt es demjenigen, der da ſagt, **GOtt führe wider Anſchläge, die auf das Vernichten abzielen**, zu, daß er es beweiſe. Aus den Zeugniſſen aber, die man angeführet, und die ſo gar zweydeutig in dieſer Sache ſind, läſſet ſich ſolches nicht feſte ſtellen.

Es folget auch nicht, **wenn GOtt die Geſchöffe nicht würde in ihr voriges Nichts zurückfallen laſſen; ſo könne er es auch nicht thun.** Ein Weiſer kan oft vieles thun, er hält aber nicht alles vor rathſam. Auch lehren wir nicht, (*) **daß die cörperlichen Dinge um ihrer Treflichkeit Willen gleichſam zu gut wären, als daß GOtt mit ihnen eine Vernichtigung vornähme.** Vor GOttes Augen iſt nichts ſo ſchön, daß es deſſen Erhaltung verdienete. Wir haben andere Gründe, von GOtt zu glauben, daß er es nicht thun werde. Es iſt freylich der Himmel von GOtt abhängig, und er kan demnach, wenn es GOtt vor gut hält, vernichtet werden; allein, es läßt ſich **von dem, was ſeyn kan, auf den würcklichen Erfolg** nicht ſogleich ſchlieſſen.

Und ob man ſchon ferner entgegen ſtellt, **daß die Creatur um ihres Mißbrauchs Willen in ihr voriges nichts zurücktreten müſſe**; ſo iſt doch dieſes auch kein zureichender Grund eines ſolchen angeblichen Erfolges. Die Strafen GOttes fallen nicht auf lebloſe Geſchöpffe, die nicht ſündigen können. Kein Printz zerſtöhret eine groſſe Stadt, weil in einem kleinen Zimmer eines unanſehnlichen Hauſes derſelben etwa ein Mord geſchehen iſt.

GOtt zerſtöhret nicht ſeine Wercke, **ſondern die Wercke des Teufels.**

(*) Beſiehe Oſiandri Syſtem. coll. P. VI. p. 282.

Teufels. 1. Joh. 3. v. 8. Die Sünde allein aber iſt ein Werck des Teufels, die wird von GOtt abgethan, ſo weit es möglich iſt.

§. LVIII. Was von GOtt geſagt wird, 1. B. Moſ. 1. v. 31. GOtt ſahe an, was er gemacht hatte, und ſiehe, es war alles ſehr gut, das lehret auch die Vernunft. Denn GOtt iſt das höchſte Gut. Wie kan aber das höchſte Gut etwas Gutes zu nichte machen? (*) Das höchſte Gut gewähret alles, was gut iſt, und nimmt es nicht zurück. Menſchen laſſen ſich oft ihr gutes Werck, welches ſie aufgerichtet, wider gereuen. Sie reiſſen es ein, und fertigen es anders aus. Ein noch gutes Kleid wird vor verwerflich gehalten, und abgelegt; an ſtatt deſſen aber ein anderes zubereitet. Ein Pallaſt wird abgebrochen, ob er gleich der Dauerhaftigkeit halber noch länger hätte ſtehen können, und es wird dagegen ein neuer, nach der jetzigen Art der Welt, und nach dem Geſchmack der beſſern Baukunſt, aufgerichtet. Noch andere Gründe, ſo aus dieſer Quelle geſchöpft worden.

Warum handeln aber die Menſchen alſo? Weil ſie Menſchen ſind. Indem ſie etwas vornehmen, können ſie nicht auf unendliche Fälle voraus ſehen, wie etwan ihr eigenes Gemüth, oder die Zeit, ſich ändern, und gantz was anders erfordern werde. Daher kommt es, daß, wenn ſie zu andern Einſichten kommen, oder die äuſſerlichen Umſtände ſich ändern und etwas anders erfordern, ſie ſodenn das vorige Gemächt ihrer Hände ab und wegthun, da es in Abſicht auf ſie ſoviel iſt, als wäre es vernichtet. Da aber dieſe Schwachheit bey GOtt nicht ſtatt findet, ſondern er in Ewigkeit hinein den deutlichſten Blick gethan hat, wozu eine jede Creatur dienlich

(*) Beſiehe die Cometen-Briefe p. 150. es iſt unſchicklich, eine vorhandene Sache zu vernichten, damit man ſie vollkommen von der Art wieder ſchaffen möge. Leute, die ſpielen, oder in Gedancken ſitzen, machen es alſo; nicht aber, die nach Ueberlegung handeln. Welcher Baumeiſter reiſſet ein Schloß nieder, und bauet es auf die vorige Art wieder auf, ob er gleich Witz und Vermögen hat es zu thun? Von der höchſten Weisheit iſt dieſes auch nicht zu vermuthen, daß ſie das vollkommenſte Werck vor die lange Weile in Nichts verwandeln werde.

lich und brauchbahr seyn werde; da er sein Hertz nicht ändert; da keine unvermuthete Mode-Zeiten, in Absicht auf ihn, eintreffen können: so lässet er das Geschöpff, seiner Würcklichkeit nach, ohne Ende, ob es gleich im übrigen vielem Wechsel unterworffen ist.

Ja, sagst du, wenn wir lehren, die Welt werde in ihr voriges Nichts zurück kehren; so setzen wir auch zum voraus, daß GOtt diesen nöthigen Fall der Vernichtigung vorher gesehen, und sich gleich damahls dieses zu verhängen entschlossen habe. Allein, man leget hier zum Grunde, was erst zu erweisen stehet, daß ein Fall, gewisse Creaturen zu vernichten, unsern GOtt als nöthig werde vorgeschwebet haben. Eine solche Nothwendigkeit ist sowohl in der Schrift, als Vernunft, unerfindlich. Warum? Soll es denn mehr zur Ehre GOttes dienen, wenn ein grosser Theil der Geschöpffe nichts, als wenn er etwas ist? Können denn die Himmels-Bürger ihren GOtt besser erkennen, wenn er die Geschöpffe vermindert, als wenn er sie in ihrer unzählbahren Menge gelassen hätte? Giebt denn ein grosses Nichts, welches GOtt aus den meisten Creaturen machen soll, mehr Stoff und Gelegenheit GOtt zu preisen und zu lieben, als wenn alles noch etwas wäre?

Willst du sagen, ja, GOtt werde alsdenn alles in allem seyn, und man werde zu seiner Ehre so vieler Geschöpffe nicht mehr bedürffen; so bitte ich zu überlegen, was dieser Ausdruck eigentlich sage? GOTT ist bey uns noch nicht alles in allem, so lange wir noch Neigung zur Sünde an uns tragen. Diese hindert, daß wir GOtt nicht über alles lieben, und daß er in uns nicht alles ausmacht. Aber in jener Welt wird auch der Hang zur Sünde abgethan; da wird GOtt alles in allem seyn. Das eintzige, was sie werden dencken, betrachten, bewundern, verlangen, lieben, loben, das eintzige, wozu sie alle ihre Leibes-Bewegungen und äusserlichen Verrichtungen kehren werden, wird GOtt seyn.

GOtt

GOtt kan nicht in dieſem Verſtande **alles in allem ſeyn**, gerade, als könte er ohne ſeine Wercke von jemand unmittelbahr aus ſeinem Weſen erkannt werden. So wird GOtt von niemand, als von ſeinem Sohn, Joh. 1. v. 18. von niemand, als dem Heiligen Geiſt, 1 Cor. 2. v. 10. und von ſich ſelbſt, erkannt. Hæc cognitio eſt a priori, nos a poſteriori cognoſcimus. So wir aber, es ſey nun in dieſem, oder in dem zukünftigen Leben, GOtt aus ſeinen Wercken erkennen müſſen; ſo müſſen dieſelben nicht geſtümmelt, nicht unterbrochen, nicht aus ihrem Zuſammenhange verſetzet ſeyn. An eine immer unmittelbahre Würckung GOttes in der Seele iſt nicht zu gedencken.

§. LIX. Es hat in unſern Augen das völlige Anſehen, als ob die ſonſt zwar ſehr ſtreitig gemachte Stelle Röm. 8. v. 21. **denn auch die Creatur frey werden wird von dem Dienſt des vergänglichen Weſens zu der herrlichen Freyheit der Kinder GOttes**, gerade einer angeblichen Vernichtung der Welt entgegen geſetzet ſey. Wie vieler Erklährungen ſowohl bey dieſen Worten, als auch bey den andern damit verknüpften, darinnen **des Seufzens der Creatur gedacht wird**, v. 22. man bisher in der gelehrten Welt theilhaftig worden ſey, iſt mir nicht unbewußt. (*) Es kömmt alles darauf an, was durch die Creatur, die da **ſeufzet, und hernach frey werden ſoll**, verſtanden werde? Werden dadurch die lebloſen Geſchöpffe zu erkennen gegeben, die dem Menſchen, wider ihrem anerſchaffenen Trieb, zur Sünde dienen müſſen; oder die Engel, gute oder böſe; oder Menſchen, Gläubige oder Ungläubige; oder die bekehrten Heyden, oder die Himmels-Bürger? u. ſ. w. Wir wollen uns hierüber mit niemand in

Grund wider die Vernichtung aus heiliger Schrift Röm. 8. v. 21.

(*) Variæ hujus loci interpretationes copioſe traduntur apud Gerhardum, Loc theol. Tom. IX. de conſummatione ſeculi pag. 148. ſeq. num. 52. ſeqq. Vid. Wolffius in curis philol. ad h. l. Diſſert. Gerlachii, cui titulus: Chriſtus ἡ ἀποκαραδοκια της κτισεως. Adde, quæ a me dicta ad ſingulas explicationes, de regimine Dei, Edit. II. p. 371. ſeqq. Nec non cel. Benneri diſſert. de gemitu eccleſiæ ſuſpirantis.

einen Streit einlaſſen, ſondern einem jeden eine beſſere Einſicht, wenn ſie wird erweislich gemacht werden können, gerne gönnen; uns aber nur dieſes ausbedingen, daß wir der Meynung derjenigen Gottesgelehrten beytreten dürfen, die, ſo zu reden, hier in der Land-Straſſe bleiben, und behaupten, daß durch **die Creatur das lebloſe Geſchöpff verſtanden werde, welches auf eine oder die andere Weiſe gezwungen wird**, dem Menſchen zur Sünde zu dienen. (*) Denn ob man auch gleich die bekehrten oder noch unbekehrten Heyden, welche ſonſt **eine Creatur** ſcheinen genennet zu werden Marc. 16. v. 15. als ein Augenmerck des apoſtoliſchen Sinnes angeben wollte, ſo iſt es doch offenbahr, daß ſich die **Unbekehrten der Eitelkeit gern unterwerffen**, welches von der Creatur verneinet wird; **die Bekehrten aber den Kindern GOttes nicht entgegen geſetzt werden können**, wie doch hier geſchiehet.

Ich beruffe mich mit einigen berühmten Gottesgelehrten auf folgende Gründe. 1) Die Creatur wird den Kindern GOttes entgegen geſtellet, alſo allen bekehrten Juden oder Heyden. Keine von beyden können alſo hier mit dieſem Wort beleget ſeyn. 2) Die Creatur iſt wider ihrem **Willen der Eitelkeit unterworffen.** Sollte nun die Eitelkeit allerhand Leiden und Verfolgung um Chriſti willen bey den bekehrten Heyden zu vermercken geben, wie kan Paulus ſagen, die Creatur ſey der Eitelkeit **wider Willen** unterworffen? Die rechten Kinder GOttes beobachten die Regel 1 Petr. 4. v. 13. **daß ſie ſich freuen, wenn ſie mit Chriſto leiden**, ſo weit fehlet es, daß ſie ſich mit Unwillen einer ſolchen Schickung unterzögen. Es iſt 3) freylich wahr, daß die lebloſe Creatur **nicht ſeufzen kan, mit einem menſchlichen Triebe, der ſich ſeiner bewußt wäre**; allein, wie oft werden die lebloſen Creaturen ſo vorgeſtellt, als ob ſie menſchliche Eigenſchaften hätten. Z. Ex. Jeſ. 1. v. 2. desgleichen an andern Orten öfters, und das um einer gewiſſen

(*) Unum nominare ſufficiat noſtratum, Virum ſumme rev. *Dn. D. Weismann.* in Theol. inſtitut. p. 1109. ſeqq.

gewiſſen Gleichförmigkeit willen. Denn, was wider der Menſchen Leidenſchaften läuft, deren ſie ſich bewußt ſind, das verhält ſich faſt eben ſo, wenn man nur das Bewußtſeyn bey Seite ſetzet, als dasjenige, was dem anerſchaffenem Triebe der lebloſen Geſchöpffe entgegen iſt. Ob es gleich jenen Seufzer auspreſſet, deren ſie gewahr werden, dieſen aber nicht. Man kan auch 4) gar wohl ohne Ungereimtheit lehren, daß die Creatur dereinſt zur Befreyung von dem Sünden-Dienſt von GOtt erſchaffen ſey. Alſo iſt in ihrem Natur-Triebe etwas, was dem ſündlichen Mißbrauch entgegen ſtehet, folglich zu etwas beſſerem andringet. Dieſes mag wohl in gewiſſer Art ein Seufzen und Verlangen nach dem künftigen ſeyn, was die Kinder GOttes zu erwarten haben.

§. LX. Von dieſer Creatur nun heißt es, ſie werde frey werden zu der herrlichen Freyheit der Kinder GOttes. Entweder iſt dieſe Befreyung nur eine bloſſe Entledigung vom Sünden-Dienſt, und weiter nichts; oder aber auch ein weiterer Fortgang zu mehrerer Verbeſſerung? Das erſtere findet keine Statt. Denn der Apoſtel ſaget nicht nur, die Creatur werde frey werden; ſondern er zeiget auch an, wozu die Creatur weiter von GOtt werde gebracht werden, nehmlich zur herrlichen Freyheit der Kinder GOttes. Will man hier einwenden: Es habe dem Sinne Pauli keine Verwandelung der Creatur in einem beſſeren Zuſtande vorſchweben können, denn ſonſt hätte er aus dem, was den Römern gantz unbekannt war, nehmlich aus der Veränderung der Welt, ſeine Ermahnung herleiten müſſen, welches ſehr unwahrſcheinlich ſey; hingegen, wenn man die Vernichtung der Welt annehme, ſo hange der Schluß Pauli gut aneinander: Wenn die Creatur lieber gar nichts ſeyn, als der Sünde dienen will, wie vielmehr ſollen ſich die Gläubigen der Eitelkeit entziehen? Will man, ſage ich, dieſes einwenden, ſo antworte ich: Man darf wohl voraus ſetzen, daß obgleich unſere

Aus dieſem Spruch wird nun der Beweis geführet.

ſere gegenwärtige Streit-Frage den Römern mag unbekannt geweſen ſeyn, ſie dennoch, als vernünftige Menſchen, bey Leſung der Worte Pauli, mit ihren Gedancken eher auf eine Verwandelung der Welt, als auf eine Vernichtigung, fallen müſſen. Wir haben erwieſen, daß die letztere ſich mit den Sätzen der Weltweisheit nicht reime. Wie denn zweytens der Schluß-Satz Pauli, daß ſich alle Creatur nach etwas beſſerem, als in der jetzigen Welt iſt, ſehne, gar wohl bündig bleibt, wenn man gleich nur die Verwandelung der Welt in einen vollkommeneren Zuſtand annimmt. Denn ſo auch die lebloſe Creatur durch GOttes Macht von dem Sünden-Dienſt befreyet, und beſſer werden wird, was werden nicht Gläubige zu hoffen haben?

Und die Ausflüchte abgeſchnitten.

§. LXI. Man giebt ſich ſehr viel Mühe, uns dieſes Zeugniß, daß die Creatur nach der herrlichen Freyheit der Kinder GOttes einen Trieb habe, aus den Händen zu drehen. Man ſagt: obſchon die Befreyung vom Dienſt der Eitelkeit an ſich ſelbſt betrachtet, keine Vernichtigung beſage, ſo deute ſie doch ſolche an, wenn ſie von vergänglichen Geſchöpffen ausgeſprochen werde, wie hier geſchehe. Allein, ich habe ſchon oben feſtgeſtellet, daß nicht die einzelnen Geſchöpffe ſelbſt, zu was vor einem Rang ſie auch gehören, ſondern nur immer gewiſſe Verbindungen derſelben, zerſtöhrlich und veränderlich ſind. Der Schnee z. E. iſt vergänglich, aber, wenn er auch geſchmoltzen iſt, ſo iſt er doch noch in dem Weſen da, worein er aufgelöſet worden. Das iſt, der Lauf alles deſſen, was wir vergänglich heiſſen; der gegenwärtige Aufzug dieſer Welt, das Schema, 1. Cor. 7. v. 31. vergehet, nicht die Welt ſelbſt.

Man wendet ferner folgendes ein: Iſt es falſch, daß die Creatur in ihr voriges Nichts zurückfallen werde, wo ſollen denn die Seelen der Thiere nach dem Tode hinkommen? Wollen wir ſie in den Himmel, oder in die Hölle, oder in einen Mittel-Ort verſetzen? Werden die Thier-Seelen nach dem Tode noch Empfindungen haben, oder nicht? Haben ſie

keine;

keine; ſo entziehet ja GOtt den Geſchöpffen viel Gaben, wenn ſie gleich keine Sünde begangen, welches wir oben verneinet. §. LV. Spricht man aber ſolchen Seelen ein Gefühl zu, zu was ſoll es dienen, was folgen nicht hieraus vor ungereimte Gedancken?

Allein, es hat überall keine Noth. Erſtlich, wenn ich ſchon überhaupt antwortete, daß mir die beſondern Abſichten GOttes, die er mit den Seelen der Thiere nach dem Tode führe, unbekannt ſind; ſo würde doch der Wahrheit meines Satzes, daß kein Geſchöpff in ſein voriges Nichts zurück trete, nicht der geringſte Abbruch geſchehen. Wir wiſſen nicht einmahl alle beſondere Begegniſſe unſerer Seele nach dem Tode, ob wir gleich die Seeligkeit überhaupt hoffen; deßwegen aber dencket man dennoch an keine Vernichtigung unſerer Seele. Es iſt aber zweytens an dem, daß der Menſch zum Bilde GOttes geſchaffen iſt. 1. B. Moſ. 1. v. 27. Die Folgerung dieſes göttlichen Bildes, welches der erſte Menſch an ſich trug, war die Herrſchaft über die Thiere, wie es heißt 1. B. Moſ. 1. v. 28. Füllet die Erde, machet ſie euch unterthan, herſchet über die Fiſche im Meer, über die Vögel unter dem Himmel, und über alles Thier, was auf Erden kriecht. Chriſtus hat uns das verlohrne Ebenbild wider erſtattet, und zwar in dieſer Zeit, was das Recht an die Geſchöpffe betrifft, anfangs weiſe, 1. Cor. 3. v. 22. nach der Urkunde: Es iſt alles euer, die Welt, es ſey ſonſt das Gegenwärtige, oder Zukünftige. Folglich hat uns GOtt dieſes Recht an die Geſchöpffe in jener Welt nicht entzogen. Es wird demnach dort der Gebrauch der lebloſen Geſchöpffe, auch der Thier-Seelen weit heiliger, herrlicher, und den Eigenſchaften GOttes gemäſſer, als jetzo ſeyn. Können wir gleich nicht beſonders melden, worinne diß alles beſtehen werde, was liegt daran? Das ewige Leben wäre nicht ſo groß, als es doch iſt, wenn wir jetzo ſchon in dem Nebel dieſer vergänglichen Zeiten allen Glantz jener Herrlichkeit mit vollem Geſicht ertragen könten.

Auch

Auch darf man hier nicht auf die wunderlichen Gedancken gerathen: Wenn die Thier-Seelen nach dem Tode übrig blieben, auch niemahls in ihr Nichts zurücktreten würden; so würde man sich den Himmel, gleichsam als ein Muhamedanisches Paradies, vorstellen müssen, darinnen sich die lächerliche Einbildung der Türcken, Pferde, Hunde, Frauen u. d. g. zu seyn vorspiegelt. Die Mannigfaltigkeit der Geschöpffe machet jene Welt nicht geringe, sondern vielmehr vollkommen. Und das Muhamedanische Paradies ist darum ein Affenspiel, nicht eben, weil man sich da vielerley Geschöpffe zu seyn beredet, denn dergleichen waren ja auch in Eden, in dem Garten des ersten Menschen; sondern darum ist es ein Traum, weil es von einem Lugen-Propheten erdichtet, mit Lüsten, die den jetzigen fleischlichen gleichkommen, als angefüllet betrachtet, und mehr zum Lohn derer, die Menschen, als die GOtt dienen, gewidmet zu seyn angegeben wird.

Die Abschichten GOttes können und werden mit den Thier-Seelen die allerheiligsten, reinesten, und edelsten seyn. Genug! daß GOtt gleich anfangs alles gut gemacht. Was recht gut ist, bleibet ewig.

Uebrige Einwürffe werden abgefertiget.

§. LXII. Man macht uns noch folgende Zweifel: Die Allmacht GOttes werde dadurch unaussprechlich bekräftiget, wenn er die Welt vernichten würde. So lange die Geschöpffe fortdauren werden, so lange werden wir unzählbahre Erweise der göttlichen Allmacht haben. Man muß aber die göttliche Allmacht sehen als eine gutthätige, die ihre Kraft im Geben; nicht aber als eine nachtheilige, die ihre Stärcke im Zernichten und Nehmen suchet. Die Allmacht im ersten Verstande erscheinet nicht aus der Vernichtigung der Welt. Genug aber, daß GOttes Macht ersehen wird an seinen Wercken, wie Paulus spricht, Röm. 1. v. 20. was ist es nöthig, sie aus der Zerstöhrung der Wercke zu lernen? Ist ein grosser Herr mächtiger, wenn er ein Land bauet, oder wenn er es verwüstet?

Man

Man iſt ferner der Meynung: wenn GOtt die Welt vernichtete, ſo erhelle daraus ſeine unausſprechliche Güte gegen die Menſchen, als welchen dergleichen Schickſahl nicht widerfahre, indem ſie GOtt ewig leben lieſſe. Ich, meines wenigen Orts, ſehe die Sache gantz anders an. Verwandelt GOtt dereinſt die lebloſen Geſchöpffe, ſo behalten ſie doch noch ihre behörige Mannigfaltigkeit. Dieſe aber trägt ſoviel aus, daß man ſie gar leicht mit dem Vorzuge der Menſchen in der Seeligkeit vergleichen, folglich das Urtheil von der Vortreflichkeit des Menſchen, und der Gütigkeit GOttes, fällen, und ſo weiter den Vorzug des Menſchen über dergleichen Geſchöpffe erkennen kan. **Wenn etwas als recht groß erkannt werden ſoll, ſo wird gar nicht dazu erfordert, daß neben ihm her nichts mehr ſey**; man kan vielmehr in ſolchem Fall weder die kleine, noch groſſe Verhältniß eines Geſchöpffs, recht erlernen. Denn es wird, um die Gröſſe einer Sache wohl zu ermeſſen, allemahl erfordert, daß andere Dinge von geringerem Maaß neben ihr ſeyn, die mit ihr können geſchätzet, in Vergleichung gezogen, und dadurch die wahre Gröſſe erſt beſtimmet werden kan.

Was übrigens vor gute Lehren zur Ausübung des Chriſtenthums aus der Unterlage, **daß nehmlich die Welt vernichtet werde**, folgen, dieſelben laſſen ſich auch aus der Verwandelung gantz ungezwungen herleiten. Man hat alſo nicht Urſache, jener Lehre deswegen den Vorzug der Wahrheit beyzulegen.

Wenn man aber mit allerhand ungegründetem Verdacht unſere Lehre verhaßt machen, und vorſchützen will, **ſie leite auf allerhand Neuerung; ſie trete von der Bahn der wahren Lehr-Form ab; ſie führe viele gefährliche Folgerungen im verborgenen mit ſich**, u. d. g. m. ſo iſt alles dieſes weiter nichts, als eine unerwieſene Beſchuldigung. Eben ſo wenig hat man Urſache anzugeben, daß in dieſer Lehre **von der Verwandelung der Geſchöpffe** allerhand ſchwärmeriſche Ungereimtheiten ihre Quelle hätten. Denn, ſo lange der Zuſammenhang der vorliegenden Lehre mit ſchwärmeriſchen Träumen nicht begreiflich gemacht, und vor Augen gelegt wird, ſo iſt dieſer

Einwurf eine leere Beſchuldigung, die ſo leicht verworffen, als vorgetragen iſt.

Die Beſorgniß aber, die man uns entgegen ſetzt, daß, wenn die Lehre von der Verwandelung der Geſchöpffe ſtatt haben ſolte, man dieſelbe leicht zu weit ausdehnen, und dahin mißbrauchen möchte, zu lehren, daß die Geſchöpffe aus dem Weſen GOttes ausgefloſſen, und dahin wider, als in die Quelle, ſich einſencken würden: dieſer Kummer, ſage ich, iſt überflüßig. Was kan eine wahre Lehre davor, wenn ſie jemand mißbrauchen will? Wenn Paulus die Rechtfertigung durch den Glauben vortrug, ſo wurde ſie gemißdeutet. Es hieß: alſo wollen wir in der Sünde verharren, damit die Gnade deſto mächtiger werde. Röm. 6. v. 1. Was konte aber Paulus davor? Entweder folgen ſchwärmeriſche Irrthümer aus der Lehre von der Verwandelung der Geſchöpffe, an und vor ſich ſelbſt, oder nur zufälliger Weiſe, um der Mißdeutung willen. In jenem Fall muß man es beweiſen, es hat aber noch niemahls geſchehen können. In dieſem Fall iſt es kein Beweis wider eine Lehre, wenn ſie gemißbrauchet wird. Alles Gute, alle Wahrheit, iſt dem Mißbrauch, durch der Menſchen Bosheit, leider! ohne Verſchulden, ausgeſetzt.

Anwendung.

§. LXIII.

Merckwürdig ſind die Worte im 2 Briefe Petri 3. v. 11. 12. 13. von dem Untergange der Welt: So nun das alles ſoll zergehen, wie ſollt ihr denn geſchickt ſeyn, mit heiligem Wandel, und gottſeeligem Weſen? daß ihr wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des HErrn, in welchem die Himmel mit Feuer vergehen, und die Elements vor Hitze zerſchmeltzen werden. Wir warten aber eines neuen Himmels, und einer neuen Erde, nach ſeiner Verheiſſung, in welcher Gerechtigkeit

keit wohnet. Hier erblicken wir das deutliche Gemählde der Pflicht und Sorgfalt, welche uns bey der Betrachtung des Unterganges der Welt oblieget. Wir müſſen darauf bedacht ſeyn, daß wir erfunden werden εν αγιαις αναστροφαις και ευσεβειαις, in mancherley heiligem Umgang, und vielfältiger Gottſeeligkeit, wie es hier die Grund-Sprache mit ſich bringet.

Es iſt uns alſo hier ein heiliger Umgang, theils in der Geſellſchaft mit Heiligen, theils in ſelbſt eignen heiligen Uebungen auſſer der Geſellſchaft, vorgeſchrieben. Denn, wie ſchön iſt es, wenn unſer Umgang mit andern Perſonen nicht in faulem Geſchwätz beſtehet, ſondern in dem, was nützlich iſt zur Beſſerung, da es noth thut, daß es holdſeelig ſey, zu hören, Epheſ. 4. v. 29. Denn böſes Geſchwätz verderbet gute Sitten. 1 Cor. 15. v. 33. Und wir haben einmahl die Ermahnung vor uns: Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen. 2 Cor. 6. v. 14. Was hat aber die Gerechtigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit? was hat das Licht für Gemeinſchaft mit der Finſterniß? Nicht nur in, ſondern auch auſſer der Geſellſchaft, muß der Umgang, und unſer Leben, heilig ſeyn. Wir ſeyn daheim, oder wir wallen, (wir reiſen, oder gehen ſonſt mit Leuten um, oder wir ſeyn allein,) ſo befleißigen wir uns, daß wir dem HErrn gefallen. 2 Cor. 5. v. 9. Das iſt die einzige Sorge eines Wanderers nach der Ewigkeit, und nach den groſſen Dingen, welche uns die göttliche Wahrhaftigkeit daſelbſt verheiſſen hat.

Auch füget Petrus hinzu, εν ευσεβειαις, in mancherley Gottſeeligkeit ſollen wir uns allſtets betreten laſſen. Dieſes iſt diejenige Tugend, welche in der Verbindung mit GOTT das rechte Mittel trifft. Sie ehret GOtt wohl, und recht, wie ſolches von dem Grundwort ausgedruckt wird. Wie viele Millionen Spaltungen der Menſchen ſind in der Welt. Sie meynen alle, daß ſie GOtt dienen, daß ſie ihm geſchickt und wohl dienen: aber ſie irren weit. Da heißt es freylich von vielen: Vergeblich dienen ſie mir,

weil sie lehren solche Lehren, die nichts, als Menschen-Gebothe sind. Matth. 15. v. 9. Aber die Gottseeligkeit trift es wohl. Sie achtet sich nach GOttes Wort. Ja nach dem Gesetz, und Zeugniß, würde sie das nicht sagten, so beraubte sie sich des Worts, worinne keine Finsterniß ist. Jes. 8. v. 20.

Allein, wir wollen suchen, besser zum Zweck zu gelangen. Was vor ein Zusammenhang der Worte Petri ist es, daß er sagt, weil die Welt untergehen werde, so sollen wir geschickt seyn mit einem heiligen Wandel? Diß ist ein Umstand, den wir näher erwegen müssen. Die Welt wird nach ihrem sichtbahren Zustande vergehen. Das ist die Haupt-Wahrheit, welche wir bisher zum Grunde geleget haben. Alles, was sichtbahr ist, das ist zugleich zeitlich. Nur das unsichtbahre ist ewig. 2 Cor. 4. v. 18. Es ist offenbahr, die Sünde des gantzen menschlichen Geschlechts kommt darauf an, daß sie das sichtbahre mehr lieben, als den unsichtbahren GOtt, Wollust mehr, als den höchsten Schöpffer. 2 Tim. 3. v. 4. Eben dazu hat Adam den Anfang im Paradiese durch den verbothenen Apffelbiß gemacht. Geld, Gold, Silber, liegende Gründe, Habseeligkeiten, Ehrenzeichen, hoher Rang, Ergetzlichkeit der äussern Sinnen, was sind es, als lauter sichtbahre Dinge und Angehörden der sichtbahren Welt, darein sich das Gesuch, und die Liebe der Menschen, so vertieffet, daß sie der wahren Güter, und des ewigen Vaterlandes, wozu wir Menschen hauptsächlich geschaffen sind, gäntzlich vergessen hat.

Nun soll, nach der bisher ausgeführten Haupt-Lehre, alles dieses verbrennen, und vor Hitze zerschmeltzen. Das ist, wir werden weiter keinen Gegenstand unserer Liebe, keine Materie eines Nutzens oder Glückseeligkeit, darinnen finden. Wie unglücklich würden wir denn seyn, wenn wir in dem sichtbahren Zustande dieser Welt, nicht über das alles hinaus geschauet, folglich uns ewiger und unsichtbahrer Güter nicht vergewissert hätten? Die Welt vergehet mit ihrer Lust; wer aber den Willen GOttes thut, der bleibet in Ewigkeit. 1 Joh. 2. v. 17.

Jetzo

Jetzo iſt der Zuſammenhang der Gedancken Petri leicht zu begreiffen. Er kömmt mit dem überein, den Paulus 1 Cor. 7. v. 31. geäuſſert: die dieſer Welt brauchen, daß ſie derſelben nicht mißbrauchen, denn das Weſen dieſer Welt vergehet. Sollte wohl jemand in einem Hauſe wohnen, von dem er wüßte, daß es in weniger Zeit verbrennen werde, und inzwiſchen alle ſeine Freude an der Geräthſchaft hegen, die man doch bey dem enſtehenden Brande nicht fortbringen kan? Sollte er alle ſein Tichten und Trachten dahin richten, wie er in dieſem Hauſe einen bequemeren Aufenthalt, ſchöneren Hausrath, geraumere Zimmer, mehreres Geſinde, gröſſere Ehre von demſelben, angenehmere Dienſte u. ſ. w. erhalten möge? Sollte er nicht alſo dencken: weil ich nach dem Brande dieſes Hauſes noch lange zu leben habe; ſo will ich mein Augenmerck auch auf eine nachmahlige Beſorgung kehren. Dieſe Zeit iſt kurtz, 1 Cor. 7. v. 29. die, ſo nach dem Untergange des Hauſes folget, dauret länger: ſollte ich nicht auf dieſe letztere mich hauptſächlich anſchicken? Ich glaube, dieſes würden die Gedancken eines vernünftigen Menſchen ſeyn, der in dieſen Fall geriethe, davon ich rede.

Nun ſind wir Menſchen gerade in dieſem Fall. Das Haus, an deſſen Geräthſchaft alle Menſchen ſich wider GOtt mit übermäßiger Liebe verſündigen, ſoll, nach dem Zeugniß Petri, über unſerm Haupt, und unter unſern Füſſen, wegbrennen.

Ja, wenn wir gleich dieſe groſſe Feuers-Brunſt nicht erleben, und deßwegen weniger Achtung darauf geben wollten, ſo geſchiehet doch etwas mit uns, das dieſer groſſen Begebenheit gleichgültig iſt. Wir müſſen bald ſterben. Wir werden aus dem Hauſe getrieben, in deſſen Geräthe wir uns einzig und allein über alles künftige verliebt haben. Wie wird es uns denn gehen? wo werden wir unterkommen? wo werden wir anderweitige Beſorgung erhalten? Iſt es nicht natürlich, ſo zu dencken? Iſt es ein abergläubiſcher Eyfer, dazu zu ermahnen? Iſt es nicht gantz ungezwungen, und vor allen Vernünftigen wahr? Ich glaube wohl. Das iſt aber das Augenmerck Petri. Er giebt uns einen Rath, wie

wir uns ins künftige nicht verſäumen ſollen; **weil wir hier keine bleibende Stätte haben**, Hebr. 13. v. 14. **ſondern die zukünftige ſuchen.** Der Vorſchlag iſt dieſer: wir ſollen gefaßt ſeyn, **mit heiligem Umgange, und mit allerhand Gottſeeligkeit.** Der heilige Umgang, weil, und wenn er heilig iſt, ſondert ſich **ab von allem dem, was entweder unrein und ſündlich, oder wenigſtens gemein, weltlich, auch an ſich nicht dienſam zum Gewinn ewiger Güter iſt.**

Nun iſt das Geſuch, oder der Beſitz der irdiſchen Güter dieſer ſichtbahren Welt, zweyerley, **entweder er iſt gar unrein, oder doch gemein.** Er iſt **unrein**, wenn wir in der Anhängigkeit an das irdiſche dieſes ſichtbahren Zuſtandes der Welt, alle Pflichten gegen GOtt, und alle Sorge, was beſſeres zu ſuchen, als jetzo da iſt, aus den Augen ſetzen. Das iſt, wie Paulus 1. Cor. 7. v. 31. redet: **wenn wir dieſer Welt mißbrauchen.** Es iſt aber auch das Geſuch des irdiſchen **gemein, wenn wir es nicht weyhen durch das Wort GOttes und Gebet.** 1. Tim. 4. v. 4. **Wenn wir nicht alles, was wir auch in zeitlichen Geſchäften verrichten, thun in dem Nahmen des HErrn JEſu Chriſti, und dancken GOtt dem Vater durch ihn.** Coloſſ. 3. v. 17.

Ein heiliger Umgang entfernet ſich von beyden. **Er mißbrauchet der Welt nicht, und den nöthigen wahren Gebrauch würtzet er mit göttlichen Abſichten.** Alles darum, **denn er wird entweder den Untergang dieſer ſichtbahren, folglich der vergänglichen Welt, erleben**, da alles, was er mißbraucht, oder ungeweyhet gebraucht, unter den Händen verſchwinden wird: **oder er wird dieſe ſichtbahre Welt noch eher verlaſſen müſſen.** Alsdenn kan ihm nichts von alle dem, was er ſich darinnen erworben, etwas nutzen. So ſuchet denn ein **Wanderer, was droben iſt, da Chriſtus iſt, ſitzend zur Rechten GOttes: er trachtet nach dem, was droben iſt, nicht nach dem, was auf Erden iſt.** Coloſſ. 3. v. 1. 2.

Und zwar um ſo viel mehr, denn GOTT wird ſchaffen

einen

einen neuen Himmel, und eine neue Erde, darinnen Gerechtigkeit wohnet. Soll das nur von der künftigen Seeligkeit verſtanden werden? Warum wird die Seeligkeit unter dem Bilde nicht nur des Himmels, ſondern auch einer Erde, vorgeſtellet? Warum wird die Schaffung beyder auf das künftige ausgeſetzt, da ja die Seeligkeit von den Kindern GOttes, die in ihre Ruhe gegangen ſind, jetzo ſchon beſeſſen wird, und bereitet iſt von Anbegin der Welt. Matth. 25. v. 34. Soll etwa dieſe Erde, dieſer Himmel, vernichtiget, und an ihrer Statt ein gantz neuer Himmel, und eine neue Erde, aus nichts gemacht, und an jener Stelle gebracht werden? Wie wenig reimet ſich das vor einen unendlichen GOtt? Ein unendliches Weſen hat auch eine unendliche Würckung, es ſchafft nicht nur, wie Menſchen pflegen, etwas, hernach wider was anders, ferner abermahl etwas verſchiedenes. O nein! Ein unendliches Weſen gehet, wie mit ſeiner Abſicht, alſo auch mit ſeiner Würckung, auf alles zugleich, was ohne Widerſpruch der Gedancken zugleich erſchaffen werden kan. Das Unendliche iſt ein groſſes All, im Umfange ſeiner Vollkommenheit, im Anblick ſeiner Gedancken und Anſchläge, auch in dem Innbegriff ſeiner Würckung. Das uneingeſchränckte Weſen erſtreckt ſich nicht nur auf etliches, ſondern auf alles mögliche zugleich.

Sollte aber GOtt erſt nachmahls wider einen neuen Himmel, und eine neue Erde, aus nichts erſchaffen, ſo hätte er im Anfange nicht alles gewürcket, was zugleich ſeyn konte. Das iſt, ſein Thun wäre keine Probe eines unendlichen Schöpffers geweſen. Dieſes iſt aber ungereimt. Was bleibt uns alſo vor ein neuer Himmel, und eine neue Erde, übrig, als die, in welche die gegenwärtigen umgeſetzet werden ſollen? Was vor vernünftige Geſchöpffe ſie bewohnen, zu was vor Abſichten ein ſolcher Himmel, und eine ſolche Erde werden von GOtt gewidmet werden, das müſſen wir der Vorſehung, und vielleicht einer gnädigen Erfahrung, überlaſſen. Genug! wir müſſen aus der gegenwärtigen ſichtbahren Welt hinaus; wir machen uns alſo zu dieſer groſſen Begegniß gefaßt, und ſehen auf das, was unſichtbahr iſt.

Die

Die

Acht und Siebenzigſte Betrachtung

von

dem jüngſten Gerichte.

Innhalt.

Die Eintheilung dieſer Lehre wird gemacht §. I. ſodenn werden die verſchiedenen Erklärungen über Matth. 24, 29. von dem ſich ereignenden Vorſpiel des jüngſten Gerichts in dem Reiche der Natur, vorgetragen §. II. III. IV. V. VI. Der buchſtäbliche Verſtand dieſer Worte iſt wahrſcheinlich; doch nicht, wenn er nur von einem gemeinen Erfolg der Natur angenommen wird §. VII. Es wird eine wahrſcheinliche Erklärung im buchſtäblichen Verſtande vorgetragen, und gezeigt, daß dieſe möglich ſey; §. VIII. Ferner, daß der buchſtäbliche Verſtand wirklich von Chriſto ſo, wie er möglich iſt, angedeutet worden §. IX. X. Es wird verſchiedenen Einwürffen begegnet §. XI. XII. XIII. Von den Zeichen des jüngſten Tages in dem Reiche der Gnaden §. XIV. Hierauf werden die Gründe vor die künftige Bekehrung der Juden §. XV. desgleichen auch die Gründe wider dieſelbe angeführt §. XVI. XVII. Ob die Predigt des Evangelii vor dem jüngſten Tage allgemein werden wird? §. XVIII. XIX. Von groſſen Gerichten GOttes, als den Vorbothen des jüngſten Tages §. XX. Unter die Haupt Vorſpiele des jüngſten Tages wird auch der Fall des Antichriſts gezehlet §. XXI. Die Eigenſchaften des Antichriſts insbeſondere, oder ſein Betragen gegen GOtt, werden angeführt §. XXII. Wie und auf was Weiſe ſich der Antichriſt vor GOtt ausgebe? §. XXIII. XXIV. Und wie ſich der Antichriſt gegen die Menſchen betrage? §. XXV. XXVI. Hierauf werden die Umſtände des Antichriſts in Anſehung der Perſon §. XXVII. Ferner der Ort §. XXVIII. und die Zeit des Antichriſts, angeführt §. XXIX. Ob der Antichriſt vor dem jüngſten Tage fallen werde? §. XXX. Endlich wird unſer Urtheil von dem Antichriſt hinzugefügt, und die Quelle des Anti-Chriſtenthums gezeigt §. XXXI. In allen Kirchen iſt mehr oder weniger von dieſer Unart zu finden §. XXXII. Was der Antichriſt in ausnehmenden Verſtande ſey? §. XXXIII. Von dem jüngſten Gericht ſelbſt. Eintheilung dieſer Lehre §. XXXIV. Der Dreyeinige GOtt iſt Richter alles Fleiſches

§. XXXV.

§. XXXV. Ob Chriſtus werde Beyſitzer haben? §. XXXVI. Verſchiedene Erklärungen der Beyſitzerſchaft, welche den Heiligen an jenem Tage gebühret §. XXXVII. Wie die Heiligen die Welt richten werden? §. XXXVIII. Von dem feyerlichen Aufzuge des Richters §. XXXIX. Die Eigenſchaften des Richters in Abſicht auf den Verſtand und den Willen §. XL. Desgleichen andere Eigenſchaften deſſelben werden angeführt §. XLI. Dieſes Gericht iſt erſtlich beſonders mit den böſen Geiſtern beſchäftigt §. XLII. Warum das letzte Gericht auch die Teufel betreffe, die doch nicht zu den Menſchen gehören? §. XLIII. Das letzte Gericht betrifft alle Menſchen, und zwar ſowohl die Guten §. XLIV. als auch die Böſen §. XLV. Vor dem jüngſten Gerichte müſſen ſowohl die wahren Religions-Genoſſen, als auch Juden und Heyden, erſcheinen §. XLVI. Desgleichen groſſe und kleine ohne Unterſcheid §. XLVII. Verſchiedene Einwürfe werden beantwortet §. XLVIII. Die Sachen, welche gerichtet werden ſollen, ſind das Hertz §. XLIX. und die Wercke §. L. Die entgegen geſtellten Sprüche werden erkläret §. LI. und es wird der wahre Verſtand Luc. 10, 28. gezeigt §. LII. Was vor Wercke eigentlich gerichtet werden: und ob auch die böſen Wercke der Gläubigen vorkommen werden? §. LIII. Einige Einwürfe werden aufgelöſt §. LIV. Die Form der Gerichts-Handlung ſelbſt, und deren Eintheilung §. LV. Von der Vorladung zum jüngſten Gericht, und zwar von der vorläuffigen Ahndung §. LVI. Von der förmlichen Vorladung zum jüngſten Gericht §. LVII. Warum dieſe Vorladung ſo feyerlich geſchehe? §. LVIII. Ob ein weitläuftiges Verhör der Schuldigen am jüngſten Tage geſchehe? §. LIX. Es iſt kein Zeugen-Verhör dabey nöthig §. LX. Ob es Fürſprecher am jüngſten Gericht gebe? §. LXI. Ob die Gottloſen einen Fürſprecher haben, und ob ſie ſich verantworten werden? §. LXII. LXIII. Ob es an jenem Tage ein Gerichts-Buch gebe? §. LXIV. Warum der Bücher in der heiligen Schrift gedacht werde? §. LXV. End-Urtheil, und Ausſpruch des Richters und zwar bey den Frommen §. LXVI. Urtheil, welches die Gottloſen betrifft, und zwar überhaupt die würckliche Vollziehung des Fluchs §. LXVII. Das End-Urtheil der Gottloſen wird beſonders betrachtet §. LXVIII. Richtſchnur des End-Urtheils auf Seiten der Gottloſen §. LXIX. Desgleichen bey den Gläubigen §. LXX. Umſtände des jüngſten Gerichts, Zeit und Ort überhaupt §. LXXI. Hierauf werden verſchiedene Fragen erörtert, als: Ob man die Zeit des jüngſten Gerichts beſtimmen könne? §. LXXII. Warum die Engel die Zeit des jüngſten Tages nicht wiſſen? §. LXXIII. Warum GOtt den Menſchen die Zeit des jüngſten Tages verborgen? § LXXIV. Wie lange das jüngſte Gericht dauren werde? § LXXV. Ob das jüngſte Gericht in dem Thal Joſaphat werde gehalten werden? §. LXXVI. Eine nicht unwahrſcheinliche Meynung von dem Ort des jüngſten Gerichts wird angezeigt §. LXXVII. So denn werden 3 Gründe von der Gewißheit des jüngſten Gerichts angeführt §. LXXVIII - LXXX. Die Einwürfe gehoben §. LXXXI. LXXXII. und dieſe Betrachtung wird mit einer erbaulichen Anwendung beſchloſſen §. LXXXIII.

§. I.

Antritt und Eintheilung dieſer wichtigen Lehre.

Iſt alles, was wir bisher von den letzten Dingen vorgetragen haben, wichtig und merckwürdig geweſen, wahrlich, ſo iſt die Lehre von dem jüngſten Gericht noch eben ſo beträchtlich, oder auch wohl noch wichtiger. Wir können keinen

Umgang nehmen, auch dieſe Lehre etwas umſtändlicher auseinander zu ſetzen. Die Ordnung, deren wir uns durch und durch bedienen werden, wird folgende ſeyn: Erſtlich müſſen wir von dem Vorſpiel des jüngſten Gerichts, von ſeinen Zeichen und Vorläuffern, handeln: hernach wird wohl das Gericht ſelbſt nach denen bedencklichſten Umſtänden zu erwegen ſeyn.

Das Vorſpiel des jüngſten Gerichts kömmt auf zweyerley Arten an. Entweder werden ſich Zeichen äuſſern im Reiche der Natur, oder auch im Reiche der Gnaden. Die Schrift lehret uns, daß man in beyden Reichen gewiſſe Aeuſſerungen erfahren werde, woraus man das allgemeine Welt-Gerichte zur Genüge in ſeiner Ankunft, und alſo zum voraus, werde verſpühren können. Wir wollen alles leicht, doch nach der Schrift, grundmäßig, wie es dieſer Fall erfordert, abhandeln.

Vorſpiele des jüngſten Gerichts in dem Reiche der Natur aus Matth. 24. v. 29. Verſchiedene Erklährung.

§. II. So leitet uns nun die Ordnung zuförderſt auf die Zeichen des jüngſten Tages, und zwar in dem Reiche der Natur. Was mag wohl daſelbſt geſchehen? Man muß darüber den gröſſeſten Propheten hören Matth. 24. v. 29. **Bald nach der Trübſahl ſelbiger Zeit** (nach dem Untergange Jeruſalems) **werden Sonne und Mond ihren Schein verliehren, und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden ſich bewegen.** v. 30. **Alsdenn wird erſcheinen das Zeichen des Menſchen Sohnes im Himmel.** u. ſ. w. Ich kan mich hier in die vorläuffige Frage nicht einlaſſen: **ob dieſe Worte eben ſo, wie die vorhergehenden, noch von der Zerſtöhrung Jeruſalems, und denen damit verknüpften Schickſahlen, handeln?** Denn obwohl ein gewiſſer Gelehrter, und nach ihm andere, (*) dieſe Frage mit Ja erörtert, und viel Aufhebens davon gemacht; ſo ſind doch ihre Gründe ſo gezwungen und gekünſtelt, der vorliegende Buchſtabe hingegen ſo klahr, daß man faſt mit Händen greiffen kan, wie man die Augen von dieſem Licht mit

(*) Grotius in notis ad h. l. T. II. p. 233. Op. Theol. Baſil. item 231. 232.

mit Gewalt abgekehret habe. Ich will nur ein einiges melden. **Erſtlich** können die Worte, **bald nach der Trubſahl ſelbiger Zeit**, einen Zwiſchen-Raum binnen der Zerſtöhrung Jeruſalems, und dem jüngſten Gericht, und zwar von vielen hundert Jahren, anzeigen, welches dem angeführten gelehrten Manne gantz ungereimt vorkomt. Malach. 3. v. 1. heißt es, **bald wird kommen der Engel des Bundes.** Wer weiß aber nicht, daß dieſe Zukunft von der Rede des Prophetens an, noch etliche hundert Jahr angeſtanden habe? Und obſchon **zweytens** der erwehnte Schriftforſcher der Meynung iſt, **der jüngſte Tag werde gantz anders, ſowohl nach ſeiner Beſchaffenheit, als den vorhergehenden Zeiten, beſchrieben, nehmlich als ein Verbrennen der Erde, nicht unter den Bildern der verfinſterten Sonne, oder des Monds, oder des Falls der Sterne;** ſo iſt doch dieſer Einwurf gar zu unſtatthaft. Wenn die Erde zugeſtandener maſſen verbrennen ſoll, muß nicht der Schein der Sonne und des Monds von dem Dampf der rauchenden ungeheuren Kugel verdunckelt werden? Muß nicht eine groſſe Urſache vorhanden ſeyn, von welcher die Erde entzündet wird? Wie? wenn es eine gewiſſe Gattung Sterne wäre? Und gleichwie er ferner **drittens** dieſen Zweifel macht, **daß Lucas, wenn das, was hier ſtehet, geſchehen werde, uns auffſehen heiſſe, weil ſich unſere Erlöſung nahe.** Cap. 21. v. 28. **nun aber könne man nur eine künftige, nicht gegenwärtige Sache, erwarten, folglich habe Chriſtus den jüngſten Tag mit dieſen Worten noch nicht im Sinne gehabt:** So iſt gantz offenbahr, daß dieſer Gegner **die Zeichen des jüngſten Tages, mit dem Tage ſelbſt, verwirret.** Die Zeichen dieſer groſſen Begebenheit werden hier von Chriſto beſchrieben. Da müſſen bey deren Aeuſſerung freylich rechtſchaffene Hertzen auffſchauen, und den jüngſten Tag ſelbſt, als der bald zukünftig iſt, mit tüchtiger Vorbereitung betrachten. Hieraus aber muß man nicht folgern: **Weil bey dieſen Vorſpielen der jüngſte Tag noch künftig iſt, darum habe Chriſtus ſeine Gedancken gar nicht darauf gerichtet.** Vielmehr

weil er von den Vorläuffern redet; ſo muß ſich auch die Sache ſelbſt ſeinem heiligſten Sinn dargeſtellet haben. Ich weiß **viertens** wohl, daß Johannes in der Offenbahr. 6. v. 12. ein Geſicht geſehen, da auch die **Sonne verfinſtert, die Sterne abgefallen**, und der **Himmel als eingewickelt**, vorgebildet worden iſt; aber, wer weiß nicht den Unterſchied zwiſchen **einem Geſicht**, und **zwiſchen der Weiſſagung eines Wachenden**, wie der HErr war, da er dieſes ausſprach, deſſen Gemüths-Stellung offenbahrlich anders beſchaffen war, als des Schoos-Jüngers ſeine, indem er dieſes geredet. Zu geſchweigen, daß **erſtlich** die offenbahre Beſchreibung **der Zukunft Chriſti in den Wolcken** v. 30. nicht weniger **zweytens** das Zeichen des Menſchen Sohnes, welches alle Geſchlechte der Erden ſehen würden, da doch bey der Zerſtöhrung der Stadt Jeruſalem kein Wunder, kein Zeichen, unter den böſen Juden eine Aufmerckſamkeit erwecket, eine offenbahre Finger-Zeige auf den jüngſten Tag giebet, daß **drittens** die Engel mit hellen Poſaunen, von denen die Auserwehlten ſollten verſammlet werden, gantz gezwungen auf die Apoſtel gezogen werden.

Doch, wie gemeldet, wir können hier dieſen vorläuffigen Erklährungs-Streit nicht gantz vollſtändig ausmachen. Die Sache ſelbſt, wofern man ſie genau überleget, redet vor uns.

Unwahrſcheinliche Erklährung über Matth. 24. v. 29.

§. III. Wenn man nun voraus ſetzt, daß alſo hier von den Vorſpielen des jüngſten Tages die Rede ſey, ſo kömmt es nun darauf an, wie die Worte, **Sonne und Mond werden ihren Schein verliehren, die Sterne werden vom Himmel fallen, die Kräfte der Himmel werden ſich bewegen** ꝛc. eigentlich zu verſtehen ſind. Es giebt hier überhaupt nur eine zweyfache Erklährung dieſer Weiſſagung. Eine, welche Wahrſcheinlichkeit, aber im niederen Grad hat, und eine andere, die auch eine Wahrſcheinlichkeit vor ſich hat, doch in etwas höherem Grad. Es lehret aber die Vernunft, **daß wir alle Wahrſcheinlichkeit höherer Stuffen ſo lange vor eine mittlerweilige Gewißheit annehmen dürffen, bis etwas noch richtigers ausfün-**

dig

dig gemacht, oder eine völlige Gewißheit erreichet wird. Wir müſſen aber von denjenigen Erklährungen den Anfang machen, welche nur eine geringere Wahrſcheinlichkeit zum Vorſtande anziehen können.

Nehmlich, es werden dieſe Worte, **Sonne und Mond werden ihren Schein verliehren**, entweder Gleichnißweiſe zu verſtehen ſeyn, von andern Sachen, welche der Sonne, und dem Mond, nur in etwas ähnlich ſind; oder ſie müſſen eigentlich auf dieſe Geſtirne gedeutet werden. **Die erſte Auslegung hat eine Wahrſcheinlichkeit im niederen Grad; die zweyte aber im höheren.** Wir wollen, um die Sache beſſer zu faſſen, die Gründe dieſer Auslegungen unterſuchen.

Die erſte Auslegung von weniger Wahrſcheinlichkeit gefällt einigen Gelehrten. (*) Es ſind dieſelben der Meynung, **ſo oft die Propheten den Untergang einer Stadt, oder die Verwüſtung eines Reichs, vorher verkündigten, ſo bedieneten ſie ſich ſo verblühmter Redens-Arten, dadurch ſie überhaupt alle Verwirrung des Staats, guter Geſetze, Zerfall, und dergleichen Unordnungen, zu verſtehen gäben.** Man finde dergleichen Jeſ. 13. v. 10. da es heiſſe: **denn die Sterne am Himmel, und ſein Orion, ſcheinet nicht helle, die Sonne gehet finſter auf, und der Mond ſcheinet dunckel. Welche Worte offenbahrlich auf die Zerſtöhrung Babels zieleten.** u. ſ. w.

Allein, wenn alle Umſtände Matth. 24. v. 29. ſo beſchaffen wären, wie Jeſa. 13. ſo möchte dieſer Gedancke wohl ſtatt finden. Der Augenſchein aber lehret das Gegentheil. In dem Propheten Jeſaia

(*) Clerico in commentar. ad Hammond. N. T. in h. l. er ſagt: *Sunt hæc figurata loquendi genera, quæ in prophetis excidium urbium & gentium, de quibus ſermo eſt, ſignificant. Eſaias iis utitur cap. 13. v. 10. ubi deſcribitur Babylonis obſidio: & cap. 24. v. 23. dum de excidio regnorum Judææ vicinorum agit. Ezechiel etiam cladem Ægypti eodem modo deſcribit. Hoc ergo vult Chriſtus, rempublicam judaicam penitus exſtinctum iri.* Hæc omnia Clericus ſatis fidenter.

handelt die Rede ausdrücklich von Babel, alsdenn werden ſolche verblümte Worte eingeſchaltet: Hingegen redet Chriſtus Matth. 24. v. 2. nicht nur von der Stadt Jeruſalem und dem Tempel, ſondern auch von ſeiner Zukunft, und dem Ende der Welt, wornach die Jünger v. 3. ausdrücklich gefragt: Welches iſt das Zeichen deiner Zukunft und der Welt Ende? Bey welcher Veranlaſſung der Heyland alſo auf beydes geantwortet, und die Erwehnung von dem verfinſterten Sonnen- und Mondſchein, auch dem Herabfall der Sterne vom Himmel, um ſo mehr auf den jüngſten Tag deuten müſſen, da von dieſem Vers die Frage hauptſächlich war. Denn, daß man einwendet, die Frage der Apoſtel, welches iſt das Zeichen deiner Zukunft und der Welt Ende? gehe nur allein auf die Zerſtöhrung Jeruſalems, (*) ſolches iſt offenbahr mit Haren herbey gezogen, und ſehr gezwungen. Denn, wir bekennen alle erſtlich, daß am jüngſten Tage die Erde verbrennen ſoll, 2 Petr. 3. v. 10. Da ſie nun ſelbſt ein Wandel-Stern iſt; ſo kan dieſer großer Erfolg nicht ohne eine Haupt-Veränderung an andern Sternen dieſes Sonnen-Creiſes geſchehen. Da alſo etwas bevorſtehet, welches die buchſtäbliche Erfüllung dieſer Worte in ſich enthält, warum ziehet man die Worte nur allein auf den Untergang Jeruſalems mit Gewalt hin, und warum machet man lauter verblümte Reden? Wir geſtehen zweytens zu, daß die Zerſtöhrung Jeruſalems ein kleines Vorbild der großen Begebenheit am Ende der Welt ſey. (**) Gleichwie nun von dem Fürbilde in den vorhergehenden Verſen geredet worden, alſo, da jetzo ſo gar große Dinge auch an den Geſtirnen vorher geſagt werden; ſo iſt nicht abzuſehen, warum die Erwehnung nicht auch auf das Gegenbild habe gerathen müſſen. Und weil drittens der Zukunft Chriſti in den Wolcken des Himmels, desgleichen ſeiner Geleitſchafft, der Engel mit hellen Poſaunen, gedacht wird; wie muß man

ſich

(*) Beſiehe Hammondum ad Matth. 24. v. 3.
(**) Grotius ad Matth. 24. v. 33.

ſich wehren, daß nicht bey Leſung dieſer Worte das Angedencken des jüngſten Tages ſich unſerer Seele bemächtige?

Da nun aber alles dieſes wider die Regeln einer geſunden Auslegung läuft, und gegen die Verbindung, den Nachdruck der Worte, auch andere Merckmahle, die einen buchſtäblichen Verſtand erfordern, anſtößt: **ſo kan eine verblümte Auslegung hier nicht die geringſte ſtatt finden.**

§. IV. Wenn man ſich einmahl in den Kopf geſetzet hat, die vorliegende Rede Chriſti, Matth. 24. v. 29. ꝛc. **ſey verblümt zu verſtehen:** ſo kehret man ſein Gemüth nicht nur von der ächten Deutung auf den jüngſten Tag ab, ſondern man ſuchet auch allerhand Gleichniſſe hervor, die ſich auf die Worte Chriſti am füglichſten zu reimen ſcheinen. Daher kömmt es, daß etliche durch die **Verfinſterung der Sonne das jüdiſche Geſetz**, welches ſo viel falſche Lehrer ſollen verdunckelt haben; **durch den verlohrnen Schein des Mondes aber**, das alte und in Verfall gerathene Römiſche Reich, verſtehen. (*) Ich weiß nicht, wie man darauf hat verfallen können. Die falſchen Propheten, Barchochab, und andere, ſo zu ſelbigen Zeiten aufgeſtanden, haben weder die Schrift des Geſetzes unterdrucken, noch demſelben ſo viel unrichtige Erklährungen anſchmitzen können, daß man daher ſagen könte: **das Geſetz wäre durch ſie verdunckelt worden.** Was vor unächte Auslegungen des Geſetzes Chriſtus ſchon vorher geahndet, Matth. 5. oder die nachgehends erſt erdichtet worden, wie heut zu Tage die Lehre der Rabbinen am Tage liegt, dieſelben ſind nicht erſt durch Barchochab und ſeines gleichen damahls aufgebracht worden, dahero man gar nicht ſagen kan, **daß hier die Sonne in ihrer Verfinſterung zu ſuchen ſey.** Noch viel unerweislicher iſt dieſes, daß der Mond das römiſche Reich abſchildere. Das römiſche Reich war damahls unter Tiberio in der gröſſeſten Macht. Auch iſt nicht zu begreifen, warum der Tod des Tiberii, oder Caligulä, oder des Claudii, oder Neronis, dem alten römiſchen Reich,

Unwahrſcheinliche Auslegungen, die da weiter nichts ſind, als beſondere Arten, Species, der bereits gemeldeten.

(*) Grotius in notis ad Matth. 24. v. 29.

Reich, als einem Mond, eine Verfinſterung hätte zuziehen ſollen? Der Fall großer Könige geſchahe auch öfters, z. E. als Cyrus ſtarb; gleichwohl blieb das Perſiſche Reich ſelbſt in allem ſeinen Schein und Macht.

Noch andere unwahrſcheinliche Erklährungen, als beſondere Arten der allererſten

§. V. Es giebt wiederum andere Ausleger der Schrift, welche zwar dieſe Worte als Zeichen des jüngſten Tages anſehen; die aber doch dieſelben als lauter verblümte Ausdrücke betrachten. Z. E. man iſt der Meynung, **durch die vom Himmel fallende Sterne würden hohe Obrigkeiten zu erkennen gegeben, deren Stürtzung, oder Unglück, hohe Staats-Veränderungen nach ſich ziehen werde.** Allein, da zu allen Zeiten große Reiche, und deren mächtige Beherrſcher, vielem Wechſel des Glücks von Anbeginn unterworfen geweſen, ſo kan eine ſolche Begebenheit eben kein Vorbote des jüngſten Tages ſeyn. Pharao iſt im Meer verſuncken, Nebucadnezar iſt **gleichfalls vom Himmel gefallen als ein Morgenſtern**, Jeſai 14. v. 12. gleichwohl laßen ſich ſolche Fälle nicht als Vorbedeutungen des letzten Welt-Gerichts angeben. Vielweniger kan man ſagen, daß das übrige, welches Chriſtus in ſeiner Rede anbringet, auf dieſen Erklärungs-Fuß anſchlage. Der Erlöſer ſagt: **ſo bald die Zeichen ausbrechen würden, ſo ſollten heulen alle Geſchlechte der Erden.** Wo heulen aber alle Geſchlechte der Erden, wenn ein mächtiger König ſtirbt? Niemahls iſt von einem Herrn ein allgemeines Welt-Regiment errichtet worden, ſo, daß bey ſeinem Tode entweder alle Menſchen, als Unterthanen, getrauret, oder doch dadurch in groſſe Unruhe wären geſetzet worden. Mithin iſt es auch eine ſehr weitläuftige Vermuthung, wenn man, um die Deutung dieſer Worte ausfündig zu machen, annimmt, daß **dergleichen hohe Todes-Fälle, worüber alle Menſchen beſtürtzt werden würden, vor dem jüngſten Tage noch zu erwarten ſtünden.** Auf ſolche ungewiſſe Gründe läßt ſich keine Erklährung bauen.

Wieder eine andere unwahrſcheinli-

§. VI. Will man etwa durch die **fallenden Sterne, und die verdunckelte Sonne, desgleichen den Mond, die** Leh-

Lehrer der Kirche verſtehen, ſo gehet es auch nicht wohl an. Sind es gute, die aber jetzo in Irrthum gefallen ſind: warum ſollen dieſe in dem Munde Chriſti Sterne heiſſen? Sie ſind vielmehr Irrſterne, denen behalten iſt das Dunckele der Finſterniß in Ewigkeit. Judä v. 13. Sie ſind mehr dunckele als leuchtende Cörper. Sind es gute Lehrer, die aber mit Tode abgehen? Jedoch, über dieſe heulen ja nicht alle Geſchlechte der Erden. Fromme Lehrer ſind ja zu allen Zeiten geſtorben, ohne daß man daraus eine Ahndung des jüngſten Tages genommen hätte. Sollen etwa böſe Lehrer, die viel Unheyl in der Kirche ſtiften, dadurch angedeutet ſeyn? Deren wird ja Judä v. 13. gedacht. Allein, ſeit die Kirche ſtehet in beyden Teſtamenten, iſt nie kein Mangel an Bauch-Pfaffen geweſen. Wer betrübt ſich aber über ihren Tod? che beſondere Erklährung.

Alle dieſe Gleichniſſe taugen demnach nichts. Chriſtus muß was anders mit den Worten: Sonne, Mond und Sterne werden den Schein verliehren ꝛc. im Sinne geführet haben. Die Abſicht der verblühmten Auslegung findet überall Hinderniß.

Giebt etwa die Verfinſterung der Sonne und des Monds groſſe Staats- und Kirchen-Verkehrungen zu vermercken? Allein, dieſe ſind niemahls ſo allgemein, daß deswegen heulen ſollten alle Geſchlechte der Erden. Und wofern es jemanden beyfiele, dieſe Worte nur von der Beſtürtzung eines gewiſſen Volcks und Landes auszulegen; ſo würde es doch gar zu gezwungen heraus kommen. Ich laſſe einem jeden gern das Spiel der mit Gleichniſſen ſich ergötzenden Einbildungs-Kraft. Dieſe Kraft hat ihren groſſen Nutzen; aber nur da, wo ſie recht angebracht wird.

§. VII Auch der Fall derjenigen groſſen Kirche, die heut zu Tage über ihre Glieder durch ihren angeblich untrüglichen Ober-Prieſter ſo mächtig herrſchet, der etwa hier einem Ausleger in die Gedancken kommen möchte, kan nicht dadurch angedeutet ſeyn; weil doch ein ſolcher Sturtz weder Der buchſtäbliche Verſtand der Worte Matth. 24. v. 29. iſt wahrſcheinlicher, doch nicht,

wenn er nur von einem gemeinen Erfolg der Natur angenommen wird.

allen ihren Gliedern, noch andern, einen ſo grauſamen Lermen jemahls erwecken kan.

Alſo bleibt nur der buchſtäbliche Verſtand übrig. **Sonne und Mond werden würcklich an ihren natürlichen Cörpern den Schein verliehren, und die Sterne werden vom Himmel herab ſteigen.** Allein, wie mag dieſes zugehen? Wird ſolches ein bloſſer Erfolg des Laufs der Natur ſeyn? Mit nichten! Die Sonne und der Mond ſind um natürlicher Urſachen willen von Anbeginn der Welt verfinſtert worden. Sollte dem Sinn des Heylandes nur eine ſolche Begebenheit vorgeſchwebet haben; ſo würde es nichts beſonderes, vielweniger ein Zeichen des jüngſten Tages, ſeyn. **Es redet aber Chriſtus, wie wir alle zugeſtehen müſſen, von beſondern Vorbedeutungen des jüngſten Tages.** Zu geſchweigen, **daß man die nach dem Lauf der Natur ſich ereignenden Sonnen- und Monds-Finſterniſſe ausrechnen kan.** Der Einbruch des jüngſten Tages, und ſeiner Vorbothen, iſt nicht von ſolcher Art, daß man ſeine Ankunft voraus beſtimmen kan. Marc. 13. v. 22.

Was vor Sterne ſollen aber vom Himmel fallen? Gewiß nicht die Stand-Sterne. (ſtellæ fixæ) Sie ſind nichts anders, als Sonnen von einer andern Welt in dieſem groſſen All der Geſchöpffe. Sie ſtehen ohne Zweifel wider andern uns unſichtbahren Wandel-Sternen (Planeten) als ſo vielen Erden, vor, die derjenigen in den Haupt-Umſtänden ähnlich ſeyn mögen, worauf wir wohnen. **Sollten dieſe Sterne fallen, ſo würde wohl mehr, als ein jüngſter Tag, mehr als ein jüngſtes Gericht, an vielen Millionen Orten vor ſich gehen.** Die Schrift hat uns aber nur von einem letzten Haupt-Gericht, **das uns Menſchen, und was am nächſten mit uns verbunden iſt, betrifft, nehmlich die Erde und ihren Luft-Creiß, den wir im gemeinen Leben Himmel nennen, verſtändigen, nicht aber, was in aller Himmel Himmel zur ſelbigen Zeit geſchehen ſoll, benachrichtigen wollen.**

Zu

Zu geſchweigen, daß, da ſich einige Stand-Sterne ſchon vorhin gäntzlich aus den Augen der Himmelsforſcher, zu ihrer äuſſerſten Verwunderung, verlohren, (*) man daher ſtarck vermuthen kan, daß ſchon bereits in jener unermeßlichen Tiefe des Himmels eine eben ſo groſſe, ja vielleicht noch gröſſere Zerſtöhrung, an verſchiedenen völligen Welt-Cörpern muſſe geſchehen ſeyn, als diejenige ſeyn wird, welche wir am jüngſten Tage mit unſerer Erde erwarten.

Da aber die Schrift von allen dieſen groſſen Dingen nichts gedencket, noch Urſache hat, davon Meldung zu thun, inmaſſen dieſelbe nur mit ihrer Offenbahrung der Menſchen Heyl, und was damit nothwendig zuſammen hangt, zum Augenmerck hat: alſo iſt leicht zu ermeſſen, daß Chriſtus auch in dieſen Worten, die Sterne werden vom Himmel fallen, von ſolchen Himmels-Begebenheiten keine Erwehnung thun, ſondern nur den Untergang der Erde, und was mit demſelben verknüpffet iſt, z. E. die Veränderung des Monden-Laufs, und der gantzen Dunſt-Kugel, zu erkennen geben wollen, weil dieſe Cörper die Wohnung des menſchlichen Geſchlechts ſind, welches von dieſem Vorfall zum voraus gewarnet, und zur Vorbereitung ermuntert werden muß.

Wenn aber der Kräfte des Himmels gedacht wird, die ſich bewegen ſollen, ſo ſind zwar einige Ausleger freylich auf die Meynung gerathen, die gantze Veſte des Himmels, das iſt,

(*) Beſiehe des berühmten Hr. Wolffens vernünftige Gedancken von den Würckungen der Natur pag. 160. ſeq. §. 110. ſeq. Allein, ſpricht er, dieſes iſt wunderbahr, daß unterweilen einige Fix-Sterne gar verſchwinden, und nicht wieder kommen, die man doch über ein Paar tauſend Jahr am Himmel gläntzen ſehen. *Hevelius* hat fünffe derſelben angemercket, die von der ſechſten, fünften, und vierten Gröſſe ſind. - - - *Caſſini*, der die Himmels-Begebenheiten auf das ſorgfältigſte beobachtet, hat gleichfals verſchiedene Sterne angemerckt, welche am Himmel zu ſeiner Zeit verſchwunden. Dergleichen iſt der Stern, welchen Beyer in der *Andromeda* mit *A.* bezeichnet. Ingleichem ein Stern von der vierten Gröſſe, den *Tycho* für den zwantzigſten in dem Geſtirne der Fiſche rechnet.

das groſſe All der Welten, ſo vieler Millionen Sonnen, und daher beleuchteter Erd-Sterne, werde untereinander geworffen werden; (*) allein, dis hat die wenigſte Wahrſcheinlichkeit. Man pfleget keine groſſe Stadt, die gröſſer als London, oder Paris iſt, zu verheeren, um einiger Würmer willen, die in einem kleinen Keller derſelben, und ſonſt nirgends, mit ihrem Neſt Ungelegenheit verurſachen. Die Verhältniß der Erde gegen das groſſe Welt-All iſt noch viel geringer, ja gar wie nichts, wenn man es mit der Verhältniß eines Kellers, in Abſicht auf die gröſſeſte Stadt, vergleicht. Um das menſchliche Geſchlecht zu richten, werden ſo erſtaunliche Veränderungen, die noch dazu dieſe richterliche Abſicht nicht befördern können, gar nicht erfordert. GOtt brauchet niemahls gröſſere Mittel, als der Zweck iſt, worauf er ſeinen Anſchlag gerichtet. Demnach müſſen wir uns nach einer wahrſcheinlicheren Auslegung umſehen.

Wahrſcheinlichere Erklährung im buchſtäblichen Verſtande: daß dieſer möglich iſt.

§. VIII. Wir halten alſo davor, daß folgende Erklährung, als eine mittlerweilige Wahrheit, ſicherlich angenommen werden könne, ſo lange, bis etwa noch ein gröſſerer Aufſchluß in dieſer Sache geſchiehet. Es iſt möglich, daß ein Schweif- oder Wunder-Stern, (Comet) in ſeiner ablangen Bahn in unſern Sonnen-Creiß hereindringe, der Erde zu nahe trete, und derſelben durch die Stellung ſeines Cörpers zwiſchen der Sonne, und dem Mond, und zwiſchen der Erde, das Licht benehme, mithin eine Sonnen- und Mond-Finſterniß verurſache. Dieſen Satz erkennen die allergröſſeſten Sternkundiger, die heut zu tage Europa hat. (**) Dieſer aber enthält die Möglichkeit

(*) Vid. Toſſani Gloſſ. ad h. l.

(**) Der vortrefliche Verfaſſer verſchiedener Fragen von der Beſchaffenheit, Würckung, und Bewegung der Cometen, redet hiervon p. 54. alſo: Am allermeiſten muß dieſe Würckung zu verſpühren ſeyn, wenn uns ein Comet noch weit näher kommen ſollte, als im vorhergehenden Fall angenommen worden. Alsdenn würde es bey den gemeldeten Veränderungen nicht bleiben, ſondern die gantze Bewegung der Erde um die Sonne müſte ſowohl, als die Bahn ſelbſt,

lichkeit deſſen, was die Worte Chriſti beſagen: nehmlich, die Sonne und der Mond werden verfinſtert werden; zweytens wird ſolches auſſerordentlich, und als was beſonders, geſchehen; drittens werden auch Sterne vom Himmel herab kommen, und durch ihre Annäherung den Untergang der Erden befördern.

§. IX. Eine buchſtäbliche Erklährung muß beybehalten werden, erſtlich wenn ſie nicht unmöglich iſt, und ſonſt nichts ungereimtes in ſich begreift. Zum Exempel, wenn es heißt: die Augen des HErrn ſehen auf die Gerechten, und ſeine Ohren hören ihr Gebet. 1. Petr. 3. v. 12. ſo kan man nicht bey dem buchſtäblichen Verſtande ſtehen bleiben; es würde ſonſt was abgeſchmacktes folgen, daß GOtt menſchliche Gliedmaſſen habe. Zweytens kan die buchſtäbliche Deutung nicht verworffen werden, wenn ſie wieder den Zuſammenhang der übrigen Worte nicht anſtößt. So wird zwar auch

Daß der buchſtäbliche Verſtand würcklich von Chriſto ſo, wie er möglich iſt, angedeutet worden.

Wahrſcheinliche Muthmaſſung.

ſelbſt, ſehr mercklich verändert werden. Das Jahr könte entweder länger, oder kürtzer werden, und da anjetzo die Erde faſt immer gleich weit von der Sonne entfernt bleibt; ſo könte dieſelbe alsdenn zu einer Zeit der Sonne weit näher kommen, zu einer andern Zeit aber viel weiter ſich davon entfernen, welche Veränderung ſehr betrübte Folgerungen nach ſich ziehen würde.

Sollte aber ein Comet ſo gar an die Erde ſtoſſen; ſo würden die ſchon gemelderen Zufälle weit gröſſer und erſchrecklicher werden. Daß der Schweif eines Cometen, wenn derſelbe die Erde berühren ſollte, einige beſondere Würckungen haben könte, iſt nicht zu vermuthen, wenn nehmlich derſelbe aus nichts anders, als den ſubtilſten Sonnen-Stäublein beſtehet. Da aber der Dunſt-Creiß eines Cometen ohne Zweifel aus ziemlich dichten Dünſten beſtehet: ſo könte durch Annäherung deſſelben unſere Luft dergeſtalt mit Waſſer angefüllet werden, daß daher nothwendig eine Sündfluth entſtehen müſte. Und deswegen iſt die Meynung des Whiſtons nicht ſo leicht zu verwerffen, welcher die Sündfluth von einem Cometen herleitet.

Es wollen zwar einige ſolche Annäherung der Cometen als eine unmögliche Sache anſehen: allein, dieſelben haben entweder die wahre Beſchaffenheit dieſer Cörper nicht recht eingeſehen, oder ſich von dem Lauf derſelben verkehrte Begriffe gemacht. Der jetzige Comet (dieſes wurde 1744. geſchrieben) iſt kaum 40 mahl weiter von uns entfernet, als der Mond: warum ſollte es nun nicht möglich ſeyn, daß einmahl ein Comet der Erde noch viel näher gekommen wäre? Wenn wir dieſe Worte von einem Manne, der in dieſem Stück der gröſte Kenner iſt, hören, ſo werden wir nicht mehr an der Möglichkeit zweifeln, daß Sterne vom Himmel herab ſteigen, die Erde rühren, und ſie verderben können.

Jeſ. 13. v. 10. der Sonnen-Finſterniß gedacht, ſie muß aber verblümt erkläret werden, weil ausdrucklich Babels dabey gedacht wird: daß alſo hier durch die Sonne und Sterne niemand anders, als die vornehmſten Innwohner, können angezeiget ſeyn. Nun führe ich den erſten Erweis alſo: die buchſtäbliche Deutung der Worte Chriſti iſt möglich §. VIII. ſie ſtöſſet auch nicht wider den Zuſammenhang der übrigen Worte an §. III. demnach muß man ſie beybehalten.

Der andere Erweis iſt dieſer: Wir räumen alle ein, daß die **Erde am jüngſten Tage verbrennen werde.** 2. Petr. 3. v. 10. Entweder geſchiehet nun dieſes **unmittelbahr durch GOtt, oder mittelbahr durch die Geſchöpffe.** Und in dieſem letzteren Fall kömmt es wider auf zweyerley Wege an. Denn entweder wird dieſen erſtaunlichen Erden-Brand **ein Feuer, welches ein Theil der Erde iſt,** verurſachen, oder **ein groſſer Welt-Cörper auſſer der Erde,** der die Erde entweder ſelbſt anzünde, oder doch an einen Ort hinziehe, wo ſie in Flammen geſetzet werden muß.

Das **erſte** nun, daß GOtt unmittelbahr die Erde ſelbſt anzünden werde, iſt gar nicht glaublich. Die Creatur fällt keineswegs in ihr voriges **nichts** zurück. §. L. LII. ſeq. Betr. LXXVII.

Auch die **Haupt-Verwandlung, ſo wir am jüngſten Tage erwarten, trifft nur diejenigen Geſchöpffe, die zu der Wohnſtädte des menſchlichen Geſchlechts gehören, oder nahe damit verbunden ſind.** Denn weiter kan, ſittlicher Weiſe, die richterliche Abſicht GOttes nicht gehen. §. VII. **Das heißt Himmel und Erde. Jener, ſofern er auf uns eine bezügliche Verhältniß hat.** Das iſt die Dampf- und Luft-Kugel, womit die Erde umgeben iſt. Nun thut GOtt nichts unmittelbahr, weil noch Geſchöpffe da ſind, deren Natur-Lauf, oder wunderthätige Lenckung, eben ſolches verrichten könne. **Die Mittel ſind bey einem Weiſen niemahls koſtbarer, als die Abſicht,** wenn ſie nach ihrem gantzen Umfange geſchätzet wird. So hat GOTT kein neues Waſſer erſchaffen, als er die Erde durch die Sündfluth verderbete,

bete, ſondern er hat das Waſſer, welches ſchon entweder auf der Erde, oder, welches wahrſcheinlicher iſt, in dem Schweif eines Wunderſterns, (Cometen) war, der zu nahe an die Erde tratt, zu dieſem Zweck gebrauchet. (*) So hat GOTT kein neues Licht hervor gebracht, da er den Tag verlängern wolte, an welchem Joſua die Cananiter ſchlug. Nein! ſondern er hat das Sonnen-Licht bey- und mehrere Zeit auf unſerm Geſichts-Creiß erhalten, aber durch eine wunderthätige Lenckung. So muß denn auch die Entzündung, und allgemeine Feuers-Brunſt der Erden am jüngſten Tage, durch Creaturen geſchehen.

Das zweyte iſt auch unmöglich. Ein Feuer, welches nur ein Theil der Erden iſt, kan den gantzen Cörper nicht in Flammen ſetzen. Sollten ſchon ehemahls gantze Wälder und Inſuln abgebrennet ſeyn, ſo kan ſich doch ein ſolcher Vorgang nicht auf die gantze Erde ausbreiten. Ich läugne nicht, daß in dem Mittel-Punct der Erde viel Wärme ſey; daß ſie aber zu einem allgemeinen Brande der gantzen Erde ausbrechen könne, ſolches iſt eine gantz unſtatthafte Vermuthung. Es kan alles dieſes nicht geſchehen, es ſey denn, daß von außen ein Feuer dazu ſchlage, und dem innern, oder hier und da zerſtreuten, einen unausſprechlichen Zuſatz gebe.

Alſo leitet uns die Ordnung dieſes Schluſſes auf das dritte. **Die Erde muß von außen, nehmlich von einem großen Welt-Cörper, angezündet werden. Stand-Sterne können es nicht ſeyn. §. VII. Wandel-Sterne auch nicht, von denen man kein Exempel hat, daß ihre Bahn ſo nahe herunter komme. Demnach iſt es wahrſcheinlich, daß die Erde entweder von einem Cometen wieder angezündet, oder ſo nahe an die Sonne gezogen werde, daß ſie verbrennen muß.**

§. X. Nimmt man nun die buchſtäbliche Erklährung, und zwar auf dieſen Fuß, an; ſo haben die Worte Chriſti in allem ihren Umfange

Fernerer Grund der buchſtäblichen Erklährung.

(*) Das iſt des Whiſtons Meynung in der Theorie of the eard. &c.

fange die nachdrücklichſte Deutung, ohne Zwang und Unvollſtändigkeit, von welcher letztern andern Auslegungen immer etwas anklebet.

Nach dem Zeugniß der Schrift, werden **vier Dinge dem ganzen menſchlichen Geſchlecht zur Plage**, und zum Schrecken dienen: 1) Außerordentliche Sonnen- und Mond-Finſterniſſe. 2) Das Fallen der Sterne gegen die Erde. 3) Der Rauch-Dampf Joel 2. v. 30. 4) Die Bewegung der Kräfte des Himmels, dadurch die Erde aus ihrer Bahn zu treten, und in ihren Untergang zu eilen, genöthiget werden wird. Alle dieſe Dinge können am beſten durch einen Wunder-Stern, oder Cometen, geſchehen, folglich die Worte Chriſti auch damit erkläret werden. **Daß Sonnen- und Mond-Finſterniſſe entſtehen müſſen**, im Fall uns ein Comet ſo nahe beſuchte, ſolches iſt leicht zu ermeſſen. Gegen welchen Theil der Erde er anrückete, derſelbe könte das Licht des Monds, oder der Sonnen, nicht erhalten.

Da übrigens alle Völcker, die der Cometen kundig ſind, von denſelben ſagen, **daß ſie in ihrem ablangen Lauf-Creiß auf- und abſteigen**; ſo iſt ſehr begreiflich, was die Worte Chriſti zum Augenmerck haben, wenn es heißt: **Die Sterne werden vom Himmel fallen.**

Weil die allzunahe an einen Wunder-Stern gekommene Erde ferner in den Dunſt-Creiß des Cometen einfallen, und alſo mit groſſem Nebel und Dampf umhüllet werden muß; ſo bekommen die Worte Joels, c. 2. v. 30. ihr Licht, und Erläuterung. Und da **der bewegten Himmels-Kräfte** von Chriſto Meldung geſchiehet; ſo finden auch dieſe Ausdrücke die natürlichſte Erklährung. Die Kräfte des Himmels ſind die, wodurch die Erde in ihrem Lauf um die Sonne beweget wird. Dieſe machen eine vermiſchte Bewegung der Erden aus. **Die erſte Kraft des Himmels** will die Erde in gerader Linie fortführen. Solche führet bey denen, ſo die Meß-Kunſt verſtehen, den Nahmen der virium centrifugarum, oder eines Triebes, der von dem Mittel-Punct der Sonne hinweg dringet. **Die zweyte Kraft des Himmels** aber drücket die Erde gegen den Mittel-

Punct

Punct der Sonne, oder gegen einen Punct, der nicht viel entfernet iſt, hin. Solche wird mit dem Nahmen der virium centripetarum beleget.

Wenn dieſe zwey Kräfte des Himmels ſich bewegen; ſo muß die Erde aus ihrer Bahn treten, entweder zu viel Hitze, oder Froſt erfahren, und alſo einer Haupt-Veränderung unterworfen werden.

§. XI. Ein großer heutiger Sternkundiger machet wieder die Würcklichkeit des Unterganges der Erde durch einen Cometen folgenden beträchtlichen Zweifel: Es könte ein Comet der Erde noch weit näher, als bey der Sündfluth geſchehen iſt, kommen, und alſo durch ſeine Anziehungs-Kraft nicht nur nichts von ſeinem Waſſer verliehren, ſondern uns noch dazu einen guten Theil unſerer atmoſphære rauben, wodurch denn zwar keine Sündfluth, dennoch aber der völlige Untergang der Erde, und folglich der jüngſte Tag, verurſachet werden könte. Allein, ungeachtet gegen die Möglichkeit dieſes Unterganges aus der Natur-Wiſſenſchafft nichts eingewendet werden kan, ſo hat uns doch die göttliche Offenbahrung von dieſer Furcht befreyet. Denn, da uns unſer Heyland die Verſicherung gegeben, daß die Zeit des Endes der Welt nicht nur den Engeln im Himmel, ſondern auch ihm ſelbſt, verborgen ſey; ſo kan daſſelbe auch durch keine natürliche Urſache veranlaſſet werden. Ungeachtet aber uns der völlige Lauf der Cometen, ihre Anzahl und Wiedererſcheinungen, nicht bekant ſind: ſo müſſen wir doch glauben, daß die Engel, als weit vollkommenere Geiſter, eine vollſtändige Erkentniß dieſer Himmels-Cörper beſitzen, und alſo gar den Tag und die Stunde des Endes vorher wiſſen würden, wenn daſſelbe durch einen Cometen ſollte verurſachet werden. So weit dieſer gelehrte Mann. Es wird einem Einwurf begegnet.

Allein, es wird mir nicht übel ausgelegt werden, wenn ich auch meine Gedancken dißfalls an den Tag lege. Es giebt künftige

Dinge, deren Erfolg zum voraus, auf Tag und Stunde, ausgerechnet werden kann. Doch mögen wider natürlicher Weiſe zufällige Begebenheiten mit einſchlagen, wodurch die Ausrechnung unſicher gemacht wird. Man kan berechnen, wie viel Waſſer, in gegebener Zeit, bey einer gewiſſen Breite und Tieffe eines Fluſſes, hinablauffen werde. Bey dem allen iſt es möglich, daß ein Platzregen, dürre Zeit, oder andere Zufälligkeiten, dazwiſchen kommen, wodurch die vorher gemachte Ausrechnung, bey veränderter Unterlage, unbrauchbar gemacht wird.

Die Engel ſind zwar ihrer Einſicht nach weit über uns erhabene und vortrefliche Geiſter, aber ſo wenig ſie im Reiche der Gnaden allwiſſend ſind; denn ſie geluſtete vor Chriſti Geburt die Geheimniſſe des Leidens Chriſti einzuſchauen, 1. Petr. 1. v. 12. und es wird ihnen auch noch vieles heutzutage offenbahr, Epheſ. 3. v. 10. ſo wenig haben ſie doch eine vollſtändige, nehmlich mit Unwiſſenheit unvermengte Erkenntniß der göttlichen Natur-Wercke. Wir werden unten in der Lehre vom ewigen Leben zeigen, daß auch in dieſem Stück alle Himmels-Bürger in der Erkentniß des groſſen Schöpffers ohne Ende wachſen werden.

Man kan durch Rechnung beſtimmen, wenn ein Schiff, bey einem gewiſſen Winde, und richtiger Abmeſſung der übrigen Erforderniſſe, ſeinen Lauf über das Meer, an Ende und Ort vollenden werde. Gleichwohl können unendliche Zufälligkeiten darzwiſchen kommen, die der Sache einen andern Erfolg, und der Rechnung einen Stoß geben. Die groſſen Welt-Cörper ſchwimmen in der ſubtilen Materie des Himmels, wie die Schiffe im Meer. Ich weiß wohl, daß es im Himmel ruhiger zugehet, als in unſerm Irrdiſchen, dahero auch der Lauf der Geſtirne richtiger iſt, und deſſen Berechnung hat dieſe ſechs tauſend Jahr allemahl auf Minuten zutreffen können; wer leiſtet uns aber Gewährſchaft, daß nicht auch endlich einige natürliche Zufälligkeiten den Lauf dieſes oder jenes Wunder-Sterns ändern, und auf die Erde zulencken werden? Natürliche Zufälligkeiten, die kein Engel

im

im Himmel vorherſehen können! Es kan die ſehr ablange Bahn der Cometen ſo gar mit dem Creiß einiger Stand-Sterne verknüpffet ſeyn, wer weiß, was ſich endlich zutragen mag, da ſich würcklich ſo groſſe zufällige Veränderungen an den Stand-Sternen gezeiget, wie wir ſchon oben §. VII. in den Anmerckungen gemeldet haben. Ja, alle Stand-Sterne durch das gantze Welt-All werden nicht ewiglich ſo bleiben, wie ſie jetzo ſind; ſondern wie ſtarck zu vermuthen iſt, eine groſſe Verwandelung erfahren. Dieſe iſt aber ſehr zufällig, und wer will ſie vorher beſtimmen, ob er gleich noch ſo ein groſſer Rechenmeiſter iſt? Wären den Engeln alle Zufälligkeiten bekannt, vermöge welcher alle Sterne, ich weiß nicht, in wie viel tauſend Jahren, etwa groſſe Veränderungen erfahren mögen, ſo müſten ſie allwiſſend ſeyn.

§. XII. Zudem iſt ein groſſer Unterſchied zu machen, zwiſchen dem jüngſten Tage ſelbſt, und zwiſchen ſeinen Vorbothen. Die Zeichen, darunter wir jetzo die groſſen Begebenheiten zählen, von denen Chriſtus in der vorliegenden Stelle, Matth. 24. v. 29. redet, beſtimmen wohl die Nähe des jüngſten Gerichts, und dieſes war die Abſicht GOttes und Chriſti, um die Leute zu warnen; allein, dieſe Vorſpiele können den Tag ſelbſt, und die Stunde nicht anberaumen, wenn das Welt-Gericht ausbrechen werde. Chriſtus redet von dem Tage und der Stunde, Matth. 24. v. 36. Dieſe kan kein Menſch, kein vernünftiges Geſchöpff, errathen, auſſer der GOtt-Menſch. Aber, wenn ſchon die Engel das Herabſteigen eines Cometen, und deſſen Annäherung zur Erde, ſollten ausrechnen können; ſo wüßten ſie darum nichts weiter, als andere Menſchen wiſſen, denen Chriſtus vorher geſagt, wenn ſolche Dinge erſcheinen würden, ſo ſey der Tag nicht weit. Wenn ihr, heißt es, das alles ſehen werdet, ſo wiſſet, daß es nahe vor der Thür iſt. Es muß alſo die Furcht, daß der Untergang der Welt durch Annäherung eines Cometen der Rede Chriſti Matth. 24. v. 36. entgegen ſtehe, völlig verſchwinden, zumahl da ſo viele nicht vorher geſehene Zufälligkeiten ſich

Eine andere Antwort auf obigen Zweifel.

ereignen müſſen, wenn zwey Sterne, wie unſere Erde, und ein Comet iſt, ſo nahe zuſammen treten. Eine ſolche Unordnung, die ſich ereignen muß, ſetzet die Rechnung in Verwirrung, und hebet ihre Gewißheit auf. Wir wiſſen freylich die Regeln der Bewegung heut zu Tage beſſer, als die Alten; ſind wir aber im Stande, bey allen Zufälligkeiten ſo vieler ſehr vervielfältigten Bewegungen, alles vollkommen auszurechnen? Fehlet es nicht an unendlich mehrerer noch zurück ſtehender Fruchtbarkeit? Woher kömmt dieſer Mangel? daher, weil die Erfahrung der Sternkundiger noch nicht ſo groß iſt, daß ſie alle Geſchichte des Himmels durch Regeln beſtimmen könten. Weil ferner die zufälligen Aenderungen in einzelnen Aeuſſerungen der Natur unendlich mannigfaltig ſind, die keinem erſchaffenen Geiſt jemahls auf das vollſtändigſte offenbahr werden können, da die genaueſte Erkenntniß davon, mit allem, was in der Welt iſt, zuſammenhänget, folglich unendlich iſt. Eine ſolche Einſicht aber beſitzen nicht einmahl die Engel.

Ein anderer Einwurf wird aufgelöſet.

§. XIII. Ich entſinne mich auch, daß ich folgenden Zweifel geleſen, der wider unſere Auslegung gemacht worden: Wenn die Kraft der Schwere zweyen Cörpern zugeſchrieben wird, die gar keinen Zuſammenhang gegen einander haben, ſo iſt ſie unverſtändlich, und vor die lange Weile angenommen. Was hat aber ein Comet vor einen Zuſammenhang mit unſerer Erde? Er verrichtet ſeinen Lauf nicht um unſere Erde, ſondern um die Sonne. Nun kan ich wohl vom Cometen ſagen, daß er eine Schwere gegen die Sonne, und die Sonne gegen ihn, habe; gegen die Erde aber findet ſolche nicht ſtatt. Es fällt alſo die Schwere des Cometen gegen die Erde hinweg, und es kan ſich kein Comet zu der Erde nahen. Allein, dieſem Einwurf iſt von andern gründlich begegnet worden. (*) Alle Cörper haben zuſammen eine merckliche oder unmerckliche Kraft, ſich gegen einander zu nähern,

(*) Beſiehe Hr. Heyns Cometen-Briefe p. 220. ſeqq.

nähern, die der groſſe Newton einem beyderſeitigen Zuge zuſchreibet. Iſt der Cörper klein, ſo wird freylich die Würckung dieſer Kraft nicht verſpühret, ob es gleich mit ihr nicht leer iſt. Wenn aber die Cörper groß ſind, ſo wird man der Würckung gewahr. Der Herr Bouguer, und de la Condamine, welche von Sr. Majeſtät, dem Könige in Franckreich, neulich nach Peru geſendet worden, um daſelbſt, wie von andern in Lappland geſchehen, die Figur der Erde (*) abzumeſſen, haben von ohngefehr beobachtet, daß das Bley-Gewicht, deſſen ſie ſich bedienet, von der *Perpendicular*-Linie auf zwey *Secunden* abwärts gegen den Berg *Chimboraco* neigete, und ſie haben etliche mahl davon die Probe gemacht. Es iſt auch gantz ausgemacht, daß alle groſſe Welt-Cörper, wenn ſie in eine gewiſſe Entlegenheit gegen einander kommen, auch ihre Schwere gegen einander ausüben; von welchem aber hier ausführlich zu reden der Ort nicht erlaubet.

Dieſes iſt nun eine wahrſcheinliche Erklährung der Worte Chriſti. Eine vollſtändige Gewißheit lege ich derſelben nicht bey. Man kan ſich aber an dieſelbe, wie ſchon oben gemeldet, ſo lange halten, bis von andern was überzeugenderes erfunden wird.

§. XIV. Es wäre noch vieles aus und mit der Schrift von den Vorbothen des jüngſten Tages im Reiche der Natur zu ſagen; allein, weil noch ſo viele andere Sachen übrig ſind, würde ſolches zu weitläuftig fallen. Wir lencken alſo unſere Aufmerckſamkeit auf die Vorſpiele derſelben, welche im Reiche der Gnaden auftreten werden. Wir wollen deren Anzahl ohngefähr auf viere ſetzen. Man iſt erſtlich der Meynung, daß vor dem jüngſten Gericht noch eine allgemeine Bekehrung der Juden hergehen ſoll. Man will zweytens aus dieſen oder jenen Schriftſtellen erweislich machen, daß das Evangelium von Chriſto noch vorher in alle Welt werde verkündiget und geprediget werden. Es ſollen drittens von GOTT

Zeichen des jüngſten Tages im Reiche der Gnaden.

(*) Mr. de Maupertuis de la Figure des Aſtres p. 50.

hier und da, an dieſen und jenen Völckerſchaften, erſtaunliche Gerichte vollſtrecket werden. Wie denn **viertens** auch der merckwürdige Fall des Antichriſts, deſſen ſo oft in der heiligen Schrift gedacht wird, ſich vorher ereignen ſoll. Dieſes aber ſind meiſtens ſolche Dinge, darüber die Ausleger der Schrift ſich noch lange nicht verglichen, ſondern vielmehr manchen Streit, bald vor dieſe, bald vor jene Parthey, darüber erreget haben.

Alles, was GOtt von künftigen Dingen weiſſagen läßt, muß noch etwas dunckles haben: darum iſt auch die Erklährung der Prophezeyungen ſo ſchwehr, und man bleibt oft nur bey einem gewiſſen Grad der Wahrſcheinlichkeit ſtehen. Wir wollen die beyderſeitigen Gründe derer, **die eine künftige Juden-Bekehrung bejahen und verneinen**, zuſamt demjenigen, was man ihnen entgegen ſtellet, kürtzlich einſchalten, und einem jeden den Ausſchlag darüber gern überlaſſen.

Gründe vor die künftige Juden-Bekehrung.

§. XV. Wir wollen aus den Weiſſagungen des Alten und Neuen Teſtaments die vornehmſten Zeugniſſe, welche eine künftige Juden-Bekehrung zu verheiſſen ſcheinen, hier einrücken. Es heißt Jeſ. 60. v. 10. von dem Juden-Volck: **Fremde werden deine Mauren bauen, und Könige werden in dir wohnen. Denn in meinem Zorn habe ich dich geſchlagen, und in meiner Gnade erbarme ich mich über dich.** Die Fremden bedeuten das Heydenthum, welches in den Schoos der Kirche aufgenommen worden. 1 Cor. 12. v. 2. Und nach dieſem will ſich GOtt der Juden erſt erbarmen. Wie aber? wenn der Zorn GOttes aufhöret, deſſen Erwehnung die Babyloniſche Gefängniß anzeiget, nach welcher das Volck wieder begnadiget, von dem Meßia ſelbſt heimgeſucht, und in viel tauſend Gliedern zu Chriſto bekehret worden? In einem andern Propheten Jerem. 3. v. 14. lieſet man folgende beträchtliche Worte: **Bekehret euch, ihr abtrünnigen Kinder, ſpricht der HERR; denn ich will euch mir vertrauen, und will euch holen, daß einer eine gantze Stadt, und zween ein gantzes Land führen ſollen, und will euch brin-**

bringen gen Zion. Allein, dieſes kan theils in der Befreyung von Babel, theils in der Perſon der Apoſtel, erfüllet ſeyn, die freylich gantze Städte zu dem wahren Zion des neuen Bundes durch die Bekehrung gebracht haben.

In dem Propheten Ezechiel cap. 20. v. 40. ſtehen folgende Ausſprüche: **ſo ſpricht der HErr, auf meinem heiligen Berge, auf dem hohen Berge Iſrael, daſelbſt wird mir das gantze Haus Iſrael, und alle die im Lande ſind, dienen.** Wenn man feſtgeſtellet, daß durch das Haus Iſrael nur Juden, und zwar am Ende des Neuen Teſtamentes zu verſtehen ſeyn: ſo wird dieſes Zeugniß ein groſſes Gewicht haben. Hier aber müſſen wir erſt die weitere Beſtimmung erweislich machen.

Eine Hauptſtelle, welche die allerſcheinbahrſte im alten Teſtament iſt, findet man Hoſ. 3. v. 4. 5. **die Kinder Iſrael werden lange Zeit ohne König, ohne Fürſten, ohne Opfer, ohne Altar, ohne Leibrock, und ohne Heiligthum bleiben. Darnach werden ſich die Kinder Iſrael bekehren, und den HErrn ihren GOtt, auch den König David, ſuchen, und werden den HErrn, und ſeine Gnade ehren zur letzten Zeit.** Weil aber die Schriftforſcher anmercken, daß die letzte Zeit bald (*) den Anfang des neuen Bundes, bald das Ende der Welt bedeute: ſo kömt es darauf an, was man hiedurch verſtehen wolle. Da auch Joel cap. 3. v. 21. geweiſſaget: **der HErr werde wohnen zu Zion;** ſo hält man davor, daß ſolches auf eine künftige Juden-Bekehrung abziele. Doch Zion heißt überhaupt die Kirche, oder die Gemeinde derer, welche Chriſtum bekennen. Ob es Juden oder Heyden ſeyn werden, ſcheinet nicht ſo klärlich ausgedruckt zu ſeyn.

Was ſoll ich von dem Spruch Matth. 23. v. 39. ſagen? **Ihr werdet mich nicht ſehen, bis ihr ſprecht: Gelobet ſey der da**

(*) Beſiehe des berühmten Hr. Cantzlers Pfaffen groſſes Bibel-Werck über dieſe Stelle. So heißt es 1 Joh. 2. v. 18. Kindlein, es iſt die letzte Stunde. Und es war doch noch der Anfang des neuen Bundes. Doch kan freylich dieſer Ausdruck an andern Orten das Ende der Welt bedeuten.

da kömmt im Nahmen des HErrn. Allein am jüngſten Tage werden freylich auch alle Juden bekennen, JEſus von Nazareth ſey der Meßias. Ihm müſſen alle Knie gebeuget werden, und alle Zungen müſſen GOtt ſodenn bekennen. Rom. 14. v. 11.

Vor die künftige Juden-Bekehrung wird kein Zeugniß aus dem neuen Bunde höher getrieben, als dieſes, ſo Röm. 11. v. 30. 31. ſtehet: Denn gleicher Weiſe, wie auch ihr (Heyden) weyland nicht geglaubet, nun aber Barmhertzigkeit überkommen habet, durch ihren Unglauben: alſo auch jene (die Juden) haben jetzt nicht wollen glauben an die Barmhertzigkeit, die euch wiederfahren, auf daß ſie auch Barmhertzigkeit überkommen. Dieſes ſcheinet alſo gantz unbedungen und gerade zu an den Tag zu legen, daß die Juden, die zu den Zeiten der Apoſtel noch nicht in ſo groſſer Menge zu Chriſto ſich ziehen laſſen, doch dereinſt dahin kommen ſollen. Ein einiges iſt hier zur völligen Ueberzeugung noch nicht gantz in das reine gebracht: ob nicht die Bedingung, deren Paulus oben v. 23. Meldung thut, hier zu wiederholen, und in den vorliegenden Worten mit zu verſtehen ſey? Paulus läßt ſich alſo vernehmen: denn auch jene, ſo ſie nicht bleiben im Unglauben, werden eingepfropffet werden. GOtt kan ſie wohl einpfropffen. Nehmlich, es möchte wohl der Heyden-Lehrer, wenn er ſo rund heraus von der göttlichen Barmhertzigkeit, die den Juden wiederfahren ſoll, prediget, die Bedingung im Sinne geführet haben, die dort 2 Cor. 3. v. 16. ſtehet: Wenn ſich Iſrael bekehrete, ſo würde die Decke (des Unglaubens) abgethan.

Dieſes liegt gantz richtig in den Worten Röm. 11. gegründet: erſtlich, daß GOtt die Juden wieder zu Gnaden und in ſeine Kirche aufnehmen könne; daß die Juden zweytens noch dazu einen Vorzug vor den Heyden haben, um der Väter willen v. 19. 20. 21. daß drittens die Gnaden-Thüre den Juden immer offen ſtehe, v. 1. und immer einige davon eingehen werden. Ob aber vierdtens einem großen Haufen der Judenſchaft vor dem jüngſten Tage der Glaube durch mehrere Gnadenfügungen, als ſie jetzo beſitzen,

beſitzen, werde kurzum geſchencket werden, das iſt noch nicht außer allem Zweifel geſetzt.

§. XVI. So vielen Schein nun dieſe Gründe haben, ſo ſtellet man doch allerhand Gegengründe dawieder, die wir kürtzlich berühren wollen. Gründe wider eine künftige Juden-Bekehrung. Erſtlich ſagt man: wenn man von einer Juden-Bekehrung ſo viel Aufhebens mache, ſo würden dieſelben nur hartnäckiger mit dem Vorwand, warum man ſie vor der Zeit zu dem Glauben an JEſum von Nazareth nöthigen wolle? Allein, es läßt nicht anders, als ob dieſer Erweis wieder die Juden-Bekehrung zu weit hergeholet ſey. Es geſchiehet nehmlich zufälliger Weiſe, wenn einige die Auslegung dieſer Sprüche auf einen Starrſinn, und deſſen Befeſtigung, ziehen. Man ſtellet zweytens gegen dieſe Hoffnung folgendes vor: Warum ſollte erſt in den letzten Tagen der Welt der Abend-Regen der göttlichen Gnade weit fruchtbahrer ſeyn, als der Morgen-Thau, oder auch der Früh-Regen beym Aufgange der Kirche? Doch GOTT hat freye Hand, ſeiner Kirche heute ſo viel, morgen mehreren Seegen, mitzutheilen. Warum war die letzte Zeit des Neuen Teſtaments mit mehr Licht und Kraft begabt, als der alte Bund?

Man wendet ferner ein: Die Zeugniſſe, ſo man auf die Juden-Bekehrung deute, müſſe man von dem HErrn Meßia verſtehen, und von dem Erfolg der Predigt ſeiner heiligen Lehre. Wiedrigenfalls würde es ſchwer fallen, die Wahrheit eines einigen Meßiä aus den Propheten erweislich zu machen. Alles, was zu Chriſti Zeiten gutes geſchehen iſt, und was etwa am Ende der Welt fruchtbarliches an vielen ſich äußern möchte, würcket ein eintziger Erlöſer. Daher kan man die Wahrheit eines einigen Heylandes begreiflich machen, man läugne, oder bejahe gleich die Juden-Bekehrung.

Es iſt gleichwohl an dem, ſpricht man, daß wenn bey der Juden-Bekehrung angeblicher maßen der Heyland auf Erden erſcheinen ſollte, man denſelben mehr

vor einen König der Erde, als des Himmels, anſehen, und folglich den wahren Begriff von dem Stande ſeiner Erhöhung nicht faſſen würde. Chriſtus bleibet allezeit erhöhet über alles im Himmel und auf Erden. Epheſ. 1. v. 20. 21. allein dieſe Erhöhung würde ſich auf beſondere Art offenbahren, wenn er mit ſeiner Gegenwart die Juden bekehrete.

Dieſes giebt der Juden-Bekehrung einen ziemlichen Anſtand. Denn, entweder ſoll ſie ſich unmittelbahr, wie bey Paulo, und andern, geſchehen, zutragen, oder aber nicht. Jenes heißt allzuviel heraus genommen, und es vervielfältiget, um einer Schrift-Erklährung Willen, die doch noch nicht gantz feſt geſtellet iſt, die Wunder-Wercke allzuſehr. Soll aber die Juden-Bekehrung mittelbahr geſchehen, ſo iſt nach der jetzigen Hertzens-Verfaſſung der Juden, welche, allem Anſehen nach, fort dauren wird, nicht der geringſte Anſchein dazu. Sollte Chriſtus auf Erden ſichtbar regieren, Offenbahr. Joh. 20. v. 4. ſo iſt es wohl begreiflich, wie eine ſolche große Aeußerung das Hertz vieler Verſtockten rühren müßte. Stehet aber nun eine Juden-Bekehrung bevor, ſo wird GOtt am beſten wiſſen, durch was vor Mittel er ſie bewürcken ſoll.

Warum werden aber in den letzten Tagen vor dem Ende der Welt ſo böſe Zeiten geweiſſaget? Matth. 24. v. 37. 38. Sollte eine ſo große Bekehrung zu erwarten ſtehen; ſo würde dieſe Prophezeyung als unrichtig anzuſehen ſeyn. Doch die Anhänger dieſer Lehre nehmen nach allen dieſen Aeußerungen wieder einen großen Verfall der Kirche an. Offenb. Joh. 20. v. 7. Allein, läßt man ſolche Bekehrung gelten, ſo würde der jüngſte Tag noch weit hinaus geſetzt. Hier kan man aber auch wiederum entgegen halten: haben die erſten Chriſten in der Ausrechnung des jüngſten Tages verfehlet, und denſelben ſchon damahls vermuthet, 2. Theſſ. 3. v. 1. 2. was liegt daran, wenn wir in dieſem Stück ebenfalls irreten?

§. XVII.

§. XVII. Es ſind noch andere Gegengründe übrig, deren wir mit Erwehnung thun müſſen. Von den Lebens-Zeiten Chriſti auf dieſer Erde ſpricht Dan. cap. 9. v. 27. er wird vielen den Bund ſtärcken, eine Woche lang. Und mitten in der Woche wird das Opffer und Speiß-Opffer aufhören. Bey den Flügeln werden ſtehen Greuel der Verwüſtung, und iſt beſchloſſen, daß bis ans Ende währen ſoll. Da Chriſtus ſelbſt dieſes von der letzten Zerſtöhrung Jeruſalems ausleget, Matth. 24. v. 15. und doch Daniel im Geiſt anmerckt, daß dieſe Verwüſtung währen ſoll bis ans Ende; ſo ſcheint es um die gantze bevorſtehende Juden-Bekehrung gethan zu ſeyn. Jedoch, ein anders iſt die Bekehrung der Juden, ein anders die Wiederaufbauung Jeruſalems. Dieſes letzte wird nach dieſer Weiſſagung nicht mehr geſchehen; aber jenes ſcheinet nicht verworffen zu ſeyn. Vielleicht iſt etwa ohne Wiederaufrichtung des Tempels, und der Stadt Jeruſalem, keine Wiederkehr der Juden zu vermuthen. Doch dieſe äuſſerlichen Vorzüge werden eben zu der Beſſerung der Juden nicht nothwendig erfordert. Warum heißt es aber Jeſ. 11. v. 11. Und der HERR wird zur ſelben Zeit das andere mahl ſeine Hand ausſtrecken, daß er das übrige ſeines Volcks erkriege? und warum ſtehet Jerem. 16. v. 15. wie GOtt die Kinder Iſrael aus dem Lande der Mitternacht geführet, = = alſo werde er ſie wieder bringen in das Land, das er ihren Vätern gegeben. Wo alſo nur einer zweyfachen Erlöſung gedacht wird. Es ſtehet aber nicht dabey, daß GOtt eine dritte zu thun gleichſam verſchworen, oder ſich die Hände gebunden habe. Einen Haupt-Beweis bringet man auch darinne wider die bevorſtehende Juden-Bekehrung an: Daß diejenigen Schrifftſtellen, ſo dahin zu zielen ſchienen, zwar nicht allemahl vom geiſtlichen Iſrael, ſondern vom leiblichen, buchſtäblich zu erklähren wären, doch unter der Bedingung, wenn ſich die Judenſchaft in die Ordnung

Andere Gründe wider eine künftige Juden-Bekehrung.

fügen, und das Evangelium ernſtlich aufnehmen werde. Ich kan aber auch hier nicht bergen, daß, obſchon dieſes ein beträchtlicher Gegenbeweis iſt, doch dadurch alle prophetiſche Abſicht aus dem Geſicht verſchwindet. Denn unter dieſer Bedingung kan man von Türcken und Heyden vorher verkündigen, daß ſie ſich bekehren werden.

Auf der andern Seite iſt wiederum gewiß: wäre eine künftige Juden-Bekehrung ſo untrüglich zu hoffen, ſo würde ſie nirgends mehr geweiſſaget ſeyn, als in der Offenbahrung Johannis. Es ſtehet aber davon nichts in ſelbiger. Ich überlaſſe alles der göttlichen Regierung, und ſolchen Menſchen, welche ſie zu gröſſerer Einſicht in dieſe Zeugniſſe entweder erwecket hat, oder doch noch erwecken wird. Inzwiſchen aber will ich dieſen Erfolg weder verwerffen, noch auch allzu unüberlegt hoffen. Der HERR wirds erſehen!

Ob die Predigt des Evangelii vor dem jüngſten Tage allgemein werden werde? Gründe ſolches zu bejahen.

§. XVIII. Die folgende Frage iſt mit dieſer allererſt abgehandelten gar genau verbunden: Ob nehmlich dieſes auch ein Zeichen des jüngſten Tages ſey, daß das Evangelium zuvor wieder werde verkündiget werden in aller Welt? Es giebt in unſerer Kirche Gottesgelehrte, (*) welche dieſe Frage bejahen. Sie beruffen ſich erſtlich auf Matth. 24. v. 14. Und es wird geprediget werden das Evangelium vom Reiche Chriſti in der gantzen Welt, zu einem Zeugniß über alle Völcker, und denn wird das Ende kommen. Ein gleiches findet man Marc. 13. v. 10. Ob durch das Wort (Welt,) welches in der Grund-Sprache *οικουμενη* heißt, das jüdiſche Land, oder die gantze Erde, welche das Evangelium zur Zeit der Mund-Bothen Chriſti vernommen hat, oder aber wiederum dieſer Erden-Creiß blos vor dem jüngſten Tage mit ſeiner Inwohnerſchaft, gemeynet werde? ſolches muß hier erſt beſtimmet werden, alsdenn wird ſich von dieſem verhoffenden Erfolg gründlich urtheilen laſſen. Wir

(*) Nicol. Hunnius lehret die Juden-Bekehrung, mithin auch die allgemeine Predigt. Epitom. credend. §. 628. p. m. 563. Scherzer. Syſtem. p. 601.

Wir können nicht in Abrede ſeyn, daß in der heiligen Schrift vortrefliche Weiſſagungen von der groſſen und alle Länder überſchwemmenden Erkenntniß des HErrn, die ſich dereinſt äuſſern werde, vorkommen. Wenn man aber dieſes alles nur auf den Anfang des neuen Bundes deuten will, ſo iſt es allzu gezwungen und gekünſtelt. Es iſt aber auch an dem, daß die Verhältniß der Erkenntniß GOttes in dem Alten Teſtament, da nur ein einiges und kleines Volck etwas heilſames von GOtt wußte, gegen der Kenntniß GOttes im neuen Bunde, wie ein kleiner Bach ſey, der zu einem Meer worden, und gantz Europa überſtröhmet hat. Daß demnach die Weiſſagungen gleichwohl auch nach der Meynung derjenigen, welche die Frage verneinen, nicht ſo leer ausgehen.

Paulus ſagt Apoſt. Geſch. 17. v. 31. Weil GOTT einen Tag geſetzt, an welchem er richten werde den Creiß des Erdbodens mit Gerechtigkeit, ſo gebiete er allen Menſchen an allen Orten Buſſe zu thun. War nun der jüngſte Tag zu Pauli Zeiten eine tüchtige Bewegung, warum GOtt damahls das Evangelium der gantzen Erde, und ihren Einwohnern, verkündigen laſſen; ſo wird eben dieſer Grund auch vor dem jüngſten Tage ſeine Kraft, folglich auch einerley Würckung eines allgemeinen Aufgebothes zur Buſſe, haben. Doch iſt freylich dieſes der Unterſchied: Zu der Apoſtel Zeiten wurde das Evangelium geprediget aller Creatur, es hatte aber ſolches noch keine Völckerſchaft gantz gehabt und verſchmähet, mithin wollte die göttliche Weisheit und Güte keinen Menſchen übergehen. Hingegen vor dem Ende der Welt werden, wie auch ſchon jetzo, lauter ſolche Völcker leben, deren Vorfahren mit dem Worte Chriſti untreu umgegangen ſind. Wie weit nun dieſer letzte Umſtand eine Vergleichung der Ausbreitung des Evangelii vor dem jüngſten Tage, mit der allgemeinen Predigt deſſelben zu

Christi Zeiten, gestatten werde, solches muß der Erfolg, als der beste Lehrmeister, an den Tag legen.

Ob die Stelle Offenbahrung Joh. 14. v. 6. hieher zu rechnen sey: Ich sahe einen andern Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewig Evangelium, zu verkündigen denen, die auf Erden sitzen, allen Heyden, Geschlechtern, Sprachen, und Völckern, und er sprach: Fürchtet GOtt, und gebet ihm die Ehre, denn die Zeit seines Gerichts ist kommen, solches will ich andern zu erörtern überlassen.

Die übrigen Zeugnisse der Schrift, Jes. 60. v. 21. Jerem. 3. v. 17. Michä 4. v. 2. sind eben so beyläuffig anzusehen, wie ich von den obigen allererst geredet habe.

Gründe derer, so die Frage verneinen.

§. XIX. Es haben gleichwohl diejenigen, welche obige Frage verneinen, auch etwas zu ihrem Vorstande anzuführen. Nehmlich, erstlich sey das Reich Christi geistlich, folglich werde es also niemahls so ansehnlich werden, und ein so allgemeines Aufsehen erwecken können, wie man bey einer allgemeinen Predigt des Evangelii erwarten könte. Auf der andern Seite läßt sich diesem zu wider sagen: das Reich Christi bleibe geistlich, ob es gleich durch eine allgemeine Predigt in mehrere Hertzen gepflantzet werde. Die geistliche Natur des Reichs Christi würde sonst darauf beruhen, daß wenige Bekehrte kein oder doch nicht grosses Aufsehen machten.

So oft man das jetzige Christenthum bedenckt, wird man finden, daß der meiste Theil davon blos den Nahmen, nicht aber die Kraft, besitze. Wo bleiben nun die herrlichen Verheissungen der Propheten, wie es unter den Zeiten des Meßiä sowohl stehen werde? Es muß also noch eine grössere Erweckung in der gantzen Welt bevorstehen. Es hat dieser Gedancke sein Gewicht, gleichwohl aber auch seinen Abfall. Denn welche diese Frage verneinen, antworten auf diesen Einwurf also:

Christus

Chriſtus lehret überhaupt, daß wenige ſeelig werden. Luc. 13. v. 23. 24. folglich iſt in allewege allzeit mehr gutes Wiſſen, als gute Kraft, unter den Leuten. Es kömmt darauf an, wenn eine ſo groſſe Regung bevorſtehet, ob man werde ſagen können, daß alsdenn nicht wenige, ſondern viele das Ende ihres Glaubens erreichen werden. Wenigſtens darf man nicht weiter gehen, als die Worte Chriſti Luc. 13. v. 23. 24. vorleuchten. So muß man auch das Chriſtenthum nicht nach der Gröſſe ſeiner Frucht, die auch zugleich auf die Pflicht der Menſchen ankömmt; ſondern nach der Gröſſe der erkannten Wahrheit, deren Predigt allein von GOtt abhieng, achten und ſchätzen. GOtt hält ſein Wort, wenn er das letzte beſorget, ob es gleich am erſten mangelt.

§. XX. GOtt hat von Zeit zu Zeit groſſe Straf-Gerichte ausgeübet. Heute erſchreckte er damit ein unbeſonnenes Volck; morgen aber traten deſſen Nachkommen auf den Schauplatz des menſchlichen Lebens, und dieſe wuſten ſchon nichts mehr von jenem Zorn, oder ſie hatten doch davon keinen ſo lebendigen Eindruck mehr in ihr Hertz gefaßt; dahero ſofort andere Strafen und Plagen von GOTT verhänget werden muſten. Der Verfaſſer des 78. Pſalms v. 43. 44. zielet eben dahin. Von den Hebräern ſpricht er: ſie gedachten nicht an ſeine Hand des Tages, da er ſie erlöſete von ihren Feinden; wie er denn ſeine Zeichen in Egypten gethan, und ſeine Wunder im Lande Zion. Dieſes verurſachte, daß GOtt immer mit neuen Straffen, oder auch Wundern, über ihnen walten mußte.

Von groſſen Gerichten GOttes, als Vorbothen des jüngſten Tages.

Da das menſchliche Geſchlecht gröſtentheils allzeit einerley, nehmlich böſe, und mit groſſen Fehltritten gegen das Geſetz der Natur beflecket iſt; ſo läßt ſich wohl begreiffen, warum die Straf-Ruthe GOttes bald da, bald dort darein ſchlagen, und die Hand GOttes ausgeſtreckt ſeyn müſſe? Es werden aber auch die Menſchen vor dem jüngſten Tage nicht beugſamer, noch durch ſo viele Geſchichte von der göttlichen Rache, die ſich von icher geäuſſert, lenckbarer

barer ſeyn. Mithin iſt leicht zu ermeſſen, wie auch GOtt zur ſelben Zeit durch ſie werde veranlaſſet werden, ſeine Hand ſchwer über ihnen walten zu laſſen. Dahin ſcheinen auch viele Zeugniſſe der Schrift zu zielen. So ſtehet Jeſaia 30. v. 27. Siehe des HErrn Nahme kömmt von ferne, ſein Zorn brennet, und iſt ſchwer; ſeine Lippen ſind voll Grimmes, und ſeine Zunge ein verzehrend Feuer, und ſein Odem wie eine Waſſerfluth. Dieſes kan zwar von jedem Gericht GOttes geredet ſeyn; doch eben darum können die merckwürdigſten Beyſpiele, die ſich hervorthun müſſen, wenn die Bosheit der Welt immer mit ihrem Alter wächſet, folglich am jüngſten Tage am gröſten ſeyn wird, nicht ausgeſchloſſen ſeyn.

So ſpricht auch Jeremias cap. 25. v. 31. der HErr hat zu rechten mit den Heyden, und will mit allem Fleiſch Gerichte halten, und die Gottloſen wird er dem Schwerdt übergeben. So hat auch Ezechiel erſtaunliche Plagen geweiſſaget, die über den Gog und Magog kommen ſollen. cap. 38. Johannes in der Offenbahrung ſpricht cap. 20. v. 9. das Feuer vom Himmel werde ſie verzehren. Unter dieſem Nahmen will man bald dieſe, bald jene Völcker, verſtehen. Einige ſagen, es wären die Scythen, welche ehemahls auch in das heilige Land eingedrungen, wie denn die Stadt Hierapel Magog geheiſſen. (*) Andere verſtehen dadurch Antiochum den Edlen, der ſoviel Unheyl unter den Juden geſtiftet. (**) Wider etliche die Fürſten aus Rußland, vermöge der Stelle Ezech. 38. v. 2. Es ſey nun dieſes oder jenes, ſo muß das menſchliche Geſchlecht noch vor jenem groſſen Tage von ſeinen Hefen hier und da abgelaſſen, gerüttelt und geſchüttelt, das iſt, mit groſſen Gerichten, zu einiger Erweckung der noch übrigen Fühlſamen, heimgeſuchet werden.

Der Fall des Antichriſts, als ein Vorbothe des jüngſten Tages. Eintheilung dieſes Vortrags.

§. XXI. Unter die Haupt-Vorſpiele des jüngſten Tages wird auch der Fall des Antichriſts gezehlet. Hier müſſen wir behutſam, und

(*) Plin. Hiſt. Nat. L. V. cap. 23. p. m. 73. lin. 40.
(**) Beſiehe des Hr. Probſt Bengels Offenbahr. Joh. ad h. l.

und in gewiſſer Ordnung einhergehen. Erſtlich wollen wir die Eigenſchaften des Antichriſts vorſtellen, hernach zweytens zeigen, wie deſſen Fall zu erwarten ſtehe, und endlich drittens hinzufügen, was wir eigentlich davon halten? Die Eigenſchaften des Antichriſts werden 2 Theſſ. 2. weitläuftig beſchrieben. Laſſet euch nicht verführen, ſagt Paulus, der jüngſte Tag kömmt nicht, es ſey denn, daß zuvor der Abfall komme, und offenbahret werde der Menſch der Sünde, und das Kind des Verderbens. Denn er iſt ein Widerwärtiger, der ſich überhebet über alles, was GOTT oder Gottesdienſt heiſſet, alſo daß er ſich ſetzet in den Tempel GOttes als ein Gott, und giebt ſich aus, er ſey GOtt. = = = Alsdenn wird der Boshaftige offenbahr werden, welchen der HERR umbringen wird mit dem Geiſt ſeines Mundes. u. ſ. w. Man will auch die Worte Pauli 1 Tim. 4. v. 3. und in der Offenb. Joh. 13. v. 15. 17. dahin zehlen, wenn es in dieſer letzten Stelle vornehmlich lautet: Es konte niemand kauffen oder verkauffen, er hatte denn an ſich das Mahlzeichen des Thieres. Wir wollen aber dieſe Kennzeichen beſonders durchgehen, und alles genauer erwegen.

§. XXII. Ehe wir von dem Fall des Widerchriſts, als einem Vorſpiel des jüngſten Tages, reden können, müſſen wir zuvor deſſen Eigenſchaften und Kennzeichen vornehmen, damit wir erkennen, von welches Menſchen Fall denn eigentlich gehandelt werde? Dieſes wird nun am füglichſten geſchehen, wenn wir erſtlich das Betragen des Antichriſts gegen GOtt und die Menſchen; zweytens ſeine übrigen Umſtände, ein wenig näher beleuchten. Was nun zuvörderſt das Betragen des Antichriſts gegen GOtt anlanget, ſo wird daſſelbe 2 Theſſ. 2. v. 3. abgeſchildert: Der jüngſte Tag kömmt nicht, es ſey denn, daß zuvor der Abfall komme, und offenbahret werde der Menſch der Sünden, und das Kind des Verderbens. Ein gleiches lieſet man 1 Tim. 4. v. 1.

Eigenſchaften des Antichriſts ins beſondere, oder ſein Betragen gegen GOTT.

Der Geiſt ſagt deutlich, daß in den letzten Zeiten einige werden von dem Glauben abtreten.

Das iſt alſo die erſte ſchlimme Bezeugung des Widerchriſts gegen GOtt, daß er von der Reinigkeit des Glaubens abweichet. Es iſt aber ſchon ein Abtritt vom Glauben, wenn man nur eine eintzige nöthige Grund-Lehre des Glaubens verändert, obſchon alle andere chriſtliche Wahrheiten beybehalten werden. Dieſes iſt deutlich an dem Beyſpiel der Galater zu erſehen. So bald ſich dieſe einfallen lieſſen, daß neben der chriſtlichen Religion auch die Beſchneidung zur Seeligkeit unentbehrlich wäre, ſo wurden ſie von Paulo alſo gewarnet: ihr habt Chriſtum verlohren, u. ſ. w. wo ihr euch beſchneiden laſſet, ſo iſt euch Chriſtus kein Nutz. c. 4. v. 2. Man kan ja nicht ſagen, daß die Galater eine eintzige Grund-Wahrheit unſeres Glaubens verändert, nur dieſen Irrthum wollten ſie, ſo zu reden, anflicken, daß ein Chriſt ſich beſchneiden müſſe. Gleichwohl heißt es: auf dieſen Fuß wäre ihnen Chriſtus gar nicht mehr dienſam.

Wer begreifet nicht, daß dieſes alsdenn ein Abfall von dem Glauben an Chriſtum geweſen wäre, und daß alſo ein ſolcher Abtritt durch eine jede Veränderung einer nöthigen Haupt-Wahrheit geſchehen könne. Welcher Biſchoff, welche Gemeinde demnach ein nöthiges Stück des Glaubens ableugnet, der, oder die iſt antichriſtiſch. Doch dieſes iſt nicht das eintzige Betragen des Antichriſts gegen GOtt. Es ſtehet noch ein anderes dabey.

Der Antichriſt ſetzt ſich in den Tempel GOttes, als GOtt, und giebt vor, er ſey GOtt. 2 Theſſ. 2. v. 4. Man muß nicht glauben, daß dieſes auf eine ſo plumpe und handgreifliche Weiſe geſchehe. Wer in der Kirche iſt, wie von dem Antichriſt hier ſtehet, der glaubet einen ewigen und einigen GOtt. Er kan alſo, ohne von jederman verworfen zu werden, nicht ſo derbe heraus ſagen, ich bin GOtt. Wie will ein ſterblicher Menſch als GOtt ſelbſt angeſehen ſeyn? Die Heyden haben es ſelbſt an ihrem groſſen Könige nicht dulden wollen, da er ſich nur

vor

vor einen Halbgott ausgegeben hatte. (*) Es muß alſo der Antichriſt ſich als einen Gott auf eine liſtigere Weiſe ausgeben, und davon wollen wir ausdrücklich reden.

§. XXIII. Wenn man ſich ſolcher Vorzüge, die GOtt allein zuſtehen, freventlich und unerwieſen anmaſſet, ſo giebt man ſich vor GOtt aus. Z. E. GOtt iſt allein wahrhaftig, und alle Menſchen falſch. Röm. 3. v. 4. Welcher Menſch nun eine untrügliche Wahrhaftigkeit in Glaubens-Sachen, davon in dieſem Zeugniß meiſtens die Rede iſt, an ſich vorſchützet, der muß beweiſen, daß er dieſelbe von GOtt durch Offenbahrung habe, oder, er maſſet ſich eines göttlichen Vorzuges an. Welchem Menſchen aber eine Offenbahrung von GOtt zukömmt, der muß die Gleichförmigkeit dieſer neuen mit einer alten, wo ſchon eine vorhanden iſt, beybehalten; widrigenfals iſt er ein Betrüger. Denn die göttlichen Offenbahrungen widerſprechen ſich untereinander ſo wenig, als wenig GOtt liegen kan. Der Antichriſt ſey nun gleich erſchienen, oder er erſcheine erſt ins künftige; ſo geſtehen wir alle zu, daß er göttliche Offenbahrungen vorfinden werde. Wie und auf was Weiſe ſich der Antichriſt vor GOTT ausgebe?

Wenn nun ein ſolcher ſich eine untrügliche Wahrhaftigkeit in allen Beſtimmungen der Glaubens-Lehren heraus nimmt, ſo muß er, wofern er ſich anders von der Nachrede des Antichriſtenthums entfernet ſehen will, eine göttliche Offenbahrung erweislich machen, und dieſelbe muß der alten nicht entgegen ſtehen. Hier kömmt nun alles auf folgenden unauflöslichen Knoten an:

Welcher Menſch eine untrügliche Wahrhaftigkeit in Glaubens-Sachen vorſchützet, und doch die Schande des Antichriſts von ſich ablehnen will, daß er ſich göttlicher Dinge widerrechtlich anmaſſe, der muß erſtlich über-

(*) Die Geſchichte kan man beym Curtio leſen L. VI. cap. 11. §. 22. ſeq. Nam quum primum Jovis filium ſe ſalutari juſſit rex, id indigne ferens ille, hunc igitur regem agnoſcimus, inquit, qui Philippum dedignatur patrem - - Non homines ſed *Deos deſpicit, qui poſtulat Deus coli.*

zeugende Gründe haben, daß die neuen Aussprüche seiner angeblichen Wahrhaftigkeit der vorher schon fest gestellten Offenbahrung nicht zuwider lauffen. **Zweytens**, weil dieses noch nicht hinlänglich ist, und die Lehre eines jeden gemeinen Christen der Offenbahrung gleichstimmig seyn soll; so muß er auch über **dieses seine vorgewendeten neuen Sätze einer göttlichen Glaubwürdigkeit durch innere Merckmahle bekräftigen**, wie die Apostel gethan, als da sind, **neuer Aufschluß** der vorhin schon geoffenbahrten Wahrheiten, **richtige Erfüllung der Weissagungen, überzeugende Proben eines göttlichen unmittelbahr würckenden Geistes, Wunder, Zeichen und Kräfte.**

Was nun das erste betrifft, so bald man einen Menschen beschuldiget, **daß seine Sätze wider eine alte, und von jedermann angenommene Offenbahrung, streiten**; so will er entweder **die alte Offenbahrung durch seine angemaßte untrügliche Wahrhaftigkeit selbst zu seinem selbst eigenen Vorstande unwiedersprechlich auslegen, oder aber nicht?** Will er das erste thun, und ein untrüglicher Richter der Auslegungen über die alte Offenbahrung werden, mit der seine neuen Sätze zusammenstimmen sollen, so setzet er offenbahrlich das zum voraus, was er erst erweisen soll. **Nehmlich, er soll aus einer schon angenommenen göttlichen Offenbahrung seine Macht und Befugniß zu neuen Offenbahrungen herleiten und bestätigen.** Er nimmt aber zu einem Grunde an, was erst fest gestellet werden soll, nehmlich, **daß er ein unbetrüglicher Ausleger der alten Offenbahrung sey, so fern sie angeblicher massen von ihm handelt.** Das ist ein Schluß, der im Creisse herum läuft, da man einerley durch einerley darzuthun bemühet ist. Im zweyten Fall kan er ohnedem nichts fordern.

Welcher Mensch also eine göttliche Wahrhaftigkeit vorschützet, dieselbe aber weder mit solchen Kennzeichen, als wie die Apostel gethan, bestärcken, noch selbige aus der schon angenommenen Offenbahrung beweisen kan, ohne es so zu machen, daß er auch in der Aus-

Auslegung dieser letzten voraus setze, er sey schon dasjenige, was er erst mit hinlänglichen Proben an den Tag legen soll, derselbe Mensch hat die Eigenschaft eines Antichrists.

§. XXIV. Auch dieses mercke ich hier an: Wenn ein Mensch eine untrügliche göttliche Wahrheit vorschützet, so ist er verbunden, die Schrancken anzuzeigen, wie weit sich selbige erstrecke. Denn ein solcher hoher Vorzug kan doch nicht uneingeschränckt seyn. Niemand kan mit Recht fordern, daß man ihn in allem, in Staats- Kirchen- Haus- Krieges- und Glaubens-Sachen, als untrüglich, oder als einen anordnenden GOtt, betrachte. Fernere Anzeige, wie solches geschehen möge?

Wenn aber weder die Sache, noch die Schrancken, sattsam erwiesen werden, und gleichwohl jemand bald in diese, bald in jene Geschäfte sich einmischt, und an GOttes Statt seyn will, der verräth sich, daß er etwas widerchristisches habe.

Von dem Antichrist stehet weiter: er setze sich in den Tempel GOttes, als GOtt, u. s. w. er überhebe sich über alles, was GOtt, oder Gottesdienst heisse. Das heißt, er läßt sich über alles göttlich verehren. Hier ist wieder nicht die Meynung, daß der Antichrist mit der Thür ins Haus der Kirche hinein platzen, und also dadurch grossen Lermen verursachen werde, wenn er etwa GOtt und seine Ehre verleugnen, und sich an GOttes Statt einzuschalten bedacht wäre. Eine solche Raserey kan Menschen, die nicht einen verrückten Sinn haben, nicht gleich dahin reissen. Dieses aber will vielmehr Paulus sagen: der Antichrist werde das thun, wodurch die Ehre GOttes unvermerckt geschmählert, er aber der Thäter, werde mehr geachtet werden, als GOtt. Z. E. wer Schmeicheleyen annimmt, die nicht nur so um des Wortschmucks willen, wie in der Dicht-Kunst geschiehet, sondern im Ernst einen Menschen mit GOtt in Vergleichung setzen, derselbe nimmt sich göttliche Ehre heraus, und thut was antichristisches. Als dort Herodes auf einem bestimmten Tag das Königliche Kleid anthat, sich auf den

Richterſtuhl ſetzte, und eine Rede hielt, ſo rief ihm das Volck nachſtehende Schmeicheley zu: das iſt GOttes Stimme, und nicht eines Menſchen. Alsbald aber ſchlug ihn der Engel des HErrn, weil er die Ehre nicht GOtt gab. Ap. Geſch. 12. Es kömmt demnach alles darauf an, daß man ſich öffentlich zuſchreibe, was GOtt allein gebühret. Weil auch Samuel 1. B. 15. v. 23. ſpricht: widerſtreben ſey Abgötterey, die Abgötterey aber nehme GOtt die Ehre; ſo ſiehet man klärlich, daß ein jeder Menſch, der von dem Wort GOttes abtritt, ſich dieſer Sünde ſchuldig mache.

Des Antichriſts Betragen gegen den Menſchen.

§. XXV. Das Bezeugen des Antichriſts gegen andere Menſchen iſt eben ſo ſchlimm, als dasjenige, wovon wir bisher geredet haben. Erſtlich iſt dieſes ein Merckmahl des Antichriſts, daß er ſich über die Obrigkeiten ſetzen wird, nicht nur dem Range nach, ſondern auch was die Gewalt betrifft. Die Gewalt der Obrigkeit iſt zweyerley: eine weltliche, und eine kirchliche. Wir haben alles oben in der Lehre von der Obrigkeit erwieſen. Die weltliche Gewalt hat die gemeine Sicherheit des Staats, und allerhand Bequemlichkeit des menſchlichen Lebens, zum Grunde. Die kirchliche Gewalt aber der Regenten dieſer Zeit iſt auf die nöthige Sorge gebauet, die ein jeder Regent haben ſoll, damit in der Kirche weder eine Lehre, noch Anſtalt aufgebracht werde, wodurch der Zweck des Staats gekräncket werden möchte.

Welcher Menſch nun der Obrigkeit dieſes Recht ſtreitig macht, oder ſolches gar an ſich ziehet, der ſetzt ſich über die Obrigkeit, und verräth an ſich ein antichriſtiſches Kennzeichen.

Das zweyte widrige Betragen des Antichriſts gegen den Menſchen iſt von der äuſſerſten Wichtigkeit. Der Antichriſt wird unter dem Bilde einer Hure vorgemahlet, die da truncken iſt von dem Blut der Heiligen. Offenb. Joh. 17. v. 6. Es iſt demnach eine Eigenſchaft des Antichriſts, daß er die, ſo es nicht mit ihm halten, verfolget. Nicht nur mit einer Hitze groſſer aufwallender Gemüths-Bewegungen, wie öfters die Propheten

des

des alten Bundes getödtet worden; wie wohl es auch eine widerchriſtiſche Probe von niederem Range iſt: ſondern der Antichriſt heget auch dieſe Lehre und führet die Regel, daß man die Menſchen zum Glauben zwingen, oder, im Fall der Hartſinnigkeit, tödten könne, wenn nur übrigens ſeiner antichriſtiſchen Geſellſchuft nicht ein gröſſerer Schade dadurch zuwachſe. Allein, die wahre Kirche hingegen iſt von dieſer Geſinnung gantz entfernet. Chriſtus giebt es in jener Vorſtellung zu erkennen. Die Knechte eines Hausvaters hatten Unkraut auf dem Acker gefunden, und wolten hingehen, um es auszujäten. Der Herr aber antwortete: Nein! auf daß ihr nicht zugleich den Weitzen mit ausrauffet, ſo ihr das Unkraut ausjätet. Matth. 13. v. 28. 29.

Iſt es nicht ſo: wenn die Chriſten, welche ſich nicht einerley Begriffe von göttlichen Dingen machen, deswegen gleich einander verfolgen dürften; ſo würden auch die unſchuldigſten und wahrhafteſten, nur darum, weil ſie ungefähr die ſchwächſten wären, von den andern Streiche, Gefängniß, und Tod ausſtehen müſſen?

§. XXVI. Eine dritte unanſtändige Aufführung des Antichriſts gegen andere Menſchen iſt, nach Anzeigung der heiligen Schrift, auch dieſe, daß er verbietet, ehelich zu werden, wo nicht allen Menſchen, doch etlichen. 1. Tim. 4. v. 3. Da muß wider Niemand ſich einfallen laſſen, als wäre hier dem Antichriſt nur ein ſolches Verbot der Ehe beygelegt, dergleichen auch in weltlichen Herrſchaften von der hohen Obrigkeit, aus guten und nützlichen Abſichten, ergehen kan. So wird etwa einem Soldaten, um vieler unbequemen Folgen willen in dem Kriege; ſo wird einem noch unreifen Bürger widerum wegen dieſer oder jener Bedencklichkeit, die Ehe vorjetzo, oder ins künftige, verwehret. Ein ſolches Verbot zeiget hier der Geiſt GOttes nicht an, ſondern dis iſt es, was derſelbe ſagen will; daß der Widerchriſt um Gottesdienſtlicher Abſichten willen die Ehe verbieten werde, gerade, als ob in dem ledigen Stande ein

Ferneres Betragen des Antichriſts gegen den Menſchen.

ein beſonderes Verdienſt bey GOtt erworben, gröſſere Heiligkeit, als von Verehlichten geſchiehet, erreichet, und alſo der Höchſte ausnehmend geehret werden könnte.

Ich weiß wohl, daß man in dieſer Stelle 1. Tim. 4. v. 3. nur allein die Manichäer angegriffen zu ſeyn wünſchen möchte. **Dieſe haben freylich die Ehe vor etwas unreines gehalten, und viele Speiſen verboten.** Geſetzt nun, die Manichäer wären hier auch gemeynet, wer will aber hernach den Antichriſt ausſchlieſſen? Denn gleichwie die Manichäer die **Verehlichung vor unrein** gehalten, ſo hält dieſelbe auch der Antichriſt, **obſchon nicht vor gantz unrein, doch nicht vor ſo heilig**, als ein Gelübde des ledigen Standes. Mithin ſind beyde Partheyen hier von dem Geiſte GOttes, nur mit dem Unterſcheid beſtrafet, daß die eine gar zu gröblich, die andere aber ſubtiler fehlet.

Man rechnet auch billig hieher das Verbot der Speiſen 1. Tim. 4. v. 3. **Sie verbieten die Speiſe, die GOtt geſchaffen hat.** Solches muß nun abermals nicht dahin ausgeleget werden, als ob etwa der Antichriſt dieſe oder jene **Nahrung, der Geſundheit halber, und um der Vielfreſſerey zu begegnen**, verſagen würde. Hier haben Obrigkeiten, hier haben Haus-Herren und Väter, beſonders bey Peſt-Zeiten, und andern anſteckenden Seuchen, freye Hand. **Wir wiſſen alle, daß wir ſollen ehrbarlich wandeln, nicht in Freſſen und Sauffen.** Röm. 13. v. 13. und daß wir uns alſo von mancher Luſt-Speiſe enthalten ſollen, ſo bald höheren Pflichten dadurch Abbruch geſchehen dürfte. Dieſes kan nicht die Meynung des Geiſtes vom Antichriſt ſeyn. **Denn das, was der Geiſt von dieſem Verbot meldet, ſtellet er als ſündlich vor. Jenes Verbot der Speiſen, welches nur artzneyliche Abſichten hat, und eine Uebermaaß verhüten will, iſt nicht ſündlich.** Bey ſo bewandten Sachen iſt das Speiſe-Verbot des Antichriſts von gantz anderer Beſchaffenheit.

Das Augenmerck des Antichriſts iſt vielmehr dieſes: **Durch das Verbot dieſer und jener Speiſen einen beſondern Ver-**

Verdienſt bey dem lieben GOtt zu machen, und in der Enthaltung von dieſer oder jener Nahrung einen Gottesdienſt zu ſuchen. Alles auf den Fuß, davon Paulus redet Coloſſ. 2. v. 21. Es ſind etliche, die da ſagen, du ſollt das nicht angreiffen, du ſollt das nicht koſten, du ſollt das nicht anrühren, welches ſich doch alles unter Händen verzehret, und iſt Menſchen Gebot und Lehre. Welche Dinge haben den Schein der Weisheit, durch ſelbſt erwehlte Geiſtlichkeit und Demuth. Wo alſo gottesdienſtliche Abſichten unter dieſem Verbot ſtecken, da zielet es auf antichriſtiſche Eigenſchaften.

§. XXVII. Wir haben bisher von dem Betragen des Antichriſts gegen GOtt und die Menſchen Anregung gethan, nun leitet uns die Ordnung auf deſſen Umſtände, Zeit, Ort, und Perſon. Umſtände des Antichriſts, in Anſehung der Perſon.

Wir machen von der Perſon den Anfang. Sie wird ein Kind des Verderbens, und ein Menſch der Sünden, genennet. 1 Tim. 4. v. 3. Und zwar nicht nur in dem Verſtande, daß er ſelbſt ſündige, und ein Brand-Opffer ſeines Verderbens dereinſt werde; ſondern auch, weil er andere ſündigen macht, und dadurch in die Verdammniß ſtürtzet. Daher heißt es Offenbahr. Joh. 18. v. 4. **gehet aus von Babel, mein Volck! daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünden, und nicht empfahet etwas von ihren Plagen.** Dieſe Perſon des Antichriſts iſt nicht eine einzelne, ſondern eine **gantze Amts-Folge vieler einzelnen**, die als eine eintzige Perſon **ſittlicher Weiſe**, da ſie alle auf einen Zweck Chriſto zuwider arbeiten, können betrachtet werden. **Erſtlich** lehret Paulus deutlich, das **Geheimniß** der antichriſtiſchen **Bosheit habe ſich ſchon zu ſeiner Zeit** geregetet, **und habe es nur noch etwas** aufgehalten. 2 Theſſ. 2. v. 6. Alſo muß denn dieſer Greuel nach der Hand erſt recht, wie ein Strohm durch den Damm, durchgebrochen haben, bis auf dieſe Stunde, und weiter hinaus. Es wäre denn, daß man gantz unſtatthaft vorſchützen wollte: **die antichriſtiſche Bosheit ſey von Pauli Zeiten an bis auf**

uns, gleichſam im Ey gelegen, und werde erſt nach uns in einer eintzigen Perſon ausgebrütet werden, welches aber gar zu gezwungen iſt. Zweytens darf man wohl auſſer Zweifel ſetzen, daß, da der Anfang der antichriſtiſchen Bosheit von den Apoſteln an bis auf die Zukunft Chriſti ſich erſtrecket, folglich bey der Apoſtel Zeiten ſich ſchon gereget hat, am jüngſten Tage aber ſich verrathen wird, der Antichriſt nicht in einer Perſon beſtehen könne, ſondern in einer Reihe vieler Amts-Nachfolger ſich darſtellen werde. Wie denn drittens ſo viele Zeichen und Wunder, dadurch ſehr viele verführet werden ſollen, nicht nur eine Zeit von viertehalb Jahren, wie man hier und da vorſchützet, (*) austragen könne. Wenn man viertens vorwendet, daß hier in der Stelle 2 Theſſ. 2. vom Caligula die Rede ſey, und zu dem Ende die zweyte Epiſtel an die Theſſalonicher in die Stelle der erſten, die erſte an der zweyten Stelle ſetzt, folglich alſo ſpäter geſchrieben zu ſeyn vorgiebt: (**) ſo iſt alles dieſes lange vor uns von andern zur Genüge widerleget worden, (***) und es iſt folglich nicht nöthig, von dieſer Sache, die uns weiter führete, als unſer Vorhaben erforderte, vieles zu reden.

Der Ort des Antichriſts.

§. XXVIII. Der Ort, wo ſich der Antichriſt befindet, iſt erſtlich überhaupt der Tempel GOttes. Er wird ſich ſetzen, heißt es, in den Tempel GOttes. Dadurch wird eben kein cörperliches Gebäude zu vermercken gegeben, welches dem äuſſerlichen und öffentlichen Gottesdienſt gewidmet wäre, gerade, als ob eine ſo böſe Perſon ihre Zuflucht oder Aufenthalt dahin nähme; denn ſolches würde eben kein ſo allgemeines Aergerniß ſtiften, auch ſonſt mit vielen Ungereimtheiten vor den Augen aller natürlichen Menſchen verknüpffet, mithin leichtlich abzuſtellen ſeyn, ſondern der Tempel GOttes bedeutet die Chriſtliche Kirche. Wollte man gleich einwenden: Der Antichriſt werde den Tempel zu Jeruſalem bauen, und ſich allda zu

(*) Beſiehe Bellarmin L. III. de Rom. Pontif. cap. 8. Suarez L. V. Defenſ fid. cap. IX.
(**) Vid. Grotium ad 2. Ep. Theſſ. Præf. Oper. Theol. Baſil. p. 949.
(***) Vid. Hulſemann. Breviar. a Scherzero extenſum p. 1764. ſeqq.

zu einem Vorſteher machen, ſo würde es doch wenig verfangen, inmaſſen das, was der Antichriſt bauete, nicht ein Tempel GOttes, ſondern des Teufels ſeyn würde. Nun redet aber Paulus nicht von einem Tempel des Teufels, ſondern von einem Tempel GOttes, bey welchen Umſtänden denn auch kein ſolcher Tempel in dieſer Stelle kan angezeiget ſeyn.

Der Tempel GOttes bedeutet demnach die Kirche. So redet auch Johannes, Offenb. 3. v. 12. **Wer überwindet, den will ich zum Pfeiler machen in dem Tempel meines GOttes.** In dieſem Tempel ſitzet der Antichriſt. **Sitzen** heißt, wenn es von einer Perſon geſagt wird, die ſich was beſonderes heraus nimmt, wie hier geſchiehet, **ſo viel, als herrſchen.** So ſtehet von der Hure Babylon: **ich ſitze, und bin eine Königin, und werde keine Wittwe ſeyn.** Offenb. Joh. 18. v. 7. So lieſet man Pſ. 29. v. 19. **Der HErr ſitzet, eine Sündfluth anzurichten.** Wiederum Pſ. 9. v. 5. **Du ſitzeſt auf dem Stuhl ein gerechter Richter.** Wie denn Johannes von der Hure Babylon, die niemand anders iſt, als eben der Antichriſt, in einer andern Verhältniß zeuget, Offenb. 17. v. 2. **daß mit ihr gehuret haben alle Könige der Erden, und von ihrer Hurerey truncken worden ſind,** welches nicht ohne eine Herrſchaft des Antichriſts, noch ohne Gehorſam der Könige, geſchehen konte.

Der **beſondere Ort** des Antichriſts iſt eine **Stadt mit ſieben Bergen.** Offenb. Joh. 17. v. 9. Unter dieſer Beſchaffenheit iſt uns die Haupt-Stadt Italiens bekannt. Sie heiſſet aber Babel, welches der vornehmſte dem Volcke GOttes widrige Ort im alten Bunde geweſen iſt, ſo wie dieſe Stadt es gleichfals im Neuen Teſtament ſeyn wird.

§. XXIX. Die Zeit des Antichriſts iſt nun leicht, daß ich ſo rede, auszurechnen. Sie dauret von Paulo an bis an den jüngſten Tag. So lange als Menſchen ſeyn werden, **die im Gottesdienſt mehr auf äuſſerliches Kirchen-Gepränge, oder** Zeit des Antichriſts.

auch auf äusserliche obschon gute Wercke, als auf die wahre Aenderung des Hertzens sehen, die von einem lebendigen Eindruck der in dem Blute Christi geschehenen Versöhnung herstammet; eben so lange wird der Antichrist überall in der Kirche ein gewonnenes Spiel haben. Allein, der Höchste wird zu seiner Zeit mit ihm ein Ende machen, durch die Erscheinung seiner Zukunft. **Starck ist der HERR Zebaoth, der ihn richten wird.** Offenb. 18. v. 8.

Ob der Antichrist vor dem jüngsten Tage fallen werde?

§. XXX. Daß nun der Antichrist, wer er auch seyn mag, zu seiner Zeit werde gestürtzet werden, solches giebt die heilige Schrift genugsam zu erkennen. Von dem Fall des antichristischen Babels lieset man Offenb. Joh. 18. v. 2. diese erstaunlichen Worte: **Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon die grosse, und eine Behausung der Teufel worden, und ein Behältniß aller unreinen Geister, und ein Behältniß aller unreinen und feindseeligen Vögel.** Im übrigen lasse ich dahin gestellet seyn, ob dieser Fall tausend und mehr Jahr vor dem jüngsten Tage sich zutragen, und also einer besseren Zeit Raum verstatten werde, oder nicht? Sollte das erste bevorstehen, und die christliche Kirche noch vor dem Ende der Welt glücklichere Zeiten zu erwarten haben, so kan man eben jene Zeugnisse der Schrift, worinnen von dem grossen Verderben die Rede ist, zu der Zeit, wenn Christus am jüngsten Tage erscheinen wird, nicht entgegen stellen. Z. E. Wenn es heißt Matth. 24. v. 37. **Wie es war zu Zeiten Noä, also wird auch seyn die Zukunft des Menschen Sohnes.** Ferner, wenn Paulus 1 Thess. 5. v. 3. spricht: **Sie werden sagen, es ist Friede, es hat keine Gefahr, so wird sie das Verderben schnell übereilen, gleichwie der Schmertz ein schwanger Weib.** Nicht weniger, wenn Petrus 2. Epistel 3. v. 3. sich verlauten läßt: **Wisset, daß in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln werden.** Diese und andere Schriftstellen zeigen so viel an, daß, wenn auch gleich die Kirche noch in Zukunft besser, als jetzo, blühen sollte, doch am Ende solcher

guten

guten Zeit, die Menſchen wieder werden ſicher, allem fleiſchlichen Weſen ergeben, und böſe werden. Wir überlaſſen alles der göttlichen Regierung, und finden nicht, daß man vor oder wider die Hofnung beſſerer Zeiten heftig ſtreiten ſolle.

§. XXXI. Die Wurtzel des Antichriſts liegt in den Hertzen aller und jeder Menſchen. Dis kan man leicht erweiſen. Der Antichriſt ſetzet ſich Chriſto entgegen. So bringt es ſelbſt das Wort mit ſich. Was der Heyland auf Erden gutes würcket, das wird mit dem Nahmen Chriſtus belegt. Z. E. Chriſti Lehre heiſſet Chriſtus ſelbſt. Gal. 3. v. 1. lieſet man: Dieſen Zuhörern ſey Chriſtus JEſus vor die Augen gemahlet worden; das bedeutet ſeine Lehre, deren Vortrag ſo lebhaft wie ein Gemählde war. Ferner würcket Chriſtus in denen, ſo ihm gehorſam ſind, einen mächtigen Trieb, daß ſie ſich durch das Blut der Verſöhnung reinigen. Wie dorten ſtehet: Wer ſolche Hoffnung hat der reiniget ſich, wie er rein iſt. 1. Joh. 3. v. 3. Dieſer Trieb iſt vom Geiſt Chriſti, welchen er uns ſendet vom Vater, Joh. 15. v. 26. der uns auch ſeiner Perſon nach gantz nahe wird. Wer nun der Lehre und dem Geiſt Chriſti ſich wiederſetzet, der thut was antichriſtiſches. Unſer Urtheil von dem Antichriſt: da wird gezeigt die Quelle des Antichriſtenthums.

Man wiederſetzet ſich aber dieſen zwo theuren Gaben, der Lehre, und dem Geiſt Chriſti, durch Unwiſſenheit und Irrthum, wie auch durch einen fleiſchlichen Sinn, der eine Feindſchafft iſt gegen GOtt, Röm. 8. v. 7. von beyden wendet man ſich öfters ab. Da iſt denn die Erinnerung Pauli nöthig: ihr habt Chriſtum nicht alſo gelernet, ſo ihr anders von ihm gehöret habt, und in ihm gelehret ſeyd, daß in JEſu Wahrheit iſt. Epheſ. 4. v. 20. 21.

Die Lehre Chriſti beut die Vergebung der Sünden an in wahrer Buße. Wer nun unbußfertig iſt, oder doch die Vergebung in Chriſto nicht, oder nicht in ihm allein, ſuchet, der hat was antichriſtiſches an ſich. Der Geiſt Chriſti ſuchet das Hertz, nicht nur die Wercke, nicht nur die Reden des Menſchen, zu beſſern. Wenn man alſo die Beſſerung des Hertzens

in gottesdienstlichen Frohn-Uebungen suchet, da inzwischen der Sinn vom irrdischen nicht ab- noch zu GOtt gekehret ist, so kömmt wieder **ein Stück des innern Antichrists hervor.** Da aber alle Menschen, in allen kirchlichen Gesellschafften, sich hier bald weniger bald mehr verschulden, so ist kein Zweifel, **daß der Saame dieser Unart in allen verborgen liege.**

Das Hertz aller Menschen ist von Natur so gestellet, daß es entweder in göttlichen Dingen nur allein **seinen eigenen Einfällen trauet**, sich sonst **von niemand nichts sagen läßt**, denjenigen zu wieder, **was die Weisheit von oben thut** Jacob. 3. v. 17. oder auf der andern Seite ausschweift, **und alles annimmt, was man ihm zuerst beybringet**, dadurch der Lehre Christi der Zugang verschlossen, und aus diesem Ey die Untrüglichkeit des Antichrists, der so viele Anhänger bekommt, ausgebrütet wird. Ferner ist das Gemüth aller Sterblichen so verkehrt, daß es alles **äußerliche lieber thut, als daß es das Hertz warhaftig bessern läßt.** Daraus fließet ein heuchelerischer GOttesdienst, der mehr einem Schauspiel, als einer heiligen Uebung, ähnlich ist.

In allen Kirchen ist mehr oder weniger von dieser Unart.

§. XXXII. Da die Seelen aller Menschen an solcher Unart Theil zu nehmen pflegen, so ist leicht abzusehen, daß keine kirchliche Gesellschafft könne gefunden werden, in der nicht hier und da, **zufälliger Weise**, sich etwas antichristisches befinde. Z. E. in der Lehre: wie oft geschiehet es, **daß in einer Kirche, darinne sich zwar kein Vorsteher für untrüglich ausgiebt**, doch einer den andern verlästert, verketzert, verklagt, weil er in Kleinigkeiten anderer Meynung ist, und endlich es so weit bringt, daß der schwächere **Theil schweigen muß, nur darum, weil der andere mehr Gewalt und Anhang hat?** Die Kirche in Galatia hatte die wahre Lehre; doch brachten es einige dahin, daß sich **die meisten Zuhörer zur Beschneidung zwingen ließen.** Gal. 6. v. 12.

Wie oft siehet man, daß die Lehre einer Kirche von einem gottseeligen Wesen gut und ächt ist; daß aber gleichwohl, der schlechten Anstalten halber, viele Aergernisse, wodurch der Geist Christi betrü-

bet

bet wird, geduldet werden? Man entſinne ſich der Gemeinde zu Corintho, welche zu ihrer eignen Schande einen **Blutſchänder** ungeſtraft dahin gehen ließ. 1. Cor. 5. v. 1.

Auch wenn man in Beſetzung der Kirchen-Dienſte, und in Beſorgung anderer erbaulicher Anſtalten, mehr die Freundſchaft, Verwandſchaft, den Nutzen und die Ehre zum Augenmerck hat, als das Heyl der Kirche, und die Ehre ihres HErrn, ſo iſt es wider leicht begreiflich, daß ein ſolcher Vorfall wider Chriſtum gehe, und vor ein antichriſtiſches Betragen könne gehalten werden.

Allein, man muß einen Unterſcheid machen **zwiſchen einem wohl zuſammengehängten Bau des Antichriſtenthums, und zwiſchen einigen zerſtreuten Bruchſtücken:** inter mala ſyſtematica, ac diſperſa. Zerſtreute Bruchſtücke vom Antichriſtenthum findet man überall, bald da, bald dort. Es wird auch von guten Gemeinden von ungefähr etwas zugelaſſen, welches der Ehre Chriſti gantz hinderlich iſt. **Allein, wenn die Lehre ſelbſt mit allgemeiner Genehmhaltung Haupt-Irrthümer feſtſtellet,** und der Gottensdienſt meiſtens nur in äuſſerlichen Frohn-Uebungen geſuchet, und alles dahin gerichtet wird, wie dieſe Form beybehalten werde, **ſo iſt ſolches ein Antichriſtenthum im Zuſammenhange.**

§. XXXIII. **Welche kirchliche Geſellſchaft, und welche Vorſteher derſelben,** in dieſer Verfaſſung ſtehen, wie wir hier ausdrucken werden, **dieſelben** kan und ſoll man **billig vor den Antichriſt anſehen in ausnehmendem Verſtande.** Wenn das Volck nicht auf eine grundmäßige Erkentniß der Heyls-Wohlthaten Chriſti geführt, ſondern in einem gewiſſen ſehr unzulänglichen Grad der Einſicht in dieſe hohe Gaben, mit Fleiß, unter dem Vorwand, erhalten wird, damit es ſich dem Regiment der Vorſteher der Kirche nicht zuviel in die Quere lege; ſo iſt das ein Haupt-Merckmahl eines Antichriſts in ausbündigem Verſtande. Warum das? denn die Lehre Chriſti muß hinreichend erkant werden. **Das iſt das ewige Leben, daß man den Vater, und den, welchen er geſandt hat,**

Was der Antichriſt in ausnehmendem Verſtande ſey?

hat, JEſum Chriſtum, erkenne. Joh. 17. v. 3. Wer ſolches hindert, der widerſtrebet der Abſicht Chriſti, der dazu gekommen iſt, daß er alle Menſchen ſeelig mache.

Zweytens, welche Gemeinde die Vergebung der Sünde, und die vor GOtt gültige Gerechtigkeit, nicht bey Chriſto, oder doch bey ihm nicht allein, ſondern bey einer eignen Tüchtigkeit, ſie ſey hernach von der Natur oder von GOtt gewircket, die doch immerdar unvollkommen ſeyn muß, ſuchet, und zu erlangen trachtet, die iſt antichriſtiſch. Das iſt der Satz Pauli Gal. 5. v. 4. Ihr habt Chriſtum verlohren, und ſeyd aus der Gnade gefallen, die ihr durch das Geſetz gerecht werden wollet. Wo eben nicht das Levitiſche Kirchen-Geſetz, ſondern das allgemeine Lebens- und Hertzens-Geſetz der zehen Gebote verſtanden wird, weil man auf einen oder andern Fall, man befleißige ſich gleich durch jenes oder dieſes gerecht zu werden, Chriſti nicht vonnöthen haben würde, übrigens aber die Kräfte, dem Geſetz einen vollkommenen Gehorſam zu leiſten, uns dennoch, ohne Chriſto, geſchencket werden könten, welches aber alles der Apoſtel ſchlechtweg verneinet.

Es iſt drittens auch dieſes eine Anzeige einer antichriſtiſchen Kirche, wenn ſie mehr auf die Macht und Hoheit ihrer Biſchöffe in dieſer Zeit, als auf gründlichen Unterricht und auf ſolche Anſtalten, welche die Hertzens-Beſſerung der Zuhörer zum Zweck hat, abzielet. Das ſind die Feinde des Creutzes Chriſti, deren der Bauch ihr GOtt iſt, die irrdiſch geſinnet ſind, die ihre Ehre in der Schande ſuchen. Phil. 3. v. 18. 19.

So kan auch vierdtens hieher gezehlet werden der Geiſt der Verfolgung, der da öffentlich lehret, es ſey erlaubt, die widrigen Religions-Verwandten zu einer andern Lehre zu zwingen, und zwar mit allerhand Strafen und Plagen, als da ſind Gefängniß, Ausſchlieſſung von Aemtern, gröſſere Auflagen, und andere Bedruckungen. Der Geiſt Chriſti läſſet nicht Feuer vom Himmel fallen, er erbittert die Irrenden

renden nicht mehr, ſondern er ſuchet ſie zu erhalten. Luc. 9. v. 55. 56. Wollen ſie aber doch nicht zur Wahrheit einlencken, ſo überläßt man ſie ihrem eigenen Hertzen. So haben es die Apoſtel gemacht. Apoſt. Geſch. 13. v. 46. Ich habe nun nicht nöthig zu beſtimmen, **wo und bey welcher Gemeinde dieſe Kenzeichen ſtatt finden.** Genug, wenn man mir einräumen muß, daß ſie in der Schrift gegründet ſind.

Es iſt aber ein Unterſcheid zwiſchen dem Antichriſt ſelbſt, und ſeinen Anhängern, zu machen. **So wenig ein Zuhörer, der ſeinem Lehrer beypflichtet, der Lehrer ſelbſt iſt, ſo wenig iſt ein Glied ſolcher Kirche der Antichriſt ſelber.** Auch folget nicht, daß wenn man eine **Kirche antichriſtiſcher Irrthümer beſchuldiget, ihre Glieder dadurch verunehret werden. Die Laſter verunehren, die Irrthümer nicht,** ob ſie gleich bey GOtt zu gröſſer Verantwörtung gezogen werden. Denn die Menſchen ſind keine Hertzenskündiger, welche dergleichen Gebrechen rügen, und vor ſchändlich erklären dürften, zumahl unter den Menſchen. **Menſchen müſſen um der Glaubens-Irrthümer willen einander weder haſſen, noch verachten, oder ſchänden.** Ob man alſo ſchon eine Kirche vor antichriſtiſch angiebt, ſo werden doch ihre vornehmen Glieder nicht geſchändet. Man betrachtet in Glaubens-Sachen die Verhältniß der Sache **gegen GOtt, und nicht gegen Menſchen.** Obrigkeiten beſonders bleiben allezeit in ihrer Hochachtung, ſolten ſie gleich gar einer heydniſchen, oder türckiſchen Religion, geſchweige denn einer ſolchen, welche nur einige Irrthümer wider die chriſtliche heget, zu gethan ſeyn.

Und das iſt es alles, was wir uns von den Zeichen des jüngſten Tages, ſowohl in dem Natur- als auch Gnaden-Reiche zu ſagen vorgeſetzet haben.

§. XXXIV. Nun iſt es Zeit, daß wir von dem jüngſten Gericht ſelbſt zu handeln anfangen. Wir wollen dabey ordentlich verfahren. Die Ordnung fordert von uns fünf Stücke, wofern wir anders nichts nöthiges zurücklaſſen wollen. Das 1te iſt, daß wir

Vom jüngſten Gericht ſelbſt. Eintheilung dieſer Lehre.

unſere Gedancken auf den Richter ſelbſt kehren. Das 2te, daß wir unſere Aufmerckſamkeit auf den Gegenſtand dieſes Gerichts, oder auf dasjenige, was da ſoll gerichtet werden, kehren. Das 3te ſtellet uns die Form, die Art und Weiſe dieſes Gerichts vor. Das 4te erfordert, auf die Umſtände Achtung zu geben, als da iſt **die Zeit und der Ort.** Das 5te iſt, daß wir uns von der Gewißheit dieſer groſſen vorſtehenden Sachen überzeugen laſſen.

Bey dem **erſten** Punct, **wer der Richter ſey?** müſſen wir, um dem Gedächtniß beſſer aufzuhelfen, widerum drey Umſtände vor Augen ſtellen. **Einmahl**, daß der dreyeinige GOtt ſelbſt der Richter alles Fleiſches ſey; **zweytens**, in wiefern die Menſchen, als Richter, zu dieſem groſſen Geſchäft werden gezogen werden, und endlich **letztens**, in welcher Begleitung, und mit welcher Feyerlichkeit, der Richter erſcheinen werde. Wir wollen alles kurtz, deutlich, aber ſchriftmäßig, abfaſſen, weil doch alle dieſe Erkenntniß nur allein aus der heiligen Schrift hervor quillet, und ohnedem keine beſſere Richtſchnur des Glaubens zu finden iſt, als die Schriften der Männer GOttes des alten und neuen Bundes, worauf alle ſeelig machende Erkenntniß ankömmt.

Der Dreyeinige GOtt iſt Richter alles Fleiſches.

§. XXXV. Die Wichtigkeit dieſes Gerichtes erſcheinet aus der allerhöchſten Perſon des Richters. Der Richter iſt nehmlich die hochgebenedeyte **Dreyeinigkeit.** GOTT der Vater beſorget das groſſe Welt-Gericht. **Er wird alle Wercke vor Gericht bringen, was nur immer verborgen iſt, es ſey gut oder böſe.** Pred. Sal. 12. v. 14. **Er wird geben einem jeden nach ſeinen Wercken.** Röm. 2. v. 6. **Preis und Ehre, und unvergängliches Weſen, denen, die mit Geduld in guten Wercken getrachtet haben nach dem ewigen Leben = = Trübſahl aber, Angſt, Quaal und Pein über alle Seelen der Menſchen, die da Böſes thun.**

Es iſt auch GOtt der Sohn Richter. David bezeuget es im Geiſt, da er in dem zweyten Pſalm v. 12. ſpricht: **Küſſet den Sohn, daß er nicht zürne, denn ſein Zorn wird bald anbren-**

brennen, wohl allen, die auf ihn trauen. Wo brennet aber der Zorn dieſes HErrn feyerlicher an, als am Tage der gröſſeſten Rache, die jemahls geſchehen iſt? Und wer mag dieſer Sohn anders ſeyn, als JEſus Chriſtus? der mit Feuerflammen Rache geben wird über die, ſo GOtt nicht erkennen, und nicht gehorſam geweſen ſind ſeinem Evangelio. 2 Theſſ. 1. v. 8. Dieſer HErr hat eine gedoppelte Natur, eine göttliche und menſchliche. Von dem Richter-Amt der göttlichen Natur iſt keine Frage. GOtt iſt ja aller Welt Richter. So ſagt der Vater aller Gläubigen, 1 B. Moſ. 18. v. 25. nun iſt das Wort auch GOtt, wie wir aus Joh. 1. v. 1. verſtändiget werden. Nur darauf kömmt es an, daß wir feſt ſtellen, Chriſtus ſey auch der Richter nach der menſchlichen Natur. Dieſes iſt uns mit überzeugender Gewißheit geoffenbahret.

Der HErr ſagt: GOTT hat dem Sohn die Macht gegeben, das Gericht zu halten, darum, daß er des Menſchen Sohn iſt. Joh. 5. v. 27. Eben ſo klährlich redet der Mund-Bothe des HErrn Apoſt. Geſch. 17. v. 31. GOtt hat einen Tag geſetzt, an welchem er richten wird den Creiß des Erdbodens mit Gerechtigkeit, durch einen Mann, in welchem er es beſchloſſen hat.

Ob nun gleich GOtt die Macht, das Gericht zu halten, dem Menſchen, Chriſto JEſu, übertragen hat, ſo bleibt ſie doch allſtets weſentlich bey dem höchſten Schöpffer. Sie wird aber dem Sohn der Mariä mitgetheilt, welcher ſie ſichtbarlich und feyerlichſt vollſtrecken wird, nach der Apoſt. Geſch. 1. v. 11. Auf welche Weiſe der Heyland den gründlichen Ausſpruch thun können Joh. 5. v. 22. Der Vater richtet niemand, ſondern er hat alles Gericht dem Sohn übergeben. Er richtet niemand auf den Fuß, als es der Menſch JEſus, aus göttlicher Vollmacht, und ſichtbahrlich, verrichten wird.

Endlich iſt auch der Heilige Geiſt ein Richter der Welt. Strafet er die Welt ſchon in dieſer Zeit, um vielerley Mängel willen, um

die Sünde, um die Gerechtigkeit, und um das Gericht, Joh. 16. v. 8. Wie vielmehr wird er es an jenem Tage an denen thun, die dieſe heylſame Züchtigung, zur Abwendung jenes Zorns, an ſich leer ablauffen laſſen?

Ob Chriſtus werde Beyſitzer haben?

§. XXXVI. Es fragt ſich jetzo: Ob dem groſſen Richter der Welt noch andere Menſchen, als Unter-Richter, werden zugefüget werden? Man kan dieſe Frage überhaupt bejahen. Chriſtus ſagt zu ſeinen auserwehlten Dienern, Matth. 19. v. 28. Ihr werdet ſitzen auf zwölf Stühlen, und richten die zwölf Geſchlechte Iſrael. Auf gleichen Schlag redet er Luc. 22. v. 30. Paulus ſchreibt beſonders 1 Cor. 6. v. 2. 3. Wiſſet ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden? So nun die Welt von euch ſoll gerichtet werden, ſeyd ihr denn nicht gut genug, geringere Sachen zu richten? Wiſſet ihr nicht, daß wir über die Engel richten werden? wie vielmehr über die zeitlichen Güter? Hier muß man zweyerley Ungereimtheiten, als ſo viel Klippen, vermeiden. Einer Seits, daß durch dieſe Beyſitzer dem hohen Richter-Amt Chriſti nichts benommen werde: anderer Seits, daß, weil ja deutlich da ſtehet, die Heiligen werden die Welt richten, ſolche Pflicht nicht nur in einer müßigen und unthätigen Gegenwart geſuchet werde. Da es aber hier ſehr ſchwer fällt, einen Mittelweg zu wehlen; ſo haben ſich viele Meynungen hervor gethan.

Es iſt unter uns allen ausgemacht, daß Chriſtus allwiſſend und allmächtig ſey. Er iſt auch ein König der Gerechtigkeit. Hebr. 7. v. 1. Es iſt alſo ſchlechterdings unmöglich, daß es Chriſto entweder an vollkommener Einſicht in das, was zu beurtheilen iſt, oder an einer unpartheyiſchen Gemüths-Stellung, fehle. Es ſind aber eben dieſes die zwey eintzigen Bewegniſſe, warum einem Richter Beyſitzer zugegeben werden, damit nehmlich theils die vorliegenden Verhandlungen von vielen Perſonen deſto vollſtändiger eingenommen werden, theils immer ein Schwerdt der Partheylichkeit das andere in der Scheide halte, und, wenn ein

Beyſitzer

Beyſitzer den krummen Weg ſuchen wollte, er ſich doch vor dem andern ſcheuen müſte. Da nun dergleichen bey und an dem gerechteſten Richter alles Fleiſches im geringſten nicht zu befürchten iſt, warum ſollen denn am jüngſten Gerichte Beyſitzer vonnöthen ſeyn?

§ XXXVII. Man hat überhaupt zwey Haupt-Erklährungen über dieſe Rede Pauli 1 Cor. 6. v. 2. dahin alle andere gezählet werden können. Entweder wird ſich dieſes Gericht der Heiligen äuſſern am jüngſten Tage, oder ſchon in dieſer Zeit. Beyde Haupt-Erklährungen haben ihre Anhänger. (*) Wenn es ſich ſchon in dieſer Zeit äuſſert, ſo glaubet man, Paulus habe ſo viel zu erkennen geben wollen, daß dereinſt der chriſtlichen Religion zugethane Kayſer aufkommen möchten, die die Welt richten, und auch die von böſen Engeln in der Welt geſtiftete Abgötterey zerſtöhren würden, (**) da alſo das Richter-Amt der Heiligen hier auf Erden ein geiſtliches, und zum theil unſichtbahres Urtheil wäre. Allein, es iſt nicht abzuſehen, wie das Gericht der Heiligen über die böſen Engel, ohne grauſamen Wortzwang, von etwas anders, als dem letzten Welt-Gericht verſtanden werden könne. Zudem ſchickt es ſich nicht wohl, wenn wir den Fall ſetzen wollten, daß Paulus, um zu beweiſen, man ſolle vor einem heydniſchen Gericht nicht zancken, auf ein verblümtes, und nur in Gleichniſſen beſtehendes Gericht, welches in Abſtellung des Götzendienſtes beſtehen ſoll, ſich beruffen habe. Es muß alſo hier das Augenmerck Pauli auf das letzte Welt-Gericht gehen. Aber wie? hier hebet ſich wieder eine Noth an. Sollen die Beyſitzer nur bloſſe Jaherren, und Gutheiſſer des Urtheils ſeyn? ſo würde ihre Gegenwart eben nicht erfordert. Sie würden auch die That Chriſti vor genehm halten, wenn ſie gleich im Himmel zurück blieben. Soll etwa die Prieſterſchaft einer gewiſſen Kirche,

Unterſchiedene Erklährungen der Beyſitzerſchaft, welche den Heiligen gebührt an jenem Tage.

(*) Man kan die Anhänger einer oder der andern Auslegung bey dem berühmten Wolffen in Cur. Philol. ad h. l. finden.

(**) Dieſe Meynung findet man auch beym Witſio in Symb. Apoſt. Exercit. XXII. §. 18. p. 407. ad Ligtfoot in operibus poſthum. p. 106.

die untrüglich ſeyn will, hier unter den Heiligen, wodurch die Welt gerichtet wird, gemeynet ſeyn? Dieſes iſt wahrlich allzupartheyiſch. Es bleibt alſo keine Auskunft, als dieſe übrig, (*) **es giebt ein zweyfaches Richten. Erſtlich ein förmliches**, welches in einem gerechten Ausſpruch, den Macht und Anſehen unterſtützet, beſtehet. **Hernach aber ein bloſſes in werckthätiger Ueberzeugung beruhendes Richten**, da des andern Exempel, Thun, Laſſen, oder Gegenwart, einen dritten ſeines Betragens halber in ſich zu gehen veranlaſſet, beſchämet und überführet.

Paulus ſpricht Röm. 2. v. 27. **Es wird das, was von Natur eine Vorhaut iſt, und das Geſetz vollbringet, dich richten, der du unter dem Buchſtaben und Beſchneidung biſt, und das Geſetz übertrittſt.** Da haben wir ein Beyſpiel eines Gerichts, welches bloß auf ein gutes Exempel ankommt, dadurch andere beſchämt werden können. In dieſem Verſtande ſagt auch Chriſtus Joh. 17. v. 47. 48. **Er werde einen Ungläubigen nicht richten u. ſ. w. das Wort, welches ich geredet, wird ihn richten am jüngſten Tage.** Hier heißt wieder das Wort (richten) nichts, als **Gründe gewähren**, es ſey gleich durch gute Exempel, oder gute Geſetze, wodurch ein anderer ſeines Thuns, wie vor einem **förmlichen Gericht geſchiehet**, gantz überzeuget werden möge.

Nun bin ich der Meynung, daß, wenn Paulus 1. Cor. 6. v. 2. ſagt, **die Heiligen werden die Welt richten**, kein förmliches Gericht, wie Chriſto zukömmt, zu vermercken gegeben werde; **ſondern ein bloß verſchwiegenes, und in werckthätiger Ueberzeugung ſich äußerndes Gericht.** Auf dieſen Fuß wird weder das Richter-Ammt Chriſti verkleinert, noch die Gegenwart der Mit-Richter gantz fruchtlos, und nur zur bloßen Zierrath gemacht. Nein! ſie bleibet dennoch kräftig.

§. XXXVIII.

(*) Die Mannigfaltigkeit derer, ſo ſich hier die Mühe gegeben zu erklähren, ſiehe in des Lilienthals bibliſchen Archivario.

§. XXXVIII. Denn, was kan von gröſſerem Nachdruck ſeyn, als wenn ſowohl die böſen Engel, als die Menſchen, durch die Gegenwart ſo vieler tauſend Heiligen bey dem Gericht, in ihrem innwendigen mächtiglich gerühret, und überzeuget werden, wie ſie nach dem Muſter einer ſo unzähligen Menge von Heiligen gleichfalls hätten beſſere Wege erwehlen, mehrere Einſicht gebrauchen, und das grauſame End-Urtheil verhüten können? Was mag wohl das Hertz der böſen Geiſter, wie auch der verlohrnen Menſchen, ſchärfer durchſchneiden, als wenn ſie, zu ihrer äußerſten Beſchämung, die Apoſtel in himmliſcher Herrlichkeit ſehen werden, die ſie bey Lebzeiten verfolget, oder doch nach ihrem Tode denen von ihnen hinterlaſſenen Schriften nicht geglaubet haben? Was vor eine Gemüths-Bewegung ſchuldhafter Miſſethäter mag mit derjenigen verglichen werden, die in der Gegenwart ſo vieler Heiligen bey abtrünnigen Geiſtern und Menſchen entſtehen muß? Zumahl da der heiligen Leben von dieſen letzten verworfen, verachtet, und verſchmähet worden. Nun werden ſie gezwungen, zu ſagen: Das iſt der, welchen wir etwa für einen Spott hielten, oder für ein höniſch Beyſpiel . . wie iſt er nun gezehlet unter die Kinder GOttes, und ſein Erbe iſt unter den Heiligen? Buch der Weisheit 5. v. 3. 5. Wie die Heiligen die Welt richten werden?

Alſo hat die Gegenwart der Heiligen an jenem Tage des gröſten Urtheils auch die beträchtlichſte Würckung eines zwar nicht förmlichen doch ſehr werckthätigen Gerichts. So wohl die Teufel, als die Menſchen, werden um dieſer Anweſenheit Willen tiefer gebeuget, von ihrer Bosheit beſſer überführt, ihrer an den Heiligen begangenen Gottloſigkeit und Unfugs lebendiger erinnert, und an die Gerechtigkeit GOttes, und daß eine Belohnung des guten und böſen ſey, durchdringend angemahnet: welches alles auf ſo fügliche Weiſe nicht geſchehen würde, auch das Gericht nicht ſo nachdrücklich ſeyn dürfte, wenn die Himmels-Bürger befehliget würden, im Himmel zurück zu bleiben. Deren ihre Anweſenheit demnach das Gericht unſeres

HErrn

HErrn ſo feyerlich und nachdrücklich macht, von denen mag man billig ſagen, daß ſie die Welt mit richten helfen, das iſt, an und durch ihre Perſon und deren Beyſpiel das Gericht nachdrücklicher und anſehnlicher machen werden.

Des Richters feyerlicher Aufzug.

§. XXXIX. Dieſes eintzige füge ich noch hinzu, ehe ich das übrige vortrage: Wenn auch die Heyden, die mit ihren von GOtt erhaltenen Gaben nicht untreu umgegangen ſind, denen ungläubigen Kirchen-Gliedern am jüngſten Tage zur Verdammniß und Beſchämung vermöge ihres beſſeren Exempels dienen werden, wie der HErr ſpricht, Matth. 12. v. 42. die Königin von Mittage wird auftreten am jüngſten Gericht mit dieſem Geſchlecht, und wird es verdammen; denn ſie kam vom Ende der Erden, Salomonis Weisheit zu hören, und ſiehe! hier iſt mehr denn Salomo: ſo iſt leicht zu ermeſſen, was vor ein kräftiges Gericht, das aber doch dem höchſten Richter-Ammte JEſu unvorgreiflich ſeyn wird, die Heiligen mit ihrer Gegenwart bey jener feyerlichen Gerichts-Handlug werden machen können.

Nun aber richten wir unſere Augen auf den majeſtätiſchen Aufzug des großen Richters. Er wird kommen mit großer Feyerlichkeit, die in das Geſicht fällt, nach dem Zeugniß deſſen, der in höchſter Perſon anlangen wird: ſie werden ſehen kommen des Menſchen Sohn in den Wolcken des Himmels mit groſſer Kraft und Herlichkeit. Matth. 24. v. 30. Er wird ſich zeigen mit großer Herrlichkeit, welche die Ohren rühret. 1. Theſſ. 4. v. 16. denn er ſelbſt, der HERR, wird kommen mit einem Feldgeſchrey, mit der Stimme des Ertz-Engels, mit der Poſaune GOttes. Er wird ſich herbey machen mit dem gröſſeſten Geleit; denn alle heilige Engel werden mit ihm ſeyn, Matth. 25. v. 31. insbeſondere die Engel ſeiner Kraft, 2. Theſſ. 1. v. 7. welche mit einer unwiederſtreblichen Würckung alles aufs genaueſte werden vollſtrecken können, was ihnen aufgetragen wird. Er wird erſcheinen im Geleite aller übrigen Heiligen, denn er ſoll ja kommen

men mit viel tauſend Heiligen, Gericht zu halten. Jud. v. 14. 15. Ja er wird anziehen in der Geſellſchaft des gantzen himmliſchen Heeres. Da wird denn im höchſten Grad erfüllet, was Johan. cap. 1. v. 51. ſtehet: Ihr werdet den Himmel offen ſehen, und die Engel GOttes hinauf und herab fahren auf des Menſchen Sohn.

§. XL. Wir haben den hohen Richter der Welt, ſamt ſeinen Beyſitzern, und dem übrigen Aufzuge, worinne er wieder vom Himmel kommen wird, betrachtet, nun müſſen wir auch die vornehmſten Eigenſchafften deſſelben näher erwegen. Man überlege zuförderſt ſeine unausſprechliche und vollſtändige Einſicht in alles, was bey dieſem großen Gericht nur immer vorkomen mag. Er iſt, mit einem Wort, allwiſſend. War es ſchon wohl gegründet, was in den Tagen ſeiner Erniedrigung von ihm geſagt worden, Joh. 2. v. 25. er bedurfte nicht, daß ihm jemand Zeugniß gebe von einem Menſchen, denn er wuſte wohl, was im Menſchen war: wie vielmehr wird ſich dieſes bey ſeiner Wiederkunft am jüngſten Tage äußern. Weder Gerichts-Buch, noch Zeugen, noch eine andere Unterſuchung, wird bey dieſem großen Richter erfordert. Meynen wir wohl, daß ſich jemand vor ihm verbergen könne? Jerem. 23. v. 24. Iſt nicht das Wort GOttes lebendig und kräftig, und ſchärffer, denn kein zweyſchneidig Schwerdt, und durchdringet es nicht, bis es ſcheidet Seele und Geiſt, auch Marck und Bein. Es iſt keine Creatur vor ihm unſichtbar, es iſt alles blos und entdeckt vor ſeinen Augen. Hebr. 4. v. 12. 13. Hier hat alſo keine Ausflucht ſtatt, ſie gehe gleich auf Verzögerung oder Abwendung des Gerichts. Man muß ſich hier darſtellen. Wer biſt du, o Menſch! daß du mit GOtt etwa rechten wollteſt. Spricht auch ein Werck zu ſeinem Meiſter, warum macheſt du mich alſo? Röm. 9. v. 20.

Die Eigenſchaften des Richters, in Abſicht auf den Verſtand und den Willen.

Eine gleiche Vollkommenheit hat dieſer groſſe Richter auch in Betrachtung der Verfaſſung ſeines Willens und Gemüths. Er iſt

der allergerechteſte und unpartheyiſchſte, den man ausfündig machen kan. Dieſes iſt der hohe Mann, von dem Paulus ſagt: **GOtt wird richten den Creiß des Erdbodens mit Gerechtigkeit durch einen Mann, in dem er es beſchloſſen hat.** Apoſt. Geſch. 17. v. 31. Er wird niemanden zu viel, noch zu wenig thun. **Das Scepter ſeines Reichs iſt ein gerades Scepter,** Pſ. 45. v. 7. oder ein Stab der lauteren Gerechtigkeit. Seine Waage iſt ächt, er miſſet ſeine Belohnung nach der Verhältniß der Thaten aus. Man kan ihn keines Anſehens der Perſon beſchuldigen. **Er giebt einem jeden nach ſeinen Wercken, Preiß und Ehre den Guten, Trübſahl und Angſt den Böſen.** Röm. 2. v. 6. Er iſt mit niemand verwandt, als mit den wahrhaftig Guten, die ſeine Brüder und Schweſtern ſind. **Denn wer den Willen thut ſeines Vaters im Himmel, den hält er vor Bruder, Schweſter, und Mutter.** Matth. 12. v. 50. Er iſt mit keinem Bande an jemand verknüpffet, wodurch ſeine richterliche Amts-Pflicht geſchwächet werden könte. **So er richtet, iſt ſein Gericht recht. Denn er iſt nicht allein, ſondern der Vater, der ihn geſandt hat.** Joh. 8. v. 16.

Uebrige Eigenſchaften dieſes Richters.

§. XLI. Unter die Eigenſchaften eines Richters gehört auch dieſes, daß er Macht habe, ſein Urtheil gültig zu machen, und zu vollſtrecken. Starck und gewaltig iſt der Richter JEſus, der das gantze menſchliche Geſchlecht beurtheilen ſoll. **Mir iſt gegeben alle Gewalt,** ſagt er, **im Himmel und auf Erden.** Matth. 28. v. 19. Er iſt ja **zur Rechten GOttes in der Höhe, über alle Fürſtenthümer, Gewalt, Macht, und Herrſchaft, und alles, was mag genennet werden, nicht nur allein in dieſer Welt, ſondern auch in der zukünftigen.** Epheſ. 1. v. 21.

O wie fürchten ſich vor der Macht dieſes Richters, der doch nur als ein Lamm abgeſchildert wird, diejenigen, welchen das Gerichts-Stäblein vor die Füſſe geworffen worden! Sie ſagen: **O ihr Berge fallet über uns, und ihr Hügel bedecket uns, vor dem Angeſicht deß, der auf dem Stuhl ſitzt, und vor dem Zorn**

des

des Lammes. Offenb. 6, 16. 17. Sonſt heißt es freylich wohl nach dem bekannten Sprichwort: Vana eſt ſine viribus ira. Der kan mit Nachdruck zürnen, welcher eine wohl gewafnete Armee zur Vollziehung ſeiner Ungnade in das Feld ſtellen kan. Wenn aber unſer Richter ſchon im tiefſten Stande ſeiner Beugung, da er ſich keinem Menſchen widerſetzte, doch mit Grunde rühmen durfte, meyneſt du nicht, daß ich meinen Vater bitten könte, daß er mir ſendete mehr als zwölf Legionen Engel, das iſt, über ſechs und dreyßig tauſend himmliſche Kraft-Geiſter? Matth. 26. v. 53. was wird er nicht an jenem groſſen Tage vermögend ſeyn, wenn er ſitzen wird auf dem Stuhl ſeiner Herrlichkeit, und alle heilige Engel mit ihm? Matth. 25. v. 31. Wahrlich! Spruch und That werden eins ſeyn. Wie geredt, ſo vollſtreckt: Gehet hin ihr Verfluchten! Kommet her ihr Geſeegneten! Matth. 25. v. 34. 41.

Was vor groſſe Dinge warten nicht auf uns! Wie niederträchtig iſt unſer Gemüth, welches von ſo wichtigen Dingen gar wenig gerühret wird! Ach daß wir weiſe wären, und verſtünden, was uns zuletzt begegnen wird! 5 B. Moſ. 32. v. 29.

Es iſt auch dieſes eine merckwürdige Eigenſchaft des groſſen Richters, daß er an jenem Tage ſichtbarlich erſcheinen wird. Was ſagten dort die Engel bey ſeiner Auffarth. Dieſer JEſus wird wieder kommen, wie ihr ihn geſehen habt gen Himmel fahren. Apoſt. Geſch. 1. v. 11. Da man ihn alſo in ſeiner Himmelfarth mit den Augen des Leibes geſchauet, ſo wird er gleichfals an dem groſſen Gerichts-Tage den Augen aller Menſchen kenntbahr ſeyn.

Alsdenn wird er richten alle Menſchen, nicht nur ein Volck, nicht nur ein gewiſſes Alter, nicht nur eine gewiſſe Art von Leuten, ſondern alle und jede, zu allen Zeiten, an allen Orten, die jemahls gelebet, oder noch leben werden. Wir müſſen alle offenbahr werden vor dem Richterſtuhl Chriſti, auf daß ein jeder

empfahe, nachdem er gehandelt hat, bey Leibes Leben, es ſey gut oder böſe. 2 Cor. 5. v. 10.

Womit dieſes Gerichte beſchäftiget ſey? Erſtlich mit Perſonen, beſonders mit den böſen Geiſtern.

§. XLII. Bis hieher haben wir den Richter, und was damit verknüpffet iſt, erwogen, nun ſollen wir auch dasjenige behertzigen, womit ſich deſſen groſſes Gericht beſchäftiget. Zwey Dinge kommen hier vor, **Perſonen und Sachen.** Unter die Perſonen werden ſowohl gezehlet, die keine Glieder des menſchlichen Geſchlechts ſind, als auch die Menſchen ſelbſt. Perſonen, die keine Menſchen ſind, heiſſen wir Engel. (Wiewohl wir hier nicht erörtern, ob es nicht eine dritte Art von Perſonen in den Wohnplätzen der groſſen Welt-Cörper, z. E. der Wandel-Sterne, gebe?) **Die Engel ſind entweder gute, oder böſe. Die guten ſind nicht der Vorwurf dieſes Gerichts.** Es iſt wahr, ſie machen die Gefehrten dieſes groſſen Welt-Richters aus, daher Paulus zeuget, **JEſus werde offenbahr werden, mit den Engeln ſeiner Kraft.** 2 Theſſ. 1. v. 8. Ja, die guten Engel werden dem Richter zum Glantz und zur Feyerlichkeit dienen, wie man lieſet; **Er wird ſitzen auf dem Stuhl ſeiner Herrlichkeit, und alle heilige Engel mit ihm.** Matth. 25. v. 31. Sie werden von dem Richter dazu gebraucht werden, daß ſie mit einem Poſaunen-Klang die Menſchen vor dem Gerichts-Stuhl ſtellen, wie die Urkunde lautet, Matth. 24. v. 31. **Er wird ſeine Engel ſenden mit hellen Poſaunen, und ſie werden ſammlen ſeine Auserwehlten von den vier Winden.** Allein, obgleich dieſe Art von Engeln dem groſſen Gerichte beywohnen wird, ſo ſind ſie doch kein Gegenſtand des zufällenden Urtheils. Nein! ſie haben nicht geſündiget.

Allein, die böſen Engel, die Teufel, werden vor dieſes Gericht gezogen. Paulus ſagt es deutlich 1 Cor. 6. v. 3. **Wiſſet ihr nicht, daß wir über die Engel richten werden, wie vielmehr über zeitliche Güter?** Nun können hier keine guten Engel verſtanden werden. Was ſeinem GOtt niemahls untreu worden iſt, das bedarf auch keines Gerichts. Bey ſolchen Umſtänden werden hier die böſen Engel zu erkennen gegeben, und zwar um ſo vielmehr,

da Petrus im 2. Briefe 2. v. 4. lehret: GOtt habe der Engel, die geſündiget, nicht geſchonet, ſondern ſie mit Ketten der Finſterniß zur Hölle verſtoſſen, und übergeben, daß ſie zum Gerichte behalten würden.

§. XLIII. Es möchte hier einem oder dem andern der Gedancke beyfallen, weil das Gericht meiſtens um der Menſchen willen werde angeſtellet werden, deren Heyland deswegen der oberſte Richter ſey: warum denn auch die Teufel allda vorgeladen würden, die man den Menſchen nicht beyzehlen könte? Allein, obwohl dieſe Geiſter keine Glieder des menſchlichen Geſchlechtes ſind, ſo hat doch ihre böſe Sache mit dem verdorbenen Handel der Menſchen einen groſſen Zuſammenhang. Wer die Gröſſe der menſchlichen Sünden erkennen will, der kan der Einſicht in die Tiefen des Satans Offenb. Joh. 2. v. 24. nicht entrathen. Ueberhaupt iſt es in allen Gerichten ſo bewandt, wenn der Handel dieſer Perſon mit der Sache einer andern verflochten iſt, ſo müſſen ſie beyde vor den Richter. Wem iſt nun aber unbekannt, daß der Teufel ſchon den erſten Menſchen zum Fall verleitet hat? Hat nicht die Schlange Hevam verführet mit ihrer Schalckheit? 2 Cor. 11. v. 3. Wem iſt unbewußt, daß der Teufel umher gehet, wie ein brüllender Löwe, und ſuchet, welchen er verſchlinge? 1 Petr. 5. v. 8. Ja, er wird auch noch ins künftige viele tauſend Menſchen auf eine ſehr beträchtliche Weiſe verleiten, wie man lieſet Offenbahr. 20. v. 8. Er wird ausgehen zu verführen die Heyden in den vier Oertern der Erden, den Gog und Magog zu verſammlen in einen Streit, welcher Zahl iſt wie der Sand am Meer.

Warum das letzte Gericht auch die Teufel treffe, die nicht zu den Menſchen gehören?

Es iſt nicht wider dieſe unſere Lehre, was Chriſtus ſpricht Joh. 16. v. 11. der Fürſt dieſer Welt iſt gerichtet. Denn hier handelt der Heyland von keinem förmlichen und feyerlichen Gericht, ſondern von dem Grunde und Bereitung des Gerichts, da nehmlich unſer theuerſter Erlöſer ſchon damahls meiſtens alles bewürcket hatte, und nächſtens bewürcken würde, was zur Ver-

tilgung der Macht desjenigen taugte, der die Gewalt des Todes hatte, das iſt, des Teufels. Hebr. 2. v. 14. Denn, gleichwie man Joh. 12. v. 31. lieſet, jetzo gehet das Gericht über die Welt, ſolches aber gleichwohl das allgemeine Gericht, von dem wir jetzo reden, nicht ausſchlieſſet: alſo mag auch das Gericht, ſo über den Teufel ergehet, nicht hindern, daß die böſen Geiſter vom letzten Welt-Gericht ſollten befreyet ſeyn. Anbetenswürdige Gerechtigkeit GOttes! die ſowohl die Verbrechen der ſichtbahren als unſichtbahren Geſchöpffe, auf das genaueſte, und vollſtändigſte unterſuchet und beſtrafet!

Das letzte Gericht betrifft alle Menſchen, gute und böſe, und zwar wie?

§. XLIV. Nebſt den böſen Geiſtern müſſen auch vor dem Richterſtuhl Chriſti alle Glieder des menſchlichen Geſchlecht, gute und böſe, Chriſten und Heyden, Kleine und Groſſe, erſcheinen. Erſtlich müſſen die Guten erſcheinen. Unter den Menſchen kan niemand den Guten beygezehlet werden, als die Gläubigen: inmaſſen durch den Glauben Chriſtus ſelbſt, dieſer höchſte Richter, das höchſte Gut, in ihnen wohnet, Epheſ. 3. v. 17. in welcher Verfaſſung ſie denn getroſt erſcheinen, auch zu ſeiner rechten Hand geſtellt werden mögen, wie es heißt Matth. 25. v. 34. Da wird der König ſagen zu denen zu ſeiner Rechten: Kommet her ihr Geſeegneten des HERRN, ererbet das Reich, das euch bereitet iſt von Anbegin der Welt.

Wenn wir lehren, daß alle gute, das iſt, gläubige Menſchen, ſich dereinſt vor ihren HErrn geſtellet ſehen werden, ſo muß uns nicht irren noch befremden, was der Erlöſer anderwärts Joh. 5. v. 24. ſpricht: Warlich, warlich, ich ſage euch, wer mein Wort höret, und glaubet dem, der mich geſandt hat, der kömt nicht ins Gericht, ſondern er iſt vom Tode in das Leben hindurch gedrungen, da es ſcheinen möchte, daß die Gläubigen nicht würden genöthiget werden, bey dem jüngſten Gericht zu erſcheinen. Allein, es iſt offenbahr, daß hier der Mund der Wahrheit nur von dem Gericht der Verdammniß redet, und zu vermercken giebt,

giebt, daß die Gläubigen kein ſchreckliches End-Urtheil, wie den andern wiederfähret, werden zu gewarten haben. Wolte man hier andere Gedancken führen, ſo müſte man zugeſtehen, daß Chriſtus in denen zweyen Reden Matth. 25. v. 34. und hier Joh. 5. v. 24. ſich ſelbſt wiederſprochen, welches nicht weniger, als eine Läſterung des Richters wäre.

§. XLV. Es können aber auch hauptſächlich die Böſen von dieſem großen Gericht nicht zurück gelaßen werden. Denn, es werden alle offenbahr vor dem Richterſtuhl Chriſti, auf daß ein jeder empfahe, nachdem er gehandelt hat, es ſey gut oder böſe. 2. Cor. 5. v. 10. Trübſahl, Angſt, kömmt ja über alle Seelen der Menſchen, die da böſes thun. Röm. 2. v. 9. Nicht darum, weil ſolche Menſchen böſe gebohren waren; denn GOtt hat die Welt mit ihm ſelbſt verſöhnet, v. 19. ſo fern nehmlich dieſelben in die Sünde, ohne Bewußtſeyn, eingeflochten worden: ja es ſind auch die Gläubigen böſe gebohren, die deßwegen keinem Fluch an jenem Tage unterworfen werden. Nicht darum werden dieſe Böſen verdammt, weil ſie nur ſchlechtweg böſes gethan; denn, ſo jemand ſündiget, ſo haben wir einen Fürſprecher bey GOtt, der gerecht iſt, welcher iſt die Verſöhnung für unſere Sünden, nicht allein für unſere, ſondern für der gantzen Welt Sünde. 1. Johan. 2. v. 1. 2. ſondern darum werden ſie vor böſe geachtet, darum trifft ſie das Fluch-Urtheil; weil ſie die Gnade ihres nunmehrigen Richters, das Gegengift der Sünden, entweder in der Anerbietung der Predigt des Evangelii, oder in der vernünftigen Handleitung dazu, verworfen und verſchmähet haben. Weil ſie nun die Artzeney von ſich ſtoſſen, ſo wird freylich das alte mit dem neuen zuſammen gerechnet; ſie werden ihrer Kranckheit, nach der verworfenen Artzney, überlaßen. Da heißt es denn, und das Urtheil des Richters kündiget es öffentlich an: ich gehe von euch, ihr werdet ſterben in euren Sünden. Joh. 8. v. 21. Nun iſt nichts erſtaunlichers, als dieſes. Wer die Hülfs-Mittel wider das böſe verſäumt, der hat kein

Auch die böſen Menſchen werden vor das letzte Gericht geſtellet.

Opffer

Opffer mehr vor die Sünde, ſondern ein ſchrecklich Warten des Gerichts, und des Feuer-Eyfers, der die Wiederwärtigen verzehren wird. Hebr. 10. v. 26. 27. Demnach ziehet nur der Unglaube, das iſt, die Verachtung der Gnaden-Mittel, dieſes ſtrenge Urtheil nach ſich: oder es iſt wenigſtens die Haupt-Bedingung, bey welcher Aeußerung die Sünde erſt alle ihre Würckung thun und vollſtrecken kan.

Es wird zwar Matth. 25. v. 42. 43. der böſen Wercke gedacht, da es das Anſehen gewinnen möchte, als ob mehr die böſen Wercke unmittelbahr, als der Unglaube, das ſtrenge Urtheil, davon Matth. 25. v. 41. Meldung geſchiehet, veranlaſſet hätten; allein, die böſen Wercke ſind nur Folgerungen, und ein Beweis des Unglaubens, ſie ſetzen alſo dieſen voraus, welcher den unterſten Grund des Fluch-Urtheils leget. Denn, ſo wenig man ſagen kan: wenn die Gileaditer einen von Ephraim, der über den Jordan wolte, und das Schibboleth nicht ausſprechen konte, getödtet; ſo iſt die Haupt-Urſache dieſer Strengigkeit die ungeſchickte Ausſprache geweſen, immaßen die Ausſprache nur die Herkunft desjenigen Stammes anzeigte, der geſündiget hatte, und eigentlich dadurch ſolche Rache verdient, Judic. 12. v. 6. eben ſo wenig kan man behaupten, daß, wenn der Richter alles Fleiſches die Verdammniß denen zuſpricht, welche böſe Wercke thun, die Wercke nicht auch nur ein Merckmahl einer tiefern Schuld ſeyn, um derentwillen ein ſolches Urtheil hauptſächlich gefället wird.

Vor dem jüngſten Gericht müſſen wahre Religions-Genoſſen, wie auch andere, Juden und Heyden, erſcheinen.

§. XLVI. Es werden vor das letzte Welt-Gericht Chriſten, Heyden, Juden, und Türcken gezogen. So wohl alle, die in allen Kirchen Chriſti, als auch die, ſo außer allen Gemeinden des HErrn geweſen ſind. Erſtlich werden dahin gezogen, die in der Kirche ſind. Vor dieſem waren es Juden, nun ſind es Chriſten. Der unvergleichliche Richter der Welt ſagt ausdrücklich Luc. 11. v. 31. 32. Die Königin von Mittage wird auftreten für dem Gerichte, mit den Leuten dieſes Geſchlechts, das iſt, mit den Juden, als Glie-

dern

dern der damahligen Kirche, und wird ſie verdammen. Die Leute von Ninive werden auftreten vor dem Gerichte, mit dieſem Geſchlecht, und werden es verdammen. u. ſ. w. Und zwar müſſen die Glieder der Gemeinde Chriſti ſich um ſo viel eher bey dieſer großen Handlung einfinden, je mehr ſie Gelegenheit gehabt, dem Fluch zu entgehen. Der Knecht, der ſeines HErren Willen weiß, und hat ſich nicht bereitet, auch nicht nach ſeinem Willen gethan, wird viel Streiche leiden müſſen. Luc. 12. v. 47. Und da freylich diejenigen, welche der Religion, die Chriſtum verehrt, zugethan ſind, ſich öfters ärger betragen, als Heyden und andere auswärtige, davon Paulus zeuget, Röm. 2. v. 24. daß ihrentwegen GOttes Nahme geläſtert werde unter den Heyden; ſo iſt es ja wohl begreiflich, warum auch die Glieder der Chriſtlichen Kirche zuförderſt vor Gericht geſtellet werden.

Allein von den übrigen Menſchen, die außer der Kirche GOttes leben, bleibet auch kein Menſch zurück. Alle Ungläubige, ſie haben Nahmen wie ſie wollen, ſie ſeyn gleich Juden, Turcken und Heyden, müſſen hier durch die letzte Haupt-Probe laufen. Es iſt wahr, die Ungläubigen haben das Wort GOttes nicht zum Behuf ihrer Einſicht in Glaubens-Sachen; dahero man, dem erſten Anblick nach, dencken möchte, GOTT müßte ihrer, als unglückſeliger, mithin unſchuldiger Leute, verſchonen. Allein es verhält ſich im Grunde gantz anders. Denn ob ſchon die Heyden das (geſchriebene) Geſetz nicht haben; ſo ſind ſie ihnen doch ſelbſt ein Geſetz. Röm. 2. v. 14. Sie beweiſen, des Geſetzes Werck ſey beſchrieben in ihren Hertzen, ſintemahl ihr Gewiſſen ſie bezeuget, dazu die Gedancken, die ſich unter einander verklagen, und entſchuldigen, auf den Tag, da GOTT das verborgene der Menſchen richten wird durch JEſum Chriſtum. Röm. 2. v. 15. 16. Welche Worte uns die deutlichſte Erkentniß gewähren, daß das aller Menſchen Hertzen eingeprägte Natur-Geſetz ſeine Würckung bis auf den jüngſten Tag hin erſtrecken, und

auch die Heyden Gerichtsfähig, wie auch unentſchuldbar, machen werde.

Dem jüngſten Gericht müſſen Kleine und Groſſe beywohnen.

§. XLVII. Es iſt auch in dieſem Vorfall kein Unterſcheid des Alters zu ſuchen, gerade als ob etwa nur die erwachſenen und ſtarcken Menſchen, nicht aber Kleine und Kinder, vor dem hohen Richter der Welt vorgeladen werden würden. **Es werden auch die unmündigen Kinder da zugegen ſeyn.** So ſpricht der unvergleichliche Gottesgelehrte Johannes, Offenb. 20. v. 12. **ich ſahe die Todten vor dem HErrn ſtehen beyde klein und groß.** Die kleineſten Kinder ſind Chriſto einverleibt. **Denn, wie viel ihrer getauft ſind, die haben Chriſtum angezogen.** Gal. 3. v. 27. Nun findet ſich an allen denen, **ſo in Chriſto ſind, keine Verdammniß**, wie uns der Satz Pauli Röm. 8. v. 1. belehret. So muß denn freylich am jüngſten Gericht auch über die unmündigen Kinder der Ausſpruch geſchehen, warum ſie, als gleichwohl in Sünden empfangene und gebohrne, ohne Verdammniß bleiben. Wie denn eben darinne GOtt ſeine überſchwengliche Gnade erweiſet, daß er auch denen Leben und Seeligkeit in ſeinem Sohn zuſpricht, die ſich in dieſem Leben noch auf nichts beſinnen, noch ihrer ſelbſt bewußt ſeyn können. Es erſcheinet daher Sonnenklar, **daß GOtt nur zur Liebe und Gnade gegen den Menſchen geneigt ſey, und deren Proben allſtets äußere, wofern ſich nur nicht gar zu mächtige Hinderniſſe, auf Seiten der vorſetzlichen Gnaden-Verächter, in den Weg legen. Laßet die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht**, ſagt deswegen dieſer himmliſche Menſchen-Freund, **denn ſolcher iſt das Reich GOttes.** Marc. 10. v. 14. Da nun dieſe Kindlein zu Chriſto auf den Armen getragen worden, v. 13. folglich dieſelben noch wenigen Gebrauch ihres Verſtandes, oder Bewußtſeyns, haben können; ſo iſt leicht abzuſehen, daß, wie Chriſtus meldet, **ſolcher ſey das Reich GOttes**, dieſelben alſo auch eines gnädigen öffentlichen Urtheils an jenem Tage fähig, folglich vor das Gericht geſtellt ſeyn werden.

§. XLVIII.

§. XLVIII. Ob man gleich hier einwenden wollte: Unmündige Kinder wären keines ſittlichen Thuns oder Laſſens fähig, welches ſchuldhaft, oder belohnungsmäßig wäre; ferner, dergleichen Kinder wären nicht im Stande, gute Wercke zu thun, da doch die Wercke überhaupt die Richtſchnur dargäben, nach welcher alle Menſchen beurtheilet werden ſollten, wie aus dem 25. Cap. Matthäi abzunehmen ſey: ſo kan man doch ohne Schwierigkeit hierauf einen der Wahrheit ähnlichen Beſcheid ertheilen. Hat es ohne Nachtheil der göttlichen Gerechtigkeit geſchehen können, daß alle unſchuldige Wiegen-Kinder, ehe ſie ihrer ſelbſt bewußt werden, ſchon mit der Erbſünde beflecket wurden; ſo kan es auch ohne bedenckliche Verletzung der göttlichen Gnade geſchehen, daß Chriſtus ſolchen Kindern mit allem ſeinen Verdienſt geſchencket werde. Denn man darf kühnlich ſchlieſſen, daß die Gnade bey den Menſchen immer ſo viel Wirckung haben werde, als die Gerechtigkeit. Paulus gehet uns hierinne vor. Wo die Sünde mächtig worden iſt, da iſt die Gnade GOttes noch viel mächtiger. Röm. 5. v. 20. Wenn nun alſo kleine Kinder der Verdienſte Chriſti theilhaftig werden, wie kan man ſagen, daß ſie der Belohnung oder Beſtrafung unfähig ſeyn? Wo Chriſtus iſt, da iſt Leben und Seeligkeit das beſte, was einem Sterblichen angedeyhen kan. Auch verurſachet der Abgang guter Wercke an den Kindern keine Hinderniß, die ſie vom jüngſten Gericht ausſchlöſſe. Aus Gnaden werden wir ja ſeelig, durch den Glauben, und daſſelbe nicht durch uns. GOttes Gabe iſt es, nicht aus den Wercken. Epheſ. 2. v. 8. 9. Zu geſchweigen, daß der rechte Glaube eine Wurtzel aller guten Wercke iſt, und daß wir aus tüchtigen Gründen beweiſen, wie auch die Kinder Glauben an Chriſtum faſſen können. Betracht. LXX. §. 3.

Es wird den Ein würfen begegnet.

Wer da gedencket, daß gleichwohl die vor dem Richterſtuhl Chriſti geſtellten Menſchen ihrer ſelbſt bewußt, und alſo keine Kinder ſeyn muſten, da ſie ja als ſolche

eingeführet würden, die ſich über den Ausſpruch Chriſti verwunderten. Matth. 25. v. 37. u. ſ. w. der muß auch zugleich überlegen, daß dieſe Worte nicht nach dem Buchſtaben zu nehmen ſeyn; denn es würde ſonſt folgen, daß ſchwache Menſchen dem letzten Welt-Gerichte GOttes viele Ausflüchte und Einwürfe entgegen ſetzen dürften, welches ungereimt iſt.

Und was braucht es weitläuftigere Zeugniſſe. Wenn die Kinder Hoffnung haben ſeelig zu werden, wie denn GOtt in Chriſto wohnet, und die gantze Welt verſöhnet, ſofern dieſelbe in ihren Gliedern wohlbedächtlich und mit gutem Bewußt, die Anerbietung des Glaubens nicht ausſchlagen werde, welches bey Kindern ja nicht geſchiehet, 2 Cor. 5. v. 19. ſo folget von ſelbſt, daß ſie auch den Ausſpruch der Seeligkeit am jüngſten Tage anhören werden.

Die Sachen, welche ſollen gerichtet werden. 1) Das Hertz.

§. XLIX. Bisher haben wir von den Perſonen gehandelt, die ein Vorwurf dieſes Welt-Gerichts ſeyn ſollen, nun werden wir auch unſer Augenmerck auf die Sachen, die dabey vorkommen, zu kehren haben. Das allervornehmſte, was GOtt verurtheilen wird, iſt das Hertz, in welchem Stück das göttliche Gericht Himmelweit von dem menſchlichen abgeſondert und entlegen iſt. Menſchen richten das Hertz nicht gerade zu, ſondern durch Umſchweif, vermittelſt einiger äuſſerlichen Merckmahle, daraus man die Abſicht des Gemüths ſchlieſſen kan. Tauſend und mehrmahl aber geſchiehet es, daß man ſo keine Kennzeichen erreichet, und alſo das Hertz des Menſchen ungerichtet laſſen muß. Das iſt die Urſache, warum GOtt der Menſchen Gerichte einſchräncket, und warum er, weil oft ein gutes Hertz böſe, ein böſes dieſen und jenen Richtern gut ſcheinet, wie ausdrücklich 1 Tim. 5. v. 24. 25. ſtehet, nicht haben will, daß man alles Böſe richte, nach dem Befehl, der Matth. 13. v. 29. ſtehet: Ihr ſollt das Unkraut nicht ausrauffen, auf daß ihr nicht zugleich den Weitzen ausrauffet, ſo ihr das Unkraut ausjätet.

Allein, am jüngſten Tage wird allen Sachen bis auf den unterſten Boden, bis auf den tiefſten Grund des Hertzens, geſehen.

So

So zeuget hiervon der groſſe Heyden-Lehrer 1 Cor. 4. v. 5. **Richtet nicht vor der Zeit, bis der HERR komme, welcher wird ans Licht bringen, was im Finſtern verborgen iſt, und den Rath der Hertzen offenbahren, alsdenn wird einem jeden von GOtt Lob wiederfahren.** Wir wiſſen, was Samuel von GOTT ſelbſt gehöret hat. 1 B. 16. v. 7. **Ein Menſch ſiehet nur, was vor Augen iſt, der HERR aber ſiehet das Hertz an.** Sollte dieſes nicht an jenem groſſen Tage geſchehen, da die letzte und wichtigſte Abrechnung von GOtt mit allen Menſchen vorgenommen werden ſoll? GOtt wird zu allererſt das Hertz anſehen. Ein ſich ſelbſt gelaſſenes, und der Gnade in Chriſto JEſu nicht folgſames Hertz, wird verworffen, und auf die lincke Seite geſtellet werden. Hingegen ein Hertz, das ſich vom guten Geiſt anfaſſen, rühren, zu Chriſto ziehen, und herum holen laſſen, **wird öffentlich entdeckt, gelobet und belohnet werden.** Werden wir gleich jetzo nicht allen Menſchen, ja den wenigſten, oder niemand nach dem gantzen inneren Zuſtande bekannt, ſo befleißigen wir uns **doch allezeit ein gutes Gewiſſen**, ein rechtſchaffen gegen GOtt geſinntes Hertz **zu bewahren allenthalben, beydes gegen GOtt und den Menſchen.** Ap. Geſch. 24. v. 16. Wir müſſen thun, wie Paulus, der 2 Cor. 5. v. 11. lehret, **dieweil wir wiſſen, daß der HERR zu fürchten iſt, überzeugen wir die Menſchen, GOtt aber ſind wir offenbahr.** Wer nun GOtt offenbahr iſt, deſſen inneres iſt allein dem Allwiſſenden bekannt, und dieſer wird an jenem Tage, was er hier und von Ewigkeit auf das vollſtändigſte erkannt hat, reichlich belohnen.

§ L. **Das Hertz iſt die Quelle aller Wercke.** Beurtheilet GOtt an jenem Tage das Hertz, ſo wird freylich das Gericht auch über die Wercke gefället. Hier giebt es viele ſchöne Ausdrücke in der heiligen Schrift, die den Wercken vor GOttes Urtheil faſt nur zu viel, wie es, dem erſten Anblick nach, ſcheinen möchte, anſchreiben und zulegen. Z. E. Matth. 25. v. 34. 35. ſtehet: **Ererbet das Reich, u. ſ. w. warum? denn ich bin hungrig geweſen,**

Es werden auch die Wercke gerichtet. Anzeige, wie weit ſie in das Gericht Einfluß haben.

und ihr habt mich geſpeiſet. Alſo haben denn die guten Wercke den kräftigſten Einfluß in das Urtheil des Seegens. Als dort ein Schriftgelehrter den Heyland fragte, **was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe**, und auf Begehren des Erlöſers, die Summa des Geſetzes, **du ſollt GOTT deinen HERRN lieben von gantzem Hertzen ꝛc.** ausgeſprochen hatte, ſo ward ihm von Chriſto geantwortet: **du haſt recht geredet, thue das, ſo wirſt du leben.** Luc. 10. v. 25. 26. 27. 28. Da ſcheinet das Zünglein der Gerichts-Wage wider auf die Seite der guten Wercke gezogen zu werden. Ja es iſt ſehr deutlich, was Paulus ſchreibt Hebr. 6. v. 10. **GOtt iſt nicht ungerecht, daß er vergeſſe eures Wercks, und euer Arbeit in der Liebe, da ihr den Heiligen dienetet, und noch dienet.** Mit welchem Ausdruck die Gerechtigkeit GOttes an die guten Wercke gebunden zu ſeyn ſcheinet. Da dieſes alles ſo bewandt iſt, ſo will es beynahe das Anſehen gewinnen, als ob auch die guten Wercke die Stelle eines groſſen Bewegungs-Grundes hätten, warum GOtt dieſem oder jenem das Leben zuſpreche?

Die entgegen geſtellten Sprüche werden erkläret.

§. LI. Allein, da man uns nicht in Abrede ſeyn kan, daß GOtt das **Hertz anſehe**, das Hertz aber **durch den Glauben gereiniget wird**, Apoſt. Geſch. 15. v. 9. und alsdenn eine Quelle guter Wercke abgiebt, **weil der Glaube durch die Liebe thätig wird**; Gal. 5. v. 6. ſo muß es ja nicht am jüngſten Tage auf die Wercke ankommen, ſie mögen nun ſo vortreflich ſeyn als ſie können. Der Glaube, welcher ſich Chriſtum zueignet, hat in Chriſto, und mit Chriſto, alles Gewicht. Denn was die Rede Chriſti Matth. 25. anlangt, **ererbet das Reich, denn ihr habt Gutes gethan**; ſo verhält ſich darinne der Zuſammenhang des erſten und andern Satzes eben ſo, als wenn man nach dem Buch der Richter cap. 12. v. 6. ſpräche: **einige Hebräer, die über den Jordan gewollt, hat man leben laſſen, denn ſie konten das Schibboleth recht ausſprechen.** Wie nun hier das Wörtlein (denn) keine Urſache des Verſchonens, ſondern nur ein bloſſes Kennzeichen dieſer Urſache

zu

zu vermercken giebt, nehmlich die **Haupt-Bewegung**, warum man am Jordan einen andern Hebräer, der kein Ephraimit war, leben laſſen, war die **Unſchuld**, und die Ausſprache des Schibbolät nur ein Merckmahl eines unſchuldigen Menſchen; alſo iſt auch in den zwey Sätzen: **Ererbet das Reich, denn ihr habt Gutes gethan**, das Verbindungs-Wörtlein (denn) nur ein Kennzeichen desjenigen, was den Seegen am jüngſten Tage würcket, nehmlich des Glaubens, ſofern er den ergreift, in welchem geſeegnet werden alle Völcker auf Erden. 1. B. Moſ. 12. v. 7. Warum aber das? Vielleicht ſchalten wir dieſe Erklärung eben ſo in die Rede Chriſti ein, um unſerer vorgefaßten Meynung zu dienen? Nein mitnichten. Wir finden ſchon zum voraus dasjenige im Text, was wir hier zur Erläuterung dieſer Rede ſagen.

Heißt es nicht: **Ererbet das Reich**? Iſt das aber ein Erbe, was ein Menſch durch ſeine guten Wercke erwirbet? Wer da erbet, iſt ein Kind. So redet auch die Schrift, Röm. 8. v. 17. **ſind wir Kinder, ſo ſind wir auch Erben.** Wodurch erlangt nun ein Kind ſeines Vaters Erbe? Gewißlich nicht, **weil es gehorſam iſt**, denn der **Knecht** muß auch gehorſam ſeyn, **und bleibet nicht ewiglich**, wie ein Erbe, **im Hauſe**, Joh. 8. 35. ſondern **weil es ein Kind iſt, und durch den Gehorſam nur beweiſet**, daß es ein kindliches Hertz habe.

Es zeiget alſo das griechiſche Wörtlein (γαρ, **denn**) nur die **Folgerung des Erb-Rechts** an, welches Kinder GOttes haben, **nicht aber die Urſache dieſes Erb-Rechts.** Eben als ſpräche man, **es wird gute Witterung ſeyn; denn der Wetter-Hahn ſtehet gegen Oſten.** Die Stellung des Hahns machet das Wetter nicht aus; aber ſie iſt doch eine Folgerung von dem, wodurch gut Wetter veranlaßet wird. Alſo wenn es heißt: **Ererbet das Reich, denn ihr habt mich geſpeiſet**, ſo machet das mildthätig ſeyn gegen den Armen das Erb-Recht nicht aus, es iſt nur eine Folgerung dieſes Erb-Rechts, und bey allen, die es beſitzen.

§. LII.

Auch wird der wahre Verſtand von Luc. 10. v. 28. gezeigt.

§. LII. Wenn man ſich aber auf Luc. 10. v. 28. berufen will; ſo irret man ſehr. Chriſtus redet hier unter der Bedingung eines Zuſtandes, der ſich nicht mehr nach dem Fall bey den Menſchen befindet. **Werden wir thun alles**, und zwar haarklein auf das vollſtändigſte, was im Geſetz geſchrieben ſtehet; **ſo werden wir freylich leben.** Aber, wo iſt ein Menſch, der im Stande wäre, ſolches zu thun? **Es mangelt an Kräften, an einem guten Hertzen, ſie ſind untüchtig worden, da iſt nicht, der gutes thue, auch nicht einer.** Röm. 3. v. 12. Es fehlet an Einſicht; denn, **den Weg des Friedens wiſſen wir nicht.** Röm. 3. v. 17. Es iſt ein Abgang am guten Willen vorhanden; **denn das Tichten und Trachten des Hertzens iſt nur böſe immerdar, von Jugend auf.** 1. B. Moſ. 6. v. 5. Es fehlet überall, **in allen unſeren Wegen iſt eitel Unfall und Hertzeleid.** Röm. 3. v. 16.

Wie wolten denn die Menſchen alles thun, was im Geſetz geſchrieben ſtehet, und ſich daher das Leben verſprechen? **Ja, wenn ein Geſetz gegeben wäre, das da könte lebendig machen, ſo käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Geſetz.** Gal. 3. v. 21. Wenn das Geſetz uns allen das Hertz vollkommen beſſern, die vergangenen Sünden bey GOtt tilgen, und uns mit GOtt verſöhnen könte; ſo dürfte man ſagen, daß wir aus dem Geſetz gerecht, und durch Wercke am jüngſten Tage ſeelig würden. Da aber dieſes offenbahr ohne Grund iſt; ſo kan man ſich auch nicht verſprechen, daß die Wercke eine Bewegung abgeben, warum uns GOtt das ewige Leben zuerkennen ſollte.

Welche Wercke gerichtet werden: ob auch der Gläubigen böſe Wercke vorkommen werden?

§. LIII. Es ſind demnach die Wercke freylich auch ein Gegenſtand des jüngſten Gerichts, aber vom zweyten Range. Alles kömmt hauptſächlich auf das gläubige oder ungläubige Hertz an. Es fragt ſich aber, **ob auch der Gläubigen böſe Wercke, oder Sünden, werden zur Unterſuchung gezogen werden?** Es ſcheinet nicht, daß man dieſe Frage bejahen dürfe. Wir haben viel herrliche Ausdrücke in der heiligen Schrift, welche, allem Anſehen nach, das Gegentheil beſagen. **Die Sünden der Frommen ſind bedecket.**

decket. Pſ. 32. v. 1. 2. Die böſen Wercke, oder die Schuld, und die traurige Straf-Verbindung derſelben, iſt von den Kindern GOttes weit, weit entlegen. **So fern der Morgen vom Abend iſt, läſſet GOtt ihre Uebertretung von ihnen ſeyn.** Pſ. 103, 12. Dieſe Thaten, oder deren Gedächtniß, werden **geworffen in die Tiefe des Meeres.** Michä 7. v. 19. Die Sünden der Gerechten ſind vergeſſen. **Ich will ihnen,** ſpricht der Allmächtige Jerem. 31. v. 34. **ihre Miſſethat vergeben, und ihrer Sünde nicht mehr gedencken.**

Wie ungeſchickt würde es heraus kommen, wenn man die Sünden derjenigen öffentlich vor aller Welt wollte bekannt machen, **denen doch die Schuld erlaſſen worden,** das iſt, deren Miſſethaten durch die Vergebung behandelt werden, **als wären ſie nicht geſchehen?** Eine Sache, **die ſittlicher Weiſe ſo viel, als ungeſchehen,** betrachtet werden muß, hat keiner ſo öffentlich und feyerlichen Anzeige vonnöthen. Es iſt alſo nicht abzuſehen, warum die Sünden der Frommen ſollten offenbahret werden.

Gleichwie **drittens** Ezechiel cap. 18. v. 24. ausdrücklich lehret: **Wenn ein Frommer abfalle, ſo ſolle aller ſeiner Gerechtigkeit, die er gethan hat, nicht mehr gedacht werden;** alſo kan man auch ſagen, daß wenn ein Böſer ſich bekehret, das Andencken des vorigen Unrechts, welches er geſtiftet, vertilget bleiben ſoll.

§. LIV. Es iſt mir unverborgen, was für Zweifel man hier zu machen pflegt. Man ſagt: **Iſt es nicht ungereimt, daß die Sünden der Frommen in der heiligen Schrift weitläuftig hier und da erzehlet, und dadurch allen Einwohnern der Erden vor Augen geleget werden; ſo iſt es auch nicht ungeſchickt, wenn der Richter alles Fleiſches die Fehltritte der guten Seelen an jenem Tage offenbahren wird.** Allein, dieſer Zweifel iſt leicht entkräftet. Denn es verhält ſich gantz anders mit den Fehlern der Frommen in dieſer Zeit, als mit ihren Mängeln am jüngſten Tage. In dieſer Zeit dienet die Erkennt- Einige Einwürfe werden aufgelöſet.

niß so vielerley Schwachheit, welche den Frommen beygewohnet, andern zur Vorsicht, ihnen selbst aber zur Beugung und Demüthigung, daß sie sich nicht überheben. Wenn aber das letzte Welt-Gericht angehet, da kein Raum mehr zur Behutsamkeit, oder zu einer wohl überlegten Vorbereitung auf das künftige ist, sondern da nunmehro der Tag aller Belohnung erschienen; so wäre es überflüßig und unnöthig, die Fehltritte der Frommen bekannt zu machen. Es verschwindet hier die Absicht, warum GOtt solches in dieser Zeit hat wollen geschehen lassen.

Und ob man gleich ferner vorschützet: GOTT werde alle Wercke vor Gericht bringen, die verborgen sind, es möchten dieselben gut oder böse seyn, Pred. Sal. 12. v. 14. woraus denn erscheine, daß auch die bösen Wercke der Frommen an das Licht gebracht werden würden; so thut doch dieses wenig zur Sache. Nehmlich, es werden hier nicht verstanden auch alle böse Wercke der Frommen, sondern alle böse Wercke der Gottlosen, und alle gute Wercke der Gerechten. Diese sollen zugleich mit der Austheilung am jüngsten Tage jederman zu wissen gefügt werden.

Es ist auch dieses ein unstatthafter Einwurf: Weil ein jeder seine Last tragen werde, Gal. 6. v. 5. so würden auch die Frommen den Vorwurf von ihren Fehlern hören müssen. Denn, die Sünde ist nur alsdenn eine Last, wenn sie noch nicht vergeben worden. Wenn wir wollen die Sünde verschweigen, ohne Hertzens-Reue so hingehen lassen, alsdenn ist die Hand GOttes Tag und Nacht schwer auf uns. Ps. 32. v. 3. 4. Aber, wenn uns die Sünden vergeben werden, alsdenn ist uns leicht um das Hertz. Da nun alle Gerechte in diesem Zustande leben, wie sollten sie am jüngsten Tage eine Last tragen, das ist, befürchten müssen, daß man zu ihrer Beschämung alsdenn ihrer Sünden gedencken werde?

Die Form der Gerichts-Handlung selbst, u. deren Eintheilung.

§. LV. Wir haben bisher zwey Haupt-Puncte vom jüngsten Gericht abgehandelt. Nehmlich, wir haben betrachtet den Richter, und sodenn die bey dem Gericht vorkommenden Dinge, als die Personen,

ſonen, und Sachen. Nun führet uns die Ordnung auf den dritten Haupt-Punct, nehmlich, **auf die Form der Gerichts-Handlung**, die alsdenn vorgenommen werden ſoll. Bey jeder gerichtlichen Handlung der Menſchen kommen ungefehr fünf Stücke vor, welche wir alle beſonders durchgehen und überlegen müſſen, **was erwehnten fünf Stücken in GOttes Gericht beſonders entgegen ſey, oder damit eine Aehnlichkeit habe?** Das **erſte** bey einem menſchlichen Gericht iſt die Vorladung, daß man die Perſonen, welche das Gericht anzugehen pfleget, herbey fordert. Das **zweyte** iſt die Verhör des Klägers, des Beklagten, und der Zeugen, als ohne welche man zu keiner gründlichen Kenntniß der Sachen, über die man das Urtheil ſprechen will, gelangen kan. Das **dritte** Stück erfordert beyder Partheyen Sachwalter, Wort-Redner, und Beyſtände; weil ſonſt bisweilen einem der Rechte unerfahrnen, oder ſonſt ſchüchternen Menſchen, zu kurtz geſchehen möchte. Das **vierte** beſtehet in dem Gerichts-Buch, und den übrigen geſchriebenen Verhandlungen, wodurch die Verhandlung von aller Furcht der Vergeſſenheit befreyet wird. Und endlich kömmt **fünftens** alles auf das letzte End-Urtheil, oder den richterlichen Ausſpruch an, wodurch die Partheyen auseinander geſetzt, die Sache entſchieden, einem jeden das Seine zuerkannt, der Spruch ins Werck geſetzt, und mithin dem Gericht eine Endſchaft gegeben wird. Wie weit nun dieſes alles bey dem jüngſten Gericht zutreffen möge, oder könne, das wollen wir jetzo mit mehrerem unterſuchen.

Von der Vorladung zum jüngſten Gericht, und zwar, deren vorläuffigen Ahndung.

§. LVI. **Die Vorladung** iſt das erſte bey einem weltlichen Gerichte. Bey dem letzten allgemeinen Gericht über das gantze menſchliche Geſchlecht geſchiehet ein gleiches. Vornehmlich werden die Hertzen der Menſchen zur Darſtellung vor dem Richterſtuhl Chriſti ſchon in dieſer Welt angemahnet, welches nichts anders, **als ein beſonderer Vorbothe der feyerlichen Herbeyforderung aller Menſchen zu dieſem ſo beträchtlichen Vorfall iſt.** Es werden auch diejenigen, ſo auſſer der Kirche ſind, alſo durch ihr Gewiſſen zu jener groſſen Gerichts-Vorladung bereitet. Des Geſe-

tzes Werck iſt auch beſchrieben in der Heyden Hertzen, ſintemahl ihr Gewiſſen ſie bezeuget, dazu auch die Gedancken, die ſich unter einander verklagen oder entſchuldigen. Und zwar, fährt Paulus fort, geſchiehet das, auf den Tag, da GOTT das Verborgene der Menſchen durch JEſum Chriſtum richten wird. Röm. 2. v. 15. 16. Die Gewiſſens-Rügungen auch derer, die keine Kirchen-Glieder ſind, was thun ſie anders, als daß ſie den Menſchen anmahnen: **Du muſt dereinſt vor alles Thun und Laſſen Rechenſchaft geben, die Vorforderung vor GOttes Richterſtuhl iſt gewiß, wie ſtehen deine Sachen? Biſt du gefaßt, biſt du im Stande zu erſcheinen?** und was dergleichen mehr iſt.

Es gehet aber ſolches bey den Bekennern der wahren Lehre von Chriſto noch mehr vor. So oft ſie was erweckliches hören, ſo iſt es eine Vorladung zu einem beſondern Selbſt-Gericht, welches bey denen, die da ſeelig werden wollen, voran gehen muß, damit ſie nachgehends nicht das erſchreckliche Urtheil der Verdammniß vernehmen dürfen. Denn Paulus ſagt: **Wenn wir uns ſelber richten, ſo werden wir nicht gerichtet. Wenn wir aber, hier in dieſer Zeit, gerichtet werden, ſo werden wir vom HERRN gezüchtiget, daß wir nicht ſamt der Welt verdammet werden.** 1 Cor. 11. v. 31. 32. Alle unſere tägliche Selbſt-Prüfung, die ſo hoch eingeſchärffet wird, 2 Cor. 13. v. 5. alle Gewiſſens-Züge, heimliche Furcht vor dem Richter alles Fleiſches, vor dem Ausbruch künftiger Dinge, die gewißlich groß und merckwürdig ſind, geben ſo viel Proben von einer mannigfaltigen beſondern Vorladung des Menſchen vor GOttes Richterſtuhl ab, damit er hernach bey jener feyerlichen Handlung möge gefaßt, und geſchickt ſeyn.

Von der ſämtlichen Vorladung zum jüngſten Gericht.

§. LVII. Allein, dieſes alles ſind nur Vorbothen deſſen, was vor aller Welt auf das beſte und herrlichſte geſchehen ſoll. Nehmlich, die Menſchen werden durch die Engel zum jüngſten Gericht herbey geruffen, und auch würcklich gebracht werden. Chriſtus wird ſenden ſeine Engel mit hellen Poſaunen, und

und ſie werden ſammlen ſeine Auserwehlten von den vier Winden, und von einem Ende des Himmels zu dem andern. Matth. 24. v. 31. Und damit niemand auf die Gedancken falle, ſolches werde nur die Auserwehlten angehen, ſo lieſet man gantz deutlich Matth. 25. v. 31. 32. mit Chriſto werden alle heilige Engel kommen, und es werden vor ihm alle Völcker verſammlet werden. Dieſe Engel bringen alſo alle gute und böſe Menſchen zuſammen. Sie bringen die Guten zuſammen, deren ſchon aus Matth. 24. v. 31. gedacht iſt; aber auch die Böſen. Denn ſo lauten die ſehr bedencklichen Worte Chriſti, Matth. 13. v. 41. Des Menſchen Sohn wird ſeine Engel ſenden, und ſie werden ſammlen aus ſeinem Reiche alle Aergerniſſe, und die da unrecht thun. Was kan beträchtlicher, als dieſer Ausſpruch ſeyn? Wird hier nicht in der That erfüllet, was der Verfaſſer des 139. Pſalms ſagt: Wo ſoll ich hinfliehen vor deinem Angeſicht? führe ich gen Himmel, ſo biſt du da, bettete ich mir in die Hölle, ſo biſt du auch da, nähme ich Flügel der Morgenröthe, und bliebe am äuſſerſten Meer, ſo würde mich dennoch deine Hand daſelbſt führen, und deine Rechte mich halten.

Dieſe gewaltige Vorladung zum allgemeinen Welt-Gericht iſt demnach unvermeidlich. Kein Menſch kan ſich derſelben entziehen. Alle Adams-Kinder müſſen ſich ſtellen. Da iſt keine Ausflucht, da iſt keine Abkehr übrig gelaſſen.

§. LVIII. Ja, möchte jemand gedencken: Warum ſollen aber zu dieſem Gericht alle Menſchen gefordert werden? und warum ſoll ſolches von den heiligen Engeln ſelbſt geſchehen? ſo antworte ich: weil hohe Abſichten auch große und beträchtliche Mittel erfordern. Wolte dort ein vornehmer Menſch ein großes Abendmahl machen, ſo war er genöthiget, viele dazu einzuladen. Luc. 14. v. 16. GOttes Abſicht iſt, das gantze menſchliche Geſchlecht, und zwar auf das gerechteſte, aber auch ſo zu richten, daß ſeine Gerechtigkeit allen vernünf-

Warum dieſe Vorladung ſo feyerlich geſchehe?

nünftigen Geſchöpffen mit den deutlichſten und allerhöchſten Proben, kund werde. Wie kan nun dieſe hohe Abſicht ohne große Umſtände erreichet werden? Wir wiſſen von keinen vortreflichern vernünftigen Creaturen, als von den Engeln. Da nun das Augenmerck GOttes iſt, ſeine Güte und Gerechtigkeit auf das ſtattlichſte zu äußern, ſo iſt kein Wunder, daß er ſeine edelſten Geiſter zu Werckzeugen dieſes Gerichts gebraucht. Das gantze menſchliche Geſchlecht ſoll öffentlich gerichtet werden. Kan es denn ſeltſam ſcheinen, daß GOtt alle Menſchen, die jemahls gelebet, annoch leben, und dereinſt leben werden, berufen läßt? Würde die Gerechtigkeit GOttes ſo offenbahr, wenn er einen jeden Menſchen ins beſondere, oder insgeheim, richten wollte? Nein mitnichten! Der Rath GOttes bringt mit ſich, daß nun auch die ſchändlichſten und halsſtarrigſten Geiſter, die ſo viel Einfluß in der Menſchen Bosheit gehabt, vor Gläubigen und Ungläubigen ſollen entdeckt, und in ihrer verzweifleten Unart zum Abſcheu erkant werden, damit die Gläubigen den HErrn wegen der Hülfe und Rettung von dieſen Geiſtern deſto mehr preiſen, die Böſen aber, wiewohl zu ſpät, fühlen ſollen, wie elendiglich ſie ſich betrügen laßen. Folglich kan es nicht anders ſeyn, es werden auch am jüngſten Tage alle Knie der böſen Geiſter vor GOTT gebeuget werden, alle, auch ihre Zungen, werden bekennen müſſen, daß Chriſtus der HERR ſey, zur Ehre GOttes des Vaters. Phil. 2. v. 10.

Ob ein weitläuftig Verhör der Schuldigen am jüngſten Tage geſchehe?

§. LIX. Das zweyte bey einer gerichtlichen Verhandlung iſt, wie wir oben §. LV. gemeldet, die Verhör der Schuldigen. Ein ſolcher Verfall iſt bey menſchlichen Gerichten vonnöthen, nicht aber vor dem Richter-Stuhl deſſen, der da Augen hat, wie die Feuer-Flammen. Offenb. Joh. 1. v. 4. Wenn aber doch, möchte man einwenden, dieſes Gericht öffentlich geſchehen, folglich das Verhalten der Menſchen auch andern Leuten kund werden ſoll; ſo wird, wiewohl nicht

um

um des allwiſſenden GOttes Willen, als der uns von Ewigkeit erkennet und erforſchet, Pſal. 139. v. 1. ſondern um anderer Menſchen Willen, nöthig ſeyn, daß die Schuldigen öffentlich abgehört, zur Erkentniß und Bekentniß ihrer Sünden gebracht, und ſodenn vor allen Einwohnern der Erden verurtheilet werden. Doch man irret ſich, im Fall man ſich dergleichen Umſchweife vorſtellet. Ein ſo langwieriges Verhör der Schuldhaften iſt gantz überflüßig.

Erſtlich, wird der große GOTT mit ſeinem Licht- und Macht-Wort die Schuldigen von den Unſchuldigen trennen. Wie es heißt: Er wird ſie von einander ſcheiden, wie ein Hirte die Schafe von den Böcken ſcheidet. Matth. 25. v. 32. 33. Er wird die Schafe zu ſeiner Rechten ſtellen, und die Böcke zu ſeiner Lincken. Das iſt, weil dieſer hohe Richter ſchon ſolche Anſtallt zu machen wiſſen wird, daraus jederman erſehen mag, wer die Böſen oder Guten ſeyn werden; ſo wird ja keine langweilige Verhör vor einen oder dem andern erfordert werden. Und da zweytens das bloße Donner-Wort: Ich weiß eure Wercke, ich will euch ausſpeyen aus meinem Munde, Offenb. Joh. 3. v. 15. 16. die Schuldigen gantz verſtummend machen wird, wie dort etwa die Anrede des Königs Matth. 22. v. 12. ein gleiches würckte; denn da es hieß, Freund, wie biſt du herein kommen, und haſt doch kein hochzeitlich Kleid an? ſo verſtummete er: alſo iſt leicht zu ermeſſen, daß auch um deswillen weder eine weitläuftige Verhör, noch peinliche Frage, werde gebraucht werden. Die Macht und Weisheit GOttes hat tauſendmahl kürtzere Wege, als die Schwachheit der Menſchen erfordert. Und gleichwie drittens die Verwirrung, die erſchreckliche Beſchämung, ſo aus eines jeden Gewiſſen entſtehen wird, ſich am Geſicht, an Geberden, ja an allen Gliedmaßen des Leibes, verrathen wird; alſo iſt dieſes ſchon hinlänglich, dem gantzen menſchlichen Geſchlecht kund zu thun, wer böſe oder gut geweſen, ohne daß eine langweilige Prüfung vorgekehret werden dürfte.

§. LX.

Es iſt auch kein Zeugen-Verhör nöthig.

§. LX. Eben ſo wenig wird bey dieſem groſſen Gericht **ein Zeugen-Verhör**, das hernach fleißig niedergeſchrieben, und mit dem Eyde der Auſſagenden verſiegelt werde, nöthig ſeyn. Warum bedienen ſich Menſchen in ihren Gerichten der Zeugen? Weil ſie nicht allwiſſend ſind, mithin den Vergleich der Sache, die da beurtheilet werden ſoll, oft gar nicht, oft ſehr unvollſtändig wiſſen. Hingegen unſer Richter an jenem groſſen Tage iſt ſo beſchaffen, **daß keine Creatur vor ihm unſichtbahr iſt, es iſt alles bloß und entdeckt vor ſeinen Augen.** Hebr. 4. v. 13. Darum ſtehet ausdrücklich von ihm: Joh. 2. v. 25. **Er bedurfte nicht, daß ihm jemand Zeugniß gäbe von einem Menſchen, denn er wußte wohl, was im Menſchen war.** O anbetenswürdigſter Richter! Die dir beywohnende **unendliche Einſicht** iſt der beſte Zeuge für oder wider uns am jüngſten Tage, und die dir **zukommende Liebe zur Wahrheit** iſt das allerheiligſte Urtheil. Leite uns in deinen Wegen, **daß wir nicht zu ſchanden werden vor dir in deiner Zukunft.** 1 Joh. 2. v. 28.

Es iſt ferner auch um ſo viel weniger an jenem Tage des Gerichts ein Zeugen-Verhör nöthig, weil der beſte Zeuge auf Erden, vor oder wider einen ieden, das aufwachende oder tröſtende Gewiſſen ſeyn wird. Stehet nicht von den Heyden, Röm. 2. v. 15. **Ihr Gewiſſen überzeuget ſie, dazu auch die Gedancken, die ſich unter einander verklagen und entſchuldigen? Wen das Hertz ſchlägt,** wie dort dem David 2 Sam. 24. v. 10. der iſt mehr, als von vielen Zeugen überwieſen, und alle äuſſere Gründen taugen dawider nichts. Zu dem, da **drittens** an jenem Tage nicht nur die Wercke allein, ſondern auch das Hertz des Menſchen, mit allen ſeinen unerforſchlichen Tieffen gerichtet werden ſoll, wie wir oben §. XXXIX. gezeiget, von der innerſten Beſchaffenheit der Hertzen aber **kein Zeuge, kein anderer Menſch**, etwas gantzes und zulängliches erfahren kan; **denn welcher Menſch weiß, was im Menſchen iſt, ohne der Geiſt des Menſchen, der in ihm iſt?** 1 Cor. 2. v. 11. ſo iſt wider Sonnenklahr zu erſehen, wie einem Zeugen-Verhör, oder dergleichen

chen menſchlichen gleichgültigen Geſchäfte, nicht der geringſte Platz oder Raum an jenem Tage werde können verſtattet werden.

§. LXI. Bey allen menſchlichen Gerichten haben beyde ſtreitende Partheyen ihre Sachwalter und Fürſprecher, welche alles, was zum Vorſtande einer oder der andern Seite dienſam iſt, aufs genaueſte auseinander ſetzen, und ſodenn dem Richter eine deutliche Vorſtellung davon machen. Vor dem Richterſtuhl Chriſti werden alle Menſchen geſtellet, gute und böſe. Die Guten, oder, welches eins iſt, die durch Chriſti Blut ſich mit GOtt verſöhnet, und dadurch ihr Hertz gebeſſert, haben ſchon in dieſem Leben einen Fürſprecher gehabt, der iſt nun zu ihrem günſtigen Richter worden. Alſo ſpricht davon Johannes c. 2. v. 1. ſo jemand ſündiget, ſo haben wir einen Fürſprecher bey dem Vater, JEſum Chriſtum, der gerecht iſt. Alſo redet davon der Verfaſſer des Briefs an die Hebräer c. 7. v. 25. daher er ſeelig machen kan alle, die durch ihn zu GOtt kommen, und lebet immerdar, und bittet für ſie. Hat nun der Erlöſer ſich der Guten noch in dieſer Zeit angenommen, warum ſolte er ihre Sache nicht auch an jenem Tage gantz hinausführen? Warlich, er wird ſeyn ihr Schild, und ihr ſehr groſſer Lohn. O ſicherer Handel, deren Richter zugleich der Fürſprecher iſt! o ſeeliges Schickſahl derer, die Chriſto anhangen, und ein Geiſt mit ihm werden! 1 Cor. 6. v. 17. denn ſie werden verfochten in allen Umſtänden, ſie heiſſen wie ſie wollen. Der uns richten ſoll, hat uns bey GOtt zu Gnaden gebracht. Der das Urtheil ſprechen wird, hat unſere Sache ſchon vorhin über ſich genommen, und der auf dem Stuhl ſitzet, hat ſchon zum voraus den Scepter ſeiner Huld gegen uns geneiget. O laſſet uns doch jetzo ſchon zu dieſem Fürſprecher kehren: JEſu, du Sohn David! erbarme dich unſer! HERR, wir warten auf dein Heyl!

Ob es Fürſprecher am jüngſten Gerichte gebe?

JEſu, du haſt weggenommen meine Schulden durch dein Blut,
Laß es, o Erlöſer, kommen meiner Seeligkeit zu gut,

Und dieweil du so zuschlagen, hast die Sünd am Creutz getragen,
Ey, so sprich mich gäntzlich frey, daß ich nur dein eigen sey.

Ob die Gottlosen einen Fürsprecher haben, und ob sie sich verantworten werden?

§. LXII. Wenn menschliche Richter von so scharffer Einsicht wären, daß sie sofort zum voraus wüßten, **welche unter zweyen sich meldenden Partheyen recht oder unrecht hätte**, so würde man keiner Fürsprecher vonnöthen haben. Allein, weil sie solcher Gabe nicht theilhaftig sind, so müssen sie folglich keinen streitenden Theil vor ungerecht schätzen, bis beyde durch ihre rechtlichen Stell-Vertreter, durch die es am füglichsten geschehen kan, alles vorgebracht, und der Erkenntniß des Richters vorgelegt haben, was zu dem diß- und jenseitigen Vortheil gereichen mag.

Da nun dieses bey dem grossen Richter der Welt gantz überflüßig ist, und er aller Menschen Hertzen, wie auch ihre Wercke, vollständigst kennet, so daß er nicht nur weiß, wer böse oder gut ist, **sondern auch Maaß, Ziel, und Schrancken vollkommen einsiehet, wie weit, und wie fern etwas gut oder böse sey**: so ergiebt sich hieraus gantz natürlich, daß die Gottlosen, die den einigen Fürsprecher in diesem Leben verschmähet, keinen Sachwalter haben werden.

Und ob man gleich einwenden möchte: **Wenn die Allwissenheit des Richters einen Vorfechter und Vertheidiger bey GOtt ausschliesse, so werde auch Christus nicht nöthig haben, vor die Frommen einen Vorspruch zu thun, weil GOtt ohnedem schon im voraus alles wisse, was Christus vortragen werde**; so antworte ich, daß die Fürsprache Christi gantz ein anderes Augenmerck habe, als die Schutz-Redner bey den Menschen. Diese wollen eine dem menschlichen Richter unbekannte Sache bekannt machen, **Christus aber erhält mit seiner Furbitte**, daß die Sache der Gläubigen, **die da freylich böse, aber dem Richter bekannt ist**, durch sein blutiges Verdienst abgethan, und gut gemacht werde.

§. LXIII.

§. LXIII. Es iſt etwas ſehr bedenckliches, daß Chriſtus, als er die feyerliche Begebenheit des jüngſten Gerichts beſchrieben, die Gottloſen Matth. 25. alſo redend einführet, als ob ſie etwa das Urtheil GOttes tadeln, ſich rechtfertigen, folglich entweder durch ſich, oder ihren Schutz-Redner, ſich wollten vertheidigen laſſen. Sie ſagen v. 44. HERR! wenn haben wir dich hungrig, oder durſtig, oder einen Gaſt, oder nacket, oder kranck, oder gefangen geſehen, und haben dir nicht gedienet? Ob ſich die Gottloſen verantworten werden?

Allein, dieſes waren liederliche Ausflüchte, und es iſt nicht wahrſcheinlich, daß der Richter alles Fleiſches dergleichen kahles Zeug an jenem Tage würcklich anhören, oder alſo beantworten werde. Aber, warum hat ſich denn Chriſtus, ſagſt du, eines ſolchen Vortrags bedienet? Ich antworte, weil er durch dieſen Einwurf, welchen er den Gottloſen in den Mund leget, und durch deſſen Beantwortung, nicht ſowohl die Reden der Gottloſen am jüngſten Tage, als vielmehr ihre innere Hertzens-Stellung, hat zu vermercken geben wollen.

Nehmlich, ſo überzeugt ein gottloſer Menſch von ſeinem böſen Weſen werden kan, um ſeiner noch übrigen Vernunft willen, die Gutes und Böſes zu unterſcheiden vermögend iſt, ſo geneigt iſt er doch zu murren um ſeiner Bosheit willen, wenn er die Früchte ſeiner Wercke, mit ſo herben und bitterem Geſchmack, genieſſen ſoll. Chriſtus druckt alſo mit dem Vortrage dieſes Einwurfs dieſes aus, daß die Ungläubigen ihr Urtheil mit einem murriſchen Hertzen anhören werden, daß ſie werden ungeduldig ſeyn, daß ihr Gemüth ſich heimlich gegen GOtt empören werde, aber alles ohne Würckung. Denn, wenn dort von den böſen Menſchen Offenb. Joh. 16. v. 10. 11. ſtehet, und die Menſchen zubiſſen ihre Zungen für Schmertzen, und läſterten GOtt im Himmel über ihren Schmertzen, wie vielmehr wird dergleichen am jüngſten Tage in

dem Innersten derjenigen Menschen geschehen, die das Fluch-Urtheil vernehmen werden.

Auch wenn von den Gläubigen stehet, Matth. 25. v. 38. daß sie gefraget: **Wenn haben wir dich, o HERR! einen Gast gesehen, und beherberget?** so wird dadurch eben nicht angezeiget, **daß dergleichen Reden würcklich an jenem Tage erfolgen werden**, nein! Ein solcher Wortwechsel schickt sich vor jene grosse Feyerlichkeit nicht, und wäre viel zu geringe, sondern dieses giebt der Erlöser zu erkennen, **daß die Frommen sich aller Gnade vor viel zu geringe achten werden**, die in so reicher Maasse, durch das Urtheil des Seegens, über sie ausgeschüttet wird, wie dort auch Abraham gethan. 1 B. Mos. 12. v. 10.

Aus diesem allen erhellet denn zur Genüge, daß am jüngsten Gericht keine Verantwortung der Gottlosen, auch keine fernere Schutz-Redner, statt finden können, und zwar um so vielweniger, als von den unartigen Menschen, die jetzo der Verdammniß nahe seyn werden, hauptsächlich gelten mag, was dort Jeremias cap. 2. v. 22. gesagt: **Wenn du dich gleich mit Laugen wüschest, und nähmest viel Seiffen dazu; so gleissete doch deine Untugend desto mehr vor mir.**

Ob es an jenem Tage auch ein Gerichts-Buch gebe?

§. LXIV. Kein menschliches Gericht ist ohne ein schriftliches Verzeichniß der vorgegangenen Verhandlung, oder ohne Protocoll. Die Bücher überhaupt sind ein Zeichen der menschlichen Sterblichkeit, und ein Beweis unserer vergeßlichen Schwachheit. Lebeten die Menschen ewig, vergäße nie keiner das geringste von allem, was er gedacht, geredet, gehöret, und gethan, so hätte man keine Bücher vonnöthen. Des Menschen Hertz wäre das sicherste und beste Buch. Allein, wir wissen, daß Menschen sterblich, und sonst vieler Schwachheit unterworffen sind. Dieses ist die Ursache gewesen, **warum die Verdienste Mardochai beynahe wären aus der Acht gelassen worden, wenn man nicht die Chronica der Geschichte, als der König Ahasverus damahls nicht schlafen konte, dargebracht hätte.** B. Esther 6. v. 1. 2.

Wer

Wer dergleichen bey GOtt vermuthen wollte, der würde gar einen ſchlechten Begriff von dem allerhöchſten Weſen gefaſſet haben. GOtt hat allein und zwar eine unabhängige Unſterblichkeit. 1 Tim. 6. v. 16. Seine offenbahre Allwiſſenheit vergönnet uns auch nicht, zu argwohnen, daß er etwas vergeſſen könne. Wozu ſollten denn alſo die Gerichts-Bücher an jenem Tage dienen? Sagt nicht der Prophet Malachias cap. 3. v. 16. Die Gottesfürchtigen tröſten ſich unter einander alſo: Der HErr mercket, und höret es, und iſt ein Denckzettel geſchrieben für die, ſo den HErrn fürchten, und an ſeinen Nahmen gedencken. Bey ſo bewandten Dingen iſt alſo am jüngſten Tage weder ein Verzeichniß der Perſonen, noch ihrer Wercke, nöthig. Die ewige Vorſehung kennet alles haarklein, was dereinſt vor dem Richterſtuhl Chriſti gezogen werden ſoll.

§. LXV. Es könte hier jemanden beyfallen, was Daniel 12. v. 46. ſtehet: Es werden errettet werden alle, die im Buch des Lebens geſchrieben ſtehen, wie auch, was Offenbahr. 20. v. 12. vorkömmt, die Bücher wurden aufgethan; da es denn das Anſehen gewinnen möchte, als ob gleichwohl gewiſſe Bücher am jüngſten Gericht vorhanden ſeyn würden, deren Innhalt zum Grunde des Ausſpruchs dienen dürfte. Warum der Bücher in heiliger Schrift gedacht werde?

Allein, man muß ſich keine menſchlichen Begriffe von ſo hohen göttlichen Dingen vorbilden. Das eintzige, wahre, vollkommene Buch, deſſen Gebrauch am jüngſten Tage ſo herrlich ſeyn wird, iſt die ewige göttliche Vorſehung, die mit einer unendlichen Einſicht in die Lehre und Hertzens-Stellung eines jeden Menſchen vergeſellſchaftet iſt. Von der heißt es: Ich weiß deine Wercke, daß du weder kalt noch warm biſt. Offenb. 3. v. 15. Dieſes Buch iſt ein lebendiges Buch, und zwar des Lammes, welches erwürget iſt vom Anfange der Welt. Offenb. 13. v. 8. Es iſt alſo nicht mit todten Buchſtaben, oder lebloſen Zeichen, geſchrieben, ſondern es

ist lebendig, und bestehet in einem ewigen Gedancken eines lebendigen GOttes.

Wie wird aber dieses Buch, welches zwey Blätter hat, deren das eine die Auserwehlten, das andere die Verworffenen, von Ewigkeit her vorgestellt, wie wird, sage ich, dieses Buch aufgethan? Alsdenn wird dieses Buch eröfnet, **wenn an jenem grossen Gerichts-Tage den gesamten Einwohnern der Erden deutliche Begriffe werden beygebracht werden, von der Lehre, von dem Hertzen, von den Wercken sowohl ihrer eigenen, als aller anderer, die jemahls gelebet, und noch leben werden.** Da wird ein jeder erkennen, was der Rath GOttes von Ewigkeit nicht nur über ihn selbst, sondern auch über andere, bestimmet und beschlossen hat. Da werden die Augen aufgehen. Da wird man einen grossen, aber sehr nachdrücklichen Blick in alles thun, was wahr und falsch in der Verhältniß auf der Menschen Seeligkeit ist. Viele folgen einer irrigen Lehre. Die heilige Schrift ist ihnen ein verschlossenes Buch. Die Schrift ist **ihnen nicht eröfnet.** Luc. 24. v. 32. Warlich alsdenn werden sie auf einmahl erkennen, **worinne, und wie hoch sie gefehlet.** Da ist das Buch, doch zu spät aufgethan.

Die allerwenigsten geben gewisse Merckmahle von sich, dadurch andere Menschen von dem Grunde ihrer Hertzen ein Urtheil fassen könten. Die meisten Wercke bleiben im dunckeln, und gewähren kein zureichendes Licht, einen richtigen Begriff von der inneren Gesinnung des Menschen gegen GOtt, und ein statthaftes Gutachten zu fassen. **Aber an jenem Tage wird das Buch des Lebens und des Todes aufgethan. GOtt wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Hertzen offenbahren.** 1 Cor. 4. v. 5.

Man wird erkennen, **warum viele tausend Dinge hier auf Erden unter den Menschen so oder so gelauffen, warum sie uns wunderlich vorgekommen, da sie doch nach ihrer inneren Bewandniß, so ächt, und recht gewesen; man wird begreiffen, warum GOtt diesen Völckern mehr, den**

andern

andern weniger Gnade, erwieſen; warum er ſo viele Trübſahl verhängt; warum er ſo langmüthig, bald aber auch ſo ſchnell zur Straffe geweſen. Alles wird einen richtigen Zuſammenhang mit dem Heyl der Menſchen insgemein haben, obſchon dieſer Zuſammenhang uns jetzo noch ſehr dunckel iſt.

Wenn nun dieſes alles wird offenbahr, auch ſelbſt unſere ewige Wahl, oder Verwerffung, kund gethan werden, alsdenn kan man mit Grunde ſagen: **die Bücher ſind aufgethan.**

End Urtheil u. Ausſpruch des Richters, und zwar bey den Frommen.

§. LXVI. Nun kommen wir bey der gerichtlichen Handlung ſelbſt auf den fünften Umſtand, wie wir uns §. XLV. vorgeſetzet haben, nehmlich auf den richterlichen Ausſpruch, da wir ſowohl **den Spruch ſelbſt**, als auch deſſen Richtſchnur, betrachten wollen.

Das erſte iſt, daß wir den Spruch des groſſen Richters über die Frommen erwegen. **Kommet her, ihr Geſeegneten des HErrn**, heißt es Matth. 25. v. 34. **ererbet das Reich, welches euch bereitet iſt, von Anbeginn der Welt.** Die Frommen ſind alſo geſeegnet. **Geſeegnet mit allerley geiſtlichem Seegen in himmliſchen Gütern, durch Chriſtum.** Epheſ. 1. v. 3. **Geſeegnet, denn der Seegen Abrahä iſt über ſie gekommen, und ſie haben den verheiſſenen Geiſt empfangen.** Gal. 3. v. 14. **Geſeegnet, denn ihnen ſind die Miſſethaten vergeben, die Sünde zugedecket, und nicht zugerechnet.** Pſ. 32. v. 1. 2. Dieſe enthalten das allerſeeligſte, das allerwichtigſte letzte End-Urtheil, woran mehr lieget, als alle Menſchen ausſprechen können, des Innhalts: **Ererbet das Reich, ſo euch bereitet iſt, von Anbeginn der Welt. Das Reich iſt die Herrlichkeit jener Zeit**, ſo alle Königliche Würde an wahrer innerer Gütigkeit weit, ja Himmelweit überſteiget. Wie trachtet man nicht nach Cron und Scepter, nach der Herrſchafft über mehr Land und Leute, mit Vergieſſung gantzer Ströhme Bluts vieler tauſend unſchuldigen Menſchen.

Das aber ſind die Frommen, welche ſich aller irrdiſchen Lüſte **enthalten, daß ſie eine unvergängliche Crone erlangen, wie jene nach einer vergänglichen, mit ſo vieler Unbilligkeit, ringen.**

1 Cor.

1 Cor. 9. v. 25. Dieſe wird ihnen zu Theil. Denn ſie ererben ein Reich, ein unvergänglich, ein unbefleckтes, ein unverwelckliches Reich, welches behalten wird im Himmel. 1 Petr. 1. v. 4. Dieſes iſt ihnen bereitet von Anbegin der Welt. So iſt es: GOtt bleibt die ſelbſtſtändige Liebe. Er kömmt uns in allem zuvor, nicht nur allein mit Wohlwollen, ſondern mit Wohlthun. Die Wohlthat, die er uns nach dieſem Leben zugedacht, iſt ſchon zugerichtet, und wartet nur auf unſern Ueberſchritt aus der Zeit in die Ewigkeit. Wenn man von jemand erben ſoll, ſo kömt es darauf an, ob er auch Güter habe, ob er ſie bis auf den Erbfall behalte, oder ob er ſie vermehren, und nicht viel eher verliehren werde? Keines von allen dieſen iſt hier zu befürchten. Unſer Erbe iſt bereitet von Anbeginn der Welt. GOtt iſt uns nicht nur wohl geneigt, ſondern er hat ſeine Güte würcklich geäuſſert, und wartet nur auf uns. Seine Güte kan ſich nicht vermindern, was er hat, iſt längſt auf uns verſpahret, und zwar von Anbegin der Welt. Seeliges End-Urtheil! wohlgegründete Hoffnung, die ſich nicht nur auf dasjenige beziehet, was erſt werden ſoll, ſondern was ſchon würcklich zugegen, im Himmel beygelegt, und vorbereitet iſt.

Urtheil, welches die Gottloſen betrifft überhaupt. Die würckliche Vollziehung des Fluchs.

§. LXVII. Aber was ergehet vor ein Ausſchlag über die Ungläubigen? Schrecklich iſt es, in die Hände des lebendigen GOttes zu fallen. Hebr. 10. v. 31. Das End-Urtheil lautet gantz erſtaunlich. Matth. 25. v. 41. Gehet hin von mir, ihr Verfluchten! in das ewige Feuer, das bereitet iſt dem Teufel, und ſeinen Engeln. Wem gellen nicht die Ohren, wem ſchauert nicht die Haut? wem ſtehen nicht die Haare gen Berge? Nichts iſt ſchrecklicher, als der Fluch. Er iſt ein Inbegriff alles Unglücks, welches eine vernünftige Creatur betreffen kan. Ein gantzes Regiſter von entſetzlichen Plagen wird unter dem Nahmen des Fluches 5. B. Moſ. 28. erzehlet, und aufgeſtellet, beſonders im 16. 17. Vers. Verflucht wirſt du ſeyn in der Stadt, verflucht auf dem Acker, verflucht die Frucht deines Leibes - - verflucht wirſt du

du ſeyn, wenn du eingeheſt, verflucht wenn du ausgeheſt. Man kan ohne die innerſte Furcht des Hertzens nicht alles leſen, was in dem ſchon berührten Hauptſtück geſchrieben ſtehet. So nun der Fluch in dieſer Zeit ſo grauſam bittere Früchte und Sodoms-Aepffel abwirft: was vor Drachen-Gift und Ottern-Galle wird der Fluch nicht den Verdammten in der Ewigkeit gewähren?

Kan man das, was Chania, dem Sohn Jojakim Jerem. 22. v. 30. gedrohet wird, nicht ohne Zittern und Beben, bey ernſtlicher Betrachtung des göttlichen Zorns, leſen und vermercken, da es heißt: Schreibe dieſen Mann an, als einen verdorbenen, als einen Mann, dem es ſein lebetage nicht gelingen wird, ſo mag dieſes noch weit grauſamer ſeyn, daß die Gottloſen hier die Verfluchten genennet werden.

Dort ſprach Bileam 4 B. Moſ. 23. v. 8. Wie ſoll ich fluchen, dem der HERR nicht fluchet? wie ſoll ich ſchelten, den der HERR nicht ſchilt? Er giebt alſo zu erkennen, daß nur allein GOtt mit Nachdruck fluchen könne. Da aber die Ungläubigen am jüngſten Gericht von GOtt ſelbſt das Urtheil des Fluchs anhören werden, wer wird ihnen denn helffen, wer kan ſie erretten? Niemand! kein Geſchöpff im Himmel und auf Erden. Ihr Schade iſt unerſetzlich, ihr Nachtheil unwiederruflich. O unglückſeelige Menſchen!

§. LXVIII. Noch viel deutlicher wird ſich das zu Tage legen, wenn wir das Fluch-Gericht, ſo über die Gottloſen ergehen ſoll, umſtändlicher erwegen. Es heißt erſtlich, gehet hin von mir. Weg, weit weg von Chriſto, der Quelle des Seegens, werden dieſe Unglückſeeligen geſchaft. Das End-Urtheil der Gottloſen ins beſondere betrachtet.

David betete dereinſt: Verwirf mich nicht von deinem Angeſicht, und nimm deinen Heiligen Geiſt nicht von mir. Pſ. 51. v. 13. Da aber am jüngſten Gericht dieſe von Chriſto weg müſſen, ſo ſind ſie verworffen von dem Angeſicht des HErrn, und von ſeiner herrlichen Macht. 2 Theſſ. 1. v. 9. Das Angeſicht Chriſti iſt Gnade und Liebe. So er ſein Antlitz

über uns leuchten läſſet, ſo iſt er uns gnädig, ſo er ſein Antlitz auf uns erhebet, ſo giebt er uns den Frieden. 4 B. Moſ. 6. v. 24. 25. Wenn aber dieſer groſſe GOtt-Menſch jemanden von ſich ſtöſſet, wie er hier den Verfluchten thut: gehet hin von mir; ſo muß es unausſprechlichen Zorn und Unfrieden nach ſich ziehen. Er ſpricht zweytens in ſeinem letzten End-Urtheil, gehet hin von mir in das ewige Feuer. Was vor einem gräßlichen Anblick erregte nicht dort der Feuer-Ofen, in welchen die drey Männer, Sadrach, Meſach, und Abednego, verſencket wurden. Man ſchürete das Feuer im Ofen ſo ſehr, daß die Männer, ſo den Sadrach, Meſach, und Abednego, verbrennen ſollten, verdurben von des Feuers Flammen. Dan. 3. v. 22. Kömmt uns dieſes entſetzlich vor, was vor unausſprechliche Pein, was für unſägliche Schmertzen, wird nicht das ewige Feuer erwecken? zumahl, da es ſchon lange vorher bereitet iſt. Die Grube iſt von geſtern her bereitet, ſie iſt lang, ſie iſt breit, ſie iſt tief genug. So iſt auch Holtz da die Menge. Der Odem des HErrn wird ſie anzünden, wie ein Schwefel-Strohm. Jeſ. 30. v. 33. Sollte dieſes Feuer erſt nachmahls zubereitet werden, ſo möchte man ſich einfallen laſſen, es wäre nur die Würckung eines ſchnellen und nicht gantz überlegten Zorns; da es aber ſchon von Anbegin entzündet worden, ſo kan man leicht die Rechnung machen, daß eine ewige und genaue Vorſicht dieſes Feuer dergeſtalt entzündet habe, daß es ein Hencker und Folter des allerbedächtlichſten göttlichen Zorn-Raths werden ſoll.

Drittens begreift das End-Urtheil auch dieſes in ſich, daß dieſes Feuer den Verdammten, mit dem Teufel und ſeinen Engeln, gemeinſchaftlich zuſetzen ſoll. Unſeelige Geſellſchaft, die auf unartige Menſchen wartet! Wer mag doch in einer ſo ſchlimmen Geferthſchaft ſich etwas Gutes verſprechen? Wenn man nur zuweilen unter böſen Menſchen ſeyn muß, was vor Verdruß veranlaſſet es nicht? Wehe mir, daß ich ein Fremdling ſeyn muß in Meſech, und muß wohnen in den Hütten Kedar! ſpricht der Verfaſſer

faſſer des 120. Pſalms v. 5. 6. Wie vielmehr werden die unglücklichen Menſchen in dem Umgange mit Teufeln gemartert werden? **Iſt er nicht ein brüllender Löwe, und ſuchet, welchen er verſchlinge?** 1 Petr. 5. v. 8. Iſt er nicht der Vater der Sünde, das iſt, einer Schlange, **wer dieſer zu nahe kömmt, der kriegt Stiche zum Lohn?** Sirach 21. v. 2. Iſt er nicht der Peiniger GOttes, der nur zu ſchaden trachtet? Wie wirds denn denen ergehen, die ſamt ihm in einen Kercker geworffen werden?

Und damit man **viertens** nicht glaube, der Teufel ſey nur eine einige Perſon, die ſo viel tauſend verlohrnen Menſchen insgeſamt nicht ſo groſſe Plage anthun könne, ſo lautet das Urtheil zuletzt ſo: **das Feuer ſey bereitet den Teufeln, und ſeinen Engeln.** Es mögen nun dieſe Engel die ausbündigſten Werckzeuge des Teufels unter den Menſchen ſeyn, wie denn immer der Satan einige Menſchen vor andern noch in dieſer Zeit aufbringet, den übrigen ein Schreckſahl zu werden, indem er **der Gott dieſer Welt iſt, der ſeine unglücklichen Trieb-Wercke und Geſchöpffe hat.** 2 Cor. 4. v. 4. Oder es mögen durch die Engel die übrigen untergeordneten böſen Geiſter verſtanden werden, ſo bleibt es in einem oder dem andern Fall gewiß, **daß die Geſellſchaft mit dieſen Perſonen eine Mit-Urſache der äuſſerſten Unſeeligkeit ſey.**

§. LXIX. Das End-Urtheil, von dem wir bisher geredet haben, hat ſeinen Maaß-Stab, oder ſeine Richtſchnur. Sowohl das Fluch- und Verdammungs- als auch das Seegens-Urtheil, oder der Freyſpruch, wird nach einem gewiſſen Augenmerck angekündiget. Warum wird zuförderſt das Urtheil des Fluchs gefället? Das Geſetz erfordert es alſo. Denn das Geſetz verdammet eigentlich, und hat einem beharrlichen Sünder den ewigen Tod ſchon in dieſem Leben angedrohet. **Vor der Strenge des Geſetzes wird aller Menſchen Mund verſtopffet, und alle Welt bleibet GOtt ſchuldig.** Röm. 3. v. 19. **Dieſer Buchſtabe tödtet.** 2 Cor. 3. v. 6. Das Geſetz, wie es da, nach dem klaren Buchſtaben betrach- Richtſchnur des End-Urtheils auf Seiten der Gottloſen.

tet, vor Augen lieget, kan mit seinem Fluchen das Hertz nicht bessern, es bleibet also eine äusserliche Lehre, die an sich selbst den Geist des Menschen nicht durchdringen, noch in eine Gott gefälligere Stellung bringen kan. Stirbt nun der Mensch in solcher Verfassung, und tritt dereinst vor das letzte Gericht, so ist er schon gerichtet, Joh. 3. v. 18. denn er glaubet nicht an den Nahmen des eingebohrnen Sohnes GOttes. Denn, wer an Christum glaubet, der wird nicht gerichtet. Joh. 3. v. 18. Der kehret den Fluch ab, da es heißt im Gesetz: Verflucht sey jederman, der nicht bleibet in alle dem, was geschrieben stehet. Gal. 3. v. 10.

Allein, hierbey äussert sich doch eine Schwierigkeit. Wir lehren, daß die Menschen um des Unglaubens willen verdamt werden. Marc. 16. v. 16. Der Glaube wird im Evangelio angeboten, folglich auch darinnen der Unglaube verworfen. Wenn also der Unglaube der Maaß-Stab der Verurtheilung ist; so wird vielmehr das Evangelium, als das Gesetz, dieser Handlung zum untersten Grunde liegen.

Aber erstlich dienet dieses zur Antwort: Der Glaube kan betrachtet werden **in der Verhältniß gegen Christum als wahren GOtt, und Gesetzgeber.** Auf dieser Seite wird der Glaube zu einer förmlichen Pflicht, und ist uns im ersten Gebot des Gesetzes eingeschärffet. Denn, wir müssen GOtt, und alle seine Worte über alles ehren, annehmen, und denselben glauben. **Hernach aber kan der Glaube angesehen werden, in der Verhältniß gegen Christum als Mittler, sofern er der höchste und edelste Artzt der Seelen ist.** Auf dieser Seite ist der Glaube keine Pflicht, sondern eine **Bewilligung, die angebothene Artzeney einzunehmen.** In dieser Absicht wird uns der Glaube vom Evangelio vorgehalten, und folglich der Unglaube verworffen.

Zweytens ist hier zu beobachten, daß der Unglaube auf zweyerley Art verdamme. Eben so, wie ein Mensch, der fürsetzlich ein tödt-

tödtliches Gift getruncken, und doch hernach noch über dieſen Fehler ſich weigert, das Gegengift einzunehmen, um zweyerley Urſachen willen ſterben muß. Die entfernte Urſache, warum dieſer Menſch ſein Leben verliehret, iſt der giftige Tranck; die nächſte Urſache dieſes Erfolgs aber, iſt die Verweigerung des Gebrauchs vom Gegengift.

Man deute nun drittens dieſes Gleichniß auf das Geſetz und Evangelium. Der Unglaube, ſofern er eine Verſäumniß der Artzeney der Seelen iſt, verdammet unmittelbahr, als die nächſte Urſache, oder vielmehr, der Unglaube verdammet zulaſſender Weiſe, weil doch der Verluſt der Seelen durch den Glauben an das Evangelium könte und ſollte gehoben werden. Hingegen die Sünde, dahin auch der Unglaube gehöret, ſo fern er die Verſäumniß einer nöthigen Pflicht iſt, verdammet mittelbahr, das iſt, würckender Weiſe, weil ſolches Gift nichts anders, als den Untergang veranlaſſen kan.

Wie nun ein Miſſethäter, der von der hohen Obrigkeit keine Gnade annehmen will, eigentlich nach der Richtſchnur des Geſetzes, welches er übertreten hat, verurtheilet wird, obſchon die nächſte Urſache des Unglücks iſt, daß er die Gnade ausgeſchlagen hat: alſo gehet es auch mit allen Sündern am jüngſten Tage. Die nächſte Urſache ihrer Verdammniß iſt der Unglaube; ſie werden aber nach dem Geſetz gerichtet.

§. LXX. Wenn man hingegen fraget, warum über die Frommen ein ſo erfreuliches Urtheil gefället werde: kommet her, ihr Geſeegneten des HErrn! ererbet das Reich, u. ſ. w. und was denn hier der Maasſtab eines ſolchen Urtheils ſey? ſo kan man zuverläßig antworten, daß hier keine andere Regel zum Grunde liege, als das Evangelium. Das Geſetz kan keinen ſo gnädigen Ausſpruch bewürcken. Kein Sterblicher lebet, der es nicht übertreten hätte. Daher von demſelben auch alle verdammt, oder doch mit Fluch und Verdammniß bedrohet werden. Paulus verſichert es: kein Fleiſch, ſagt er, kan durch des Geſetzes Werck gerecht ſeyn. Röm.

Die Richtſchnur des End-Urtheils bey den Gläubigen.

Röm. 3. v. 20. Und David mercket Pſ. 143. v. 2. an. **HErr! ſo du wilt Sünde zurechnen, wer will beſtehen.** Bey ſolchen Umſtänden bleibet nichts übrig, was ein ſo heylſames Urtheil vor die Frommen gründen könnte, als das Evangelium. Und da wollen wir denn kürtzlich anfügen, wie ſolches zugehe.

Wie viel unſer getauft ſind, die haben Chriſtum angezogen. Gal. 3. v. 27. Und wer den Tauf-Bund gebrochen, der kan nachmahls durch Buſſe und Glauben in dieſen ſeeligen Zuſtand zurückkehren. **Chriſtus wohnet durch den Glauben in unſern Hertzen.** Epheſ. 3. v. 17. Wer aber in Chriſto, oder Chriſtus in ihm iſt, **an dem iſt nichts verdammliches**, nach der Urkunde, Röm. 8. v. 1. Wo kein Grund der Verdammniß iſt, da iſt Seeligkeit. Immaſſen nur allein **unſere Sünden uns und GOtt von einander ſcheiden.** Eſ. 59. v. 2. Mithin kömmt alles hier auf die angenommene Evangeliſche Gnade an.

Wollte man hier einwenden, daß doch gleichwohl Chriſtus Joh. 3. v. 17. zu vernehmen gebe: **GOTT habe ſeinen Sohn nicht geſandt, daß er die Welt richte, ſondern, daß die Welt durch ihn ſeelig werde**; ſo begreift ein jeder, welcher ſich nur obenhin in der Schrift umgeſehen, daß ſolches von der **erſten Zukunft** Chriſti ins Fleiſch zu verſtehen ſey. In derſelben hatte Chriſtus keine Abſicht, als das Evangelium anzukündigen, und durch daſſelbe die Welt zur Seeligkeit beruffen zu laſſen. **Die andere Zukunft Chriſti** aber hat das letzte Gericht zum Augenmerck, wie ausdrücklich in der Ap. Geſch. 10. v. 43. zu leſen ſtehet.

Umſtände des jüngſten Gerichts. Zeit, und Ort überhaupt.

§. LXXI. Wir müſſen hier auf den XLV. §. der gegenwärtigen Betrachtung zurückdencken, woſelbſt **wir von fünf Puncten**, die ſich bey der förmlichen Verhandlung eines Gerichts zu äuſſern pflegen, Erwehnung gethan haben. Dieſe haben wir bisher ausgeführt. Das End-Urtheil, von dem wir nur ietzt geredet, war der letzte Punct. In dem XXIV. Abſatz dieſer Betrachtung kömmt die Haupt-Eintheilung der Lehre vom jüngſten Gericht vor. Vermöge derſelben müſſen wir nun ferner handeln von den Umſtänden des jüngſten Gerichts,

nehm-

nehmlich von der Zeit, und dem Orte. Erſtlich von der Zeit dieſes allgemeinen Gerichts, bey welcher zwey Fragen erörtert werden müſſen. Die eine unterſuchet, ob der Tag dieſes großen Vorgangs könne anberaumet, und beſtimmet werden? Die andere betrachtet, wie lange dieſes Gericht dauren werde, ob es Tage, Wochen, Monath, oder Jahrweiſe gehalten werde? Wir wollen uns hierauf kürtzlich erklären.

§. LXXII. Es iſt uns alle Hoffnung abgeſchnitten, auf die erſte Frage eine gemeſſene Antwort zu ertheilen, zumahl der klare Buchſtabe unſeres Heylandes Marc. 13. v. 32. vor Augen liegt: von dem Tage aber, und der Stunde, weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel, auch der Sohn nicht, ſondern allein der Vater. Daher alle diejenigen ſicherlich vor Betrüger zu halten ſind, welche in dieſem Stück den jüngſten Tag allzugenau voraus zu verkündigen ſich erfrechet, oder ſich annoch erkühnen möchten.

Erſte Frage: Ob man die Zeit des jüngſten Gerichts beſtimmen könne? Nein! zumahl auch des Menſchen Sohn auf gewiſſe Art ihn nicht weiß.

Allein, hier ſtecket ein großer Knote. Warum ſoll der Sohn GOttes die gemeſſene Zeit des letzten Gerichts nicht wiſſen? Iſt er etwa kein GOtt? oder iſt der Menſch Chriſtus JEſus, der mit dem ewigen Wort nur einen Mittler darſtellt, etwa nicht allwiſſend? Ich habe mich je und je verwundert, warum das eine oder das andere von gewiſſen Perſonen aus dieſen Worten hat wollen gefolgert werden, da doch, bey genauerer Betrachtung der Sache, die Schwürigkeit leicht verſchwinden kan? Ich wäre, vermöge meines Vorhabens, wenn ich genau verfahren wollte, eben nicht verbunden, hierauf zu antworten, jedoch weil es beſſer iſt, nichts dunckles zurückzulaſſen, ob es ſchon nur zufälliger Weiſe in dieſes Vorhaben einſchlägt; ſo wollen wir uns ohne Weitläuftigkeit hierüber erklären.

Erſtlich iſt es nichts ungereimtes, oder widerſprechendes, daß eine und eben die Perſon dieſe oder jene Sache wiſſe, und zugleich nicht wiſſe. Sie kan die Sache wiſſen, nach den obern Seelen-Kräften, die in einer lauteren, und von allen empfindlichen

chen Regungen gereinigten Ueberlegung bestehen. Hiernächst aber ist es auch möglich, daß derselbe Mensch die Sache nicht wisse, so fern er um einiger auch gut gestellten Leidenschaften willen, sich noch in einer Unentschlossenheit befindet. Paulus sagt Phil. 1. v. 22. ich weiß nicht, was ich wehlen soll? nehmlich leben oder sterben. Gleich in dem 25. Vers fügt er hinzu: in guter Zuversicht, weiß ich, daß ich bey euch seyn und bleiben werde. Hier drang das gemeine Beste der Kirche, oder die gute Ueberlegung dem besondern persönlichen Verlangen, bald bey Christo zu seyn, vor, und dieses rührte von einer guten Leidenschaft her.

Zweytens können diese Worte, der Sohn weiß die Stunde und den Tag des Gerichts nicht, sondern allein der Vater, nicht ohne Einschränckung verstanden werden. Denn die Schrift redet anderswo so, daß wenn man diese Ausdrücke, so, wie sie liegen, annehmen müßte, sie sich selbst widersprechen würden. Z. E. der Heyland, welcher diese nehmlichen Worte von sich hören lassen, zeuget von sich anderwärts Joh. 16. v. 15. alles, was der Vater hat, das ist mein. Da nun in diesen streitigen Reden dem Vater die Kentniß des jüngsten Tages beygelegt wird, so muß dieselbe in gewisser Art auch dem Sohn beygeleget werden können. Wie aber?

Nehmlich drittens, der Sohn war auf zwey Seiten anzusehen. Zuerst als ein bloßer Lehrer der Menschen in den Tagen seines Fleisches, da er das Evangelium von der Versöhnung predigen, und mit Wunder-Wercken bekräftigen sollte. Zu dieser Absicht wurde die Erkentniß der Zeit und Stunde, wenn das jüngste Gericht gehalten werden sollte, gar nicht erfordert. Hernach aber war er über das auch gesetzt über alles in jener Welt. Ephes. 1. v. 21. Ein HErr in dieser Zeit, und dort in der Ewigkeit. Vermöge dieser Würde ist ihm vom Vater kundbarlich die Macht gegeben worden, das Gericht zu halten, NB. darum, daß er des Menschen Sohn ist. Joh. 5. v. 27. Auf dieser Seite muß Christus Zeit und Stunde, und alle Umstände des jüngsten Gerichts, auf das pünctlichste wissen. Wie sollte er sonst schon damahls von

sich

ſich haben ſagen können, daß er die Macht erhalten, das letzte Welt-Gericht anzuſtellen? das iſt noch nicht genug, ſondern

Gleichwie **viertens** von Chriſto ſtehet, **er nahm zu an Alter, Weisheit und Verſtande**, Luc. 2. v. 52. ſo fern er als ein Lehrer der Menſchen in dieſer Zeit zubereitet werden muſte, und gleichwohl, ohne dieſe Worte aufzuheben, auch wahr ſeyn muß, was Petrus ſagt, Joh. 21. v. 17. **HErr du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe**, das iſt, du kenneſt mein Hertz: alſo mag man auch ohne Verluſt der Wahrheit ſagen, daß Chriſtus, **als ein Lehrer der Menſchen dieſer Zeit**, die Stunde des jüngſten Tages nicht gewußt, noch nöthig gehabt zu wiſſen, oder daß er vom Vater befehliget geweſen, **dergleichen Dinge vorzutragen, ob er ſchon als Richter alles Fleiſches, als HErr aller Dinge in dieſem und in dem zukünftigen Leben**, dieſen Umſtand gar wohl erkannt hat.

§. LXXIII. Warum ſtehet aber in der angezogenen Stelle Marc. 13. v. 32. **daß auch die Engel im Himmel den jüngſten Tag nicht wiſſen?** Sollten dieſe hohen Geiſter nicht etwa eine ſolche Kenntniß beſitzen? Allein ich antworte, daß wir **erſtlich** nicht Urſache haben, zu forſchen, warum GOtt ſo handele. Genug, daß wir aus dem Munde Chriſti wiſſen, wie ſolches ſeine unfehlbare Verfügung ſey. Wir bemercken aber auch **zweytens** ſtatthafte Urſachen, die GOtt vermocht, **die Stunde des jüngſten Tages den Engeln zu verbergen.** Die Abſicht der Schöpffung der Engel iſt, **daß ſie ſollen ſeyn dienſtbare Geiſter, ausgeſandt zum Dienſt um derer willen, die ererben ſollen die Seeligkeit**, Hebr. 1. v. 14. und daß, wenn dieſe die Seeligkeit erlangt haben, jene, **die Engel, ihnen mit ihrer geheiligten Geſellſchaft, zur Vermehrung ſolcher Seeligkeit gereichen ſollen.** Dieſer Zweck ſcheinet nicht zu erfordern, daß die Engel die Zeit des letzten Gerichts genau beſtimmen können. **Ihnen gebühret ſo wenig, als den Apoſteln**, Apoſt. Geſch. 1. v. 17. **zu wiſſen Zeit und Stunde, die der Vater ſeiner Macht vorbehalten hat.** Da aber

Warum die Engel die Zeit des jüngſten Tages nicht wiſſen?

auch drittens die allererleuchteste Vernunft eines erschaffenen Geistes doch noch keine vollständige Einsicht in die unendlichen Umstände und Abwechselungen dieses grossen Welt-Alls besitzet, noch besitzen kan, wodurch etwa diese Erde soll zerstöhret, und der jüngste Tag veranlasset werden, so ist leicht begreiflich, warum auch diesen Geistern keine natürliche Erkenntniß der bestimmten Zeit des letzten Welt-Gerichts zukommen kan. **Die Sache ist zu groß, und bleibet ein Vorbehalt dessen, der allein HERR ist,** über alles, was Erde und Himmel enthält. So gar zufällige künftige Dinge sind es, von welchen der grosse GOtt sagt 5 B. Mos. 32. v. 34. **ist solches nicht bey mir verborgen, und versiegelt in meinen Schätzen?** Und dieses spricht der Höchste, da er von dem künftigen Unglück, so die ungehorsamen Hebräer treffen sollte, Anregung gethan v. 35. **denn die Zeit der Rache ist nahe, und ihr künftiges eilet herzu.**

Warum Gott den Menschen die Zeit des jüngsten Tages verbergen?

§. LXXIV. Auf eben diesem Grunde beruhete, daß auch die Apostel und andere Männer GOttes in einer tiefen Unwissenheit dieser Zeit und der Stunde der Ankunft des grossen Welt-Richters schwebeten. GOtt hat dem Menschen den Tag dieses grossen Erfolgs uneröfnet gelassen, **damit alle Welt-Alter der Menschen sich auf die Ankunft JEsu allezeit desto eher gefaßt halten möchten.** Denn eben diese Lehre giebt Christus seinen Jüngern gleich nach der nehmlichen Rede, da er von der Ungewißheit der Stunde des jüngsten Tages gehandelt hat. Er spricht Marc. 13. v. 33. **Sehet zu, wachet und betet, denn ihr wisset nicht wenn es Zeit ist.**

Um welcher Ursache willen der weiseste Regent Himmels und der Erden keinem Menschen genau und gantz zuverläßig sein Sterbe-Stündlein wissen läßt, damit nehmlich alle Sterbliche immer auf ihrer Hut stehen, und keinen Tag ohne Bereitschaft seyn sollen: um eben derselben Bewegung willen gefiel es GOtt nicht, den Tag des letzten Welt-Gerichts zu offenbahren, damit nehmlich **alle Geschlechter der Menschen zu allen Zeiten, sie möchten hernach**

nach noch ferne, oder nahe von der Ankunft Chriſti zum Gericht, leben, alle erſinnliche Vor- und Umſicht anwenden, ſich in ein gutes Geſchick auf dieſen Tag bringen, und in guter Verfaſſung entweder von dieſem Tage könten ergriffen, oder widrigenfals unentſchuldbar gemacht werden, und keinen Vorwand haben möchten, ob hätten ſie anders von der Zeit dieſes Gerichts glauben, und doch hernach wider Vermuthen das Gegentheil erfahren müſſen.

§. LXXV. Die zweyte Frage, deren wir oben in Betrachtung der Zeit §. LXI. Erwehnung gethan haben, unterſuchet, wie lange dieſes Gericht dauren werde? Ob es in langer, oder nur kurtzer Verweilung, werde vollendet werden? Wie lange das jüngſte Gericht dauren werde?

Es ſind drey Haupt-Urſachen, warum die menſchlichen Gerichte ihren Ausgang, oft zum groſſen Schmertzen der Unterthanen, ſo lange verzögern. Eine befindet ſich auf Seiten des Richters, die andere iſt bey den Sachwaltern anzutreffen, die dritte haftet an den Partheyen ſelbſt. Auf des Richters Seite iſt es ordentlicher Weiſe eine menſchliche Schwachheit, oft auch dieſe und jene ſchuldhafte Leidenſchaft, die der Gerechtigkeit Aufſchub giebt. Sie, die Richter, ſind oft mit andern Händeln gleichfals beſchäftiget, und können nicht alles in einer gewiſſen Kürtze der Zeit zu Ende bringen. Auch fallen leicht andere Hinderniſſe vor. Oder, ſie warten auf Geſchencke, und ſind etwa zu gemächlich, eine obwohl dringende Sache gleich auf der Stelle ſofort abzuthun. Wie von jenem Richter ſtehet Luc. 18. v. 3. 4. Es war eine Witwe, die kam zu einem Richter, der ſich für GOtt nicht fürchtete, und keinen Menſchen ſcheuete. Sie ſprach: rette mich von meinem Wiederſacher. Er aber wollte lange nicht. Endlich dachte er bey ſich ſelbſt, dieweil mir dieſe Witwe ſo viel Mühe macht, will ich ſie retten, auf daß ſie nicht zuletzt komme, und übertäube mich.

Auf Seiten der Sachwalter iſt eine Urſache der verweilten Gerichts-Schlüſſe die Weitläuftigkeit, und mancherley Verwir-

rung so vieler Umstände, welche diese Leute stiften. Da wird oft eine an sich heitere und klare Sache trübe und neblich gemacht.

Es haftet disfals auch viel Schuld an den Partheyen selbst, die sich öfters auf vielfältige Art weigern, zu gesetzter Zeit vor Gericht nicht erscheinen, sich mit der Abwesenheit schützen, oder sonst andere Entschuldigung vorkehren. Besonders ist die grösseste Hinderniß, daß um der Menschen Bosheit willen oft eine Sache nicht genugsam und gebührend untersucht, und eine Gesetzmäßig erwiesene That nicht so gleich zusammen verfaßt, und in Schriften gestellt werden kan.

Allein, alles dieses ist menschlich, und findet sich nicht bey dem göttlichen Gericht. Der unaussprechliche Eindruck von einem sowohl sichtbahren als auch allwissenden Richter, der dem gantzen menschlichen Geschlecht, und allen dessen einzelnen Gliedern, auf das tiefste ins Hertz hinein dringen wird, wird alle Menschen in einem Blick und Nun, zur Ueberzeugung, zum Bekenntniß, und zu öffentlicher Beschämung oder Rechtfertigung, darstellen. Es wird kein Zeugen-Verhör, kein Leugnen, keine Entfernung vom Gericht, keine Verwirrung des Handels, keine Weitläuftigkeit mehr möglich seyn.

Die grosse Scheidung der Guten und Bösen, Matth. 25. v. 32. gewähret die allermächtigste Gewissens-Rügung, wodurch auch das verborgene des Hertzens auf einmahl wird kund und offenbahr werden. Dahero nicht vermuthlich ist, daß die Verhandelung des jüngsten Gerichts viele Zeit und Stunden, oder Tage, erfordern werde. GOTT kan zuwege bringen, daß in einer kurtzen Zeit ihm alle Knie gebogen werden, und alle Zungen GOTT bekennen. Röm. 14. v. 11. Er ist Meister nicht nur von unsern Wercken, dem Thun und Lassen, welches wir äussern, sondern auch von unsern Hertzen, daß er ihre Härtigkeit auf einmahl zermalmen, und seinen Absichten Raum verschaffen kan.

Von dem Ort des jüngsten Gerichts: ob

§. LXXVI. Was den Ort belangt, allwo das letzte Gericht soll angestellt werden, so sollte man sich wohl niemahls darüber den

Kopf

Kopf zerbrochen haben, zumahl dieſes ein Umſtand iſt, der mit Zuverläßigkeit nicht beſtimmet werden kan. Es meynen einige, der Ort werde das Thal Joſaphat ſeyn, deſſen Joel 3. v. 2. gedacht wird, allwo die Worte alſo lauten: Wenn ich das Gefängniß Juda wenden werde, will ich alle Heyden zuſammen bringen, und will ſie in das Thal Joſaphat hinab führen, und will mit ihnen daſelbſt rechten, von wegen meines Volcks, und meines Erbtheils Iſrael, daß ſie unter die Heyden zerſtreuet, und ſich in mein Land getheilet haben. es im Thal Joſaphat werde gehalten werden?

Daß dieſe Worte vom jüngſten Tage handeln, will man aus dem 15. Vers beſtätigen, allwo es heißt: Sonne und Mond werden verfinſtern, und die Sterne werden ihren Schein verliehren. Gerade ſo, wie Chriſtus von dieſen letzten Dingen Matth. 24. v. 29. redet. Und weil Joſaphat, nach der Urkunde 2 Chron. 20. v. 12. 16. 22. 26. die Feinde des HErrn geſchlagen im Lobethal; ſo heget man die Gedancken, daß dieſes ein Fürbild des jüngſten Tages ſey.

Allein, hieraus folget weiter nichts, als daß die Benennung des Thals Joſaphat von der Geſchichte, und groſſen Schlacht den Urſprung habe, die 2 Chron. 20. erzehlet wird. Daß aber GOTT die Heyden gerade wieder an eben demſelben Ort richten werde, das läßt ſich noch nicht folgern. Die Deutung der Worte Joel 3. v. 2. ſcheinet nur dieſes zu beſtimmen: Gleichwie der allmächtige Richter alles Fleiſches durch Joſaphat im Lobethal die Feinde ſeines Volcks geſchlagen: alſo werden dereinſt alle Feinde der Gemeinde des HErrn zu ſeiner Zeit geſtraft werden härtiglich. Der Ort, wo es jedes mahl geſchehen ſoll, wird nicht anberaumt. Die gantze Erde iſt ein Thal, in Anſehung deſſen, was über ihr erhaben iſt. Ein finſteres Thal, darinnen wir zum Tode immer näher hin wandeln, GOtt allezeit zum Stecken oder Stab haben, und unſere Zuflucht zu ihm nehmen ſollen. Pſ. 23. v. 4.

Ein jeder Platz der Erden, wo GOtt ſcharfe Gerichte an unartigen Völckern ausführet, kan **das Thal Joſaphat heißen.** Warum das? Denn der Nahme Joſaphat heißt auf deutſch, **der HERR richtet.** Das Thal Joſaphat iſt alſo ein jeder Ort, wo GOTT gewiſſe Völckerſchaften von ihrem ſteifen Sinn herab in die Tiefe ſetzet, und beſtrafet.

Andere ſuchen das Thal Joſaphat zwiſchen Jeruſalem, und dem Oelberge, allwo ein Thal geweſen; aber ſie haben keine ſattſamen Gründe vor ſich. Man kan zwar dieſe Meynung damit nicht beſtreiten, **daß ſo viele Menſchen in einem ſo engen Platz nicht Raum fänden.** Denn es **iſt leicht auszurechnen,** wenn man eine gewiſſe Anzahl Millionen ſetzt, die der Menge ſo vieler Menſchen, ſo jemahls gelebt, und leben werden, ungefähr gleich ſeyn mag, **wie viel Platz,** ſo ſie dichte an einander ſtehen, **ſie insgeſamt einnehmen würden.** (*) Doch iſt deswegen noch nicht bewieſen, daß das letzte Gericht in ſolchem Thal werde gehalten werden.

Eine andere nicht unwahrſcheinliche Meynung vom Ort des jüngſten Gerichts.

§. LXXVII. Es ſind bedenckliche Worte, welche aus der Feder des Mund-Boten Pauli gefloſſen 1. Theſſ. 4. v. 15-17. **Wir werden denen nicht vorkommen, die da ſchlafen = = = wir werden zugleich mit denen, die da ſchlafen, nun aber auferſtanden, hingerücket werden in den Wolcken, dem HErrn entgegen, in der Luft, und werden alſo bey dem HErrn ſeyn allezeit.** Es will aus dieſen Worten faſt das Anſehen gewinnen, als ob bey der Ankunft Chriſti zum Gericht die Gläubigen in der Luft ihn bewillkommen, welches den Grund zu der Scheidung guter und böſer Menſchen gäbe, hingegen die Ungläubigen, unten auf Erden, wie in einem Thal, zu Hauffen verſammlet werden würden.

Da über das Paulus 2 Theſſal. 2. v. 1. **einer Verſammlung zu Chriſto,** επισυναγωγης, gedencket; ſo dürfte wohl dieſe Hinrückung

(*) Beſiehe Erhard. Weigelii Philoſoph. Mathem. P. II. p. 283.

ckung der Gläubigen in die Luft dadurch gemeynet ſeyn. Wie denn, wenn der erſtaunliche und allgemeine Erden-Brand, die allerhöchſte Feuersbrunſt, nach und nach anfangen wird, laut deſſen, was 2 Petr. 3. v. 10. ſtehet, ohnedem die Gläubigen nicht beſſer als in der Höhe können gerettet, die nunmehr verurtheilten und mit verwandelten unverweslichen Leibern verſehenen Gottloſen aber auf der Erde deſto eher, dem Anſehen nach, geängſtiget werden. Matth. 24. v. 30. Doch man kan nichts vor gantz gewiß ausgeben. Eins iſt, was vielleicht hieher zu zehlen, und dem groſſen Gottes-Lehrer Johanni im Geſicht vorgekommen iſt, der in ſeiner Offenbahr. ſagt cap. 6. v. 14. der Himmel entwich, wie ein eingewickelt Tuch, und alle Berge und Inſuln wurden beweget aus ihren Oertern.

Weil man keinen feſten Fuß mehr auf Erden wird ſetzen können, was iſt es Wunder, wenn etwa die Gläubigen in der Luft dem groſſen Welt-Gericht beywohnen werden? Doch, die genauere Beſtimmung von dieſem allen ſtellet man der Erfahrung heim.

§. LXXVIII. Nun kommen wir auf den fünften Theil dieſer Betrachtung, der nach dem Maaßſtabe der §. XXIV. errichteten Ordnung, jetzo etwas näher ins Geſicht gefaſſet werden muß. Dieſer beſtehet in der Lehre von der unfehlbaren Gewisheit des jüngſten Tages. Erſter Grund der Gewißheit des jüngſten Gerichts. Ich will hier nicht anführen, daß dieſe Lehre gar nichts unmögliches enthält. Denn warum ſollte GOtt nicht die Menſchen richten, noch ihren Wohnplatz, die Erde, die er doch erſchaffen hat, verändern können? Dis alles iſt ja unläugbar. Dieſes aber iſt, was ich zur Bekräftigung der Gewißheit hiervon am erſten ſagen will. Wir wiſſen, daß GOtt nicht lügen kan. Hebr. 6. v. 8. Wir glauben, daß die heilige Schrift ſein Wort ſey. Denn, wer daran zweifflen wollte, der würde gegen einen ſtarcken Strohm vieler tauſend gültiger Erweiſe ſtreben, die alle die Wahrheit unſerer chriſtlichen Religion unwiderſprechlich befeſtigen. Das hieſſe ſodenn, um eines kleinen Eigenſinns willen, ſich in den Meeres-Schlund der mit dem Schwindel behafteten Zweifler ſtürtzen.

Wenn

Wenn ich also voraussetze, daß GOttes Wort wahr ist, so sind wir genöthiget, diese Sache vor gewiß zu halten.

Hat nicht schon vom letzten Gericht geweissaget Enoch, der siebende von Adam, und gesprochen: Siehe! der HErr kömmt mit viel tausend Heiligen, Gericht zu halten? Judä v. 14. 15. Hat nicht Abraham schon auf dieses Gericht seine Gedancken gewendet, da er sagt: Das sey ferne von dir, o GOtt! der du aller Welt Richter bist, du wirst so nicht richten? 1 B. Mos. 18. v. 25. Ist nicht im neuen Bunde abermahls der Befehl, Busse zu thun, an alle Einwohner der Erde ergangen, darum, daß GOtt einen Tag gesetzt hat, auf welchen er richten wird den Creiß des Erdbodens mit Gerechtigkeit? Apost. Gesch. 17. v. 31. Lehret nicht Paulus deutlich, daß wir alle offenbahr werden müssen vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein jeder empfahe, nach dem er gehandelt hat bey Leibes Leben, es sey gut oder böse? 2 Cor. 5. v. 10.

Wer will nun diesen Zeugnissen widersprechen? Niemand als ein Ohngötter, und welcher seine einen gerechten GOtt erkennende Vernunft völlig abgeschworen, und ausgestossen hat.

Zweyter Grund dieser Gewißheit.

§. LXXIX. Die Wahrhaftigkeit GOttes hätte nicht nöthig zu schwören. Diejenigen fordert man zur Beschwörung ihrer Worte auf, auf welche ein Verdacht der Lügen-Rede fallen kan. Doch da wir Menschen gar zu ungläubig sind, so läßt sich der Höchste herunter zu unserer Schwachheit. Denn, wenn er will überschwenglich beweisen, daß sein Rath nicht wancke, so thut er einen Eyd hinzu. Auf daß wir durch zwey Stücke, die nicht wancken, denn es ist unmöglich, daß GOtt lüge, einen starcken Trost haben, die wir Zuflucht haben und halten an der angebotenen Hoffnung. Hebr. 6. v. 17. 18. Das ist eben der zweyte Grund, worauf die Versicherung von einem letzten Welt-Gericht beruhet. GOtt hat geschwohren, daß er solches halten wolle. Und da er bey keinem Grössern schwören konte, so schwur er bey sich selbsten. So wahr, als ich lebe, spricht der HErr,

mir

mir ſollen alle Knie gebeuget werden, und alle Zungen ſollen GOtt bekennen. Röm. 14. v. 11. welches Paulus mit ausgedruckten Worten von dem jüngſten Tage ausleget, wenn er hinzu thut. v. 10. Wir werden alle vor dem Richter-Stuhl Chriſti dargeſtellet werden.

So gewiß es nun iſt, daß ein GOtt im Himmel lebt, ohne deſſen Würcklichkeit gar keine Wahrheit, in aller Welt, die ja von einem GOtt abhangen muß, mehr Platz finden würde, ſo richtig, ſo unfehlbar, ſo zuverläßig iſt es auch, daß das große Welt-Gericht uns allen bevorſtehe. Unumſtößlicher Felſen-Grund! wider den auch der Höllen-Pforten vergebens anlaufen werden.

§. LXXX. Es iſt dieſer hochbeträchtliche Erfolg drittens darum gewiß, weil ein Theil des Amts, welches Chriſto vom Vater gegeben iſt, darinne beſtehet. Wäre es nun vergebens mit dem letzten Welt-Gericht, ſo würde Chriſtus nicht mehr ſeyn können, was er doch zu jeder Zeit ſeyn muß, nehmlich der große Richter der Welt. GOtt hat alles Gericht dem Sohn übergeben, darum, daß er des Menſchen Sohn iſt. Joh. 5. v. 27. Sollte das jüngſte Gericht vergebens erwartet werden; ſo würde das Leiden, Sterben, und Auferſtehen Chriſti gröſten Theils fruchtlos ſeyn. Denn, darum iſt Chriſtus geſtorben, und wiederum von den Todten auferſtanden, daß er über Todte und Lebendige ein HErr ſey. Röm. 14. v. 9. und weil er aller HErr iſt; ſo werden wir vor ſeinem Richter-Stuhl dargeſtellet. v. 10. Dritter Grund dieſer Gewißheit.

Was ſoll ich ſagen von dem Innhalt der Predigt der Mund-Boten JEſu? Dieſelben haben zwey Haupt-Lehren in die weite Welt hinaus verkündiget, worauf alle ihre Reden ankamen, und darinne, als in einer Summa, verfaßt waren. Erſtlich trugen ſie vor, daß in Chriſti Nahmen, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden haben ſollten. Apoſt. Geſch. 10. v. 43. Zweytens vergewiſſerten ſie die Leute, wie ihnen von GOTT geboten ſey, zu predigen dem Volck, und zu zeugen, daß JEſus

verordnet sey von GOtt ein Richter der Lebendigen und der Todten. v. 42.

Wäre nun kein letztes Gericht zu gewarten, so würde der Christen Glaube eitel seyn; die Apostel würden erfunden als falsche Zeugen GOttes, die wider GOtt gezeuget, ob würde er die Welt dereinst richten, die er doch nicht richten würde. Dieses ist ein ächter Schluß, der demjenigen ähnlich ist, den Paulus führet 1 Cor. 15. v. 14. 15.

Stünde kein grosses und feyerliches Gericht zu seiner Zeit bevor, so könten die Menschen nach ihrer gantzen Person, das ist, mit Leib und Seel, ihre Belohnung auch nicht davon tragen; denn es würden zum höchsten nur die Seelen, nicht aber die Leiber zugleich, mit einer Wiedervergeltung angesehen. Da aber die Seele, ohne diesen jetzt an sich tragenden vollständigen Leib, keine genugsame Empfindung in der Ewigkeit hat; so muß freylich dieser wieder auferstehen, und sodenn vor dem Richterstuhl Christi gezogen werden.

Einwurf wird aufgelöset.

§. LXXXI. Was ist nun die auf Seiten GOttes unschuldige Veranlassung, daß viele Millionen Menschen an dieser Wahrheit zweifeln, und gantz roh, auch sicher, gleich als wäre weder Gericht, noch Vergeltung, in den Tag hinein leben? Die Verzögerung dieses Gerichts bringet sie auf den erstaunlichen Irrthum, es müsse alle diese Bedrohung nur ein leeres Wetterleuchten seyn. Soll ein so strenges Urtheil allen Menschen die Abrechnung machen, warum gehet so geraume Zeit dahin, ohne daß der Richter erscheinet? Warum sind schon über anderthalb tausend Jahre verflossen, ohne daß man von dieser angekündigten Strenge die Würckung gesehen? Warum werden die Leute je länger je ärger, ohne daß sie sich etwas zu befahren hätten, ohne was die Zufälle des menschlichen Lebens vor sich mit sich bringen? Dieses sind entweder die Reden, oder doch die verborgenen Gedancken derer, welche an einem letzten Welt-Gericht zweifeln. Allein, die Antwort auf alle diese

Ein-

Einwendungen iſt ſchon längſt von einem vortreflichen Werckzeuge Chriſti ertheilt worden. Petrus ſpricht 2 Brief c. 2. v. 4. Der HERR weiß doch die Gottſeeligen aus der Verſuchung zu erlöſen, die Ungerechten aber zu behalten zum Tage des Gerichts, zu peinigen. Er füget c. 3. v. 9. hinzu: GOtt verzeucht ſeine Verheiſſung nicht, wie es etliche vor einen Verzug halten, ſondern er hat Geduld mit uns, und will nicht, daß jemand verlohren werde, ſondern daß ſich jederman zur Buſſe bekehre. Sagen gleich die Spötter: Wo iſt die Verheiſſung der Zukunft Chriſti zum Gericht? Denn, nachdem die Väter entſchlafen, bleibet es alles, wie es von Anbegin der Creatur geweſen, ſo wollen ſie es doch muthwillig nicht wiſſen, daß nach langem Unglauben der Menſchen vor Noah, dennoch dereinſt die Sündfluth gekommen, und ſie alle umgebracht. 2 Petr. 3. v. 4. 5.

Man muß GOtt, als einem reichen HErrn, nur einige Zeit borgen. Er wird nichts ſchuldig bleiben. Seine Vergeltung wird gewißlich folgen, und ſeine Rechnung keinen Rückſtand laſſen. Obwohl die Zeit lange nicht erſcheinet, was gilts, ſie wird kommen zu einer Zeit, da man es am wenigſten meynet? Wenn ſie werden ſagen, es iſt Friede, es hat keine Gefahr, ſo wird ſie das Verderben ſchnell übereilen, wie der Schmertz ein ſchwanger Weib. 1 Theſſ. 5. v. 3.

§. LXXXII. Wollte jemand gedencken: Weil wir lehren, daß gleich nach dem Tode eine jede abgeſchiedene Seele vor den Thron GOttes treten, und daſelbſt um alle ihr Thun und Laſſen Rechenſchaft geben müſſe, ſo werde eines ſo allgemeinen Gerichts nicht vonnöthen ſeyn, denn der Verfaſſer des Briefs an die Hebräer cap. 9. v. 27. ſage: Es ſey dem Menſchen geſetzt einmahl zu ſterben, hernach aber das Gericht. Wollte, ſage ich, jemand dieſes vorſchützen, der ſoll wiſſen, daß GOttes Gerechtigkeit nicht nur an allen einzelnen, ſondern auch an allen insgeſamt, ſofern ſie öffent- Noch einige Einwürfe werden abgefertiget.

lich verſammlet ſind, offenbahr werden müſſe. Je feyerlicher, je allgemeiner, je umſtändlicher GOttes Eigenſchaften bekannt werden, deſto beſſer iſt es, deſto mehrerer Eindruck wird dadurch in aller Gemüthern veranlaßt, und je treflicher wird GOtt verherrlichet, auf welches doch alles ankömmt.

Und ob man ſchon ferner entgegen halten möchte: Die Seele ſey unſterblich, der Belohnung allein fähig, welches von dem Leibe nicht möge geſagt, noch dahero geglaubt werden, daß derſelbe als auferweckt vor dieſes groſſe Gericht gefordert werde; ſo ſind doch dieſes bodenloſe Einfälle, welche der Wahrheit nicht den geringſten Eintrag thun. Der Leib iſt nicht nur ein Werckzeug zur Ausführung der Sünde geweſen, wie etwan ein Degen ein Mittel des Todtſchlages wird, ſondern er war auch zugleich ein Werckzeug der Empfindung des irdiſchen, woraus ſo viele ſündliche Luſt von innen heraus entſtanden. So wenig nun ohne ſolche Empfindung die Seele auf ſo viele zeitliche Begierden hätte verfallen können; ſo gewiß iſt es auch, daß zu vollſtändiger Beſtrafung der Seele, und zu kräftigerer Empfindung derſelben, auch die Erſtattung des im Grabe vermoderten Leibes unentbehrlich ſey.

Anwendung.

§. LXXXIII.

Das iſt ein kurtzer Abriß, oder Entwurf der Lehre vom jüngſten Gericht. Der Innhalt iſt ſo wichtig, und alle Umſtände ſo erwecklich, daß ich ſchwerlich glaube, ob in der Welt etwas zu finden ſey, deſſen Betrachtung mehreren Nachdruck habe, das menſchliche Hertz in den gebührenden Ernſt zum Lauf durch dieſe Probe-Zeit einzuleiten. Was wir in dieſer Lehre behertzigen, das giebt einen erbaulichen Grund, aufzuwachen vom Schlaf der Sünde.

Damit

Damit wir aber doch unſere Gedancken nach einer gewiſſen Vorſchrift einſchräncken, folglich Weitläuftigkeit, auch Ausſchweiffung vermeiden; ſo wollen wir mit wenigem die Rede Pauli erwegen, Ap. Geſch. 17. v. 30. 31. **GOtt gebeut allen Menſchen, an allen Orten, Buſſe zu thun, darum, daß er einen Tag geſetzt hat, auf welchen er richten wird den Creiß des Erdbodens mit Gerechtigkeit, durch einen Mann, in welchem ers beſchloſſen hat.**

Zwey Haupt-Sätze liegen hier vor unſern Augen. Beyde ſind ſo beſchaffen, daß von deren Beobachtung das ewige Leben oder der Tod abhanget. **Der erſte iſt: GOtt will Buſſe von den Menſchen haben. Der andere: GOtt will alle Menſchen vor ſeinen Richterſtuhl ſtellen.** Wenn wir nun dieſe beyden Sätze ins beſondere, und **drittens** auch **ihren Zuſammenhang** näher einſehen, gewiß, ſo werden wir das nöthigſte in dieſen Worten, nach dem Maaß-Stabe unſeres Vorhabens, erſchöpffen.

GOtt will von uns Buſſe haben. Dis iſt ſein Gebot. Dis iſt ein Band, womit er alle Menſchen verpflichtet. Wollen wir nicht bedencken, daß er damit auch uns anzuziehen willens ſey? **Wollen wir zureiſſen dieſe Seile, und von uns werffen dieſe Bande?** Pſ. 2. v. 3. Wollen wir in dieſem Stück dem Könige aller Könige den Gehorſam aufkündigen? Wollen wir mit jenen Juden, Jerem. 44. v. 16. Paulo, der uns dieſes Gebot ankündiget, unter die Naſe ſagen: **Nach dem Wort, das du im Nahmen des HErrn uns ſagſt, wollen wir nicht thun?** Das ſey ferne. Fürwahr, es würde einen übeln Ausgang nehmen, es müſte mit uns zu böſen Häuſern gehen. Wir wiſſen ja, daß **der HErr JEſus kommen wird, u. ſ. w. mit Feuerflammen Rache zu geben, über die, ſo nicht gehorſam ſind ſeinem Evangelio.** 2 Theſſ. 1. v. 8. Dieſes, dieſes aber iſt ſein Evangelium, **daß wir ſollen Buſſe thun.** O ein unentbehrliches, o ein unausſetzliches Gebot!

Gebeut aber GOtt nur einigen Menschen Buße zu thun, will er etwa nur einige Günstlinge, will er vielleicht allein die Glieder seiner Kirche in die Buße eingetreten sehen? o nein! er gebeut **allen Menschen Buße zu thun.** Was von Adam abstammet, mit und in demselben gesündiget, **sich von GOtt abgekehret, und ihn verlassen hat, alles dasjenige soll durch die Buße sich eines besseren besinnen, zu GOtt zurück treten,** und sich seinem vorigen rechtmäßigen HErrn zum neuen Gehorsam darstellen. **Juden, Türcken und Heyden** sind hiervon nicht ausgeschlossen. Sie glauben, was sie wollen, sie werden unterrichtet, wie sie nur können; so ist doch dieses gewiß, und sie können es auch an sich selbst fühlen, **daß sie von GOtt abgewichen, daß sie untüchtig worden, daß sie Sünder sind.** Röm. 3. v. 12. Werden sie nun solches gewahr, wie sie denn leichtlich können; so dringet sie das Gebot, **Buße zu thun,** einen bessern Sinn, ein wohlgestelltes Hertz gegen GOtt anzunehmen, und sich also auf die grosse Rechenschafft zu bereiten. **Dieses Gebot ist allgemein.** So viel ihrer sind unter den Sterblichen, die da Odem schöpffen, so viele haben die Obliegenheit auf sich, deren sie sich nicht mit Fug entziehen können, **daß sie sollen Buße thun.**

Aber, **was ist denn Buße?** Ich wünsche, daß niemand dieses Unterrichts bedürfe, sondern daß ihn alle Menschen aus lebendiger Erfahrung schöpffen könten. Doch, der Wunsch beruhet an seinem Ort. **Was ist Buße?** die die **Besserung des Hertzens** bewircket durch einen lebendigen **Eindruck der Wahrheit, daß auch wir durch Christi Blut mit GOtt versöhnet seyn.** Wo eine **Besserung** statt findet, da **giebt es eine Aenderung,** da man von einem unvollkommenen Zustande zu einem vollkommenern fortschreitet. Die Buße ist also eine Aenderung des Hertzens, aber **nicht in das schlimmere,** an dem man Wunder wie viel Gutes gefunden zu haben vermeynet. Gewiß! **das ist eine elende Buße.** Von dieser sagt der grosse Richter alles Fleisches: **Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer,**

ſäer, ihr Heuchler! die ihr Land und Waſſer umziehet, daß ihr einen Juden-Genoſſen machet. Und wenn ers worden iſt, ſo machet ihr aus ihm ein Kind der Höllen, zweyfältig mehr, denn ihr ſeyd. O das iſt eine ſehr verwerfliche Buße. Nicht ſo muß diejenige beſchaffen ſeyn, welche GOtt gebietet. Sie muß fortdringen vom Böſen in das Gute. Sie muß haſſen das arge, und hangen dem Guten an. Röm. 12. v. 9.

Die Buße iſt eine Beſſerung des Hertzens. Demnach eine Beſſerung nicht nur der Sprache, daß man ſich eine gewiſſe Zunft-Rede angewöhnet habe, dadurch man bey Gelegenheit gar ſchön von GOtt ſprechen könne, doch ohne ein Hertz, welches GOtt ehret, und allen Menſchen brauchbar iſt. Von dergleichen Art iſt ja die ächte Buße nicht. Solche ſagen zwar, ſie erkennen GOtt, ſie führen die Sprache Canaans, aber mit den Wercken verläugnen ſie es. Tit. 1. v. 16.

Die Buße iſt eine Beſſerung des Hertzens, demnach nicht nur der äußeren Glaubens-Bekentniß; gerade als ob es hinlänglich wäre, wenn wir gleich von einer irrigen Lehre zu einer wahrhafteren übergehen. Als dort die Sadducäer und Phariſäer zu Johanne dem Täufer kamen, ſeine neue Lehre durch die Taufe anzunehmen, was ſagte dieſer andere Elias? Er antwortete Matth. 3. v. 7. Ihr Ottergezüchte, wer hat denn euch geweiſet, daß ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet? Sehet zu, thut rechtſchafne Früchte der Buße.

Die Buße iſt eine Beſſerung des Hertzens, folglich nicht nur der Wercke. Oft iſt die Buße nur eine Austauſchung offenbahr ärgerlicher Wercke mit heimlich unartigen Beginnungen, die jetzo nicht mehr ſo ſchlimm ins Geſichte fallen. Man wird wohl fürſichtiger, aber nicht keuſcher. Die wahre Buße im Gegentheil meidet auch heimliche Schande. 2. Cor. 4. v. 2. Oft iſt die Buße eine Annahme beſſerer Uebungen, aber nicht eines beſſeren Hertzens. Wenn wir alle unſere Habe den Armen gäben,

gäben, und lieſſen unſern Leib brennen, und hätten der Liebe gegen GOtt nicht, in einen beſſerem Hertzen; ſo wäre es uns nichts nütze. 1. Cor. 13. v. 3.

Das alles gebeut GOTT nicht hauptſächlich mit der Buße, nein! dieſes iſt es, was er verlanget, das Hertz ſoll gebeſſert werden. So bringt es auch die Grund-Sprache mit ſich. Wir ſollen μετανοειν, einen andern Sinn bekommen. Was iſt das Hertz? Es iſt der Kern, das innerſte des Menſchen, ſo fern er etwas menſchliches hat. Nehmlich, das Hertz iſt die Gabe der Vernunft, und der daraus erwachſenden vernünftigen Liebe. Wer ein böſes Hertz hat, der übet ſeine Vernunft in Ausführung der wider die Seele ſtreitenden Lüſte, und Begierden. 1. Petr. 2. v. 11. und liebet die Welt mehr, als GOtt. Wer aber ein gutes Hertz beſitzt, der brauchet ſeine Vernunft, GOTT, und diejenigen Dinge zu erkennen, welche uns auf die Ewigkeit bereiten, er liebet auch nur das, was droben iſt, da Chriſtus ſitzt zur Rechten GOttes, Col. 3. v. 1. O wie ein ſchändliches Ding iſt es, mit einer Vernunft von dem Schöpffer verſehen zu ſeyn, und ſie nicht zuförderſt dazu anzulegen, damit der Urheber aller Vernunft erkannt, geliebet, und geehret werde!

Wie wird nun dieſes Hertz gebeſſert? Solches iſt leicht zu beantworten. Unſere Vernunft muß zu allererſt weit deutlichere aber auch nachdrücklichere Begriffe von dem, was GOtt gefällt, erhalten, als bisher nie geſchehen. Hat es etwa bis auf dieſe Stunde von uns mit Recht heiſſen mögen: Weiſe ſind ſie genug, Böſes zu thun, aber Gutes thun wollen ſie nicht lernen, Jerem. 4. v. 22. ſo muß es jetzo umgekehrt ſeyn. Man muß von uns ſprechen können: ihr waret weyland Finſterniß, nun aber ſeyd ihr ein Licht in dem HErrn. Epheſ. 5. v. 8. Hat man uns mit Recht ſchelten dürffen: etliche wiſſen nichts von GOtt, das ſage ich euch zur Schande. 1 Cor. 15. v. 34. ſo muß es nun nach der Buſſe aus einem beſſern Thon gehen, daß man uns rühmen

rühmen möge: Ihr ſeyd durch Chriſtum in allen Stücken reich worden, in aller Erkenntniß und Lehre. 1 Cor. 1. v. 5.

Haben wir etwa eine gute Vernunft gehabt, aber in unfruchtbaren Dingen, die uns zur Seeligkeit nicht leiten können, ſie geübet, und uns den darinnen mehr auf den Selbſt-Ruhm, als den Nutzen des Nächſten, dahin der Zweck aller Gaben gehen ſoll, geleget, da man uns hat nachreden mögen: Ein Weiſer rühme ſich nicht ſeiner Weisheit, wer ſich rühmen will, rühme ſich des HErrn, Jerem. 9. v. 23. 24. ſo muß im Gegentheil jetzo alles nach der Buſſe, auf einem beſſeren Fuß ſtehen. Wir werden nicht mehr davor halten, daß wir etwas wiſſen, ohne allein JEſum, den gecreutzigten. 1 Cor. 2. v. 2.

Gleichwie aber in der Buſſe der eine Theil des Hertzens, daß ich ſo rede, gebeſſert wird, alſo muß ſolches auch vorgehen mit dem andern. Die vernünftige Liebe muß in eine füglichere Stellung eingeleitet werden. Dieſe ſtehet vor der Buſſe oder Hertzens-Beſſerung gantz verkehrt. Wolluſt, Eigenehre, Eigennutzen ſind die unſeeligen Gegenſtände, denen das unbußfertige Hertz anklebet. Wie viel tauſend ſind, die Wolluſt mehr lieben, als GOTT? 2 Tim. 3. v. 4. Was vor eine groſſe Menge von Menſchen giebt es, die da Ehre von einander nehmen, aber die Ehre, die aus GOTT iſt, ſuchen ſie nicht? Joh. 5. v. 44. Wie groß iſt die Anzahl derjenigen, von welchen Paulus klagen muß Phil. 2. v. 21. ſie ſuchen alle das ihrige, nicht, was Chriſti JEſu iſt. Soll nun das Hertz gebeſſert werden, ſo muß die Liebe des Menſchen ſich auf was edlers umlencken laſſen. Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt iſt, Augen-Luſt, Fleiſches-Luſt, und hoffärtiges Leben. Denn die Welt vergehet mit ihrer Luſt; wer aber den Willen GOttes thut, der bleibet in Ewigkeit. 1 Joh. 2. v. 15. 16. 17. Iſt das Hertz einmahl ſo geartet, ſiehet es vergängliche Dinge als ein Pilgrimm und Fremdling an, hat es ſein Augenmerck auf GOtt, und ewige Dinge zu ſuchen und zu finden, gerichtet, ſo ſtehet es auf dem

Wege der wahren Buſſe, es hat dem Gebot GOttes gefolget, ſeinen Willen gethan, ſich ſeinem Schöpffer unterworffen, und kan mit Freuden erwarten alles, was dereinſt mit einer gottloſen Welt geſchehen ſoll.

Und das iſt der erſte Satz: **GOTT gebeut Buſſe zu thun.** Eine Lehre, die höchſt beträchtlich, eine Lehre, die zur Seeligkeit unentbehrlich iſt. **Ein groſſer Zorn GOttes ſtehet der Welt bevor.** Man muß entweder GOtt verleugnen, oder dieſe Wahrheit gelten laſſen. Denn, **wenn ein GOtt iſt**, wie es denn iſt, **ſo iſt er nicht ein GOTT, dem gottlos Leben gefällt, wer böſe iſt, bleibet nicht vor ihm.** Pſ. 5. v. 5. **Nun aber liegt die gantze Welt im Argen.** 1 Joh. 5. v. 19. Wie ſollte denn die Welt ewig vor ihm beſtehen? Es ziehet alſo ein groſſer Zorn GOttes den Harniſch an wider die böſe Welt. Wie wollen wir denn entfliehen? **wenn wir ausgehen von Babel, und kein Unreines anrühren, daß wir nicht etwas empfahen von ihren Plagen.** 2 Cor. 6. v. 17. Offenb. 18. v. 4. Das geſchiehet aber durch eine wahre Buſſe. **Wohlan denn! wir zerreiſſen unſere Hertzen, und nicht unſere Kleider, wir bekehren uns zu dem HErrn, unſerm GOTT.** Joel 2. v. 13. **Alsdenn werden wir tüchtig ſeyn, zu warten des Sohnes GOttes vom Himmel, welcher auferwecket iſt von den Todten, und der uns von dem zukünftigen Zorn erlöſet hat.** 1 Theſſ. 1. v. 10.

Der andere Satz iſt: **GOtt wird die Welt richten. Er hat einen Tag geſetzt, auf welchen er richten wird den Creiß des Erdbodens mit Gerechtigkeit, durch einen Mann, in welchem ers beſchloſſen hat.** GOtt hat einen Tag geſetzt. Die groſſe Gerichts-Feyerlichkeit iſt ſchon nach ihrer Zeit anberaumt. Die Stunde dazu iſt ausgeſetzt, der Tag feſt geſtellet, die Zeit, die beſondere Zeit, auserſehen. Da dieſe beſondern Umſtände von GOtt ſo abgemeſſen worden, wie wenig iſt zu vermuthen, daß die Haupt-Sache des Gerichtes ſelbſt zurück bleiben werde? **Groſſer Herren Hof-Feſte, und Pracht-Täge, können nicht allezeit**

allezeit lange vorher angeſetzet werden. Es lauffen ſo viele nicht voraus erblickte Zufälligkeiten mit unter, die der Sache immer weiteren Aufſchub geben. Auch werden oft nöthige Rechts-Händel auf dieſe und jene Zeit ausgeſetzt. Doch ein unvermutheter Fall, der Tod des Richters, oder der Partheyen, ſtürtzet den Vorſatz wieder um. Allein, zu dem letzten Welt-Gericht war ſchon zu der Apoſtel Zeiten, ja von Anbegin der Welt, ein gewiſſer Tag, ein unübergänglicher Tag geſetzt. Bewundert doch, und betet an die unendliche Schärffe des göttlichen Verſtandes, und die unausſprechlich groſſe Ordnung in allen ſeinen Entſchlieſſungen und Wercken. Er hat ſchon alles über- und berechnet, und nichts vom geringſten, ſollte es auch noch ſo haarklein ſcheinen, überſehen, welches zur Beſtimmung des Tages erfordert wurde, woran der gantze Erdboden mit allen ſeinen Einwohnern gerichtet werden ſoll. Könte etwas zwiſchen einlauffen, und den Rath GOttes über der Zeit des jüngſten Tages verändern, ſo hätte Paulus nicht ſagen können, er hat einen Tag geſetzt, nach dem Grundwort εστησε, feſtgeſtellt; ſondern er hätte ſich ſo ausdrücken müſſen: GOtt hat ſich einen Tag vorgenommen. Was man vornimmt, das kan wieder rückgängig werden; aber was feſt geſetzt iſt, das läßt ſich nicht verwechſeln, ſonſt würde feſt nicht feſte ſeyn. GOTT aber hat den Tag einmahl vor allemahl unbeweglich beſtimmet. Iſt alles, auch der Zeit-Umſtand bey dieſem Gericht, ſo ausgemacht, ſo abgemeſſen, ſo berechnet, ſo wohl überdacht, warum leben wir ſo in den Tag hinein, ob hätte es keine Noth, vom Morgen, oder vom Abend? Warum bezeugen wir uns in der Vorbereitung zu ſo beſtimmten Folgerungen ſo unentſchloſſen, ſo ſorgenfrey, ſo unüberlegt? Wahrlich, GOtt wird ſeinen Anſchlag um unſertwillen nicht verändern, aber uns, ja uns wird die ſo übel geſtellte Rechnung unſers Thuns mächtiglich betrügen.

An dieſem groſſen Tage, den GOTT einmahl geſetzet, wird er richten. Eine Wahrheit, deren Gröſſe keine andere überſteiget,

und die in aller Menschen Heyl so genau eingeflochten ist. GOtt wird richten, nicht ein Mensch. Menschen richten auch, aber wie? natürlicher Weise immerdar unvollständig, denn sie erblicken nur, was vor Augen ist, GOtt aber siehet das Hertz an. 1 Sam. 16. v. 7. Menschen richten auch oft fleischlicher Weise, mit grosser Partheylichkeit. O wie viele Rechts-Händel schweben vor den hohen Gerichten hundert und mehr Jahr? Wie viele Dinge werden gar nicht in das reine gebracht, und bleiben in dieser Zeit auf eine andere Fügung nach dem Tode ausgesetzt? Wie viel geschiehet heimliches böse, so Menschen nicht richten können? Aber, wenn GOtt richtet, so ist alles vollkommen, und in Ewigkeit, bis auf den untersten Grund der Sache, gerichtet.

Gerichtet, sage ich, denn was heißt richten? In genauerer Kenntniß der Sachen, das Gute von dem Bösen, das lautere von dem unlauteren, das krumme und unächte von dem geraden und bewährten, unterscheiden und absondern. Das ist nun eben das Geschäfte des grossen Richters am jüngsten Tage. Er wird das Silber und Gold von den Schlacken ablösen; er wird die Frommen von den Gottlosen scheiden; er wird unter so vielen Religionen, welche mit einander so heftig zancken, ob diese oder jene die wahreste sey, die beste zeigen, und die, welche derselben von Hertzen angehangen, ewig belohnen; er wird den Schein vom Seyn abscheelen, und niemand mehr von jenem lassen betrogen werden; er wird hierauf die grosse und genaue Austheilung vornehmen, und einem jeden geben nach seinen Wercken, Gutes und Böses, viel, mittelmäßig, wenig, je, nachdem es ein jeder verdienet.

GOtt wird aber nicht nur etliche, sondern den Creiß des Erdbodens richten, das ist, das gantze menschliche Geschlecht von Adam an, bis an den Tag, wovon hier die Rede ist. Wo hat wohl jemahls ein Herr gelebet, dessen Ober-Gerichtsbarkeit sich über den gantzen Erdboden erstrecket hätte? Und wenn auch ja einer von so grosser Macht gewesen wäre, wiewohl die Geschichte

ſchichte keinen wiſſen, ſo hätte nur derſelbe ſein Gericht über die Menſchen ſeiner Zeit ausbreiten können. Denn jetzo erfahren wir es ja, daß die Erde in viel Königreiche eingetheilet iſt, von welchen keins durch das andere ſich ohne Krieges-Zwang die Gerichtsbarkeit abdringen läßt. Aber GOtt richtet den Creiß des Erdbodens. Und es iſt auch gantz natürlich. GOTT hat ja die Welt gemacht, und alles, was darinnen iſt, ſintemahl er ein HErr iſt Himmels und der Erden. Apoſt. Geſch. 17. v. 24. Iſt alles, was in der Welt lebet, von GOtt, ſo haben von ſeinem Willen auch die Menſchen ihren Urſprung. Hat dieſes ſeine Richtigkeit, warum ſollte GOtt nicht aller Welt Richter ſeyn? Ja wohl, der uns gemacht hat, iſt auch unſer HErr. Er hat uns als Werckzeuge ſeiner Ehre erſchaffen, mit Vernunft und mit Freyheit, dem zu folgen, was wir erkennen. Thun wir es nicht, ſo iſt keine Ausflucht übrig, der allerſchärffeſten Ahndung zu entgehen.

Aber, wie iſt auch dieſes ein ſo vortrefliches Wort: Er wird richten den Creiß des Erdbodens, wie denn? mit Gerechtigkeit. Das iſt alles gute, was man nur von dieſem Gericht ſagen kan. Gerechtigkeit iſt eine Crone der Könige, eine Stütze des Staats, ein Band der Völckerſchaften, eine Mutter des Friedens, eine Tochter des Himmels, der Richterſtühle beſtes Kleinod, ein Troſt der Bedrängten, und ein Schreckſahl der Gewaltthätigen. GOtt richtet mit Gerechtigkeit. Die Gerechtigkeit giebt einem jeden das ſeine. Sie ſpricht: gehe hin, was recht iſt, ſoll dir werden. Matth. 20. v. 7. Sie achtet ſich nach Zahl, Maaß, und Gewicht. So weit die leidende Fähigkeit bey einem jeden Geſchöpff gehet, ſo weit breitet ſich ihre Wohlthat aus. Und ſo ferne die thätige Fähigkeit, welche Strafen erfordert, zu ſteigen pfleget, ſo hoch folgen auch ihre wohlverdienten Plagen nach. Einem jeden wird das ſeine, wozu er in Gnaden oder Ungnaden fähig iſt. GOtt richtet ohne Anſehen der Perſon. Röm. 2. v. 11. O wie fehlt es hier oft bey den Menſchen, wie viel ſtarckes

Geſchrey wegen Ungerechtigkeiten ſteiget gleich einer dicken Wolcke in den Himmel? Das Ruffen der verkurtzten Arbeiter komt vor die Ohren des HErrn Zebaoth. Jacob. 5. v. 4.

Aber was thut GOtt? er machet es nicht, wie die Menſchen. Er richtet mit Gerechtigkeit. Er giebt niemahls einen unbefugten Ausſchlag. Wie könte GOTT ſonſt die Welt richten? Dis iſt der Schluß Pauli, Röm. 3. v. 6. Ein ſo hohes Geſchäft, als das Welt-Gericht iſt, erfordert die höchſte Gerechtigkeit. Und dieſe wohnet auch dem oberſten Richter bey. Fürchte ſich nun ein jeder, der Unrecht thut; es freue ſich aber auch, wer recht handelt. GOtt richtet recht. Haſt du Böſes in deinem Leben ohne Scheu gethan, Treu und Glauben gebrochen, den Nächſten übervortheilt, nach Reichthum durch krumme oder gerade Wege getrachtet, dich ſelbſt niemand recht brauchbar gemacht, es ſey denn, daß du gröſſeren Nutzen davon gehoffet haſt: ſiehe! ſo wird über den Unbarmhertzigen, oder auch Ungerechten, ein unbarmhertzig Urtheil ergehen. Jacob. 2. v. 13. Haſt du aber das Werck in der Liebe gegen alle Menſchen getrieben, denſelben gedienet, wo, und wie viel du gekont, Hebr. 6. v. 10. haſt du andern gedienet, mit der Gabe, die du empfangen haſt, als ein Haushalter der mancherley Gnade GOttes, 1. Petr. 4. v. 10. ſo iſt GOtt nicht ungerecht an jenem Tage, daß er vergeſſe deiner Arbeit und deines Wercks. Hebr. 6. v. 10. Er wird keinen Becher kaltes Waſſers, den du zum Labſaal anderer in ſeinem Nahmen mitgetheilet haſt, unbelohnet laſſen. Matth. 10. v. 42.

Die letzten Worte aber in dieſem Hauptſatz, GOTT wird die Welt richten, u. ſ. w. durch einen Mann, in welchem ers beſchloſſen hat, ſind eben ſo erwecklich, als höchſtwichtig. Wer iſt wohl dieſer auserwehlte Mann? JEſus Chriſtus! dieſen hat GOTT von den Todten auferwecket, und geſetzt zu ſeiner Rechten in der Höhe, über alle Fürſtenthümer, Gewalt, Macht, Herrſchafft, und alles, was mag genennet werden,

den, nicht allein in dieſer Welt, ſondern auch in der zukünftigen. Epheſ. 1. v. 20. 21.

Das iſt der Mann, der zuvor erſehen iſt, ehe der Welt-Grund geleget ward, aber in den Tagen ſeines Fleiſches offenbahret worden, um unſert willen, und der auch das zweyte mahl wieder öffentlich zum Gericht erſcheinen wird. 1. Petr. 1. v. 20. Wenn dieſer Mann richtet; ſo iſt ſein Gericht recht, denn er iſt nicht allein, ſondern der Vater, der ihn geſandt hat, iſt bey ihm. Joh. 8. v. 16.

O unvergleichlicher Mann! an dem nichts zu finden iſt, was nicht männlich und ſtarck wäre. 1. Cor. 16. v. 13. Wo iſt eine ſolche männliche Tapferkeit, die du, o großer Held! geäußert, da du weder der Sünden Centner-Gewicht am Oelberge, noch den Stachel des Todes geſcheuet, ſondern deinem Vater gehorſam geweſen biſt, bis zum Tode, ja zum Tode des Creutzes. Aber eben darum hat dich GOTT auch erhöhet, und dir einen Richters Nahmen gegeben, der über alle Nahmen iſt. Phil. 2. v. 8. 9. u. ſ. w. O anbetenswürdiger Mann! du biſt erwürget, und würdig zu nehmen, Kraft, und Reichthum, und Weisheit, und Stärcke, und Ehre, und Preiß auch Lob. Offenbahr. 5. v. 12. O Mann! dem der gantze Creiß des Erdbodens dereinſt zu Füßen liegen wird! Laß uns unter deinem Beyſtande nichts thun, was weibiſch, was feige, was verzagt, und läßig wäre. Zu der Zeit, wenn die Weichlichkeit der Fleiſches Lüſte uns reitzet, wenn die Delila der böſen Exempel uns auffordert, und wenn die niederträchtige Begierde nach irrdiſchen Gütern, wieder die dir ſchuldige Pflicht, uns plaget, laß uns feſte, laß uns von geſetztem Muth ſeyn. Laß uns durchkämpffen, alles wohl ausrichten, und das Feld behalten! Epheſ. 6. v. 13. Wir wiſſen, o gröſter Mann GOttes! daß wir vor dir dereinſt ſtehen müſſen. Laß uns durch die Gefährlichkeiten dieſer Zeit mit befeſtigtem Hertzen hindurch gehen, laß uns bey dir bleiben, auf daß, wenn du offenbahret wirſt, wir Freudigkeit haben, und nicht zu

Schan-

Schanden werden vor dir, in deiner Zukunft. 1. Joh. 2. v. 28.

Du biſt der Mann, in dem GOTT die gröſſeſten Dinge beſchloſſen hat. Das ſind die letzten Worte dieſes Satzes. Der ewige Rath GOttes bringet mit, daß JEſus von Nazareth die gantze Welt richten ſoll. Der Vater richtet niemand. Er hat alles Gericht dem Sohn übergeben, auf daß alle den Sohn ehren, wie ſie den Vater ehren. Joh. 5. v. 22. 23. Nun ſo hat es GOTT beſchloſſen, daß er die Welt durch Chriſtum richten wolle. Der alle Welt erlöſet, der ſoll auch alle Welt richten. Denn durch die Erlöſung hat er ſich das Recht erworben. Es ſind zweyerley Menſchen, die gerichtet werden ſollen, gute, und böſe. Da ſie nun, nach dem ewigen Schluß GOttes, ihren Erlöſer zum Richter haben ſollen; ſo bringt dieſes einen zweyfachen Nutzen. Die böſen Menſchen werden ſehen, in welchen ſie geſtochen haben. Joh. 19. v. 37. Sie werden wohl, aber zu ſpät, erfahren, daß ſie einen Erlöſer aus der Acht gelaſſen, dem gegeben iſt alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Hingegen die frommen Menſchen können ſich das zum Troſt dienen laßen. Denn wohl dem, deſſen Richter zugleich der Fürſprecher und gröſte Liebhaber iſt.

Allein, worinnen beſtehet nun der Zuſammenhang dieſer zwo Sätze? GOTT gebeut Buße zu thun, und wiederum: GOtt wird die Welt richten. Solches wird ſich bey genauerer Ueberlegung beyder Sätze gar leicht zu Tage legen. Die Verbindung dieſer zween wichtigen Ausſprüche beruhet auf folgender Schluß-Rede. Alle Mittel, dem Fluch-Urtheil des letzten Gerichts zu entgehen, muß ein Menſch ergreifen. Nun iſt die Buße, die nach der obigen Vorſchrift gethan wird, ein ſolches Mittel. Was läßt ſich anders daraus folgern, als daß man Buße thun ſoll?

Der erſte Satz enthält zwo Wahrheiten. Die erſte iſt: Ein jeder vernünftiger Menſch ſuchet großer Gefahr zu entgehen. Dieſe Wahrheit ſtrahlet allen Menſchen von ſelbſt in das

Geſicht.

Geſicht. Die andere Wahrheit iſt, daß am jüngſten Gericht allen Unbußfertigen eine groſze Gefahr bevorſtehe. Und dieſe Wahrheit erſcheinet aus obiger Abhandlung, und aus dem gegenwärtigen Zeugniß.

Kan auch eine gröſſere Gefahr ſeyn, als dieſe, wenn man an jenem ſchrecklichen Tage als ein Verfluchter in das ewige Feuer zu gehen genöthiget wird? Matth. 25. v. 42. Es iſt aber dieſe Gefahr gewiß. Denn GOtt hat den Tag ſchon feſtgeſtellt, und voraus beſtimmt, ſein Rath kan nicht wancken. Es iſt dieſe Gefahr groß. Denn GOtt ſpricht in höchſter Perſon ein ſolches Fluch-Urtheil aus. Man muß ſich hier erinnern deſſen, was Eli ſagt, 1. Sam. 2. v. 25. Wenn jemand wieder einen Menſchen ſündiget, das kan der Richter ſchlichten; wenn aber jemand wieder den HErrn ſündiget, wer will für ihn bitten? Was GOtt ſelbſt richtet, das iſt und bleibt gantz unveränderlich. Es iſt die Gefahr, die am jüngſten Tage auf einen Unbußfertigen wartet, ſelbſt verſchuldet, und nicht nur ein bloſſer Erfolg eines ungefähren Zufalls. Denn das Gericht GOttes wird mit Gerechtigkeit gehalten. Es wäre aber ungerecht, wenn man ein ſo ſcharffes Urtheil mehr über Unglückliche, als Ungehorſame, wollte ergehen laſſen. Endlich iſt die Gefahr auch allgemein. GOtt wird richten den Creiß des Erdbodens. Niemand hat hier Hoffnung zu entwiſchen. Meynen wir, daß ſich jemand vor GOtt verbergen könne: iſt er es nicht, der Himmel und Erden erfüllet? Jerem. 23. v. 24.

Da nun die beyden Wahrheiten in dem erſtern Satz ihre vollkommene Richtigkeit haben; da ein Vernünftiger alle Gefahr, wo es thunlich, vermeidet, und auch an jenem Tage das gröſſeſte Unheyl auf Ungefaßte wartet, ſo kömmt es jetzo auf den zweyten Satz an: ob denn die Buße, welche GOtt ſo hoch gebeut, ein Mittel ſey, dieſe Gefahr abzulehnen? Wir dürfen mit gantzem Hertzen, und vollem Munde, dieſe Frage gerade zu bejahen.

Man beſinne ſich, woraus die Buße entſtehet? Aus einem lebendigen Eindruck von der Wahrheit, daß wir durch das Blut Chriſti mit GOTT verſöhnet ſind. Iſt unſer Hertz genugſam darüber gerühret, daß wir einer Verſöhnung mit GOtt bedürfen; ſo erkennet es ja, daß es von Natur GOttes Feind, demnach fleiſchlich geſinnet ſey. Röm. 8. v. 7. O welche Beugung der Seelen ergiebt ſich nicht alsdenn? Wir ſind GOttes Gegentheil, wir ſind verworfen, wir ſind vermaledeyte Sterbliche. Doch das Elend ſey ſo groß, als es kan, Chriſtus hat uns mit GOtt verſöhnet. Das Blut JEſu Chriſti des Sohnes GOttes macht uns rein von allen unſern Sünden. 1 Joh. 1. v. 7. Dieſes iſt tief in unſer Angedencken eingeſencket. Wir halten im Gedächtniß JEſum, der auferwecket worden von den Todten, aus dem Saamen Davids. 2 Tim. 1. v. 8. Weil nun Chriſtus das Wort des Vaters iſt, Joh. 1. v. 1. ſo muß es auf das hinausgehen, was in dem 119. Pſalm. v. 11. ſtehet: ich behalte dein Wort in meinem Hertzen, daß ich nicht wider dich ſündige. So machet der Eindruck von der Verſöhnung mit GOtt durch das Blut JEſu, daß man ſich von Sünden hertzlich abneiget, ſo entſtehet die Buſſe, welche denn einem mit GOtt verſöhnten Menſchen zukommt, der an jenem Tage keinen fluchenden Richter zu befürchten hat.

Das iſt der Zuſammenhang dieſer zwey Sätze: GOtt fordert Buſſe, und abermahl, GOtt wird die Welt richten. Was GOtt zuſammen gefüget hat, ſoll der Menſch nicht ſcheiden. Matth. 19. v. 6. Will GOtt Buſſe von einem dem Richter-Stuhl Chriſti dargeſtellten Menſchen haben, warum wollen wir es auf das Gericht ohne ſolche Aenderung ankommen laſſen? Wohlan, wir wollen die angebotene Gnade nicht vergeblich empfahen. Er hat uns jetzo, jetzo in der angenehmen Zeit erhöret, und am Tage des Heyls geholfen. Jetzt iſt die angenehme Zeit. 2 Cor. 6. v. 1. Dieweil wir Zeit haben, laſſet uns Gutes thun. Gal. 6. v. 10.

Kömmt

Kömmt jener groſſe und ſchreckliche Tag, warlich, ſo wird keine Zeit mehr ſeyn, Buſſe zu thun. Darum heute, ſo wir des HErrn Stimme hören, wollen wir unſere Hertzen nicht verſtocken. Ebr. 3. v. 7. 8. Buſſe iſt das nöthigſte, das unentbehrlichſte, das unausſetzlichſte Mittel, dem groſſen Zorn jenes Tages zu entgehen, und zu ſtehen vor des Menſchen Sohn.

Wenn ich vor Gericht ſoll treten, da man nicht entfliehen kan,
Ey, ſo wolleſt du mich retten, und dich meiner nehmen an.
Du allein, HErr, kanſt es wehren,
Daß ich nicht den Fluch darf hören:
Ihr, zu meiner lincken Hand,
Seyd von mir noch nie erkannt.

Freylich wird JEſus den Fluch von uns abkehren, wenn wir fein in der Zeit unſere Hertzen gegen ihn angeſchickt, wenn wir ihn erkannt vor allem, wenn wir ihn hertzlich geliebt, wenn er die Crone unſeres Hertzens, der Leit-Stern unſeres Wandels, die Trieb-Feder unſerer Begierden, und das Augenmerck unſerer Abſichten geweſen; wenn wir ihm allein angehangen, wenn wir ihn über alles geachtet, wenn unſer Hertz ihn verherrlichet die gantze Lebens-Zeit. Du biſt groß, dir iſt niemand gleich, dein Nahme iſt groß, du kanſt es mit der That beweiſen. Wer ſollte dich nicht fürchten, du König der Heyden? Dir ſollte man ja gehorchen. Denn es iſt unter allen Weiſen und Heyden in allen Königreichen deines gleichen nicht. Jerem. 10. v. 6. 7. So wachen wir nun, denn wir wiſſen nicht, wenn der HErr des Hauſes komt, auf daß er nicht ſchnell komme, und finde uns ſchlafend. Marc. 13. v. 36. 37.

Die

Neun und Siebenzigſte Betrachtung

von

der ewigen Verdammniß.

Innhalt.

Die Eintheilung dieſer Lehre wird gemacht §. I. Es wird die künftige Verdammniß der Gottloſen aus den Schriften des Alten Teſtaments bewieſen §. II. und ſolche mit Exempeln dargethan §. III. Sie wird ferner mit Zeugniſſen des Neuen Teſtaments bewieſen §. IV. Der Beweis dieſer Lehre wird aus der Glaubens-Aehnlichkeit, und zwar aus der Natur der Sünde, §. V. desgleichen aus der Lehre vom Geſetz GOttes beſtätiget §. VI. und zugleich durch die Lehre von Chriſto bekräftiget §. VII. Beſchaffenheit der Höllen-Strafen in den weſentlichen Stücken, und zwar nach dem innern Zuſtande §. VIII. Was aus dem innern Zuſtande der Verdammten folge? §. IX. Beſchaffenheit der Höllen-Strafen nach den weſentlichen Stücken, aber nach dem äuſſern Zuſtande §. X. XI. Ob das hölliſche Feuer ein materielles Feuer ſey? §. XII. Vom Ort der Höllen §. XIII. Zufällige Beſchaffenheit der hölliſchen Strafen §. XIV. Der dritte Punct dieſer Betrachtung, was die Dauer dieſer Strafen betrifft, wird erwogen? §. XV. und die Eintheilung der Gründe vor die Ewigkeit der Höllen-Strafen gemacht §. XVI. Die Höllen-Strafen, an ſich ſelbſt betrachtet, können nicht aufhören. Zu dem Ende wird die Wurtzel der hölliſchen Strafen gezeigt §. XVII. Was die hölliſche Strafe ſelbſt ſey? §. XVIII. Die Natur dieſer Strafen an ſich muß ohne Ende ſeyn §. XIX. Ob die Gnade GOttes, oder die Vernichtigung der Verdammten, die an ſich erwieſener maſſen ewig dauerhaften Strafen unterbrechen werde? §. XX. Daß GOtt den Verdammten in der Hölle keine Gnade wiederfahren laſſe, wird ferner aus der Vernunft erwieſen §. XXI. XXII. Beweis unſerer Lehre aus der Glaubens-Aehnlichkeit §. XXIII. Desgleichen aus verſchiedenen andern Zeugniſſen der Schrift §. XXIV. XXV. XXVI. XXVII. Der erſte Einwurf, welchem die Haupt-Eintheilung aller Gegengründe der jenſeitigen Lehre voran gehet, wird angeführt §. XXVIII. und der Gegenbeweis, ſo von der Barmhertzigkeit GOttes hergeleitet worden §. XXIX.

Anmer-

Anmerckung von der Liebe und Gerechtigkeit GOttes §. XXX. Fernerer Gegenbeweis, ſo von den göttlichen Abſichten hergenommen worden §. XXXI. Die von dem Verſöhnungs-Amte Chriſti hergenommenen Einwürfe werden angeführt §. XXXII. und ſelbige beantwortet §. XXXIII. XXXIV - XXXVIII. Es werden noch andere Einwürfe, ſo von der Höllen-Strafe ſelbſt hergenommen worden, und zwar auf Seiten GOttes, vorgebracht, auch zugleich beantwortet §. XXXIX - XLIV. endlich aber dieſe Betrachtung durch eine erbauliche Anwendung geendigt §. XLV.

Zu dieſer Betrachtung wird ein Anhang von der Ewigkeit der Verdammniß angefügt. Die Urſache dieſes Zuſatzes wird gezeigt §. I. Daß die Sünde an ſich eine ewige Straf-Quelle ſey, wenn nicht von auſſen die Gnade und Hülfe GOttes dazu ſchlägt §. II. Die Sünde iſt ſich ſelbſt eine Strafe, wo keine vorlauffende Gnade und Freude am Zeitlichen mehr ſeyn kan. Da nun ihr Zuſtand ewig währet, ſo iſt leicht zu ermeſſen, daß auch die Strafe ewig daure §. III. Die Vergebung der Sünde, und die Kraft des Heiligen Geiſtes, kömmt nicht in die Hölle, dieſen an ſich ewig daurenden Zuſtand der Plagen zu unterbrechen §. IV. Daß dieſe Folgerungen von einer ſolchen Gnade, die in der Hölle obwalte, anjetzo ſey §. V. Ein Einwurf wird gehoben §. VI. Ob die Verdammniß darum ewig daure, weil die Verdammten immer wieder ſündigen? §. VII. Die Beweiſe eines berühmetn Mannes werden mit dieſen Gründen verglichen und beſtätigt §. VIII - XII. Es wird endlich gezeigt, daß durch Schmertzen und Plagen in der Hölle ſo wenig, als auſſer derſelben, jemand bekehret werden könne, und ſolches mit einem dreyfachen Erweis dargethan §. XIII. XIV.

§. I.

Von dem letzten Welt-Gericht kommen wir auf die Würckungen des dabey ausgeſprochenen Urtheils. Die Würckungen dieſes Urtheils ſind entweder die ewige Verdammniß, oder das ewige Leben. Auf jene nun iſt jetzo die gegenwärtige Betrachtung gerichtet. Wir müſſen uns mit Ernſt den Zorn vorſtellen, der auf die Wiederſpenſtigen wartet. Eingang und Eintheilung dieſer Lehre.

Jedoch, es muß abermahls in ſeiner richtigen Ordnung geſchehen. Nehmlich, wollen wir das nöthigſte von der ewigen Verdammniß vortragen, ſo kömmt alles auf drey Haupt-Stücke an. Erſtlich, daß wir gewiß verſichert und überzeuget werden, es ſey ein ſo erſtaunlicher Schatz des göttlichen Zorns denen Unbereiteten vorbehalten. Zweytens, daß wir die Beſchaffenheit dieſes höchſten Uebels, wovon nur immer eine vernünftige Creatur betroffen werden mag, genauer, doch ſo viel uns die Schrift hierinne vor-

leuchtet, (*) erwegen. Und endlich **drittens**, daß wir die zu jeder Zeit, und auch heut zu Tage ſo hoch getriebene Frage berühren: **Ob die Strafe der Verdammten ohne alles Ende fortdauren werde?** Eine weitere Ausführung würde der Zweck gegenwärtiger Betrachtungen keinesweges verſtatten.

Beweis einer künftigen Verdammniß der Gottloſen aus den Schriften des Alten Teſtaments.

§. II. Um uns nun von der Gewißheit dieſer Strafen feſtiglich zu überzeugen, müſſen wir uns allein die heilige Schrift, und zwar zuförderſt des Alten Teſtaments, mit ihren Gründen vorleuchten laſſen. Was ſagt der im Geiſt entzückte, und ſein Helden-Lied abſingende Moſes, 5 B. Moſ. 32. v. 22. **Denn das Feuer iſt angegangen, und wird durch meinen Zorn brennen bis in die unterſte Hölle.** Soll hier etwa **das Grab**, ſoll **die Verwüſtung des Landes Canaan, die unterſte Hölle heiſſen?** שאול תחתית. Nein! Man muß hier bey dem Buchſtaben bleiben, da keine Urſache davon abrathet. Vermöge deſſen iſt die Verdammniß nach dem Tode allein **das tiefſte Verderben**, oder **das unterſte Unglück**, welches einem Menſchen begegnen kan.

Was ſpricht David Pſalm 49. v. 15. 20. **Sie liegen in der Hölle wie Schaafe, und der Tod naget ſie. Aber die Frommen werden gar bald über ſie herrſchen.** Sollte hier nur das Nagen der Würmer, die den Leib im Grabe verzehren, angezeiget ſeyn, warum hätte denn David dadurch die Gottloſen von den From-

(*) Die Heyden haben zwar aus der Vernunft etwas von den Strafen der Gottloſen nach dem Tode gewußt; es war aber ſehr unvollſtändig, z. E. Virgil. Aen. L. VI. v. 610. ſeqq. ſagt:

Aut qui divitiis ſoli incubuere repertis,
Nec partem poſuere ſuis: (quæ maxima turba eſt)
Quique ob adulterium cæſi: quique arma ſequuti
Impia: nec veriti dominorum fallere dextras,
Incluſi pœnam exſpectant: ne quære doceri.
Quam pœnam? aut quæ forma viros, fortunave merſit?
Saxum ingens volvunt alii, radiisque rotarum
Diſtricti pendent: ſed & æternumque ſedebit
Infelix Theſeus Phlegyasque miſerrimus omnes.
Diſcite juſtitiam moniti, nec temnere divos.

Frommen unterſchieden? Sterben die Frommen nicht auch? Werden ihre Leiber nicht auch von Würmern verzehret? Ich meyne wohl!

Jeſaias gibt uns auch von dieſer Wahrheit Unterricht. cap. 5. v. 14. **Die Hölle, ſagt er, iſt weit aufgeſperret, und hat ihren Rachen aufgethan ohne alle Maaß, daß hinunter fahren ihre Herrlichen und ihr Pöbel.** Iſt hier nur der leibliche Tod angezeiget? Wer weiß nicht, daß alle Menſchen, folglich auch die Gottloſen, ſterben müſſen? Wir ſterben ja nicht, ohne daß ein anderes Leben auf uns warte. Wie ſollte denn dieſes, bey Erwehnung einer Hölle, der Mann GOttes nicht gedacht haben?

Und wie nachdrücklich iſt nicht das Haupt-Zeugniß Jeſaiä von einer künftigen, ja von einer ewigen Verdammniß nach dem Tode? **Sie werden ſchauen die Leichnahme der Leute, die an mir mißhandelt haben, ihr Feuer wird nicht verlöſchen, ihr Wurm wird nicht ſterben, und werden allem Fleiſch ein Greuel ſeyn.** cap. 66. v. 24. Läßt ſich etwa hier jemand träumen, es ſey von den erſchlagenen Juden, denen Anhängern Antiochi, die Rede, deren Leichnahme unbegraben gelegen, und mit ihrem Geſtanck ein Greuel geworden; deren verbrandte Häuſer ſo lange geraucht, daß andere Wohlgeſinnte im Spatziergange ihre Luſt daran geſehen? (*) ſo hat er alle Regeln der Auslegung, auch die ſchuldige Hochachtung gegen ſeinen Heyland, vergeſſen. Denn das Feuer der verbrandten Häuſer rauchete nicht immer, und die Leichnahme der Erſchlagenen konten weder aus Noth noch Wohlſtands halber ſo lange unbegraben liegen. Hingegen deutet dieſes Zeugniß der Meiſter mit der gelehrten Zunge ausdrücklich auf die Verdammniß nach dem Tode. Marc. 9. v. 44. Er ſagt von dieſen Unglücklichen: **Ihr Wurm wird nicht ſterben, ihr Feuer wird nicht verlöſchen.**

Endlich ſetze ich das ſchöne Zeugniß Zachar. 9. v. 11. hinzu. Wird nicht dieſem Zeugniß der bekannte Spruch voran geſchickt: **Freue**

(*) Beſiehe des gelehrten Grotii Erklährung ad h. l. p. m. 542. Tom. I.

Freue dich, du Tochter Zion, dein König komt, v. 9. welcher ausdrücklich auf Chriſtum gedeutet wird. Matth. 21. v. 5. So kan denn auch das Blut des Bundes, und die Grube, darinnen kein Waſſer iſt, nicht von der Ausführung aus den ſehr durſtigen Oertern Arabiens, um des durch das Blut des Oſterlammes beſtätigten Teſtaments willen, verſtanden ſeyn. Es gehöret die Weiſſagung ins neue Teſtament, die ſo nachdencklich lautet: du läſſeſt aus durchs Blut deines Bundes deine Gefangenen aus der Grube, darinne kein Waſſer iſt. Auf dieſen Fuß aber ſiehet man klärlich, daß unter dem Wort (Grube) dem Gemüth des Propheten nichts anders vorgeſchwebet habe, als die leidige Hölle.

Fernerer Erweis mit Exempeln derer, die im Alten Teſtament verdamt worden ſind.

§. III. Was bedürffen wir aber viele Zeugniſſe aus den Schriften des alten Bundes? Wenn ſich darinne offenbahre Exempel ſolcher Perſonen finden, die da würcklich in Ewigkeit zu Grunde gegangen ſind, wer wollte hernach an der Würcklichkeit einer Hölle zweiffeln? GOTT hat ſchon vor dem Fall unſeres erſten Stamm-Vaters, der Engel, die geſündiget haben, nicht verſchonet, ſondern hat ſie mit Ketten der Finſterniß zur Hölle verſtoſſen, und übergeben, daß ſie zum Gericht behalten werden. 2 Briefe Petri 2. v. 4. Weil nun dem ſo war, und eine Hölle zur Strafe der Ungehorſamen, durch die gantze Zeit des Alten Teſtaments hindurch, mächtiglich gedienet hat; ſo hat Chriſtus den beſten Grund, am jüngſten Tage die Verlohrnen alſo anzureden: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet iſt dem Teufel und ſeinen Engeln. Nehmlich, alle dieſe Unglückſeeligen werden die Hölle vorfinden, und es wird nicht erſt nöthig ſeyn, dergleichen Marter-Anſtalten jetzo erſt zu errichten. Gleichwie die Teufel von der allererſten Zeit ihres Abfalls an, bis auf den jüngſten Tag, ſchon in gewiſſem Grad die Marter der Höllen empfunden, alſo wird an jenem groſſen Gericht nur nöthig ſeyn, daß die, ſo die Wercke des Teufels thun, zu ihm geſtoſſen, und in eben die ſchon vorhin zugerichtete Hölle geſtürtzet werden.

Von

Von der Rotte Korä, Dathan, und Abiram, deren 4 B. Moſ. 16. v. 30. gedacht wird, **welche um Aufruhr willen wider Moſen von der Erden lebendig verſchlungen ward**, will ich nicht reden; indem faſt nicht zu zweifſen iſt, daß dieſe Leute **in ihren Sünden geſtorben**, und als Verbrecher, ſo auf der That der Sünde geſtraft worden, ohne Buſſe dahin gefahren ſind.

§. IV. Wie das Neue Teſtament in allen Stücken ein helleres Licht gewähret, ſo redet es auch von dieſer Sache ſo, daß faſt keinem Zweifler **mehr Platz zur Wort-Verdrehung** gelaſſen wird. Der groſſe Immanuel ſagt Matth. 3. v. 10. **welcher Baum nicht gute Früchte bringet, der wird abgehauen, und in das Feuer geworffen.** Was wird wohl anders durch den Baum verſtanden, als ein Menſch? Was zeigen die Früchte an, als was am Menſchen iſt, **Hertz, und Wercke**? Soll nun ein Baum mit böſen Früchten in das Feuer geworffen werden; **ſo ſtehet denen, welche von böſem Hertzen, auch ſchlimmer Bezeugung ſind, ein hölliſches Feuer bevor.** Und das iſt es eben, was wir beweiſen wollten. Beweis aus Zeugniſſen des Neuen Teſtaments.

Nachdencklich ſind auch die Worte, deren ſich der Erlöſer Marc. 9. v. 43. bedienet. **So dich deine Hand ärgert, ſo haue ſie ab. Es iſt beſſer, daß du ein Krüppel zum Leben eingeheſt, denn daß du zwo Hände habeſt, und fahreſt in die Hölle, in das ewige Feuer.** Hier leſen wir, was auf diejenigen, welche ihre Lüſte und Begierden nicht beſchneiden, wartet, nehmlich, eine Hölle, ein ewiges Feuer. Und es will der Heyland dadurch dieſes zu erkennen geben: **es iſt beſſer, du verleugneſt dich ſelbſt, ob dich gleich alle Welt hernach vor einen unbrauchbaren Menſchen anſehen würde, als daß du ein Opffer werdeſt des ewigen Feuers.**

Es iſt auch die Rede des Heylandes merckwürdig, die er Luc. 13. v. 28. führet, **daß die Juden werden ausgeſtoſſen werden, in den Ort, da ſeyn wird Heulen und Zähnklappen.** Hier

iſt weiter kein Zweifel, daß einer den Böſen bevorſtehenden Hölle gedacht werde.

Das Exempel des reichen Mannes, **der in der Hölle und in der Quaal** vorgeſtellet wird Luc. 16. v. 23. wie auch der betrübte Ausgang des Verräthers Judä, von dem Apoſt. Geſch. 1. v. 25. ſtehet, daß er ſich **erhencket, und ſodenn hingegangen ſey an ſeinen Ort**, geben auch genugſamen Grund an die Hand, dadurch wir von der Gewißheit einer Höllen-Strafe überzeuget werden können.

Beweis dieſer Lehre aus der Glaubens-Aehnlichkeit, und zwar aus der Natur der Sünde.

§. V. Die gantze Gottesgelahrſamkeit enthält ſolche Wahrheiten, die uns nothwendig auf eine Vergeltung des Guten und Böſen nach dem Tode führen. In dieſer heiligen Wiſſenſchaft kömmt faſt alles auf das **Gift der Sünde**, und auf **das Gegengift derſelben**, welches **in Chriſto** lieget, gantz richtig an. Die Sünde aber iſt ein ſtattlicher Grund, woraus man ſich von einer Strafe nach dem Tode verſichern kan. Es iſt eine gemeine Klage in der Welt, die ſchon Aſſaph Pſ. 73. v. 3. u. ſ. w. führet: **Es verdroß mich auf die Ruhmräthigen, da ich ſahe, daß es den Gottloſen ſowohl gieng. Sie ſind in keiner Gefahr des Todes, ſondern ſtehen feſt, wie ein Pallaſt. Sie ſind nicht im Unglück, wie andere Leute, werden auch nicht wie andere Menſchen geplaget.** Da nun in dieſer Zeit, nach allgemeiner Erfahrung, weder das Gute, noch das Böſe vollſtändig vergolten wird, **ſollte denn die Gerechtigkeit GOttes, die ſo groß und anbetenswürdig iſt, nach dem Tode nicht verſehen haben, daß eine beſſere Vergeltung und Austheilung alles Thuns der Menſchen geſchehen möchte, als ſich jetzo zeiget?** Wer erkühnet ſich zu zweifeln? Vielleicht niemand, als ein wohlbedachter GOttes-Verleugner. Die Sünde verdienet ja den Tod. **Der Tod iſt zu allen Menſchen hindurch gedrungen, dieweil ſie alle geſündiget haben.** Ich leugne nicht, daß hier des **Leibes Tod** auch angedeutet werde. Kan man aber daraus folgern, daß die Verdammniß nach dieſem Tode ausgeſchloſſen ſey? Nein mitnichten! **Denn die Sünden ſchei-**

den

den uns, und unſern GOTT, von einander, nach dem Urtheil eines Mannes, der getrieben war vom Heiligen Geiſt. Jeſ. 59. v. 2. Wer aber von GOTT geſchieden iſt, der hat ſchon entweder die Wurtzel, oder den gäntzlichen Ausbruch hölliſcher Strafen, in ſich ſelbſten. Wehe ihnen, ſpricht der groſſe GOtt, Hoſeä 9. v. 12. wenn ich von ihnen gewichen bin.

§. VI. Das Geſetz GOttes, welches die vollkommenſte Richtſchnur des Hertzens und Lebens iſt, ſo von einem vernünftigen Geſchöpff mag erfordert werden, was würcket es anders, als daß es demjenigen Fluch und Tod drohet, von welchem es im geringſten übertreten wird. Verflucht ſey jederman, der nicht bleibet in alle dem, was geſchrieben ſtehet. Gal. 3. v. 10. Nun trifft zwar dieſer Fluch alle Gottloſen, nach der göttlichen Beſtimmung; aber die Würckung dieſes Fluches fühlen die Abtrünnigen nicht im gantzen Umfange, ſo lange ſie auf dieſer Erden leben. Vielmehr mäßigen ſie deſſen Empfindung mit dem Gebrauch des irdiſchen Seegens. Das iſt ihr Hertz, daß ihre Häuſer währen für und für, und haben groſſe Ehre auf Erden. Da alſo der Fluch des Geſetzes keine merckliche Würckung in dieſem Leben an den Uebertretern thut, ſo muß ja nach dem Tode etwas ernſtlicheres zu gewarten ſeyn, welches dem fluchenden Geſetze Kraft und Nachdruck giebet. Gewiß, das Wort GOttes, das Wort des Fluchs, iſt lebendig und kräftig, auch ſchärffer, denn kein zweyſchneidig Schwerdt, es durchdringet, bis daß es ſcheidet Seel und Geiſt, auch Marck und Bein. Hebr. 4. v. 12. Himmel und Erden werden vergehen, aber weder die göttlichen Drohungen noch Verheiſſungen können verändert werden. Das Wort, welches aus dem Munde GOttes gehet, wird nicht wieder leer zu GOtt kommen. Es wird thun, was GOtt gefällt, und ſoll ihm gelingen, wozu er es ſendet. Jeſ. 55. v. 11.

Sie wird auch aus der Lehre vom Geſetz GOttes beſtätiget.

§. VII. Wenn wir die Abſicht überlegen, warum Chriſtus in die Welt gekommen, ſo werden wir an der Gewißheit einer künftigen

Und zugleich bekräftiget durch die Lehre von Chriſto.

Vergeltung des Guten und Böſen nicht mehr zweifeln können. Iſt es nicht ſo, **Chriſtus iſt kommen, und unter das Geſetz gethan worden, auf daß er die, ſo unter dem Geſetz waren, erlöſete?** Gal. 4. v. 4. 5. Wir ſind alſo durch ihn vom Fluch des Geſetzes erlöſet. Hat aber das Geſetz nur einen zeitlichen Fluch gedrohet? Der Tod des Leibes iſt das ärgſte, dennoch ſterben auch die Erlöſeten des HErrn. Demnach muß die Erlöſung Chriſti von einem ſchrecklicheren Fluch, als der Tod des Leibes iſt, geſchehen ſeyn: Und das iſt die Hölle.

Von dem Heyland ſtehet 2 Theſſ. 1. v. 10. **Er habe uns von dem zukünftigen Zorn erlöſet.** Iſt das nicht ein klarer Erweis, daß Chriſti Abſicht geweſen ſey, uns vor ſolchem Unglück zu bewahren. Folglich muß ja ein ſolches zu befürchten ſeyn. Der Briefſteller an die Hebräer ſagt cap. 2. v. 14. **Chriſtus habe durch den Tod die Macht genommen dem, der des Todes Gewalt hat, das iſt dem Teufel.** Nun iſt der Teufel in der Hölle, wie wir aus 2 Petr. 2. v. 4. erwieſen, und hat **ſein Werck hier auf Erden in den Kindern des Unglaubens**, Epheſ. 2. v. 2. die er zu ſich ziehen will, **denn er iſt ein Mörder von Anbegin**, Joh. 8. v. 44. Mithin erhellet ſattſam, daß der Rath Chriſti mit ſeiner Zukunft ins Fleiſch dahin gegangen, uns von ſolcher Gefahr zu befreyen. Wäre es nun eitel mit ſolcher Gefahr, **ſo würde Chriſtus vergeblich geſtorben ſeyn**, welches Paulus, als einen offenbahr falſchen Satz, ſchlechterdings verneinet. Gal. 2. v. 21. Wir bleiben alſo bey der Wahrheit feſte ſtehen: **Es wird noch offenbahr werden, was vor ein Unterſcheid ſey, zwiſchen dem Gerechten und Gottloſen, zwiſchen dem, der GOtt dienet, und dem, der ihm nicht dienet.** Malach. 3. v. 18.

Beſchaffenheit der Höllen-Strafen in weſentlichen Stücken, und zwar nach dem innern Zuſtande.

§. VIII. Dieſes ſey genug von der Gewißheit der hölliſchen Strafen geredet. Wir ſchreiten nun fort zur Betrachtung ihrer Beſchaffenheit. Dieſe beſtehet **theils in weſentlichen und nothwendigen, theils außerweſentlichen oder zufälligen Stücken.** Die **weſentlichen Zugehörden kommen wiederum auf den innern, oder**

aber

aber den äußeren Zuſtand der Verdammten an. Der innere Zuſtand ſolcher unglückſeeligen Leute hat ſeinen Urſprung von dem Verluſt aller Gnaden-Proben des höchſten Guts. Der Grund aller Glückſeeligkeit iſt in GOtt allein zu ſuchen. Und wenn auch eine Creatur uns was gutes gewähren kan; ſo kommt es dennoch auch von GOtt. Entziehet uns aber GOtt ſein Gedeyen, ſo helfen alle Geſchöpffe, mit ihrem geſamten Gut, nicht das geringſte. **Was hülfe es dem Menſchen, ſo er die gantze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an ſeiner Seele?** Matth. 16. v. 26. Iſt uns hingegen GOtt zugewandt mit ſeiner Huld und Gnade, ſo achtet man den Abgang und Mangel aller Geſchöpffe, wie nichts, und ſpricht mit jenem Mann GOttes Pſal. 73. v. 26. **wenn mir gleich Leib und Seele verſchmachtet, ſo biſt du doch, GOTT! allezeit meines Hertzens Troſt, und mein Theil.**

So nun mit der wahren Glückſeeligkeit alles darauf ankommt, daß ein Menſch die göttlichen Gnaden-Ausflüſſe genieſſe; ſo iſt leicht zu ermeſſen, daß im Gegentheil die äußerſte Unglückſeeligkeit darinnen beruhe, wenn die Menſchen von dem huldreichen Antlitz GOttes verworfen werden.

Solches kan man mit Zeugniſſen der Schrift zur Genüge beweiſen. Wenn der groſſe GOtt ſeinen Hebräern, im Fall ſie würden ungehorſam ſeyn, alles Unglück androhen will, ſo ſagt er 5 B. Moſ. 32. v. 20. **ich will mein Antlitz vor ihnen verbergen, ich will ſehen, was ihnen zuletzt widerfahren wird.** Und wenn der Heyland die erſchreckliche Strafe der Abtrünnigen an jenem Tage beſchreiben will, ſo redet er nur ſo, **weichet von mir, ihr Uebelthäter! ich habe euch noch nie erkant.** Alle Strafen, alle Plagen, beſtehen darinnen, daß die Menſchen **von GOtt getrennet, hernach den Unruhen ihres eignen böſen Hertzens überlaſſen ſind.** Paulus ſtimmet damit überein, und ſetzet hinzu, daß die Verſtoſſung von dem Angeſicht des HErrn ewige Pein nach ſich ziehe. Er ſagt 2 Theſſ. 1. v. 9. **Sie, die Verdammten, werden Pein leiden, das ewige Verderben, von dem Angeſicht des**

HErrn, und von ſeiner herrlichen Macht. Iſt nun die Abſonderung eines Menſchen von der Sonnen-Wärme, wie etwa den Schiffahrenden in den kalten Nordländern bisweilen widerfahren iſt, nichts anders, als Froſt, Marter, und zuletzt der gewiſſeſte Tod; ſo muß auch die Trennung von der Gnade GOttes bey einem Verdammten alles Uebel und Hertzeleid erwecken.

Was auf dieſen innern Zuſtande der Verdammten folge?

§. IX. Dieſe Abſonderung der Verdammten von allem Einfluß göttlicher Gnaden-Proben trägt erſtaunlich viel aus, und ziehet gantze Ströhme von Trübſahlen auf die Unglückſeeligen, die da in der Verzweiflung ſagen: O ihr Berge fallet über uns, und ihr Hügel bedecket uns, vor dem Angeſicht des, der auf dem Stuhl ſitzt, und vor dem Zorn des Lammes. Offenb. Joh. 6. v. 16.

Erſtlich wiſſen wir, daß von GOtt allein aller Seegen komt. Alle gute und vollkommene Gaben kommen von oben herab, von dem Vater des Lichts. Jac. 1. v. 17. Sind nun die Verdammten von GOtt abgeſchieden, gewiß, ſo müſſen ſie alles erſinnlichen Wohlſeyns jämmerlich entrathen. Können die Gerechten ſagen: GOtt iſt bey mir, mir wird nichts mangeln, Pſalm 23. v. 1. 2. ſo müſſen die verlohrnen Menſchen klagen: GOtt iſt von uns gewichen, ein unendlicher Abgang alles Guten erſcheinet bey uns.

Uns iſt zweytens wohl bekannt, daß GOtt ein Licht iſt, und in ihm iſt auch keine Finſterniß. Licht, ſage ich, das iſt, lauter Weisheit, lauter vollſtändige deutliche Erkentniß, wie er alle erſinnliche Mittel, die nur möglich ſind, zu dem Zweck des beſten ſeiner beſonders vernünftigen Geſchöpffe kehren ſoll. Da aber die Verdamten von GOtt abgekehret ſind, ſo verwickeln ſie ſich immer in mehrere Finſterniß, in gröſſere Irrthümer, dadurch ſie ſich wider GOtt helfen, und doch nicht die geringſte Auskunft finden werden. Stehet nun von einem böſen Menſchen ſchon in dieſem Leben: er wandelt im Finſterniß, er weiß nicht, wo er hingehet, die Finſterniß hat ſeine Augen verblendet, 1 Joh. 2. v. 11. ſo wird

ſolches

ſolches vielmehr von den Verdammten in der Hölle gelten, daß ſie ſich immer mehr und mehr in ihren eignen Gedancken und Anſchlägen verwirren, verſtricken, plagen, und martern. Und dieſes iſt ja erſchrecklich.

Es iſt **drittens** keinem Chriſten Menſchen unbekannt, **daß GOtt die Liebe ſelbſt genennet wird.** 1 Joh. 4. v. 8. **GOtt iſt die Liebe.** GOtt liebet ſich ſelbſt, und alle ſeine Wercke nothwendig. Dieſe Liebe gehöret zu ſeinem Weſen. **Ohne dieſe Liebe einen GOtt zu gedencken, wäre nicht beſſer gedacht, als ob man ſich einen Zirckel ohne eine runde Geſtalt vorbilden wollte.** Aber GOtt iſt nur die Liebe in Abſicht auf ſich ſelbſt, und ſeine Wercke. Was aber ihm und dieſen entgegen iſt, kan er nicht lieben, ſonſt würde er ſich und ſeine Wercke haſſen, und es würde die Liebe nicht Liebe ſeyn. Die Sünde, deren die Verdammten überlaſſen werden, **iſt des Teufels Werck. Wer Sünde thut, der iſt vom Teufel.** 1 Joh. 3. v. 8. Da nun die Verdammten von GOtt, der ſelbſtſtändigen Liebe, abgetrennet werden, ſo können ſie **weder von GOtt geliebet werden, noch ſich ſelbſt** untereinander, wie ſonſt Kinder GOttes thun, **lieben. Ewiger GOtt!** was vor eine abſcheuliche Unglückſeeligkeit muß hier nicht entſtehen? Von **oben** haben ſie nichts gutes mehr, von den **Neben-Geſchöpffen** aber lauter Böſes zu gewarten. Das iſt der unterſte Grund aller Verdammniß.

§. X. Wir haben alſo kürtzlich vorgetragen, wie es um die Verdammten nach ihrer **inneren Verfaſſung** ſtehe. Nun müſſen wir auch ihren **äuſſern Zuſtand** behertzigen. Alle Seeligkeit oder Unſeeligkeit des äuſſern Zuſtandes eines Menſchen beruhet auf zwey Urſachen. **Erſtlich** auf dem **Umgang mit andern vernünftigen Geſchöpffen**, und **zweytens** auf den übrigen Umſtänden **der lebloſen Creaturen**, mit welchen man unmittelbahr umgeben iſt.

Beſchaffenheit der Höllen-Strafen, nach den weſentlichen Stücken, aber im äuſſern Zuſtande.

Der Verdammten Umgang kan mit niemand, als mit den Teufeln gepflogen werden. **Denn die verlohrnen Menſchen werden**

den genöthiget zu gehen in das ewige Feuer, welches bereitet iſt dem Teufel, und ſeinen Engeln. Matth. 25. v. 41. Solche mißvergnügte Geſellſchaft bringet ihren Gliedern tauſend Verdruß und Unruhe. Wie dort von den Gottloſen ſtehet 2 Tim. 3. v. 13. ſie verführen und werden verführet: ſo kan man von den Verdammten ſagen, ſie plagen andere, und werden geplagt. Haben die Gottloſen überhaupt um ihrer nimmer ſatten Begierden willen keine Ruhe, wie GOTT ſpricht, Jeſ. 57. v. 21. wie vielweniger wird Friede, oder Vergnügung in der Hölle anzutreffen ſeyn, da ſich GOtt gantz von ihren unſeeligen Innwohnern abgeſchieden hat?

Was eine Geſellſchaft von laſterhaften und zumahl unzufriedenen Perſonen vor Elend und Jammer zu ſtiften pflege, das ſiehet man an Leuten, die zu einem Zucht- oder Arbeits-Hauſe verurtheilt worden. Oder, man kan es beobachten an den unglücklichen Sclaven, die bey den Mohren oder Türcken in unterirdiſchen Gewölbern auf einem Hauffen, dicht in einander geſtoppelt, verwahret und aufbehalten werden. Was vor Zanck, was vor Streit, was vor groſſe Uneinigkeit, wie viel Unrecht und Beleidigung entſtehet nicht unter dieſen Unglücklichen, um der allzugroſſen Dürftigkeit willen, da die Ungeduld überhand nimmt, und da immer einer vermeynet, daß ein Theil der Schuld dieſes Schickſahls an dem andern hafte. Dieſes iſt ein kleiner Spiegel der Hölle, daraus man leicht ſchlieſſen kan, was mit weit mehrerer Grauſamkeit in jener Welt auf die verdammten Menſchen warte?

Fernere Beſchaffenheit der Verdammniß nach dem äuſſern Zuſtande.

§. XI. Den äuſſern Zuſtand der Verdammten machen auch lebloſe Geſchöpffe, die ſich allda befinden, unglücklich. Was erwecket einem Menſchen, der ſtets die Freyheit liebet, mehr Grauen, als ein eng verſchloſſener Kercker? Nun werden die Verdammten mit dem Teufel in das Gefängniß müſſen. Wir wiſſen, daß es Geiſter im Gefängniß giebt. 1 Petr. 3. v. 19. Das iſt der Kercker, daraus man nicht gelaſſen wird, bis man den letzten

Heller

Heller bezahle. Matth. 5. v. 26. Was vor eine Furcht, was vor einen Schrecken mag wohl nicht dieſes grauſame Behältniß erwecken? Wie edel iſt die Freyheit, wie betrübt im Gegentheil eine Gefangenſchaft?

Nicht nur ein Gefängniß, ſondern auch ein erſchreckliches Feuer, macht den äuſſern Zuſtand der Verdammten unſeelig. **O dieſes iſt eine Grube, die von geſtern her bereitet iſt, ſie iſt breit, ſie iſt tief, ſie iſt lang genug, ſo iſt auch Holtz da die Menge. Der Odem des HErrn zündet ſie an, wie einen Schwefel-Strohm.** Dieſen Zuſtand beſchreibet auch das Geſicht Johannis, Offenb. 14. v. 10. **ſie werden gequälet werden mit Feuer und Schwefel, für den heiligen Engeln, und für dem Lamm. Dieſes Feuer wird nicht erlöſchen, und dieſer Wurm wird nicht ſterben, und ſie werden allem Fleiſch ein Greuel ſeyn.**

Es iſt leicht abzumeſſen, daß alle äuſſere Umſtände den verlohrnen Menſchen werden zur Plage dienen. **Ich leide Pein in dieſer Flamme,** ſagte der reiche Mann. Luc. 16. v. 24. Aber er konte **zum Labſahl keinen Tropffen kalten Waſſers,** oder überhaupt zu reden, nicht die geringſte Linderung des Schmertzens, **erhalten.** v. 25. 26. **So gehet es, wenn man Schätze ſammlet,** oder doch nach ſeinen Lüſten lebet, **und iſt nicht reich in GOTT.** Luc. 12. v. 21.

§. XII. Allein, was iſt von dem Feuer, welches den äuſſern Zuſtand jener Höllen-Kinder ſo unglücklich machen wird, zu halten? Soll dieſes Feuer, deſſen Meldung geſchiehet, **nur ein Fürbild derjenigen Plagen ſeyn, die von einem geiſtlichen Urſprung an den Leib der Verdammten werden gebracht werden?** oder aber, iſt dieſes Feuer **ein materielles Feuer?** Ich halte es mit dem letzten, und pflichte dem erſten nicht bey. Es iſt auch bey denen, die das erſte glauben, eine ausgemachte Sache, daß auch die Leiber der Verdammten werden gemartert werden. Man geſtehet

Ob dieſes ein materielles Feuer ſey oder nicht?

zu, daß der äuſſere Zuſtand, neben dem innern, werde vielem Unheyl unterworffen ſeyn.

Entweder werden nun die Leiber der unglückſeeligen Menſchen gefoltert unmittelbahr von GOtt, oder allein von den Teufeln, oder auch von andern lebloſen Geſchöpffen. Alles, was in dieſer oder jener Welt ſich befindet, hat entweder eine Vernunft, oder keine. Daher giebt es keine Gattung von Sachen, dadurch ſie könten gequälet werden, und die in dieſem dreyfachen Satz nicht ausgedruckt wäre. Wer da ſagen wollte, daß die Leiber der Verdammten unmittelbahr von GOtt ſelbſt geplaget werden würden, der bedencket nicht, daß GOtt **niemahls unmittelbahr handelt, wo noch Mittel in der Natur vorhanden ſind.** Daß aber in der Natur hinlängliche Werckzeuge, die Leiber der Verdammten zu martern, im Vorrath ſeyn, iſt leicht zu begreiffen. Wir haben in der LXXVII. Betracht. erwieſen, daß keine Subſtanz vernichtet werde. Folglich befinden ſich die **Leiber der Verdammten in keinem ſchlechterdings leeren Raum.** Sie werden vielmehr **unmittelbahr von unendlich mannigfaltigen Geſchöpffen umgeben, und berühret.** Es kan immer ein Geſchöpff in das andere unmittelbahr würcken, und durch die Würckung den Zuſtand des andern vollkommener oder unvollkommener machen. **So wird denn Gelegenheit genug zugegen ſeyn, daß GOtt die Leiber der Unſeeligen in ſolche Umſtände ſetze, wodurch ſie auch äuſſerlich werden können beunruhiget werden.** Mithin iſt nicht vermuthlich, daß GOtt die Leiber der Verdammten eigenperſönlich, ohne Dazwiſchenkunft einiger Geſchöpffe, plagen werde.

Will man aber aus meinem Schluß das zweyte annehmen, daß der Teufel unmittelbahr dieſe Folter verrichten werde, ſo will es ſich doch auch **nicht reimen, daß die Verrichtung des Teufels in heiliger Schrift ſo oft ein Feuer, eine Flamme, eine Gluth ſoll genennet werden.** Vielmehr, wie ein Hencker das Feuer und andere Werckzeuge nöthig hat, die Miſſethäter auf der Folterbanck zum

Bekennt-

Bekenntniß zu zwingen; alſo ſtehet bisher nichts im Wege, wenn wir von dem Teufel ein gleiches Urtheil fällen, in Abſicht auf die Peinigung, die den Verdammten von ihm wiederfahren ſoll.

Demnach bleibet denn das dritte übrig, daß die Leiber der Verdammten durch eine **gantz einſchneidende, Feuerkräftige, auch mit Blitzſchneller Bewegung quälende Materie, werden beunruhiget werden Tag und Nacht.**

Es iſt aber hier nicht nöthig, daß ich mich in die Unterſuchung der **beſondern Art** dieſer Materie tiefer herab laſſe, daß ich beſtimme, **ob ſie ein Sonnen- oder ein ſolches Feuer, wie wir auf Erden haben, ſeyn werde? Ob ſie beſtehen werde in dem Feuer, wodurch dieſe Erde verbrennen wird?** welches aber nicht ſehr wahrſcheinlich iſt; denn die Hölle hat ſchon zu Chriſti Zeiten gebrennet, ehe jenes Feuer noch aufgegangen iſt. Ferner, **ob GOtt ein neues Feuer erſchaffen werde?** welches am allerwenigſten Glauben finden kan. **Weil GOttes unendliche Schöpffung nicht, wie der Menſchen Thun, wiederholet, und alſo nach und nach ausgeführet werden kan.** Alles dieſes zu beſtimmen, iſt überflüßig. Genug, daß die Sache ſo vieler Plagen ſelbſt ihre zuverläßige Richtigkeit hat.

§. XIII. Zu dem äuſſern Zuſtande eines jeden Geſchöpffs gehöret auch ſein **Ort**, als der nichts anders iſt, **als der unmittelbahre Zuſammenhang einer Creatur mit andern, woraus die Art und Weiſe erwächſt, wie ſie mit andern zugleich da iſt.** Nun haben wir bisher von dem äuſſern Zuſtande der Verdammten geredet, darum erfordert die Ordnung, daß wir auch von **dem Ort der Hölle** handeln. Die Schrift hat uns hier nichts gewiſſes gelehret. Wir wollen alſo gern hier unſere Unwiſſenheit erkennen, die überhaupt niemanden in dieſem Fall zur Schande gereicht. Vom Orte der Höllen.

Einige meynen, **die Hölle ſey auſſerhalb der Erde;** weil Chriſtus Matth. 8. v. 12. lehre, **daß die Kinder des Reichs in die äuſſere Finſterniß geſtoſſen werden würden.** Allein, wo

ſollte ſie ſeyn? vielleicht in der Luft, wo der Fürſt dieſer Welt herrſchet. Epheſ. 2. v. 2. Wäre die Hölle überall, wo der Teuffel herrſchet, ſo müſte ſie auch mitten auf der Erde ſeyn, allwo der Teufel umher gehet, wie ein brüllender Löwe. 1 Petr. 5. v. 8. Andere glauben, die Hölle ſey unter der Erde; (*) weil Paulus von dem Erlöſer zeuget, er ſey hinunter gefahren in die unterſten Oerter der Erden. Epheſ. 4. v. 9. Doch es will ſich auch daſelbſt kein rechtes Quartier vor ſie finden.

Möchte jemanden der Gedancke beyfallen, daß unter den feuerſpeyenden Bergen, oder wenigſtens unter dem Thal der Kinder Hinnon, wovon das griechiſche und lateiniſche Wort, γεεννα, und gehenna, den Nahmen hat, die Hölle anzutreffen ſey; ſo iſt dieſes wider vergeblich. Die feuerſpeyenden Berge haben ihre natürlichen Urſachen; wir aber wiſſen nicht, ob ein Feuer von ſolcher uns jetzo bekannten Natur die Leiber der Verdammten martern werde? Von dem Thal der Kinder Hinnon aber zu reden, ſo hat freylich die Hölle daher ihre Benennung erhalten. Man hat dem groſſen metallenen Götzenbilde des Molochs, deſſen innerer-holer Raum mit Feuer brannte, die lebendigen Kinder, dem Schand-Gott zu Ehren, in die ausgeſtreckten Arme gegeben, und ſie verbrennen laſſen; daß man aber das Winſeln der Schreyenden nicht hören möchte, ſo rührte man ſehr ſtarck die Drommel. Daher dieſes Thal auch Tophet, oder das Drommel-Thal, heißt, wie davon alles, doch kürtzlich, zu leſen iſt. Jerem. 7. v. 31.

Hieraus aber läßt ſich nicht folgern, daß der Raum der Höllen gleich unter dieſem Thal ſeyn werde. Uns genüget, daß man insgemein von allen Verdammten das ſagen kan, was von Juda, dem Verräther, Apoſt. Geſch. 1. v. 25. ſtehet: Judas iſt abgewichen, daß er hinginge an ſeinen Ort. Alle ſolche Unglückliche werden

(*) Die Meynung, daß die Hölle unten in der Erde ſey, hat der gelehrte Engelländer, Burnet, widerleget, welcher zwar in der Lehre von dem Zuſtande nach dem Tode, auch viel beſonders hat. Vid. ej. Tract. de Statu Mort. & Reſurg. p. 302. 303.

werden in einen von GOtt angewieſenen Ort hinein müſſen; wo er aber ſey, iſt uns zur Behutſamkeit zu wiſſen unnöthig.

Ein anderer Engelländer ſuchte **den Ort der Hölle in der Sonne.** (*) Und warlich, wenn es mit der Errathung dieſes Orts auf die Menge des Feuers ankäme; ſo würde wohl die Hölle daſelbſt Raum und Materie genung finden. Allein, man ſchertzet hier nicht. So viel iſt richtig, **die Sonne wird, wie ein anderer Stand-Stern, zu ſeiner Zeit erlöſchen; das Feuer der Höllen aber erlöſchet nicht.**

§. XIV. Nun leitet uns die Ordnung auf die zufällige Beſchaffenheit der hölliſchen Straffen. **Dieſe erfordert gewiſſe Stuffen.** Man hat keine Urſache zu zweiffeln, daß einige **mehrere**, einige **wenigere Strafen**, an jenem Tage davon tragen werden. **Erſtlich** erfordert die Weisheit GOttes eine Ungleichheit der Straffen. Dieſe hohe göttliche Eigenſchaft richtet immer die füglichſten Mittel nach dem beſten Zweck. **Der Zweck iſt, das Böſe überhaupt zu ahnden.** Steiget nun die Sünde bey dieſen oder jenen Menſchen auf einen hohen Grad; ſo lencket ſich die beſte Abſicht auch dahin, **ſolcher Sünde deſto kräftiger zu ſteuren.** Es iſt aber das beſte Mittel, dieſe Abſicht zu erreichen, **die Strafe zu ſchärfen.** Je ſchärfer die Strafe iſt, deſto kräftiger wird dem Böſen gewehret. Zufällige Beſchaffenheit der hölliſchen Strafen.

Die Sünde iſt, wie die Erfahrung lehret, **mancherley, bald groß, bald mittelmäßig, bald klein.** Es zielet hierauf der Heyland, Joh. 19. v. 11. wenn er zu Pilato ſagt: **der mich dir überantwortet hat, der hats gröſſere Sünde**, womit er zu vermercken giebt, daß ſowohl die Juden, als Pilatus, ſich an ihm verſündigten, daß aber doch die Miſſethat der Juden ſchlimmer ſey. Wie nun

(*) Der Titel dieſes Buches lautet ſo: Swindens theologiſche und hiſtoriſche Betrachtung von der Hölle und Teufel, darinnen die Beſchaffenheit des hölliſchen Feuers, und der Ort, da die Hölle gelegen ſey, erwieſen und gezeiget wird. Aus dem Engliſchen überſetzt. 1731. Wobey einige Zeitungen den artigen Einfall gehabt, daß vielleicht die Sonnen-Flecken eine Sammlung von ſchmutzigen Teufeln wären.

nun die Sünde in diesem Stück verschieden ist, also muß auch die Strafe höher, und schärfer seyn, nach dem Maaßstabe des Uebertretens. Christus bekräftiget es Luc. 12. v. 47. 48. da er von zweyen ungehorsamen Knechten redet, und einem, der des HErren Willen wußte, mehrere Streiche, dem aber, der den Befehl nicht wußte, und doch gethan, was der Streiche werth war, wenigere zu erkennet. Und die Sache wird auch in der würcklichen Ausführung göttlicher Gerichte also vorgestellt, daß einige mehr, andere weniger, werden gerochen werden. Wieviel sie sich herrlich gemacht, und ihren Muthwillen gehabt, so viel schencket ihr Quaal und Leid ein, heißt es in der Offenb. Johan. 18. v. 7. da abermahls die Strafe nach der Verhältniß des Verbrechens zugemessen wird. Noch deutlicher erkläret sich hierüber Christus Matth. 10. v. 15. da er meldet: Warlich, ich sage euch, dem Lande der Sodomer und Gomorrer wird es erträglicher gehen, denn der Stadt, die euch nicht aufgenommen hat. Das Urtheil GOttes am jüngsten Tage, folglich auch dessen Vollstreckung in würcklicher Strafe, ist bey diesen leidlicher, bey andern schrecklicher, welches denn zur Genüge die Stuffen der Strafen anzeiget.

Antritt zu dem dritten Punct dieser Betrachtung, die Dauer dieser Strafen betreffend.

§. XV. Die ersten zwey Puncte der vorhabenden Betrachtung haben wir ausgeführet. Wir haben gehandelt von der Gewißheit und Beschaffenheit der höllischen Strafen. Jetzo aber kömt der wichtigste Punct vor, wie lange diese Strafen dauren werden? Ueber diese Frage ist schon in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt von einigen Kirchen-Vättern heftig gestritten worden. (*) Zu Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts (**) wurde der Streit von einem Gottesgelehrten erneuert, vor 18. Jahren durch einen andern

(*) Z. E. Origenes leugnete die Ewigkeit der Höllen-Strafen. Vid. Bayle Dictionair. Hist. Crit. T. III. p. 540. edit. 1730.

(**) Durch den berühmten Petersen. Siehe Hr. Walchens Einleitung zu den Streitigkeiten in der Evangel. Kirche p. 639. seq. Tom. II.

dern (*) fortgeführt, und vor weniger Zeit auch wieder berühret. (**) Es ſind groſſe Laſten Bücher über dieſen Punct geſchrieben worden. Die Abſicht unſerer Betrachtungen geſtattet, wie leicht zu ermeſſen, nicht, daß wir uns in alle beſondere Umſtände dieſes Streits einlaſſen. Indeſſen ſagen wir zum voraus nur dieſes: ſo wenig wir zwar diejenigen verketzern wollen, die den hölliſchen Strafen ein Ende beylegen, ſo wenig finden wir gleichwohl Urſache, von den Bekenntniß-Büchern der Evangeliſchen Kirche, über die wir gegenwärtig ſchreiben, abzugehen. Wir halten uns feſt, und mit gantzer Ueberzeugung, an dieſelben. Es lehret aber das Augſpurgiſche Bekentniß in dem XVII. Hauptſtück: GOtt werde die abtrünnigen Menſchen, ſamt den Teufeln, verdammen, daß ſie ohne Ende werden gequälet werden.

Um aber doch der Entſcheidung dieſer Frage recht unter das Geſicht zu ſchauen, ſo werden wir ohne Partheylichkeit erſtlich unſere Gründe von verſchiedener Art; hernach aber auch die Gegen-Gründe der anders Lehrenden, in aller ihrer Kraft, ſoviel uns bekannt iſt, mit eben der Sorgfalt anzuführen nicht ermangeln.

§. XVI. Daß nun die Pein der Höllen kein Ende haben werde, ſolches wollen wir aus drey Haupt-Quellen herleiten. Erſtlich aus einer erweckten Vernunft; zweytens aus der Glaubens-Aehnlichkeit, drittens aber aus unverwerflichen Zeugniſſen der heiligen Schrift ſelbſt. Was ich durch eine erweckte Vernunft anzeige, das habe ich oben in der LIII. Betracht. §. 4. erkläret. Eine erweckte Vernunft, wenn ſie von einer Sache aus der Schrift deutlichere Begriffe erhalten hat, prüfet ſich nachgehends erſt, wie weit ſie vor ſich ſelbſt in dieſem Stück gekommen wäre, und findet oft die Auflöſung der Frage im Gefolg der Sachen, die ſie, ohne Erinnerung der Schrift nicht würde getroffen haben. Faſt auf die Weiſe, wie einer bey Tage und hellem Sonnenſchein einen Ort anmercken kan, wo

Eintheilung der Gründe vor die Ewigkeit der Höllen Strafen.

(*) Durch Herrn Gerharden. Beſiehe Hr. Walchens Einleitung T. III. p. 265. ſeqq.
(**) Zwiſchen Herr Prof. Schubert, und ſeinen Gegnern.

wo etwa was koſtbahres begraben liegt, welches er hernach, wenn die Sonne gleich untergegangen, auch bey dem Mondſchein wieder ausfündig machen kan. Dieſe erweckte Vernunft hält die Begriffe von der Sünde, welche uns die Schrift gewähret, mit allerhand Wahrheiten zuſammen, und bemercket ſo denn, daß die Sünde eine nothwendige Wurtzel der Hölle ſey, die vor ſich ſelbſt nicht aufhören werde, ſondern ihre unglücklichen Kinder allezeit mehr plagen müſſe.

Die Höllen-Strafen an ſich ſelbſt betrachtet, können nicht aufhören.

§. XVII. Die Höllen-Strafen können und ſollen auf zwey Seiten angeſehen werden, welches doch nicht allen, die über dieſe Frage geſtritten, gebührend vor Augen geſchwebt hat. Erſtlich, wenn man ihre innere Natur und Beſchaffenheit anſiehet; ſo iſt es unmöglich, daß ſie einen Ausgang gewinnen ſollten. Eben ſo wenig, als ein Berg ab ſtürtzender Cörper, wenn er nie kein plattes Land mehr antrifft, ſich ſelbſt im Sturtz ſtille machen und aufhalten kan.

Zu dem Ende wird die Wurtzel der hölliſchen Strafen gezeigt.

Hernach muß zweytens die Höllen-Strafe auf der Seite gegen GOTT zu betrachtet werden, da die fernere Frage entſtehen kan: ob nicht GOTT dieſem immerwährenden Sturtz durch ſeine Gnade Einhalt thun, oder ſonſt gar die Verdammten vernichtigen werde? Weder das erſte noch das zweyte kan bejahet werden. Wir wollen zuförderſt unſere Aufmerckſamkeit auf jenes richten.

Daß die Höllen-Strafen an ſich betrachtet, nach ihrer inneren Bewandtniß niemahls aufhören können, ergiebt ſich leicht, wenn wir ihre Wurtzel genauer erwegen. Dieſe iſt die Sünde. Daß die Verdammten in der Hölle ſündigen, lehren die berühmteſten Männer. (*) Sündigen heißt, Gedancken faſſen, Worte führen, Wercke thun, welche GOTT mißfallen. Daß dergleichen an den Verdammten zu finden ſey, iſt gantz unleugbar.

Im

(*) Der berühmte Hr. Cantzler, D. Pfaff, in den academ. Reden über die Grund-Lehren p. 612. Man fragt: ob die Verdammten in der Hölle auch ſündigen? Wenn ſündigen ſo viel heißt, als Gedancken hegen ꝛc. die GOttes Wort zuwider ꝛc.

Im übrigen muß man einen ſorgfältigen Unterſcheid machen unter der Sünde, die in dieſer Zeit, und unter der Sünde, die in jener Welt begangen worden. Die erſte ſtehet noch unter der göttlichen Geduld und Lenckung zur Buße, und verdienet die Strafe, nehmlich, daß ſie ſich ſelbſt dereinſt überlaßen werde. Die zweyte aber ſtehet unter dem ausgebrochenen Gericht. Sie verdienet zwar die Strafe nicht mehr, aber ſie würcket jetzo doch dieſelbe, dieweil ſie dem Gefühl ihres eigenen Greuels überlaßen iſt.

Wir wollen dieſes ordentlich aus einander wickeln. Die Sünde ſcheidet uns, und unſern GOTT, von einander. Dis zeuget der Prophet Jeſaias cap. 59. v. 2. unwiederſprechlich. Demnach trennet die Sünde von der unabhängigen Quelle alles Guten. Weil aber doch der Sünder am jüngſten Gericht unentſchuldbar ſeyn ſoll; ſo läßt ihm GOtt noch einige Broſamen in dieſem Leben vom zeitlichen Seegen, und der vorlaufenden Gnade, dadurch er ſeines Elendes noch nicht gantz gewahr, und vor dem Ausbruch der Hölle mittlerweile noch geſchützet wird.

Im übrigen iſt die Sünde die unterſte Wurtzel der Höllen. Sie verdunckelt unſere Vernunft erſtlich mit verworrenen Begriffen vom wahren Guten, und dem wahren Böſen, daß alles unſer Tichten und Trachten zu lauter Irrthum in gottesdienſtlichen Sachen wird. Die Sünde treibet das Hertz zweytens an, daß es nur das ächte Gute haſſet, und das ächte Böſe liebet. Da müſſen denn lauter Mißgriffe geſchehen, da muß der Grund zu aller Unglückſeeligkeit des Menſchen geleget werden.

§. XVIII. Das vollkommene Gefühl dieſer Trennung von GOtt iſt der innere, und die Empfindung des Abgangs aller irdiſchen Güter, deren Genuß den Schmertzen bisher noch betäubet hat, iſt der äuſſere Zuſtand der Verdammnuß. Nun antworte ich leicht auf den Einwurf: Iſt die Sünde die Wurtzel der hölliſchen Strafen, warum fühlen die Uebertreter nicht ſchon ihr künftiges Unglück in dieſer Zeit? Antwort: Der

Was die hölliſche Strafe ſelbſt ſey?

Genuß verſchiedener irdiſcher **Wohlthaten**, und die **Fortwährung der vorlauffenden Gnade**, welche entweder im Mißbrauch eine **falſche**, im wahren Gebrauch eine **gegründete Hoffnung** der Seeligkeit verheiſſet, dieſe verhindern das **vollkommene Gefühl der Sünden** in dieſem Leben, daß die Hölle nicht zu ihrem gäntzlichen Ausbruch ſchon jetzo kommen kan, obgleich ihr Grund im Hertzen ſchon geleget iſt.

Nach dem Tode fället das alles weg. Der Leib wird ins Grab geleget, durch welches Werckzeug wir ja den Genuß aller irdiſchen Güter erhalten. Da kan ſich nun **eine in Sünden ſterbende Seele mit nichts mehr aufhalten**, was den Ausbruch ihres inneren Jammers, und deſſen vollſtändige Empfindung weiter verhindern könte. **Wie eine zurück gehaltene Triebfeder**, wenn der Widerſtand plötzlich weichet, **nun ſchnell hervor ſchlägt; alſo dringet das Gefühl eines unausſprechlichen Verdruſſes über der Sünde**, das iſt, der Trennung vom höchſten Gut, **auf einmahl hervor**, wenn der Leib in das Grab gelegt, und die Gnaden-Zeit verſtrichen iſt.

Hierzu kommt, **daß auch das zweyte**, welches in dieſem Leben das **vollſtändige Gefühl** der Sünden, nehmlich den Ausbruch der hölliſchen Strafen, **noch zurück hält**, mit dem Tode ſeine gäntzliche Endſchaft erreichet. Es betäuben die Menſchen die in ihnen **wiewohl dunckel ſauſende und brauſende Unruhe** über der Sünde, als der Höllen Wurtzel, immerdar mit der Hoffnung einer Seeligkeit, die ihnen auch in der That, in gewiſſer Ordnung, durch die vorlauffende Gnade allezeit offen ſtehet. Da aber das bedenckliche **heute, heute ſo ihr des HErren Stimme höret, verſtocket eure Hertzen nicht**, Ebr. 3. v. 7. durch den Tod verſchwindet, auch ſolches die in ihren Sünden ſterbenden Menſchen bald vermercken werden; **ſo wachet bey dem Abgange auch dieſes letzten Seegens die Hölle auf einmahl auf**, und es kan nicht fehlen, der Menſch muß unendlicher **Traurigkeit, Angſt, Verdruß, und Unruhe um ſo mehr ausgeſetzet werden,**

als

als auch die äuſſeren Umſtände ſich ſo erſtaunlich verändert, und der Gegenſtand der Liebe, woran das Hertz eintzig gehangen, nehmlich das zeitliche, jetzo dahin gefahren, wie ein verſeigter Strohm. Zu geſchweigen, daß, ſtatt dieſer äuſſerlichen Umſtände, gantz andere und fürchterliche vorhanden ſind.

§. XIX. Wenn wir nun aus dieſem rechten Geſichts-Punct die Strafen der Höllen angeſehen haben, ſo wird ſich leicht ergeben, daß dieſelben an und vor ſich ſelbſt niemahls können zu Ende lauffen. In der Sünde ſelbſt liegt kein zureichender Grund, warum ſie aufhören ſollte oder könte, ihrem Thäter Verdruß zu machen. Sie hat in ſich nichts Gutes, ſondern lauter Böſes, ihr Thäter iſt nun deſſen recht gewahr worden. Die Empfindung einer Unvollkommenheit aber veranlaſſet Schmertzen. Sollte dieſes Unglück aus Urſachen, die der Sünde an ſich eigen ſind, können geſtillet werden, ſo müſte was Gutes in der Sünde ſeyn, welches nach und nach hervor wüchſe, und das Böſe überwägete. Es iſt aber ſolches ſchlechterdings unmöglich. Die Natur dieſer Strafen an ſich muß ohne Ende ſeyn.

Ob nun auſſer der Sünde etwas ſey, welches den Fortgang ihrer unglückſeeligen Würckung unterbrechen möge, ſolches wollen wir bald hören. Inzwiſchen erläutern wir das obige durch ein Gleichniß. Die Natur-Wiſſenſchaft lehret uns, daß je länger ein Cörper, vermöge ſeiner Schwere, von einer Höhe herunter fällt, je mehr vergröſſert ſich im Falle die Schnelligkeit ſeine Bewegung. Wir wiſſen nehmlich, daß ein Cörper in dem Falle immer mehrere Stöſſe von der ſchwermachenden Materie bekommt. Soll nun dieſes Geſchöpff nicht immerhin fallen, ſo muß etwas von auſſen ſeyn, welches dieſen Abſturtz ſtille. In dem Cörper ſelbſt iſt nichts, welches den Fall unterbrechen würde.

In dem erſten Sünden-Fall haben wir uns anfangs von GOtt getrennet. Im Fortgange hatte uns eine jede nachfolgende Sünde einen neuen Stoß gegeben, uns weiter von GOtt zu entfernen, und ſo wäre es in das unendliche fort gelauffen, wenn nicht ein Meßias mit ſeiner Gnade ſich erboten hätte, dieſen Sturtz

zu hemmen. Da aber nach dem Tode das heute, oder die angenehme Gnaden-Zeit, verſchwunden, 1 Cor. 6. v. 1. wie kan es anders ſeyn, als daß die ſich ſelbſt gelaſſene Sünde ſich immer von GOtt weiter trenne, und weniger Hoffnung habe, zurück zu kehren. Der Sünder fühlet nun ſein Verbrechen vollkommen, das bringt Verdruß, und äuſſerſte Ungeduld. Die Ungeduld aber iſt eine neue Sünde, und giebt dem vorgehenden Abfall von GOTT einen friſchen Stoß, ſich noch mehr zu entfernen. Und weil nichts äuſſerliches da iſt, welches dieſen Zuſtand verändern könte, ſondern immer die in dieſem Augenblick geſchehene Sünde Verzweiflung gebühret, die Verzweiflung aber eine zweyte Sünde im Folgenden iſt; ſo muß dieſe Unglückſeeligkeit ohne Ende dauren.

Man mercke aber hier wohl: Wir lehren nicht, daß die Sünde der Verdammten in der Hölle ſolche Plagen immer wieder von neuem eigentlich verdiene; nein! das heißt kein Verdienſt, ſondern eine natürliche Würckung. In dieſer Zeit giebt es allein ein Verdienſt der Sünde. Nehmlich, die Sünde iſt werth, wenn GOtt nach ſeiner Gerechtigkeit handeln will, daß ſie ſich ſelbſt gelaſſen, und in den Zuſtand geſetzt werde, darinnen ſie ihren Thäter ewig beunruhige. Allein, wenn man einmahl in dieſem Zuſtande iſt, ſo wird von der Sünde Verdruß, Pein, Schmertzen, und Angſt gewürcket, durch einen natürlichen Erfolg, nicht durch Verdienſt.

Ob GOttes Gnade, oder die Vernichtigung der Verdammten, die an ſich, erwieſener maſſen ewig dauerhaften Strafen unterbrechen werde?

§. XX. Alles, was ich bisher gemeldet, werden vielleicht einige der jenſeitigen Lehre anhangende Leſer gerne zugeſtehen, nur dieſes werden ſie ſagen: Iſt ſchon die Strafe der Höllen an ſich ſelbſt ſo beſchaffen, daß ſie immerhin währen würde, ohne die Hülffe GOttes; ſo kan ja doch GOtt Gnade erzeigen, er iſt die Liebe, 1 Joh. 3. v. 8. oder er kan die Verdammten vernichten. Auf dieſe Ausflucht haben wir demnach unſeren Bedacht zu nehmen. Erſtlich iſt hier ſchlechterdings an keine Vernich-

tung

tung der Verdammten zu dencken. Wir haben oben in der LXXVII. Betrachtung, da von dem Untergange der Welt gehandelt wird, feſtgeſtellet, daß nicht ein einiges Geſchöpff von GOtt in ſein voriges Nichts zu treten werde genöthiget werden. Wenn aber zweytens einer beſondern Gnade GOttes Erinnerung geſchiehet, dadurch die an ſich ſelbſt ewig dauerhafte Verdammniß ſollte abgeſchnitten, und aufgehoben werden, ſo kömt nun darauf der gantze Streit an, und dieſe muß alſo jenſeits vollſtändig erwieſen werden. Es iſt aber keinesweges abzuſehen, wie eine ſolche Gnade, die der Verdammniß dereinſt ein Ende machen werde, grundmäßig könne behauptet werden. Die Vermuthung ſolcher Gnade hat erſtlich nichts zu ihrem Vorſtand; hingegen aber zweytens viel wider ſich. Nichts, ſage ich, iſt, wodurch eine Gnade dieſer Art könte beſtätiget werden. Etliche mißgedeute Sprüche, die man hieher mit Haaren ziehet, machen die Sache nicht aus. Was 1 Petr. 4. v. 6. ſtehet: Denn dazu iſt auch den Todten das Evangelium verkündiget, daß ſie gerichtet werden nach dem Menſchen am Fleiſch, aber im Geiſt GOtt leben, das beziehet ſich gar nicht auf die Menſchen nach dem Tode, ſondern auf die Leute zu Zeiten Noä, und die damahls noch gelebet, hingegen, als Petrus dieſen Brief abgefaßt, längſt verſtorben waren. Dieſen Todten, als ſie noch lebeten, wurde freylich durch Noa, den Prediger der Gerechtigkeit, das Evangelium der Buſſe vorgetragen, wodurch ohne Zweifel viele, ob ſie ſchon vorher nicht in die Arche eingegangen, als ſie das Waſſer, der göttlichen Drohung gemäß, aufſchwellen ſahen, ſich noch mögen eines beſſern beſonnen, am Fleiſche zwar durch die Sündfluth den Tod ausgeſtanden, im Geiſte aber, oder der Seelen nach, Heyl gefunden haben. Wer will aber daraus ſchlieſſen, daß die Todten, nach dem Tode, in jener Ewigkeit ſolchen Gnaden-Antrag werden zu gewarten haben? Eben ſo wenig läßt ſich glaubhaft machen, daß den Verdammten eine evangeliſche Predigt zugedacht ſey, aus dem an ſich ſchweren Zeugniß Petri, 1 Brief 3. v. 19. daß Chriſtus den Geiſtern im

Gefängniß geprediget habe. Denn Chriſtus hat durch Noam den Leuten vor der Sündfluth Buſſe antragen laſſen, und von dieſen, welche zu Petri Zeiten freylich im Gefängniß der Höllen waren, lieſet man, daß der Heyland ihnen geprediget, nicht, da ſie ſchon verlohren waren, ſondern da ſie noch in dieſer Pilgrimſchafft walleten.

Daß GOTT den Verdamten in der Hölle keine Gnade wiederfahren laſſe, wird ferner aus der erweckten Vernunft erwieſen.

§. XXI. Gleichwie nun kein zuverläßiger Grund anzuführen iſt, daß eine mächtige Gnade GOttes die Verdammniß der Gottloſen unterbrechen werde, alſo ſind im Gegentheil viele ſtarcke Beweg-Urſachen vorhanden, das Widerſpiel zu glauben. Würde die Verdammniß ein Ende nehmen, ſo müſten die Leute in der Hölle, ſamt und ſonders, nicht einen einzigen ausgenommen, (denn es ſoll ja nach der jenſeitigen Lehre dieſe Erlöſung alle gelten) Buſſe thun. Die Buſſe erfordert in der Hölle die Predigt des Evangelii. So muß denn die Botſchaft von der Verſöhnung der Menſchen mit GOtt in dem Blut JEſu, allen Verdammten, nicht nur einem oder dem andern, welche die Gnade auf andere fortpflantzen ſollen und dieſe endlich deren verluſtig werden, wie es auf dieſer Erde ergangen, vorgetragen werden; 2) muß ſelbige mit weit, ja unſäglich gröſſerer Kraft an das Hertz der Verdammten nachdrücklich geleget werden, als es in dieſer Zeit geſchehen, allwo das Wort der Gnade bey den wenigſten durchgedrungen. Es muß 3) die Anerbietung der Gnaden an die Hertzen der Verdammten mit einer unwidertreiblich eindringenden Stärcke geſchehen, weil ſie alle verſtockte, verzweifelte, und abgehärtete Sünder ſind. Ja es iſt 4) unumgänglich nöthig, daß dieſem auſſerordentlich Bußwürckenden Macht- und Wunder Evangelio Raum gemacht werde, durch eine groſſe Linderung, oder gar mittlerweilige Stillung der unausſprechlichen Höllen-Plagen. Denn ſollten dieſe beym Antrage des Gnaden-Worts fortdauren; ſo würde der abſcheuliche Leibes- und Seelen-Schmertz, wie es die Natur der Seelen mit ſich bringt, dieſer ſüſſen Anerbietung keine Aufmerckſamkeit vergönnen. Gerade, wie dort 2 B. Moſ. 6. v. 9. ſtehet: Moſe ſagte den Kindern Iſrael, ihr ſollt das Land Canaan haben,

ben, aber sie höreten nicht für Seufzen, und für Angst, und für harter Arbeit. Wie viel weniger wird bey den ertz verstockten unglückseeligen Menschen die Gnaden-Botschaft Eingang finden, wenn die Plagen nicht ein wenig gemildert würden? Da aber schon oben bestätigter maassen die Strafen der Höllen an sich selbst ewig dauerhaft sind; so müste die Stillung dieser Strafen, bis die Verdammten das Evangelium annehmen könten, 5) durch ein Wunder GOttes geschehen, welches durch alle entgegen gesetzte natürliche Schwürigkeiten mit Macht hindurch risse. Und gleichwie 6) die Sünde, je länger sie von einem Menschen getrieben wird, desto tiefere Wurtzeln der Gewohnheit schläget; so müste GOtt nur bald mit seinem Evangelio in die Hölle kommen, wohlerwogen ein Aufschub des grossen Halljahrs von funfzig tausend Jahren, wie man jenseits vorgiebt, der Verdammten Gemüther von der Gnade unüberwindlich, und undurchdringlich machen könte. Und weil 7) das Gesetz, so sehr es mit seinen Fluchen und würcklichen Höllen-Plagen wütet, nur Zorn anrichtet. Röm. 4. v. 15. die Leute nicht fähiger zur Busse, sondern ungeduldiger und schlimmer macht; so muß auch dißfalls eine grosse Hinderniß dem in der Hölle gepredigten Evangelio entgegen stehen, wodurch es gantz von anderer Art seyn, und würcken muß, als in dieser Zeit geschehen ist.

Da aber diese sieben Puncte, welche man eingestehen muß, wenn die Höllen-Strafen ein Ende haben sollen, höchst unwahrscheinlich sind, auch die Schrift nicht eine fernere Anzeigung giebet, woraus man dieselbe nur vermuthen könte; so siehet ein jeder leicht, wo diejenigen hingerathen, die an der Hölle ein Ende wollen gesehen haben. Sie müssen diese sieben Puncte deutlich und genau erweisen, oder sich nicht befremden lassen, wenn alle ihr Vorgeben in Zweifel gezogen wird.

§. XXII. Ich habe in der LIII. Betrachtung §. 24. bey einer andern Gelegenheit, nur im Vorbeygehen, wider das Ende der Höllischen Strafen einige Ursachen angeführt. Es wird vielleicht zu weiterer Ueberzeugung nicht undienlich seyn, wenn ich dieselben hier auch kürtzlich

Fernere Bestätigung des obigen.

kürtzlich berühre. **Wo keine Bewegungen vorhanden sind, mein Gemüth in diese oder jene Stellung zu bringen, da ist es eine sittliche Unmöglichkeit, daß ich zu einer andern Gesinnung gelange.** Nun ist in der Hölle nichts, **was einem Verdammten eine Liebe zu Christo, dem Versöhner,** und folglich eine Abneigung vor der Sünde, die ihn gereitzet, einpflantzen könte. Es ist nicht die geringste Erquickung da. Luc. 16. v. 24. So ist es auch nicht möglich, daß der Verdammte sein Hertz verändere. Die neben einträufelnden Tröstungen müssen mitten in den Stürmen der Trübsaal den Sinn fest an GOtt erhalten. David sagt, **wo dein Gesetz nicht wäre mein Trost gewesen, so wäre ich vergangen in meinem Elende.** Ps. 119. v. 92. Da nun die Höllischen Plagen mit dergleichen Trost-Quellen nicht können untermenget seyn, sie würden sonst mehr der jetzigen Probe-Zeit, als einer völlig abgeschlossenen Vergeltung des Bösen ähnlich werden; so siehet man leicht daß wir auf die obigen **sieben** gantz unerweislichen **Heische-Sätze** wiederum verfallen müsten, wenn wir die Erlösung aus der Hölle verfechten wollten.

Beweis unserer Lehre aus der Glaubens-Aehnlichkeit.

§. XXIII. Der Zusammenhang der Glaubens-Wahrheiten lehret uns, daß **es zweyerley Arten** von Plagen gebe, **erträgliche,** und **unerträgliche.** Die erträglichen trennen nicht von GOtt ab. Die unerträglichen machen den Menschen verzweifelnd, und scheiden ihn von seinem Schöpffer. Je länger sie fort dauren, je weniger ist Hoffnung der Wiederkehr. Diesen Unterschied ziehen wir nicht aus unsern eignen Einfällen, sondern er ist ein grundmäßiges Urtheil Pauli, 1 Cor. 10. v. 13. da er sagt: **GOtt läßt euch nicht versuchen über euer Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihrs könt ertragen.** Nun sind in der Hölle lauter Plagen von der letzten Gattung, die gantz unerträglich werden. So spricht dort Jesaias von denen unerleidlichen Strafen GOttes: **Die Sünder zu Zion sind erschrocken, Zittern ist sie hierüber ankommen, sie sprechen: wer ist unter uns, der bey einem verzehrenden Feuer woh-**

wohnen möge? wer iſt unter uns, der bey einer ewigen Gluth aushalten könne? Hier iſt offenbahrlich von den Strafen GOttes die Rede. GOTT aber iſt in ſeinen Strafen ein verzehrendes Feuer. Ebr. 12. v. 29. am meiſten in der Hölle. Da nun von dieſer ſtehet, daß ſie unerträglich ſey, und niemand, ohne Verzweiflung, dabey wohnen könne, was lernen wir anders daraus, als daß ſolche Plagen eine Veranlaſſung der allerhöchſten Ungeduld, Abneigung von GOtt, Widrig- und Abſpenſtigkeit, werden? Und ſo werden auch die unerträglichen Plagen beſchrieben, daß ſie dergleichen bittere Früchte abwerffen. Den Menſchen ward heiß vor groſſer Hitze, und ſie läſterten den Nahmen GOttes, der Macht hat über dieſe Plagen, und thaten nicht Buſſe, ihm die Ehre zu geben. Da nun dergleichen Plagen ſich in der Hölle äuſſern, wie kan man daſelbſt eine Buſſe vermuthen, die der Erlöſung einige Pforte iſt?

§. XXIV. Man kan aber auch eben dieſe Wahrheit mit Zeugniſſen der Schrift deutlich unterſtützen. Dan. 12. v. 47. lieſet man: Viele, ſo unter der Erden ſchlafen, werden aufwachen, etliche zum ewigen Leben, etliche zur ewigen Schmach und Schande. Der Heyland ſpricht Matth. 25. v. 46. die Böſen werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben. Paulus erkläret ſich hierüber 2 Theſſ. 1. v. 9. Die Gottloſen werden Pein leiden das ewige Verderben. So wird auch uns die Ausführung dieſer Strafe vorgeſtellet Offenb. Joh. 19. v. 3. ihr Rauch gehet auf ewiglich. Daß hier der oft angeführte Einwurf nicht ſtatt finde, gerade, als ob nur in dieſen vier Zeugniſſen ein eingeſchränckter Zeitlauf unter der Ewigkeit gemeynet ſey, wie etwa von der Beſchneidung ſtehet, ſie ſoll ein ewiger Bund ſeyn, die doch im Neuen Teſtament kundbarlich ſey abgethan worden, 1 B. Moſ. 17. v. 7. ſolches erſcheinet aus der Zuſammenfügung der Erde. Es wird die Ewigkeit der Strafen in einen Rang mit der Ewigkeit einer Belohnung geſetzt. Wer die Worte z. E. Matth. 25. v. 46. lieſet,

Beweis unſerer Lehre aus der Schrift.

die Bösen werden in die ewige Pein gehen, die Gerechten aber in das ewige Leben, der kan nicht anders dencken, als daß beyde Ewigkeiten von einer Art seyn. Wie nun die Ewigkeit der Belohnung ohne Ende dauret, also muß man von der Ewigkeit der Strafen ein gleiches urtheilen.

Daß die Sache sich so verhalte, kan man aus aller Art zu reden, auch in den gemeinsten Geschäften des menschlichen Lebens, erweisen. Gesetzt, es stellete ein grosser Herr einen Gnaden-Brief aus, darinnen er aus erheblichen Ursachen, in Absicht auf die Güter zweyer Unterthanen, folgende Verordnung machte: daß das eine Guth ewige Steuer-Freyheit geniessen, das andere aber einen ewigen Zinß, von einer unablöslichen Schuld entrichten sollte. Wäre es möglich, daß jemand in diesem Falle träumete, die ewige Steuer-Freyheit sey von anderer Gattung, als der ewige Zinß. Jene gehe auf Kindes-Kind, ohne Aufhören; der ewige Zinß aber bedeute eine Zeit von funfzig Jahren. Gerade also gehet man jenseits mit der Schrift um. Wie kan in einer Rede das Wort ewig, von so Himmelweit unterschiedener Deutung seyn?

Wird ferner aus Jes. 66. v. 24. und Marc. 9. v. 44 erwiesen.

§. XXV. Daß die Strafen der Verdammten ohne Ende fortdauren werden, solches bestätigen auch die zwey nahmhaften Zeugnisse Jes. 66. v. 24. Ihr Wurm wird nicht sterben, ihr Feuer wird nicht verlöschen, sie werden allem Fleisch ein Greuel seyn. Daß diese Worte vom höllischen Feuer zu verstehen sind, lehret Christus Marc. 9. v. 47. 48. 49. da er sagt: Daß du nicht mit zwey Augen in das höllische Feuer geworfen werdest, da ihr Wurm nicht stirbet, und ihr Feuer nicht verlöschet. Es muß alles mit Feuer gesaltzen werden, und alles Opffer wird mit Saltz gesaltzen. Will man auch hier allerhand Ausflüchte ergreiffen? Will man sagen, es heisse nur, wo ihr Wurm nicht stirbet, das ist, der Wurm werde so lange nicht sterben, als lange sie allda, nehmlich in der Hölle, seyn werden; so ist ja die Verdrehung offenbahr mit Fleiß gemacht,

und

und unerträglich. Und man ſetzet das nehmliche, als wahr voraus, worüber wir doch ſtreiten, daß die Verdammten aus der Hölle wieder heraus kommen, auch nicht immer da bleiben werden. Will man die nachfolgenden dunckeln Worte mißbrauchen: es muß alles mit Feuer geſaltzen werden, gerade, als ob die Hölle wie ein Saltz wäre, das zwar eine zeitlang ſcharf beiſſe, aber, wie alles Saltz, zur endlichen Bewahrung vor der Fäulniß gewidmet ſey, ſo ſtehet erſt zu beweiſen, daß dem Heyland dieſe Vergleichung der Hölle und des Saltzes, zu dieſer Abſicht im Sinne geſchwebet habe. Gewiß, wenn dem ſo wäre, ſo hätte er nicht ſagen können, ihr Wurm wird nicht ſterben. Denn, was durch das Saltz vor der Fäulniß behütet wird, deſſen Wurm kan nicht wieder aufleben, ſondern muß ſterben.

Will man ſich drittens dahin lencken, daß das Feuer der Verdammten an ſich ſelbſt zwar unauslöſchlich, aber von GOtt gleichwohl zu erwarten ſey, daß er es austilgen werde; ſo greift man die Sache wieder nicht recht an. Denn, was hülffe es, zur Strafe der Verdammten ein an ſich ewig dauerhaftes Feuer anwenden, und daſſelbe hernach doch wieder ſeine unauslöſchliche Natur zu vertilgen? Warum ſollte die Weisheit GOttes ewig an ſich daurende Mittel zu einem Zweck brauchen, der nur eine Zeit währen ſoll, wo hernach die Mittel unnütze ſind? Iſt das der Regierung GOttes gemäß? Brauchet der Weiſeſte koſtbarere Mittel, als ſeine Abſichten ſind? Nein mit nichten! Wer greifet demnach nicht mit Händen, daß dieſes lauter unächtes Zeug, und falſche Auslegungen ſind? Schläget mich gleich einer mit einem ewig dauerhaften Stecken, doch nur wenige Zeit, ſo kömmt es mir auf die Habhaftigkeit des Werckzeuges im geringſten nicht an. Da aber die Abſicht Chriſti iſt, die Gröſſe der hölliſchen Strafen, nicht die Dauerhaftigkeit des Werckzeuges, zu zeigen, ſo kan ja ſolche Erklährung nicht vor genehm gehalten werden.

Beweis unſerer Lehre aus dem Schluß der Offenbar. Johannis.

§. XXVI. Es iſt auch nicht ein geringer Grund, zu glauben, daß der Höllen Strafen ewig dauren ſollen, weil Johannes, der letzte Prophet des Neuen Teſtamentes, der die künftigen Dinge, ſo noch übrig waren, vorher geſagt, ſeine Offenbahrung mit der Quaal der Verdammten, cap. 22. v. 18. zu beſchreiben endiget, nicht aber das geringſte von einer bevorſtehenden ſo hoch wichtigen und beträchtlichen Erlöſung aus der Höllen gedencket. Wenn dieſer groſſe Erfolg ſollte zu erwarten ſeyn, meynen wir wohl, daß Johannes ihn würde vergeſſen haben? Ja, ſagſt du, es mag ihm vielleicht nicht gefallen haben, deſſelben zu gedencken, und wir müſſen GOTT frey laſſen, wo, und wie er uns eine Sache offenbahren will? Wohl geredt! Es war aber doch eben hier die füglichſte Gelegenheit, eine, dem gegneriſchen Vorwand nach, ſo wichtige Lehre von der Wiederbringung aller Dinge anzubringen, und feſt zu ſtellen. Hier, ſage ich, da ohnedem von den letzten Dingen, da von der Höllen-Strafe, da von der Gnade des bald kommenden v. 17. da auch von der Unverfälſchlichkeit dieſer nehmlichen Offenbahrung v. 18. 19. die Rede war, und alſo jederman abgeſchrecket worden, andere künftige Dinge, als hier beſchrieben ſtehen, nicht zu vermuthen.

Beweis aus dem Spruch Matth. 26. v. 24.

§. XXVII. Ich weiß wohl, daß ſehr viel über die Stelle Matth. 26. v. 24. geſtritten worden, wie weit ſie nehmlich die Ewigkeit der hölliſchen Strafen erweiſe? Sie lautet alſo: Wehe dem Menſchen, durch welchen des Menſchen Sohn verrathen wird, es wäre ihm beſſer, daß derſelbe noch nie gebohren wäre. Woraus wir mit andern gelehrten Männern alſo ſchlieſſen: Haben die Verdammten eine Hoffnung, erlöſet zu werden, ſo iſt es allezeit beſſer, gebohren zu ſeyn, ob man ſchon funfzig tauſend Jahr Plage leiden muß, weil doch dieſe Zeit gegen der darauf folgenden ſeeligen Ewigkeit, wie nichts zu ſchätzen iſt, als daß man gar nicht gebohren wäre. Nun ſpricht der Heyland, es wäre beſſer, daß Judas gar nicht gebohren wäre: ſo muß wahrlich gar keine Errettung aus der

Hölle

Hölle zu gewarten ſeyn. In dieſem Fall allein bleiben die Worte Chriſti in ihrer Gültigkeit. Man macht hierwider viel Aufhebens. Einige meynen, es ſey dieſer Ausdruck Chriſti eine Rede, dergleichen auch die Heyden geführet, die doch um die Ewigkeit der hölliſchen Strafen nichts gewuſt haben. (*) Allein, eben darum, weil Chriſtus höhere Gedancken hat, als die Heyden, ſo können wir die Worte des Erlöſers aus der Heyden Sprachen nicht erklären. Andere ſtehen in den Gedancken, was Jeremias cap. 20. v. 17. in Ungeduld geſagt, z. E. daß du mich doch nicht getödtet haſt in Mutterleibe, daß meine Mutter mein Grab geweſen, und ihr Leib ewig ſchwanger blieben wäre: das verkündige der Heyland vom Juda wohl überlegt, und ernſtlich, nehmlich, es würde ihm heylſamer geweſen ſeyn, wenn er in Mutterleibe geſtorben wäre; da wäre er ja nicht verdammt worden, ſondern er hätte von Mund auf in einen, wiewohl niederen Grad der Seeligkeit können verſetzet werden, ohne eine funfzig tauſend jährige Plage auszuſtehen. (**) Allein wir müſſen bey den Worten bleiben. Chriſtus ſpricht nicht, es wäre dem Menſchen beſſer, daß er todt gebohren wäre; ſondern er ſagt überhaupt, es wäre ihm beſſer, daß er nie gebohren wäre. Wenn der Heyland das von Juda ſagen wollte, was ſich Jeremias in der Ungeduld gewünſchet; ſo hätte Judas als ein todtes Kind auf die Welt kommen, oder ſeine Mutter hätte mit ihm im Schwangergehen ſterben müſſen, wohin aber gewißlich die Worte Chriſti nicht gehen. Anderer Verdrehungen will ich nicht gedencken.

Was man ſonſten einwendet, daß die Worte im Hebräiſchen und Griechiſchen, עולם, αιων, eine mit Ziel und Ende umgränzte

(*) So ſagt Seneca L. I. de Clementia cap. 18. p. 457. T. I. edit. Gron. *Quanto autem non naſci fuit melius, quam numerari inter publico malo natos?* Auch ziehet Grotius ad h. l. noch andere ſolche Stellen aus griechiſchen Schriftſtellern an

(**) Walæus in Commentar. ad Libros hiſt. N. T. ad hunc locum: Neſcio, ait, an temere phraſin iſtam alibi invenias. Videtur autem eſſe Rabbinica. Citat verba: quisquis non conſulit honori creatoris, conveniens ipſi eſſet, ſi in ſeculum non veniſſet.

Ewigkeit öfters bedeuteten, z. E. im Prediger Salomon cap. 1. v. 10. Pſ. 104. v. 5. das beweiſet nicht, daß auch der Zuſammenhang dieſer Worte, wie ſie in unſern angezogenen Sprüchen ſtehen, einer ſolchen Erklärung Raum oder Platz vergönne. Doch es wird ſich alles beſſer aufklären, wenn wir die gegneriſchen Gründe in ihrer Kraft vortragen werden.

Erſter Einwurf, welchem die Haupt-Eintheilung aller Gegen-Gründe der jenſeitigen Lehre voran gehet

§. XXVIII. **Ein Richter hat zwey Ohren.** Es iſt daher billig, daß wir die jenſeitige Lehre, **von der Widerbringung aller Dinge**, mit allen ihren Gegen-Gründen anführen. Ueberhaupt werden alle Gegen-Beweiſe theils von GOtt, und den göttlichen Eigenſchaften, theils von Chriſto und ſeiner allgemeinen Verſöhnung, theils von der Beſchaffenheit der Höllen-Strafen, hergenommen.

Erſtlich zwar von GOtt. Man beruft ſich auf das Zeugniß 1 Joh. 4. v. 8. **GOtt iſt die Liebe. Es ſtehe aber**, ſagt man, **nirgends, daß GOtt Zorn, oder die Gerechtigkeit ſelbſt ſey. Die Liebe aber thue nichts böſes, als allein mit der Abſicht, daß das Böſe, oder das widrige Gefühl, einer folgenden Gutthat Platz und Raum mache. So nun GOtt die Verdammten plage; ſo thue er es mit dem weiſen Rath, daß ſie mürbe und kirre, auch zu einer künftigen Erlöſung bereitet würden.**

Allein, ſo ſcheinbar dieſes ins Geſicht fällt, ſo iſt es doch eine Tünche, die nur die Augen betrüget. Freylich iſt GOtt die weſentliche Liebe. **Er kan ſich nicht entbrechen, an allen Orten, zu allen Zeiten, nach aller möglichen Bewegung, und Erforderung der Sache, nach aller Fähigkeit der Geſchöpffe, allen, ſamt und ſonders, wohlzuthun**, worinnen eben ſeine Liebe gantz unendlich iſt. Aber dieſe unendliche Liebe findet mit ihren Wohlthaten nicht überall Eingang. **Die Unfähigkeit der Geſchöpffe ſchließet ſie aus.** Nun gehöret unter ſolche Unfähigkeiten auch die Sünde. Je mehr wir uns durch dieſelbe von GOtt trennen, je untüchtiger werden wir, Gutes von ihm zu empfahen. Dahero denn **noch vielmehr die ſich ſelbſt gelaſſene Sünde, nehmlich ſofern ſie in**

der

der Verdammniß iſt, ſchlechterdings unfähig bleibt, und ſich alle Augenblicke immer untüchtiger macht, wahre Güter von GOtt zu erhalten.

Es iſt alſo nicht abzuſehen, wie es ſich in dieſem Gegen-Beweis mit der Wahrheit reime, daß alle Plagen von GOtt den Verdammten mit der Abſicht einer Erlöſung widerfahren. Denn, welche in ihren Sünden ſterben, ſich mit ihren Sünden, die alle Augenblicke begangen werden, ſtets neue Plagen zuziehen, und immer härter und verſtockter werden, denen können ihre Plagen nicht zur Beſſerung gedeyhen. Und dieſes um ſoviel weniger, da Schmertz, Quaal und Pein nicht im Stande ſind, das Hertz zu GOtt zu ziehen.

§. XXIX. Die folgenden Gegen-Beweiſe werden theils von den göttlichen Eigenſchaften, theils von ſeinen Abſichten, entlehnet. Unter die Eigenſchaften wird die Barmhertzigkeit gezehlet. Dieſe iſt eine ſolche Geſinnung GOttes, vermöge deren er nicht von Hertzen die Menſchen plaget und betrübet, Klaglied. 3. v. 33. auch nicht immer hadert noch ewiglich Zorn hält, Pſ. 103. v. 9. Kraft deren er die Sünden der Väter an den Kindern ſtrafet nur bis in das vierdte Glied, hingegen Gutes thut an den Kindern der Frommen, bis in das tauſendſte Glied. 2 B. Moſ. 34. v. 7. Gegenbeweis von GOttes Barmhertzigkeit hergeleitet

Allein, dieſe Einwendung kan unſern Lehr-Grund nicht wanckend machen. Freylich, wenn die gezüchtigten Menſchen noch Gnadenfähig ſind, und nicht bisher unerträglichen Plagen unterworffen worden, dadurch alle ihre Geduld überſtiegen iſt, und nur gröſſere Sünde und Verbitterung kan und muß gewircket werden; ſo plaget GOtt die Menſchen nicht von Hertzen, das iſt, er züchtiget ſie nicht, daß er ſie züchtige, ſondern daß er ſie beſſere. Wenn es aber einmahl zu ſolchen Plagen gekommen, die unerträglich ſind, wie in der Hölle geſchiehet, als wir §. XXIII. erwieſen; ſo iſt an keine Beſſerung mehr zu gedencken.

Daher der Schluß von dem, was GOtt in dieſer Gnaden-

Zeit

Zeit zur Erweckung der Buſſe thut, davon eben der angezogene Spruch Klagl. ſ. d. 3. v. 33. handelt, auf dasjenige, was in der Verdammniß geſchehen ſoll, gar übel gerathen iſt.

Daß GOtt oft die Sünden der Väter an den Kindern des vierdten Gliedes rächt, iſt ausgemacht. Warum handelt GOtt ſo? weil die Kinder des vierdten Gliedes, nehmlich die Ur-Enckel, ihren Ur-Groß-Vater noch bey Leben ſehen, und ſeine böſen Thaten nachmachen können; da ſie denn manchmahl, zur Beſtrafung der Ur-Groß-Eltern, in ihrer Jugend von dem Tode aufgerieben werden. Das beweiſet aber noch lange nicht, daß GOTT nicht auch ſtrafe bis in das tauſendſte Glied, ſo lange er nehmlich einen zureichenden Grund vor ſich findet. Wir finden Matth. 23. v. 35. 36. daß GOtt das unſchuldige Blut Abels an den Juden gerochen, da doch ſelbige ſo viele Glieder nach Cain gelebet, dieweil ſie ſich nehmlich an dem Beyſpiel Cains nicht geſpiegelt, ſondern ſeine Mörders-Wercke an Chriſto und andern nachgethan.

Anmerckung von der Liebe und Gerechtigkeit Gottes.

§. XXX. Man ſtellet ſich jenſeits die weſentliche Liebe in GOtt gröſſer, als ſeine Gerechtigkeit, vor. Daher kömt es, daß man glaubt, die Gerechtigkeit könne keine ewige Würckung, die ohne Ende daurete, zuwege bringen, ſondern die Wercke der Barmhertzigkeit, als einer mächtigern Eigenſchaft GOttes, müſten auf dem Plan bleiben, und das Feld behalten. Dis iſt aber ſehr menſchlich von dem erhabenen GOtt gedacht.

Die Gerechtigkeit iſt ſowohl unendlich, als die Barmhertzigkeit. Was ein All der Vollkommenheiten in ſeiner Art hat, das heißt man unendlich. Nun zeiget ſich die Gerechtigkeit mit Strafen zu allen Zeiten, an allen Orten, nach allen Bewegungen, an allem, was, und wie lange es ſtraffällig iſt. Hingegen die Barmhertzigkeit läßt gleichfalls ihre Wohlthaten allen Geſchöpffen, die ſo gar es nur leidender weiſe fähig ſind, an allen Orten, zu allen Zeiten, nach aller Bewegung, widerfahren. So ſind ſie denn beyde unendlich.

Wie

Wie aber die Gerechtigkeit nichts ahndet oder rächet, wo, und wenn nichts ſtraffälliges da iſt, deswegen aber gleichwohl unendlich bleibet; alſo, wenn ſchon die weſentliche Liebe und Barmhertzigkeit GOttes einigen Geſchöpffen keine Wohlthaten mehr wiederfahren läßt, weil ſie ſchlechterdings deren unfähig ſind, und ſich ohne Ende ſelbſt ſtets unfähiger machen, ſo verliehret deswegen gleichwohl ihre Uneingeſchränckt-heit im geringſten nichts, denn ſie thut dennoch alles, was ſchlechterdings zu reden möglich iſt. Die aber der Gutthaten ohne Ende ſich unfähig machen, denen iſt es unmöglich, Gutes zu thun. Nun wird das unendliche deswegen nicht eingeſchränckt, weil es ſich nicht auf das unmögliche erſtrecket.

§. XXXI. Man vermeynet einen Gegengrund wider unſere Lehre, daß die Verdammniß ewig daure, in der Abſicht GOttes gefunden zu haben, die er bey Sendung ſeines Sohnes in die Welt geführet hat. Die Abſicht war, die Wercke des Teufels zu zerſtöhren. So lautet es 1 Joh. 3. v. 8. Dazu iſt erſchienen der Sohn GOttes, daß er die Wercke des Teufels zerſtöhre. Sollte nun die Verdammniß in Ewigkeit fortwähren, ſo wurden die Wercke des Teufels, das iſt, die Sunde, unzerſtöhret bleiben. GOtt hat alles zu ſeiner Ehre erſchaffen, die Sünde verunehret GOTT. So wird der Schöpffer auch dahin trachten, daß er ſie aus ſeinen Wercken hinaus, und gäntzlich abthue. Es werden immer mehrere Menſchen verdammt, als da begnadiget und ſeelig werden. Der Heyland bezeuget es Luc. 13. v. 23. 24. Sollte nun die Verdammniß ohne Ende ſeyn, ſo würde das Reich des Teufels mehrere vernunftige Geſchöpffe unter ſich gebracht haben, als GOtt, welches gantz unfüglich und ungereimt lautet.

Fernerer Gegenbeweis, ſo von den göttlichen Abſichten hergenommen worden.

Man ſetzet erſtlich hier fälſchlich voraus, der Ehre GOttes gehe etwas ab, wofern die Verdammniß ohne Ende währete. Mitnichten!

Die nothwendige Ehre GOttes beſtehet darinnen, daß GOtt, als die weſentliche Liebe, würdig iſt, in ſeinen Wohlthaten allen vernünftigen Geſchöpffen mitgetheilet und geoffenbahret zu werden. Die freywillig erzielte Ehre GOttes aber kömmt darauf an, daß alle vernünftige Geſchöpffe ſich der weſentlichen Liebe GOttes in ihren Ausflüſſen würcklich erfreuen, oder, wenn ſie ſich derſelben, auf kurtze oder alle Zeit unfähig gemacht, innen werden, was es ſey, von GOtt getrennet zu ſeyn. Es gehe alſo mit dem Geſchöpff, wie es wolle, zu gutem oder böſen Schickſahl, ſo iſt und bleibet GOtt geehret. Auch wenn GOtt ſeiner Liebe einige Unfähige auf ewig entbehren läßt, ſo zeigt er eben dadurch die Reinigkeit ſeiner Liebe, welche er an keinen Untüchtigen wenden will, ja, durch die Strafe der Verdammniß thut er den Gehorſamen Gutes. Als dort das Gericht der Verdammniß über Babel ausgebrochen war, Offenb. 18. v. 20. ſo heißt es: Freuet euch über ſie, ihr Himmel, ihr heiligen Apoſtel, und ihr Propheten, denn GOtt hat NB. euer, nicht nur ſein Urtheil, an ihr gerichtet. Was alſo bey einigen Strafe, und Mangel der göttlichen Wohlthaten iſt, das gereicht andern zu deſto gröſſerer Erquickung. Folglich bleibt die Ehre GOttes auf allen Seiten gantz ungekränckt.

Sollte GOTT einem, der doch ohne Ende ſich der Gnade in Chriſto unfähiger macht, wie die Verdammten thun, mit gantzer Gewalt ſeine Wohlthaten zubringen; ſo würde er ſeine Ehre verletzen, ſeine Liebe ſchänden, und ſich ſelbſt hinderlich ſeyn. Seine Ehre erfordert nur ſo viel, daß er Gutes thue, Gnade ſchencke, wo, und wie weit, auch wie lange es möglich iſt.

Es folgt aber auch zweytens nicht, daß das Reich des Teufels ſtärcker, als das Reich GOttes ſey, weil mehrere verlohren als ſeelig werden. Es iſt dieſes ein unzuſammenhangender Schluß. Wir wiſſen ja nicht, wie viele vernünftige Geſchöpffe, auſſer den Menſchen, GOtt mit Würcklichkeit begabet hat, ſo daß jene, mit der geringen Zahl dieſer letzten, alle ſeelig werden.

den. (*) Es mögen ohne unſer Wiſſen unzählbare Millionen von GOtt glücklich gemachter Geiſter ſeyn, durch welche die Anzahl der Verdammten weit übertroffen würde. Zur Antwort auf den wider uns geführten Gegenbeweis iſt es genug, daß ich ſage, es kan ſo ſeyn. Denn ſoll der Gegenbeweis, den wir hier auflöſen, wider uns was gelten, ſo muß er zeigen, daß unmöglich mehrere vernünftige Geſchöpffe, als Menſchen und Engel, in dieſem Welt-All zu finden ſeyn, und daß die Zahl der Seeligen, unter allen zuſammen genommen, kleiner ſey, als der Verdammten. So lange das Gegentheil ſeyn kan, ſo iſt der jenſeitige Beweis wider uns kraftlos.

Drittens iſt der Teufel und ſein Anhang dadurch nicht ſtärcker, als das Reich GOttes, wenn es ja ſo wäre, daß er mehrere unglücklich gemacht, als überhaupt in dem gantzen Welt-All ſeelige Geſchöpffe wären. Verderben, wuſte machen, niederreiſſen, zeiget keine Stärcke an. Der liederlichſte Mordbrenner kan in einer Nacht eine gröſſere Stadt mit Palläſten anzünden, als viele kluge und bauverſtändige Kayſer in vielen Jahren wieder aufzuerbauen im Stande ſind. Und wie ſoll dieſes zu einem Vorzuge des teufliſchen Reichs über das Reich GOttes dienen, daß die Verdammniß ewig währet? Wird nicht der Teufel gequälet werden Tag und Nacht, von einer Ewigkeit zur andern? Offenb. 20. v. 10. und zwar in dem Pfuhl, der mit Schwefel und Pech brennet. Offenb. 19. v. 20. Sollte dieſes Schickſahl eine Ehre, Macht, oder Stärcke dem Anhange des Satans geben? gewiß, das wäre ſehr weit geholet.

Hat ſchon auch der Teufel ſeine Untergebenen, wie aus Matth. 12.

(*) Hieher gehören die Worte des Leibnitii, in Theodic. §. 133. p. 32. edit. 1734. Amſtelodam. Pour ce, qui eſt du nombre des damnés, quand il ſeroit incomparablement plus grand parmi les hommes, que le nombre des ſauvés; cela n'empecheroit point que dans l'univers les creatures heureuſes ne l'emportaſſent infiniment par leur nombre ſur celles, qui ſont malheureuſes.
Wer weiß doch die Zahl der guten Engel, oder die Einwohner auf jenen groſſen Welt-Cörpern?

v. 25. 26. erſcheinet, ſo hat er ſie doch nur zu ſeinem, und der Untergebenen Unglück und Schaden, nicht zum Seegen und Nutzen. Bey welchen Umſtänden denn nicht abzuſehen iſt, wie dieſes eine Probe der Stärcke, Würde, und des Ranges über das Reich GOttes bey dem Schickſahl des Teufels ſeyn ſollte.

Einwürfe von dem Verſöhnungs-Amte Chriſti hergenommen.

§. XXXII. Es verdienet auch billig der Einwurf unſere Aufmerckſamkeit, welchen man jenſeits von dem theuren Verſöhnungs-Amte Chriſti hernimmt. Wir bekennen, daß Chriſtus mit ſeinem Blute die Einwohner des gantzen Erdbodens mit GOtt verſöhnet hat. **GOtt war in Chriſto, und verſöhnete die Welt mit ihm ſelbſt.** 2 Cor. 5. v. 19. **Daher, wie durch eines Sünde die Verdammniß über alle Menſchen kommen iſt; alſo iſt auch durch eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menſchen kommen.** Röm. 5. v. 18. **Gleichwie ſie in Adam alle ſterben, ſo werden ſie in Chriſto alle lebendig gemacht.** 1 Cor. 15. v. 22. Währete nun die Verdammniß ewig, wie könte man ſagen, **daß die Rechtfertigung des Lebens über alle gekommen**, oder, daß in Chriſto **alle Menſchen lebendig werden**, da die meiſten im ewigen Tode bleiben?

Zweytens, wenn GOtt die gantze Welt verſöhnet, ſo muß die Verſöhnung auch allen Menſchen der Erden zu ſtatten kommen. Sie nützte aber den wenigſten, wenn ſie keine Erlöſung aus der Hölle zu hoffen hätten. Dort ſpricht David Pſ. 89. v. 48. **Gedencke, HErr! wie kurtz mein Leben iſt, warum willt du alle Menſchen umſonſt geſchaffen haben?** Er iſt der Meynung, wenn die Menſchen ſo viele Widrigkeit betreffe, daß ſie ſich nicht erhohlen, und GOTT über ſeiner Hülffe preiſen könten, ſo wären ſie ohne Nutzen erſchaffen. Wie vielmehr kan man das von den Verdammten ſagen, im Fall ihr Unglück ohne Ende fortwüten ſollte? Wären ſie nicht umſonſt von Chriſto erlöſet, und umſonſt mit GOtt verſöhnet? Was ſollte dieſes groſſe Werck des Heylandes vor Abſicht oder Nutzen haben, wenn bey den meiſten ohne Ausgang alle Frucht verlohren wäre?

Drit-

Drittens, ſind die Strafen GOttes nur Artzeneyen. Sie ſind zur Beſſerung, nicht aber zum ewigen Verderben, angeſehen. Daher ſpricht Hoſeas cap. 13. v. 14. **Ich will ſie aus der Hölle erlöſen.** Welches die widrige Lehre ſehr deutlich feſt zu ſtellen ſcheinet. Deswegen ſagt Zacharias: **Du läſſeſt aus deine Gefangene aus der Grube, darin kein Waſſer iſt.** cap. 9. v. 11. Währete die Verdammniß ohne Ende, wie könte der Prophet melden, daß eine Befreyung aus der Grube, worinnen kein Waſſer iſt, ſtatt finde? Was iſt die Grube anders, als die Hölle, darinne der reiche Mann unglücklich worden, und keinen Tropffen Waſſers zu ſeiner Labung erhalten können? Luc. 16. v. 24.

§. XXXIII. Doch alle dieſe Vorſtellungen haben mehr **äuſſern Schein, als innere Kraft.** Denn erſtlich, was die Allgemeinheit der Verſöhnung Chriſti betrifft, ſo bleibet dieſelbe allezeit feſt und ungekränckt, wenn ſchon die Verdammniß ewig währet. **Warum das?** ſprichſt du. Weil eine Gutthat GOttes, **der Anerbietung und dem Recht nach,** allen Menſchen beſtimmet ſeyn kan; hingegen **in dem zufälligen Ausgange, und nach der völligen Frucht,** gleichwohl nur wenigen zu ſtatten kommen mag. Der Genuß der völligen Frucht von einer göttlichen Wohlthat kommt darauf an, daß ein Menſch, dem ſie gewidmet iſt, dieſelbe nicht mit Fleiß von ſich ſtoſſe. Thut er aber dieſes, ſo tritt er ſein eigen Recht an die göttliche Wohlthat mit Füſſen, und ziehet davon keine Frucht. Da nun die Verdammten in dieſer Zeit bis an den Tod, der Verſöhnungs-Frucht ſich unfähig gemacht, und in jener Welt, **durch die Sünde der Verzweiflung, die ſich vom Glauben, und dem Gebrauch dieſer Gnade immer entfernet,** je länger je mehr untüchtiger werden, was iſt es Wunder, daß ihre Verdammniß ewig währet, ob ſie wohl noch ſo herrliche Anſprüche an die Verſöhnung mit GOtt gehabt?

Beantwortung dieſer Einwürfe.

GOtt hat freylich **die Welt mit ihm ſelbſt in der würcklichen Frucht verſöhnet.** 2. Cor. 5. v. 9. aber was vor eine Welt? **die gantze Sammlung derjenigen vernünftigen Geſchöpfe,**

ſe, die in Adam gefallen ſind; nicht aber denjenigen Haufen der Menſchen, welche ſich bis in den Tod hinein von dieſem Fall, durch die Verſöhnung nicht wollen helfen, noch ihr Recht zur würcklichen Frucht wollen gedeyhen laßen. Die letztere Art von Perſonen iſt nicht unter dem Wort, Welt, verſtanden. Wer anders glaubt, muß das Gegentheil unſeres Satzes erweiſen. So weit die Welt ohne eigenwiſſentliches Verbrechen im Argen liegt; oder nach der Hand ihre Sünden bereuet, ſo weit hat ſie GOtt mit ſich verſöhnet. Daher auch der Heyden Kinder, die im zarteſten Alter ſterben, und annoch nichts böſes gefliſſentlich thun können, ſeelig werden. Aber, daß GOtt durch die Verſöhnung auch diejenigen Sünden der Welt tilge, welche in fortgeſetzter Verwerfung der angetragenen Verſöhnungs-Gnade bis an den Tod, ja weiter hinaus beſtehen, das iſt eine gantz leere Hoffnung, die uns in dieſem Zeugniß gar nicht gemacht wird.

Daher auch leicht auf die Mißdeutung der zwey übrigen Zeugniſſe, Röm. 5. v. 18. 1. Cor. 15. v. 22. Beſcheid zu ertheilen iſt. Die Rechtfertigung des Lebens kömmt über alle Menſchen, der Befugniß nach, an das Leben. Keiner iſt, dem GOTT das Leben nicht gönnet; aber er muß es ſich ſelbſt auch gönnen, und ſich des ewigen Lebens nicht unwerth achten, wie Ap. Geſ. 13. v. 46. würcklich geſchehen. Thut er das letzte; ſo ziehet er von der Rechtfertigung des Lebens in Ewigkeit keine Frucht. Es werden freylich alle in Chriſto lebendig, wie ſie in Adam geſtorben ſind. Denn der HErr erwecket ſie alle an jenem Tage. Er hat ihnen auch allen das Geſchenck des ewigen Lebens durch ſein Blut gewidmet. Daß ſie es aber nicht annehmen, und dieſe Wohlthat zum Nutzen anwenden, das hindert die Größe der Wohlthat nicht. Derjenige kan meines Lebens Erretter heißen, ſo mich aus einer Todes-Gefahr geriſſen; ob ich mich ſchon nachgehends ſelbſt wieder darein geworfen habe.

§. XXXIV.

§. XXXIV. Wenn man zweytens §. XXXII. eingewendet hat: wofern die Verdammniß nicht aufhörete, ſo würde die Verſöhnung vergebens und an den meiſten ohne Nutzen ſeyn; ſo begehet man einen offenbahren Mißbeweis. Diejenigen göttlichen Anſchläge und Wercke würden umſonſt, und vergebens ſeyn, die nicht, was auf GOTT ankommt, ſo viel erreicheten, als zu erhalten nur iñer möglich iſt. Da aber die Verſöhnung, ſo durch Chriſtum geſchehen iſt, alles ausrichtet, was auf Seiten GOttes thunlich iſt, ſo kan man mit Grunde ſagen, daß ſie gantz nicht vergebens ſey; obſchon die Menſchen ihrer Seits nicht gethan, was ihnen möglich war, und von GOtt nicht gefordert werden konte, daß er es ſelbſt, und zwar durch ſeine bloße Allmacht thun ſollte. Und wenn nun ſchon ferner der würckliche Genuß des ewigen Lebens durch die Verſöhnung Chriſti vor die Verdammten nicht erfolget iſt; was liegt daran? Kan man denn deswegen ſagen, die Verſöhnung ſey fruchtlos, und ohne Würckung geweſen? Nein! Iſt es nicht ein großer Nutzen der Verſöhnung bey allen Menſchen, daß ſie dadurch unentſchuldbar werden? wie Immanuel zeiget: wenn ich nicht kommen wäre, und hätte es ihnen geſagt, ſo hätten ſie keine Sunde, nun aber können ſie nichts vorwenden, ihre Sünden zu entſchuldigen. Joh. 15. v. 22. O das iſt was groſſes, daß die Schuld des ewigen Verderbens um der Verſöhnung willen, von GOtt ab- und auf die Verdammten ſelbſt gewältzet wird! Fortſetzung dieſer Antwort

Was das angezogene Zeugniß aus Pſal. 89. v. 48. anbelanget, ſo handelt es gar nicht von allen Züchtigungen in dieſer und jener Welt. David redet vielmehr im Nahmen der Apoſtel und des großen Welt-Erlöſers. Der 37. Vers lehret es: Davids Stuhl ſoll ewig ſeyn, und ſein Reich ſo lange, als die Sonne währen. Nun gehet die Meynung dahin: Wenn das Reich Chriſti und ſeiner Anhänger mit allzugroßen, oder zu langen Trübſalen, beleget würde; ſo würden die Menſchen umſonſt erſchaffen ſeyn. Das gehet aber die Verdammten gar nicht an. Wenn man von denen, die der

Gnade

Gnade GOttes noch fähig, und unter einer herrlichen Creutzes Probe ſind, auf ſolche ſchlieſſen will, die ſich nunmehr in Ewigkeit der Gnade immer untuchtiger machen, und dabey glaubet, daß in einem und dem andern Fall würckliche Hülfe GOttes erfolgen, oder die Menſchen vergebens erſchaffen ſeyn müſten, ſo irret man Himmelweit von dem rechten Wege ab.

Auflöſung des übrigen, was in obigem Zweifel §. XXXII enthalten iſt.

§. XXXV. Daß alle Strafen GOttes Artzneyen ſind, ſolches iſt ein gantz unerweislicher Satz. Wäre derſelbe wahr, ſo würde man nicht einmahl einer Verſöhnung nöthig haben. Inmaſſen die Verſöhnung auf das vergangene; eine Artzney aber nur auf die Beſſerung des künftigen ſiehet. Die Verſöhnung hebet die Verbindung zur Strafe auf, welche um der vergangenen Sünde willen bisher auf dem Rückſtand geführet wird. Die Artzeney aber hebet nur die Kranckheit vor die gegenwärtige Zeit weg, damit hernach die Geneſung erfolge. So kan auch ferner die Strafe nicht immer auf den beſondern Nutzen deſſen, den ſie ſtäupet, ſehen, da ſie vielmehr zur Ausfüllung der Lücke angeſehen iſt, welche die Sünde in die Harmonie der göttlichen Regierung hinein gemacht hat. In der göttlichen Regierung ſollte ſchlechterdings nichts böſes ſeyn. GOtt hat ja alles gut gemacht. 1. B. Moſ. 1. v. 31. Die Sünde kommt, und machet durch dieſen herrlichen Zuſammenhang einen Bruch. Jetzo iſt böſes unter dem, was GOtt recht gemacht. Das iſt eine Lucke. Die göttliche Strafe hingegen hebet das Böſe wieder auf, ſo viel als möglich iſt. Es iſt aber möglich ſittlicher Weiſe, da Chriſtus unſere Strafe trägt. Eſai 53. v. 8. Alſo wird dieſe Lücke wieder ausgefüllet. Folglich iſt die Strafe nicht nur eine Artzeney vor den Geſtraften; ſondern ein weit mehreres. Es ſey denn, daß man ſagen wollte, die Strafen GOttes wären Artzeney-Mittel wieder das durch die Sunde gekränckte gemeine Beſte in der Stadt GOttes.

Warum heißt es aber, Hoſ. 13. v. 14. ich will ſie aus der Hölle erlöſen? werden hier nicht ſolche verſtanden, die ſchon würck-

würcklich in der Hölle geweſen ſind, das iſt, die Verdammten? Es werden hier alle Menſchen angezeiget, die ihrer natürlichen Sünden-Schuld nach, alle der Hölle, und dem ewigen Tode, gewidmet waren; die ſchon im Grabe und im Tode gelegen, aber durch Chriſtum wieder auferwecket werden. 1. Cor. 15. v. 55. 56. Zugeſchweigen, daß einige dieſes Bedingungsweiſe erklären, ich wolte ſie aus der Hölle erlöſen, wenn ſie mir nicht entgegen lebeten; und daß überhaupt GOtt keinen aus der Hölle erlöſen wolle, welcher ſich nunmehro der Erlöſung ſchlechterdings unfähig gemacht habe.

§. XXXVI. Man iſt der Meynung, daß auch die Ausführung des Verſöhn-Amts Chriſti viele Merckmahle in ſich enthalte, woraus zu ſchlieſſen ſey, daß die Verdammniß ihre Endſchaft erreichen werde. Erſtlich ſchützt man folgendes vor: Chriſtus iſt ja ein Heyland aller Menſchen, obſchon freylich der Gläubigen inſonderheit. 1. Tim. 2. v. 10. Er muß alſo das Heyl nicht nur allen beſtimmen, ſondern würcklich beylegen, und übertragen. Er muß die Wercke des Teufels zerſtöhren. Wie kan er aber ſolches ausrichten, wenn die Verdammten in der Hölle immerhin ſündigen, und dadurch ihre Hölle fortſetzen? Die Sünde iſt des Teufels Werck. Sie muß alſo auch an den Verdammten dereinſt getilget, folglich die Hölle gelöſchet werden. Zweytens müſſen wir in der Erfüllung die herrliche Weiſſagung ſehen, in der Offenb. Joh. 21. v. 5. Siehe, ich mache alles neu. Sollte wohl alles neu gemacht werden, wenn die Frucht des alten Menſchen, der durch Lüſte im Irrthum ſich verderbet, Epheſ. 4. v. 22. ewiglich fortwähren würde? Alles würde nicht mehr alles ſeyn, wenn ſo viel Böſes, welches eine Würckung der alten Schlange iſt, nicht abgeſchaft, und neu errichtet würde. Dahero drittens einer Wiederbringung aller Dinge Apoſt. Geſch. 3. v. 20. 21. gedacht wird. Chriſtus muß den Himmel einnehmen, bis auf die Zeit, da wiederbracht werde alles, was GOtt geredet hat durch den Mund aller ſeiner heiligen Propheten von der Welt an. Was

Andere Einwürfe, ſo von der Ausführung des Verſöhnungs-Amts Chriſti hergenommen worden.

ſchlieſſet wohl dieſe Wiederbringung aller Dinge ein? Daß alle Dinge, folglich auch die Teufel, unter ein Haupt verfaſſet werden in Chriſto, beydes das im Himmel und auf Erden iſt. Epheſ. 1. v. 10. Wie denn alles durch Chriſtum verſöhnet worden, zu ihm ſelbſt, es ſey auf Erden oder im Himmel. Col. 1. v. 20. Wenn wir alle dieſe Umſtände recht erwegen, ſo werden wir faſt an dem Ende der Verdammniß nicht mehr zweifeln können.

Antwort auf dieſe Gegenbeweiſe.

§. XXXVII. So zierlich und beweglich man uns alle dieſe Dinge vormahlen will, ſo wenig haben ſie bey dem nähern Anblick die ächte Geſtalt der Wahrheit. Chriſtus iſt freylich ein Heyland aller Menſchen, kan man aber daher folgern, daß keine Menſchen gefliſſentlich, und in Ewigkeit, ſich des Heyls unfähig machen werden. Ich dencke, daß dieſe Folgerung ungültig ſey. GOTT iſt ein Heyland aller Menſchen, weil er allen Menſchen zwar verſchiedene, doch im Grunde einem jeden hinlängliche Kräfte, entweder in der Offenbahrung, oder in der dahin handleitenden Vernunft, anerſchaffen, daß ſie dem künftigen Zorn entrinnen und ſeelig werden können. Deshalben aber darf ich noch nicht ſchlieſſen, daß der Gebrauch dieſer Kräfte zum würcklichen Genuß des ewigen Heyls den meiſten werde angenöthiget und aufgedrungen werden, wie es warlich ſeyn müſte, wenn die äuſſerſte Verſtockung der Verdammten zur Buſſe erweichet werden ſollte.

Es iſt ſchon zur Verehrung eines Heylandes aller Menſchen genug, daß er Heyl und Kraft der Annahme allen nach und anträgt, ob ſie ihm gleich meiſtens den Rücken kehren. Man pfleget die Gutthaten nicht nach dem Maaßſtabe zu ſchätzen, wie ſie der damit begabte gebraucht und angelegt; ſondern vielmehr nach der reinen Bewegung des Gebers, und nach der Gröſſe der Gabe ſelbſt. Erſtrecket ſich eine Wohlthat auf alle, ſo iſt der Wohlthäter doch ein allgemeiner Geber, obſchon die Gabe von etlichen verſchwendet worden. Alles dieſer gilt denn auch

von

von dem Zeugniß, daß Chriſtus ein Heyland aller Menſchen ſey. Er iſt freylich aller Menſchen Heyland, dem erworbenen Recht nach, in Abſicht aber auf die Frucht des Heyls, kommt dieſelbe nicht allen zu, welche ſich deren ſelbſt in Ewigkeit allſtets unfähiger machen.

§. XXXVIII. Wenn man aber der jenſeitigen Lehre ferner damit eine Farbe anſtreichen will, daß ja GOtt alles neu machen werde, Offenb. 21. v. 5. ſo gehet auch dieſer Pfeil wohl neben dem Ziele dahin. Was allein von denen gilt, und an denen würcklich erſcheinet, die da ſeelig werden, mit was vor einem Recht kan man ſolches auf die Verdammten ziehen? Daß die Worte, ich mache alles neu, nur auf die Himmels-Bürger zielen, bekräftiget das unmittelbahr vor- und nachgehende. Vers 4. heißt es: Ich werde abwiſchen alle Thränen von ihren Augen. u. ſ. w. Vers 6. ſtehet: Ich will dem Durſtigen geben von dem Brunnen des lebendigen Waſſers umſonſt. Und damit niemand ſich einfallen laſſe, es könnten auch dadurch die Verdammten gemeynet ſeyn, wenn ſie dereinſt von der Hölle würden befreyet werden; ſo heißt es von den Verdammten noch weit unten cap. 22. v. 11. wer böſe iſt, ſey immerhin böſe, wie auch v. 15. drauſſen ſind die Hunde, daß alſo in der angezogenen Stelle cap. 21. v. 5. ja noch nicht von den Verdammten die Rede ſeyn kan. Antwort auf den zweyten Gegenbeweis.

Auch der Spruch 1 Joh. 3. v. 8. daß Chriſtus die Wercke des Teufels zerſtöhre, giebt keinen Grund der jenſeitigen Lehre ab. Man kan ja keinen Umgang nehmen, zu bekennen, daß auch die Beſtrafung der Sünde eine Zerſtöhrung der Wercke des Teufels ſey. Warum das? Denn, wenn die Sünde ſich ſelbſt überlaſſen, niemand weiter Schaden zufügen kan, als ihrem eignen Thäter, wie es denn bey denen in der Hölle geſchiehet, gewiß, ſo iſt ſie ja gewaltig entkräftet und abgethan. Der Teufel wird in den Stand geſetzet werden, daß er die Heyden nicht mehr wird verführen können. Offenbahr. 20. v. 12. Er ſelbſt aber

wird gequälet werden von einer Ewigkeit zur andern. Soll denn dieſer Vorgang vor keine Zerſtöhrung der Wercke des Teufels können angeſehen werden? Ich wünſchte, die Urſache zu hören, warum?

Antwort auf den dritten Gegenbeweis aus Ap. Geſch. 3. v. 20.

Wenn man ſich aber auf die Wiederbringung aller Dinge beruft, deren Apoſt. Geſch. 3. v. 20. gedacht wird, ſo kömmt man eben ſo wenig zurechte. Es lehren die Worte, **daß GOtt alles erſtatten und wiederbringen laſſen wolle, was von der Welt an durch ſeine Propheten ſey verheiſſen worden.** Wenn man nun daher ſo gerade hin den Schluß machet, **darum werden auch die Verdammten aus der Hölle wieder befreyet:** ſo ſetzet man voraus, **daß dieſe Entledigung durch die Propheten ſey verſprochen worden.** Dieſes iſt aber gerade, was man erſt erweiſen ſoll. Daß alſo auch der ſo ſchlecht gelegte Grund dieſer Lehre nicht anders, als wanckend und unbrauchbar ſeyn kan.

Andere Einwürfe von der Höllen-Strafe ſelbſt hergenommen, und zwar auf Seiten GOttes, nebſt einer Antwort.

§. XXXIX. Bis hieher haben wir die Zweifel beleuchtet, welche man von der Barmhertzigkeit GOttes des Vaters, und der Erlöſung Chriſti, herzuleiten pfleget. Nun kommen wir auf ſolche, die man auf die Beſchaffenheit der Höllen-Strafen gründet, ſofern ſie von GOtt verhänget werden. Sie beruhen aber kurtz auf folgendem Innhalt. **Die Sünden werden auch in jener Welt vergeben.** So zeuget der Heyland Matth. 12. v. 32. **Wer etwas wider den Heiligen Geiſt redet, dem wirds nicht vergeben, weder in dieſer, noch in jener Welt. Könte wohl Chriſtus einer Vergebung in dieſer und jener Welt gedencken, wenn in jener keine wäre? Iſt es nicht ſo, GOTT läßt ſein Evangelium auch predigen den Geiſtern im Gefängniß, die etwa nicht glaubeten, zur Zeit Noä, da man die Arche zurüſtete?** Allein, die Stelle Matth. 12. v. 32. wird aus einem gantz ſchieffen Geſichts-Punct betrachtet. Wenn die Worte ſo lauteten, **dem Menſchen werden die Sünden vergeben, entweder in dieſer, oder in jener Welt,** da wäre die jenſeitige Lehre befeſtiget. Aber, da die Worte gantz anders vor

Augen

Augen liegen, ſo iſt nicht abzuſehen, was man jenſeits daraus gewinnen kan.

Es ſtehet 2 Sam. 6. v. 23. **Aber Michal, Sauls Tochter, hatte kein Kind bis an den Tag ihres Todes.** Die Form dieſer Rede beruht in einem Range mit der, welche man uns entgegen ſtellen will. **Dem Sünder wider den Heiligen Geiſt werden die Sünden nicht vergeben, weder in dieſer, noch in jener Welt.** Wie man nun aus jenem Satz: **Die Tochter Sauls hatte kein Kind, bis an den Tag ihres Todes,** nicht folgern darf, **darum wird ſie nach dem Tode Kinder gebohren haben;** alſo darf man auch den Ausſpruch Chriſti, **die Sünde wider den Heiligen Geiſt wird weder in dieſer, noch in jener Welt vergeben,** dahin nicht mißbrauchen, **als ob die Sünden nach dem zeitlichen Tode vergeben würden.**

Doch, ich geſtehe nicht ein, daß durch den Ausdruck (**jener Welt,**) die Ewigkeit nach dem Tode des Leibes gemeynet ſey. Mit nichten! Der Ausſpruch (**dieſe und jene Welt**) hieß bey den Juden die Zeit vor und unter dem Meßia. So ſpricht auch Paulus Hebr. 2. v. 5. **Er hat nicht den Engeln unterthan die zukünftige Welt, davon wir reden.** Wodurch offenbahrlich das Neue Teſtament verſtanden wird. Die Juden hielten davor, daß unter dem Meßia mehrere Sünden würden vergeben werden, als unter der Moſaiſchen Verfaſſung. Dieſem beugte Chriſtus vor, mit dem Beyſatz, **weder vor, noch nach dem Meßia, können ſolche Sünden vergeben werden,** dergleichen die Juden an ſeinen Wunderwercken begangen. Daß die Juden ſo geglaubet, wie ich melde, erſcheinet aus ihrer Anfrage an Johannem, Joh. 1. v. 25. die da lautet, **warum taufeſt du mit Waſſer? Er taufte aber mit Waſſer zur Buſſe.** Matth. 3. v. 11. Weil nun die Juden ſich beredet, Johannes wäre der Meßias, der da taufe, um mehrere Sünden zu vergeben, als vorher erlaſſen worden, als haben ſie dieſe Bothſchaft an ihn veranlaſſet.

Ja, was ſage ich? Der nehmliche Ausdruck Chriſti, welchen man uns entgegen hält, wird ſehr deutlich Marc. 3. v. 29. abgefaßt, und kan alſo zur beſten Erläuterung in dieſer Sache dienen. Es heißt: **Wer aber den Heiligen Geiſt läſtert, der hat keine Vergebung ewiglich, ſondern iſt ſchuldig des ewigen Gerichts.** In welchen Worten die Hoffnung, aus der Hölle befreyet zu werden, rund abgeſchlagen wird.

Fernere Antwort auf den nachgehenden Einwurf.

§. XL. Was die beyden Zeugniſſe 1. Petr. 3. v. 19. cap. 4. v. 6. belanget, ſo haben wir oben ſchon §. XX. einige Anregung davon beyläufig gethan. Man lieſet freylich 1. Petr. 4. v. 6. **den Todten ſey das Evangelium geprediget.** Wie? wenn ich dadurch geiſtlich Todte verſtünde? Nehmlich Leute, die der **Menſchen Lüſten leben.** v. 2. die den Nahmen der Todten tragen. Epheſ. 2. v. 1. Man könte mir hier nicht einwenden, **daß ja in dem unmittelbahr vorhergehenden** 5. Vers, **das Wort, Todte, diejenigen bedeute, ſo dem Leibe nach geſtorben. Z. E. Er iſt bereit zu richten die Lebendigen und die Todten.** Denn es trägt ſich zu, daß dieſes Wort in einem Spruch geiſtlich und leiblich Todte zu erkennen giebt. Z. E. Matth. 8. v. 22. da Chriſtus ſagt: **laß die Todten** (geiſtlicher Weiſe) **ihre** (leiblichen) **Todten begraben.**

Doch ich will mich auf dieſe Antwort nicht lencken. Es werden freylich **Todte** angezeiget, die **dem Leibe nach**, als Petrus geſchrieben, erſtorben waren; welchen aber Chriſtus durch die Propheten des alten Bundes, bey ihren Lebzeiten, noch predigen laſſen. Und das iſt auch der Sinn in dem Zeugniß 1. Petr. 3. v. 19. **Chriſtus iſt hingegangen, und hat geprediget den Geiſtern im Gefängniß,** nehmlich durch Noam, **den Prediger der Gerechtigkeit.** 2. Petr. 2. v. 5. Zu einer Zeit demnach, als dieſe Geiſter noch nicht im Gefängniß, ſondern beym Leben waren. Es kan auch ſeyn, daß etliche, als ſie die aufſchwellenden Waſſer der Sündfluth, um des allzu lange anhaltenden Regens willen, geſehen, in ſich mögen gegangen, und der Predigt Noä mit Nachdruck erinnert worden ſeyn, dadurch ſie

noch

noch ſeelig worden. Welches den Worten Petri ein Licht giebt: den Todten iſt das Evangelium geprediget, daß ſie gerichtet worden am Fleiſch, (wenn ſie in der Sündfluth ertruncken) aber im Geiſt GOtt lebeten, (da ſie doch noch Buße gethan.)

§. XLI. Man ſuchet auch eine Schmincke der jenſeitiger Lehre in dem Spruch 1. Cor. 15. v. 26. der letzte Feind, der aufgehaben wird, iſt der Tod. Kein Zuſtand aber verdienet mehr den Nahmen des Todes, als die ewige Verdammniß. Laßen wir nun dieſem Zeugniß ſeine Kraft, gewiß, ſo muß auch die Verdammniß eine Endſchaft haben. Dasjenige in und an dem Tode wird hier zu erkennen gegeben, was möglich iſt, aufzuheben. Denn GOtt thut nichts, was ſittlicher Weiſe, oder gar ſchlechterdings, unmöglich iſt. Nun iſt es ſittlicher Weiſe unmöglich, daß der ewige Tod aufgehaben werde. Denn die Verdammniß beſtehet darinne, daß GOtt einen Miſſethäter ſeinen Sünden überläßt, dadurch er denn nicht nur erſchrecklich gequälet, ſondern auch fernerer Gnade immer unfähiger wird, wie wir §. XX. XXI. u. ſ. f. erwieſen haben. Alſo iſt es unmöglich, daß dieſer Tod aufgehaben werde. Folglich wird der leibliche Tod verſtanden, als welcher ſowohl von den Leibern der Verdammten, als auch der Seeligen, hinweg genommen, dieſe aber unzerſtöhrlich in alle Ewigkeit von GOtt gemacht werden. Bey ſo bewandten Dingen fällt auch dieſer Einwurf dahin. Einwurf, ſo aus 1 Cor. 15. v. 26. genommen.

§. XLII. Man betrachtet die Höllen-Strafen, ſofern ſie die Unglücklichen betreffen, und iſt der Meynung, in dem Vermögen dieſer letzteren ſey noch etwas anzutreffen, dadurch ſie endlich von dieſer Marter loskommen könnten. Chriſtus ſagt, Matth. 5. v. 26. daß ein Sünder in den Kercker geworfen, und nicht heraus gelaſſen werde, bis er auch den letzten Heller bezahle. Daraus will man folgern, daß die Verdammten endlich alles ab- und ausbüßen, folglich endlich einſt befreyet werden könnten. Man ziehet auch den Spruch hieher Phil. 2. v. 10. 11. daß ſich vor Chriſto beugen müſſen alle Knie derer, die im Einwurf von der Beſchaffenheit der hölliſchen Strafen, in Abſicht auf die Verdammten, hergenommen.

im Himmel, auf Erden, und unter der Erden, nehmlich in der Hölle, ſind. Wer aber den Nahmen des HErrn anruffe, der werde ſeelig. Röm. 10. v. 13. Nun möge wohl der Ausdruck, die Knie vor Chriſto beugen, dieſem gleichgeltend ſeyn: den Nahmen des HErrn anrufen.

Allein, auch dieſe Einwendungen ſind nichtig. Es hindert erſtlich nichts, daß man Matth. 5. v. 26. die Geld-Schuldner verſtehe, die man ehmahls, wie heut zu Tage an vielen Orten, wenn ſie ſaumſeelig geweſen, ſteckte und blöckte, auch lebenslang zappeln ließ.

Geſetzt aber, der Kercker bedeute die Hölle, meynet man denn, daß in der Hölle eine Bezahlung, oder ein genugſamer Abtrag der Strafen, ſtatt haben möge? Nein! Wiſſen wir nicht aus Matth. 18. v. 25. daß wir unter dem Bilde der Schuldner abgemahlet worden, die zehen tauſend Pfund ſchuldig ſind? Wer mit Erduldung der göttlichen Strafen endlich was entrichten und abzahlen will, deſſen Leiden muß ohne Sünden, in aller Heiligkeit geſchehen, wie ſich das bey Chriſto ereignet hat. Nun müſſen wir ja bekennen, daß die Verdammten in der Hölle ſündigen. Kan der auch zahlen, welcher immer mehr Schulden macht? Kan derjenige GOTT auch Abtrag thun, der ſich durch ſündigen von ſeinem Willen immer weiter entfernet? Ich meyne nicht. Niemand kan GOtt, ſo zu reden, zahlen, als welcher die Bezahlung ſeiner Sünden, die in Chriſto JEſu geſchehen, durch den Glauben vor genehm hält, und ſich zueignet, welches aber bey den Verdammten gar nicht mehr zu gewarten iſt.

Antwort auf das übrige in dem berührten Einwurfe.

§. XLIII. Eben ſo wenig beſaget das aus Phil. 2. v. 10. 11. angeführte Zeugniß vor die Gegen-Lehre etwas günſtiges. Das Anbeten derer, welche die Knie vor Chriſto beugen, iſt zweyerley. Ein Schrecken- und Angſt-volles Kniebeugen, dergleichen dem Teufel Jacob 2. v. 19. zugeſchrieben wird, welcher auch weiß, daß ein einiger GOTT ſey, aber davor erzittert. So wuſten dort auch die böſen Geiſter, daß JEſus der Chriſt ſey, ſie fürchteten ſich aber, fuhren aus den Beſeſſenen, und ſchrien: Luc. 4. v. 41. Hernach aber giebt es auch ein gläubiges Kniebeugen, davon

davon Offenb. Joh. 5. v. 13. weitläuftiger zu leſen iſt. Wenn nun die Teufel und Verdammten ſich freylich in der Hölle vor Chriſto, ihrem Richter, auf das tiefſte beugen, bücken und ſchmiegen müſſen, folget es deswegen, daß ihre Plage aufhören werde? Wenn ſie in ihrer Quaal aus der Erfahrung, die ſo betrübt iſt, lernen müſſen, **daß Chriſtus der HErr ſey, bekommen ſie deswegen Hoffnung der Seeligkeit?** Dieſes iſt ein übereilter Schluß. Denn die Demüthigung der Feinde Chriſti leitet uns nicht auf den Gedancken von einer bevorſtehenden Erlöſung.

§. XLIV. Es ſind bedenckliche Reden, die aus der Feder Pauli gefloſſen ſind, 2. Theſſ. 3. v. 2. **der Glaube iſt nicht jedermanns Ding.** Und wieder 2. Tim. 3. v. 8. **Es giebt Menſchen von zerrütteten Sinnen, untüchtig zum Glauben.** Was will er damit anders zu vermercken geben, als daß die ſo lange währende Treuloſigkeit vieler Menſchen gegen das Wort GOttes endlich dahinaus ſchlage, daß die ordentlichen Gnaden-Mittel nicht mehr hinreichend ſind, in dieſen Umſtänden das Hertz zu gewinnen, folglich ſolche untüchtig zum Glauben werden? **Geſchiehet nun ſo großer Seelen-Schade ſchon in dieſem Leben, wo ſoll denn eine Tüchtigkeit zum Glauben in der Hölle herkommen?** Iſt die Hölle geſchickter, den Menſchen zum Glauben tüchtig zu machen, als die gegenwärtige Gnaden-Zeit? Wenn aber den Seelen in der Hölle kein Glaube an Chriſtum kan eingepflantzet werden, ſo iſt auch keine Erlöſung jemahls zu hoffen. Zuſatz zu obigen Gründen.

Soll ein Menſch bey großen innerlichen und äußerlichen Leiden nicht verzagen, und durch Ungeduld nicht gantz von GOtt abfallen, ſo müſſen ſeine Trübſahle immer mit göttlichen Tröſtungen untermiſcht, und alſo gemildert werden. Der Pſalmſteller lehret Pſ. 119. v. 92. **Wenn dein Wort nicht wäre mein Troſt geweſen, ſo wäre ich vergangen in meinem Elend.** Meynen wir nun, ſolche geiſtliche Erquickungen würden von Zeit zu Zeit in der Hölle zu hoffen ſeyn? **Iſt nicht die Hölle eine waſſerloſe Grube?** Zachar. 9. v. 11. Warum ſollen härtere Plagen in jener Welt be-

kehren können, da die gelindern in dieſer Welt, das iſt, nur der Vorſchmack des Fluches des Geſetzes, jetzo ſchon von den Menſchen ſo ſündlich aufgenommen werden? Wir wiſſen ja, daß das Geſetz nur Zorn anrichtet. Röm. 4. v. 14. Soll denn mehr Kraft, mehr Nachdruck des Evangelii, in der Hölle, als jetzo auf Erden ſeyn? Iſt dem ſo, warum heißt es, heute ſollen wir unſere Hertzen nicht verſtocken? Wenn bis morgen, das iſt, in der Ewigkeit, das Evangelium kräftiger würcken wird, wie wir, um der Verſtockung der Verdammten willen, voraus ſetzen müſſen, wohin ſoll die Ermahnung vom heute zielen, wenn ſo nachdrückliche Bekehrung zu hoffen ſtehet? Geſetzt, daß die Plagen in der Hölle noch ſo hart ſeyn, ſo ſind ſie doch nichts zu ſchätzen gegen eine darauf folgende Ewigkeit der allerhöchſten Belohnung. Dieſe Dinge laſſen ſich nicht reimen, ſie geben mithin genugſamen Grund, daß die Hoffnung eines Endes der Hölle leer und eitel ſey.

Anwendung.

§. XLV.

So gehet es nach dem Tode mit denen, welche GOtt nicht gedienet haben. Schrecklich iſt es, in die Hände des lebendigen GOttes zu fallen. Ebr. 10. v. 31. Alles kömmt darauf an, daß man die Probe-Zeit in dieſem Leben vorſichtiglich, und geſchickt, hindurch lauffen möge. Daß wir warten ſeines Sohnes vom Himmel, welchen er auferwecket hat von den Todten, JEſum, der uns von dem zukünftigen Zorn erlöſet hat. 1 Theſſ. 1. v. 10. Unſer Leben iſt eine Warte- und Prüfungs-Zeit. Eine Warte-Zeit; denn ſie iſt dazu gewidmet, die Ankunft eines andern Lebens abzuwarten. Eine Probe-Zeit, worinne wir zeigen müſſen, was wir ſind, ob wir ächt oder unächt, ob wir uns tüchtig oder untüchtig gemacht haben,

haben, jenen groſſen Beſtrafungen zu entgehen, und hingegen die unausſprechlichen Belohnungen zu erhalten. Unſeres jetzigen Lebens- und Hertzens- alſo ſowohl gute als übele Stellung, hat ihre Folgen in Ewigkeit hinein. Alles iſt von der äuſſerſten Wichtigkeit.

Erſtlich ſollen wir warten, nehmlich des Sohnes GOttes. Wer da wartet, der weiß zuförderſt, daß etwas geſchehen ſoll; hernach macht er ſich auf deſſen Ausbruch gefaßt, ſetzet aber ferner zum voraus, daß noch ein künftiger Erfolg bevorſtehe. Dieſe drey Stücke gehören zum Warten. Uns iſt anbefohlen, auf den Sohn GOttes zu warten. Demnach müſſen wir zuförderſt von ſeiner bevorſtehenden Wiederkunft nicht unberichtet ſeyn. Unglückliche Sünder! die von keinem Heyland, und doch dieſes wiſſen, daß ſie ſterben müſſen. Sind ſie nicht in der Finſterniß, und wandeln in der Finſterniß, und wiſſen nicht, wo ſie hingehen? 1 Joh. 2. v. 11. oder, wenn ſie ja um einen Heyland wiſſen, ſein Heyl aber nur in dieſer Zeit ſuchen, ſo hoffen ſie ja nur in dieſem Leben auf Chriſtum, und ſind die allerelendeſten unter allen Menſchen. 1 Cor. 15. v. 19. Wir müſſen erkennen, es werde unſer Heyland wieder kommen, und dieſer Probe-Zeit ein Ende machen.

Doch dieſes iſt nicht hinlänglich. Warten wir auf den Erlöſer recht, o ſo werden wir uns auf deſſen Wiederkunft alle Tage bereiten. Seelig iſt der Knecht, welchen ſein HErr findet alſo thun, wenn er kommt. Sollten wir aber in unſerm Hertzen ſagen, unſer HErr kommt noch lange nicht; ſollten wir anfahen, unſere Mitknechte zu ſchlagen, auch zu eſſen und zu trincken, oder ſonſt unſere gebührende Schuldigkeit zu verſäumen: ſo wird unſer HErr kommen an dem Tage, da wirs uns nicht verſehen, und wird uns zuſcheitern. Luc. 12. v. 44. 45. 46. Das heißt fürwahr nicht, auf den Sohn GOttes vom Himmel gewartet, wenn unſer Hertz in dieſer Geſinnung iſt, daß unſere Häuſer währen für und für, und haben groſſe Ehre auf Erden. Denn wir können ja doch nicht bleiben

in dieſer Würde, ſondern müſſen davon, wie ein Vieh. Das iſt, wir müſſen ſterben. Wir warten alſo, oder warten nicht auf den Heyland, ſo gehet die Zeit fort, immerfort, und iſt kein Aufenthalt da. Er bleibet deswegen nicht aus, weil wir uns zu ihm nicht anſchicken. Gewiß, ſeine Ankunft erſcheinet doch, und gereichet uns zum Fluch und Verderben.

Wir warten demnach des groſſen Richters, folglich muß ſeine Erſcheinung unter denen unfehlbar künftigen Dingen ſeyn. Ach ja! JEſus zeuget, ich komme bald. Wir ruffen ihm entgegen, ja, komm HErr JEſu! Offenb. 22. v. 20. Bleibet er gleich nach menſchlicher Zeit-Rechnung lange aus, was liegt daran? Es ſcheinet nur ſo vor unſern Augen. GOTT verzeucht ſeine Verheiſſung nicht, wie es etliche vor einen Verzug halten. Er hat vielmehr in dieſem Anſtande Geduld mit uns, und will uns Raum zur Buſſe laſſen. 2 Petr. 3. v. 9. Warum ſehen wir aber nur auf das Gegenwärtige? Warum dencken wir nicht auf das, was ſo gewiß bevorſtehet? Wir wiſſen ja, was ſichtbar iſt, das iſt zeitlich, was aber unſichtbar iſt, das iſt ewig. 2 Cor. 4. v. 18. Es mangelt an einem Glauben von guter Art. Der Glaube iſt eine gewiſſe Zuverſicht deſſen, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, was man noch nicht ſiehet. Hebr. 11. v. 1. Die Schwäche unſerer natürlichen Empfindungen aber hat ein ſo kurtzes Geſicht. Was nicht in Händen, und betaſtlich iſt, das rühret wenig, meiſtens leider! gar nicht. Niederträchtige Geiſter! die da meynen, oder doch ſich ſo bezeugen, als ob GOtt wie ſie wäre. Wir ſündigen in den Tag hinein, wir leben des künftigen halber ſorgenfrey, wir üben alle unſere Begierden aus, und bewürcken in dieſem Leben alle unſere Einfälle, als ob es keine Noth hätte, weder vom Aufgange noch vom Abend. Das thun wir, und GOtt ſchweiget, ſeine Zukunft bleibet aus guten Abſichten mittlerweile ausgeſetzt. Aber er zeuget: Ich will dich dennoch ſtrafen, und dirs unter Augen ſtellen. Pſ. 50. v. 21. Bey GOTT iſt inzwiſchen

das

das zukünftige ſchon ſo viel als gegenwärtig. Der Glaube würde auch göttlich geſinnet ſeyn, und über die Wolcken dieſes gegenwärtigen Zeit-Wechſels hinaus ſchauen, wofern wir nur ſein Wort recht zu Hertzen nehmen wollten. Das heißt denn alſo warten.

Aber, was iſt der Gegenſtand dieſes Wartens? Worauf beziehet es ſich? auf den Sohn GOttes. So liegen ja dieſe Worte vor Augen. O das iſt die höchſte Perſon! Eine Perſon, die über alles iſt, eine Perſon, deren nichts gleichet, eine Perſon, die da iſt Michael, oder, deren Würde beſagt, wer iſt wie GOtt? Dieſer Sohn iſt ja der unvergleichliche GOtt.

Ein Sohn GOttes, denn der Vater redet ihn ſo an: Du biſt mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget. Pſal. 2. v. 7. Ein Sohn GOttes, denn er iſt der Glantz der göttlichen Herrlichkeit, und das Ebenbild ſeines Weſens, Hebr. 1. v. 3. wie ſonſt eines Vaters Tugend und Geiſt an ſeinem Sohn hervor blicket. Ein Sohn GOttes. Denn, wer ihn ſiehet und kennet, der ſiehet auch den Vater. Joh. 14. v. 9. Weil er nun ein Sohn GOttes iſt; ſo hat ihn GOtt auch in der Auferſtehung davor erkläret. Er iſt kräftiglich erwieſen als ein Sohn GOttes, nach dem Geiſt, und heiliget uns alle, ſeit der Zeit er auferſtanden iſt von den Todten. Röm. 1. v. 5. Weil er ein Sohn GOttes iſt, ſo hat ihn GOtt weit über alle Engel erhaben. Zu welchem Engel hat er jemahls geſagt, du biſt mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget? Ebr. 1. v. 5. Weil er ein Sohn GOttes iſt, ſo hat ihn GOtt gemacht zu einem ewigen Prieſter, nach der Weiſe Melchiſedech. Denn Chriſtus nicht ſelbſt ſich die Ehre gegeben, daß er Hoherprieſter würde, ſondern der zu ihm geſagt hat, du biſt mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget. Dieſes iſt Pauli Urtheil Hebr. 5. v. 5.

Dieſes Sohnes warten wir, zu Gnaden oder Ungnaden, zum Zorn, oder zur Liebe. Weil er nun ein GOtt iſt, ſo gilt von ihm was 1. Sam. 2. v. 6. ſtehet: Der HErr, Jehovah, tödtet und

machet lebendig, führet in die Hölle, und wieder heraus. Weil er ein höchster Priester ist; so kan er seelig machen allezeit, die durch ihn zu GOtt kommen, und lebet immerdar, und bittet vor sie. Hebr. 7. v. 24. 25. Warum sollten wir nicht in unserm gantzen Leben auf einen solchen mit der grössesten Aufmercksamkeit warten? Als Priester versöhnet er uns, als GOtt fürchten wir ihn, und seinen Zorn scheuen wir.

Wir warten dieses Sohnes vom Himmel. Dis ist ein dieser großen Person gantz anständiger Ort. Laßet uns den Worten nachsinnen, Joh. 3. v. 31. der vom Himmel kömmt, ist über alle. Wer von der Erden ist, der ist von der Erden, und redet von der Erden. Der vom Himmel ist, der ist über alle. O unendliche Majestät eines HErrn, den wir vom Himmel erwarten, der über alle ist? Sollten wir nicht, indem wir auf ihn warten, himmlisch gesinnet seyn? Sollten wir nicht trachten nach dem, was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten GOttes. Coloss. 3. v. 1. 2. Warum kleben wir mit dem Hertzen so an der Erde, und erwarten doch eines Heylandes vom Himmel? Warum wissen wir nichts zu reden, nichts zu überdencken, als was in diesem irrdischen Leben nützet? Warum ergreifen wir nicht die angebotene Stärcke GOttes, daß wir auffahren mit Flügeln, wie die Adler, daß wir wandeln, und nicht müde werden, daß wir lauffen, und nicht matt werden? Esai 40. v. 31.

O große Zukunft eines HERRN, der vom Himmel kommt, daß er heimsuche alles, was auf Erden menschlich heißt! Wir warten denn von gantzem Hertzen auf diesen HErrn. Wir wissen, von wannen er kommt? Und es ist falsch, was die Juden gesat: Wenn Christus kommen wird, so wird niemand wissen, von wannen er ist. Joh. 7. v. 27. Wir kehren uns an diesen Grund-Irrthum nicht. Genug, wir haben alle einen Richter und Erlöser im Himmel. Auf den warten wir. Vom Himmel erwarten wir ihn, von dem allerherrlichsten Ort, der in

diesem

dieſem unausſprechlichen Welt-All zu finden iſt; von dem Haupt-Sitz aller Belohnung der edelſten Geiſter, die ihren GOtt großmüthig, oder wenigſtens getreu gedienet haben; von dem erhabenen Sieges-Platz, wo alle Seelen, die die Probe halten, einſprechen werden; von dem gläntzenden Jeruſalem mit unendlicher Pracht gezieret, deſſen Thore ſind zwölf Perlen, deren Gaſſen lauter Gold, ſo durchlauchtig als Glas ſind. Offenb. 21. v. 11. daher ſoll unſere Hoffnung kommen. Wir heben alſo die Augen auf zu den Bergen, von welchen uns Hülfe kommt.

Doch! wenn wir ungläubig, und dem Wort der Gnade ungehorſam ſind, was vor ein Schreckſal iſt das, daß der Sohn GOttes vom Himmel kommt? Er wird offenbahr werden vom Himel, ſammt den Engeln ſeiner Kraft, mit Feuerflammen Rache zu geben über die, ſo GOtt nicht erkennen, und nicht gehorſam geweſen ſind ſeinem Evangelio. 2. Theſſal. 1. v. 7. 8. Weil der Heyland vom Himmel zu erwarten iſt, ſo iſt ſeine Ankunft von GOtt. Iſt ſie aus GOTT, fürwahr die Abtrünnigen konnen es nicht dämpfen, denn ſie würden als vorſetzliche GOttesbeſtreiter erfunden. Wie dort Gamalael, doch bey anderer Veranlaßung, Apoſtgeſch. 5. v. 39. ſagt: o wie ſchrecklich muß es ſeyn, den HErrn des Himmels, und alle deſſen Einwohner, wieder ſich von jenem hohen Thron zu erwarten? Von einem Ort, der alles unſer Thun und Laßen vollkommen überſchauet hat; von einem Ort, wo die Geiſter der vollkommen gemachten Gerechten ſind, die kein Böſes dulden können; von einem Ort, dem alles unterworfen iſt, ſo daß uns davon nichts erretten kan. Wem ſollte nicht eine Ehrfurcht ankommen, wem ſollte nicht grauen?

Dieſes iſt die Zeit, da wir uns nicht werden weigern können, deſſen, der da reden und richten wird. Denn, ſo jene nicht entflohen ſind, die ſich weigerten, da ein bloßer Menſch, Moſes, auf Erden redete: wie vielweniger wir, ſo wir uns des wollten weigern, der vom Himmel reden wird? Alles, was dem großen Geſetzgeber Moſi zu ſeiner Zeit wider-

ſtrebet

ſtrebet hat, das wurde auf das nachdrücklichſte beſtraft und gerochen, und doch war er nur ein bloßer Menſch, der zwar auf Antrieb GOttes ſein Ammt verrichtete; er kam aber zum Volck Iſrael von der Erde, daher er, wie ein anderes Adams Kind, gebürtig war. Was alſo dem Sohn GOttes ungehorſam iſt, **wird noch viel gewiſſer zur Rechenſchafft gezogen werden.** Denn er iſt des Höchſten Sohn. **Er kömmt vom Himmel**, mit groſſer Kraft und Herrlichkeit. Da wird das Wort erfüllet: **Noch einmahl will ich bewegen, nicht allein die Erde, ſondern auch den Himmel.** Hebr. 12. v. 26. Dieſer wird ſein erhabnes Haupt, ſamt den Gliedern auf und zuſammen ſammlen, folglich der gantzen Erde zum Gericht darſtellen.

Wie heißt aber dieſer Sohn, der **vom Himmel** ſoll erwartet werden? **JESUS.** Dieſes iſt der aller tröſtbarſte, der aller anbetenswürdigſte Nahme. **JESUS**: hier iſt Wort und Kraft, Nahme und That, Schein und Wahrheit eins. Jener groſſe Himmels-Bürger lehret es uns. **Er ſoll JEſus heiſſen; denn er wird ſein Volck ſeelig machen von Sünden.** Matth. 1. v. 21. Unvergleichlicher Nahme! Peſt des Todes, **Gift der Hölle, Fürſt des Lebens, Hertzog der Seeligkeit! Wunderbar! Rath! Kraft! Held! ewiger Vater! Friedens-Fürſt!** Eſai 9. v. 6. Labſaal der Traurigen, Erquickung der Schmachtenden, Stärcke der Schwachen, Artzt der Krancken, Geſundheit der Leidenden, Leben der Sterbenden! **o du Seegen der Verfluchten, in welchem geſeegnet werden alle Völcker auf Erden!** 1. B. Moſ. 12. v. 7. Dieſes iſt die innere und ächte Kraft des Nahmens eines HErrn, den wir vom Himmel erwarten. Dieſes iſt in allwege erquicklich, und dienet zur innigen Freude. Da ich aber eine Betrachtung über die Plagen der Höllen anſtelle, auf welcher Seite habe ich den ſonſt tröſtbaren Nahmen anzuſehen?

Wer JEſus, wer ein Seeligmacher iſt, der kan auch verdammen. Denn verdammen iſt nichts anders, **als die Seeligkeit den Unfähigen und Verſtockten unaufgenöthiget laſſen.** So

bald

bald wir von JESU die Seeligkeit nicht erhalten, ſind wir ſchon zum voraus verlohren. Wir erhalten ſie aber nicht, wenn wir ungläubig ſind. **Wer dem Sohn nicht glaubet, der wird das Leben nicht ſehen, ſondern der Zorn GOttes bleibet über ihm.** Joh. 3. v. 36. Alſo verdammet auch ſelbſt JEſus, der hohe Seeligmacher, wenn er einmahl ſich berathen, ſeine Seeligkeit um unſerer Härtigkeit willen uns nicht weiter aufzuzwingen. Wie wahr iſt es denn, was dort Jacob 4. v. 12. ſtehet: **Es iſt ein einiger Geſetzgeber, der kan ſeelig machen und verdammen.** Dieſer iſt JEſus von Nazareth, **der groſſe Mann, in deſſen JEſus Nahmen ſich beugen müſſen alle Knie derer, die im Himmel, auf Erden, und unter der Erden ſind.** Phil. 2. v. 10. **Der Mann,** welchen auch ſelbſt die vermaledeyten Geiſter fürchten. Als ſie ihn dort Matth. 8. v. 29. ſahen, **ſchrien ſie, und ſprachen: ach JEſu! du Sohn GOttes, was haben wir mit dir zu thun? biſt du herkommen uns zu quälen, ehe es Zeit iſt?** Der Mann, welcher über alle hölliſche Heere ſiegreich gepranget, **hat ausgezogen die Fürſtenthümer, und Gewaltigen, ſie Schau getragen öffentlich, und einen Triumph aus ihnen gemacht durch ſich ſelbſt.** Col. 2. v. 15. **Dieſer Mann,** mit ſeinem theureſten JEſus Nahmen, iſt den Gehorſamen erquicklich, ſchrecklich aber den ſtarrſinnigen Hertzen.

Es iſt freylich ſeine Laſt leicht, und ſein Joch iſt ſanft, vor lenckbahre, vor beugſame Seelen; aber, vor ſolche Geiſter, die unter dem Chriſten-Nahmen heydniſche Hertzen verdecken, hat er ein ſcharf zweyſchneidig Schwerdt, **das aus ſeinem Munde gehet, daß er damit ſolche verlarvte Heyden ſchlage. Er wird ſie auch regieren mit einer eiſernen Ruthe. Und er tritt die Kelter des Weins des grimmigen Zorns, des allmächtigen GOttes.** Offenb. 19. v. 15. So gelinde, ſo ſüß, ſo liebreich, ſo angenehm der Nahme JEſus klinget; ſo grauſam, ſo furchtbahr wird er den unartigen Menſchen zu der Zeit werden, wenn wir ihn vom Himmel ausgewartet haben. Warlich, die Unartigen

werden mit Schrecken sehen, in welchen sie gestochen haben. Zachar. 12. v. 10. Joh. 19. v. 37. Sie werden erfahren, daß sie das verlohrne Jsrael seyn, welches sich selbst in Unglück gebracht; denn sein Heyl stand allein bey JEsu, den sie verachtet. Hoseä 13. v. 9. Darum wird er ihnen auch, bey seiner Rückkunft vom Himmel, begegnen wie ein Bär, dem seine Jungen genommen sind. Er wird ihr verstocktes Hertz zerreissen, und wird sie fressen, wie ein Löwe. Hos. 13. v. 8.

Er kommt zum Welt-Gerichte,
Zum Fluch, dem, der ihm flucht;
Mit Gnad und süssem Lichte,
Dem, der ihn liebt und sucht.

Er hat in seiner Hand Seegen und Fluch, Leben und Tod, Belohnung und Strafe, Hohes und Tiefes, alles, was glücklich oder unglücklich machen kan. Jst der Nahme JEsus, den wir vom Himmel erwarten, süß, hertzlich, und angenehm; **ist das Lamm GOttes geduldig, gelassen, unanstößig, sanftmüthig, gelinde**, und zwar in den Tagen seiner ersten Zukunft **gewesen**: gewiß, es wird vom Himmel in einer gantz andern Verfassung erscheinen. Auf den ersten Anblick dieses vom Himmel erwartenden Lammes, wird das aufwachende Gewissen der Wiederspenstigen schreyen: **O ihr Berge fallet über uns, und ihr Hügel bedecket uns vor dem Angesicht dessen, der auf dem Stuhl sitzt, und vor dem Zorn des Lammes.** Offenb. 6. v. 16. Welch eine erstaunliche Veränderung ist das nicht? Was ist geduldiger, als ein Lamm, was ist gelassener, als die Natur des Schafes? Warum soll denn hier der Zorn des **Lammes die Hohen dieser Zeit**, die so vielen andern in diesem Leben zum Schrecken gedienet haben, in die äusserste Verzweiflung stürtzen? Warum wollen sie sich verbergen vor einer Person, **deren gelindes Gemüth nur mit einem Lamm verglichen wird**? Kan denn ein Lammfrommes Gemüth so zürnen, und wenn es dergleichen Zorn fasset, ist

es

es möglich, daß es einen den geſamten Inwohnern der Erden ſo erſchrecklichen Nachdruck habe? Ach ja wohl! Dieſes iſt zwar ein Lamm, aber das Lamm GOttes, angebetet von allen Bürgern des Himmels. Dieſes iſt zwar ein Lamm ſeinen Freunden, welche ſeinen ſüſſeſten JEſus-Nahmen ſich zu Nutze gemacht; hingegen iſt er auch zugleich ein Löwe aus dem Stamm Juda, wer will ſich wider ihn auflehnen? 1 B. Moſ. 49. v. 9. Er hat überwunden, Offenb. 5. v. 5. Er iſt die Wurtzel des Geſchlechts Davids, ein heller Morgenſtern. Offenb. 22. v. 16. Nehmlich der, auf welchem nicht nur allein die Sammlung aller Davidiſch Geſinnten, die gantze Kirche, ruhet, und zugleich daher Kraft und Nahrung erhält, ſondern welcher auch eine dem helleſten Stern gleichförmige Einſicht in alles Thun und Laſſen derjenigen beſitzet, zu denen er vom Himmel kommen wird.

Ein ſolches Lamm, ein ſolcher an ſich ſüſſer JEſus-Nahme, kan verderben und erhalten, kan niederdrücken und erhöhen, kan verwunden und heilen, und ſoll billig von beugſamen Seelen zum Fortſchritt im Guten geliebet, von widrigen Gemüthern aber zur Beſſerung gefürchtet werden. Glorwürdiger JEſus-Nahme! Allerheiligſte Perſon, auf die wir warten ſollen! Wir warten, wir hoffen auf dein Heyl. 1 B. Moſ. 49. v. 18. Sey du das Licht unſeres Lebens, der Leit-Stern unſeres Wandels, das Pannier vieler tauſenden. Sey du die Kraft, wodurch wir die Liebe zur Sünde tödten, der geſeegnete Wecker, der uns allſtets in der Wachſamkeit gegen deine Zukunft erhalte, die Triebfeder, welche unſerem Hertzen immer gegen dir zuzudringen keine Ruhe laſſe. Verbanne aus uns die Sicherheit, welche die Heyls-Früchte des Nahmens JEſu einzuerndten liederlich verſchlafen möchte, laß uns nicht unwürdig wandeln dem Beruf zu dem Nahmen JEſu, darinnen wir beruffen ſind!

Ich kan nun auch keinen Umgang nehmen, des beträchtlichen Zuſatzes zu gedencken, da es heißt: Wir ſollen warten des Sohnes GOttes, JESU, den er auferwecket habe von

den Todten. Dieſes iſt einer von den wichtigen Haupt-Gründen, warum wir des Sohnes GOttes vom Himmel erwarten ſollen. **Weil Chriſtus geſtorben, und von den Todten wieder auferſtanden, ſo iſt er über Lebendige und Todte ein HErr worden.** Röm. 14. v. 9. Und weil er denn ein ſo groſſer HErr dadurch worden iſt; ſo muß er ſeine Herrſchaft erweiſen, vom Himmel wieder kommen, wir aber ihn mittlerweile erwarten.

Chriſtus iſt auferwecket. Er kan nicht mehr im Grabe, er kan nicht mehr auf Erden ſeyn, wie in den Tagen ſeines Fleiſches, ſondern er muß im Himmel ſeyn. Die Auferweckung dieſes von uns jetzo aus dem Himmel erwarteten HErrn ſetzet ſeine Macht und Würde in einen unermeßlichen Umfang. **Hat nicht GOtt Chriſtum von den Todten auferwecket, und geſetzt zu ſeiner Rechten in der Höhe, über alle Fürſtenthum, Gewalt, Macht, und Herrſchaft, nicht allein in dieſer Welt, ſondern auch in der zukünftigen? Hat er nicht alles unter ſeine Füſſe gethan, und hat ihn geſetzt zum Haupte der Gemeinde über alles?** In allewege! denn des HErren Mund-Bothe iſt in der Bejahung dieſer Frage ſchon längſt voran gegangen. Epheſ. 1. v. 20. 21. 22. Iſt der HErr, deſſen wir erwarten, auferſtanden, iſt er ſo groß, iſt er ſo mächtig worden; ſo muß unſer Warten auf ihn deſto ſorgfältiger ſeyn. Iſt die Gnade dieſes HErrn verlohren, ſo iſt alles verlohren. **Niemand kömmt zu des Vaters Seegen, als durch ihn.** Joh. 14. v. 6. **Wer ſollte dich nicht fürchten, du König der Heyden! dir ſollte man ja gehorchen.** Jerem. 10. v. 7.

Wäre unſer Erlöſer nicht auferwecket, ſo könten wir ihn an jenem Tage nirgends her erwarten, **als aus dem Grabe.** Da wäre er unſers gleichen: **wie könte er uns denn vom zukünftigen Zorn erlöſen?** Aber eben darum iſt er auferwecket von den Todten. **Nun denn du lebeſt, groſſer Heyland! vom Himmel erwarten wir dich.** Sind wir klug, und beſorgen das künftige wohl, ſo werden wir uns aufführen, als ſolche, die einen leben-

digen,

digen, nicht aber todten Heyland haben. Wer da lebet, der ſiehet, höret, weiß alles, ſo weit als ſich das Vermögen erſtrecket. **Unſer JEſus iſt gemacht nach der Kraft des unendlichen Lebens.** Hebr. 7. v. 16. So höret, ſo ſiehet, ſo weiß er denn alles. Wollen wir nun eine dem lebendigen Heyland gemäſſe Bezeugung annehmen, **ſo wenden wir uns vom Böſen, und thun Gutes; denn die Augen (des lebendigen Heylandes) ſehen auf die Gerechten, und ſeine Ohren hören ihr Gebet, das Angeſicht aber dieſes HErrn ſiehet auf die, ſo da Böſes thun.** 1 Petr. 3. v. 11. 12. Werden wir aber dahin den Bedacht nicht nehmen; ſo wird unſer Warten auf dieſen Sohn GOttes vom Himmel gar übel beſtellet, und mit dem gefährlichſten Ausgange vergeſellſchaftet ſeyn. O wie übel werden ſich todte Wercke vor einen lebendigen Erlöſer, verdammliche Sünden vor einen erweckten Seeligmacher, unverantwortliche Sicherheit vor ein Mitglied der allerheiligſten drey Wächter ſchicken! Dan. 4. v. 14. Das Leben des erwarteten JEſu wird uns zum ewigen Tode gereichen, und ſeine Erweckung zum unſeeligen Sturtz in das Gegenbild des Grabes, welches die Hölle iſt, dienen. Gewißlich, daß GOtt ſeinen Sohn von den Todten erwecken wird, das iſt ein Grund, warum alle Unbußfertige erzittern ſollen. Was ſagt dieſer HErr von ſich? **Ich war todt, und ſiehe, ich bin lebendig, und habe die Schlüſſel der Höllen und des Todes.** Offenb. 1. v. 18. Es hat demnach der vom Himmel erwartete HErr Macht über die Hölle, Macht über den Tod. Er kan da hinein ſtürtzen und erhalten. Er kan den Tod ſowohl, als auch das Leben, verhängen. **Ihm iſt jetzo gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.** Matth. 28. v. 18. Wen er ſeegnet, der iſt geſeegnet, wem er flucht, der iſt verflucht. Wie wird es denn gehen, wenn die unartigen Menſchen dereinſt einen lebendigen vom Himmel kommenden Heyland erblicken werden, den ſie gleich als todt, den ſie vor nichts geachtet haben? Sie werden beſchämet ſtehen: **Wir Narren haben des rechten Weges gefehlet, und das**

Licht der Gerechtigkeit hat uns nicht geschienen. B. Weish. 5. v. 6. Der Fehler aber wird nicht mehr zu verbessern seyn. Wer will denen helffen, die den eintzigen Helffer verworffen haben? Wer will die Vergehungen derer abkehren, die es bis auf das äusserste kommen lassen? Jene, meine Feinde, wird der lebendige Heyland sagen, die nicht haben wollten, daß ich über sie herrschete, die bringet her und erwürget sie vor mir. Luc. 19. v. 27. Warlich, wie die Fische gefangen werden mit einem schädlichen Samen, so werden auch die Menschen berücket zur bösen Zeit, wenn sie schnell über sie kommt. Pred. Sal. 9. v. 12.

Der Tag der Ankunft Christi, den wir vom Himmel erwarten, ist die böse Zeit, die plötzlich fallen wird über die Menschen mit todten Wercken, welche einem im Himmel lebenden Heyland so ungescheut entgegen handeln. Wenn sie werden sagen: es ist Friede, es hat keine Noth, so wird sie das Verderben schnell übereilen, wie der Schmertz ein schwanger Weib. 1 Thess. 5. v. 3. Laß mir dieses ein böses Stündlein seyn? Wo bleibet aber inzwischen das rechte Warten? Wollen wir auf so böse Zeit es ankommen lassen? Wollen wir uns nicht umsehen, wie wir der entgehen möchten? Wollen wir schlafen, wenn die Gefahr wachet, wollen wir als lahm an Füssen thun, wenn die schärfeste Ahndung gleichsam wider uns auf und zu Pferde sitzt? Wollen wir uns den Strohm dahin reissen lassen? Das ist nicht der Rath GOttes, nein, sein Diener sagt: wir sollen warten auf den, der uns von dem zukünftigen Zorn erlöset habe. Und das gibt uns Anlaß, noch das vornehmste zu melden, 1) von einem zukünftigen Zorn, sodann 2) von dem Wege, den Christus gebahnet hat, demselben zu entgehen.

Es stehet nehmlich ein unaussprechlicher Zorn GOttes bevor, der alle böse Welt verzehren wird. Woher aber soll dieser Zorn kommen? Womit hat ihn denn das menschliche Geschlecht verschuldet? Warum ist der göttliche Zorn entbrandt, wie eine Flamme? Ach! daß wir ernstlich an den Zunder dieses grausamen Feuers

Feuers dächten! Das Zeugniß, das übelklingende Zeugniß, welches GOtt dem gantzen menſchlichen Geſchlecht giebt, Pſ. 14. v. 3. Pſ. 53. v. 5. Röm. 3. v. 10. 11. 12. u. ſ. w. was gibt es anders zu vermercken, als den Anlaß des Zorns, der über uns waltet, und erſt in ſeiner Macht ausbrechen wird, wofern wir uns durch Chriſtum nicht davon erlöſen laſſen? **Da iſt nicht, der Gutes thue, auch nicht einer. Da iſt nicht, der verſtändig ſey, da iſt nicht, der nach GOtt frage. Sie ſind alleſamt abgewichen, und alleſamt untüchtig worden, da iſt nicht, der Gutes thue, auch nicht einer.**

Sollte dieſe Geſinnung des menſchlichen Geſchlechts nicht den Eyfer des HErrn der Heerſchaaren **zum Zorn reitzen**? Kann ein gerechter GOtt bey einer ſolchen Gemüths-Verfaſſung vieler tauſend ſeiner Geſchöpffe mit gleichgültigen Augen zuſchauen? Kan er ohne Neigung bleiben, dieſem Unweſen abhelfliche Maaß zu geben? Nein! er müſte ſich ſonſt ſelbſt verleugnen. Sein Zorn, oder, genau zu reden, die Liebe ſeiner eigenen Heiligkeit, die von allem Böſen abgeneigt iſt, veranlaſſet ihn, ſolche grauſame Unart äuſſerſt zu mißbilligen, und ſoviel möglich zu tilgen. Gleichwie wir aber von Natur Sünder ſind, ſo werden **wir eben darum auch Kinder des Zorn von Natur**, gleichwie andere **Heyden**. Epheſ. 2. v. 3. Wir werden nicht ſo bald gebohren, daß wir nicht zugleich dem Allerheiligſten mißfallen ſollten. **GOttes Zorn wird ja offenbahr vom Himmel über alles gottloſe Weſen der Menſchen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten.** Doch dieſem angebohrnen, und ſchon im Mutterleibe des göttlichen Zorns würdigen Unweſen, iſt Chriſtus entgegen gegangen. Er ließ predigen, **daß man rechtſchaffene Früchte der Buſſe thun ſolle**, Matth. 3. v. 8. um dadurch zu weiſen, **wie man dem zukünftigen Zorn entrinnen ſollte.** Matth. 3. v. 7. Wenn nun die Menſchen ſich daran nicht kehren, **ſo bleibt der ſchon von Geburt an verdiente Zorn GOttes über ihnen.** Und das iſt der leidige Urſprung dieſes Zorns.

Gehet

Gehet etwa dieſer Zorn über uns, ohne alle Abſicht auf unſere Hertzens-Stellung, ob wir auſſer, oder in Chriſto ſeyn? Nein! GOtt hat uns nicht geſetzt zum Zorn, ſondern die Seeligkeit zu beſitzen, auf daß, wir wachen oder ſchlafen, wir zugleich mit ihm leben ſollen. 1 Theſſ. 5. v. 9. Der Zorn, wenn er mit völligem Gewicht über uns kömmt, ſetzet in uns ein widriges Betragen gegen die angebothene Gnade zum voraus. Daher der Verfaſſer des Briefes an die Römer cap. 9. v. 20. 22. mit hohem Grunde ſagen kan: Derohalben, da GOtt wollte Zorn erzeigen, und kund thun ſeine Macht, hat er mit groſſer Geduld getragen die Gefäſſe des Zorns, die da zugerichtet ſind zur Verdammniß. Er lehret, daß die Gefäſſe des Zorns ſich ſelbſt ſo zurichten, daß ſie GOtt mit Geduld trage, daß er ſie trage mit groſſer Geduld, ehe denn er ſeinen Zorn gehen, und durch den Damm der Sanftmuth brechen laſſe.

Wenn aber die gefliſſentliche Verwahrloſung der Gnade zu lange anhält, folglich der Zorn immer mehr gereitzet und heraus gefordert wird, ſo kömmt es endlich auf den betrübten Schluß an, daß GOtt ſchwöret in ſeinem Zorn, die Unartigen ſollen nicht mehr zu ſeiner Ruhe kommen. Ebr. 3. v. 11. Und mein! durch was geſchiehet ſolches? durch grobe Laſter, oder ein rohes Hertz. Denn, um dieſer willen kömmt der Zorn GOttes über die Kinder des Unglaubens. Epheſ. 5. v. 6. Dieſer Zorn GOttes fängt oft ſchon in dieſem Leben an, wie von denen Juden noch in dieſer Zeit zu leſen iſt, 1 Theſſ. 2. v. 16. Der Zorn GOttes iſt ſchon endlich über ſie kommen. Er bricht aber vornehmlich aus in jenem Leben, und von dieſem reden unſere vorliegende Worte gantz deutlich.

Was vor eine hochbeträchtliche Vorſtellung iſt es nicht, die dort Paulus Röm. 2, v. 6. 8. abfaßt: GOtt wird geben einem jeden nach ſeinen Wercken = = denen die da zänckiſch ſind, und der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber dem Ungerechten, Ungnade und Zorn. Das iſt der Zorn, der nichts als lau-

ter

ter hölliſche Plagen zuſpricht; der Zorn, welcher das Urtheil abſchlieſſet: Gehet hin ihr Verfluchten in das ewige Feuer. Matth. 25. v. 41. Der Zorn, vor dem kein Menſch beſtehen kan. Du biſt erſchrecklich, wer kan beſtehen, wenn du zurneſt? Pſ. 76. v. 8. Der Zorn, durch welchen das Feuer angehet, und brennet in die unterſte Hölle. Der Zorn, mit dem erſtaunlichen Vorſatz: Ich will alles Unglück über ſie häufen, ich will alle meine Pfeile in ſie ſchieſſen. 5 B. Moſ. 32. v. 22. 23. Der Zorn, der ſich wider rächet an ſeinen Feinden, und denen vergilt, die ihn haſſen, der ſeine Pfeile mit Blut truncken macht, und deſſen Schwerdt alles aufſtoſſende Fleiſch friſſet. 5 B. Moſ. 32. v. 31. 32. Der Zorn, den niemand mehr abbitten kan, weil er die höchſte, das iſt, Chriſti Fürbitte verſchmähet hat. Davon es heißt, Jerem. 15. v. 1. wenn gleich Moſes und Samuel vor mir ſtünden, ſo habe ich doch kein Hertz zu dieſem Volck: treibe ſie weg von mir, und laß ſie hinfahren. Der Zorn, welcher das Garn auf dem Boden gehen läßt, dem es eben viel iſt: wen der Tod trift, den treffe er, wen das Schwerdt frißt, den freſſe es. v. 2. Dieſen Zorn abzuwenden wird Chriſtus von uns erwartet.

O was vor ein groſſes Schickſahl wartet auf die elenden Würmer, die ſich auf Erden mit ihren Sünden gegen GOtt ſo aufthürmen und ſtreuben. Sie werden geworfen in den feurigen Schwefel-Pfuhl, da das Thier, und der falſche Prophet iſt, und werden gequälet werden Tag und Nacht, von einer Ewigkeit zur andern. Offenb. 20. v. 10. Das iſt der Lohn der Ungerechten, und der Ausgang derer, die ihren göttlichen Urſprung verachtet haben.

Warum handeln ſie aber wohl ſo unvernünftig? weil dieſer Zorn GOttes noch nicht gegenwärtig, ſondern erſt bevor ſtehet, und künftig iſt. Und dieſen Umſtand müſſen wir auch kürtzlich beherzigen. Was künftig iſt, das folget erſt auf dasjenige, was

wir würcklich empfinden. Demnach wird auch ſchon gemeldter Zorn GOttes eine Folgerung deſſen ſeyn, was wir jetzo ſehen, hören, oder überhaupt erfahren. Alle Folgerungen ſind mit dem, was voran gehet, im natürlichen Zuſammenhange. Freylich hat der künftige Zorn GOttes in dem jetzigen Leben ſeinen zureichenden Grund. **Was der Menſch jetzo ſäet, das wird er auch erndten. Wer auf ſein Fleiſch ſäet, der wird von dem Fleiſch das ewige Verderben erndten.** Gal. 6. v. 7. 8. Behielten die meiſten kein ungläubiges Hertz, ſo hätte der Zorn GOttes nichts an ihnen, woraus er dereinſt wider ſie entſtehen könte. Da ſich nun aber das erſte zeiget, wer will an der ſchrecklichen Nachfolge zweifeln?

Und dieſes um ſo vielweniger, weil alles, was mit Recht zukünftig heiſſet, gantz **gewiß zu erwarten ſtehet**, ſonſt würde zukünftig nicht zukünftig ſeyn. Iſt der Zorn GOttes nach dieſem **gewiß**, warum laſſen wir die Mittel ihm zu entfliehen, und deren Gebrauch, **ſo ungewiß hangen**, ſchweben, und ausgeſetzt ſeyn? Iſt es wohl gethan, wenn man eine **gewiß vorſchwebende** Gefahr abzutreiben unſchlüßig verharret? Ich meyne nicht. **Vernünftig iſt es**, den Zuſammenhang des Gegenwärtigen mit dem, was zukünftig iſt, zu überlegen, abzumeſſen, und zu beſorgen. Kluge ſehen in das künftige hinein. **O daß ſie weiſe wären, und verſtünden, was ihnen zuletzt begegnen wird.** 5 B. Moſ. 32. v. 29. **O daß die meiſten wüßten zu dieſer ihrer Zeit, was zu ihrem Frieden dienet. Nun aber iſts vor ihren Augen verborgen.** Luc. 19. v. 42. **So fahren ſie denn ihren Vätern nach, und ſehen das Licht nimmermehr.** Das Licht des Lebens wird ihnen geraubet. Pſ. 49. v. 20.

Je gläubiger wir aber werden, mit deſto mehrerer Scharfſichtigkeit ſchauen wir durch die eitlen und betrügeriſchen Erſcheinungen dieſes Lebens hindurch, auf das, was bevorſtehet. Das iſt die Art des Glaubens, den kein Zweifel rühret, auch über dem, was er jetzo noch nicht ſiehet.

Hebr.

Hebr. 11. v. 1. Denn die Hoffnung deſſen, was man ſiehet, iſt keine Hoffnung, wie kan man das hoffen, was man ſiehet? Röm. 8. v. 24. Das iſt die Art einer ächten Gottesfurcht, die alles aus der Bewegung thut, damit ſie den künftigen Zorn vermeide.

Den Zorn, wovon uns Chriſtus erlöſet hat. Das iſt das letzte, aber auch das allerſüſſeſte. Kan auch was angenehmers ſeyn, als die Wahrheit: Wir haben einen Erlöſer, der wird vor das künftige ſorgen. Der Sturm wird uns nicht treffen, die Zorn-Fluthen werden uns nicht verſchlingen, des göttlichen Grimmes Donner-Keile ſollen uns keinen Schaden bringen: Wir werden errettet, wie ein Brand, aus dem Feuer. JESUS, der Mittler zwiſchen GOTT und den Menſchen, ſtehet mitten zwiſchen dem göttlichen Zorn, und ſeinen Erlöſeten. Er wendet ihre Plage, und kehret das Verderben ab.

Glückſeelige Menſchen, die einem groſſen Zorn nahe waren, aber die ſich in Zeiten davon entfernet haben! Die des Verderbens Mitgeſellen hätten werden können, die aber den Hertzog der Seeligkeit gefunden, ergriffen und behalten haben; die, als Iſaac, hätten ſollen geſchlachtet werden, bis die Gnade dem Zorn zugeruffen: Lege deine Hand nicht an dieſe Menſchen, und thue ihnen nichts, denn ſie ſind verſöhnet. Sie haben einen Erlöſer, einen Freund, einen Bruder, einen Fürbitter bey GOtt, der da ſitzet zur Rechten GOttes und vertritt ſie mächtiglich.

Anhang zu der Lehre von der Ewigkeit der Verdammniß.

§. 1.

Urſache dieſer Zuſätze.

Es will zwar unſer Vorhaben nicht verſtatten, bey dem Vortrage der letzten Dinge allzuweitläuftig zu ſeyn, damit nehmlich dieſer neundte und letzte Theil ſich nicht zu ſehr vergröſſere, welches auch die Urſache geweſen iſt, warum wir uns in der weitläuftigen Lehre, die Ewigkeit der Verdammniß betreffend, kurtz haben einſchräncken müſſen: Allein, es wird demohngeachtet nicht wider unſer Haupt-Vorhaben ſtreiten, wenn wir hier noch etwas weniges einſchalten. Ich habe über den Streit: **Ob die Höllen-Strafen ohne Ende fortdauren werden?** in den Jahren, als ich noch ſtudirte, gantze Laſten Bücher durchblättert. Es würde ein groſſes Verſehen ſeyn, wofern ich mich in alle und jede beſondere Ausführungen, darüber man uneinig geworden, einlaſſen wollte. Mein Vorſatz iſt jetzo nur dieſer, mit dieſem kleinen Anhange zu zeigen, daß ich das nöthigſte, nebſt den Gedancken berühmter Männer, meinen obigen Betrachtungen einverleibet, und hier und da deren Stärcke mit meinen Zuſätzen nicht wenig befeſtiget habe. Unter den neuern, die von dieſer Sache geſchrieben, will ich nur zwey anführen, (*) und

(*) Beſiehe des berühmten Hr. Abts Mosheims heilige Reden T. I. p. 216. ſeqq. in den Gedancken von dem Ende der Höllen-Strafen, allwo ſowohl aus der Schrift, als Vernunft, trefliche Gründe angeführet werden. Man kan auch des berühmten Herrn Schuberts vernünftige und ſchriftmäßige Gedancken von der Ewigkeit der Höllen-Strafen nachſchlagen.

und zeigen, daß meine Gedancken mit den Beweisthümern derſelben nicht ohne Verbindung ſeyn. Es wird mir dieſe Vergleichung Anlaß geben, hier und da in einige Gründe der Wahrheit tiefer hinein zu gehen, und bald da, bald dort, einige weitere Erläuterung anzubringen. Es ſchärfet immer ein Gedancke den andern.

§. II. Ehe ich die Arbeit dieſer gelehrten Männer hier und da berühre, ſo ſetze ich zum voraus, daß die Sünde in ſich eine ewige Quelle der Strafen habe, wo nicht eine Artzeney unmittelbahr von GOtt kommt, die ſowohl die Schuld der ſchon vorher gegangenen, als die Neigung zur künftigen Sünde, hemmet. Die Sünde, in ihrem erſten Anfange, iſt eine Handlung, wodurch ihr Thäter ſich von dem höchſten Gut trennet, ohne welches keine wahre Glückſeeligkeit ſtatt finden kan. Das iſt der erſte Satz, welchen alle Welt eingeſtehen muß, die nur ein Körnlein Saltz von Vernunft und Schrift beſitzet. So heißt es ja Jeſ. 59. v. 2. Eure Untugenden ſcheiden euch und euren GOtt von einander. Der andere Satz lautet ſo: Die Sünde in ihrem Fortgange iſt ein Zuſtand, darinne ihr Thäter von GOtt abgeſondert bleibet, und alſo auf gerade wohl bis an den zeitlichen Tod hinwandelt. Vermuthlich wird ſich auch an der Wahrheit dieſes Satzes kein Menſch vergreiffen. Der dritte Satz aber führet uns auf eine allgemeine Wahrheit, welche, wenn man ſie mit dieſen Sätzen verglichen, uns zu der beſtimmten Abſicht hinleiten kan: Ein jedes Weſen bleibet in dem Zuſtande, wie es iſt, immerhin, und ohne Ende, nehmlich, es gehet in ſeinem Zuſtande von dieſer einförmigen Aenderung zu jener, von jener zur dritten, von der dritten zu einer vierten einförmigen, bis eine neue Urſache von auſſen ſich dazu ſchläget, dadurch dieſer Zuſtand mehr förmige und ungleich geartete Aenderungen annimmt.

Daß die Sünde an ſich eine ewige Straf-Quelle ſey, wenn nicht von auſſen die Gnade und Hülfe GOttes dazu ſchlägt.

Z. E. Ich habe ſchon oben gemeldet: Ein Cörper, der einmahl in gerader Linie ſich fort beweget, wird von dieſem Wege in Ewigkeit nicht abgehen, es ſey denn, daß ihn eine äuſſere Urſache von dieſer

Bahn ablencke. Ferner, wenn einer eine böse Neigung sich angewöhnet, so bringt der erste Augenblick dieser jetzo befestigten Neigung einen zweyten von gleicher Art, nur daß der Gegenstand, und einige andere Zufälligkeiten, verschieden sind; der zweyte bringt den dritten von dieser Gattung; der dritte den vierten hervor, und so ohne Ende immerfort. Man kan versichert seyn, daß, woferne nicht eine wichtige Ursache sich dazwischen legt, dieser Zustand immer fortdauren werde. Warum das? **Kein Zustand ändert sich ohne zureichenden Grund von aussen.** Bleibt dieser Grund aussen, wer will sich von einem Wechsel oder Veränderung etwas träumen lassen?

Wir begreiffen also leicht, daß, wenn **eine Seele in ihren Sünden stirbt**, wie der anbetenswürdige Erlöser sagt, Joh. 8. v. 24. alle ihre Neigungen derselben ankleben bleiben, inmassen sie der Tod, der weiter nichts als eine Trennung des Leibes von der Seele ist, nicht von Sünden reinigen kan. Es ist also auch dieser Satz im Grunde gantz richtig: **Die in ihren Sünden sterbende Seele bleibt nach dem Tode in dem Zustande der Trennung von GOTT.** Soll sie nun nach dem Tode in der Hölle umgewandt, vom Bösem zum Guten, **von dem Zustande der Trennung zu dem Stande der Vereinigung mit GOtt** gebracht werden, so muß eine äusserliche Ursache dazwischen kommen. Man wird aber auch gegnerischer Seits keine andere Ursache vor fähig halten, diese Besserung zu würcken, **als die angebothene Gnade in Christo JEsu, und die daran gehängte Kraft des Heiligen Geistes. Der sündliche Zustand bleibt also ewig, wo ihn GOtt nicht mit seiner ordentlichen oder ausserordentlichen Gnade unterbricht.**

Die Sünde ist sich selbst eine Strafe, wo keine vorlaufende Gnade, und Freude am zeitlichen

§. III. Wenn der Zustand eines Verworfenen nach dem Tode von innen heraus keinen Grund des anderweitigen Abfalls, oder Verbesserung hat, so ist nichts übrig, als daß sich GOtt in das Mittel lege, und diesen Zustand umsetze; oder es entstehet ewige Quaal, Pein und Verderben daraus. Die Sünde ist der Zustand eines von dem

dem höchſten Gut und der wahren Glückſeeligkeit getrennten Menſchen. Der höchſten Glückſeeligkeit beraubet ſeyn, iſt das gröſſeſte Uebel, Verderben und Unſeegen. Es fehlet nur das Gefühl dieſes Unſeegens, oder eine lebendige Gewahrwerdung deſſelben, daß man anfange zu vermercken, wie unglücklich man ſey; ſo iſt ſchon die allerempfindlichſte Plage, und mehr als der Schmertz aller Henckers-Folter, würcklich zugegen. In dieſer Zeitlichkeit **ſind zwey Dinge**, welche das Gefühl dieſes Verderbens bey einem muthwilligen Sünder jetzo noch betäuben, unterdrücken und zurück halten, nehmlich die **Vergnügung an irrdiſchen Gütern, und eine auf Seiten GOttes zwar wohl** gegründete, auf **Seiten des Menſchen** aber nicht lebendig gemachte **Hoffnung des ewigen Lebens**, wodurch er ſich fälſchlich ſchmeichelt, **und die heimlichen Gewiſſens-Biſſe**, den **Zunder der hölliſchen Plagen, die vor der Thür ruhende Sünde** 1 B. Moſ. 4. v. 7. einſchläfert, ſtillet, und inzwiſchen bis zum Tode am Ausbruche hindert. Wenn aber in dem Tode dieſe Umſtände dahin ſincken, und noch von auſſen die allerentſetzlichſten Aeuſſerungen dazu ſchlagen; ſo muß dieſe **bisher im Ey geſteckte Hölle** zur Ausgeburt kommen, alle Triebfedern der Unglückſeeligkeit dringen hervor, das Gefühl des gröſten Unglücks, welches bisher eingeſchlafen, und ſich nur ein wenig hier und da gereget hat, wachet auf, da wird freylich das hölliſche Feuer in ſeine völlige Flammen geſetzt. **Das iſt das unauslöſchliche Feuer, der Wurm**, der Gewiſſensbeiſſende Wurm, **der ewig nicht ſtirbet.** Dieſer Zuſtand kan aus und an ſich ſelbſt nicht aufhören, es komme denn eine reichlichere Gnade dazu, als ſich in dieſem Leben an unſern Hertzen gemeldet hat. Dis iſt die Urſache, warum eine jede Sünde, ſo in dieſem Leben begangen worden, einen Grund zum ewigen Verderben leget.

mehr ſeyn kan. Da nun ihr Zuſtand ewig währet, ſo iſt leicht zu ermeſſen, daß auch die Strafe ewig daure.

§. IV. Ich habe erwieſen, daß der Zuſtand der Sünde ewig fortdaure §. II. und daß die Sünde aus ſich ſelbſt **heraus lauter Strafen, mithin auch ohne Ende**, quelle, wofern nicht GOtt mit Macht ſich ins Mittel lege, und dieſen ewig fließenden Brunnen

Die Vergebung der Sünde, und Kraft des Heiligen Geiſtes, könt

des

nicht in die Hölle, diesen an sich ewig daurenden Zustand der Plagen zu unterbrechen.

des Verderbens zustopffe. Nun muß ich auch zeigen, **wie alle Hoffnung, als ob GOtt einem solchen Zustand einen Halt machen würde, auf Sand gebauet sey.** Ich habe davon §. XX. in der Betrachtung von der ewigen Verdammniß etwas in sieben besondern Puncten gesagt. Hier will ich eins und das andere hinzufügen. Soll die Gnade GOttes dem unseeligen Zustande der Verdammten einen Abschnitt und Besserung geben, so müssen 1) die Verdammten solches bey Zeiten wissen, um sich darnach zu achten, sonst wird Unglaube und Verzweiflung auf das äusserste steigen. Die Natur der menschlichen Seele bringt es so mit sich. Wo in einem grossen Unglück keine Kenntniß der Besserung und deren Hoffnung ist, **da ist Verzagung und Verzweiflung die unablehnliche Ausgeburt.** Zu diesem Ende muß 2) das Evangelium allen Verdammten, samt und sonders, und zwar entweder 3) mittelbahr, durch vernünftige heilige Geschöpffe, oder unmittelbahr, nehmlich 4) durch einen wunderthätigen Macht-Eindruck in aller Verdammten Hertzen, ja auch 5) bey Zeiten, damit nicht die Neigung fort zu sündigen, und die Sünde, als den Zunder der höllischen Plagen, dauerhafter zu machen, einwurzele, 6) in allen Oertern und Behältnissen der Hölle geprediget werden. In dieser Absicht muß GOtt 7) von Zeit zu Zeit einen Theil, mehr oder weniger, nachdem es die besonderen Erfordernisse geben, die Schmertzen der Verdammten lindern, oder gar stillen. Denn, wir wissen alle, daß auf einer würcklichen Folterbanck mitten unter erstaunlichen Schmertzen, kein Mensch einen wohl eingerichteten nur einzigen Gedancken, zur Vorbereitung der Busse fassen könne. Es muß also 8) nur eine hyperbolische und übertriebene, nach der eitlen Redner-Kunst gesprochene Erklährung seyn, wenn es Offenbahr. 20. v. 10. heißt, daß die Pein unausgesetzt daure, **sie werden gequälet werden Tag und Nacht von einer Ewigkeit zur andern.** Man wird auch 9) die Plagen nicht zu groß seyn lassen, damit nicht, dem Zweck der Bekehrung zuwider, erfolge, was auf noch viel kleinere Strafen, das ist, nur auf Zeitliche in diesem Leben geschehen, nehmlich, laut der Offenb. 16. v. 9.

läſterten die Menſchen den Nahmen GOttes, der Macht hat über dieſe Plagen, und thäten nicht Buſſe, ihm die Ehre zu geben. Warum das? Die Hitze war zu groß, wie gleich in den Anfangs-Worten ſtehet. Alsdenn müſſen 10) die Verdammten nach und nach, an ihrem Hertzen, vermittelſt der Kraft-Predigt, die ſtärcker ſeyn muß als jetzo, weil ſie gröſſere Hinderniſſe vorfindet, durchgedrungen, und in ein Gefühl des Glaubens, folglich 11) der Liebe gegen GOtt, und 12) in den Zuſtand eines erhörlichen Gebets zu GOtt, verſetzet werden, daß er ſeine Gnade zum Durchbruch, und völliger Fähigkeit des ewigen Lebens, wolle durchkämpffen laſſen. **Wer nun alle dieſe Dinge aus der Schrift oder Vernunft erweislich macht, der wird mich bey nahe überzeugen, daß die Strafen der Verdammten ein Ende nehmen werden.** Vorjetzo aber weiß ich noch niemand von der jenſeitigen Lehre, der mit dergleichen Gründen die Sache am rechten Ort angreiffen wollen.

§. V. Weil alle dieſe Folgerungen dem Gemüth ſehr befremdlich vorkommen; ſo iſt es gantz begreiflich, daß ſie was anſtößiges mit ſich führen. Nehmlich, wenn es auf dieſen Fuß in der Hölle hergehen ſoll; ſo iſt 1) der Zuſtand der Verdammten **mehr eine Zeit der Beſſerung, als der wahrhaften Strafe.** Auch wird man 2) leicht veranlaſſet zu fragen: Da GOtt ſo unerhörte Bereitung zur Buſſe bey den Verworffenen mache, **warum er nicht, um allem dieſen Umſchweif und Unheyl vorzubeugen, den kürtzern und mit ſo vielen Plagen nicht angefüllten Weg eingeſchlagen, und folglich ſchon in dieſem Leben ſolche Macht-Proben zur Bekehrung der Gottloſen abgeleget habe?** Er hätte es 3) um ſo eher thun ſollen; weil die gantze Lehre von der Widerbringung aller Dinge eintzig auf dem Grundſatz beruhet: **GOtt iſt die Liebe.** 1 Joh. 4. v. 4. die weſentliche, die ſelbſtſtändige Liebe. Hat man, wie jenſeits voraus geſetzt wird, nur auf dieſe göttliche Eigenſchaft in dieſer Sache zu ſehen, ſo hat gewißlich dieſe erfordert, ſchon in dieſer Zeit dasjenige an den Gottloſen zu thun, was nach funfzig

Daß dieſe Folgerungen von einer ſolchen Gnade, die in der Hölle obwalte, anſtöſſig ſeyn.

tauſend Jahren, nach ſo vielen unausſprechlichen Plagen, vermöge der gegenſeitigen Meinung, erſt geſchehen ſoll. **Die höchſte Liebe kan kein ſo groſſes Unglück herein laſſen, damit es hernach mit ſo vieler Weitläuftigkeit wider hinaus getrieben werde.** Turpius ejicitur, quam non admittitur hoſpes. Es müſte 4) die göttliche Gnaden-Ordnung in der Hölle weit mächtiger und herrlicher ſeyn, als ſie geweſen in dieſer Zeit. Dis alles aber iſt eine weder mit der Schrift noch der Vernunft übereinkommende Lehre. Die Schuld iſt nicht unſer, wenn der diſſeitige Beyfall dadurch gantz unmöglich wird.

Es wird einem Einwurf begegnet.

§. VI. Wollte man ſich gleich auf eine andere Seite lencken, aus dieſem Irrgange einen Ausweg zu finden, wollte man uns vorſpiegeln: **Die Verdammten würden wahrhaftig in jener Welt geſtraft, ſie wüßten nichts von einer künftigen Erlöſung, oder wenigſtens blieben ſie zur Strafe ungläubig, bis GOTT am Ende dieſer langen Plage plötzlich mit ſeiner Befreyung hervor breche, den Menſchen vermittelſt eines unwiderſtreblichen wunderthätigen Macht-Eindrucks auf einmahl bekehre, herum lencke, durch und durch reinige, hernach alle Strafe auf einmahl aufhebe;** ſo iſt warlich auch hier kein Ausgang aus dieſer Verwirrung zu finden. Iſt es GOtt nicht unanſtändig, daß er ohne Ordnung des Heyls, und deren Gebrauch, **auf einmahl** ſo viel tauſend Menſchen bekehre, und zwar **durch ein plötzliches Wunder aller Wunder, warum ſollte ſeine ewige Liebe es nicht vielmehr in dieſem Leben thun?** Warum ſollte er durch eine langſam eindringende, bey den meiſten aber unfruchtbahre Ordnung, ſo viel tauſend Menſchen ins Unglück jener Welt hinein rennen laſſen? Wenn man der Ordnung in einem Fall entrathen kan, da ſchon ſo viele vernünftige Geſchöpffe ſo lange gequälet worden, warum ſollte GOtt vorher eine Ordnung errichten, die die meiſten verſchmähen, und ſich dadurch in dieſes Verderben ſtürtzen? **Iſt das nicht der kürtzere Weg, gleich anfangs in dieſer Zeit die Menſchen**

auf

auf unwiderſetzliche Weiſe zu GOtt zu ziehen? Muß man ſie ohne würcklichen Erfolg der Buſſe in dieſem Leben zu GOtt vorladen, damit ſie viel tauſend Jahr ins Verderben gerathen, hernach mit Zwang zu GOTT gleichſam gezerret und gezwungen werden? Ein Weiſer macht dergleichen Umſchweife nicht. GOtt iſt unendlich weiſe, wie kan man ihm ſolche weit ausſchweifende Umgänge zutrauen?

Ob die Verdammniß darum ewig fortdaure, weil die Verdammten immer wieder ſündigen?

§. VII. In der Beantwortung nachſtehender Frage: Ob die hölliſchen Strafen darum kein Ende nehmen, weil die Geſtraften immer wieder ſündigen? muß man ſich ſehr behutſam aufführen, um nicht den Feinden dieſer Wahrheit eine Seite blos zu ſtellen. Entweder verſtehet man die Frage alſo, daß eine jede Sünde in der Hölle eine Strafe verdiene, die aber ihren Ausgang habe; hingegen dieſe Strafe zur neuen Sünde Anlaß gebe, welche ſolchen ſchlimmen Verdienſt wiederhole, und ſo immer fort: ſo iſt dieſes ein groſſer Irrthum, welchen uns die Gegner mit Recht verweiſen würden. Oder aber, man giebt mit ſolcher Frage dieſes zu erkennen, daß die Hölle ein Zuſtand ſey, worinne immer eine Sünde die andere würcke, und der gantze Zuſtand nicht den geringſten Grund in ſich habe, dieſen Fortlauf böſer Ausbrüche zu hindern; ſo deutet man dadurch eine wohlgegründete Wahrheit an. In der Hölle verdienen die Sünden nichts mehr. Sie ſind ſelbſt vom Anfange des Einganges in dieſen Zuſtand durch alle Ewigkeiten hindurch, eine Frucht des Verdienſtes, welche durch die Sünden in dieſer Probe-Zeit gemacht worden. Diejenige Sünde verdienet Strafe, vor der man ſich hüten ſollte und könte; deren Folgerungen aber dem Uebertreter durch den richterlichen Spruch überlaſſen werden. Und diejenige Sünde wird kein Verdienſt der Strafe, ohne Gnade, deren Thäter weder natürlicher Weiſe mehr fähig, noch ſittlicher Weiſe würdig iſt, daß der Richter die Folgerungen der Mißtritte von dem Uebelthäter abkehre. Nun ſind die Sünden

in der Hölle von ſolcher Art, daß die Verdammten ſich davor nicht mehr hüten können: alſo verdienen ſie weiter keine Strafe, ſondern ſie ſelbſt werden einander zur Strafe. Und dieſe Strafe iſt ewig. Denn die Sünde in der Hölle iſt einer ferneren Gnade weder fähig, noch würdig. Nicht fähig, nehmlich natürlicher Weiſe, denn es iſt in der immerfort lauffenden Reihe von Sünden kein Grund da, wodurch ſie unterbrochen werden könte; aber auch nicht würdig, denn es iſt der göttlichen Regierungs-Abſicht zuwider, daß hier ein weiterer Antrag der Gnaden geſchehe. Ueberhaupt ſind ſolche einer Wohlthat unwürdig, denen das gemeine Beſte, welches ein Weiſer ſtets zum Augenmerck hat, eine Gutthat verſaget. Daß aber der Zweck der göttlichen Regiments-Führung den Verdammten keine Gnade verſtatte, läßt ſich daher abnehmen, weil die unwiderſtrebliche Gnade, die man in der Hölle ſich vorbilden muß, von GOtt ohne ſolchen Umſchweif ſchon würde in dieſem Leben angewandt werden, ehe und bevor es mit den Menſchen zu ſolchem Wiederſtande, Härtigkeit, und den daher entſtehenden Plagen, käme. Demnach läßt ſich dieſes mit gutem Grunde ausſprechen: Die Strafe iſt nicht ewig, weil die Menſchen immer mit neuen Sünden neue Plagen verdienen; ſondern vielmehr, weil die Sünde ohne allen inneren Grund iſt, ſich zu helffen, darum bleibt ſie ewig Sünde, und ſtrafet ſich ſelbſt ohne Ende.

Eines berühmten Mannes erſter und anderer Erweis wird mit dieſen Gründen verglichen.

§. VIII. Der oben belobte berühmte Mann hat dieſe Wahrheit auch mit vieler Geſchicklichkeit feſt geſtellt. Erſtlich beziehet er ſich auf alle die Zeugniſſe der Schrift, deren wir oben erwehnet haben. Er ſtellet ſie in ihrer behörigen Stärcke vor, davon weiter nichts zu ſagen iſt. Zweytens nimmt er ſeinen Beweis von den Vollkommenheiten GOttes her. (*) Seine Worte lauten ſo: Die Gegner behaupten, GOTT ſey unendlich barmhertzig, weil er die Kleinigkeiten und ſchlechten Dienſte mit einer

(*) Beſehe das 220. Blat in denen heiligen Reden P. I.

einer unendlichen Seeligkeit belohne. Und zugleich lehren ſie, die Heiligkeit und Gerechtigkeit GOttes ſey nicht ſo groß, als ſeine Güte, weil er aufhöre, die Sünder zu ſtrafen. Nun dürfte zwar hierwider jemand aus dem Begriff von der Gerechtigkeit, den ein groſſer Weltweiſer zu unſrer Zeit gewähret, ſcheinbarlich einwenden: Die Gerechtigkeit GOttes ſey nichts anders, als ſeine weſentliche Liebe, ſofern ſie durch GOttes Weisheit gewahr werde, wo ihre Liebes-Proben wegen unwürdiger und unfähiger Geſchöpffe nicht anzubringen wären. Denn aus dem Gefühl der mangelnden göttlichen Liebes-Aeuſſerungen entſtehe nothwendig eine Hölle. Wenn alſo nur die Geſchöpffe in der Hölle der Wohlthaten GOttes auf gewiſſe Zeit unfähig und unwürdig blieben, ſo würde die Gerechtigkeit GOttes, eben wie ſeine Gute, demnoch unendlich ſeyn, wenn gleich die Verdammten eine Rückkehr aus der Hölle zu hoffen hätten. Dieſer Einwurf lieſſe ſich wider den triftigen Erweis des ſchon berührten Mannes hören, wenn wir nicht feſt geſtellet hätten, daß die Verdammten ohne Ende aller ferneren Gnaden-Würckungen ſo unfähig, als unwürdig wären. Ich ſage unfähig, denn dahin bringen ſie ihre inneren Hertzens-Verſtockungen, und äuſſern erſtaunlichen Plagen, die eine gewiſſe Mutter der Verzweiflung ſind. Ich melde aber auch nebſt dieſem, daß die Verdammten fernerer Hülffe unwürdig ſind. Wären ſie deren nicht unwürdig, ſtritten die göttlichen Regiments-Abſichten nicht dagegen, ſo würden dieſe hohen Beſtimmungen ſchon in dieſer Zeit, mit ſolcher Macht, als man in der Hölle zu ſeyn vorſchützen muß, den Menſchen zu GOtt gezogen, und von ſolchen langen Höllen-Schmertzen entfernet haben. Eine Heyls-Ordnung in der Hölle einzuführen, will ſich nicht ſchicken, und eine durchreiſſende Wunder-Kraft, wodurch die Verdamten zu GOtt ſollen gezogen werden, würde weit geſchickter in dieſem Leben zum Vorſchein gelangen, und der Hölle haben vorbeugen können.

Vergleichung des dritten Grundes beſagten Schrifſtellers mit dieſem Vortrage.

§. IX. Der gedachte berühmte Herr Verfaſſer fähret fort. (*) Iſt es gerecht, und finden wir nichts unbilliges daran, daß GOtt ſchlechte Wercke ewig belohnet; ſo müſſen wir gleichfalls, wo wir vernünftig ſeyn wollen, zugeben, daß er groſſe Sünden ewig ſtrafet, und nach ſeiner Gerechtigkeit ewig ſtrafen muß. Nehmlich, kan ſich die Güte GOttes ewig an ihren Geſchöpffen erweiſen, ohne zuviel zu thun, ſo mag auch die Gerechtigkeit ſich ohne Aufhören an den Abgefallenen, die ſich nicht helfen laſſen, ewig ſtrenge erzeigen. Hierwider dürfte man zwar folgenden Zweifel machen: Eine andere Bewandniß habe es mit der Gute, eine andere mit der Gerechtigkeit GOttes. GOtt ſey weſentlich gütig: hingegen könne er ohne die Straf-Gerechtigkeit gar wohl ſeyn. Es geſchehe zufälliger Weiſe, daß die Menſchen geſündiget, und zur Straf-Gerechtigkeit, auch zu deren Ausübung Gelegenheit gegeben hätten, GOttes Güte ſey ewig. Hingegen die Sünde, als der Straf-Gerechtigkeit Gegenſtand, habe keine ewige Wurtzel. Demnach könne die Güte GOttes nicht aufhören, Gutes zu thun. Allein, die Gerechtigkeit müſſe ihren Vorwurf, die Sünde, wider verliehren, damit alles in einen Stand komme, der dem ähnlich ſey, worinnen der Menſch nicht geſündiget hätte, da denn gewiß von keiner Straf-Gerechtigkeit GOttes etwas bekannt geworden wäre.

Allein, es ſind viele bedenckliche, auch bisweilen bittweiſe, daß ich ſo rede, angenommene Sätze in dieſem uns in den Weg gelegten Zweifel. Erſtlich haben wir in dieſen Betrachtungen hier und da gemeldet, daß die Straf-Gerechtigkeit GOttes nichts anders ſey, als eine Eigenſchaft, vermöge deren er ſeine Liebes-Wohlthaten bey den Unfähigen und Unwürdigen nicht mehr anbringen kan, daraus denn vor dieſe unendlicher Schmertz

(*) Beſiehe das 222. Blat in den heiligen Reden Tom. I.

Schmertz entſtehet, der, wie wir bewieſen, weder in, noch auſſer ſich, einen zureichenden Grund hat, ſich zu endigen. Dieſe Straf-Gerechtigkeit iſt ja nun nichts anders, als die verſchmähte weſentliche Liebe, und ſie iſt folglich ſo ewig, als die Liebe ſelbſt. Hingegen bekennen wir gern, daß die **Ausübung der Straf-Gerechtigkeit** zufällig ſey, und daß ſich die vernünftigen Geſchöpffe gar wohl davor hätten hüten können.

Es iſt **zweytens** ohne Grund, wenn man ſo blosweg ſagt, **die Sünde habe keine ewige Wurtzel.** Die **Möglichkeit** der Sünde lag in dem Weſen der Geſchöpffe von Ewigkeit her. Die Wercke GOttes haben von Ewigkeit her keine Götter ſeyn können, die ihm an Vollkommenheit gleicheten. Ein erſchaffener GOtt iſt ein offenbahrer Widerſpruch der Gedancken. Wenn nun GOtt einen Geiſt erſchaffen wollen, wie unſere Seelen, oder die Engel ſind; ſo konte derſelbe nicht allwiſſend ſeyn. Wo keine Allwiſſenheit iſt, da finden ſich von unzählbaren Dingen verworrene Begriffe in einem Geiſt. Verworrene Begriffe vermiſchen das Gute mit dem Böſen gar leicht. Nimm ſich alſo ein Geiſt, **der noch nicht im Guten beſtätiget iſt**, nicht ſonderlich in acht; ſo wehlet er im Mißgriff das Böſe ſtatt des Guten, das iſt, er kan Sünde thun. Und dieſe Möglichkeit kan von unſerem Weſen nicht getrennet werden.

Die **Würcklichkeit** der Sünde hat ihren zufälligen Urſprung. GOtt muſte, vermöge aller ſeiner Weisheit, einen erſchaffenen Geiſt durch die Probe lauffen laſſen. Er gab ihm zwar Kräfte genung, feſt zu ſtehen, und die Prüfung auszudauren; allein, er ſollte doch auch wegen der nöthigen Probe im Stande ſeyn, daß er allenfalls die Kräfte auch übel anlegen konte, und nicht nothwendig der Probe folgen muſte. Daß nun einige erſchaffene Geiſter hier nicht treu befunden worden, und alſo würcklich geſündiget haben, iſt eine zufällige Sache. Jedoch, die weiſe Zulaſſung GOttes hat gleichwohl auch ihren ewigen Grund.

Wenn man nun in dieſem Zweifel **drittens** vorausſetzt, **die Sünde habe keinen ewigen Grund**, und hernach daher ſchlieſſet, die

die Sünde, ſamt ihrer Strafe, werde dereinſt aufgehoben werden; ſo iſt das wiederum ein Satz, ohne den geringſten Erweis. Man muß uns vergewiſſern, daß es möglich ſey, ohne die Abſichten der göttlichen Regierung aus den Augen zu ſetzen, die Sünde, und deren Strafe, mit der Zeit gantz abzuſchaffen. Ich habe ſchon oft dieſes angemerckt, die weiſeſten Beſtimmungen der göttlichen Regierung geſtatten nicht, daß die Hölle durch einen wunderthätigen Macht-Spruch abgethan werde. Hätte die Regierung GOttes keine höheren, und über dieſe unglückſeeligen Geiſter weit hinauslaufenden Anſchläge, bemühete ſie ſich nur allein, alle ihre Vorſorge auf die Hülfe und Befreyung dieſer Perſonen zu lencken; ſo würde ſie gleich anfangs die Sünde nicht einmahl zugelaſſen, ſondern zuerſt auf der Stelle ausgeſchloſſen haben. So hätte die Regierung GOttes ihr Augenmerck in Vertilgung der Sünde, oder deren Verhütung, eher und vollſtändiger erreicht. Es hat es aber die Regierung GOttes nicht ſo verfüget, ſie hat das Böſe zugelaſſen, folglich muß es nicht rathſam ſeyn, die Sünde und derſelben Strafe mit unendlichen Wundern der Macht abzukürtzen. Auſſer dieſem Fall aber iſt in der Hölle, wenn auch gleich, welches doch ungereimt iſt, eine gröſſere Heyls-Ordnung errichtet würde, als in dieſem Leben, an kein Ende der Strafen zu gedencken, wie wir oben ſchon hier und da zur Genüge gezeiget haben. Wir wollen alſo jetzo zu dem übrigen ſchreiten.

Vergleichung des vierdten Erweiſes mit unſerm Vortrage.

§. X. Es lauten ferner die Grundmäßigen Worte, (*) womit die Ewigkeit der Verdammniß bekräftiget wird, alſo: Wenn wir ſagen, JEſus ſey für alle geſtorben, ſo wollen wir nur das ſagen: alle Menſchen können, wenn ſie wollten, durch JEſum ſeelig werden. Das Verdienſt JEſu, und die Barmhertzigkeit GOttes gehet alle Menſchen und Einwohner des gantzen Erdbodens an, dieweil ſie hier leben. Iſt

(*) Beſiehe das 224. Blat der heiligen Reden Tom. I.

Iſt nun ſolches wahr, daß die Verdammten der Erlöſung JEſu ſich nicht getröſten können, und es iſt doch auch gewiß, daß dieſelben nicht ewig werden gequälet werden: ſo folget deutlich 1) daß die Gerechtigkeit GOttes kein unendliches Löſe-Geld gebrauchet habe. Denn nach dieſem Lehrſatz kan ja die Gerechtigkeit GOttes durch unendliche Strafen befriediget werden. Es folget 2) daß es nicht ſchlechterdings nöthig geweſen, daß JEſus, die Menſchen zu erlöſen, in die Welt gekommen iſt. Denn nach dieſer Meynung hätte eine Quaal, die ein jeder Menſch eine zeitlang, nachdem er geſündiget, ausſtehen müſſen, dieſelbe eben ſo gut von dem Zorn GOttes befreyen können, als die Erlöſung JEſu Chriſti. Es folget 3) daß das Leiden JEſu nicht unendlich ſey. Denn, wenn das wahr iſt, daß die Quaal der Verdammten ein Ende hat, ſo hat es nur ein endliches Leiden gebraucht, dieſelben davon zu befreyen. ꝛc. Bis hieher der ſehr gelehrte Herr Schriftſteller.

Man wird zwar dieſen Gründen nach dem gegneriſchen Lehr-Gebäude vieles nicht ohne Schein entgegen ſtellen. Man wird vorſchützen, 1) das Verdienſt Chriſti, und die Barmhertzigkeit GOttes, gehe alle Menſchen und Einwohner des gantzen Erdbodens an; aber nicht nur, ſo lange ſie in dieſer Zeit leben, ſondern auch bis in die unſeelige Verdammniß hinein. Man wird 2) uns vormahlen, daß die Verdammten ſelbſt ſich der Erlöſung Chriſti getröſten werden, und daß daher 3) die drey ſchlimmen Folgerungen, welche man ihrer Lehre anſchmitzen wolle, mit derſelben nicht zuſammenhangen. Nehmlich GOtt habe dennoch 1) ein unendliches Löſe-Geld zu ſo groſſer Befreyung vonnöthen, auch ſey 2) es gleichwohl nöthig geweſen, daß Chriſtus in die Welt käme, weil die Errettung aus der Hölle es erfordert hätte, und endlich 3) bleibe das Leiden Chriſti von uneingeſchränckter Kraft, weil eben dadurch das Ende der höllſchen

ſchen Plagen bey dem höchſten Richter erworben und heraus gebracht worden. u. ſ. w.

Es iſt wahr, wenn man dieſe Einwendungen lieſet, ſo ſcheinet der obige Erweis entkräftet zu ſeyn. Allein, wir wollen die Sache näher einſehen. **Wenn die Verdammten dereinſt über lang oder kurtz von ihren Strafen ſollen befreyet werden, und zwar, wie man hier entgegen hält, um des ewigen Verdienſtes Chriſti willen;** ſo muß dieſes hochgültige Leiden und Sterben Chriſti **entweder** eine weit fruchtbahrere und erwecklichere in der Hölle zu errichtende Heyls-Ordnung bey GOtt auswürcken, die ſo allmählich zu dem Zweck der Bekehrung aller Verdammten hin arbeite, wie in allen Ordnungen die Natur es mit ſich bringet, daß der Fortgang Schritt vor Schritt, Stufen auf Stufen, geſchiehet. Dieſes aber hat ſeine wichtigen Ungereimtheiten, wie ich oben in der Betrachtung §. XX. und hier in den Zuſätzen §. IV. gezeiget habe. **Oder,** wenn das heiligſte und unendliche Verdienſt Chriſti, **ohne Heyls-Ordnung, durch ein groſſes Macht-Wunder,** die Verdammten bekehren ſoll, warum kan dieſes von Chriſto verdiente Wunder nicht ſchon hier in der Zeit geſchehen? Iſt es der Weisheit GOttes nicht entgegen, ohne Ordnung, zu ihrem Zweck mit Wundern durchzufahren; ſo kan und muß ſie es in dieſem Leben noch viel eher thun, **weil, je geſchwinder ein ſolches Wunder geſchiehet, deſto mehrerem Unheyl dadurch vorgebeuget wird.**

Wollte man einwenden: **Gleichwie der anſtändigſte Plan der göttlichen Regierung, ſo von Ewigkeit ſeiner unendlichen Einſicht vor Augen lag, und in dieſer Welt ſich erzeiget, dieſes erfordert, daß die Sünde zugelaſſen worden, alſo erfordert er auch, daß die Sünde, mit den Strafen der Verdammten, erſt zu ſeiner Zeit abgethan werde;** wenn mir jemand dieſes entgegen ſtellen wollte, ſo wird er leicht von der Richtigkeit ſolches Einwurfs können überzeuget werden. **Denn, das wiſſen wir gewiß, daß GOTT nicht vor dienſam erachtet, die Sünde ſchlechterdings zu verhindern. Es**

wäre

wäre ſonſt keine Sünde in der Welt zu finden, die man doch nicht leugnen kan. Aber, daß dieſer Grundriß der jetzigen Welt-Regierung, der GOTT am anſtändigſten iſt, auch erfordert habe, daß die Strafen der Verdammten aufhören ſollen, ſolches ſtehet erſt auf künftige Zeiten ausgeſetzt, mithin kan man es aus dieſem Grunde noch nicht erweiſen. Ja, wenn die Plage der Verdammten allbereits ein Loch gewonnen hätte; ſo könten wir ſagen, des göttlichen Vorſatzes ewige und füglichſte Zeichnung, daß ich ſo rede, habe dieſen Ausgang in ſich enthalten; aber, wir ſtreiten hier über künftige, und nicht über bereits geſchehene Dinge.

§. XI. Der letztere Beweis des ſchon belobten Herrn Schriftſtellers wird mit ſolchen Worten vorgetragen. (*) Man mag den Zuſtand der Gottloſen anſehen, wie man will; ſo wird demnoch dieſe Meynung (von dem Ende der hölliſchen Plagen) nimmer ſtatt finden können. Entweder die Gottloſen ſündigen in der Hölle, oder ihre Strafen reinigen ſie, bis ſie geſchickt werden in die Seeligkeit hinein zu gehen. Man wähle, was man wolle. Sagt man, daß ſie die Zeit, welche ſie in der Hölle ſind, ſündigen, ſo ſehe ich nicht, wie ihre Strafen ein Ende nehmen können. Denn ſo lange man nicht vom Ungehorſam abläßt, ſo lange kan auch die Strafe des Ungehorſams nicht aufhören. Doch die meiſten Freunde von dieſer Meynung wählen das letzte. Sie ſagen, die Strafen der Höllen wären als eine Reinigung anzuſehen. Es nehme dieſes Feuer die Unreinigkeiten weg, welche die Gottloſen an der Seeligkeit hinderten. Wenn wollte ich fertig werden, ſo ich hier auf alles antworten wollte, was ich könte? Ich will nur eins ſagen. Sind die Strafen der Gottloſen eine Reinigung, ſo ſind ſie keine Stra-

Vergleichung des letzten Grundes von obgedachtem Gelehrten mit unſerm Vortrage.

(*) Beſiehe das 225. Blat der heiligen Reden Tom. I.

ſen, ſondern eine Artzeney. Heißt das jemand ſtrafen, wenn ich einem bittere Artzeney eingebe, damit er eines unerträglichen Uebels los werde? Würde der Uebelthäter geſtraft werden, dem der Fürſt durch ein gluendes Eiſen die Zahnſchmertzen ſtillen, oder durch Oefnung des Hirnſchädels das Hauptwehe benehmen laſſen wurde? Auf die Art ſind gar keine Strafen in der Hölle, und in GOtt iſt gar keine Gerechtigkeit.

Beſtätigung dieſes Grundes mit allerhand Zuſätzen.

§. XII. Dieſer Erweis iſt bündig, und vermögend, wider alle Einwürfe wohl zu verwahren. Ich weiß zwar wohl, daß der beſchriene Dippel ſeinen Lehr-Zuſammenhang ſo gefüget, das er ſich wider dieſen Vorwurf eine Ausflucht vorbehalten. Er ſpricht: **Freylich ſind alle hölliſche Strafen nichts anders, als im Grunde betrachtet, Artzeneyen. Selbſt die göttliche Gerechtigkeit iſt bey dieſem eiteln Lermenbläſer nichts anders, als eine Eigenſchaft, vermöge deren er durch ein herbes Gefühl dem Sunder wehe thun, und Schmertzen zuſchicken muß, damit er ſich endlich beſſere.** Wir wiſſen, daß dieſer Gegner mit einer ſtürmiſchen Feder, und vergallter Schreib-Art, **die Genugthuung unſers groſſen Mittlers geleugnet, und ſie zu weiter nichts, als einem Haupt-Muſter der Verleugnung des irdiſchen, und des Futters gemacht, womit ſich des Menſchen Geiſt weide, und darüber die Liebe zu GOtt aus den Augen ſetze.** Wir haben dieſe gottloſe Lehre ſchon oben widerleget Betracht. LIII. §. V. und den folgenden, und iſt nicht nöthig, hier etwas zu wiederholen. Er ſtöſſet alle Begriffe von der **Gerechtigkeit und Strafe um, und ſpiegelt ſich einen GOtt vor, der die Menſchen mehr liebet, als ſeine eigene Heiligkeit, und das allgemeine Beſte der Regierung dieſes erſtaunlichen groſſen Welt-Alls.** Es mag dieſes verletzet, geſchändet, und verunehret worden ſeyn, durch die Sünde, ſo hoch, ſo ſchrecklich, als es geſchehen kan; ſo liegt dem GOtt eines Dippels daran nicht das geringſte

ringste, er liebet nur die Menschen zur Seeligkeit, ausser diesen mag es mit dem gemeinen Besten der unendlich weitläuftigen übrigen Herrschaft, und mit ihren Gerechtsamkeiten, gehen wie es will, so ist es GOTT eine gleichgeltende Sache. Wenn nur die Menschen, die durch die Gnade in dieser Zeit sich nicht bekehren lassen, durch Folter, Schmertzen, Pein, und Quaal in jener Zeit, zur Busse mit Haaren gezerret, und gerissen werden.

§. XIII. Hier kömmt es also auf die Haupt-Frage an: Ob denn Folter, Pein, Quaal, und Schmertz, den menschlichen Sinn bessern können? Denn daß in der Hölle gleichwohl keine guten Tage zu erwarten stehen, sondern unaussprechlich widriges Gefühl in allen Empfindungen, solches lässet sich ja nicht in Abrede seyn. Bey so bewandten Dingen ist es gantz natürlich, daß man untersuche, ob denn so grosse Plagen ein Mittel der Hertzens-Aenderung bey den Verdammten abgeben? Es scheinet, die Frage verdiene bejahet zu werden, weil wir so schöne Zeugnisse vom Nutzen des Creutzes der Christen in dieser Zeit haben. Es heißt, Jacob. 1. v. 12. Seelig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, u. s. w. Jesaias cap. 26. v. 16. zeuget: Wenn Trübsahl da ist, so sucht man dich, und wenn du sie züchtigest, so ruffen sie ängstiglich. David meldet Ps. 73. v. 26. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, bleibest du doch, o GOtt! allezeit meines Hertzens Trost, und mein Theil. Wiederum sagt er: Wenn du mich demüthigest, machest du mich groß. Es leidet der Raum und das Vorhaben nicht, alle dergleichen Aussprüche anzuführen, worinnen die Schrift den Vortheil zeiget, der wahren Gläubigen durch das Creutz zuwachsen kan. Allein erstlich würcket das Creutz selbst die Bekehrung im geringsten nicht, sondern es wecket die Menschen nur auf, daß sie aufs Wort mercken, von welchem Emanuel sagt, Joh. 17. v. 17. Heiliger Vater! heilige sie in deiner Wahrheit, denn dein Wort ist die Wahrheit. Das Creutz der Christen ähnlichet dem Schall, wodurch die Menschen zur Anhörung und Aufmercksamkeit

Daß durch Schmertzen und Plagen in der Hölle so wenig, als ausser derselben, jemand bekehret werden könne.

ſamkeit der Predigt von Chriſto in öffentlichen Verſammlungen herbey gefordert werden. Das Geläute, oder der Glockenſchall, machet nicht gelehrt, kan auch kein Hertz erbauen, aber er führet zu dem, was unſere Erkenntniß ſtärcken, und unſere Neigung zu GOtt herumbeugen kan. So beſſert auch das Creutz unſern Sinn nicht, aber es beweget uns zur gebührenden Achtſamkeit deſſen, was wir haben, nehmlich der göttlichen Gnaden-Verheiſſung, die uns zu GOtt locket. Wenn ich nun ſetze, daß uns keine Verheiſſung GOttes bekannt und gewidmet wäre; warlich! das Creutz allein würde mehr die Sünde der Verzweiflung, als die Beſſerung des Sinnes, bewürcken. Soll alſo die Strafe in der Hölle was nützen; ſo muß eine Ordnung des Heyls neben her aufgerichtet ſeyn.

Zweytens iſt aus GOttes Wort zu erſehen, daß es zweyerley Verſuchung, oder Arten des Creutzes, gebe, nehmlich eine erträgliche, und eine unerträgliche. Dieſen Unterſcheid machet Paulus 1 Cor. 10. v. 13. GOtt machet, daß die Verſuchung ein ſolch Ende gewinne, daß ihrs könnet ertragen. Er giebt ja deutlich zu vermercken, daß ein entweder allzu lange anhaltendes, oder allzu heftiges Creutz, unerträglich, mithin nicht zur Beſſerung, ſondern zur Verzagung und Verzweiflung förderlich ſeyn würde. Verzweifeln aber iſt die gröſſeſte Sünde. Wer will denn nun unter uns beweiſen, daß die Schmertzen der Hölle gelinde und erträglich ſeyn werden, ohne daß ſie Verzweiflung, und die höchſte Stufe der Ungeduld, erwecken?

Drittens kan das Creutz der Chriſten gar nichts nutzen, woferne nicht die göttlichen Tröſtungen immer nebenher laufen, und den durchs Creutz gebeugten Menſchen unterſtützen. Die Mundbothen des HErrn haben es aus lebendiger Erfahrung bezeuget. Paulus ſchreibt 2 Cor. 1. v. 5. **wie wir des Leidens Chriſti viel haben, ſo werden wir auch reichlich getröſtet durch Chriſtum.** Die Geduld im Leiden wäre ein dahin fliehender Schatte, wenn die weſentliche

liche Kraft der göttlichen Erquickungen dieſelbe nicht beſeelete. Ja, ohne die Beyhülfe GOttes in Chriſto JEſu ſchlägt uns ein jedes Creutz zu Boden, entfernet uns von dem Schöpffer, ſtellet ihn uns als einen Feind vor, und flöſſet uns wider denſelben einen heimlichen Haß ein. David lehret uns Pſ. 119. v. 92. **wo dein Wort nicht wäre mein Troſt geweſen, ſo wäre ich vergangen in meinem Elende.** Wie können nun die Verdammten von den hölliſchen Plagen gereiniget werden, und von ihren ſündlichen Neigungen abkommen, wenn kein gröſſerer Gnaden-Einfluß ſich in ihr Hertz ergieſſet, als in dieſem Leben geweſen iſt? Denn gröſſeres Leiden erfordert zur Geduld reichlicheren Troſt. Wie kan man ſich von der hölliſchen Marter eine Beſſerung des Hertzens verſprechen, **wenn nicht**, wie bey Chriſto geſchehen, Luc. 22. v. 43. **ein Engel vom Himmel kommt, und ſie in ihrer Marter ſtärcket?** War das bey einem Gott-Menſchen nöthig, da er die Quaal der Höllen gekoſtet, wie viel mehr muß es bey einem bloſſen Menſchen, der unter ſolcher entſetzlichen Preſſe iſt, gantz unentbehrlich ſeyn? Wer ſiehet aber nicht, daß es befremdlich laute, **wenn man in die Hölle eine mächtigere Heyls-Ordnung, als jetzo zugegen iſt, ja auch, wenn man allenfals Engel vom Himmel in die Hölle einführen muß, damit die daſigen Plagen ihre Würckung thun, und die Menſchen jener Gefängniſſe bekehren ſollen?** Man darf ſich alſo auf das Creutz der Chriſten nicht beziehen, wenn man lehret, daß die hölliſchen Plagen einen Verdammten reinigen können.

§. XIV. Da wir nun bisher feſtgeſtellet, **daß das Creutz der Chriſten eigentlich nicht reinige, ſondern nur veranlaſſe, auf das Wort zu mercken, welches wir in dem jetzigen Leute haben, Ebr. 3. v. 7. 8. und wodurch wir allein von Sünden gereiniget werden;** ſo können wir jetzo ferner mit Nachdruck erhärten, **daß die Martern in der Hölle der Beſſerung des Hertzens mehr zu wider, als förderlich ſeyn.** Ich beweiſe es erſtlich aus der Erfahrung. Sagen wir nicht alle in der gegneriſchen und unſerer Lehre, **daß eine Galgen-Buſſe nichts**

Dreyfacher Erweis, daß durch Plagen und Marter weder in, noch auſſer der Hölle, jemand bekehret werde.

tauge?

taugе? Eine Galgen-Buſſe iſt diejenige, wenn man das Böſe, welches man doch immer noch heimlich liebet, äuſſerlich laſſen muß, um der Noth, Strafe und Angſt willen, die man jetzo vor Augen hat. Iſt nicht eine jede hölliſche Plage von dieſer Art? Kan ein Menſch, der würcklich auf der Folterbanck lieget, und den äuſſerſten Schmertzen am Leibe, Haupt, Händen und Füſſen fühlet, wahre und ächte Buſſe thun? Bekennen wir nicht alle, daß es gefährlich ſey, **die Buſſe bis auf das Krancken- und Schmertzen-Lager zu verſchieben**, weil in dieſem Zuſtande die Buſſe ſehr mißlich, und oft unmöglich werde? Iſt die Hölle ein gelinderer Schmertz, als ſich bey ungeſunden Menſchen findet? **Haben wir denn niemahls auf uns acht gehabt, wenn der Kopf, oder ein Zahn, oder das Zipperlein, auf das heftigſte geſchmertzt? ob wir im Stande geweſen, die Buß-Gründe alsdenn eben ſo ans Hertz zu legen, als bey einer ſchmertzloſen Ruhe?** Ich weiß nicht, was ich ſagen ſoll. Entweder weiß ich nicht ſogar mehr, daß ich lebe, oder es iſt mit mir das gantze menſchliche Geſchlecht einig, wenn es nur die Leidenſchaft des Eigenſinns in dieſer Streit-Frage nicht gereitzet hat.

Man kan eben dieſes, **daß Plage und Marter zur Hertzens-Beſſerung nichts taugen**, aus der Vernunft unwidertreiblich erweiſen. Und das iſt das zweyte. Man mache ſich einen deutlichen Begriff von dem, was Plage und Marter iſt. **Plage und Schmertz entſtehet aus der Empfindung der Unvollkommenheit, die in unſerm Leibe vorgehet, wenn entweder deſſen ſtetige Theile gar getrennet, oder doch allzuheftig angeſpannet und ausgedehnet werden, wie in der Colica, oder Darm-Gicht, geſchiehet.** Weil eine ſolche Bewegung im Leibe, welche den Schmertzen veranlaſſet, ſehr heftig und über anderer Theile Bewegung vorzüglich kentbahr iſt; ſo kan die Seele keinen Umgang nehmen, **ſie muß alle ihr Bewußtſeyn nur allein auf dieſe im Leibe wütende Unordnung kehren. Sie wird ſonſt keiner Sache, als nur flüchtig und obenhin gewahr; weil der Schmertz**

Schmertz alle ihre Aufmerckſamkeit an ſich ziehet. Wie kan nun, bey ſolchen Umſtänden, die Seele einen einzigen wohlgefaßten Gedancken auf die Buſſe lencken? Alle ihre Kräfte ſind ſonſt allſchon beſchäftiget, und finden keine Zeit, ſich an eine Beſſerung des Hertzens zu machen. So lange der Schmertz anhält, kan kein Menſch natürlicher Weiſe mit Bedacht etwas anderes überlegen. Die Plage, und deren Gefühl, verwirret alles Nachdencken, und machet daſſelbe untüchtig, einen andern Gegenſtand deutlich einzuſehen, und gegen denſelben Liebe zu erwecken. Und das iſt ja wohl gerade der Fall, worinne ſich die Verdammten befinden. Von den Plagen werden ſie gewißlich nicht gebeſſert, wenn man ſie nicht in gantz andere Umſtände, als diejenigen ſind, ſetzet, worinnen ſie die heilige Schrift uns doch vorſtellig macht, wie die Zeugniſſe davon am Tage liegen.

Damit man aber drittens nicht meyne, dieſer Vortrag ſey nur eine Ausgeburt einer allzuweit grübelnden Vernunft, ſo wollen wir nun klärlich zu erkennen geben, daß Drohen, Fluchen, Strafen, und Martern, das Hertz des Menſchen nicht zur Liebe GOttes neigen können. Erſtlich, iſt dieſes wahr, daß wir allein durch den Glauben, nicht aber durch das Geſetz, gerecht werden, welches unſere Kirche mit ſo viel Märtyrer-Blut gegen die Widerſacher behauptet: gewißlich, ſo können die hölliſchen Plagen niemand bekehren. Was ſind die hölliſchen Plagen anders, als die Würckung des Fluchs, der im Geſetz GOttes allen denen angedrohet iſt, welche nicht bleiben in dem, was geſchrieben ſtehet? Gal. 3. v. 10. Hat uns nun das Geſetz in dieſer Zeit nicht bekehren können, da wir noch weicher, hingegen ſeine Pfeile von uns entfernter waren, wie vielweniger wird der Ausbruch aller geſetzlichen Drohungen in der Hölle die Seelen der Verdammten gewinnen können, die doch alle weit verſtockter ſind, als in dieſem Leben zu geſchehen pfleget. Entweder iſt die Lehre von der Rechtfertigung falſch, oder Plagen und Marter bekehren die Verdammten in der Hölle nicht.

Wir wiſſen zweytens das, was Gal. 3. v. 21. geleſen wird: **Wenn ein Geſetz gegeben wäre, das da könte lebendig machen, ſo käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Geſetz.** Das iſt, wenn das Geſetz Glauben an den Mittler, Liebe gegen GOtt, Gehorſam gegen ſein Wort, denn dadurch werden wir geiſtlich lebendig, Coloſſ. 1. v. 12. uns zu theilen könte, ſo hätten wir keinen Heyland vonnöthen, und würden durch GOttes Geſetz gerecht. **Können nun die Plagen in der Hölle einen Verdammten herum ſetzen, und ſein Hertz zu GOtt lencken; ſo kan das Geſetz lebendig machen.** Denn die hölliſchen Plagen ſind ja nichts anders, als die nöthige Folgerung des Geſetzes. Die hölliſchen Plagen werden ja durchs Geſetz angedrohet. Es iſt aber wider Pauli Sinn, **daß das Geſetz lebendig mache.** Bey ſo bewandten Dingen können auch die hölliſchen Plagen keine Buſſe erwecken.

Man erinnere ſich **drittens** deſſen, was Gal. 3. v. 2. ſtehet, da Paulus ſeine Zuhörer fragt: **Ob ſie den Geiſt durch des Geſetzes Werck empfangen, oder durch die Predigt vom Glauben?** Lernen wir nicht hieraus, daß die Gnade des Heiligen Geiſtes, welche uns wiedergebiehret, von gantz was anders, als dem Geſetz, abhange? Iſt es nun an dem, daß die hölliſchen Plagen nichts, als eine Frucht des Geſetzes ſind, wie kan doch jemahls eine Bekehrung aus denſelben entſtehen? Dieſe Worte Pauli müſten im Grunde erdichtet und Lügen ſträflich ſeyn.

Wem iſt **viertens** unbekannt, daß, wenn GOtt einen Sünder, der GOtt allſtets haſſet, zu ſeiner Liebe anlocken will, Gnade und Freundſchaft anbieten müſſe? So hat ers auch im Evangelio gemacht. Es heißt 1 Joh. 4. v. 19. **Laſſet uns ihn lieben, denn er hat uns erſt geliebet. Ihr habt mich nicht erwählet, ſondern ich habe euch erwählet.** Joh. 15. v. 16. Sind die hölliſchen Plagen wohl eine Probe der Liebe? Nein! wie können ſie denn bekehren? Jedoch wir ſchlieſſen, weil der Raum nicht ein mehreres verſtattet.

Die

Die

Achtzigſte Betrachtung

von

dem ewigen Leben.

Innhalt.

Eintheilung dieſer Lehre §. I. Was vor Begriffe wir vom ewigen Leben haben §. II. Gewißheit dieſer Hoffnung, und deren Erweis aus dem Alten Teſtament §. III. Desgleichen aus dem Neuen Teſtament §. IV. Beweis der Gewißheit von Chriſto hergenommen, und zwar von ſeinem Mittler-Amte §. V. Desgleichen aus den beyden Ständen Chriſti §. VI. Ferner aus dem ewigen Rath GOttes §. VII. und aus der geiſtlichen Erfahrung §. VIII. Grund der Seeligkeit iſt der Unerſchaffene, und zwar GOtt der Vater §. IX. Desgleichen auch Chriſtus §. X. nicht weniger der Heilige Geiſt §. XI. Der erſchaffene Grund der ewigen Seeligkeit iſt die verklärte Menſchheit Chriſti §. XII. beſonders deren Majeſtätiſcher Glantz §. XIII. Ein anderer erſchaffener Grund der Seeligkeit. Vorbereitung zum Beweis deſſelben: GOtt iſt unſichtbar §. XIV. Daß das göttliche Weſen an ſich ſelbſt auch den verklärten Leibes-Augen in jener Welt unſichtbar ſey §. XV. Weil wir dennoch GOtt mit verklärten Leibes-Augen ſehen werden, ſo wird er ſich in einem materiellen himmliſchen Glantz erzeigen §. XVI. Was von dem Spruch 1. Joh. 3. v. 2. zu halten? da es heißt: Wir werden ihn ſehen, wie er iſt §. XVII. Umſtände dieſer materiellen Herrlichkeit §. XVIII. XIX. XX. XXI. Beſchaffenheit der Freude der Seeligen, in Abſicht auf die Seele, und zwar an der Erkenntniß §. XXII. Daß die Seeligen an der Erkenntniß in Ewigkeit zunehmen werden §. XXIII. XXIV. Daß ſie auch durch Offenbahrung vieles lernen §. XXV. Die Einwürfe werden aufgelößt §. XXVI - XXIX. Beſchaffenheit des ewigen Lebens, in Abſicht auf die Seele, und zwar deren Wollen und Verlangen: Sie lieben GOTT §. XXX. Aus der Liebe entſtehet ein immerwährendes Lob GOttes §. XXXI. Hieraus ergiebt ſich die gröſſeſte Heiligkeit in ihrem Willen §. XXXII. Beſchaffenheit jenes Lebens in Anſehung der Leiber der Seeligen §. XXXIII. Die Beſchaffenheit jenes Lebens wird nach der äuſſern Verhältniß vorgetragen, und beſonders im Umgange mit andern Seeligen §. XXXIV. Der Umgang der Seeligen unter einander iſt auch

fruchtbar §. XXXV. Dieſer Umgang würcket, daß ſie einander wieder kennen, und folglich Bekanntſchaft ſtiften werden, mit einerley Sprache §. XXXVI Der Umgang in jener himmliſchen Geſellſchaft ſetzt eine Ordnung zum voraus §. XXXVII. Die Einwürfe werden beantwortet §. XXXVIII. XXXIX. Das unvollkommene an dem Regiments-Stande in dieſem Leben, darinne es unvermeidlich iſt, wird betrachtet. §. XL. Das vollkommene an den Herrſchaften und Fürſtenthümern in jener Zeit wird aus der Schrift unterſucht §. XLI. XLII. Von den Stufen der Herrlichkeit jenes Lebens §. XLIII. Einwürfe dagegen §. XLIV-XLVII. Erbauliche Anwendung §. XLVIII.

§. I.

Eintheilung dieſer Lehre.

Nun ſehen wir endlich das Ende. Wir kommen auf die Lehre von unſerer ewigen Heymath, von dem himmliſchen Vaterlande, von dem Jeruſalem, das droben und unſer aller Mutter iſt, Gal. 4. v. 26. wohin alle unſer Sehnen gehet, wohin alle unſer Gottesdienſt abzielet, und wo alle unſere Wünſche ihre letzte Bothſchafft ablegen. Damit nun auch dieſer Vortrag nicht ohne Ordnung geſchehe; ſo wollen wir denſelben in nachfolgende Theile zerlegen. Wir wollen 1) von der Gewisheit dieſer großen Hoffnung reden; ſodenn 2) von ihrem feſten Grunde handeln; 3) die Bewandniß des ewigen Lebens, nicht nur allein an der Seele jener glücklichen Himmels-Bürger, nicht nur an dem Leibe derſelben, ſondern auch an ihrer äußerlichen Verhältniß berühren, und endlich 4) von den beſondern Stufen der künftigen Seeligkeit Erwehnung thun. Ich bin der Meynung, daß in dieſe vier Puncte faſt alles könne eingefaſſet werden, was von dieſer troſtvollen Materie zu ſagen nöthig iſt.

Was vor Begriffe wir vom ewigen Leben haben?

§. II. Ehe wir von dem allem den Anfang machen, ſo fragt ſichs, ob auch ſterbliche Einwohner der Erden von ſo hohen Dingen zu reden im Stande ſind? Es iſt nicht ohne, wir verhalten uns gegen jene Herrlichkeiten, wie ewig Gefangene gegen die gröſſeſten Staats-Geſchäfte und Ergötzlichkeiten eines großen Hofes. Wir lallen nur, wie die Kinder, von Sachen, die in jenem Leben vorgehen. Doch! wir haben einige Begriffe davon.

Die Begriffe der Menſchen von den vorliegenden Sachen ſind zweyer-

zweyerley. Etliche unſerer Begriffe drucken die Aehnlichkeit **des erſten Ranges** mit einer Sache aus; etliche aber ſtellen nur eine Aehnlichkeit mit der Sache vor, welche von **einem niederen**, und **zweyten Range** iſt. Die Exempel müſſen es erleutern. Wenn ich einem, der einige Erfahrung vom Kriege hat, von **der Stärcke** dieſer oder jener **Armee** ſage, und er verlangt von mir einen Begriff, was ich unter dem Wort (**Stärcke**) zu erkennen gebe? ſo kan ich ihm einen Begriff gewähren, der mit der Sache alle Aehnlichkeit **vom erſten Range** ausdrückt. Ich melde nehmlich: Er wiſſe **zuförderſt** an ſeinem Beyſpiel, was die **Hertzhaftigkeit** eintzelner Soldaten ſey? Er könne ſich ferner leicht eine **große Menge** ſolcher Männer vorſtellen; er verſtehe **drittens**, was eine **fertige Uebung in Krieges-Waffen** von allerhand Art, ausmache; ihm ſey auch **viertens** wohl bekant, was vor eine **Würckung ein kluger und munterer Feldherr** bey den Feinden verurſachen könne? Dieſe **vier Stücke** ſolle er zuſammen nehmen, ſo faſſe er den Begriff, welcher die Aehnlichkeit vom erſten Range mit meiner Rede vorſtellig mache.

Ein Begriff, der nur die Aehnlichkeit **des niedern und zweyten Ranges** mit einer Sache ausdruckt, iſt freylich weit ſchwächer. **Wir wollen uns z. E. einen achtjährigen Dorf-Knaben vorſtellen**, der, ſo lange er gelebt, nichts von dem erfahren, was außer ſeinem geringen Flecken vorgehet. Geſetzt, man wolle ihm einen Begriff von dem gröſſeſten König der Welt beybringen, ſo wird es nur auf **eine Aehnlichkeit mit der Sache im niedern Range** hinaus laufen. Wenn ich nemlich dieſem Knaben faßlich machen will, **wie viel ein ſolcher König zu befehlen habe**; ſo wird er ſich eine Perſon vorbilden, wie etwa der Schultheiß ſeines Orts iſt, aufs höchſte etwa mit mehrerer Ernſthaftigkeit, und größerm Gebot. Will ich ihm begreiflich machen, **wie reich dieſer große Herr ſey**; ſo wird er ſich denſelben unter dem Bilde des reicheſten Bauren ſeines Orts vorſtellen, wenns hoch kommt, ſo **wird er dem Könige mehrere Aecker und Wieſen im Sinne zueignen.** Soll ich

dieſem Knaben die **Ergötzlichkeiten des Königlichen Hofes** beſchreiben, ſo wird das erſte ſeyn, woran er gedencket, wodurch er auch ſich die Sache wird verſtändlich machen wollen, nehmlich an eine **Bauren-Hochzeit**, da etwa dasjenige vorkömmt, was dem Knaben beſſer, als ſeine tägliche Koſt, ſchmecket. Das ſind Begriffe **vom niedern Range**, conceptus analogi; wie hingegen die **vom erſten Range** conceptus univoci bey den Alten genennet werden.

Es ſcheinet, die Schrift habe **um der Schwachheit dieſes Lebens willen**, uns vom ewigen Leben keine Begriffe geben wollen und können, **als diejenige Art iſt, von der ich hier zuletzt geredet.** Das iſt auch die Urſache, warum die Aeußerungen jenes Lebens **unausſprechliche Worte**, oder Sachen heißen, 2. Cor. 12. v. 4. weil in unſerem Leben nichts iſt, welches eine gleichgeltende Aehnlichkeit mit jener ſeeligen Ewigkeit hätte.

Gewißheit dieſer Hoffnung und deren Erweis aus dem Alten Teſtament.

§. III. Da wir dieſes nun voraus geſetzt, ſo können wir zur Sache ſelbſt ſchreiten. Der erſte Punct iſt die Gewißheit **dieſer Hoffnung.** Daß eine ſo herrliche Belohnung bevorſtehe, läßt ſich erſtlich aus den Zeugniſſen des alten Bundes erweiſen.

Was verheißt der große GOtt dem Vater aller Gläubigen? 1. B. Moſ. 17. v. 17. **Ich will dein GOtt ſeyn, und deines Saamens nach dir.** Iſt hierdurch nur ein zeitlicher Seegen angezeiget? Nein mitnichten. Die rechte Erklährung dieſer Worte ſtehet Hebr. 11. v. 16. **GOTT ſchäme ſich nicht zu heißen des Abrahams, und der Väter GOtt; denn er hatte ihnen eine Stadt zubereitet, eine beſſere, als die, woraus ſie gezogen waren, nehmlich eine himmliſche.** v. 15. 16.

Gleichwie nun Abraham **ein Vater der Gläubigen geweſen iſt**, Röm. 4. v. 11. das iſt, ſolcher Menſchen, die dieſen Bund mit GOtt fortgeſetzt haben; alſo muß auch nothwendig das himmliſche Jeruſalem dieſen allen verheiſſen worden ſeyn. Denn **das Ende des Glaubens iſt** ja offenbahrlich **der Seelen Seeligkeit**, nach der Urkunde 1 Petr. 1. v. 9. **Wer glaubet, der hat eine zuverſichtliche Hoffnung deſſen gefaßt, was man noch nicht ſiehet.** Hebr. 2, 1.

Dis

Dis aber, was man noch nicht ſiehet, oder was unſichtbar iſt, das iſt ewig, nach dem Urtheil Pauli. 2. Cor. 4. v. 18.

Wie herrlich lautet nicht die Verheiſſung beym Jeſaia, cap. 35. v. 10. Die Erlöſeten des HErrn werden wieder gen Zion kommen, mit Jauchtzen, ewige Freude wird über ihrem Haupte ſeyn, Freude und Wonne werden ſie ergreifen, Schmertzen aber und Seufzen wird weg müſſen. Es hat hier die Einwendung keinen Platz, daß eine Erlöſung aus Babel hier verſtanden werde. Denn, wo und wenn hat jemahls die leibliche Befreyung ewige Freude verurſachet? Sind ſie nicht bald wieder von Antiocho, und andern, gedränget und geplaget worden? Und muß man nicht geſtehen, daß denen von Babel erlöſeten Juden die Rückkunft über die Maaßen ſauer worden iſt? Ich dencke nicht, daß man es leugnen könne.

§. IV. Mit was vor Proben dieſe große Hoffnung im Neuen Teſtament beſtätiget ſey, wird man leicht ermeſſen, wofern man die Natur dieſes Teſtaments erweget. Beweis aus dem Neuen Teſtament. Ich will euch das Reich beſcheiden, ſpricht der Heyland, Luc. 22. v. 29. wie mir es mein himmliſcher Vater beſchieden hat, daß ihr eſſen und trincken ſollt über meinem Tiſch, in meinem Reich, und ſitzen auf Stühlen, und richten die zwölf Geſchlechte Iſrael. Und dazu ſind auch die, welche ſich der Ordnung unterwerfen, vom Anfange der Welt beſtimmet. Wir dancken GOtt, daß euch GOtt erwählet hat, vom Anfang zur Seeligkeit, in der Heiligung des Geiſtes, und im Glauben der Wahrheit. 2 Theſſ. 2. v. 13.

Sie wiſſen, daß GOtt, der es verheiſſen hat, wahrhaftig iſt. Sie verharren in dieſer Hoffnung des Lebens, welches verheiſſen hat, der nicht lüget, GOTT, von den Zeiten der Welt. Tit. 1. v. 2. Dieſe Verheiſſung iſt unveränderlich: Denn alle Verheiſſungen GOttes ſind ja in ihm, und ſind Amen in ihm, GOtt zum Lobe, durch die Apoſtel. 2 Cor. 1. v. 20. Wollte jemand dieſen nicht glauben, der würde GOTT

zum

zum Lügner machen; denn er glaubete nicht dem Zeugniß, das GOtt gezeuget hat von seinem Sohn. **Das ist aber das Zeugniß, daß uns GOTT das ewige Leben gegeben, und solches Leben ist in seinem Sohn.** 1 Joh. 5. v. 10. 11.

Noch weiter! GOtt hat die Hoffnung des ewigen Lebens mit einem Eyde überschwenglich fest gestellt, **auf daß wir durch zwey Stücke, die nicht wancken, erstlich durch den Eyd, hernach, weil es unmöglich ist, daß GOTT lüge, einen starcken Trost haben, die wir halten an der angebotenen Hoffnung.** Hebr. 6. v. 18.

Beweis der Gewißheit von Christo hergenommen, und zwar von seinem Mittler-Amte.

§. V. Nicht nur die Zeugnisse der heiligen Schrift, sondern auch die Wercke GOttes, gründen die Hoffnung eines ewigen Lebens. Unter die Wercke GOttes sind hauptsächlich die drey Aemter des grossen Mittlers JEsu zu zehlen. Er ist **erstlich** ein Hoherpriester vor GOtt, und zwar ein gantz besonderer. **Er ist ein Priester in Ewigkeit, nach der Ordnung Melchisedech. Weil er aber ein solcher ist, so kan er seelig machen immerdar, die durch ihn zu GOTT kommen, und lebet immerdar, und bittet für sie.** Hebr. 7. v. 21. 24. 25. Christus ist ein **König, er ist dazu gebohren, und in die Welt kommen, daß er die Wahrheit zeugen soll.** Joh. 18. v. 37. Die Wahrheit besaget nichts anders, als, **was die ächte Religion sey.** Die wahre Religion aber glaubet nach diesem ein besseres Leben. **Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen.** 1 Cor. 15. v. 19. So nun Christus ein **König**, und zwar der **Wahrheit**, ist, so hat er alle Mittel der Seeligkeit in seiner Hand. In der Wahrheit bestehen sie alle. Inmassen **die Erkenntniß der Wahrheit, die zur Gottseeligkeit treibt, in der Hoffnung des ewigen Lebens stehet**, nach den Worten Tit. 1. v. 1. 2.

Christus ist ein Prophet. Dieser grosse Hirte der Schaafe hat zur eintzigen Absicht das ewige Leben. **Meine Schaafe hören meine Stimme, sagt er, und ich kenne sie, und sie folgen mir,**

mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, ſie werden nimmermehr umkommen, niemand wird ſie aus meiner Hand reiſſen. Joh. 10. v. 27. 28. Wie denn auch dieſer hohe Mittler, ſofern er ein Prophet war, **Worte des ewigen Lebens gehabt hat.** Joh. 6. v. 68. Das iſt, ſolche, die da zum ewigen Leben führen. Wäre nun kein ewiges Leben, ſo würde das gantze Mittler-Amt Chriſti fruchtlos ſeyn, auch ungegründet befunden werden, was dort der Engel von dem JEſus-Nahmen ſagt: **Er wird ſein Volck ſeelig machen von ihren Sünden.** Matth. 1. v. 21.

§. VI. Sehen wir die beyden Stände Chriſti, in der Erniedrigung, und in der Erhöhung, an, wie können wir zweifeln, daß eine ewige Belohnung auf diejenigen warte, die GOtt von gantzem Hertzen dienen? So viel ſich Immanuel erniedriget hat, ſo viel tief und feſten Grund hat er geleget zur Hoffnung einer künftigen Herrlichkeit. Z. E. Chriſtus war arm. Des Menſchen Sohn hatte nicht, wo er ſein Haupt hinlegte. Matth. 8. v. 20. Wozu war aber dieſe Armuth angeſehen, als uns ewig glücklich zu machen? **Ihr wiſſet die Gnade unſers HErrn JEſu Chriſti, daß, ob er wohl reich iſt, ward er doch arm, um euret willen, auf daß ihr durch ſeine Armuth reich würdet.** 2 Cor. 8. v. 9. Chriſtus wurde getödtet, und zwar aufs ſchmählichſte, am Holtze des Creutzes. War nicht dabey das hohe Augenmerck GOttes dieſes, daß er **den Hertzog der Seeligkeit durchs Leiden vollkommen machte? daß er viel Kinder zur Herrlichkeit einführen möchte?** Hebr. 2. v. 10. Was ſoll ich von dem Stande der Erhöhung ſagen? **Er iſt ja nichts anders, als die an Chriſto geoffenbahrte Seeligkeit.** Da aber das Haupt aller Menſchen in der Seeligkeit iſt, kan es wohl ſeine Glieder dahinten laſſen? Nein! **Wenn ich erhöhet bin, iſt ſein eigener Ausſpruch, ſo will ich ſie alle zu mir ziehen.** Joh. 12. v. 32. **Wo JESUS iſt, da müſſen ſeine Diener auch ſeyn.** Joh. 12. v. 26. Er hat es ſo verheiſſen: **Ob ich gleich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, ſo will ich doch wieder kommen,**

Beweis aus den beyden Ständen Chriſti.

und euch zu mir nehmen, auf daß ihr ſeyd, wo ich bin. Joh. 14. v. 3. Wäre nun keine Seeligkeit zu hoffen, ſo würden alle dieſe Wahrheiten von einem erhöheten Heylande aus dem Worte GOttes müſſen ausgetilget und verleugnet werden, welches kein vernünftiger Chriſt über ſein Hertz bringen kan.

Beweis aus dem ewigen Rath GOttes.

§. VII. Und mein! wie kan dasjenige fehlen, was von Ewigkeit her beſtimmet iſt? GOttes Rath beſteht ohn alles Wancken. Es ſollen wohl Berge hinweichen, und Hügel hinfallen; aber meine Gnade ſoll nicht von dir weichen. Jeſ. 54. v. 10. GOtt iſt nicht ein Menſch, daß ihn etwas reuen ſollte. 1 Sam. 15. v. 29. Nun hat uns GOTT ſeelig zu machen beſchloſſen, nach ſeinem Fürſatz, und Gnade, die uns in Chriſto JEſu vor den Zeiten der Welt gegeben iſt. 2 Tim. 1. v. 9. Er hat uns nicht geſetzt zum Zorn, ſondern die Seeligkeit zu beſitzen. 1 Theſſal. 5. v. 9. Demnach uns auch erwehlet in Chriſto, ehe der Welt Grund geleget war, Epheſ. 1. v. 4. Wie kan denn dasjenige auſſen bleiben, was uns von Ewigkeit her gewidmet und beſtimmet iſt?

Nicht nur allein beſtimmet, ſondern auch bereitet iſt. Denn das von uns zu ererbende Reich iſt ja bereitet von Anbegin der Welt. Matth. 25. v. 34. Es iſt einem groſſen Hauſe ähnlich, das ſchon längſt, und auf ewig dauerhaft gebauet iſt, nach den Worten 2 Cor. 5. v. 1. wir haben einen Bau von GOtt erbauet, ein Haus, das ewig iſt im Himmel. Es iſt eine Wohnung, die von lange her ſchon zugerüſtet, und darinne uns eine Stätte bereitet worden. Joh. 14. v. 2. Eine Herrlichkeit iſt es, von der der Fürſt des Lebens ſpricht: Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bey mir ſeyn, die du mir gegeben haſt, daß ſie meine Herrlichkeit ſehen, die du mir gegeben haſt. Denn du haſt mich geliebet, ehe der Welt Grund geleget ward. Joh. 17. v. 24. Ein Erbe iſt es, das ſchon erworben da liegt, und nur vorbehalten wird im Himmel, unvergänglich, unbefleckt, und unverwelcklich, wie

es heißt 1 Petr. 1. v. 4. Ein ſolches Gut muß ja auſſer allem Zweifel, und untrüglich zu erwarten ſtehen.

§. VIII. Aber, der lebhafteſte Grund von dieſer Gewißheit iſt der, welchen man im Hertzen empfindet. **Wenn man ſchmecket das gütige Wort GOttes, und die Kräfte der zukünftigen Welt.** Hebr. 6. v. 5. Wenn man das Zeugniß GOttes von einem ewigen Leben annimmt, und verſiegelt, daß GOtt wahrhaftig iſt. Joh. 3. v. 33. **Wir werden aber, wenn wir glauben, verſiegelt mit dem Heiligen Geiſt der Verheiſſung.** Epheſ. 1. v. 13. Wenn wir ſagen können: **Ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß er mir meine Beylage bewahren kan, bis an jenen Tag.** 2 Timoth. 1. v. 12. Wenn man ſo geſinnet wird, wie David, der 1 Sam. 7. v. 28. ſpricht: **Nun, HErr! du biſt GOTT, und deine Worte werden Wahrheit ſeyn.** Denn das bleibet allezeit feſt geſtellt, ſo jemand will den Willen deſſen thun, der Chriſtum geſandt hat uns zum Leben, der wird innen werden, ob dieſe Lehre von GOtt ſey, oder ob JEſus nur von ſich ſelbſt geredet habe? Joh. 7. v. 16. 17. Beweis aus der geiſtlichen Erfahrung.

Die Erfahrung iſt die beſte Lehrmeiſterin. Stellen wir unſer Hertz den Würckungen des Geiſtes zu freyer Bearbeitung dar, ſo wird uns GOtt mit würcklicher Frucht lieben, und **Dinge bereiten, auch noch in dieſem Leben, die kein Auge geſehen, kein Ohre gehöret hat, und nicht gekommen ſind in eines einigen Menſchen Hertz.** 1 Cor. 2. v. 9. Unſer Leben, der Grund des ewigen Lebens in den Hertzen, iſt zwar jetzo verborgen in GOTT, Coloſſ. 3. v. 3. und zwar mit Chriſto; dieſes Leben können wir aber in und an uns empfinden. **Wir haben ja nicht empfangen den Geiſt der Welt, ſondern den Geiſt aus GOtt, daß wir wiſſen können, wie reichlich wir von GOtt begnadiget ſind.** 1 Cor. 2. v. 12. Wenn dieſes geſchiehet, wie es denn in einer gläubigen Seele ſich äuſſern ſoll, ſo iſt die

Gewißheit von einem ewigen Lohn zu ihrer völligen Reifung gediehen.

Grund der Seligkeit, der Unerſchaffene, und zwar Gott der Vater.

§. IX. Weiter wird nicht nöthig ſeyn, von dieſem erſten Punct zu reden. Der andere iſt, daß wir den Grund der Seeligkeit behertzigen. Es kan aber die Seeligkeit auf niemand gebauet ſeyn, als auf GOtt, und zwar zuförderſt auf GOtt den Vater, die erſte Perſon in der hochheiligen Dreyeinigkeit. **GOtt iſt das ewige Leben.** So ſtehet überhaupt, 1. Joh. 5. v. 20. **Niemand iſt gut, denn der einige GOtt.** Matth. 19. v. 17. Nehmlich alles, was nicht GOTT heißt, iſt **weder unabhängig, noch auch vollkommen gut.** Wer alſo GOtt, der ſo gut iſt, auf beyde Weiſe recht genieſſet, der iſt ſeelig. Dahero, wenn GOtt das ewige Leben, und was nur immer einem vernünftigen Geiſt gut ſeyn kan, huldreich zuſaget, ſo ſpricht er: **Ich bin dein Schild, und dein ſehr groſſer Lohn.** 1 B. Moſ. 15. v. 1. Da der Glaube alles gute ſich hertzlich zueignet, was der HErr zu ertheilen ſich anheiſchig macht, ſo iſt er der Seeligkeit Wurtzel und Anfang. **Wer zu GOtt in jener Welt kommen will, der muß glauben, daß er denen, die ihn ſuchen, ein Vergelter ſeyn werde.** Hebr. 11. v. 6. Da aber das unmittelbahre Anſchauen GOttes nach dem Tode den unſterblichen Hunger der Seele gäntzlich vergnüget, nach der Urkunde: **Ich will ſchauen dein Antlitz in Gerechtigkeit, ich will ſatt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde;** Pſ. 17. v. 15. ſo iſt auch bey derſelben **Freude die Fülle, und liebliches Weſen zur Rechten GOttes immer und ewiglich.** Pſalm 16. v. 11. Demnach iſt die gantze Seeligkeit auf eine heilige Vereinigung mit GOtt geſetzet. **Wer GOtt hat, der fraget nichts nach Himmel und Erden, wenn ihm gleich Leib und Seele verſchmachtet, ſo bleibet doch GOtt ſeines Hertzens Troſt, und ſein Theil.** Pſ. 73. v. 24. 25.

Der Grund aller Seligkeit iſt auch Chriſtus.

§. X. Von dem Sohn GOttes, JEſu Chriſto, kan man ein gleiches ſagen. **Er iſt der Weg, die Wahrheit und das Leben.** Joh. 14. v. 6. Das beweiſet ſein JEſus-Nahme, denn er macht

macht ſein Volck ſeelig von ſeinen Sünden. Matth. 1. v. 21. Er iſt der Fürſt des Lebens. Apoſt. Geſch. 3. v. 15. Der HErr der Herrlichkeit. 1 Cor. 2. v. 8. Der Hertzog der Seeligkeit. Ebr. 2. v. 10. Er iſt der Saamen Abrahä, in welchem geſeegnet werden alle Völcker auf Erden. 1 B. Moſ. 15. v. 5. 1 B. Moſ. 22. v. 8. Wir werden aber geſeegnet mit allerley geiſtlichem Seegen in himliſchen Gütern, und zwar durch Chriſtum. Epheſ. 1. v. 3.

Daß JEſus der Grund aller Seeligkeit ſey, beſtätiget auch der unwiederrufliche Ausſpruch: Es iſt in keinem andern Heyl, auch iſt kein anderer Nahme den Menſchen gegeben, dadurch ſie ſollen ſeelig werden, als allein der Nahme JEſus. Apoſt. Geſch. 4. v. 12. Es beſtätiget ſolches die glorwürdige Himmelfarth des HErrn, durch welche wir erhalten einen Hohenprieſter, der höher als der Himmel iſt. Heb. 7. v. 26. Es bekräftiget ſolches die Gewalt, die er empfangen hat, im Himmel und auf Erden. Matth. 28. v. 19. Es bezeuget daſſelbe jener wichtige Satz: GOtt hat uns das ewige Leben gegeben, und ſolches Leben iſt in ſeinem Sohn. 1. Joh. 5. v. 11. Grund genug, daß das Chriſtus ſey, der Eckſtein des Heyls, daß er ſey ein lebendiger Stein, von den Menſchen verworfen, bey GOtt aber auserwehlt und köſtlich. 1. Petr. 3. v. 4. Wer an ihn glaubet, der ſoll nicht zu Schanden werden. v. 6.

§. XI. Was von dieſen zwey hochheiligen Perſonen wahr iſt, das gilt auch von der dritten, dem heiligen Geiſt. Dieſer iſt ein Geiſt der Herrlichkeit, der auf uns ruhet. Seelig ſind, die ihn haben, und in deſſen Kraft um Chriſti Willen leiden. 1. Petr. 4. v. 15. Dieſer Geiſt leitet uns zur Seeligkeit auch in der Todes-Noth, zu der Zeit, wenn wir von aller Welt verlaſſen werden. Denn ſo der Geiſt des, der JEſum von den Todten auferwecket hat, in uns wohnet; ſo wird auch derſelbige, der Chriſtum von den Todten erwecket hat, unſere ſterbliche Leiber lebendig machen, um deswillen, daß

Nicht weniger der Heilige Geiſt.

daß ſein Geiſt in uns wohnet. Der Geiſt leitet in alle Wahrheit. Joh. 16. v. 13. In der Wahrheit werden wir geheiliget, nach dem Ausſpruch Chriſti: Heilige ſie in deiner Wahrheit, denn dein Wort iſt die Wahrheit. Joh. 17. v. 17. Nur allein aber mit der Heiligung kan man GOTT ſchauen. Hebr. 12. v. 14. Der Geiſt würcket den wahren Glauben. Niemand kan JEſum einen HErrn nennen, ohne durch den heiligen Geiſt. 1. Cor. 12. v. 3. Wer aber JEſum einen HErrn nennet, oder den Nahmen des HErrn recht anrufet, das iſt, glaubet, der ſoll ſeelig werden. Röm. 10. v. 13. Der heilige Geiſt iſt der Strohm des lebendigen Waſſers, klar wie Cryſtall, der da ausgehet vom Stuhl GOttes und des Lammes. Offenb. 22. v. 1. Wer ſiehet nicht, daß auch auf dem heiligen Geiſt alle unſere Seeligkeit befeſtiget ſey?

Erſchaffener Grund der ewigen Seeligkeit, die verklährte Menſchheit Chriſti.

§. XII. Wir kehren nun unſere Aufmerckſamkeit zu denjenigen Urſachen der Seeligkeit, die da erſchaffen ſind. Den erſten Rang darunter hat und behält die verklährte Menſchheit Chriſti. Daß deren Anblick allen Gläubigen Vergnügen erwecken werde, (denn den andern erweckt er Furcht und Angſt. Joh. 19. v. 37.) iſt an demjenigen, was ſich mit ihm noch auf Erden zugetragen hat, da er auferſtanden war, leicht zu ermeſſen. Es heißt Joh. 20. v. 20. da wurden die Jünger froh, als ſie den HErren ſahen. Wenn nun eine Freude darüber bey den Jüngern entſtanden, weil ſie den HErrn, ob er ſich wohl noch nicht in ſeiner Klarheit darſtellte, erblicketen, warlich ſo muß es ein vortreflicher Grund der allererquicklichſten Gemüths-Regung werden, wenn ſich der erhabene Menſch Chriſtus in ſeinem himmliſchen Glantz zeigen wird.

Hat das Vorbild von dem Anſchauen JEſu ſich ſchon im Alten Teſtament des Hertzens Abrahams ſo angenehm bemächtiget, daß es Joh. 8. v. 56. heißt: Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag ſehen ſollte, und er ſahe ihn, und freuete ſich; denn der Sohn GOttes iſt ihm in angenommener Geſtalt, z. E. 1 B. Moſ. 18. v. 1. öfters erſchienen; wie vielmehr

wird

wird das Gegenbild, oder der Anblick der würcklich daſeyenden Menſchheit in jener Welt, die ſeeligen Bürger Jeruſalems mit unausſprechlicher Annehmlichkeit erfüllen? Ihr habt nun Traurigkeit, ſpricht dieſer groſſe GOtt-Menſch ſelbſt; aber ich will euch wieder ſehen, und euer Hertz ſoll ſich freuen, und eure Freude ſoll niemand von euch nehmen. Joh. 16. v. 22.

Petrus, wenn er auf dieſe Sache kömmt, ſchließt mit gutem Grunde alſo: Wenn die Liebhaber Chriſti zu derjenigen Zeit ihr Hertz zu Chriſto ſchicken, in welcher ſie ihn noch nicht ſehen: wie vielmehr werden ſie ſich ergötzen, wenn ſie mit leiblichen Augen zur völligen Einſicht dieſes groſſen HErrn kommen werden. Seine Worte ſind ſo abgefaßet 1. Brief 1. v. 8. Chriſtum habt ihr nicht geſehen, und liebet ihn doch. Und da ihr nun an ihn glaubet, wiewohl ihr ihn nicht ſehet, ſo werdet ihr euch freuen mit unausſprechlicher und herrlicher Freude.

§. XIII. Wenn man dabey erweget, daß die Geſtalt des erhabenen Menſchen Chriſti alles an ſich hat, was nur im ſichtbahren ſchön, zierlich, treflich, und wundernswürdig heiſſen mag: ſo werden wir um ſo viel eher eingeſtehen, daß dieſer Anblick ein Grund des Vergnügens in jener Welt ſeyn werde. Johannes hatte nur etwas von dieſer majeſtätiſchen Geſtalt erſehen, nach dem Maasſtabe ſeiner noch im Fleiſch wallenden Schwachheit, und des Zwecks, welchen die Offenbahrung vor ſich liegen hatte, gleichwohl ſchildert er uns die Bildung des erhabenen Menſchen JEſu mit ungemeinen Farben ab. Es heißt Offenbahr. Joh. 1. v. 13-16. Ich ſahe einen, der war eines Menſchen-Sohn gleich, angethan mit einem Rock, umgürtet um die Bruſt mit einem güldenen Gürtel. Sein Haupt aber und ſein Haar war weiß, wie Wolle, als der Schnee, und ſeine Augen, wie eine Feuerflamme. Seine Füſſe gleich wie Meßing, das im Ofen glüet, und ſeine Stimme, wie das Rauſchen groſſer Waſſer. Sein Angeſicht leuchtete wie

Beſonders deren majeſtätiſcher Glantz.

die

die helle Sonne. Es ist hier zu bemercken, daß an denen Theilen dieser herrlichen Gestalt, die als bekleidet vorgestellt werden, die Farbe nur weiß, als am Haupt, oder wie ein gluendes Metall, erschiene; denn nicht anders läßt es, wenn man eine glänzende und herrliche Materie hinter eine weniger oder mehr dichte Bedeckung bringt. Hingegen diejenigen Glieder dieser Gestalt, welche ohne Kleid abgeschildert werden musten, als Augen und Angesicht, die waren wie die Feuerflammen, und wie die helle Sonne. Zum offenbahren Beweis, daß sich der Heyland in seinem völligen Himmels-Glantz, ohne alle Verhüllung, dem sterblichen Johann noch nicht habe darstellen können, folglich diese Bildung noch lange nicht alles vollkommene an sich geäussert habe.

Ist nun Stephanus, der erste Märtyrer des Neuen Testaments, mit Trost entzückt worden, als er den Himmel offen, und JEsum sahe zur Rechten der Herrlichkeit GOttes stehen, Ap. Gesch. 7. v. 55. da er doch einem schmertzlichen Tode am nächsten war. Hat sich Simeon gefreuet, da seine Augen den Heyland gesehen, Luc. 2. v. 30. Haben sich die Bürger des Himmels ergötzet, da die feyerliche Verlobung des Lammes anging, Offenb. 19. v. 6. Lasset uns freuen und frölich seyn, denn die Hochzeit des Lammes ist kommen, und sein Weib hat sich bereitet: so wird ja gewißlich niemand mit Recht mehr zweifeln, daß die Empfindung so vieler Herrlichkeiten an dem erhöheten Menschen Christo, eine Ursache unzählbarer Vergnügungen geben werde.

Ein anderer erschaffener Grund der Seeligkeit.

§. XIV. Es sind noch andere Dinge in jener glücklichen Welt, die von GOtt abhangen, und zu unaussprechlicher Erquickung der daselbigen Einwohner gereichen werden. Ehe ich mich aber hierüber näher erkläre, so muß ich die vorläuffige Erforderniß des Beweises hier berühren: GOtt ist ein Geist, Joh. 4. 4. 24. aber ein ewiger und unabhängiger Geist. Denn man muß ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Was anbetenswürdig ist, das ist höher, als alle Geschöpffe. Die Augen unseres Leibes stellen

Vorbereitung zum Beweis desselben: GOtt ist unsichtbar.

unſerer Seele nur Bilder cörperlicher Dinge vor. Es iſt unmöglich, da unſer Auge ſelbſt leiblich iſt, daß es etwas anders unſerer Seele kenntbar machen könte, als cörperliche Geſtalten. Geiſtliche Dinge aber haben keine Bildung. Da es nun Jeſ. 40. v. 18. heißt: Wem wollt ihr GOtt nachbilden, oder was vor ein Gleichniß wollt ihr ihm zurichten? alſo iſt leicht begreiflich, daß man GOtt mit Augen des Leibes nicht beſchauen könne, als eben nur vermittelſt einer angenommenen Geſtalt.

Daher ſagt die Schrift, Röm. 1. v. 20. GOttes unſichtbares Weſen, das iſt, ſeine ewige Kraft und Gottheit, wird er ſehen, ſo man es wahrnimmt, an ſeinen Wercken. Und dieſe ſind meiſtens ſichtbahr. Will man ſich nun GOtt ſelbſt in ſeinem unſichtbahren Weſen vorſtellen, ſo kan es allein durch eine deutliche Erkenntniß und Ueberlegung geſchehen. Und dieſe Erkenntniß, ſofern ſie natürlich iſt, kömmt auf allerhand Vernunft-Schlüſſe an, die man aus den Wercken GOttes macht, und dadurch auf den hohen Urheber derſelben zurück denckt. Sofern aber dieſe Erkenntniß zum ewigen Heyl dienen ſoll, muß ſie allein bey Chriſto geholet werden. Niemand hat GOtt je geſehen, unter den ſündigen Menſchen, weder mit Augen des Leibes, noch mit einer heylſamen Einſicht. Der eingebohrne Sohn, der in des Vaters Schoos ſitzt, hat es uns verkündiget. Joh. 1. v. 18. GOtt iſts, den kein Menſch geſehen hat, noch ſehen kan: Ihm ſey Ehre und ewiges Reich. 1 Tim. 6. v. 16.

Alles, was wir mit unſern Gliedmaſſen des Leibes empfinden, das muß cörperlich ſeyn. Unſere Ueberlegung iſts allein, die ſich über die empfundenen materiellen Dinge beſinnet, Folgerungen daraus macht, und dadurch erſt den Gedancken von einem unſichtbahren geiſtlichen und göttlichen Weſen faſſet.

Es iſt aber, welches ja wohl zu mercken, GOtt nicht nur unſichtbahr zufälliger Weiſe, ſondern nothwendig um ſeines geiſtlichen Weſens willen, welches keine Bildung, oder Ge-

ſtalt, die in einem Auge, wie alles ſichtbahre, könte abgemahlet werden, zuläßt und geſtattet. **Zufälliger Weiſe** iſt dasjenige unſichtbar, **was an ſich allerhand Bildung und Geſtalten hat, aber ſo klein, ſo zart und geſchmeidig, daß kein menſchliches Auge, auch nicht einmahl mit Vergröſſerungs-Gläſern, dieſelben ſich vorſtellen kan.** So iſt die Luft, ſo iſt die ſchwermachende Materie, ſo ſind viele tauſend Geſchäfte der Natur ſo ſubtil, künſtlich, und klein, daß alles im verborgenen geſchiehet, und wir lauter Räthſel vor uns haben. **An und vor ſich ſelbſt aber unſichtbahr** iſt dasjenige, was **ſchlechterdings** in ſeinem Weſen **keine Bildung hat**, und alſo unmöglich ein Gegenſtand eines Auges, ſo treflich es auch wäre, ſeyn kan.

Daß das göttliche Weſen an ſich ſelbſt auch den verklährten Leibes-Augen in jener Welt unſichtbahr ſey.

§. XV. Da nun GOtt **ſchlechterdings** unſichtbahr, das iſt, weil ſein Weſen ſchlechterdings ohne Bildung und Geſtaltung iſt; ſo iſt daſſelbe auch gewiß vor verklährten Leibes-Augen unſichtbahr. **Warum das? Denn ſo hoch die Verklährung unſeres Leibes ſteigen mag, ſo kan ſie doch GOttes Natur und Weſen nicht verwandeln, noch bewürcken, daß das Weſen GOttes eine Bildung bekomme, wie leibliche Dinge haben, da es doch pur geiſtlich iſt.** Verklährte Leiber können zwar ohne allen Zweifel dahin gebeſſert werden, daß ſie vortreflichere leibliche Dinge fühlen und gewahr werden, die unſern jetzigen ſchwachen Empfindungen unerträglich ſind. Als z. E. Daniel cap. 10. v. 6. **einen Engel ſahe, deſſen Angeſicht wie der Blitz, und ſeine Augen wie die feurigen Fackeln leuchteten** u. ſ. w. ſo geſchahe es, **daß keine Kraft in ihm blieb, und ſanck nieder auf das Angeſicht der Erden zu.** v. 8. Hingegen mag ein verklährter Leib wohl im Stande ſeyn, allen himmliſchen Glantz, der materiell iſt, ſo herrlich er auch iſt, zu empfinden. Allein, ſo vollkommen man die Verherrlichung des Leibes ſich vorſtellet, ſo kan ſie **doch keine andere, als auch wieder leibliche**, obwohl unausſprechlich ſchönere Dinge, gewahr werden. **Es müſſen dem Leibe, und ſeinen Gliedmaſſen, weil er ein Leib iſt, zum Gegenſtande cörper-**

cörperliche Geſtalten vorliegen: und weil er ein verklährter Leib iſt, müſſen die Geſtalten weit, weit angenehmer, ſtrahlender, und vortreflicher ſeyn. GOtt aber hat in ſeinem Weſen keine Geſtalt. Wir ſollen nicht glauben, die Gottheit ſey gleich den güldenen, ſilbernen, und ſteinernen Bildern. Apoſt. Geſch. 17. v. 29. Es ſeyn gleich die Bilder klein oder groß, und unſern jetzigen Augen kenntbar; ſie ſeyn gleich himmliſch und herrlich, oder gemein und natürlich, ſie ſeyn erquicklich, oder aber furchtbar und ſchrecklich. GOttes Weſen hat mit einem Wort gar keine Geſtalt und Bildung.

§. XVI. Daß GOtt in einer uns Menſchen unbegreiflich ſchönen, herrlich und majeſtätiſchen Geſtalt ſich denen verklährten Leibes-Augen derer zum Leben Erweckten zeigen, auch folglich damit zum Anſchauen GOttes vor dergleichen Augen den Gegenſtand abgeben werde, läßt ſich leicht aus der heiligen Schrift erweiſen. Dieſe materielle Herrlichkeit GOttes giebt ſich zu ſehen, entweder in einem noch gemilderten Glantz, der uns ſterblichen Menſchen noch erträglich iſt. So heißt es von Moſe und Aaron. Sie ſtiegen auf den Berg mit den ſiebenzig Aelteſten, und ſahen den GOTT Iſrael. Unter ſeinen Füſſen war es, wie ein ſchöner Saphir, und wie die Geſtalt des Himmels, wenns klar iſt. 2 B. Moſ. 24. v. 10. Darum ſprachen ſie 5 B. Moſ. 5. v. 24. Siehe, der HErr unſer GOtt hat uns laſſen ſehen ſeine Herrlichkeit und ſeine Majeſtät, und wir haben ſeine Stimme aus dem Feuer gehöret. Oder aber es befindet ſich die materielle Herrlichkeit GOttes in ihrem völligen Pracht-Glantz und Vortreflichkeit, die kein ſterblicher Menſch ertragen kan. So wollte Moſes einen Blick in dieſe himmliſche Herrlichkeit in ihrem vollen Licht thun. Er ſprach 2 B. Moſ. 33. v. 18. 19. Laß mich deine Herrlichkeit ſehen, es wurde ihm aber zur Antwort v. 20. mein Angeſicht kanſt du nicht ſehen; denn kein Menſch wird leben, der mich ſiehet. Da nun Moſes, und die ſiebenzig Aelteſten, mit ihren Augen des Leibes, der dazu

Weil wir dennoch GOTT mit verklährten Leibes-Augen ſehen werden, ſo wird er ſich in einem materiellen himmliſchen Glantz erzeigen.

in dieſer Zeit noch nicht verklähret war, den GOtt Iſrael haben ſehen können: **ſo muß ja dieſe Herrlichkeit in einem materiellen Weſen beſtanden ſeyn.**

Daß aber auch in jener Welt **das Anſchauen GOttes, mit Augen eines verherrlichten Leibes zwar freylich unbeſchreiblich ſchönere und gläntzendere, doch aber materielle Vorwürfe haben werde**, ſolches läßt ſich aus folgenden Gründen begreifen. Wollen wir uns **erſtlich** vorſpiegeln, der gröſſeſte Prophet des alten Bundes, Moſes, ſey der natürlichen Gottesgelehrſamkeit ſo unerfahren geweſen, daß er nicht gewußt, **GOtt ſey ſchlechterdings unſichtbar**? Meynen wir, er habe mit denen noch ſchwachen Augen ſeines Leibes das Weſen GOttes, **ſofern es ein Geiſt iſt**, Joh. 4. v. 24. ſehen wollen? Hat etwa dieſer Mann GOttes nicht verſtanden, daß es ein Widerſpruch der Gedancken ſey, **das an ſich ſelbſt unſichtbahre ſehen wollen**? O nein! wer will einem ſolchen Lehrer dergleichen Irrthümer zutrauen? Was wollte er alſo, wenn er GOttes Angeſicht zu ſchauen verlangete? Nichts anders bat er ſich aus, **als einen vergnüglichen Blick in den materiellen Himmels-Glantz zu thun, der aber nur den Bürgern jener glücklichen Welt ſichtbahr iſt.** Darinne hat er zwar mehr verlanget, als möglich war, und eine Fehlbitte begangen; doch war ſie nicht ſo wider vernünftig, als man einräumen müſte, wenn jene Auslegung ſtatt finden ſollte.

Und was ſoll ich weiter ſagen? Dieſes iſt **zweytens** die materielle Herrlichkeit GOttes, welche der erſte Märtyrer Stephanus mitten unter dem Stein-Regen geſehen. Es heißt Apoſt. Geſch. 7. v. 55. **Stephanus ſahe die Herrlichkeit GOttes, und JEſum ſtehen zur Rechten.** Nun wiſſen wir, daß die Augen des Leibes nichts erblicken können, als was ſeine Geſtalten hat, folglich ein materielles Weſen iſt. Und da JEſus zur Rechten GOttes ſtehend wahrgenommen worden, was kan man dencken, **als daß eine rechte und lincke Seite etwas materielles zum voraus ſetze**? Ich weiß wohl, daß durch die **Herrlichkeit GOttes** ſonſt

auch

auch ſeine Allmacht angezeiget wird, z. E. Röm. 6. v. 4. Chriſtus iſt auferwecket durch die Herrlichkeit ſeines Vaters, das iſt, durch ſeine Macht: allein, weil in der vorliegenden Stelle, Apoſt. Geſch. 7. v. 55. die Herrlichkeit GOttes mit einer rechten, folglich auch lincken Seite, vorgeſtellet wird, ſo iſt es offenbahr, daß Stephanus etwas materielles geſehen habe.

Ein gleiches muß man drittens auch von Paulo auf der Reiſe nach Damaſcus ſagen, den plötzlich ein Licht umleuchtet vom Himmel, Apoſt. Geſch. 9. v. 3 davon er drey Tage blind geworden. v. 9. Denn dieſes Licht vom Himmel war heller, als der Sonnen-Glantz, welches Paulum und ſeine Gefehrten umleuchtete. Apoſt. Geſch. 26. v. 13. Von deſſen Kraft dieſes eine Probe iſt, daß ſie alle bey deſſen Anblick zur Erden gefallen. v. 14. Man kan nicht zweifeln, daß dieſes himmliſche Licht ein materielles Weſen zum Grunde gehabt habe.

§. XVII. Es läßt ſich bey dieſem Vortrage abnehmen, was von dem Zeugniß Johannis, 1. Brief 3. v. 2. zu halten ſey, da es heißt: Wir werden ihn ſehen wie er iſt. Man darf ſich hier nicht einfallen laſſen, als ob unſere Leiber dergeſtalt würden können verherrlichet werden, damit ſie das geiſtliche Weſen, ſofern es geiſtlich heißt, ſehen könten, wie es iſt. Das Weſen eines Geiſtes iſt, wie ſchon oben §. XV. gemeldet, ſchlechterdings den leiblichen Augen unſichtbahr. Was ſichtbahr iſt, hat ſeine gewiſſen Bildungen, die in dem Auge des Leibes müſſen abgemahlet werden. Ein Geiſt aber kan keine ſolche Bildung haben. Der unerſchaffene Geiſt kan ſein geiſtliches Weſen nicht verwandeln, noch denen Himmels-Bürgern zu Gefallen an ſich ſelbſt ſichtbahr machen. Hinwiederum ein erſchaffener Geiſt hat bey allen ſeinen Vorſtellungen eine Empfindung zum Grunde, worauf hernach erſt die Ueberlegung folget. Denn alle Ueberlegung bey dergleichen Geiſtern ſetzet eine empfundene Sache voraus, welche überlegt werden ſoll, und kan, und die den Stoff, daß ich ſo rede, an die Hand ſchaffet, woran ſich die Ueberlegung des Geiſtes üben mag.

Was von dem Spruch 1 Joh. 3. v. 2. zu halten ſey? Wir werden ihn ſehen wie er iſt.

Es kan auch in der Ewigkeit keine Ueberlegung ohne Empfindung ſeyn. Denn das empfundene giebt der Ueberlegung ihren Gegenſtand. Wo aber eine Empfindung iſt, (ich rede von dem Gefühl äuſſerer Sachen,) da findet ſich allezeit etwas materielles, als welches allein empfunden werden kan.

So es nun heißt: **Wir werden ihn ſehen wie er iſt**, was mag wohl die Deutung ſeyn? **Erſtlich**, GOtt wird mit einem unausſprechlich ſchönen materiellen Himmels-Glantz die Gliedmaßen der verklährten Leiber dergeſtallt rühren, daß ſie die allerhöchſten Proben der Güte, Macht und Weisheit, die keine erſchaffene Vernunft ſo ausfündig machen könte, lebendig empfinden werden. Darüber wird **zweytens** der Geiſt der ſeeligen Einwohner ſeine Ueberlegung, und deutliche Erkenntniß anſtellen, und unausdenckliche Bewegungen finden, die Güte und Gnade ſeines Schöpffers und Erlöſers immer mehr und mehr ausführlich zu verſtehen, zu lieben, hochzuachten, zu loben und zu ehren. Alle Eigenſchaften GOttes, die in der Schöpffung und Erlöſung ſich geäußert, werden aus dem, was man empfinden wird, vermittelſt einer darüber gefaßten deutlichen Ueberlegung ſo viel erkant und gelobet werden, als bey einem erſchaffenen Geiſt jener Welt alle Augenblicke möglich iſt. Höher läßt ſich nichts mehr dencken. Und das heißt, GOtt ſehen wie er iſt.

Kein Geſchöpff im Himmel und auf Erden kan GOTT ſehen, oder überhaupt erkennen, a priori, das iſt, ohne erſchaffene Proben, als durch deren Vorſtellung es erſt zurück dencken, und auf die Kentniß des Urhebers, a poſteriori, kommen muß. Das iſt der untrügliche Vorſtand des Spruchs, Joh. 1. v. 18. Niemand hat GOtt ie geſehen. Nur allein der ewige Sohn GOttes, und ſein Geiſt, ſehen GOtt vollſtändig, ohne erſchaffene Proben. Man erwege, was 1. Cor. 2. v. 11. ſtehet. Niemand weiß, was in GOtt iſt, ohne der Geiſt GOttes. Bey ſo bewandten Sachen erfordert das ſeelige Anſchauen GOttes erſchaf-

erſchaffene Proben, woran es ſich halten, und in ſeiner Höhe zu GOtt aufſteigen muß.

Da aber die Natur eines erſchaffenen Geiſtes, neben der Ueberlegungs-Kraft, auch mit Empfindung begabet ſey muß; denn alle Erkenntniß erſchaffener Geiſter im Himmel und auf Erden hat ihren Anfang von der Empfindung, die Empfindung aber hat ihren Vorwurf in materiellen Dingen: ſo iſt leicht begreiflich, daß wir GOtt nicht ſehen können, wie er iſt, als durch das Gefühl einer himmliſchen materiellen Herrlichkeit, die hernach des Geiſtes Ueberlegung, mit immer neuen Einſichten, ohne Ende vermehren kan.

§. XVIII. Weil ſich in der jetzigen Zeit, auch bey der gröſſeſten Pracht der hohen dieſer Welt, nichts befindet, das eben ſo treflich wäre, als jene materielle Herrlichkeit ſeyn wird, ſo haben wir freylich davon lauter Begriffe vom zweyten Range, die noch ſehr niedrig, und der Größe der Sachen ungleich ſind. §. II. Wir wollen aber doch davon ſo viel lallen, als unſerer Schwachheit möglich und thunlich iſt. Umſtände dieſer materiellen Herrlichkeit.

Es hat dieſe himmliſche doch materielle Herrlichkeit unausdencklich mehrfaches in ſich, als alle, und zwar die allertreflichſte Bau- Singe- Ticht- Mahler- Bildhauer- und andere Kunſt, mit allem ihrem Witz in dieſem Leben ausfündig machen kan.

Was mag dem Himmels-Bau gleichen, den die materielle Herrlichkeit GOttes, und die Leuchte des Lammes, den verklährten Augen vorſtellen wird? Wir wiſſen, daß, ſo unſer irrdiſches Haus dieſer Hütten zerbrochen wird, wir einen Bau haben, von GOtt erbauet, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig iſt im Himmel. Meynen wir wohl, es werde dieſem unvergleichlichen Hauſe an den edelſten Verhältniſſen der Bau-Kunſt mangeln? Wurde dort nicht Moſes befehliget: ſiehe zu, daß du alles macheſt nach dem Fürbilde, ſo du auf dem Berge geſehen haſt? 2. B. Moſ. 25. v. 40. Ebr. 8. v. 5. nehmlich nach der Fürſchrift, die vom Himmel kam. Aber entſtund nicht daraus eine

Hütte

Hütte des Stifts, und ein Tempel zu Jeruſalem, der ein Wunder-Werck der Welt geweſen iſt? Laßet uns an die Beſchreibung des himmliſchen Jeruſalems gedencken! **dieſes hat die Herrlichkeit GOttes in ſich, Offenb. 21. v. 11. und ſein Licht gleichet einem hellen Jaspis.** Die Stadt iſt vortreflich abgemeſſen, nach dem Maaß eines Engels. v. 15-17. **Die Mauren ſind von Jaspis, und die Stadt von lauterem Golde gleich dem reinen Glaß.** v. 18. **Die zwölf Thore ſind zwölf Perlen; die Gründe aber waren zwölf Edelſteine.** v. 17.

Wir machen uns leicht die Rechnung, daß dieſe Begriffe, die uns die Schrift von dem Bau jener Welt gewähret, nur **von dem zweyten Range ſind**, und alſo eine nur geringe Aehnlichkeit mit der **Größe** und dem **Vorzuge** jener Stadt GOttes haben. Gleichwohl bemercken wir doch hierbey, daß GOTT dieſelbe mit ſolchen Dingen in dieſem ſterblichen Leben vergleiche, welche die allerkoſtbarſten und auserleſenſten ſind, die nur ſterblichen Geſchöpffen hier vorkommen mögen.

Fernere Betrachtung dieſer materiellen Herrlichkeit.

§. XIX. Kan man auch etwas auf dieſer Erden ausfündig machen, welches mit jener himmliſchen Singe-Kunſt eine nähere Verwandſchaft hätte, womit die Seeligen ſich und andere ohne Aufhören zum Lobe GOttes erwecken werden? Wenn die alleredelſten, und viel tauſend Jahr in himmliſchen Lobgeſängen geübten Engel, ihre Harfen nehmen, **ein neu Lied ſingen, und ſprechen: Du biſt würdig zu nehmen das Buch, und aufzuthun ſeine Siegel.** Offenb. Joh. 5. v. 8. 9. Wenn nicht nur zwanzig oder dreyßig der Klinge-Kunſt wohl erfahrne, wie bey den Hohen dieſer Zeit geſchiehet, zuſammen ſpielen, ſondern viel tauſendmahl tauſend Geiſter in ſüſſeſter Harmonie zuſammen treffen, wie es dorten lautet, Offenb. 14. v. 2. 3. **Ich hörete eine Stimme vom Himmel, wie eines groſſen Waſſers, und die Stimme war als der Harfen-Spieler, die auf der Harfen ſpielen, und ſie ſungen ein neu Lied vor dem Stuhle GOttes und des Lammes.** Wenn ſie ſpielen nicht nur mit irdiſchen, ſondern mit göttlichen

chen und himmliſchen wohlklingenden Werckzeugen, das iſt, **mit den Harfen GOttes, das Lied Moſis und des Lammes: Groß und wunderſam ſind deine Wercke, HERR! allmächtiger GOtt: gerecht und wahrhaftig ſind deine Wege, du König der Heiligen!**

Wie werden da die verklährten Ohren nicht ſo lieblich **gerühret**, das himmliſche Gehör auf das angenehmſte beluſtiget, und dieſe Empfindung auf das herrlichſte ergötzet werden? Da werden ſie **veranlaſſet ſeyn**, ſolcher Dinge gewahr zu werden, die uns in dieſem Leben niemahls vorgekommen ſind, davon wir auch keine **Begriffe des erſten Ranges** erhalten, noch denſelben tüchtige Wörter beylegen können, das iſt, ſie werden empfinden ſolche Dinge, **die unausſprechlich ſind, die kein Menſch hier auf Erden nachſagen kan.** 2 Cor. 12. v. 4.

§. XX. Iſt auch wohl ein Ding in dieſer Zeit anzutreffen, welches nur in etwas jener Erfindungs-Kunſt der himmliſchen Geiſter, in allerhand zum Lobe und Ehre GOttes gedeylichen Einſichten nahe käme? **Sie ſingen**, heißt es, **ein neues Lied.** Offenbahr. 5. v. 9. Allezeit was neues, immer was friſches, allſtets was unerwartetes, wodurch das Lob GOttes vermehret wird. Das bringet die Art des Erbes mit ſich. Es iſt ein **unverwelckliches Erbe**, 1 Petr. 1. v. 4. **eine unverwelckliche Crone.** 1 Petr. 5. v. 4. **Alle Vergnügungen** dieſer Zeit ſind **verwelcklich**, wie eine Blume. Braucht man ſie lange, ſo werden ſie zunichte. Es iſt in dieſem Leben unmöglich, daß immer neue Vergnügungen ſo auf einander zuträfen, **daß nicht etwas verwelcktes, oder unangenehmes zwiſchen einliefe.** Die Sünde, und die Sterblichkeit geſtatten es nicht anders. **In jener Welt hingegen thut ſich alle Augenblicke ein neuer Anlaß friſcher Freude hervor.** Das iſt die Probe der Erfindungs-Kraft von ſo viel tauſend edelmüthigen und hochbegabten Geiſtern. So viele Millionen kunſtgeübter, lebhafter höchſterleuchteter, in allen erſinnlichen Vortheilen von auſſen und von innen ſtehender Geiſter, was werden ſie nicht ausſinnen, was wer-

Mehrere Umſtände jener Herrlichkeit.

den ſie nicht erdencken, was wird ihnen nicht beygehen, das Lob eines GOttes zu vermehren, der ſo liebreich, gnädig und majeſtätiſch iſt? Sie ſind ja **die Geiſter der vollkommen gemachten Gerechten**, Ebr. 12. v. 23. das iſt, Perſonen, die ihre Gaben aufs höchſte gebracht, deren Weisheit, Einſicht, Heiligkeit und Fertigkeit in GOttes Lobe, mit groſſen Schritten ohne Ende fortlaufen kan.

Noch einige Anmerckungen.

§. XXI. Dieſes zwar **materielle** aber **allerſchönſte Weſen**, welches keine erſchaffene Vernunft angenehmer erfinden könte, wird bald genannt **der neue Himmel**, bald **das obere Jeruſalem**, bald **die Wohnung in des Vaters Hauſe**, bald **der Thron GOttes**, vor welchem ſich die Seraphinen verſammlen, Jeſ. 6. v. 1. bald **das unzugängliche Licht**, weil keines ſterblichen Menſchen Leib ſolche Herrlichkeit vertragen kan, 1 Tim. 6. v. 16. bald **das Angeſicht GOttes**, 2 B. Moſ. 34. v. 20. Denn wie das Angeſicht die vornehmſte Bildung am Leibe iſt, wodurch man einen Menſchen kennet, alſo dienet auch dieſer himmliſche Glantz zu eben ſolchen Zweck, in Abſicht auf GOtt.

Welche Mahler-Kunſt mag denen Abſchilderungen ſo vieler Millionen von abwechſelnden Schönheiten und ſchönen Abwechſelungen gleich kommen, die in dieſer majeſtätiſchen Erſcheinung GOttes werden zu beobachten ſeyn? Wo ſtellen ſich die Farben ſchöner dar, als in dem Regenbogen. Nun hat der Prophet Ezechiel in dieſe Herrlichkeit des HErrn einen ſchwachen Blick gethan. Er ſagt davon cap. 1. v. 28. **Gleichwie der Regenbogen ſtehet in den Wolcken, wenn es geregnet hat, alſo war das Anſehen der Herrlichkeit des HErrn.** Die Sonnenſtrahlen veranlaſſen mit **ihrem Zurückfall von der Oberfläche cörperlicher Dinge die Annehmlichkeit aller Farben, wenn das äuſſere der Cörper ſo beſchaffen iſt, daß alles in füglicher Verhältniß ſtehet, was die Strahlen der Sonne zurück in unſere Augen ſchieſſen läßt.** Da nun nicht zu zweifeln iſt, daß in der ſeeligen Ewigkeit alle Gegenſtände der Empfindungen in der allerbeſt geſtimmten Harmonie und Verhältniß zuſammen von GOtt

berei-

bereitet ſeyn werden, auch dieſe Vorwürffe keines Sonnen- noch Mond-Scheins, um beleuchtet zu werden, bedürfen; denn die Herrlichkeit GOttes erleuchtet ſie, und ihre Leuchte iſt das Lamm, Offenb. Joh. 21. v. 23. ſo iſt freylich eine Schönheit zu erwarten, die alles überſteiget, was in dieſem Leben Zierde und Annehmlichkeit hat, oder im höchſten Grade heiſſen kan.

§. XXII. Bis hieher haben wir alle Gründe der Seeligkeit, ſowohl den unerſchaffenen, als die erſchaffenen, gleichſam abgezeichnet, und in einen wiewohl geringen Riß gebracht: nun wird von der Beſchaffenheit dieſer groſſen Dinge zu reden ſeyn, was ſie nehmlich mit ſich bringen an der Seele, darnach an dem Leibe, endlich auch an der äuſſern Verhältniß der Bürger jener glücklichen Welt. An der Seele iſt zuförderſt die Erkenntniß jener Einwohner des Himmels zu erwegen. Von der Einſicht jener vollkommenen Geiſter kan man überhaupt ſagen, ſie wird vollkommener ſeyn, als ſie hier geweſen iſt. Denn unſer Wiſſen iſt jetzo Stückwerck, wenn aber kommen wird das Vollkommene, ſo wird das Stückwerck aufhören. 1 Cor. 13. v. 9. 10. Z. E. Die göttlichen Geheimniſſe ſehen wir nur mit allgemeinen Begriffen ein, daß es GOtt ſo geoffenbahret, und daß das geoffenbahrte keinen Wiederſpruch mit ſich führe. Hingegen die beſonderen Umſtände, wie drey in eins, eins in drey, ſeyn könne, verſpahren wir, in jener Ewigkeit zu lernen. So ſehen und empfinden wir auch himmliſche Dinge hier noch nicht, wie Petrus es an den Seinigen lobet, ihr ſehet JEſum nicht, und liebet ihn doch. 1. Brief c. 1. v. 8. Aber, da wir in jener Welt auch gantz herrlichere Dinge empfunden, ja Chriſtum ſelbſt in ſeiner verklährten Menſchheit anſchauen können, ſo muß unſere Ueberlegung und Erkenntniß auch vollkommener ſeyn.

Beſchaffenheit der ſeeligen Freude, in Abſicht auf die Seele, und zwar an der Erkenntniß.

§. XXIII. Ob aber gleich die Erkenntniß jener ſeeligen Einwohner der andern Welt vollkommen genennet wird, ſo folget doch nicht, daß ſie ohne immerwährenden Wachsthum ſeyn werde. Bey erſchaffenen Geiſtern heißt man dasjenige voll-

Daß die Seeligen an der Erkenntniß in Ewigkeit zunehmen werden.

kommen, was ohne Hinderniß und Untermengung irgend eines Mißvergnügens ſeine Gaben und Geſchicklichkeit unausgeſetzt ohne Ende vermehret. Alſo wiſſen wir zuverläßig, daß die Engel im Himmel, bey der Ankunft Chriſti, an ihrer Erkenntniß zugenommen. Es heißt Epheſ. 3. v. 10. Es ſey damahls kund worden den Fürſtenthümern und Herrſchaften im Himmel die mannigfaltige Weisheit GOttes an der Gemeine. So zeuget Paulus, 2 Cor. 3. v. 18. die Verklährung geſchehe von einer Klahrheit zu der andern.

Es beweiſet den beſtändigen Wachsthum der Einſichten jener glücklichen Reichs-Glieder die Natur GOttes in ihrer gantz unerforſchlichen Vollkommenheit. O welch eine Tiefe der Weisheit und der Erkenntniß GOttes! Röm. 11. v. 33. Könte ein erſchaffener Geiſt alles lernen, was in den Schätzen der Weisheit GOttes verborgen lieget, warlich ſolcher Geiſt müſte unendlich, mithin GOtt ſelbſt ſeyn, oder aber GOtt müſte eingeſchränckt ſeyn, welches alles höchſt ungereimt iſt. (*) Die unendlichen Wunderswürdigkeiten der Schöpffung und der Erlöſung bringen es gantz anders mit ſich. Von den Wunderswürdigkeiten der Erlöſung ſagt Paulus Röm. 11. v. 33. wie gar unbegreiflich ſind ſeine Gerichte, und unerforſchlich ſeine Wege! Hernach aber lehren es auch die unendlich vermannigfaltigten Wercke der Schöpffung. Wie köſtlich ſind vor mir, o GOtt! deine Gedancken, wie iſt ihr ſo eine groſſe Summa? Sollte ich

(*) Man muß hier zu Rathe ziehen das ſchöne Werckleín von dem glückſeeligen Zuſtande der Auserwehlten, in engliſcher Sprache beſchrieben, und ins deutſche überſetzt, mit einer Vorrede Pritii, 1729. wo es unter andern §. VII. p. 29. alſo lautet: Die Vollkommenheiten GOttes, welche unendlich ſind, können niemahls erſchöpft werden. Gleichwie man die Ewigkeit nicht abmeſſen kan; alſo kan man auch die Vollkommenheiten GOttes nicht erſchöpffen. Alles, was erſchöpft werden kan, iſt endlich. Alles, was das Wiſſen und der Verſtand des Menſchen erforſchen kan, hat eine Vollkommenheit, die in gewiſſe Grentzen eingeſchloſſen iſt: Was unendlich iſt, das hat ſolche Tiefen, welche man niemahls ergründen kan. ⁂ Es werden in alle Ewigkeit immerfort neue Urſachen unſere Seelen beſchäftigen, und ihnen neue Dinge zu betrachten vorſtellen ꝛc.

ich ſie zehlen, würden ihrer mehr ſeyn, denn des Sandes am Meer. Pſ. 139. v. 17. 18. Und an einem andern Ort, Pſ. 40. v. 6. Groß ſind deine Wunder, dir iſt nichts gleich. Ich will ſie verkündigen, und davon ſagen, wiewohl ſie nicht zu zehlen ſind.

§. XXIV. Es wird die Einſicht der ſeeligen Himmels-Bürger ſtets vermehrt um ihrer guten natürlichen Umſtände Willen. Chriſtus ſpricht: **Die Gerechten werden leuchten, wie die Sonne, in ihres Vaters Reich.** Matth. 13. v. 43. Sie haben alſo auch an ihrem Leibe eine Macht über einen Platz, der wie die Sonne ſtrahlet. Beſitzen wir nun über unſern nichtigen Leib dennoch eine Macht, ihn nach Belieben da oder dort hinzubewegen; ſo müſten auch die Innhaber jenes glorwürdigen Reichs eine **ſolche Macht über ihren Leib erhalten, daß ſie deſſen Gegenwart, wie das Sonnen-Licht, bald beſſer ausbreiten, und mehrere Dinge empfinden, bald enger zuſammen ziehen, und wenigere Dinge ſchärfer betrachten können.** Dieſes alles aber zeuget genugſam von dem Wachsthum ihrer Erkenntniß. **Wir wiſſen, daß GOtt die Engel gemacht zu Geiſtern, und ſeine Diener zu Feuerflammen.** So durchdringend nun überall der Wind, ſo ſchnell die Flammen ſind, Pſ. 104. v. 4. ſo behende mögen ſich auch die Engel von einem Ort zum andern bewegen. Nun aber werden **alle Auserwehlte den Engeln gleich ſeyn.** Matth. 22. v. 30. Folglich haben auch die Auserwehlten eine freyere Hand, bald da, bald dort zu ſeyn, und die Wunder GOttes in der Nähe und Ferne zu erfahren, auch ſodenn ihnen zu Nutz zu machen. (*) **Von der** menſch-

Fernere Gründe, warum ſie ohne Ende an der Erkentniß zunehmen.

(*) Der ſchon berührte Engliſche Schriftſteller redet ſo, daß er beynahe dem Menſchen Chriſto in der Ewigkeit eine Art von einer Allgegenwart beyleget. Er ſagt § VI. p. 66. Unſer HErr JEſus iſt in der Herrlichkeit mit ſeiner Menſchheit: jedoch iſt gewiß, daß ſeine Gegenwart viel weiter ausgeſpannt iſt, als ſie zur Zeit ſeines Aufenthalts in der Welt geweſen, allwo ſie eben ſo eingeſchränckt war, als die Gegenwart eines andern Menſchen. Wie es mir denn gantz und gar nicht wahrſcheinlich vorkommt, daß ſie anjetzo im Himmel auf eine ſolche Weiſe eingeſchränckt ſeyn ſollte. Hier auf dieſer Erde konte er nicht

menſchlichen Natur Chriſti vermuthen einige, daß ſie ihre leibliche Gegenwart uber die gantze Erde und den Himmel ausſpannen könne. Ich kan nicht beſtimmen, wie weit ſolchem Vorgeben Glauben beyzulegen ſey. Das mag vielleicht eher behauptet werden, daß der verklährte Leib eines Seeligen in ſeinen Bewegungen von Ort zu Ort ſchneller, und in ſeinen Empfindungen vieler Dinge mit einmahl geſchickter ſeyn könne, ſich auszubreiten, je nachdem es die Erforderung der Sachen mit ſich bringet.

Daß die Seeligen auch durch Offenbahrung vieles lernen.

§. XXV. Man kan ſich auch leicht die Rechnung machen, daß die Erkenntniß der Seeligen durch Offenbahrung von dieſen und jenen Rathſchlägen der göttlichen Regierung wachſe. Nicht nur ſo, daß etwa dieſelben aus der würcklichen Erfüllung dieſer oder jener Weiſſagung, die würcklich geſchehen, ihre Wiſſenſchaften vermehren, Epheſ. 3. v. 10. ſondern auch, daß ſie aus ſolchen Offenbahrungen, die an ihre Perſon von GOtt geſchehen, gröſſere Einſicht gewinnen. So iſt Daniel cap. 7. v. 16. zu einem Engel gegangen, und hat ihn gebeten, daß er ihm von dem gehabten Geſicht gewiſſen Bericht gebe. Es würde aber der Engel keinen NB. gewiſſen Bericht haben ertheilen können, weil die untrügliche Vorherverkündigung ſo weit hinausgeſetzter zufälliger künftiger Dinge allein GOtt bewuſt iſt, wenn der Engel ſie nicht durch Offenbahrung gehabt hätte.

Nicht zu gedencken, daß die Einwohner jener ſeeligen Ewigkeit von einander ſelbſt durch den heiligſten und lieblichſten Umgang vieles lernen, auch durch Schlüſſe und Ueberlegungen der aller erlauchteſten Vernunft eine unzählbare Menge Einſichten erhalten können. Was GOtt an ihnen herrliches thut, das thut er als mit Klugen, das ſie ſelbſt hernach richten, und das vernünftigſte Urtheil

nicht mehrere Dinge ſehen, als ein anderer Menſch. Denn er iſt uns in allem gleich worden. Anjetzo aber kan er vielleicht das gantze erſchaffene Gebäude Himmels und der Erden eben ſo leicht beſchauen, als wir den Umfang eines Daumens, oder eine andere Sache, beſchauen können,

Urtheil aus dem Hergange der Aenderungen jener Welt fällen ſollen. 1 Cor. 10. v. 15.

§. XXVI. Man ſtellet dieſer Lehre verſchiedene Zweifel entgegen. Erſtlich, ſpricht man, die Seeligen jener Welt haben das Stückwerck ihrer Erkenntniß nunmehr zurück gelegt, und das vollkommene erreicht. 1 Cor. 13. v. 9. 10. Wer aber in der Erkenntniß vollkommen iſt, wie kan der wachſen? Ich antworte: die Vollkommenheit GOttes leidet keinen Wachsthum. Allein die Vollkommenheit der Geſchöpffe beſtehet eben darinne, daß ſie ohne Hinderniß, ohne Mühe und Arbeit, auch ohne ſündliches Gemenge, immer von einer Stufe des Guten zur andern fortſchreiten, ohne Ende. GOTT allein iſt unveränderlich in ſeinem Weſen, Eigenſchaften und Würckungen, ſofern ſie von ihm herrühren. Alle Geſchöpffe aber im Himmel und auf Erden, ſind einem beſtändigen Wechſel unterworffen. Im Himmel dringen die Geſchöpffe allſtets von einer Klarheit, und trefflichen Einſicht, ohne Verdruß und Sünde zu der andern. In der Hölle aber fallen dieſelben von einem Schmertzen, ohne Linderung einiger Gnade, von einem Böſen zum andern. Auf der Erden ſteigen einige zwar auf von einer Gnaden-Gabe zur andern, doch nicht ohne Einmiſchung allerhand Schwachheit und Sünde: andere entfernen ſich von der vorlauffenden Gnade, mit immer gröſſerer Untreue und Vergehung. Alle Geſchöpffe demnach ſind ihren Veränderungen unterworffen, und dieſe führen weiter zu mehrerem Guten, oder zu gröſſerem Uebel. Einwürfe dagegen werden aufgelöſet.

Hat Chriſtus können vollkommen bleiben, ob man gleich von ihm lieſet: Er nahm zu an Alter, Weisheit und Verſtande. Luc. 2. v. 52. Warum ſollte nicht ſolches auch von den Einwohnern jener Welt können geſagt werden, daß ſie ihre Einſicht allezeit vergröſſern? Meynen wir nicht, daß der Tag einer frohen Auferſtehung, da die verklährten Leiber wider mit ihren Seelen werden vereiniget werden, weit mehrere und vollkommenere Empfindung an die Seele bringen

gen

gen werde, als vorher geſchehen? So nun dem alſo iſt, ſo läßt ſich wohl dencken, daß die Zunahme der den Seeligen beywohnenden Erkenntniß nichts ungereimtes ſey.

Zweyter Einwurf gegen unſern Vortrag.

§. XXVII. Auch folgende Einwendung iſt nichts ungewöhnliches, wenn man aus der Offenbahr. Joh. 14. v. 13. das bekannte Zeugniß anführet: **Seelig ſind die Todten, die im HErrn ſterben, denn ſie ruhen von ihrer Arbeit. Welche ruhen, die arbeiten und gehen nicht mehr zur ferneren Erkentniß hin. Ruhe iſt ein Stillſtand. Wir aber lehren wider dieſes Zeugniß einen unaufhörlichen Fortſchritt von einer Stufe zur andern.** Allein es ſtecket eine Mißdeutung in den angezogenen Worten. **Die wahre Ruhe eines zur Ewigkeit erſchaffenen Geiſtes** iſt keine pure **Unthätigkeit**, hinwiderum die **wahre Unruhe** deſſelben nicht eben ein beſtändiges Geſchäfte. Derjenige hat Unruhe, deſſen Arbeit mit Mattigkeit und Verdruß vermiſchet wird. **Die wahre Unruhe demnach kömmt von der Sunde, und dieſem irrdiſchen Leben her. Die Sünde zeuget ein böſes Gewiſſen**, das iſt, den allerempfindlichſten **Verdruß. Und das natürliche Leben führet nach der Arbeit Müdigkeit und Schlaf nach ſich.** Keines von beyden wird in jener Ewigkeit ſeyn. Und gleichwohl kan ſich da eine immerwährende Geſchäftigkeit äuſſern. Die Unruhe iſt meiſtens eine Tochter der Sünde. **Die Gottloſen haben keine Ruhe, ſpricht mein GOtt.** Eſaia 57. v. 20. 21. **Sie ſind wie ein ungeſtümes Meer, das immer Unflath auswirft.**

Die wahre Ruhe aber iſt dieſe, **daß des Menſchen Seele nach dem Zweck ihrer Schöpffung und Erlöſung, ohne Sünde und Beſchwerlichkeit, immerfort ſo hinarbeite, daß ſie in jedem Augenblick ſoviel Gutes erringe, als nach ihren Umſtänden darinnen möglich iſt. Und dieſe Ruhe hoffet eine Seele, wenn ſie nach dem Tode eingehen wird in die Häuſer des Friedens, in die ſichern Wohnungen, und in die ſtoltze Ruhe.** Eſaiä 32. v. 18.

§. XXVIII.

§. XXVIII. Man erreget unſerer Lehre noch mehrere Schwürigkeit: Sollten, heißt es, die Bürger des künftigen Jeruſalems in der Erkenntniß allſtets zunehmen, ſo würde dieſer ſtetige Zuwachs auch jedesmahl einen Mangel erſtatten, und eine Lücke ausfullen. Wo aber Mangel, und eine Lücke iſt, da iſt auch keine Vollkommenheit. Nun kan man von jenem Leben nicht ſagen, daß es unvollkommen ſey. Allein gälte dieſer Einwurf, ſo würde er die Worte Pauli Epheſ. 3. v. 10. umſtürtzen, der da ſagt, daß die Fürſtenthümer im Himmel die mannigfaltige Weisheit GOttes an der chriſtlichen Kirche bey der Ankunft Chriſti gelernet. Zur vollſtändigen Einſicht aber in die Antwort auf dieſen Zweifel muß man wiſſen, daß nicht ein jeder Mangel mehrerer göttlicher Gaben, ſondern nur ein ſchuldhafter Abgang gröſſerer Einſicht, welcher in dieſer Zeit, oder in dieſen Umſtänden, hätte können vermieden werden, Unvollkommenheit verurſache. Alle Geſchöpffe, im Himmel und auf Erden, haben verſchiedenen Mangel mehrerer Gaben. Es ſind mancherley Gaben. Niemand hat ſelbige alle zugleich. 1 Cor. 12. v. 4. Alle Creaturen ſind eingeſchränckt in die Grentzen dieſer und nicht gröſſerer Tüchtigkeit. Solcher Zuſtand aber bewürcket noch keine Unvollkommenheit bey den Geſchöpffen. Allein, wenn man durch mancherley Verſehen und Saumſeeligkeit mit dem Pfunde nicht wuchert, wie man ſoll und kan, folglich in dieſen Umſtänden weniger hat, als man haben könte, ſo entſtehet erſt eine Unvollkommenheit, die freylich in jenem Leben nicht zu finden iſt. Dritter Einwurf wider obige Lehre.

Ob nun ſchon die Seeligen in Ewigkeit an allem Guten zunehmen, ſo beſitzet doch allemahl ihr gegenwärtiger Zuſtand, man mag ihn betrachten, in welchem Augenblick man will, ſo viel, daß er in eben dieſem Nun der Zeit, und nach eben dieſen Umſtänden, noch nicht ein mehreres erreichen kan, es ſey denn mit dem Fortlauf der Zeit. Und ſolcher Zuſtand iſt die Vollkommenheit jenes Lebens. Denn ob er wohl wächſet

an allem Guten, ſo iſt er doch in jedem Augenblick ſo hoch und vollkommen, als es darinne möglich iſt. Z. E. Wenn ein Uebelthäter, ſo aus einem Gefängniß entlaſſen worden, ſogleich über eine gantze Herrſchaft mit allen Ehren geſetzet wird; ſo gehet ihm zwar ab, daß er noch kein groſſer Fürſt, oder gar König und Kayſer iſt, doch hat er vor denſelben Zuſtand, worinne er ſich befindet, mehr als er wünſchen konte. Er iſt alſo vollkommen, obwohl ſein Zuſtand noch immer wachſen könte.

Vierter Einwurf wird abgefertiget.

§. XXIX. Auch in der Stelle 1 Cor. 13. v. 12. da es heißt: Jetzo erkenne ich es ſtückweiſe, denn aber werde ichs erkennen, wie ich erkennet bin, vermeynet man einen Grund der gegenſeitigen Lehre gefunden zu haben. Denn, wenn wir in jenem Leben eine ſolche Erkenntniß erlangen werden, die da derjenigen nahe kommt, womit uns GOtt erkennet, ſo kan freylich unſere Erkenntniß nicht vermehret werden. Allein, wenn man die Worte Pauli ohne Einſchränckung, wie hier jenſeits geſchiehet, verſtehen wollte; ſo würde folgen, daß wir in jenem Leben allwiſſend ſeyn würden, gleichwie GOTT ſelbſt iſt. Denn GOtt erkennet uns mit unendlicher Einſicht. Soll unſere Erkenntniß auch alsdenn ſo beſchaffen ſeyn, ſo muß ſie alle Gräntzen verliehren. Dis iſt aber ungereimt. Mithin gehöret zu den Worten Pauli ein Beyſatz. Nehmlich, wir werden GOtt erkennen, wie wir von ihm erkennet ſind. Eben ſo wahr, als in allen Stücken die göttliche Erkenntniß iſt; ſo wahr wird auch alsdenn unſere Erkenntniß in allen Dingen ſeyn. Ich werde, ſagt Paulus, erkennen, wie ich erkennet bin. Er verſtehet es mit dem Beyſatz, nehmlich nach der Wahrheit, nicht aber nach dem Maaß der Erkenntniß.

Die heiligſten Männer dieſer Zeit, ja die Apoſtel ſelbſt, ſind öfters in ihren Einſichten hintergangen worden. Ihre Erkenntniß hatte die Wahrheit nicht gantz getroffen, ſondern wurde durch den Schein verleitet. Philippus wurde von Simon dem Zauberer hintergangen, daß er ihn taufete. Apoſt. Geſch. 8. v. 13.

Petrus

Petrus und alle Apostel waren der Meynung, **kein Heyde könne zu Christo kommen, wenn er sich nicht zuvor beschneiden liesse.** Ap. Gesch. 11. v. 2. auch cap. 10. v. 14. Paulus bezeuget, daß man in Uebertragung der Kirchen-Aemter öfters Fehltritte begehe. 1 Tim. 5. v. 24. 25. **Etlicher Menschen Sünden sind vorhin offenbahr, daß man sie richten kan, etliche werden hernach offenbahr.** Alles dieses aber wird im ewigen Leben nicht mehr statt finden. Was unserer Erkenntniß vorkommen wird, das wird kein Schein, noch Betrug, sondern allemahl die heitereste und lauterste Wahrheit seyn.

§. XXX. Wie es um die **Erkenntniß** der glücklichen Himmels-Bürger stehe, haben wir bisher erörtert. Wir müssen nun auch **die Beschaffenheit ihres Willens und Verlangens** vortragen. Die Einwohner jener herrlichen Welt werden brennen vor Liebe gegen GOtt. Daß **unsere Erkenntniß** von GOtt und Christo **nicht gleiche Würckung thut**, und die zärtlichste Zuneigung gegen den Schöpffer und Erlöser entzündet, das kommt **von dem Gegenwicht der Leidenschaften in der unteren Seelen-Kraft her, welche so gegen dem irdischen mit ihrer verkehrten Liebe hinhangen, und abwärts dringen dem Gesetz GOttes zuwider.** Da aber der Leib nach dem Tode ins Grab geleget wird, der dem Hertzen der Gläubigen, welches GOtt liebete, das Gegengewicht mit seinen irdischen Begierden gehalten; so muß auf eine so deutliche Erkenntniß eine brennende, und von keiner widrigen Triebfeder gehinderte Liebe entstehen. **Die wahre Liebe ist eine ächte Tochter der grundmäßigen Erkenntniß GOttes und Christi.** Da nun die Erkenntniß jenes Lebens alle Augenblicke bey jedem so hoch stehen wird, als es in selben Umständen möglich seyn wird, da alle Hindernisse, so von dem sterblichen Leibe gemacht worden, hinweg fallen werden: **welch eine Flamme der Liebe gegen GOTT muß nicht gleichsam lichterloh brennen!**

Beschaffenheit des ewigen Lebens in Absicht auf die Seele, und zwar deren Wollen und Verlangen. Sie lieben GOtt.

In diesem Leben klebet uns noch immer die Sünde an. Hebr. 12. v. 1. Und obwohl die Sünde in uns von der inwohnenden Gnade überwogen wird, denn wir lassen jetzo schon die Sünde nicht herrschen in unserm sterblichen Leibe, Röm. 6. v. 12. so beschweret sie doch auf der gegenseitigen Wageschaale, und hindert, daß wir nicht so rein, so lauter, so heilig GOtt lieben können. In jenem Leben aber muß und kan es gantz anders seyn. Denn der Satan ist unter jener Einwohner Fusse getreten. Röm. 16. v. 20. Dieser aber, als der verschworne Feind GOttes, hat den Zunder der fleischlichen Gesinnung, die eine Feindschaft ist wider GOtt, Röm. 8. v. 7. in uns allezeit aufgeblasen, und dadurch die Liebe gegen GOtt lau, oder gar kalt gemacht. Dieser verfluchte Geist aber wird alsdenn versuncken seyn in den Pfuhl, der mit Schwefel und Pech brennet. Offenbahr. Joh. 20. v. 10.

Aus der Liebe entstehet ein immerwährendes Lob GOttes.

§. XXXI. Aus der Liebe folget das Lob GOttes. (*) Es werden die Seeligen GOtt loben über so viel tausend schon ehemahls empfangene Wohlthaten. Wir haben davon das Beyspiel, welches Johannes in seiner Offenbahr. cap. 1. v. 6. aufgezeichnet: Du hast uns zu Königen und Priestern gemacht vor GOTT dem Vater immer und ewiglich: Dir sey Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen. Sie werden GOtt preisen über die gegenwärtigen Proben seiner unverbesserlichen Regierung. Wir erinnern uns dessen, was Offenb. Joh. 19. v. 6. stehet: Ich hörete eine Stimme einer grossen Schaar, und als eine Stimme grosser Wasser, und als eine Stimme star-

(*) Besiehe des Engelländers schon angeführtes Wercklein p. 194. §. IV. da heißt es Cap. IX. Die Seeligen werden die Grösse ihrer Liebe durch Danckſagung und Lobes-Erhebungen bezeugen. Was vor Triumph des Lobes! was vor ein Ueberfluß von Danckſagungen! Gleichwie sie GOtt sehr lieben werden; also werden sie ihn auch sehr loben: und weil sie von Freuden gantz durchdrungen sind, so werden ewig währende Danckſagungen die Zeugnisse ihrer Erkenntlichkeit seyn. Diese heftigen Gemüths-Bewegungen können nicht zurück gehalten werden. Daher werden die Seeligen Loblieder und Benedeyungen fort und fort erschallen lassen.

ſtarcker Donner, die ſprachen: Halleluja, der allmächtige GOtt hat das Reich eingenommen. Laſſet uns freuen, und fröhlich ſeyn, und ihm die Ehre geben, denn die Hochzeit des Lammes iſt kommen, und ſein Weib hat ſich bereitet.

Man muß auch nicht argwohnen, als ob jemahls die Materie des Lobes ausgehen, oder nicht immer, ja alle Augenblicke, neue Veranlaſſungen des göttlichen Preiſes hervor kommen könten. Die unerforſchlichen Schätze unzählbarer Proben eines ſo gnädigen, ſo weiſen, ſo gütigen GOttes, ſchlieſſen alle dieſe Gedancken aus. HErr, unſer GOtt! groß ſind deine Gedancken, und deine Wunder, die du an uns beweiſeſt. Dir iſt nichts gleich. Ich will ſie verkündigen, und davon reden, wiewohl ſie nicht zu zehlen ſind. Pſ. 40. v. 6. Könten die Wercke GOttes mit unſerer Erkenntniß erſchöpft, und demnach gantz ausgelernet werden, wie könte David in dieſem Zeugniß ſagen, dir iſt nichts gleich. Würden die Seeligen nicht, wenn ſie ſo weit kommen könten, die Weisheit und Erkenntniß GOttes erreichet und eingeholet zu haben, dem Unendlichen gleich ſeyn? welches ungereimt iſt.

§. XXXII. Ein immerwährendes Angedencken, und Lob GOttes, was kan es anders nach ſich ziehen, als ein Hertz, welches von allem, was nicht GOtt heiſt, abgeſondert, folglich beſtmöglichſt geheiliget iſt? Und ſo lehret es auch das Wort GOttes. In jene Seeligkeit kan kein Unheiliger einſchleichen. Was nicht von gantzer Seele GOtt ergeben iſt, bleibet ausgeſchloſſen. Es wird nicht hinein gehen irgend ein Gemeines, oder das Greuel thut, und Lügen. Offenbahr. 21. v. 27. So hat es auch die Abſicht der Erlöſung Chriſti beſtimmet. Es iſt ja dazu der Sohn GOttes erſchienen, daß er die Wercke des Teufels zerſtöhre. 1 Joh. 3. v. 8. So bringt es mit ſich das vollkommenſte Anſchauen GOttes. Denn ohne Heiligung wird niemand

Hieraus ergiebt ſich die gröſſeſte Heiligkeit in ihrem Willen.

mand den HErrn ſehen. Hebr. 12. v. 14. So bekräftiget es die Natur und Beſchaffenheit der Sache ſelbſt. Unheiligkeit iſt eine Wurtzel der Hölle. Sie weiß nicht, wo es mit ihr einſt hinkommt? Die Finſterniß hat ihre Augen verblendet. 1 Joh. 2. v. 11. Sie entfernet ſich von GOtt, der da iſt das ewige Leben. 1 Joh. 5. v. 20. So muß denn alles, was ſich in jene glückliche Welt empor ſchwingen will, heilig, von den Sünden abgeſondert, ohne Flecken, und ohne Runzel ſeyn.

Beſchaffenheit jenes Lebens, in Anſehung der Leiber der Seeligen.

§. XXXIII. Dis ſey genug geredet von der Beſchaffenheit jener Herrlichkeit, an der Seele der glücklichen Menſchen, in Abſicht auf deren Verſtand ſo wohl, als den Willen. Die Ordnung erfordert, daß wir auch etwas von der Herrlichkeit des Leibes ſagen. Was kan doch erquicklicher ſeyn, als was Paulus Philipp. 3. v. 20. ſchreibt: Unſer Bürger-Recht iſt im Himmel, von dannen wir auch warten unſers Heylandes JESU Chriſti, welcher unſern nichtigen Leib verklähren wird, daß er ähnlich werde ſeinem verklährten Leibe nach der Würckung, damit er ſich alle Dinge kan unterthänig machen.

Das iſt überhaupt ſehr ſchön, das iſt tröſtbar, das iſt erwecklich geredet. Aber ins beſondere von dieſer Sache zu handeln, wie wird der Leib der Seeligen beſchaffen ſeyn? Erſtlich er wird ſeyn ein Glantz- und Licht-voller Leib. Wir wiſſen, in welcher majeſtätiſchen Geſtalt hier und da die Engel erſchienen ſind. Von dem Engel, der Chriſti verlaſſenes Grab bewachet, heiſt es, Matth. 28. v. 3. ſeine Geſtalt war wie der Blitz, und ſeine Kleider ſo weiß, als der Schnee. Nun aber lehret der Heyland, daß wir werden den Engeln gleich ſeyn. Matth. 22. v. 30.

Es werden die Seeligen einen ſubtilen Leib haben, der eben ſo leicht, wo nur der Geiſt hin will, durchdringen kan, als etwa die zarteſte Himmels-Luft alle dichte Cörper gleich einem Strohm durchſchieſſet. Hat der Leib Chriſti plötzlich vor den Augen der Jünger,

ger, mit denen er nach Emaus gegangen, verſchwinden können, Luc. 24. v. 31. ſo muß er auch die Kraft, ſo ſubtil zu werden, beſitzen, daß keine ſterblichen Augen ihn erblicken mögen. **Nun eben dieſem Leibe Chriſti ſollen die Leiber ſeiner Anhänger ähnlich werden.**

Chriſtus hatte dem Johanni die allerſchönſte Geſtalt gezeiget, Offenbahr. 19. v. 13. 14. **Er war angethan mit einem Kleide, das mit Blut beſprenget war, und ſein Nahme heiſt GOttes Wort: und ihm folgete das Heer im Himmel auf weiſſen Pferden, angethan mit weiſſer und reiner Seide.** Dergleichen majeſtätiſche Bildung und Anſehen werden die Leiber der Verherrlichten dort haben.

Ihre Leiber werden über das gantz unverweslich ſeyn. **Der letzte Feind, der aufgehaben wird, iſt der Tod.** 1 Cor. 15. v. 26. Offenbahr. 21. v. 4. Sie werden ſich keines Grabes mehr befahren, keine Vermoderung erwarten, keiner Zertrennung von der Seele hinführo verſehen. Sie werden allſtets grünen in Ewigkeit. Noch eben ſo wenig werden ſie der Speiſe, oder eines Trancks, bedürfen: **Da GOtt die Speiſe und den Bauch abſchaffen wird.** 1 Cor. 6. v. 13. Auch wird die Fortpflantzung des Geſchlechts hinführo überflüßig ſeyn, nach dem Zeugniß des gröſſeſten Lehrers, welcher die Wahrheit ſelbſt iſt. Denn er ſagt Matth. 22. v. 30. **in der Auferſtehung werden ſie weder freyen, noch ſich freyen laſſen, ſondern ſie ſind gleich wie die Engel GOttes im Himmel.**

§. XXXIV. Groß wird die Herrlichkeit jenes Lebens ſeyn in Abſicht auf ihre **äuſſern Umſtände**, oder ihre Verhältniſſe gegen andere, beſonders auf den **Umgang mit den übrigen Einwohnern** der ſeeligen Ewigkeit. Ein jeder vernünftiger Umgang iſt vergnügend, aber auch fruchtbahr. **Die Seeligen werden einen Umgang mit einander haben. Viele werden kommen vom Morgen und Abend, und mit Abraham, Iſaac, und Jacob zu Tiſche ſitzen.** Matth. 8. v. 11. Mit der Hoffnung dieſes

Die Beſchaffenheit jenes Lebens nach der äuſſern Verhältniß, und beſonders im Umgange mit andern Seligen, wird vorgetragen.

ſes ergötzlichen Umgangs tröſtet Paulus Hebr. 12. v. 22-24. **Ihr ſeyd kommen zu der Gemeine der Erſtgebohrnen, die im Himmel angeſchrieben ſind, zu GOtt dem Richter über alle, und zu den Geiſtern der vollkommen gemachten Gerechten.** Wer weiß nicht, was eine kleine Anweſenheit bey einem vernünftigen und angenehmen Mann vor Vergnügung erwecket? Konte dort Petrus in der Beſtürzung ſagen: **Hier iſt gut wohnen, laßt uns drey Hütten bauen, dir eine, Moſi eine, und Elia eine,** Marc. 9. v. 5. als er in die Geſellſchaft dieſer verherrlichten Männer GOttes mit Chriſto kam, was vor eine unausſprechliche Freude wird es nicht in jener Welt erwecken, wenn man ſich mit ſo vielen tauſend erleuchteten Geiſtern in vertrauliche Gemeinſchaft einlaſſen kan?

Der Umgang mit böſen Menſchen, beſonders, wo er unvermeidlich iſt, ziehet unzählbahren Verdruß und Widrigkeit nach ſich. **Wehe mir, daß ich ein Fremdling ſeyn muß in Meſech, und wohnen in den Hütten Kedar.** Pſ. 120. v. 6. aber das Gegentheil äuſſert ſich gerade in der Gemeinſchaft mit guten Leuten. Was wird denn nicht jene Vertraulichkeit mit ſoviel tauſend Geiſtern, die alle des göttlichen Lobes voll ſind, vor Erquickung nach ſich ziehen?

Der Umgang der Seeligen untereinander iſt auch fruchtbahr.

§. XXXV. Ein jeder vernünftiger Umgang mit andern beluſtiget nicht nur das Gemüth, ſondern es erbauet auch, entweder **mit allerhand Einſicht, ſo man durch die Reden anderer erworben, oder durch gute Aufmunterung.** Meynen wir, es werde in jener Welt weniger anzutreffen ſeyn? Alles iſt Kinderſpiel, was bey uns die klügſte und nützlichſte Geſellſchaft heiſſen kan. Es werden die Seeligen einander die unendlichen Proben der allerweiſeſten Regierung GOttes erzehlen. Sie werden unter einander ſagen: **ſo hat er, der HErr, ſich über mich berathen, ſo hat er meine Wege gelencket, ſo hat er ſie herrlich hinaus geführet.** Die andern werden ein gleiches mit neuen Proben, ſo ſie an ihrem Exempel erlebet, beſtätigen, ſie werden hinzufügen: **Der HErr hat uns gezüchtiget, doch mit Maaſſen, damit er uns**

nicht

nicht aufriebe. Er hat seine Wunder an uns erwiesen in der zartesten Jugend; er hat sein Auge über uns offen gehalten im männlichen Alter; er hat sich unserer so und so angenommen, bis ans Ende des Lebens. u. d. g. m.

Haben sich die Engel im Himmel bey dem grossen Erfolg der Menschwerdung Christi in dem Sitz der Herrlichkeit nicht mehr enthalten können, sondern sind herunter gekommen, haben GOTT gelobet über diese Geschichte, und gesprochen: Ehre sey GOtt in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen, Luc. 2. v. 14. so werden sie vielmehr droben im Himmel auf alle so beträchtliche Schickungen des göttlichen Regiments ihre genaue Aufmercksamkeit kehren.

Wenn dort Moses von dem Umgange mit den Engeln, die im Nahmen GOttes das Gesetz gaben, Apost. Gesch. 7. v. 53. ein glänzendes Angesicht bekommen, 2 B. Mos. 34. v. 29. 2 Cor. 3. v. 7. wie vielmehr wird der Umgang mit so vielen hochbegabten Geistern Licht, Klahrheit, und herrliche Einsicht gewähren?

Die Engel lieben die in jenes Reich der Glorwürdigkeit versetzten Menschen, und jederman weiß, was ein liebreicher Umgang mit einem wohlgesinnten Menschen vor Würckung hat. Dort spricht ein solcher Regiments-Bedienter GOttes zum Propheten: Du lieber Daniel! cap. 10. v. 11. Es haben also die Engel eine besondere Neigung gegen die Auserwehlten, sie stehen ihnen bey, und begleiten sie in jenes Leben. Luc. 16. v. 22. Was wird nicht geschehen, wenn wir zu ihnen in eine völlige Gemeinschaft gelangen werden?

§. XXXVI. Der Umgang mit andern stiftet Bekanntschaft. Da wir nun mit allen Heiligen, die jemahls in die Ewigkeit eingegangen sind, Umgang pflegen werden, warum sollten wir nicht gleich alle Glaubens-Helden, Abraham, Isaac, Jacob, die lange vor uns gelebet, kennen lernen? Hat dort Petrus, bey der Verklährung Christi auf dem Berge, Matth. 17. v. 4. die zwey vom Himmel herab erschienenen Kinder der Herrlichkeit alsbald erkennet, und sie mit

Dieser Umgang würcket, daß sie einander wieder kennen, und folgends Bekantschaft stiften werden, mit einerley Sprache.

ihrem Nahmen zu belegen gewußt, wenn er geſprochen: **Laſſet uns drey Hütten bauen, dir eine, Moſi eine, und Elia eine:** warum ſollte ſolches nicht auch in jener Ewigkeit geſchehen können?

Zu dem Umgange wird eine gemeinſchaftliche Sprache erfordert. Denn der Himmel iſt dem Babel ſchnurſtracks und auf allen Seiten entgegen geſetzt. Alle, die in den Sitz jener ewigen Annehmlichkeiten eindringen, ſind zuvor von Babel ausgegangen. **Es hat aber Babel ſeinen Nahmen darum, daß der HERR daſelbſt verwirret hatte aller Länder Sprache, und ſie von dannen zerſtreuet in alle Länder.** 1 B. Moſ. 11. v. 9. **Uneinigkeit iſt die Mutter der Mannigfaltigkeit der Sprachen geweſen.** Denn weil die Menſchen, die vom Ackerbau und Viehzucht lebeten, ſich wegen ihrer Heerden oft entzweyet, **wie zwiſchen den Hirten Abrahams und Loths geſchehen, die das Land zugleich nicht ertragen konte,** 1 B. Moſ. 13. v. 6. 7. **ſo zogen ſie weit auseinander, ſie pflegeten wenige Gemeinſchaft,** und es lernete nach und nach ein jeder **Haufe der Zerſtreueten dem andern ſeine Begriffe mit beſonderen Worten, oder mit unterſchiedener Ausſprache zu eröfnen.** Alles dieſes fällt in jener Ewigkeit gäntzlich hinweg. **Ob** auch ſchon die Mund-Bothen des HErrn ſo viele Sprachen am Pfingſt-Feſt erlernet, **daß ſie in den Stand geſetzt worden mit allerley Völckern auf einen Tag zu reden, ſo ſind doch die Zungen nicht den Gläubigen, ſondern den Ungläubigen zum Zeichen gegeben.** 1 Cor. 14. v. 22. In jener Herrlichkeit aber finden ſich keine Ungläubige mehr.

So viele tauſend neue Empfindungen jener Herrlichkeiten erfordern ohnedem gantz neue Ausdrücke, **wozu keine Sprache in dieſer Zeitlichkeit tüchtig zu ſeyn ſcheinet, indem es unausſprechliche Dinge ſind.** 2 Cor. 12. v. 4. Und wenn die Apoſtel öfters zu einem längſt bewußten Begriff fremde Worte von vielerley Sprachen leicht gelernet, da doch dasjenige, ſo uns bekannt iſt, uns nicht ſo ſehr zu rühren pflegt, wie vielmehr

mehr wird bey dem erſten Eintritt in jene Seeligkeit von ſo viel tauſend ungewohnten herrlichen Empfindungen der Geiſt des Menſchen plötzlich zu aller Aufmerckſamkeit kömen geſammlet, und die dem Himmel gemäſſe Ausdrucke dazu ſchnell gefaſſet und gelernet werden?

Es mag dieſes wohl eine Sprache der Engel ſeyn, davon 1 Cor. 13. v. 1. ſtehet: Es iſt unmöglich, daß eine vernünftige Geſellſchaft ohne das Vermögen zu reden beſtehe. Die Geſellſchaften werden errichtet, um die Bedürfniſſe der Glieder deſto beſſer zu erfüllen, oder mehreren Vortheil ihnen zu gute zu ſchaffen. Es kan aber ſolches nicht geſchehen, wenn die Glieder nicht im Stande ſind, einander die beſondern Umſtände der Erforderniſſe zu entdecken. Solches geſchiehet durch Reden. Im Himmel werden ſie alſo auch ihren Umgang mit Geſprächen pflegen, aber auf die Art und Weiſe, die alle unſere Sprachen weit übertrifft; weil alle unſere jetzigen Empfindungen der Erfahrung jener groſſen Dinge weit nachzuſetzen ſind.

§. XXXVII. Es iſt aber der Umgang ſolcher Himmels-Bürger nicht nur eine Gemeinſchaft mit andern, die alle in gleichem Range, oder ohne die mindeſte Ordnung, dahin lebeten, nein! ſondern alle Einwohner jener Welt ſind von vielerley Stande, Würde, Aemtern, und viel andern uns unbekannten höchſt weislich beſtimmten Eintheilungen. Es iſt dieſes nicht nur eine gemahlte Frucht unſerer eignen leeren Einbildungs-Kraft. Die Schrift bezeuget es deutlich. GOTT hat Chriſtum geſetzt zu ſeiner Rechten im Himmel, über alle Fürſtenthümer, Gewalt, Macht, und Herrſchaft und alles, was mag genennet werden, nicht allein in dieſer Welt, ſondern auch in der zukünftigen. Wer ſind nun dieſe Fürſten, wer ſind dieſe Obrigkeiten und Herrſchaften? Sind es nicht jene auserwehlten Engel, die ihre gewiſſen Ordnungen haben, und in einer ſolchen ſchönen wohlgeſtimmten Verfaſſung dem Willen des unendlichen Selbſthal-

Der Umgang in jener himmliſchen Geſellſchaft ſetzet eine Ordnung zum voraus.

ters dienen? Was ist die zukünftige Welt in dieser Stelle? Gewißlich Paulus will dadurch nicht das Neue Testament anzeigen, wie sonst dieser Ausdruck von den Juden, auch von Christo in solchem Verstande, z. E. Matth. 12. v. 32. angebracht worden, sondern weil Paulus schon würcklich ziemliche Jahre im neuen Bunde gelebet, als diese Worte aus seiner Feder geflossen, so wird offenbahrlich dadurch jenes Leben zu erkennen gegeben. Denn der neue Bund war nicht mehr damahls die zukünftige, sondern die gegenwärtige Welt.

Ohne Ordnung kan GOtt nichts erschaffen, wenn es vollständig erschaffen seyn soll. Sowohl in cörperlichen Dingen, als auch bey den erschaffenen Geistern, muß eine Ordnung seyn. Ohne Ordnung würde die unermessene durch den Welt-Raum ausgebreitete Materie mehr ein ungeformter Klumpe und ödes unfruchtbahres Wesen, als ein schönes und durch viel tausend Zierlichkeiten in einander gestelltes Welt-Gebäude seyn. Eben so auch bey den vernünftigen Geistern. Stellet man sich eine grosse Menge Personen, deren so viel wären, als Sand-Körnlein am Meer, ohne Ordnung vor, daß keiner nach des andern Willen sich zu bequemen verpflichtet, jeder aber nach seinem Kopf allein zu leben berechtiget wäre; so wird man sich mehr ein verworrenes Babel, als schöne Heerschaaren, oder Zebaoth, die in ihre grossen, mittelmäßigen und kleinen Haufen müssen eingetheilet, einander unterworfen, und wohl gewöhnet seyn, in seinem Sinn vorbilden, dergleichen gewiß nicht im Himmel zu suchen ist. GOTT nennet sich ein HErr Zeboth, das ist, der Krieges-Heere, auch in jener Ewigkeit. Wie kan es nun jener glücklichen Verfassung an unvergleichlichen Ordnungen mangeln? Wo ist schönere Ordnung, als in einem gegen die Feinde stehenden Krieges-Heere?

Einwurf wird beantwortet.

§. XXXVIII. Ja, möchte man sagen, wie schicken sich Obrigkeiten vor jenes herrliche Leben? Gab nicht GOtt dem Volck Israel einen König in seinem Zorn? Hos. 13. v. 11. Kan dort auch ein Verdruß statt finden? Würde

es

es aber nicht geſchehen, weil jeder lieber nach ſeiner eigenen, als nach fremder Einſicht, handelt? Sollte es nicht Eyferſucht, Unruhe, und Mißvergnügen erwecken, im Fall dieſer hoch, jener aber niedriger wäre? Wie kan ein Befehlshaber ohne Macht zu ſtrafen beſtehen? Wenn aber dort ein Straf-Recht ſich befindet, würden nicht zugleich auch Strafen, folglich Sünden, zu befürchten ſeyn? Warum ſollte GOtt nicht ſelbſt unmittelbahr regieren, nebſt dem geheiligten Lamme, da er ja dereinſt alles in allem ſeyn wird? 1 Cor. 15. v. 28. Dieſes ſind ohngefähr die vornehmſten Zweifel, welche man uns in den Weg ſtreuen kan.

Allein ſolche Zweifel würden alsdenn ſehr verfangen, wenn die Obrigkeiten des ewigen Lebens mehr mit verderbten Hertzen, als vollkommen gemachten Geiſtern, beſtellet wären. Erſtlich gab freylich der Höchſte ſeinem Volck einen König in ſeinem Zorn. Aber wie? nicht, als wäre die Königliche Herrſchaft an ſich ſelbſt böſe; ſondern, weil das Volck das Regiment verworfen, da GOtt die Bürger ſelbſt durch ſeine geſetzten Richter beherrſchete. Dieſes Regiment nun war vielfach beſſer, als die Königliche Herrſchaft. Wenn ein Unbeſonnener eine Sache, die wohl tauſend Thaler werth iſt, gegen eine andere, die nur auf hundert zu ſtehen kommt, vertauſchet, der Richter aber endlich den Vortrag in einem gerechten Unwillen beſtätiget, kan man ſagen, daß eine Wahre von hundert Thalern deswegen gar kein Gut, ſondern ein purer Verluſt ſey? Eben ſo wenig läſt ſich behaupten, daß eine Königliche Herrſchaft böſe ſey, ob ſchon das Volck dieſelbe einem beſondern Göttlichen Regiment vorgezogen, und damit Zorn verdienet hat.

§. XXXIX. Es iſt nur von den Menſchen dieſer Zeit wahr, die ein ſo verdorbenes Hertz haben, daß ein jeder lieber nach ſeiner, als fremder Einſicht, handeln wolle. Heilige, und verklährte Menſchen ſtehen in gantz anderer Geſinnung. Hat dort Chri-

Fernere Auflöſung der übrigen oben berührten Einwürfe.

Chriſtus, der allerheiligſte, geſprochen: Vater! nicht mein Wille, ſondern dein Wille geſchehe! Matth. 26. v. 39. wie vielmehr wird dieſes zu vermuthen ſeyn von ſolchen, deren Wille in keinem gleichen Range mit demjenigen ſtehet, der des Hertzogs der Seeligkeit war. Eben das wird die Vollkommenheit jener Welt ausmachen, daß ein jeder, der von geringerem Maaß der Herrlichkeit ſeyn wird, ſeine eigenen Umſtände leicht einſehen, und ſich hertzlich gern nach einem Obern, deſſen Fülle der Gaben überſchwenglicher iſt, richten und lencken wird.

An eine Eyferſucht, Unruhe, und Mißvergnügen, bey Perſonen, die mit Liebe gegen die göttliche Regierung werden gantz durchdrungen und durchſüſſet ſeyn, iſt im geringſten nicht zugedencken. Eyferſucht, beſonders gegen Obrigkeit, iſt eine Tochter des verdorbenen Hertzens. Wer will aber eine ſolche Geburt da beſorgen, da nichts gemeines oder unheiliges eingehen kan? Offenb. 21. v. 27. da die Erbſünde wird abgethan ſeyn.

Unter den Menſchen dieſer Zeit, die freylich ein ſtarrſinniges und Belialmäßiges, das iſt, der oberen Herrſchaft unleidliches Hertz haben, muß ein Befehlshaber mit der Macht zu ſtrafen verſehen ſeyn. Galgen und Rad, Feuer und Schwerdt, muſſen die ſchrecken, und vertilgen, welche ſich weigern, eine nöthige Ordnung zu beobachten. Da aber auch dieſes in jener Ewigkeit nicht zu beſorgen iſt, ſo wird gewiß kein Zwang- ſondern nur ein freybewilligtes Regiment, welches keiner Strafen vonnöthen haben wird, allda blühen und grünen.

Endlich aber wiſſen wir die wichtigſten Gründe, warum GOtt ſelbſt nicht unmittelbahr, ohne alle Ordnung untergeſetzter Fürſtenthümer und Herrſchaften, regieren wird. Wo GOtt etwas mittelbahr thun kan, ohne daß höheren Abſichten, welche wider ihre beſondere Mittel erfordern, dadurch Eintrag geſchiehet, da thut ers gewiß nicht unmittelbahr. Warum das? Wenn GOtt mittelbahr handelt, ſo zeugen ſowohl die gebrauchten Mittel, als die göttliche Lenckung derſelben, von

ſeiner

ſeiner Güte und Weisheit. Da haben wir denn die zweyfache Probe dieſer hohen Eigenſchaften. Wenn er aber unmittelbahr etwas ausrichtet, ſo iſts nur allein die göttliche Selbſt-Würckung, die uns von ſeiner Gröſſe unterrichtet. Dieſen Weg ſchlägt der Weiſeſte nicht ein, es ſey denn, daß die gegenwärtigen Mittel zu dem jetzigen Zweck nicht hinreichend ſind. Da nun aber in jenem Leben die Haupt-Abſicht dieſe iſt, daß alles, was nur Vernunft hat, auf die ſchicklichſte Weiſe GOtt ehren, und dienen ſoll, dahin der Winck einiger Obern, die mehrere Klahrheit beſitzen, denen niedrigern, welchen gerade ſoviel nicht gegeben iſt, zur Richtſchnur gedeyhen, und alſo ein fügliches Mittel ſolches Zwecks ſeyn kan: alſo iſt nicht abzuſehen, warum GOtt ſelbſt unmittelbahr handeln und regieren ſollte. Die Gaben der Obrigkeiten von höherem Maaß würden entweder nicht zugetheilt, oder ohne Gebrauch und Ausübung ſeyn, welches beydes ſchlechterdings ungereimt iſt.

Freylich wird GOtt alles in allem ſeyn, nicht, daß er würde in allem unmittelbahr handeln, ſondern weil die Sünde zwiſchen GOtt und den Hertzen der ſeelig gemachten Menſchen nicht mehr eindringen, noch die beyden ſcheiden, und von einander trennen kan. Alles, alles wird dem Höchſten, doch in ſeiner Ordnung, vollkommen ergeben ſeyn.

§. XL. Diejenigen, welche ſich nicht vorſtellen können, daß in jenem Leben auch Obrigkeiten ſeyn ſollten, haben ihr Augenmerck nur auf das unvollkommene des Regenten-Standes in dieſem Leben gerichtet. Es verurſachet aber, ſowohl die ſchwache Einſicht der Menſchen dieſer Zeit, welche nur in das, was unter vielen Uebeln das leidlichſte, nicht aber allemahl in das, was unter vielen Gütern das beſte iſt, eindringet, als auch das verdorbene Hertz derſelben, daß den Herrſchaften dieſes Lebens viel unvollkommenes anklebet. Jene, die ſchwache Einſicht, äuſſert ſich theils in der Einrichtung des Staats, theils in Beſtellung der Regenten. Die Einrichtung iſt nicht allemahl die füglichſte

Das unvollkommene an dem Regiments-Stande in dieſem Leben, darinne es unvermeidlich iſt, wird betrachtet.

vor

vor den Zweck des Staats. Es kan ein Herr **zu viel**, es kan aber auch derſelbe **zu wenig**, eingeſchränckt ſeyn. Beydes ziehet hier und da Ungemächlichkeit nach ſich. Auch gelten nicht allemahl die mehreſten Stimmen, wo ihrer viel zu ſagen haben. Bey Beſtellung **der Obrigkeit** trifft etwa die Wahl des Regenten **nicht jederzeit den Tüchtigſten**, oder es wird **die Amts-Nachfolge öfters an das Geblüt**, oder die Geburt, **verknüpft**, bey welchen Umſtänden aber auch vieles nicht nach Wunſch ausfällt, und mit Geduld ertragen werden muß. Das iſt es aber noch nicht allein.

Das verdorbene Hertz der Menſchen **macht die Regierungen** dieſer vergänglichen Welt auch **ſehr unvollkommen**. Platons Gedancken von der Anordnung eines Regiments ſind eben deswegen von Vernünftigen **vor eine angenehme Grille** gehalten worden; weil er meiſtens **Menſchen vorausſetzet, die dem Geſetz der Natur in allem Gehorſam erzeigen.**

Dieſe Urſache würcket **auf Seiten der Obrigkeit**, daß nicht allemahl das heylſamſte vor die Abſicht des gemeinen Weſens beliebet wird; daß oft **Untüchtigere zu wichtigen Aemtern erhaben werden**; daß, wie jener Cardinal geſagt, manchmahl **die Adler auf dem Boden kriechen, die Eſel aber fliegen.** Sie veranlaſſet auf Seiten der Unterthanen, **daß ſie die Obrigkeit ſcheel anſehen und beneiden; daß ſie ungehorſam ſind**, und mit Schwerdt, Strang, Rad, und Feuer entweder geſchreckt, oder getilget werden müſſen.

Dieſes gehöret alles zu den **Unvollkommenheiten** der Regierungen dieſer Welt. Allein, wie groß dieſe ſeyn mag, ſo **iſt doch die Ordnung ſelbſt eine allerſeitige Vollkommenheit.** Ich ſage eine allerſeitige. Dadurch verſtehe ich dasjenige, was bey allen Umſtänden im Himmel und auf Erden Nutzen ſchaffen kan; da im Gegentheil eine **einſeitige Vollkommenheit** nur von ſolcher Art iſt, daß ſie nur in gewiſſen Umſtänden tauget, auſſer denſelben aber überflüßig iſt. Z. E. **Speiſe und Tranck** ſind eine Vollkommenheit, aber nur **einſeitig**, in Abſicht auf dieſes Leben. In

jenem

jenem aber wird GOtt den Bauch und die Speiſe abſchaffen. 1 Cor. 6. v. 13.

Gantz anders verhält es ſich mit einer Ordnung, welche eine allerſeitige Vollkommenheit iſt, die auch jener groſſen Welt zur Zierde dienen kan. Von jenem Leben ſpricht Paulus: Ein jeder werde auferſtehen in ſeiner Ordnung. 1 Cor. 15. v. 23. Alſo wird auch Ordnung in der künftigen Zeit nach dem Tode ſeyn. Da nun die Obrigkeit GOttes Ordnung iſt, Röm. 13. v. 2. ſo wird ſie auch in jenem Leben Statt finden. Und ſo wenig man auf dieſen Fuß folgern und urtheilen kan: unſere Gedancken werden oft auf dieſer Erden übel angewandt, darum werden die Seeligen dort gar nicht dencken; ſo wenig läßt ſich folgende Rechnung machen: der obrigkeitliche Stand iſt in dieſer Zeit vielen Unvollkommenheiten unterworfen, darum wird in jener Zeit gar keine Obrigkeit ſeyn.

§. XLI. Ein unausſprechlicher Unterſcheid erhöhet die Herrſchaften jenes Lebens über die Obrigkeiten der jetzigen Sterblichkeit. Es weichen und verſchwinden dort die Haupt-Quellen aller Unvollkommenheiten, die hier noch den Regierungen anzukleben pflegen. Verklährte Einſicht, und vollſtändige Heiligkeit, machen alles treflich, löblich, und preißwürdigſt. Was die Einſicht anlangt, ſo hängt die Beſtellung der Obrigkeiten im ewigen Leben entweder von GOtt ſelbſt, oder denjenigen ab, die in GOttes Nahmen untrüglich handeln. Was ſagen dort die Himmels-Bürger? Sie wären von Chriſto dem verklährten Kirchen-Haupt zu hohen Aemtern erhaben worden. Er hat uns geliebet, und gewaſchen von Sünden mit ſeinem Blut, und uns zu Königen und Fürſten gemacht vor GOtt dem Vater immer und ewiglich. Offenb. 1. v. 5. 6. Was die Einrichtung des unermeßlichen Staats in dieſem obern Jeruſalem betrifft, ſo iſt es die allervollkommenſte an und vor ſich ſelbſt, nehmlich ein königliches Regiment, eine Monarchie, wo einer allein herrſchet, und wo alle öffentliche Geſchäfte tauſend mahl leichter, als bey

Das vollkommene an den Herrſchaften und Fürſtenthümern in jener Zeit, wird aus der Schrift unterſucht.

andern Staats-Verfassungen, ausgeführet werden. Dergleichen Anstalt stiftet zwar auf Erden oft viel Unheyl, nicht aber an und vor sich selbst, sondern zufälliger Weise, um des Regenten Unerfahrenheit oder Bosheit willen. Da aber dort Christus regieret, der allerheiligste, wie sollte nicht ein solches Regiment von innen und von aussen höchst seelig und gesegnet seyn?

Und welche herrliche Würckung muß nicht die Heiligkeit sowohl des Haupts, als auch der übrigen untergeordneten Vorsteher, und sämtlichen Glieder, nach sich ziehen? Hier wird die Obrigkeit die Verdienste der Untergebenen gerade einen Maaßstab des Standes und der Würde, die von aussen zugetheilet wird, seyn und bleiben lassen. Ist ein Knecht über zehen Pfund getreu gewesen, warlich, er wird über zehen Städte gesetzt. Luc. 19. v. 16. 17. Ist ein anderer in der Verwaltung von fünf Pfunden ehrlich zu Wercke gegangen, gewiß, er wird über fünf Städte erhaben. Luc. 19. v. 18. 19. Hat der Knecht um seines Hauptes willen manchen rauhen Wind erdulden müssen, so wird er auch reichlich getröstet durch Christum. 2 Cor. 1. v. 5. Alle äusserliche Würde, aller Rang, alle Gültigkeit, wird nach dem innern Werth eines Geistes abgemessen werden, welches freylich in diesem Leben niemahls zu erwarten stehet. Sollte das nicht eine seelige Regierung seyn?

Fernere Anzeige der Vollkomenheiten der Herrschaften im ewigen Leben.

§. XLII. Weil man allemahl den richtigen Schluß wird führen dürfen: Da dieser Engel, da dieser seelige Mensch, eine höhere Würde erlanget, darum besitzt er auch von innen mehrere Herrlichkeit und Klahrheit; so werden auch die Obrigkeiten jener Welt, mit ihren höheren Gaben, denen Unteren frölich und liebreich in beträchtlichen Händeln zum Leit-Stern und Fürschrift dienen. Man hat Fußstapffen in der heiligen Schrift, daraus zu ersehen ist, daß immer einer in jener glorwürdigen Welt von dem andern Befehl annehmen, folglich dieselben

ſelben ſich als Obere und Untere aufführen werden. Daniel ſpricht davon: Ich hörete zwiſchen dem Waſſer Ulai eines Menſchen Stimme, die rief, und ſprach: Gabriel lege dieſem das Geſicht aus, daß er es verſtehe. cap. 8. v. 16. Demnach muſte der groſſe Fürſt Gabriel von einem Gröſſeren das Gebot annehmen. Dahin zielet vermuthlich auch Chriſtus, der, wenn er die Einwohner des oberen Jeruſalems erwehnet, von Ober- und Unter-Aemtern zu reden ſcheinet. Wenn der getreue Knecht Matth. 25. v. 21. alſo angeredet wird: Du biſt über wenig getreu geweſen, ich will dich über viel ſetzen. Je mehrere Dinge es ſind, über die jemand geſetzt iſt, je höhere Gewalt hat er. Wenn dem nicht ſo wäre, wie hätte Chriſtus Matth. 5. v. 5. ſprechen können: Seelig ſind die Sanftmüthigen, denn ſie werden das Erdreich beſitzen. Man mag durch das Erdreich die erneuerte Erde, oder einen Theil des Himmels, verſtehen, ſo kan die Beſitzung der Erde nicht weniger beſagen, als eine Gewalt und Herrſchaft in ihrem beſtimmten Umfange.

Ja, welches das bedencklichſte iſt, es will das gäntzliche Anſehen gewinnen, ob würden die glücklichen Inwohner jener Welt ihre Gewalt auch in die Behältniſſe der unſeeligen Geiſter hinaus breiten. Denn wir leſen Offenb. Joh. 2. v. 26. 27. folgende Worte: Wer überwindet, und hält meine Wercke, dem will ich Macht geben über die Heyden, und er ſoll ſie weiden mit einer eiſernen Ruthe, und wie eines Töpffers Gefäß ſoll er ſie zuſchmeiſſen. Werden nicht zur ſelben Zeit die Heyden ſchon gerichtet ſeyn? Wenn nun ſolches geſchehen, ſo haben auch die Seeligen noch über die unglücklichen Menſchen einen Scepter oder Gewalt, und eine Strenge, die dem härteſten Eiſen ähnlichet.

Man darf auch von denen, die ſolchen Fürſtenthümern und Gewaltigen zum Gehorſam ſtehen, ſagen, daß ſie mit aller Freudigkeit, die zu erſinnen iſt, ihren Obrigkeiten Folge leiſten werden. Ein jeder, der weniger Herrlichkeit hat, wird erkennen, daß

es ſowohl vor ihn, als die gantze öffentliche Verfaſſung des glorwürdigen Reiches, vorträglicher ſey, daß er ſich in Dingen, welche von ſeiner Einſicht nicht erreichet werden, nach einem Winck von höheren Gaben richte. Ein jeder wird darinne ſeine Seeligkeit ſuchen, daß er ſich nach noch treflicheren Fähigkeiten, die GOtt in andere geleget, gerne lencken und leiten laſſe. Er wird auch ſeine Seeligkeit darinnen finden. An einen Neid, daß dieſer geringere, jener aber höhere Lichter, beſitzet, wird hier nicht im geringſten gedacht werden. Die gantze glorwürdige Welt, wohin unſere Hoffnung gehet, iſt mit Liebe gegen GOTT und ſeine Wercke angefüllet. Die Liebe aber freuet ſich, wenn es recht zugehet. 1 Cor. 13. v. 9. Sie trauret nicht, wenn GOTT auch andern Gutes thut. Es trauret aber der Neid. Drauſſen bleiben die neidigen Hunde, Offenb. 22. v. 15. und kommen ewiglich nicht in jene wohlgeordnete Herrlichkeit.

Demnach iſt nun leicht zu erſehen, was von den Obrigkeiten jener Stadt GOttes dereinſt zu erwarten, und wie ſie von den Unvollkommenheiten der jetzigen Zeit entfernet ſey.

Von den Stufen der Herrlichkeit jenes Lebens.

§. XLIII. Ob in jenem Leben mancherley Stufen der Klahrheit, Gaben und Fähigkeiten, werden zu finden ſeyn, darüber wird auch hier und da geſtritten; wir halten aber ſicherlich davor, daß dieſe Frage mit Ja zu beantworten ſey. In Anführung unſerer Gründe wollen wir nicht weitläuftig ſeyn. Die Gerechtigkeit GOttes giebt einem jeden erſtlich nach ſeinen Wercken. Röm. 2. v. 16. Es ſind aber die guten Wercke ſowohl dem Hertzen, als der gewürckten Frucht nach, unterſchieden. Dem Hertzen nach; denn einige gute Wercke werden mit mehrerem Eigennutz vermiſchet, und folglich deren Werth dadurch verringert. Paulus ſpricht, Phil. 2. v. 21. ſie ſuchen alle das ihre, nicht das Chriſti JEſu iſt, welches er, wie der Zuſammenhang ausweiſet, nicht eben von Unwiedergebohrnen, ſondern auch von wohlgeſinnten Seelen verſtehet, die Chriſto nach ihrer Bequemlichkeit gedienet,

dienet, daß ſie ſich der Gefahr des Creutzes mehr, als die Fortpflantzung des Evangelii erforderte, entzogen haben. Es ſind aber auch die guten Wercke von mannigfaltigter Gültigkeit, in Abſicht auf ihre Frucht. Dieſe ſchaffen mehr erbauliches, als jene. Ich habe mehr gearbeitet, als ſie alle, ſagt Paulus, 1 Cor. 15. v. 10. Wie nun die guten Wercke von mancherley Werth erſcheinen, alſo muß auch der Lohn in einer gleichen Verhältniß ſtehen. Die Weisheit GOttes erfordert es richtig alſo.

Es wird ſolches auch durch des Heylandes Gleichniß, Luc. 19. v. 16. u. f. w. erläutert. Der mit zehen Pfunden gewuchert, wurde über zehen, und der mit funfen, wurde über fünf Städte geſetzet. Die Mund-Bothen des HErrn, die von ihm unmittelbahr ausgerüſtet worden, werden über die zwölf Geſchlechte Iſrael richten, und alſo einen groſſen Vorzug haben. Matth. 19. v. 28. Giebt es Stufen der Heiligkeit, warum ſollte es an den Graden der Herrlichkeit fehlen? Die Natur der Menſchen iſt das Gefäß, welches die Gnaden- und Herrlichkeits-Gaben einzunehmen, und aufzufangen pfleget. Nach der leidenden Fähigkeit des Gefäſſes richtet ſich nothwendig das Maaß der darein gelegten Schätze. Nun ſind die Natur-Gaben unterſchieden. David hatte gantz andere natürliche Fähigkeiten, als ſeine ſechs Brüder. 1 Sam. 16. v. 7. 12. Deswegen ſind auch die Gnaden-Gaben unterſchieden. 1 Cor. 12. v. 4. Da nun Natur und Gnade in dieſem Leben das Gefäß der Ehren bilden, Röm. 9. v. 21. welches mit jener Herrlichkeit erfüllet werden ſoll; ſo müſſen die Belohnungen jener Welt, je nach dem die Gefäſſe unterſchieden ſind, von unterſchiedenem Maaſſe ſeyn.

Wenn wir nicht leugnen dürfen, daß die Herrlichkeit des Leibes bey den Seeligen verſchiedene Stufen habe, nach der Urkunde 1 Cor. 15. v. 41. 42. eine andere Klahrheit hat die Sonne, eine andere der Mond, eine andere die Sterne, ja ein Stern übertrifft den andern an der Klahrheit; alſo wird auch die Auferſtehung der Todten ſeyn: ſo kan man auch nicht in

Abrede seyn, daß die Gemüths- und inneren Gaben jener Bürger des oberen Jerusalems gantz verschieden ausfallen werden. Die Natur der Seele des Menschen überhaupt bringet es mit sich, daß die Gaben des Gemüths durch die Fähigkeiten des Leibes, und seiner edelsten Materien, ihre Schrancken bekommen.

Einwürfe dagegen werden gehoben.

§. XLIV. Es thut nichts zur Sache, wenn man zum Vorstande des Gegentheils anführet, die Gerechten würden leuchten, wie der Sonnen Glantz. Matth. 13. v. 43. Nun sey freylich der Sonnen-Glantz allezeit einförmig: darum müste auch eine Gleichheit des himmlischen Glantzes bey den Seeligen seyn. Ist doch der Sonnen-Glantz nicht allezeit gantz einerley. Ja, es giebt viel Sonnen, weil jeder Stand-Stern eine Sonne ist; ein Stern aber übertrifft den andern an der Klahrheit. 1 Cor. 15. v. 41. Alle Himmels-Bürger werden wahrhaftig leuchten wie die Sonne, doch nicht alle in einerley Glantz. Man wendet ferner ein: Wie die Apostel die Welt richten würden, Matth. 19. v. 28. also auch alle Heiligen überhaupt. Demnach werde keiner über den andern einen Vorzug haben. 1 Cor. 6. v. 2. 3. Wir wissen aber, daß der Rang unterschiedener Gerichts-Beysitzer allemahl mancherley ist. Die vier und zwantzig Aeltesten haben überall den ersten Schritt. Offenb. 5. v. 8. Sollten nicht die Lehrer, die zur Gerechtigkeit so viel geholfen haben, über die andern, welchen sie gedienet, leuchten wie die Sterne GOttes? Dan. 12. v. 41. Weil in jener Welt keine Sünde statt hat, so wird auch keiner mehr begehren, als ihm der Werth innerer Gaben vergönnet hat.

Allein, ein gleicher Lohn, fähret man fort, wird ja dort gantz verschiedener Arbeit zu Theil. Warum wäre es nöthig, in jenem Leben so vielerley Stufen zu bestimmen? Ein Groschen wurde bestimmet denen, welche des Tages ungleiche Last und Hitze getragen hatten. Matth. 20. v. 9. Allein dieser Einwurf verfänget nichts. Man setzet unerwiesen zum voraus, daß der Groschen das ewige Leben bedeute.

deute. Wie beweiſet man es aber? Die gantze Vorſtellung Chriſti gehet überhaupt wider die lohnſüchtigen Diener GOttes, dergleichen die Juden waren, davon ſich auch etwas in den Gemüthern der Jünger Chriſti ſelbſt regete, die kurtz vorher gefraget hatten: **Wir haben alles verlaſſen, was wird uns davor?** Matth. 19. v. 27. Der theure Erlöſer aber zeiget, daß eine zuverſichtliche **Einergebung in die Großmuth GOttes** eben das, oder **noch mehreres würcke, als das gewinſüchtige Erwarten eines Lohns.**

Zugeſchweigen, daß die letzten, welche auch einen Groſchen empfangen, aber erſt ſpät in den Weinberg gegangen waren, einen Gehorſam von mehrerem **Werth bewieſen**; indem ſie der Freygebigkeit des HErrn, ohne vieles zu dingen, getrauet, und **alſo empfangen, was recht iſt.**

Und, wie wäre es, wenn durch den Groſchen die **Ankunft und die herrlichen Wohlthaten des erwartenden Meßiä verſtanden würden**, auf welchen die Juden gewartet, und im Alten Teſtament ſich um ihn, wie auf ein verdientes Eigenthum, bemühet, welcher aber, zur großen Befremdung der Juden, auch den Heyden zu Theil worden, die eher nicht, als am Feyerabende des alten Bundes, ihm, dem Heylande, zu gehorchen angefangen haben?

Fernere Einwürfe werden abgefertiget.

§. XLV. Es iſt eine ſchlechte Folgerung, wenn man ſagt: **GOtt werde** an jenem Tage, und im ewigen Leben, **alles in allem ſeyn; darum würden ſich allda keine Stufen der Herrlichkeit finden.** Dieſes läßt ſich aus der Rede Pauli ſchließen: **Darum wird GOtt allen ſeeligen Himmels-Bürgern das liebſte, und nichts außer GOtt ihnen angenehmer ſeyn.** So lange noch Sünde in uns entweder iſt, oder herrſchet; ſo iſt **GOtt** nicht **alles in allem.** Die Sünde macht, daß man etwas neben, oder **über GOtt liebet.** Allein dort in jener Ewigkeit iſt ſolches nicht mehr zu befürchten. Obſchon aber kein Einwohner jenes himmliſchen Jeruſalems ſeyn wird, dem nicht GOTT über alles am Hertzen läge; ſo werden ſich gleichwohl **unterſchiedene leidende**

dende Fähigkeiten in jedem erzeigen, um derentwillen ein ganz unterschiedenes Maaß der Herrlichkeit ausfallen muß.

Man gedencket auch der Crone, die dem großen Heyden-Lehrer, und allen, welche Christi Erscheinung lieb haben, zu Theil werden soll. 1. Tim. 4. v. 8. und nimmt daher einen Beweis, daß die Herrlichkeit bey allen gantz einförmig, das ist, ohne Mannigfaltigkeit der Stufen seyn werde. Jedoch! wer weiß nicht, daß auch Cronen ungleich sind? Eine ist kostbahrer, als die andere; eine bedeutet eine grössere Macht, als die andere. Die Crone ist des Glaubens-Ende; wie sollte dieses bey so verschiedenen Menschen nothwendig einförmig seyn müssen?

Wenn aber, wendet man ein, die Seeligen Geister der vollkommen gemachten Gerechten sind, Hebr. 12. v. 23. so müssen sie alle gleiche Stufen der Herrlichkeit besteigen, wiedrigenfalls würde der, so weniger besitzet, unvollkommen seyn. Ich habe schon oben bey einem andern Anlaß diesen Einwurf gehoben. §. XXVI. Doch hier führe ich nur folgendes an. In der Meß-Kunst weiß man, daß ungleiche Linien ewig wachsen können. Dennoch hat alsdenn eine jede, was sie haben kan, das ist, sie kan vor vollkommen geachtet werden. Die Vollkommenheit der seeligen Geschöpffe bestehet in einem ewigen, und zumahl von gar nichts gehinderten Wachsthum des guten, jenachdem eines jeden Fähigkeit es zuläßet. Geschiehet dieses: warum sollte man nicht von einem jeden Augenblick solcher Vermehrung sagen können, daß darinne das Geschöpff vollkommen sey? Denn was so viel alle Augenblicke hat, als es in selbiger Zeit haben kan, und soll, das ist vollkommen. Erlangt es gleich in der folgenden Zeit ein mehreres, so hat das mehrere doch nicht eher da seyn können, und es ist deswegen der vorhergehende Zustand nicht unvollkommen gewesen. Nur dieses ist unvollkommen, welches jetzo weniger hat, als es haben könte und sollte.

Beträchtlicher Einwurf wird aufgelöset.

§. XLVI. Folgender Zweifel verdienet unsere Aufmercksamkeit, wenn man sagt: was einen einförmigen Haupt-Grund hat, daher

daher es allein abſtammet, daſſelbe muß auch eine Folge ſeyn, welche keine Mannigfaltigkeit in ſich enthält. Wiedrigenfalls würde ein mehreres in der Würckung, als in deren Urſache, zu finden ſeyn. Nun aber iſt der Haupt-Grund der von uns erwarteten ewigen Seeligkeit, die Zurechnung der Verdienſte Chriſti, gantz einförmig, unendlich, mithin ohne alle Stufen: demnach wird auch die Folge davon, nehmlich die Herrlichkeit jener Welt, nicht nach vielen Graden können abgezeichnet werden.

Man muß zuförderſt einen Unterſchied machen unter dem Haupt-Grunde der Seeligkeit ſelbſt, und unter deſſen Anwendung auf dieſe oder jene verſchiedene Perſonen. Der Grund ſelbſt, nehmlich die Verdienſte Chriſti, ſind einförmig, ohne Stufen und Mannigfaltigkeit. Sie enthalten einen unendlichen Werth, um deswillen uns GOtt ewig Gutes thun will. Aber in der Anwendung dieſer ewigen Gültigkeit auf dieſe und jene Perſon, gehet es ſo zu: die Perſon wird dadurch bey GOtt zu Gnaden gebracht. So bald ſie angenehm gemacht worden iſt, ſo hat GOtt eine Neigung, ihr ſo viel Gutes zu thun, als ſie fähig iſt." Hat ſie nun eine gröſſere leidende Fähigkeit, als andere, ſo erlangt ſie auch mehr Gutes, obwohl der Grund aller Gnade gantz einförmig war. Nehmlich die äuſſeren Umſtände der Verdienſte unſeres HErrn, das iſt, die mannigfaltigen leidenden Fähigkeiten derer, denen ſolche Verdienſte zugerechnet werden, ziehen erſt mancherley Folgen von dieſer Zurechnung nach ſich.

Eben ſo verhält ſichs im Natur- und Gnaden-Reiche, wie wir hier vom Reich der Herrlichkeit lehren. Im Reiche der Natur kan ein und eben dieſelbe unendliche Schöpffers-Liebe in den Creaturen gleichwohl mancherley Stufen der natürlichen Gaben hervor bringen. Denn der Grundriß aller Creaturen, wie er von Ewigkeit dem unendlichen Verſtande GOttes vorgeſchwebt,

hat demſelben auch vielerley mögliche Fähigkeiten vorgelegt, die hernach durch das Macht-Wort, es werde! die Würcklichkeit bekommen haben. Ob nun wohl kein Geſchöpff von ſeinem HErrn gröſſere Gaben, als das andere, verdienet, ſo iſt doch der Unterſchied der Gaben gantz unzählbar worden.

Dieſes befindet ſich auch im Reiche der Gnaden. Einerley, und eben dieſelbe zugerechnete Gerechtigkeit Chriſti würcket, wie wir es erfahren, mancherley Gnaden-Gaben, 1 Cor. 12. v. 4. weil nehmlich die Fähigkeit der Natur, in welcher die Gnaden-Gaben, wie in einem irdenen Gefäſſe liegen, von vielerley Gattung iſt. So wenig nun aber die Menſchen mehrere oder wenigere, höhere oder geringere Gnaden-Gaben verdienen, ſo gewiß iſt es doch, daß ſolcher Unterſchied allen Menſchen beywohne.

Folglich wird man auch nicht anders von dem Reiche jener Glorwürdigkeiten zu urtheilen haben. Iſt ſchon das Verdienſt Chriſti einerley, und eben daſſelbe; verdienen wir gleich nicht höhere oder niedere Stufen der Herrlichkeit, ſo ertheilet ſie doch GOtt, weil die Gefäſſe der Ehren von unterſchiedenerem Maaß und Umfange ſind.

Weitere Erläuterung des obigen.

§. XLVII. Sollten in jenem Leben nicht allerhand Stufen der Herrlichkeit ſeyn; ſo müſten alle Bürger des oberen Jeruſalems ſchlechterdings einerley leidende Fähigkeit haben, damit die von GOtt da hinein gelegte und geſchenckte Herrlichkeit einförmig und ohne gröſſeres oder geringeres Maaß bleiben möchte. Ja, es müſten auch alle Gegenſtände, welche den Grund ſo vieler Vergnügungen gewähren, gantz einförmig die Seelen rühren, damit nicht eine unterſchiedene Freude entſtünde. Da aber die unendliche Mannigfaltigkeit ſo vieler Proben der göttlichen Majeſtät und Güte eine ſolche einförmige Würckung auszuſchlieſſen genöthiget iſt; ſo kan man nicht abſehen, wie die Weisheit GOttes eine ſolche durchgängige Einförmigkeit geſtatten und zulaſſen möge.

Aller Unterſchied der Geſchöpffe beſtehet in mannigfaltiger Beſtim-

ſtimmung ihrer eingeſchränckten Vollkommenheit: Und man unterſcheidet auch einen Menſchen darum von dem andern, weil man allemahl entweder an ſeiner Seele, oder dem Leibe, etwas bemercket, welches andern nicht vollkommen ähnlich iſt. Dem Unterſchiede zweyer Sachen liegt die Unähnlichkeit zum Grunde. Spiegeln wir uns demnach zwey Dinge vor, die vollkommen in allem ähnlich ſind, ſo iſt zwiſchen ihnen kein Unterſchied mehr. Und ſo ſehen wir eben eine Sache vor zwey an. Iſt nun in der Seeligkeit ein Unterſchied der Perſonen, ſo wird ſich derſelbe auch auf den Unterſchied der Gaben erſtrecken, welches das nehmliche iſt, was wir lehren.

Anwendung.

§. XLVIII.

Es iſt nichts erweckliches in der gantzen Gottes-Lehre, welches nicht aus dieſem Vortrage mit Recht gefolgert, und zur Erbauung angebracht werden könte, dahero die obſchwebende Menge der Sachen mein Gemüth faſt wie ein Nebel bedecket, und folglich muß ich eine gewiſſe Vorſchrift haben, welche mich in gewiſſer Ordnung leiten möge. Mir fällt jenes unvergleichliche Zeugniß bey. Unſere Trübſahl, die zeitlich und leicht iſt, ſchaffet eine ewige und über alle maaſſen wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht ſehen auf das ſichtbahre, ſondern auf das unſichtbahre. Denn was ſichtbahr iſt, das iſt zeitlich, was aber unſichtbahr iſt, das iſt ewig.

Wären wir nicht des Wortſchalls von dieſer unvergleichlichen apoſtoliſchen Lehre von Jugend auf gewohnt, wahrlich, ſie würde uns äuſſerſt rühren, und unſere Hertzen in das gröſſeſte Verlangen jener groſſen Dinge verſetzen. Allein, die Gemüther ſind oft dahin verwöhnet, den Wortlaut von den edelſten Wahrheiten in den Ohren klingen zu laſſen, ohne daß ſie den

vortreflichen Kern derſelben erwegen. Jedoch, was ſage ich? Es iſt hier nicht Zeit, Klagen auszuſchütten. Zwey Dinge ſollen unſere Aufmerckſamkeit beſchäftigen: nehmlich die künftige Herrlichkeit, und ſodenn die jetzt obliegende Pflicht derer, ſo da verherrlichet werden wollen.

Die Herrlichkeit fänget von Trübſahl an. Die Cronen werden nur im Kampf, und die Siege durch Streit erobert. 1 Cor. 9. v. 24. Zwar, hätte der erſte Menſch nicht jenen groſſen Fall gethan, **ſo würden wir in einer Probe-Zeit, frey von Trübſahl, zu jener Herrlichkeit durchgedrungen haben**; aber nun hat die Sünde dieſes Leben **ſterblich**, hernach auch **von GOTT abtrünnig** gemacht. Der Tod, und die Abneigung von GOtt, ſind Quellen aller erſinnlichen Trübſahl.

Aber was iſt denn Trübſahl? Das wiſſen wir mehr aus der Erfahrung dieſes elenden Lebens, als aus der pünctlichſten Erklährung. Jedoch, das Grundwort giebt eine mit der Erfahrung übereintreffende Beſchreibung an die Hand. Θλῖψις **bedeutet alles, was einklemmet, das Hertz zuſammen drückt, in das Gedränge bringet, daß es nicht weiß, wo aus oder ein.** Krieg, Verheerung der Länder, Mißwachs, Feuers-Brunſt, Todes-Fälle der unſrigen, Religions-Verfolgung, Bedruckung der Gottſeeligkeit, u. ſ. w. geben davon genugſame Zeugen ab.

Aber das iſt das wenigſte, welches hierbey zu bedencken iſt. Paulus ſpricht, **unſere Trübſahl.** Er redet in der mehreren Zahl, und ſetzt voraus, er habe allerhand Ungemach mit andern Chriſten gemein. Der Chriſten Trübſahl iſt zweyerley, und theilet ſich in das **mittelbahre und unmittelbahre Creutz Chriſti JEſu, ihres HErrn. Alles, was dieſes ſündliche** und ſterbliche Leben von Elend **ohnedem mit ſich brächte, wenn gleich kein Heyland wäre**, und auch würcklich den Heyden, die ohne Chriſto ſind, zugezogen hat, **das wird ein mittelbahres Creutz Chriſti**, wenn es der Menſch willig und gelaſſen, als eine Züchtigung aufnimmt, die von der Hand des groſſen Heylandes kömmt. **Alles aber**, was

uns

uns dränget und quälet **um der Wahrheit und Nachfolge Chriſti willen**, und nicht ängſtigen würde, wenn wir Heyden oder Unwiedergebohrne wären, **das macht ein unmittelbahres Creutz Chriſti aus.** Man kan leicht abſehen, **daß die letztere Trübſahl** von höherem Range, als die **erſte** iſt. Die **letztere** iſt an und vor ſich ſelbſt eine Trübſahl Chriſti, die **erſtere** aber machet unſer Glaube dazu.

Nun ſagt Paulus, **unſere Trübſahl.** Er verſtehet beyde Gattungen des Creutzes, meiſtens aber die **unmittelbahre**, welcher er beſonders, als ein Held des Glaubens, und der Geduld Chriſti, ausgeſetzet worden iſt. Die wenigſten unter uns haben die Ehre, **eine Geduld des unmittelbahren Creutzes** Chriſti auszuüben, die von ſo hohem Range, und der angeſehenſten Achtung in den Augen GOttes iſt. Wir werden meiſtens der Lehre Chriſti wegen unter einer Obrigkeit, die unſeres Glaubens iſt, nicht mit einem ſcheelen Auge angeſehen, und der geringe Neid, den etwa unſere Nachfolge Chriſti erwecket, iſt kaum ein Schatten gegen das Schickſahl und den Muth derer, **welche bis aufs Blut der Sünde wiederſtanden.** Hebr. 12. v. 4. Doch GOtt rechnet nicht ſo ſtrenge mit uns. Tragen wir auch die Widrigkeiten, welche dieſe Welt nicht vermeiden kan, als einen Erfolg des Willens unſeres Erlöſers, ſo nimmt uns Paulus mit in ſeine hohe Leidens-Geſellſchaft. Er ſpricht: **Unſere Trübſahl.** Das Leiden des groſſen Mund-Bothen Chriſti, mein und dein Ungemach, wird beglücket, dergleichen Früchte zu bringen, welche jetzo gleich mit mehrerem beſchrieben werden ſollen.

Dieſe Trübſahl iſt zeitlich. Παραυτικα ελαφρον της θλιψεως, **eine Leichtigkeit der Beklemmung, welche ſo auf der Stelle wieder ein Ende nimmt.** Wie kan man aber, ſprichſt du, glauben, daß die Trübſahl der Chriſten ſo kurtz, ſo ſchnell geendiget ſey? Müſſen nicht die Heiligen klagen, ach, du HErr! wie lange? Pſ. 6. v. 4. Müſſen nicht die Frommen klagen, Pſ. 77. v. 9. 10. iſts denn gantz und gar aus mit GOttes Güte, und hat die Verheiſſung ein Ende? Hat denn GOtt ver-

geſſen gnädig zu ſeyn, und ſeine Barmhertzigkeit vor Zorn verſchloſſen? Lehret nicht die Erfahrung, daß die GOtt angenehmſten Menſchen um Chriſti willen getödtet werden den gantzen Tag, und geachtet ſind wie die Schlacht-Schaafe? Röm. 8. v. 36. Pſ. 44. v. 23. Iſt die Trubſahl der Kinder GOttes ſo kurtz, warum entfallen ihnen dieſe und dergleichen klagende Reden?

Aber nur ein wenig gemach mit dieſen Einwürfen! Sie haben gleichwohl nichts zu bedeuten. Die Ungeduld machet uns oft das Creutz lange. Denn wir nehmen in dem Creutz alles ſehr genau zu Hertzen, dadurch erſcheinet es in unſern Augen dauerhafter und gröſſer. Hingegen, wenn uns GOtt gute Tage ſchencket, fahren wir über dieſelben mit fluchtigem Gemüthe hin, und ſie kommen uns ſehr kurtz vor, als flögen wir davon. Pſal. 90. v. 11. Weſſen iſt nun die Schuld? Nicht GOttes, ſondern unſer.

Nach der Zeit-Rechnung des Höchſten iſt unſere Trubſahl zeitlich, und ſie geht ſchnell vorbey, und zwar um ſo viel eher, weil ſie mit der ewigen darauf erfolgenden Herrlichkeit verglichen werden muß. Was aber mit dem unendlichen in Vergleichung kommt, und doch ſein Ziel hat, das iſt wie nichts. Wir halten davor, daß dieſer Zeit Leiden nicht werth ſey der Herrlichkeit, die an uns ſoll offenbahret werden. Röm. 8. v. 18. Wie gleichmüthig, wie wohlgeſinnet iſt GOtt gegen uns Menſchen! Es kömmt uns oft beſchwerlich vor, daß alles in dieſer Welt vergänglich ſey. Die Herrlichkeit des Menſchen iſt wie des Graſes Blume. Das Graß fället ab, die Blume verdorret. Pſal. 40. v. 6. 1. Petr. 1. v. 24. Allein, wie das Gute ein Ende nimmt, zu manchmahliger Betrübniß; alſo höret auch das Böſe auf, zum unvergleichlichem Troſt. Unſere Ritterſchaft nimmt ein Ende. Jeſ. 40. v. 2. Unſere Trübſahl iſt zeitlich.

Nicht nur zeitlich, ſondern auch leicht. ελαφρον της θλιψεως. Eine erträgliche Trübſahl, die nicht über Vermögen gehet. 1. Cor. 10. v. 13. Eine Trübſahl, welcher die Schultern noch gewach-

gewachſen ſind, die uns nicht umſtürtzt, und in Verzweiflung darnieder drückt; eine Trübſahl, die man noch auf die Achſeln legen kan. Ja, ſprichſt du, wie kan das leicht heißen, welches unſerm Leib und Leben oft Gefahr androhet, welches dem Tode übergiebt, und als ein Schau-Spiel darſtellt, der Welt, den Engeln, und den Menſchen? 1. Cor. 4. v. 9. welches ſogar in Seelen-Gefahr ſetzet, daß wir beten müſſen: o wir elenden Menſchen, wer wird uns erlöſen von dem Leibe dieſes Todes? Röm. 7. v. 24.

Jedoch es hat der Heyland geantwortet, Matth. 26. v. 41. der Geiſt iſt willig, das Fleiſch iſt ſchwach. Dem Geiſt iſt die Trübſahl leicht, nur dem Fleiſch ſcheinet ſie ſchwehr. Eine geheiligte Ueberlegung deſſen, was auf die Trübſahl erfolgen ſoll, machet alles erträglich. Die würckliche Empfindung hingegen bringet Schmertzen, und die ſcheinen eine Laſt zu werden. Alle Trübſahl, wenn ſie da iſt, düncket ſie nicht Freude, ſondern Traurigkeit zu ſeyn. Ebr. 12. v. 11. Doch das erleuchtete Auge ſiehet auf den Ausgang, und erblicket die friedſame Frucht der Gerechtigkeit, die die Trübſahl bringet. Solche Betrachtung macht alles leicht.

Beſonders weil ſie würcket eine ewige, und über alle Maaßen wichtige Herrlichkeit. Dis iſt der allerſeeligſte Ausſpruch, der im Himmel und auf Erden nicht heilſamer erdacht werden kan. Die Trübſahl würcket. Nicht eben ſo, daß ſie die Seeligkeit ſchaffete, wie von der Sonne das Licht verurſacht wird. So bringet allein GOTT alle himmliſche Vergnügungen hervor. Er iſts, der uns träncken wird mit Wolluſt, als mit einem Strohm. Pſal. 36. v. 9. Die Trübſahl ſchaffet eine Herrlichkeit, keinesweges in dem Verſtande, als wäre ſie die verdienſtliche Bewegung, warum uns GOtt ſo unausſprechliche Seeligkeiten zuerkennete, nein mit nichten! In Chriſto haben wir die Erlöſung durch ſein Blut, nehmlich die Vergebung der Sünden. Epheſ. 1. v. 7. und in dieſer Erlöſung alle Seeligkeiten Pſal. 32. v. 1. u. ſ. w. ſondern alſo ſchaffet die Trübſahl eine Herrlichkeit,

keit, weil sie uns an eine gäntzliche Gelassenheit gegen GOTT gewöhnet, und unsern Willen diesem höchsten Winck immer besser unterordnet, dadurch denn eine grössere leidende Fähigkeit in uns entstehet, auch von der Großmuth des Willens GOttes desto besser abzuhangen, wenn er jene großen Belohnungen austheilet.

Genug also! unsere Trübsahl hat einen edeln Ausgang. Nichts als Herrlichkeit folget darauf. Der Gottlose hat auch seine Plage. Psal. 32. v. 10. Aber was folget darauf? Er gehet unter, und nimmt ein Ende mit Schrecken. Psal. 73. v. 19. Den Gläubigen wird wohl wehe, bis sie in den Himmel; den Unbußfertigen aber auch wehe, bis sie in die Hölle kommen. Ungleiches Schicksaal! Ende gut, alles gut.

Die Trübsahl schaffet eine ewige, und über alle Maaßen wichtige Herrlichkeit. Καθ' υπερβολην εις υπερβολην βαρος αιωνιον. Ein ewiges Gewicht von Herrlichkeit nach einem hochaufgethurmten Haufen zu dem andern. Denn so lautet es eigentlich in der Ur-Sprache. Wie soll ich nun die Wichtigkeit dieses Ausdrucks erreichen? Die Herrlichkeit jenes Lebens ist zugetheilt καθ υπερβολην, nach einem hochaufgeworfenen Schatz mancher Güter. Es werden keine sparsame Brosamen der Güte GOttes ausgetheilet, man darf sie nicht scharfsichtig aufsuchen, wie Dinge, deren es wenig giebt; es werden die Proben der majestätischen Großmuth GOttes nicht dünne gesäet, oder, wie rare Sachen, vielen verschlossen seyn. Sondern, wie in einer reichen Korn-Kammer ein hoch aufgeschütteter Hauffe von Früchten des Feldes nach dem andern da stehet, und jedem in die Augen fällt, auch alles ersinnliche vollauf verspricht; so werden die Herrlichkeiten jener Welt uns nicht nur gezeiget, sondern auch mitgetheilet werden, in dem höchsten Ueberfluß.

In diesem Leben erscheinet vielfältiger Mangel. Bald heißt es Joh. 6. v. 5. wo kaufen wir Brodt, daß diese essen? Allein in jenem Leben findet sich ein Ueberschuß an noch was weit bessern.

GOTT

GOTT wird zu eſſen geben von dem Holtz des Lebens, das mitten in dem Paradieß GOttes iſt. Offenb. 2. v. 7. In dieſem Leben heißt es oft, Rahel beweinet ihre Kinder, und will ſich nicht tröſten laſſen, denn es iſt aus mit ihnen. Matth. 7. v. 18. Aber jene Herrlichkeit ſteiget weit über das Maaß des jetzigen Elendes. GOTT wird abwiſchen alle Thränen von unſern Augen, denn der Tod wird nicht mehr ſeyn, noch Leid, noch Geſchrey, denn das erſte iſt vergangen. Offenb. 21. v. 4.

Es wird da auf uns warten ein Gewicht unaufhörlicher Vergnügungen. Paulus leget das leichte unſerer Trübſahlen mit dem groſſen Gewicht jener Herrlichkeit in die Waageſchale. Geringes Leiden, nachdrückliche Belohnung! Federleichte Trübſahl, Centner ſchwere Vergeltung! Jene verſchwindet gäntzlich vor dieſer. Die Trübſahl iſt leicht, denn ſie verſuchet uns zwar, ſie ſetzet an und reitzet; aber ſie wirft uns nicht um. Uns iſt bange, aber wir verzagen nicht. 2 Cor. 4. v. 8. Die Herrlichkeit iſt mehr, als Centner ſchwer, ſie erquicket Leib und Seele, unſer Leib und Seele erfreuet ſich in GOtt, in dem lebendigen GOtt. Pſ. 84. v. 3. Sie iſt eine unausſprechliche und herrliche Freude. 1 Petr. 1. v. 8.

Die Trübſahl dieſer Zeit iſt leicht. Denn, wenn ſie aufs höchſte ſteiget, und ihren gantzen Gift auch Stachel ausläßt, ſo kan ſie weiter nichts thun, als den Leib tödten. Was ſpricht aber der Fürſt des Lebens? Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und hernach nichts mehr thun können. Aber die Herrlichkeit jener Welt hat das Gewicht eines erhabenen Berges, καθ' ὑπερβολην. Denn ſie wendet nicht nur ab den Zorn deſſen, der, wenn er getödtet hat, auch die Macht beſitzt, Leib und Seele in die Hölle zu werfen, Matth. 10. v. 28. Luc. 12. v. 5. ſondern dieſe Herrlichkeit ſchaffet auch einen Reichthum, der gröſſer iſt, als alle Schätze der Welt; eine Ehre, die alle königliche Würde dieſer Zeit überſteiget vor GOTT dem Vater immer und

ewiglich; Offenb. 1. v. 5. eine Vergnügung, dergleichen kein Auge geſehen, kein Ohr gehöret hat, und in keines Menſchen Hertz kommen iſt. 1 Cor. 2. v. 8.

Und was kan man gröſſeres ſagen, als wenn man das Wort Herrlichkeit nennet? Wollen wir hohe und erleuchtete Einſicht in unzählbahre, ſowohl neue, als fruchtbahre Wahrheiten? ſiehe! das Wort (Herrlichkeit) verſpricht ſie uns. Wir werden verkläret von einer Klahrheit zur andern. 2 Cor. 3. v. 18. Im Grunde ſtehet das Wort (Herrlichkeit.) Was bedeutet es aber anders, als die unausſprechlichen Lichter und Kenntniſſe, welche den Seeligen angedeyhen ſollen? Wollen wir die allerreineſte Heiligkeit? Das Wort Herrlichkeit verheißt ſie uns. Es kan kein Unreiner die Herrlichkeit GOttes ſehen. Jeſaias cap. 6. erblickte ſie, wie Johannes im Evangelio cap. 12. v. 41. uns berichtet. Allein er ſprach: Wehe mir, ich vergehe, denn ich bin von unreinen Lippen, und habe den König, den HErrn Zebaoth, geſehen mit meinen Augen. Daher ſeine Lippen mit einer feurigen Kohle gerühret, und die Miſſethat von ihm genommen werden muſte. Jeſ. 6. v. 5. 7.

Wollen wir ewig daurende Geſundheit? Wohlan! ſie iſt in dieſer Herrlichkeit enthalten. Das Holtz des Lebens trägt zwölferley Früchte, und bringet die Früchte alle Monden, deſſen Blätter dienen zur Geſundheit der Heyden. Offenb. 21. v. 2. Wollen wir allezeit grünende Jugend, welches in dieſem Leben unmöglich iſt? Denn unſer Leben fähret ſchnell zum ſchwachen Alter hin, als flöge es davon. Pſ. 90. v. 11. Was hier unmöglich iſt, wird dort bewürcket. Wir werden ſeyn den Engeln gleich. Matth. 22. v. 30. Es ſind aber die Engel allezeit ſtarcke Helden, immer jung, allſtets friſch. Dort ſahen die Weiber ſitzen einen Jüngling im Grabe Chriſti, der hatte ein weiß Kleid an. Marc. 16. v. 5. Es war aber ein Engel, deſſen Geſtallt war wie der Blitz. Matth. 28. v. 2. Wollen wir Schönheit? Was kan majeſtätiſcher ins Geſicht fallen, als wenn

die

die Gerechten leuchten werden, wie die Sonne in ihres Vaters Reich? Matth. 13. v. 43. Wollen wir Reichthum? Der Ausdruck (Herrlichkeit) ſaget uns denſelben gewißlich zu. Wir ſind ja wiedergebohren zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das da behalten wird im Himmel. 1 Pett. 1. v. 4. Wollen wir Ehre? Es iſt wiederum an dem, daß die Deutung des Worts (Herrlichkeit) es daran nicht fehlen läßt. Preiß und Ehre, und unvergängliches Weſen, wartet auf die, ſo in Geduld mit guten Wercken getrachtet haben nach dem ewigen Leben. Röm. 2. v. 7. Suchen wir Freude? Auch daran mangelt es nicht. Das Wort (Herrlichkeit) giebt uns dazu gegründete Hoffnung. Vor GOtt, und ſeinem Angeſicht, iſt Freude die Fülle, und liebliches Weſen zu ſeiner Rechten ewiglich. Pſ. 16. v. 11.

Man kan nichts vollkommenes ausſprechen, das Gewicht dieſer Herrlichkeit faſſet es auch in ſich. Man kan nichts gutes, nichts trefliches, nichts ausbündiges ausſinnen, es ſtecket ſchon in dem Gewicht dieſer Herrlichkeit verborgen. Unſere Gedancken davon ſind viel zu niedrig, unſere Begriffe zu klein, unſere Empfindungen ſind in dem gantzen Leben dergleichen Dinge nicht gewahr worden, und unſere Worte ſind folglich zu einem gleichkommenden Ausdruck ungeſchickt. Wir lallen nur wie die Kinder von dieſer Herrlichkeit, wir ſprechen wie Leute, die im Gefängniß auferzogen worden, und immer im Schatten gelebt von den prachtglänzenden Höfen der Hohen dieſer Welt. Thun wir aber in dieſer Zeit unſere Pflicht, verſäumen wir uns nicht, daß wir nicht dahinten bleiben, kämpffen wir recht und geſetzförmig, laufen wir durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet iſt, gewiß, wir werden alle dieſe Herrlichkeiten aus der Erfahrung lernen, uns wird in Ewigkeit gerathen ſeyn.

Wir müſſen aber nicht ſehen auf das ſichtbahre, ſondern auf das unſichtbahre. Wunderbahre Regierung GOttes! Die beſchriebene Herrlichkeit iſt das unſichtbahre, und die Gering-

fügigkeit dieſes Lebens das ſichtbahre. Warum hangen wir an dieſem, und laſſen jenes aus der Acht? Die Niedrigkeit unſeres Geiſtes, in welche die Sünde denſelben herunter geſetzet hat, trägt alle Schuld. Was gegenwärtig die Empfindungen rühret, das macht unſere Einbildungs-Kraft rege und geſchäftig, und veranlaſſet, daß ſich alle unſere Kräfte des Geiſtes in dem Geſuch des ſichtbahren verzehren. Das Kleinod aber, welches vorhält die himmliſche Berufung im Glauben, faſſet den ſchon vorhin eingenommenen, und herabwärts gelenckten Trieb, nur ſchwächlich an. Dadurch ſehen wir nur auf das ſichtbahre, das unſichtbahre hingegen wird aus den Augen verlohren.

Was heißt aber auf das ſichtbahre ſehen? Ich ſage es kurtz: Derjenige ſiehet auf das ſichtbahre, der alles ſeines Thuns und Laſſens Triebfedern und Beweg-Gründe dasjenige ſeyn läßt, was in die Augen fällt, ohne an höhere Bewegungen zu dencken. Z. E. Man gehet in die Kirche zu gewiſſer Zeit. Doch nur der Anblick des ſichtbahren iſt der gantze Grund dieſes angeblichen Gottesdienſtes, nehmlich die längſt eingeführte Gewohnheit der Gemeinde, die man ſiehet, und der Vorſatz, die Schande eines Sonderlings von ſich abzukehren, verurſachen einen ſolchen Kirchen-Gang. Man verrichtet ſeine Berufs-Arbeit fleißig; aber was iſt der Antrieb? Daß man in dieſer ſichtbahren Welt ſein Stücklein Brodt erwerbe. Man ziehet die Kinder mit Sorgfalt auf. Was vor ein Augenmerck hat man ſich dabey vorgeſtectt? Daß ſie brauchbahre Glieder der ſichtbahren kirchlichen oder bürgerlichen Geſellſchaft in dieſer Zeit werden. Man erzeiget dem Nächſten allerhand Gefälligkeit: Zu was Ende geſchichet es? Daß man den Wohlthätern wohl thue, Luc. 6. v. 33. das iſt, daß man vom Nächſten hinwiederum einen Gefallen in dieſer Zeit verhoffen, oder wenigſtens von ihm in dieſer elenden Zeit gelobet werden möge. Man enthält ſich von ſchweren Sünden und Aergerniſſen? Was iſt der Zügel, der die Begierden nicht ſchieſſen läßt? Der Vorſatz,

ſatz, eine ſichtbahre Schande abzuwenden, wenn man vor aller Welt geſtraft, oder ſonſt beſchimpffet wird. Alles das heißt auf das ſichtbahre ſehen.

Woher kommen alle Sünden, und alle deren Ausbrüche in dem geſellſchaftlichen Leben? Weil die Menſchen nur das ſichtbahre ſuchen. Dieſer will reich werden, und fällt in Verſuchung auch Stricke viel thörichter und ſchädlicher Lüſte. 1 Tim. 6. v. 9. Was verleitet ihn dahin? Nichts, als das Geſuch ſichtbahrer Dinge, welche die Welt anbetet, Geldes und Silbers. Jener trachtet eyfrig nach hohen Dingen, und hält ſich nicht herunter zu den Niedrigen, Röm. 12. v. 16. Was ſetzet ihm ſo viel Wind in den Kopf? Ich antworte, der Entſchluß, mit allerhand Geberden, und ſichtbahren Ehrenzeichen äuſſerlich andern vorgezogen zu werden, ohne daß ſie erwegen, ob das unſichtbahre Hertz der Verehrer, und ihre wahre Hochachtung, mit dieſem in die Augen fallenden Gepränge übereinſtimme oder nicht. Der dritte hat ſeine Neigung auf lauter Freude gerichtet. Laſſet uns eſſen und trincken, denn morgen ſind wir todt. 1 Cor. 15. v. 32. Wie kömmt dieſer zu einer ſolchen thieriſchen Geſinnung? Es klebet ihm nur allein das, was in die Sinnen fällt, und das ſichtbahre am Hertzen, das andere beſchäftiget ſeine Aufmerckſamkeit nicht im allergeringſten. So ſiehet man auf das ſichtbahre.

Was geſchiehet aber, im Fall man auf das unſichtbahre ſiehet? Wer auf das unſichtbahre ſiehet, der hat den vornehmſten Trieb ſeines Thuns und Laſſens in ſich, die Neigung einem liebreichen Schöpffer, und gnädigen Erlöſer, zu folgen. Er gehet in die Kirche. Warum? Weil er auf den unſichtbahren GOtt ſchauet, und ihm zu Ehren ſein Hertz zur Ewigkeit will bereiten laſſen. Ich halte dein Wort in meinem Hertzen, daß ich nicht wider dich ſündige. Pſ. 119. v. 11. Er verrichtet ſeine Berufs-Arbeit. Was iſt davon die Triebfeder? Sie iſt beſchrieben Coloſſ. 3. v. 23. Alles, was ihr thut, das thut von Hertzen, als dem HErrn,

HErrn, und nicht den Menschen. Der HErr aber ist ja der unsichtbahre GOtt. Er ziehet seine Kinder auf in der Zucht und Ermahnung zum HErrn. Ephes. 6. v. 4. Was führet er dabey vor eine Absicht? Daß die Furcht des HErrn getrieben und geschrieben werde auf die Nachkommen, und das Volck, das geschaffen werden soll, auch den HErrn lobe. Ps. 102. v. 19. Ist dieses nicht was unsichtbahres? Ein solcher, der auf das unsichtbahre siehet, erzeiget dem Nächsten auch alle Dienste. Was erzielet er hierunter? Den Willen eines unsichtbahren GOttes zu befolgen. Denn wer seinen Nächsten nicht liebet, den er siehet, wie kan er GOtt lieben, den er nicht siehet? 1 Joh. 4. v. 20. Ein solcher reiniget sich von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes: was macht wohl seinen Geist so edelmüthig? Weil er eine so grosse Verheissung hat, 2 Cor. 7. v. 1. nehmlich, da GOtt sagt: Ich will in ihnen wohnen und wandeln, ich will ihr GOtt seyn, sie sollen mein Volck seyn. 2 Cor. 6. v. 16. Und wer zweifelt, daß dieses ein unsichtbahrer Vortheil sey? Warum hütet sich ein solcher vor allen groben Ausbrüchen des Fleisches? Weil er ein so grosses Uebel nicht thun, noch wider seinen GOtt sündigen will. 1. B. Mos. 39. v. 9. Weil ihn die Liebe Christi dringet, daß er hinfort nicht mehr ihm selbst lebe, sondern dem zu Ehren, der für ihn gestorben, und wieder von den Todten auferstanden ist. 2 Cor. 5. v. 15. Nun aber ist Christus jetzo noch unsichtbahr. Dis ist also die Weise derer, welche auf das unsichtbahre sehen.

Ja, was sage ich? eben dieses ist auch die Triebfeder aller standhaften Geduld in mancherley Leiden, es habe gleich Nahmen, wie es wolle. Man trägt alles widrige gern, weil man weiter hinaus auf das künftige schauet. Dulden wir mit, so werden wir mit herrschen: sterben wir mit, so werden wir mit leben. 2 Tim. 2. v. 11. 12. Halten wir die Schmach Christi als grössern Reichthum, denn die Schätze des Egyptens jetziger

jetziger Zeit: warum thun wir es? Wir sehen an die Belohnung. Hebr. 11. v. 26. Diese ist freylich unsichtbahr. Denn es ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden. 1 Joh. 3. v. 2. sie ist aber unserem Gemüths-Auge so lebendig vorgemahlet, daß man sagen kan, ich weiß, an welchen ich glaube. 2 Tim. 1. v. 12. ich vergesse, was dahinten, oder sichtbahr, ist: ich strecke mich nach dem, das da vornen ist, und jage nach dem fürgesteckten Ziel, dem Kleinod, welches furhält die himmlische Berufung. Phil. 3. v. 14. Solche Macht kan das unsichtbahre über die Hertzen der Menschen gewinnen.

Wir sehen nicht auf das sichtbahre, sondern auf das unsichtbahre. Wären diese Worte von einem Kenner der Grund-Wissenschaft, (metaphysique) ausgesprochen, so würde vielleicht die heimliche Verachtung dieser Lehre bey vielen Weltklugen zu einem öffentlichen Gespött ausbrechen. Nun aber sind sie aus der Feder eines Dieners geflossen, der von unserem Religions-Stifter unmittelbahr unterwiesen ward, daß man nicht so plump zufahren darf, es wäre denn, daß man die Verachtung der Religion öffentlich verrathen wollte.

Mein! möchte man dencken, welcher Vortrag aus der dunckelsten Grund-Wissenschaft, (metaphysique) kan abgezogenere, (abstractere) Begriffe gewähren, als derjenige, so unser Gemüth von allem dem, was brauchbar in diesem Leben ist, abführen, und in lauter weit entfernte Sachen hinein ziehen will, die vielleicht nur eine Frucht der Einbildung allzutief traurender, oder miltzsüchtiger Menschen ist?

Allein, was soll ich hierauf antworten? Wir halten gemeiniglich das vor Grillen, was nicht auf der Stelle das tägliche Brodt, und dessen Ertrag, bewürcket. Darinne dürfen wir uns eben keiner sonderlichen Höhe des Geistes in uns rühmen. Ich bestimme aber meinen Ausschlag hierüber zuförderst nach der Schrift.

Schrift. Die Worte der Weiſſagung von einer unſichtbahren über alle Maßen wichtigen Herrlichkeit ſind verſiegelt. Die Zeit iſt nahe. Wer böſe ſeyn will, ſey immerhin böſe. Wer ungläubig ſeyn will, der ſey ungläubig. Offenb. 22. v. 10. 11. Sind dieſe Lehren von dem Geſuch eines Unſichtbahren, eines Beſſeren, zu hoch, zu übertrieben, allzugrübelnd; ſo iſt entweder dieſe Beſchuldigung wahr, oder unſer Hertz ſtehet nicht in dem ächten Geſichtspunct gegen dieſer hohen Sache. Der Ausgang aber wirds lehren, wer es beſſer getroffen, und wird den Unglauben beſchämen. Man ſtellet das zu erwartende Unglück der Erfahrung der thörichten Zweifler anheim. Noch verdienet auch unſer Aufmercken dieſes aus der apoſtoliſchen Rede: **was ſichtbahr iſt, das iſt zeitlich, was unſichtbahr iſt, das iſt ewig.** Das iſt der Beweis, warum wir über das ſichtbahre hinaus, und auf das unſichtbahre ſchauen ſollen. Du ſieheſt nur den Leib deines Nächſten, Bruders, Freundes, Nachbars, u. ſ. w. ſeinen Geiſt ſchließeſt du erſt aus dem ſichtbahren Bezeugen. Du ſieheſt Häuſer, Wohnungen, Felder, Aecker, Wieſen, Ströhme, Pflantzen, Gold, Silber, koſtbahre Kleider, treflich geübte Soldaten, Gewehr, Speiſe, Tranck, und wer will alle das ſichtbahre ausdrucken? gedenckeſt du aber auch, **dieſes alles muß vergehen?** Gedächteſt du dieſes, wie würden deine Begierden gemäßiget, und dein Betragen bey dem allem ſo wohl geordnet ſeyn? Dem ſey aber, wie ihm kan, du weißt doch, **was ſichtbar iſt, das iſt zeitlich.** Das ſichtbahre **ſtellet deinen Augen nur unendlich vervielfältigte Geſtallten vor.** Die Geſtallten rühren von einem aus vielen Geſchöpffen zuſammengeſetzten Weſen her. Die Zuſammenſetzung muß zerſtöhrt, und die verbundenen Geſchöpffe aus einander gejaget werden, an dem Tage, **wenn die Erde verbrennen wird**, 2. Petr. 3. v. 10. Hat denn Paulus unrecht, wenn er ſagt: **was ſichtbahr iſt, das iſt zeitlich?**

Aber o herrliche Worte: **was unſichtbahr iſt, das iſt ewig.** GOtt iſt **unſichtbahr**, Röm. 1. v. 20. deine Seele **iſt unſichtbahr**, die Gnade GOttes **iſt unſichtbahr**, die künftige

Herr-

Herrlichkeit iſt unſichtbahr: Alles das iſt demnach ewig. GOtt iſt deine Zuflucht für und für. Pſal. 90. v. 1. Deine Seele iſt unſterblich. Die Gnade GOttes dauret, wenn gleich Berge hinfallen, und Hügel hinweichen. Eſai 55. v. 10. Die Herrlichkeit jener Welt währet ohne Ende. Den Fürſten des Lebens ſollen wir ſehen, unſer Hertz wird ſich freuen, und unſere Freude wird niemand von uns nehmen. Joh. 16. v. 12. Sind das nicht Worte des ewigen Lebens? Joh. 6. v. 68. Laſſet uns mit dieſem Balſam die Hertzen ſtärcken! Laßet uns mit dieſer großen Hoffnung die Seelen reinigen! 1. Joh. 3. v. 3. Laſſet uns mit dieſem Zucker die Bitterkeit des Leidens dieſer Zeit verſüßen. Was unſichtbar iſt, das iſt ewig. Das iſt das Bekenntniß unſeres Glaubens, das iſt die Lehre unſerer Evangeliſchen Kirche, das iſt das Feldzeichen des diſſeitigen ſtreitenden Zions. JESUS iſt in jener Herrlichkeit. Wo er iſt, da ſollen ſeine Diener auch ſeyn. Er wird aber wieder erſcheinen zum andern mahl denen, die auf ihn warten zum ewigen Leben. Ebr. 9. v. 28.

Ja, komm HErr JESU! Die Gnade unſeres HErrn JEſu ſey mit uns allen,

Amen.

ENDE

aller Reinbeckiſchen Betrachtungen

über

das Augſpurgiſche Glaubens-Bekenntniß.

Erbauliche Gedancken

über

die fünf letzten hochwichtigen Dinge.

Erste Betrachtung

vom Tode.

Innhalt.

Der Ausspruch Pauli Phil. 1. v. 23. hat nichts befremdliches §. I. Paulus hat hierinne weislich gehandelt §. II. Er trug keine Lust zu diesem Leben; weil es mühseelig ist §. III. Er hatte eine Lust am Tode, weil selbiger zwischen dem Guten und Bösen nicht mitten inne sieht, und weil er heilsam und seelig ist §. IV. Was die Lust hinzuscheiden würcke, und wie sie beschaffen sey? §. V. Was das Abscheiden oder Auflösen sey? §. VI. Ob die Auflösung nach dem Tode einen Schlaf nach sich führe? §. VII. Folgerung dieser Auflösung §. VIII. Was es überhaupt heisse: Bey Christo seyn? §. IX. Die Vortreflichkeit eines göttlichen Umgangs §. X. Die Person Christi, bey der die Seele nach dem Tode seyn soll, wird betrachtet §. XI.

§. I.

Dieser Ausspruch Pauli hat nichts befremdliches.

Ich habe Lust abzuscheiden, und bey Christo zu seyn. Phil. 1. v. 23. Welch eine Thorheit! Soll man das Gegenwärtige, welches in Händen ist, mit solchem Eckel ansehen, und das Künftige, welches der Ungewißheit unterworfen ist, suchen? So spricht eine Mittel-Sorte von Geistern, die in ihrem Sinn sich über alles, was zu einem besseren Leben hier bereiten soll, erhaben düncket. Wir lassen einem jeden die freye Wahl, ob er sein Thun und Lassen nach

der

der Elle zeitlicher Ehre, Güter, und Vergnügungen, schätzen und ausmessen, oder ob er es nach dem Maaßstabe der Hoffnung auf was edlers nach dem Tode richten, und also zum Nutzen bringen wolle? **Wir werden die Sache nach dem Gewicht des Heiligthums abwägen**, das ist, nach den Grund-Sätzen einer Lehre, **die einen GOtt glaubet, der unendlich großmüthiger ist, als daß er einen mit Verstande und Willen begabten Geist, z. E. die menschliche Seele, nur zu einer so kurtz daurenden, und so mager weidenden Glückseeligkeit dieses Lebens, erschaffen haben sollte.** Wir folgen also schnurstracks mit unverwandten Augen unserm Vorgänger Paulo nach. Wir gewöhnen uns an, nicht mit den Lippen allein, nicht nur vermittelst eines leeren Luft-Schalls, sondern von Hertzen, aus der gründlichsten Ueberzeugung, zu sagen: **Wir haben Lust abzuscheiden, und bey Christo zu seyn.**

Gewiß, es wird nicht an Leuten fehlen, die uns vor miltzsüchtig halten werden, da sie sich selbst an den grossen Heyden-Lehrer, um äusserer Ursachen willen, nicht wagen dürfen. **Kan ein Mensch von Grund der Seelen an dem Tode Lust haben? Ist es nicht eine angenommene und erzwungene Weise, wenn man dasjenige, was der menschlichen Natur am schrecklichsten fällt, mit einer spröden und hohen Gesichts-Faltung verachten will? Ueberlegen wir nicht, was ein Sterbender ist? Ein Mensch, der nun kraftlos auf der Schlachtbanck lieget, dem kein Artzt mehr aufhelfen kan, der der Finsterniß des Grabes gewidmet, und unter die Zahl der Innwohner einer schrecklich dunckeln Gruft angeschrieben worden, dessen Angesicht erblasset, dessen Augen brechen, und gläsern werden, dessen Mund erkaltet, dessen Lippen bleyweißfärbig werden, dessen Odem kurtz und schwer aus und eingehet, dessen Bewußtseyn sich nach und nach verliehret, dessen Glieder erstarren, dessen Mund erstummet, von dem, daß ich auf einmahl alles sage, nichts als**

eine blasse Menschen-Gestalt, ohne Würckſamkeit, übrig bleibet: Sollen wir hieran eine Freude haben?

Was soll ich hier antworten? Der Bescheid unseres grossen Glaubens-Stifters fliesset von dem Sinn in meine Feder, 1 Joh. 7. v. 24. Richtet nicht nach dem Ansehen, sondern richtet ein recht Gerichte. Soll man nur aus dem urtheilen, was in die Augen fällt? Kan und darf unsere Vernunft nicht auf unsichtbahre Dinge schliessen? Giebt es keine Tugend, keine Weisheit, keine Gerechtigkeit; weil wir sie nicht mit Augen des Leibes erblicken? Ist GOtt nicht gerecht und weise? Kan er den Inwohner unseres Leibes, der so jämmerlich im Tode zerstöhret wird, nicht wegen des Guten belohnen, oder wegen des Bösen bestrafen? Warum sind wir von so kurtzem Gesicht? Warum wollen wir einen sterbenden Menschen dem aushauchenden Vieh gleich achten? Ist ein Thier schon weder Straf- noch Lohnfähig; sollen deswegen auch Menschen zu diesem wichtigen Erfolg in dem Tode untüchtig seyn? Warum rügen und belohnen denn die Hohen dieser Zeit an ihren Unterthanen das Böse und Gute, und verlangen dergleichen nicht am Viehe zu erzeigen? Wo dencken wir hin? Warlich, der Tod muß bey dem Menschen ein mehreres besagen und austragen, als bey einem dummen Thiere. Er zerstöhret wohl unsere Hütte, aber nicht deren Innhaber. Er verunstaltet das Bild des Leibes, aber nicht die Verfassung des Gemüths. Er verdirbt wohl den äussern Menschen, damit der innere, wie Loth aus Sodoma, in bessere Umstände einzugehen genöthiget werde. Glauben wirs gleich nicht, so wird unsere Hartsinnigkeit doch deshalb den Erfolg nicht hindern können.

Daß Paulus in diesem Ausspruch recht und weislich gehandelt.

§. II. Es bleibt also dabey, diese Rede, ich habe Lust abzuscheiden, ꝛc. ist höchst weislich ausgefallen. Ein Mensch, der mit der Ewigkeit, und dem darinne auf GOttes Stuhl sitzenden Haupte, JESU von Nazareth, eine offenbahre Unterredung auf dem Wege nach Damascus gehalten. Apost. Gesch. 9. v. 4. 5. ein Mann, der so viele Vortheile in der Welt erlanget

langet hat, als der Stand fähig war; eine Person, nicht ohne Ruhm der Wissenschaft, auferzogen bey den Füssen eines Gamaliels, des gelehrtesten jener Zeiten, Apost. Gesch. 22. v. 3; ein Bothe des grossen Wunderthäters, der das Lob der besten Aufführung erworben, Phil. 3. v. 5. am achten Tage beschnitten, einer aus dem Volck Israel, des Geschlechts Benjamin, ein Ebräer aus den Ebräern, und nach dem Gesetz ein Pharisäer, nach dem Eyfer ein Verfolger der Gemeine, und nach der Gerechtigkeit im Gesetz unsträflich; ein Mensch, der sein Glück in der Welt zuvor nicht durchzutreiben verlanget, dem es aber gefehlet, und darüber aus Mißvergnügen sich den Tod gewünschet hätte; ein Mensch, der alle Vortheile besaß, so gut als die Juden, welche doch so geitzig, und mit dem Hertzen an das Zeitliche anklebend waren, der da sagen konte: Sie sind Ebräer, ich auch; sie sind Israeliten, ich auch; sie sind Abrahams Saamen, ich auch; sie sind Diener Christi, ich rede thörlich, ich bin wohl mehr u. s. w. 2 Corinth. 11. v. 22. 23. Dieser, dieser Mensch, sage ich, spricht hier von sich, ich habe Lust abzuscheiden. Treflicher Ausspruch einer uns höchst nöthigen Wahrheit! Wer mit der Ewigkeit schon Verständniß gepflogen, und allda in unaussprechliche Dinge einen wundernswürdigen Blick gethan; wer die Welt also kennen lernen, daß er nunmehr aus lebendiger Erfahrung und reifer Ueberlegung dieselbe in ihrem Verderben anschauet, und aus dem Grunde des Hertzens sagen kan: Mir ist die Welt gecreutziget, und ich der Welt. Galat. 6. v. 14. Wem das erhabene Hertz GOttes bekannt ist, welches sein Augenmerck eben allein dahin nicht richten kan, daß die Menschen, als elende Würmer, mehr in dieser Zeit seufzen, ächzen, zu Boden kriechen, von der Last so vieler Widrigkeiten gedruckt, als in der That löblich leben; warlich, derselbe wird Paulo die Worte nachsprechen können, ich habe Lust abzuscheiden ꝛc.

§. III. In der Grund-Sprache sagt Paulus επιθυμιαν εχων, ich habe einen Gemüthshang, Zug, Trieb u. s. w. zum Sterben. Warum Paulus keine Lust zu diesem Leben trage?

Wo ein solches Verlangen ist, da streckt sich das Gemüth von einem nach und zu dem andern aus. Dasjenige, wovon er weg zu kommen einen Trieb und Regung hatte, ist das gegenwärtige Leben, ein vergängliches, ein elendes Leben. Ein vergängliches Leben. Das ist denen Empfindungen, die sonst so sehr an das irdische angewöhnet sind, eben so offenbahr, als der aufgeklährtesten Vernunft, oder gar einem von oben erleuchteten Sinn. Man erfähret ja täglich, wie alles, was vor unsern Augen schwebt, unendlich mannigfaltigem Wechsel unterworfen sey. Wie gebrechlich, wie baufällig ist nicht die Leibes-Hütte, worinne das Wesen wohnet, welches über diesen Vortrag sich besinnen kan, wo gar kein Tag, keine Stunde, ja kein Augenblick vergehet, worinnen nicht jemand entweder in unserer Stadt und Dorfe, oder in unserm Lande, oder in unserem Reiche, den wichtigen Schritt von der Zeit in die Ewigkeit thut? Ja, wenn wir alle menschliche Einwohnerschaft dieses Erden-Rundes bedencken, so verschiesset nicht ein einiger Augenblick, worinnen nicht viel tausend Menschen dieses Leben verlassen, und in das Meer einer uns jetzo nach besondern Umständen unbekannten Ewigkeit einschiffen. Unendlicher, unsterblicher GOtt! wie mag es ihnen wohl ergehen? Sollte denn also dieses Leben nicht hinfällig, nicht flüchtig, nicht veränderlich seyn? Welcher Zweifler ist wohl, der sich diese Wahrheit zu leugnen erfrechen darf? Allein, was folget daraus? Daß Paulus Ursache gehabt, und wir in gleichen Umständen mit ihm auch nicht fehlen, wo wir mit gantzem Hertzen sagen können: Ich habe Lust abzuscheiden u. s. w. Der Strohm der Zeiten reißt uns doch zum Tode hin, wir thun es gern oder ungern, das Schicksahl wird uns gleichwohl treffen, wir sperren und wehren uns gleich, oder wir bereiten uns mit Freuden. Wie viel besser und rathsamer ist das letzte, daß wir eine Zuversicht gewinnen zu der unendlich erhöheten Edelmuth unseres GOttes, als der uns nach dem Tode schon besser, als hier, versorgen, und unser Verlangen stillen wird, wenn wir Lust haben abzuscheiden, und bey seinem Sohn zu seyn.

Weil es vergänglich.

Das

Das iſt die erſte **Urſache**, warum Paulus ſeine Luſt von dieſem Leben hinweg, und nach dem Tode hin gezogen hat, der die Pforte zu einem beſſeren Leben iſt. Weil es nühſeelig iſt. Die **andere** iſt die mannigfaltige Verdrießlichkeit dieſes Lebens, womit alle Augenblicke dieſer Zeit uns entweder verſuchen, oder gar reitzen, und beunruhigen. Werden wir ſchon nicht allemahl empfindlich gemacht; ſo iſt doch kein Augenblick in dieſem Leben, der nicht mit einer Wiedrigkeit uns anrühren, und wodurch Verdruß erwecket würde, wenn wir auf alles Achtung geben könten. Unſere Augen können nicht ſo viel wincken, unſere Adern ſchlagen nicht ſo oft, und unſer Odem wird nicht ſo oft geſchöpffet, als unendlich mannigfaltig die kleinen, mittleren, oder groſſen Gelegenheiten in und auſſer unſerm Leibe ſind, dadurch uns was unangenehmes wiederfahren kan, und uns gantz gewiß Schmertzen verurſachet werden, woferne nicht immer ein Strohm von wahrhaften, oder fälſchlich angenehmern Empfindungen dazwiſchen käme, und das Gefühl der wiedrigen Dinge auf eine Zeit einſchläferte.

Man ſtelle ſich einen König in den **höchſten Ehren, Reichthum und Vergnüglichkeiten** vor. Je mehr derſelbe beſitzet, deſto mehr wird den Begierden ſeines Gemüths Raum gemacht, daß ſie ſich ausbreiten, und ſo vielen Schlamm irrdiſcher Vortheile theils beſorgen, theils genieſſen können. **Je mehr ſich aber unſere Begierden ausdehnen, deſto leichter ſtoſſen ſie ſich mit anderer Menſchen Verlangen, die unſeres gleichen, und uns zu wiederſtreben, im Stande ſind.** Was vor ein heimlicher Verdruß, was vor ein Unwille, was vor ein Mißvergnügen muß nicht daher entſtehen? **Dieſer hat eine Forderung auf dieſe und jene Lande; man will ſie aber jenſeits nicht eingeſtehen. Jener hat ein hohes Bündniß geſtiftet, ereignet ſich ein Fall, darinne man die Erfüllung der Bedingungen erwarten ſollte, ſo wird auf der andern Seite viel Anſtand und Einwendung gemacht.** Wiederum ſucht ein anderer durch Krieg groſſe Vortheile zu erlangen; ein einiger unglücklicher Streich aber, oder der Verluſt des

Sieges, oder ein einiger hoher unvermutheter Todes-Fall, machet ein Loch durch alle Anschläge, und entsetzet die Regenten von der grössesten Hoffnung. Sollte das nicht Verdruß und Wiederwillen erwecken? Es ist aber die Frucht, welche der Baum dieses zeitlichen Lebens ordentlicher Weise abzuwerfen pfleget. Hier ist kein Ansehen der Person. Die Wiedrigkeit des Lebens setzet sich allen Menschen entgegen, und umzäunet ihr Vergnügen. Könige werden so wenig verschonet, als die untersten Bettler, und Bettler können sich rühmen, daß die Götter dieser Welt vor ihnen keinen Vorzug hierinne haben.

Es thut nichts zur Sache, daß die Besitzer der höchsten Mächte sich Tag und Nacht, Jahr aus Jahr ein, das allerauserlesenste und immer aneinander hangende Vergnügen schaffen können, damit ihre Gedancken von den Beschwerlichkeiten dieser Zeit abgelencket werden, damit sie nichts von dem Elende dieser Zeit fühlen, damit sie sich so gelinde, säuberlich, und ruhig dem Tode nähern mögen. Denn, eben darum ist ihr Sinn desto weniger gefaßt, das zeitliche, davon sie das niedlichste Marck genossen, nun auf einmahl zu verlassen, und in eine Ewigkeit hinüber zu schreiten, daran sie wenig, oder gar nicht, in ihrem gantzen Leben gedacht, und entweder, nach der blinden Thorheit der GOttes-Verläugner, in ein unaufhörliches Nichts einzugehen, oder, weil ja ein anderes Leben nach dem Tode ist, auf pures gerathe wohl dort auszuschiffen und anzulanden gemeynet haben. Nehmen wir nun alle diese Bedencklichkeiten zu Hertzen, daß unser Leben, wenn es königlich, und am köstlichsten scheinet, dennoch lauter Mühe und Arbeit ist, Psal. 90. v. 11. überlegen wir, daß alle Kranckheiten, ja selbst der Tod von Jugend auf schon in unserem Leibe Wurtzel gefasset; überzeugen wir uns hingegen von bessern und grössern Schickungen, die uns aufgespahret sind, durch den, der da ist, der da war, und der da kömmt: Offenb. 1. v. 8. warlich, so werden wir unser Hertz in

eben

eben die Stellung bringen, worinne Paulus war, der da ſagte: **ich habe Luſt abzuſcheiden, und bey Chriſto zu ſeyn.**

§. IV. Die Luſt Pauli abzuſcheiden, gehet von dieſem Leben hinweg, das haben wir bishero überleget; ſie dehnet ſich aber aus nach dem Tode. Dieſes muß jetzo der Zweck unſerer Betrachtung ſeyn. Paulus hat ein Verlangen nach dem Tode. Wornach ein vernünftiger Menſch verlanget, daſſelbe iſt 1) nicht böſe, 2) auch nicht zwiſchen dem guten und böſen mitten inne ſtehend, ſondern 3) gut, nützlich, und vortheilhaft. Es muß alſo mit dem Tode in den Augen Pauli eine gleiche Beſchaffenheit haben. Der Tod iſt 1) nicht ſchädlich vor einen, der Pauli Geſinnung heget. Die Heyden haben denſelben unter **den ſchrecklichen Dingen vor das ſchrecklichſte** gehalten, wie ſchon oben gemeldet worden, (*) es war auch faſt nicht anders möglich. Denn ihr Troſt gegen den Tod war entweder nur eine bloße Vermuthung eines andern Lebens, oder eine leidige Nothwendigkeit, darein ſie ſich eben verhüllen und einwickeln muſten; weil ja freylich der Tod unvermeidlich iſt. Aber wie unbekannt war ihnen der Mann, der **groſſe Mann, der dem Tode die Macht genommen, Leben und ein unvergängliches Weſen ans Licht gebracht hat?** 2. Tim. 1. v. 10. Was konten ſie wiſſen von einer ewigen Erlöſung, vermöge deren es heißt: **Tod! ich will dir ein Gift, Hölle! ich will dir eine Peſtilentz ſeyn.** Hoſ. 13. v. 14.

Warum er eine Luſt am Tode habe?

Weil der Tod nichts Böſes vor einen Gläubigen enthält.

Jedoch! fällt dir, theureſter Leſer, etwa dieſes bey: iſt nicht der Tod der Sünden Sold? Röm. 6. v. 23. iſt er nicht eine Strafe unſerer Mißhandlung gegen GOTT? Kan eine Strafe wohl was gutes ſeyn? Wer wolte ſich nicht vor einer Strafe fürchten? Allein ſachte! o unſterblicher Geiſt! Iſt dir zu Muthe, wie dem Mund-Bothen Chriſti; ſo hat es keine Noth. Unſere Uebertretungen werden billig mit einem Feuer verglichen. Jeſaias

(*) Beſiehe die Wercke Ariſtotelis in Ethic. ad Nicom. L. III. c. 6. p. 130. ed. Rittoban. 8vo edit. in Folio edit. 1590. T. II. p. 20. L. III. cap. 9.

Jesaias führet solche Gedancken. cap. 9. v. 18. Das gottlose Wesen, sagt er, ist angezündet wie ein Feuer, es verzehret Dorn und Hecken, und brennet wie im dicken Walde, auch giebt es hohen Rauch. Unsere Seele verhält sich, wie ein achtloser Haushalter, der das Feuer der Sünde durch den Satan, als einen Mordbrenner, in die Hütte seines Leibes einlegen lassen, welches von der Empfängniß an, bis auf diese Stunde glimmet, und dereinst lichterlohe ausschlagen, folglich dieses sterbliche Haus verzehren wird. Dieses ist die Ursache unseres Schicksahls. Wie aber, wenn der König und HErr des Landes dem grossen Versehen des Haus-Bewahrers, der wider den Mordbrenner nicht gewacht, Gnade wiederfahren lässet? wenn er sich gegen ihn erkläret: Das hast du zwar gethan, weil du aber Reue trägst, und nunmehro neue Ursachen meiner Gnade vorwalten, soll dir der Verlust deines Hauses nicht schaden. Laß es immerhin zu Grunde gehen, ich will dir ein bequemeres, trefflicheres, und dauerhafteres, in den schönsten Gegenden meines grossen Reichs wieder auferbauen lassen? Kan wohl in diesem Fall die Feuers-Brunst was Böses seyn? Wird der Miether des Hauses, welcher zwar gefehlet, deswegen auf der Gasse, wo Blösse und Kälte ist, schlafen, weil ihm seine Wohnung über dem Kopf weg gebrannt ist? Ist in diesen Umständen die Einäscherung des Hauses eine Strafe? Nein mit nichten! Das ist gerade der Fall, worinne sich eine Paulinisch geartete Seele, in Absicht auf den Tod, befindet. Der Tod ist die Flamme, so von dem Zunder der Sünde erwecket worden. Diese Flamme dienet unserer Leibes-Hütte zur unausbleiblichen Verzehrung. Aber, o gnädiger und barmhertziger König! Jehova! HErr Himmels und der Erden! du hast uns in deinem Sohn die Sünde vergeben, und die Versicherung noch hinzu gefüget, daß, wenn unser irdisches Haus dieser Hütte zerbrochen werde, wir einen Bau von dir haben sollen, o grosser GOtt! erbauet, ein Haus, das nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. 2 Cor. 5. v. 1.

Was

Was ſollte denn der Tod Böſes in ſich enthalten? Wie ſollte er uns Nachtheil und Verluſt zuziehen können? Alſo hat Paulus Urſache gehabt zu ſagen, **ich habe Luſt abzuſcheiden** ꝛc.

Weil der Tod zwiſchen dem guten und böſen nicht mitten inne ſteht.

Weil aber ein ſo erleuchteter Mann GOttes, als Paulus war, gleichwohl den Ausſpruch gethan: **er habe Luſt abzuſcheiden**; ſo muß ferner der **Tod nicht nur ohne Schaden und Gefahr**, ſondern auch **gewiß nicht einmahl zwiſchen dem Guten und Böſen mitten inne ſtehen.** Alles, was ein Vernünftiger, vielmehr ein Chriſt, am allermeiſten ein unmittelbahrer Bothe GOttes, verlanget, das muß nicht **etwa weder kalt, noch warm** ſeyn, daß ich mit Johanne rede, Offenb. 3. v. 15. ſondern, welches noch mehr iſt, es muß gut, nützlich und heylſam ſeyn. Es iſt folglich der Tod, wozu Paulus Luſt bezeuget, nicht ſo beſchaffen, wie jener vermeyntlich weiſe Heyde mit groſſer Verwunderung der Seinigen ausgeruffen. Man frägte den Thales: **Ob ein Unterſchied zwiſchen Tod und Leben wäre?** Er antwortete mit Nein. Als man anhielt: **warum er denn nicht ſterbe? So gab er zum Beſcheid; weil es eben viel iſt, ob ich ſterbe, oder lebe?** ὁτι, ἔφη, ὠδὲν διαφερει. (*) Aber, wofern ich auf den Tod nicht gefaßt bin, ſo iſt ein unausſprechlicher Abfall zwiſchen Tod und Leben. So viel mir GOtt das Leben friſtet, ſo viel giebt er Raum zur Buſſe, welches ein Umſtand von unſchätzbarem Werth iſt. Es iſt mithin niemahls gleichgeltend, **ob man lebe, oder todt ſey?** Iſt man unbekehrt, ſo iſts beſſer, noch zu leben, um zur Beſſerung Anlaß zu gewinnen. Iſt man wiedergebohren und geſchickt, ſo iſt es vor den Menſchen heylſamer, ſterben, als leben, es ſey denn, wie bey Paulo auch geſchehen, daß GOtt vorhabe, ihn in dieſem Leben zu einem Werckzeuge fernerer Abſichten zu gebrauchen.

Weil der Tod heylſam und ſeelig iſt.

Wir machen alſo die Rechnung: Weil Paulus Luſt bezeuget abzuſcheiden, ſo muß viel Gutes vor ihn, und ſeines gleichen

(*) Vid. Diog. Laert. in Thalete L. I. c. 1. num. IX. §. 35. p. 35. edit. 1739.

chen im Tode zu erwarten seyn. Und das ist die grosse Aufgabe, die wir in unserm gantzen zeitlichen Leben immer besser fassen und lernen müssen. Der Tod ist der unmittelbahre Uebergang von diesem Leben zu einem andern, dadurch alles mit eins, in einem Blick, in einem Nun der Zeit, zu besseren Umständen eingeleitet wird. Er bewürcket, daß wir mit dem Rücken das Spital der gegenwärtigen Welt ansehen können, worinnen viele Millionen geistlich Krancke, als ein den ewigen Flammen gewidmetes Opffer, liegen, die allesamt von dem lebendigen Artzt abgewichen, allesamt untüchtig, oder wie das Grundwort lautet, stinckend geworden, da nicht ist, der Gutes thue, auch nicht einer. Ps. 53. v. 3. 4. Röm. 3. v. 12. Der Tod verschaffet, daß wir die Gesellschaft beurlauben, das unseelige Mesech, und die schwartzen Hütten Kedars, Ps. 120. v. 6. da wir wohnen müssen unter denen, die den Frieden mit GOtt, und unter sich selbst, hassen. v. 7. Der Tod entfernet uns von einem Lande falscher und untreuer Seelen, welche mit bundfärbigen Ehrenbezeugungen eine Gesinnung des Hertzens bedecken, die da einem Wein von Drachen-Gift, und wütender Ottern-Galle, gleichet, 5 B. Mos. 32. v. 33. deren Schlund ist ein offen Grab, und die mit ihren Zungen trüglich handeln. Röm. 3. v. 13. Der Tod entreisset uns von einem gefährlichen Wege, der den Räubern und Mördern ausgesetzt ist, da der schlimmste Feind umher gehet, wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge. 1 Petr. 5. v. 8. Er sondert uns von einem Meer vieler tausend widriger Schicksahle ab, das allezeit unruhig, stürmisch, mit Wellen aufgethürmt ist, auch Koth und Unflath auswirft. Jes. 57. v. 20. Sollte dieser Ueberschritt von der Zeit in die Ewigkeit nicht gut, nicht ersprießlich, nicht zuträglich seyn?

Nicht nur dieses, nicht nur erlöset uns der Tod von alle diesem Uebel, 2 Tim. 4. v. 18. sondern er hilft uns auch zu GOttes Reich, zu dem Reich, wo GOTT abwischen wird alle Thränen von unsern Augen: da der Tod nicht

mehr

mehr seyn wird, noch Leid, noch Geschrey, denn das erste ist vergangen, Offenb. 21. v. 4. zu dem Reich, da nun auch einst die Gläubigen ihre Häupter werden aufheben dürfen, weil sich ihre Erlösung würcklich genahet, Luc. 21. v. 28. in das Reich, worinne die Wohlgesinnten nicht mehr werden am Boden kriechen, und unter tausenden kaum zuweilen einer, auch zwar nur von ungefähr, in einen Platz kommt, da er der Ehre des Schöpfers Weyrauch streuen, und die gebührenden Abgaben zollen kan, sondern wo die gut gearteten allesamt, nach ihrer inneren Gültigkeit, werden zu Königen und Priestern gemacht werden vor GOtt dem Vater immer und ewiglich. Offenb. 1. v. 6. In dieses Reich versetzet uns der Tod. O glücklicher, o erwünschter, o gewinnvoller und nützlicher Tod!

§. V. Sollen wir denn nicht auch diese Worte zum Wahlspruch, aber in der Wahrheit, annehmen: Ich habe Lust abzuscheiden ꝛc. Eine Lust zu etwas versüsset alles in der Sache, so bitter sie, dem äussern Anblick nach, scheinen mag. Wer eine wohlgefaßte und ächte Lust zum Tode in sich fühlet, der machet sich mit demselben bekannt, und gehet in Gedancken mit ihm vertraulich um. Er siehet ihn als einen Schlafes-Bruder, nicht als einen feindlichen Mörder, an. Er betrachtet ihn als eine Auskleidung, nicht als eine Zerstöhrung. 2 Cor. 5. v. 4. Er hält ihn vor eine enge Meer-Strasse, die aber zur stillen Ruhe der allerruhigsten und angenehmsten Ewigkeit führet; nicht vor einen Meer-Würbel, der die Sachen verschlinget, und nur allein die zuschmetterten Trümmern wieder zurück wirft. Er weiß, daß der Tod eine Pforte ist, die zwar von vorne schwartz, dunckel und traurig scheinet; jenseits aber auf der Gegend, die von uns abgekehrt ist, helle, leuchtend, glänzend und frölich ist. Was diese Lust hinzuscheiden würcke, und wie sie beschaffen sey?

Wer seinem Geist eine Lust zum Hinscheiden hat beybringen lassen, der siehet die gegenwärtige Welt an, wie ein vernünftiger Zuschauer ein sogenanntes Trauer- oder Lust-Spiel. Es würde weit, ja grausam weit gefehlet seyn, wenn die Zuschauer in alle Leidenschaften der-

jenigen Menſchen eintreten wollten, deren Perſonen man ſpielet. Vielmehr ſehen ſie alle Handlungen mit gantz gleichgültigen Augen an, ob man gleich etwa dieſen oder jenen Ausgang zu erblicken wünſchet.

Und ob man gleich einwenden möchte: **Wir wären in der Welt nicht nur Zuſchauer; ſondern wir würden ja oft gemüßiget, ſelbſt gewiſſe Standes-Amts- und andere Perſonen im Ernſt vorzuſtellen, da das Hertz unvermerckter Dinge angekörnet, eingeſpannet, und mit hingeriſſen würde:** ſo iſt eben dieſes der Fehler, daß wir es nicht, wie die vorſtellenden Perſonen auf dem Schauplatz machen, die äußerlich alle Reden, Geberden, Tritte und Schritte, Geſichts- und andere Stellungen, wie es befohlen worden, annehmen; im übrigen aber im Grunde wohl wiſſen, **daß das alles eine vergängliche Vorſtellung ſey, nach deren Ausgange ſie nicht mehr ſeyn werden, was ſie jetzo bedeuten.** Sind ſolche Handlungen kurtze Aufzüge, die gar bald ihr Ende gewinnen, ſo iſt dieſes Leben auch ein *Schema*, **eine comödialiſche Vorbildung**, die durch den Tod **unterbrochen, und alsdenn ein jeder nach der innern Beſchaffenheit des Hertzens beurtheilet wird.** Solchen Gedancken führte Paulus, wenn er 1. Cor. 7. 29. 30. 31. ſpricht: **die Zeit dieſes Lebens iſt kurtz.** Iſt alſo dieſes die Meynung: **die da Weiber haben, ſollen ſeyn, als hätten ſie keine; die da weinen, als weineten ſie nicht; die ſich freuen, als freueten ſie ſich nicht; die da kauffen, als beſäßen ſie es nicht, und die dieſer Welt brauchen, daß ſie derſelben nicht mißbrauchen: denn das Weſen, das *Schema* dieſer Welt, vergehet.** Was iſt ein Schema, von dem der erleuchtete Mann ſagt, **daß es vergehe?** ein An- und Ausziehen, **eine kleine Verkleidung**, daß ich ſo rede, eine kurtze Stand- und Ammts-Vorſtellung, darinne uns GOtt prüfet, ob wir uns darein verlieben werden, als wäre es unſere eigne Sache; oder ob wir die Flüchtigkeit dieſer äußerlichen Anſtallt zu Hertzen ziehen, an den Tod und das Ende gedencken, und überlegen

wer-

werden, daß dieſer äußerliche Mantel von hohen Ständen, Aemtern, Gaben, und Reichthümern, beym Ausgange aus dieſem Schauplatz hiernächſt abgeleget werden müſſe? Dazu dienet die tägliche Betrachtung des Todes, wodurch wir eine Luſt erhalten können, abzuſcheiden, und dem Tode mit Freuden entgegen zu gehen.

Wie ruhig iſt eine ſolche Seele, die Luſt hat, abzuſcheiden? Wie wenig rühret ſie die Begierde, hoch, oder reich, oder angeſehen, oder gelobet und geprieſen auf dem Schauplatze dieſes Lebens zu ſeyn? Sollte ſie wohl thörichter thun, als ein Bedienter der Schaubühne, welcher wohl weiß, daß die Majeſtät, die er vorſtellet, eine pure Vorbildung ſey, die hernach geändert wird? Sollte eine ſolche Seele ſich betrüben, wenn ſie im Range dahinten ſtehet? Sollte ſie nicht bedencken, daß die ewige Vorſehung nach gantz andern Grund-Sätzen richtet, auch die Menſchen dereinſt anders ordnen wird, als in dieſer Zeit geſchiehet? Das alles weiß ſie gewiß; denn den Menſchen ſtehet der Tod bevor, alsdenn gehet alles aus einem andern Thon. Ach daß wir weiſe wären, und verſtünden, was uns zuletzt begegnen wird! 5 B. Moſ. 32. v. 29. Was iſt unſer Leben? Ein Dampf iſt es, der eine kleine Zeit währet, hernach aber verſchwindet. Jacob. 4. v. 14. Als dort 1 B. Moſ. 30. Laban den Jacob öfters hintergangen, und er nun von dieſem ſeinen Schwieger-Vater fliehen wollte, ſo willigten auch die Töchter ein, und z. E. Rahel ſagte, 1. B. Moſ. 31. v. 14. 15. Wir haben doch keinen Theil in unſeres Vaters Hauſe, hat er uns doch gehalten wie die Fremden.

Wir haben ja freylich keinen Theil in dieſer Welt. Der HErr ſagt es uns, der uns geſegnet hat mit allerley geiſtlichem Seegen in himmliſchen Gütern. Epheſ. 1. v. 3. Er ſpricht Luc. 16. v. 12. ſo ihr in dem Fremden nicht treu ſeyd, das iſt, in dem irrdiſchen, wer will euch vertrauen, was euer iſt? Unſer Bürger-Recht iſt vielmehr im Himmel, von dannen wir auch warten unſeres Heylandes JEſu Chriſti. Phil. 3. v. 21. Auch

werden

werden in allewege die gegen GOtt beſtgeſinnten Gemüther oft, wie Rahel ſagt, in der Welt gleich den Fremden behandelt. **Die Welt kennet ſie nicht, denn ſie kennet ihn nicht.** 1 Joh. 3. v. 1. Sie ſind nicht von der Welt. **Wären ſie von der Welt, ſo hätte die Welt das ihrige lieb. Nun ſie aber nicht von der Welt ſind, ſondern Chriſtus hat ſie von der Welt erwehlet, darum haſſet ſie die Welt.** Joh. 15. v. 19. Bey ſo bewandten Dingen kan es nicht fehlen, es ſetzet zuweilen Stöſſe. Der Fremdling wird verachtet, oder gar gemißhandelt. Haben die Leute in Sodoma gegen Loth ſich vernehmen laſſen: **Du biſt der einzige Fremdling, und willſt regieren, wohlan, wir wollen dich baß plagen, denn jene,** 1 B. Moſ. 19. v. 9. gewißlich, ſo haben diejenigen, welche ſich zum Sterben in ihrem ganzen Leben gefaßt halten, eben dieſes Schickſahl. Sie müſſen ſich betrachten laſſen, **als Leute, die klüger und beſſer ſeyn wollen, wie andere.** Derohalben ſchont man ihrer im geringſten nicht. **Doch die Luſt, wohl abzuſcheiden,** muß in dem allen weit überwinden. Seelige Menſchen, die an ihr Vaterland dencken! Unſere Mutter hat uns in der Fremde gebohren, und **unſere Väter waren Gäſte und Fremdlinge vor GOTT, wie wir. Der erſte Vater iſt aus der Vorſtadt unſerer wahren Heymath, dem Paradieſe, um ſeiner Uebertretung willen verjaget worden.** Nun ſind wir alle Kinder deſſelben, drauſſen **auſſer dem Vaterlande** erzeuget. **Sollten wir nicht Luſt haben, wieder dahin zu gelangen, wohin die Vorſehung uns hauptſächlich gewidmet hat?** In allewege ſollte es ſo ſeyn. Aber wir Elenden vergaffen uns an Dingen, die nichts bleibendes ſind, und die noch vielweniger uns den Weg zum Vaterlande eröfnen. Da gehet es denn freylich zu böſen Häuſern. Wir haben aus der Heymath in die Pilgrimſchaft wandern müſſen, um unſeres Verbrechens willen. **Da uns nun die Stimme GOttes noch einmahl ruft, wir ſollen doch Fleiß thun, einzukommen in die rechte Vater-Stadt; ſo verſtocken wir gemeiniglich**

unſere

unſere Hertzen. Darum ſchwöret GOtt in ſeinem Zorn allen, allen eigenſinnigen Fremdlingen: ſie ſollen, wenn ſie das abermahlige heute verſäumen, nimmermehr zu ſeiner Ruhe kommen. Ebr. 3. v. 7. 9. Welche aber mit Paulo gleich geſinnet ſind, die ſehen ſich vor. Sie haben hier ſchon Luſt abzuſcheiden, ſie bereiten ſich, folgen der Stimme GOttes, dencken über dieſes irdiſche hinaus, ſtrecken ſich nach dem, was da vorne iſt, und jagen nach dem vorgeſteckten Ziel, dem Kleinod, welches uns vorhält die Berufung in Chriſto JEſu, unſerm HErrn. Phil. 3. v. 14.

§. VI. Paulus bezeugt eine Luſt nach dem Hinſcheiden, εις το αναλυσαι. Mit der Grund-Sprache zu reden, ſo hat er ein Verlangen nach dem Auflöſen. O wie gar andere Begriffe gewähret uns GOtt vom Tode, als unſere Empfindungen dem Hertzen vorzulegen pflegen. Sehen wir ſo blos weg einen Sterbenden an, ſo kan nichts erbärmlichers erdacht werden, als der letzte Kampf. Nach vielen traurigen Anblicken gehet endlich der Odem aus, der Leib liegt unempfindlich auf ſeinem Lager, wie ein Holtz, und die Seele iſt unſichtbahr, man ſiehet nicht, ob ſie in die Luft zerfladdert, oder ob ſie gewiß an einen ſicheren Ort durchdringet. Allein, die Offenbahrung heitert den Nebel auf, und läſſet uns beſſer durchſchauen. Sie ſpricht: Es iſt in, und an dem Sterbenden nichts geſchehen, als eine Auflöſung, nehmlich, eine Trennung des Leibes und der Seelen. Was Abſcheiden ſey, oder das Auflöſen?

Wo eine Auflöſung vorgehet, da iſt ein Band zwiſchen zweyen oder mehreren Sachen angelegt geweſen. Wer zweifelt, daß zwiſchen Leib und Seele ein genaues Band befeſtiget ſey? Diejenigen cörperlichen Dinge ſind verbunden, deren keins man ohne das andere bewegen kan. Und ſo findet auch ein Band zwiſchen Leib und Seele ſtatt: Wenn in dem Leibe keine Bewegung entſtehen kan, mit welcher nicht eine gewiſſe Empfindung in der Seelen einſtimmig wäre; und hinwiederum, wenn die Seele keine Vorſtellungen faſſen kan, daß nicht entwe-

der einige Bewegungen der subtilsten Materien im Gehirn darauf passen, oder gar die äussern Glieder würcklich ausführen, was die Seele bedacht, und beschlossen hat.

Es war dieses Band zwischen Leib und Seele in dem Paradiese ein erwünschtes, ein glückseeliges Band. **Schon dazumahl konte unsern Leib nichts von aussen unmittelbahr berühren, als was irdisch ist.** Hierauf zog das Band zwischen Leib und Seele eine angenehme Empfindung der Seelen nach sich. Diese Empfindung gab eine unausbleibliche Veranlassung, vermittelst kluger Ueberlegung hinauf zu steigen, und aus dem irdischen dessen grossen Urheber, den Schöpffer aller Dinge, zu erkennen und zu lieben.

Allein, der höchst betrübte Abfall von GOtt hat dieses Band zwischen Leib und Seele zwar gelassen, aber seine Neigung allein gegen das irdische herab gebeuget, gekrümmet, und folglich die gantze Absicht GOttes, **aus dem sichtbahren einen unsichtbahren GOtt zu lernen und zu verehren**, gäntzlich verdorben. Betrachtet nun das unglückliche Band, welches der Tod nothwendig auflösen muß, darnach auch **Paulus eine geheiligte Lust bezeuget.** Es bringet dieser hinfällige Leib, vermöge seines Zusammenhangs mit der Seele, **nichts an die Seele, welches nicht eine Versuchung zur Sünde, oder gar eine würckliche Verführung dazu werden kan.** Rühret nehmlich eine irdische Sache die Gliedmassen des Leibes sanfte und angenehm, so gewinnet, vermöge des Bandes, die Seele auch eine süsse Empfindung. Sie steiget aber an dieser Leiter nicht zu ihrem Schöpffer auf, wie es der Zweck der Erschaffung mit sich bringet, sondern sie bleibt bey diesem schmeichlenden Gefühl des irdischen stehen, und fänget an, **diese Wollust mehr zu lieben, als GOtt.** 2 Tim. 3. v. 4. Hingegen bringet die äussere Natur an den Gliedmassen unseres Leibes übel zusammen gestimmte und schädliche Bewegungen, alsbald entstehet, nach der Natur des schon oft bemeldeten Bandes,

in

in der Seele ein widriges Gefühl. Da denckt die Seele nicht: Diese Fügung kömmt vom HErrn, dem ich aus der Zucht gelaufen bin, und der mir durch solche unangenehme Empfindungen das irdische eckelhaft machen, und mich zu seiner Liebe angewöhnen will: Nein! sie wird vielmehr ungeduldig. So viel dergleichen Gefühl an sie kömmt, so murret sie wider die Vorsehung, von der sie so weislich und heylsam gezüchtiget wird. Wenn sie nun in jenem Fall mit Lust wider GOtt gesündiget hat; so handelt sie in diesem wider ihn, mit Mißvergnügen und Tadelsucht seiner allerheiligsten Regierung. Also wird alles irdische, was unser Leib, vermöge des oft gemeldeten Bandes, an die Seele hinüber führet, diesem Geist zum Strick und zum Fall. O unglückseeliges Band!

Die Wiedergebohrnen stehen zwar in der Kraft des Geistes auf ihrer Hut, sie können nicht verwehren, daß das zwischen Leib und Seele gestiftete Band nicht in ihren Geist tausend und aber tausend Versuchungen alle Augenblicke einzuflössen trachte; doch hängen sie ihr Hertz nicht daran. Eine durch den Geist GOttes erleuchtete Ueberlegung stellet ihnen die Gefahr dieser Umstände kräftig vor. Die Versuchungen schlagen zwar auch unmittelbahr, als wie die Wellen an das Ufer, an; aber ihre Seele stehet in dem HErrn unbewegt, und wird von diesen Fluthen keinesweges dahin gerissen. Klebet ihnen schon die Sünde an; machet sie solche Personen träge in dem Kampf, der ihnen verordnet ist; werden gleich ihre untern Seelen-Kräfte, das ist, die schnell nach einer Empfindung aufgefahrnen Begierden öfters eher erreget, als sie sich besinnen können; dringen sie oft, auch in einer ungefähren Schlafsucht, oder Unachtsamkeit der obern Seelen-Kräfte, der erleuchteten Vernunft, weiter als sie sollten, und verleiten dieselbe unvermuthet zu äusserlichen Vergehungen: so ermannen sie sich dennoch, entweder auf freundliche Erinnerung, oder sonstige Prüfung, gleich wider. Sie widerstehen dem Bösen ins künftige, und bitten das vergangene GOtt ab. Sie lassen die

Sünde nicht herrſchen in ihrem ſterblichen Leibe, ihr Gehorſam zu leiſten in ihren Lüſten. Röm. 6. v. 12.

Das Band heftet eine ſolche wiedergebohrne Seele an den Leib wider ihrem Willen. Sie wird allezeit dadurch zur Liebe des irdiſchen, und zur Gottes-Vergeſſenheit, verſucht, doch zur Einwilligung, wie der groſſe Haufe der unvorſichtigen Sterblichen, nicht gebracht. Kein Anblick irdiſcher Dinge iſt, der nicht eine Reitzung zur Sünde werden kan.

Erblicket das Auge des Leibes ein gegenſeitiges Geſchlecht, wie dort David die Bathſebam erblickete, 2 Sam. 11. v. 2. wie leicht iſt es, daß man ſie anſchauet, ihr zu begehren? Da iſt allbereits die Ehe gebrochen im Hertzen. Matth. 5. v. 28. Werden dieſe Gliedmaſſen der Herrlichkeiten der Groſſen dieſer Zeit gewahr, ſo iſt es plötzlich geſchehen, daß ſich eine Begierde nach dergleichen Vorzügen, wider alle Pflichten, die uns an GOtt verknüpffen, rege. Der Satan wußte dieſe Schwachheit des menſchlichen Geſchlechts wohl, wie es jetzo unter der Sünde iſt. Er wollte auch den Hertzog der Seeligkeit alſo ſichten, allein es mißrieth ihm. Alles das, ſprach er, will ich dir geben, ſo du niederfälleſt, und mich anbeteſt, da er ihm alle Reiche der Welt, und ihre Herrlichkeit zeigte. Matth. 4. v. 8. 9. Siehet man ſonſten die groſſen Wercke der Natur, Sonne, Mond und Sterne, der Erden Weite, Fruchtbarkeit, und Reichthum an, wie wenig fehlt es, daß man nicht ehre, und diene dem Geſchöpff mehr, denn dem Schöpffer, der doch hochgelobet iſt in Ewigkeit? Röm. 1. v. 25.

Wie alle Blicke, ſo unſern Augen zufliſſen, eine Verſuchung zur Sünde werden können; alſo verhält ſichs auch mit dem Gehör. Das Band des Leibes mit der Seelen erfordert, daß alle Bewegungen, welche von den Reden anderer in den Gliedmaſſen unſerer Ohren verurſachet werden, unausbleibliche Empfindungen nach ſich ziehen. Aber keine unter allen iſt, die nicht von GOTT ableiten könte, nur allein die Predigt

des Evangelii ausgenommen; denn der Glaube, welcher ein Sieg über die irdische Welt, und über alles ist, was wir darinne mit Versuchung zur Sünde empfinden, 1 Joh. 5. v. 4. kömt aus dem Gehör. Röm. 10. v. 17. Ist es nicht an dem, daß böse Geschwätze gute Sitten verderben? 1 Cor. 15. v. 33. Lassen sich die Menschen nicht wägen und wiegen von allerley Wind der Lehre, durch Schalckheit der Menschen, und Teuscherey, damit sie uns erschleichen zu verführen? Ephes. 4. v. 4. Kömmt das alles nicht daher, weil ihre Empfindung durch das Band an das Gliedmaß des Ohres verknüpffet ist, daß sie auch dadurch meistens irdische, oder gar sündliche Dinge, vernehmen? Dieses ist nun das Band, welches der Tod auflöset.

Hieraus ergiebt sich, was denn diese Auflösung sey. Sie hat zweyerley Würckung. Weil die Empfindungen der Seele, vermittelst des Bandes mit dem Leibe, nichts, als was irdisch ist, der Seele zuführen, so kömmt es darauf an, ob sie dieser Versuchung Gehör gebe, oder nicht. Giebt sie Gehör, lieget sie unten, so folgen alle obern Seelen-Kräfte, Ueberlegung, Vernunft und Verstand diesem Ansinnen, so daß das Tichten und Trachten alles, das Gute und Böse, nach dem Maaßstabe der Empfindungen schätzet, und nichts höhers hält, als viele Lebens-Mittel, Vergnüglichkeit, einen hohen Rang; hingegen nichts ärgers zu seyn glaubet, als Armuth, Verachtung, oder Verdruß, ob man gleich GOtt dabey wohl gefallen sollte. So kommt denn endlich der Tod, trennet und löset die Seele vom Leibe auf, und raubet der Seele alle Werckzeuge, irdische Dinge zu empfinden, da ist denn dieser unglückliche Geist um die Weide, die er im irdischen gesucht, gebracht, er stehet von allem, was er hoch geschätzt, entblößet, beraubet und betrogen da. GOtt zu lieben, und an ihm sich zu erfreuen, hat er sich nicht angewöhnt; dahero ist die Auflösung des Bandes ein Anfang eines unaussprechlichen betrübten Schicksahls, darnach man keine Lust tragen, sondern sich davor entsetzen soll.

Wenn aber der Mensch denen reitzenden Empfindungen zur Sünde nicht nachgefolget, wenn er sich wiedersetzet, dawieder gekämpfet, seine Vergnügung in ewigen Dingen erblicket, und immer wieder die Buhlerey und Anwerbung zeitlicher Sachen mit Macht sich geleget hat; so ist der Tod eine sehr glückliche Auflösung. Er trennet das gantze Werckzeug aller Empfindungen, die ja nur das irrdische der Seele vorstelleten, gäntzlich von derselben ab, folglich ist sie keinen Versuchungen mehr zum bösen unterworffen, denen sie bisher mit Beschwerlichkeit Abbruch thun müssen. Ihren GOTT hat sie zu lieben in dieser Zeit angefangen, den findet sie nach dem Tode, ohne Reitzungen, die davon abzukehren suchten. Was kan nun seeliger seyn, als ein solcher Geist? Dazu bringet ihn aber die Auflösung des Bandes zwischen ihm und seinem bisherigen Leibe. Sollen wir nicht nach solchen beglückten Umständen mit Pauli Lust bezeugen? Ich meyne, man solle bey so bewandten Dingen keine Unschlüssigkeit vorwalten, noch sich mit Grunde beschuldigen laßen, daß man ohne Verfassung auf solches Schicksahl sich betreten laße. Thun wir gleichwohl das Gegentheil, leben wir auf gerathe wohl, bis an den Tod dahin, bleiben wir ohne alle Vor- und Aufsicht, übergeben wir uns der Obergerichtsbarkeit des schwartzen Geistes, der sein Werck hat in den Kindern des Unglaubens, und der in der Luft herrschet, Ephes. 2. v. 2. der uns mit Wind der eitelsten Hofnung speiset: Warlich, so tragen wir unsere Köpfe, ja Seel und Seeligkeit, feil, wir gehen auf halsbrechenden Wegen, alle unsere durch den großen Mittler zwischen GOtt und den Menschen erworbene Forderung an ein ewiges Reich verschwenden und verkaufen wir um ein Linsen-Gericht irrdischer Vergnügungen, wie Esau, der seine Erstgeburt liederlich ausgetauscht. Die schlüpffrigen Vortheile dieser Zeit werden uns aus den Händen glitschen, und an den wahren Gütern werden wir arm, nacket, und blos erfunden werden. Der Fehler, womit wir befangen sind, wird nach dem Tode nicht mehr zu verbessern seyn. Reue, Schaam, Zaghaftigkeit,

keit, Verzweiflung, werden unſere Begleiter beym Eintritt in jene Ewigkeit ſeyn. Das Urtheil werden wir gefället, das Stäblein gebrochen, und die Vollziehung des Spruchs, des Donner-Worts, gehet hin ihr verfluchten! werden wir bereitet vorfinden. Das iſt ein wohlverdientes Ende derer, welche in ihr eigenes Eingeweide gewütet, ihr Verderben mit ſo großer Mühe in dieſem Leben gebauet, und alles gethan, ohne ſo vielen tauſenden Gegenerinnerungen den geringſten Platz einzuräumen, womit ſie das allerheiligſte Weſen entheiligen, den Zweck der Schöpffung unterſtürtzen, und ſich ſelbſt zu einem leeren Stroh machen möchten, welches einem ewigen Feuer Nahrung geben wird.

§. VII. Allein, wir lencken wieder um zum Hauptzweck dieſer Gedancken. Paulus hat Luſt zur Auflöſung. εις το αναλυσαι. Iſt etwa die Seele vom Leibe alsdenn aufgelöſet, wenn ſie in der Hirndrüſe, oder ſonſt in einem kleinen Theilgen dieſes Leibes, nach dem Tode klebet, und ſich keiner Bewegungen dieſes zerfallenen Cörpers mehr bewußt ſeyn kan? Hat etwa Paulus nach ſolchem Zuſtande Luſt getragen? Hat er die Zwiſchen-Zeit vom Tode bis an den jüngſten Tag wie nichts geachtet, weil ſie von der Seele nur mit ſchlafen zugebracht wird? Entſtehet bey dem Mundboten JEſu ein ſo großes Verlangen nach dem Tode, um der fröhlichen Auferſtehung Willen? Iſt dieſe blühende Hoffnung der Gegenſtand einer ſo heiteren Gemüths-Stellung?

Ob dieſe Auflöſung nach dem Tode einen Schlaf nachführe?

Warlich, man muß alle Sprachen verleugnen, und alle Begriffe verwirren, wenn man mit einigen Neuern, (*) die ein altes Lied angeſtimmet, aus dergleichen Thon ſingen, und ſich hören laßen will. Heißt das, ein Band zwiſchen Leib und Seele auflöſen, wenn die Seele in der Hirndrüſe eine enge und ſchmutzige Wohnung behält?

(*) Beſiehe die Cometen-Briefe pag. 366. ſeqq.

behält? Beſtehet die Auflöſung des Bandes zwiſchen den zweyen Theilen der menſchlichen Natur im Mangel des Bewußtſeyns, daß die Seele zwar im Leibe ſtecke, oder in einem Stäublein deſſelben, aber nichts mehr von den Bewegungen des Leibes gewahr werde? Könte man nicht ſagen, daß auf dieſe Weiſe ein jeder Schlaf, ohne Traum, da wir weder unſerer ſelbſt, noch des Leibes bewußt ſind, ein förmlicher Tod, er auch eine gäntzliche Auflöſung ſey? Kan Paulus wohl dieſes mit der Auflöſung, wozu er ſo groſſe Luſt trägt, zu erkennen gegeben haben? oder hat man je in nirgend einer Sprache den Schlaf, und den Abgang des Bewußtſeyns, eine Auflöſung genennet?

Warlich, das heißt die Erklährung gleichſam mit einem Keil in die Schrift hinein zwingen und einſchlagen, wie einen Nagel in die Wand; nicht aber, wie es doch ſeyn ſollte, vermittelſt einer geſchickten Auswickelung der Begriffe, und Abſchälung der Neben-Umſtände, den wahren Verſtand blos darſtellen, und alſo aus den Worten heraus bringen. Was wird aus der Schrift werden, wenn man alſo damit zu Wercke gehen darf?

Ferne, und immer ferne ſey dieſe ſo weit hergeholte Verdunckelung der Worte eines der gröſten Unter-Lehrer Chriſti, die jemahls unter der Sonnen gelebet haben. Wie kan Paulus ſprechen, er habe Luſt an der Auflöſung, wenn die Zeit vom Tode bis an den jüngſten Tag ein Schlaf iſt, da ſich die Seele ohne Bewußtſeyn nicht beſſer, als Holtz und Stein befindet? Oder hat Paulus ſeine Luſt gegen das bezeuget, was nach dieſer Auflöſung am jüngſten Tage geſchehen ſoll, da die Seele mit ihrem Leibe vereiniget werden, und wieder aufwachen wird? Nein! Paulus kan dahin ſein Augenmerck nicht gelencket haben. Am frohen Tage der Auferſtehung geſchiehet keine Auflöſung mehr, nach der ſich Paulus ſo geſehnet. Bringet nicht jene Zeit wieder eine Vereinigung zuwege zwiſchen Seel und Leib, die vorhin aufgelöſet worden? Hätte nicht Paulus, wenn er dieſes gewollt, ſagen müſſen: Er habe Luſt, nicht

nicht an der Auflösung, sondern an der Wiederzusammenfügung der Seele mit dem Leibe, die man am jüngsten Tage zu hoffen habe? Ich sehe nicht, wie man auf solche Gedancken verfallen, und sie wider die Stärcke der Wahrheit verfechten könne? Ist die schlafende Seele im Leibe nach dem Tode, wie man denn derselben keine Kraft, sich von da weg zu begeben, einräumet; so ist es keine Auflösung, wenn der Mensch stirbt, auch wird Paulus nach einem Zustande, darinnen man seiner nicht besser, als Holtz und Stein bewußt ist, kein Verlangen bezeugen. Hat aber Paulus eine Lust an dem Tode, um der frohen Auferstehung willen, warum gedencket er einer Auflösung, als einer Ursache seiner Vergnügung, da doch in der Auferstehung der Leib von der Seele nicht aufgelöset, sondern mit derselben von neuem verknüpffet werden wird? Kurtz, es erscheinet sonnenklährlich, daß sich Paulus nach dem Tode keinen Schlaf bis an den jüngsten Tag vorgestellet habe.

§. VIII. So ist es nun an dem: Stehen wir in Paulinischer Gesinnung, so ist der Tod eine glückliche Auflösung. Wie erwünscht ist der Zustand einer Seele, die von den Banden, womit ihre Vorstellungen einen sündlichen und sterblichen Leib verknüpffet, auf einmahl befreyet worden. Ein Mann, der die Härtigkeit dieser Stricke erfahren hatte, rufet mit vollem Halse aus, Röm. 7. v. 29. Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes! Die Auflösung ist es allein, die diesen Wunsch erfüllen kan und wird. Seelig sind die Früchte, die davon abzuhangen pflegen! Die erste ist, daß man nach der Auflösung über alle Versuchung zur Sünde weit, weit hinauf erhaben ist. Wer da gestorben ist, der ist gerechtfertiget von der Sünde. Dieses sind die bedencklichen Worte Pauli Röm. 6. v. 7. Nicht nur deswegen, weil man einen vor der Todes-Strafe verstorbenen Missethäter nicht mehr rügen und zur Ahndung ziehen kan, sondern weil eine Seele, die in dem HErrn stirbt, den Leib der Sünden abgelegt, Folgerungen von dieser Auflösung.

gelegt, der ſie nicht mehr mit dem Antrage irdiſcher Dinge verſuchen, vielweniger verführen kan. Der Sieg iſt nach dem Tode erhalten, der Kampf iſt vollbracht, der Lauf vollendet, Treue, Glaube, und Beſtändigkeit erwieſen, die Crone errungen, das Ende der Hoffnung erreicht, und das übrige bis an den jüngſten Tag, nehmlich der Leib im Grabe dem allertreueſten Innhaber unſerer Beylage, dem groſſen GOtt, zu geſicherten Händen, bis auf ſeine Zeit, überlaſſen worden. Zwey geiſtliche Krieges-Heere ſind es, welche bis an die Stunde unſerer Auflöſung allſtets wider unſere Seelen ſtreiten, und zu Felde liegen. Luſt und Furcht ſind davon die mächtigen Feldherren, oder die Haupt-Leidenſchaften, zu deren untergeordneter Anzahl vieler tauſend gefährlicher Gemüths-Regungen man alles rechnen kan, was unſerm Geiſt zum Falle und zum Strick werden mag. Bald locket eine Luſt zum Ungehorſam gegen GOtt, da heißt es, wie 1 Petr. 2. v. 11. Lieben Brüder, ich ermahne euch, als die Fremdlinge und Pilgrimme, enthaltet euch von den fleiſchlichen Lüſten, die wider die Seele ſtreiten. Bald rühret uns Furcht, Verfolgung oder Haß, oder übele Nachrede, daß wir im Lauf zu GOtt ermüden, oder die Hände ſincken laſſen, da heißt es, wie 1 Petr. 3. v. 14. Fürchtet euch vor ihrem Trotzen nicht, und erſchrecket nicht, heiliget nur GOtt den HErrn in eurem Hertzen, dem laſſet eure Furcht und Schrecken ſeyn.

Allein, die Auflöſung, oder der Tod, verjaget, und ſchlägt dieſe Feinde in die Flucht, daß ſie ſich nimmermehr an die befreyte Seele wagen oder reiben können. Tod, wo iſt dein Stachel, Hölle, wo iſt dein Sieg? 1 Cor. 15. v. 55. Donnert und wittert es hier auf Erden mit Krieg und Kriegs-Geſchrey, mit dem täglich aufſchwellenden Strohm ſo vieler böſen Gewohnheiten und Exempel, wodurch viele tauſend dahin geriſſen werden, und elendiglich Schifbruch leiden: eine aufgelöſete Seele iſt über die Wolcken erhaben, in die ſicheren Wohnungen der ſtoltzen Ruhe. Die

Korn-

Korn-Aehre ist in der Scheune, kein Hagel-Schlag betrifft sie mehr. Die Seele ist gesichert, die Unruhe der streitenden Kirche drohet ihr keine Kriegs-Gefangenschaft mehr. Der Weg dieses Lebens ist zurück gelegt, die Heymath erreichet, die Strassen-Räuber ausgeschlossen. Die Seele ist in der bestimmten Höhe: nun sind alle Pfeile der Versuchungen zu kurtz, daß sie dahin hinfort auf nichts dringen, noch solches beschädigen können. Das ist eine Frucht der Auflösung, die alle Schätzung übersteiget.

Die zweyte Folgerung der Auflösung, darnach Paulus ein so grosses Verlangen träget, kömmt auf gantz neue Empfindungen, und derselben Gliedmassen, an. Die Seele schläft nicht vom Tode an bis an den jüngsten Tag. Solches haben wir oben fest gestellet. Folglich hat sie von ewigen Dingen Vorstellungen, und, weil diese ewig und höher sind, als zeitliche Sachen, weit lebhaftere und vollkommenere Vorstellungen. Und diese Vorstellungen der Seele nach der Auflösung bestehen nicht nur in Ueberlegungen des Verstandes. Warum das? Denn eine jede Ueberlegung der Vernunft in einem erschaffenen Geiste setzet eine Empfindung zum voraus. Eine Ueberlegung ist ein ausgewickelter Begriff von dem, was man empfunden hat. Mithin hat die Seele, gleich nachdem sie vom Leibe getrennet ist, auch annoch Empfindungen. Es giebt aber keine Empfindungen ohne sinnliche Gliedmassen, welches die Werckzeuge sind, dadurch sich jene äussern. Bey so bewandten Dingen empfängt die Seele sofort nach dem Tode neue Gliedmassen, und, weil sie nun mit ewigen Sachen beschäftiget seyn muß, so kommen solchen neuen Gliedmassen gantz andere Gegenstände, als in dieser Zeit vorliegen, zur Empfindung vor.

Unsterblicher GOtt! welch eine hohe Aenderung ist das nicht? Alles ist nunmehr verwechselt. Wollen wir hieran zweifeln? Wollen wir einwenden: Wie kan die Seele vom Leibe abgelöset, ohne Augen, ohne Ohren, ohne Nase, ohne Mund, sehen, hören, riechen, schmecken ꝛc.? Wir fehlen weit. Ist

denn nur allein dieſer ſichtbahre und grobe Leib fähig, daß er ein Werckzeug der Empfindung vor die Seele abgeben kan? Giebt es etwa in uns nicht ſubtilere Materien, die zu dieſem Zweck dienen können, bis der grobe Leib aus dem Grabe aufwache, und verkläret werde, daß er ähnlich ſey dem verklährten Leibe Chriſti, nach der Würckung, damit ſich GOtt alle Dinge kan unterthänig machen? Phil. 3. v. 21. Iſt die Hand GOttes verkürtzet, hat ſie ohne dieſen nichtigen Leib nicht das geringſte, wodurch ſie ewige Dinge der Seele fühlbahr machen kan? Hält nicht Paulus beydes vor möglich, daß er in aber auch auſſer dem Leibe möchte geweſen ſeyn, da er unausſprechliche Dinge gehöret, die kein Menſch nachſagen kan? 2 Cor. 12. v. 3. 4. Kan die Seele auſſer dem Leibe ſeyn, und doch unausſprechliche Dinge vernehmen; warum wollen wir ſagen, daß mit der Zerſtöhrung dieſes irdiſchen Leibes alle Kraft der Gedancken unſerer Seele ein Ende nehmen werde? Wir irren, und wiſſen die Schrift nicht, noch die Kraft GOttes, Matth. 22. v. 29. wenn wir alſo reden. Kan GOTT ſchon in dieſem Leben das Bewußtſeyn ſolcher Dinge in die Seele legen, die kein Auge geſehen, die kein Ohr gehöret hat, und die in keines Menſchen Hertz kommen ſind, 1 Cor. 2. v. 9. da doch zu dieſem hohen Gefühl der ſterbliche Leib nichts, oder gar wenig beyträget: warum ſollte er nicht überſchwenglich mehr thun können und wollen, wenn der Leib des Todes die Seele nicht mehr ſo zum irdiſchen herunter beugen kan? Man muß ja niederträchtige Begriffe von einem andern Leben haben, wenn man, was daſelbſt zu erwarten ſtehet, nach der Elle der gegenwärtigen Dinge meſſen und ſchätzen will.

Das iſt ja eine glückliche Auflöſung, von welcher man ſagen kan, ſiehe! ſie machet alles neu. Offenb. 21. v. 5. Kan man nicht alsdenn von einem ſolchen Geiſt ſagen: Er iſt ein anderer Mann geworden, wie dort dem Saul, 1 Sam. 10. v. 6. wiederfahren, als er vom Schatten des Privat-Lebens zu einem gläntzenden Königs-Thron beſtimmet wurde? Hat er vorhin nichts, als das

irdiſche

irdiſche geſehen, ſo wird er dem HErrn, dem Haupt der Ewigkeit, ähnlich ſeyn, und ihn ſehen, wie er iſt. 1 Joh. 3. v. 2. Hat er hier nichts als Leid, Geſchrey, Todes-Fälle, und den beſtändigen Umlauf eines ſich allſtets drehenden Glücks gehöret; ſo wird er alsdenn vernehmen die Stimme der Harfen-Spieler, die das Lied Moſis, des Knechts GOttes, und das Lied des Lammes abſingen, Offenb. 15. v. 2. 3. wovon der gantze Himmel erſchallet. Hat er aber in dieſer Zeit um ſeines Mittlers willen Wunden empfangen, und ſchmertzlich gefühlet: wohlan, GOtt wird abwiſchen alle Thränen von ſeinen Augen, es wird kein Leid mehr ſeyn, noch Geſchrey, denn das erſte iſt vergangen. Offenb. 21. v. 4.

§. IX. Nun kommen wir endlich auf den Zweck der Auflöſung. Warum trug Paulus Luſt abzuſcheiden? Weil er wollte bey Chriſto ſeyn. Dis iſt der Zweck unſerer Hoffnung, das Ziel, wo alle unſere Wünſche hingehen, das Ende, wohin die Vorſehung mit uns will, die Gräntze, welche dem kümmerlichen Lauf dieſes Lebens einen ſeeligen Abſchnitt macht. Dahin müſſen wir kommen, Chriſto müſſen wir beygefüget werden, JEſum müſſen wir wieder ſehen, unſer Hertz muß ſich freuen, und unſere Freude ſoll niemand von uns nehmen. Joh. 16. v. 22. Seine Verheiſſung kan und wird kein Spiegelfechten ſeyn. Ich will euch zu mir nehmen, daß ihr ſeyd, wo ich bin. Joh. 14. v. 3. Paulus will bey Chriſto ſeyn. Zwey Dinge ſchließet dieſe ausbündige Rede in ſich: daß wir 1) einen unausſprechlich vergnügten Umgang in jener Welt haben werden: und mit wem wir 2) ſolchen Umgang pflegen ſollen? Was überhaupt heiſſe: bey Chriſto ſeyn?

Umſtände! die eben ſo erwecklich, als tröſtlich ſind. Wir betrachten ſie vor allen Dingen überhaupt. Iſt nicht Chriſtus der wahrhaftige GOtt, und das ewige Leben? 1. Joh. 5. v. 20. von GOtt aber ſtehet: Pſal. 16. v. 11. vor dir iſt Freude die Fülle und liebliches Weſen zur Rechten GOttes immer und ewiglich. Kommt die Seele nach dem Tode zu Chriſto, kan ſie

wohl ſonſt irgendswo beſſer verſorget ſeyn? War der Umgang mit JEſu, den er in der Schwachheit ſeines Fleiſches hier und da gepflogen, gleichwohl auch bey den roheſten Gemüthern von ſolchem Eindruck, daß z. E. die Soldaten geſagt, welche den unſchuldigen zu fahen ausgeſandt waren, Joh. 7. v. 46. **es hat nie kein Menſch alſo geredet, wie dieſer Menſch:** warlich es wird jede Seele, die bey Chriſto in jener Herrlichkeit iſt, unausſprechlich mehr an ſich fühlen und erfahren. Es thut dieſer Lehre auch keinen Eintrag, daß der **große GOtt-Menſch** ſich vernehmen laßen, Matth. 28. v. 20. **ſiehe, ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende,** von welcher Gegenwart Chriſti freylich die wenigſten Chriſten hier auf Erden einen wahren Nutzen zu ſchöpffen ſich angelegen ſeyn laßen. **Ein anders iſt, Chriſtum in der ſtreitenden Kirche um ſich zu haben,** welches uns zur Probe vorgeleget wird, ob wir auch uns ſeiner Anweſenheit alſo bedienen wollen, daß wir dadurch den Grund einer guten Hoffnung auf das künftige feſt ſetzen: **ein anders aber iſt,** bey Chriſto in der Herrlichkeit zu ſeyn, da es gewiß nicht ohne herrliche Mitfreude ablaufen kan. So ſpricht der Verſöhner der Welt in ſeinem hohenprieſterlichen Gebet, Joh. 17. v. 24. **Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bey mir ſeyn, die du mir gegeben haſt, daß ſie meine Herrlichkeit ſehen.** Folglich, iſt **bey Chriſto ſeyn,** die Quelle der reineſten und vollkommenſten Vergnügung, ein Ruhepunct der Zufriedenheit, der Born eines bleibenden Seegens, des Troſtes lebendigen Waſſers in der ſchmachtenden Dürre dieſer **Zeit, welches ins ewige Leben einfließet,** Joh. 4. v. 14. eine ewige Erndte der Freuden, **eine Sonne der Gerechtigkeit** Malach. 4. v. 2. **deren Frucht Friede ſeyn wird, deren Nutzen ewige Stille und Sicherheit werden wird: daß das auserwehlte Volck wohnen ſoll in den Häuſern des Friedens, in den ſichern Wohnungen, in der ſtoltzen Ruhe.** Eſai 32. v. 17. 18.

Die Vortreflichkeit eines göttlichen Umgangs.

§. X. Aber dieſer Haupt-Umſtand iſt werth, näher und umſtändlicher erwogen zu werden. **Erſtlich** erheitert ſich aus den Worten

ten Pauli, der da ſagt: Er wünſche bey Chriſto zu ſeyn, was vor einen höchſt ſeeligen Umgang man nach dem Tode in jener Welt genießen werde? Es iſt um einen vernünftigen Umgang, der die Hertzen mit dem freundſchaftlichen Bande immer enger verknüpffet, eine ausbündige Sache. Jener große Römiſche Redner drucket das in ſeiner Sprache nicht übel aus, welches ohngefähr alſo kan überſetzet werden. (*) Es beweget ſich die Neigung zur Freundſchaft gantz ſanfte durch aller Menſchen Leben: auch iſt kein Alter noch Stand zu finden, der nicht verlangte, an derſelben Theil zu nehmen. Ja, ſo auch jemand von ſo roher und unbezähmter Natur wäre, daß er aller Menſchen Umgang flöhe, und anfeindete, dergleichen, wie man ſagt, ein gewiſſer zu Athen, Nahmens Timon, ſoll geweſen ſeyn; ſo würde er doch keinen Umweg nehmen können, um jemanden auszuſuchen, bey dem er das Gift ſeiner Bitterkeit ausſchütten könte. Und ſolches würde noch faßlicher dadurch gemacht, wenn uns GOtt aus der Geſellſchaft der Menſchen heraus, und in eine Einöde verſetzete; ob er uns gleich daſelbſt eine Menge und Ueberfluß von allen Sachen, die nur die menſchliche Natur begehren kan, beſcherete, hingegen die Gelegenheit, um Menſchen zu ſeyn, abſchnitte: wer würde wohl ſo unempfindlich und eiſern ſeyn, daß er eine ſolche Lebens-Art ertragen könte?

So redet eine Heyde von demjenigen Umgange, welchen auch ſo gar nur übelgeartete Menſchen unter ſich ſtiften. Noch weit, ja ungleich weit dienſamer wird ein vernünftiger Umgang, zwiſchen klugen Leuten zur Vergnügung ſeyn. Eben dieſer vornehmer Bürger in Rom lobet mit gutem Grunde die Freundſchaft, ſo er von Scävola, einem gleichfalls ſehr berühmten Mann, genoſſen. Er läßt ſich verlauten: So bald er das ſiebenzehende Jahr erreicht, ſo habe

(*) Cicero de amicitia cap. 23. §. 5. 6. 7. p. 940. ed. Roth.

habe ihn sein Vater zu dem Scävola dergestallt gebracht, daß er demselben stets zur Seite gewesen. Daher er auch von ihm viele klüglich, kurtz, und schicklich ausgesprochene Wahrheiten gehört, dem Gedächtniß wohl eingeprä-get, und also durch die vernünftige Unterredung dieses Mannes sich immer mehrere Gelehrsamkeit erworben. (*)

Wenn ein nur unter natürlich klugen Leuten gegründeter Umgang nützlich und diensam wird, was mag wohl nicht ein christlicher Umgang zuwege bringen? Der grosse Lehrer des HErrn, welcher mehr gearbeitet, als alle andere Amts-Genossen, 1. Cor. 15. v. 10. führet uns solches zu Gemüthe. Er spricht: Ephes. 5. v. 19. redet unter einander von Psalmen und Lobgesängen, und geistlichen lieblichen Liedern: singet und spielet dem HErrn in eurem Hertzen. Ein christlicher Umgang vermahnet die Ungezogenen, tröstet die Kleinmüthigen, trägt die Schwachen, ist geduldig gegen jederman. 1. Thessal. 5. v. 14.

So groß dieser Vortheil ist, so ist er doch nicht in eine Reyhe zu stellen, und an die Seite desjenigen Umgangs zu setzen, den man unmittelbahr mit GOtt zu führen gewürdiget wird, und zwar noch hier auf Erden. Als dort Moses lange mit GOtt geredet hatte, gläntzete die Haut seines Angesichts, und er wußte es nicht. 2. B. Mos. 34. v. 29. Und das bedeutete die Erleuchtung derer, welche in vieler Vertraulichkeit mit einander sich nur von Pflichten des Gesetzes unterrichten. 2. Cor. 3. v. 7. Hingegen nachdem Christus auf dem Berge einen Umgang mit den Himmels-Bürgern gepflogen, so leuchtete sein Antlitz wie die Sonne, und seine Kleider wurden so weiß, als ein Licht. Matth. 17. v. 2. Was wird es denn nicht vor Herrlichkeit, Glorwürde, und Majestät gewähren, wenn die Seele nach dem Tode bey Christo auf dem Thron der Ehren ihre Gegenwart wird zeigen dürfen? Wo sollen wir hin gehen, sprachen dort die Jünger, du hast Worte des ewigen Lebens: als

(*) Vid. eundem Tullium de amicitia cap. 1. l. c.

als ſie Chriſtus mit der Anfrage verſuchte, **wollt ihr auch von mir weggehen?** Joh. 6. v. 67, 68. Hat Chriſtus Worte des ewigen Lebens noch in den Tagen ſeines ſchwachen Fleiſches gehabt, was vor eine Seeligkeit, was vor Wonne wird er nicht der Seele in dem Stande ſeiner verklährten und ewig über Sünde, Tod, Teufel, und Hölle ſiegprangenden Menſchheit angedeyhen laßen? Meynen wir wohl, daß die Seelen verlangen würden, anderswo zu ſeyn? Werden ſie wohl glauben, daß eine gröſſere Glückſeeligkeit ferne von Chriſto nur **möglich**, ich will nicht ſagen **würcklich** ſey? Haben es die Jünger in dieſer Zeit erkannt, wie ſollten ſolches die Geiſter der vollkommen gemachten Gerechten in jener Ewigkeit nicht auch erkennen, und völlig einſehen?

Bey **Chriſto** in jener Ewigkeit **zu ſeyn**, iſt die **gröſſeſte Freude**, das **dauerhafteſte Schickſahl**, der **bleibende Seegen**, der **ununterbrüchliche Vortheil**, eine **unverwelckliche Ehren-Crone**, ein **unveränderliches Wohl**, ein **unzerſtöhrlicher Ruheſtand**, der allerglückſeeligſte Geſichtspunct, der im Himmel und auf Erden zu finden iſt. **Bey Chriſto ſeyn**, heiſſet, die Schlüſſel der Tiefen **der Gottheit und der Geheimniſſe**, 1. Cor. 2. v. 10. aus der erſten Hand, doch nach der Fähigkeit eines erſchaffenen Geiſtes, erhalten; die erhabnen Anſchläge der göttlichen Regierung, die uns hier manchmahl ſo wunderbahr vorkommen, **gründlicher, und umſtändlicher** lernen. Es würcket, wenn man **dort bey Chriſto iſt**, daß die Seele ohne Zwiſchenkunft einigen Nebels, oder der geringſten Wiedrigkeit, von Kraft zu Kraft, von Licht zu Licht, vom Seegen zu Seegen, kommt, daß ſie nicht nur aus dem Bächlein der Wahrheit, ſondern aus dem Brunnen ſelbſt trincken kan, daß ſie höchſt ſicher geſtellt, innerhalb den Ringmauren des unüberwindlichen oberen Jeruſalems lebet, und bleibet, und ſich der liſtigen Anläufe des Teufels nicht mehr befahren darf; daß ſie den Heyland, **den uns noch unſichtbahren Heyland**, 1 Pet. 1. v. 8. **ſehen wird, wie er iſt**, 1 Joh. 3. v. 2. und von ihm hinwiederum wird erkennet werden; daß ſie den HErrn wird ewiglich

lieben, weil man das ſichtbahre allſtets mehr zu lieben Anlaß hat, als das unſichtbahre, 1. Joh. 4. v. 20. aber auch von ihm hinwiederum wird geliebet werden, und ſeine unmittelbahre Wohnung ſeyn. Joh. 14. v. 23. Das iſt wohl ein ſeeliger Umgang, eine Vertraulichkeit, deren Werth alles überſteiget, was ein vernünftiger Geiſt nur dencken mag.

Die Perſon Chriſti, bey der die Seele nach dem Tode ſeyn ſoll, wird betrachtet.

§. XI. Der allerſeeligſte Umgang wartet alſo nach dem Tode auf die Seele; aber, wer iſt die Perſon, mit welcher dieſer Umgang gepflogen werden ſoll? Chriſtus. Unſer Lehrer, vom Heiligen Geiſt ſelbſt getrieben, 2 Petr. 1. v. 21. ſpricht: Ich habe Luſt abzuſcheiden, und bey Chriſto zu ſeyn. Er ſuchet die allerwichtigſte Glückſeeligkeit in der Gegenwart bey Chriſto. Er macht nicht viel Aufhebens von der Hoffnung eines gnädigen Gehörs bey hohen Fürſten und Königen dieſer Zeit. Er blähet ſich nicht damit auf, daß er mit den Oberſten dieſer Welt, 1 Cor. 2. v. 6. in hohe Bekanntſchaft kommen werde. Er ſpiegelt ſich ſelbſt nicht in der Ehre, das Hertz reicher und angeſehener Männer zu gewinnen, mit welchem Wind der Eitelkeit ſonſt die elenden Adams-Kinder ihre Seele bis an den Tod mehr betäuben, als ſpeiſen. Nein! Paulus weiß es beſſer, ſein Verlangen iſt edler, und ſeine Hoffnung zuverläßiger. Er hofft, nach dem Tode bey Chriſto zu ſeyn, der ein Fürſt der Könige auf Erden, Offenb. 1. v. 5. ein König aller Könige, und ein HErr aller Herren iſt. Offenb. 19. v. 16. Er will bey Chriſto, dem HErrn der Herrlichkeit, ſeyn, 1 Cor. 2. v. 8. bey dem Fürſten des Lebens, Apoſt. Geſch. 3. v. 15. bey dem Hertzog der Seeligkeit, Ebr. 2. v. 10. bey dem Ebenbilde des unſichtbahren GOttes, dem Erſtgebohrnen vor allen Creaturen = = der da iſt das Haupt des Leibes, nehmlich der Gemeine, der Anfang und der Erſtgebohrne von den Todten, der in allen Dingen den Fürgang hat, über welchem es GOttes Wohlgefallen geweſen iſt, daß in ihm alle Fülle der Gottheit wohnen ſollte. Coloſſ. 1. v. 15-19. Paulus will bey Chriſto ſeyn, welchen GOtt geſetzt hat über alle Fürſtenthümer, Macht,

Macht, Gewalt, und Herrſchaft, nicht allein in dieſer Welt, ſondern auch in der zukünftigen. Epheſ. 1. v. 21. Er will bey Chriſto ſeyn, dem gegeben iſt alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Matth. 28. v. 18. Der eine weit höhere, als engliſche Ehre erſtiegen, da GOtt zu ihm geſagt: Du biſt mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget. Ebr. 1. v. 4. 5. Setze dich zu meiner Rechten, bis ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Fuſſe v. 13. 14. Er will bey Chriſto ſeyn, bey dem allerhöchſten Preiß aller Güter, welche in den Schätzen GOttes verborgen liegen: durch welchen alles ſeine Gültigkeit erlanget, was hier und dort einen Werth zu haben befunden wird. Paulus begehret bey Chriſto zu ſeyn, das iſt, bey der Wurtzel des Geſchlechts Davids, nehmlich aller wahrhaftig Frommen, bey dem hellen Morgenſtern, Offenb. 22. v. 16. bey dem Sohn, der in des Vaters Schoos iſt, Joh. 1. v. 18. und von ihm geliebet worden, ehe der Welt Grund geleget ward. Joh. 17. v. 24. Bey dem Sohn, welchen die Engel GOttes ſelbſt anbeten, Ebr. 1. v. 6. und welchen alle vernünftige Geſchöpffe ehren müſſen, wie ſie den Vater ehren. Denn, wer den Sohn nicht ſo ehret, der ehret auch den Vater nicht. Joh. 5. v. 23.

Geſeegneter HERR! dem unſere Seelen nach dem Tode gewidmet ſind, den wir jetzo nur in einem dunckeln Spiegel, und durch ein Fern-Glaß einer ob wohl geheiligten Einbildungs-Kraft, ſehen. Was wird es ſeyn, wenn unſer Geiſt dich, von Angeſicht zu Angeſicht, vermittelſt erleuchteter und erklährter Empfindungen erblicken wird? Doch wir wollen in dem Fern-Glaſe deines Worts noch etliche beſondere Züge deiner Majeſtät entdecken, damit wir die Seeligkeit unſeres Geiſtes tiefer erkennen, wenn er nach dem Tode, bey dir, o großer Geſalbter des HErrn! ſeyn ſoll.

Paulus will nach dem Tode bey Chriſto ſeyn. Die Würde einer Perſon wird durch die äußern und innern Gaben derſelben beſtimmet. Die Gaben des Gemüths kommen alle auf

Weisheit, und auf Heiligkeit an. Die äussern Vortheile beſtehen in einer Macht und Gewalt, alles, was man beliebet, zu verordnen und zu bewürcken. Alle dieſe drey Haupt-Stücke finden ſich bey Chriſto, das iſt, bey dem Geſalbten des HErrn. Er iſt zuförderſt hochweiſe, in ihm wohnen alle Schätze der Weisheit und Erkentniß. Col. 2. v. 3. Daher er auch hier in dieſer Welt geprediget wird, als GOttes Kraft, und göttliche Weisheit. 1. Cor. 1. v. 24. Die zwey höchſten Abſichten GOttes, die Ehre der Schöpffung, und die Ehre der Erlöſung, werden durch ihn allein erreicht. Sollte das nicht Weisheit ſeyn? Es iſt alles durch ihn, und zu ihm geſchaffen, beydes was im Himel und auf Erden iſt. Col. 1. v. 16. Es iſt auch alles zu ihm verſöhnet worden, es ſey auf Erden, oder im Himmel. v. 20. Sollte der nicht die Weisheit ſelbſt ſeyn, der die höchſten Abſichten, ſo nur möglich waren, erreicht und ausführet? Bey einem ſolchen HErrn will Paulus ſeyn. Kan man in der allerweiſeſten Geſellſchaft thöricht und unwiſſend bleiben? Kan derjenige dunckel bleiben, der dem Licht ſo nahe iſt? Kan er unwiſſend ſeyn, wenn er in der höchſten Schule Unterricht genießet? Ich meyne nicht.

Die zweyte innere Gabe, welche einen Menſchen vollkommen macht, iſt die Heiligkeit. Wer iſt wohl heiliger, als Chriſtus? Einen ſolchen Hohenprieſter ſollten wir haben, der da wäre heilig, unſchuldig, unbefleckt, von den Sünden abgeſondert, und höher, als der Himmel iſt. Ebr. 7. v. 26. Kan wohl derjenige unheilig ſeyn, der dem HErrn der Heerſchaaren in allen ſeinen Wercken ſo wohl gefällt? Hat nicht Chriſtus ſich für uns dargegeben zur Gabe und Opffer, GOTT zu einem ſüſſen Geruch? Epheſ. 5. v. 2. Hat er nicht gelitten am Creutz außen vor dem Thore, auf daß er ſein Volck heiligte? Ebr. 13. v. 12. Wer andere heiliget, muß auch ſelbſt heilig ſeyn. Und das iſt ja der Hertzog der Seeligkeit. Ebr. 2. v. 11. Wenn nun unſere Seele nach dem Tode bey Chriſto ſeyn ſoll; ſo wird ſie warlich nicht unheilig bleiben. Es kömmt zu

Chriſto

Christo ja nichts gemeines, das da Greuel thut, und Lügen, sondern nur die geschrieben sind in dem Buch des Lammes. Offenb. 21. v. 27.

Die dritte Gabe der Personen, welche einen seeligen Umgang veranlaßen, ist Macht, Würde, Gewalt, Ansehen, und Hoheit. Christus ist ein König. Ein König ist das höchste, was GOtt auf Erden ausgezeichnet hat. Er ist aber nicht nur ein König so bloßweg, sondern ein König der Wahrheit. Joh. 18. v. 37. Dieses besagt unendlich viel. Tausend und aber tausend vernünftige Wahrheiten besitzen die Menschen noch, wie sie gesellschaftlich leben, in allen Verbindungen brauchbar, und dem gemeinen Besten dieser Zeit diensam werden sollen; aber die Haupt-Wahrheit, wie der sündige Mensch das gegenwärtige Leben mit einer künftigen seeligen Ewigkeit verknüpfen soll, ist verlohren. Hierzu war eine gantz neue Verfassung und Regierung vonnöthen, die aber nicht weniger erforderte, als Einsicht, und Macht über aller Menschen Hertzen: und weil diese zu gewinnen eine Gewalt über alles ist, folglich eine Oberherrschaft über alles erheischet; so ist demnach Christus ein König der Wahrheit, das ist, ein HErr Himmels und der Erden.

Zu diesem soll die Seele nach dem Tode kommen. Wohlan meine Seele! ist es was geringes, nach deinem Hintritt mit dem Grösseſten bekant zu werden, was GOtt selbst gleich ist? Laß diesen Leitstern nicht aus den Augen mitten in den wilden Wellen des gegenwärtigen Lebens? Halte doch fest an dem Ancker dieser Hoffnung. Sey stille dem HErrn, und hoffe auf ihn, er wirds wohl machen. Die Zeit ist nahe: siehe! Er kömmt bald, und sein Lohn mit ihm. Ja! komm HErr JEsu! Amen.

Erbauliche Betrachtung

über

die Auferſtehung der Todten.

Innhalt.

Betrachtung des Spruchs 1 Cor. 6, 14. §. I. GOtt iſt es, der Chriſtum erwecket §. II. Wie er den HErrn erwecket? §. III. Wir haben demnach einen lebendigen Heyland §. IV. Die Auferweckung unſers HErrn iſt eine geſchehene Sache §. V. GOtt hat den HErrn auferwecket §. VI. Der zweyte, und zwar der Schluß-Satz iſt: GOtt iſt es, der uns erwecket §. VII. Erwegung der Worte: er wird erwecken §. VIII. Er wird uns erwecken §. IX. und zwar durch ſeine Kraft §. X. Der Zuſammenhang dieſes Schluß Satzes mit dem Grund-Satze wird gezeigt §. XI. und zwar die erſte Art des beſonderen Zuſammenhangs dieſer zwey Sätze §. XII. Die zweyte Art des Zuſammenhangs unſerer Auferſtehung mit der Auferweckung Chriſti §. XIII. Die dritte Art des Zuſammenhangs unſerer Erweckung mit der Auferſtehung Chriſti §. XIV. Zuſammenhang unſerer Auferſtehung mit andern erwecklichen Wahrheiten §. XV. Näherer Zuſammenhang unſerer Auferſtehung mit der Pflicht, die Hurerey zu vermeiden §. XVI. desgleichen mit der Pflicht, die Völlerey im Eſſen und Trincken zu verhüten §. XVII. Ferner mit der Pflicht, die Glieder des Leibes nicht zu andern Sünden zu mißbrauchen §. XVIII. und endlich mit der Pflicht, die Sünden der Welt, oder die Befleckung des Geiſtes, zu vermeiden §. XIX.

§. I.

Erwegung des Spruchs 1 Cor. 6. v. 14.

Dunckel iſt das Thal des Lebens, worinnen wir wandern, kurtz das Geſicht, womit wir über den Ausgang hinüber ſchauen ſollten. Unſer Leben iſt eine Annäherung zum Tode, ja, wenn wir recht chriſtlich und gelaſſen bey allen Widerwärtigkeiten ſind, ein beſtändiger Tod. Ich ſterbe täglich, ſagt der geprüfteſte Creutzträger eines gecreutzigten Erlöſers. 1 Corinth. 15. v. 31.

Aber, ſiehe doch, Seele! einen hellen Strahl, der durch dieſes neblichte Leben hindurch ſchieſſet, der dich auf eine bequeme Anhöhe,

Anhöhe, und in den Stand ſetzt, über das Zeitliche weit hinaus zu blicken, wenn du einem groſſen Lehrer glaubeſt, der da 1 Cor. 6. v. 14. ſagt: GOtt hat den HErrn auferwecket, und wird auch uns auferwecken durch ſeine Kraft. Groſſe Dinge warten demnach auf uns. Und die Geringfügigkeit der Geſchäfte dieſer Zeit, ſo viel wir auch ſonſt davon machen, drücket unſern Geiſt ſo darnieder, daß wir uns gantz ſchwache und elende Begriffe von den höchſten und wichtigſten Aeuſſerungen nach dem Tode vorbilden können. Deswegen aber ſind ſie nicht von kleinerem Werth, weil wir die Wichtigkeit derſelben nicht verſtehen. Iſt es denn nicht unendlich beträchtlich, was Paulus ſagt: GOtt hat den HErrn auferwecket, und wird auch uns auferwecken durch ſeine Kraft? Dieſe Rede iſt werth, daß ſie unſere Aufmerckſamkeit gantz beſchäftige. Es findet ſich darinne 1) der Grund-Satz aller Wahrheiten unſeres allerheiligſten Glaubens: GOtt hat den HErrn auferwecket; 2) erblicken wir darinne den Schluß-Satz: Er wird auch uns auferwecken durch ſeine Kraft. Man hat 3) zu überlegen den Zuſammenhang des Grund-Satzes mit dem Schluß-Satz, auch endlich 4) zu erwegen die Verbindung des Schluß-Satzes mit vielen andern Wahrheiten, welche die Ausübung eines thätigen Chriſtenthums gründen. Mercke dieſe Lehren, theureſte Seele! die eben ſo erwecklich, als gewiß und feſt geſtellet ſind. Es kömmt ein Tag, da deren Bemerckung und Folge Früchte tragen, im Fall der Ermangelung aber Reue, Schaam, Leid, Schmertzen und Angſt gebähren wird.

§. II. GOtt hat den HErrn erwecket: Worte voll Geiſtes und Lebens! GOTT, das A und O aller Dinge, der Anfang und das Ende, der Erſte und der Letzte, und auſſer welchem kein GOtt mehr iſt. Jeſ. 44. v. 6. das iſt, von dem alles erſchaffen, als dem Anfange, und deſſen Ehre ein Ziel aller Geſchöpffe iſt, von welchem, durch welchen, und in welchem alle Dinge ſind. Röm. 11. v. 36. der unſere Zuflucht iſt für und für, der, ehe denn die Berge worden, und die Erde

GOtt iſts, der Chriſtum erwecket.

Erde und die Welt erſchaffen worden, unſer GOtt geweſen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Pſalm 90. v. 1. 2. dieſer hat den HErrn auferwecket: Das hohe und einige Weſen aller Weſen, das ſchlechterdings, und nicht etwa um einiger Vergleichung willen mit kleinern Sachen groß iſt. Selbſtgenugſam, der nicht des mindeſten von uns bedarf, wir aber auch ſogar im geringſten nicht ſeiner entrathen können. Das Unabhängige, dem alles ſeinen Urſprung zu dancken hat, das aber ſelbſt von nichts abſtammet, noch abſtammen kan.

GOtt hat den HErrn erwecket. Was iſt angenehmer, als das Gedächtniß eines ſolchen GOttes? Auſſer dir, o heiligſtes Weſen! iſt alles eitel. Pred. Sal. 1. v. 1. Bey dir, und in deinem erweckten Sohn, finden wir, wir Sterbliche, etwas bleibendes, etwas dauerhaftes und wahres. Du haſt den Grund aller Glaubens-Lehren, die Auferſtehung deines einigen Sohnes, tief, und unbeweglich geleget: verleihe, daß wir in der Kraft des Lebens JEſu, welches wir bekennen und angenommen haben, gleichſtimmig wandeln, auch ſeyn mögen gewurtzelt, und erbauet in ihm, und feſt im Glauben, wie wir von Jugend auf gelehret worden, und in demſelben reichlich danckbahr. Coloſſ. 2. v. 6. 7. Die Sache iſt von GOTT, wer kan und mag ihr widerſtreben? Apoſt. Geſch. 5. v. 39. GOtt hat Chriſtum auferwecket. Es war kein Blendwerck betrüglicher Menſchen, keine Gauckeley luſtiger Köpffe, die andere äffen, keine bloſſe Einbildungs-Kraft, deren Geburten öfters nichts ſind, als Hirn-Geſpinſte und Spiegelfechten. GOtt führte ſeine Hand darunter. Was einen göttlichen Urſprung hat, das muß mit Glauben und Gehorſam verehret werden.

Unglückliche Gottes-Verleugner! krumartige Verächter des Glaubens von einem erweckten HErrn! Erſtlich ſeyd ihr Thoren, da ihr verneinet, was das Gewiſſen und alle übrige Funcken der Vernunft an eure Gemüther legen, da ihr ſprechet, es iſt kein GOtt. Pſ. 14. v. 1. Hernach ſeyd ihr auch höchſt übel berathene

Leute,

Leute, die ihr das groſſe göttliche Werck, welches euer künftiges Wohl zum Augenmerck hat, ausſchlaget, und ungebraucht laſſet.

Wir beten inzwiſchen GOtt an, der unſern HErrn, ſeinen Sohn, erwecket. Sein Sohn hat unſern Glauben geſtiftet. Der Glaube ſetzet uns in die füglichſte Verfaſſung zu einer ſeeligen Ewigkeit. Zweifle denn nur immerhin, wer zweifeln will. Am Ende wird man hören, aus welchem Thon unſere Lieder gegangen ſind. Der Ausgang wird es lehren, welches das vernünftigſte geweſen: Der Glaube an GOTT, und ſeinen Sohn, von deſſen weiſeſten Regierung man ſich überzeuget hat; oder die Meynung von einem ungefähren Zufall, vielleicht auch einer eiſernen Nothwendigkeit aller Aeuſſerungen? Wie kan doch etwas von ungefähr geſchehen, ohne einen wohl und weislich beſtimmten zureichenden Grund? Wie kan alles einer unbeugſamen Nothwendigkeit unterworfen ſeyn, mitten in dem Strohm ſo vieler änderlichen Dinge, die wir täglich erfahren? Stoſſen ſolche Sätze nicht wider die vernünftigſten Regeln an? Doch der Ausgang aus dieſer Zeitlichkeit wird auch die hartſinnigſten Geiſter, obwohl zu ſpät, überzeugen.

GOtt hat den HErrn auferwecket. Ein anderer, ſagſt du, iſt der Auferwecker, ein anderer der Auferweckte. Jener wird dieſem entgegen geſtellt. Iſt nun jener GOtt, ſo kan unſer auferweckter HErr nicht auch GOtt ſeyn. Kan auch ein und eben daſſelbe Weſen das würckende und leidende zuſammen ſeyn? Doch, was ſteheſt du, o Kind des Höchſten! bey dem Luft-Zeichen dieſer geringen Schein-Schwierigkeit in deiner Erkenntniß ſtille? Hat GOtt unſern HErrn auferwecket, ſo hat unſer HErr auch ſich ſelbſten auferwecket. Eins ziehet das andere nach ſich. Zweifelſt du, ſo wird weiter nichts nöthig ſeyn, als daß in deinem Andencken die Grund-Regel beſtändig verbleibe. Joh. 5. v. 19. Was der Vater thut, das thut auch der Sohn. Erinnerſt du dich der beträchtlichen Worte nicht v. 17. Mein Vater würcket bisher, und ich

würcke auch? Dieſe geben ſattſam zu erkennen, daß die Auferweckung unſeres HErrn ein Werck ſowohl GOttes des Vaters, als deſſen ſey, der auferwecket iſt.

Soll denn ein und eben die Perſon in einerley Verrichtung ſich nicht zugleich thätig und leidend verhalten können? Soll Chriſtus, der wahrhaftig GOtt iſt, nicht nach der Gottheit der Erwecker, und nach der Menſchheit der Erweckte, ſeyn können? Hat er ſich nicht ſelbſt dargegeben zur Gabe und Opffer? Epheſ. 5. v. 2. und iſt alſo zugleich der Prieſter und das Opffer? Spricht er nicht: Niemand nimmt mein Leben von mir, ich habe es Macht zu laſſen, und habe es Macht wieder zu nehmen? Joh. 10. v. 18. Es ſind dieſes ausgemachte Wahrheiten, deſtoweniger iſt alſo zu zweifeln, daß unſer HErr auch von ſich ſelbſt lebendig worden ſey.

Merckwürdige Wahrheit! Menſchen konten ſich zwar durch einen begangenen Abfall von GOtt tödten; denn der Tod iſt zu allen Menſchen hindurch gedrungen, dieweil ſie alle geſündiget haben, Röm. 5. v. 12. Sie ſind nunmehr Todtſchläger und Todte zugleich an ihrer Perſon. Allein, wenn ſie einmahl geiſtlich, oder dem Leibe nach, getödtet worden, wer iſt unter ihnen, der ſie könte lebendig machen? Sich ſterben laſſen, und ſich ſelbſt wieder erwecken, iſt nur ein Werck deſſen, welcher in einer menſchlichen Natur von ſich ſagen kan: Wie der Vater die Todten auferwecket, und machet ſie lebendig: alſo auch der Sohn machet lebendig, welche er will. Joh. 3. v. 21. Und dieſer, meine Seele! iſt auch der Grund deiner Auferſtehung. Ehre doch dieſen HErrn von gantzem Hertzen, nicht nur, weil ihn GOtt ſo hoch ausgezeichnet, und ſogleich wieder von den Todten erwecket, ſondern weil er auch ſich ſelbſt erwecket, und alſo an ſich eine anbetenswürdige Macht erzeiget hat.

Wie hat er den HErrn auferwecket?

§. III. Wir haben unſere Aufmerckſamkeit dem HErrn geſchencket, der die Auferſtehung Chriſti, als den Grund der unſrigen, bewircket hat. Iſt es nicht ſo, die natürlichſte Ordnung führet uns

zu

zu den Gedancken von der Auferweckung ſelbſt. ἤγερε heißt das Grundwort. GOtt hat den HErrn erwecket. Es will das Anſehen gewinnen, als ob dieſes Wort von dem hebräiſchen ער abſtammete, welches ſo viel anzeiget, als wachſam machen.

Iſt unſer HErr erwecket worden, ſo muß er zuvor geſchlafen haben. Sein Tod war eine kleine Ruhe, und ein ſanfter Schlaf. Alſo hat auch den Tod unſeres HErrn ſein Ur-Groß-Vater, der König David, betrachtet. Er redet in ſeiner Perſon, Pſ. 4. v. 9. Ich liege, und ſchlafe gantz mit Frieden, denn allein du HErr! hilfeſt mir, daß ich ſicher wohne. Dieſes wurde in dem Grabe Chriſti erfüllet. O ſeeliger Zuſtand! Nach groſſer Arbeit iſt es gut ſchlafen. Nachdem der groſſe Mittler zwiſchen GOtt und den Menſchen in ſeinem gantzen Leben, hauptſächlich am Creutz, von ſich zu ſprechen veranlaſſet worden: Mir haſt du Arbeit gemacht mit deinen Sünden, und haſt mir Mühe gemacht mit deinen Miſſethaten, Jeſ. 43. v. 24. ſo muſte auch endlich dieſes Geſchäfte mit einer ſanften Ruhe beſchloſſen werden, das war der Tod, der Tod JEſu, der ſo herrlich geachtet worden in den Augen deſſen, der ſchlechterdings nicht betrogen werden kan.

Haſt du, mein theureſter Heyland! in deinem Tode geſchlafen, war dein Tod nur eine ſanfte Ruhe: warlich, ſo haſt du auch mir den Tod zu einem Schlaf gemacht. Du haſt durch den Tod die Macht genommen dem, der des Todes Gewalt hatte, das iſt, dem Teufel, und haſt erlöſet die, ſo durch Furcht des Todes in ihrem gantzen Leben Knechte ſeyn muſten. Hebr. 2. v. 14. 15. Da wir nun frey ſind von der Furcht des Todes, wie ſollte der Tod was ſchädliches in ſich enthalten? Sollte er nicht vielmehr eine glückliche Anwartſchaft eines frölichen Erwachens ſeyn?

Heiligſter JEſu! du biſt der Hüter in Iſrael, der nicht ſchläfet, noch ſonſten ſchlummert. Pſ. 121. v. 4. Deine unvergleichliche Vorſehung breitet ſich alle Augenblicke über alles aus: doch da du mitten in dem Tode auf eine dieſer Wachſamkeit unachtheilige

Art geſchlafen, ſo wachete doch deine Gnade herrlich über uns Sünder. **Du lieſſeſt dein Leben vor die verlohrnen Schaafe,** Joh. 10. v. 12. daß wir durch deinen Todes-Schlaf bewachet, behütet und beſchützet würden. Wohlan! du anbetenswürdiger Immanuel! du haſt im Tode geſchlafen, **du biſt für uns geſtorben, auf daß wir wachen oder ſchlafen, wir zugleich mit dir leben ſollen.** 1 Theſſ. 5. v. 10.

Ja, ſagſt du, erhält man auch groſſe Dinge mit ſchlafen? Muß man nicht wacker ſeyn, muß man nicht arbeiten, muß man nicht den Schweiß des Angeſichts die Haut benetzen laſſen, wenn man was fruchtbahrliches verrichten will? Jn allewege! So gehet es bey den Menſchen her. Wiewohl auch die Sterblichen öfters durch den Tod eines Helden dem Vaterlande viel Nutzen ſchaffen. Aber GOtt ſchlägt gantz andere Wege ein, als die Menſchen, wenn er die beträchtlichſten Dinge ausführen will. **Die Welt** ſchätzet alles, was ſie vor groß ausgiebt, nach Helden-Thaten, die ins Geſicht, und in die Ohren mit Nachdruck fallen mögen. Hingegen, wenn GOtt was erhabenes zu Stande bringen will, ſo bedienet er ſich der vor den Menſchen verworfenſten Mittel, der Schmach, des Creutzes, der Widrigkeit, des Todes, und ſiehet die darinnen geäuſſerte Geduld als eine Probe des erhabenſten Edelmuths an. Warum das? Wir ſind allzumahl Sünder. Röm. 3. v. 23. Der Sünder hat in ſeinem Sinne, ohne GOtt, hoch hinaus gewollt, da er folglich den Kopf zerſtoſſen, und des Zwecks verfehlen muß. Denn wie ſollte ein Sünder, auſſer GOTT, der einigen Lebens-Quelle, eine tüchtige Vorbereitung auf die künftigen geſeegneten Schickſahle machen, wenn er auch gleich mit tapfferem Muth die allergröſſeſten Welt-Stürmer überträfe?

Alſo hat GOtt durch den Tod unſeres HErrn, den er erwecket, das allerwichtigſte im Himmel und auf Erden zu Stande bringen können. Denn, da der HErr aller Herren ſich um unſert willen erniedriget bis zum Tode, ja zum Tode des Creutzes; ſo hat

ihn

ihn GOtt erhöhet, und ihm einen Nahmen gegeben, der über alle Nahmen ist. Phil. 2. v. 9. 10. Getödteter Fürst des Lebens! mit dem, was bey den Menschen das verächtlichste ist, hast du bey GOTT die höchste Ehre eingelegt; auch so gar dein Todes-Schlaf und Ruhe ist das allerwürcksamste worden zu unsrer Seeligkeit. Verleihe denn auch uns, daß, wenn das böse Stündlein, nehmlich Wiederwärtigkeit, oder der Tod, kommt, wir Widerstand thun, alles wohl ausrichten, und das Feld behalten mögen! Ephes. 6. v. 13.

Hat GOtt den HErrn auferwecket, so muß er ja leben. Der HErr lebet! Nicht nur in einem natürlichen Leben, daß er hier auf Erden wider esse, trincke, arbeite, seine leibliche Nahrung besorge, sich und seinen Leib vor schädlichen Sachen und Angriffen verwahre. Gewißlich dieser Zweck ist allzugeringe, als daß GOtt ein so hohes Mittel, die Auferweckung unseres HErrn, dazu aussetzen sollte. Man fischet nicht mit einem güldenen Hamen. Der erste Mensch, Adam, wurde gemacht in das natürliche Leben, und der letzte Adam in das geistliche, oder vielmehr himmlische Leben. 1 Cor. 15. v. 45.

Christus, weil er auferwecket worden, lebet nicht nur in einem geistlichen Leben, wenn dieser Ausdruck so viel, als ein Zustand heist, darinnen man sich in dieser Zeit auf die Ewigkeit bereitet. Denn ein solches geistliches Leben hat er noch in den Tagen seines schwachen Fleisches geführet, mitten unter dem Sturm der Trübsahlen, die Wellenweise über ihm zusammen schlugen. Er spricht ja vor Pilato in der äussersten Lebens-Gefahr: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darob kämpfen ꝛc. Joh. 18. v. 36. Er giebt damit zu erkennen, daß er mitten in dem Strom dieser Zeiten sein Augenmerck nicht auf die Hoheit der gegenwärtigen Welt, sondern auf etwas, so nachhero zu erwarten sey, gerichtet habe.

Christus lebet also, nachdem er auferwecket worden, in einem geistlichen Leben, nach den äussern und innern Umständen,

das iſt, in einem himmliſchen Leben. Paulus weiſet dahin an, Röm. 6. v. 10. **Was er geſtorben iſt, heiſt es, das iſt er der Sünden geſtorben, was er aber lebet, das lebet er GOtt.** Was will dieſes anders ſagen, als, **daß Chriſtus nicht nach dem Geſetz des fleiſchlichen Gebots erwecket worden**, daß er müſte wieder ſterben, und die Amts-Nachfolge einem andern laſſen, nein! **ſondern er iſt auferwecket nach der Kraft eines unendlichen Lebens:** Hebr. 7. v. 16. Sein jetziges Leben, zu welchem er vom Tode aufgewacht, wird alſo beſchrieben: Offenb. 1. v. 17. 18. **Ich bin der Erſte, und der Letzte, und der Lebendige, ich war todt, und ſiehe! ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüſſel der Hölle und des Todes.**

Demnach haben wir einen lebendigen Heyland.

§. IV. Seelige Hoffnung vor diejenigen, welchen die Zuſage geſchehen: **wo ich bin, ſollen meine Diener auch ſeyn.** Joh. 12. v. 26. **Der HErr lebet!** Vivit! war der **Denckſpruch** Lutheri, der die ſeeligmachende Lehre wieder aus dem Staube ans Licht gebracht hat. **Wir ſind alſo widergebohren zu einer lebendigen Hoffnung, durch die Auferſtehung JEſu Chriſti von den Todten.** 1 Petr. 1. v. 3. Seine Wiederauflebung hat uns ein neues Hertz geſchenckt, welches ein Vertrauen zu GOtt faſſet, daß wir um der Sünden willen nicht, wie im Paradieſe geſchehen, hinführo von ihm zu fliehen geneigt ſind.

Der HErr, unſer Erlöſer, lebt! Hat ihn nun GOtt ſo bald, vor allen andern Frommen, aus dem Grabe gefordert, ſo muß er überall heilig ſeyn. Eben dieſes ſaget auch die Schrift: **GOtt wird ſeine Seele nicht in der Hölle laſſen, noch zugeben, daß ſein Heiliger verweſe.** Pſ. 16. v. 10. wie dieſe Worte auf Chriſtum deutlich gezogen werden. Apoſt. Geſch. 2. v. 27. **Der HErr, unſer Mittler, lebt!** und iſt unter den Heiligen vom erſten Range, welche die Todten-Gruft verlaſſen haben. Nun kan er denn Hoherprieſter ſeyn. **Einen ſolchen Hohenprieſter ſollten wir haben, der da wäre heilig, unſchuldig, von den Sündern abgeſondert, und höher als der Himmel.** Hebr. 7. v. 27.

JEſus

JESUS lebet! Folglich iſt er nicht in der Kraftloſigkeit des Todes zurück geblieben; vielmehr kan er nach der Auferſtehung ſagen: **Mir iſt gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.** Matth. 28. v. 18. Er hat aber dieſe Lebens-Kraft nicht zur Pracht vor ſich, ſondern uns zum Schutz: **Er giebt durch dieſe Macht ſeinen Schaafen das ewige Leben, niemand kan ſie aus ſeiner Hand reiſſen. Der Vater, der ſie ihm gegeben hat, iſt gröſſer, denn alles. Er und der Vater ſind eins.** Joh. 10. v. 28. 29. 30.

JESUS lebet! Ein lebender Freund und Schutzherr iſt niemahls ohne Bemühung, ſeinen Günſtlingen beförderlich zu ſeyn. **Er kan allezeit ſeelig machen die, welche durch ihn zu GOtt kommen: Er lebet immerdar, und bittet für ſie.** Hebr. 7. v. 25. Wenn gute Gönner hinweg ſterben, ſo hat ihre Sorge und Fürſprache ein Ende, und man muß ſich die Verwäyſung gefallen laſſen, es gehe hernach, wie es gehe. Aber JEſus lebet allezeit. **Dieſen behalten wir als einen Fürſprecher bey GOtt, der gerecht iſt.** 1 Joh. 2. v. 1. JEſus lebet! was erſcheinet anders hieraus, als daß er alles, was wir thun, hören, ſehen, wiſſen, beurtheilen kan? Sagt er nicht: **ich weiß deine Wercke, daß du weder kalt noch warm biſt? Iſt er nicht der wahrhafte und treue Zeuge, der Anfang der Creatur GOttes.** Offenb. 3. v. 14. 15. Hat er nicht alles gemacht? Der alles erſchaffen, mithin Ohren und Augen, ſollte der nicht hören und ſehen? Pſ. 94. v. 9. 10. JEſus lebet! wäre er annoch todt, ſo würde man ihn nicht ſonderlich zu fürchten haben. Wer ſcheuet ſich vor einem groſſen Alexander, oder Cores, die ſchon längſt im Grabe, und nicht wider zurücke gekommen ſind? Iſt es nicht ſo, **auch ein lebendiger Hund iſt beſſer, als ein todter Löwe?** Predig. B. 9. v. 4. Da alſo der Heyland lebet, wollen wir ihn zum Sünden-Diener machen? Gal. 2. v. 7. daß wir etwa auf Gnade ſündigen? Wollen wir ihn mit Mißhandlungen ſo ſorgenlos reitzen? Erinnern wir uns nicht, was Paulus in einem gleichen Fall ſeinen Corinthiern ſchreibt? **Ich will**

derer,

derer, die gesündiget haben, nicht schonen. Sintemahl ihr suchet, daß ihr einmahl gewahr werdet dessen, der in mir redet, welcher unter euch nicht schwach, sondern mächtig ist: und ob er wohl gecreuziget ist in der Schwachheit, so lebet er doch in der Kraft GOttes. 2 Cor. 13. v. 2. 3. 4.

Lassen wir uns als sorglose Sünder, ohne Fleiß der Heiligung finden, warlich so wird uns das Leben JEsu zum Schrecken werden. Denn der Vater hat JEsu die Macht gegeben, das Gericht zu halten, darum, daß er des Menschen Sohn ist. Joh. 5. v. 27. Welchen wir also mit liederlichem Hertzen und Betragen vor todt angenommen, verachtet, und nicht geschätzet haben, der wird uns werden wie ein Löwe, und wie ein Bär, dem seine Jungen genommen sind. Er wird unser verstocktes Hertz zerreissen, und uns verzehren wie ein Löwe. Hoseä 13. v. 7. 8.

Die Auferweckung unseres HErrn ist eine geschehene Sache.

§. V. Paulus spricht: GOtt hat den HErrn auferwecket. Er redet davon, als von einer vergangenen Sache. Was unter die vergangenen Dinge zu zehlen ist, dasselbe ist ehemahls gantz gewiß geschehen. Im Alten Testament war die Auferweckung unseres HErrn noch was zukünftiges. Wenn er sein Leben, heißt es Jes. 53. v. 11. zum Schuld-Opffer wird gegeben haben, so wird er Saamen haben und in die Länge leben, und des HErrn Vornehmen wird durch seine Hand vor sich gehen. Hier wird der Tod, und die Auferstehung Christi, als eine bevorstehende Aeusserung, bemercket. Allein, wir im neuen Bunde können mit Paulo sagen: GOtt hat den HErrn auferwecket. Dieses ist eine Geschichts-Sache, res facti, doch richtig, und untrüglich wahr. Der Engel des HErrn bezeuget es, der da Matth. 28. v. 5. 6. spricht: Ihr suchet JEsum, den gecreutzigten, er ist auferstanden, und ist nicht hier. Und damit niemand vorschütze, daß wir uns in dem Erweise einer so wichtigen Geschichts-Begebenheit nur auf unsichtbahre Personen, auf die Engel, beziehen: so können wir, da ja sonst alle Geschichts-Wahrheit

in

in zweyer oder dreyer Zeugen Munde beſtehen ſoll. 5 B. Moſ. 17. v. 6. weit mehrere aus unmittelbahrer Erfahrung redende Bekenner der Wahrheit, daß JEſus auferwecket worden, herführen: GOtt hat JEſum auferwecket am dritten Tage, und ihn laſſen offenbahr werden, nicht allem Volck, ſondern uns, den vorerwehlten Zeugen, die wir mit ihm gegeſſen und getruncken haben, nachdem er von den Todten auferſtanden iſt. Ap. Geſch. 10. v. 40. 41. Was will man doch mehreres fordern?

Eine ſolche Geſchichts-Sache erfordert einen hiſtoriſchen Glauben, ſofern ſie eine gewiſſe Begebenheit iſt; aber auch einen lebendigen Glauben, ſofern es nicht nur eine fremde Sache betrifft, die uns wenig oder nichts angehet, ſondern vielmehr unſer Heyl, Seegen, und wahreſtes Glück, hier und dort enthält. Tauſend mahl hören wir groſſe Zufälle, die ſich ereignet haben, an, wenn z. E. eine wichtige Schlacht in Aſien zwiſchen den Türcken und Perſern vorgefallen, wenn ein Held geſtorben, oder ein neuer auf den Schauplatz dieſer Welt getreten iſt, u. ſ. w. Allein wir geben dieſen Aeuſſerungen mehr nicht, als einen hiſtoriſchen Glauben, ohne daß unſer Hertz dadurch angefaſſet, gerühret, und in eine neue Geſinnung eingeleitet würde.

Wenn aber Paulus hier meldet, GOtt hat den HErrn erwecket, ſo wird uns damit eine Geſchichts-Sache erzehlet, die neben dem hiſtoriſchen, auch einen lebendigen Glauben entzünden kan, wird, und muß, wenn wir nur die Sache recht einzunehmen wiſſen. Daß unſer HErr auferwecket worden, iſt nicht nur eine gewiß geſchehene, ſondern auch alle unſer künftiges Wohl und Heyl einſchlieſſende Sache. Wer wird nicht mit Freuden und den angenehmſten Gemüths-Bewegungen gerühret, wenn er eine Begebenheit vernimmt, dadurch ſein gantzer gegenwärtiger Zuſtand ins beſſere eintreten ſoll? Als dort Jacob 1 B. Moſ. 45. v. 28. vernahm, daß ſich Joſeph noch in der Welt befände, ſo ſprach er voll Troſtes und Freude: Ich habe genug, daß mein Sohn Joſeph lebet. Ich will hingehen, und ihn ſehen,

ehe ich sterbe. Joseph war Jacobs lieber Sohn. Ueber seinem vermeynten Tod wurde er unaussprechlich betrübet. Nun hörte er, daß er nicht nur lebe, sondern der vornehmste Reichs-Bediente in Egypten sey, auch ihn, den Vater, im zeitlichen hinführo besser versorgen wolle, als das Schicksahl bisher verstattet habe. Bey solchen Umständen entstand nicht nur in ihm ein blosser historischer Beyfall an die Erzehlung von dem Leben seines Sohnes, sondern auch ein lebendiger Glaube, der in ihm eine gantz andere Gemüths-Stellung bewürckete. Die dem Tode gleichende Schwermuth verschwand, dagegen lebete wieder auf Trost, Freude, Lob GOttes, und Verlangen, den Sohn zu sehen, und diese stellten gleichsam einen neuen Menschen an ihm dar. Doch, nicht nur dieses, sondern wenn jemanden die Bothschaft zugebracht wird, daß ihm ein anderer grosse Schätze geschencket, was vor eine Liebe und Willfährigkeit blühet nicht in dem Hertzen des Beschenckten gegen den Wohlthäter auf? Hätte man auch gleich einander zuvor wie Esau und Jacob gehasset, so würde doch dadurch von neuem Freundschaft gestiftet. Es ist der Natur tief eingeprägt, daß man liebe, die uns lieben, wie solches auch die Zöllner und Sünder thun. Matth. 5. v. 46. Es ist aber in der Auferweckung unseres HErrn der nehmliche Fall.

Ist nicht Christus der allerbeste Freund der Menschen, der mehr als ein Vater gegen den Sohn, oder ein Sohn gegen den Vater, ausmacht? Er hat für uns das Leben gelassen. Christus ist für unsere Sünden gestorben. Röm. 4. v. 25. Niemand hat grössere Liebe, denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde. Joh. 15. v. 13. Wenn uns nun verkündiget wird, dieser grosse Freund sey von GOtt auferwecket, ist es nicht billig, daß mehr, als ein historischer Beyfall, sondern ein Glaube mit den innigsten und zärtlichsten Gemüths-Regungen, auflebe? Ich meyne wohl! Der HErr ist um unserer Gerechtigkeit willen wieder auferwecket. Röm. 4. v. 25. das ist, es sind uns durch diese Auferweckung Gerechtsamkeiten von unendlichem Werth angezogen,

diehen, ein unvergängliches, unbeflecktes und unverwelckliches Erbe, das da behalten wird im Himmel. 1 Petr. 1. v. 4. Das Geschenck ist unschätzbahr. Denn, da GOtt seines Sohnes für uns nicht verschonet, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schencken? Röm. 8. v. 32. So nun die Bothschaft an uns kömmt, GOtt hat euren HErrn erwecket, was vor ein grosses und zärtliches Leben des Glaubens soll nicht in uns aufglimmen? Wie sehr soll uns nicht die Ausübung der Feindschaft gegen GOTT die fleischliche Gesinnung verlaiden? Röm. 8. v. 7. Wie freudig, wie willfährig, wie gehorsam, wie lenckbahr, wie beugsam sollen wir nicht gegen den Willen eines so gnädigen GOttes werden? Unsere Hertzen sollen ja billig von der Welt ab- und gegen GOTT gelencket, unser Tichten und Trachten über das irdische hinüber geschwungen, unser Verlangen nach dem, was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten GOttes, empor gehaben, und unser Thun und Lassen von aller weltlichen Zerstreuung und Mißstellung in einen angenehmen Wohlklang mit dem Gesetze dieses HErrn umgestimmet werden.

§. VI. In diesem ersten, und zwar Grund-Satze, ist ein Wort von hohem Gewichte noch unbetrachtet zurück. Denn fraget man: wen GOTT erwecket habe? so lieget die Antwort vor uns in dem Ausspruch Pauli, nehmlich, den HErrn. Dieser HErr ist Christus; denn dieser ist gestorben, und am dritten Tage wieder auferstanden. Ja, eben darum ist er ein HERR geworden, weil er getödtet und wieder auferwecket ward. Die unverwerflichen Worte liegen Röm. 14. v. 9. 10. am Tage, da es heißt: Christus ist gestorben, und wieder von den Todten auferstanden, auf daß er über Todte und Lebendige ein HErr sey. Wen hat Gott auferweckt? den HErrn.

Wir sind also nicht herrenlos, wie in einigen Landen des deutschen Reiches das herumschwärmende und herrenlose Gesindlein, bekannter massen, dem Regenten des Staats zur gewissen Leibeigenschaft heimfällt. Wir leben nicht wie Israel in der Zerstreuung,

davon Hoseä 3. v. 4. stehet: Denn die Kinder Jsrael werden lange Zeit ohne König, ohne Fürsten, ohne Opffer, ohne Altar, ohne Leibrock, und ohne Heiligthum bleiben. Unser einiger HErr, JEsus Christus, 1 Cor. 8. v. 6. durch welchen alle Dinge sind, und wir durch ihn, der ist uns alles, was mag genennet werden, König, Priester und Prophete.

Wir haben einen HErrn, und wissen wohl, wem wir angehören. Unser keiner lebt ihm selber, unser keiner stirbt ihm selber: leben wir, so leben wir dem HErrn, sterben wir, so sterben wir dem HErrn. Darum wir leben oder sterben, so sind wir des HErrn. Röm. 14. v. 7. 8. Wir haben einen grossen HErrn. Kein anderer soll an uns Forderung oder Anspruch machen. Von diesem sind wir theuer erkauft: ferne sey es, daß wir der Menschen Knechte werden, 1 Cor. 7. v. 23. oder, daß wir in unserm Thun und Lassen nur suchten, Menschen zu gefallen. Denn also wären wir Christi Knechte nicht. Gal. 1. v. 10. Ferne sey es, daß wir in unserm gantzen Leben auch nur einmahl suchten, dir, o HErr! geflissentlich den Gehorsam zu versagen: wir bescheiden uns in Demuth gar gerne, was vor einen schlimmen Ausgang es nehmen würde. Die Furcht deiner oberherrschaftlichen Bedrohung schwebet uns lebhaft vor Augen: doch, jene, meine Feinde, die nicht haben wollten, daß ich über sie herrschete, die bringet her, und erwürget sie vor mir. Luc. 19. v. 27. O wir begreifen gar wohl, daß weil du, und kein anderer, HErr bist, so muß man dich fürchten. Malach. 1. v. 6. So walte und schalte denn nach deinem allerweisesten Wohlgefallen. Dein Regiment ist angenehm, das Joch ist sanft, die Last ist leicht, Matth. 11. v. 30. dein Scepter ist ein Scepter der Richtigkeit, Ps. 45. v. 7. wo es gerade zugehet, ohne Krümmungen listiger Umwege zu bösen Absichten. Du suchest nicht unsere Güter, deren du als ein erhabener Himmels-König ja nicht bedarfst, sondern unsere Gegenliebe, die du so hoch verdienet hast. Denn, wer sollte wohl dich nicht lieben, der du uns zuvor

gelie-

geliebet hast? 1 Joh. 4. v. 19. Leite, schütze, regiere, führe, gängle uns bis an den Tag des Austritts aus der Zeit, nimm unsere Seele alsdenn zu dir, unsern Leib bewahre als eine Beylage bis an jenen Tag: darum bist du der Erstling worden unter denen, die da schlafen, darum hat dich GOtt zum HErrn und Christ gemacht, 1 Cor. 15. v. 20. Ap. Gesch. 2. v. 36. darum sitzest du zur Rechten GOttes, und vertrittst uns, Röm. 8. v. 34. darum lebest du, damit auch wir leben mögen. Joh. 14. v. 19. Und so stellet sich unsern Augen der zweyte, das ist, der Schluß-Satz, vor.

§. VII. GOtt wird auch uns auferwecken, dieses ist der Schluß-Satz Pauli, den er aus dem Grund-Satz folgert. Wer wird unsere Leiber lebendig machen? Hier stehet die Antwort: eben derselbe, der schon würcklich ehemahls unsern HErrn erwecket hat. Christi GOtt ist auch unser GOtt. Ich fahre auf, spricht der HErr, zu meinem GOtt, und zu euwem GOtt. Joh. 20. v. 17. Wäre der, so den HErrn erwecket, ein anderer, als der, welcher unsere Leiber lebendig machen soll, so möchte man dencken, als ob sie beyde gerade auch einerley Gesinnung führeten, oder als ob sie solches in einerley Absicht, oder auf einerley Weise, thun würden: ja, alles, was nicht im Nahmen und in der Kraft GOttes geschiehet, ist Fluch und Unseegen. Col. 3. v. 17. Was vor sorgsame Gedancken müsten wir wohl von der Erweckung unserer Leiber fassen? Allein, es ist ein GOtt, der Christum und uns erwecket: demnach einerley Gewißheit, einerley Endzweck, einerley Art und Weise. Kan nun Christus, da er einmahl der Sünden gestorben, und wieder aufgelebet, nicht mehr sterben, kan der Tod über ihn nicht mehr herrschen; Röm. 6. v. 9. 10. so werden auch wir nach der Auferweckung von allem Tode ferner entlediget seyn. Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich. 1 Cor. 15. v. 42. Warum das? Ein und eben derselbe GOtt wird uns erwecken, wie er an Christo gethan.

Der zweyte u. zwar Schluß-Satz: Der uns erwecket, ist GOtt.

GOtt **wird uns erwecken**, heißt es. Freylich iſt es ſo, und muß dem ſo ſeyn. Wer kan uns, wo wir geſtorben, das Leben leichter wieder geben, als derjenige, welcher uns das Leben zuerſt in der Schöpffung verliehen? als derjenige, **der das Leben hat in ihm ſelber**, Joh. 5. v. 26. deſſen Leben die Grund-Wahrheit iſt, mit der alle andere Wahrheiten ſtehen oder fallen? Wer kan uns mächtiger erwecken an jenem Tage, als derjenige, in deſſen Nahmen **wir getauft ſind**? Matth. 28. v. 10. **Die Taufe aber iſt das Bad der Wiedergeburth und der Erneuerung des Heiligen Geiſtes**. Tit. 3. v. 5. **So aber**, vermittelſt der Taufe, **der Geiſt deſſen, der Chriſtum von den Todten auferwecket hat, in uns wohnet, ſo wird auch derſelbige**, welcher **Chriſtum von den Todten auferwecket, unſere ſterblichen Leiber lebendig machen, um deswillen, daß ſein Geiſt in uns wohnet**. Röm. 8. v. 11.

Iſt es denn möglich, daß ein anderer uns ſicherer und ungehinderter lebendig darſtelle an jenem Tage, als ein ſolcher, **der uns das rechte Brodt vom Himmel giebt**, Johan. 6. v. 32. das Brodt des Lebens, **welches der Welt das Leben ſchenckt**, v. 33. Chriſti Fleiſch und Blut im heiligen Abendmahl? Denn, wenn durch dieſes Mittel **Chriſtus in uns iſt, ſo iſt der Leib zwar todt um der Sünden willen, aber der Geiſt iſt das Leben um der Gerechtigkeit willen**. Röm. 8. v. 10. Sollte uns wohl jemand zuverläßiger erwecken können, als derjenige, welcher uns durch ſeinen Sohn angedeyhen läßt **Worte des ewigen Lebens**? Joh. 6. v. 68. **Wer aber an den Sohn glaubet**, das iſt, dieſes Wort des Lebens annimmt, **der hat auch das ewige Leben, und der Sohn wird ihn mit dem Vater auferwecken am jüngſten Tage**. Joh. 6. v. 40.

Kan uns wohl jemand beſſer erwecken, als der, **welcher uns ſchon aus allen Gefahren dieſes Lebens, die wir jemahls überſtanden haben, erlöſet**? Denn, konte die Gefahr des Lebens, darinnen Iſaac geſchwebet, aber von dem Höchſten entlediget wor-

den,

den, eben da ihn sein Vater mit dem gezückten Schwerdt schlachten sollte und wollte, in der Befreyung ein Bild der Auferstehung seyn, wie denn Abraham gedacht, GOtt kan ja meinen Sohn von den Todten erwecken, daher er ihn zum Fürbilde wieder nahm, Hebr. 11. v. 19. gewißlich, so ist ein jeder mißlicher Umstand, der uns das Leben rauben könte, von GOtt aber kraftlos gemacht wird, eine Befreyung vom Tode, und also eine kleine Abschilderung der grossen Auferstehung der Todten. Auf diesen Fuß redet auch Paulus 2 Cor. 1. v. 10. GOtt hat uns, da wir uns des Lebens erwegeten, vom Tode errettet, und errettet uns noch täglich, daß wir hoffen können, er werde uns noch künftig erlösen. GOtt also ist es, der uns erwecken wird.

O du GOtt des Lebens! du must selbst bewürcken, wozu der ordentliche Lauf der Natur nicht hinreichet. Du in höchster Person must unmittelbahr unsere sterblichen Leiber lebendig machen. Der Lauf der Natur ist durch die Sünde umgedrehet worden, und kan nicht mehr einbringen oder erstatten, was unser Verbrechen zu Trümmern gerichtet hat. GOtt! du Wesen aller Wesen, HErr der Heerschaaren, und Wiederbringer aller Dinge! du must in das Mittel treten, und unsere Leiber wieder auferbauen. Wir konten dieses Haus durch den Zunder unserer Bosheit brandmäßig machen; aber, da solches einmahl geschehen, können wir nicht mehr helfen. Du richtest aus, was alle Kräfte der Natur übersteiget. GOtt des Lebens! wird jemand von dir auferwecket werden zum ewigen Gericht, so bist du ohne Schuld. Wir wissen, daß du schwöreſt: So wahr, als ich lebe, ich habe keinen Gefallen am Tode des Sünders, sondern, daß er sich bekehre und lebe. Ezech. 33. v. 11.

§. VIII. Was trauen wir denn diesem Lebens GOtt zu? ich antworte: daß er erwecken werde. Es wird der Erweckung, und zwar einer künftigen, gedacht. Die Erweckung setzet voraus, daß es uns auf dem Wege dieses Lebens ergehe, wie den Israe-

Vortrag der Worte: Er wird erwecken

liten

liten auf ihrer Reiſe in dem öden Arabien nach dem gelobten Lande, deren Leiber verfielen in der Wüſten. Ebr. 3. v. 17. Die Wohnung unſerer Seele, die elende leimerne Hütte, muß zuvor zerbrechen, ehe wir können erwecket werden. Das irrdiſche Haus dieſer Hütte wird zerfallen. 2 Cor. 5. v. 1. Von der Geburt an war es ſchon gebrechlich, und in ſo vielen Kranckheiten auch Widrigkeiten krachet daſſelbe, bis es in dem Tode den Zuſammenſturz thut. Da muß der Geiſt die Hütte verlaſſen, in der er doch gezeuget iſt, auſſer welcher er niemahls hinaus gekommen, und auſſer welcher ihm alles, was er nachmahls empfinden wird, fremde, ungewohnt, beſonders und auſſerordentlich vorkommen muß.

Du aus der Wohnung des Leibes durch den Tod vertriebener Geiſt! Ich will dich nicht darauf führen, wie dir ſodenn zu Muthe ſeyn werde, wenn der Umhang deines Leibes, der dir nur zeitliche Dinge vorgemahlet, plötzlich wird hinweg gezogen und abgeworffen ſeyn; denn ſeelig ſind die Todten, die im HErrn ſterben, Offenbahr. Joh. 14. v. 13. Dieſes allein will ich melden: Wer wurde wohl das Haus deines Leibes wider auferbauen, den zerfladderten Staub auffammlen, die Theilgen wider ſo künſtlich zuſammenfügen, das Gebäude nicht nur in den vorigen Stand, ſondern in einen noch herrlichern darſtellen; ja, welches das meiſte iſt, dich ſelbſt, o unſterblicher Geiſt, mit dieſem Hauſe vereinigen, wenn es nicht ausrichtete der Allmächtige? Daher ſpricht Paulus: der HErr wird uns erwecken.

GOtt thut disfalls alles. Treflich wird dieſes Ezech. 37. v. 3. vorgebildet, da der HErr zum Propheten ſprach: Du Menſchen Kind! meyneſt du auch, daß dieſe Beine wieder lebendig werden? und ich ſprach: HErr! das weiſſeſt du. = = v. 7. Und der Prophet weiſſagete, wie ihm befohlen war, und ſiehe, da rauſchete es, und es regete ſich, und die Gebeine kamen wider zuſammen, ein jedes zu ſeinen Gebeinen. v. 10.

Und

Und er weiſſagete abermahl, da kam Odem in ſie, und ſie wurden wider lebendig, und richteten ſich auf ihre Füſſe. Der dieſe Todten-Beine hat können wider zuſammen fügen und beſeelen, der wird auch an jenem Tage auf gleiche Weiſe verfahren. Er wird unſern nichtigen Leib verklähren, damit er ähnlich werde ſeinem verklährten Leibe, nach der Würckung, damit er kan alle Dinge ſich unterthänig machen. Phil. 3. v. 21.

Aber, das alles iſt noch künftig. Folglich iſt es annoch ein Gegenſtand der Hoffnung, nicht des wircklichen Gefühls. Denn die Hoffnung deſſen, was man ſiehet, iſt nicht Hoffnung. Wie kan man das hoffen, was man ſiehet? So wir nun die Auferſtehung annoch hoffen, nicht aber ſchon bereits vor uns ſchauen, ſo erwarten wir ihr durch Geduld. Röm. 8. v. 24. 25. Und dieſes iſt unſere Pflicht bey dem Umſtande, daß dieſer groſſe Hergang erſt noch bevorſtehet.

Hier kan man, weil dieſe Erweckung noch bevorſtehet, erſtlich den Glauben üben. Denn der Glaube iſt eine gewiſſe Zuverſicht deſſen, das man hoffet, und nicht zweifelt, an dem, was man noch nicht ſiehet. Hebr. 11. v. 1. Zweytens aber hat man auch Anlaß, ſeine Geduld zu prüfen. Denn über eine kleine Weile wird nach GOttes, obwohl nicht nach unſrer Zeit-Rechnung, kommen, was kommen ſoll, und nicht verziehen. Der Gerechte aber wird ſeines Glaubens leben. Hebr. 10. v. 37. 38.

Allein, warum läßt GOTT nicht alle Tage etliche Proben dieſer künftigen Auferſtehung jetzo gegenwärtig geſchehen, damit viele tauſend vor Unglauben und Zweifel an dieſer Sache bewahret würden? Alſo reden bey ſich diejenigen, welche nicht weiter dencken, als das Geſicht des Leibes gehet. Hat denn GOTT nicht eine ausbündige Probe der Auferweckung an ſeinem Sohn, unſerm HErrn, abgelegt? Sind nicht noch dazu viele Leiber der Heiligen, die da ſchliefen, aufge-

ſtanden, aus den Gräbern gegangen, in die heilige Stadt gekommen, und vielen erſchienen? Matth. 27. v. 52. 53. Glaubet man nun dieſen wunderthätigen Begebenheiten? Aber, o HErr! wer glaubt unſerer Predigt, und wem wird der Arm des HErrn offenbahr? Jeſ. 53. v. 1.

Sollten noch heute und alle Wochen vorläuffige Proben der künftigen Auferſtehung aufgeſtellet werden? Bereden wir uns wohl, daß ſie Beyfall finden würden, bey denen, die einmahl ihre Hertzen der Wahrheit verſchloſſen haben? Würden nicht ſogleich Spötter auftreten, und ſagen: Hierunter ſtecket Betrug und Gaukeley. Es ſind auſſerordentliche Geſichts-Erſcheinungen, deren natürliche Urſachen uns eben nicht bekannt ſind. Wir ſollten im Stande ſeyn, die Erfahrung von dieſen Proben recht kunſtförmig, und nach vernünftigen Regeln, anzuſtellen, nun aber ſind dis Aeuſſerungen, die vor unſern Empfindungen ſchnelle vorbey rauſchen, und uns keine gantze Prüfung geſtatten. Es ſind viele verborgene Dinge in der Natur, wer will von allen Grund anführen? Manche Dinge ſcheinen ſchwer, wenn wir aber einmahl die Auflöſung davon eingenommen, ſo iſt es lächerlich, daß wir uns von beſondern Vorfällen träumen laſſen. Auf dieſen und einen ähnlichen Schlag würde man die Einwürfe prägen, und mit ſolchem Bey- und Zuſatz das Gold der Wahrheit verfälſchen.

Meynen wir, daß die Vorſehung etwas weiſeres thun könne, als ſie thut? Sie läßt aber die Auferſtehung heut zu Tage noch nicht weder im Groſſen, noch in Vorſpielen, geſchehen. Gewißlich, ſolches iſt ſehr wohl und untadelhaft gethan. Laſſet uns den bündigen Ausſpruch des Erſtgebohrnen von den Todten überlegen, welcher Abraham, den Vater aller Gläubigen, alſo redend einführet: Hören ſie Moſen und die Propheten nicht, ſo werden ſie auch nicht glauben, ob jemand von den Todten auferſtünde. Luc. 16. v. 31.

§. IX.

§. IX. **Uns wird GOtt erwecken.** Das ist der fernere aller Aufmercksamkeit würdige Umstand. Erstlich schliesset Paulus sich mit unter diejenigen ein, deren Leiber aus dem Grabe hervor gehen sollen. Denn er sagt, uns, nehmlich mich und andere. Paulus war ein Sünder, die GOtt will seelig haben, unter denen er sich vor den vornehmsten hielt. Nach der Urkunde seiner eigenen Worte. 1 Tim. 1. v. 15. Alle Sünder, sie haben gleich Busse gethan oder nicht, müssen sterben. Der Leib muß getödtet werden um der Sünde willen, wenn auch gleich der Geist GOttes in ihm lebet, der Gerechtigkeit halber, Röm. 8. v. 10. das ist, um deswillen, daß dem Menschen die Sünden schon vergeben worden sind. So starb denn Paulus, wie es am Tage ist. Aber, er hatte Hoffnung, erweckt zu werden. Uns, sagt er, wird GOtt erwecken. Wie unpartheyisch ist das grosse Wesen, welches alles erschaffen hat? Alles hat gesündiget, alles muß sterben. Hier ist keine Ausnahme, auch nicht des Allerheiligsten. Ja, Moses und Elias empfunden ohne Zweifel etwas dem Tode gleichgeltendes; denn sie wurden verwandelt, ob sie gleich nicht entschliefen. 1 Cor. 15. v. 51. Aber auch in der Auferstehung gehet GOtt gerade durch. GOtt erwecket andere Menschen eben sowohl, als Paulum, sein auserwehltes Rüstzeug. Was die liebsten Freunde des HErrn zu erwarten haben, das wird auch dir, meine Seele! wiederfahren. Du sollst mit Paulo erwecket werden.

Wen wird GOtt erwecken? Antw. Uns.

Uns wird GOtt erwecken. Hier ist von den Menschen niemand ausgeschlossen. Gute und böse Menschen wird diese erweckende Stimme aus ihren Grüften hervor fordern. Siehe, es kömt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes GOttes hören. Und werden hervor gehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan, zur Auferstehung des Gerichts. Joh. 5. v. 28. 29. Doch hiervon haben wir schon oben geredet. Hier hängen wir nur dasjenige an,

was unmittelbahr in die Erbauung einflieſſen kan. Durch die Sünde haben wir uns ſelbſt verlohren. Der Wille unſeres Geiſtes, auf welchen doch die Selbſtheit, (daß ich ſo rede) eines Geiſtes ankömmt, iſt dem Teufel zu eigen worden. Dem lagen wir gefangen zu ſeinem Willen. 2 Tim. 2. v. 26. Nicht wir ſelbſt, ſondern die Sünde, die in uns wohnete, hat uns regieret. Röm. 7. v. 17. Wie wir das beſte an unſerer Seele, nehmlich die freye Willkühr, los geworden, alſo muſten wir auch den Leib im Tode verliehren. Folglich haben wir unſer gantzes Ich, durch Uebertretung verlohren. GOtt aber ſchenckte uns den Geiſt in der Bekehrung, und den Leib will er erſtatten in der Auferſtehung der Todten. Da erhalten wir uns ſelbſt wieder.

Ja, ſagſt du, was uns ausmacht, das beſtehet aus Seel und Leib. Wenn GOtt demnach uns erwecket, ſo muß auch die Seele nach dem Tode bis an den jüngſten Tag ſchlafen, ſie gehöret ja zu dem, was Uns heißt, und das wird erwecket werden. Dieſer Einwurf iſt allzugekünſtelt. Es ſtehet nicht in den vorliegenden Worten, daß alles, was uns ausmacht, nehmlich Leib und Seele, im Tode liege; aber dieſes lieſet man, daß alles, was uns jetzt darſtellet, nehmlich ein vollſtändiges Weſen, ſo aus Leib und Seele beſtehet, durch die Auferſtehung hervor kommen ſoll. Nehmlich vom Tode an, bis an den jüngſten Tag, lebet zwar die Seele bey GOTT, wie Paulus ſpricht, er wünſche auſſer dem Leibe zu wallen, und daheim zu ſeyn, bey dem HErrn, 2 Cor. 5. v. 8. aber ſie lebet als ein noch unvollſtändiges Weſen, ſie macht nicht das gantze Ich aus, wie wir jetzo von Uns reden können, da wir durch dieſen Ausdruck, Uns, im Umfange mit Seele und Leib, verſtehen. Hingegen durch die Auferſtehung wird unſer Weſen wieder vollſtändig. Alsdenn läßt ſich von neuem ſagen, uns hat GOtt erwecket. Nun ſind wir wieder ein vollſtändiges Weſen, mit Leib und Seele begabet, die beyde verherrlichet worden ſind.

So

So erwecket uns demnach GOtt, uns elende Würmlein, uns auf und an der Erde klebende Geschöpffe; uns Pilgrimme, die wir nur auf eine Weile in diesem Leben zur Herberge sind; uns Fremdlinge und Gäste, die wir dieses Leben als einen Weg zu etwas anders betrachten; uns mit Sünden beladene Menschen, die, wo nicht die Herrschaft, doch die Neigung und Versuchung zur Sünde kränket und niederdrückt: diese erwecket GOtt. Unser jetziges Leben wird uns demnach wie der Traum eines Schlafenden vorkommen, davon man erwachet. Wie werden wir so manche Anschläge, Geschäfte, Bemühungen dieser Zeit, welche wir jetzt vor so kostbar und nöthig halten, als einen leeren Traum, als ein Nachtbild, als ein eiteles Spiel der betrüglichen Vorstellungs-Kraft, betrachten! Kurtz, wir werden erwecket, das ist, heiter, wacker, und frey von allen leeren Einbildungen seyn.

GOtt erwecket uns durch seine Kraft.

§. X. Das alles wird geschehen durch GOttes Kraft. Freylich gehöret hierzu mehr, ja weit mehr, als ein Trieb der Natur, und Menschen Vermögen. Als daher die Sadducäer eben diesen wichtigen Punct in Zweifel zogen, sagte Christus: Ihr irret, und wisset die Schrift nicht, noch die Kraft GOttes. Ja, es ist nicht nur bloß eine Kraft, die uns erwecken wird; sondern eine Allkraft oder Allmacht. Der HErr wird unsern nichtigen Leib verklähren, daß er ähnlich werde seinem verklährten Leibe, nach der Würckung, damit er sich alle Dinge kan unterthänig machen. Phil. 3. v. 21.

Die Worte liegen klährlich vor Augen, auskratzen lassen sie sich nicht: GOtt wird uns erwecken. Kein Zweifel kan dagegen gemacht werden, als wenn man sagte: die Worte müsten eine andre Auslegung haben, weil es unmöglich sey, daß ein verstorbener Mensch wieder aufleben könne. So haben auch die Athenienser, da sie die Auferstehung der Todten hörten, es vor einen Spott gehalten. Apost. Gesch. 17. v. 32. denn sie sahen solche vor unmöglich an. Allein, erstlich ist in der Sache selbst nichts widersprechendes, welches ja und nein zugleich besagte, und also vor-

ausſetzte, als ob die Allmacht GOttes mit ihr ſelbſt uneins, und vorhabens wäre, einerley zugleich auszuführen und zu hindern. Ein ſolcher Widerſpruch findet ſich nicht in dem Gedancken von der Auferſtehung unſerer Leiber. Folglich iſt der Gedancke an ſich ſelbſt möglich. Aber eben darum iſt zweytens dem Einwurf, daß die Sache unmöglich ſey, dadurch vorgebeuget, weil der Kraft GOttes gedacht wird. Alles, was keinen Widerſpruch voraus ſetzet, das kan die Kraft GOttes bewürcken. Es iſt aber kein Widerſpruch darinnen anzutreffen, daß GOtt Todten erwecke. Denn derjenige, welcher uns erſchaffen hat, da wir nichts waren, der kan uns ja wohl wider herſtellen, wenn wir ſchon etwas, obgleich zerſtöhret an unſerem Leibe, ſind. So ergiebt ſich denn, daß GOttes Kraft thun könne, was wir nicht vollſtändig begreiffen.

Wird ſich GOtt in Auferweckung unſerer Leiber ſo mächtig erzeigen, wohlan, auf eben dieſe Macht können wir uns jetzo ſchon verlaſſen. Sie iſt ewig, das iſt, nach uns wird ſie an unſeren Leibern ſeyn, ſo wie ſie vor uns in unſerer Schöpffung geweſen. Warum ſollte ſie ſich nicht auch mit und bey unſerem Leben thätig offenbahren? Auf! und ſey ſtarck in dem HErrn, und in der Macht ſeiner Stärcke! Epheſ. 6. v. 10. Thue es Paulo nach, theuer erkaufter Geiſt! der da ſagt, Phil. 4. v. 13. ich vermag alles, durch den, der mich mächtig macht, Chriſtum. Worinne aber, fragſt du, ſoll ich dieſe Kraft zum Nutzen anwenden? Darinne, daß du noch in dieſem Leben je mehr und mehr erkenneſt JEſum, und die Kraft ſeiner Auferſtehung, und die Gemeinſchaft ſeiner Leiden, wenn du ſeinem Tode, in Uebung der Geduld, ähnlich wirſt, damit du entgegen kommeſt zur Auferſtehung der Todten. Phil. 3. v. 10. 11. Je mehr wir hier Chriſtum lebendig erkennen und lieben, deſto herrlicher werden wir dort in der Auferſtehung der Todten ſeyn: je beſſer die Kraft GOttes in dieſer Zeit an unſern Hertzen anſchlägt, und fruchtet, deſto glorwürdiger erzeiget ſie ſich beym Anbruch jenes Tages an unſerm

Leibe.

Leibe. Die Hand des HErrn iſt nicht verkürzt. Was wir nicht können, das kan GOtt. Hätte unſer Schöpffer in dem mindeſten den Verdacht eines Unvermögens in gewiſſen Dingen gegründet; ſo könten wir dieſen Argwohn wohl auch auf den Erfolg der Auferſtehung ziehen, und unſchlüßig bleiben, was wir etwa zu hoffen hätten? Allein, was ſagt jener groſſe Prophet des Alten Teſtaments, Eſaias, cap. 40. v. 26. Hebet eure Häupter auf, und ſehet gen Himmel, wer hat alle ſolche Dinge erſchaffen? wer führet ſie an der Zahl heraus? wer rufet ſie mit Nahmen? Sein Vermögen und Verſtand iſt ſo groß, daß es nicht an einem fehlen kan. Niemahls hat es alſo GOtt in einem Stücke mißlungen, in allem dem, was nur möglich war, und ſein Wille begehrte. Sollte es wohl an der Auferweckung unſerer Leiber ermangeln? GOttes Wege ſind allemahl ohne Wandel. Pſ. 18. v. 31. Sie werden warlich nicht erſt bey der Auferweckung unſerer Leiber Anſtoß nehmen, oder finden.

Wie ſeltſam läſſet es, wenn wir unſern Begriff zum Maasſtabe der göttlichen Kraft ſetzen, und, was denſelbigen überſteiget, der Kraft GOttes abſprechen wollen? Iſt denn unſer Verſtand der Macht des Höchſten an Gröſſe gleich? Kan GOtt nicht überſchwenglich thun, über alles, was wir bitten oder verſtehen? Epheſ. 3. v. 20. Sollen wir an einer Sache darum zweifeln, weil unſer Vermögen auſſer Stande iſt, dieſelbe zu bewürcken? Wir halten uns billig an die Kraft GOttes. Was wir Menſchen nicht können, das kan GOtt ausrichten. Ferne ſey es, daß wir die Wercke GOttes nach dem Maaß unſerer Geringfügigkeit abmeſſen. GOtt hat es verheiſſen: unſere Leiber ſollen auferſtehen. Seine Kraft iſt zureichend, ſolches zu leiſten. Und unſer Glaube thut GOtt die Ehre an, er hält ſich an dieſes alles, und er gehet mit vollen Seegeln der Zuſage und Macht GOttes entgegen, bis der Glaube nach der Erfüllung in ein Schauen verwandelt werden wird.

§. XI.

Zuſammenhang dieſes Schluß-Satzes mit dem Grund-Satz.

§. XI. Aber warum füget Paulus dieſe beyden Sätze an einander? Warum ſagt er? GOtt hat den HErrn erwecket, und gleich darauf: er wird auch uns erwecken durch ſeine Kraft? Haben dieſe beyden Sätze eine Verhältniß auf einander? Oder ſtehen ſie etwa beyſammen in ſolcher Ordnung, als wenn ich ſagte: GOtt hat dem König David Sieg verliehen, und führe fort: er wird auch unſerm Fürſten wider ſeine Feinde helfen? Dieſe meine beyden Ausſprüche haben keinen beſondern, vielmehr nur einen allgemeinen Zuſammenhang. Denn in gleichen weſentlichen Umſtänden ſchicket GOtt auch einen gleichen Ausgang. Ja es kan Sätze geben, die man hintereinander her ausſpricht, oder ſo niederſchreibt, ohne daß ſie mit einander die geringſte Verbindung haben.

Allein, wir nehmen keinen Umgang kurtz zu ſagen, daß die beyden Sätze: GOtt hat den HErrn auferwecket, und widerum: Er wird auch uns erwecken, einen vollkommenen, ja den allerbeſonderſten Zuſammenhang haben. Von ſolchen Wahrheiten ſagt man, daß ſie in einer Verbindung ſtehen, deren die eine den zureichenden Grund in ſich enthält, warum man die andere erweiſet. So ſind z. E. folgende zwey Sätze verbunden: Wir ſind Kinder GOttes: ferner, wir ſind auch ſeine Erben. Röm. 8. v. 17. Nun iſt es an dem, daß es eine gleiche Bewandtniß mit den vorliegenden Worten habe. Der erſte Satz: GOtt hat den HErrn erwecket, enthält den Haupt-Grund in ſich, wodurch man beſtätigen kan, daß auch wir von den Todten wider aufleben ſollen. Chriſti Fleiſch hatte die Bewandtniß eines vortreflichen Saamens. Als dieſer durch den Tod in die Erde geworffen wurde, und erſtarb, ſo konte er hernach erſt wieder aufblühen, und unvergleichliche Früchte tragen. Ich rede hier nach der Vorſchrift, wie ſie mir unſer HErr ſelbſt gegeben. Joh. 12. v. 24. Es ſey denn, daß das Weizen-Korn in die Erde falle, und erſterbe, ſo bleibt es alleine; wo es aber erſtirbet, ſo bringet es viel Früchte. Wenn nun die Saamen-Körnlein, und die daher erwachſene Frucht, freylich mit

einander

einander verbunden sind, so muß auch die Auferstehung Christi, wie ein grünender Saame in genauem Zusammenhange mit der gantzen Erndte, das ist, mit der Auferweckung unserer Leiber, stehen. Ein einiges Körnlein, wenn es zu gedeyhen anfängt, kan viele und unvergleichliche Gewächse tragen.

§. XII. Wir müssen nun dem Zusammenhange dieser zwey Wahrheiten, 1) **Christus ist auferwecket worden**; 2) **wir sollen auch aus den Gräbern hervor kommen**, näher treten. Der Zusammenhang aller Dinge ist entweder **natürlich**, wo es auf die Verhältniß der Ursachen zu ihren Würckungen ankömmt, oder es ist ein sittlicher Zusammenhang, wenn ein vernünftiges Wesen geschickte Mittel nach den reinesten Absichten anwendet. Unter die Arten des sittlichen Zusammenhangs könte ich auch die Fürbilder rechnen, als welche so viel Gemählde sind, die nach der Absicht des Mahlers gewisse Muster ausdrücken sollen. Allein, ich will von diesem fürbildlichen Zusammenhange der Auferstehung Christi, und der unsrigen, jetzo besonders reden. Hernach will ich grundmäßig zeigen, daß sowohl eine **natürliche**, als **sittliche Verbindung**, zwischen der Erweckung des Hauptes, und uns, die wir Glieder sind, obwalte. Erste Art des besondern Zusammenhangs dieser zwey Sätze.

Erstlich ist die Auferweckung Christi ein Fürbild der unsrigen. GOtt hat in der Erweckung seines Sohnes **abgeschildert, nach welcher Weise er bey unserer Auferstehung** verfahren wolle? Es ist angenehm zu lesen, was Hebr. 8. v. 5. stehet: **Siehe zu, daß du alles machest, nach dem Fürbilde, welches du auf dem Berge gesehen.** Moses sollte die Hütte des Stifts nach dem Grundriß einrichten, und nach der himmlischen Zeichnung, die ihm GOTT eigenpersönlich, oder die Engel auf dem Berge Sinai, vorgeleget hatten. **Diese Worte bedeuten etwas.** Gal. 4. v. 24. Nicht nur, daß der äusserliche Gottesdienst sich nach der Fürschrift richten solle, die der innere Hertzens-Dienst von oben empfangen, sondern auch folgendes:

Christi Leib ist ein höchst geweyheter Tempel, und nunmehro

das gröſte Heiligthum in jenen himmliſchen Gegenden. Dieſer Tempel iſt von den Juden boßhafter Weiſe abgebrochen, aber am dritten Tage von ſeinem eignen HErrn wieder aufgerichtet worden, Joh. 2. v. 19. Dis Fürbild nun, welches auf dem Berge der erhabenſten Dinge iſt, ſoll auch die Auferſtehung unſerer Leiber vorſtellen, als welche kleinere und geringere Tempel ſind, vermöge der Urkunde 1 Cor. 6. v. 19. wiſſet ihr nicht, daß eure Leiber Tempel des Heiligen Geiſtes ſind? Dahero Paulus mit groſſem Recht geſagt: Hat GOtt den HErrn auferwecket; hat er den Haupt-Tempel, und gleichſam das Ertz-Stift, als das Muſter aller anderer (denn der HErr hat ja in ſeinem Leiden uns ein Fürbild gelaſſen,) wieder aufgerichtet, 1 Petr. 2. v. 21. ſo wird er auch uns erwecken durch ſeine Kraft. Er wird alle geringere Tempel GOttes, die noch im Grabe zerſtöhret liegen, zu ſeiner Zeit herrlich darſtellen, und wieder auferbauen.

Die Auferſtehung Chriſti iſt ein Fürbild der unſrigen in Erweckung ſeines Leibes. Dieſer wurde gantz majeſtätiſch und vortreflich, wenn er ſeinen Glantz zeigen wollte, wie Offenbahr. 1. v. 13. 14. 15. geſchehen. Sein Haupt und Haar war ſo weiß, als weiſſe Wolle, gleichwie der Schnee, ſeine Augen wie die Feuerflammen, ſeine Füſſe wie Meßing, das im Ofen gluet, und ſeine Stimme, wie das Rauſchen groſſer Waſſer. So wird er auch unſern nichtigen Leib verklähren, damit er ähnlich werde dieſem verklährten Leibe, nach der Wurckung, damit er ſich alle Dinge kan unterthänig machen. Phil. 3. v. 21.

Da Chriſtus auferwecket worden, ſtand er auf zu einem himmliſchen, nicht mehr zu einem natürlichen Leben. Deswegen heißt er der Erſtling unter denen, die da ſchlafen. 1 Cor. 15. v. 20. Denn obwohl vor Chriſti Zeiten viele Menſchen im Alten Teſtament von den Todten erwecket worden, z. E. jener Mann, der in Eliſa Grab geleget, und ſogleich, da er deſſen Beine berührete, wieder lebendig worden, 2 B. Kön. 13. v. 21. ſo ſind doch alle,

die

die vor Christo auferstanden, nur zu diesem zeitlichen, nicht zu einem himmlischen Leben, wieder gekommen. Aber Christus, da er todt war, lebet nun von Ewigkeit zu Ewigkeit. Offenb. 1. v. 27. wir aber werden ein gleiches erfahren. Wie wir getragen haben in dieser Zeit das Bilde des irdischen, Adams, in einem sterblichen Leibe; also werden wir tragen das Bilde des himmlischen, 1 Cor. 15. v. 49. in einem Leibe, der nicht mehr zu diesem natürlichen Leben, sondern zu einem höheren bestimmet seyn wird.

Christus stand in der Gesellschaft der heiligen Engel auf. **Der Engel GOttes kam vom Himmel herab, trat hinzu, wältzete den Stein ab, und satzte sich darauf: sein Angesicht war wie der Blitz, und seine Gestalt so weiß, als der Schnee.** Matth. 28. v. 2. 3. Wenn unsere Leiber aus den Gräbern erwachen werden, so wird das gantze himmlische Heer dabey rege seyn. Da wird sich hören lassen **das Feldgeschrey, die Stimme des Ertz-Engels, die Posaune GOttes, alsdenn werden erst die Todten in Christo auferstehen.** 1 Thess. 4. v. 16.

Christi Auferstehung ist endlich ein Fürbild der unsrigen, in Absicht auf die Folge. Denn gleichwie Christus nach seiner Erweckung zu seinem Vater aufgefahren: **Ich fahre auf,** sagt er, Joh. 20. v. 17. **zu meinem GOtt, und zu eurem GOtt;** also werden wir, wenn unsere Leiber aus den Todten-Grüften werden heraus gefordert seyn, **dem HErrn entgegen gerückt werden in den Wolcken, bey ihm zu seyn allezeit.** 1 Thess. 4. v. 17.

§. XIII. Das ist das wenigste, welches man von dem Zusammenhange der Auferstehung Christi, und der unsrigen, vortragen kan. Weit ein mehreres beruhet darinne, daß **jene Lehre mit dieser einen natürlichen Zusammenhang hat,** nehmlich, daß der auferweckte JEsus unsere Leiber an jenem Tage aus den Gräbern fordern, folglich sich gegen unsere Erweckung, **wie eine Haupt-Ursache gegen ihre Würckung,** verhalten wird. Wäre Christus im Grabe geblieben, so würde er in der Ohnmacht geblieben

Zweyte Art des Zusammenhangs unserer Auferstehung mit der Auferweckung Christi.

seyn. Wie hätte sodenn das Wort können erfüllet werden, 1 Cor. 15. v. 22. **Wie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht?** Kan derjenige lebendig machen, welcher selbst noch todt ist? Ist es möglich, daß ein Verstorbener für die Todten sorge? Da aber **der Heyland erwecket worden**, so hat er die Macht erhalten, als ein Haupt des menschlichen Geschlechts, allen dessen Gliedern das Leben wieder zu schencken. Dis erheitert sich aus vielen Zeugnissen gar deutlich. **Mir ist gegeben**, sagt er, **alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Wie der Vater die Todten erwecket, und machet sie lebendig, also auch der Sohn machet lebendig, welche er will.** Joh. 5. v. 21. Diese Worte sind zwar vor der Auferstehung Christi gesprochen, folglich hat der Erlöser die Macht, ehe er vom Grabe erstanden, schon eigen gehabt; aber durch die Auferstehung hat sie GOtt öffentlich vor Engel und Menschen vor genehm gehalten, **und sich den Auferweckten kräftiglich erwiesen als einen Sohn GOttes**, Röm. 1. v. 4. Durch die Auferstehung ist JEsus, **als ein HErr**, den Einwohnern des Himmels angekündiget worden: **und weil er HErr ist, so müssen ihm alle Knie gebeugt werden, und alle Zungen müssen GOtt bekennen.** Röm. 14. v. 8-11.

Weil JEsus lebet, so sind ihm unsere Gräber nicht verriegelt. **Er besitzet die Schlüssel der Hölle und des Todes.** v. 28. Er kan unsere Grüfte aufschliessen, die Bande des Todes lösen, den Stachel des Todes stumpf machen und zerbrechen, unsern Staub sammlen, und wieder zusammen setzen, unsern Geist der alten aber nun erneuerten Wohnung des Leibes wiederum zubringen, denselben GOtt dem Vater in himmlischer Klahrheit darstellen, und folglich dadurch alles übrige Böse verschlingen, das Gute aber bis auf den höchst möglichen Gipffel führen. Mit einem Wort: Sollte unsere Auferweckung mit der Auferstehung Christi nicht genau zusammen hangen, nachdem er durch seine Auferstehung sein heiliges Fleisch vom Tode wieder genommen hat, **welches das Brodt genennet wird, so vom Himmel kommt, und der**

gantzen Welt das Leben giebt? Joh. 6. v. 33. In der Auferſtehung des HErrn lieget die Kraft, welche auch unſere Todten-Beine aus den Gräbern führen, und in die Lufte dem HErrn entgegen rucken wird, daß wir ſeyn, wo er iſt immer und ewiglich. 1 Theſſ. 4. v. 17.

Dritte Art des Zuſammenhangs unſerer Erweckung mit der Auferſtehung Chriſti.

§. XIV. Es bewürcket nicht nur allein das Leben des auferſtandenen Erlöſers unſere künftige Auskunft aus den Gräbern, welches freylich ein natürlicher Zuſammenhang beyder Aeuſſerungen iſt, und zwar von der gröſſeſten Wichtigkeit; ſondern es iſt auch die Auferſtehung Chriſti mit dieſer Abſicht geſchehen, daß ſie ein Mittel derjenigen Gerechtſamkeit werde, durch welche wir Sünder frey würden von der Schuldigkeit ſo zu ſterben, damit die ewige Verdammniß unſern Geiſt, ohne eine ſeelige Auferſtehung, nach dem Tode auffangen, und verſchlingen könte. Chriſtus hat uns in ſeinem Leiden, Sterben, und ſeiner Widerauferſtehung, als ein ſittliches Haupt, oder als ein Stellvertreter vor dem Gericht GOttes, rechtsförmig vertreten. Daß dieſer Satz ſeine Richtigkeit habe, bezeuget die Schrift ſehr deutlich. Es heißt erſtlich 2 Cor. 5. v. 14. wir halten davor, daß, ſo einer für alle geſtorben iſt, ſo ſind ſie alle geſtorben. Folglich, ſo einer auferſtanden iſt, ſo ſind alle, die er vertreten hat, gleichfalls ſittlicher Weiſe mit ihm auferſtanden. So redet auch eben der Mundbote Chriſti, Coloſſ. 3. ſeyd ihr mit Chriſto auferſtanden, ſo ſuchet, was droben iſt. Die Coloſſer waren ja noch im Fleiſche, demnach weder geſtorben, noch weniger ſchon erwecket, und doch heiſt es, ſie ſind mit Chriſto auferſtanden. Wie kan das anders, als ſittlicher Weiſe, gemeynet ſeyn? Chriſtus hat ſie und uns alle in ſeiner Auferſtehung vor dem Gericht GOttes vorgeſtellt. Was nun dem HErrn wiederfahren iſt, das iſt ſoviel, als wäre es uns natürlicher Weiſe angediehen.

Wie nun der Heyland durch ſein Leiden und Sterben an uns ein Recht erworben, denn wir ſind ja durch ihn theuer erkauft, 1 Cor. 7. v. 23. cap. 6. v. 20. und zwar darum, daß wir ſollten ſein

Eigenthum werden durch das Pfand des Geiſtes, Epheſ. 1. v. 14: alſo machen wir nun mit dem Heylande eine Perſon aus. Was unſer iſt, iſt auch ſein. 1 Cor. 3. v. 23. Und was Chriſti, als eines Vertreters iſt, das iſt auch unſer. 1 Cor. 1. v. 30. Hat nun JEſus ein Recht durchs Leiden und Sterben dazu erworben, daß er auferſtehen konte, ja, iſt er gleich darauf würcklich auferſtanden, da GOtt dieſes Recht erkant, genehm gehalten, und erfüllet: o ſo haben auch wir durch ſolche Auferſtehung eine wohlgegründete Befugniß erhalten, daß auch unſere Leiber künftig auferſtehen ſollen. Denn ſie ſind Chriſti Eigenthum, Chriſti Glieder. Wenn das Haupt zum Leben Recht hat, wie können die Glieder des ferneren Todes ſchuldig ſeyn? Im Gefolge dieſer Wahrheit heißt es: Chriſtus iſt um unſerer Sünden willen dahin gegeben, und um unſrer Gerechtigkeit willen wider auferwecket. Es ſtehet Joh. 14. v. 19. Ich lebe, und ihr ſollt auch leben.

Das iſt der ſittliche Zuſammenhang, welchen die Auferſtehung Chriſti mit der unſrigen hat. Chriſti Auferſtehung iſt ein Mittel zur Erwerbung des Rechts, daß auch wir eine ſeelige Erwachung aus unſern Gräbern erwarten. Und ſo ſind dieſe beyden groſſe Dinge vollkommen verbunden. Alles kömmt nun darauf an, daß wir uns in der Hoffnung, daß zukünftig ſey eine Auferſtehung der Todten beydes der Gerechten und Ungerechten, üben zu haben ein unverletzt Gewiſſen allenthalben bey GOtt und den Menſchen. Apoſt. Geſch. 24. v. 15. 16. Daß wir nicht ſehen auf das Gegenwärtige, ſondern auf das Zukünftige, daß wir bis an unſer Lebens Ende, ja bis an einen gewaltſamen Tod, wenn es GOtt verhängen ſollte, demjenigen treu verbleiben, der uns mit ſeiner Auferſtehung ſo groſſe Befugniſſe an ewige Güter zuwege gebracht hat.

Aber, wir bedencken auch, wie treflich die Wege GOttes zuſammen hangen. GOtt läſſet in ſeinen Wercken keine unausgefüllten Lücken übrig. Er gehet nicht auf ungefähr zu Wercke, er beobachtet eine beſtändige wohl abgemeſſene Verhältniß in allem

Thun,

Thun, es ſey gleich groß, mittelmäßig, oder ſo gering, daß wir es kaum achten. Iſt das nicht ein Antrieb und Muſter, daß wir bis an den Tod, deſſen Folgerung eine ſeelige Auferſtehung ſeyn wird, **fürſichtiglich**, das iſt, pünctlich, **wandeln, nicht als die Unweiſen, ſondern als die Weiſen.** Epheſ. 5. v. 15. **Sollen wir unverſtändig bleiben, und nicht vielmehr verſtändig ſeyn, was da ſey des HErrn Wille?** v. 17. Hat GOtt alle Dinge ſo weislich mit unſerer Seeligkeit verknüpft, warum thun wir ſo viele Dinge, die mit unſerm Wohl nicht verbunden ſind? Nutzet es denn zur ſeeligen Auferſtehung von den Todten, wenn wir nach dem Schatten eitler Ehre greifen, uns mit dem Winde aufgeblaſener Einbildung ſpeiſen, am irrdiſchen uns vergaffen, und künftige Dinge auſſer Augen ſetzen? Hänget es mit unſerer Hoffnung, **an jenem Tage verklährte Leiber zu erlangen**, wohl zuſammen, daß wir die Hütte des Leibes, die nachmahls herrlich ſoll aufgebauet werden, ſchänden, verunehren, und mißbrauchen? Nein! Das iſt nun gerade, was wir in dem vierten Abſchnitt dieſes Vortrages behertzigen müſſen, nehmlich wie die Wahrheit, **daß unſere Leiber dereinſt aus den Gräbern hervor treten ſollen, mit vielen andern höchſt heylſamen und erwecklichen Lehren verknüpft ſey?**

§. XV. Dieſen Grund-Satz: **GOtt hat den HErrn erwecket**, nebſt dem daraus gefolgerten Schluß-Satz: **Er wird auch uns erwecken durch ſeine Kraft**, führet Paulus in der Abſicht an, daß wir uns vor aller Art der Hurerey bewahren ſollen. Es hänget alſo die Auferweckung unſerer Leiber mit ſehr beträchtlichen Pflichten zuſammen. Kurtz vor den bereits angeführten Worten ſpricht der Heyden-Lehrer: **Der Leib nicht der Hurerey, ſondern dem HErrn, und der HErr dem Leibe**, v. 13. und das beweiſet er dadurch; **weil Chriſtus unſern Leib erwecken werde.** Daß alſo das Eigenthum des Erlöſers ſoll rein behalten, und keinen Unſauberkeiten jemahls aufgeopffert werden.

Zuſammenhang unſerer Auferſtehung mit andern erwecklichen Wahrheiten.

Es lieget hier eine allgemeine Wahrheit verborgen, die wir von den andern Umſtänden des Texts herleiten, und in ihrer eignen Geſtalt

ſtalt beſonders darſtellen müſſen. Ein Leib, der ein geweyhetes Heiligthum, und zugleich ein Werckzeug iſt, unſerer Seele groſſe Dinge an jenem Tage fühlbahr zu machen, der ſoll durch ſchändliche Laſter nicht entheiliget, noch ſo groſſe Dinge empfindlich zu machen, untüchtig werden. Der Umfang dieſer Wahrheit iſt über die Maaſſen weit ausgebreitet, und kan nicht, als mit vieler Achtſamkeit, überdacht, noch überſchauet werden.

Alles, was ſowohl die Glieder, als die Gaben unſeres Leibes, in Mißbrauch ſetzet, iſt eine Entheiligung derſelben. Und was die Glieder und Gaben unſeres Leibes anders anwendet, als wozu ſie der Schöpffer gewidmet hat, das iſt ein Mißbrauch. Nun erheitert ſich leicht, mit wie vielen und unzählbahren Pflichten die ſeelige Auferſtehung unſerer Leiber verknüpft ſey. So oft wir die Glieder und Gaben des Leibes in verkehrten Gebrauch ſetzen, ſo oft wird unſer Leib um ein gleiches von der Würdigkeit und Tüchtigkeit zu jener Verklährung herab geſetzt.

Vor allen Dingen iſt hier die Sünde der Hurerey zu vermeiden. Der Leib, ſagt Paulus, dem HErrn, und nicht der Hurerey. Denn GOtt wird den Leib erwecken. Das Gefäſſe unſeres Leibes iſt zu groſſen Abſichten GOttes gewidmet. Es iſt dem HErrn heilig, es iſt dem Dienſt des Schöpffers ewig geweyhet. Wollen wir dieſes Gefäß der Hure bloß ſtellen? Wollen wir es mit Unreinigkeit beſudeln? Wollen wir es durch Befleckung des Fleiſches gemein, ja gar unheilig machen? Wollen wir die Glieder Chriſti nehmen, die zum himmliſchen Glantz an jenem Tage gewidmet ſind, und Huren-Glieder daraus machen. 1 Cor. 6. v. 15. Wie ſtimmet das keuſche Lamm GOttes und eine Hure zuſammen? Wie reimet ſich der Anhang an eine unzüchtige Delila zur Verbindung mit dem, der da iſt heilig, unſchuldig, unbefleckt, und höher als der Himmel? Hebr. 7. v. 26. Wiſſen wir nicht, daß nur allein Perſonen von reinem Hertzen GOtt ſchauen werden? Matth. 5.

v. 8.

v. 8. Erinnern wir uns nicht, was Paulus sagt, Röm. 6. v. 19. Gleichwie ihr eure Glieder begeben habt zum Dienst der Unreinigkeit, von einer Ungerechtigkeit zur andern: also begebet eure Glieder nun zum Dienst der Gerechtigkeit, daß sie heilig seyn. Warum sollen unsere Glieder den Wercken der Finsterniß und heimlicher Ungebühr dienen, da sie doch von GOtt dazu bestimmet sind, daß sie, im rechten Gebrauch, an jenem Tage leuchten sollen, wie die Sonne in ihres Vaters Reich? Matth. 13. v. 43.

§. XVI. Jedoch, wir wollen dieser Pflicht noch näher treten. Es ist uns von einem liebreichen Erlöser die grosse Verheissung geschehen: woferne wir an ihn glauben würden, so sollten wir das ewige Leben haben, und er werde uns auferwecken am jüngsten Tage. Joh. 6. v. 40. Der wahre Glaube aber, welchen er von uns fordert, reiniget die Hertzen, nach der klaren Urkunde Ap. Gesch. 15. v. 9. das ist, er treibet die Menschen täglich an, daß sie ihre Leiber begeben zum Opffer, das da lebendig, heilig, und GOtt wohlgefällig sey, damit diese Bemühung zu einem vernünftigen Gottesdienst werde. Röm. 12. v. 1. Wenn aber der Leib um deswillen, weil er eine Anwartschaft zur seeligen Auferstehung der Todten hat, ein Opffer GOttes werden soll, wie kan und darf er mit einem Hurer, oder Hure, vermischet werden? Ein heiliges Opffer schliesset alles unreine aus. Näherer Zusammenhang unserer Auferstehung mit der Pflicht, die Hurerey zu vermeiden.

Unser Leib ist ja ein lebendiges Opffer, nicht, wie die Opffer-Thiere im alten Bunde, die erst in der Schlachtung ein Opffer geworden. Der Leib muß GOTT geheiliget seyn, ehe er abgemähet wird durch den Tod, wie das Gras. Jes. 40. v. 6. Stirbt derselbe, ohne sich vorher GOtt dem Erlöser zu weyhen, so ist schon das Gericht vorhanden, und es ist an keine Besserung oder Vorbereitung auf das End-Urtheil mehr zu gedencken. Ebr. 9. v. 27. Also muß jetzo der Leib ein Opffer seyn. Man muß bey lebendigem Leibe tödten die Glieder so auf Erden sind, Hurerey, Unreinigkeit, schändliche Brunst,

böſe Luſt, und den Geitz, welcher iſt Abgötterey. Coloſſ. 3. v. 5. Wie kan man aber bey lebendigem Leibe ſolche Glieder tödten? Auf dieſe Weiſe, daß die Glieder von der Ausübung ſolcher Lüſte abgewöhnet, und vor allen Dingen das Hertz weggeneiget werde. Unſer Leib muß ein heiliges Opffer ſeyn. Röm. 12. v. 1. Allein, die Heiligkeit iſt der Weg zum ſeeligen Anſchauen GOttes. Ohne Heiligung kan niemand, folglich auch unſer am jüngſten Tage aus dem Grabe erweckter Leib, den HErrn ſehen. Hebr. 12. v. 14. Kan aber derjenige heilig ſeyn, welcher ſich mit Unzucht beflecket?

Es wird 1 Sam. 2. v. 22. als eine groſſe Frevelthat angemercket, daß die Söhne Eli böſe Buben geweſen, übel vor dem HErrn gethan, und bey den Weibern, die da dieneten vor der Thür der Hütte des Stifts, geſchlafen haben. Es waren dieſe Frauen zum Dienſt GOttes gewidmet, oder ſonſt, in der Abſicht GOTT allda zu ehren, verſammlet. Daß nun dieſe Weibesbilder an einem geweyheten Ort geſchwächet worden, verdoppelte die Sünde. Es iſt kein Ey dem andern ſo ähnlich, als dieſe Begebenheit derjenigen That gleichet, wenn ein Menſch ſeinen Leib, als einen Tempel des Heiligen Geiſtes, mit Unkeuſchheit entheiliget. Soll denn dasjenige, was zur Wohnung des dreymahl Heiligen beſtimmt iſt, in einen Stall der Unzucht und Unreinigkeit verwandelt werden? Soll man Gott gewidmete Oerter ſchimpffen? Sollen die todten Wercke dem Tempel des lebendigen GOttes zum Schmuck und Zierath dienen? Wie widrig ſind dieſe Dinge, wie wenig taugen ſie zuſammen?

Unſer Leib ſoll ein GOtt wohlgefälliges Opffer ſeyn. Röm. 12. v. 1. Wie kan der GOtt gefallen, welcher an der Huren hanget? Die da fleiſchlich geſinnet ſind, mögen GOtt nicht gefallen. Röm. 8. v. 8. Wenn wir aber GOtt nicht gefallen, worauf ſoll ſich die Hoffnung einer ſeeligen Auferſtehung gründen? Sollte wohl GOtt diejenigen Leiber verherrlichen, welche ſich mit Wercken der Finſterniß zum Schmuck des himmliſchen Glantzes untauglich gemacht haben? GOtt handelt nicht wider die Natur der Sachen,

das

das iſt, ungereimt und widrig. Sein Thun iſt vielmehr weiſe, und ſeine Wercke ſind untadelhaft.

§. XVII. Der Haupt-Beweis, womit Paulus erhärtet, die Auferſtehung unſerer Leiber ſey eine Bewegung, die Hurerey zu fliehen, iſt dieſer: Derjenige Leib, welcher mit Himmels Glantz an jenem Tage ausgezieret werden ſoll, muß vor aller Schändung, die vermittelſt vorſetzlicher Mißhandlungen geſchiehet, frey und entlediget bleiben. §. XV Hierauf ſetzet der Mann GOttes voraus, daß die Hurerey unter das ſchwartze Regiſter ſolcher böſen Thaten gehöre, und machet hieraus den gehörigen Schluß.

Zuſammenhang der Auferſtehung mit der Pflicht, die Völlerey im Eſſen u. Trincken zu verhüten.

Weil aber auch andere Sünden in gleicher Linie mit der Hurerey hinlaufen, und unſern ſterblichen Leib beflecken, was kan man anders dencken, als daß um eben dieſes Haupt-Beweiſes willen, auch die übrigen Sünden, die mit der Hurerey gleich ſchädliche Würckung thun, zu verabſcheuen ſeyn, und einer ſeeligen Auferſtehung der Todten ſchnurſtracks entgegen laufen? Hieher gehöret die Völlerey im Eſſen und Trincken.

Iſt es nicht ſo, dis Laſter beflecket den Leib? Saufet euch nicht voll Weins, heißt es Epheſ. 5. v. 18. daraus ein unordentliches Leben folget. Hütet euch, ſpricht der groſſe Religions-Stifter Luc. 21. v. 34. daß eure Hertzen nicht beſchweret werden mit Freſſen und Saufen, und komme dieſer Tag des Gerichts ſchnell über euch. Wenn aber dieſes Unweſen unſern Leib ſchwächet, entweyhet, und deſſen Glieder zur Ausübung vieler Ungebühr verleitet; wie ſollte er dadurch zur ſeeligen Auferſtehung vorbereitet werden können? Soll der Tempel des Heiligen Geiſtes, welches unſer Leib iſt, nach dem hellen Ausſpruch 1 Cor. 6. v. 19. dem Sauf- und Freß-Götzen gewidmet werden? Ein Götze iſt freylich, wie wir Chriſten wiſſen, nichts in der Welt, und es iſt kein anderer Gott, ohne der einige. 1 Cor. 8. v. 4. aber, ſo unſer Tichten und Trachten nur auf die Vergnügung des Gaumens und der Kehle gehet, iſt nicht als-

dem der Bauch unser GOtt? Werden wir nicht irdisch gesinnet? Ist nicht das Ende davon die Verdammniß? Phil. 3. v. 19. Da haben wir denn unsern Bauch zum Sauf- und Wein-Götzen aufgeworfen, und tanzen um denselben, wie jene um das güldene Kalb. 2 B. Mos. 32. v. 6. Ist wohl dis Betragen der Weg zur Auferstehung des Lebens? Joh. 5. v. 29. Reimen sich die unreinen Fluthen der Völlerey, wodurch unsere Leiber überschwemmet, und die Seelen betäubet werden, mit den Ströhmen des lebendigen Wassers, nehmlich mit den Gnaden-Einflussen des Heiligen Geistes, Joh. 7. v. 38. 39. die so klar sind, als Crystall? Offenb. 22. v. 1. Schicken sich die antreibenden Stürme eines berauschten Menschen zu den heitern, klahren und aufgeräumten Rührungen des Geistes, welche allsters Raum zur deutlichen Ueberlegung künftiger Dinge lassen? Wie stimmet Christus mit Belial überein? Was hat der Tempel GOttes vor eine Gleichheit mit den Götzen? 2 Cor. 6. v. 15. 16.

Höchst bedenklich ist es, was Daniel. 5. v. 3. 4. von dem Könige in Chaldäa, Belsazar, stehet: Es wurden zu ihm herbey gebracht die guldenen Gefässe, die aus dem Tempel, aus dem Hause GOttes zu Jerusalem, genommen worden, und der König, seine Gewaltigen, seine Weiber und Kebsweiber, trancken daraus. Und, da sie so soffen, lobeten sie die güldenen, silbernen, ehernen, eisernen, höltzernen und steinernen Götter. Als nachmals die Hand unbekannte Wörter an die Wand schrieb, und Daniel sie auszulegen gefordert wurde, sagte er dem König unters Angesicht: v. 23. Du hast die güldenen und silbernen Götzen geehret; den GOtt aber, der deinen Odem, und alle deine Wege in seiner Hand hat, hast du nicht geehret.

Was ist unser Leib, als ein solches Gefäß, so dem HErrn gewidmet ist, wie das heilige Geschirr in dem Tempel zu Jerusalem? Sagt nicht Paulus 1 Thess. 4. v. 4. ein jeder wisse sein Gefäß zu behalten in Heiligung und Ehren, nicht in der Lust-

Seu-

Seuche, u. s. w. Wenn wir aber dieses Gefäß zur Völlerey mißbrauchen, und unsern **Bauch zum Gott** machen, thun wir weniger Sünde, als Belsazar, der GOttes vergessen, und die Götzen vorgezogen? Kan man uns sodenn nicht mit Recht vorwerfen: **Den GOtt, der euren Odem in seinen Händen hat, dem es ein leichtes ist, euch in der Uebermaasse plötzlich ersticken und ersterben zu lassen; den GOTT, der euch den Leib nicht zur Trunckenheit, sondern zu seinem Dienst, und zur Vorverfassung auf herrliche Schickungen nach dieser Zeit, verliehen; den GOtt, welcher eure Leiber mit Strahlen der Herrlichkeit gezieret, nicht mit Sündfluthen der Berauschung versuncken sehen will, den habt ihr mit eurem Thun geschändet, und, gleich den schlimmsten Abgöttern, die Wollust mehr geliebet, denn GOTT.** 2 Tim. 3. v. 4. Warlich, dieser Vorwurf ist einer von den gerechtesten, und wird unsere Seelen, wo wir nicht Vorsicht brauchen, mit tausend Aengsten beklemmen.

§. XVIII. Ist unser Leib ein Heiligthum, 1 Cor. 6. v. 19. darf er nicht entweyhet werden, **denn wer den Tempel GOttes verderbet, den wird GOtt wieder verderben;** 1 Cor. 3. v. 17. soll er an jenem Tage verkläret werden, und wir deswegen Hurerey und Völlerey verabscheuen: so müssen wir auch dessen Glieder insbesondere zu andern Sünden unangewendet lassen, damit dis Gefäß nicht entweyhet werde. **Unsere Leibes-Glieder müssen Waffen der Gerechtigkeit seyn.** Röm. 6. v. 13. **Nicht nur Werckzeuge viel Gutes auszuführen,** auf den Fuß, wie es eine fromme Seele, nach GOttes Wort, ausgedacht und überlegt hat; sondern auch Werckzeuge, den geistlichen Krieg zu führen, nehmlich Waffen, womit man die Versuchungen und Anwerbungen der Sünde zurückschlägt, unterdrücket, und besieget. **Unsere Augen müssen nicht nur die Beyspiele der Männer GOttes anschauen, und das Hertz ihrem Glauben folgen;** Ebr. 13. v. 7. sondern wir müssen auch bey denen, welche unserer Aufsicht anvertrauet sind,

Zusammenhang der Auferstehung mit der Pflicht, die Glieder des Leibes nicht zu andern Sünden zu mißbrauchen.

das Böſe zerſtreuen mit unſern Augen, und ſie demnach als Waffen wider die Ungerechtigkeit gebrauchen. Sprüchw. Salom. 20. v. 8. Unſere Ohren ſollen wir nicht allein unverſtockt laſſen, wenn wir des HErrn Stimme hören heute, Ebr. 3. v. 7. 8. ſondern ſie ſollen auch als Waffen wider das Böſe angelegt werden, verſchloſſen bleiben gegen alle Reizungen der Welt. Denn man muß auch in der äuſſerſten Lebens-Gefahr GOtt mehr gehorchen, als den Menſchen. Apoſt. Geſch. 5. v. 29.

Wenn aber unſere Augen voll Ehebruchs ſind, 2 Petr. 2. v. 14. können wir wohl Hiobs Hoffnung ſchöpffen, cap. 19. v. 27. meine Augen werden an jenem Tage den HErrn ſchauen, und kein Fremder? Wenn unſere Ohren, bey allem guten Unterricht, dicke ſind, wie der Ausdruck lautet, Eſ. 6. v. 10. werden wir wohl bey der Auferſtehung der Todten die angenehme Stimme hören: kommet her ihr Geſeegneten des HErrn! Ererbet das Reich, das euch bereitet iſt von Anbeginn der Welt? Matth. 25. v. 34. Wenn unſer Schlund ein offen Grab iſt, und unſere Zunge trüglich handelt, ſoviel Gutes redet, und nichts davon thut; wenn Ottergift unter unſern Lippen iſt; wenn der Mund voll Fluchens und Bitterkeit, und die Füſſe eilend ſind, Blut zu vergieſſen; wenn in unſern Wegen lauter Unfall und Hertzeleid iſt, Röm. 3. v. 13-16. wird wohl ein ſolcher Gebrauch unſere Glieder recht bereiten, und angewöhnen zu der Herrlichkeit, die an uns ſoll offenbahr werden? Wirft GOtt ſeine Perlen vor die Schweine? Schenckt er ſeine Belohnungen den krumartigſten und laſterhafteſten Menſchen? Verdienet auch ein Frevelthäter Gnaden-Bezeugungen, und ein Abtrünniger den Preiß eines bis in den Tod getreuen Knechts? Ich vermuthe nicht, daß ſolches jemand ſich einfallen laſſe. Alſo iſt es denn eine zuverläßige Wahrheit: Mißbrauchen wir die Glieder und Gaben unſeres Leibes zur Ausführung unſerer Lüſte und Begierden; ſo iſt unſer Leib geſchändet, die Anwartſchaft einer ſeeligen Auferſtehung abgeſchnitten, GOttes Zorn wider uns gewafnet, der

Weg

Weg zur Verdammniß gebahnet, und die gnädigſte Abſicht GOttes mit uns umgeſtellt und verkehret worden. Das iſt das ſchreckliche Ende derer, welche ſo kaltſinnig, und ſorglos in Verbindung dieſer Zeit mit einer glücklichen Ewigkeit ſind.

§. XIX. Alle Mißhandlungen, die wider GOtt begangen werden können, ſind zweyerley. Etliche ſind **Fleiſches-Sünden**, etliche **Welt-Sunden**. Die Sünden des Fleiſches beſtehen in dem Mißbrauch der Glieder und Gaben unſeres Leibes, mit Unkeuſchheit, Völlerey, übertribenen Wollüſten, womit die Empfindungen gekützelt und zur Ueppigkeit gereitzet werden. Die **Welt-Sünden** aber kommen auf einen **verkehrten Gebrauch der Gemüths-Gaben** an; beſonders der Vernunft, dahin gehören Geitz, Ehrſucht, Rang-Begierde, böſe Bileams-Anſchläge zum Fall eines andern, Läſterung, Hader, Neid, Heucheley u. d. g. wozu allezeit mehr Vernunft und Ueberlegung erfordert wird, als zu andern Uebertretungen. **Die Zöllner und Sünder** zu den Zeiten Chriſti können zu der erſten Gattung; **die geiſtlichen Betrüger aber, die Phariſäer**, zur andern Gattung gezehlet werden. Bey jenen herrſchet mehr die ſich ſelbſt gelaſſene menſchliche Natur in ihrem Verderben; bey dieſen aber waltet die Neigung des Teufels ob, der ein Läſterer und Lügner geweſen iſt, und der ſeine Gemüths-Kräfte zur Verführung angewandt hat von Anbegin. Joh. 8. v. 44.

Zuſammenhang unſrer Auferſtehung mit der Pflicht, die Welt-Sünden oder die Befleckung des Geiſtes zu vermeiden.

Hier muß ich ein wenig ſtille ſtehen, und eine kleine Anmerckung machen. Die Sünden des Fleiſches geben allemahl vernünftigen Menſchen einen Anſtoß, ſie ſind offenbahr, und werden leicht gerüget. Hingegen die Welt-Sünden, welchen die gemißbrauchte Vernunft zum Grunde lieget, ſind verborgen, unſichtbahr, und haben gar oft den Schein der gröſſeſten Tugend. Hier walten die Tieffen des Satans ob, deren Offenb. 2. v. 24. gedacht wird. Tauſendmahl leichter kan man einen **Wollüſtigen**, der mit Fleiſches-Sünden beflecket und befangen iſt, ſeines **Unweſens überzeugen, als z. E. einen Geitzigen**, der einen äuſſerlich ordentlichen

chen, und enthalſamen Wandel von groben Laſtern führet; weil eine ſolche Lebens-Art zu viel Aufwand erforderte, ja der allenfalls von göttlichen Dingen mit ſeinem guten Gedächtniß, auf das beredſamſte handeln kan. Dieſer in der Triebfeder ſeines Geitzes übervortheilet, beſchwatzet und hintergeht ohne Bedencken andere, und beredet ſein Hertz, daß er es ehrlich meyne, daß auch ohnehin die Kinder GOttes vor Unwidergebohrnen einen Vorzug haben. So bekehren ſich manche nicht vom Böſen zum Guten, ſonder von einer öffentlichen Art des Böſen zu einer tiefern und verborgenern.

Doch, wir gehen zum Zweck. Wollten wir dieſes gründlich ausführen, ſo kämen wir gantz von unſerm Vorhaben ab. Die Auferſtehung unſerer Leiber hanget mit der Pflicht, auch die Welt-Sünden abzulegen, auf das genaueſte zuſammen. Auch den Mißbrauch der Vernunft ſoll ein Chriſt ſorgfältigſt verhüten. Paulus ſagt, ſchon oben angezogener maſſen, Apoſt. Geſch. 24. v. 16. in der Hoffnung der Auferſtehung übe ich mich zu haben ein unverletzt Gewiſſen beydes bey GOtt und den Menſchen. Welcher mit Welt-Sünden behaftet iſt, der kan ein gut Gewiſſen haben nur vor den Menſchen, nicht vor GOtt. Denn dieſer ergründet die Tiefen des menſchlichen Hertzens. Jerem. 17. v. 10. Welcher mit Sünden des Fleiſches befangen iſt, der hat weder vor GOtt, noch vor den Menſchen, ein ruhiges Gewiſſen. Hingegen, wer da eine ſeelige Auferſtehung der Todten erwartet, der befleißiget ſich, wie Paulus, auf beyden Seiten, bey GOtt und Menſchen, ſicher zu ſtehen. Und ſoviel wollten wir, nach dem Maasſtabe unſeres Vorſatzes, von der Verbindung der Auferſtehung unſerer Leiber mit den unentbehrlichen Chriſten-Pflichten anfügen.

Dieſe Betrachtung eilet nun zum Ende. Wohlan! wir warten wohlgefaßt auf die groſſen Dinge, welche von der göttlichen Vorſicht unſern Leibern ſowohl, als den Seelen, zugedacht ſind. Es kommt die Stunde, daß alle, die in Gräbern ſind, werden die Stimme des groſſen Mittlers hören, Joh. 5. v. 28.

Unſere

Unſere Gräber werden eröfnet, die Gebeine heraus gefordert, oder wenn ſie ſchon längſt in die Luft zerſtäubet und zerflogen ſind, von allen Gegenden des Himmels geſammlet werden. Die zerſtreueten Theilgen der Leiber werden wieder zuſammen gegattet, dadurch zwar eben derſelbe, aber ſehr veränderte Leib, auferbauet wird. Die Beine werden von neuem gebildet, mit Haut, Fleiſch und Adern, in ſolcher Beſchaffenheit, als es die Erforderniß der Umſtände jener Welt mit ſich bringet, überzogen, und alſo der abgeſcheidete Geiſt mit ihnen wieder vereiniget werden.

Das gantze menſchliche Geſchlecht, mit allen ſeinen Gliedern, ſamt und ſonders, welche in vergangenen, oder gegenwärtigen Zeiten, ſind hervor gebracht worden, oder erſt ſollen in die Würcklichkeit geſetzet werden, die werden hier beyſammen ſeyn. Das iſt die groſſe und erſtaunlich weitläuftige Verſammlung, deren 2 Theſſ. 2. v. 1. gedacht wird. Welch ein groſſer, welch ein hoher und feyerlicher Tag! Welch ein Erwarten der Dinge, und zwar in den erregten Gemüthern unter dem Haufen ſo vieler tauſenden! Aller und jeder Leiber werden zwar unverweslich ſeyn, doch mit groſſem Unterſchied. Einige werden leuchten mit Himmels-Glantz, andere werden ſich kenntbahr machen mit einer traurigen und immer daurenden Unruhe. Hier fänget die Zeit der Scheidung an. Hier wird die Thorheit der rohen Zweifler, der frechen Glaubens-Verleugner, entlarvet, beſchämet, zur öffentlichen Schmach dargeſtellet und geoffenbahret. Wir glauben nun, oder glauben das alles nicht, wir ſeyn gleich davon überzeuget, oder bleiben in der Unſchlüßigkeit; ſo wird doch geſchehen, was GOtt in dem Rath der heiligen Wächter beſchloſſen hat. Die Zeit gehet dahin, der Tag rücket heran. GOttes Wercke gehen in der Stille durch ihren verborgenen Lauf. Alle Tage werden in dem Zeit-Strohm eine Annäherung zu ſo groſſen Dingen, wenn wir uns gleich in dem Schiflein unſeres Lebens daran im geringſten nicht kehren. Endlich und plötzlich wird der Rath des

HErrn, wie ein Strohm aus der Erde, hervorbrechen, wo man es am wenigſten vermuthet. Alsdenn wird es offenbahr werden, was vor ein Unterſchied ſey, zwiſchen dem, der GOtt dienet, und dem, der ihm nicht dienet, zwiſchen einem Gerechten, und Ungerechten. Malach. 3. v. 18. Der Tag kömmt, die Zeit lehret es gewißlich. Amen!

Erbauliche Betrachtung vom Jüngſten Gericht.

Innhalt.

Eingang zu dieſen Gedancken §. I. Unſer Richter iſt JEſus §. II. Alle Menſchen werden vor deſſen Gericht gefordert werden §. III. Gute und böſe Wercke kommen vor dieſes Gericht §. IV. Die eigentliche Beſchaffenheit des jüngſten Gerichts beſteht 1) in der genaueſten Erkenntniß des Böſen und Guten §. V. 2) in gerechter Erörterung aller Sachen, oder in einem vollſtändigen End-Urtheil §. VI. 3) in der Ausführung des End-Urtheils §. VII. Das Regelmaaß dieſes Gerichts §. VIII. Was die Abſicht GOttes bey dieſem Gericht ſey? §. IX.

§. I.

Eingang zu dieſen Gedancken.

Freue dich, Jüngling, in deiner Jugend, thue, was dein Hertz gelüſtet, und deinen Augen gefällt; aber wiſſe, daß dich GOtt um dis alles wird vor Gericht ſtellen. Pred. Sal. 12. v. 1. Donner-Stimme vor diejenigen, die mit dem Vollauf zeitlicher Vortheile umfloſſen, in den Tag hinein leben; auf den ſchlüpfrigen Sand irdiſcher Dinge ihre einige Hoffnung bauen; in Beſorgung zeitlicher Sachen erwarmen

warmen und einwurtzeln; das künftige mit flüchtigem Sinn anſehen, noch weniger von denen dazu führenden Mitteln den Gebrauch machen; dieſes Leben als einen Himmel, und den bevorſtehenden wahren vor ein Blendwerck und ein Spiel der Einbildungs-Kraft halten; die nichts anders, als vergängliche Blumen der Ergötzlichkeit auf dem Acker des jetzigen Lebens einerndten und abpflücken wollen; die auf das Fleiſch ſäen, hingegen die Geiſtes-Saat vor lächerliche Triebe miltzſüchtiger Leute angeben; die in dieſe Sterblichkeit alſo einmiethen, daß ſie der wahren Heymath, ſo nach dem Tode zu erwarten ſtehet, vergeſſen! mit einem Wort, welche keine höhere Abſicht GOttes an ſich mit ihrem Thun erkennen, als die der Höchſte mit einem Thiere hat, welches nur darum gebohren wird, daß es in dieſem Leben gemäſtet, hernach aber geſchlachtet werde. 2 Petr. 2. v. 12.

Von dieſen heißt es, freuet euch u. ſ. w. aber wiſſet, daß euch GOtt vors Gericht ſtellen wird. O eine mißliche Vergnügung, eine gefährliche Freude! Das Lachen wird in Weinen, die Frölichkeit in Schrecken, die Heiterkeit in Sturm und Finſterniß, und das muntere Weſen in Zagheit und Verzweiflung verwandelt werden. Soll denn dieſes ein wahres Glück ſeyn, welches, wer weiß wie bald, vielleicht morgen, durch den Tod mit Unſeeligkeit verwechſelt wird? Die Rechenſchaft nach dieſem Leben wartet auf uns. Können wir hier ein wahres Wohlſeyn erlangen, wenn nicht unſer Thun und Laſſen, ſamt und ſonders, ſonnenlauter geführet wird, daß es am Tage des Gerichts die Probe halten möge? Iſt es Zeit zu tantzen, zu ſpielen, zu ſchertzen, zu jubiliren, wenn man mit dem Fluch des göttlichen Zorns, als einem unterirdiſchen Brand-Gewölbe untergraben, und unverſehens zuſchmettert werden kan? Wartet ein Gericht auf uns, warum handeln wir in dieſem Leben ſo unrichtig? Stehet ein allgemeines Urtheil bevor, warum nimmt unſer jetziges Betragen an dieſem gröſſen Erfolg ſo wenig Antheil? Sollen wir dereinſt Rechnung ablegen, warum nehmen wir nicht jetzo beyzeiten auf die Vergleichung der Ausgabe mit der Ein-

nahme den gehörigen Bedacht? In der Einnahme stehen viele Millionen Gutthaten GOttes, wo ist aber die rechtsbeständige Ausgabe eines guten Gebrauchs derselben? Warum verwenden wir dieselben in unsern irdischen Vortheil, und nicht zur Ehre des höchsten Gebers? Ist denn kein Denckzettel vor dem HErrn geschrieben? Siehets und merckets der HERR nicht? Malach. 3. v. 16. Wie wird es uns wohl ergehen? Was wird die Frucht unserer Wercke seyn? Warlich, der Rückstand unserer unerfüllten Schuldigkeiten wird uns heim geschlagen, und wir werden endlich zum Abtrag in den Kercker gewiesen werden, woraus wir nicht kommen können, bis wir den letzten Heller bezahlen. Matth. 5. v. 26. Aber ach! wer kan daselbst bezahlen? Wie kan der, welcher von GOtt alles empfangen, 1 Cor. 4. v. 7. wenn er untreu, und ein verschwenderischer Schuldner wird, seinen HErrn mit fremden und ungültigem Gut befriedigen? Entweder lasset uns befleißigen, dem HErrn wohl zu gefallen, wir seyn daheim, oder wir wallen, 2 Cor. 5. v. 9. oder, wenn uns dieses nicht anstehet, so ist keine Auskunft übrig, als ein erschrecklich Warten des Gerichts, und des Feuer-Eyfers, welcher die Widerwärtigen verzehren wird. Hebr. 10. v. 27.

Unser Richter wird seyn JEsus.

§. II. Warum sprechen wir hiervon so ernstlich? Es ist ein Gericht vorhanden, welches alles unebene in der Welt, alles was böse und verborgen ist, auch alle unausgemachte Religions- und andere Rechts-Händel, auf einmahl vollkommen schlichten, eben machen, ins Reine bringen, auseinander setzen, und das eingewickelte, auch verworrene, schlecht, recht, und gerade machen wird.

Der Richter ist schon ernennt, gesetzt, und bestellet. Er ist ein grosser Menschen-Freund, aber eben so aufmercksam und wachsam auf die Befugnisse des Schöpffers an die Menschen. JEsus ist der Richter, der Nahme, in welchem sich beugen müssen alle Knie derer, die im Himmel, auf Erden, und unter der Erden sind, dem alle Zungen bekennen müssen, daß er der HErr sey. Phil. 2. v. 10. 11. JEsus ist der Richter.

Der

Der Vater richtet niemand allein, er hat alles Gericht dieſem Sohn JEſu übergeben, auf daß ſie alle den Sohn ehren, wie ſie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret auch den Vater nicht. Joh. 5. v. 22. 23. JESUS iſt der Richter. Das iſt der Haupt-Innhalt der apoſtoliſchen Predigt. Einer der vornehmſten unmittelbahren Bothen GOttes ſagt, Apoſt. Geſch. 10. v. 42. GOTT hat uns geboten zu predigen dem Volck, und zu zeugen, daß JEſus verordnet iſt von GOtt ein Richter der Lebendigen und der Todten.

JEſus, der da iſt ein erwünſchter Mittler zwiſchen GOtt und den Menſchen, 1 Tim. 2. v. 2. der liebreichſte Seeligmacher, der höchſte Menſchen-Liebhaber, der ſanftmüthigſte König Zions, Matth. 21. v. 5. Zachar. 9. v. 9. der längſt erſeufzete Heyland: dieſer iſt zugleich Richter des gantzen menſchlichen Geſchlechts. Iſt er auf jener Seite ein zartes, ein folgſames und williges Lamm, das ſeinen Mund nicht aufthut, das zur Schlachtbanck geführet wird wie ein Schaaf, das verſtummet vor ſeinem Scheerer, Jeſ. 53. v. 8. ſo iſt er auf dieſer Seite wie ein Löwe, wie ein Bär, dem ſeine Jungen genommen ſind, welcher die Hertzen der Sichern und Verſtockten zerreiſſet, und ſie aufzehret, wie ein Löwe, Hoſeä 13. v. 7. 8. Unſägliche Liebe, unausſprechlicher Ernſt in einer Perſon!

JEſus iſt der Richter. Kan denn ein Lammfrommes Hertz, wie JEſus bekannter maſſen heget, dasjenige bewürcken, wovon die Kirche ſingt:

Daß mich nicht treffe dein Gericht,
Das ein erſchrecklich Urtheil ſpricht.

Iſt nicht JESUS gelinde, leitſam, milde, bittſeelig, willfährig, freundſchaftlich und gnädig? Allein, warum ſollte er nicht können Richter ſeyn? Gerechtigkeit und Gnade ſind Vollkommenheiten, und keine widrige Eigenſchaften, ſie vertragen ſich wohl zuſammen. Iſt Chriſtus gleich ein Lamm, ſo iſt er doch auch das allerehrfurchtswürdigſte Weſen, vor dem an jenem Tage alle

Könige, alle Oberſten, alle Reiche, alle Hauptleute und Gewaltige, alle Knechte und Freye, ſich werden verbergen, und ſagen: O ihr Berge fallet über uns, und ihr Hügel bedecket uns vor dem Angeſicht deſſen, der auf dem Stuhl ſitzt, und vor dem Zorn des Lammes. Offenbahr. 6. v. 15. 16.

So iſt unſer HErr eine zweyfache Perſon. Auf der einen Seite becrönet ihn ein angenehmer Glantz vom Berge Zion, der bundfarbige Regenbogen, als ein Zeichen des Gnaden-Bundes. Auf der andern Seite iſt er mit Feuerflammen gewafnet, Rache zu geben über die, welche GOtt nicht erkennen, und nicht gehorſam geweſen ſeinem Evangelio. 2 Theſſ. 1.

Sofern er Mittler iſt, gehet nichts aus dem Munde, als Evangeliſche Gnaden-Reden. Seine Lehre triefet wie der Regen, und ſeine Rede flieſſet wie der Thau. Wie der Regen auf das Gras, wie die Tropffen auf das Kraut. 5 B. Moſ. 32. v. 2. Sein Vortrag iſt fruchtbar, eindringlich, gelinde, ſanft, hertzerweichend, flieſſend, ungekünſtelt, erquickend. In ſo weit er aber Richter iſt, ſo wird ſeine Stimme vor die Ungehorſamen ſchrecklich: Ich will mein Antlitz vor ihnen verbergen, und ſehen, was ihnen zuletzt wiederfahren wird. = = Das Feuer wird angehen durch ſeinen Zorn, und wird brennen in die unterſte Hölle. Es verzehret der Halsſtarrigen Land, ſamt deſſen Gewächſe, und zündet an die Grundveſte der Berge. Er wird alles Unglück über ſie häuffen, er wird alle Pfeile in ſie ſchieſſen. 5 B. Moſ. 32. v. 20-23. Auf dieſer Seite iſt dieſer oberſte Statthalter gantz unerträglich, er zermalmet die Böſen, ſtürtzet herab die Widerſpenſtigen, zerſtreuet den Greuel-Schatz der Verbrecher, die ſich gehäuffet den Zorn, auf den Tag des Zorns, und der Offenbahrung des gerechten Gerichts. Röm. 2. v. 5. Er hat, wie ſchon berühret, eine zweyfache Verhältniß. Als der groſſe Verſöhner aller Menſchen mit GOtt, ſitzet er jetzo zur Rechten GOttes und vertritt

tritt uns. Röm. 8. v. 34. Er verficht auch die verdorbene Sache der Böſen bey dem Schöpffer der Heerſchaaren. Hier ſtellet er den Weingärtner Luc. 13. v. 7. 8. vor. Als der Eigenthümer des Weinberges das Urtheil fällte: Haue dieſen Baum, dieſen gottloſen Menſchen, ab, was hindert er das Land? ſo erwiederte jener, laß ihn nur noch dieſes Jahr ſtehen, daß ich um ihn grabe und bedunge ihn, ob er wollte Frucht tragen, wo nicht, ſo haue ihn ab. Alſo bittet der Mittler auch für die Abtrünnigen, die da Joch, Zaum, und Gehorſam abſchütteln: Vater, vergib ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun. Luc. 23, 34.

Wenn er aber das zweyte mahl zum Gericht erſcheinen wird, ſo gehet es denn aus einem gantz andern Thon. Alsdenn iſt die Fürbitte abgethan und aufgehoben, das Stäblein wird zerbrochen, das Urtheil gefället, das Garn gehet auf dem Boden, die verachtete Barmhertzigkeit kan keinen Schwung mehr faſſen über Rache und Ahndung. Denn, wenn er den Blitz ſeines Schwerdts gewetzet, und wenn ſeine Hand einmahl zur Strafe gegriffen; ſo wird er ſich wieder rächen an ſeinen Feinden, und denen vergelten, die ihn haſſen. Er wird ſeine Pfeile mit Blut trunken machen, und ſein Schwerdt wird das verbannete Fleiſch auffreſſen. Die Haare ſtehen uns gen Berge, wenn wir dieſe erhabenen, dabey gar nicht leeren Drohungen, leſen. 5 B. Moſ. 32. v. 41. 42. Liebreichſter Erlöſer! aber auch gerechter Richter! Gib du uns ſelbſt die unentbehrliche Gnade, daß wir dich, als Heyland lieben, als Richter fürchten: daß unſere Furcht um der Liebe willen nicht knechtiſch, und unſere Liebe um der Furcht willen nicht ſorglos und ſaumſeelig ſey! Schütze uns vor jener Donner-Stimme; drücke uns aber ins Hertz dein angenehmes Hirten-Wort: Meine Schaafe hören meine Stimme, und ich kenne ſie, und ſie folgen mir, ich gebe ihnen das ewige Leben, ſie werden nimmermehr umkommen, niemand wird ſie aus meiner Hand reiſſen. Joh. 10. v. 27. 28.

§. III.

Alle Menschen werden vor dessen Gericht gefordert werden.

§. III. Kein Richter ist jetzo in der Welt, welcher den Sprengel seiner Gewalt über alle Menschen ausbreitete. Ein allgemeines Welt-Regiment unter einem Scepter ist ein Hirn-Gespinst der Ehrsüchtigen, die nach dem Winde eitler Hoheit, und nach dem Schatten eines betrüglichen Nichts, hingreifen. Sie stöhren die Ruhe ihrer Unterthanen, und verdunckeln die Länder mit Blut und Rauch-Dampf, bis sie in die Stille der finstern Gruft gelegt, Staub lecken, und zu spät erfahren, daß GOtt die höchste Gewalt hat über der Menschen Königreiche, und sie gebe wem er will. Daniel. 5. v. 21. Wer demnach eine so schwere Ladung von Hochmuth führet, dem bezahlet endlich der Tod die Fracht mit dem Umsturtz aller Anschläge.

JEsus allein ist Richter und Regente des gantzen menschlichen Geschlechts. Der ists, von dem GOTT gesagt, Ps. 2. v. 8. Heische von mir, so will ich dir die Heyden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthum. Dieser wird alle Sterbliche seiner höchsten Gerichtsbarkeit unterwerfen. Denn, wir müssen alle offenbahr werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein jeder empfahe, nachdem er gehandelt hat bey Leibes Leben, es sey gut oder böse. 2 Cor. 5. v. 10. Niemand wird hier ausgenommen, keiner wird entfliehen, nicht ein einiger wird durchwischen, oder sich verbergen können.

Vielleicht werden Könige, Fürsten, und Herren, als gewesene Statthalter GOttes hier auf Erden, von dieser grossen gerichtlichen Feyerlichkeit weg bleiben dürfen? Nein mitnichten! Lasset euch weisen ihr Könige, lasset euch züchtigen ihr Obersten auf Erden. Küsset den Sohn, (JEsum den Richter der Welt) daß er nicht zürne; denn sein Zorn wird bald anbrennen, wohl denen, die auf ihn trauen. Ps. 2. v. 10. 11. Würde David so sagen können, woferne nicht auch die Mächtigen dieser Zeit eigenpersönlich wegen ihres Thuns Rechenschaft geben müsten? Vielleicht sind die reichen Geschlechter der Erden vom

jüngsten

jüngſten Gericht befreyet, deren groſſes Vermögen bey der Welt ſo hoch geſchätzt iſt, deren güldenes Kalb ſo viel tauſenden Anlaß zur Verehrung und Anbetung giebt? Eben wie 2 B. Moſ. 32. v. 6. geſchehen. O nein! der Prophet ſagt, Zephan. 1. v. 18. **es wird ſie ihr Silber und Gold nicht erretten am Tage des Zorns vom HErrn.** Vielleicht langen etwa die Beſtechungen einiger verſchmitzten Köpffe da hindurch? Man weiß, was bey allen Gerichten, bey allen Rechts-Händeln, das Geld vor Einfluß in die Gemüther derer hat, welche urtheilen ſollen. Es iſt ein Angel, wodurch man ſie einhäckelt, und auf die Gegenſeite der Gerechtigkeit unvermerckt ziehet; es iſt ein Schlüſſel der unbefeſtigten Hertzen, wodurch man die Geheimniſſe der guten Sache eröfnet; es iſt eine gewaltige Triebfeder, wodurch die nöthige Erkenntniß des Hergangs der vor Gericht ſchwebenden Sache übereilet, und das Urtheil ohne vollſtändige Einſicht in die Umſtände beſchleuniget wird. Wird es wohl bey dem Gericht GOttes auch ſo gehen? Nicht im geringſten. Dieſer groſſe Richter iſt wie ſein Vater. **Er ſiehet nicht an die Perſon des Fürſten, und kennet den Herrlichen (Reichen) nicht mehr, als den Armen: denn ſie ſind alle ſeiner Hände Werck. Hiob 34. v. 19. Bey GOtt iſt kein Anſehen der Perſon.** Röm. 2. v. 11.

Vielleicht werden die Gelehrten ſich nicht vor dieſes Gericht ſtellen dürfen? Denn dieſe erkennen GOtt vor andern. GOtt aber erkennen, iſt das ewige Leben. Joh. 17. v. 3. Freylich, allein dahin reichet nur eine lebendige Erkenntniß in Chriſto. Alle Gelehrſamkeit, welche nicht mit der Erkenntniß Chriſti gewürtzet, ſchmackhaft, auch dem Reiche Chriſti brauchbar gemacht wird, iſt Fluch und Unſeegen. **Wo ſind die Klugen, wo ſind die Schriftgelehrten, wo ſind die Weltweiſen? Hat nicht GOtt die Weisheit dieſer Welt zu Thorheit gemacht?** Alſo redet aus dem Munde GOttes ein auserwehltes Werckzeug 1 Cor. 1. v. 20. von aller Wiſſenſchaft, die auſſer unſerm Erlöſer iſt, und ſeiner Ehre nicht untergeordnet wird. Demnach müſſen

auch die Gelehrteſten vor Gericht erſcheinen. **Der Knecht, der des HErren Willen weiß, und thut ihn nicht, leidet doppelte Streiche,** Luc. 12. v. 47. Wie ſollte er denn ſich dem groſſen Gerichts-Tage entziehen können?

Nicht nur **alle Menſchen**, ſondern **die Teufel ſelbſt**, werden an jenem Tage vor dem Thron des HErrn ihr Urtheil anhören. **Wiſſet ihr nicht**, ſagt der Apoſtel 1 Cor. 6. v. 3. **daß wir über die Engel richten werden? Dieſer hat der HERR bishero nicht geſchonet, damit ſie zum Gericht behalten, mit Ketten der Finſterniß inzwiſchen zur Hölle verſtoſſen würden.** 2 Petr. 2. v. 4.

Schlimme Geſellſchaft vor diejenigen, welche ſich in dieſem Leben von ſolchen ſchwartzen Geiſtern, gleich als ob es **Engel des Lichts geweſen wären**, haben verleiten laſſen! **Wer Sünde thut, der iſt vom Teufel.** 1 Joh. 3. v. 8. **Es thut** aber Sünde derjenige, welcher in die einwohnenden Reitzungen zum Böſen **einwilliget, ſie vor genehm hält, ſelbigen folget, und ſie ausführet.** Welcher aber ſolchen Reitzungen beſtmöglich widerſtehet, dem es leid iſt, daß ſie ſich ſo unruhig in ihm äuſſern, **der leidet die Sünde nur, und thut ſie nicht.** Es werden aber, wie gemeldet, diejenigen, welche **Sünde thun, nicht nur leiden**, vom Teufel getrieben. **Haben ſie nun mit und nach dem Teufel geſündiget**, ſo iſt es billig, daß ſie mit ihm gerichtet werden. Des Teufels Wercke ziehen nach ſich des Teufels Lohn.

O ſchändlicher Ausgang derer, die, gleichwie ſie ſich mit dem Teufel hier in der Zeit, vermittelſt nachgeahmter Wercke, gepaaret, alſo auch unter deſſen Haufen vor Gericht geſtellet werden müſſen. Wie der Weg war, ſo iſt auch der Ausgang. Wie die Saat beſchaffen, alſo verwundere ſich niemand, wenn eine ähnliche Erndte folget. **Alle Schande, Spott und Schimpf**, der dem Teufel vor dem gantzen menſchlichen Geſchlecht alsdenn wiederfahren wird, **fällt mit gantzem Gewicht auf die**, welche ſeine, des Teufels, **Wercke thun. Sollen wir denn nicht widerſtehen den liſtigen**

gen Anläufen des Teufels, auf daß wir, wenn das böse Stündlein kommt, alles wohl ausrichten, und das Feld behalten? Epheſ. 6. v. 13.

§. IV. So allgemein die unausſprechlich groſſe Feyerlichkeit des jüngſten Gerichts iſt, in Abſicht auf die Perſonen, ſo weit greift es auch um ſich, in Erwegung der Wercke. Gute und böſe Thaten werden alsdenn hervor, und an an das Licht geſtellet. Wie oft murret unſer Hertz heimlich, wie manchmahl hören wir auch die Klagen anderer, daß die Tugend und Ehrlichkeit nicht nach Würden in der Welt geſchätzet ſey; daß manche in allen Stücken ſo gerade zu, ſo aufrecht, ſo ſchicklich, ſo nützlich mit dem Nächſten zu Wercke giengen, und daß ſie doch entweder zuruck geſetzt, und gering geachtet würden; oder es bliebe doch ihr rechtſchaffenes Betragen unbekannt, am allerwenigſten werde daſſelbe mit hohen Ehren-Aemtern und Rang belohnet. Dahingegen einige Glücksmacher ohne allem Werth, oder mit geringen Verdienſten, einen Schwung über andere hinweg thäten, daß ihre geringſte gute Verrichtung gleichſam am hellen Mittage, auf erhabener Stelle, vor jedermans Augen geſchehe, und mehr Aufmerckſamkeit an ſich ziehe, als der alleredelſten Gemüther, die in der Stille und im Dunckeln, gleichſam als in unterirdiſchen Gewölbern, der Ehre ihres Heylandes die vorträglichſten Dienſte zolleten? Gute und böſe Wercke kommen vor das letzte Gericht.

Dis ſind die gemeinſten Verſuchungen, womit auch redliche Seelen öfters in die Queere gezogen werden. Allein, kömmt denn die vollſtändigſte Scheidung der guten und böſen Wercke nur auf dieſes Leben an? Sind wir ſo ungeduldig, und können nicht warten, bis auf den groſſen Schmeltz- Läuterungs- und Prüfungs-Tag? Wollen wir jetzo ſchon nach beſtmöglicher Verhältniß unſers Thuns, und unſerer Geſinnung, von Menſchen geehret ſeyn, deren die we-

nigſten weder ein wahres Lob, noch eine ächte Tugend des Hertzens, verſtehen? Soll es uns mit Paulo nicht ein geringes ſeyn, daß wir von einem menſchlichen Tage gerichtet werden? 1 Cor. 4. v. 3. Erinnern wir uns nicht, daß derjenige tuchtig iſt, den der HErr, nicht eben das Chor der Menſchen, lobet? 2 Cor. 10, 18. Die Erörterung dieſer gantzen Schwierigkeit iſt längſt geſchehen. Der Geſandte des groſſen Richters, JEſu, ſpricht: Der HErr wird kommen, und ans Licht bringen, was im Finſtern verborgen iſt, auch den Rath der Hertzen offenbahren. 1 Corinth. 4. v. 5.

Den Rath der Hertzen wird der Richter kenntbahr machen. O ein tief gegründetes und unvergleichliches Gericht! Viele thun äuſſerlich ſcheinbahre Wercke, der Rath des Hertzens aber iſt unächt, und GOtt mißfällig. Wiederum andere ſcheinen vor den Menſchen weit zu fehlen, Ketzer, und ſchlimme Menſchen zu ſeyn; der Rath des Hertzens aber iſt gantz wohl geſtimmet, die gantze gute Geſtalt des Geiſtes vermercket der oberſte Richter in Gnaden. Haſt du nun Gutes gethan, und die Welt ziehet dich gleichwohl nicht hervor; haſt du die beſte Hertzens-Stellung gegen GOtt, und den Nächſten, feſt geſetzt, und man hat dich von oben herab mit kleinen Augen angeſehen, verachtet, und fahren laſſen; iſt alle deine äuſſere und innere Rechtſchaffenheit unbekannt in dieſer Zeit geblieben, oder doch nicht nach der Verhältniß der inneren wahren Gültigkeit von dem Leichtſinn der Menſchen geſchätzet worden: getroſt bey dieſem allen. GOtt wird den Rath der Hertzen offenbahren. Alsdenn wird einem jeden von GOtt Lob wiederfahren. 1 Cor. 4. v. 5. GOTT wird kund machen deine gute Einſicht, welche die Menſchen nicht erkannt. Er wird aufdecken deine redliche Abſicht, welche andere nicht geglaubt. Er wird zu wiſſen fügen die geſchickte Art, derer du dich in Bewürckung der Abſicht bedienet haſt. Was köntеſt du wohl weiter wünſchen? Genüget denn nicht ein Lob, welches dir vor dem Angeſicht des gantzen menſchlichen Geſchlechts beygeleget werden ſoll?

Un-

Und das iſt ja hinlänglich, alle Unruhe über die Läufte der jetzigen Welt zu ſtillen.

Nicht nur die guten, ſondern auch alle böſen Wercke, ſamt ihrem tiefſten Hertzens-Grunde, werden bekannt gemacht werden. Welche Unarten kleben nicht denen drey Haupt-Ständen des Chriſten-Volcks an? Wenn die Könige z. E. nur ihre Vergröſſerung, und nicht die Wohlfarth der Unterthanen, zum Augenmerck genommen haben; wenn ſie zu dieſem Ende Menſchen-Blut vergieſſen laſſen, wie Waſſer, unter dem Vorwand, ſie verhängeten ſolches nur um des Friedens willen, welchen ſie doch anfangs ſelbſt geſtöhret: was wird an jenem groſſen Tage geſchehen? Beydes, ihrer Hertzen Gedancken, als auch die Schädlichkeit des Wercks, wird allen Menſchen kund gethan werden. Was werden denn die vorhin ſchon in die Ewigkeit eingetretenen mit hoher Würde ehemahls gezierten Geiſter alsdenn ſagen? Du biſt auch geſchlagen, und gehet dir wie uns. Deine Pracht iſt herunter in die Hölle gefahren = = Wie biſt du vom Himmel gefallen, du ſchöner Morgen-Stern, gedachteſt du doch gen Himmel zu ſteigen, und deinen Stuhl zu ſetzen bis an die Sterne GOttes = = Ich will über die Wolcken fahren, und gleich ſeyn dem Allerhöchſten. Ja, zur Hölle biſt du gefahren, zur Seite der Grube. Die Geiſter jener Welt werden ſodenn ſagen: Iſt das der Mann, der die Welt zitternd, und die Königreiche bebend machte? Jeſ. 14. v. 10-16. So groſſe Aenderung ereignet ſich auf einmahl mit den Höheſten dieſer Zeit nach dem Tode, und an jenem groſſen Tage.

Wenn die Lehrer der Kirche Miethlinge geweſen ſind, und die Haupt-Bewegung aller ihrer Verrichtungen im Amte nur allein das Brodt, und ihre eigene zeitliche Verſorgung, nicht aber die Liebe zur Ehre Chriſti, ſeyn laſſen, ſo kan und wird auch dieſes an jenem Tage nicht verſchwiegen bleiben. Sie werden vor Engeln und Menſchen öffentlich beſchimpffet, als treuloſe Bauchdiener dar-

dargestellet und erkläret werden. Da wird der Schluß GOttes erfüllt werden: Ich will an die Hirten, und will meine Heerde von ihren Händen fordern, und wills mit ihnen ein Ende machen, daß sie nicht mehr Hirten seyn sollen, und sich nicht selbst weiden. Ich errette meine Schaafe aus ihrem Maul, daß sie dieselben nicht mehr auffressen mögen. Ezech. 34. v. 10.

Wenn das meiste Volck mit Sorgen der Nahrung sein Hertz beschweret, an dem irdischen mit der stärcksten Anhängigkeit geklebet, niemahls das Gemüth über sich gen Himmel, und zum Künftigen aufgerichtet und empor gehoben, was vor ein Greuel-Schatz des Verderbens wird alsdenn im Grossen aufgedecket werden? Wie viele tausend Götzendiener der irdischen Güter, Abgötter ihres eigenen Bauches, Weyrauchstreuer ihrer hochmüthigen Eigenheit, werden alsdenn vorgezeiget, beschämet, bestürtzt, mit dem Donner des göttlichen Fluchs getroffen, ihrer Abneigung von GOTT überzeuget, stumm gemacht, und verworfen werden? Habt ihr nicht, wird es ungefähr lauten, mit eurer Vorgängerin, der Schlange, den Staub irdischer Güter gelecket? Wie könnet ihr nun ohne Vertrauen zu GOtt auffahren mit Flügeln wie die Adler? Jes. 40. v. 31. Waret ihr nicht irdisch gesinnet? Wundert ihr euch nun, daß euer Ende die Verdammniß ist? Phil. 3. v. 19. Suchtet ihr nicht, was drunten auf Erden war? Kömmts euch seltsam vor, daß ihr nun verlustiget seyd dessen, was hier oben im Himmel ist? Coloss. 3. v. 1. 2. Warum habt ihr den Fels aus der Acht gelassen, der euch gezeuget, und des GOttes vergessen, der euch gemacht hat? 5 B. Mos. 32. v. 18. Warum habt ihr eure Hertzen verstocket, und alle Anerbietungen der Gnaden daran vergeblich seyn lassen? Ebr. 3. v. 8. Warum habt ihr Vernunft und Gnade so schlecht gebraucht? Habe ich euch nicht in der angenehmen Zeit erhöret, und am Tage des Heyls oft geholfen? 2 Cor. 7. v. 1. Nun ist die

Gna-

Gnaden-Thür zugeſchloſſen, das Stunden-Glaß des Lebens iſt abgelauffen, der Schauplatz der Prüfung in dieſer Zeit iſt aufgehaben, der gantze neue Aufzug vollkommener Belohnung iſt vorhanden. Nun giebt man endlich einem jeden nach ſeinen **Wercken**, Preiß und Ehre, auch unvergängliches Weſen über alle, die in Geduld getrachtet haben nach dem ewigen Leben. Trübſahl, Angſt, Quaal und Pein über alle Seelen der Menſchen, die da Böſes thun, fürnehmlich der Juden, und auch der Heyden. Röm. 2. v. 6. 7. 9.

§. V. Wie wird nun dis hohe und unwiederrufliche Gericht beſtellet und angeordnet ſeyn? Vor allen Dingen ergreifet hier Platz die allerſchärfeſte Kenntniß des innern Werthes aller Hertzen und Wercke. Menſchliche Gerichte ſehen nur die Wercke ein, nicht aber unmittelbahr das Hertz, als nur durch Umſchweif, wenn ſie bisweilen, nicht jederzeit aus den äuſſern Umſtänden einer That ſchlieſſen, was die Abſicht des Thäters möge geweſen ſeyn? Weil ſie das offenbahre Werck in dieſer oder jener Verhältniß vor Augen haben, ſo machen ſie die Rechnung auf das innere, nehmlich auf das Hertz. GOttes Gericht kehret es um. Weil der Höchſte das Hertz unmittelbahr anſiehet, 1 Sam. 16. v. 7. ſo erkennet er auch die Beſchaffenheit aller Wercke.

Eigentliche Beſchaffenheit des jüngſten Gerichts, 1) in genauer Erkenntniß des Böſen und Guten.

So wenig wir von uns ſelbſt in den Schauplatz dieſer Welt eingetreten, ſo gewiß uns der Schöpffer Seele und Leib gegeben; ſo untrüglich kennet GOtt auch unſer Hertz. Denn GOTT ſind alle ſeine Wercke bewußt von der Welt her. Apoſt. Geſch. 15. v. 18. Kennet er nun den Grund unſerer Seelen, warum ſollte er nicht vollſtändig richten können? Das Wort GOttes iſt lebendig, und kräftig, auch ſchärfer, denn kein zweyſchneidig Schwerdt, und durchdringet, bis es ſcheidet Seel und Geiſt, auch Marck und Bein, es iſt ein Richter der Gedancken und Sinnen des Hertzens. Keine Creatur iſt vor

ihm

ihm unsichtbahr, es ist alles blos und entdeckt vor seinen Augen. Hebr. 4. v. 12. 13.

Menschliche Gerichte sind in diesem Stück tausend ja unzählbahren Kränckungen unterworfen. Bald ist die Sache, die zu beurtheilen ist, zu dunckel und ungewiß, als daß der Gerichtshalter eine vollkommene Einsicht gewinnen könte; bald sind die Umstände allzusehr in einander verwickelt und verworren, als daß der End-Ausspruch auf alles passen könte; bald macht das aufgeschrauben gesetzte Gezänck der Sachwalter viel Gewirre und Schwierigkeit; bald mischen sich die Leidenschaften der Zeugen ein, die eine Sache ungleich erzehlen; bald hindert das beharrliche Ableugnen der Schuldigen die Kenntniß des Richters; bald legen sich andere Steine in den Weg, und machen den Zugang zur grundmäßigen Einsicht in den vorschwebenden Handel rauhe und unbrauchbahr.

Meynen wir wohl, daß sich etwa dergleichen am jüngsten Gericht ereignen könne? Glaubet jemand, daß wir uns, oder unser Hertz und Werck, vor GOtt verbergen können, daß er uns nicht sehe? Jerem. 23. v. 24. Kan man wohl dem Licht der Allwissenheit einen blauen Dunst vormachen? Kan man mit dem Vorwand scheinbahrer Unwahrheiten eine heimlich schlimme Sache vor GOtt bemänteln, oder mit Farben der Beredsamkeit übertünchen und überkleistern? Heißt es nicht von seinem Sohn: Er bedurfte nicht, daß ihm jemand Zeugniß gäbe von einem Menschen, denn er wußte wohl, was im Menschen war? Joh. 2. v. 25. Ist es nicht der Ausspruch des GOtt-Menschen Luc. 16. v. 15. Ihr seyd es, die ihr euch selbst rechtfertiget vor den Menschen, aber GOtt kennet eure Hertzen? Sollte diese Hertzens-Erkenntniß nicht auch an jenem grossen Tage ihre Würckung thun? Ich meyne wohl.

Bey den Rechtskundigen ist es zu einem Sprichwort gediehen, daß ein Forscher der urtheilbahren That mehr sey, und leiste, als ein blosser Rechtskenner. Plus valet Facti Doctor,

quam

quam Juris. Man giebt damit zu erkennen, daß die Geſetze und Rechte ſich endlich von einem Aufmerckſamen wohl lernen laſſen, wiewohl keine ſo groſſe Scharf- und Einſicht dazu erfordert werde; aber, alle Umſtände einer geſchehenen That auszuholen, gründlich zu lernen, und zuverläßig zu beweiſen, erfordere eine groſſe und geübte Kraft des Geiſtes.

Von dem Gericht GOttes fällt alle dieſe Bedencklichkeit gantz hinweg. Seiner Allwiſſenheit kan kein weſentlicher Umſtand eines Vorganges verborgen bleiben, der zur Schätzung der That, und ihres Lohns, nöthig wäre. Des Richters Augen ſind wie Feuerflammen. Offenb. 1. v. 14. Seine Kenntniß durchblitzet die verborgenſten Winckel des Hertzens. Wer iſt wohl, der mit Verſtellung den Allwiſſenden hintergehen, oder ihm, daß ich ſo rede, eine Naſe drehen, einen Irrthum oder falſche Meynung anſchwatzen und aufheften könte?

§. VI. So klar und heiter am jüngſten Tage alle Sachen, und alle deren Umſtände, der unendlichen Scharfſichtigkeit GOttes ſeyn werden, ſo gerecht, genau und eben, wird auch der Ausſpruch GOttes über aller Menſchen Hertzen und Wercke ſich fügen, zutreffen und übereinſtimmen. GOtt iſt ein GOtt der Ordnung, in allem uneingeſchränckten Umfange, im kleinſten, mittlern, groſſen und allergröſten. Folglich iſt er ein Liebhaber aller möglichen Verhältniſſe, die in allen dieſen Dingen befindlich ſind. Die gantze Meß-Lehre, Mathematic, mit ihrer ungeheuren Weite, Breite, Tiefe, was iſt ſie anders, als eine kleine Ausſtrahlung des Lichts in dem unendlichen Verſtande GOttes?

Beſchaffenheit des jüngſten Gerichts, 2) in gerechter Erörterung aller Sachen, oder einem vollſtändigen End-Urtheil.

Wenn dem ſo iſt, wie nicht zu zweifeln, ſo wird der Richter in ſeiner Beurtheilung nicht den mindeſten Umſtand, nicht die geringſte Triebfeder, in unſern Wercken oder Hertzen, wodurch unſere Belohnung gröſſer oder kleiner werden könte, übergehen, aus der Acht laſſen, oder verachten. Er wird den Bedacht auf alles nehmen, und daſſelbe in den Ausſchlag ſeines End-Urtheils den behörigen Einfluß geben laſſen. Ich ſahe die Todten, heißt

es Offenb. Joh. 20. v. 12. beyde klein und groß vor GOtt ſtehen, und die Bücher wurden aufgethan, und ein ander Buch ward aufgethan, welches iſt das Buch des Lebens, und die Todten wurden gerichtet nach der Schrift in den **Büchern nach ihren Wercken.**

Die **Bücher** ſind nichts anders, als die mannigfaltige göttliche Kenntniß der Bewegungen des Hertzens, auch der beſonderſten Umſtände aller Wercke, wodurch die Belohnung des Guten und Böſen beſtimmet, abgemeſſen und feſt geſetzet wird. **Das Buch des Lebens** hat, ſo zu reden, die Auf- und Inſchrift: **Der HErr kennet die Seinen.** 2 Tim. 2. v. 19. Dieſe Bücher werden aufgethan. **Sowohl der verborgenſte Rath** aller menſchlichen Hertzen in allem Thun und Laſſen, **als auch die Beſonderheiten eines jeden Werckes**, werden entdeckt, kund gemacht, und dadurch alle und jede von der Gerechtigkeit des göttlichen Urtheils überzeuget werden.

Meynen wir wohl, daß das unmöglich ſey? Kan die **Beklemmung** des Hertzens, und eine ſchwere Gewiſſens-Angſt, den Menſchen in dieſem Leben ſchon alſo **preſſen, drücken und plagen**, daß er vor dem Gedränge nicht weiß, **wo aus oder ein**; daß er ſeine Sünden ſelbſt eingeſtehet und bekennet, wie Cain, 1 B. Moſ. 4. v. 13. wie Judas, Matth. 27. v. 4. wie andere gethan, ſo, daß wenn **ſie ihre Sünden wollten verſchweigen, ihnen ihre Gebeine durch ihr tägliches Heulen verſchmachten müſſen**, Pſ. 32. v. 3. Wie vielmehr wird das am jüngſten Tage geſchehen, da die Offenbahrung des groſſen Richters alle Verſtellung, wie die Sonne einen Nebel, vertreiben kan, und wird? Da das Warten der Dinge das böſe Gewiſſen aufrühren, und in Gährung ſetzen, das Hertz in die Enge bringen, und unter die Preſſe werfen wird? Stehet nicht Röm. 2. v. 15. 16. von den roheſten Menſchen, **daß ihre Gedancken ſich unter einander verklagen, oder entſchuldigen, auf den Tag, da GOtt das Verborgene der Menſchen durch JEſum Chriſtum richten werde, laut des apoſtoliſchen Evangelii?**

gehn? Man wird demnach aus dem vor Augen liegenden Zustande einem jeden sowohl das Bezeugen, als den göttlichen Richter-Spruch, am Gesicht ansehen. Deutliche Merckmahle seiner innern und äussern Beschaffenheit, auch des jetzo darauf verhängten Schicksahls, werden sich an der lichten Sonne vorfinden. Er wird sein Glück oder Unglück, und die Beschaffenheit bey Leibes Leben, als den Grund desselben, nicht verhüllen oder heimlich halten können. Alles wird ans Licht gestellet, bekannt und geoffenbahret seyn.

Was wird denn die Formel des Ausspruchs dieses rechtlichen Verfahrens seyn? Sie stehet Matth. 25. v. 34. und v. 41. aufgezeichnet. Ueber das Gute lautet sie so: Kommet her, ihr Geseegneten meines Vaters! ererbet das Reich, das euch bereitet ist, von Anbegin der Welt. Ueber das Böse fällt sie folgendergestalt aus: Gehet hin, ihr Verfluchten! in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Gellen uns nicht die Ohren, wenn wir solches lesen oder hören? Schauert uns nicht die Haut? Stehen nicht die Haare gen Berge? Das Gift, das Marck, die Kraft aller Plagen, Strafen und Martern, werden mit diesen Worten durchdringend ausgedruckt:

In dem gantzen Bibel-Buche
Kommt mir nichts so schrecklich für,
Als die Worte von dem Spruche:
Ihr Verfluchten! weicht von mir.
Seelig, wer davor erschrickt!
Eh er noch den Tod erblickt,
Furcht und Zittern hier auf Erden,
Schaft, daß wir dort seelig werden.

Hier haben wir denn vor uns Seegen und Fluch, Leben und Tod, Glück und Unglück, immer fortdaurende Freude und unnachläßige Pein. Was wollen wir wehlen? Wohin wollen wir uns lencken, nach dem Feuerflammenden Berge Sinai, oder nach dem schön glänzenden Zion? Hier ist mehr als die Wegscheide des Her-

cules, da man dichtet, daß er auf der Creutz-Strasse der Tugend und Laster gestanden, und sich berathschlaget, wo er hinaus wolle? Dort sprach der Hauptmann des Königs zu Babel zu Jeremia, cap. 40. v. 4. 5. Willst du mit gen Babel ziehen, so komme, gefällt es dir nicht, so laß es anstehen = = weiter hinaus wird kein Wiederkehren seyn. Nun haben wir gleichfals eine zweyfache Wahl vor uns. Wollen wir den Seegen, so ist er uns in Christo vorgelegt, der hat, und wird uns seegnen mit allerhand geistlichen Seegen in himmlischen Gütern. Ephes. 1. v. 3. Wollen wir aber des Seegens nicht, so wird er auch ferne von uns bleiben, wir werden aber den Fluch anziehen, wie ein Hemde, er wird in das inwendige gehen wie Wasser, und wie Oel in unsere Gebeine. Eben wie dort Ps. 109. v. 17. 18. von dem Verräther Juda stehet.

Beschaffenheit des jüngsten Gerichts, 3) in der Ausführung des End-Urtheils.

§. VII. Was GOtt einmahl redet und drohet, oder verheißt, das thut er auch. Seine Drohungen sind keine leeren Blitze, und sein Zorn ist keiner wehrlosen Taube gleich. Er ist mit Schrecken, Nachdruck, und Donnerkeulen gewafnet. Ein GOtt, der zwar täglich dräuet. Will man sich aber nicht bekehren, so hat er sein Schwerdt gewetzt, seinen Bogen gespannet, und zielet. Er hat darauf gelegt tödtliche Geschoß, seine Pfeile hat er zugerichtet zum Verderben. Ps. 7. v. 12. 13. 14. Das Wort des HErrn ist sowohl in Verheissungen des Seegens, als zu Ankündigungen des Fluchs, niemahls ohne Würckung. Gleichwie der Regen oder Schnee vom Himmel fällt, und nicht wieder dahin kommt, sondern feuchtet die Erde, und machet sie fruchtbahr und wachsend, daß sie giebt Saamen zu säen, und Brodt zu essen: also ist das Wort, so aus dem Munde GOttes gehet. Es kömt nicht wieder leer zu GOtt, sondern thut, was ihm gefällt, und es gelinget ihm, wozu er es sendet. Jes. 55. v. 10. 11. Eben dis wird in voller Kraft erscheinen an der Vollstreckung des End-

End-Urtheils bey dem Anbruch jenes groſſen Tages. Und es hat uns der Heyland davon ſattſame Verſicherung gegeben, wenn er nach ausführlicher Erzehlung des rechtlichen Laufes bey dem jüngſten Gericht, Matth. 25. v. 46. ſpricht: **Und die Gottloſen werden in die ewige Pein gehen, die Gerechten aber ins ewige Leben.**

Wenn eine gerechte Sache oft durch zehenfache Abforderungen an viele menſchliche Gerichts-Bäncke gezogen worden, deren immer eine höher iſt, als die andere, und endlich zum völligen Rechtsſpruch auch ſicherer Erörterung gediehen; ſo kan es ſich doch noch an der Vollſtreckung des Urtheils ſtoſſen und Anſtand nehmen. Der Richter iſt entweder **nicht mächtig genug**, oder er **findet eine der Ausführung entgegen ſtehende Macht** vor ſich, oder er iſt inzwiſchen **geſtorben**, und ein anderer an ſeine Stelle gekommen, **oder es laufen ſonſt unlautere Leidenſchaften mit unter**, die die Vollziehung des gefällten Spruchs aufhalten und verhindern, u. ſ. w. Wer wollte ſolches aber wohl von dem jüngſten und höchſten Gericht vermuthen? Iſt wohl eine Macht höher, als GOtt? **Iſt jemand in der Welt, der den HErrn trotzen kan, iſt jemand ſtärcker, als er?** 1 Cor. 10. v. 20. Können wir uns der Vollſtreckung des göttlichen Urtheils entgegen ſtellen? Sagt nicht der Allgewaltige von einem Volck, welches ſich wider ſeine Strafen ſetzen wollte, Jerem. 49. v. 16. **wenn du gleich dein Neſt ſo hoch machteſt, als der Adler, ſo will ich dich doch von dannen herunter ſtürtzen?** Iſt GOtt nicht ein ſolcher, **der allein Unſterblichkeit hat?** 1 Tim. 6. v. 16. und folglich ſeine Schlüſſe und Sprüche bis in Ewigkeit hinaus treiben kan? Wo iſt eine böſe Gemüths-Neigung, von der ſeine Macht auf die Seite geriſſen werden könte, da er ſelbſt an jenem Tage alles Böſe ſtrafen wird?

Bey ſolchen Umſtänden iſt denn die **Vollſtreckung des göttlichen Urtheils unwiderſtreblich**, ſeine **Gewalt unvermeidlich**, die **würckliche Belohnung** aller Thaten **ſicher und zuverläßig**, und die Folge ſelbſt **ſchnell**, zeitlich und ungeſäumt.

säumt. So ist nun die Axt dem Baum an die Wurtzel geleget. Matth. 3. v. 10. Und jener grosse Tag wird den letzten Druck und Streich ausführen. Uns kömmt nun zu, die Sache zu erwegen, mit dieser Ueberlegung unser Hertz gegen GOtt, und zu dessen Gehorsam, lenckbahr und beugsam zu machen, und den unvergleichlichen Fürsprecher nicht zu erzürnen, der die Versöhnung ist für unsere Sünden, nicht allein aber für unsere, sondern für der gantzen Welt Sünden. 1 Joh. 2.

Wenn ich vor Gericht soll treten,
Da man nicht entfliehen kan:
Ey, so wollest du mich retten,
Und dich meiner nehmen an.
Du allein, HErr! kanst es wehren,
Daß ich nicht den Fluch darf hören:
Ihr zu meiner lincken Hand
Seyd von mir noch nie erkannt.

Das Regel-Maaß dieses Gerichts.

§. VIII. Es wird kein Gericht gehalten, ohne daß man einer gewissen Vorschrift, einem Gesetze, oder sonst einer Ordnung, folge, nach derselben das Thun und Lassen abmesse, und mithin davon einen Ausschlag gebe. Der grosse Richter der Welt hat zwey Regeln vor sich, nach denen er das menschliche Geschlecht in seinen Gliedern beurtheilen wird. Die erste ist das Gesetz, die zweyte das Evangelium. Das Gesetz ist eine Vorschrift, worinnen ein vollkommen guter Gebrauch der Schöpffers-Gaben gefordert wird, der in der Liebe zum Schöpffer, und zu den Werckzeugen, die Gaben mitzutheilen, bestehet. Da aber leider! unser Stamm-Vater die Schöpffers-Gaben schändlich gemißbraucht, folglich sowohl eine hohe Schuld sich zugezogen, als auch ins künftige sich untüchtig gemacht hat, die Wohlthaten des Schöpffers recht anzulegen: so hat uns GOtt das Evangelium verkündigen lassen. Und das ist die herrliche Gnaden-

Leh-

Lehre, worinne GOtt wegen der vergangenen Schuld, die Vergebung im Blut Chriſti, und ferner zur Tilgung unſerer gemelderen Untüchtigkeit, ſeines Sohnes Geiſt unſern Hertzen anbietet, und würcklich ſchencket, wenn wir nur bey einer ſo vortreflichen Hülfe nicht fühllos und unempfindlich ſind.

Nach dieſen beyden Grund-Regeln wird das jüngſte Gericht gehalten. Die Gläubigen werden nach dem Evangelio, die Ungläubigen nach dem Geſetz, gerichtet. Von den Gläubigen lieſet man: Matth. 25. v. 34. Ererbet das Reich, ſo euch bereitet iſt, u. ſ. w. Die Gläubigen ſind von Natur auch Kinder des Zorns, Epheſ. 2. v. 3. Wenn die Kinder des Zorns das ewige Leben gleichwohl ererben, ſo geſchiehet es nach einer evangeliſchen, nicht aber vermöge einer geſetzlichen Verheiſſung. Denn dieſe letztere wird demjenigen vorgeleget, der ſeine Schöpffers-Gaben niemahls gemißbrauchet hat. Die erſtere aber gehet die Sünder an, die ein GOtt-Menſch erlöſet, und die deſſen Erlöſung im Glauben angenommen haben. So wird nun das jüngſte Gericht eine ewige Herrlichkeit den Gläubigen, aber nach dem Evangelio, zuſprechen. Das Evangelium leiſtet die Regel: Wer da glaubt und getauft wird, der wird ſeelig. Marc. 16. Und nach dieſer Vorſchrift geſchiehet der Ausſpruch am Tage des Urtheils: Ererbet das Reich, u. ſ. w.

O gnädiges, o anbetenswürdiges Gericht! Wir hätten den Tod verdienet, nach der Strenge des Geſetzes, und GOTT ſchencket uns das Leben, nach dem Evangelio. Fluch und Verdamnniß ſollte uns treffen, wie das Geſetz erheiſchet: Verflucht ſey jederman, der nicht bleibet in allem dem, was geſchrieben ſtehet. Galat. 3. v. 10. der Richter aber läßt uns, die wir glauben, den Seegen angedeyhen. Halsbrechende Strafen des Geſetzes vertauſchet er mit bleibenden und himmliſchen Gütern.

Aber, was iſt die Vorſchrift des Gerichts bey den Ungläubigen? Die Schärfe, die Wetter- und Strahlförmige Schärfe eines hartfluchenden Geſetzes. Gehet hin, ihr Verfluchten, in das

ewige

ewige Feuer u. ſ. w. Matth. 25. v. 41. Das Evangelium fluchet nicht. Es bringet den Frieden mit GOtt, nach der Urkunde, Epheſ. 2. v. 17. **Chriſtus iſt gekommen im Evangelio, und hat uns verkündiget den Frieden.** Da alſo die Ungläubigen doch mit Fluch beleget, und mit dieſem Bann-Strahl in die Hölle verwieſen werden; ſo kan es nicht das Evangelium, ſondern es muß eine andere Ordnung ſeyn, nach welcher GOtt ſo verfähret. Es iſt aber keine andere, als das Geſetz. Dis iſt demnach die Richtſchnur, wornach die Verhandlung mit den Ungläubigen geſchiehet.

Iſt es aber nicht eine Partheylichkeit, daß GOtt bey einigen den Stab ſanft, Zachar. 11. v. 7. oder das Evangelium, bey andern aber den Stab Wehe, Zachar. 11. v. 7. nehmlich das Geſetz, brauchet? Weit gefehlt! **Das Evangelium iſt geprediget aller Creatur, die unter dem Himmel iſt.** Es iſt folglich kein Menſch, dem nicht entweder **unmittelbahr** die Vergebung der Sünden in dem Blut des Lammes, und die Kraft des Geiſtes, oder **mittelbahr**, durch vernünftige Handleitung, wäre angetragen und angebothen worden. Wer ſich nun unter ihnen von dem erſteren Adams-Fluch nicht wollte helfen laſſen durch den neuen Seegen, wie kan derſelbe nach dem Evangelio gerichtet werden, welches er verworfen? Im Gefolge deſſen heißt es Joh. 3. v. 36. **wer dem Sohn nicht glaubet, der wird das Leben nicht ſehen, ſondern der Zorn GOttes bleibet über ihm.** Iſt nicht hieraus zu erſehen, daß der Glaube an das Evangelium den Zorn GOttes wegheben könte; die wenigſten Menſchen aber ſich von demſelben befreyen laſſen wollen? So behalten ſie denn den Zorn auf ſich, den ſie nicht laſſen wollen. Wie können ſie alſo anders, als nach dem erſten Zorn, darinnen ſie gebohren ſind, Epheſ. 2. v. 3. beurtheilet werden?

O verworrene Menſchen! Ihr ſeyd zwar **nach dem Geſetze verflucht, aber nach dem Evangelio geſeegnet.** Allein, ihr kratzet mit eurem Unglauben den Fluch wieder auf, den die Gnade in Chriſto vergraben und verſcharret hat. Ihr ſeyd zwar Krancke

von

von Natur, aber in keinem Stück unglücklich, als darinne, weil ihr nicht glaubet, daß eine gesund machende Artzeney vorhanden sey. Ihr seyd Missethäter, doch in allen Stücken zu hohen Dingen gewidmet, nur dieses ausgenommen, daß ihr eure Bestimmung nicht mit Füssen tretet. Alles dieses wird sich im Ausgange äussern, am jüngsten Tage. Wohlan! wir machen uns Seegensfähig, und legen in Christo den angebohrnen Fluch ab. Wir wollen nicht zugeben, daß uns eine schwere Schuld, ohne Versöhnung mit GOtt, zum Haupte wachse. Wir wollen den Seegen an unser Hertz legen, die Verbindung aber zur ewigen Strafe mit GOttes Blut abwaschen. Wir wollen auf den Geist säen, damit wir das Leben erndten. Wir wollen uns zum künftigen Spruch nach dem Evangelio vorbereiten, nicht aber es beym alten Fluch nach dem Gesetz, bis dahin kommen lassen. Wer weise ist, der wandelt fürsichtiglich.

§. IX. Kein Weiser verrichtet etwas ohne alle Absicht; inmassen es gleichsam vor die lange Weile gethan hieße. GOtt stellet eine große gerichtliche Handlung am Ende der Welt an. Meynen wir wohl, daß er kein wichtiges Augenmerck dabey gefasset habe? das sey ferne! Allein, möchte man dencken, sind nicht die Obrigkeiten an GOttes Statt? Röm. 13. v. 4. Tragen sie nicht das Schwerdt im Nahmen des HErrn über Himmel und Erde? Schlichten sie nicht die Streitigkeiten ihrer Unterthanen? Strafen sie nicht das Böse, und belohnen das Gute? Ist es nicht eben so viel, als hätte es GOtt selbst gethan? Was ist es also nöthig, ein so feyerliches göttliches Gericht über das gantze menschliche Geschlecht anzustellen? Kan nicht ein jeder, der im Gehorsam, oder in der Widerspenstigkeit, gestorben ist, sogleich an den Ort der gebührenden Belohnung verwiesen werden? GOttes Absicht bey dem jüngsten Gericht.

Dieser Einwurf scheinet zweyerley zu besagen: einmahl, daß in diesem Leben alles im Nahmen GOttes gestraft, und nach dem Tode nichts strafbahres mehr zurück gelassen werde: wiederum,

daß, woferne ja eine Strafe nach dem Tode sey, dazu eben kein feyerliches öffentliches Gericht erfordert werde.

Allein, was das erstere betrifft, so muß ich sagen: Lehret nicht die Erfahrung, daß unzählbahre, ja oft die grösseſten Laſter, in dieſer Zeit nicht gerüget werden? So viel tauſend blutige Kriege, die ſich oft über geringe Sachen entſponnen; ſo viele Rechts-Verkehrungen in den Gerichten der Menſchen, die doch Stätte der Gerechtigkeit ſeyn ſollten; ſo viele verborgen gebliebene, und vor das menſchliche Gericht niemahls gezogene Sünden: was ſind ſie anders, als ſo viele Erweiſe, daß nach dem Tode ein vollſtändiges Gericht müſſe zu erwarten ſeyn? Die allerbeſte Regierung der Hohen dieſer Zeit iſt nicht allemahl im Stande, verborgene Bosheiten, welche ſo heimlich ſchleichen, nach Gebühr zu züchtigen und zu verhindern. Merckwürdig iſt es, was von dem abgöttiſchen Bilde, welches von den Danitern dem Micha war geſtohlen worden, im Buch der Richter cap. 18. v. 30. berichtet wird: Und die Kinder Dan richteten vor ſich auf das Bild, und Jonathan, der Sohn Gerſon, des Sohns Manaſſe, und ſeine Söhne, waren Prieſter unter dem Stamm der Danter, bis an die Zeit, da ſie aus dem Lande gefangen geführet worden. Durch dieſe Gefangenſchaft wird nicht der Raub der Bundes-Lade, welcher von den Philiſtern unternommen worden, 1 Sam. 4. v. 11. zu erkennen gegeben, welche Beute eine Gefangenſchaft heißt, Pſ. 78. v. 60. Denn ein anders iſt die Lade, ſo den Feinden zum Raube worden; ein anders die Gefangenſchaft des Volcks, deren hier gedacht wird, und auf 2 B. Kön. 17. v. 6. zielet. Nun iſt es denn zu verwundern, daß von der Aufrichtung dieſes Abgottes an, bis auf die Gefangenſchaft der zehen Stämme unter der Regierung Hoſea, durch ſo viele Regierungen frommer Könige, des Davids, Salomons, und anderer, dieſes verborgene Unweſen habe ungeahndet bleiben, und der Scharfſichtigkeit ſo vieler Beherrſcher des hebräiſchen Throns ſich entziehen können.

Allein,

Allein, Menſchen ſind nicht allwiſſend. Viele tauſend Abweichungen geſchehen, welche unter das Gericht der Hohen dieſer Zeit keinesweges gezogen werden können. Sollte der oberſte Richter des Himmels hier nicht den Abgang erſtatten? Wäre ſolches ſeiner Herrlichkeit gemäß, oder würde er nicht ſeiner eignen Gerechtigkeit Eintrag thun, und zu nahe treten? Ich meyne wohl. Zudem hat die Regierung GOttes weite, ja unendlich weit höhere Abſichten, als die Regierung der Menſchen. Dieſe hat weiter nichts zu beſorgen, als die Ruhe oder Sicherheit ihrer Unterthanen, wie auch mehrere Bequemlichkeit dieſes zeitlichen Lebens. Die Regierung GOttes aber hat zum Augenmerck die Abtilgung alles Böſen in den verborgenſten Winckeln des Hertzens, nebſt der Gleichmachung in allen Stücken, worinne der Menſchen Gericht eine Lücke, oder Mangel und Abgang, übrig gelaſſen hat. Da nun unausſprechlich mannigfaltige Unvollkommenheiten den menſchlichen Gerichten ankleben, wie könte GOtt ſolches mit gleichgültigen Augen anſehen, und nicht das allervollſtändigſte Urtheil über aller Menſchen Thun und Laſſen dereinſt fällen?

Will man zweytens entgegen ſtellen, daß ſolches ohne die äuſſerliche Feyerlichkeit des jüngſten Gerichts, allein vermittelſt der Verdammung böſer Leute, und Seeligmachung der Guten, geſchehen könte, ſo iſt dieſer Zweifel leicht entkräftet und vernichtet. Hat denn GOtt der Feyerlichkeit des jüngſten Tages nöthig um ſein ſelbſt, nicht aber vielmehr um des lebendigen Eindrucks willen, der von der Gerechtigkeit dieſes Richters in die Hertzen aller Menſchen eingeſencket werden muß? Hat nicht der Höchſte die allgemeine Offenbahrung ſeiner alleredelſten Neigung zur Abſicht, vermöge der er alles Gute liebet, alles Böſe aber haſſet? Iſt es nicht ſo, eines einzigen Menſchen Sünde kan unausſprechlichen Schaden unter tauſend andern anrichten? Wäre es denn hinreichend, wenn dieſer einzige beſonders abgeſtraft würde, ohne daß die andern

Beſchädigten den löblichen Eyfer des Höchſten erführen, ſich daran befriedigen und vergnügen könten? So weit und breit der Schade einer jeden Sünde durch das gantze menſchliche Geſchlecht um ſich frißt, ſo groß muß auch der Umfang der Kundmachung göttlicher Rache ſeyn, welches ohne eine ſolche Feyerlichkeit, als wir am jüngſten Tage verhoffen, nicht geſchehen kan. Giebt es nicht kräftigere Bewegungen, das Gute zu lieben und zu üben, das Böſe zu haſſen und zu laſſen, wenn nicht nur ein jeder in der Stille gleichſam und ins beſondere abgeſtraft, ſondern auch vor allen Gliedern des menſchlichen Geſchlechts, als ein Miſſethäter, dargeſtellet, ausgehöhnet, verurtheilet und verworfen wird? Müſſen wir nicht von GOtt billig vermuthen, daß er, um die Menſchen vor dieſem Unglück zu bewahren, allen möglichen Betrieb, der auch in ſolcher Feyerlichkeit nebſt andern beſtehet, verfügen und vorkehren werde? So iſt es denn begreiflich, daß die Abſicht GOttes bey dem jüngſten Tage dieſe ſey, 1) ein vollſtändiges, 2) mit den nachdrücklichſten Bewegungs-Gründen zur Beſſerung verknüpftes Gericht, anzuſtellen, und alles ins reine und ebene einzuleiten.

Laſſet uns gefaßt ſeyn auf die Zeit, worinne GOtt das Befinden alles menſchlichen Thuns und Laſſens nach dem Maaßſtabe, und dem Scepter ſeiner gerade durchgehenden Heiligkeit, Pſ. 45, 7. abmeſſen, ſchätzen und belohnen wird. Laſſet uns den Fehler nicht begehen, der nachmahls nicht zu erſtatten wäre, daß wir in dieſer Zeit erwarmen, und den Ausgang aus derſelben vergeſſen. Laßt uns an die ſowohl beſtätigte Wahrheit dencken: Wir müſſen alle offenbahr werden vor dem Richterſtuhl Chriſti. 2 Cor. 5. v. 10. Wir ſind in ſolchen Umſtänden verfangen, daß aller unſer Unglaube die Wahrheit dieſes bevorſtehenden Gerichts keinesweges herab ſetzen oder ſchwächen wird. O wie viele werden vor dieſes Gericht vorgeladen, und ſodenn erſt, aber zu ſpät, gewahr werden, daß die ſich dahin beziehlenden Lehren nicht eine Einbildung ſchwermüthiger Leute geweſen, die auch

andern

andern eine Furcht einjagen wollen, ſondern der allerrichtigſte Vortrag, von welchem wir hier in der Zeit hätten Gebrauch machen können und ſollen. Wir werden es nothwendig erkennen müſſen, wofern wir nur die gehörige Aufmerckſamkeit auf die gewiſſen Worte GOttes, welche wir ſo häufig in den Schriften der Propheten und Apoſtel davon vorfinden, richten wollen. So bald hiernächſt die Uebertretungen des menſchlichen Geſchlechtes werden vollendet, und das Maaß der Sünden erfüllet worden ſeyn, ſo bald werden wir es lebendig erfahren. Die Gnade des HErrn JEſu ſey inzwiſchen mit uns. Amen!

Erbauliche Betrachtung

über

die Lehre

von

der ewigen Verdammniß.

Innhalt.

Einleitung zu dieſen Gedancken §. I. Was man vor Troſt ſchöpffen kan aus dem Umſtande, daß GOtt die Verdammniß verhänget? §. II. Desgleichen an denen, die verlohren gehen §. III. Ferner bey der Beſchaffenheit ihrer Verdammniß §. IV. und endlich bey der Ewigkeit der Verdammniß §. V. Fernere Erläuterung, warum die Strafen der Ewigkeit beruhigen, hingegen ihr Ende Nachdencken erwecken könne? §. VI. VII. Allgemeine tröſtliche Anmerckung von der Ewigkeit der Verdammniß §. VIII. Die Pflicht hierbey §. IX. Die Nothwendigkeit dieſer Pflicht §. X.

§. I.

Einleitung zu diesen Gedancken.

Kan man auch Trost von dem allerschrecklichsten schöpffen, was nur immer einer vernünftigen Creatur begegnen mag? Kan man Freude an dem Rauch haben, der von der Qvaal der Verfluchten aufsteiget von Ewigkeit zu Ewigkeit? Ist der Pful, welcher mit Schwefel und Pech brennet, ein Gefäß, wodurch uns Trost zufließen kan? Gemach! Freuen sich nicht die Schafe, wenn man die Wölfe aufzuhängen pfleget? Ist es nicht gut vor die Gewächse der Erden, wenn das Unkraut ausgerauset wird? Singet nicht das obere Jerusalem Offenbahr. 18. v. 20. Freuet euch ihr Himmel, ihr heiligen Apostel und Propheten: denn GOtt hat euer Urtheil an ihr gerichtet? Wollen wir etwa vermuthen, daß das obere Jerusalem schadenfroh sey? Hat es keine Ursache, über die Strafe der Freveler vergnügt zu seyn? Warum stehet denn da: GOtt hat euer Urtheil gerichtet? So ist es denn die Sache der Himmels-Bürger, daß die Wiederspenstigen verlohren gehen. Ist GOtt gegen diese grausam, so zeigt er sich eben dadurch gegen jene gütig. Tröstlich ist die Verdammniß der Unglücklichen auf dieser Seite. Wolten wir sie auf einer andern Gegend, allwo Schmertz, Plage und Pein wider die Feinde GOttes wüten, anschauen, unüberlegtes und unzeitiges Mitleiden hegen; so würden wir dem Urtheil des obersten Richters, welches gerecht ist, zu nahe treten, die Vollziehung der billigsten Ahndung verschwiegener Weise mißbilligen, und dadurch zu erkennen geben, daß uns die Regierung GOttes mißfalle, welches keine Eigenschaft derer ist, die ihrem Schöpffer und Erlöser mit Hertzen, That, und Worten ergeben sind.

Es geschehe des HErrn Wille! Hat dieser im Licht einer unendlichen Einsicht erkant, daß es bey ihm recht sey, zu vergelten Trübsaal denen, die andern Trübsahl anlegen, 2. Thess. 1. v. 6. es sey gleich mit würcklicher Verfolgung, oder nur mit ärgerlichem Leben, wodurch gute Seelen entweder versuchet, oder doch wenigstens betrübet werden, o so wollen wir

mit

mit dem Winck und Fügung GOttes zufrieden seyn. Er behält Recht in seinen Worten, und bleibet doch rein, wenn er gerichtet wird. Ps. 51. v. 6. Daß wir aber einen GOtt haben, der so gerade durchgehet, einem jeden nach seinen Wercken giebt, Röm. 2. v. 6. und alles Ansehen der Person von sich unendlich entfernet, das dienet uns zum Trost, obgleich solches ein verzehrendes Feuer den wiederspenstigen Menschen wird. Die kostbareste Artzeney wird durch den Mißbrauch ein tödtliches Gift, und die herrlichste Pflantze mißräth in einem steinichten Felde. Allein, wir treten der Sache näher.

Trost aus dem Umstande, daß GOtt die Verdammniß verhänget.

§. II. GOTT ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in GOtt, und GOtt in ihm. 1. Joh. 4. v. 16. Kan denn der, welcher die Liebe selbst ist, oder, bey welchem sich die Liebe gegen alle Geschöpffe nothwendig, nicht nur zufällig, befindet, unaussprechliche Marter und ewige Qvaalen zuerkennen? Ist die wesentliche Liebe eine Quelle des unaufhörlichen Fluchs? Quillet auch ein süsser Born bittere Wasser? Wie kan denn die Liebe selbst ewigen Zorn ausüben? Das ist gerade das angenehmste bey der Lehre von der Verdammniß, daß sie von einer unendlichen Liebe zugelassen wird. Was ist die Hölle? Eine unaufhörliche Absonderung von der wesentlichen und unendlichen Liebe. Schreibt man es aber einer wahren Liebe zu, wenn ein Mensch sich von allen ihren Wohlthaten trennet? Wenn nun aus dem Abgange und Mangel solcher Liebes-Proben, Verdruß, Mißvergnügen und Unruhe erwächst, tröstet man sich nicht damit, daß die wahre Liebe an diesem Unfall keinen Antheil genommen habe?

GOtt ist das höchste Gut. Aus seiner Hand wird den Geschöpffen alle Vollkommenheit zugetheilet. Auch die mit einem guten Gemüth begabten Hertzen sind lediglich sein Werck. Hingegen alle Quaal, Pein und Marter, ist nichts anders, als ein herbes Gefühl dessen, daß wir einiger göttlichen Wohlthaten ermangeln müssen. Die Schmertzen des Leibes sind

Empfin-

Empfindungen der zu viel ausgespannten oder verletzten ſtetigen Theile unſeres Cörpers. Es ſetzet dieſes demnach einen Verluſt einer anerſchaffenen Gutthat GOttes voraus. **Die Betrübniß des Hertzens** hat gleichfals die Gewahrwerdung eines entzogenen Guts zum Grunde. Und das kan man von der Hölle, nur mit dem Unterſchied einer höheren Stufe, ſagen. **Alle Quaal daſelbſt kömmt daher, daß die Verdammten der weſentlichen höchſten Güte, wie ſie ſich vom Anfange geäuſſert, nicht mehr genieſſen.**

Nun machen ſich die unglücklichen Menſchen ſelbſt dieſer unendlichen Güte hinführo unfähig. **Wenn alſo Angſt, Verdruß, und verzagende Traurigkeit daraus flieſſet, ſo haben ſie es ihrem böſen Betragen beyzumeſſen.** Iſt es nicht eine Lehre, die zur Liebe gegen GOtt erwecklich, und zum Troſt wohlgearteter Seelen dienſam iſt, daß GOTT die Hölle, würckender Weiſe, nicht bereitet, ſondern der freventliche Miſſethäter, mit ſeinem Abweichen vom höchſten Gut, ſich ſelbſt die Hölle bauet, und mit dem böſen Gewiſſen ſie ſchon aus dieſer Welt mit hinaus nimmt? Iſt es denn Wunder, daß nach dem Tode eine ſolche Strafe auf ihn wartet? Iſt nicht dieſes Leben eine Saat? **Wer auf ſein Fleiſch hier ſäet, der wird von dem Fleiſch das Verderben erndten.** Gal. 6. v. 8. So hat denn die Hölle ſchon ihre Wurtzel in dieſem Leben an, und mit der Fleiſches-Saat, das iſt, bey einer ſolchen Geſinnung, die nur dahin den Bedacht nimmt, daß es unſerem Fleiſch in dieſem Leben wohl gehe, wobey alle andere Pflichten vor nichts geſchätzet werden. **Dis iſt gleichſam die Grund-Pflantze der künftigen Hölle.** Scheinet es uns denn befremdlich, daß ſie nach dem Tode reifet, und zu einem vollkommen bittern Gewächs ausſchlägt?

Wenn die Menſchen ſich muthwillig der leiblichen Sonnen-Wärme entziehen, in finſtere, kalte Gewölber, mit böſem Abſehen hinein ſchlupffen, und bey unverſehenem Einbruch gröſſerer Kälte daſelbſt erfrieren: **iſt es nicht tröſtlich, daß man dem Sonnen-Licht keine Schuld beymeſſen kan?** Dieſes groſſe Welt-

Feuer-

Feuer-Meer hat die Kälte nicht veranlasset, es enthält auch folglich keinen Grund des Todes in sich. GOTT ist auch ein ewiges Licht. In ihm ist weder Finsterniß, noch Kälte. 1 Joh. 1. v. 5. Ein Licht gewähret erstlich Heiterkeit, sodenn Wärme. GOtt schencket uns das Licht heylsamer Einsicht in die Wege des Friedens, und der Aussöhnung mit ihm selbst. Auch lässet er uns angedeyhen die Wärme einer fruchtbahren Gnade, dadurch das Hertz in der Liebe gegen GOtt wieder zu brennen und zu wallen anfängt. Luc. 24. v. 32. Im Gefolge dessen stehet Joh. 1. v. 17. Gnade und Wahrheit ist durch Christum worden, welches eben diese zwey Stücke sind.

Wenn aber ein Mensch sich von diesem edlen Licht durch Wercke der Finsterniß entfernet, Ephes. 5. v. 11. wenn er von einer grundmäßigen Wahrheit, und einer erbaulichen Gnade, hinweg, und aus der Schule läuft, mithin allen göttlichen Wohlthaten, die auf jenes bessere Leben vorbereiten, den Zugang verschliesset und verbauet; leget er damit nicht selbst den Grund-Stein der Hölle noch in dieser Zeit? Wird nicht die Unfähigkeit zum Genuß der göttlichen Liebes-Proben ins künftige Leben durch den Tod mit hinüber geführet, mithin die Hölle in ihren vollständigen Ausbruch gesetzet, weil der Leib jetzo im Grabe, und nicht mehr im Stande ist, durch Anhängigkeit an irdische Sachen das Gefühl des bösen Gewissens, oder, welches eben so viel ist, der inneren Hölle, zu betäuben und zu stillen? Wer erkühnet sich, hieran zu zweifeln?

Und gewiß, diese Wahrheit ist erquicklich. Will man hier ein Blendwerck machen, und GOtt dem Höchsten beschuldigen: Warum er gestatte, daß diese Menschen sich von dem Licht seiner Wahrheit und Gnade entfernen? Warum er zugebe, daß sie in diesem Leben schon eine Hölle in ihr Hertz hinein sammlen? so ist dieser Gedancke ein Luft-Streich und Schatten-Gefecht. Schreibt man es der Sonne zu, wenn einige, in dem Vorsatz zu stehlen, von ohngefähr in einen alten und kalten Keller für-

Frost gestorben sind? Ist dieses Leben nicht eine Probe-Zeit, darinnen wenigstens ein jeder Mensch geprüfet werden muß, ob er thun oder lassen werde, was zum rechten Gebrauch der göttlichen Wohlthaten gehöret? Nun können wir elende Sünder nach dem grossen Abfall im Paradiese freylich zu dieser Absicht des rechten Gebrauchs nichts beytragen; aber wir können doch die muthwillige Widersetzlichkeit gegen die Wahrheit und Gnade GOttes fahren lassen. Also erfordert die Probe-Zeit, daß uns GOtt versuche, ob wir mit der Gnade besagter massen getreu umgehen werden? Sollte nun GOtt, um aller Menschen Verdammniß abzukehren, ein mehreres bewürcken, als er bewürcket, sollte er dieselbe keine Hölle sammlen lassen, vermittelst so vieler gehäuften Schulden; so müste er dieselbe unwiderstreblich vom Bösen zurück reissen, und sie mit Entgegenstellung seiner Obermacht unhintertreiblich anfassen, zu sich herum zwingen, und alle böse Gesinnung aus dem Hertzen ausraufen. Da würde warlich die Probe-Zeit nicht mehr Probe-Zeit seyn, welches ungereimt ist. Wie kan man einen Knaben prüfen, ob er auch leserlich schreibe, wenn der Schreibemeister dessen Hand mit grösserer Gewalt ergreift, und damit die schönsten Buchstaben hinmahlet? Ist es auch eine Probe von einem gewissen Gehorsam, wenn man so, wie man handelt, unabkehrlich handeln muß? Dieses wäre ein seltsamer Begriff von der Sache.

Will man die Gegenlehre ferner also überkleistern und vertünchen: GOtt könte ja die Menschen sterben lassen, ehe sie in sich eine Hölle gesammlet, und das Maaß der Sünden erfüllet hätten; so ist auch diese Bemühung ein grosser Fehlschlag. Haben wir eine unendliche Einsicht? Wissen wir besser, als GOtt, was die unendlich um sich greifende gemeine Sache der göttlichen Regierung erfordert? Wollen wir GOttes Rathgeber werden, und haben seinen Sinn besser erkannt, als er selbst? Röm. 11. v. 34. Wie wunderlich klinget doch dieses in den Ohren

vernünf-

vernünftiger Menschen? Gesetzt, der Rath GOttes gienge dahin, daß ein frühzeitiger Tod alle Verdammte dem künftigen Unglück entnehmen sollte, müsten nicht die meisten in der Kindheit sterben? Würde nicht dadurch die Fortpflantzung des menschlichen Geschlechts gehindert? Würden nicht darum viele ungebohren bleiben, die von Verdammten abstammen, aber jetzt zur Seeligkeit auserkohren sind? So befiehlet man demnach mit diesem Einwurf GOtt, gegen beugsame Seelen grausam zu seyn, damit er barmhertzig werden möge gegen hartsinnige Brände der Höllen. Da siehet man nun die Blösse dieser Einwendungen. Wer wollte sich daran kehren?

Kurtz, GOtt ist die wesentliche Güte. Zum Genuß der Güte sind wir erschaffen, widrigenfals uns GOtt nicht ein würckliches Wesen, das ist, den Grund aller Wohlthaten in der Schöpfung, würde geschencket haben. Im Gefolge dessen lesen wir 1 Thess. 5. v. 9. GOtt hat uns nicht gesetzt zum Zorn, sondern die Seeligkeit zu besitzen. Welches von der Schöpffung sowohl, als von der Erlösung gilt. Nun sind wir vom Anfange hieher gesetzt in der Güte GOttes, das ist, in der Hoffnung eines ewigen Lebens; aber, wir können uns eine Hölle zubereiten, und die Güte mit Ernst vertauschen, wenn wir in der Güte nicht bleiben, wie die Juden gethan haben. Röm. 11. v. 22. Wir sollen aber hernach nicht über den Zorn einer wesentlichen Güte, einer Quelle alles Seegens, klagen, die wir selbst veranlasset haben.

§. III. Die Menschen, welche der Hölle zulaufen, was sind sie anders, als Gefässe des Zorns, die sich selbst zur Verdammniß zubereitet haben? Röm. 9. v. 22. Diese Leute sind Aergernisse, das ist, betrübte Werckzeuge, wodurch andere Anlaß nehmen, entweder sich auch verführen zu lassen, und verschlimmert zu werden, oder doch sich über ihrem argen Wesen zu betrüben und zu bekümmern. Diese Personen sind demnach bittere Wurtzeln auf dem Acker der Kirche, die da aufwachsen, und Unfriede anrichten, wodurch viele verunreiniget werden. Hebr. 12. v. 15.

Trost bey dieser Lehre an denen, die verlohren gehen.

v. 15. Iſt es denn nicht tröſtlich, wenn der Heyland ſpricht Matth. 13. v. 41. **Des Menſchen Sohn wird ſeine Engel ſenden, und ſie werden ſammlen aus ſeinem Reich alle Aergerniſſe, und die da unrecht thun?** Wenn aber dieſe geſammlete Aergerniſſe zuſammen in einen Tiegel geworfen und verbrannt werden, geſchichet nicht dadurch eine höchſt edle **Scheidung**, daß die Böſen von den Guten abgeſondert, und jene dieſen nicht mehr hinfort ſchaden können? Was iſt die gegenwärtige Welt anders, als eine **Vermiſchung des Himmels mit der Hölle?** Sie iſt eine Vermiſchung des Himmels. Wer weiß nicht, daß der HErr **der Herrlichkeit** die Predigt des Evangelii **ein Reich der Himmel** nennet? Matth. 18. v. 23. Iſt nicht die hier auf Erden uns ſchon geſchenckte Kenntniß JESU von Nazareth das, was Joh. 17. v. 3. ſtehet: **Das iſt das ewige Leben, daß ſie dich, Vater, und den du geſandt haſt, JEſum Chriſtum, erkennen.** Haben wir nicht ſchon in dieſem Leben, **wenn wir anders Chriſti ſind**, ſeinen Geiſt? Röm. 8. v. 9. Dieſer aber iſt **ein Geiſt der Herrlichkeit.** 1 Pet. 4. v. 14. nehmlich der Herrlichkeit, von welcher das Zeugniß Coloſſ. 3. v. 3. 4. geleſen wird. **Euer Leben iſt verborgen mit GOTT. Wenn aber Chriſtus, euer Leben, wird offenbahr werden, denn werdet ihr auch mit ihm offenbahr werden in der Herrlichkeit.** So haben denn die Kinder GOttes den Geiſt GOttes in ſich, das iſt, die Wurtzel der ewigen Herrlichkeit.

Wie aber dieſes Leben den Anfang himmliſcher Dinge in ſich enthält, alſo iſt damit auch untermenget **eine Hölle.** Iſt nicht der Teufel zur Hölle verſtoſſen? 2 Petr. 2. v. 4. und er gehet dem ohnerachtet auf der Erden herum, **wie ein brüllender Löwe, und ſuchet, welchen er verſchlinge?** 1 Petr. 5. v. 8. Iſt nicht von allen Sünden, die in dieſer Zeit begangen worden, wahr, was von den Zungen-Sünden beſonders ausgeſprochen wird Jacobi 3. v. 6. **Sie zünden an alle unſern Wandel, als wenn ſie von der Hölle entzündet wären?** Hat nicht die Hölle eine beſtändige Verknüpffung mit der gegenwärtigen Zeit? Es gehen aus dem Munde

des

des Drachens unreine Geister gleich den Fröschen. Es sind Geister der Teufel, und thun Zeichen, sie gehen aus zu den Königen der Erden, und auf den gantzen Creiß der Welt, sie zu versammlen in den Streit, auf jenen Tag des Allmächtigen. Offenb. 16. v. 13. 14.

Himmel und Hölle, Gutes und Böses, Seegen und Fluch, sind in diesem Leben unter einander. Und es lässet solches auch die allerweiseste Regierung anders nicht zu. GOtt hat den ersten Menschen in dem Paradiese, gleichsam als in dem Vorzimmer des Himmels, und mit der Anwartschaft zu einer unendlichen Herrlichkeit, erschaffen. Es hat aber daselbst die Schlange Evam verführet mit ihrer Schalckheit. 2. Cor. 11. v. 3. Und diese verleitete ihren Mann, 1. B. Mos. 3. v. 6. den ersten Menschen, durch welchen nun die Sünde zu allen Menschen hindurch gedrungen ist. Röm. 5. v. 12. Hierdurch ward statt des Vorhimmels auf Erden, oder eines paradisischen Lebens, die Sünde, das ist, der Grund zur Höllen auf Erden eingeführt. Wollte nun GOtt dieses Unwesen tilgen; so mußte er von neuem einen Saamen der Unvergänglichkeit ausstreuen, 1. Pet. 1. v. 23. das ist, ein Wort, oder eine Lehre von einem zweyten Menschen, der der HErr vom Himmel ist, 1. Cor. 15. v. 47. verkündigen lassen, in welchem sollten geseegnet werden alle Völcker auf Erden, die sammt und sonders in dem ersten Menschen, der irdisch war, verflucht worden. 1 Cor. 15. v. 47. Da wurde ein guter Saame abermahls dem Bösen entgegen gesetzt. Das erweckte Krieg und Streit. Aber GOtt verhieß und verkündigte es voraus, 1. B. Mos. 3. v. 15. Ich will Feindschaft setzen zwischen der Schlange, die Evam verführt, und diesem Weibe, zwischen jener Saamen, und dieser ihrem Saamen. (Des Weibes Saamen aber ist Christus Gal. 3. v. 16.) dieser Saame soll der Schlange den Kopf zertreten, doch wird sie ihn in die Verse stechen.

So erforderte nun die Probe-Zeit, daß der Himmel mit der Hölle hier auf Erden sollte zusammen laufen; weil die

Menſchen muſten Prüfung halten, ob ſie mit der das zweyte mahl angetragenen Gnade, die in ſich ſelbſt eingeſenckte Hölle des böſen Gewiſſens treulich beſtreiten, und beſiegen würden? Wenn aber die Probe-Zeit vorbey iſt; ſo hat die allerweiſeſte Regierung GOttes weiter keinen Grund mehr, zwey ſo wiederwärtige Triebfedern in den Hertzen der Menſchen gegen einander arbeiten zu laſſen. Folglich wird eine Scheidung erkennet, theils ins beſondere, bey einzeln, die durch den Tod in die Ewigkeit gehen; theils feyerlich und öffentlich, an jenem groſſen Tage, zu welcher Zeit die Schafe von den Böcken ſollen getrennet werden. Matth. 25. v. 32. Alsdenn wird das gute und böſe beſonders gethan, mithin ein Himmel, und eine Hölle vollſtändigſt errichtet werden. Das vermiſchte Weſen dieſer Zeit, wo Hölle und Himmel eben wie Licht und Finſterniß in der Demmerung mit einander kämpfen, wird verſchwinden: Hingegen Licht, lauter Licht, welches ein Himmel, und Finſterniß, lauter Finſterniß, welches eine Hölle iſt, ſeyn und bleiben wird.

Das Gefühl der Sünde, in dem gantzen Umfange ihres Fluchs, iſt nicht nur allein die Wurtzel, ſondern die Hölle in ihrem Ausbruch ſelbſt. So lange in dieſem Leben das Böſe mit Gutem vermiſchet iſt; ſo wird dadurch die Empfindung deſſen, was Böſe iſt, in aller Kraft, entweder gemildert, oder gar betäubet. Wenn aber die Scheidung geſchehen iſt, entweder beſonders durch den Tod, oder an jenem groſſen Tage, öffentlich; ſo iſt das gute abgetrennet, wodurch das Gefühl der Sünde in ihrem völligen Fluch gehemmet worden. Alsdenn muß nothwendig die Hölle zum Ausbruch kommen.

Wie wir uns nun billig erfreuen über die ſeelige Scheidung des Guten und Böſen; alſo können wir uns folglich nicht betrüben über die Folgerung derſelben, das iſt, daß dadurch die Hölle in ihrem Ausbruch bey dem Menſchen entſtanden. Der groſſen Geſellſchaft aller Geiſter, die durch dieſes ungeheure Welt-All unter GOTT, als ihrem unendlichen Selbſthalter und Schöpf-

Schöpffer, stehen, wird durch die Scheidung eine Haupt-Probe der göttlichen Güte und Weisheit vor Augen gelegt, wodurch sie in die angenehmste Verwunderung gesetzet werden. Was nun der gemeinen Sache dieser Stadt GOttes nützlich, diensam, und ersprießlich ist, wie kan solches einem wohlgesinnten Hertzen erschrecklich, oder unbarmhertzig scheinen? Laß nun die Hölle tausend mahl Hölle, das ist, die allergrausamste Folter und Marter seyn; so ist es doch besser, daß diese Unglücklichen sich selbst unter einander plagen, als daß sie mit den Guten untermischt seyn, und die gerechten Seelen von Tage zu Tage mit ihren bösen Wercken qvälen. 2. Petr. 2. v. 8. Laß die Hölle seyn, einen Wurm der nicht stirbet, ein Feuer das nicht verlöschet, einen Zustand, der allem Fleisch ein Greuel ist, Jes. 66. v. 24. es ist weit rathsamer, als daß das gottlose Wesen mitten unter den Frommen, sich immer entzünde wie ein Feuer, und brenne wie im dicken Walde, und gebe hohen Rauch. Jesai 9. v. 18. In dem ersten Fall brennet ja das Feuer ohne Schaden über seinem Eigenthum, das ist, über zweymahl erstorbenen und unfruchtbaren Bäumen. Judä v. 12. In dem letzteren gehet es nicht ohne Nachtheil der guten Pflantzen ab. Gelobet sey GOtt, der einem jeden nach seinem Wercken giebt!

§. IV. Was ist die Verdammniß, als eine Verwerfung von dem göttlichen Angesicht? Paulus thut diesen Ausspruch: Sie werden Pein leiden, das ewige Verderben, von dem Angesicht des HErrn und seiner herrlichen Macht. 2. Thess. 1. v. 9. Nehmlich sie werden dadurch gestraft, weil sie des Anblicks GOttes sich beraubet finden. Denn, wenn die groſſe Erscheinung der künftigen Glückseligkeit darinne bestehen soll, daß wir ihn, GOTT, und den Sohn, als den Glantz seiner Herrlichkeit, Ebr. 1. v. 3. sehen sollen, wie er ist: 1 Joh. 3. v. 2. gewiß, so muß der Abgang dieses Anschauens GOttes Plage, Marter, und tausend Verdruß erwecken. Die Verdammniß kommt also darauf an, daß GOtt sein Angesicht von den Unglücklichen wendet. Was eine Person vor andern kennt-

Trost bey der Beschaffenheit ihrer Verdammniß.

kenntbahr macht, das heißt man ihr Angesicht. Nun werden sowohl das Wesen GOttes, als dessen Eigenschaften, durch seine Wercke kenntbahr. Was aber GOtt in dem Reiche der Gnaden und Natur würcket und schaffet, ist sehr gut, 1 B. Mos. 1. v. 25. Kehret nun GOTT sein Angesicht von jemand ab, so wendet er alle seine Güte ab. Was vor ein Unglück betrifft nicht einen solchen Fall?

Wie kan aber das tröstlich seyn? sagst du. Ich antworte: Haben nicht die Verdammten vor GOttes Angesicht herum getrotzet und getobet? Haben sie nicht alle Güte, dadurch sie zur Busse gelocket werden, Röm. 2. v. 4. gemißbrauchet und verhöhnet? Wurde nicht ihrentwegen der Nahme GOttes gelästert unter den Heyden? Röm. 2. v. 24. Ist nicht durch das böse Betragen Verdammten das majestätische Angesicht GOttes, oder dessen glorwürdige Achtbarkeit, vermöge deren man ihn lebendig erkennen und lieben sollte, verdunckelt, gering geschätzt und verachtet worden? Kehret nun endlich GOtt sein Angesicht ab, hören die Würckungen und Früchte seiner Gnade, wodurch er so kenntbahr wird, auf, und die Verächter werden zuletzt aller Früchte der Gnade beraubet; so wird ja die Ehre des göttlichen Angesichts von so tausend Schändungen gerettet, der Muthwille gerochen, und der Glantz göttlicher Herrlichkeit blitzet wiederum durch die Wolcken der GOttes-Vergessenheit hindurch? Sollte das nicht tröstlich seyn?

Ist es nicht erquicklich, in allem Vorfall auf das zu sehen, wo der Rath GOttes hinzielet? Sollen wir nicht unsere Gedancken dahin gerichtet haben, wo GOtt sein Angesicht hin neiget? GOTT wendet aber sein Angesicht von den Verdammten ab: warum lassen wir uns denn die Grausamkeit ihres Zustandes bewegen? Warum freuen wir uns nicht über das, was GOtt so weislich verfüget?

Es bestehet die Verdammniß ferner in einer Absonderung von der glücklichen Schaar der Himmels-Bürger. Daß es denen göttlich gesinnten Seelen wehe thue, wenn sie mitten unter einem

einem frevelhaften Haufen solcher Leute wohnen, die mit erhabener Hand gegen GOtt sündigen, besonders wenn sie so viel Anstösse theils sehen, theils selbst leiden müssen, solches ist eine grund- und und schriftmäßige Wahrheit. David sagt Psalm 120. v. 5. **Wehe mir, daß ich ein Fremdling bin in Mesech, und muß wohnen in den Hütten Kedar. Es wird meiner Seele lange, zu wohnen unter denen, die den Frieden hassen.** Es ist kein Zweifel, daß, wenn die Auserwehlten nach dem Tode unter denen Verlohrnen herum gehen, das ist, in einerley Gegenden mit ihnen sich aufhalten sollten, daraus allerhand ungeschicktes, und den Absichten GOttes abbrüchiges, entstehen würde. Von dem frommen Loth lieset man, daß, **da er gerecht war, und unter den Sodomitern wohnete, von welchen er so viel Böses sehen und hören muste, sie dadurch diese gerechte Seele gequälet haben mit ihren bösen Wercken.** 2 Petr. 2. v. 8. Wie würde sichs nun aber reimen, wenn die seeligen Himmels-Bürger, vermittelst einer Vermengung mit den Verdammten, sich müsten Verdruß erwecken lassen? Die Seeligkeit würde nicht mehr seyn, was sie doch ist, nehmlich eine **mit Verdruß unvermischte und ewige Freude in GOtt.**

Dis ist die Ursache, warum GOtt zwischen denen, welche in Abrahams Schoos sitzen, und zwischen den verlohrnen Höllen-Bränden, eine solche **Kluft befestiget hat, daß die da wollten vom Himmel hinab fahren zu diesen, können nicht, und auch nicht diese von ihrem Ort in den Himmel fahren.** Luc. 16. v. 26. Es ist der Himmel ein von der Hölle weit, ja sehr weit geschiedener Ort. **In das obere Jerusalem wird man die Herrlichkeit, und die Ehre der Heyden, hinein bringen. Und es wird nicht hinein gehen irgend ein Gemeines, oder das da Greuel thut, und Lügen, sondern die geschrieben sind in dem lebendigen Buch des Lammes.** Offenb. 21. v. 26. 27. Ist nun die Verdammniß eine völlige Absonderung der schädlichen Menschen von allen denen, die der Absicht GOttes diensam, brauch-

bar, und nützlich sind: warum sollte es uns nicht eine Vergnügung erwecken, daß die Vorsehung solche Schicksahle bestimmet, welche der gemeinen Sache der Stadt GOttes so vorträglich, heylsam und ersprießlich sind?

Trost bey der Ewigkeit der Verdamniß.

§. V. Wer GOtt dem höchsten Richter einer Härtigkeit beschuldigen will, um der Ewigkeit der Verdammniß willen, der irret, und mag sich ja solche Gedancken vergehen lassen. Kan man denjenigen Fürsten wohl der Ungerechtigkeit überführen, dessen Unterthan sein eigen Haus muthwillig angezündet, weil der Fürst solches ewig in der Aschen liegen, und nicht mehr bauen läßt? Sind die Fürsten nur darum da, damit sie ihre Unterthanen von den Folgerungen der Sünden schadlos halten? Will man sich einen GOtt vorspiegeln, der in Ewigkeit hinein, so oft das vernunftige Geschöpff sich willkührlich ungluecklich macht, demselben wieder aufhelfen soll? Das läßt sich ja wohl nicht ohne die äusserste Ungereimtheit dencken. Oder muß endlich ein betrübtes Ziel angenommen werden, daß, woferne über dasselbe hinaus ein vernünftiges Geschöpff mißhandelt, sodenn keine Hoffnung weiter vor dasselbe in Ewigkeit zu schöpffen sey: warum wollen wir dieses Ziel nicht am Ende dieses zeitlichen Lebens suchen? Warum bereden wir uns, selbiges erst zu finden drauſſen in der Ewigkeit?

Wie würde es aber gehen, wenn die über funfzig tausend Jahre hinaus aus der Hölle erlöseten Verdammten, nach Verflieſſung geraumer Zeiten, wieder sündigten? Müsten sie noch einmahl funfzig tausend Jahre zur Hölle verstossen, und sodenn wieder erlöset werden? Müste man nicht auf diesen Fuß in das unendliche hinein immer wieder neu zu errichtende Höllen, und auch neue Erlösungen, glauben? Wie sehr widervernünftig klinget das in den Ohren derjenigen, die da wissen, was Wahrheit und Zusammenhang ist.

Ja, sprichst du, im Himmel, worein einmahl die Verdammten wieder kommen werden, ist keine Gelegenheit zu sündi-

ſündigen vorhanden. Es wird ſittlicher Weiſe allda unmöglich ſeyn, daß nur eine eintzige Vergehung wider GOtt, und ſein Wort, ſtatt finde. Der Himmel iſt in der That ein Himmel, nehmlich ein Zuſtand und Ort, worinne kein Vermögen Böſes zu thun, kein Anlaß zu mißhandeln, ſondern lauter Kraft und Gelegenheit GOtt zu preiſen, anzutreffen iſt. Ich laſſe es alles gelten; aber eben damit wird das Waſſer auf die Auen derjenigen Wahrheit geleitet, die wir behaupten und verfechten.

Iſt der Himmel lauter Himmel, ſchlieſſet er alle Wurtzel der Hölle, das iſt, alles Vermögen zu ſündigen, aus, ſo iſt auch die Hölle lauter Hölle, ſie entfernet von ſich alles Vermögen, auch alle Gelegenheit Gutes zu würcken, und einen Grund zur künftigen Seeligkeit zu legen. Wie kan denn den Verdammten einige Hoffnung übrig bleiben? Wäre den unglücklichen Menſchen in der Hölle die Anwartſchaft einer Erlöſung vorbehalten; ſo müſte in der Hölle mehr Himmelreich, das iſt, mehr Lehre von der Vergebung der Sünden, und der kräftigen Rührung des Heiligen Geiſtes ſeyn, die Verhärteten dadurch zu gewinnen, als jemahls in dieſer Zeitlichkeit angetroffen worden. Da aber dieſes ungereimt iſt, und in der Hölle kein glücklicherer Zuſtand, in Betrachtung der göttlichen Gnade, obwalten kan, als in dieſem irdiſchen Leben geſchehen iſt; anerwogen widrigenfals die Schrift nicht ſo ſehr auf das angenehme heute, oder den rechten Gebrauch der göttlichen Gnade in der gegenwärtigen Zeit, würde gedrungen haben; als erhellet von ſelbſt, daß auch in der Hölle keine Gelegenheit mehr ſey, Gutes zu würcken.

Aber, wie gewähret dieſes einen Troſt? ſagſt du. Iſt es nicht erſtaunlich, daß GOtt Leute, die nur eine zeitliche Ergötzung der Sünde gehabt, Ebr. 11. v. 25. mit ewiger Strafe belegen will? Hat nicht die Sünde eine vergängliche Wurtzel, nehmlich den Mißbrauch eines freyen

Willens? Sollte ſie denn eine ewige Hölle verurſachen können? Ich antworte:

Viele Dinge fangen in der Zeit an, wer weiß aber nicht, daß ſie dennoch ewige Folgerungen haben können? Unſere Aufführung gegen die Gnade, nachdem ſie viel oder wenig Treue beweiſet, gründet eine Hoffnung zu höheren oder niederen Stufen jener ewigen Herrlichkeit. Hat nicht in ſolchem Fall der geringere Grad eines guten Gebrauchs der Gnaden eine zeitliche Wurtzel: doch ziehet er nach ſich ewige Früchte einer in gleicher Verhältniß beſtimmten Belohnung. Warum iſt dieſe ewige Belohnung ſchwächer, als bey einem andern, der in Anwendung der Gnade mehr Ernſt und Sorgfalt erzeiget hat? Warlich, eine gewiſſe Saumſeeligkeit, die ſeinem ſonſt belohnten Thun und Laſſen angeklebet, hat ihre unaufhörlichen Folgerungen.

Können nun die Schwachheiten, die unſerm guten Betragen angeſchmitzt werden, ewige Würckungen nach ſich ziehen, warum ſollten nicht die vorſetzlichen Uebertretungen, denen hier keine Vergebung wiederfahren iſt, ewige Strafen verdienen? Was man wider das letzte einwenden wird, daſſelbe läſt ſich auch dem erſten entgegen ſtellen. Wenn nehmlich eine kleinere Sünde, die doch die Vergebung in dieſem Leben noch gewinnet, unaufhörliche Folgerungen nach ſich ziehet, warum ſollte nicht eine gefliſſentliche Sünde einen ewigen Schaden nach ſich ziehen? Wenigſtens wird die Ewigkeit der Folgerung einer Miſſethat dadurch nicht aufgehoben, daß ſie in der Zeit ihren unglücklichen Anfang genommen hat.

Ja, was ſage ich? Wollen wir genau und nach der Schärfe reden, ſo hat die Sünde eben ſowohl ihren ewigen Ungrund, der darinne beſtehet, daß der Sünder die Wohlthaten GOttes von Ewigkeit her einſchräncken, und ihnen Abbruch thun konte; als auf der Gegenſeite die Gnade GOttes ihren ewigen Grund in GOtt hat, der die weſentliche Liebe iſt. 1 Joh. 4. v. 8. Müſſen wir nicht bekennen, daß wenn GOtt auſſer ſich was ſchaffen wollte, er keinen Neben-Gott, der ſo groß wäre, als er ſelbſt iſt, machen konte?

konte? Also konte er denn keine Geschöpffe hervor bringen, die etwa allwissend oder allmächtig wären. Dieser Mangel einer unendlichen Einsicht, und uneingeschränckten Kraft, klebet dem Geschöpffe in dem ersten Grundriß seiner Möglichkeit, wie er dem Schöpffer allezeit vor Erschaffung der Welt vorgelegen, nothwendig an. Eben dieser Abgang aber ist eine ewige Wurtzel der Sünde. Weil ein vernünftiges Geschöpff nicht allwissend seyn kan, so ist es nothwendig möglich, daß es verworrene Begriffe von vielen Dingen habe, und, wo es nicht auf seiner Hut stehet, in einer würcklichen Wahl das Gute mit dem Bösen verwechsele, und dieses letztere statt des ersten, mit einem leidigen Mißgriff, sich gefallen lasse. So entstehet die Sünde in ihrer Würcklichkeit zwar nur zufällig, weil man sich freylich hätte vorsehen können, doch aus einer Wurtzel, die nothwendig und ewig ist.

Aber, wie kan das nun Trost erwecken? Wäre es möglich, daß die unglückseeligen Menschen, welche ohne Busse dahin fahren, in jenem Leben erst herum geholt, und zur Seeligkeit bereitet werden könten, würden wir uns nicht betrüben und klagen, warum eine solche Macht der Bekehrung, die alsdenn in der Hölle obwalten müste, um die Verstocktesten samt und sonders zu gewinnen, nicht schon in diesem Leben an die Hertzen geleget, von da an durch getrieben, und zur Frucht der Besserung, vor dem Tode, angewandt worden? Ist es aber im Gegentheil nicht tröstlich, daß, weil die Verdammniß ewig fort dauret, wir versichert sind, es sey kein anderer Grund dieses immerwährenden Unglücks, als die sittliche Unmöglichkeit, solche äusserst verkehrte Hertzen ihrem Schöpffer wieder zuzuführen?

§. VI. Es ist nehmlich der Zustand der Verdammten also beschaffen, daß an demselben sittlicher Weise nichts mehr verbesserliches haftet. Könte GOtt, ohne seine weise Liebe zu verletzen, die ihre Wohlthaten niemahls einem gantz Unfähi-

Fernere Erläuterung, warum die Strafen der Ewigkeit be-

ruhigen, hingegen ihr Ende Nachdencken erwecken könne.

gen aufzwingen will, die verlohrnen Menſchen aus der Hölle erlöſen: ſo müſte es geſchehen, entweder durch die ordentliche Predigt des Evangelii, oder durch ein plötzliches Macht-Wunder eines Eindrucks in die Hertzen, welches über alle jemahls geſchehene Wunder hinaus wäre. Da würden gottſelige Hertzen erſt zum Nachdencken veranlaſſet, warum GOtt eine ſolche groſſe Wunder-Kraft an den Seelen der Menſchen nicht ſchon in dieſem Leben geäuſſert, und damit verhindert, daß jemand jemahls wäre verdammt worden? Was würde man in ſolchem Fall grundmäßiges antworten können? Wollten die Verfechter der Wiederbringung aller Dinge, auch aus der Hölle, ſodenn vorſchützen, es müſten ja die Menſchen zuvor in dieſer Zeit durch eine Probe laufen, und gewähr leiſten, ob ſie der Gnade an ihrem Hertzen getreu ſeyn wollten oder nicht? Wofern ſie nun nicht getreu erfunden würden, ſo erfordere es die Gerechtigkeit, daß ſie nach dem Tode eine geraume Zeit, doch nicht unaufhörlich, geſtrafet werden.

Allein, was iſt es nöthig, die Leute mit dem Gnaden-Antrage in dieſem Leben auf eine Probe des rechten Gebrauchs oder Mißbrauchs derſelben zu ſetzen, wenn die Folgerungen der übel gerathenen Probe, das iſt, die Plagen in der Hölle, welche an ſich ewig aus der Sünden-Liebe herfließen, durch ein Wunder aller Wunder abgeriſſen, getrennet, und verkürtzet werden? Warum läßt man eine Probe zu, von der man geſehen, daß ſie übel ausſchlagen werde, deren Folgerungen durch ein Wunder hernach gehemmet werden müſſen? Wäre es der ewigen ſelbſtſtändigen Liebe, von der die Gegner der ewigen Höllen-Strafen ſo viel rühmen, nicht anſtändiger, nicht glorwürdiger, wenn ſie durch eben die außerordentliche Kraft GOttes, dadurch die bittern Früchte des ſchlimmen Ausgangs dieſer Probe geerndtet werden, ſchon in dieſem Leben die Hertzen bekehrete, und damit den Zugang einer Strafe verſchlöſſe, die bey manchen funfzig tauſend Jahre währen ſoll?

Setzet

Setzet auch ein König jemand von seinen Unterthanen also auf die Probe, daß er ihm in der Kranckheit eine Gnaden-Artzeney anträgt, wenn er sie aber in der Raserey ausschlägt, daß der König den Unterthanen 30. Jahr ärger werden läßt, bis er ihn am Ende gesund macht, wenn die Kranckheit am tiefsten Wurtzel gefasset, und das Toben des hitzigen Fiebers aufs höchste gekommen ist? Siehet ein HErr auf nichts, als auf Gnade gegen seinen Unterthan: so wird er ihn mit der ersten Anerbietung der Gnade nicht lange versuchen, sondern, gleichwie man Gegnerischer Seits annimmt, die Gnade dringe endlich bey den Verdammten unwiderstreblich durch; also wird der Fürst gleich anfangs, ohne sich von etwas abhalten zu lassen, seine Absicht ohne Widerstand hinaus führen.

Ich will hier zum Grunde legen, was die Verfechter des ewigen Evangelii so hoch zu treiben, und allein vor Augen zu stellen pflegen: GOtt sey die Liebe (wie dieses freylich seine Richtigkeit hat) seine Strafen wären Artzeneyen, die nur zur Besserung abzieleten. Hat GOtt eine Artzeney, die am Ende vieler tausend Jahre erst durchkämpfet, und die Seelen der Verdammten zuletzt gewinnet: warum bedarf das Heyl GOttes eine so lange Zeit nach dem Tode, warum kan er die Artzeney, die doch zuletzt den Menschen mürbe, und dessen Kranckheit heilbar macht, nicht auch schon in diesem Leben anbringen? Warum wartet GOtt, bis so viele tausend Jahre nach dem Tode in lauter Höllen-Plagen verflieſſen? Warum muß die Artzeney so wehe thun, bis sie hilft, da doch der höchste Artzt sie also zurichten könte, daß sie die Würckung an den Hertzen der Gottlosen schon in dieser Zeit thäte, wie man sagt, daß dieselbe erst nach viel tausend Jahren in der Hölle zu Stande kommen soll?

Will man hier einwenden, oder die Ausflucht suchen: daß die höllischen Plagen den Menschen kirre, demüthig, und zur Annehmung des Gnaden-Antrags williger machten, welches, ja freylich in diesem Leben nicht so geschehen könte, so dienet folgendes zur Antwort: Entweder geschichet die Erlösung der Verdamm-

dammten, und die nothwendig vorangehende Bekehrung derſelben, durch eine ordentliche Gnade, wie in dieſem Leben, oder durch eine außerordentliche, wie bey Elia und andern, die plötzlich verwandelt und zur Seeligkeit tüchtig gemacht worden. **Will man zum erſten** ſeine Zuflucht nehmen, ſo müſten die Höllen-Plagen, wie das Creutz der Chriſten in dieſer Zeit, das Hertz der Verdammten ſo nach und nach erweichen, und dadurch der Gnade einen Zutritt ans Hertz vorbereiten. Aber ſo wird aus der Hölle 1) eine **Probe-Zeit**, 2) aus ihren Strafen **eine väterliche Züchtigung**, und 3) aus dem Pful, der mit Schwefel und Pech brennet, ein Brunn, der den ſüſſeſten Troſt hervor quillet. Denn ſollen die Plagen das Hertz der Menſchen mürbe machen; ſo müſſen immer nebenzu die Tröſtungen des heiligen Geiſtes dabey ſeyn. Als Paulus ſagt, 2. Cor. 1. v. 6. **wie wir des Leidens Chriſti viel haben, ſo werden wir auch reichlich getröſtet durch Chriſtum.** Will aber jemand den Verdammten gröſſere Plagen zuſchreiben, als den geübteſten Creutzträgern, Helden, und Märtyrern in dieſer Zeit wiederfahren ſind, ſo werden dieſe Plagen zu herbe ſeyn, und das Hertz zur Annehmung der Gnade in der Hölle nicht lencken können. Ich habe ſchon öfters gemeldet, daß es eine **Verſuchung über unſer Vermögen gebe**, 1 Cor. 10. v. 13. und daß die Hölle beſchrieben werde, als ein Ort, darinne ſolche Verſuchung obwalte. Jeſ. 33. v. 14. Eine ſolche Verſuchung würcket Verzweiflung, Läſterung, und äuſſerſte Bosheit, folglich wird das Hertz dadurch nicht mürber, ſondern verſtockter. In der Hölle äuſſert ſich der Fluch des Geſetzes in ſeiner Kraft. Allein, das Geſetz iſt nicht das Mittel, das Hertz der Menſchen zu gewinnen. **Wir empfangen den Geiſt durch die Predigt vom Glauben, nicht durch des Geſetzes Werck.** Im Gefolge deſſen, was Gal. 3. v. 2. ſtehet.

Will man aber das **zweyte** vorſchützen, davon ich oben gemeldet, daß die Erlöſung der Verdammten, folglich ihre vorläufige Bekehrung, durch ein Wunder bey allen Verdammten geſchehe; ſo läuft es immer wieder auf das erſte hinaus, **daß GOTT**, der gleich-

gleichwohl die Liebe selbst ist, dieses Wunder füglicher in diesem Leben hätte verrichten, und damit aller höllischen Unglückseeligkeit vorbeugen sollen. Denn, es ist ja besser, daß die wesentliche Liebe sich gleich vom Anfange in diesem Leben so erweise, daß dadurch niemand zur Untreue an ihren Wohlthaten veranlasset, sondern jederman sofort dieselben wohl anzulegen gemüßiget werde.

§. VII. Alle diese Schwierigkeiten zergehen wie der Rauch, und zerrinnen wie das Wasser, so bald man sagt, was die Wahrheit mit sich bringe: nehmlich, die Verdammten sind, sittlicher Weise, unfähig, daß GOtt an ihnen ferner arbeite. Sie sind auf den äussersten Grad der Verstockung gebracht. Sie stehen in einer unüberwindlichen Feindschaft gegen GOtt. Je länger sie gemartert werden, je weniger sie Liebe und Vertrauen zu GOtt fassen können. Der Fortgang höllischer Plagen kan ihre Hertzen nicht zur Besserung bringen, sondern würcket immer grössere Ungeduld. Sie sind den Vögeln gleich, die in dem Garn, worinnen sie verfangen sind, zappeln. Je mehr sie herum fladdern, destomehr verwickeln sie sich. Und wie sollten da gute Gedancken aufsteigen können, da keine Ruhe Tag und Nacht ist, Offenb. 20. v. 10. da lauter Finsterniß seyn wird, Matth. 25. v. 40. nehmlich Mißverständniß, Verwirrung und Unordnung; da die Schmertzen einen ubertäuben, und auf alles Gute unaufmercksam machen werden, wie etwa 2 B. Mos. 6. v. 9. geschehen. Als den Kindern Jsrael eine Erlösung angekündiget wurde, so höreten sie nicht für Seufzen und Angst, und harter Arbeit: Jch meyne, daß bey solchen Umständen alle Hoffnung zur Hertzens-Aenderung wegfallen müsse. Die Verdammten müssen auf einmahl aller Schmertzen frey und ledig werden, eine gute Zeit in der Stille und ohne Plage zubringen, damit sie in sich gehen, die Gnade GOttes erkennen, und ans Hertz legen können, um gute Früchte zu bringen, und die Seeligkeit zu gründen; oder aber, es ist unmöglich, daß vor sie etwas besseres zu erwarten stehe. Das erstere, daß GOtt die Schmertzen

Fortsetzung dieser Gedancken.

auf einmahl ſtille, iſt ſchlechterdings nicht thunlich. Denn die Unruhe folget aus der Sünde, und aus der Abneigung zu GOtt. Es muß alſo zuvor die Sünde gehoben werden, ehe dieſe Unglückſeeligen einige Ruhe und Schmertzloſigkeit erfahren können. Allein, ohne Buſſe wird man der Sünde nicht los: Und die Buſſe kan nicht mitten in den hölliſchen Flammen kräftig gethan und ausgeführet werden.

Mit einem Wort, der Zuſtand der Verdammten läſſet keine Umkehr des Hertzens zu GOtt zu, folglich auch keine Erlöſung. Man kan alſo GOtt keiner Grauſamkeit beſchuldigen. Von dem höchſten Weſen ſoll man nichts erwarten, als, was ſittlicher Weiſe möglich iſt. Es iſt aber unmöglich, daß die ſelbſtſtändige Liebe ihre Wohlthaten bey den Verdammten weiter anbringe, wie wir bisher erwieſen haben. Man kan demnach nicht abſehen, wie eine Erlöſung vor dieſe Unglückſeeligen bevorſtehen ſollte? Denn, kan ſie GOtt erſt in der Hölle bekehren, warum wendet er dieſe Gnade nicht jetzo ſchon in dieſem Leben an, und warum verhindert er nicht dadurch, daß man der Strafen nach dem Tode entrathen möge? Iſt es nicht ungereimt, zu ſagen, daß die hölliſchen Strafen erſt ausrichten können, was alle Schickſahle dieſes Lebens, gute und böſe, nicht bewürcken mögen? In dieſem Leben ſetzet man, daß alle liebreiche Führungen GOttes das Hertz der Menſchen zur Annehmung der Gnade nicht hätte zubereiten können, wie es denn freylich die Erfahrung ſo lehret: aber in der Ewigkeit meynet man, könten unausſprechliche Martern das Hertz zur Gnade GOttes zuſtutzen, welches in dieſem Leben nicht geſchehen iſt. Solche Dinge hangen ja nicht wohl zuſammen, und geben auch wenig Beweis für die Wahrheit ab. Doch genug hiervon.

Allgemeine tröſtliche Anmerckung von der Ewigkeit der Verdammniß.

§. VIII. So dauret nun das Unglück derer, die einmahl ohne Buſſe in die Ewigkeit übergegangen ſind, ohne Ende. Das Schickſahl iſt unausſprechlich betrübt, und das Unglück unwiderruflich. Doch unſer GOtt träget daran nicht die mindeſte Schuld. Er hat das ſeinige gethan, dieſes Unglück von den Menſchen zu entfernen.

Achten

Achten sie es nicht, schlagen sie alles aus, begehen sie dieses und jenes, was nur den Rath GOttes von der Seeligkeit hindern kan, wohlan, so essen sie die Früchte ihrer Wercke, sie werden inne, was sie gethan, sie erfahren die Folgerungen ihres Bezeugens: GOTT aber bleibet bey allem untadelhaft. Wäre etwas bey den Verdammten zu gewinnen, so müste es vielmehr in diesem Leben geschehen können, da könte man sagen: Warum hat es GOtt so weit kommen lassen? Warum hat er nicht diesem Schicksahl nach dem Tode, in der gegenwärtigen Zeit vorgebeuget, und alle die Gnaden-Kraft hier in dieser Sterblichkeit angewandt, die erst jetzo dort in so unglücklichen Behältnissen zur Besserung der Menschen angewandt wird? Allein, weil wir wissen, daß GOtt ohne allen Tadel ist, die Verdammten aber unfähig sind, weitere Gnade zu empfangen, warum sollten wir uns nicht wohl fassen, warum sollten wir nicht die Liebe und Großmuth GOttes erkennen, warum sollten wir uns nicht beruhigen? Unser GOTT ist liebreich, sie aber, die Menschen, sind gegen sich selbst grausam. GOtt ist gnädig, die Menschen sind boshaft, widrig und eigensinnig. Ist es denn Wunder, daß die Sachen der Bösen einen so schlimmen Ausgang gewinnen?

§. IX. Da uns nun also GOtt nicht in Ewigkeit quälet, sondern unsere Sünden uns eine Hölle zurüsten, sollen wir nicht die Sünde eben sowohl fürchten, als das, was wir den Zorn GOttes nennen? Was ist der Zorn GOttes? Er ist ein göttlicher Sinn, den Sünder den Folgerungen seines eignen Thuns zu überlassen. Warum plagen wir uns denn mit einer so knechtischen Furcht, und sehen GOtt als einen strengen, harten, grimmigen und rachgierigen Richter an? Die Grausamkeit unserer eigenen Thaten und Neigungen schreiben wir der selbstständigen Liebe zu. Lasset uns die Sache mit verklährteren Augen anschauen. Es ist uns nichts so schädlich, als die Einwilligung in das, was GOtt und seiner Verordnung zuwider ist. Dis ist das vornehmste Gift, die Folter, die Pflicht hierbey.

Hencker-Banck, und der Peiniger, der in der Hölle so viel Unheyl vor die Abtrünnigen bereitet. GOtt hat mit uns in der Schöpfung und in der Erlösung alles wohl gemacht. Die Sünde machet dieses böse. GOtt hat alles in eine unvergleichliche Ordnung gestellet, vermöge deren immer eine gute Gabe den Menschen ertheilet werden, weiter Frucht bringen, wuchern, und Gewinn schaffen soll. Aber die Sünde schneidet diese guten Folgerungen ab. Sie stiehlet GOtt den rechtmäßigen Gewinn seiner guten Gaben, und ziehet dem Menschen eine Unart zu, darinnen er sich wider alles, was gut, treflich und heylsam in der Regierung GOttes ist, erhebet. GOtt giebt allen seinen Geschöpffen genugsame Stärcke, seine Absichten zu erreichen. Hat er nicht dem ersten Stamm-Vater ein Vermögen gegeben, damit er sich ewig hätte glücklich machen können? Sagt er nicht, wofern er vom verbothenen Baum essen würde, solle er des Todes sterben? Heißt das nicht eben so viel, als daß er ein Vermögen habe, solches zu unterlassen, und folglich das ewige Leben zu erlangen? Aber, was thut die Sünde? Sie schwächet alle Stärcke, die der HErr seinen Geschöpffen gegeben hat. **Konten vorher die, so auf den HErrn hoffen, mit Flügeln auffahren wie die Adler, konten sie laufen, und nicht matt werden, wandeln, und nicht müde werden,** Jes. 40. v. 31. so stiftet im Gegentheil die Sünde lauter Kraftlosigkeit und Schwäche. Da heißt es denn: **Wie könnet ihr Gutes thun, die ihr des Bösen gewohnt seyd?** Jerem. 13. v. 23. **Das gantze Haupt ist kranck, das gantze Hertz ist matt, von der Fußsohlen bis aufs Haupt ist nichts gesundes an dem, der der Sünde dienet.** Jes. 1. v. 6. 7. Was muß ein solcher Zustand nicht aufs künftige vor Folgen nach sich ziehen? **Schlechte und unerträgliche!**

Wer weise ist, der hütet sich, daß er in sein Hertz, so lange dieses Leben dauret, keinen Grund der Höllen lege, das ist, **daß er sich von allen gefliessentlichen Sünden in dieser Zeit eben sowohl, als vor der Hölle, hüte.** Wollen wir nach

dem

dem Tode ohne Unruhe und Marter seyn: warlich, so müssen wir den Zunder dieses Unglücks, ehe wir aus dieser Zeit scheiden, nicht in unsere Seelen einlassen. Wollen wir nach dem Tode unser Glück machen, warum tragen wir jetzo schon Holtz, als eine Nahrung des künftigen höllischen Feuers, zu? Wollen wir nach dem Ableben vergnügt, frölich, und in Christo beseeliget seyn, warum thun wir alles, was das Gegentheil in jener Ewigkeit befördern kan? Die Sünde ist der nächste Weg zum Lande des Verderbens, welches die Unglückseeligen betreten müssen. Was hilft der Reichthum, den wir jetzo schon sammlen, wenn er nach dem Tode ein Fallstrick des allerhöchsten Unglücks wird? **Was hilfts dem Menschen, so er die gantze Welt gewinnet, und nimmt doch Schaden an seiner Seele? Oder, was kan der Mensch geben, daß er seine Seele wieder erlöse?** Matth. 16. v. 26. Was nutzet die Ehre, da die Menschen uns vergöttern, die Knie beugen, und allen Gehorsam anbiethen, wenn das alles ein Mittel ewiger Schande ist? **Wie bist du vom Himmel gefallen, du schöner Morgenstern! Gedachtest du doch gen Himmel zu steigen, und deinen Stuhl zu setzen bis an die Sterne GOttes, ja zur Hölle bist du gefahren, zur Seite der Gruben.** Jes. 14. v. 12. 13. Was kan alle Ergötzlichkeit erfreuen, wenn wir auf Rosen gehen, mit des Landes Marck uns speisen, alle Niedlichkeiten der Erden ausfündig machen, und alle Tage **herrlich und in Freuden leben?** Luc. 16. v. 29.

Wenn endlich das Freuden-Lied in ein Zeter-Geschrey verwandelt, der Harfen- und Seiten-Klang mit Jammer, Angst und Wehe vertauschet werden soll? **Freue dich, Jüngling! in deiner Jugend, und thue, was dein Hertz gelüstet; wisse aber, daß dich GOtt um dieses alles vor Gericht stellen wird.** Pred. Salom. 12. v. 1. Das ist ja wohl eine wurmstichige Freude, eine Freude am Rande des gefährlichsten Abgrundes, eine Freude, die ein mißliches Vorspiel der betrübtesten Umstände ist. **Das Lachen wird in Weinen, und die Freude in Traurigkeit verwandelt.**

delt. Jacob. 4. v. 9. Wie ſind wir doch ſo ſicher, wie ſorglos leben wir doch, wie unachtſam gehen wir in den Tag hinein! Wandeln wir nicht in den Wegen des HErrn, haben wir nicht ſein Wort in unſerm Hertzen, folgen wir nicht ſeinem Willen; ſo haben wir ſchon eine würckliche, wiewohl noch im verborgenen glimmende Hölle in uns, nehmlich das böſe Gewiſſen, einen ſchrecklichen Tod vor uns, ein fluchendes Geſetz hinter uns her, und über uns einen getrennten GOtt, das iſt, eine von uns abgeſonderte weſentliche Liebe. Wie unglücklich iſt alſo der Zuſtand derer, die ihrem GOtt die Treue aufkündigen, ſein ſanftes Joch abſchütteln, ihm aus der Schule laufen, die Zucht verſchmähen, und ihre eigene Wege einſchlagen. Sie haben vor ſich ein erſchrecklich Warten des Gerichts und des Feuer-Eyfers, welcher die Wiederwärtigen verzehren wird. Hebr. 10. v. 27. Es iſt Zeit, daß wir fürſichtiglich wandeln, nicht als die Unweiſen, ſondern als die Weiſen, und deßwegen die füglichſte Gelegenheit auskaufen. Epheſ. 5. v. 15. 16. Laßen wir die Gelegenheit vorbey ſtreichen; ſo iſt ſie hernach gantz unwiederruflich. Einmahl überſehen und gefehlet in dieſer Sterblichkeit, iſt auf ewig gefehlet.

Die Nothwendigkeit dieſer Pflicht.

§. X. Die Nothwendigkeit dieſer Pflicht erſcheinet aus der untrüglichen Gewisheit einer künftigen Belohnung in Gnaden oder Ungnaden. Stünde uns nicht eine ewige Seeligkeit, oder ein unaufhörliches Unglück, bevor; ſo würde die Verheiſſung GOttes eine leere Windmacherey, und ſeine Drohung ein Blitz ohne Kraft und Nachdruck ſeyn, welches beydes nur zu gedencken, zum Laſter einer Gotteslästerung ausſchlägt. Hoffen wir allein in dieſem Leben auf Chriſtum, ſo ſind wir die elendeſten unter allen Creaturen. 1. Cor. 15. v. 15. Iſt keine Beſtrafung nach dem Tode zu befürchten, wohlan, ſo wollen wir die Verächter GOttes preiſen, denn die Gottloſen nehmen zu, und es gehet ihnen alles wohl hinaus. Aber es iſt ein Denckzettel geſchrieben vor dem HErrn. Der ſiehet und höret alles Unrecht auf Erden. Es wird noch offenbahr werden, welch

welch ein Unterscheid sey, zwischen dem Gerechten und Gottlosen, zwischen dem, der GOtt dienet, und dem, der ihm nicht dienet. Mal. 3. v. 15. 18.

Spottet schon der Gottes-Verläugner, spricht er in seinem Hertzen: o das sind Schreck-Bilder der Pfaffen, Träume der Miltzsüchtigen, listig erdachte, und geduldete Staats-Griffe der Hohen, dadurch ihr Pöbel im Zaum gehalten werden muß; es ist keiner wieder von der Ewigkeit zurück gekommen, der uns hätte verkündigen, und versichern können, welche Schicksaale dort auf uns warten. Warlich das krancket die Richtigkeit der Sachen nicht im geringsten. Unsere übertriebene Zweifelen wird alle Belohnung nach dem Tode so wenig über den Haufen werfen, als die Bemühung eines Narren bewircken kan, der den Hahn auf dem Thurm nur stellet, daß der Wind nach seinem Gefallen blase.

Das thust du, so redet GOtt solche rasende Zweifler an, Psal. 50. v. 21. und ich schweige: da meynest du, ich werde seyn gleich wie du; aber ich will dich strafen, und dirs unter Augen stellen. Mercket doch nun dieses, die ihr GOttes vergesset, daß er euch nicht einmahl dahin reisse, und sey kein Erretter mehr da. Meynen wir wohl, daß unser Unglaube GOttes Macht und Gewalt in der Belohnung des Guten und Bösen entwafnen könne? Sind wir vor aller Gefahr sicher, wenn wir das künftige Unglück als ein Hirn-Gespinst verspotten? Kan unsere Religions-Verhöhnung eine ewige Vorsehung herunter setzen, oder gar vernichten? Ja, wenn die Wesen und Naturen der Dinge von dem menschlichen Muthwillen abhingen, so wäre es besser lachen, als bange seyn, über dem, was uns zuvor bestimmet ist. Aber, welcher menschliche Verstand ist so geringe, daß er nicht die Unmöglichkeit des ersten einsehen und erblicken sollte? GOttes Gedancken sind nicht unsere Gedancken, und seine Wege sind nicht unsere Wege. Unsere Thorheit glaubet oft nichts, als was mit Händen greiflich, und mit Augen sichtbar

ist;

iſt; was aber weit hintergelegt, in den Schätzen GOttes verborgen, und in den künftigen Verfügungen über uns vorbehalten iſt, das rühret uns nicht, weil wirs nicht empfinden. So iſt denn dieſes nichts anders, als eine Dummheit des Viehes, welches weiter nichts gewahr wird, als was es ſiehet und ſchmecket.

Sollen wir nicht GOtt anders gelernet haben? Iſt es nicht billig, beſſere Begriffe zu faſſen von einem Weſen, deſſen Verſtand unendlich groß, und deſſen Macht gräntzlos und gantz unabhängig iſt? Kan eine vernünftige Seele von ſich ſelbſt, oder nur von ihren Eltern, die eben ſo zufällig waren, als wie ſie, abſtämmig ſeyn? Soll man nicht in der letzten Zergliederung der Urſachen endlich mit den Gedancken auf einen Jehova kommen, der da iſt, der da war, der da kömt, der aus, von, und durch ſich ſelbſt allezeit geweſen, würcklich iſt, und künftig ſeyn wird? Ich meyne ja wohl. Iſt aber dieſes vernünftig, wie kan denn das groſſe Weſen ein vernünftiges Geſchöpff, welches ſo viel Einſicht und Verlangen nach einem beſſeren Leben hat, etliche Jahre in dieſer Zeit nach Belieben ſchalten und walten, bald Böſes, bald Gutes thun laſſen, und doch mit ſo unvollſtändiger Belohnung, als die Erfahrung in dieſer Welt lehret, von dieſem Schauplatz abführen? Meynen wir, daß Belohnung und Gerechtigkeit dem höchſten Weſen ſo gleichgültig am Hertzen liege, oder um des Eigennutzes willen ſo feil ſey, als manchmahl den Menſchen? Nein mitnichten!

Warlich, die zur lincken Seiten,
Weil ſie ihr befohlnes Amt
Nicht gethan im Fluß der Zeiten,
Müſſen alle insgeſamt
Von des ſtrengen Richters Stuhl
Nach dem Pech- und Schwefel-Pfuhl,
Nebſt den ſchwartzen Geiſter-Schaaren,
In das todte Meer hinfahren.

Dieſes ſtellet uns die Hölle
Hier ſchon als ein Sinnbild vor:
Dort hat Aetna ſeine Stelle,
Als der Höllen ofnes Thor,
So mit Feur und Glut beſtreuet,
Und nicht minder Flammen ſpeyet.
Alſo wird in dieſen Gründen
Sich ſo Schreck- als Scheuſahl finden.

Erbau-

Erbauliche Betrachtung
von dem ewigen Leben.

Innhalt.

Es giebt gewiß eine künftige Belohnung §. I. Und diese Belohnung schencket uns ein wahres Leben §. II. Die erste Pflicht bey dieser grossen Hoffnung wird vorgetragen §. III. Die zweyte Pflicht bey der Anwartschaft eines ewigen Lebens §. IV. Die dritte Pflicht derer, so eine ewige Herrlichkeit vor sich sehen §. V. Die vierdte Pflicht derer, welche eine ewige Seeligkeit glauben §. VI. Die fünfte Pflicht bey der Hoffnung des ewigen Lebens §. VII. Der erste Trost bey der Hoffnung des ewigen Lebens, nehmlich in allem Thun §. VIII. Der zweyte Trost, so aus dieser Hoffnung fliesset im Leiden §. IX. Der dritte Trost, nehmlich im Sterben §. X.

§. I.

Es giebt gewiß eine künftige Belohnung.

Wahrlich, es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volck GOttes. Hebr. 4. v. 9. Dem besten Auszug des ganzen menschlichen Geschlechts; dem edelsten Theil der Sterblichen; denen lenckbahrsten unter den Einwohnern dieses Erdenrundes; dem Haufen, der GOtt besonders angenehm ist, und welchem hinwiederum eine ewige Gnade gebühret, ist noch eine Ruhe vorhanden. Es ist ein Ziel, ein Kleinod fürgesteckt, welches fürhält die himmlische Berufung GOttes in Christo JESU. Phil. 3. v. 14. Eine unaussprechliche Kostbarkeit, deren Glantz, Schimmer und funckelnde Strahlen nur allein den schärfesten Augen, den erhabensten Geistern, den großmüthigen Seelen, welche über dem Nebel dieses Lebens hinaus schauen, und ein herrliches Ende von ferne erblicken, offenbahr und kenntbahr ist. Es ist eine Crone des Lebens aufbehalten denen, die getreu sind bis in den Tod. Offenb. Joh. 2. v. 10. Ein gecröntes Leben, und eine

lebendige Crone. **Ein gecröntes Leben**, welches ſo edel und herrlich ſeyn wird, daß es Könige nicht beſſer wünſchen können, voller Ehre, Vergnügung, und unausdencklichen Reichthums. **Da, da wird nichts mangeln.** Pſ. 23. v. 1. Aber auch **eine lebendige Crone**, das iſt, eine königliche Herrlichkeit, die das wahre Leben erweckt, erhält, nicht aber mit ſchnöder Wolluſt oder unruhigem Hochmuth, oder mit verzehrender Arbeit des Schätzeſammlens, das Leben ſchwächt, erſticket, und unglücklich macht. **Eine lebendige Crone:** dieſe ſtehet uns bevor, **nehmlich Chriſtus**, in welchem alle Seeligkeiten Himmels und der Erden verborgen liegen. Die Crone des Himmels, die unendliche Majeſtät der gröſſeſten Geſellſchaft, oder des weitläuftigen Staats, welcher aus allen vernünftigen Geſchöpffen, ſie ſeyn Einwohner an dem unermeßlichen Sternen-Gewölbe, wo ſie wollen, zuſammen gefügt, und von dem unabhängigen Weſen errichtet iſt. **Eine lebendige Crone** hoffen wir, welche wahres Leben, und **nicht nur angenehme Träume**, und ſüſſe Betrügereyen, gewähret. Was iſt wohl unſer ſterbliches Leben? **Wenn es köſtlich iſt, ſo iſt es Mühe und Arbeit geweſen, denn es fähret ſchnell dahin, als flögen wir davon.** Pſalm 90. v. 11. **Was iſt unſer Leben? Ein Dampf iſt es, der eine kleine Zeit währet, hernach aber verſchwindet.** Jacobi 4. v. 14. Es wartet aber auf uns **ein gecröntes Leben: gecrönt mit Lauterkeit**, daß nicht Böſes und Gutes, Glück und Unglück, mit einander vermiſchet ſeyn, ſondern immer eine Freude, eine Herrlichkeit, ein treflicher Vortheil unmittelbahr an dem andern, ſo zu reden, hart anſchlieſſet: **gecrönt mit Beſtändigkeit**, daß keine Furcht der Vergänglichkeit, des Ausgangs, des Todes, daſſelbe verunehre, und den gröſten Vorwurf zuziehe: **gecrönt mit der Liebe zum höchſten Gut**, welcher Zufall der glorwürdigſte iſt, der einem vernünftigen Geſchöpff begegnen kan. Die Liebe zum höchſten Gut iſt die edelſte Frucht des Gemüths, die nur in den Glückſeeligſten wächſet. Denn was durch die Liebe mit dem höchſten Gut vereiniget iſt, wie kan ſich deſſen ein Uebel bemächtigen? Und da ſolche Gemüths-Frucht

den

den Schöpffer ehret, laut der Urkunde, **darinne wird mein Vater geehret, daß ihr viel Früchte bringet**, Joh. 15. v. 8. so kan es nicht fehlen, der Schöpffer wird ein solches Gemüth hinwiederum ehren, kraft der Maaß-Regel, die er sich selbst vorgesetzt, 1 Sam. 2. v. 30. **Wer mich ehret, den will ich auch ehren.**

Vortrefliche Crone! die dieses mit sich führet, **daß man von dem allerhöchsten Wesen aller Wesen hoch angesehen wird. Das ist recht königlich.** Dieses erfordert aber auch eine Cronenfähige Seele, durch den Glauben vereiniget mit dem, dessen Menschheit auf den Stuhl GOttes erhaben, und aller Dinge Beherrscherin ist.

Hier ist **das Ziel**, wo alle unsere Wünsche hin gehen; der **Zweck**, wornach das Augenmerck unsers gantzen Lebens sich richtet; **die hohe Heymath**, allwo unsere beschwerliche Pilgrimschaft ihren frölichen Ausgang vorfindet; **der Ancker unserer Hoffnung**, der hinein führet, auch in das **inwendige des Fürhangs**, das ist, da, wo der Thron des Allerhöchsten uns den dreymahl Heiligen in seiner anbetenswürdigen Majestät vorstellet, Hebr. 6. v. 19. Hier ist der Lohn unserer Arbeit; **die ewige Ruhe**, nach einer zeitlichen Bemühung; **ein himmlischer Friede** nach dem Kampf in der streitenden Kirche; **der stille See-Hafen**, wo unsere Schiffarth auf dem unruhigen Welt-Meer sich endiget; **das Jerusalem**, wornach wir uns sehnen; der Schatz, wornach wir graben; die Perle, die wir zu gewinnen verhoffen; die Erfüllung unseres Sehnens, und der Ausgang unseres Verlangens.

§. II. **Ein wahres Leben wird ein geschicktes Mittel zum Zweck, warum es GOtt erschaffen.** Der Zweck, warum GOtt ein vernünftiges Geschöpff erschaffen, ist, daß es allstets vergnügt sey, und darüber seinen Schöpffer ehre. Der Beweis davon stehet 1 Thess. 5. v. 9. **GOtt hat uns nicht gesetzt zum Zorn, sondern die Seeligkeit zu besitzen.** In dieser Zeit findet sich solches nicht vollständig. Wenn wir uns auch gleich gegen GOtt so betragen, wie es seyn soll, so wird doch das Leben mit

Und diese Belohnung schencket uns ein wahres Leben.

tausend Verdruß untermenget. Zu dem stehet der Tod bevor, welcher unserer Natur das schrecklichste unter allen schrecklichen Dingen ist. Daher so viele Menschen durch Furcht des Todes in ihrem gantzen Leben Knechte seyn müssen. Hebr. 2. v. 15. Sollte das wohl ein wahres Leben nach allen Umständen seyn?

Nicht allein dieses, sondern noch ein weit mehreres, findet sich hier. Wie kan das Leben ein wahres Leben seyn, welches sich mit leeren Einbildungen und Träumen vergnüget? Dieser ergötzet sich über dem Reichwerden, über Sammlung vieler Güter. Allein, die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke, und viel thörichter schädlicher Lüste, welche versencken den Menschen in das Verderben und die Verdammniß. 1 Timoth. 6. v. 9. Ein anderer kützelt sich mit hohem Range, mit der Ehre, mit den Gestalten derer, welche sich vor ihm tief beugen, und dadurch ihr Schicksahl verbessern wollen. Dennoch können sie nicht in dieser Würde bleiben, sondern, wenn sie noch überdis mit GOtt nicht versöhnet sind, müssen sie davon wie ein Vieh. Ps. 49. v. 13. Wiederum ein dritter suchet in dieser Zeit lauter fröliche Tage: Lasset uns wohl leben, dencket er, dieweil es da ist, lasset uns unseres Leibes gebrauchen, dieweil er jung ist; lasset uns die Mayen-Blümlein nicht versäumen. B. Weish. 2. v. 6. 7. Liebe Seele! du hast einen grossen Vorrath auf viele Jahre, habe nun Ruhe, iß und trinck, und habe einen guten Muth. Doch, was wartet vor ein Ausgang auf diese Sicherheit? Auf einmahl spricht GOtt plötzlich: Du Narr, wessen wirds seyn, das du gesammlet hast: heute wird man deine Seele von dir fordern. Wie dieser Verlauf von dem Munde der Wahrheit beobachtet wird. Luc. 12. v. 19. 20.

Soll das ein wahres Leben, nicht aber vielmehr ein kurtzer und süsser Traum seyn? Aber, wir hoffen auf ein wahres Leben. Ein Leben, das ewig währet. Vor dir, o GOtt! ist Freude die Fülle, und liebliches Wesen immer und ewiglich. Ps. 16, 11.

ein

ein Leben, welches mit keinen Verdrieslichkeiten unterbrochen wird. **Da GOtt abwischen wird alle Thränen von unsern Augen, da weder Tod, noch Leid, noch Geschrey seyn wird, denn das erste ist vergangen.** Offenb. 21. v. 4. Ein Leben, von welchem alle sündliche Verwirrung wird ewig verbannet seyn. **Es wird nicht hinein gehen irgend ein Gemeines, oder das da Greuel thut und Lügen.** Offenb. 21. v. 27.

Was wir nun hoffen, **ist die lebendige Quelle**, oder der Brunn des wahren Lebens. Ps. 36. v. 10. Aber bey und mit GOtt **hat man diese Quelle.** Durch die erb- und würckliche Sünde werden wir immer bald mehr, bald weniger, je nachdem der Ausbruch ist, von GOtt getrennet, und sind **nicht gantz bey ihm.** Aber nach dem Tode hoffen wir **gantz bey ihm**, folglich **frey von aller Sünde zu seyn.** Da wird sich die Quelle des vollkommensten Lebens in uns erquicklichst ausgiessen. Licht, Freude, Schönheit, Ruhe, Seegen, Vollauf, trefliche Einsicht, edle Gemüths-Gesinnung, und was nur immer das Leben gut machen kan, wird da Stromweise sich uns darbieten. Das mag wohl ein seeliges Leben seyn.

§. III. Nichts groſses und ausbündiges wird ohne wichtige Vorbereitung erhalten. Sollen wir uns Rechnung auf so hohe Dinge machen dürfen, was vor eine Gemüths-Verfassung mag wohl dahin zulänglich seyn? Der Schoos-Jünger unseres groſsen Religions-Stifters giebt uns solches zu erkennen. 1. Joh. 3. v. 3. **Wer solche Hoffnung hat, der reiniget sich, wie er rein ist.** Der Himmel ist ein Ort, wo der edelste Auszug aller vernünftigen Geschöpffe zufinden ist. Die scharffsichtigsten Kenner der wunderbahren Wege GOttes; die zärtlichsten Liebhaber des höchsten Gutes; die Grundmüthigsten Lobredner des unendlich Glorwürdigen; die erhabensten Geister; die auserwehltesten Gemüther, die sorgfältigsten Bewahrer der Heiligkeit; die siegreichesten Kämpffer wider Noth und Tod, den Teufel und die Pforten der Hölle; die Verehrer des wohlgefaſtesten Regiments, dergleichen auf dem gantzen Erden-Rund nicht zu finden ist.

Erste Pflicht bey dieser groſsen Hoffnung.

Sollte wohl ein jedes von ungefähr dahin laufendes Gesindel eingelassen werden? Sollte wohl jemand dieses Allerheiligste mit dem Eintritt seiner noch unreinen Person entweyhen dürfen? Sollte die weiße Seide der Himmels-Bürger Offenbahr. 19. v. 8. mit schwartzen Sünd- und Schandflecken sich beschmutzen lassen? Kan jemand ohne Heiligung GOtt schauen? Hebr. 12. v. 14. Wirft man den Hunden die Niedlichkeiten der Großen dieser Welt vor? Offenb. 21. v. 27. Jsts nicht so, wenn GOtt so zu Wercke gienge, er ließe die grösseste Unschicklichkeit zu, und machte einen Riß durch alle Proben seiner Weisheit? Freylich kan man dis nicht in Abrede seyn.

Aber eben darum müssen wir uns läutern, dafern dieser Glücks-Stern unserm Gesichtskreyß sich darstellen soll. Hinweg mit der Anhängigkeit an das unlautere, irrdische, an das Gold, an die Pracht der Ehren, und an die berauschenden Vergnügungen dieser Zeit. Bringen solche Dinge nicht lauter verworrene Gedancken in unsere Seelen, wodurch die εἰλικρινεια, die nöthige Sonnenlauterkeit, davon 2. Cor. 2. v. 17. gedacht wird, sich umnebeln, und beschmitzen laßen muß? Jst unser Hertz in der Liebe zu jenen erhabenen Herrlichkeiten lauter, wenn es zu so niederträchtigen Dingen hier auf Erden vorzüglich herabgelencket ist? Werden wir wohl dadurch zum Erbtheil der Heiligen im Licht Coloss. 1. v. 12. recht vorbereitet, wenn wir dem irrdischen gantz ergeben sind, welche Güter doch meistens durch Wercke der Finsterniß, durch Streiche und listige Griffe, davon man nicht einmahl offenbahr reden darf, erworben werden? Verlangen wir nur auf Erden reich, begütert, geehrt vergnügt zu seyn; so haben sich Unlauterkeiten unserer Seelen bemächtiget, welche uns des Erbtheils der Heiligen im Licht unfähig machen. Fället uns gleich in dieser Zeit eine große Menge vergänglicher Güter zu, erben oder kaufen wir sie, müssen wir doch seyn, als besäßen wir sie nicht. 1. Cor. 7. v. 30. Wissen wir nicht, was schon die getreuen Seelen des alten Bundes sich zur Maas-Regul vorgestellet haben? Psal. 62. v. 11. haltet euch nicht zu dem, was nichts

ist,

ist, fället euch Reichthum zu, so hänget das Hertz nicht daran.

Das ist kein lauteres Hertz, wenn ein vordringender Mammons-Dienst sich mit einer laulichten Neigung zu himmlischen Schätzen vermischet. Werden wir wohl in diesem Zustande so rein seyn, gleich wie er, der Heyland, rein ist, folglich jene unschätzbare Hoffnung unterstützen, daß wir ihn sehen, wie er ist? Man verlanget keine stoische Unempfindlichkeit gegen irdische Dinge; dieses aber ist GOttes Wille, daß wir nicht mehr Gefühl gegen das, was hierunten, als gegen das, was droben ist, Col. 3. v. 2. 3. bezeugen.

Wo unser Schatz ist, da ist auch unser Hertz. Matth. 6. v. 21. Hangen wir mit unserer gantzen Gesinnung an dem, was die Menschen in dieser Zeit hoch schätzen; so ist dieses Irrdische unser Schatz, und wir haben sodenn nach dem Tode uns nichts besseres zu versehen. Irrdische Begierden werden nicht mit himmlischen Gütern gestillet. Reinigen wir aber unser Hertz von diesen unbändigen und rohen Bemühungen; so wird dadurch einer bessern Begierde Platz gemacht. Wir trachten nach dem, was droben ist, und nicht nach dem, was auf Erden ist. Col. 3. v. 1.

§. IV. Ist eine ewige Seeligkeit uns vorbehalten; so ist dieses Leben nur ein Lauf dahin, folglich sind wir hier nur Durchreisende, dort aber ist unser wahres Vaterland. Und eben dieses Urtheil hat die Pilgrims-Klugheit der vorsichtigsten Seelen gefället. David sagt: Psal. 119. v. 19. ich bin ein Gast, oder Fremdling auf Erden, verbirg deine Gebote nicht vor mir. Es trägt uns nur der Weg durch dieses sterbliche Leben nach einem ewigen Hause: wie ungeschickt ist es denn, wenn wir hier überall stille stehen, kleben bleiben, uns umschauen wollen, gerade als ob wir schon zu Hause, nicht aber noch auf der Wanderschaft, wären. O wichtige Wahrheit! wie nöthig ist es, daß sie zu Hertzen dringe!

Zweyte Pflicht bey der Anwartschaft eines ewigen Lebens.

Die Gnaden- und Natur-Gaben, so uns von GOtt verliehen

worden,

worden, was ſind ſie anders, als eine bloße **Wegezehrung**, durch deren geſchickten Gebrauch der Lauf nach der Heymath jener Seeligkeit deſto richtiger möge geführet werden? Verwenden wir aber dieſe Gaben auch, wie es ſeyn ſoll? Laßen wir das Evangelium unſer Hertz erleuchten, rühren, beleben, daß wir in dieſer Kraft fein ſicher nach dem Vaterlande fortſchreiten können? Legen wir unſere Vernunft hauptſächlich dazu an, daß wir und unſere Kinder auf dem Wege des Lebens wandeln? Verzehren wir nicht öfters alle Einſichten unſers Verſtandes darinne, daß wir gleichſam große Laſtwägen von Reiſegeräth zuſammen häufen, die wir doch bey der Ankunft in jener Ewigkeit zurück laßen müſſen? Richten wir nicht manchmahl unſere Gedancken bloß dahin, daß wir auf dem Wege nach jenen großen Dingen, ſo zu reden, **in allen Wirthshäuſern einſprechen, zurück bleiben, und den Weg nicht fortſetzen, ſondern mit allen Etgötzlichkeiten unſern Sinn von dem Haupt-Augenmerck ab- und in tauſend unnützliche Dinge zerſtreuen**? Iſt nicht oft unſere Einbildungs-Kraft mit **lauter Wind eines eitelen Ehrengeſichs** in dieſer Fremdlingſchaft angefüllt. Wir ſehen nur auf das Luſt- oder Trauer-Spiel, **auf die Comödie dieſes Lebens**, daß wir unterweges angeſehene Perſonen vorſtellen, ohne zu bedencken, was vor einen Ausgang alles gewinnen werde, zu der Zeit, wenn **das Spiel dieſes Lebens in Ernſt wird verwandelt werden**? Brauchen wir auch unſern Reichthum auf der Reiſe dieſes Lebens zu Liebes-Wercken, zum Wohlthun, zur Beförderung anderer nicht ſo begabten Wander-Gefährten, damit ſie nicht vor Armuth in allzu große Verſuchung fallen, und dadurch jener Heymath verfehlen?

Das alles ſtehet zur Prüfung, ſo bald wir uns beſinnen, daß unſer **Vaterland dort**, und **hier**, nur eine Pilgrimſchaft ſey. Stimmet dieſes nicht alles mit der Schrift überein? Die Säule der apoſtoliſchen Kirche, Gal. 2. v. 9. Petrus, ſpricht im 1. Brief c. 2. v. 11. **Ich ermahne euch lieben Brüder, als die Fremdlinge und Pilgrimme, enthaltet euch von den fleiſchlichen Luſten,**

Lüſten, welche wider die Seele ſtreiten. So gehet es freylich. Die Seele ſollte in dieſer Zeit immer auf dem rechten Wege fort ſchreiten nach ihrer Heymath, dem oberen Jeruſalem, aber die fleiſchlichen Luſte ziehen ſie aus der Bahn in Irr- und Abwege. Da iſt die Seele denn ſchon ſo gut, als beſtritten und beſieget. Gehet ſie ſodenn aus der Zeit, ſo trifft ſie ihr Vaterland ewiglich nimmermehr. Was hülfe es aber dem Menſchen, wenn er die gantze Welt gewönne, alle mögliche Ergötzung des Sünden-Genuſſes, Ebr. 11. v. 25. und nähme doch Schaden an ſeiner Seele, oder, was kan der Menſch geben, daß er ſeine Seele wieder erlöſe? Matth. 16. v. 26.

Wenn ein Schifmann eine eintzige Farth durch ein unruhiges Meer in ein feſtes Land unternehmen muß, von wannen er ewig nicht mehr auf die See zurück gehen wird; wenn er von aller Schifs-Habſeeligkeit nicht das mindeſte auf das feſte Land ausſetzen, noch vielweniger da etwas verkehren, verhandeln oder anbringen kan, begehet er auch wohl den Fehler, daß er eine entſetzliche Menge Schifs-Geräth ſammlet, oder, wenn ſie ihm von ſelbſten zufället, nicht alles, was ihm überflüßig iſt, zum Beſten der Mitreiſenden anwendet? Ich meyne, er werde vor ſich und ſeine Kinder nicht mehr Schifzeug zuſammen raffen, als etwa die Umſtände vor ſich ſelbſt, ohne Gemüths-Unruhe, mit ſich bringen; der Ueberfluß aber wird allemahl auch andern zu Dienſte ſtehen.

Der groſſe Heyden-Lehrer ſpricht 1 Tim. 6. v. 7. Wir haben nichts auf die Welt gebracht, offenbar iſts, wir werden auch nichts hinaus nehmen. Wir gehen gantz gewiß durch den Tod aus dieſer Zeit. Wer iſt ſo unvernünftig, daß er glaubte, nach dem Abſterben wieder zu kommen, und dieſes zeitliche Leben von forne anzufahen? Unſer jetziges Leben iſt auch eine Schiffarth, B. Weish. cap. 2. v. 10. Wie ein Schiff auf den Waſſerwogen dahin läuft, von welchem man, ſo es dahin läuft, keine Spuhr finden kan, noch deſſen Bahn in der Fluth: eben ſo iſt unſer

Leben beſchaffen. Wäre dem nicht ſo, ſo würden wir keinen Schifbruch am Glauben leiden können, wie doch geleſen wird 1 Timoth. 1. v. 19. Alles, was wir hier beſitzen, iſt nur geringes Schifzeug, tauglich zur Farth, die wir nöthig haben zu einem ewigen Lande. Wie iſt dem nun? Kömmt es denn darauf an, daß wir vieles Geräthe ſammlen, das beym Ausſchiffen nicht den geringſten Nutzen hat? Sollen wir die Kräfte unſeres Geiſtes gantz, mit der Sorge viele Geräthſchaften zu häufen, verſchwenden? Sollen wir vergeſſen desjenigen Geſchicks, welches nöthig iſt, um in jenem feſten Lande glücklich zu ſeyn? Reiſen wir durch dieſe Zeit nur darum, daß wir auf der Reiſe Bequemlichkeit haben, oder damit wir glücklich in der Heymath anlangen mögen? Wird es uns wohl gehen, wenn wir uns auf dem Wege verſpäten, oder mit allerhand Anhängigkeit an die Bedienungen der Herbergen dahinten bleiben? Was nutzet uns eine Welt voll zeitlicher Habſeeligkeiten an der Pforte der Ewigkeit? Iſt alle dieſe Weitläuftigkeit unſern Kindern dienlich, (denn ſo glauben wir) wenn wir ſie ſo wenig zu deren rechtem Gebrauch gewöhnet, als wenig wir ſelbſt klüglich disfals verfahren haben? Wird nicht dadurch unſer eigenes Unglück auf die Kinder gleichfals fort gepflantzt? Es iſt nicht anders, und gleichwohl handeln wir wider alle angebohrne Regeln der Einſicht in das künftige.

Laſſet uns thun, wie alle Glaubens-Helden, die jemahls vor uns gelebet haben. Sie ſind geſtorben, und haben die Verheiſſung von ferne geſehen, und ſich vertröſtet, auch wohl begnügen laſſen, daß ſie Gäſte und Fremdlinge ſind. Sie begehrten aber eines beſſeren, nehmlich eines himmliſchen Vaterlandes: darum ſchämte ſich GOtt nicht, zu heiſſen ihr GOtt, denn er hatte ihnen eine Stadt bereitet. Ebr. 11. v. 13. 16. Seelig iſt, der da vergiſſet, was dahinten iſt, und jaget nach dem fürgeſteckten Ziel, dem Kleinod, welches fürhält die himmliſche Berufung in Chriſto, unſerm HErrn.

§. V.

§. V. Unſer Thun und Laſſen hat ſeine Folgerungen bis nach dem Tode in das unendliche hinein. Die Verbindung aller Dinge, ſo von GOttes Weisheit abhangen, bringet es ſo mit ſich. **Ein guter Baum kan nicht böſe Früchte bringen, und ein böſer Baum kan nicht gute Früchte tragen.** Unſere Seele aber iſt auch nach dem Tode, wegen ihrer Unſterblichkeit, ein Baum, der ihrer jetzigen Aufführung gemäſſe Früchte der Schickſahle haben wird. Das ewige Leben iſt eine Belohnung des Betragens, ſo wir in dieſer Zeit an uns äuſſern. Es iſt alſo eine ausgemachte Wahrheit: **je nachdem wir uns jetzo bezeugen, auf denſelben Fuß werden wir auch nach dem Tode behandelt werden.** Stimmet nicht die Schrift mit ausdrücklichen Worten überein? Gal. 6. v. 8. **Wer auf ſein Fleiſch ſäet, der wird vom Fleiſch das Verderben erndten; wer aber auf den Geiſt ſäet, der wird vom Geiſt das ewige Leben erndten.** Dritte Pflicht derer, ſo eine ewige Herrlichkeit vor ſich ſehen.

Es iſt alſo unſer Leben eine Saat, nach dem Tode folget eine Erndte darauf. Iſt nicht die Saat mit der Erndte verbunden? Hat die Erndte nicht ihren hinlänglichen Grund in der Saat? Wollen wir nun die groſſe Beylage einer zu hoffenden ewigen und wahren Glückſeeligkeit bewahren bis an unſern Tod, was muß denn das Augenmerck unſerer Sorge ſeyn? **Daß wir nicht irdiſch geſinnet ſind, wenn wir einen himmliſchen Lohn erarbeiten wollen,** daß wir nicht böſen Saamen ausſtreuen, wenn wir gute Früchte dereinſt einſammlen wollen, **daß nicht unſere vornehmſte Angelegenheit des Fleiſches, das iſt, des Leibes Vergnügung, Reichthum und dieſer Zeit Hochachtung ſey, wenn die Seele nach dem Tode mit Freuden erquicket, und mit einer himmliſchen Crone gezieret werden ſoll.** Gedächten wir doch ernſtlich daran, was alle unſer Thun und Laſſen vor einen Eindruck in die Seele macht! Was wir hier Gutes oder Böſes ausüben, daſſelbe vermehret und vermindert die guten und böſen Neigungen der Seele. Dieſes lauft ſo fort bis an den Austrit der Seele aus der Zeit in jene Unſterblichkeit. In welcher Ge-

ſinnung und Neigung nun unſer Geiſt bey dieſem letzten Schritt befunden wird, nach derſelben kan und muß allein die Belohnung abgemeſſen werden. **Wie ſollte eine böſe Neigung bey der Ankunft in jene Ewigkeit gute Schickſahle vorfinden? und wie ſollte eine gute Neigung fernere Widrigkeiten dort antreffen mögen?**

Iſt nun dem alſo, wer greift nicht mit Händen, was uns vor eine Pflicht in dieſer Zeit, in Abſicht auf ein ewiges Leben, ſo wir mit Grunde hoffen wollen, auferleget ſey. **Säet nicht auf das Fleiſch**, ſpricht der vom Geiſt GOttes getriebene Mann. **Das Fleiſch iſt dieſer ſterbliche Leib**, und gleichet **einem Acker. Unſer Thun und Laſſen ähnlichet dem Saamen. Dieſer Saame wird nur auf das Fleiſch ausgeſtreuet**, wenn ſowohl unſers Hertzens-Geſinnung, als die äuſſerliche Bemühung, nur die Glückſeeligkeit des Leibes zur Abſicht hat. Was folget ſodenn? Bey dem Ausgange aus dieſem Leben, wenn man den Leib ins Grab legen muß; ſo bleibet die ewige Glückſeeligkeit ferne von der Seele, als welche ohnehin niemahls darnach getrachtet. Da iſt denn eine ſchlechte Erndte **das Verderben.**

Wir, die wir eine Seeligkeit glauben, machen es beſſer. **Wir ſäen auf den Geiſt. Der Geiſt iſt** unſere Seele. Alle unſere Beſtrebungen, die wir nach der Vorſchrift des göttlichen Worts, und in der Kraft des Heiligen Geiſtes, äuſſern, **ſind der Saame. Den ſtreuet man aus, wenn man mit Furcht und Zittern ſchaffet, daß man ſeelig wird.** Phil. 2. v. 12. Wie kan es da anders auslaufen? Muß nicht die fröliche Erndte **das ewige Leben** ſeyn? So ſey es denn bey uns ausgemacht. Es verlohnet ſich doch ja der Mühe, daß wir jetzo ſchon unſer Hertz und Leben nach jenen groſſen Dingen richten. Wir ſtreuen ein gar weniges aus, und gewinnen dagegen eine unendliche Menge von Vortheilen. Warlich, **dieſer Zeit Leiden iſt nicht werth der Herrlichkeit, die an uns ſoll offenbahret werden.** Röm. 8. v. 18.

§. VI.

§. VI. Was iſt ein hertzliches Vertrauen anders, als wenn man von einem alles Gute erwartet, ob man gleich vor jetzo nicht hinaus ſchauen kan, wie ers angreifen, und alle Umſtände in einander zu dieſem Zweck fügen werde? Vierte Pflicht derer, welche eine ewige Seeligkeit glauben. Wir wiſſen nun aus GOttes Wort, daß uns eine unendliche Glückſeeligkeit hinterleget ſey, wenn wir nach dem Willen unſeres Schöpffers in gewiſſer Ordnung einherwandeln. Fürwahr, hofften wir nur allein in dieſem Leben auf Chriſtum, ſo wären wir die elendeſten unter allen Menſchen. 1 Cor. 15. v. 19. Es ſind aber die jetzigen Lebens-Umſtände manchmahl ſehr widrig, böſe und ſchlimm, es gehet wunderlich durch einander. Da gleichwohl hinter ſolchem Nebel ein unſchätzbahres Kleinod blincket, und uns einladet, Phil. 3. v. 14. da unter dem Geſichtscreyß die Sonne iſt, und bald aufgehen wird in ihrer Kraft, und alle treugeſinnte Hertzen aufheitern; da vor geringen Schweiß und Arbeit ein ſo hoher Preiß geſetzet iſt: warum ſollte dieſes nicht bey allen Verdrießlichkeiten des jetzigen Lebens ein Vertrauen zu GOtt erwecken, das Hertz ermuntern, durchſüſſen, unterſtützen, erquicken und beleben?

Es gehe in der Welt, wie es gehe, genug, uns iſt eine gute Hoffnung gegeben, durch Gnade, 2 Theſſ. 2. v. 16. Wenn gleich das Meer wütet und wallet, und von ſeinem Ungeſtüm die Berge einfallen, dennoch ſoll die Stadt GOttes fein luſtig ſeyn mit ihren Brünnlein. Denn der HErr iſt bey ihr. Pſ. 46. v. 3. 4. 5. Warum ſollten wir nicht in dieſem Thränen-Thal zu dem erhabenen GOtt eine Zuverſicht gewinnen, von dem wir doch wiſſen, daß er uns ſo herrliche Dinge aufgeſpahret hat. Iſt gleich die Welt angefüllet mit Krieg und Krieges-Geſchrey, was liegt daran? Sind wir in dieſer Zeit nicht auf der Reiſe nach einer vornehmen Heymath? Hat jemand wohl jemahls eine wichtige Reiſe gethan ohne Gefährlichkeit? Nur Glauben und gutes Gewiſſen gehalten, GOtt wird uns durch die Welt bringen, und an einen Ort verſetzen, wo keine Unruhe mehr ſich unſerer Hertzen bemeiſtern kan. Sind es klemme, nahrungsloſe,

beſchwerliche Zeiten, ſoll das unſer Vertrauen zu der höchſten Vorſicht verringern? Wiſſen wir nicht, daß wir eine bleibende und beſſere Haabe im Himmel erwarten? Ebr. 10. v. 34. Iſt dieſe Welt ein Spital von tauſenderley Seuchen und Kranckheiten, von Peſtilentz, die im Finſtern ſchleichet, welche ſo viel ſubtiles und unmerckliches Gift ausgehen läßt, daß unſere Leiber ſich nicht genug hüten können, Pſal. 91. v. 6. wohlan, man überlaſſe es dem Schickſahl: Der HErr wird uns entweder mit ſeinen Fittigen bedecken, daß wir nicht erſchrecken u. ſ. w. Pſ. 91. v. 4. oder der verborgene Gift-Strohm in der Luft raffet uns zwar aus der Zeit, da kommen wir aber durch einen unvermutheten Neben-Weg in die Heymath, wohin andere auf der ordentlichen Landſtraſſe ſich noch lange bemühen und bearbeiten müſſen. Iſt das menſchliche Geſchlecht einem Schauplatz von unendlich mannigfaltigen Gemüths-Leidenſchaften ähnlich, allwo bald dieſe die vernünftigen Ueberlegungen unlauter machen, bald wiederum von denen vernünftigen Ueberlegungen die Leidenſchaften bedeckt, geſchminckt und gleiſſend gemacht werden, wodurch ſo viel Wahrheit in Ungerechtigkeit aufgehalten wird: Röm. 1, 18. laß es ſo ſeyn, wer will es ändern? Wer kan das krumartige Menſchen-Hertz in einem Huy umſchmeltzen und verbeſſern? Wir erwarten ein anderes Leben, woraus alles unartige Weſen auf ewig wird verbannet ſeyn. Laſſet uns mit unverwandten Gemüths-Augen dahin ſchauen. Die ſeelige Stunde des Austritts von dem gegenwärtigen in jenes Leben kömt immer näher, ſie eilet, ſie iſt oft wider Vermuthen ſchon da. Wir heiligen GOtt inzwiſchen auf der Reiſe dahin, in unſerem Hertzen, den laſſen wir unſer Furcht und Schrecken ſeyn. Jeſ. 8. v. 12.

Wir werfen alſo das Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. Denn Geduld, oder Beſtändigkeit, iſt uns noth, daß wir den Willen GOttes thun, und hernach erſt jene verheiſſene große Dinge empfahen. Hebr. 10. v. 35. 36. Dieſe Hoffnung, dieſes Vertrauen

auf

auf eine künftige Belohnung, ist der Ancker am Schiflein unſeres Lebens, womit es ſich feſtſetzen kan, um von den Wellen der Wiedrigkeiten nicht umgeſchlagen zu werden. Dieſes Vertrauen iſt der Weiſen Stern, der zu dem Kinde JESU führet, in den Schooß ſeines ewigen Vaters. Es iſt der Wegweiſer, daß unſer Hertz nicht den Irrweg einſchlage, und ſich in das Zeitliche mit ſeinen Begierden verflechte. Es iſt die Triebfeder unſeres GOttesdienſtes, ohne welche unſere betende Hände, wie es mit Moſe ergangen, laß, und unſere Knie müde werden würden. Es iſt das güldne Band, wodurch unſer Hertz von den Gütern dieſes Lebens ab- und an höhere Vortheile angeknüpfet wird.

Gewiß, ja ewig gewiß bleibet es: **wir werden es ſehen, und erfahren, was vor ein Unterſchied es ſey, zwiſchen dem Gerechten und Gottloſen, zwiſchen dem, der GOTT dienet, und dem, der ihm nicht dienet.** Malach. 3. v. 18. Soll denn dieſe Betrachtung kein Vertrauen zu GOtt in allen Umſtänden entzünden? Ich meynete doch wohl! Wem der Antrag des Himmels ſelbſt nicht hinlänglich ſcheint zum Vertrauen gegen den Geber, der muß wohl allzu geitzig ſeyn. Allein, was iſt hiervon der Erfolg? Wollen wir GOTT um der hinterlegten Herrlichkeit Willen nicht vertrauen, ſo müſſen wir ihn doch zuletzt um ſeiner rückſtändigen Ahndung willen fürchten. **Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und hernach nichts mehr thun können. Ich will euch aber zeigen, vor wem ihr euch fürchten ſollet: fürchtet den, der, wenn er getödtet hat, auch Macht hat zu werfen in die Hölle. Ja ich ſage euch, vor dem fürchtet euch.** Luc. 12. v. 4. 5.

§. VII. Leute, die nur einen Vater haben, und jetzt auf dem Wege zu demſelben nach ihrer Heymath ſind, ſollten die nicht mit vereinigten Kräften zuſammen halten, und einander alles zu gefallen thun? Als Joſeph ſeine Brüder im Frieden entließ, um den gemeinſamen Vater Jacob zu erfreuen, was gab er dieſen Leuten vor eine Reiſe-Regel? **Zancket nicht auf dem Wege.** 1 B. Moſ. 45. v. 24. Fünfte Pflicht bey der Hoffnung des ewigen Lebens.

Haben

Haben wir nicht alle einen Vater, hat uns nicht alle ein GOtt erſchaffen? Malach. 2. v. 10. Iſt nicht unſer Leben ein Lauf zu dieſem Vater, eine Reiſe nach der rechten Heymath? Haben wir denn hier eine bleibende Stätte, oder ſuchen wir nicht die zukünftige? Ebr. 13. v. 14. Können wir ohne mancherley Gefälligkeiten ſeyn, die uns von andern Reiſe-Geſellen müſſen wiederfahren? Heißt es nicht, wir ſollen derer gedencken, die Trübſahl leiden, als die wir auch noch im Leibe leben? Ebr. 13. v. 3. das iſt, es ſey nöthig, ſich anderer anzunehmen, immaſſen wir in dieſem Leibe immer anderer Leute Hülfe hinwiederum bedürfen. Was iſt alſo zu thun? Weil wir alle ein Vaterland haben, ſo iſt es billig, daß immer einer dem andern die Wallfarth dahin mit vielerley Dienſt-Bezeugungen leichter und erträglicher mache. Iſt nicht dieſes auch des Apoſtels Geſinnung an uns? Seyd fleißig zu halten die Einigkeit im Geiſt, durch das Band des Friedens? Was iſt wohl der Grund von dieſer Pflicht? Weil wir alle berufen ſind zu einerley Hoffnung des Berufs. Epheſ. 4. v. 3. 4. Taugen ſolche Menſchen wohl in einerley Heymath, welche ein unverſöhnlicher Haß ſo beſieget, daß ſie ſich mit einander niemahls zu vereinigen gewußt? Gehören zänckiſche Gemüther in die Häuſer des Friedens, in die ſichern Wohnungen, in die ſtoltze Ruhe? Jeſ. 32. v. 18. Gebühret nicht denen, die da zänckiſch ſind, Trübſahl und Angſt? Röm. 2. v. 8. 9. Iſts nicht ſo, wer auf dem Wege dieſes Lebens nach jener Ewigkeit ſeinen Bruder haſſet, der iſt in der Finſterniß, und wandelt im Finſterniß, er weiß nicht, wo er hin gehet, die Finſterniß hat ſeine Augen verblendet? 1 Joh. 2. v. 11. Unglückliche Reiſe! man will nach einer ſeeligen Heymath, und weiß doch nicht, wo man hingehet. Die Urſache iſt, weil man über ſeine Leidenſchaften nicht hinaus ſchauet, noch bemercket, daß Liebloſigkeit ein Ab- und Irrweg von unſerm himmliſchen Vaterlande ſey. Unſeelige Leute! Sie gehen und gehen, und erkennen das Ende nicht, wo ſie ein elender Irrweg hinführet. Was iſts, daß wir einander dieſes

Leben

Leben ſauer machen? Es iſt doch nur ein Lauf nach einem andern. Allda müſſen alle Bitterkeiten des Gemüths ſchon abgelegt, oder wir müſſen verlohren ſeyn.

Iſt alſo ein ewiges Leben unſer Bürger-Recht, Phil. 3. v. 21. ſind wir alle in dieſer Zeit nur Mitgefährten in dieſer Wanderſchaft; ſo erfordert unſere gemeine Sache, daß wir die Reiſe- und geſellſchaftlichen Lebens-Pflichten nicht aus den Augen verliehren. Alle dieſe kommen auf eine wahre Liebe unſerer Mit-Pilgrimme an. Dieſes gehet erſtlich Obrigkeiten und Unterthanen, Vorgeſetzte und Untergebene, Befehlshaber, und die, ſo Gehorſam ſchuldig ſind, an. Sollen die Untern wohl von den Obern geringe geſchätzet, und unbeſorgt gelaſſen; die Obern hinwiederum von den Untern, um ihres zeitlichen Vortheils willen, beneidet, gehaſſet, und angefeindet werden? Nein! dieſes verbietet die Beſchaffenheit der gegenwärtigen Pilgrimſchaft. Wenn ein groſſer Haufe reiſet, kan man freylich der Ordnung nicht entrathen. Iſt es aber vernünftig, wenn die Ordnung unter den Wanderern Zwieſpalt ſtiftet? Iſts nicht ſo, die Verfaſſung der Heymath, wohin viele ziehen, ſtellet alles in einen andern Rang, als es auf der Reiſe geweſen? Wir haben alle einen HErrn, und einen Vater im Himmel, wohin der Lauf unſeres Lebens geſtellet iſt. Warum ſollte die mittlerweilige Reiſe-Anſtalt, die GOtt machen müſſen, da er in dieſer Zeit einen dem andern vorgeſetzt, zum Hochmuth, Zwietracht, Neid und Traurigkeit, Anlaß geben? Erinnern wir uns nicht der Stimme Pauli, Epheſ. 6. v. 9. Ihr Herren, laſſet das Dräuen, wiſſet, daß ihr auch einen HErrn im Himmel habt, und iſt bey ihm kein Anſehen der Perſon.

Wollten dieſes, nebſt dem obrigkeitlichen Stande, auch Eheleute zum Augenmerck nehmen, gewißlich, es würden weniger böſe Ehen ſeyn. Was ſind Eheleute? Fürwahr nichts anders, als Perſonen zweyerley Geſchlechts, welche immer neue Erben des ewigen Lebens zeugen ſollen, zur Ehre des groſſen HErrn, der ſo viel tauſend Menſchen ewig glücklich machen will.

Schickt es sich wohl, daß zwey Wanderer nach der geseegneten Ewigkeit, die auf das genaueste verbunden, und noch mehrere zeugen sollen zu einem gleichen Lauf nach jener Herrlichkeit, einander zum Fluch und Hinderniß in dieser Absicht mit ihrer Liebloſigkeit dienen? Ermahnet nicht ein hoher Apostel, daß die Männer bey ihren Weibern sollen wohnen mit Vernunft, und dem weiblichen, als dem schwächsten Werckzeuge, die Ehre geben, als auch Miterben des Lebens, daß ihr Gebet nicht gehindert werde? 1 Petr. 3. v. 7. Warum will dieser Mann GOttes den unentbehrlichen Ehe-Frieden stiften? Weil beyde Ehegatten Erben des Lebens sind. Die grosse Herrlichkeit demnach, welche wir erwarten, erfordert von allen Menschen, folglich auch von Eheleuten, Einigkeit und gutes Verständniß, damit die Bemühungen des Zuges nach dem Vaterlande, Gebet, Andacht, gute Betrachtung, nicht verhindert werde.

Ist überhaupt das gantze Christen-Volck ein Hause Wanderer, der vorgiebt, auf der rechten Strasse nach der Ewigkeit zu wallen, warum soll es in so viel tausend Spaltungen, die da Glaubens- und weltliche Streitigkeiten betreffen, abgetheilet seyn. Das hat der Feind gethan. Matth. 13. v. 28. Allein, was ist hierinne unseres höchsten Freundes, des grossen GOttes, Wille? Er wird uns Matth. 5. v. 25. eröfnet: Sey willfährig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bey ihm auf dem Wege bist, auf daß der Widersacher dich nicht dermahleinst uberantworte dem Richter, und der Richter uberantworte dich dem Diener, und du werdest in den Kercker geworfen. u. s. w. Ist nicht hieraus offenbahr, was die Reise-Klugheit eines Christen sey? Der Fleiß des Friedens ist nöthig, so lange man auf dem Wege dieses Lebens ist. Denn am Ende dieses Lebens gehet es aus einem andern Thon. Die Versöhnung ist nachmahls nicht mehr möglich, wenn das Stäblein über einen hartköpffigten Sünder im Tode gebrochen, das Urtheil gefället, Ebr. 9. v. 27. die Gnaden-Thur geschlossen, Matth. 25. v. 10. die Ausfuhrung

rung unweigerlich verhänget, Jes. 43. v. 13. und alle Drohung GOttes bewürcket wird. Auf denn! wer wachsam und munter seyn kan. Wir gehen alle Tage näher zu einem künftigen Leben. Lasset uns freundschaftlich, einträchtig, friedfertig, gelinde seyn, und zur allerseitigen Hülfe aller Wanderer trachten, zu laufen in einem sicheren Wege nach jener Ewigkeit. Jetzo ist es heute, nun ist der Tag des Heyls. Wenn der Weg nun abgelaufen ist, warlich, so ist weiter keine Rückkehr mehr da. So thun wir denn jetzo, wozu nachmahls keine Gelegenheit mehr vorhanden ist.

§. VIII. So viele Pflichten jene grosse Hoffnung uns auferleget, so kräftigen Trost gewähret sie uns auch. Und zwar erstlich in allem unsern Thun. In dem Geschäfte des zeitlichen Berufs und Umgangs mit allen Menschen. Wie oft ist ein wohl gearteter Mann in seinem Amt allezeit treu, er verrichtet seine Arbeit emsig, er vollführet sie mit Nutzen, gleichwohl achtet die Welt solches nicht. Hat er Ursache deswegen mißvergnügt zu seyn, unruhig zu werden, von seiner redlichen Arbeit nachzulassen? Soll ihn dis etwa böse machen, daß der Strohm der Geburt, einer hohen Verwandschaft, eines grossen Gönners, einer blinden gewonnenen Liebe, jenen weit untüchtigern Mann ihm etwa vorgezogen? Nein mitnichten! Der Haupt-Trost ist dieser: Das gegenwärtige Leben gewähret nicht die ächteste Belohnung, an jenem Tage muß sich alles besser, als jetzo, aus einander legen. Man thue nur seinen zeitlichen Beruf im Nahmen GOttes, vor, und aus GOtt, jenes Leben träget erst die beste Vergeltungs-Frucht. Es wäre gefehlet, wenn wir unsern Lohn schon in diesem Leben dahin nehmen könten. Paulus spricht: Es soll keiner des andern Amts-Verwaltungen vor der Zeit richten, bis der HErr komme, welcher auch werde ans Licht bringen, was im Finstern verborgen sey, und den Rath der Hertzen offenbahren, alsdenn werde einem jeglichen von GOtt Lob widerfahren. 1 Cor. 4. v. 5. So werden denn auch die Bemühungen der Menschen, in zeitlichen Aemtern, nicht gantz ins gleiche gesetzt,

Erster Trost bey der Hoffnung des ewigen Lebens, nehmlich in allem Thun.

wie es das Maaß und Gewicht der Sachen erfordert. Es bleibet alles auf ein ander Gericht ausgesetzt.

Auch in dem täglichen Umgange, wie wenig werden die guten Wercke, nach ihrer eigentlichen Verhältniß, von Menschen gelobet, und wie unrichtig fället nicht das Urtheil aus nach dem äusserlichen Anblick? Eine Kleinigkeit, ja ein eitles Nichts war es, was dem ersten Ansehen nach jene Witwe, Luc. 21. v. 2. 3. in den Gottes-Kasten gelegt. Gleichwohl urtheilete der HErr, welcher in die Tiefe des Hertzens schauet: diese arme Witwe hat mehr eingelegt, denn alle. Denn diese haben aus ihrem Ueberfluß eingelegt zu dem Opffer GOttes, sie aber hat von ihrer Armuth alle ihre Nahrung eingelegt. Luc. 12. v. 4. Wie wenig schätzet man oft armer Leute Geben oder Thun; ist aber ihr Hertz vor GOtt richtig, wie hoch ist es geachtet in den Augen dessen, dem nichts zugedeckt bleibet? Belohnet solche Leute die Welt? Nein! Was ist denn ihr Trost? Bessere Zeiten, ein edlers Leben, eine gerechte und vollständige Vergeltung, die in diesem Leben niemahls zu erwarten stehet. Kan die Gewährung eines einzigen Bechers von kaltem Wasser, den man im Nahmen eines Jüngers Christi reichet, nicht unbelohnet bleiben, nach der schriftlichen Verheissung unsers grössesten Meisters, Matth. 10. v. 42. was vor großmüthige Schlüsse GOttes werden sich nicht an uns an jenem Tage offenbahren? Was ist geringer, als ein Becher kalten Wassers, der nichts kostet? Schätzet nicht die Welt ihre Dienste nach dem Preiß der Gabe, den sie hat in dieser Zeit? Aber, wie weit ist davon GOttes Rath, der in jenem Leben erst vollständigen Lohn ertheilet, abgesondert? Er leget den Preiß auf das Hertz, und auf die gute Absicht, nicht auf die Gabe, deren er niemahls bedürftig ist. So ist GOTT in seiner Gesinnung beschaffen, wem sollte das nicht bey allem Thun in der unerkenntlichen Welt Trost gewähren?

Giebt

Giebt die Hoffnung des ewigen Lebens Troſt in dem zeitlichen Beruf, wie vielmehr hat man ſich davon was erquickliches zu verſprechen in dem geiſtlichen. Was vor Vortheil iſt es, daß wir in unſerm gantzen Wandel das ſichtbare verachten, und daß irdiſche gleichgültig betrachten können, weil es dereinſt durchgehends verbrennen muß, 2 Petr. 3. v. 10. nachdem wir nun wiſſen, daß GOtt vor uns was beſſeres verſehen habe. Hebr. 11. v. 40. Nun ſind wir in dem Stande, wofern wir uns anders unſeres Vortheils bedienen, nicht mehr zu ſehen auf das ſichtbahre, ſondern auf das unſichtbahre; denn was ſichtbahr iſt, das iſt zeitlich, was aber unſichtbahr iſt, das iſt ewig. 2 Cor. 4. v. 18. Ach freylich iſt das ſichtbahre zeitlich, Gold, Geld, Habe, Gut, Häuſer, Palläſte, Ueberfluß an Nahrung, und was dergleichen mehr iſt. Wie troſtloß würden wir ſeyn, wenn wir nur mit dieſen Trebern unſern Hunger ſtillen, und doch dabey in der Ungewißheit leben ſollten, ob wir ſie nach allem Hertzens-Wunſch erlangeten? Luc. 15. v. 16. wie denn ohnehin der gröſte Theil des menſchlichen Geſchlechts deren entrathen muß. Aber wie erquicklich iſt dieſes, daß wir was unſichtbahres, folglich was ewiges und beſſeres wiſſen! Das ſichtbahre iſt ja nur eine gewiſſe Zuſammenfügung der Geſchöpffe, welche allein in dieſes Leben gehöret. Die Erde, worauf wir ſtehen, was iſt ſie doch anders, als eine Sammlung der Geſchöpffe, die uns tragen, und nur in dieſer Zeit zur mittlerweiligen Wohnung dienſam ſeyn ſoll? Die Luft, die wir um uns, das Licht, ſo wir an uns, der Himmel, den wir über uns ſehen, was ſind ſie anders, als nur auf unſer jetziges Leben bezügliche Geſchöpffe, die unſerem Odem, Geſicht und Bewegungs-Kraft, zu Dienſte ſtehen. Dieſe Zuſammenfügung der Geſchöpffe aber wird aufgelöſet werden. Die Elemente werden ja vor Hitze zerſchmelzen, die Erde, und die Wercke, ſo darinnen ſind, werden verbrennen. 2 Petr. 3. v. 10. Demnach iſt denn dieſes ſichtbahre zeitlich, es iſt nur ein Werckzeug der Reiſe. Sich darein verlieben, heiſt Schlöſſer auf ſinckende Sandberge bauen.

Wohl denen, die was beſſeres und dauerhafteres wiſſen, und ſuchen.

Dieſes iſt unſer Haupt-Troſt: wir ſind aus GOttes Wort verſtändiget von einem edlern Aufenthalt, als der jetzige iſt. Es gehe mit hier noch, wie es gehe; ſollte auch gleich ein Ungewitter von widrigen Schickſaalen nach dem andern ſich über unſern Häuptern zuſammen ziehen, wir trachten dennoch einzugehen in den erhabenen Sinn Moſis. Er erwehlete lieber mit dem Volck GOttes Schmach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünden zu haben. Er achtete die Schmach Chriſti vor gröſſern Reichthum, denn die Schätze Egyptens: warum? Er ſahe an die Belohnung. Ebr. 11. v. 15. 16. Dieſe groſſe Hoffnung läßt freylich niemanden zu Schanden werden. Röm. 5. v. 4. Sie wird eine Triebfeder unſerer Amts-Verrichtungen, eine Bewegurſache unſerer Haus-Geſchäfte, ein Zucker der ungefähr aufſtoſſenden Verdrießlichkeiten. Sie heiliget unſere Abſichten, läutert unſer Thun und Laſſen, ſie macht frölich, und heitert das Gewiſſen, flöſſet aber auch eine Sorgfalt, das zu verhüten ein, wodurch wir dieſe vorgehaltene Perle wider aus dem Geſicht verlieren könten. Die ſchöne Ermahnung des Apoſtels Pauli wird ſodenn an uns lebendig, kräftig, und würckſam: **Trachtet nach dem, was droben iſt, und nicht nach dem, was auf Erden iſt.** Coloſſ. 3. v. 2. Auf dieſem Fuß gehet es mit dem Menſchen wohl, es gehet auf ſicherer Straſſe, es gehet dem Himmel zu. Die Seeligkeit gewonnen, iſt alles gewonnen. So wahr unſer unſterblicher Geiſt in uns ſich beſinnet, und lebet, es iſt kein gröſſerer Gewinn, als der Gewinn jener himmliſchen Herrlichkeiten.

Zweyter Troſt, ſo aus dieſer Hoffnung flieſſet im Leiden.

§. IX. Wichtige Worte ſind es, welche Phil. 1. v. 29. ſtehen: **Denn euch iſt gegeben um Chriſti Willen zu thun, daß ihr nicht allein an ihn glaubet, ſondern auch um ſeinetwillen leidet.** Es iſt demnach eine Gnade, wenn man um Chriſti Willen zu leiden gewürdiget wird. Woher entſtehet dieſe Gnade? Von dem leben-

lebendigen Eindruck, und der kräftigsten Hertzens-Versicherung eines ewigen Lebens. So herrliche Schätze sind noch wohl einiger Mühe, und einiger Schmertzen werth. Ein tapferes Gemüth schätzet die Arbeit des Kampfs nicht so hoch. Genug! daß es sich den Sieg versprechen kan. Weichliche, verdrüßliche und das Creutz fliehende Hertzen gewinnen nichts, und bleiben dahinten.

Das erste, was uns in Widrigkeit treffen kan, dagegen aber aller Trost von der Hoffnung eines besseren Lebens abfleust, sind z. E. unglückliche Schickungen über zeitliche Güter. Brand, Raub, Krieg, Aufruhr, Religions-Verfolgung, kan uns in einer Nacht um alle Reichthümer bringen. Daß solche Aeusserungen sich leicht ereignen, aber auch zu Hertzen dringen, bezeuget die Erfahrung. In dem gefallenen Babel Offenbahr. Joh. 18. v. 15. 16. werden die Kaufleute, deren Verlust der Güter so groß und plötzlich gewesen, mit folgenden Worten abgemahlet: Die Kaufleute solcher Waare, die von ihr reich worden, werden von ferne stehen, für Furcht ihrer Quaal, weinen und klagen. Wehe der grossen Stadt! die bekleidet war mit Seiden und Purpur und Scharlacken, überzogen mit Gold, Edelstein und Perlen, in einer Stunde ist verwüstet ihr Reichthum. Da beben die Gemüther, wie die Bäume im Walde vom heftigen Winde. Jes. 2. v. 2. Da wancken die Hertzen, wie des Meeres-Wogen, so vom Sturm aufgetrieben werden, da erkennet man der Menschen Standhaftigkeit und Feste. Man kan zwar nicht fordern, daß bey solchen Fällen die Menschen unempfindlich, und hölzern seyn sollen, doch muß ja das Gemüth nicht überworfen, und auf dem Wege nach jener glücklichen Heymath nicht auf Abirrung bewogen werden. Was ist der Trost alsdenn, wenn solche Fälle ausbrechen? Die Hoffnung solcher Güter, denen weder ein Dieb nachgraben, noch die Motten schädlich seyn, noch die der Brand verstöhren kan. Matth. 6. v. 20. Großmüthig sind die, so mit einiger Stärcke des Geistes wider die gemeinsten Leidenschaften ihrer Seele kämpfen, das ist, ihren Feinden leicht vergeben, im

Glück

Glück nicht zu trotzig, im Unglück nicht zu verzagt, gegen alle aber mildthätig sind. Solche Gesinnung des Hertzens wird von der Anwartschaft auf jene grosse Herrlichkeit eingeflößet. Den Ueberfluß an zeitlichen Gütern siehet sie nicht an als einen bleibenden Seegen; sie verspricht sich einen treflichern, der künftig ist. Den Raub hingegen, und den Mangel zeitlicher Güter, betrachtet solche Tugend nicht als ein wahres Unglück. Warum das? Sterben ist ja der rechtschaffenen Gemüther Gewinn. Phil. 1. v. 21. Im Tode aber werden wir nichts von solcherley Schätzen mit hinaus in die Ewigkeit nehmen. 1 Tim. 6. v. 7. Folglich ist der Verlust solcher Güter, wenn man die Sache im gantzen beherzigen will, in der That kein Unglück zu nennen. Stimmen nicht damit die geistlichen Erfahrungen der geübtesten Männer überein? Der Verfasser des Briefs an die Hebräer sagt: Ihr habt den Raub eurer Güter willig erduldet, weil ihr wisset, daß ihr eine bessere und bleibende Haabe im Himmel habt. Hebr. 10. v. 34. Man verlieret gerne Groschen und Pfennige, wenn man dagegen soviel Thaler gewinnet, und läst auch Thaler dahinten, wenn man zum Ersatz soviel güldne Müntzen erwerben kan. Wohlan, dieses ist der beste Trost: unser Schatz ist ewig, Trotz dem, der ihn rauben will.

Es giebt Widrigkeiten, die noch näher und tiefer, wie die Pfeile, zu uns herein dringen, und sogar unsern Leib berühren. Hieher sind Schmertzen, Kranckheiten, Seuchen und langwierige Unpäßlichkeiten zu rechnen. Wie sauer wird uns in diesem Zustande das menschliche Leben. Jenes gecrönte Haupt wurde solches empfindlich gewahr, Jes. 38. v. 14. es sprach: Ich winselte wie ein Kranich, und girrete wie eine Taube, meine Augen wollten mir brechen. HErr, ich leide Noth, lindere es. Wobey kan man sich in diesen beschwerlichen Umständen aufrichten? Bey der Hoffnung einer vollständigen Erlösung von allem Uebel, und Ausführung in GOttes glorwürdiges Reich. 2 Timoth. 4. v. 18. Heiligen wir unsere Kranckheiten dem

HErrn,

HErrn, das ist, nehmen wir dieselben mit Geduld an, als von Christo uns zugesandte Leuterungen; so wird unsere Krancken-Stube ein Tempel, unser Bettlager der Altar, unser Leib ein Opffer, unsere Wärter nichts anders, als so viele Leviten und Priester seyn. Ist aber solche Opffer-Verrichtung was betrübtes? Ist sie nicht vielmehr erquicklich und angenehm? Ich meyne wohl. Wie herrlich lautet es, wenn ein an der Pforte der Ewigkeit stehender Paulus, der den letzten Schritt aus dieser Zeit in jene Unsterblichkeit jetzo gleich thun wird, grundmüthigst sagen kan: Ich werde schon geopffert, die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden = = Hinfort ist mir beygeleget die Crone der Gerechtigkeit, u. s. w. 2 Tim. 4. v. 6. 8. Der Trost ist bey solcher Bewandniß des Lebens: du bist zwar kranck, aber eben darum neiget dein sterbliches Leben näher zu einem unvergleichlichen Leben, wo das Holtz des Lebens wächst, welches zwölferley Früchte alle Monden trägt, und die Blätter des Holtzes dienen zur Gesundheit der Heyden. Offenbahr. Joh. 22. v. 2. Du liegest auf dem Siechen-Lager schwach, seufzend, elend, ächzend, und bist jetzo zwar ein verächtlicher Saame, gesäet in Unehre; aber du wirst auferstehen in Herrlichkeit, gesäet in Schwachheit, aber du wirst auferstehen in Kraft. 1 Cor. 15. v. 43. Du hast tausend Schmertzen; es kommt aber bald die Zeit, da kein Leid, noch Geschrey seyn wird, denn das erste ist vergangen. Offenb. 21. v. 4. Deine Leibes-Kräfte nehmen ab, deine Schöne wird verzehret, wie von Motten, Psal. 39. v. 13. die Stärcke deines Leibes verschwindet, was liegt daran? Obgleich dein äusserlicher Mensch verweset, so nimmt doch der innerliche von Tage zu Tage zu. 2 Cor. 4. v. 16. Habe nur Geduld, über eine kleine Weile wird kommen, der da kommen soll, (Christus mit einem frölichen Ende) und nicht verziehen. Ebr. 10. v. 37. Wer beharret bis ans Ende, der wird seelig.

Das empfindlichſte iſt, wenn uns GOtt an der Seele ſelbſt heimſuchet, wenn eine natürliche Schwermuth, wenn Anfechtung über die Sünde, wenn Traurigkeit über das Elend des menſchlichen Lebens, ſich des Hertzens bemeiſtert. Was iſt zu thun? Iſt keine Salbe in Gilead, und kein Artzt in Ephraim vorhanden? Nur ein kleiner Vorblick in den Sitz jener Annehmlichkeiten kan das Hertz aufheitern, beruhigen und durchſüſſen. Was die natürliche Schwermuth belanget, ſo führet ſie zwar nicht geradeſ Weges zum Zweck jener Hoffnung; GOtt aber kan ſich deren füglich zum Heyl des Menſchen bedienen. Was iſt leichter auf die Seite GOttes zu ziehen, als das, was auch nur natürlicher Weiſe anfähet, an der Eitelkeit der Welt einen Eckel zu gewinnen? Aber die Traurigkeit über die Sünde, die aus dem herben Gefühl der Undanckbarkeit gegen GOTT entſtanden, wird leicht gehoben durch die Erinnerung künftiger Herrlichkeiten, und eines in Chriſto verſöhnten GOttes. Hat der groſſe Menſchen-Freund, JESUS, eine Traurigkeit, die nur über den Mangel des Umgangs mit Chriſto im Fleiſch ſich entſponnen, doch mit der Hoffnung jener Herrlichkeit und ſeiner Auferſtehung, welche der Grund davon iſt, verſüſſet, mit dieſen Worten: Ihr habt nun Traurigkeit, aber ich will euch wieder ſehen, und euer Hertz ſoll ſich freuen, und eure Freude ſoll niemand von euch nehmen: Joh. 16. v. 22. wie vielmehr wird das einem Menſchen wiederfahren, der göttlich betrübet iſt? Die göttliche Traurigkeit würcket eine Reue zur Seeligkeit, die niemand gereuet. 2 Cor. 7. v. 10. Der Sturm wird ſich legen, der Himmel wird ſich heitern, das Hertz wird ſtille ſeyn; den Nebel zerſtreuet der Aufgang aus der Höhe, die Morgenröthe machet die Nacht weichend, der mühſelige Lauf wird gecrönet von einem herrlichen Ende. Hier iſt Gedult der Heiligen. Offenb. Joh. 14. v. 12.

Noch eine Widrigkeit kan die Seele in dieſer Zeit beugen, wenn der gute Leumund, um allerhand unſchuldiger Urſachen willen, gekräncket wird. Was ſagt der Heyland davon? Seelig ſeyd ihr, wenn

wenn die Menschen euch um meinet willen schmähen, und verfolgen, und reden allerley Uebels von euch, so sie daran lügen. Womit sollen wir uns denn trösten, oder wie sollen wir selig seyn? Die Antwort ist angefügt: **Seyd frölich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden.** Matth. 5. v. 11. 12. So ist denn diese Hoffnung eine Haupt-Bewegung zu allem Guten. Wahr ists, der ehrliche Nahme ist ein kostbahres Gut, welchen die zärtlichste Sorgfalt in mancherley Tugend-Uebung und Rechtschaffenheit bewahren soll. Und so er auch verletzet wird, warum sollte es unerlaubt seyn, ihn bey der Obrigkeit zu vertheidigen? Allein wie? wenn unsere Unschuld niemand erkennen will, wenn der Strohm böser Gewohnheiten uns dahin reisset, daß wir unsere Ehrlichkeit zu beglaubigen ausser Stand gesetzet sind, sollen wir alsdenn verzagen? Sollen wir den Muth sincken lassen? Sollen wir der Ungeduld gewonnen geben? Nein mitnichten. Hanget unser Lob allein von Menschen ab? Ist es nicht was zufälliges, daß unsere Ehrlichkeit auch bey Menschen gelte, weil wir sonst unsere Berufs-Pflichten nicht vollstrecken könten? Im Fall aber die höchste Vorsicht mit unserem Beruf etwas anders vor hat und verfüget, was lieget so denn daran, **ob wir bey andern verleumdet werden, oder nicht: Genug, daß uns der HErr lobet,** 2 Cor. 10. v. 18. und daß dessen Lob ein werckthätiger Grund einer ewigen Vergeltung wird. Man hat das Siegel des Heiligen Geistes auf sein Hertz gedruckt, dis ist eine Ehre, die über allen Rang der Cronen und Majestäten gehet. **Seelig seyd ihr, so ihr geschmähet werdet über dem Nahmen Christi. Der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und GOttes ist, der ruhet auf euch: bey ihnen ist er verlästert, bey euch gepreiset.** 1 Pet. 4. v. 14. Dieses sind Worte des grossen Mund-Bothen des Welt-Heylandes, Petri.

Es ist nicht ohne. Die wenigsten sind so glücklich, daß sie gerade zu um Christi Nahmen willen, das ist um der von

ihm gestifteten Religion halber, einem bösen Gerücht unterworfen sind. Wir leben, GOtt Lob! unter christlichen Obrigkeiten, die das Bekenntniß des HErrn gleichfals angenommen haben, unter welchen grosse Verfolgungen, und schwere Anklagen wegen allerley Wahrheit in der Lehre, oder Ausübung des Christenthums, nicht so gerade zu verhänget werden. Doch, da meistens nicht nur gantze Kirchen einander so mündlich, als schriftlich, oft viel ungegründetes nachsagen, besonders auch einzelne Personen in einer Gemeinde, wenn sie was rechtschaffenes suchen, gleichwohl bösem Gerücht unterworfen sind; so ist hier ein erwecklicher Trost. **Es kömmt die Zeit, da auch dieses Leiden wird mit Freuden gecrönet werden.**

Dritter Trost, nehmlich im Sterben.

§. X. Kömmt es endlich zu dem Erfolg, der der menschlichen Natur das meiste Grauen erwecket, zu dem Tode, was kan alsdenn erwünschter seyn, als die Hoffnung eines ewigen Lebens? Ist doch der Tod nur ein Hingang zu unserm ewigen Vater; Joh. 16. v. 5. der letzte Schritt aus der Zeit in eine frohe Ewigkeit; die Entlassung der Seele aus dem Leibes-Kercker, Röm. 7. v. 24. in den lichten Saal aller Herrlichkeit. Ist er doch nur die Ausschiffung der Seele aus dem Fahrzeuge dieses gebrechlichen Leibes an ein festes Land, da Freude die Fülle ist, und liebliches Wesen zur Rechten GOttes immer und ewiglich. Psalm 16. v. 11. Ist er doch nur eine Ablegung der Hütte, 2 Petr. 1. v. 14. eine Ausziehung des bisher abgetragenen Kleides, oder dieses sterblichen Cörpers, 2 Corinth. 5. v. 4. eine Ablegung des zerbrechlichen Leibes, eine Hinwegziehung des Vorhanges, wodurch bisher unsere Seele verhindert worden, in das Allerheiligste, in die ewige Hütte, einen Blick zu thun. Der Tod ist nur ein Wechsel des vergänglichen mit dem unvergänglichen. Er ist ein Schlaf, in Absicht auf den Leib, ein lebhaftes Aufwachen aber, in Erwegung der Seele. Ps. 17. v. 15. Das Thor zum Leben, der Eingang in die Seeligkeit, die erste Eröfnung jener uns noch so unbekannten Welt.

Welch ein hoher Trost ist es, wenn Paulus sagt, 1 Thessal. 4. v. 13. **Wir sollen nicht traurig seyn, wie die andern, die keine Hoffnung haben.** Die sterbenden Christen haben also eine Hoffnung. **Eine Hoffnung**, daß der Tod keine Zernichtung; **eine Hoffnung**, daß er keine blosse Zerstäubung des Leibes, und keine Zerflatterung der Seelen in die Luft sey; **eine Hoffnung** eines andern Lebens; **eine Hoffnung** eines weit bessern. Denn wie könte das eine Hoffnung gründen, was so elend und vergänglich ist, als das gegenwärtige? **Eine Hoffnung**, welche die Traurigkeit über dem Tod aus dem Hertzen bannen soll; **eine Hoffnung**, die nicht läßt zu Schanden werden. Unser grösser Vorläufer und Durchbrecher, JEsus Christus, muste auch von dem Bach auf dem Wege trincken, damit er hernach sein Haupt empor heben konte, Psalm 110. v. 7. das ist, er sollte zuvor im Leiden und Sterben gebeuget werden, ehe er konte gesetzet werden zur Rechten der Majestät in der Höhe. Hebr. 1. v. 3. Es gebühret demnach auch uns, daß wir durch den Tod unser Haupt willig in den Staub hinlegen, und zur Aschen werden lassen, damit das Hertz, welches hier seinen Heyland so geliebet, von den Leibes-Banden aufgelöset, Christo in der Höhe zugesellet, in die Scheune gesammlet, und mit ewiger Freude erquicket werde.

Die Natur zittert zwar vor dem Tode, ein kalter Schauer gehet durch alle Glieder unseres Leibes, wenn wir mit Ernst an den Tod gedencken; aber warum? So fern sie diese Leidenschaft besitzt, ist sie nichts anders, als die Empfindlichkeit, die zu diesem Leben erschaffen, welcher die Vernunft die Zerstöhrung ankündiget, worüber sie in die heftigste Regung gebracht werden muß. Allein, es wäre gefehlt, wann uns GOtt in der Schöpfung nichts, als diese Empfindlichkeit, gegeben hätte. Würden wir von den vernunftlosen Thieren wohl unterschieden seyn? Ein weit edleres Vermögen ist in uns, woferne wir es nur wohl gebrauchen und recht anwenden wollen. Es ist in uns eine Vernunft, die die richtigsten Schlüsse von einer Unsterblichkeit nach dem Tode

machen kan. Es wohnet uns bey des Glaubens Erleuchtung, welche die stärckeste Ueberzeugung von einem ewigen und seeligen Leben gewähret.

Laß immer die Empfindungs-Kraft, die nur in dieses Leben gehöret, abgethan und verlohren seyn, es wird eine edlere sich herauswickeln, die zu dem Gefühl unaussprechlicher Herrlichkeiten wird aufgeleget seyn. Die Vernunft wird alsdenn gegenwärtig haben, was sie ohne Erfahrung, mit vieler Mühe erwiesen; der Glaube aber wird in das Schauen verwandelt werden. 2 Cor. 5. v. 7. O wie grosse Dinge stehen dennoch bevor, und werden am Ende dieses Lebens erst offenbahr! Wir werden GOtt sehen, den allein seeligen, und alleingewaltigen, den König aller Könige, und HErrn aller HErrn; der allein Unsterblichkeit hat, und wohnet in einem Licht, da kein Sterblicher zukommen kan. Wir werden GOtt sehen, welchen jetzo noch kein Mensch gesehen hat, noch sehen kan. 1 Tim. 6. v. 15. 16. Warum sollte uns denn grauen, wenn wir im Tode werden aufhören zu schauen das Sichtbare? Wir werden daheim seyn bey Christo, 2 Cor. 5. v. 8. bey dem grossen Seelen-Freund, der uns so zärtlich geliebet, bis in den Tod, Joh. 13. v. 1. der sich für uns selbst gegeben hat, zur Gabe und Opffer, GOtt zu einem süssen Geruch, Ephes. 5. v. 2. den GOtt zu unserm Bruder gemacht Ebr. 2. v. 11. und auch zugleich gesetzt zu seiner Rechten im Himmel, über alle Fürstenthum, Gewalt, Macht, und Herrschaft, und alles, was mag genennet werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen. Ephes. 1. v. 20. 21. Dadurch ist unsere menschliche Natur dergestalt geadelt, daß sie mit ihrer höchsten Verwandschaft bis an den GOtt-Menschen reichet, folglich von dieser Verbindung unbeschreibliche Herrlichkeiten erwarten kan. Ist der Tod nun blos eine Rückkunft zu unserm erstgebohrnen Bruder, Röm. 8. v. 29. in unsere rechte Heymath; was sollten wir uns bange seyn lassen? Blutsverwandte freuen sich, wenn sie einander wider sehen. Spricht Christus nicht selbst? Ich will

euch

euch wider sehen, und euer Hertz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen? Joh. 16. v. 22. Wir aber sind ja Fleisch von seinem Fleisch, Gebein von seinem Gebein. Ephes. 5. v. 30. Die Ehre, die ihm widerfahren ist, kan uns in ihrer Maaß nicht entzogen werden. Die Bächlein seiner ewigen Vergnügungen müssen auch uns in ihrem Theil zufliessen, und seines Reichthums Erbschaft wird uns wohl keines ungerechten Richters Mund absprechen. So glauben wir, so sind wir überzeuget in Kraft seines Worts, darnach richten wir unser sterbliches Leben ein, und darauf wollen wir auch sterben.

Gehet gleich die Zeit als ein Strohm immerhin fort zum Tode; so kommt dagegen diese Seeligkeit immer näher zu uns her. Wird dieses Leben einst abgeschnitten, wie ein Weber-Faden, Jes. 38. v. 12. so fänget ein vortreflicheres um soviel eher an, und ist um soviel länger. Wird gleich das irrdische Haus unserer Hütten zerbrochen; so haben wir doch einen Bau von GOtt erbauet, ein Haus das ewig ist im Himmel. 2 Cor. 5. v. 1. Was wir hier verlieren, das wird uns in der That zum Gewinn, und was wir dahinten lassen, ist ohnedem in jener Vollkommenheit unnützlich und untauglich. Was ists denn, das uns noch hindern kan, daß wir nicht mit dem lebhaftesten Eindruck unser Hertz bezeichnen, davon der Ausdruck also lautet: Nur seelig! Nur seelig soll das Augenmerck seyn unseres Verstandes, der Gegenwurf unseres Willens, das Ziel unserer Begierden, die Absicht unserer Wünsche, das Werck unserer Bemühungen in der Religion, und das Gewürtz aller übrigen Arbeit in den Geschäften des leiblichen Berufs. Nur seelig, das ist alles, es ist der Seele, es ist dem Leibe, es ist dem äussern Stande, es ist allen Verhältnissen des Menschen, gerathen. In einem schliesset sich ein, wessen nur ein vernünftiger Geist fähig ist. So fliege denn hin du Pfeilschnelle Zeit, trage uns mit Fittigen eines Adlers nach jener grossen Ueberfahrt, wo der Zeiten-Fluß in das Meer der Ewigkeit einfällt. Wir befehlen uns der blutigen Gnade des erwürgten Lammes, und nähern uns den Dingen immer

besser,

beſſer, zu welchen wir erſchaffen ſind. Lache, o Seele! des Todes, lache der Erden-Gruft, lache des Grabes: ſie verzehren nur den Leib deiner Sterblichkeit. Fahre auf mit deinen Gedancken nach etwas höherem, alle dieſe Dinge werden dereinſt zu deinen Füſſen liegen.

Wenn du lang umſonſt geächzet,
Und dem Täublein gleich gegirrt;
Wenn die Seele ſchmachtend lechzet,
Und um Troſt dir bange wird:
Fahre mit getroſtem Sinn
Ans Gebürg der Hoffnung hin,
Hol dir Waſſer aus den Bächen,
Die aus Zions Eckſtein brechen.

Kluge Schiffer ſeegeln gerne,
Wenn die Farth fällt in die Nacht,
Nach dem hellen Polus-Sterne,
Welcher neue Hoffnung macht.
Richte deines Geiſtes Sinn
Nach dem Stern aus Jacob hin:
So wirſt du mit guten Winden
Die beglückten Inſeln finden.

E N D E.

Anhang

Anhang
zu der Lehre
von dem
Seelen-Schlaf nach dem Tode bis an den jüngsten Tag.

Nebſt

einer Zugabe

Worinne zugleich auf die Zweifel geantwortet wird, die ein ſo genannter Wahrmund in den Franckfurther Zeitungen erreget, und den Seelen nach dem Tode die Leiber abgeſprochen hat.

Da

denn zum Beſchluß das vor kurtzem zum Vorſchein gekommene Werckchen: Schrift- und Vernunftmäßige Ueberlegung der beyderſeitigen Gründe für und wider die gantz unendliche Unglückſeeligkeit der Verbrecher GOttes, und deren letzliche Zurechtbringung, nach Anleitung der Gedancken des Hrn. Abt Mosheims ꝛc. beſcheiden geprüft wird.

Innhalt.

Der Nachdruck der Wort Pauli 2 Cor. 5, 8. Wir haben Luſt, auſſer dem Leibe zu ſeyn, wird gezeigt §. I. Ob die Seele dunckle Begriffe in ſich hegen, und in einem Theilchen des zerſtöhrten groben Leibes ſich aufhalten werde, nehmlich nach dem Tode? §. II. Ob auſſer dem Leibe ſeyn, ſo viel heiſſe, als nicht gewahr werden, was im Leibe geſchiehet? §. III. Ob der Ausdruck: Bey Chriſto daheim ſeyn, ſo viel bedeute, als ſchlafend ſich unter dem Schutz Chriſti finden? §. IV.

Zugabe, als eine Antwort auf die Zweifel, die ein gewiſſer Wahrmund in den

den Franckfurther Zeitungen erreget. Wider verſchiedene Gegner muß man in dem Beweiſe, daß die Seele nach dem Tode einen Leib habe, auf verſchiedene Weiſe verfahren §. I. Erſter Einwurf und deſſen Auflöſung §. II. Zweyter Einwurf und deſſen Beantwortung §. III. Der dritte Einwurf wird abgefertigt §. IV. Der vierte Einwurf wird in ſeiner Blöſſe dargeſtellt §. V.

§. I.

Der Nachdruck der Worte Pauli, der da ſagt 2 Cor. 5. v. 8. Wir haben Luſt auſſer dem Leibe zu ſeyn.

Da ich dieſe Betrachtungen eben beſchloſſen hatte; ſo erhielt ich eine kleine Schrift von dem Seelen-Schlaf. Ob ich nun gleich oben vieles von dieſer Sache geredet, ſo wird es doch rathſam ſeyn, hier über die Worte Pauli 2 Corinth. 5. v. 8. einige mehrere Anmerckungen zu machen. Sie lauten alſo: **Wir ſind aber getroſt, und haben vielmehr Luſt, auſſer dem Leibe zu wallen, und daheim zu ſeyn, bey dem HErrn.** Paulus wünſchet ſich hier ein ſeeliges Ende. Er ſpricht, wie er Luſt habe, auſſer dem Leibe zu wallen. Was trägt ſich alſo mit der Seele nach dem Ableben zu? Sie iſt nicht mehr in dieſem ſterblichen Cörper, ſie iſt auſſer demſelben. Die Seelen-Kraft der Gedancken kan von ihrem Leibe nicht mehr ſo oft in Unordnung gebracht, verwirret und gehindert werden. Sollte ſie denn auſſer dem Leibe nun an einem Ort ſeyn, worinne ſie weder ihrer ſelbſt, noch irgend eines Geſchöpffs, noch auch, welches wunderſamer wäre, ſelbſt ihres Schöpffers, ſo lange Zeit bewußt wäre? Dieſes heiſſen die Verfechter dieſer Lehre den Seelen-Schlaf: Wenn die Seele nichts um ſich, nichts um andere Dinge in der Nähe oder Ferne, nichts um GOtt weiß, und zwar nicht einmahl in kleinen Augenblicken, wie bey kleinen Kindern geſchiehet, deren Leben zwar ein immerwährender Schlaf zu ſeyn ſcheinet, der aber doch durch wenige Blicke des Bewußtſeyns unterbrochen wird, gewiß, ſo iſt ſie in groſſer Unthätigkeit.

Soll demnach die Seele noch weniger um ſich nach dem Tode wiſſen, als mit ihr in der Wiege geſchehen? Soll ſie in den Stand vor der Geburt, da ſie gar alles Bewußtſeyns ermangelte, verſetzet ſeyn? Warum ſpricht denn Paulus, die Seele ſey auſſer dem Leibe?

Leibe? Iſt ſie auſſer dem Leibe, ſo nimmt ſie entweder die beſten und kräftigſten Geſtirn-Materien, die unſerer zerbrechlichen Hütte Leben und Bewegung verurſachen, mit ſich hinaus in die Ewigkeit, oder ſie iſt gar ohne allen Leib. In beyderley Zufall erſiehet man nicht, warum ſie das Bewußtſeyn verlihren ſollte. Alle Stöhrung der Sinnlichkeit, daß der Menſch etwa eine Zeit nicht mehr bey ſich ſelbſt iſt, kömmt von Kranckheit, Verwundung, Müdigkeit, oder heftiger Bewegung dieſes ſterblichen Leibes, her, welcher ins Grab geleget wird. Man zeige mir ein eintziges Exempel an, da der Menſch ſein Bewußtſeyn verlohren hätte, ohne Veranlaſſung dieſes baufälligen Kerckers, worinne die Seele jetzo wohnet? Weichet nun nach dem Tode die eigentliche Urſache des Verluſts vom Bewußtſeyn, wie ſollte denn die Seele dieſer letzten Gabe wieder nach dem Tode können beraubet werden? Wie ſollte ſie in einen ſolchen Schlaf fallen können, welchen man ihr jenſeits beylegen will?

Es ſey ferne, daß man alſo ſchlieſſe, wie ein gewiſſer Verfechter des Seelen-Schlafs in einem Sendſchreiben p. 78. vorſchützet: Wenn die Seele nicht denckt, höret ſie auf ein Geiſt zu ſeyn. Wenn ſie alſo nach dem Tode mit Gedancken ſich nicht beſchäftigte, würde ſie nicht bleiben, was ſie iſt. Nein, ſo verfahren meines Wiſſens die wenigſten, ſondern dieſes iſt die Meynung: Weil nach dem Tode keine Urſache des Nichtgedenckens mehr obwalten kan, darum wird ſodenn die Seele ihrer Gedancken bis an den jüngſten Tag nicht beraubet ſeyn. Wo die Hinderniß der Ausübung einer Gabe nicht mehr entgegen ſtehet, warum ſollte in ſolchem Fall die Gabe nicht in Gebrauch geſetzet werden?

Ja, ſpricht der Vertheidiger des Seelen-Schlafs, (*) Leib und Seele ſtehen in einer Harmonie. Die Seele iſt kindiſch, wenn die Amme den Leib trägt. Wenn der Leib

(*) In dem Sendſchreiben an Hr. D. B. p. 83. 88.

auf dem Krancken-Bette gefährliche Zufälle hat, die ich, als der Artzeney-Kunſt unkundig, nicht erklären kan; ſo phantaſirt die Seele ꝛc. *Dorſchæus* hat beſſer bey dem Wein in Straßburg, als in Roſtock bey dem fetten Mecklenburger Bier, geſchrieben. Daraus ſoll der Schluß genommen werden, welchen zwar der Sachwalter des Seelen-Schlafs daſelbſt noch nicht anführt, daß, wenn der Leib gantz zerſtöhret werde im Tode, die Seele gar nichts mehr um ſich ſelber wiſſe. Er will es mit dem Beyſpiel eines Jünglings erläutern, den der Baum des Ziehe-Brunnens getroffen, daß er acht Stunden ohne Sinnen gelegen, und, wie er zu ſich ſelber kommen, von dieſem Zwiſchen-Zeitraum nichts gewußt, ſondern ſich mit Verwunderung im Bette geſehen habe. Hieraus ſollen wir uns vormahlen laſſen, wie es der Seele vom Tode an, bis an den jüngſten Tag, ergehe. Sie werde nichts um ſich wiſſen, und am jüngſten Tage den erſten Augenblick ihres Aufwachens zu dem letzten Augenblick ihres Einſchlafens im Tode rechnen.

Dieſer Schluß fehlet gar weit. Denn die Harmonie des Leibes und der Seele beweiſet nur, daß ſich die Seele in ihrem Bewußtſeyn nach den Zufällen des Leibes richte, ſo lange die Seele im Leibe iſt, ſo lange der Menſch noch vor lebendig zu halten. Paulus aber ſagt, nach dem Tode werde er auſſer dem Leibe ſeyn. Warum macht man eine Folgerung von dem Zuſtande der Seele im Leibe, auf den Zuſtand derſelben auſſer dem Leibe? Warum bauet man hierauf die gantze Lehre vom Seelen-Schlaf? Ich ſehe hier keinen Zuſammenhang.

Wenn in einem ſchnellen und Uferengen Strohm ein Schifflein dahin fahren muß, worinne ein Menſch erzogen und gebohren, auch von einem feſten Lande nur durch Hörenſagen verſtändiget worden, weil die Nachtfarth das enge und nahe Ufer nicht erblicken laſſen: was geſchiehet mit einem ſolchen Menſchen, wenn eine Winds-Braut das Fahrzeug zu beſtürmen beginnet? Nehmlich, wenn

das

das Schiflein zu wancken anfängt, wird die Perſon kleinmüthig werden, oft auch von dem Hin- und Herſincken Stöſſe bekommen. Wenn die Gefahr wird zunehmen, und das Fahrzeug bald auf, bald ab wird getrieben werden; ſo wird der Menſch faſt vor Angſt verzagen, und auſſer ſich ſeyn. Wenn es jetzo aber untergehen will, ſo können ihm zwar vor Bangigkeit die Sinnen vergehen, er kan aber gleichwohl in dieſer Beſtürtzung einen Sprung aus dem Schiffe, folglich auf das feſte Land, wagen, und würcklich thun. Unſer Leib ähnlichet dem Fahrzeuge, die Zeit dem Strohm, die Seele dieſem Menſchen. Wie der Menſch auſſer dem Schiffe ſeyn kan; ſo mag die Seele, nach dem Urtheil Pauli, auſſer dem Leibe ſeyn.

Nun erhebet ſich zwiſchen den Sachwaltern des Seelen-Schlafs, und uns, der Streit: Wie dem Menſchen auſſer dem Schiffe zu Muthe ſey, und ob er noch ſo betäubt und ſinnlos, als im Schiffe, ſeyn werde? Die Sachwalter jener Lehre ſagen, wenn ſich der Menſch vom Fahrzeuge an das Ufer hinüber geſchwungen, alsdenn werde er ohne Bewußtſeyn, bis an den jüngſten Tag, da liegen. Wir ſagen nein. Denn die Urſache der ſinnloſen Beſtürtzung iſt durch den Schwung, der von dem Schiflein ans Ufer genommen worden, gäntzlich abgethan. So hat auch die Seele nach dem Tode, weil ſie auſſer dem groben Leibe iſt, wie der Mann GOttes berichtet, keine Urſache des Verluſts an der Kraft ſich zu beſinnen mehr zu befürchten.

Was von dem Jüngling, der acht Stunden in der Ohnmacht gelegen, angeführet wird, iſt mehr eine Erläuterung des noch unerwieſenen Satzes, als ein zureichender Grund deſſelben. Man nimmt immer den Satz an: die Seele bleibe in dieſem groben Leibe, oder in einem beſondern Theilchen deſſelben, allda behelfe ſie ſich mit dunckeln Vorſtellungen. Paulus aber ſagt: ſie ſey auſſer dem Leibe. Daß dieſer angeführte Jüngling demnach nichts um ſich ſelbſt gewuſt, kam daher, weil ſeine Seele

noch im Leibe war, weil ſie ein ſubtileres Werckzeug zum empfinden aus dem groberen Leibe noch nicht abgeſondert hatte, und alſo noch an dieſen gebunden war, der aber um des Unfalls Willen das würckliche Gefühl der Dinge in oder auſſer ſich hinderte.

Weil dieſes ſich ſo verhält, ſo hätte man der Spötterey im Sendſchreiben (*) wohl entrathen können, da es heißt: Iſt der krancke Leib eine Gelegenheit des Nichtdenckens; ſo iſt der gänzlich zerſtöhrte Leib eine Urſache des Scharfdenckens. Welcher Satz zu unſerer Lehre gehöret, den man aber von der Seite her mit folgenden Sticheleyen verdächtig zu machen bemühet iſt: Giebt es in der Weltweisheit ſo zärtlich verliebte Säuglinge, daß ſie auch ſo groſſe Brocken verſchlucken können? Man ſiehet aber aus dem bereits angeführten, daß unſer Satz kein unverdaulicher Biſſen, ſondern eine natürliche Speiſe der Wahrheit iſt. Nehmlich, weil die Seele, nach der Lehr-Vorſchrift Pauli, auſſer dem Leibe ſeyn muß, ſo ergibt ſich gantz ungezwungen hieraus, daß ſie zwar, ſo lange ſie in dieſem irrdiſchen Leibe iſt, durch deſſen widrige Zufälle um das Bewuſtſeyn ihrer ſelbſt, und anderer Dinge, gebracht werden könne; allein auſſer dem Leibe von dieſer Gattung, iſt ſo wenig Veranlaſſung zur Beraubung des Bewuſtſeyns da, als bey dem Menſchen, der von ſeinem kleinen Schiff aus Angſt ans Land geſprungen iſt.

Ob die Seele dunckele Begriffe in ſich hegen, und in einem Theilchen des zerſtöhrten groben Leibes ſich aufhalten werde? nehmlich nach dem Tode.

§. II. Der ſinnreiche Vertheidiger des Seelen-Schlafs läſſet unſerm Geiſt nach dem Tode, bis an den jüngſten Tag hin, dunckele Vorſtellungen, deren er ſich aber nicht bewuſt ſeyn wird. (**) Demnach muß er eingeſtehen, daß die Seele auch nach dem Tode immer mit einem leiblichen Weſen werde verbunden ſeyn. Denn, eine jede Vorſtellung, ſie ſey klahr oder dunckel, zeiget eine vorgeſtellte Sache an, nach der ſich die Vorſtellung richtet. Und dieſe vorgeſtellte Sache muß dem vorſtellenden Weſen unmittelbahr nahe ſeyn, widrigenfalls die vorſtellende Seele ohne unmit-

(*) Pag. 83. (**) Im Sendſchreiben an Hr. D. B. p. 60.

unmittelbahre Gemeinſchaft mit den Geſchöpffen um ſich her ſeyn würde. Dadurch aber würde der Zuſammenhang der Geſchöpffe eine Lücke bekommen, und, welches noch ungereimter iſt, die Vorſtellung der Seele in einem ſchlechterdings leeren Raum von Dingen veranlaſſet werden, die in der Ferne ſtehen. **Dieſe Sätze ſind gantz ungereimt.**

Ja ich gehe noch weiter, und beſtätige die Folgerung, welche aus der Lehre **der dunckeln Vorſtellungen der Seelen nach dem Tode** von ſelbſt flieſſet. Ich ſage: die Seele, ehe ſie erſchaffen, iſt nichts anders, als ein Weſen, in welchem dunckle, klahre, und etliche deutliche Vorſtellungen, möglich ſind. Wird nun die Seele von GOtt erſchaffen; ſo **gehet ſie in die Würcklichkeit.** Die Würcklichkeit aber beſaget was mehreres, als die bloſſe Möglichkeit. Alſo muß in der Würcklichkeit **nicht nur eine leere Möglichkeit, ſondern auch eine Bemühung, Vorſtellungen von allerhand Gattungen hervor zubringen,** ſich befinden. **Dieſes heiſt man eine Kraft der Vorſtellungen.** Sie iſt was mehreres, als ein bloſſes Vermögen. Es ſind unendlich mannigfaltige Vorſtellungen in der Welt, die ſich an den Seelen äuſſern. **Nun muß alſo von auſſen eine Veranlaſſung und Beſtimmung ſeyn, warum eine Seele ſo, die zweyte andere Vorſtellungen hat. Warum auch eine Seele jetzo dunckle, bald aber auch klahre Vorſtellungen faſſet.**

Die Veranlaſſung, oder die eigentliche Beſtimmung (determinatio) der Vorſtellungen, muß nothwendig von den vorgeſtellten Sachen, die der Seele am nächſten, nahe, oder weiter entfernet ſind, verurſachet werden. **Die Kraft iſt in der Seele; aber die Ausübung auf dieſe oder jene Weiſe** hanget von den Geſchöpffen ab, die am nächſten mit der Seele verbunden ſind. Wie man ſagen kan: das Waſſer hat mit ſeiner Schweere in ſich eine Kraft, da, oder dort hinzufflieſſen; aber die Lage der Erde, die auſſer dem Waſſer iſt, gewähret erſt das Ufer, oder die Waſſerleitung.

Wie

Wie iſt dem aber nun? Die duncklen, oder auch klahren und verworrenen Vorſtellungen unſerer Seele heiſſen wir Empfindungen. In dieſem Begriff kommen unſere fünf Sinnen, Geſicht, Gehör, Geſchmack, Geruch, Gefühl, überein. Sind dieſe etwas anders, als dunckle, oder klahre, verworrene Vorſtellungen? Im Schlaf ſind ſie dunckel, im Wachen aber klahr und verworren. Nun aber beweiſen wir ja in dieſem Leben aus den Empfindungen, daß wir einen Leib haben. Und wenn auch dunckle Begriffe die Oberhand in unſerer Seele zur Zeit des Schlafs gewinnen; ſo ſagen wir doch, ſo bald wir uns wider ermuntern, der Leib habe die duncklen Vorſtellungen veranlaſſet. Hat nun die Seele, nach dem Geſtändniß des Herrn Gegners, nach dem Tode dunckle Vorſtellungen; ſo wird ſie auch niemahls, ohne ein leibliches Weſen, ſolche Aenderungen hervor bringen.

Wie will ſich nun der Vertheidiger des Seelen-Schlafs helfen? Der grobe Leib vermodert im Grabe, und die Seele ſoll doch, erwieſener Maaſſen, aus Anlaß eines Leibes, dunckle Vorſtellungen haben, und demnach ſchlafen. Muß er denn nicht die Seele nach dem Tode an ein kleines Theilchen des irrdiſchen Leibes, z. E. an die verdorrte Hirndrüſe, binden, damit ſie allda dunckle Vorſtellungen, und ihr Ruhe-Bettlein, finde? Wie lächerlich iſt aber dieſes? Warum ſagt denn Paulus, ſeine Seele werde auſſer dem Leibe, nehmlich dem ſichtbaren und irrdiſchen, ſeyn? Nach der Lehre des Seelen-Schlafs hätte er ſagen ſollen: ſie würde in einem kleinen verdorbenen Stäublein, bis an den jüngſten Tag, als in einem Bruchſtücklein des zerſtöhrten begrabenen Leibes, herumfliegen. Weit gefehlt!

Hat nun die Seele nothwendig nach dem Tode noch Vorſtellungen, ſie ſeyn von welcher Gattung ſie können, dunckel, klahr, verworren, deutlich u. ſ. w. ſo muß die Beſtimmung dieſer würckſamen Kraft von auſſen, das iſt, von einem Leibe, her kommen. Kommt ſie von einem Leibe her, und müſſen wir einmahl der Seele

nach

nach dem Tode einen ſolchen beylegen; ſo müſſen wir von denjenigen Materien der Seele einen Leib zuſchreiben, welche Materien noch in dieſer Zeit der Seele am nächſten waren, durch welchen ſie den gantzen ſichtbahren und ſterblichen Leib beweget und regieret hat. Es iſt aber bey allen Aertzten und Naturkündigern offenbahr, daß unſer gegenwärtiger ſterblicher Leib von gewiſſen ſehr ſchnellen, flüßigen, Licht- und Himmels-Lufts-Materien beſeelet und belebet wird. Und ſo bald der Menſch ſtirbt, ſo verrauchet alle dieſe ſubtile Würckſamkeit. Warum ſollen wir denn zweifeln, ob die Seele, die doch nach dem Tode zu ihren Vorſtellungen etwas materielles haben muß, dasjenige aus dem ſterblichen Leibe zur Begleitung bekommen werde, was ihr in dieſem Leben am nächſten war?

Meynen wir etwa, es könne eine Seele, die zu Vorſtellungen von mancherley Gattungen aufgelegt iſt, auf einmahl und plötzlich, alles, was ihr unmittelbahr, als Werckzeuge der Vorſtellung gedienet, verlaſſen, und einen Sprung auf andere Geſchöpffe in der Ferne thun, und jetzo dieſelben eben zu dieſer Abſicht, als ſo viel Mittel, anwenden? Gewiß, dieſer Gedancke iſt ein groſſer Irrthum.

Warum das? Könte die Seele alle die Materien, von welchen ihre jetzige, ſowohl dunckle oder klahre Vorſtellungen, veranlaſſet werden, auf einmahl abſondern, und plötzlich in die Gemeinſchaft gantz anderer Materien eintreten; ſo würde die Seele alle ihre Zufälligkeiten, wodurch ihre Kraft zur Würcklichkeit beſtimmet wird, auf einmahl ablegen, das iſt, ſie könte ſich ſelbſt die Würcklichkeit nehmen, und ſich zu einer andern Seele machen. Dieſes aber iſt der offenbahreſte Widerſpruch der Begriffe. Nehmlich, dieſe einzele Seele würde nicht mehr dieſe, ſondern gantz eine andere ſeyn. Was iſt die Würcklichkeit einer Seele? Sie iſt ein Inbegriff aller ihrer zufälligen Beſtimmungen, das iſt, ſolcher Aenderungen, die ihren hinreichenden Grund in und zugleich

auſſer der Seele in andern mit ihr unmittelbahr verbundenen Geſchöpffen haben. Wie ſollten denn alle der Seele am nächſten gelegene Geſchöpffe auf einmahl mit gantz andern verwechſelt werden? Wenn alſo die Seele aus dem Leibe gehet, ſo nimmt ſie diejenigen leiblichen Weſen mit ſich in die Ewigkeit, die ihr am nächſten ſind. Und nun läßt ſich der Ausdruck des Apoſtels erklähren, der da ſagt, er werde auſſer dem Leibe ſeyn. Die Deutung iſt leicht zu errathen.

Pauli Seele muſte dieſen irdiſchen und ſterblichen Leib verlaſſen, und gieng mit demjenigen Theil, der ihr in dieſer Hütte am nächſten war, das iſt, mit den leichteſten, ſubtilſten, ſchnelleſten Licht- und Himmels-Luffts-Materien, oder mit einem verklährten und mittlerweiligen Theil-Leibe, der zur Empfindung jener Herrlichkeit bis zur Auferſtehung inzwiſchen dienen ſollte, in die Ewigkeit.

Man wundere ſich darüber nicht, daß eine Seele, die von einfacher Natur iſt, alle Geſchöpffe, mit denen ſie in unmittelbahrer Gemeinſchaft ſtehet, auf einmahl nicht verlaſſen, und mit gantz andern weniger verknüpften, eine neue plötzliche Verbindung ſtiften kan. Die Seele ſoll die Welt vorſtellen. Nicht ein jeder Umſtand der Dinge iſt zu dieſer Vorſtellung tauglich, einen geſchickten Geſichts-Punct abzugeben. Auch pfleget die Natur die Cörper nicht in die letzten Grund-Stücke aufzulöſen, woraus die Cörper entſtanden ſind, und welche wir auch vor einfach, aber von niederem Grad zu ſeyn erachten, mithin kan auch kein Grund-Stück der Cörper, oder kein Element, ohne eine Zuſammenſetzung mit einigen andern, plötzlich anderwärts hin beweget werden. Wäre ein Element von allen andern unmittelbahr anliegenden aufgelöſet, wie würde es zu einiger Aenderung von andern, die die nächſten ſind, können veranlaſſet werden? In die Ferne geſchichet keine Würckung.

Ob auſſer dem Leibe ſeyn, ſo viel heiſſe, als,

§. III. Ich erinnere mich, daß einer von den neueſten Sachwaltern des Seelen-Schlafs nach dem Tode, den Ausdruck (auſſer dem Leibe ſeyn) dahin erkläret, ob würde weiter nichts dadurch

zu

zu vermercken gegeben, als daß unſere Seele nach dem Ableiben deſſen nicht bewußt ſeyn werde, was in dem Leibe vorgehet. Wäre es aber erlaubt, mit der Schrift ſo umzugehen, ſo würde ein Loch durch den Vortrag aller Wahrheiten des göttlichen Worts gemacht. Keine Lehre der Offenbahrung würde von der Verdrehung befreyet bleiben. Wenn z. E. der Verfechter des Seelen-Schlafs in ſeinem Hauſe auf dem Bette ohne einigen Traum ſchlafend ruhet, und jetzo nur dunckle Vorſtellungen hat, kan man ſagen, er ſey auſſerhalb ſeiner Wohnung? Richten ſich nicht auch alle dunckle Vorſtellungen gerade nach unſerm Cörper? Sind ſie nicht Aenderungen der Seele, welche ihre unmittelbahre Veranlaſſung von dem, was der Seele am nächſten iſt, erhalten? Nehmlich, rühren ſie nicht vom Leibe her? Könte deswegen Paulus ſagen, er wünſche ſeinen Geiſt auſſer dem Leibe zu haben, wenn doch inzwiſchen die gantze Vorſtellungs-Kraft des Geiſtes ihre dunckeln Begriffe unmittelbahr vom Leibe beſtimmen lieſſe? Ich meyne, das wären Redens-Arten, die wider alle Gewohnheit der Sprachen anſtieſſen.

nicht gewahr werden, was im Leibe geſchiehet?

Wir haben oben aus 2 Cor. 12. v. 3. gemeldet, daß Paulus von ſeiner Entzückung geſprochen, es ſey ihm unbewußt, ob er in, oder auſſer dem Leibe geweſen. Giebt er nicht dadurch zu erkennen, es ſey beydes möglich, daß er hätte in, aber auch auſſer dem Leibe ſeyn können, nehmlich der Seelen nach? Wer lieſet aber nicht, daß der groſſe Heyden-Lehrer von dem Zuſtande in und auſſer dem Leibe, als möglich annimmt, daß er ſich unausſprechlicher Dinge habe bewußt ſeyn können? Wie ſagen denn die Vertheidiger des Seelen-Schlafs, nach dem Tode, und auſſer dem Leibe, könne man keine, als nur dunckle Vorſtellungen, faſſen? Wenn die Seele auſſer dem Leibe nur dunckle Begriffe erhalten kan, wie wäre es möglich, daß Paulus auſſer dem Leibe ſo herrliche Dinge hätte empfinden können? Er wußte ja, was er erfahren hatte.

Ist nur deswegen eine Sache ausser der andern, weil sie in der andern keine merckliche Würckungen äussert, oder, meynet man, Paulus könne nur darum von sich zeugen, er wünsche **ausser dem Leibe zu seyn**, 2 Cor. 5. v. 8. weil die Seele ihre klahren Empfindungen nicht ausübet? Warlich, der Magen in einem entseelten Leichnahm, der die Speise nicht mehr kocht, verdauet, auch nicht zertheilet, müste sodenn nicht mehr im Leibe seyn? Wie ungereimt lässet aber dieses? Ja, ich sage weiter: Ist die Seele deswegen **ausser dem Leibe, weil sie sich nur dunckle Vorstellungen von demselben machen kan**; so ist die Seele auch entfernet von alle dem, was sie in ihrem Leibe nicht gewahr wird, z. E. vom Umlauf des Geblüts. Denn man empfindet denselben nicht, und die Alten hatten ihn sogar noch nicht durch Vernunft-Schlüsse heraus gebracht. Die Seele wird entfernet seyn **von ihrer Hirndrüse**, darinnen sie sitzen soll, **von ihren Nerven, Sehn-Adern**, und allem, was die Zergliederungs-Kunst (die Anatomie) erst beobachtet. Wie ungereimt sind nicht alle diese Dinge?

Entweder hat die Seele, nach dem Hinscheiden, ihre Vorstellungen, sie seyn dunckel oder klahr, u. s. w. oder gar keine. Ermangelte sie aller Vorstellungen, so wäre sie vernichtet, und hätte ihre Würcklichkeit verlohren. Denn das vornehmste Geschäfte einer Seele bestehet in Vorstellungen der Welt, oder welches einerley ist, in dunckeln und klahren Empfindungen. **Ein jedes würckliches erschaffenes Wesen aber beweiset mit einer gewissen eingeschränckten Thätigkeit sein Daseyn, oder, daß es ein Geschöpff sey.** Es hat einen beständigen Trieb, sich als ein Geschöpff zu erzeigen. Wäre dieser nicht mehr da, so fiele es in seine blosse Möglichkeit zurück, darinnen es vor der Erschaffung gewesen. Nun wird verhoffentlich niemand sagen, daß die Seele nach dem Tode vernichtet, am jüngsten Tage aber wieder erschaffen werde.

Hat aber die Seele nach dem Tode auch nur blosse dunckle Vorstellungen; so frage ich, ob sich diese Vorstellungen nach dem Leibe im Grabe, oder nach andern Geschöpffen um sich her, unmittelbahr

telbahr richten? Eine jede Vorſtellung richtet ſich nach der vorgeſtellten Sache, von der ſie unmittelbahr veranlaſſet wird. Widrigenfals wäre eine ſolche Aenderung der Seele keine Vorſtellung, keine Abſchilderung von der vorliegenden Sache, ſondern eine ungefähre Würckung, die mit nichts überein ſtimmete. Dieſe Sachen nun, nach welchen ſich unſer Geiſt nach dem tödtlichen Hintritt mit ſeinen dunckeln Vorſtellungen richten ſoll, und zwar unmittelbahr, können von ihm nicht entfernet ſeyn. Denn ſie müſſen ſeine dunckeln Empfindungen veranlaſſen. Es kan aber von entfernten Dingen auf andere Dinge keine unmittelbahre Würckung geſchehen. Non datur actio in id, quod diſtat. Alles nun, wornach ſich die dunckeln Vorſtellungen der Seele unmittelbahr richten, das iſt der Seelen ſo nahe, als uns jetzo unſer Leib iſt. Sind es nun fremde Sachen, unterſchieden von dem Leibe, den die Seele in dieſem Leben regieret; ſo muß man ja bekennen, daß die Seele im eigentlichen Verſtande, wie wir dencken, auſſer dem Leibe ſey, hingegen andere Geſchöpffe derſelben jetzo näher liegen, und daß dieſelben ihr ſtatt eines Cörpers dienen. Im Fall aber die Seele nach dem Tode, mit ihren Vorſtellungen von dunckler Art, ſich noch nach den Stäublein des Leibes im Grabe richtet; ſo muß ja der Leib, der zerſtöhrte Leib, ihr am nächſten, folglich die Seele nicht auſſer dem Leibe ſeyn. Welches offenbahrlich dem erleuchteten Mund-Bothen GOttes widerſprochen heißt. Man wende ſich hin, wo man will, ſo finden ſich unleidliche Schwierigkeiten.

§. IV. Die Worte Pauli, wir haben Luſt daheim zu ſeyn bey dem HErrn, ſind der Lehre des Seelen-Schlafs gantz zuwider. Es iſt alſo kein Wunder, daß man ſich hier auf Mißdeutungen geleget hat. Die Meynung Pauli ſoll, angeblicher Maſſen, dahin zielen, daß die Seele zwar nach dem Tode ſchlafe bis an den jüngſten Tag, doch aber darum, als in der Heymath bey Chriſto lebend betrachtet werden könne, weil ſie unter der beſondern Sorge und Obhut Chriſti ſchlafe.

Ob der Ausdruck: Bey Chriſto daheim ſeyn, ſo viel bedeute, als ſchlafend unter dem Schutz Chriſti ſich finden.

Es ſtehet Pſalm 34. v. 21. daß GOtt die Gebeine der Gerechten bewahre, damit deren nicht eins zubrochen werde. Da alſo der Leib der Frommen unter dem beſonderen Schutz Chriſti ſtehet, kan man ſagen, der Leib ſey daheim bey Chriſto? Wenn dieſe zwey Redens-Arten, daheim bey dem HErrn ſeyn, wiederum, des HErrn ſonderbahren Schutz genieſſen, gleichgeltende Ausdrücke ſind, ſo muß auch der Leib eines Gerechten jetzo ſchon in ſeiner Heymath ſich bey dem HErrn JEſu befinden. Wer mag aber eine ſolche Erklährungs-Kunſt vor genehm halten, als die, welche um vor angenommener Meynung willen gezwungen werden?

Ja, ſagt man, kan ein Wiedergebohrner daheim in ſeinem Hauſe nicht ſchlafen, und doch Chriſto angehören? Sollte nicht auch die Seele nach dem Tode ſchlafen, und gleichwohl Chriſto nahe ſeyn können? Daheim ſeyn bey dem HErrn, bedeutet eben nicht nur ſo viel, als Chriſti Perſon, und ſein Wort, im Hertzen haben, widrigenfals würde das Wallen in der Pilgrimſchaft mit der Heymath vermiſchet, welche zwey Zuſtände doch Paulus hier ſorgfältig unterſcheidet. Bey allen wahren Gläubigen iſt ja ſchon in dieſer Zeit der HErr zugegen, Matth. 28. v. 20. auch haben ſie ſein Wort in ihrem Hertzen. Pſ. 119. v. 11. Vielmehr muß man eingeſtehen, daß die Seele alsdenn erſt daheim beym HErrn ſey, wenn ſie ſich etwas von Chriſti Herrlichkeit in jenem Leben vorſtellen kan. Nach der Verheiſſung, Joh. 17. v. 24. Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bey mir ſeyn, die du mir gegeben haſt, daß ſie meine Herrlichkeit ſehen. Da aber nach der Lehre des Seelen-Schlafs unſer Geiſt nur mit dunckten Vorſtellungen ſich behelfen, und dieſelben Empfindungen gar nach einem Stäublein des Leibes einrichten ſoll, wie kan man von unſerm Geiſt ſodenn ſagen, daß er daheim bey dem HErrn ſey? Wer ſich daheim bey dem Erlöſer, wo unſer Bürger Recht iſt, befindet, der muß ſich von ſeiner Herrlichkeit weniger, oder mehr, nach dem die Stufe der Seeligkeit ſteiget, und die Seele mit ihrem erweckten Leibe

verbun-

verbunden ist, oder noch nicht, etwas vorstellen und empfinden können. Daß aber die Seele etwas nach dem Tode von der Herrlichkeit Christi nur dunckel empfinde, will denen Vertheidigern des Seelen-Schlafs nicht recht in den Kopf. Es müste ja der Seelen Leib, als wovon jedes mahl alle Vorstellungen der Seele unmittelbahr veranlasset werden, von einiger himmlischen Herrlichkeit berühret seyn, nur mit diesem Unterschied, daß es die Seele nicht gewahr würde. Aber, wer leistete hernach Bürgschaft, daß die Seele von dem Eindruck dieser himmlischen Herrlichkeit in ihren Leib nicht erwachte. Das wäre diesen Männern ungelegen. Sie haben einmahl beschlossen, die Seele soll nach dem Tode bis an den grossen Tag schlafen.

Wenn wir wissen wollen, an welchem Ort wir gegenwärtig seyn, so können wir keinen andern Beweis anführen, als unsere theils dunckle, theils klahre, doch verworrene Empfindungen. Warum weiß ich jetzo, daß ich zu Hause, nicht aber in Venedig bin? Weil mein Leib von Sachen in meiner Wohnung berühret wird, und damit dunckle, oder klahr verworrene Empfindungen in meiner Seele unmittelbahr veranlasset. Wenn wir an einem Ort geschlafen, und also nur dunckle Vorstellungen davon gehabt, woher erkennen wir, daß wir da gewesen? Gewißlich daher, weil die Sachen selbigen Orts durch ihren Eindruck in den Leib dergleichen dunckle Vorstellungen hervor gebracht. Sollen wir nun gleich nach dem Tode, noch vor jenem grossen Tage, ausser dem Leibe, daheim bey dem HErrn seyn; so müssen alle Vorstellungen unserer Seele von Dingen, die in der Herrlichkeit des HErrn enthalten sind, hervor gebracht werden. Auf diesen Fuß aber wird es wohl nicht bey dunckeln Vorstellungen bleiben, sondern auf ein klahres Bewußtseyn jener grossen Dinge bey dem HErrn ankommen.

Mit einem Wort, wo unserer Seelen dunckle und klahre Vorstellungen veranlasset werden, da sind wir zugegen.

Soll

Soll die Seele nach dem Tode noch dunckle Vorſtellungen haben, wie man gegneriſcher Seits bekennet; ſo fragt ſichs, ob dieſe Vorſtellungen von der himmliſchen Herrlichkeit verurſacht werden, oder von andern Dingen? Kommen ſie von der himmliſchen Herrlichkeit her, warum iſt der Eindruck ſo ſchwach, daß dieſe dunckeln Empfindungen nicht klahr werden? Kommen dieſe dunckeln Vorſtellungen in der Seele von andern Geſchöpffen her; ſo iſt die Seele noch nicht wahrhaftig daheim bey dem HErrn. Das heißt den Apoſtel der Unwahrheit bezüchtiget.

Wir haben aber erwieſen, und werden es jetzo gleich mit mehrerem bekräftigen, daß die Seele nach dem Tode den beſten, aber auch ihr am nächſten geweſenen Theil dieſes ſterblichen Leibes mit ſich auſſer dieſen gebrechlichen Cörper nehme, und dieſen edlen Theil als ein mittlerweiliges Werckzeug klahrer Empfindungen, zur Vorſtellung jener groſſen Dinge anwenden werde.

Zugabe

Als eine Antwort auf diejenigen Zweifel, womit in den gelehrten Franckfurther Zeitungen vom 30. Decembr. 1746. p. 573 - 575. ein gewiſſer ſogenannter Wahrmund den Seelen nach dem Tode die Leiber abgeſprochen.

§. I.

Wider verſchiedene Gegner, muß man in dem Beweiſe, daß die Seele nach dem Tode einen Leib habe, verſchiedentlich verfahren.

EHe ich dieſe verſprochene Antwort ertheile, will ich etwas zum voraus anmercken. Ein Mann, der beweiſen will, daß die Seele nach dem Tode noch einen Leib haben werde, hat es entweder mit denen zu thun, die den Seelen-Schlaf vor eine Grille halten, oder mit ſolchen, die den Seelen-Schlaf als eine Wahrheit betrachten. In dem erſtern Fall nimmt man den Erweis von den klahren Empfindungen her, die die Seele nach dem Ableiben, zuge-

zugestaubener massen, in sich hegen soll. Denn, wo eine Empfindung ist, da finden sich auch Werckzeuge der Empfindung, das ist, da trifft man auch einen gliedförmigen Leib an. Denn der Leib an jedem Geist ist nichts anders, als der Inbegriff aller Werckzeuge der Empfindung und Bewegungs-Kraft eines Geistes. Und es kan ein erschaffener Geist nicht ohne Empfindung, nehmlich, nicht ohne dunckle, oder zwar klahre, doch aber verworrene Vorstellungen seyn, woraus wir auch in diesem Leben unsern jetzigen Leib wahrhaftig erkennen. Im letztern Fall aber, wenn man es mit den Verfechtern des Seelen-Schlafs zu thun hat, so schlägt man einen andern Weg ein, und beweiset den der Seele nach dem Tode zukommenden Leib aus den dunckeln Vorstellungen, deren man sich nicht bewußt ist, die aber doch von Sachen, die ausser der Seele sind, unmittelbahr veranlasset werden, und welche nothwendig, wie ich oben gezeiget, wieder einen Leib voraus setzen. Denn, gleichwie wir jetzo in diesem Leben eine richtige Schluß-Folgerung machen: Was unmittelbahr unsere entweder dunckten oder klahren, aber verworrenen Vorstellungen der Seele, veranlasset, nach welchen sich alle übrige Gedancken richten, das muß ein leibliches Wesen, und zwar unser Cörper seyn; eben so wird die Seele nach dem Tode auch urtheilen, weil sie gleichfals noch dunckle und klahre, niemahls aber vollkommen deutliche Gedancken von allen Sachen in der Welt haben, und eben dadurch eingeschränckt seyn wird.

Aus diesem ersiehet man, daß man einen Schriftsteller nach seiner Absicht beurtheilen müsse. In dem Büchlein von dem überzeugenden Erweis der Unsterblichkeit der Seelen, aus der Vernunft genommen, habe ich an dem ersten Ort der Seele einen Leib zugeschrieben, und dazu den Grund von den klahren Vorstellungen der Seele nach dem Tode genommen. Am Ende des Büchleins aber leitete ich den geänderten Erweis aus den dunckeln Empfindungen her. In der ersten Stelle wollte ich

wider diejenigen handeln, die keinen Seelen-Schlaf lehren. Der andere Grund aber dienet zur Widerlegung ſolcher Männer, welche der Seele nach dem Tode einen Schlaf andichten.

Ein gewiſſer neuer Sachwalter dieſer Lehre (*) will mich beſchuldigen, als ob ich einen Beweis geführet hätte, der im Creyß herum laufe, folglich ohne Nachdruck ſey. Er meynet, ich wolle der Seele einen Leib umhängen, um der klahren Gedancken willen, die ſich nach dem Tode in der Seele ereignen werden: und wiederum ſpiegelt er ſich vor, ich wolle den Seelen-Schlaf umſtoſſen, und unſerm Geiſt klahre Empfindungen zueignen, um des Leibes willen. Das wäre ein groſſer Verſtoß. Allein, er befindet ſich nicht in meiner Schrift, ſondern in den Augen des allzuflüchtigen Leſers. Eine jede Empfindung der Seele ſetzet einen eigenthümlichen Leib zum voraus, wie ich jetzo gleich darthun werde. Die klahre Vorſtellung überzeuget einen jeden davon, der im Irrthum des Seelen-Schlafs ſich nicht vergangen hat. Die dunckle Vorſtellung aber überführet diejenigen, welche dieſem Irrthum beypflichten.

Erſter Einwurf, und deſſen Auflöſung.

§. II. Zuförderſt machet Herr Wahrmund, denn ſo nennet ſich dieſer Gegner, allerhand Vorwürfe, daß die Lehre derer, welche den Seelen nach dem Tode Leiber zuſchreiben, *Deurhoffiſch* ſey. Er könte uns allenfals auch Türckiſch nennen, denn wir glauben mit ihnen einen GOtt. Der erſte Zweifel lautet ſo: Mir kommt der Satz verdächtig vor, daß die Einſchränckung unſeres Geiſtes auf den Leib, und deſſen Lage in der Welt, ankomme. Wenn der Seelen Kraft die Welt vorzuſtellen durch den Leib erſt in Gräntzen geſetzet wird, ſo iſt zwiſchen GOTT und der Seele kein Unterſchied. 2) So wäre unſer Geiſt, ohne Abſicht auf den Cörper, eben wie GOtt ein unendlicher Geiſt. = = Warum will man 3) nicht zugeben, daß die Seele vor ſich ſelbſt eingeſchränckt

(*) In den oft angeführten Cometen-Briefen cap. XI.

geſchränckt ſey? Warum ſoll ſie den Grund ihrer Einſchränckung in dem Leibe haben?

Welch eine Folgerung iſt das? Weil der Seelen Kraft durch den Leib eingeſchränckt wird, darum iſt zwiſchen GOtt und der Seele kein Unterſchied. Kömmt nicht dieſe Folgerung ſo heraus, als wenn ich ſagte: Wenn das Meer durch ſeinen irdiſchen Grund, und irdiſche Ufer, in Gräntzen eingeleitet wird; ſo iſt zwiſchen GOtt und dem Meer kein Unterſchied? Denn das Meer muß an ſich eingeſchränckt ſeyn.

Die zweyte Folgerung iſt eben ſo übel gerathen: Wenn die Seele durch den Leib eingeſchränckt iſt, ſo iſt ſie, ohne Abſicht auf den Leib, eben wie GOtt, ein unendlicher Geiſt. Freylich wird eins dem andern gleich, wenn man den beyderſeitigen Unterſchied in Gedancken wegnimmt. Zwiſchen GOtt und der Creatur iſt dieſer Unterſchied, daß jener ohne Gräntzen, dieſe aber mit Gräntzen ihrer Kraft umſchloſſen iſt. Es beſtehen nun die Gräntzen einer Seele im Leibe, oder in was anders; ſo ſoll man ſie nicht abſondern, noch in den Gedancken aufheben, damit der Unterſchied zwiſchen dem Schöpffer, und dem Geſchöpff, ſtehen bleibe.

Das dritte in dieſem Einwurf iſt, daß der Herr Wahrmund fälſchlich vorſchützt, eine Seele könne eingeſchränckt ſeyn, ohne einen Leib. Ich will ihm hier das Gegentheil deutlich erweiſen.

Eine eingeſchränckte Seele iſt diejenige, welche weder Allwiſſenheit, noch Allmacht, hat. Jener Abgang macht in der Seele eingeſchränckte Vorſtellungen. Dieſer Mangel aber verurſacht eine Bewegungs-Kraft, deren eine gröſſere widerſtehen kan. Die Vorſtellungen der Seele ſind eingeſchränckt durch Dunckelheit, wenn ſie von vielen Sachen in der Welt zwar Aenderungen in ſich veranlaſſen muß, aber deren nicht gewahr wird. Wie wir z. E. uns des Umlaufs unſeres Bluts nicht bewußt ſind, ja auch vor dem Harvæus ihn nicht einmahl durch Vernunft-Schlüſſe her-

aus gebracht haben, da doch dieſer Um- und Creyß-Lauf des Bluts in der Seele ſo viel ändern kan. So ſind ferner die Vorſtellungen der Seelen in Gräntzen geſetzt durch Empfindungen, die zwar klahr, das iſt, deren wir uns bewußt ſind, übrigens aber uns verworren vorſchweben. Nehmlich ſo, daß wir alle Erforderniſſe dieſer Dinge, die wir uns zwar kläbrlich vorſtellen, ſämtlich nicht aus einander wickeln können. So fühlen wir Hunger und Durſt, ſind uns tauſenderley Dinge auſſer uns bewußt; allein, es iſt unmöglich, daß wir alle Zugehörden, woraus dieſe Sachen zuſammen geſetzt worden, uns deutlich und ſtückweiſe faßlich machen könten. Warum das? Es würde ſonſt weder Artzeney-Kunſt, die die verworrenen Begriffe von unſerem Leibe, noch die Natur-Lehre, welche die verwickelten Begriffe von andern cörperlichen Dingen auſſer uns, aus einander ſetzt, nöthig ſeyn. Wiewohl alle dieſe Künſte zu einer vollkommenen Deutlichkeit unſerer Erkenntniß, darinnen gar nichts verworrenes ſey, nicht kommen.

Es iſt ferner die Seele eingeſchränckt in ihrer Bewegungs-Kraft. Die Seele kan ſich nicht durch ſtarcke Mauren, und dicke Wände, hindurch bewegen. Es ſtehet ihr eine gröſſere Kraft entgegen, die ihre Kraft hemmet, und in Gräntzen ſetzt. Alles leibliche Weſen, welches wir nicht bewegen können, und das uns widerſtehet, giebt ein Zeugniß von der Einſchränckung der Bewegungs-Kraft in der Seele.

Wenn wir uns über dieſe Begriffe beſinnen, und allerhand allgemeine Verhältniſſe heraus bringen; ſo nennet man dieſes das Vermögen der Vernunft.

Nun ſchreiten wir zum Zweck. Die Natur der Seele, ſo fern ſie dunckle, aber auch klahre, doch verworrene Vorſtellungen zeuget, heiſſet das Vermögen zu empfinden. Die Seele hat alſo eine Empfindungs-Kraft, ſofern ſie eingeſchränckt iſt. Die Empfindungs-Kraft beweiſet, daß die Seele einen Leib habe. Woher weiß die Seele, daß ſie einen Cörper in dieſer Zeit umtrage,

als

als aus der Empfindung? Demnach, wenn die Seele nach dem Tode noch eingeschränckt ist, nehmlich theils dunckle, theils klahre, aber verworrene Begriffe hat; so kommen ihr auch eben darum Empfindungen zu. Folglich wird die Seele mit eben diesem Grunde nach dem Tode glauben, daß sie einen Cörper trage, woraus wir uns jetzo von der Wahrheit unseres sterblichen Leibes versichern.

Kan nun die Einschränckung eines guten und bösen Engels, oder auch einer Menschen Seele, ohne den Leib Statt und Platz finden, woher will Wahrmund wissen, daß er einen sterblichen Leib in dieser Zeit habe? Will er sagen, ich höre und sehe ja meinen Leib: so antworte ich ihm mit dem Einwurf, den er mir macht, und bezahle ihn mit seiner eigenen Müntze folgendergestalt. Sehen und hören sind klahre und verworrene Vorstellungen. Solche Vorstellungen sind die Einschränckung der Seele. Es kan aber eine Einschränckung ohne den Leib einer Seele zukommen. Will er ferner einwenden: Ich fühle meinen Leib, kan ihn anrühren, und andere, ausser mir, können ihn auch betasten, darum habe ich würcklich einen Leib: so muß und kan ich dem sogenannten Herrn Wahrmund sein eigenes Pfund in eben dem Preiß verkaufen, wie er mir gethan. Ich versetze ihm dieses: Fühlen, tasten, anrühren, sind nichts anders, als so viel Zeugnisse der eingeschränckten Bewegungs-Kraft einer Seele. Die Einschränckung aber dieser Kraft kan ja, ohne einen Leib, der Seele zukommen. Was er mir antwortet, soll ihm geantwortet seyn. Hieraus ist denn zu ersehen, daß eines jeden Geistes Einschränckung einen Leib erfordere, oder, wenn dieses sich nicht so verhielte, daß wir von unserm eigenen jetzigen irdischen Leibe keine gewisse Versicherung hätten.

§. III. Herr Wahrmund fähret fort, und gehet auf Ketzermachen los. Er sagt: Ich sehe nicht, wie man so reden kan, daß der Grund der Einschränckung der Seele ausser dem Geist, in dem Leibe sey, ohne sich verdächtig zu machen, Zweyter Einwurf, und dessen Antwort.

als ob man es mit den Deisten, insonderheit mit dem Deurhof halte, und behaupte: es gebe ein allgemeines denckendes Wesen, (*cogitatio universalis*) woran alle denckende Wesen nur verschiedene *modificationes* sind. Es wäre also die Seele Petri und Pauli nur unterschieden *ut modi unius essentiæ cogitantis*, wie besondere Arten von einem denckenden Wesen.

Diese Folgerung ist so unrichtig, daß man dadurch zur Genüge überwiesen wird, wie sie nur von einem so benahmten Wahrmund, nicht aber von einem Kenner der Wahrheit, herfliesse. Könte man nicht mit gleichem Recht diesem Wahrmund entgegen halten, und seine falsche Müntze ihm also heimschicken: Wenn die Seelen deswegen besondere Aenderungen an einem allgemeinen denckenden Wesen werden, weil sie einen Leib haben, so müssen sie schon in diesem Leben nur gewisse Mannigfaltigkeiten an diesem denckenden Wesen seyn, denn sie haben ja schon in diesem Leben einen Leib. So fällt Wahrmund selbst in die Grube der Deisterey, welche er andern zu graben sich erkühnet.

Will er hier versetzen: Unser vergänglicher Leib ist ausser der Seele, aber die Einschränckung der Seele ist nicht ausser der Seele in etwas, sondern in ihr selbst gegründet: so fällt er tiefer in Irrthum, und wird einer schrecklichen ohngötterischen Lehre theilhaftig. Nehmlich, woferne die Einschränckung der Seele, z. E. oben erwiesener Massen, die Empfindung in dem Wesen der Seele allein, und nicht ausser demselben, gegründet: so ist die Einschränckung und Empfindung nothwendig und ewig, wie das Wesen eines jeden Dinges überhaupt bewandt ist. Denn alles, was in dem nothwendigen allein gegründet ist, das muß auch nothwendig und ewig seyn. So würden unsere Empfindungen einem unvermeidlichen Schicksahl unterworfen.

Ich sage weiter so: Entweder ist die Einschränckung der Seele zufällig, oder nothwendig. Ein drittes ist nicht aus-

auszusinnen. Will man diese Einschränckung vor nothwendig halten, so geräth man in die grausamsten Irr-Lehren. Hält man es mit uns, und lehret, daß der Seelen Einschränckung zufällig sey, das ist, daß eine jede besondere Empfindung auch nicht seyn, oder auch anders beschaffen seyn könte; so wird man genöthiget, den Grund dieser dunckeln und klahr verworrenen Vorstellungen ausser der Seele zu suchen. Denn alles zufällige hat seinen Grund beydes in der Sache, welcher es angehöret, als auch ausser derselben. So muß man denn von der dunckeln oder klahr verworrenen Vorstellung, das ist, von der Empfindung der Seele auf das Vorgestellte, auf das Empfundene, so ausser der Seele ist, schliessen, als wodurch die Empfindungen unmittelbahr veranlasset werden. Nun heißt man ja das den eigenen Leib einer Seele.

Was ist ein natürlicher und eigenthümlicher Leib eines Geistes, eines Engels, oder einer Seele? Antwort: Nichts anders, als ein Inbegriff aller Werckzeuge der Empfindung, wodurch die Empfindung und Bewegung der Seele NB. unmittelbahr veranlasset wird. Meynen wir, es könne eine Seele in allen Gesichts-Puncten dieses Schauplatzes der Geschöpffe sich die Welt dunckel oder klahr vorstellen, das ist, empfinden? Nein mitnichten. Dieser erhabene Zweck erfordert auch auserlesene Mittel: Und wohl gefaßte Werckzeuge der Empfindung sind solche Mittel. Können die Sternseher den Himmel an allen Orten, in einem tiefen Thal, oder in einem ungeschickten holen Wege, betrachten? Haben sie zu genauerer Erreichung ihres Zwecks nicht auch mancher Werckzeuge vonnöthen? Was einem Sternseher die Bequemlichkeit seiner Stellung und Werckzeuge zur Betrachtung des Himmels ist, eben dasselbe ist bey einer Seele der Leib, als ein geschickter Einsatz von guten Werckzeugen zum empfinden und zum bewegen. Könten die Geister ohne Werckzeuge empfinden, gewißlich, so müsten sie lauter unmittelbahre göttliche Offenbahrungen

von

von Sachen, die in der Welt um sie her sind, haben. Das ist, alles, was in der Seele vorgehet, geschähe übernatürlich.

Dritter Einwurf wird abgefertiget.

§. IV. Herr Wahrmund gehet ferner mit grossen Schritten zur Ketzermacherey. Er spricht: Man kömmt noch gar auf das *fanatische* Lehr-Gebäude, welches uns die Seele als eine *particulam essentiæ divinæ* vorstellet. Wenigstens, da man selbst zugiebt, daß die Seele ohne Cörper entweder würde unendlich, oder nichts seyn, so folgt nach meiner Einsicht daraus, 1) entweder, daß ein begräntzter Cörper ein unendlich Wesen in Schrancken gesetzt habe, oder 2) daß der Cörper dasjenige, was keine Seele war, zur Seele gemacht habe. Welches letztere dem *Materialismo* den Weg bahnet. Bis hieher der irrende Wahrmund.

Es kommt mir diese unrichtige Folgerung gerade so abendtheuerlich vor, als wenn jemand dem Herrn Wahrmund nachahmete: Wenn das Meer durch den irdischen Boden und das Ufer der Erde eingeschränckt wird; so muß ein begräntzter Cörper, wie die Erde ist, entweder ein an sich gräntzloses Wesen in Schrancken setzen: oder die Erde muß aus dem, was nicht Meer ist, erst ein Meer machen können.

Ungeschickter könte man im Urtheilen nicht zu Wercke gehen. Es ist aber dieses Verfahren nur eine Abbildung von der Weise zu dencken des Herrn Wahrmunds.

Ich halte davor, daß die Schrancken eines Geistes, er sey gleich im Himmel, oder auf Erden, in einem gewissen schicklichen Leibe bestehen: und daß ihn nichts in Gräntzen setze, das ist, dunckle oder klahr verworrene Vorstellungen ihm beybringe von aussen, weil es Zufälligkeiten sind, als die Geschöpffe, so dem Geist am nächsten liegen, und ihm zu diesen Vorstellungen Anlaß geben, und das ist ein Leib. Wenn ich nun in der von Wahrmund angeführten Stelle gesagt, daß der Geist ohne den Leib unendlich seyn würde; so habe ich diesen Satz als höchst unge-

reimt

reimt angesehen, nicht aber vor genehm gehalten, vielweniger zugegeben, daß eine erschaffene Seele ohne Leib, oder ohne Gräntzen, hätte seyn können. Freylich, wenn ich in Gedancken von einer begräntzten Sache die Schrancken wegnehme, so scheinet sie mir unendlich. Thöricht aber ist es, wenn ich in meinem Sinn so handle. Wer heisset mich so närrisch dencken? Nun bestehen, erwiesener Massen, die Gräntzen des Geistes in einem Leibe. Warum lässet man sich denn träumen, es sey möglich, den Leib hinweg zu nehmen, und doch noch einen eingeschränckten Geist beyzubehalten? Das ist eins.

Ja, möchte man einwenden, also wäre der Leib einer Seele nothwendig um- und angefügt. Das ist eine seltsame Folgerung. Paulus muß nothwendig einen Vater haben, wenn er in der Welt seyn soll; wer schliest aber daher, daß sein Vater zu seinem Wesen gehöre? Ein anders ist, was zum Wesen einer Sache, ein anders, was zur Würcklichkeit derselben, gehöret. Das Wesen der Seele stellet man sich freylich ohne einen Leib vor; allein die Würcklichkeit der Seele erfordert einen Leib. Die Geschöpffe sind in ihrer Würcklichkeit nicht nur überhaupt von GOTT, und andern Neben-Geschöpffen, abhängig, sondern es müssen auch etliche, die einander am nächsten sind, denen übrigen unmittelbahr anliegenden zu ihrer Würcklichkeit besonders dienen. Ihre Abhängigkeit bestehet in ihrer besondern Bedürfniß, vermöge deren immer eine Creatur zu ihrem Zweck der andern nöthig hat.

§. V. Es läßt sich der verkapte Wahrmund ferner also heraus: Die Seele hat ihre eigene Kraft, wodurch sie sich die Welt vorstellet. *Wolff. Metaph. §. 753.* Sie thut das ihre vor sich. *Wolff. §. 763.* Sie bringet aus ihrer Kraft die Empfindungen hervor. Und da der Leib nichts zu denen Empfindungen beyträgt; so würde alles eben so erfolgen, obgleich gar keine Welt vorhanden wäre. *Wolff. Metaph. §. 777.* - - Weil nun Leib und Seele nicht nothwendig

Es wird der vierte Einwurf in seiner Blösse dargestellt.

bey einander ſind, und ein jedes das ſeine thun kan, ohne das andere: ſo hat ja GOtt alles ſo einrichten können, daß eine geſchiedene Seele die Dinge auſſer ſich nach ihrem Stande ſich eben ſo vorſtellen kan, als hätte ſie noch ihren Cörper. Wer die Lehre von der vorher beſtimmten Harmonie zwiſchen Leib und Seele annimmt, der wird hier keine Schwierigkeit finden.

Erſtlich habe ich mich weder der Lehre von der vorher beſtimmten Harmonie zwiſchen Leib und Seele, noch der übrigen aus des berühmten Herrn Wolfens Schriften angezogenen Stellen, anzunehmen. Dieſer berühmte Lehrer kan ſeine Sache ſelbſt beſſer verfechten, als ich ſtatt ſeiner thun kan, oder ſoll. Wie weit ich auch die vorher beſtimmte Harmonie mir zueigne, oder nicht, kan man bey mir anderwärts leſen. (*)

Zweytens ſiehet man ſchon aus dem obigen, wie weit Herr Wahrmund irre? Freylich hat die Seele ihre eigene Kraft. Allein, daß eine Kraft ſich ſo oder anders äuſſere, dazu wird von auſſen eine unmittelbahre Veranlaſſung erfordert. Dazu gehöret nun bey den Seelen ein Leib, der die Empfindung derſelben beſtimme. Denn die Empfindungen ſind ja was zufälliges, und nur bedungener Weiſe nothwendig. Das zufällige eines Weſens aber hat ſeinen Grund auſſer ſich. Ein Singe-Meiſter hat in allewege vor ſich ſelbſt eine Geſchicklichkeit, tauſend Lieder anzuſtimmen. Wer weiß aber nicht, daß von auſſen eine Vorſchrift, und ein Singe- oder Noten-Buch, dazu nöthig ſey. Auch wenn er ohne ein ſolches Buch etwas weniges anſtimmet, ſo hat er doch zuvor die Veranlaſſung dazu aus andern Singe-Weiſen genommen, oder ſeine Einbildungs-Kraft ſetzet andere angenehme Thöne vorjetzo zuſammen, und machet aus vielen ein neues. Ja, der allererſte, der zu ſingen angefangen, hat die Annehmlichkeit der Thöne zuvor verſucht, und ihre

(*) In der Philoſophia fundamentali p. 382. ſeqq.

ihre geſchickten Verhältniſſe erſt durch den Wiederſchall der Luft in ſeine Ohren hinein, von auſſen her, genehmiget. So muß man auch von der Seele urtheilen.

Drittens, die Lehre der vorher beſtimmten Harmonie ſpricht in allewege alſo: Geſetzt, **aber unmöglichen Falls, es wäre an die Seele kein Leib gefügt; ſo würde ſie dennoch, wie jetzo geſchiehet, in der Ordnung ihre Empfindungen hervor bringen.** Was iſt die Abſicht? Man leget nehmlich einen unmöglichen Fall zum Grunde, und es gehet alles nur dahin, zu zeigen, daß **zum natürlichen Einfluß** in die Seele kein Leib nöthig ſey; daß man aber **zum ſittlichen Einfluß in die Seele eines Cörpers bedürfe, daſſelbe behaupten dieſe Lehrer aus aller Macht.** Daß demnach auch die Vertheidiger der vorbeſtimmten Harmonie der abgeſchiedenen Seele **einen Leib beyzulegen genöthiget ſind, doch nur zum ſittlichen Einfluß**, das iſt, wie z. E. die Sonne mit ihrem Lauf in unſere Uhren, das Muſter in das Gemählde, **einen Einfluß hat.** Doch ich habe mit dieſer Lehre nichts zu thun.

Viertens will ich hier auf eine andere Art zeigen, daß die abgeſchiedene Seele die Aeuſſerungen der Ewigkeit ohne einen Leib nicht empfinden könne. **Entweder werden nach dem Tode die Vorſtellungen der Seele unmittelbahr veranlaſſet, durch Geſchöpffe, die der Seelen am nächſten ſind, oder die Seele iſt ſo eingerichtet, daß ſie ohne ſolche Veranlaſſung von auſſen, ihre Vorſtellungen ſelbſt, der Ordnung auswärtiger Sachen gemäß, hervor bringet.** Nimmt Herr **Wahrmund** das erſte an, giebt es in der Ewigkeit Geſchöpffe, die unmittelbahr um die Seele ſind, und in ihr die Vorſtellungen verurſachen, folglich dadurch die eigenthümliche Empfindungs-Kraft in Uebung ſetzen; ſo geſtehet dieſer Mann der geſchiedenen Seele ja würcklich einen Leib zu, den er doch vertilgen **will. Was iſt eines Geiſtes Leib? Antwort: Der Inbe-**

griff solcher Geschöpffe, die seine Empfindungen unmittelbahr veranlassen, durch deren Gesichts-Punct er sich also diesen Schauplatz vorstellet. Sagt aber Wahrmund, wie er denn thut, daß GOtt die Seele so eingerichtet, damit sie ohne äussere Veranlassung der geringsten äussern Creatur, ihre Empfindungen aus ihrer eigenen Kraft selbst hervor bringe und auswickle, mein, was thut er anders, als daß er die Lehre der vorher bestimmten Harmonie annimmt, auf die er doch so sehr spottet. Und so fällt Saul wieder in sein eigen Schwerdt. Was muß man von solchen verwickelten Gedancken doch nun halten? Er bedencke, was die vorher bestimmte Harmonie ist, und überlege zugleich, was er einmahl in den gelehrten Zeitungen geredet, so wird er verhoffentlich seinen Verstoß in der Stille erkennen.

Was unmittelbahr die Vorstellungen meiner Seele ausser mir veranlasset, und wodurch ich unmittelbahr mir dieses grosse Welt-Gebäude hinwiederum vorstelle, das nenne ich mit allen Menschen in der Welt meinen Leib. Ist in der Ewigkeit unmittelbahr um die Seele nichts her, welches diese Dienste thut; so muß die geschiedene Seele ihre Empfindungen aus sich selbst heraus wickeln, denen dasigen grossen Dingen gemäß. So haben wir vom Tode an, bis an den jüngsten Tag, eine vorher bestimmte Harmonie.

Da nun des Herrn Wahrmunds Zweifel so viel falsches in sich enthalten, und er sich mit seinem eigenen Schwerdt geschlagen: so habe ich vielmehr Ursache, mit dem Vers zu beschliessen, womit er die dissеitige Meynung unbefugt ausgehöhnet:

Parturiunt montes nascetur ridiculus mus.

Zugabe

Zugabe
von der Ewigkeit der Verdammniß.

§. I.

Es ist mir vor kurtzem ein sehr sinnreiches Werckchen in die Hände gefallen, welches folgende Aufschrit führet: Schrift- und Vernunftmäßige Ueberlegung der beyderseitigen Gründe für und wider die gantz unendliche Unglückseeligkeit der Verbrecher GOttes, und deren letzliche Zurechtbringung, nach Anleitung der Gedancken des Herrn Abt Mosheims u. s. w. Es wird darinne sehr viel wider den Herrn Abt Mosheim gestritten; doch aber, welches in dieser Sache nöthig zu seyn scheinet, noch nicht begreiflich gemacht, wie das Evangelium in der Hölle geprediget, und dadurch die Verdammten zur Wiederkehr gebracht werden können? Aus welcher Quelle, nebst andern, hauptsächlich diejenige Bedencklichkeit geflossen, die wir oben der Lehre von der Wiederbringung aller Dinge entgegen gestellet haben. Gelegenheit dieser Zugabe, und erste Anmerckung.

Es will doch p. 197. das Ansehen gewinnen, als ob man uns dieses in etwas begreiflich machen wollte, weil auf erwehntem Blat, und in den folgenden, von denen Hindernissen geredet wird, wodurch die Unglückseeligen vom sündigen abzulassen genöthiget würden. Es wird verschiedenes angeführt.

Erstlich sagt der Herr Verfasser: In der verdammten Seele ist die allergröste Gewissens-Angst = = das aber, worüber man sich ängstet, und das man peinlich bereuet, dazu hat man nicht zugleich weiter Lust. Eine peinliche Bereuung haben die Verdammten, wie Judas Matth. 27. v. 3. 4. 5. Jerem. 2. v. 19. Ich meines theils bin noch nicht gantz über-

überzeuget von der Richtigkeit dieſer Folgerung, oder dieſes Satzes, nehmlich, **wer eine Sünde peinlich bereuet, der leget die Luſt zu derſelben ab.** Dieſer Ausſpruch iſt noch vielem Zweifel unterworfen. Kan man glauben, daß **die peinliche Frage aus dem Hertzen der Diebe die Luſt zu ſündigen auswurtzele?** Ich weiß ein Exempel eines Miſſethäters, den man heute gefoltert, der aber nach etlichen Tagen aus dem Gefängniß zu entwiſchen Anlaß genommen, und ſeinen vorigen Wandel von vorne angefangen. Wie weit die Luſt zu ſündigen in ihm ſey geſchwächet worden, begreifet man leicht.

Wollte man ſagen: **Ja, doch muß die Länge der hölliſchen Marter etwas zum Eckel vor der Sünde beytragen;** ſo bin ich wieder der Meynung, daß auch die Länge der Zeit mehr auf **Ungeduld, Verzweiflung und Zaghaftigkeit andringe,** als auf Ablegung der Luſt zu ſündigen. Iſt nicht unſere Seele ſo geartet, daß, wenn die Widrigkeit lange dauret, ſie zu wancken, und von GOtt zu weichen anfängt? Sagt nicht Chriſtus Matth. 24, 22. **wofern die Tage nicht verkürtzt würden, ſo würde kein Menſch ſeelig.** Spricht nicht Paulus 1 Cor. 10. v. 13. **es gebe eine Verſuchung über Vermögen,** nehmlich in der Gröſſe oder Zeit-Länge. Alſo iſt mit dem Peinigen zur Bekehrung des Menſchen nichts gethan. Zur Bekehrung gehöret ein heiteres Gemüth, welches zwar in der geſetzlichen Furcht geſtecket, aber jetzo heraus gekämpft, und frey zur Ueberlegung der Gnade GOttes in Chriſto JEſu iſt. Die Schmertzen des Leibes hemmen alle Stärcke des Geiſtes, und ſein Nachdencken, welches doch zur wahren Buſſe erfordert wird. **Schmertzen machen, daß die Luſt zu ſündigen nicht abgelegt, ſondern nur in Verzweiflung verwechſelt wird.**

Zweyte Anmerckung.

§. II. Der ſinnreiche Herr Verfaſſer fähret p. 198. alſo fort: **An dem Leibe** der Verdammten ſind alle Todes-Empfindungen, **und es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß ſie denſelben nicht mehr** brauchen können, wie ſie wollen = = So

wenig

wenig nun ein an Händen und Füssen geschlossener Räuber noch würcklich auf den Raub ausgehet; = = so wenig werden sie die durch die Auferstehung erlangten Leiber noch ferner zur Sünde brauchen. Allein, wir reden hier nicht von der Ausübung der Sünden, sondern von der Sünden-Lust. Die äusserliche Bewegung des Leibes macht die Sünde nicht aus, sondern das Wohlgefallen und die Einwilligung des Hertzens.

Es gewinnet das Ansehen, ob hätte der sehr witzige Herr Schriftsteller diese Antwort in etwas zuvor erblickt, darum will er §. 4. in eben diesem Blat mit folgenden Worten vorbeugen: Wir wollen dieses eben so wenig leugnen, als unsere Herren Gegner es leugnen können, daß bey den Verdammten noch viel eher ein Wunsch statt haben könne, daß sie ihr Leben doch besser zugebracht haben möchten, und sie nun zu der Zahl der Seeligen gehören, und ihrer Trübsahlen entlediget seyn möchten: als der Wunsch, im Stande zu seyn, ihre vorige Sünden wieder ausführen zu können, da man sich nichts anders wünschet, als was man für gut hält. = = Der Wunsch eines gegenwärtigen Uebels frey zu seyn, ist bey den Verdammten viel begreiflicher aus der Natur der vernünftigen Seele, deren Wesen bey ihnen bleibt, nach wie vor, und kan wohl mit einem ängstlichen Rufen und Schreyen zu dem, von welchem sie wissen, daß er es über sie verhänget hat, mithin auch wieder abwenden kan, verbunden und gereimet werden.

Der geschickte Herr Verfasser wird mir es nicht verdencken, wenn ich in seinen Worten noch keinen zureichenden Grund ersehe. Die Verdammten können freylich die Befreyung von ihrer Plage, und die Seeligkeit wünschen; macht sie aber das bloße Wünschen gleich tüchtig, die Seeligkeit zu erlangen? Kan nicht ein Mensch unter der Folter sich davon frey, und ein König zu seyn wünschen? Ist er deswegen gleich der Erfüllung des Wunsches fähig. Es liegt ein großer

Unter-

Unterſcheid zwiſchen dem unkräftigen, und würckſamen Wollen. Kein Gottloſer iſt zu finden, der nicht gern ſeelig würde. Die Kirche beſinget es in dem Liede: Kommt her zu mir ſpricht Gottes Sohn.

Gern wollt die Welt auch ſeelig ſeyn,
Wenn nur nicht wär die ſchwere Pein
Die alle Chriſten leiden u. ſ. w.

Giebt aber ein ſolcher Wunſch, ſeelig zu werden, ſogleich ein bekehrtes Hertz? Es iſt ein groſſer Unterſcheid zwiſchen Kopf und Hertz. Flüchtige und kraftloſe Wünſche, glücklich zu ſeyn, finden ſich bey allen Menſchen, aber deswegen bleiben die böſen Leidenſchaften dennoch tief eingewurtzelt. Die Macht der Finſterniß und Sünde wird deshalb nicht ausgerottet; es iſt alles Wünſchen nichts anders, als das Sehnen der Medeæ, die da ſagte:

video meliora, proboque
deteriora ſequor.

Zu einem fruchtbaren Gebet von dem Uebel befreyet zu werden gehört des heiligen Geiſtes Würckung. Lehret man nun, daß die Verdamten in der Hölle um der Quaal Willen zu GOtt ſchreyen; warlich, ſo muß ihr Gebet von dem Heiligen Geiſt entzündet ſeyn. Allein, dazu gehört eine geringere Verſtockung, als die Verdammniß mit ſich bringt, und eine gröſſere, aber auch unwiedertreibliche Rührung des Hertzens der Verdammten. Fahren die Menſchen als verſtockt in die Hölle, wie vielmehr wird die Verſtockung in dieſem Stande zunehmen? Wiedrigenfalls wäre dieſes Leben eine Sünden-Zeit; jenes aber die Stunde der Beſſerung. Hier ſitzet wieder die Schwachheit der Lehre von der Wiederbringung aller Dinge.

Dritte Anmerckung.

§. III. Dasjenige verdienet eine Aufmerckſamkeit, was der Herr Verfaſſer weiter p. 199. ſpricht: Was die Unterlaſſungs-Sünden

den der Verdammten anlangt; so haben sie freylich keine Kraft, das Gute zu thun. Aber was hindert das? Die Verdammten liegen noch im geistlichen Tode. = = Die Menschen liegen hier in diesem Leben auch im geistlichen Tode, sie sind unvermögend, sich zum geistlichen Leben zu erwecken. GOtt aber erweckt sie doch, durch die Kraft des Verdienstes Christi. Diese währet nun ewiglich, so lange etwas vom geistlichen Tode da ist.

Daß die Kraft des Verdienstes Christi, das ist, der heilige Geist, (wie es ausdrücklich lautet, Gal. 3. v. 13. er ist ein Fluch vor uns worden, daß wir den verheissenen Geist empfiengen) in der Hölle an den Hertzen der Verdamten, die nicht ohne Verstockung dahin gefahren, und bey so vielen Schmertzen immer ärger werden müssen, vermöge der Natur der Seelen ewig arbeite, das setzet man hier zum voraus, und erweiset es nicht im geringsten, da doch die gantze Lehre von der Wiederbringung aller Dinge hierauf ankommt.

Wie schauen wir nicht auf, wenn wir einige Lehrer von einer allgemeinen Juden-Bekehrung reden hören? Wie grosse Anstallten erfordern wir nicht mit Recht dazu, wozu doch keine wahrscheinliche Hoffnung ist. Wenn jemand aufträte, mit dem Vortrage, daß hiernächst das gantze menschliche Geschlecht, welches jetzo auf dem Erdboden lebet, nicht ein einiges Glied ausgenommen, sollte zur Busse erweckt, und seelig werden, was vor Vorbereitungen würden wir nicht dazu erfordern?

So uns aber dieses alles schon unwahrscheinlich vorkomt, welches an sich selbst nicht unmöglich ist, was müssen wir davon halten, wenn man lehret, daß 1) die Menschen noch bekehret werden sollen nach dem Tode, und zwar 2) nicht nur gantze Völckerschaften, wie einige von den Juden vermuthen, sondern 3) alle Einwohner der Erden, auch 4) nicht nur diejenigen, welche zu

einer Zeit, in einem, oder gantzen und halben Jahrhundert gelebet, **sondern die da geweſen von Adam an bis an den jüngſten Tag**, dieſe ſollen alle mit einander 5) nicht ein einziges Glied ausgenommen, in ſolchen Umſtänden 6) zu Chriſto gebracht und bekehret werden, worinnen ſie **ſchon funfzig tauſend Jahr das Böſe aufs äuſſerſte verhärtet**, die Schmertzen 7) **verzweifelnd gemacht**, und die Natur 8) entſetzlich verkehret hat. Wenn man nun der Meynung iſt, daß dieſes alles geſchehen werde und könne; ſo muß 9) eine allgemeine und unendlich kräftige Heyls-Ordnung in der Hölle 10) durch viel tauſend und aber tauſend Evangeliſten und Prediger angerichtet, und 11) nach der Füglichkeit des Hertzens in einem jeden **Verdammten mit Wunder-Kraft ausgeführet**, und alſo die Erlöſung der Verdammten erhalten werden.

Wo ſind aber die Zeugniſſe der Schrift, oder nur die Spuren davon? **Wie beweiſet man die Fähigkeit des Hertzens der Verdammten zu ſo groſſen und allgemeinen Unternehmungen.** Die Sprüche, ſo man anführet, werden zweydeutig gemacht, und unſere Antworten beweiſen es genugſam: und die Fähigkeit derer verlohrnen Hertzen zu dieſer Befreyung hat man niemahls, auch nicht von weitem her, begreiflich gemacht.

Vierdte Anmerckung.

§. IV. Der Herr Verfaſſer fähret p. 200. fort: **Warum ſollte GOtt die Verdammten, nachdem ſie in den Gefängniſſen des andern Todes, wie dort Ahab, zum Bücken und Beugen gekommen, nicht in ein geiſtliches Leben verſetzen können oder wollen?** Antwort: GOtt kan es nicht thun, keinesweges um einiger Unkraft willen, ſondern weil die vorliegenden Umſtände, und das verſtockte Hertz, dazu gantz unfähig geworden. Wäre das Hertz in der Hölle fähig, die Kraft des Geiſtes zur Bekehrung in ſich würcken zu laſſen; ſo müſte es noch viel fähiger in dieſem Leben geweſen ſeyn. Folglich hätte GOtt das Lebensziel des Menſchen hier verlängert; **denn GOtt thut jede Sache zur Zeit, worinnen ſie am thunlichſten iſt.** Er läſt es nicht auf ſo viele Weit-

läuf-

läuftigkeiten ankommen, wie man in der Hölle zulassen muß, wenn man eine Erlösung daraus lehret.

Ich thue folgendes hinzu: Ahabs Busse war eine falsche Busse. 1 B. König. 21. v. 29. Eine falsche Busse wird die Verdanmten nichts helfen. Paulus spricht Röm. 4. v. 15. **das Gesetz richtet nur Zorn an.** Es kan also das Hertz des Menschen zum Guten nicht ändern. **Was findet man aber in der Hölle anders, als das Marck des Fluches**, oder die Ausflüsse der gesetzlichen **Kraft, mit Schmertzen und Plagen im höchsten Grad.** An einem andern Ort läst sich dieser Mann GOttes 2 Cor. 7. v. 10. so vernehmen: **die Traurigkeit der Welt würcket den Tod.** Welch eine Traurigkeit ist dieses? Die nur aus einiger **Furcht der Strafe entstehet.** Wenn also die Verdammten gleich zur Reue kämen durch die Plagen, wäre es wohl eine heylsame Reue? **Zur heylsamen Reue gehöret das Evangelium**, welches entweder einem **die Vergebung der Sünden anträgt, da man sich seines Undancks gegen GOtt schämet**, und endlich eine Zuversicht zu diesem GOtt fasset, mithin hernach die Vergebung der Sünden erlanget: oder es gehöret zur heylsamen Reue das Evangelium, **sofern man sich der schon empfangenen Verzeihung der Sünden nur kräftig erinnert**, und dadurch die Versuchung zum Sündigen besieget. **Jenes** ist die erste Busse der Gefallenen, **diese aber der Stehenden.**

Man sage mir nun, wie dieses Evangelium bey den Verdammten in der Hölle würcke? Man darf sich hier nicht auf allgemeine und unbestimmte Ursachen berufen: GOtt ist die Liebe, er ist weise, und weiß Mittel dazu, wenn er die Menschen vom Uebel befreyet, sein Zorn währet nicht ewig ꝛc. Es ist davon die Frage: Ob der Verdammten Zustand, so wie ihn uns die Schrift beschreibet, zum ferneren Nutzen aus dem Verdienst Christi fähig sey? Und ob GOtt so erstaunliche

Dinge in der Hölle zum Guten thun werde, davon wir uns in diesem Leben nicht dürfen träumen lassen?

Der Zorn GOttes ist freylich nichts anders, als wie der Herr Verfasser selbst p. 209. grundmäßig lehret, die Neigung und Thätigkeit GOttes, das Böse abzuthun. Aber es ist die Frage: Ob der Verdammten Zustand eine sittliche Möglichkeit in sich enthalte, daß das Böse aus diesen Hertzen vertilget werden könne? Ist es möglich, warum hat es GOtt nicht in diesem Leben gethan? Ist nicht des Menschen leidende Fähigkeit, die Grade zuzulassen, grösser in diesem als in jenem Leben? Warum wird aus der Straf-Zeit nach dem Tode die allerfeyerlichste Buß-Zeit bey so vielen Millionen Menschen? Hingegen in diesem Leben aus der Buß-Zeit, durch Abkürtzung des Lebens eine Straf-Zeit? Wie reimen sich diese Sätze? Wenn es in diesem Leben bey etlichen schwer fällt, bekehrt zu werden, wie es heißt: es ist unmöglich, daß die, so abfallen, zur Busse erneuret werden, Hebr. 6. v. 4. 6. so wird es in jenem Leben noch viel unmöglicher seyn.

E N D E.

Zweyfaches

Register

über

den Neunten Theil

der Betrachtungen

über die

Augspurgiſche Confeßion.

Verfertigt

von

G. W. Wegner

Paſtore zu Germendorf und Raſſen-Heyde.

Digitized by Google

Register.

NB. Die erste oder Römische Zahl bedeutet den Tomum oder Theil. Die andere die Betrachtung. Die dritte den Paragraphum.

Wenn hinter IX. 79. stehet Anh: so wird dadurch der Anhang angedeutet, welcher auf die 79. Betrachtung folget.

Wenn hinter IX. stehet E. B. so bedeutet es die erbaulichen Betrachtungen, welche diesem Neunten Theil angehänget sind. Die darauf folgende Zahl 1. bedeutet die erste erbauliche Betrachtung vom Tode. 2. Die andere von der Auferstehung der Todten. 3. Die dritte vom jüngsten Gericht. 4. Die vierte von der ewigen Verdammniß, und 5. die fünfte vom ewigen Leben. Die letzte Zahl aber zeigt den Sum einer jeden erbaulichen Betrachtung an.

I. Register über die Schriftstellen.

1. Buch Mose.

Cap.	Vers.	
I.	28 -	IX. 77. 61
III.	6. 7. 11.	IX. 76. 32
-	19 - -	IX. 76. 17
V.	3 -	IX. 76. 51
VI.	3 -	IX. 76. 47
XVII.	17 -	IX. 80. 3
XLV.	28 -	IX. E. B. 2. 5

2. Buch Mose.

Cap.	Vers.	
III.	6 -	IX. 77. 6
VI.	9 -	IX. E. B. 4. 7.
XXIV.	10 -	IX. 80. 16
XXXIII.	18. 19	IX. 80. 16
XXXIV.	20 -	IX. 80. 21

3. Buch Mose.

Cap.	Vers.	
XVII.	11 -	IX. 76. 11. 18
XXV.	25 -	IX. 77. 27

4. Buch Mose.

Cap.	Vers	
XXIII.	8 -	IX. 78. 67
XXXV.	19 -	IX. 77. 27

5. Buch Mose.

Cap.	Vers	
V.	24 -	IX. 80. 16
XXXII.	20 -	IX. 79. 8
-	22 -	IX. 79. 2
-	34 -	IX. 78. 73

Buch der Richter.

Cap.	Vers	
XVIII.	30	- IX. E. B. 3. 9

1. Buch Samuelis.

Cap.	Vers	
II.	22	IX. E. B. 2. 16
-	25	IX. 78. 83.
XVI.	7	IX. 78. 49
-	-	IX. E. B. 3. 5

2. Buch Samuelis.

Cap.	Vers	
VI.	23	- IX. 79. 39

1. Buch der Könige.

Cap.	Vers	
XVII.	22	- IX. 76. 39

2. Buch der Könige.

Cap.	Vers	
IV.	34	- IX. 76. 39
XIII.	21	- - ibid.

Buch Hiob.

Cap.	Vers	
III.	1	- IX. 77. 14
VII.	9	- - ibid.
X.	21	- - ibid.
XIV.	7	- - ibid.
XIX.	25 seq.	IX. 77. 27 seq.

Die Psalmen.

Ps.	Vers	
II.	7	IX. 79. 45
-	12	IX. 78. 35
IV.	9	IX. E. B. 2. 3
VI.	6	IX. 76. 57.
VII.	2	IX. 76. 80
XXXIV	21	IX. 76. 17
-	-	IX. 77. 26
XXXIX.	8	IX. 76. 43
XL.	6	IX. 80. 31
XLIX.	12 sq.	IX. 76. 36
-	15. 20	IX. 79. 2
L.	21	IX. 77. 15
LI.	7	IX. 76. 36
LXXVIII.	67	IX. 77. 38
LXXXVIII.	13	IX. 76. 58
LXXXIX.	48	IX. 79. 32. 34
XC.	1	IX. 77. 17
-	13	IX. 76. 46
CII.	26	IX. 77. 50
-	27	IX. 77. 48
CIV.	29	IX. 77. 46
CXV.	17	IX. 76. 59
CXIX	19	IX. E. B. 5. 4
-	92	IX. 79. Anh. 13
CXX.	5	IX. E. B. 4. 4

Prediger Salomo.

Cap.	Vers	
III.	18. 19	IX. 77. 15.
IX.	5	IX. 76. 60
XII.	1	IX. E. B. 3. 1. sq.
-	7	IX. 76. 17
-	14	IX. 78. 54

Hohelied Salomonis.

Cap.	Vers	
II.	6. 7	IX. 76. 70

Jesaia.

Cap.	Vers	
V.	14	IX. 79. 2
VI.	1	IX. 80. 21
XI.	11	IX. 78. 17
XIII.	10	IX. 78. 3
XIV.	12	IX. 78. 5
XXVI.	14	IX. 77. 16
-	16	IX. 79. Anh. 13.
XXX.	27.	IX. 78. 20.

Cap.

Cap.	Vers	
XXX.	33	IX. 78. 68
XXXV.	10	IX. 80. 3
XXXVIII.	5	IX. 76. 47
-	18	IX. 76. 61
XLII.	5	IX. 77. 46
LX.	10	IX. 78. 15
LXVI.	24	IX. 79. 2. 25

Jeremia.

Cap.	Vers		
III.	14	-	IX. 78. 15
VII.	31	-	IX. 79. 13
XVI.	15	-	IX. 78. 17
XXV.	31	-	IX. 78. 20

Heſekiel.

Cap.	Vers		
I.	28	-	IX. 80. 21
XVIII.	4	-	IX. 76. 86
XX.	40	-	IX. 78. 15

Daniel.

Cap.	Vers	
V.	3. 4	IX. E. B. 2. 17
VII.	16	IX. 80. 25
IX.	27	IX. 78. 16
X.	6	IX. 80. 15
XII.	2	IX. 77. 38
-	3	IX. 77. 6
XI.	46	IX. 78. 65
-	47	IX. 79. 24

Hoſea.

Cap.	Vers	
III.	4. 5	IX. 78. 15
IX.	11	IX. 79. 32
XIII.	14	IX. 79. 32 35

Joel.

Cap.	Vers		
II.	30	-	IX. 78. 10
III.	2	-	IX. 78. 76

Zacharia.

Cap.	Vers	
IX.	11	IX. 79. 2. 44

Buch der Weisheit.

Cap.	Vers		
XI.	22	-	IX. 77. 54

Matthäus.

Cap.	Vers	
III.	10	IX. 79. 4
V.	11. 12	IX. E. B. 5. 9
-	26	IX. 79. 42
VI.	21	IX. E. B. 5. 3
VIII.	12	IX. 79. 13
-	22	IX. 79. 40
IX.	8	IX. 76. 39
XII.	32	IX. 79. 39
-	42	IX. 78. 39
XIII.	39	IX. 77. 50
-	41	IX. E. B. 4. 3
-	43	IX. 77. 42
-	-	IX. 80. 24. 44
XVII.	4	IX. 80. 36
XVIII.	10	IX. 76. 78
XIX.	28	IX. 78. 36
XX.	9	IX. 80. 44
XXII.	29	IX. 77. 5
-	30	IX. 77. 43
-	-	IX. 80. 24. 33
-	32	IX. 76. 83. 84
-	-	IX. 77. 6
XXIII.	35. 36	IX. 79. 29
-	39	IX. 78. 15
XXIV.	14	IX. 78. 18

Cap.	Vers	
XXIV.	29	IX. 78. 2 ſq.
-	31	IX. 78. 57
-	36	IX. 78. 12
XXV.	21	IX. 80. 42
-	34	IX. 78. 66
-	-	IX. 80. 7
-	-	IX. E. B. 3. 8
-	34. 35	IX. 78. 50 ſq.
-	38	IX. 78. 63
-	41	IX. 78. 67 ſq.
-	42. 43	IX. 78. 45
-	44	IX. 78. 63
-	46	IX. 79. 24
XXVII	52	IX. 77. 35
-	52. 53	IX. 77. 10

Marcus.

Cap.	Vers	
IX.	10	IX. 77. 7
-	43	IX. 79. 4
-	47 ſeq.	IX. 79. 25
XIII.	10	IX. 78. 18
-	32	IX. 78. 72 73
XVI.	16	IX. 78. 69

Lucas.

Cap.	Vers	
II.	26	IX. 76. 47
VII.	14. 15	IX. 76. 39
VIII.	41	- - ibid.
X.	28	IX. 78. 52 -
XI.	31. 32	IX. 78. 46
XII.	19. 20	IX. 76. 43
-	40	IX. 76. 46
-	47. 48	IX. 79. 14
XIII.	28	IX. 79. 4
XVI.	22 ſeq.	IX. 76. 71 ſeq.
XVII.	26-30	IX. 77. 33
XXII.	30	IX. 78. 36
XXIII.	43	IX. 76. 79

Evangelium Johannis.

Cap.	Vers	
III.	17	IX. 78. 70
-	31 -	IX. 79. 45
IV.	24 -	IX. 80. 14
V.	24 -	IX. 76. 28. 86
-	- -	IX. 78. 44
-	28. 29	IX. 77. 41
VI.	51	IX. 76. 9
VIII.	56	IX. 80. 12
XI.	4. 11 ſeq.	IX. 76. 64 ſq.
-	24	IX. 76. 10
XVI.	11	IX. 78. 43
-	22	IX. 76. 31
XVII.	24	IX. 77. 43
-	47. 48	IX. 78. 37
XVIII.	36	IX. E. B. 2. 3
-	37	IX. 80. 5
-	-	IX. E. B. 1, 11
XX.	20	IX. 80. 12
XXI.	19	IX. 76. 9
XXIII.	43	IX. 76. 31

Apoſtel-Geſchichte.

Cap.	Vers	
I.	11	IX. 78. 35
III.	20. 21	IX. 79. 36. 38
IV.	12	IX. 80. 10
VII.	55	IX. 80. 16

Cap.	Vers	
VII.	59	IX. 76. 31
VIII.	13	IX. 80. 29
IX.	3	IX. 80. 16
-	40	IX. 76. 39
X.	42	IX. E. B. 3. 2
XVII.	30. 31	IX. 78. 83
-	31	IX. 78. 18
-	32	IX. 77. 3
XX.	10	IX. 76. 39
-	35	IX. 77. 56
XXI.	13	IX. 76. 55
XXIII.	8	IX. 76. 83
XXVI.	8	IX. 77. 5

Brief an die Römer.

Cap.	Vers	
I.	20	IX. 76. 5
-	-	IX. 80. 14
II.	15. 16	IX. 78. 46
-	16	IX. 80. 43
-	27	IX. 78. 37
IV.	11	IX. 80. 3
-	15	IX. 79. 21.
-	25	IX. E. B. 2. 5
V.	12	IX. 76. 38
-	18	IX. 79. 33
VI.	1	IX. 77. 62
-	7	IX. E. B. 1. 8.
-	10	IX. E. B. 2. 3
-	23	IX. E. B. 1. 3
VII.	5	IX. 76. 104
-	23	IX. 76. 33
-	24	IX. 76. 11
VIII.	1	IX. 76. 11
-	10	IX. E. B. 2. 9
-	21	IX. 77. 59. seq.
IX.	22	IX. E. B. 4. 3
XI.	30. 31.	IX. 78. 15
XII.	1	IX. E. B. 2. 16
XIV.	9	IX. 77. 21
-	-	IX. 79. 45
-	9. 10	IX. E. B. 2-6
-	17	IX. 77. 33
XV.	12	IX. 76. 20

1. Brief an die Corinthier.

Cap.	Vers	
I.	20	IX. E. B. 3. 3
IV.	5	IX. 78. 49
-	-	IX. E. B. 3. 4
VI.	2. 3	IX. 78. 36 sq.
-	3	IX. 78. 42
-	13	IX. 76. 14
-	-	IX. 77. 13.
-	-	IX. 80. 33
-	-	IX. E. B. 2. 15 sq.
-	14	IX. 77. 44
-	-	IX. E. B. 2. 1 sq.
-	15	IX. E. B. 2. 15
-	19	IX. 77. 20
-	-	IX. E. B. 2. 18
VII.	31	IX. 77. 61 63
X.	13	IX. 80. 48
XIII	1	IX. 80. 36
-	9. 10	IX. 80. 22
-	12	IX. 80. 29
XIV.	22	IX. 80. 36
XV. das ganze Cap.		IX. 77. 9
-	10	IX. 80. 43
-	19	IX. 76. 85
-	20	IX. 76. 28
-	22	IX. 77. 22

Cap.	Vers	
XV.	-	IX. 79. 32 33
-	23	IX. 77. 10
-	23. 24	IX. 77. 34
-	26	IX. 79. 41
-	28	IX. 80. 38. 39
-	30	IX. 76. 15
-	31	IX. E. B. 2. 1
-	32	IX. 76. 85.
-	36	IX. 77. 5 26
-	41	IX. 80. 44
-	41. 42	IX. 77. 42
-	-	IX. 80. 43
-	42	IX. 76. 17
-	49	IX. 76. 25
-	51. 52	IX. 76. 10 37
-	52	IX. 77. 42
-	56	IX. 76. 27

2. Brief an die Corinthier.

Cap.	Vers	
I.	5	IX. 79. Anh. 13
III.	18	IX. 80. 48
IV.	17	IX. 80. 48
V.	1-4	IX. 76. 10
-	4	IX. 76. 16
-	-	IX. E. B. 1. 5
-	8. 9.	IX 76. 70
-	19	IX. 79. 32
VII.	1	IX. 77. 44
XII.	2. 3. 4.	IX. 75. 41. 42

Brief an die Galater.

Cap.	Vers	
III.	1	IX. 78. 31
-	2	IX. 79. Anh. 14
III	21	- - ibid.
IV.	2	IX. 78. 22
VI.	5	IX. 78. 54
-	8	IX. E. B. 5. 3

Brief an die Epheſer.

Cap.	Vers	
I.	10	IX. 79. 36
-	20. 21	IX. 78. 83
II.	2	IX. 79. 13
III.	10	IX. 78. 11
-	-	IX. 80. 23
IV.	9	IX. 79. 13
V	2	IX. E. B. 2. 2
-	18	IX. E. B. 2. 17.

Brief an die Philipper.

Cap.	Vers	
I.	23	IX. E. B. 1. 1 ſeq.
-	29	IX. E. B. 5. 9
II.	10. 11	IX. 79. 42. 43
III.	20	IX. 80. 33
-	21	IX. 77. 26

1. Brief an die Theſſalonicher.

Cap.	Vers	
I.	10	IX. 79. 45.
IV.	13	IX. E. B. 5. 10
-	15	IX. 76. 62
-	15-17	IX. 78. 76

2. Brief an die Theſſalonicher.

Cap.	Vers	
I.	7	IX. 78. 39. 42

Cap.

Cap.	Vers	
I.	9	IX. 79. 8. 24
-	-	IX. E.B. 4. 4
II.	2	IX. 78. 21 ſeq.
III.	2	IX. 79. 44

1. Brief an den Timotheum.

Cap.	Vers	
II.	10	IX. 79. 36. ſeq.
IV.	3	IX. 78. 21. 26. 27
-	8	IX. 80. 45

2. Brief an den Timotheum.

Cap.	Vers	
I.	12	IX. 76. 63
III.	2	IX. 79. 44

1. Brief Petri.

Cap.	Vers	
I.	4	IX. 80. 20
-	8	IX. 80. 12
III.	19	IX. 79. 20. 40
IV.	6	IX. 76. 103
-	-	IX. 79. 40
V.	4	IX. 80. 20

2. Brief Petri.

Cap.	Vers	
II.	4	IX. 76. 68
-	-	IX. 79. 3
III.	10	IX. 77. 47. 50
-	-	IX. 78. 9
-	11 ſeq.	IX. 77. 63
-	12	IX. 77. 49

1. Brief Johannis.

Cap.	Vers	
I.	5	IX. 76. 77
-	-	IX. E.B. 4. 2
III.	2	IX. 80. 17
-	-	IX. 77. 43
-	3	IX. E.B. 5. 3
-	8	IX. 79. 38
-	9	IX. 79. 31
IV.	4	IX. 79. Anh. 5
-	8	IX. 79. 9
-	16	IX. E.B. 4. 2
-	19	IX. 76. 103
-	-	IX. 79. Anh. 14

Brief an die Hebräer.

Cap.	Vers	
I.	11	IX. 77. 50
II.	5	IX. 79. 39
-	14	IX. 76. 104
-	15	IX. 76. 20. 22 52. 104
IV.	9	IX. E.B. 5. 1 ſeq.
VI.	5	IX. 80. 8
-	10	IX. 78. 50 ſeq.
VII.	16	IX. 79. 45
-	25	IX. E.B. 2. 4
VIII	5	IX. E.B. 2. 12
IX.	27	IX. 76. 2
-	-	IX. 76. 67 ſeq.
X.	35. 36	IX. E.B. 5. 6
XI.	26	IX. 80. 48
XII.	1	IX. 76. 27
-	11	IX. 80. 48
-	14	IX. 76. 29
-	23	IX. 80. 45
-	24	IX. 76. 77
-	26	IX. 79. 45

Der Brief Jacobi.

Cap.	Vers	
I.	12	IX. 79. Anh. 13

Offenbahrung Johannis.

Cap.	Vers	
I.	13-16	IX. 80. 13
-	18	IX. 77. 18
II.	24	IX. E.B. 2. 19
V.	8. 9	IX. 80. 19
VI.	10.11	IX. 76. 102
-	10	IX. 76. 77
-	12	IX. 78. 2
XIV.	2.3	IX. 80. 19
-	13	IX. 76. 31. 76
-	-	IX. 80. 27
XVII.	6	IX. 78. 25
-	9	IX. 78. 28
XVIII.	2	IX. 78. 30
-	20	IX. E.B. 4. 1
XIX.	3	IX. 79. 24
XX.	4.5	IX. 77. 33
-	11	IX. 77. 49
-	12	IX. 78. 47 seq.
-	-	IX. 78. 65
XXI.	5	IX. 79. 36. 38
-	11	IX. 80. 18

II. Regiſter
über die Materien.

A.

Abſcheiden, was es iſt, IX. E.B. 1. 6

Abſicht GOttes gehet ins unendliche, IX. 76. 101.

Adam, ob ſein Leib im Stande der Unſchuld würde unzerſtöhrlich geweſen ſeyn, IX. 76. 24. 24. wie er einen Sohn nach ſeinem Bilde gezeuget, IX. 76. 51

Aenderungen der Geſchöpffe können dieſe nicht zugleich und auf einmahl haben, IX. 77. 53

Abndungen des Todes, IX. 76. 45

Allmacht GOttes, ob ſie durch Vernichtigung der Welt bekräftiget werde, IX. 77. 62

Angeſicht GOttes, was es iſt, IX. E.B. 4. 4

Anſchauen GOttes im ewigen Leben, wie es wird beſchaffen ſeyn, IX. 80 16 seq.

Antichriſt, IX. 78. 21 seq. ſein Betragen gegen GOtt, IX. 78. 22 seq. ſein Betragen gegen die Menſchen, IX. 78. 25 seq. die Umſtände ſeiner Perſon, IX. 78. 27. ſein Ort, IX. 78. 28. deſſelben Zeit, IX. 78. 29. ob er vor dem jüngſten Tag fallen werde,

werde, IX. 78. 30. was er in ausnehmendem Verstande ist, IX. 78. 33. zwischen ihm und seinen Anhängern ist ein Unterschied ibid.

Antichristenthum, dessen Quellen, IX. 78. 31. findet sich in allen kirchlichen Gesellschaften, IX. 78. 32

Antlitz GOttes, davon werden die Verdammten verworfen werden, IX. 79. 8

Armuth Christi, wozu sie angesehen gewesen, IX. 80. 6

Auferstehung der Todten beweiset Christus gegen die Sadducäer, IX. 76. 83. 84. gründet sich auf Christi Auferweckung von den Todten, IX. E. B. 2. 7. 11. seq. die Lehre davon dienet im Glauben, Leben, Leiden und Sterben, IX. 77. 44. ob wir darin eben dieselbigen Leiber werden wieder bekommen, IX. 77. 12. 24. 25. solches wird aus der Schrift bewiesen, IX. 77. 26 seq. auch aus der Vernunft IX. 77. 31. 32

Ihre Möglichkeit wird aus der Vernunft erwiesen, IX. 77. 3. seq. ob sie aus der künstlichen Auferweckung der Thiere und Pflantzen aus der Asche zu erweisen, IX. 77. 4. wird aus der Schrift erwiesen, IX. 77. 5

Ihre Würcklichkeit wird aus dem Alten Testament dargethan, IX. 77 6. wird aus dem Alten Testament mit Exempeln bestätiget, IX. 77. 7. mit Zeugnissen und Exempeln aus dem Neuen Testament erhärtet, IX. 77. 8 seq. wird wider einige Einwürfe gerettet, IX. 77. 12. seq.

Die würckende Ursache derselben, IX. 77. 18

Beweg-Ursachen derselben, auf Seiten der Menschen, IX. 77. 19. auf Seiten GOttes, in Ansehung der Frommen, IX. 77. 20. in Ansehung der Gottlosen, IX. 77. 21

Ihre Folgerung überhaupt, IX. 77. 37. in Absicht auf die Leiber der Gottlosen, IX. 77. 38 seq. in Absicht auf die Leiber der Gerechten, IX. 77. 42. 47

Der Gottlosen kan dem Verdienst Christi nicht zugeschrieben werden, IX. 77. 22

Unserer Leiber soll uns für Hurerey warnen, IX. E. B. 2. 15. seq. soll eine Bewegung seyn, Völlerey zu vermeiden, IX. E. B. 2. 17. soll uns bewegen, die Welt-Sünden abzulegen, IX. E. B. 2. 19

Erste und zweyte, IX. 77. 33. seq. in welchem Verstande sie anzunehmen. IX. 77. 34

Auferweckung von den Todten ist ein Werck GOttes, IX. E. B. 2 8. übet den Glauben, ibid. warum GOtt nicht täglich Proben davon geschehen läßt, ibid. betrifft alle Menschen, IX. E. B. 2. 9. enthält keinen Widerspruch, IX. E. B. 2. 10

Christi von den Todten, ist durch ihn selbst geschehen, IX. E. B. 2. 2. wie sie geschehen, IX. E. B. 2. 3. ist eine gewiß geschehene Sache, IX. E. B. 2. 5. sie würcket einen lebendigen Glauben, ibid. ist ein Fürbild der unsrigen, IX. E. B. 2. 12. würcket

cket auch unsere Auferstehung, IX. E. B. 2. 13. 14
Auflösen, was es ist, IX. E. B. 1. 6. 7.

B.

Band zwischen Seel und Leib, worin es bestehet, IX. 76. 19. wie es durch den Tod zerstöhret und aufgelöset wird, IX. 76. 19. IX. E. B. 1. 6. wie es nach dem Sünden-Fall beschaffen, IX. E. B. 1. 6
Barmhertzigkeit GOttes, was sie ist, IX. 79. 29
Begierden menschliche, je mehr sie sich ausdehnen, je mehr finden sie Widerstand, IX. E. B. 1. 3
Begriffe vom ersten und niedrigen Range, IX. 80. 2
Bekehrung wird nicht durchs Creutz gewürcket, IX. 79. Anh. 13
Belohnung künftige ist gewiß vorhanden, IX. E. B. 5. 1. schencket uns ein wahres Leben, IX. E. B. 5. 2.
Berge Feuerspeyende, ob darin die Hölle ist, IX. 79. 13
Besserung des Hertzens findet nicht in der Hölle statt, IX. 79. Anh. 13. 14
Buchstäbliche Erklährung, wenn man sie beybehalten kan, IX. 78. 9
Busse, was sie ist, IX. 78. 83. dazu soll uns das jüngste Gericht antreiben, ibid.
in der Höllen, was dazu erfordert wird, IX. 79. 21. findet daselbst nicht statt, ibid.

C.

Christen falsche, wie ihnen der Tod vorkömmt, IX. 76. 53
schwachgläubige, wie ihnen der Tod vorkömmt, IX. 76. 54.
starckgläubige, wie sie den Tod ansehen, IX. 76. 55.
Christus hat uns von der Furcht des Todes erlöset, IX. 76. 104. hat eine unabhängige Macht die Todten aufzuwecken, IX. 77. 18. seinem Verdienst kan man die Auferweckung der Gottlosen nicht zuschreiben, IX. 77. 22. wird das jüngste Gerichte halten, IX. 78. 35. 38. ob seinem allgemeinen Verdienst die Ewigkeit der Höllen-Strafe zuwider, IX. 79. 33 seq. ist ein Heyland aller Menschen, IX. 79. 37. auf ihn sollen wir warten, IX. 79. 45. seine Auferweckung setzet seine Macht und Würde in grossen Umfang, ibid. daß er für alle gestorben, was man damit sagen will, IX. 79. Anh. 10. seine Armuth, wozu sie angesehen gewesen, IX. 80. 6. was bey seinem Creutzes-Tod GOttes Augenmerck gewesen, ibid. ist der Grund der ewigen Seeligkeit, IX. 80. 10. seine verklährte Menschheit ist der Grund der ewigen Seeligkeit, IX. 80. 12. 13. sein Verdienst ist einförmig, IX. 80. 46. bey ihm zu seyn, was es heist, IX. E. B. 1. 9. seq. bey ihm in der Ewigkeit zu seyn ist die gröste Freude, IX. E. B. 1. 10. 11. hat sich selbst von den Todten auferwecket, IX. E. B. 2. 2. sein Tod

Tod war ihm eine ſanfte Ruhe, IX. E. B. 2. 3. iſt ein lebendiger Heyland, IX. E. B. 2. 4. iſt unſer HErr, IX. E. B. 2. 6. iſt am jüngſten Tage der Richter, IX. E. B. 3. 2.
Comet ſoll alle natürliche Vorſpiele des jüngſten Tages würcken, IX. 78 10. Cometen, was ſie für Veränderungen auf der Erde würcken können, IX. 87. 8. Not. ob ſie eine Schwere gegen die Erde haben, IX. 78. 13
Creatur ſeufzende, IX. 77. 59
Creutz würcket nicht die Bekehrung ſelbſt, IX. 79. Anh. 13. nützet nichts ohne göttliche Tröſtungen ibid.
Crone lebendige, die im Himmel zu erwarten, IX. E. B. 5. 1

D.

Dauer der Höllen-Strafe, IX. 79. 15 ſeq.
Democritus Chriſtianus zweifelt an der Allgemeinheit des Todes, IX. 76. 2. iſt mit der Weiſſagung ſeines Todes aufs Jahr 1808. zu Schanden worden, IX. 76. 43.
Dinge letzte, die Vorſtellung davon iſt beträchtlich, IX. 76. 1
irdiſche reitzen alle zur Sünde, IX. E. B. 1. 6

E.

Ehe leute, was ſie ſind, IX. E. B. 5. 7
Ehre GOttes weſentliche und freywillige, IX. 77. 55. ob ihr durch die Ewigkeit der Höllen-Strafen etwas abgehe, IX. 79. 31
Electriſche Verſuche beſtätigen, daß unſer Leib mit Licht-Materie gantz angefüllet ſey, IX. 76. 92
Elemente der Cörper ſind einfache Subſtanzen, IX. 76. 4. ſind unzerſtöhrlich, IX. 76. 13
Empfindung bleibt bey allen Geiſtern in der Ewigkeit übrig, IX. 76. 34. ohne dieſelbige können die erſchaffenen Geiſter nicht ſeyn, IX. 77. 52.
End-Urtheil beym jüngſten Gerichte über die Gottloſen, IX. 78. 67. ſeq. die Richtſchnur dieſes End-Urtheils, IX. 78. 69 der Frommen beym jüngſten Gerichte, IX. 78. 70
Engel haben keine vollſtändige Erkenntniß der Natur-Wercke, IX. 78 11. ob ſie den jüngſten Tag vorher wiſſen können, ibid.
gute, ihre Verrichtungen bey dem jüngſten Gerichte, IX. 78. 42
gewiſſe, ſollen jedem Menſchen zugeordnet ſeyn, IX. 76. 78
Erbluſt iſt Sünde, und kein bloſſes Unglück, IX. 76. 49. 50 iſt eine Strafe der allererſten Sünde, 76. 50
Erbſünde, warum ſie bey den Gottloſen nach dem Tode bleibt, IX. 76. 35
Erde, durch was für ein Feuer ſie am jüngſten Tage verbrennen wird, IX. 78. 9 ihr Untergang durch einen Cometen, IX. 78. 10 ſeq.
Erfahrung, ob daraus eine gantz ſichere Regel heraus zubringen, IX. 76. 2. 38 geiſtliche giebt einen Beweis des ewigen Lebens, IX. 80. 8

Erkenntniß der Seeligen im Himmel, IX. 80. 22. ob sie daran in Ewigkeit zunehmen werden, IX. 80. 23 seq. die Einwürfe wider ihr Zunehmen in der Erkenntniß werden aufgelöset, IX. 80. 26 seq.
Erklährung buchstäbliche, wenn man sie beybehalten kan, IX. 78 9
Essen und Trincken der Seelen nach dem Tode, IX. 76. 87
Evangelium was es ist, IX. E. B. 3. 8 wie es den Todten geprediget, IX. 79. 40 darnach werden die Gläubigen am jüngsten Tage gerichtet, IX. E. B. 3. 8. ob es vor dem jüngsten Tage noch werde in aller Welt verkündiget werden: Gründe davor. IX. 78. 18 Gründe dawider, IX. 78. 19
Ewigkeit der Höllen-Strafe, siehe Höllen-Strafe.

F.

Feuer ewiges, IX. 78. 68.
hölliſches ist den Verdammten bereitet, IX. 79. 11 ob es ein materielles Feuer seyn werde, IX. 79 12
Fixsterne werden auch dereinst grosse Verwandlung erfahren, IX. 78. 11
Fleisch und Blut, was es in heiliger Schrift bedeutet, IX. 76. 15
Freundschaft vom Cicero gelobet, IX. E. B. 1. 10
Frommer, wer er ist, IX. 76. 33 wie seine Seele nach dem Tode auf einmahl gereinigt wird, IX. 76. 34
Fromme, ob bey ihnen der Tod eine Strafe der Sünden sey, IX. 76. 26. 27. was ihnen der Tod ist, IX. 76. 28. warum sie GOtt von den Todten auferwecket, IX. 77. 20 ihr End-Urtheil am jüngsten Gerichte, IX. 78 70
Fürsprecher, ob es beym jüngsten Gerichte geben werde, IX. 78. 61. 62

G.

Geist, ob zu seinem Wesen das Dencken selbst gehöre, IX. 76. 96. dessen Befleckung, was sie ist, IX. E. B. 2 19 erschaffener kan keinen andern Leib bekommen, als wozu er den Grund-Stoff schon in seiner Schöpfung empfangen, IX. 77. 32. heiliger ist der Grund der ewigen Seeligkeit, IX. 80. 11
Geister, ihr Reich ist uns unbekannt, IX. 76 97 erschaffene können nicht ohne Empfindung seyn, IX. 77 52 böse sollen auch am jüngsten Tage gerichtet werden, IX. 78. 42. 43
Gelehrsamkeit ohne Erkenntniß Christi ist Fluch und Unseegen, IX. E. B. 3. 3
Gemüths Bewegungen, was sie sind, IX. 77 14
Gerechten ihre Leiber, wie sie nach der Auferstehung werden beschaffen seyn, IX. 77 42 43
Gerechtigkeit, damit wird GOtt am jüngsten Tage richten, IX. 78. 83
GOttes, was sie ist, IX. 79 Anh. 8. ist unendlich, IX. 79. 30. was seine Straf-Gerechtigkeit ist, IX. 79 Anh. 2. ob GOtt ohne dieselbige seyn könne, ibid.

Gericht jüngstes besonderes und allgemeines, IX. 76. 67 seq. dessen Vorspiele, IX. 78. 2 seq. wer dabey der Richter seyn wird. IX. 78. 35 der sichtbahre Richter ist Christus, IX. 78. 35. 83. IX E. B. 3. 2. seine Beysitzer, IX. 78. 36 sein feyerlicher Aufzug, IX. 78. 39 die Eigenschaften dieses Richters, IX. 78. 40 seq. wird auch über die bösen Geister ergehen, IX. 78. 42. 43 betrift alle Menschen, IX. 78. 44. IX E. B. 3. 3 auch die bösen Menschen, IX. 78. 45 davor müssen wahre Religions-Genossen, wie auch andere erscheinen, IX. 78. 46 diesem müssen kleine und grosse beywohnen, IX. 78 47. 48 dabey sollen die Hertzen gerichtet werden, IX. 78. 49 auch die Wercke, IX. 78. 50 seq. dabey kommen gute und böse Wercke vor, IX. E. B. 3. 4 ob dabey auch die bösen Wercke der Gläubigen vorkommen werden, IX. 78. 53 seq. die Form dieser Gerichts-Handlung, IX. 78. 55 die Vorladung dazu, IX. 78. 56 seq. ob dabey ein Verhör nöthig, IX. 78. 59. 60 ob es darin Fürsprecher geben werde, IX. 78. 61. 62 ob sich dabey die Gottlosen verantworten werden, IX. 78. 63 ob es dabey auch ein Gerichts-Buch gebe, IX. 78. 64. 65 die End-Urtheile dabey, IX. 78. 66 seq. die Zeit desselben ist den Menschen unbekannt, IX. 78. 72 warum der Sohn GOttes diese Zeit nicht wisse, IX. 78. 72 warum GOtt den Menschen diese Zeit verborgen, IX. 78. 74 solche Zeit wissen auch die Engel nicht, IX. 78. 73 wie lange es dauren werde, IX. 78. 75 der Ort desselben, IX. 78. 76 77 die Gewißheit desselben, IX. 78. 78 seq. die Einwürfe wider diese Gewißheit werden gehoben, IX. 78. 81. 82 dazu hat GOtt einen Tag angesetzet, IX. 78. 83 wird GOtt mit Gerechtigkeit hegen, IX. 78. 83 soll uns zur Busse antreiben, ibid. dabey findet die genaueste Erkenntniß des Guten und Bösen statt, IX. E. B. 3. 5 ingleichen eine gerechte Erörterung und vollständiges End-Urtheil, IX. E. B. 3. 6 dabey ist die Vollstreckung des End-Urtheils unwiderstreblich, IX. E. B. 3. 7. das Regel-Maaß desselben, IX. E. B. 3. 8 Absicht GOttes dabey, IX. E. B. 3. 9. warum es so feyerlich wird gehalten werden, IX. E. B. 3. 9

Gerichts-Buch ob beym jüngsten Gerichte geben werde, IX. 78. 64. 65

Geschlecht menschliches ist ein Schauplatz mancherley Gemüths-Leidenschaften, IX. E. B. 5 6

Geschöpffe können sich selbst nicht zernichten, IX. 77. 46. will GOtt nicht vernichtigen, IX. 77. 51 worauf ihre Vollkommenheit ankommt IX. 77 54 können ihre Aenderungen nicht zugleich und auf einmahl haben, IX. 77 53 ob sie GOtt in ihr voriges Nichts könne zurück fallen lassen, IX. 77 57 ihre

Unfähigkeit ſchlieſſet ſie von der Liebe GOttes aus, IX. 79 28 Einzele ſind an ſich nicht zerſtöhrlich, IX. 76 4 5. IX. 77 51

Geſetz, was es iſt, IX. E. B. 3 8 nach dem werden die Ungläubigen am jüngſten Tage gerichtet, ibid.

Geſtorbene zweymahl, IX. 76 39. wo ihre Seelen nach dem erſten Tode ſich befunden, IX. 76 40 ſeq.

Gewiſſen iſt der beſte Zeuge, IX. 78 60.

Gläubige, ob ihre böſen Wercke am jüngſten Tage noch ſollen offenbahret werden, IX. 78 53 54

Glaube, dazu ſind die Verdammten in der Hölle untüchtig, IX. 79 44 lebendiger wird durch die Auferweckung Chriſti von den Todten gewürcket, IX. E. B. 2 5

Gleichniß-Reden oder Erzehlungen, in wie fern ſie etwas beweiſen, IX. 76 71 75

Glieder des Leibes, warum man ſie nicht mißbrauchen ſoll, IX. E. B. 2 15 18 wie man ſie tödtet, IX. E. B. 2 16

Gnade GOttes, ob dadurch die Ewigkeit der Höllen-Strafe könne unterbrochen werden, IX. 79 20 ſeq.

GOtt ſeine Abſicht gehet ins unendliche, IX. 76 101 hat alles um ſeiner Ehre willen erſchaffen, IX. 77 55 iſt ein Geber des Guten, nicht ein Nehmer, IX. 77 56 58 wie er alles in allem ſeyn wird, IX. 77 58 ob ſeine Allmacht und Güte durch Vernichtigung der Welt bekräftiget werden, IX. 77 62 handelt niemahls unmittelbahr, wo noch Mittel vorhanden ſind, IX. 79 12 ob durch ſeine Gnade die Ewigkeit der Höllen-Strafen könne unterbrochen werden, IX. 79 20 ſeq. iſt die Liebe, ob daraus die Endlichkeit der Höllen-Strafen folge, IX. 79 28 ſeine Barmhertzigkeit, IX. 79. 29. 30 ſeine Gerechtigkeit, IX. 79 30. IX. 79 Anh. 8 ſein zukünftiger Zorn, IX. 79 45 iſt der Grund der ewigen Seeligkeit, IX. 80 9 ſeq. iſt ſchlechterdings unſichtbahr, IX. 80 15 iſt an ſich auch den verklährten Leibern unſichtbahr, IX. 80 15 wie wir ſeine Herrlichkeit im ewigen Leben ſehen werden, IX. 80 16 ihn werden wir ſehen, wie er iſt, IX. 80 17 ſeine Kraft würcket die Auferſtehung der Todten, IX. E. B. 2 10 warum er ein Licht heiſſet, IX. E. B. 4 2 iſt die weſentliche Güte, ibid. ſein Angeſicht, was es iſt, IX. E. B. 4 4 was ſein Zorn iſt, IX. E. B. 4. 9

Gottloſer, wer er iſt, IX. 76 33. warum bey ihm die Erbſünde nach dem Tode bleibt, IX. 76. 35 Gottloſen, ob ſie werden wieder auferſtehen, IX. 77 12 warum ſie GOtt auferwecket, IX. 77 21 ihre Auferweckung iſt nicht dem Verdienſt Chriſti zuzuſchreiben, IX. 77. 22 ihre Leiber ſind nach der Auferſtehung unverweslich, IX. 77 38 ſeq. ob ſie beym jüngſten Gerichte einen Fürſprecher haben werden, IX. 78. 62

ob

ob ſie ſich am jüngſten Tage verantworten werden, IX. 78. 63 ihr End-Urtheil am jüngſten Gerichte, IX. 78. 67 ſq.
Gottſeeligkeit, was ſie iſt, IX. 77. 63
Güte GOttes, ob ſie aus Vernichtigung der Welt erhelle, IX. 77. 62
Güter irdiſche dieſer Welt, ihr Beſitz iſt zweyerley, IX. 77 63.

H.

Heiligen, wie ſie die Welt richten werden, IX. 78 38
Heiligkeit groſſe der Seeligen im Himmel, IX. 80 32
Herrlichkeit GOttes die mit leiblichen Augen geſehen wird, IX. 80 16 ſeq. materielle im ewigen Leben, ihre Umſtände, IX. 80. 18 ſeq. des ewigen Lebens, IX. 80 48
Hertz, wie es gebeſſert wird, IX. 78 83 Hertzen können die Menſchen nicht gerade zu richten, IX. 78. 49 ſollen am jüngſten Tage gerichtet werden, ibid.
Heute, mancherley Bedeutung dieſes Worts in heiliger Schrift, IX. 76. 80
Heyden, ihnen iſt der Tod erſchrecklich, IX. 76 52 hielten die Materie mit GOtt für gleich ewig, IX. 77. 2 die wenigſten unter ihnen glaubten eine unmaterielle Seele, ibid.
Heyland aller Menſchen iſt Chriſtus, IX. 79 37
Himmel, darin iſt keine Gelegenheit zu ſündigen, IX. E. B. 4. 5
Hiob verflucht ſeinen Geburts-Tag, IX. 77 14
Hölle iſt würcklich, IX. 79 2 ſeq. ihr Ort, IX. 79. 13 was ſie iſt, IX. E. B. 4. 2 bauet ſich der Menſch ſelbſt, ibid. ob darin ein gnugſamer Abtrag der Strafen ſtatt findet, IX. 79 42 ob ſie in der Sonnen iſt, IX. 79 13. ob ſie in den Feuer-ſpeyenden Bergen iſt, IX. 79 13
Höllen-Strafen, darin finden ſich Stuffen, IX. 79 14 ihre Dauer, IX. 79 15 ſeq. an ſich betrachtet, können nicht aufhören, IX. 79. 17. 19 was ſie ſelbſt ſind, IX. 79 18 ob ſie eine Artzeney, IX. 79 Anh. 1 1 ſq. IX. E. B. 4 6 ob ſie den menſchlichen Sinn beſſern können, IX. 79 Anh. 13 ſind der Beſſerung des Hertzens mehr hinderlich, als förderlich, IX. 79 Anh. 14. können das Hertz nicht zur Liebe GOttes neigen, ibid. ewige, ob ſie durch GOttes Gnade können unterbrochen werden, IX. 78 20 ſeq. werden aus der Glaubens-Lehre bewieſen, IX. 79 23 auch aus der heiligen Schrift, IX. 79. 24 ſeq. Einwürfe wider dieſelbe werden beantwortet, IX. 79 28 ſeq. ob dadurch der Ehre GOttes etwas abgehe, IX. 79 31 ob ſie wider GOttes Liebe ſtreiten, IX. 79 28 ob ſie wider GOttes Gerechtigkeit ſind, IX. 79 30 ob ſie der allgemeinen Verſöhnung Chriſti zuwider, IX. 79. 33 ſq. ob ſie dem zuwider, daß Chriſtus ein Heyland aller Menſchen iſt, IX.

79. 38. ob ihnen entgegen, daß Christus die Wercke des Teufels zerstöhret, ibid. Trost dabey, IX. E. B. 4. 5 können beruhigen, ihr Ende aber Nachdencken erwecken, IX E. B. 4 6 Pflicht dabey, IX E. B. 4 9 10

NB. In dem Anhange dieses neunten Theils befindet sich noch eine Abhandlung, die Ewigkeit der Höllen-Strafen betreffend.

Höllisches Feuer, IX. 79 11 12

Hurerey, warum sie zu vermeiden, IX E. B. 2 15 seq.

J.

Jerusalem obere wird die materielle Herrlichkeit GOttes genennet, IX. 80 21

Irrthümer gröſſere, darein gerathen die Verdammten, IX. 79 2

Juden ihre Bekehrung vor dem jüngsten Tage, Gründe davor, IX. 78 15. Gründe dawider, IX. 78. 16. 17

K.

Kinder müssen auch vor das jüngste Gericht gestellet werden, IX. 78. 47 48

Knecht wer er ist, IX 76 104

Kniebeugen vor Christo ist zweyerley, IX. 79 43

Kräfte der Himmel, die sich bewegen sollen, IX 78 10

Kranckheiten, Trost darinne, IX. E. B. 5 9

L.

Läuterung der Seelen zum ewigen Leben nach dem Tode findet nicht statt, IX. 76 103

Laster die gröſſesten werden in dieser Zeit nicht gerüget, IX. E. B. 3. 9

Lazarus, die Geschichte von seiner Auferweckung kan den Seelen-Schlaf nicht beweisen, IX. 76 64 seq.

Leben ist eine Annäherung zum Tode, IX. 76 104 des Menschen ist dreyfach, IX. 76 18 des Leibes besteht im Umlauf des Geblütes, ib. gegenwärtiges ist vergänglich und mühseelig, IX. E. B. 1 3 ist eine Probe-Zeit, IX. 76 104 IX. E. B. 5 2. ist eine Pilgrimschaft, IX E. B. 5 4 ist kein wahres Leben, IX E. B. 5. 2 ewiges, was wir davon vor Begriffe haben, IX. 80. 2 dessen Gewißheit wird erwiesen aus dem Alten Testament, IX. 80. 3 auch aus dem Neuen Testament, IX. 80 4 weiter aus dem Mittler-Amte Christi, IX. 80 5 auch aus den beyden Ständen Christi, IX. 80 6. ingleichen aus dem ewigen Rath GOttes, IX. 80. 7 endlich noch aus der geistlichen Erfahrung, IX. 80. 8 dessen Grund ist GOtt der Vater, IX. 80 9 auch JEsus Christus, IX. 80 10 ingleichen auch der Heilige Geist, IX 80 11 die rechtschaffenen Gründe desselben, IX 80 12 seq. wie wir darin GOttes Herrlichkeit mit leiblichen Augen sehen werden, IX. 80. 16 seq.

seq. die Erkenntniß der Seeligen darin, IX. 80 22 ob sie darin immer zunehmen werden, IX. 80 23 seq. Zustand der Leiber der Seeligen darin, IX 80 33. der Umgang darinnen, IX. 80. 34 seq. darin wird unter den Seeligen eine Ordnung seyn, IX. 80. 37 seq. auch eine Obrigkeit, IX. 80 38 seq. darin werden Stuffen seyn, IX 80 43. 47. Einwürfe wider solche Stuffen werden aufgelöset, IX. 80 44 seq. dessen Herrlichkeit, IX 80 48 unsere Pflichten in Ansehung desselben, IX. E. B. 5. 3 seq. ist eine Belohnung des Betragens in dieser Zeit, IX E. B. 5. 5 Trost in Ansehung der Hoffnung desselben, IX E. B. 5. 8 seq.

Lebens-Pflichten gesellschaftliche, warum sie nicht aus den Augen zu setzen, IX E. B. 5 7

Lebens-Zeit der Menschen ist eine Prüfungs-Zeit, IX. 76 104. IX E. B. 5. 2

Leib, von demselben wird nicht ein Stäublein zernichtet, IX. 76. 13 wird im Tode nicht vernichtet, IX 76 17 ob er im Tode gegen einen andern ausgetauschet werde, IX 76 14 hat die Seele noch nach dem Tode, IX. 76. 91 seq. einen andern kan kein erschaffener Geist empfangen, als wozu er dem Grund-Stoff schon von seiner Schöpffung an bekommen, IX 77. 32 soll ein GOtt wohlgefälliges Opffer seyn, IX E. B. 2 15

menschlicher, ob er nur ein Gewand der Seelen sey, IX. 76. 3 ist gantz mit Licht-Materie angefüllet, IX. 76. 92

subtiler, ob die Seele im Tode einen solchen mit in die Ewigkeit nehme, IX. 76. 4 seq. der Seelen, was dadurch zu verstehen, IX. 76. 6 wird erwiesen, IX. 76. 7. 8

NB. **Davon wird im Anhange dieses neunten Theils mit mehrerem gehandelt.**

Adams, ob er im Stande der Unschuld würde unzerstöhrlich gewesen seyn, IX. 76. 24. 25

Leib und Seele, worin ihr Band bestehet, IX. 76. 19

Leiber der Seeligen im Himmel, ihre Beschaffenheit, IX. 80. 33 der Gerechten, wie sie nach der Auferstehung werden beschaffen seyn, IX 77. 42. 43

verklährte, ihnen ist GOtt an sich unsichtbahr, IX. 80. 15

der Gottlosen sind nach der Auferstehung unverweslich, IX. 77. 38 seq.

der Verdammten sollen mit Feuer gequälet werden, IX. 79. 11. 12

eben dieselbigen, ob wir in der Auferstehung werden wieder bekommen, IX. 77. 12. 24. 25. solches wird aus der Schrift bewiesen, IX. 77 26 seq. auch aus der Vernunft, IX. 77. 31. 32 was für welche wir nach der Auferstehung haben werden, IX. 77. 13

Leiden, was uns darinne zur Geduld treibet, IX. 80. 48. dieſer Zeit, Troſt darin, IX. E. B. 5. 9
Letzte Dinge, deren Vorſtellung iſt beträchtlich, IX. 76. 1
Licht, warum GOtt heiſſet, IX. E. B. 4. 2
Liebe iſt GOtt, IX. 79. 28
GOttes, davon ſchlieſſet die Geſchöpffe ihre Unfähigkeit aus, IX. 79. 28. wird ſich bey den Seeligen im Himmel finden, IX. 80. 30
Lob GOttes der Seeligen im Himmel, IX. 80. 31.
Luſt abzuſcheiden, woher ſie bey Paulo kommen, IX. E. B. 1. 3. ſeq.

M.

Manichäer, hielten die Ehe für unrein, IX. 78. 26
Menſch natürlicher, wer er iſt, IX. 76. 2
neuer in uns, was er iſt, IX. 76. 10
Menſchen die den jüngſten Tag erleben, bey ihnen wird eine Verwandlung vorgehen, IX. 76. 37 ſo zweymahl geſtorben, IX. 76. 36 ſeq. wo ihre Seelen nach dem erſten Tode ſich befunden, IX. 76. 40 ſeq. welche voraus gewußt, daß ſie eine Zeitlang nicht ſterben würden, IX. 76. 47 können vor ſich ſelbſt keine Todten erwecken, IX 77. 18
Menſchheit Chriſti verklährte und majeſtätiſche iſt der Grund der ewigen Seeligkeit, IX. 80. 12. 13
Mitleiden, warum mit den Verdammten nicht zu haben, IX. E. B. 4. 1
Moſes, wie er die Herrlichkeit GOttes zu ſehen verlangte, IX. 80. 16

N.

Neigungen böſe, in welche Kräfte der Seelen ſie vom Anfange eingedrungen ſind, IX. 76. 32

O.

Obrigkeit weltliche und kirchliche, IX 78. 25. wird unter den Seeligen im Himmel ſeyn, IX. 80. 37 ſeq. ihre Vollkommenheiten, IX. 80. 41 ſeq.
Ordnung unter den Seeligen im Himmel, IX. 80. 37 ſeq.
Ort des jüngſten Gerichts, IX. 78 76. 77 der Höllen, IX. 79. 13

P.

Paulus, wie ſeine Seele auſſer dem Leibe geweſen, IX. 76. 41. 42. ſeine Lebens-Umſtände, IX. E. B. 1. 2. ſeine Luſt abzuſcheiden, IX. E. B. 1. 3
Pflantzen, ob ihre künſtliche Auferweckung aus der Aſche die Auferſtehung der Todten beweiſe, IX. 77. 4

R.

Rath GOttes beſtehet ohne Wancken, IX. 80. 7
der Herzen wird GOtt offenbahren, IX. E. B. 3. 4
Regierungen dieſer Welt, ihre Unvollkommenheiten, IX. 80. 40
Reich tauſendjähriges, die Gründe dagegen und davor werden angeführet, IX. 77. 33 ſeq.
Richten, was es heißt, IX. 78. 83
Richter wird am jüngſten Tage Chriſtus ſeyn, IX. E. B. 3. 2

S.

Sadducäer, was ſie gelehret, IX. 76 83 gegen ſie beweiſet Chriſtus die Auferſtehung der Todten, IX. 76. 83. 84
Salomo, ob er Pred. Buch 2, 18. 19 die Auferſtehung der Todten geleugnet, IX. 77. 15
Schächer am Creutz, wenn er mit Chriſto ins Paradies eingegangen, IX. 76. 79 ſeq.
Scheidung Himmels und der Hölle am jüngſten Tage, IX. E. B. 4. 3
Schlaf, was er iſt, IX. 76. 87
der Seelen, ſiehe Seelen-Schlaf.
Schmertz, was er iſt, IX. 79. Anh. 14.
Schwere, ob die Cometen gegen die Erde haben, IX. 78. 13
Seele, ob ſie im Tode einen ſubtilen Leib mit ſich in die Ewigkeit nimmt, IX. 76. 4 ſeq.
ihr Leib, was dadurch zu verſtehen, IX. 76. 6 wird erwieſen, IX. 76 7. 8. 91 hat einen vollkommenern Leib, als vor der Geburt, IX. 76. 92 hat einen gliedförmigen Leib, IX. 76. 94

NB. Von den Leibern der Seelen nach dem Tode iſt in dem Anhange dieſes neunten Theils noch eine Abhandlung zu finden.

ob ſie ſich von dem Leibe entfernen kan, IX. 76. 89 ob ſie in der Zirbeldrüſe ihr Quartier habe, ibid.
ihre untern und obern Kräfte, IX. 76. 32 in welche Kräfte die böſen Neigungen zuerſt eingedrungen ſind, ibid.
und Leib, worinne ihr Band beſtehet, IX. 76. 19 wie ſolches Band durch den Tod zerſtöhret und aufgelöſet wird, ibid. IX. E. B. 1. 6 wie es nach dem Sünden-Fall beſchaffen, IX. E. B. 1. 6
Pauli, wie ſie auſſer dem Leibe geweſen, IX. 76. 41. 42
Seelen, ihr Zuſtand nach dem Tode, IX. 76. 56 ſeq. ſind ſich ihrer nach dem Tode bewußt, IX. 76. 70 ſeq. nichts kan ihr Bewußtſeyn nach dem Tode hindern, IX. 76. 73 ihr mancherley Zuſtand in dieſem Leben, IX. 76. 98. werden nach dem Tode nicht zernichtet, IX. 76. 101 können ohne den Leib nicht ſo vollſtändig belohnet werden, als nach des Leibes Auferſtehung, IX. 76. 102 es giebt keinen Zuſtand, der ſie zum ewigen Leben läuterte, IX. 76. 103

ihre Veränderungen nach dem Tode, IX. E. B. 1. 8
ihr Eſſen und Trincken nach dem Tode, IX. 76. 87
unmaterielle glaubten die wenigſten Heyden, IX. 77. 2
der Frommen gehen gleich nach dem Tode in den Himmel ein, IX. 76. 31 wie ſie nach dem Tode auf einmahl gereiniget werden, IX. 76. 34
der zweymahl Verſtorbenen, wo ſie ſich nach dem erſten Tode befunden, IX. 76. 40 ſeq.
der Thiere, ihr Zuſtand nach dem Tode, IX. 77. 61

Seelen-Schlaf, IX. 76. 57 ſeq. die Schriftſtellen, woraus er will bewieſen werden, werden dagegen gerettet, IX. 76. 57 ſeq. kan aus der Geſchichte des erweckten Lazari nicht erwieſen werden, IX. 76. 64 ſeq. kan aus dem jüngſten Gerichte nicht erhärtet werden, IX. 76. 67 ſeq. wird mit Sprüchen heiliger Schrift widerlegt, IX. 76. 70 ſeq. andere Gründe vor denſelben werden beleuchtet, IX. 76. 83 ſeq. wird aus der Vernunft widerlegt, IX. 76. 87 ſeq. davon läßt ſich keine Abſicht angeben, IX. 76. 90 warum er ausführlich widerleget worden, IX. 76. 95 die Einwürfe wider die dagegen aus der Vernunft hergenommene Beweis-Gründe werden beantwortet, IX. 76. 96 ſeq. iſt nichtig, IX. E. B. 1. 7

NB. Vom Seelen-Schlaf wird auch in dem Anhange dieſes neunten Theils gehandelt.

Seeligen im Himmel, ihre Erkenntkenntniß, IX. 80. 22 ob ſie darin immer zunehmen werden, IX. 80. 23 ſeq. die Einwürfe dagegen werden gehoben, IX. 80. 26 ſeq. werden vieles durch Offenbahrung lernen, IX. 80. 25 werden GOtt lieben, IX. 80. 30. auch GOtt loben, IX. 80. 31. ihre Heiligkeit, IX. 80. 32 die Beſchaffenheit ihrer Leiber, IX. 80. 33
ihr Umgang, IX. 80. 34 wird fruchtbahr ſeyn, IX. 80. 35 werden ſich einander wieder kennen, IX. 80. 36 ihre Sprache, ibid. unter ihnen wird eine Ordnung ſeyn, IX. 80. 37. die Einwürfe wider ſolche Ordnung werden gehoben, IX 80. 38 ſeq. werden ihre Gewalt auch in die Behältniſſe der Verdammten ausbreiten, IX. 80. 42

Seeligkeit gehet gleich nach dem Tode an, IX. 76. 76
ewige, warum ſie unter dem Bilde nicht nur des Himmels, ſondern auch einer Erde vorgeſtellet wird, IX. 77. 63 deren Grund iſt GOtt, IX. 80. 9 ſeq. deren Urſache iſt die verklährte und majeſtätiſche Menſchheit Chriſti, IX. 80. 12. 13 ſiehe auch Leben ewiges.

Sichtbahre, wie man darauf ſiehet, IX. 80. 48

Sonne, ob darin die Hölle iſt, IX. 79. 13

Sprache der Seeligen im Himmel, IX. 80. 36
Sterne, welche vor dem jüngsten Tage vom Himmel fallen ſollen, IX. 78. 7. 10 haben ſich am Himmel verlohren, IX. 78. 7
Stand-Sterne werden dereinſt groſſe Verwandlung erfahren, IX. 78. 11
Strafe der Höllen, ſiehe Höllen-Strafe.
Strafen GOttes, ob ſie Artzeneyen ſind, IX. 79. 35 ob ein genugſamer Abtrag derſelben in der Hölle ſtatt findet, IX. 79. 42
Straf-Gerichte GOttes, ob ſie werden Vorbothen des jüngſten Tages ſeyn, IX. 78. 20
Stuffen finden ſich in der Höllen-Strafe, IX. 79. 14 auch im ewigen Leben, IX. 80. 43. 47 Einwürfe dagegen werden aufgelöſet, IX. 80. 44 ſeq.
Stunde des Todes, deren Ungewißheit wird erwieſen, IX. 76. 43 ſeq. warum ſie GOtt den Menſchen verbirgt, IX. 76. 46
Sünde, wie nach dem Tode die Seelen davon frey werden, IX. 76. 29 ſeq. ob und wie ſie fortgepflantzt wird, IX. 76. 49 ſeq. iſt die Erbſunde, IX. 76. 49 ſeq. thun noch die Verdammten in der Hölle, IX. 79. 17 welche in dieſer Zeit und in jener Welt begangen wird, IX. 79. 17 hat in ſich eine ewige Quelle der Strafen, IX. 79. Anh. 2 in ihrem erſten Anfange und Fortgange, ibid. iſt ſich ſelbſt eine Strafe, IX. 79. Anh. 3. verdienet in der Höllen keine weitere Strafe, IX. 79. Anh. 7. ob ſie eine ewige Wurtzel habe, IX. 79. Anh. 9 hat einen ewigen Ungrund, IX. E. B. 4. 5 dazu iſt keine Gelegenheit im Himmel, ibid. iſt der Weg zum Verderben, IX. E. B. 4. 9
der Väter, wie GOtt an den Kindern rächet, IX. 79. 29
Sünden, wie ſie in jener Welt vergeben werden, IX. 79. 39. woher ſie kommen, IX. 80. 48
Fleiſches- und Welt-Sünden, IX E. B. 2. 19
des Fleiſches geben allemahl Vernünftigen einen Anſtoß, ibid.
Welt-Sünden, haben oft den Schein der Tugend, ibid.
der Gläubigen, ob ſie an jenem Tage noch ſollen offenbahret werden, IX. 78. 53. 54
Sündigen, was es heißt, IX. 79. 17

T.

Tag jüngſter, ob ihn die Engel vorher wiſſen können, IX. 78. 11. 12
deſſen Vorſpiele, ſiehe Vorſpiele, ſiehe auch Gericht jüngſtes.
Tauſendjähriges Reich, die Gründe dagegen und davor werden angeführet, IX. 77. 33 ſeq.
Teufel, ob ſein Reich ſtärcker, als das Reich GOttes, IX. 79. 31 ſeine Wercke wie Chriſtus zerſtöhret, IX. 79. 38 werden auch am jüngſten

Tage gerichtet werden, IX. E. B. 33.
Thal Josaphat, IX. 78. 76. Himmon, IX. 79. 13
Theologia parabolica, in wie fern sie etwas beweiset, IX. 76. 72. 75
Thiere, wie sie den Tod empfinden, IX. 76. 22. 23 der Zustand ihrer Seelen nach dem Tode, IX. 77. 61
Thron GOttes ist dessen materielle Herrlichkeit, IX. 80. 21
Tod natürlicher ist unvermeidlich, IX. 76. 1. 36 Zweifel wider die Unvermeidlichkeit des Todes werden gehoben, IX. 76. 37 ist allgemein, IX. 76. 38. 39 welchen Menschen er erschrecklich ist, IX. 76. 2 ob er wahrhaftig auf uns warte, ibid. was er ist, IX. 76. 3 ob darinne die Seele einen subtilen Leib mit sich in die Ewigkeit nimmt, IX. 76. 4 seq. einige Zweifel wider die allgemeine Wahrheit des Todes werden gehoben, IX. 76. 9. 10 ob er eine wurmstichige Substanz zu nennen, IX. 76. 11 die falschen Gedancken von der Beschaffenheit des Todes werden beleuchtet, IX. 76. 11. seq. ob er eine Zerflatterung der Seele in der Luft ist, IX. 76. 12 13 ob er blos eine Stillung des umlaufenden Geblüts sey, IX. 76. 18 dessen wahre Beschaffenheit, IX. 76. 19 dessen Ursprung, IX. 76. 20 hat sich im Stande der Unschuld nicht befinden können, IX. 76. 22 Zweifel wegen Ursprung des Todes aus der Sünde werden gehoben, IX. 76. 21 seq. ob er bey den Frommen eine Strafe der Sünden sey, IX. 76. 26. 27 was er den Frommen ist, IX. 76. 28 desselben Würckung, IX. 76. 29 wie nach dem Tode die Seele von den Sünden frey werde, IX. 76. 29 sq. wie er fortgepflantzt wird, IX. 76 48 seq. dessen Fortpflantzung bezeugt die Erfahrung und heilige Schrift, IX. 76. 51 ist allen Menschen bitter und erschrecklich, sonderlich den Heyden, IX. 76. 52 dessen Verhältniß in Absicht auf die falschen Christen, IX. 76. 53 in Absicht auf die Schwachgläubigen, IX. 76. 54 in Absicht auf die, so starck im Glauben sind, IX. 76. 55 wird einem Schlaf verglichen, IX. 76. 62 die Furcht davor ist den Menschen erschrecklich, IX. 76. 104 dagegen sind einige fühllos, ibid. macht die Menschen zu Knechten, ibid. davon hat uns Christus erlöset, ibid. ob daran der Mensch könne eine Lust haben, IX. E. B. 1. 1 besagt bey dem Menschen mehr, als bey einem Thiere, ibid. hielten die Heyden vor erschrecklich, IX. E. B. 1. 4 enthält nichts Böses vor einen Gläubigen, ibid. stehet zwischen dem Guten und Bösen nicht mitten inne, ibid. ist heilsam und seelig, ibid. wie man ihn anzusehen hat, IX. E. B. 1. 5. dessen tägliche Betrachtung würcket eine Lust dazu, ibid. löset die Seele vom Leibe auf, IX. E. B. 1. 6. 7.

6.7. iſt eine glückliche Auflöſung, IX. E. B. 1. 8. Troſt darinne, E.B. 5. 10
ewiger kan nicht aufgehoben werden, IX. 79. 41.
Chriſti, was dabey GOttes Augenmerck geweſen, IX. 80. 6. war ihm eine ſanfte Ruhe, IX. E. B. 2. 3.
Todes-Stunde, deſſen Ungewißheit wird erwieſen, IX. 76. 43 ſeq. warum ſie GOtt den Menſchen verbirgt, IX. 76. 46
Todten können die Menſchen vor ſich ſelbſt nicht auferwecken, IX. 77. 18 wie ihnen das Evangelium geprediget, IX. 79. 40
ihre Auferſtehung, ſiehe Auferſtehung der Todten.
Traurigkeit, Troſt darinne, IX. E.B. 5. 9
Trübſahl, was ſie iſt, IX. 80. 48 der Chriſten iſt zweyerley, ibid. iſt zeitlich und leicht, ibid. ſchaffet eine ewige Herrlichkeit, ibid.
Tugend wird in der Welt nicht nach Würden geſchätzet, IX. E. B. 3. 4.

V.

Väter, wie GOtt ihre Sünden an den Kindern rächet, IX. 79. 29
Verdammniß der Gottloſen iſt zukünftig und gewiß, IX. 79. 2 ſeq. wird aus der Aehnlichkeit des Glaubens bewieſen, IX. 79. 5 was ſie iſt, IX. E. B. 4. 4 Troſt bey derſelben Ewigkeit, IX. E.B. 4. 2. ſeq. IX. E. B. 4. 5
Verdammten werden von GOttes Antlitz verworfen werden, IX. 79 8. müſſen alles Wohlſeyns entrathen, IX. 79. 9. gerathen immer in gröſſere Irrthümer, ibid. können ſich nicht unter einander lieben, ibid. haben ihren Umgang mit ihres gleichen und den Teufeln, IX. 79. 10. ſollen vom Feuer geplaget werden, IX. 79. 11. ſeq. ſündigen noch, IX. 79. 17. ſind zum Glauben untüchtig, IX. 79. 44 werden nicht vernichtet, IX. 79. 20 was zur Beſſerung ihres unſeeligen Zuſtandes erfordert wird, IX. 79. Anh. 4. ob ihr Zuſtand eine Zeit der Beſſerung, oder der Strafe, IX. 79. Anh. 5. ob ihnen ihre künftige Erlöſung unbekannt, IX. 79. Anh. 6. wie ſie immer ſündigen, IX. 79. Anh. 7. ſind aller Gnaden-Würckungen unfähig und unwürdig, IX. 79. Anh. 8. ob ſie um des ewigen Verdienſts Chriſti willen von ihrer Strafe ſollen befreyet werden, IX. 79. Anh. 10. über ſie wird ſich die Gewalt der Seeligen im Himmel ausbreiten, IX. 80. 42. warum mit ihnen kein Mitleiden zu haben, IX. E. B. 4. 1. ſind unfähig, daß GOtt an ihnen ferner arbeite, IX. E. B. 4. 7. 8.
Verdienſt Chriſti, dem kan man die Auferweckung der Gottloſen von den Todten nicht zuſchreiben, IX. 77. 22.

77. 22. ist einförmig, IX. 80. 46.
Vergeltung des Guten und Bösen nach dem Tode ist gewiß, IX. 79. 5.
Verhör ob im jüngsten Gerichte nöthig, IX. 78. 59. 60
Vernichtung der Welt, siehe Welt,
Versöhnung Christi allgemeine, ob derselben die Ewigkeit der Höllen-Strafen zuwider, IX. 79. 33 seq.
Versuche electrische bestätigen, daß unser Leib mit Licht-Materie gantz angefüllet sey, IX. 76. 92.
Vertrauen hertzliches, was es ist, IX. E. B. 5. 6.
Umgang mit andern Personen, wie er soll beschaffen seyn, IX. 77. 63
der Verdammten in der Hölle, IX. 79. 10.
der Seeligen im Himmel, IX. 80. 34. wird fruchtbahr seyn, IX. 80. 35. wird unaussprechlich vergnügt seyn, IX. E. B. 1. 9. 10. mit wem er wird gepflogen werden, ibid.
mit Christo in der Ewigkeit, IX. E. B. 1. 10. 11.
mit klugen Leuten ist nützlich, IX. E. B. 1. 10.
Unglaube, wie er die Menschen verdammt, IX. 78. 68
Unsichtbahre schlechterdings und zufälliger Weise, IX. 80. 14. wie man darauf siehet, IX. 80. 48
Untergang der Welt, siehe Welt.
Unvollkommenheit, so in jenem Leben nicht zu finden ist, IX. 80. 28.
Völlerey im Essen und Trincken, warum zu vermeiden, IX. E. B. 2. 17.
Vollkommen, was bey erschaffenen Geistern heisset, IX. 80. 23. 28. 45.
Vorladung zum jüngsten Gerichte, IX. 78. 56 seq.
Vorspiele des jüngsten Gerichts in dem Reiche der Natur, IX. 78. 2. seq. im Reiche der Gnaden, IX. 78. 14. seq.

W.

Warten, dazu gehören drey Stücke, IX. 79. 45. sollen wir auf den Sohn GOttes, ibid.
Welt, was sie ist, IX. 77. 54. sie stehet nach allen ihren Gliedern in einem genauen Zusammenhange, ibid.
ihr Untergang, IX. 77. 45 seq. was ihr Untergang würcken kan, IX. 77. 46. was bey dessen Betrachtung unsere Pflicht ist, IX. 77. 63.
ihre Vernichtung gäntzliche, Gründe davor, IX. 77. 47. seq. Beweis dawider aus der Vernunft, IX. 77. 51. aus der Seelen-Lehre, IX. 77. 52. 53. aus der allgemeinen Welt-Lehre, IX. 77. 54. aus der natürlichen Gottes-Lehre, IX. 77. 55 seq. aus der heil. Schrift, IX. 77. 59 seq.
gegenwärtige gleicht einem Traum oder Lust-Spiel, IX. E. B. 1. 5. ist eine Vermischung Himmels und der Höllen, IX. E. B. 4. 3.

dieſe und jene, was ſie heiſſe, IX. 79. 39.
Wercke gute, ob ſie ein Bewegungs-Grund, warum GOtt den Menſchen das Leben zuſpricht, IX. 78. 50. ſeq.
böſe der Gläubigen, ob ſie am jüngſten Tage noch werden unterſuchet werden, IX. 78. 53 ſeq.
gute und böſe ſollen am jüngſten Tage gerichtet werden, IX. E. B. 3. 4.
Wiederbringung aller Dinge, was ſie iſt, IX. 78. 38. auf was für einem Grund-Satz ſie beruhet, IX. 79. Anh. 5.

Z.

Zeit des jüngſten Tages wiſſen die Engel nicht, IX. 78. 72. 73. auch der Sohn GOttes nicht, IX. 78. 72. warum GOtt den Menſchen dieſelbige verborgen, IX. 78. 74.
Zerſtöhrung, was ſie iſt, IX. 77. 51.
Zeugen-Verhör, ob im jüngſten Gerichte nöthig, IX. 78. 60.
Zirbeldrüſe, ob die Seele darin ihr Quartier habe, IX. 76. 89.
Zorn GOttes, was er iſt, IX. E. B. 4. 9.
zukünftiger, IX. 79. 45
Zukünftig heiſſet, was gantz gewiß zu erwarten ſtehet, IX. 79. 45.
Zuſammenhang der Dinge, natürlicher und ſittlicher, IX. E. B. 2. 12.
Zuſtand eines Dinges ändert ſich nicht ohne einen zureichenden Grund von auſſen, IX. 79. Anh. 2.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

5-9 xxx 8.86

Digitized by Google

Digitized by Google